Helv. 277 Fäsi

<36605250900015

<36605250900015

Bayer. Staatsbibliothek

7 6102

Johann Conrad Fäſis,

Pfarrers der Gemeinde Uetikon an dem Zürich-See,

und Mitglieds der Eidgenöſſiſchen Geſellſchaft zu Schinznach,

genaue und vollſtändige

Staats- und Erd-Beſchreibung

der ganzen

Helvetiſchen Eidgenoßſchaft, derſelben gemeinen Herrſchaften und zugewandten Orten.

R

Erſter Band.

Mit gemein-Eidgenöſſiſchen allergnädigſten Privilegien.

Zürich, bey Orell, Geßner und Compagnie. 1765.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der
Helvetiſchen Geſellſchaft
zu Schinznach,
wiedmet
dieſe Staats- und Erd-Beſchreibung
des gemeinen Vaterlands,
als ein Zeichen
der ſchuldigen Dankbarkeit,
und der von ihr erhaltenen
Aufmunterung und Beyhülfe,

der
Verfaſſer.

WJR Burgermeiſter, Schultheiß, Land-Ammann und Räthe der Städte und und Orten Zürich, Bern, Lucern, Schweitz, Unterwalden, Ob- und Nid dem Kernwald, Glarus, Baſel, Freyburg, Solothurn, Schaffhauſen, Appenzell der Auſſern Rhoden, Stadt St. Gallen und Biel; Urkunden öffentlich hiemit, daß Uns die Herren Orell, Geßner und Compagnie, Buchhändler von Zürich, mit geziemendem Reſpect eröffnet, wie ſie geſinnet ſeyen, eine Hiſtoriſche und Geographiſche Beſchreibung der Schweiz im Druk zu publicieren, auch zu deren möglichſter Vervollkommnung alle Mühe und Köſten anzuwenden: Damit ſie aber bey dieſer mit vielen Ausgaben begleiteten Unternehmung durch einen Nachdruk nicht einem beträchtlichen Schaden und Nachtheil ausgeſezt bleiben, ſo ſehen ſie ſich genöthigt, Uns angelegenſt und ehrerbietigſt um ein Privilegium excluſivum auf zwanzig Jahre lang für die Publication des obbenannten Werks zu erſuchen. Da Wir nun dieſes Vorhaben als eine gemeinnüzige Unternehmung angeſehen, ſo haben Wir kein Bedenken getragen, deſſen Vollführung durch die gnädige Bewilligung des an Uns gemachten ehrerbietigen Begehrens zu erleichtern und zu begönſtigen; und wollen hiermit für bedeutetes Werk ein Privilegium excluſivum auf zwanzig Jahre lang von End-geſeztem Dato an bewilligt und ertheilt haben; iſt aber hierbey Unſer ernſtlicher Will und Meynung, daß innert dieſer Zeit nicht allein allen und jeden Unſerer Verbürgerten und Angehörigen verbotten ſeyn ſolle, dieſe Hiſtoriſche und Geographiſche Beſchreibung der Schweiz weder zum theil, noch ganz, in kein Weis noch Weg, nachzudruken; ſon-

dern auch, wenn wider Vermuthen ſolches auſſert Unſern Gerichten und Gebieten geſchehen würde, keine dergleichen nachgedrukten Exemplaria in Unſern Städten und Landen, bey zu erwarten habender Confiſcation und ſonſtig hoher Ungnad und ſchweren Straf, weder eingeführt noch verkauft werden ſollen.

Zu deſſen alleſen wahrer und ſtandhafter Bekräftigung haben Wir Gegenwärtiges mit Unſer G. L. A. E. der Stadt Zürich Secret-Inſiegel verwahren laſſen. Geben den 21. Januarii nach der gnadenreichen Geburt unſers Erlöſers gezählt Eintauſend Siebenhundert Sechszig und Fünf Jahr.

Canzley der Stadt Zürich.

(L. S.)

Vorrede.

DJe vortrefliche Erd-Beſchreibung Herrn Anton Friederich Büſchings, und die derſelben in dem vierten Theil von Bl. 221. bis 650. eingerükte Beſchreibung der Hochlöblichen Eidgenoßſchaft, ſamt den derſelben zugewandten Orten, hat zu der gegenwärtigen Arbeit die erſte Veranlaſung gegeben. Meine Lands-Leute, die Eidgenoſſen, ſind mit mir dieſem groſſen Mann nicht geringen Dank ſchuldig, daß derſelbe ihrem gemeinen Vaterland eine ſo nüzliche, richtige, mit groſſem Fleiß abgefaßte Beſchreibung in ſeinem unvergleichlichen Werk mitgetheilt hat. Mit Recht bewundert man das viele Gute, Richtige und Brauchbare, welches er ſeiner Beſchreibung einzuverleiben gewußt. Man giebt willig zu, daß dasjenige, was er von dem Eidgenößiſchen Frey-Staat vorgetragen, das Vollſtändigſte in dieſer Art ſey, welches bisdahin öffentlich bekannt gemacht wor-

den. Allein obgleich dieſes Werk ſo viel vortrefliches, lehrreiches und zuverläſſiges in ſich faßt; obgleich ſeine Nachrichten hinreichen, der teutſchen Nation eine richtige Kenntniß von dem Eidgenößiſchen Frey-Staat zu verſchaffen, ſo findet doch der Eidgenoſſe ſelbſt hier und dort Unrichtigkeiten, Mängel; -- auch allzukurze Beſchreibungen, als daß er nicht hätte wünſchen ſollen, daß dieſem durch eine vollſtändigere, genauere und zuverläſſigere Beſchreibung von einem Eidgenoſſen ſelbſt, möchte abgeholfen werden. Die Herren Orell, Geßner und Compagnie, Buchdruker allhier, entſchloſſen ſich, dieſem Verlangen meiner Lands-Leute ein Genügen zu ſchaffen. Man truge mir die Ausführung dieſer ſehr mühſamen Unternehmung auf. Wie ſehr wünſche ich, durch die Beyhülfe, welche mir von einigen meiner Mitbürger und Lands-Leute durch Mittheilung zuverläſſiger Nachrichten iſt erzeigt worden, Mittel an die Hand zu geben, ihren Erwartungen entſprechen zu können. Ich verſpüre gar wol, daß (ungeachtet alles meines Fleiſſes) dennoch in dieſer neuen und vollſtändigen Staats- und Erd-Beſchreibung der Eidgenoßſchaft verſchiedene Fehler und Unrichtigkeiten können eingeſchliechen ſeyn; auch hier und dort ſolche Nachrichten vorkommen, welche einer künftigen Verbeſſerung bedorfen. Ich weiß aber gar wol, daß dergleichen Werke niemals von allen Fehlern frey ſeyn, noch die höchſte menſchliche Vollkommenheit erreichen können; daß ſie jederzeit durch neue Entdekungen, Verbeſſerungen, Zuſäze, - - vollkommen und zuverläſſig werden müſſen.

Ich fodere desnahen meine wertheſte Mit-Eidgenoſſen, welchen eine genaue, vollſtändige und zuverläſſige Beſchreibung unſers gemeinſamen freyen Vaterlandes angelegen iſt, abermal auf, daß ſie ſich die Mühe nicht

nicht dauern laſſen, zu Erreichung dieſer gemeinnüzigen, für unſer Vaterland ſo Ehre-vollen Abſicht ihre Beyträge zu thun, durch welche ſo wol die Staats-Verfaſſung, als aber der Zuſtand der Handelſchaft, der Land-Wirthſchaft, und der beſondern Ort-Beſchreibung eines jeden Cantons, Provinz, Landvogtey, Amts, - - in das vollkommenſte Licht geſezt werden kann.

Erſt, wann durch ſolche zuverläſſige und beſondere Nachrichten die Staats- und Erd-Beſchreibung der Eidgenoßſchaft, und aller derſelben einverleibten Länder, eine Vollkommenheit erhält, erſt alsdann wird ſie einen allgemeinen Nuzen auf alle Stände ausbreiten.

Der Regent wird ſein beſonderes und gemeinſames Vaterland, das Vorzügliche und Nachtheilige deſſelben, beſonders aber die nächſt gelegenen Cantons, kennen lernen. Je genauer dieſe Kenntniß iſt, deſto nüzlicher wird ſie ihm; deſto zuverläſſiger wird er ſeine Rathſchläge zu des Landes Vervollkommnung anwenden. Die Vorzüglichkeiten des Nachbars laſſen ſich nur alsdann, ohne demſelben Schaden zu zufügen, zu eigenthümlichen machen.

Der Staats-Mann wird ohne eine richtige Erd-Beſchreibung nur in ſeiner eigenen Einbildung groß und nüzlich ſeyn. Viele ſeiner ſinnreichſten Vorſchläge bleiben Hirn-Geſpinſte, wenn er ſie nicht durch eine grundliche Kenntniß ſeines Vaterlandes tauglich zu machen weiß. Sie entdekt ihm die Stärke und Schwäche der Länder, ihrer Staats-Verfaſſung. Er lernt dadurch die ſichern und gefährlichen, die bequemen und unbequemen Mittel kennen, welche ſein Land glüklich machen, deſſen innere Quellen zum Reichthum vergröſſern, ſeine Fruchtbarkeit vermehren, Mangel und Schaden hingegen vermindern können.

Der Rechts-Gelehrte wird die Staats- und Erd-Beſchreibung dahin anwenden, daß er die Rechte und Freyheiten der verſchiedenen Länder aus ihren ächten Quellen, aus den ehemaligen Verfaſſungen, aus dem Zuſtand unter der alten Herrſchaft, - - - herleitet. Zum richtigen Verſtand der alten Documente, Urkunden, Privilegien, Oeffnungen, - - - zündet ſie ihm ein Licht an. Sie lehrt ihn, die ungleichen Rechte aus den ungleichen Verfaſſungen ſich und andern brauchbar zu machen.

Der Arzt und Natur-Forſcher erlangt durch ſie eine Kenntniß der phyſiſchen Beſchaffenheit des Landes, ſeiner Früchte, Pflanzen, Kräuter, Mineralien, rc. Sie hilft ihm, neue vortheilhafte Entdekungen zur Erweiterung des Reichs der Wiſſenſchaften zu machen, des Landes Producte zu vermehren, und es öfters dahin zu bringen, daß es ſich ſelbſt, gröſtentheils oder überall, genugſam iſt.

Der Geiſtliche, wann er die Gröſſe und Beſchaffenheit einer Pfarr-Gemeinde, ihre bisweilen verſchiedene hohe und niedere Obrigkeiten von ungleicher Religion, - - ſich bekannt macht, erhält dadurch Gelegenheit, ſeine Leibs- und Gemüths-Kräfte zu prüfen, bevor er ſich um dieſelbe bewirbt. In den Berg-Ländern der Eidgenoßſchaft, da die Pfarr-Genoſſen ſehr zerſtreut wohnen, da ſie ſelten in Dorfſchaften geſammelt ſind, da 2. 3. ja öfters mehrere Capellen und Filialen von einer Haupt-Pfarre abhangen, iſt der Stand eines Geiſtlichen, der ſein Amt mit Treu verwalten, Kranke, Sterbende, Entfernte, - - beſuchen ſoll, überaus mühſelig. Es iſt Freundſchaft und Pflicht, ſich von ſolchen Gemeinden und Gegenden im Voraus eine Kenntniß zu erwerben, damit man nicht, wann es zu ſpät iſt, wann man eine gröſſere Laſt, als man ertragen mag, auf ſich genommen, von der Reue überfallen werde.

Wie

Wie ſo vielfach-nůzlich wird dieſe Wiſſenſchaft dem Kaufmann und Fabrikant? Weiſet ſie ihm nicht vorzůglich die Gegenden, aus denen er Waaren von der erſten oder zweyten Hand haben; wie er auch aus demjenigen, was bisdahin verachtet und vernachlåſſiget ward, Vortheil ziehen; ſeinen Mitbůrgern Verdienſte erwerben, ihre Bedůrfniſſe vermindern, Geld, oder unentbehrliche Waaren von auſſenher in das Land einbringen, und alſo ſich ſelbſt und den Regenten bereichern kann? Sezt ihn nicht die Erd-Beſchreibung in den Stand, richtig zu erfahren, welches die gewiſſeſten, die leichteſten Wege ſeyen, die Waaren zu Waſſer oder zu Lande hin und her zu fůhren, ſo wol die einheimiſche als auswårtige Handelſchaft zu erweitern?

Der Landmann erfåhrt durch eine richtige Erd-Beſchreibung, wie auch andere Gegenden ihre Vorzůge und Beſchwerden haben; daß ſeine, wenn er nur ſich ſelbſt nicht mangelt, nicht die undankbarſte ſey; daß jede Gegend der Eidgenoßſchaft nur durch Fleiß, durch kluge und unverdroſſene Arbeit fruchtbar wird. Er lernt alſo Zufriedenheit und Vergnůgſamkeit. Er unternihmt; er verſucht; er pflanzt Båume, Gras-Arten, Wein-Reben, Garten-Gewåchſe, Geſåme, - - welche in andern Gegenden anſchlagen. Durch Emſigkeit bemůht er ſich, dieſelben auch ſeinem Grund und Boden eigen zu machen. Es wird ihm leichter, als es ſeinen Våtern geweſen, ſich von dem ſchådlichen Vorurtheil des Alterthums frey zu machen. - - -

Ich ůberlaſſe es der Erfahrung und dem klugen Urtheil meiner Landes-Leute, wie weit dieſe Abſichten durch meine ſchwachen, doch redlichen Bemůhungen, bey dieſer Staats- und Erd-Beſchreibung der Eidgenoßſchaft, kȯnnen erreicht werden? Sollte

mein Wunſch ganz oder zum theil in Erfüllung kommen, ſo hoffe ich, meine wertheſten Landes-Leute, die freyen Eidgenoſſen, werden mir durch ihre guten Beyträge dieſe gemeinnüzige Abſicht erleichtern helfen. Die Herren Verleger ſind urbietig, dieſelben auf ihre Unkoſten von allen Orten her anzunehmen, und durch mich zum Nuzen des gemeinen Vaterlands bey den folgenden Theilen, oder auch bey den künftigen Zuſäzen, bekannt zu machen. Die ſchon aus verſchiedenen Cantons, zugewandten Orten und gemeinen Herrſchaften genoſſene Erfahrung, für welche ich den verbindlichſten Dank öffentlich abſtatte, läßt mich hoffen, meine wiederholte Auffoderung werde nicht vergeblich ſeyn.

Ich gedenke aber, meinen Leſern noch ein Verzeichniß gedrukter, mehr und weniger vortreflicher, aber allezeit brauchbarer Schriften vorzulegen, welche ich bey meiner Arbeit genuzt habe. (*)

1.) † Joh. Georg Altmanns Verſuch einer hiſtoriſchen und phyſiſchen Beſchreibung der Helvetiſchen Eis-Berge. 8. Zürich. 1751.

2.) Joh. Heinrich Bluntſchlis Merkwürdigkeiten der Stadt und Landſchaft Zürich. Von Herrn Bullinger ſtark vermehrt. 4. Zürich. 1742.

3.) Gilbert Bürnets, Biſchofs von Salisburi, Reiſen durch die Schweiz, Italien, auch einige Oerter Teutſchlands und Frankreichs. 12. Leipzig. 1688.

4.) Anton Friederich Büſchings neue Erd-Beſchreibung. (Der vierte Theil dieſes ſchon belobten Werks

(*) Diejenigen der angeführten Schriften, welche mit einem † bezeichnet, ſind in Menge bey den Herren Verlegern dieſes Werks zu haben.

Werks enthält die Beſchreibung der Eidgenoßſchaft.) Zweyte Auflage. 8. Hamburg. 1762.

5.) *Calmet* Diarium Helveticum. 8. Einſiedeln. 1756.

6.) † Deliciæ urbis *Bernæ*; oder die merkwürdigſten Dinge in der Stadt Bern. (NB. Auf Anſuchen eines Freundes von Bern iſt es geſchehen, daß ich in der Beſchreibung des Cantons Bern die gewohnte Schreib-Art Bern in Bärn geändert habe.)

7.) L'Etat & les Delices de la Suiſſe. à Bâsle. 1764. 4. Tom.

8.) Fabers XL. Politiſche Tabellen über die XIII. Cantons Lobl. Eidgenoßſchaft, derſelben zugewandten Orte und Unterthanen. Aus dem Franzöſiſchen überſezt. Fol. Baſel. 1757.

9.) Eines Anonymi Anmerkungen und Verbeſſerungen über Herrn Büſchings Beſchreibung der Eidgenoßſchaft. (Dieſe ſind den freymüthigen Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen, welche wochentlich in Zürich herauskommen, von dem XVI. Stük des 1763ſten Jahrs an, eingerükt. Der gelehrte Verfaſſer hat ſie in den wochentlichen Anzeigen zum Vortheil der Liebhaber der Wiſſenſchaften und Künſte, des 1764ſten Jahrs, fortgeſezt.)

10.) † Traité ſur le Commerce de la République de *Zurich*. Par *J. Foulquier*. 2. Vol. 4. Zurich. 1754.

11.) Gottlieb Siegmund Gruners Eis-Gebirge des Schweizerlands. 3. Theile. 8. Bern. 1760.

12.) Herrlibergers Topographie der Eidgenoßſchaft. Dreyſſig Ausgaben. 4. Zürich. 1754.

13.) G. E. von Haller Critiſche Verzeichniß aller Schriften, welche die Schweiz anſehen. Vier Theile. 8. Bern. 1759. u. f.

14.) † *Hottingeri* Methodus legendi Hiſtorias Helveticas. Tiguri. 1654.

15.) † - - - Antiquitates Germanico - Helveticæ, jam olim titulo *Speculi Tigurini* publici juris factæ. 12. Tiguri. 1737.

16.) † Joh. Jacob Hottingers Helvetiſche Kirchen-Geſchichte. Vier Theile. 4. Zürich. 1738.

17.) † Joh. Jacob Lauffers Beſchreibung Helvetiſcher Geſchichte. 8. Zürich. 1737. Neunzehn Theile; ſamt den Beyträgen, vier Theile.

18.) † - - - Helvetiſche Bibliothec. In ſechs Theilen. 8. 1734 - 1741.

19.) Langhans Beſchreibung des Siementhals. 8. Zürich. 1753.

20.) Joh. Jacob Leu Helvetiſches Lexicon. 19. Theile. 4. Zürich. 1747. - 1764.

21.) Merians Eidgenöſſiſche Topographie.

22.) † *Malleoli* Dialogus de Suitenſium ortu, nomine, confœderatione, & quibusdam aliis [utinam bene!] geſtis. 8. Tiguri. 1737.

23.) † *Plantini* Helvetia antiqua & nova, generalem Helvetiæ antiquæ & novæ deſcriptionem, Helvetiorum originem, nomina, mores, religionem, politiam, virtutem bellicam, aliasque antiquitates continens. 8. Tiguri. 1737.

24.) † *Pirkheimeri* Bellum Helveticum, cum Maximiliano Imp. atque Dynaſtis, & Civitatibus Suecicis feliciter geſtum, Anno 1499. 8. 1737.

25.) † *Jac. Scheuchzeri* Itinera Alpina. 4. Tomi. Amſtelodami.

26.) † - - - Natur-Geſchichte des Schweizerlands, ſamt ſeinen Reiſen über die Schweizeriſchen Gebirge. Von Joh. Georg Sulzer herausgegeben. Zwey Theile. 4. Zürich. 1746.

27.)

27.) † Joh. Jacob Scheuchzers Beſchreibung der Elemente, Grenzen und Berge des Schweizerlands. Vier Theile. 4. Zürich. 1716.

28.) † Meteorologia & Oryctographia Helvetica. 4. Tiguri. 1718.

29.) † Réflexions critiques ſur l'Entretien politiques des XIII. Cantons. 8. 1739.

30.) Staats-Geographie. 4. Leipzig. 1763. (Der zehnte Theil dieſes neuen und koſtbaren Werks enthält von Bl. 1. bis 625. die Eidgenoßſchaft. Nebſt vielem Guten und Richtigen enthält dieſes Werk eine Menge Fehler und unrichtige Beſchreibungen.)

31.) † Theſaurus Hiſtoriæ Helveticæ, continens lectiſſimos Scriptores, qui per varias ætates Reipublicæ Helveticæ rationem, inſtituta, mores, diſciplinam, fata & res geſtas ſermone latino explicârunt & illuſtrârunt; quorum pars antehac edita, nunc verò ob raritatem recuſa, & ex ipſorum auctorum chirographis vel aucta, vel correcta, -- in lucem prodeunt. Fol. Tig. 1735.

32.) Tſcharners Geſchichte der Eidgenoſſen. 2. Theile. 8. Zürich. 1756.

33.) Tſchudis Chronicon Helveticum. Zwey Theile. Fol. Baſel. 1734.

34.) - - Gallia comata. Fol. Conſt. 1758.

35.) † Joh. Georg Sulzers Beſchreibung einiger Merkwürdigkeiten, welche er in einer Ao. 1742. gemachten Berg-Reiſe durch einige Oerter der Schweiz beobachtet hat. 4. Zürich. 1747.

36.) † - - - Unterſuchung von dem Urſprung der Berge und anderer damit verknüpften Dinge. 4. Zürich. 1764.

37.) † Joſias Simlers Zwey Bücher von dem Regiment der Löbl. Eidgenoßſchaft. Mit Anmerkungen

gen erläutert, und bis auf dieſe Zeiten fortgeſezt, von Joh. Jacob Leu. 4. Zürich. 1735.

38.) Voyage hiſtorique & politique de Suiſſe, d'Italie & d'Allemagne. 2. Tom. 12. Francf. 1736.

39.) Wagners Mercurius Helveticus. 12. Zürich. 1701.

40.) - - Hiſtoria naturalis Helvetiæ.

41.) Waldkirchs Einleitung zu der Eidgenöſſiſchen Bunds- und Staats-Hiſtorie. Zwey Theile. 8. Baſel. 1721.

42.) Wattenweils Geſchicht-Beſchreibung des Helvetiſchen Bunds. 2. Theile. 8. Biel. 1754.

43.) Bullingers
44.) Stettlers
45.) Etterlins
46.) Rahnen
47.) Stumpfen
} Chroniken, oder Geſchicht-Beſchreibungen der Eidgenoßſchaft.

Dieſe, nebſt vielen andern, beſonders vielen ſeltenen Hand-Schriften, Cabinets- und Archiv-Pieces, eingegangenen Beyträgen, - - ſind die Hülfs-Mittel, durch welche dieſer erſte Theil der Staats- und Erd-Beſchreibung der Eidgenoßſchaft iſt zu Stande gebracht worden.

Noch vor dem Beſchluß dieſes gegenwärtigen Jahrs wird der geneigte Leſer (ſo fern der Höchſte Leben und Geſundheit beſchehrt) den Zweyten Band dieſes Werks erhalten. Er laſſe ſich den Verfaſſer dieſer Arbeit zur Vervollkommnung derſelben beſtens empfohlen ſeyn.

Zürich, den 5. Jenner 1765.

Inhalt

Inhalt der Haupt-Einleitung.

§. 1. Benennung, Grenzen und Gröſſe der Eidgenoßſchaft.
§. 2. Land-Charten von der Eidgenoßſchaft.
§. 3. Die Schweiz iſt eines der höchſten Lande in Europa. Erſter Beweiß: Die Höhe der Berge. Dieſe dienen vortreflich zur Vieh-Zucht.
§. 4. Von den Eis-Gebürgen und Gletſchern.
§. 5. Von den Alpen und derſelben Eintheilung.
§. 6. Zweyter Beweiß: Die vielen Flüſſe, welche an den Füſſen der Berge entſpringen.
§. 7. 8. Clima in dem ſüdlichen und nordlichen Theile der Eidgenoßſchaft. Waſſer-Fälle.
§. 9. Mineralien und Metalle.
§. 10. Bäder, Sauerbrünnen, Schwefelbrünnen, unterirrdiſche Hölen.
§. 11. Fruchtbarkeit, Getreide, Wein, Baum-Früchte, - -
§. 12. Holz und Waldungen, Torf, Stein-Kohlen.
§. 13. Vieh-Zucht, Käſe, Butter, Handelſchaft, die mit ſelbigem getrieben wird.
§. 14. Gewild auf den hohen Bergen. Gemſe, - -
§. 15. Flüſſe. Der Rhein: Sein Urſprung und Lauff.
§. 16. Der Rhodan.
§. 17. Die Reuß.
§. 18. Die Aar.
§. 19. Der Teſſin.
§. 20. Der Inn.
§. 21. Die Limat.
§. 22. Seen. Der Genfer-See.
§. 23. Der Boden-See.
§. 24. Anzahl der Einwohner. Eintheilung derſelben in Edle, Bürger und Bauern.
§. 25. Sprache.
§. 26. Religion und Kirchen-Verfaſſung.
§. 27. Wiſſenſchaften und Künſte.
§. 28. Waaren, welche die Eidgenoßſchaft ausführt.
§. 29. Fremde Waaren, die ſie bedarf.
§. 30. Fabriken und Manufacturen.
§. 31. Poſten und Straſſen.
§. 32. Münz-Weſen.
§. 33. Zuſtand von Helvetien, bis auf deſſen Vereinigung mit dem Reiche, Ao. 1032.
§. 34. Zuſtand zu den Zeiten der Zäringer. Geiſtliche Herrſchaften.
§. 35. Weltliche Herrſchaften. Freye Städte und Länder.

§. 36. Geſinnungen des Kayſer Rudolfs und ſeines Sohns Albrechts, gegen die freyen Einwohner von Helvetien. Erſter Anfang der Eidgenoßſchaft.
§. 37. Erweiterung der Eidgenoßſchaft.
§. 38. Sempacher-Krieg. Geſchichte der Eidgenoßſchaft durch das 15te Jahrhundert.
§. 39. Die Kriege, welche die Eidgenoſſen in Italien, wegen dem Herzogthum Meiland, geführt haben, von Ao. 1500. bis Ao. 1524.
§. 40. Einheimiſche Kriege, die in den Jahren 1529. und 1531. aus Veranlaſung der Kirchen-Reformation entſtanden ſind.
§. 41. Eroberung der Landſchaft Waadt von dem Stand Bärn.
§. 42. Unruhen in Bündten von Ao. 1607. bis Ao. 1639.
§. 43. Zuſtand der Eidgenoßſchaft, während dem dreyſſigjährigen Krieg in Teutſchland.
§. 44. Aufſtand der Bauern in der Eidgenoßſchaft, Ao. 1653.
§. 45. Der einheimiſche Krieg Ao. 1655.
§. 46. Begebenheiten bis auf das 18te Jahrhundert.
§. 47. Der einheimiſche Krieg Ao. 1712. wegen der Grafſchaft Toggenburg.
§. 48. Friedens-Schluß zu Arau, zwiſchen den kriegenden Ständen; und zwiſchen denſelben und dem Abbt von St. Gallen, zu Baden, Ao. 1718.
§. 49. Neuere Begebenheiten in der Eidgenoßſchaft.
§. 50. Die Verbindung der Stände beruhet auf den ewigen Bünden, welche ſie gegen einander haben. Natur dieſer Bünde.
§. 51. Staats-Recht der Eidgenoßſchaft.
§. 52. Jeder Stand iſt in Verbindung mit fremden Machten, wie auch in ſeinen eigenen Angelegenheiten, von andern unabhänglich.
§. 53. Von den Tag-Sazungen.
§. 54. Titulatur.
§. 55. Von denen der Eidgenoßſchaft zuſtehenden gemeinen Herrſchaften.
§. 56. Von den zugewandten Orten der Eidgenoßſchaft.
§. 57. In der Eidgenoßſchaft haben alle Regiments-Arten Plaz.
§. 58. Von den Einkünften.
§. 59. Kriegs-Verfaſſung.
§. 60. Fremde Kriegs-Dienſte.
§. 61. Haupt-Eintheilung der Erd-Beſchreibung der Eidgenoßſchaft.

Einleitung
zu
der Erd-Beſchreibung
der
Eidgenoßſchaft.

§. 1.

Dasjenige Land, welches dermalen unter dem Namen der Eidgenoßſchaft, oder der Schweiz bekannt iſt, truge in den älteſten Zeiten den Namen Helvetien. Die verſchiedenen Völkerſchaften, welche ſelbiges bewohnten, waren unter dem allgemeinen Namen der Helvetier bekannt. Cicero und Julius Cäſar ſind die älteſten Scribenten, die dieſes Landes und ſeiner Einwohner in ihren Schriften gedenken. Das alte Helvetien hatte faſt die gleiche Gröſſe und Umfang, als noch dermalen die Länder der Eidgenoſſen in ſich faſſen. Die Lage dieſer Landſchaft iſt zwiſchen Italien, Frankreich und Deutſchland. Gegen Morgen gränzet ſie an das deutſche Reich, und beſonders an die Grafſchaft Tyrol;

an die Oeſterreichiſchen Grafſchaften vor dem Arlerberg, als Sonnenberg, Pludenz, Feldkirch, Bregenz, wie auch an den Schwäbiſchen Theil des Boden-Sees. Gegen Mitternacht wiederum an Deutſchland, und zwar an den Schwäbiſchen Kreis, und in demſelben an die Landgrafſchaften Nellenburg, Stülingen, den Hegäu, den Klettgäu, das Frikthal, den Brißgäu und die Oeſterreichiſchen Waldſtädte an dem Rhein. Gegen Abend wird es von den Franzöſiſchen Landſchaften begrenzet; nemlich dem Sundgäu, der Freygrafſchaft Burgund und der Landſchaft Breſſe. Gegen Mittag gränzet es an Italien, und beſonders an die Herzogthümer Savoyen, Meyland und an den freyen Staat von Venedig. Seine Lage fällt faſt in die Mitte des mitternächtigen gemäſſigten Gürtelſtrichs; indem es ſich von dem fünf und vierzigſten Grad, 25. Minuten der mitternächtlichen Breite, bis zum ſieben und vierzigſten Grad 43. Minuten erſtreket. Seine Länge aber beziehet ſich von dem ſieben und zwanzigſten Grad 44. Minuten, bis zu dem ein und dreiſſigſten Grad und 13. Minuten. Die gröſte Länge der Eidgenoßſchaft von Morgen gegen Abend, von Rheinegg bis Genf beträgt 46.; die gröſte Breite aber von Mitternacht gegen Mittag, von dem Randenberg in dem Canton Schafhauſen, bis Novizano in der Herrſchaft Maindrys, beträgt 34. geographiſche Meilen; der Flächen Inbegrif aber ungefehrd 1110. geographiſche Quadrat-Meilen.

§. 2. Eine der beſten Land-Charten, welche die Eidgenoſſiſchen Landſchaften vorſtellt, hat der berühmte Johann Jacob Scheuchzer, öffentlicher Lehrer der Mathematik und Natur-Wiſſenſchaft in Zürich, verfertiget. Seine öftern Berg-Reiſen gaben ihm häufige Gelegenheit zu vielfältigen Unterſuchungen und richtigen Beobachtungen, welche er bey dieſer ſchönen,

ten, aus vier groſſen Bogen beſtehenden Land-Charte anwenden konnte. So viele Richtigkeiten ſich in ſelbiger befinden, ſo kommen doch noch ſehr viele Fehler darin vor. Richtige und weitläufige Specialcharten, von beſondern Cantons und Landſchaften, können dieſe Fehler der Scheuchzeriſchen Arbeit ſehr vermindern, und ein Mittel werden, künftig eine ſo richtige und zuverläſſige Land-Charte des Schweizerlandes auszuarbeiten, als ſich immer ein ſolches Unternehmen bey einem Lande thun läßt, das ſo unzahlbar viele Berge und Thäler in ſich begreift. Schenk, Jaillot, Covens und Mortier haben dieſe ſchäzbare Charte nachgeſtochen, und auf vier Bogen von gewöhnlicher Gröſſe herausgegeben. Johann Conrad Geigers Charte von der Eidgenoßſchaft, auch auf vier Bogen, verdient der Scheuchzeriſchen an die Seite geſezt zu werden; ja an einigen Orten hat ſie vor dieſer den Vorzug. Heinrich Ludwigs Muos von Zug Vorſtellung der Eidgenoßſchaft, auf einem Regal-Bogen, hat ſehr viele Richtigkeiten, beſonders in der Lage der Bündtneriſchen und andern Bergen. Um den äuſſern Rand iſt ſie mit den Hauptſtädten und Fleken der Eidgenoßſchaft und andern Vorſtellungen ausgezieret. Fiſchers ſauber geſtochene Charte des Schweizerlands, auf einem Bogen, enthält mehrere Richtigkeit, als man vermuthen ſollte. Funk hat ſie nachgeſtochen; ſie erreichet aber ihr Urbild nicht. Eben ſo hat auch die von Matthäus Merian herausgegebene Charte der Eidgenoßſchaft ihre Verdienſte. Die bey den Homanniſchen Erben 1732. geſtochene und nach der Hübneriſchen Erd-Beſchreibung eingerichtete Land-Charte von der Eidgenoßſchaft mag wol bey den Ausländern ein Anſehn haben; die Eidgenoſſen ſelbſt aber dürfen ſie nicht gar hoch ſchäzen. Carl Wilhelms

Loys de Bochat Land-Charte ſtellet mehr das alte Helvetien, als als aber die diesmalige Eidgenoſchaft vor. Die allgemeinen und beſondern Charten von Seuter enthalten wenige Richtigkeit; ſie ſind vielmehr nur Nachdrüke der Scheuchzeriſchen, ohne daß die Fehler derſelben ausgebeſſert worden. Herr Pfarrer Walſer von Bernegg hat ſich entſchloſſen, ſo wol von der Löblichen Eidgenoßſchaft überhaupt, als aber von jedem Canton beſonders, einen neuen und richtigen Attlas bey den Homanniſchen Erben ſtechen zu laſſen. Als ein Vorläufer deſſelben iſt ſchon dermal eine Charte von dem Canton Lucern herauskommen. Die hohen Alpen des Schweizerlands, beſonders aber die Eis-Gebürge, ſind erſt neulich mit beſonderer Richtigkeit in einigen Charten vorgeſtellt worden von Herrn Gottlieb Siegmund Gruner, Vorſprech vor den Zweyhundert des Freyſtaates Bern, in ſeinem vortreflichen Werk, von den Eis-Gebürgen des Schweizerlands. 8. 3. Theile. Bern. 1760.

§. 3. Die Eidgenoßſchaft iſt unſtreitig das oberſte und am meiſten erhöhete Land in ganz Europa. Ein groſſer Theil deſſelben beſtehet aus langen Reihen von Bergen, auf welchen in gar vielen Gegenden wieder andere noch höhere Berge ſtehen; ja nicht ſelten findet man über dieſen zweyten Saz von Bergen noch einen dritten, auf welchen dann erſt die unerſteiglichen Felſen-Joche, als die oberſten Gipfel der Berge, folgen. Gar öfters, wann die Reiſenden einen Berg beſtiegen zu haben vermeynen, ſo befinden ſie ſich nur in einem Berg-Thal, und an dem Fuß eines noch weit höhern Gebürgs. Aber auch dannzumal, wann man die oberſte gangbare Höhe erreichet, ſiehet man ſich ringsumher mit kahlen, Pyramiden-förmigen, oder anders geſtalteten Felſen und Felſen-Wänden, deren Höhen unermeßlich ſind, eingeſchloſ-

ſen, welche dem Reiſenden alle Ausſichten in die Thäler benehmen. Viele dieſer Schweizer-Gebürge ſtehen 9000. bis 10000. Fuß über das Ufer der Mittelländiſchen See erhaben. *Micheli du Creſt* hat ſo gar eine Felſen-Spize, die ſich über das Haupt des Gotthards erhebet, 16500. franzöſiſche Schuhe hoch über das Mittelländiſche Meer gefunden. Die unterſte Gegend dieſer hohen Berge beſtehet theils aus den vortreflichſten Waldungen von Tannen, Lerchen- und Buchbäumen, theils aber aus den fetteſten Wieſen, welche langes und fettes Gras geben. In dieſen Theilen der hohen Berge fangen die Spizen der Kräuter bisweilen ſchon in dem April, gemeinlich aber in dem Meymonat an hervorzuſproſſen. Das Vieh wird ſo dann auf ſelbige zuerſt zur Weide getrieben. Die mittlern Theile der hohen Berge ſind mit kurzen, aber überaus wolriechenden und ſehr kräftigen Kräutern bewachſen, welche dem Viehe die allerbeſte Nahrung geben. Dieſe mittlern Theile der Berge werden erſt gegen die Mitte des Brachmonats von dem Schnee befreyet. Bis auf dieſe Zeit findet das Vieh in den untern Theilen genugſame Futerung. An dem Ende des Brachmonats aber, oder mit Anfang des Heumonats fahren die Vieh-Hirten, Sennen genannt, auf dieſe höhern Alpen; allwo ſie ſich mit ihrem Vieh in den zu dieſem Ende erbaueten Senn-Hütten, ſo lang als die Witterung günſtig bleibet, oder als ſie Futerung finden, aufhalten. Ihr Abzug geſchiehet insgemein um St. Bartholomäus-Tag. Oefter aber iſt auch die mittlere Gegend der hohen Berge mit Waldungen beſezt, wie ſich dieſes an dem Rigiberg, an dem Gotthard ſelbſt, und an mehrern andern Bergen von der zweyten und dritten Gröſſe zeiget. An einigen Bergen ſtehen über dieſen mittlern Alpen noch höhere, allwo aber die Kräuter für das Vieh, nur

in der Mitte des Heumonats, zur Reiſe gelangen; der Aufenthalt der Aelpler auf dieſen höchſten Alpen iſt dann auch von kurzer Dauer; ſelten erſtreket ſich ſelbiger über vier Wochen. Von dieſer Art ſind die Alpen des Urſerer-Thals, des Bernerſchen Oberlands und einiger Gegenden von Bündten. Die oberſten Theile aber ſind das ganze Jahr hindurch unfruchtbar. Die Felſen ſehen ganz kahl aus, ſind auch meiſtens mit ewigem Schnee und Eiſe bedekt. Zwiſchen den Bergen ſelbſt befinden ſich häufige Berg- und Seiten-Thäler, welche bey den fruchtbaren Bergen ebenfalls mit wolriechenden Kräutern angefüllt ſind, und dem Vieh Futterung geben. Die Thäler aber zwiſchen den Eis- und Schnee-Bergen ſind mit beſtändigem Eiſe bedekt; ſie ſtellen ebne Eis-Meere vor, aus welchen ſich in die Thäler bisweilen zwiſchen fruchtbaren Bergen groſſe Eis-Stüke herabſenken, welche wie zugeſpizte Thürme anzuſehen ſind, und Gletſcher und Firn genennt werden. Aus denſelben und aus dem durch die Sonnen-Stralen geſchmolzenen Eiſe entſtehen die meiſten Quellen der Bäche und Brünnen.

§. 4. Da die Eis-Berge und Gletſcher einen ſo wichtigen Theil der Berge des Schweizerlands ausmachen, ſo will ich an dieſem Ort von denſelben eine nähere Nachricht ertheilen. Man kann den ganzen Zuſammenhang der Eis-Gebürge eintheilen in Eis-Berge, Eis-Thäler, Eis-Felder und Gletſcher. Eis-Berge ſind einzelne Erhöhungen der Erd-Kugel, deren Stof aus Felſen beſteht, deren Oberfläche aber mit beſtändigem Schnee bedekt iſt. Eis-Thäler ſind die zwiſchen Reihen von Bergen in groſſer Erhöhung oft weit fortgehende Vertiefungen und hohe Berg-Thäler, deren Grund mit ewigen Eis-Klumpen an einem Stüke ausgefüllt iſt. Eis-Felder ſind die zwi-

ſchen

ſchen den Bergen und um ihren Rüken und Seiten oft weit ſich erſtrekende Flächen und Felder, die mit einem faſt unvergänglichen Schnee und Eis bedekt ſind. Die Gletſcher aber ſind die Eis-Geburten, mit denen ſich die Zwiſchen-Räume und Oeffnungen zwiſchen den Eis-Bergen bedekt befinden, durch welche die Eis-Felder und Eis-Thäler ihren Ueberfluß in die niedrigen Thäler ausleeren. Die drey erſten Arten ſind eigentlich Beſtand-Theile der Eis-Gebürge; die leztern aber zufällige Theile derſelben. Die Gletſcher ſelbſt können in Gletſcher-Berge, in Eisſchründe, in Eiswände und in Eislagen eingetheilt werden. Gletſcher-Berge ſind ſolche, deren ganzer Klumpe aus bloſſem Eiſe zuſammengeſezt iſt, und keinen Felſen zum Grunde hat, wie die übrigen Schnee- und Eis-Berge; dennoch aber wie hohe Berge aufgethürmt ſind. Die Einwohner der Alpen nennen dieſe wie Glas glänzende Eis-Klumpen Firn oder Fern. Es zeiget dieſe Benennung ſo wol die Gletſcher, als den alten verlegnen Schnee an. Oder es beziehet ſich dieſer Ausdruk vielmehr auf die Eis-Gebürge überhaupt, die mit verlegnem Schnee bedekt ſind, als aber auf die Gletſcher insbeſonder. Die Entſtehungs-Art dieſer Gletſcher iſt etwas wunderbares. Im erſten Anblik fällt es ſchwer zu begreifen, auf was Weiſe ſich ſo ungeheure Geburten von bloſſem Eiſe, wie hohe Berge haben aufthürmen können. Jedoch wird ihr Bau nach den einfältigſten Regeln der Natur vollführt. Man ſtelle ſich nur vor, daß von den Höhen der Eis-Berge, welche die Eis-Thäler umgeben, ſchon im Frühling, vermittelſt des warmen Foens oder Süd-Winds, und den ganzen Sommer hindurch von der Sonnen-Hize beſtändiges Schmelz-Waſſer herunter rinne. Dieſes Schmelz-Waſſer rinnt den Wänden und Seiten der Felſen nach, und zwiſchen denſelben und

dem Eis-Klumpe hindurch. Es verurſachet ſo dann, daß der Eis-Klumpe nicht mehr mit dem Felſen zuſammenhängt; wie man dieſes in allen Eis-Thälern, ohne Ausnahm, jedoch nach ihren Tiefen, auch mehr oder minder, wahrnehmen kann. Dieſe Oeffnungen werden, je nachdem der Eis-Klumpe mehr oder minder hoch iſt, beſtändig gröſſer; das Eis entfernet ſich oben immer weiter von dem Felſen hinweg, je mehr der Klumpe in die Höhe ſteiget. Die Sonne kann alſo dieſe Zwiſchen-Räume und die obern Winkel des Eis-Klumpens beſcheinen, und das auf der Oberfläche deſſelben ſchmelzende Waſſer ſeinen Ablauf dahin nehmen. Wann nun der Ort mit hohen Bergen umſchloſſen iſt, wie man ſolches bey allen Gletſcher-Bergen wahrnehmen kann; ſo kann die Sonne die untern Theile des Eis-Klumpens, und den Fuß derſelben, wenig oder gar nicht beſcheinen; oben an demſelben aber wird ſie mehr anſchlagen, folgſam auch weit mehr auflöſen, als unten; der Klumpe wird alſo an dieſem Theil immer kleiner, indem er unten gleich bleibet; oder aber er wird durch das oben wegſchmelzende Waſſer, wann ſolches unten wieder gefriert, an ſeinem Fuß anwachſen und gröſſer werden. Wann dann an einem rings herum mit Felſen umgebenen Ort (geſezt, daß die Sonne nicht an allen Wänden gleich anſchlägt,) die Hize wegen Zurükprellung der Sonnen-Stralen auf allen Seiten faſt gleich iſt, und gleichſam einen Kreis-Lauf machet, ſo wird auch die Schmelzung beynahe auf allen Seiten gleich ſtark ſeyn. Das Schmelz-Waſſer wird desnahen auch auf allen Seiten gleich ablaufen, und die Wände dieſes abgeſonderten Eiſes ungefehr gleich abwaſchen; daß alſo dieſer Eis-Klumpe die Geſtalt eines Bergs, oder eine mehr oder minder regelmäſſige und kegelförmige Ründung erhalten wird, deren Fuß viel gröſſer und breiter

ter iſt, als ſein oberer Gipfel. Zu ihrer Entſtehung trägt wahrſcheinlich auch dieſer Umſtand das Seine bey; daß die Gletſcher-Berge insgemein auf der mittäglichen Seite mit Bergen umgeben, und dadurch von der kräftigen mittägigen Hize und den warmen Süd-Winden geſichert ſind; hingegen aber nur auf ihren Spizen von der Sonne beſchienen werden können. Die Eisſchründe legen ſich wie Deken zwiſchen den Oeffnungen der Eis-Bergen in groſſen aufgeſtellten Eis-Zaken an; durch ſelbige entladen ſich insgemein die Eis-Thäler ihres Ueberfluſſes in die niedern Thäler. Die Eiswände ſind Ausflüſſe der Eis-Thäler, die anſtatt in Eis-Schollen ſich aufzuthürmen, ſich durch eine ſteile und ſenkelrechte Wand abſchneiden. Die Eislagen oder Eisflächen ſcheinen kleine Eis-Thäler zu ſeyn, die aber mit denſelben oft einen in etwas verſchiedenen Urſprung haben. Dieſe Ketten von Eis-Gebürgen faſſen einen beträchtlichen Theil der Eidgenoſſiſchen Lande in ſich. Sie fangen von dem Bernerſchen Oberland und dem Gebiet der Republik Wallis an, ziehen ſich gleich ununterbrochen durch die Italiäniſchen Vogteyen und den Canton Uri in das Bündner-Land; von da ſie ſich gleichſam in zween Aeſte ausbreiten, von denen ſich der einte in den Canton Appenzell und in die Grafſchaft Sargans; der andere aber in den Canton Glarus, die Grafſchaft Toggenburg und den Canton Schweiz erſtreket. (†)

§. 5. Dieſe Eis-Gebürge ſind den Ausländern unter dem Namen der hohen Alpen bekannt, welche aber nach ihrer Lage verſchiedene Namen tragen. Die *Alpes Grajæ* ligen in dem Walliſer-Land gegen Savoyen; ſie ziehen ſich von dem Genfer-See an, bis an den groſſen Bernhard. Die *Alpes Peninnæ*, welche auch die groſſen Lepontiner-Alpen heiſſen, fangen

(†) Gruners Eis-Gebürge des Schweizerlands, Th. III.

von dem groſſen Bernhard-Berg an, und erſtreken ſich bis an das Bündtner-Land. Die *Alpes Rhæticæ* fangen auf den Gränzen zwiſchen Italien und dem Grau-Bündtnerland an, und ziehen ſich gegen die Grafſchaft Tyrol. Die *Alpes ſummæ* begreifen alle Berge um den groſſen Gotthard herum, in den Cantons Bern, Uri und den Bündten. Die höchſten unter denſelben ſind der St. Gotthard, die Furke, der Criſpalt, der Lukmanier.

§. 6. Ein zweyter Beweis, daß das Schweizerland das höchſte in Europa ſey, ſind unſtreitig die vielen Flüſſe der erſten und zweyten Gröſſe, welche aus den höchſten Schweizer-Gebürgen ihren Urſprung haben, und von dieſem erhöheten Land in die andern tiefer ligende Landſchaften flieſſen. Die oberſte Fläche des Gotthards giebt der Reuß, welche gegen Mitternacht, und dem Teſſin, der gegen Mittag flieſſet, ihren Urſprung. Der Rhodan empfängt ſein erſtes Waſſer aus der Furke, welcher als ein Arm des hohen Gotthard-Bergs kann angeſehen werden. Der Rhein, einer der mächtigſten Flüſſe in Europa, erhält ſeinen Urſprung theils aus dem Criſpalt, theils aus dem Lukmanier, welche auf gewiſſe Art als Aeſte des Gotthards zu betrachten ſind. Ob der Inn-Fluß, der in dem Gotthaus-Bund entſpringt, nicht für den Haupt-Arm der groſſen Donau könne gehalten werden? indem unſtreitig iſt, daß die Breite und Tiefe des Inn, wann er ſich zu Paſſau mit dem zweyten in Schwaben entſprungenen Arm der Donau vereiniget, viel ſtärker iſt, als der andere; will ich andern auszumachen überlaſſen.

§. 7. Die Witterung auf dieſen hohen Gebürgen, und in derſelben Nachbarſchaft, iſt die meiſte Zeit des Jahrs hindurch überaus rauh; meiſtens herrſchet eine beſtändige Kälte, und heftige, ſchneidende Winde,

nebſt ſehr naſſen Nebeln. In den daran ligenden Thälern ſiehet man groſſe Wälder, fette Wiſen, ſehr viele kleine und groſſe Seen, Flüſſe und Bäche; ja ſo gar in einigen Gegenden, als zum Beyſpiel in dem untern Walliſer-Land, dem Veltlin ꝛ. die fruchtbarſten Weinberge und Fruchtfelder. In dem Heu- und Augſtmonat iſt die Hize in dieſen mit hohen Bergen umzingelten Thälern oftmal ſo überaus heftig, daß die Einwohner, um friſche Luft zu ſchöpfen, auf die Berge getrieben werden. Die erſt in dem Brachmonat ausgeſäeten Sommer-Früchte treiben beynahe augenſcheinlich. In zehen, ja ſo gar an einigen Orten in acht Wochen, gelangen ſie zu völliger Reife und Zeitigung. Im Winter aber iſt die Kälte faſt unerträglich. In vielen Gegenden werden die Häuſer faſt gänzlich mit Schnee bedeket, und den Bewohnern alle Gemeinſchaft mit ihren Benachbarten abgeſchnitten. In verſchiedenen Gegenden kann man in einem ſehr kleinen Bezirk alle vier Jahrs-Zeiten auf einen Blik überſehen; ja zum öftern kömmt man dergeſtalt in die Grenzen zwiſchen dem Winter und dem Sommer, daß man mit dem einen Fuß den Schnee betritt, da man den andern auf Blumen ſezet. Selten erreichen die Wolken die oberſte Spize der höchſten Berge; bey ſchwüler Luft ſtreichen ſie an den Füſſen und Wänden derſelben herum; die Klüfte und Hölen der Berge ſind gleichſam die Zeug-Mutter der Wolken; ſie hängen ſich an die Felſen an, gleich als wann ſie von ſelbigen ihren Urſprung erhalten hätten. Wird das Gleichgewicht der Luft nur in etwas aufgehoben, ſo ziehen ſich die Nebel-Wolken entweder in die Höhe, und verſchwinden augenbliklich, oder aber ſie werden in Regen-Tropfen aufgelöſet. Nicht ſelten jaget der Wind die an den Seiten der hohen Berge hangenden Wolken vor den Reiſenden

mit einem ſtarken Geziſch vorbey; da ſie dann, bis die Wolke vorübergetrieben, mit Regen oder Rieſel begoſſen werden. Stehet man aber auf der Höhe eines Bergs, von welcher man die Ausſicht nach dem Thal hat, ſo ſiehet man gar öfter die Wolken unter ſeinen Füſſen; alsdann gewinnt es den Anſchein, als ob die ganze umligende Gegend ein groſſer See ſey. Die Spize der niedern Berge; die Gipfel der Tannen, die etwann aus den Nebel-Wolken auf einen Augenblik hervorragen, ſtellen ſich der Einbildung und dem Auge als lauter Inſeln vor; ehe man ſich deſſen verſiehet, verſchwinden ſie; oder eigentlicher, ſie werden von den Wolken bedekt; an einem andern Ort aber ſiehet man neue derſelben hervorragen. Das Vergnügen, welches ein Liebhaber der Natur-Erſcheinungen bey einem ſolchen Auftritt empfindet, iſt beynahe unbeſchreiblich. Dieſes reizende Vergnügen wird noch vermehret, wann ſich etwann die Wolken an einem Ort öffnen, daß man völlig in das Thal und an die in ſelbigem ſtehende Kirchen und Häuſer herabbliken kann. Die Bewohner der Berge haben richtige und beynahe untrügliche Wahrzeichen, vermittelſt deren ſie die Witterung aus dem Auf- und Abſteigen der Wolken an den Wänden der Berge genau vorherſagen können. Die Waſſer-Fälle auf den hohen Bergen ſind faſt unzählbar. Wer den Gotthard bey Sommer-Zeit bereiſet, ſiehet beynahe jede hundert Schritte einen neuen, bald ſtärkern, bald ſchwächern Waſſer-Fall aus und von den Felſen-Wänden herabſtürzen. Bisweilen fällt das Waſſer von den obern auf die niedern Felſen, brauſet, erreget einen Staub-Regen. Wann die Sonnen-Stralen in den Waſſer-Bläsgen des Staub-Regens gebrochen werden, ſo erbliket man einen ganzen mit allen Farben des Regen-Bogens gezierten Cirkel. Der, ſo dieſen Cirkel ſiehet, ſtehet jeder-

jederzeit in dem Rand deſſelben. Der Rand umſchlinget gleichſam ſeine Füſſe; auf der andern Seite hingegen erhöhet er ſich. Solche ſtarke Waſſer-Fälle ſiehet man gar öfters in dem Glarner-Land, zwiſchen Dießbach und Linthal, gegen die Banten-Brüke; dieſer iſt zum Theil als die Quelle des Lint- oder Limmat-Fluſſes anzuſehn; in dem Canton Uri, wann man in das Schächen-Thal hinabſteiget, aus welchem der groſſe Schächen-Bach ſeinen Urſprung hat. Einer der ſchönſten Waſſer-Fälle, welcher einen Staub-Regen durch ſeinen Fall erreget, indem ſich die Sonnen-Stralen brechen, findet ſich in dem Lande Wallis, auf der Straſſe von St. Moriz, nach Martinach; der Strom fällt aus einer himmelhohen, einige Meilen weit in gleicher Höhe und Gräde fortgehenden Felſen-Wand ſenkelrecht herab; er giebt den Zuſchauern, indem ſie ſich ſelbigem nähern, wann die Sonne ihre Stralen auf ihn wirft, den entzükendſten Anblik von ſolchen Regen-Bogen. Jeder ſiehet, wie bey dem würklichen Regen-Bogen, einen eigenen Bogen; er ſiehet aber auch Theile von andern. An den Füſſen und in der Mitte der Berge ſind vortrefliche Waſſer-Quellen, die den Bewohnern und dem zu Alpe getriebnen Viehe zur Erquikung dienen. Die Menge dieſer Waſſer-Quellen nur auf einem Berge iſt beynahe unzählbar. Oefters entdeket man auch heiſſe und kalte mineraliſche Waſſer und Geſundbrunnen. Auch dieſer Heilwaſſer Anzahl iſt in dem gebürgigen Theil der Eidgenöſſiſchen Lande ſo groß, daß nicht alle, ſondern nur die vorzüglichſte derſelben genuzet werden.

§. 8. Der nordliche Theil der Eidgenoßſchaft, welcher die Land-Grafſchaft Thurgäu, den Canton Zürich, die Grafſchaft Baden, die Freyen Aemter, einen Theil der Cantons Lucern, Bern, Freyburg, Solothurn, und die Cantons Baſel und Schafhauſen

in

in ſich ſchlieſſt, hat gleichſam eine ganz andre Natur, als der ſüdliche und gebürgige, von dem ich bisdahin gehandelt. Auch dieſer nordliche Theil enthält unzählbare Berge in ſich, deren Höhen ſich von ihrem Fuß an bis auf den Rüken oder Gipfel auf 2000. bis 2500. Schuhe erſtreken; allein dieſe Berge, die einem Holländer erſtaunend hoch vorkommen würden, ſind in Vergleichung mit den mittägigen Alpen nur kleine Hügel; ſie hängen auch nicht in Ketten, die viele Meilen halten, ununterbrochen zuſammen, wie dieſes bey den mittägigen Schnee- und Eis-Bergen geſchieht; ſie werden auch nicht, wie jene, durch groſſe Klüfte, wol aber durch Töbler unterbrochen. Oefters kann man ganze Meilen auf ihrem flachen Rüken hingehen. Selten laſſen ſich die Wolken bis auf dieſe niedrige Berge hinunter; ausgenommen bey lang anhaltendem Regen-Wetter in dem Frühling und dem Herbſt, bisweilen auch etwann in den ſchwülen Sommer-Tagen. Auf dieſen Bergen findet man auch die Waſſer-Fälle und Quellen viel ſeltener, als auf den höhern Gebürgen. Der Schnee, der ſich den Winter durch auf ihnen ſammelt, zerſchmilzet gewöhnlich in den Merz- und April-Monaten; ja es geſchieht etwann, daß wann mitten in den Winter-Monaten die Süd-Winde ſich ſtark regen, ſie den darauf gefallenen Schnee auflöſen, und gänzlich von ſelbigen befreyen. Wahr iſt es zwar, daß auch dieſe kleinern Berge, wann es in den Frühlings-Tagen in den Thälern regnet, mit einem neuen Schnee gänzlich bedekt werden; der aber, ſo bald die Luft durch mildere Winde oder durch die Sonnen-Stralen erquiket wird, in wenigen Tagen wieder verſchwindet. An den Füſſen vieler dieſer Berge ſind die vortreflichſten Weingärten angelegt; oder aber ſie prangen mit fruchtbaren Wieſen, Bäumen und Akerfeldern. Die Gipfel ſind

entweder

entweder mit Waldungen beſezt, oder aber auch zu Frucht-Feldern angelegt. Wieſen und Mattland findet man zwar auch auf dem Rüken dieſer Berge; allein weder die Kräuter, noch das Gras, kommen den fetten Weiden, noch den kräftigen Kräutern gleich, welche den hohen Alpen eigenthümlich ſind.

§. 9. Die Eidgenöſſiſchen Länder ſind an Mineralien von allen Arten nicht wenig reich. An Kalch- und Thon-artigen Erden findet man Kreide, mancherley und vortreflichen Thon, aus welchem allerley Geſchirre verarbeitet werden. Die Winterthurer-Oefen waren auch ehedem auſſer der Eidgenoßſchaft berühmt. Siegel-Erde findet ſich an verſchiedenen Orten. Die Mond-Milch, Lac lunare oder Agaricum ſaxatile iſt nicht gar ſelten. Dieſes iſt eine zarte, ſchneeweiſſe, ſchwammichte, luftige Erde, die, dem äuſſerlichen Anſehn nach, dem Lerchen-Schwamm ganz gleich iſt; man findet ſie in den hohen Gebürgen, da ſie gleich einem Mark in den Hölen der Berge und Fels-Rizen liget, und von dannen weiter abgeſpült wird; ſie thut in der Arzney-Kunſt groſſe Dienſte in Verbeſſerung und Dämmung der im Leibe ligenden Säure, auch in Verſüſſung des ſcharfen Geblüts. In Anſehung der Blut-verſüſſenden Eigenſchaften kann die Mond-Milch auch den koſtbarſten geſiegelten und ungeſiegelten Erden an die Seite geſezt werden. -- Der Schiefer-Stein iſt aller Orten gemein; jedoch ſind diejenigen, welche in dem Canton Glarus, auf dem ſo genannten Tafel-Berg, gebrochen werden, die berühmteſten. Etwas auſſerordentliches iſt in dem Veltlin der Lavez-Stein, eine Art Felſen, die man, gleich dem Holz, drechſeln, und, weil ſie das Feuer auf eine ungemeine Weiſe aushälten, zu Koch- und andern Geſchirren anwenden kann. Ich werde aber von dieſem auſſerordentlichen Stein unter dem Artikel

Veltlin

Veltlin das mehrere anbringen. Der Marmor wird bey- und um die hohen Gebürge häufig gefunden; der weiſſe iſt zwar ſelten; hingegen hat man ſchwarzen, welcher mit weiſſen Adern durchſtreift iſt; grauen, welcher ebenfalls mit den ſchönſten weiſſen Adern pranget; grau-rothen und gelben; bisweilen findet man auch grünen, und ſolchen, der etwas fleiſchfarbigtes enthält. Bey den Eis-Bergen hat man auch rothen und weißgeſprengten Porphyr entdeket. Gemeines Gyps und Alabaſter werden auch angetroffen. Der ſchönſte Alabaſter iſt in dem Walliſer-Land; die Bildhauer gehen ſelbigem ſtreng nach. Von Cryſtallen findet man gar verſchiedene Arten, beſonders an dem Gotthard, der Grimſel, der Furka und andern hohen Bergen. Es iſt ſchon geſchehn, daß man Stüke, von etlich Centnern ſchwer, aus den Bergen hervorgebrochen hat. Die Einrichtungen aber, dieſes Mineral rechtſchaffen zu nuzen, iſt in dieſen Landen noch gar nicht zur Vollkommenheit geſtiegen. Die meiſten Cryſtalle werden von den Schweizern an die Ausländer, beſonders an die Meyländer, roh verkauft; dieſe beſizen eine vorzügliche Geſchiklichkeit, den Cryſtall zu ſchleifen und zu polieren. Salpeter-Erde, Brunnen-Salz in dem Canton Bern, Torf-Erde beynahe in jedem Kirchſpiel des nördlichen Schweizerlands, Stein-Kohlen an gar vielen Orten, und zwar von weit beſſrer Art, als in auswärtigen Landen gefunden wird. Man findet in Wallis, auch in Bündten und um Cleven herum, Spieß-Glas, ingleichem Glanz (Plumago) und Blände von verſchiedenen Arten. In der Gegend von Baſel entdeket man viel goldiſchen Marcaſit und Kieß, auf welchem (wie man insgemein annihmt) das ganze Münſter ſtehen ſoll. Bey der Stadt Ilanz, in dem obern Bund, bricht man Schwefel und Vitriol-Kieſe, desgleichen

gleichen auf den höchſten Alpen gegen Mittag; im Lugnizer-Thal in Grau-Bünden, zeigen ſich ebenfalls dergleichen mineraliſche Erd-Säfte. Bey Bex, in der Landvogtey Aelen, Berner-Gebiets, hat man ſchönen lebendigen Schwefel (Sulphur virgineum) entdeket, welcher weit den Vorzug vor demjenigen verdient, den man aus America bringt; Schwefel-Kieſe, welche ſehr häufig und reich, aber aus Mangel von Erfahrung noch nicht vollkommen genuzet werden; Spieß-Glas, gelben und weiſſen Talk, und andre dergleichen Flüſſe. Kein Land in Europa iſt an Ueberbleibſeln von ſtarken Ueberſchwemmungen und Verſteinerungen, oder gar von der allgemeinen Sündfluth, ſo reich als die Schweiz. Alle Arten der eigentlich ſo genannten Metallen werden in den Gebürgen und Thälern der Eidgenoßſchaft angetroffen. Der Sand des Rheins, der Reuß, der Adda, der Emmat, der Aare, und andrer Flüſſe, führet Gold-Körner mit ſich, welche etwan von den Einwohnern ausgewaſchen werden. Der Löbliche Stand Lucern, und auch andre, haben Schau-Pfenninge von groſſem Gewichte prägen laſſen, zu welchen das Gold in der Emmat gefunden worden. Ein Silber-Bergwerk iſt noch vor wenigen Jahren an dem Gotthard im Gang und ſehr ergiebig geweſen; auch in andern Cantonen ſind zu verſchiedenen Zeiten Silber-Bergwerke eröffnet worden. In dem Canton Zürich war vor Zeiten der Schnabel-Berg ſehr berühmt, in welchem man reiche Silber-Erze gebrochen; aus welchem die bekannten Schnabel-Thaler gemünzet ſind. In Grau-Bünden, bey dem Fläſcher-Berg; zu Filiſur, bey dem Buffalor; in der Landſchaft Davos, in dem Schanſer-Thal, bey Diſentis; ferner auf dem Mörtſch-Berg, in dem Canton Glarus, gegen den Walleſtatter-See, ſind ehedem Kupfer-Erze gegraben

worden; die Gruben werden auch jezo noch an einigen Orten unterhalten. Um die Stadt Sitten gräbt man Kupfer-Erze, ſo Gold halten; wie auch viele Bley-Erze; ingleichem geſprengten Silber-Glanz. In Bünden, im Palenzer-Thal, werden Bley-Erze gefunden. Der Randen, der Bözberg -- ſind an Eiſen reichhaltig. In dem Berg Gonzen, in der Grafſchaft Sargans, wird ein dreyfaches Erz gegraben; nemlich ſchwarz Erz, Meliwerk und roth Erz; aus derer Vermiſchung ein wahrer Stahl unmittelbar geſchmolzen wird. Bey Thun, in dem Canton Bern; bey Bipp, in dem Solothurner-Gebiet; in dem Thal Vallengin, in dem Fürſtenthum Neuburg, iſt Quekſilber entdeket worden. Man muß aber doch auch zugeben, daß die Schweizeriſchen Metalle überhaupt zu ſpröde ſind, und bisher diejenige gar öfters unglüklich gemacht haben, welche ſie haben erſchürfen, oder gar machen wollen. Eiſen-Bergwerke aber werden an einigen Orten mit nicht geringem Nuzen bearbeitet.

§. 10. An mineraliſchen Geſund-Waſſern und Bädern haben die Waſſer in der Eidgenoßſchaft einen Achtungs-würdigen Vorrath vor vielen andern. Ich werde nur die merkwürdigſten derſelben kürzlich berühren; indem ich in der Folge mehrere Gelegenheit erhalten werde, derſelben noch einmal zu gedenken.

Die Bäder zu Baden (Thermæ Badenſes ſ. Helvetiorum) befinden ſich eine kleine Viertel-Stunde unterhalb der Stadt Baden in dem Aergäu, auf beyden Seiten der Limmat, an einem Ort zun Bädern genannt. Es ſind daſelbſt unterſchiedliche weitläufige und bequeme Gebäude und Gaſthöfe zum Aufenthalt und Wohnung der Bad-Gäſte angelegt. Die Waſſer dieſer heiſſen Quellen, derer verſchiedene ſind, führen inſonderheit viel Schwefel und auch etwas Alaun mit ſich. Dieſe Bäder werden theils wegen ihrer heilſa-

men

men Kräfte in äuſſerlichen und innerlichen Krankheiten, als auch wegen den bequemen Wohnungen, den Sommer und Herbſt hindurch, von gar vielen Fremden und Einheimſchen ſtark beſucht. Der groſſe Römiſche Geſchicht-Schreiber Tacitus thut ſchon dieſer Bäder in ſeiner Geſchichte Meldung. Die Römer hatten ſich ſelbige, als ſie die Herrſchaft dieſer Lande an ſich riſſen, wol zu Nuze gemacht. Münſter wird aus den neuern wol der erſte ſeyn, der von ſelbigen in ſeiner Coſmographie eine weitläufige Beſchreibung ertheilt hat.

Die von Natur heiſſen Wallis-Bäder ſind nicht weniger, als die zu Baden, berühmt. Man findet deren vornehmlich zwey in Ober-Wallis, nemlich das Leuker-Bad (Thermæ Leucenſes) und das Briger-Bad, (Thermæ ſ. aquæ Brigenſes.) Das Leuker-Bad befindet ſich auf der rechten Seite der Rhone in einem Berg-Thal, das mit Wieſen umſchloſſen iſt. Es hat ſeinen Namen von dem eine Meile tiefer gelegenen Städtlein Leuk. Es ſind verſchiedene Quellen, aus welchen das Bad-Waſſer flieſſet; ſie ſind ſo heiß, daß man Feder-Vieh darin ganz abbrühen, und Eyer gar machen kann. Dieſe Waſſer führen eine groſſe Menge Eiſen, daß von einem vitrioliſchen Sauer aufgelöſet iſt, bey ſich, wie auch viele öhlichte Theile. Dieſes leztere zeiget ſich daraus, weil, wenn man ſich des Bads bedient, die ganze Haut damit überzogen und beſchmieret wird. Die Heil-Kräfte dieſes Geſund-Waſſers ſind vortreflich; es thut ſo wol in äuſſerlichen als innerlichen Krankheiten und Schäden erwünſchte Dienſte. Die hartnäkigſten Rauden und Kräzen der Haut, die durch innerliche Arzneyen nicht mehr können gehoben werden, werden hier blos durch Baden in dieſem Waſſer geheilet. Nicht weniger iſt es ſehr heilſam in allen Schwachheiten der Nerven; in den

hypochondriſchen und hyſteriſchen Uebeln; in Glieder-Wehen, und in Auszehrung des Leibs, die von einer allzuſchwachen und lokern Verbindung der Theilgen des Bluts ihren Urſprung hat. Die Bad-Gäſte finden hier zwar keine zierliche und gepuzte Wohnungen, jedoch gut Speiß und Trank, und über dieſes alles eine ſehr geſunde Luft, die alles erfriſchet, und auch die ſchlechteſten Hütten angenehm machen kann. Die benachbarten Eidgenoſſen von Bern, Lucern, Genf, -- wie auch die angrenzenden Savoyer beſuchen dieſe Bäder fleiſſig. Der Zuſpruch von Einheimſchen und Fremden würde noch weit ſtärker ſeyn, wenn die Zugänge und Straſſen in dieſes erhöhete Berg-Thal nicht mit ſo vielen Schwierigkeiten umringet wären. Das Brieger-Bad iſt nicht ſo heiß, als das Leuker-Bad; es hat ſeinen Namen von dem Fleken Brieg, der eine halbe Stunde davon entfernt liegt. Es befindet ſich an einem anmuthigen Ort auf einer Ebene, von welcher, gegen Mitternacht zu, hohe Berge und ſteile Felſen ſich weit in die Wolken hinauf thürmen. Die warme Quelle entſteht aus einem Felſen-Berg. Die Natur zeigt ſich an dieſem Ort ſehr bewundrungswürdig. Aus eben dem Felſen, aus welchem das Bad-Waſſer warm entſpringt, rieſelt auch ein Bach des kälteſten Waſſers hervor. Die Kräfte dieſes Geſund-Waſſers ſind mit dem Leuker-Bade faſt einerley; jedoch wird ſelbiges von Fremden weniger, als dieſes leztere, beſucht.

Das Pfäfers-Bad (Thermæ Fabarienſes) liegt in der Grafſchaft Sargans, gegen das Bündner-Land; es hat ſeinen Namen von der gefürſteten Benedictiner-Abbtey Pfäfers, welche etwan eine Stunde davon entfernt iſt; der auch die Quelle, ſamt dem Bad-Haus, eigenthümlich zuſteht. Die Quelle deſſelben iſt in einer gräßlichen Höle, mitten zwiſchen Felſen. Das Waſſer

dieſes

dieſes Geſund-Bads iſt von Natur warm; doch nicht ſo heiß, wie die Bäder zu Baden und Leuk. Es übertrift an Leichtigkeit alle andern Bad-Quellen. Seine Heilungs-Kraft kömmt den vorhingemeldten Walliſer-Bädern beynahe gleich; auſſer daß es nicht ſo viel Eiſen bey ſich führt, wie jene. Es wird weit ſtärker zum Trinken, als zum Baden gebraucht. Jährlich wird es auch in ſehr groſſer Menge in und auſſer die Eidgenoßſchaft zum Trinken verführt. Um die Quelle herum werden viele Pyrites gefunden, die meiſtentheils roth ſind.

Das Bad zu Schinznach, auch das Habsburger-Bad genannt. Es liegt an der rechten Seite der Aar, dem Dorf gleiches Namens gegen über, eine Stunde ob der Stadt Brugg im Ergäu. Das Waſſer führet einen überaus ſtarken Schwefel. Es entſpringet mitten in der Aar. Der Zulauf zu dieſem Bad iſt ſo groß, als die Nuzbarkeit deſſelben; ob man gleich ſelbiges nicht unter die von Natur warmen Bäder zählen kann. Schon in den alten Zeiten ſoll hier ein Bad-Haus geſtanden haben. Die Wiederherſtellung deſſelben aber iſt erſt gegen dem Ende des vorigen Jahrhunderts geſchehen; in dem gegenwärtigen iſt das Bad-Haus mit andern Gelegenheiten für die Bad-Gäſte ſehr erweitert worden.

Das Weiſſenbürger-Bad in dem niedern Siementhal, in dem Canton Bern. Die Waſſer deſſelben thun in Schlagflüſſen, Schwindel, dem Hauptwehe, Entzündung der Augen, der Lungen, Nieren, -- ſehr gute Dienſte. Herr Doctor Ritter von Bern, ehemaliger Beſizer dieſes Bads, hat von den Heil-Kräften deſſelben eine umſtändliche Beſchreibung druken laſſen.

Das Bad zu Rüſchlikon an dem Zürich-See, und das zu Nußweil in dem Gebiet des Cantons Lucern,

 ſind

ſind ebenfalls bekannt und beliebt; indem ſie bey vielen äuſſerlichen und innerlichen Krankheiten eine ſehr groſſe Heilungs-Kraft erweiſen.

Das Grau-Bündner-Land iſt nicht weniger mit vielen mineraliſchen Quellen geſegnet. In dem Zehen-Gerichten-Bund befindet ſich das Altenauer-Bad, unweit dem Fleken Altenau. Dieſes Waſſer führet vielen Schwefel mit ſich. Es iſt dem ſchönen Geſchlecht, und denen, ſo mit langwierigen Fiebern behaftet ſind, ſehr zuträglich. In dem Obern Bund in dem Lugnizer-Thal findet man auch Geſund-Bäder, welche denen mit Fiebern Behafteten gut ſeyn ſollen. Das Bad, unweit Seewys, ſoll, nach Sprechers Nachricht, ſich den Unfruchtbaren bey dem Gebrauch ſehr heilſam anpreiſen. Das St. Martins-Bad in dem Veltlin wird ſtark beſucht; es erweiſet ſich ſonderlich denen mit dem Podagra geplagten und andern preſthaften Perſonen ſehr heilſam.

Unter den Sauer-Brunnen des Schweizerlandes gehöret unſtreitig dem zu St. Moriz in der Mitte des Engadiner-Thals in dem Gottshaus-Bund der Vorzug. Dieſer Sauer-Brunnen hat ſeinen Urſprung von den vitrioliſch-martialiſchen Adern, welche in den herumliegenden Bergen und zwiſchenliegenden Thälern ſich häufig befinden. Herr Scheuchzer hat gefunden, daß ein Apotheker-Pfund dieſes Sauerbrunnen-Waſſers 1. Unze, 26. Gran von vitrioliſch-ſalmiſchen und indiſch-martialiſchen Theilen in ſich hält. Theophraſtus Paracelſus ſchreibt von der Kraft dieſes St. Morizen Sauer-Brunnen: „Ich ſeze ihn allen an„dern Sauer-Brunnen, welche mir in Europa be„kannt ſind, vor. Seine Quelle läuft in dem Au„guſt Eſſig-ſauer hervor; der, welcher dieſes Waſſer „als eine Arzney trinkt, erlangt ſeine Geſundheit, „und wird niemals weder einigen Stein, oder Sand, „noch

„ noch das Podagra, noch die Gelenk-Sucht verſpü-
„ ren; ſintemal der Magen ſo verſtärkt wird, daß
„ er Wein-Stein verdauen kann, ſo wol als ein
„ Strauß das Eiſen, und eine Amſel den Sand;
„ nicht allein aber nur Wein-Stein, ſondern auch
„ alles andre in Speis und Trank, was eine Krank-
„ heit erweken könnte.„ Es kann ſeyn, daß er die Würkung dieſes Sauer-Brunnens, nach ſeiner Art, allzuſtark übertrieben hat. Weniger Mißtrauen aber wird man in das Zeugniß des berühmten Herrn D. Langhans ſezen können, der von ſelbigem ſchreibt: Daß dieſes St. Morizen Sauer-Waſſer das ſtärkſte ſey, ſo er in der Schweiz und in Deutſchland kennt, und an Stärke das Pyrmonter-Waſſer (ſo doch eins der ſtärkſten iſt) noch übertreffe.

In dem Obern Bund, nicht weit von dem Dorf St. Bernhardin, an dem mittägigen Fuſſe des Bergs gleichen Namens, quillt in einer Wieſe ein anderer Sauer-Brunne hervor, welcher viel von einem Eiſen-Crocus führt. Man macht aber von dieſem Sauer-Brunnen wenigen Gebrauch; ob er gleich, aller Wahrſcheinlichkeit nach, von groſſem Nuzen, und vielen andern vorzuziehen wäre, welche minder von obbemeldter Materie führen. Sein Geſchmak iſt ganz durchdringend.

Auch an Schwefel-Brunnen iſt in der Eidgenoßſchaft kein Mangel. Man findet einen ſolchen Schwefel-Brunnen auf der oberſten gangbaren Fläche des Hakens in dem Canton Schweiz. Derſelbe iſt mit einer Mauer umgeben, und mit einem Dache zur Erquikung der Reiſenden bedekt, welche, ohne die geringſte Ungelegenheit zu beſorgen, ſein Waſſer in ziemlicher Maſſe genieſſen können. Er hat einen ſchwarzen lettigten Grund, welcher einen ſtarken Schwefel-Geruch hat. Bey Krattingen an dem Thu-

ner-See iſt ebenfalls ein Schwefel-Brunn, welcher alles, worüber er flieſſet, ſchwärzet. Das Schwefel-Brünnlein, auſſerhalb der Pforte der Stadt Bern, iſt nicht weniger bekannt. Sein Waſſer wird von den Einwohnern dieſer Hauptſtadt gar ſtark zum Baden gebraucht. Ein anderer kalter Schwefel-Brunn zeiget ſich an dem Loppberg in dem Canton Unterwalden; ſeine Quelle trägt ihn aber bald in den Vier-Waldſtädter-See. In dem Canton Freyburg, unfern dem Dorf Cherman, welches in den Bergen liegt, iſt ein ſtarker Schwefel-Brunn, welcher in kurzer Zeit das hineingelegte Holz mit Schwefel überziehet; ſo daß er, wie Schwefel-Kerzen, brennet, und überaus ſtark riechet. Das Schwefel-Bad bey Yverdon war vor Zeiten in nicht geringem Rufe.

Von den verſchiedenen Hölen und Grotten der Eidgenöſſiſchen Lande, welche theils die Natur gemacht, theils in den vorigen Zeiten von Menſchen-Händen verfertiget worden, will ich nur einiger weniger gedenken. Es gehört hieher die Grotte bey Aeugſt in dem Canton Baſel; auch diejenigen Gewölber und weitläufigen Aushölungen, ſo ſich von dieſem ehemals ſo berühmten Orte faſt bis gen Lichtſtall erſtreken. Das gemeine Volk dort herum nennet ſelbiges das Heiden-Loch. In dieſer Gegend mag es ſeyn, wo vor weniger Zeit Johann Heinrich Harſcher die Ueberbleibſel einer Römiſchen Münz-Werkſtätte, nebſt einigen dazu dienenden Münz-Modellen, entdeket hat. Auf dem Pilatus-Berg in dem Canton Lucern, iſt eine Höle, in welcher ſehr häufig Mond-Milch gefunden wird. In dem Canton Appenzell wird auch ein unterirrdiſcher Gang oder Höle angetroffen. Wird in dieſelbe ein Stein, oder etwas anders hartes hineingeworffen, ſo entſtehet ein ſtarkes Getöß und Brauſen der daſelbſt eingeſchloſſenen Luft. - - - Ich übergehe

gehe hier viele andre Heil-Bäder, Sauer- und Schwefel-Brünnen, und Hölen. Aller zu gedenken, würde zu weitläufig fallen. Ich habe nur die vornehmſten berührt.

§. 11. In dem mitternächtlichen und ebnern Theil der Eidgenoßſchaft wird Getreide in Menge gepflanzet; jedoch iſt ſelbiges bisher für die gewaltige Anzahl der Einwohner noch nicht hinlänglich geweſen. Vermittelſt der rühmlichen Veranſtaltungen aber, welche die in den meiſten Haupt- und andern Städten errichteten phyſicaliſchen und öconomiſchen Geſellſchaften in Ausübung gebracht, trachtet man die Vermehrung des Getreids auf alle nur mögliche Art zu befödern. Es hat auch nicht geringen Anſchein, daß, wann die nüzlichen Anſtalten noch weiter getrieben, wann dem Bauersmann die unumgänglichen Hülfsmittel erleichtert, wann ihm durch eine aufgeheiterte Vernunft die alten Vorurtheile entkräftet, und die Reichern und Begüterten ihm mit ihrem Beyſpiel vorgehen, -- in einem Manns-Alter die Pflanzung der Getreid-Arten ſo ſehr werde vermehret werden, daß man der Einfuhr aus Schwaben, Elſaß, Burgund und Meyland, wo nicht gänzlich, doch gröſtentheils ermangeln kann. Die Gerſte wird auch in den gebürgigen Gegenden, ja ſo gar bis allernächſt an die Eis-Berge gebauet. Doch verſteht ſich dieſes nur von der Sommer-Gerſte, welche in dem April und Meymonat ausgeſäet wird. Der Hafer gedeyet in wärmern Gegenden; der Roken in noch wärmern. Weizen und Korn aber werden nur in ſolchen Orten gepflanzet, wo die Winter-Fröſte nicht allzuſtreng ſind, und der Schnee mit den erſten Frühlings-Tagen wegſchmilzet. In den engen Thälern der hohen Gebürge ſchlagen allein die Sommer-Früchte, als Gerſten, Hafer, Bohnen und Sommer-Roken an. In den Korn-

Ländern aber werden neben dem Sommer-Getreide auch die Winter-Früchte gepflanzet. Die Eintheilung der Felder iſt dieſe: Alle Aeker einer jeden Gemeinde, die beſondern Haus-Aeker, die auſſer der gemeinen Umzäunung ligen, werden in drey Theile oder Zelgen eingetheilt: Die erſte wird in dem Herbſtmonat mit Winter-Korn angeſäet; dieſe nennet man die Korn-Zelge: Die zweyte mit Roken; oder wenn die Landes-Art hierzu nicht zum beſten taugt, mit Sommer-Früchten, als Hafer, Bohnen, Gerſten, Erbſen, -- dieſe heißt die Roken- oder Hafer-Zelge: Die dritte Zelge liegt brach; es werden keine Früchte angeſäet; man läßt dem Aker Zeit, ſich wieder zu erholen; durch ein dreymaliges Pflügen und Düngen wird er zur Korn-Saat zubereitet. Auf diejenigen Aeker, welche dies Jahr Korn getragen, wird das folgende Jahr Hafer oder Roken gepflanzt; das dritte Jahr aber liegt er brach; ſo daß jeder Aker oder Zelge nur zwey Jahre hinter einander befruchtet wird, da er dann in dem dritten zum theil öde ligt, zum theil zur könftigen Anſaat zugerichtet wird; wo die Felder aber von fruchtbarerer Art ſind, oder wo ſie jährlich genugſam können gedünget werden, (wie dieſes rings um die Städte geſchieht) ſo wird der Aker alle Jahre genuzet; insgemein vermehret ſich der ausgeſäete Saamen ſieben- bis achtfältig; in einigen Gegenden auch zwölf- bis vierzehenfältig. Hanf und Flachs werden aller Orten häufig gepflanzet. Dieſes Gewächſe verſchaffet dem Bauersmann ſeine Kleidung. Der Ueberfluß wird zu den Leinwand-Fabriken verbrauchet, die in dem Canton Bern, zu St. Gallen und in dem Thurgäu angelegt ſind; aus welchen jährlich viele hundert Centner der feinſten Leinwand-Stoffen nach Italien, Frankreich, Deutſchland und andern Ländern abgeführt werden. Man pflanzet dieſes nüzliche und einträgliche

trägliche Gewächſe ſelbſt auch bis in diejenigen Gegenden, wo ſonſt andre Früchte nicht gedeyen. Zu den ſchlechtern Fabriken bedienet man ſich der Elſaſſer- und Briſsgäuer-Reiſten, und des Flachſes. Die Tabaks-Pflanzungen ſind der Eidgenoſsſchaft mehr ſchädlich, als nüzlich; dieſe Pflanzung fodert die fetteſten Felder; dieſe aber können zu Getreide weit beſſer genuzet werden. Wo ſelbige etwan in dem Canton Bern angelegt worden, läſst man ſie wiederum eingehen. Man bekömmt den Tabak viel beſſer und wolfeiler aus den Niederlanden, als man ſelbigen in dem Lande ſelbſt pflanzen könnte. Wein wird in ſehr vielen Orten gebauet. Die Wadt, beſonders die Gegend an dem Genfer-See, *la Cote* genannt, das Fürſtenthum Neuburg, das Veltlin, die Grafſchaft Cleven, das untere Wallis, das Argäu, der nordliche Theil des Cantons Zürich, die Gegend um den Rhein bey Schafhauſen, das Rheinthal - - - liefern die beſten Arten der Weine. Die Ausfuhr derſelben nach dem Schwabenland und Savoyen iſt ſehr ſtark. Insgemein haben die Ausländer gegen die Schweizer-Weine ſehr ſtarke Vorurtheile. Wann aber auch Kennern ſelbige unter dem Namen fremder franzöſiſcher oder italiäniſcher Weine aufgetragen werden, ſo finden ſie die Lieblichkeit und den Geiſt von jenen Eigenſchaften, die ſie ſonſt den Schweizer-Weinen (obgleich ohne Grund) abſprechen. Die bergichten Gegenden bedienen ſich der italiäniſchen Weine, die über den Gotthard geführt werden; die gangbare und wol eingerichtete Straſſe über dieſen Berg iſt Urſache, daſs dieſes Getränke weit leichter aus Italien, als aber aus andern Gegenden des Schweizerlandes dahin kann abgeführt werden. Der Preis der Weinberge iſt durchgehends ſehr hoch. Der Werth eines Morgens Reben von 36000. Schuhen verhält ſich gegen einem Morgen

Aker-

Akerfeld von gleich ſtarkem Inhalt gemeinlich wie 1. gegen 7. Es geſchiehet nicht ſelten, beſonders in der Nachbarſchaft der Städte, daß ein Morgen Reben mit 1000. ja 1200. Gulden bezahlt wird; ja wann bisweilen nur wolgelegene Viertheile eines Morgen verkauft werden, ſo ſind ſelbige öfters auf 400. Gulden gewerthet worden. - - An Baum-Früchten von allen Arten haben die meiſten Gegenden Ueberfluß. Die vornehmſten ſind die auserleſenſten Gattungen von Apfeln und Birnen. Von dieſer leztern Art Baum-Früchten ſiehet man in der Landgrafſchaft Thurgäu ganze Felder Alleen-weiſe bepflanzet. Aus ſelbigen wird auch ein ſehr gutes Getränke, Birnen-Moſt genannt, gepreſſet; der, wann er bey dem Feuer über die Hälfte eingeſotten wird, den niedlichſten Italiäner-Weinen an die Seite kann geſezt werden. Ferner: Nüſſe, Caſtanien, Maronen oder Marren. Alle Arten von Stein-Obſt, ſonderlich viele Kirſchen; aus denen der Kirſchen-Geiſt bey dem Feuer bereitet, und mit groſſem Nuzen und Vortheil in und auſſer der Eidgenoßſchaft gebraucht wird. Maul-Beeren, Mandeln, Feigen, Granaten und andere edeln Früchte wachſen allein in denen an Italien angränzenden warmen Thälern. Eben ſo, wie der Safran allein in dem untern Walliſer-Land, gepflanzet und gebauet wird.

§. 12. An Holz und Brenn-Materialien ſollten, dem erſten Anſchein nach, alle Gegenden des Schweizerlands Ueberfluß haben; denn wo man immer die Augen hinwendet, ſo findet man die kleinern und höhern Berge und Hügel, ja zum öftern die Ebenen ſelbſt, mit Holz überwachſen. Man trift ganze weitläufige Waldungen von Buchen, Eichen, rothen und weiſſen Tannen, Forren, Lerchen, Birchen und andern Arten von Holz an. Einige Cantons, als

der

der gröſte Theil von Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug, Glarus, die Grafſchaft Sargans, ein Theil von Bünden, haben an allen Gattungen Brenn-Holzes einen Ueberfluß; in den übrigen Cantons und Ländern aber wird es von Jahr zu Jahr ſeltner. Auch in dieſen Gegenden ſiehet man zwar beträchtliche Waldungen von verſchiedenen Arten Holzes; allein an einigen Orten iſt doch ſelbiges zu dem täglichen Gebrauche nicht hinlänglich. Die Haupt-Urſachen des faſt unglaublich- und unmöglich-ſcheinenden Holz-Mangels in der Eidgenoßſchaft ſind die ſeit hundert Jahren eingeführten und im̃er ſich vermehrenden Fabriken und Manufacturen, -- die durch ſelbige vermehrten Einwohner, -- die Erbauung und Anlegung neuer Häuſer an Orten, wo vorher noch keine geſtanden hatten, -- die ehemalige ſtarke Ausfuhr von Kohlen nach fremden Ländern, -- die wenige Sorgfalt, welche der Bauer auf die Aeufnung der Waldungen verwendet, -- wie auch der Mißbrauch, ſo an einigen Orten mit dieſem zum täglichen Leben ſo unentbehrlichen Gut getrieben wird. --- Selten wird den Waldungen ſo viele Zeit gelaſſen, als ſie zu ihrem gehörigen Wachsthum nöthig haben; das Holz wird gar oft noch jung, ehe es vollkommen ausgewachſen, wieder abgehauen; der junge Anflug wird dem Horn- und andern den Waldungen ſchädlichen Arten von Viehe Preis gegeben. Dieſes und anders verurſachet, daß der Preis des Brenn-Holzes immer ſteiget, und daß auch nicht allezeit die ſchärfſten obrigkeitlichen Verordnungen dem Uebel und dem Wucher Einhalt thun können. Es iſt ein Glük für einen wichtigen Theil der Eidgenoßſchaft, daß die Natur ſelbſt das Uebel vermindert, ſo durch den Holz-Mangel entſtehet. Die Entdekung und der Gebrauch des Torfs iſt ſo wichtig, daß man in Ermanglung des Holzes ſich gar wol mit ſelbigem

zur Feuerung behelfen kann. Man findet auch ſelten ein Thal, ja vielleicht nicht ein einiges Kirchſpiel, da man nicht, wenn man nur Fleiß anwendet, den Torf ohne ſonderliche Arbeit und Koſten graben kann. Vermittelſt des Gebrauchs des Torfs kann den Waldungen ſehr geſchonet werden. Selbſt auch der Akerbau und die Viehzucht erhält durch den Torf eine überaus wichtige Beyhülfe; indem die Aſche, wenn ſie auf trokne und dürre Wieſen geſprengt wird, das beſte Futer-Gras und alle Arten von Klee überaus ſchnell und ſtark hervortreibet. Stein-Kohlen-Gruben ſind ſchon in verſchiedenen Gegenden entdeket worden; vermuthlich wird der Holz-Mangel Gelegenheit ſchaffen, derſelben noch mehrere zu entdeken. Jedoch ſind die Vorurtheile wider den Gebrauch der Kohlen, in Anſehung ihres unangenehmen und der Geſundheit, oder vielmehr der Einbildung und der Weichlichkeit ſchädlichen Geruchs, bey dem groſſen Haufen noch ſehr ſtark. Nur der noch anhaltende Holz-Mangel und die Theurung des Brenn-Holzes kann dieſen Vorurtheilen die Kraft benehmen, und den Werth der Kohlen (dieſer nicht geringen Wolthat des Schöpfers der Natur) vermehren. In der Stadt Zürich fängt man ſeit zweyen Jahren an, ſelbige in den Haushaltungen, in den Fabriken, und ſelbſt bey denen Handwerkern, die im Feuer arbeiten, ſtark zu gebrauchen. Man hat auch in dieſem Canton zu Käpfnach, in dem Kirchſpiel Horgen an dem See, Stein-Kohlen-Gruben von der allerbeſten Art entdeket. Dieſe beyden Natur-Schäze, der Torf und die Stein-Kohlen, nebſt den lobenswürdigen Bemühungen der öconomiſchen Geſellſchaften, die Waldungen zu äufnen, und dem Bauersmann die bisdahin unbekannte Wiſſenſchaft beyzubringen, das Holz (gleich andern Gewächſen) zu ſäen und zu pflanzen, erweken

ken nicht geringe Hoffnung, daß die Waldungen geſchonet, und dem ſo ſehr überhandnehmenden Holz-Mangel, in einem Manns-Alter ein ſtarkes Ziel könne geſezet werden. Die gröſten Waldungen ſind: Der groſſe und ſich lang-dehnende Kern-Wald in dem Canton Unterwalden, welcher auch ſelbigen in zwey Theile abſöndert. Er beſteht meiſtentheils aus Tannen- und Fichten-Holz. In dem Canton Uri befindet ſich ein ſehr groſſer Tannen-Wald an dem Fuß des Gotthards. Unweit der Stadt Zofingen iſt ein groſſer und ſchöner Wald, der Bauwald oder Bowald genannt, welcher gröſtentheils aus Tannen beſteht, darunter Stämme von 120. bis 130. Schuhen gefunden werden. Selbige wurden vor Zeiten vermittelſt der Aar in den Rhein, und durch dieſen in die Niederlande geflözt; woſelbſt ſie zu Maſtbäumen gebraucht wurden. Ueberhaupt ſind in dem Canton Bern noch ſtarke Waldungen; wohin auch das waldigte Gebürge der Grindel-Wald gehört. Der Jorat iſt derjenige waldigte gebürgige Strich, welcher ſich faſt mitten durch die Wadt weit und breit erſtreket. Der Sihl-Wald in dem Canton Zürich iſt eine ſehr beträchtliche Waldung, die vornehmlich aus Buchen beſteht. Einige Gegenden des Schweizerlands ſind aber gänzlich alles Brenn-Holzes beraubet. In dem Urſerer-Thal, welches in der Mitte des groſſen Gotthards lieget, wachſen weder Stauden noch Holz; das kleine faſt von Alter dürr gewordene Tann-Wäldlein bey dem Fleken Urſeren ausgenommen; welches aber zu beſchädigen bey Ehre, Leib und Gut verbotten iſt. Die Einwohner dieſes Thals bedienen ſich zur Feuerung zwoer Pflanzen, Alp-Roſe oder Breuſch genannt; (Chamaerhododendros, alpina ſerpilifolia, Roſa alpina und Erica.) Es ſind aber dieſe Pflanzen ſehr kurz; ihr Stengel iſt ſelten mehr als eines Fingers

dik.

dik. Sie müſſen auch mit vieler Mühe gegen dem Ende des Sommers auf den Bergen zuſammengeleſen werden. Die bemitteltern Einwohner dieſes Thals laſſen von Waſſen und Geſtinen Holz zur nothdürftigen Feuerung heraufbringen. Es gehet aber dieſes mit nicht geringer Mühe und ſchweren Unkoſten zu. In gleichen Umſtänden befinden ſich wegen gänzlichem Holz-Mangel die Einwohner des Thals Avers in dem Gottshaus-Bund. Dieſe bedienen ſich zur Feuerung des gedörrten Schaaf-Miſts. Die Berge und die unwegſamen Straſſen machen es in einigen Gegenden unmöglich, daß man die Natur-Gaben, die der Nachbar in Ueberfluß hat, und die bey ihm wegen Vielheit verfaulen, nicht nuzen und theilen kann.

§. 13. Wo der Getreid-Bau aufhöret, da ſiehet man die Vieh-Zucht in ihrer Vollkommenheit. Dieſe beſchäftiget einen groſſen Theil der Einwohner der Eidgenoßſchaft; ſie verſchaffet ihnen die vornehmſten Nahrungs-Mittel, und iſt für das ganze Land ſehr einträglich. Die Weide und das Futter iſt ſo wol in den Thälern, als aber auf den mittlern und obern Alpen ſo vortreflich, daß man ſie mit beſtem Recht den Weiden aller andern Europäiſchen Länder vorziehen kann. Nirgends werden die kräftigen und gewürzreichen Kräuter ſo durchgehends und ſo häufig gefunden, als auf den Schweizer-Alpen. Nirgends ſind auch Lebens-Art und Sitten ſo einfältig und unſchuldig, als ſelbige bey den Hirten und Sennen angetroffen werden. Dieſe Art Leute ziehen mit dem Viehe, wann die Alpen vom Schnee entlediget ſind, aus den Thälern in die mittlern Gegenden der Berge; daſelbſt warten ſie den Sommer über, oder ſo lang ſie genugſame Futterung finden, das Vieh. Ihre Nahrung beſtehet allein aus Milch und Milch-Speiſen, Sauffi genannt. Sehr ſelten wird ihnen etwas

Brods

Brods gebracht. Ein Senn kann mit Beyhülf eines einigen Menſchen alle die ſo verſchiedenen Geſchäfte verrichten, welche die Nuzung der Vieh-Zucht von 25. Kühen unumgänglich erfodern. Aus dem Rohm oder Neidel der Milch wird die Butter oder Anken verfertiget. Die ungeneidelte Milch, von welcher der Rohm nicht abgenommen iſt, wird zu den beſten Käſen angewendet; die ſchlechtern Käſe aber werden nur aus dem Sauern der Milch gemachet, von welcher vorher der Neidel zur Butter weggenommen worden. Auch der Ziger (Caſeus raſilis vel ſecundarius) wird auf den Alpen gemacht. Die Glarner-Zieger aber haben vor allen übrigen den Vorzug. Die allerſchlechteſten Ueberbleibſel der Milch, die zu den Käſen untauglich ſind, und Schotten genennt werden, dienen vortreflich zur Maſtung der Schweine und des Feder-Viehes, deren bey den meiſten Senn-Hütten gehalten werden. Selten ſind die Sennen Eigenthümer des Viehs und der Alpen, auf denen ſie ſich aufhalten; ſie halten entweder dem Eigenthums-Herrn vor die Nuzung des ihnen übergebenen kleinen und groſſen Viehes Rechnung, oder aber ſie übernehmen die Alpen und die Nuzung des Viehes in einen wöchentlichen Pacht. Die Käſe werden ſehr ſtark nach Deutſchland, Frankreich und Italien abgeführt. In Zürich iſt eine der ſtärkſten Niederlagen der Käſe. Es iſt faſt unglaublich, wie viele Centner jeden Freytag von den Schwaben, die mit Korn in die Stadt kommen, auſſer das Land abgeführt werden. Die beſten Käſe werden in dem Urſerer-Thal, in dem Canton Freyburg zu Griers, und in dem Bernerſchen Oberland in der Gegend Brienz, wie auch in Unterwalden gemacht. Die beſte Butter aber kömmt aus dem Canton Glarus. Neben den Kühen und dem Maſt-Viehe werden auf einigen Alpen auch noch

Schaafe, und in den Thälern und Dorfſchaften beynahe unzahlbare Geiſſen [Ziegen] gehalten. Aus der Milch dieſer beyden Arten von Thieren werden ebenfalls Käſe verfertiget; an denen viele Einheimſche und Fremde eine beſondre Niedlichkeit und Vorzug vor den Küh-Käſen finden. In den bergichten Ländern der Schweiz iſt die Ausfuhr des Schmalzes und der Käſe faſt die einzige Art der Handelſchaft. Selbige aber iſt ſo einträglich, daß die Einwohner der übrigen Arten der Handelſchaft gar leicht vergeſſen können. Je älter die meiſten Arten von Käſe ſind, deſto annehmlicher und beſſer werden ſie. Man hat ſolche, die dreyſſig, fünfzig, ja gar hundert Jahre alt ſind. Mit ihrem Alter vermehret ſich aber auch ihr Preis. Ein neuer Käß hat weder Geſchmak, noch Annehmlichkeit, auch keine Veſte; dieſe leztere Eigenſchaft erhält er ebenfalls nur durch das Alter. Eben dieſes gilt auch von den Schaaf- und Geiß-Käſen, die aber viel kleiner ſind, als die andern.

§. 14. Unter den wilden Thieren, die ſich in den hohen Gebürgen aufhalten, ſind vornehmlich die Gemſen merkwürdig. Man findet zweyerley Arten dieſer Thiere: Die eine Art iſt nur auf den höchſten und rauheſten Bergen ſichtbar; zu welchen faſt kein Zugang, nicht einmal für die kühneſten Gemß-Jäger iſt, als nur mit augenſcheinlicher Lebens-Gefahr. Die Einwohner der Alpen geben dieſer Art von Gemſen den Namen der Grat-Thiere; weil ſie ſich nur auf den Gräten und den höchſten Spizen der Berge aufhalten. Dieſe ſind etwas kleiner, als die von der zweyten Art; weil das Futter, das ſie auf den höchſten Bergen finden, ſchlechter, nicht ſo kräftig, und ſparſamer iſt, als der andern. Ihre Farbe iſt braunröthlich. Die zweyte Art iſt etwas gröſſer, und an Farbe bräunlicher; dieſe heißt man Wald-Thiere; wahr-

wahrſcheinlich darum, weil ſie ſich nicht jederzeit auf den höchſten Berg-Spizen und in derſelben Klüften, ſondern auch in den Gebüſchen und Holzungen, die ſich mitten an den Bergen befinden, aufhalten. Beyde Arten der Gemſen gehen insgemein in Geſellſchaft ihrem Futter nach; ſie leben unter einander ganz verträgſam; weil ſie aber wegen den beſtändigen Nachſtellungen der Jäger ſehr forchtſam ſind, ſo ſtehen ſie jederzeit auf guter Wache, welche der Anführer des Trupps ſelbſt verſiehet. Die Jäger geben ihm den Namen des Vor-Thiers oder der Vor-Geiß. Sie ſtehet an einem erhöheten Ort, ſtreket die Ohren, ſiehet ſcharf, indem die übrigen weiden, rings um ſich, und giebt, ſo bald ſie etwas verdächtiges ſiehet oder merket, mit ihrer pfeifenden Stimme ein Zeichen, damit ſich der Trupp flüchten könne. Wenn der Winter einbricht, ſo ziehen ſich die Gemſen von beyden Arten näher den Thälern zu; ſie ſuchen ſich mitten in den Alpen unter hohen hervorragenden Felſen einen Zufluchts-Ort aus. Unter dieſen Felſen ſtehen ſie ganz ſicher vor den herabfallenden Schnee-Lauwinen. Sie ernähren ſich von denen unter dem Schnee grünenden Kräutern, welche ſie (gleich den Rennthieren in Lappland) hervorſcharren; Wurzeln und Tann-Reis geben ihnen auch zum Theil Nahrung. Zur Zeit des Vollmonds ſollen dieſe Thiere oft viele Stunden weit daherziehen, um mit äuſſerſter Begierde ſandigte Felſen zu leken, daß ſie hierüber ihre andre Weide oder Nahrung hintanſezen. Ihr Aufenthalt bey ſolchen Sand-Felſen dauert etwan vier oder fünf Tage. Haben ſie genugſam geleket, ſo begeben ſich die, ſo von ferneher kommen, ohne Verzug nach ihren vorigen Gegenden; die Einheimſchen aber bleiben in der Nähe. Die Gemſe-Jagd iſt überaus gefährlich; der Jäger muß die höchſten Berg-Spizen beſteigen, um

ſeiner Beute nachzugehen; kömmt er an ſolche Oerter, da er keinen Weg mehr vor ſich ſiehet, auch ohne die äuſſerſte Gefahr nicht zurükgehen kann, ſo iſt er genöthiget, durch verzweifelte Sprünge zwiſchen den abſcheulichſten Abgründen, von Felſen zu Felſen, oder vielmehr von Spizen auf Spizen zu ſpringen; da es dann ein Glük iſt, wann er mit heftigen Verwundungen ſein Leben als eine Beute davon trägt. Alle Jahre hat man Beyſpiele von Gems-Jägern, die von den Spizen der Felſen in die tiefſten Klüften heruntergeſtürzt ſind. Bisweilen trägt es ſich auch zu, daß die Gemſen von dem Jäger an einen kaum viertheilſchühigen engen Paß getrieben werden, daß ſie nicht weiter vor ſich fliehen können, hinter ſich aber ihren Tod-Feind ſehen, der ihnen den Rükweg abſchneidet. In dieſen Umſtänden thun ſie öfters einen Sprung auf den Jäger ſelbſt; weiß ſich ſelbiger nicht wol vorzuſehen, ſo wird er von dem Gemſe über die Fels-Wand hinabgeſtürzt. Ein Kunſtgrif des alten Jägers aber iſt: Daß er ſich dannzumal entweder der Länge nach auf die Felſen hinlegt, damit die Gemſen ohne Anſtoß über ſeinen Leib hinſpringen können, und ſo ſein eigen und ſeines Feinds Leben retten: Oder aber, er ſtehet aufrecht ſo nahe an die Wand als möglich, damit das Thier, wenn es keinen Raum zwiſchen ihm und den Felſen ſiehet, genöthiget ſey, neben ihm vorbey zu ſpringen; da er dann, wann er den Augenblik nuzet, das ſpringende Thier mit der Hand in den Abgrund ſtürzen kann. - - Das Fleiſch dieſer Thiere iſt beſonders zu Winter-Zeit überaus ſchmakhaft; es wird nicht ſelten mit groſſen Koſten auf fürſtliche Tafeln gekauft. Das gegerbte Fell wird auf vielerley Art genuzet. In dem Canton Glarus ſind beſondre Berge, Freyberge genannt, auf welchen die Gemſen das ganze Jahr hindurch nicht dürfen verfolget

folget werden; ausgenommen dannzumal, wann dem oberkeitlich beſtellten Freyjäger einige zu ſchieſſen anbefohlen wird. - - Das Murmelthier (Mus alpinus) iſt eine Dachs-Art; beyde aber werden füglich zum Geſchlecht der Schweine gezählet. Gegen den Winter wird es ſo fett, daß es öfter bey 20. Pfund wieget. Man ſtellt ihm ſehr nach; weil ſein Fleiſch für gar lekerhaft gehalten wird. Es macht ſich unter und in den Felſen der hohen Berge ſeine Wohnung. Das Glarner-Land iſt beſonders reich an dieſen Thieren. Die Berg-Haſen ſind, den Sommer durch, den andern ganz gleich; Winters-Zeit aber ändert ſich ihr Balg. Er wird ganz weiß, daß man ihn vor dem Schnee ſchwerlich unterſcheiden kann. Die Berg-Füchſe, die an Farbe gelb und weißlicht ſind, halten ſich nur in dem Sommer auf den Bergen auf; ihre Anzahl iſt auch nicht gar ſtark. Die Bären, Wölfe und andre reiſſende Thiere ſind in dieſem Jahrhundert ſehr ſelten worden. Der Lämmer-Geyr bauet ſein Neſt auf den höchſten Felſen; er iſt eine Art der gröſten Adler; ſeine Flügel dehnen ſich von einem Ende bis zum andern auf 12. bis 14. Schuhe aus; mit ihren Klauen ergreiffen ſie Schafe, Geiſſen, Gemſen, Murmel- und andre Thiere. Die jungen Hirten ſtehen öfters vor ihnen, ihres Lebens wegen, in Gefahr. Von dem wilden Geflügel, das ſich auf den Bergen aufhält, ſind die Faſanen, Schnee-Haſel-Rothhüner oder Perniſen die vornehmſten. Jede Woche werden in dem Winter einige mit dieſem wilden Berg-Geflügel angefüllte Tonnen aus der Eidgenoßſchaft an auswärtige königliche und fürſtliche Höfe verſandt.

§. 15. Von den Flüſſen, welche in den Eidgenöſſiſchen Landen ihre Quellen und Lauf haben, ſind dieſe die merkwürdigſten: 1. Der Rhein. Die Bündner,

ner, in deren Landen dieſer gewaltige Fluß ſeine urſprünglichen Quellen hat, geben den Namen des Rheins auch noch einigen andern Flüſſen. Gemeiniglich rechnet man drey Haupt-Quellen des Rheins, den hintern, vordern und mittlern. Der hintere Rhein bekömmt ſeinen Urſprung auf dem Avicula, Colmen de Ocello, aus einem Gletſcher, der wol zwo Stunden lang iſt, und unter dem Moſchelhorn, von der Alp zum Port, in vielen Bächen hervorflieſſet, die dann, wenn ſie ſich vereinigen, in einen ſehr tiefen Schlund herabſtürzen. Dieſer Arm des Rheins flieſſet erſtlich gegen Mittag, hernach drey bis vier Stunden lang gegen Morgen, bis zum erſten Dorf Hinter-Rhein, oder zum Rhein. Er nihmt bis hieher mehr als zehen von den Bergen herabſtürzende Bäche zu ſich. Das Thal, welches von dem Urſprung des hintern Rheins ſich bis nach Schlügen ziehet, heiſſet der Rheinwald. In der Berg-Enge Rufflen ſtürzt er ſich über gähe Felſen herunter, und machet in mitten des Walds bey der hohen Brüke einen gar ſchönen Waſſer-Fall, in welchem man bey Sonnen-Schein einen Regen-Bogen erbliket. Oberhalb dem alten Schloß Rezüns krümmet er ſich, gleich einer Schlange, gegen Morgen, bis auf den Fleken Reichenau; woſelbſt der hintere und vordere Rhein ſich vereinigen. Der mittlere Rhein entſpringt auf einem hohen Lepontiſchen Joch, Cadelinum genannt, und flieſſet erſtlich unter dem Namen Froda, zu dem Lukmanier. Das Thal ſelbſt, durch welches dieſer mittlere Rhein abflieſſet, heiſſet Medelſer-Thal. Bey dem Kloſter Diſentis vereiniget ſich der vordere und mittlere Rhein mit einander. Der vordere Rhein hat ſeine Quellen auf dem Criſpalt gegen dem Gotthard und Urſeren-Thal. Das beſondere Berg-Joch, auf dem dieſer

Fluß

Fluß entſpringt, heißt Cima del Badut. Es vermiſchen ſich bald andre Waſſer mit ihm, ſo aus den Alpen Mugels und Cornera herkommen. Er behält den Namen des vordern Rheins bis gen Reichenau. Die Oerter, bey denen er vorbeyflieſſet, ſind Sanvix, Tront, das alte Schloß Rinkenberg, Walterſpurg und Oberſax, zwey Schlöſſer, und das Städtlein Jllanz. Bey Reichenau flieſſen der hintere und vordere Rhein zuſammen; daß alſo an dieſem Ort die Waſſer von allen drey Rhein-Quellen vereinbaret ſind. Von dort flieſſet er Nord-werts, unfern der Haupt-Stadt Chur vorbey. Wenn er die Bündneriſchen Grenzen, unter dem Städtlein Meyenfeld, verlaſſen, machet er dann, da er linker Hand neben der Grafſchaft Werdenberg, der Freyherrſchaft Hohenſax, und der Grafſchaft Rheinthal; rechter Hand aber neben den Oeſterreichiſchen Herrſchaften Bludens, Feldkirch, Hohen-Ems - - vorbeyflieſſet, die Grenzen zwiſchen der Eidgenoßſchaft und dem deutſchen Reiche. Eine halbe Stunde unter der Rheintaliſchen Stadt Rheinek übergiebet der Rhein bey dem Dorf Buchberg ſeinen Namen und Waſſer dem Boden-See. Zwiſchen dem Rheinthal und den Herrſchaften vor dem Arlerberg iſt er ſehr breit; aber gar nicht tief. Sein Waſſer flieſſet desnahen gar ſanft und langſam. Die Ufer auf beyden Seiten ſind ſehr niedrig; ſo daß bey einer jeden Aufſchwellung des Fluſſes (welches in dem Frühling und Sommer öfter geſchicht) die angrenzenden Felder und Wieſen, ja ſo gar die Häuſer, in äuſſerſter Gefahr ſtehen, weggeſpült, oder aber mit Sand und Gries überdekt zu werden. Erſt bey Haldenſtein fångt der Rhein an, ſchiffbar zu werden. Man bedient ſich aber auch unter Haldenſtein niemals der eigentlichen Schiffe auf dem Rhein, ſondern vielmehr

der Flöſſe. Dieſe ſind aus acht oder zehen Säg-Hölzern mit hölzern oder (um mehrerer Sicherheit willen) mit eiſernen Nägeln zuſammengeſchlagen. Die Länge eines ſolchen Floſſes iſt etwa 12., die Breite aber 10. Schuhe. Es können alſo ſelbige mit etwa 8. höchſtens 10. Perſonen, und eben ſo vielen Centner Waaren beladen werden. Auf jedem ſtehet vornen und hinten ein Steuermann; die aber keine andre Beſchäftigung haben, als Sorge zu tragen, daß der Floß nicht an einen Felſen unter dem Waſſer, oder an eine Sand-Klippe getrieben werde. Dieſes leztere trägt ſich nicht ſelten zu; vornemlich wann das Waſſer durch anhaltende Regen trüb worden, ſo daß die Steuerleute, den Grund zu ſehen, gehintert werden. Bey einem ſolchen Zufall ſtehet man in Gefahr, daß der Floß aus einander getrieben werde. Die Flöſſe fahren bis nach Rheinek; die Rükfahrt den Rhein hinauf iſt unthunlich. Die Flöſſe werden alſo zu Rheinek verkauft. Die Kaufleute und Reiſende, ſo ſich von Chur, Meyenfeld, Ragaz - - derſelben bedienen, müſſen ſich gefallen laſſen, an dieſen Orten die Flöſſe zu kaufen; da dann ſelbige den Schiffleuten anſtatt der Bezahlung überlaſſen werden. - - Es iſt eine Erdichtung, deren die tägliche Erfahrung widerſpricht, daß das Waſſer des Rheins ſich mit dem Waſſer des Boden-Sees nicht vermiſche, ſondern von dieſem leztern ganz unterſchiedſam bis nach Conſtanz flieſſe. Weder die Schiffer, noch die angrenzenden Einwohner wiſſen ſo etwas. Dieſes hat ſeine Richtigkeit: Daß man von der Gegend an, wo der Rhein ſich in den See ergießt, den Strom oder Zug deſſelben (vornehmlich wenn er trüb iſt) höchſtens auf eine halbe Stunde bemerken kann. Bey der Stadt Conſtanz, woſelbſt der eigentliche Boden-See ſich endiget, flieſſet der Rhein wiederum heraus. Er behält ſeinen

nen urſprünglichen Namen etwan eine Meile, da er ſich bey dem Thurgäuiſchen Fleken Ermatingen mit dem Unter- oder Zeller-See vereinbaret; oberhalb der Stadt Stein aber herausflieſſet, und ſeinen alten Namen wiederum erhält. Er ziehet ſich ſo dann bey den Städten Dieſſenhofen und Schafhauſen vorbey. Unter der Brüke dieſer leztern Stadt wird die Fahrt auf dem Fluß durch häufige und groſſe Felſen gänzlich unterbrochen. Eine kleine Stunde unter Schafhauſen ſtürzet er ſich mit entſezlichem Getöſe neben dem Züricheriſchen Schloß Lauffen über mehr als achtzig Schuhe hohe Felſen herab. Dieſer iſt der in der Natur-Geſchichte des Schweizerlands ſo berühmte Rheinfall unter Schafhauſen. Zweyhundert Schritte unter dem Rheinfall iſt der Fluß wiederum ſchiffbar. Eine Stunde unter ſelbigem machet er die anmuthige Inſel, auf welcher das Kloſter Rheinau erbauet iſt. Der Fluß ſelbſt krümmet ſich da ſehr wunderbar in alle Gegenden. Die Reiſende wiſſen oft nicht, ob ſie den Fluß hinab oder hinauf ſchiffen. Mehrmal hat es den Anſchein, als ob das Kloſter ſich gar nicht entfernen wolle. Die Fahrt iſt auch in dieſer Gegend nicht gar ſicher, indem an allen Orten die Felſen hervorragen; die wegen der öftern Krümmungen des Fluſſes und der Enge ſeines Betts entſtehenden Wällen ſchlagen mit ſo heftigem Ungeſtüm an die Felſen, daß manchen Reiſenden der Schauer überfällt. Bey Ellikon, in dem Gebiet des Cantons Zürich, nihmt er die Thur auf; bey Tößriedern aber, nur eine Stunde weiter hinab, den Fluß Töß. Bey Coblenz, in der Grafſchaft Baden, vermiſchen ſich mit ſeinen Waſſern die vereinigten drey Flüſſe Limmat, Reuß und Aar. Zwiſchen Coblenz und Zurzach machet er nach vielen Krümmungen den zweyten Waſſerfall, oder Lauffen. Bey der Oeſterreichiſchen Waldſtadt Lauffenburg iſt

der dritte, weit ſtärkere Rheinfall, als der zweyte. Bey dem leztern werden zwar die Schiffe, wann ſie vorher von Waaren und Reiſenden erlediget ſind, an ſtarken Seilern neben den Felſen vorbey herunter gelaſſen; ſelbige aber wiederum heraufzureken iſt unmöglich. Wenn er das Oeſterreichiſche Gebiet, unterhalb der vier Waldſtädte, verlaſſen, bewäſſert er den Canton und die Stadt Baſel. Nur eine halbe Stunde unter dieſer Stadt aber entfernet er ſich gänzlich von dem Eidgenoſſiſchen, ſeinem urſprünglichen Lande.

§. 16. Der zweyte Haupt-Fluß, der in den Helvetiſchen Landen ſeine Urquelle hat, iſt der Rhodan, *Rhodanus*, *Rhône*, auch Rotten, Rodden genannt. Auch dieſer wird einer der gröſten Flüſſe in Europa. Der Furka, ein groſſer und anſehnlicher Berg in dem Obern Wallis, der das weſtliche Ende des groſſen Gotthards ausmachet, giebet dem Rhodan die eigentliche Quelle. Aus dem oberſten Eisſchrunde, wenn man den Berg hinunterſteigt, (ſchreibt Herr Gruner) quillt ein Bach hervor, der ſich mit verſchiedenen andern vereiniget, und auf die untern Gletſcher hinabſließt, wo er ſich verlieret; aber alſobald unter dieſem Gletſcher-Berge in doppeltem Strome wieder hervorkömmt, ſich mit denen andern, nahe bey dem Gletſcher, vereiniget, und nachdem er noch verſchiedene andre von den Gletſchern herabkommende Bäche verſchlungen, die erſte und gröſte Quelle des Rhodan-Fluſſes ausmachet. Nahe bey ſeinem Urſprung wird er in ſeinem Lauffe ferner von einem von dem Grimſel herkommenden Bache verreichert; und nihmt durch das ganze Walliſer Land von beyden Seiten her noch viele andre namhafte Bäche zu ſich. Er fließt dann durch das ganze Thal neben der Haupt-Stadt Sitten von Morgen gegen Abend, unterhalb dem Dorf Am Gaut, in den Genfer-See. So

lange

lange der Fluß durch das Thal hinabfließt, ſind ſeine Waſſer weißlicht und trübe wegen dem häufigen Schnee- und Gletſcher-Waſſer, das ihm von allen Enden her von den beyden Berg-Ketten, die ihn umgeben, zufließet. In gedachtem See aber reiniget ſich ſein Waſſer. Bey der Stadt Genf, an dem weſtlichen Ende des groſſen Sees, flieſſet er wieder unter ſeinem eigenthümlichen Namen heraus; verwechſelt aber gar bald den Eidgenöſſiſchen Boden mit dem Franzöſiſchen. Dieſer berühmte Fluß führet in der Gegend der Stadt Genf Gold-Sand mit ſich, doch in ſo geringer Menge, daß es ſich blos der Mühe lohnet, denſelben auszuwaſchen, indem die Arbeiter nicht viel mehr als einen mühſamen Tag-Lohn verdienen. Vier Stunden unter Genf ſtürzt ſich der ganze ſchon beträchtliche Fluß in einen Fels-Grund herab, in welchem er eine gute Viertel-Stunde verlohren iſt. Dieſer auſſerordentliche Schlund hat an den engſten Orten nicht mehr als 2. bis 3. Klafter in der Breite, und bey 25. Klafter in der Tiefe. Das Waſſer ſchlägt mit ſolcher Gewalt an die Fels-Wände dieſer Oefnung, und ſtürzt ſich mit ſolcher Wuth auf den Grund derſelben, daß auſſenher ein dichter Nebel davon entſteht; in der Höle ſelbſt aber läuft dieſer gefangene Fluß mit einer groſſen Schnelligkeit und Gebrüll.

§. 17. Der dritte beträchtliche Fluß, der in dem Schweizerland entſpringt, und ſelbigem eigenthümlich bleibt, iſt die Reuß, *Ruſa* auch *Urſa* genannt. Ihre erſte Quelle findet ſie auf der mitternächtlichen Seite des groſſen Gotthards, der (um mich des Ausdruks des berühmten Herrn Gruners zu bedienen) der groſſe Theilſtok der Helvetiſchen und vornehmſten Europäiſchen Gewäſſer iſt. Eigentlich hat die Reuß drey groſſe Quellen. Die erſte iſt der Lago di Lucendro, der auf dem Gotthard ſelbſt

lieget.

liegt. Dieſer See entſtehet wahrſcheinlich aus dem von dem Berg Orcino, Orſicola und andern mehr zuſammenrinnenden Schmelz-Waſſern. Das Waſſer dieſes Sees iſt das ganze Jahr durch beſtändig, und hat eine ſchwärzlicht-grüne Farbe. Es iſt aber derſelbe die meiſte Zeit des Jahrs mit Schnee und Eiſe überkleidet. Ich habe denſelben den 29. Brachm. 1763. noch mit einer Eis-Sulze überzogen geſehen. Er hat eine kleine Stunde in der Länge, liegt gegen Niedergang eine halbe Stunde von dem Capuciner-Klösterlein; der Bach, der aus dem See ausläuft, und in ſeinem Laufe ſich mit andern vereiniget, fließt zur Linken des Coſpis, Platta, Blauberg -- vorbey, und vereiniget ſich mit dem zweyten Arm bey der Teufels-Brüke. Die zweyte und reichſte Quelle befindt ſich an den nord-oſtlichen Grenzen des Furkens. Allda flieſſen eine Menge kleiner Bäche herab, die aus dem von dieſen Bergen und von denen daſelbſt ſich befindenden groſſen Gletſchern entſtehen. Die vornehmſten derſelben ſind der Sidelen-Bach, der Niederen-Bach, der Mutten - der Lochberg-Bach. -- Alle dieſe Bäche vereinbaren ſich nach und nach obenher dem Dorf Spittal; ſie flieſſen mit der erſten Quelle bey der Teufels-Brüke zuſammen. Die dritte Quelle iſt der Ober-Alp-See, der nord-oſtwerts von dem Urſeren-Thal in einem hohen aber engen Berg-Thal lieget; der See ſelbſt empfängt von den Schmelz-Waſſern verſchiedener Eis-Gebürge und der daſelbſt herumliegenden groſſen Gletſcher ſein Waſſer. Aus demſelben flieſſet ein Bach, der in ſeinem Lauf mit vielen andern kleinern, und dann bey dem Fleken Urſern ſich mit der erſten Quelle vereiniget. So bald dieſer Wald-Fluß das angenehme Urſeren-Thal verläßt, fällt er bis nach Silenen mit beſtändigem Brüllen immer ſchäumend

über

über ſteile und hohe Felſen herab. Seine vornehmſten Waſſer-Fälle ſind dieſe: Zween zwiſchen der Höhe des Gotthards, bis er das Dorf Spittal erreicht: Von dort ſchlängelt er ſich ganz anmuthig bis an das Ende des Urſeren-Thals: Dreyhundert Schritte unter ſelbigem macht er bey der Teufels-Brüke unter immerwährendem Staub-Regen einen ſehr ſtarken Fall. Sein Wüten und Brauſen, da er ſich durch einen ſehr engen Felſen-Weg über Felſen herabſtürzen muß, vermehret nicht wenig die natürliche Gräßlichkeit dieſer Gegend. Ein vierter Fall iſt bey dem Dorfe Geſtinen; der fünfte zwiſchen der Weiler-Brüke und Wättingen, und dann noch zwiſchen Gurmelen und Weiler. Den Gotthard hinab bis zum Stäg wird ſein Waſſer Sommers-Zeit faſt jede hundert Schritte von dem Schmelz-Waſſer der Berge vermehret. Bey Flüelen übergiebt die Reuß ihr Waſſer dem Vier-Waldſtätter-See. Zu Lucern dringt ſie wiederum aus dem See heraus. Sie wird erſt hier ſchiffbar. Bey dem zerſtörten Schloß Stollberg nihmt ſie die Klein-Emmen auf; flieſſet neben den Städten Bremgarten und Mellingen vorbey. Unter Windiſch übergiebt ſie ihr Waſſer und Namen der Aar. Bey ihrem Einfluß in die Aar hat ſie eine beträchtliche Breite und Tiefe. Sommers-Zeit wann der Schnee auf den Bergen ſchmelzt, oder wann es in die Gebürge wittert, ſchwellt ſie gar bald auf, tritt aus ihren Ufern, überſchwemmt die anſtoſſenden Felder, und verſezt die Einwohner nicht ſelten in heftigen Schreken und Schaden.

§. 18. Die Aare iſt einer der gröſten Flüſſe des Schweizerlands. Sie hat ihre Quelle auf den oberſten Firſten der Grimſel, einem der höchſten Berge. Da dieſer Berg nicht fern von dem Gotthard liegt, ſo wird ſie ohngefehr von gleicher Höhe ſeyn, als die

Quellen

Quellen des Rheins, der Rhone, der Reuß und des Teſſin. In dem oberſten Eis-Thale der Grimſel oder dem Ober-Aar-Gletſcher entſpringt (nach Herrn Gruners Nachricht) der Aar-Bach in der wilden Alp in Aaren oder in Erlen aus dem Gletſcher hervor, und läuft von da gegen das zweyte Eis-Thal herunter. Er vereinigt ſich daſelbſt mit einem Theil von dem Gletſcher-Waſſer dieſes leztern, läuft zwiſchen dem Vorder-Zinke und dem Jauchli-Berg hinunter, und vereinigt ſich mit der Lauter-Aar, oder der aus der Gletſcher-Wand hervorflieſſenden Aar nahe bey dem Spittal. Dieſes iſt der Aar-Bach oder Ober-Aar. In dem mittlern Eis-Thale oder Finſter-Aar-Gletſcher entſpringt die ſo genannte Finſter-Aar von dem Schmelz-Waſſer dieſes Gletſchers. Sie ſtrömet aber nirgends in einen vereinten Runs unter demſelben hervor; ſondern ſie ergießt ſich theils ſichtbar, theils unſichtbar durch die zwiſchen dieſem und dem Lauter-Aar-Gletſcher ſtehende Reihe von Bergen, vornemlich aber bey dem Finſter-Aar-Horn, zwiſchen den Oeffnungen der Berge und den daſelbſt ſich befindlichen Gletſchern hindurch, und vereinigt ſich alſo unſichtbar mit dem Waſſer des Lauter-Aar-Gletſchers. Dieſes leztere Eis-Thal hat aber ebenfalls ſein eigenes Waſſer, welches von dem daſigen Gletſcher und ſeinen beydſeitigen Fels-Wänden entſteht, ſich unter dem Eis-Klumpe ſammelt, und unter der vorgedachten Eis-Wand ſeinen Ausgang nihmt. Dieſes iſt die Lauter-Aar. Dieſe beyden leztern werden in einem einzigen Runze vereint mit einander ſichtbar.

Der Urſprung der Aar iſt alſo dreyfach; wenn man aber ihren erſten Urſprung beſtimmen will, ſo muß man zwiſchen dem Sichtbaren und dem Unſichtbaren unterſcheiden. Der erſte und entfernteſte ſichtbare

bare Urſprung iſt in der Alp in Aaren, wo der Aar-Bach aus einem Gletſcher ſichtbar hervorfließt. Dieſer Aar-Bach iſt aber bey weitem nicht ſo beträchtlich, als der unter dem Lauter-Aar-Horn hervorfliesſende Strom. Der erſte und entfernteſte unſichtbare Urſprung aber iſt wahrſcheinlich in dem weſtlichen Winkel des Ober-Aar-Gletſchers an dem nordlichen Fuſſe des Vieſcher-Horns, Bellaly und Antonien zu ſuchen. Der Strom ſtürzt ſich von dem Ober-Aar-Gletſcher durch einen gräßlichen Fall hinter einem ſehr hohen Felſen aus entſezlichen Schründen hervor. Gehet man von dem Spittal bis dahin, ihrem Lauffe nach; ſo muß man ſich an eiſernen Haken, die zu dieſem Ende in eine ſteile Fels-Wand feſt gemacht ſind, halten, um nicht in gräßliche Schründe hinunter zu ſtürzen. Dieſer förchterliche Weg dauert eine ganze Stunde lang durch eine grauſenvolle Wildniß. Von dem Spittal, wo die erſte hölzerne Brüke über die Aar geſchlagen iſt, fließt ſie einer hohen und ſteilen Fels-Wand nach, in grauſamer Vertiefung ſchäumend durch, und ſtürzt ſich bey 12. Schuhen über einen ſchrofen Felſen, und durch eine enge und wilde Gegend hinunter, in deren man beſtändig über hölzerne Brüken hin und her, und von einer Wildniß in eine noch wildere Gegend hinübergehen muß; wo die Aare entſezlich rauſchet und tobet. Wenn Sommers-Zeit der Schnee zu ſchmelzen anfängt, ſo ſtößt ſie die gröſten Steine mit heftigem Getöſe an einander; weil ſelbige Kalch-artig ſind, ſo geben ſie einen ſtinkenden Geruch von ſich. Auf Rätisboden und Handek verlieret ſie nach vielen ſchönen Waſſer-Fällen nach und nach etwas von ihrer urſprünglichen Wuth; ſie fließt gegen Guttanen ſchon etwas ſanfter. In ihrem Lauffe durch das Hasliland nihmt ſie verſchiedene andere Bäche zu ſich. Ihr Waſſer iſt jederzeit trüb,

bis es ſich mit dem Brienzer-See vermiſcht. Aus dieſem See flieſſet ſie gegen Mitternacht durch eine halbſtündige Land-Enge neben dem ehmaligen Kloſter Interlachen durch Unterſeen in den Thuner-See, allwo ſie ihren Namen verlieret; bey der Stadt Thun aber wieder annihmt. Zwiſchen Thun und Bern iſt die Aar ganz unbeſtändig, und hat kein ſicheres Bett; welches den anliegenden Gütern oft ſehr empfindlichen Schaden verurſachet. Die Haupt-Stadt Bern wird von der Aar meiſtentheils umfloſſen. Von dieſer Stadt flieſſet ſie gegen Abend; ſie wendet ſich aber wieder gegen Mitternacht, und umfließt das Städtlein Aarberg. Unter ſelbigem bewäſſert ſie auf beyden Seiten das Aargäu. Der Lauf des Fluſſes ziehet ſich ſo dann bis nach Büren gegen Nord-Oſt. Von Büren wendet ſie ſich mehr gegen Morgen, und flieſſet neben der alten Stadt Solothurn und dem Buchsgäu vorbey. Unterhalb Brugg vereinigt ſie ſich mit der Reuß, und bald darauf mit der Limmat, bewäſſert noch einen Theil der Grafſchaft Baden, ſtürzt ſich endlich bey Coblenz in den Rhein. Dieſer Fluß iſt von Thun an ſchiffbar, auch aller Orten fiſchreich. Er führt Gold-Sand mit ſich; aber in ſo geringer Menge, daß es ſich blos der Mühe lohnt, ſelbiges auszuwaſchen.

§. 19. Der Teſſin. Dieſer ſchöne Fluß empfängt ſein Waſſer aus fünf verſchiedenen Quellen. Die vornehmſte und ächte befindet ſich auf dem Berg Gotthard. Zween ziemliche Seeen, die etwan eine halbe Stunde von dem Capuciner-Kloſter liegen, und vermuthlich ſich aus dem Schmelz-Waſſer von denen herumſtehenden Eis-Bergen ſammeln, machen dieſe Quelle aus. Von da ergießt ſie ſich gegen Mittag den Berg hinunter gegen Airol. Die zweyte und zwar die weſtliche Quelle iſt der See Bedretto, unfern

fern den Walliſer-Grenzen. Sein Waſſer erhält er von den umliegenden Eis-Bergen, giebt aber ſelbiges durch einen beſtändigen Bach wieder ab, der ſich bey Airol in den anwachſenden Teſſin ergieſſet. Weiter oben an dem Fuſſe des Petina-Bergs befindt ſich zwiſchen den Bergen ein anderer kleiner See, der ebenfalls von den benachbarten Eis-Bergen und dem ſchmelzenden Schnee entſteht. Er giebt gleichfalls einem kleinen Bach den Urſprung, der ſich unter Villa mit dem vorigen vereiniget, und dem Teſſin zuflieſſt. Dieſes iſt die dritte Quelle dieſes Fluſſes. Die vierte liegt an dem Fuſſe des Bergs Stella, welcher der lezte öſtliche Theil des Gotthards iſt. Dieſe und andre ringsherum liegende Eis-Berge geben einem kleinen See den Urſprung, aus welchem ein beſtändiger Bach das Val Tremola herunterſtrömt, und bey Airol ſich in den Teſſin ſtürzt. Die fünfte Quelle kömmt aus dem groſſen Lukmanier, nicht weit von dem Urſprung des mittlern Rheins. Es vereinigen ſich daſelbſt viele kleine Bäche, die ſich mit heftigem Ungeſtüm in das Thal Piora ſtürzen; woſelbſt ſie ſich in einen ganz beträchtlichen Bach vereinen. Sie erhalten daſelbſt den Namen von dem Thal, und flieſſen bey St. Carlo in den Lago di Rottam. Mit dieſem aber vereinbaret ſich ein andrer kleiner Bach, der aus dem Lago di Tom herkömmt, und mit demſelben bey Caſtell del Re Deſiderio ſich in den Teſſin ſtürzet. Dieſe leztere Quelle iſt die reichſte von allen, gleichwie die auf dem Gotthard die höchſte iſt. Der Fluß nihmt dann ſeinen Lauf durch das ganze Liviner-Thal. Bevor er ſelbiges verläßt, bekömmt er einen beträchtlichen Zuwachs durch verſchiedene ſich dahin ergieſſende Bäche. Er durchläuft ferner das Palenſer- und Bellenzer-Thal, und ſtürzt ſich, nachdem er noch einen Theil der Ge-

mein-Eidgenöſſiſchen Landvogteyen Lauis und Luggarus durchſtrichen, in den Lukarner-See; aus welchem er ferner einen Theil von Italien durchfließt, und ſich in den Po-Fluß ergießt.

§. 20. Der Inn, den man mit Recht für die höchſte Quelle der Donau anſehen kann, entſpringt in dem Gottshaus-Bund. Er empfängt ſein erſtes Waſſer von dem Berge Lungin, der ein Gipfel des Septimers iſt, obenher dem Berg Majola, und nahe bey der einen Quelle des hintern Rheins und der Maira. In ſeinem erſten Urſprung trägt er den Namen des Inn-Fluſſes noch nicht, wol aber Aqua di Pila. Bald nachher macht er einen kleinen See, der Lago di Lungni genennt wird. Dieſer See läuft bey dem Dorf Majola aus, und bekömmt ſo dann den Namen des Inn, (Oenus.) Unweit davon, nahe bey dem Dorf Sils, macht er einen andern weit gröſſern See, als der erſtere iſt, der Silſer-See, Lago di Siglio genannt. Er iſt bey zwo Stunden lang, und eine breit. Er ernehret die ſchönſten Gold-Forellen in groſſer Menge. Er hat auch dieſes Sonderbare: Daß, wann ſich Wolken auf denſelben ſezen, ganz gewiß in kurzem ein Regen erfolget. Nicht weit von dieſem ſammelt ſich das Waſſer des Inn wieder in zween kleine Seen; von welchen der erſtere Fiume del Lago, der zweyte aber Lago di Silvapiana heißt. Bald nach dem Ende des zweyten ſtellt ſich der dritte, St. Moriz-See, dar. Dieſer iſt etwas beträchtlicher, als einer der beyden erſtern. Bey Celerina, da der Fluß überaus ſtreng läuft, macht er abermal den kleinen See Lago di Celerina. Von da nihmt er ſeinen Lauf durch das obere und untere Engadin, oder Inn-Thal; bey Remus verläßt er die Bündneriſchen Grenzen, vereint ſich bey Paſſau mit dem tiefern

Arm

Arm der Donau; nachdem er Tyrol und Bayern bewäſſert. An dieſem Ort hält ſeine Breite bis 890. Fuß, die Tiefe hingegen von 33. bis 70.; die eigentlich genannte Donau aber hat nur 784. Fuß in die Breite, und die Tiefe von 39. bis 80. Könnte man alſo nicht mit Recht behaupten, daß die wahre Quelle der Donau in den Schweizer-Gebürgen ſich befinde? Doch dieſes wäre ein Streit, an welchem der Wolfahrt meines Vatterlandes ſehr wenig lieget. Ich gehe vielmehr zu einem andern helvetiſchen Fluſſe fort; Dieſer heißt

§. 21. Die Limat, Limagus. Seine erſten Quellen ſind zu ſuchen auf der Limmern-Alp, zuäuſſerſt im groſſen Thal des Cantons Glarus, gegen die Bündneriſchen Grenzen. Von dieſer Alp flieſſet der Limmeren-Bach ab. Es führt aber der Sand-Bach, welcher aus einem Gletſcher in der Sand-Alp entſteht, und mit Schäumen und Brauſen unter der förchterlichen Panten-Brüke durchfließt, der Lint, mehrere Waſſer zu. Dieſe beyden Bäche, wann ſie zuſammenſtoſſen, machen die Lint aus; dieſes iſt der Name des Fluſſes bis in den Zürich-See. Er ertheilt ſeinen Namen dem Pfarrdorf Linthal, dem hinterſten in dem gröſſern Thal des Glarner-Lands. Aus dem Canton Uri ergießt ſich in die Lint der Fiſmat-Bach, welcher aus der Fiſmat-Alp; und der Fletſch-Bach, der aus den Urner-Clarider-Alpen, zwiſchen dem hohen Clauſen hindurch durch die Alp Gembſch-Fähr flieſſet, und gleichſam in einem Amphitheater drey ſchöne Waſſer-Fälle vorſtellt. Bey dem Fleken Schwanden nihmt ſie den Sernft-Fluß auf; ſie ziehet ſich darauf neben dem Hauptfleken Glarus vorbey, unter Nieder-Urnen verläßt ſie den Canton Glarus; wird bald darauf durch die Seez, die auch die Mag heißt, und aus dem Wallenſtatter-

See herausfließt, vergröſſert; ſie machet ferner zwiſchen der Landſchaft Gaſter und der Mark die Grenzſcheidung. Ob dem Schloß Grynau ergießt ſie ſich gar oft über ein moraſtiges Ried. Die Benachbarten ſind derowegen groſſen Koſten ausgeſezt, um durch die Dämme das Waſſer zu hinterhalten. Ob dem Dorf Schmerikon gewinnt ſie eine anſehnliche Breite; ſie ergießt ſich aber auch daſelbſt in den Zürich-See. Oberhalb dieſer erſten Stadt des Eidgenöſſiſchen Freyſtaates fließt ſie aus dem See heraus, erhält den Namen Limmat, theilet die Stadt Zürich in zween ungleiche Theile; zwiſchen den Klöſtern Fahr und Wettingen wird ſie durch Felſen in ein ſehr enges Bett gezwänget, welche die Schiff-Fahrt mehrmals gefährlich machen, eilet bey der Stadt Baden, und unter derſelben zwiſchen den berühmten warmen Bädern vorbey, unter dem Vogelgeſang vermiſcht ſie ihre Waſſer mit dem Gewäſſer der Aar.

§. 22. Von den Seen, die ſich überaus zahlreich in der Eidgenoßſchaft befinden, werde ich hier nur von zweyen, dem Genfer- und Boden-See, eine Nachricht ertheilen. Die andern aber werde ich bey den Landſchaften, an denen ſie liegen, in der Folge beſchreiben.

Der Genfer-See (Lemanus Lacus) iſt einer der gröſten, nicht nur in dem Schweizerlande, ſondern auch in ganz Europa. Strabo in ſeiner Erd-Beſchreibung gedenket dieſes Sees unter dem Namen des Limni Megalis. Es iſt merkwürdig, daß ſchon zu des Julius Cäſars und des Sulpitius Severus Zeiten dieſer See die Grenzen zwiſchen den Galliſchen und Helvetiſchen Völkern ausgemacht hat; ſo wie dieſes noch dermalen gröſtentheils iſt. Die Länge dieſes Sees iſt 15. bis 16. , die gröſte Breite aber 6. bis 7. Schweizer-Stunden. Zur Sommers-

Zeit wachſen ſeine Waſſer von dem von den Bergen herabſchmelzenden Schnee ſehr ſtark an. Der Theil des Sees gegen Morgen führet auch den Namen des Lauſanner-Sees von der Stadt Lauſanne, die an deſſen nordlichen Seite lieget. In den ältern Land-Charten iſt ſeine Geſtalt unrichtig vorgeſtellt. Er erſtreket ſich mehr gegen Mitternacht und weniger gegen Mittag, als er in denſelben abgebildet iſt. Seine Geſtalt gleicht einiger maſſen einem zunehmenden Monde, deſſen zween Ende abgeſtumpft ſind; von denen eines inwendig einen groſſen runden Ausſchnitt hat. An beyden Enden nihmt die Breite des Sees ſehr ab. Die Tiefe iſt gar verſchieden. Die gröſte Tiefe findet ſich auf der mittägigen Seite, da ſie an einigen Orten zwey- bis dreyhundert Klafter hält; auf der nordlichen Seite aber gemeinlich nur vierzig bis fünfzig Klafter betragen ſoll. Mit dem Vorgeben, daß die Waſſer der Rhone ſich mit dem See ſelbſt nicht vermiſchen, hat es eben ſo wenig Richtigkeit, als mit dem Waſſer des Rheins in dem Boden-See. Man kann zwar ſein graulliches und trübes Waſſer eine halbe Stundwegs von dem Waſſer des Sees unterſcheiden; weiter aber iſt ſelbiges weder an der Bewegung noch an der Farbe mehr kennbar; alles Waſſer in dem See zeigt ſich ſtill und einfärbig. Es geſchieht bisweilen, daß der See bey ſtiller Luft in groſſe und denen See-Fahrenden gefährliche und förchterliche Bewegungen geräth. Die Anwohner ſchreiben dieſe Bewegungen den unterirrdiſchen durch den See ausbrechenden Winden zu. Dieſer groſſe See iſt ſehr fiſchreich; inſonderheit führt er groſſe Forellen mit ſich, es werden zuweilen ſolche von 40. bis 50. Pfunden gefangen. Allein die Menge der Fiſche nihmt ſeit einigen Jahren ſtark ab. Ohne Zweifel, weil die von den allerſeitigen Landes-Herren

gemachte Fiſcher-Ordnungen nicht jederzeit beobachtet und gehandhabet werden. Die Mißgunſt hintert die natürlichen Reichthümer dieſes und andrer Seeen überaus ſtark. Die rings um dieſen See herumliegenden Landſchaften ſind an allen Arten von Lebens-Mitteln überaus fruchtbar; beſonders der Theil, ſo unter der Herrſchaft des Löbl. Cantons Bern ſtehet. Der Wein, der an dieſer Seite gepflanzet wird, und den Namen *de la Cote* trägt, wird nicht nur in der Eidgenoßſchaft ſehr geſucht; ſondern iſt auch auſſer derſelben in einem groſſen Rufe. An der oberſten Landes-Herrlichkeit über dieſen See haben Antheil der König von Frankreich, als Herr der Landſchaft Breſſe und der Herrſchaft Gex: Der König von Sardinien, als Herzog von Savoyen und Chablais; unter ſeiner Herrſchaft ſtehet das allermeiſte von der mittägigen Seite: Der Löbl. Stand Bern, deſſen Gebiete ſich von dem mitternächtlichen Ufer bis in die Mitte des Sees erſtreket; die Republiken Wallis und Genf. Der Franzöſiſche, Walliſer- und Genferiſche Antheil ſind aber ſehr gering, in Vergleichung mit dem Savoyſchen und Berneriſchen. Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich nur derjenigen Flüſſe und Bäche, welche ſich von der Schweizer-Seite in den Genfer-See ergieſſen, Meldung thun wollte. Der Städte und der vornehmſten Dorfſchaften, die an ſeinem Ufer liegen, werde ich an einem andern Ort gedenken. Ich wende mich vielmehr zur Beſchreibung des zweyten groſſen und auf der nord-oſtlichen Grenze der Eidgenoßſchaft liegenden Sees; nemlich

§. 23. Des Boden-Sees. Schon in den alten Zeiten machte dieſer groſſe See die Grenze zwiſchen den Allemanen, Rhätiern, Vindeliciern und den Helvetiern; dermalen ſcheidet er die Eidgenoßſchaft

und

und das fruchtbare Schwabenland von einander. Bey den alten und mittlern Geſchicht-Schreibern trägt er die Namen *Acronius*, *Brigantinus*, *Mœſius*, *Rheni Lacus*, *Conſtantienſis* und *Potamicus*. Er beſtehet eigentlich aus dreyen Theilen: Der oberſte, gröſte und breiteſte iſt der eigentliche Boden-See: Der zweyte iſt der Bodmer-See; von dem alten Schloß Hohen Bodman alſo genannt. Dieſer Arm des Sees ziehet ſich von der Biſchöflich-Conſtanziſchen Reſidenz-Stadt nord-weſtlich tief in das Schwabenland hinein. Der dritte iſt der Unter- oder Zeller-See; dieſer Theil macht die Grenze zwiſchen dem Biſchöflich-Conſtanziſchen und dem Nellenburgiſchen Gebiet und der Landgrafſchaft Thurgäu. Er fängt eine Stunde unter der Stadt Conſtanz an, und endet ſich oberhalb der unter dem Schuz des L. Stands Zürich ſtehenden Stadt Stein. Ammian Marcellin ertheilt von dieſem See (Buch XV.) folgende Beſchreibung: „ Intra montium celſorum aufractus „ impulſu immani Rhenus decurrens lacum invadit rotundum & vaſtum, quem *Brigantiam* accola Rhætus appellat, perque CCCCLX. ſtadia „ longum, parique penè ſpatio latè diffuſum horrore ſylvarum ſqualentium inacceſſum, (niſi „ quâ vetus illa Romana virtus & ſobria iter compoſuit latum) Barbaris & naturâ locorum & cœli „ inclementiâ refragante. Hanc ergo paludem ſpumoſis ſtrependo verticibus amnis irrumpens, & „ undarum quietem permeans, pigram mediam velut „ finali interſecat libramento, & tanquàm elementum perenni discordiâ ſeparatum, nec aucto, „ nec imminuto agmine, quod intulit vocabulo & „ viribus abſolvitur integris, nec contagia ulla „ perpetiens Oceani gurgitibus intimatur. „ - - - Dermalen macht die Gegend um den Boden-See ein

ganz ander Ausſehen, als vor dreyzehnhundert Jahren. Die diken Wälder, welche dem Ammian ſo ſcheußlich vorgekommen, ſind faſt gänzlich ausgerottet; eine Menge ſchöner Dörfer, Fleken, Schlöſſer und Städte, erfüllen nunmehr dieſen Raum; mit der Vertilgung der Wälder hat ſich auch die Rauhe der Luft gewaltig vermindert. Schwerlich findet ſich eine Gegend in Europa, die den Augen und dem Gemüth ſo viele Vergnügungen erweket, als eine Ausſicht auf oder über den Boden-See. Der groſſe Thuan ſchreibt ſchon zu ſeiner Zeit: „Circumeundo „lacum nusquàm jucundior oculis ſpecies obſer-„vata eſt, miti clivo ab utraque parte per vitife-„ros colles, qui in aquis pellucent, deſcendente.„ Die Länge des ganzen Sees von dem Dorf Buchberg, allwo der Rhein ſich in den See ergießt, bis nach Stein, beträgt 15. bis 16. Stunden; die gröſte Breite aber von Roſchach nach Langen-Argen 5. ſtarke Stunden. Vor wenigen Jahren hat Matthäus Seuter von dem ganzen Boden-See eine beſondre Land-Charte herausgegeben. Die Lage des Sees ſelbſt und ſeiner Arme iſt zwar richtig vorgeſtellt; allein es wäre zu wünſchen, daß bey denen an beyden Ufern angrenzenden Landſchaften ein gleicher Fleiß und Richtigkeit hätte beobachtet werden mögen. Neben den vielen in den See ſich ergieſſenden kleinen Flüſſen, als der Schuſſach, Arg, Aach, Bregenz, Fuſſach, Goldach, Steinach, Salmſach - - hat derſelbe ſeine eigenen vielfältigen und reichen Quellen; das meiſte Waſſer aber wird ihm durch den Rhein zugeführt. Seine gröſte Tiefe iſt um die Gegend Mörſpurg; da ſelbige auf 300. Klafter betragen ſoll. Der Unter-See überfriert beynahe jeden Winter ſo ſehr, daß ganze Läſte mit Pferd und Schlitten von einem Geſtade zu dem andern geführt werden; der Boden-See hingegen

hingegen überfrieret ſelten. Seine beträchtliche Breite läßt den Winden, die das Gefrieren hintern, den ungehinterten Zugang. Jedoch gedenken unſre vaterländiſchen Geſchichten, daß ſelbiger in den Jahren 1477. 1572. 1596. und 1695. gänzlich überfroren ſey. Der See iſt das ganze Jahr hindurch fiſchreich; doch übertrift die Menge und die verſchiedenen Arten der Fiſche, die in dem Unter-See aufgebracht werden, die, ſo in dem Ober- oder Boden-See gefangen werden, ſehr ſtark. Die Urſache mag vielleicht in der gröſſern Tiefe dieſes leztern geſucht werden. Beſonders ſind die ſo genannten Gangfiſche (eine Art Albulen, die in dem Chriſtmonat um die Gegend von Gottlieben und Ermatingen ſehr zahlreich gefangen werden,) in und auſſer der Eidgenoßſchaft ſehr geſucht. Die Schiff-Fahrt auf dieſem See dienet der Handelſchaft unvergleichlich. Er trägt Schiffe, die von 2400. bis 3000. Centner beladen ſind. Die gröſten, die man Ledenen heißt, ſiehet man zu Bregenz, Lindau und Buchhorn. Nebſt 300. Salz-Faſſen, die jedes führt, ſind ſie noch mit etlich hundert Centern Kaufmanns-Waaren beladen. Sommers-Zeit fähret man mit den Ledenen bis in die Stadt Schafhauſen hinab; es müſſen dann aber die leeren Schiffe entweder mit Pferden, oder durch eine zahlreiche Mannſchaft bis nach Steigen, ob der Stadt Stein, hinausgereket werden. Ich habe ſchon oben bemerket, daß die Mitte des Sees die Grenzen zwiſchen dem Eidgenöſſiſchen Gebiete, und beſonders der Land-Grafſchaft Thurgäu und den angrenzenden Schwäbiſchen Staaten, und inſonders des Biſtums Conſtanz ausmache. Von dieſen vielen ſchiffreichen Flüſſen und Seen wächſet der Eidgenoßſchaft, ſo wol in ihrer einländiſchen als auswärtigen Handelſchaft, eine überaus groſſe Bequemlichkeit zu.

§. 24. Es iſt auch unter den Ausländern eine bekannte Sache, daß die Eidgenöſſiſchen Länder überaus ſtark bevölkert ſeyen. Schwerlich wird noch ein Land in Europa ſeyn, welches bey gleicher Gröſſe ſo viele Einwohner zählen kann, als die Eidgenoßſchaft; wenn ich hievon die Republik der vereinigten Niederlande ausnehme. Sind gleich die vornehmſten Eidgenöſſiſchen Städte nicht ſo volkreich, als etwa einige groſſe Städte in Deutſchland und den Niederlanden; ſo ſind hingegen die Dorfſchaften mit Einwohnern gleichſam vollgepfropft. Groſſe Städte entvölkern vielmehr die Landſchaften, als daß ſie zu der Vermehrung der Einwohner etwas beytragen ſollten. Die weichliche Lebens-Art, die Unordnungen und Laſter, die in denſelben im Schwang gehen, vermehren nur die Anzahl der Krankheiten; die Verzeichniß der Todten überſteiget alle Jahre die Anzahl der Neu-Gebohrnen um ein groſſes. Die Anzahl der Städte in der Eidgenoßſchaft iſt auch, in Vergleichung mit andern Ländern, nicht gar ſtark. Wenn man hundert derſelben groſſe und kleine hat, ſo wird es alles ſeyn. Man glaubt in dieſem Lande, daß die ummauerten Oerter einem wolgewafneten Feinde keinen oder nur kurzen und ſchwachen Widerſtand thun können; ja die alten Eidgenoſſen glaubten, daß die Städte nur eine mehrere Lokung für auswärtige Feinde ſeyn würden, ſie ihrer Freyheiten zu berauben. Sie verlaſſen ſich vielmehr auf ihre Mannheit und Dapferkeit in dem Felde, als auf die Feſtigkeit der Städte. Dieſes iſt die Urſache, daß verſchiedene Cantons inner ihren Grenzen gar keine Städte haben; auch künftig niemals zu Anlegung und Erbauung derſelben einwilligen werden. Man thut nicht zuviel, wenn man die Anzahl der ſämtlichen Einwohner der Eidgenoßſchaft auf 2. Millionen rechnet. Man nihmt keine

höhere Summe von den Einwohnern der vereinigten Niederlande an, in welchen doch ſo viele groſſe und volkreiche Städte zu finden ſind. Schwerlich wird man auch in dem ganzen Königreich Schweden, deſſen Umfang doch zwölf mal gröſſer iſt als der Eidgenoßſchaft, ſo viele Einwohner als in dieſem Lande finden. Die Evangeliſchen Cantons ſind ſtärker bewohnt und begütert, als die Römiſch-Catholiſchen; die Haupt-Urſache dieſer Verſchiedenheit rühret her, daß die erſtern weit mehrere Gewerbe und Handelſchaft treiben, als die leztern, die ſich allein mit der Vieh-Zucht begnügen. Die Gewerbe und Kaufmannſchaft haben vornemlich dieſen Vortheil, daß ſie auch den Land-Leuten, die den Winter durch wenige Beſchäftigungen haben, einen Verdienſt verſchaffen, und alſo die Heyrathen erleichtern. Zu dieſem kömmt noch, daß die Bedienungen und Aemter in den Evangeliſchen Cantons zahlreicher und einträglicher ſind, als bey den Catholiſchen. Eine dritte Urſache, warum der gemeine Mann in den Evangeliſchen Ständen begüterter ſeyn kann, als in den andern, rührt in der That von den verſchiedenen Religions-Gebräuchen her. Die Evangeliſchen haben auſſer den Sonntagen ſehr wenige andre Feyertage; ſie können alſo das ganze Jahr hindurch (den Sonntag ausgenommen) ihren Feld- Handwerks- und Haus-Geſchäften ungehintert abwarten; da hingegen die, ſo ſich zur Catholiſchen Religion bekennen, durch die öftern ganze und halbe Feyertage an der Beſorgung ihrer Haus- und Feld-Geſchäfte nicht wenig gehintert werden. In denjenigen Cantons, wo das Volk ſich einig mit der Vieh-Zucht beſchäftiget, haben die Feyertage keinen allzugroſſen Einfluß in die bürgerlichen und Feld-Geſchäfte. Die Wartung des Viehs läßt ſich auch an den Feyertagen verrichten; jedoch ſtehen die übrigen

Geſchäfte,

Geſchäfte, welche mit dieſer Lebens-Art begleitet ſind, an dieſen Tagen ſtill. Der Einfluß iſt in denen Gegenden, wo der Feld-Bau eingeführt iſt, weit ſtärker. Die Feld-Arbeit wird an dem Feyertag gänzlich unterbrochen. Oefters iſt man deswegen genöthiget, mit fremdem Geſinde und Koſten diejenige Arbeit wiederum nachzubringen, die des Feyertags wegen unterbrochen worden; will man ſich aber aus Armuth zu dieſem Mittel nicht bequemen, ſo empfindet die Feld-Arbeit durch das ganze Jahr den Nachtheil. Man gewahret dieſen Unterſcheid der Feld-Arbeit ganz augenſcheinlich in einigen gemeinen Herrſchaften, wo Einwohner von beyden Religionen ſind; der Evangeliſche Bauersmann hat gemeinlich ſein Feld und ſeine Weinberge beſſer und frühzeitiger beſtellt, als der Catholiſche. Beſonders ſind die Feyertage in dem Brach- und Heumonat ſehr häufig; alſo zu derjenigen Zeit, wann der Bauersmann mit den allerwichtigſten Geſchäften der Einſammlung der Feld-Früchte und des Winter-Futers für das Vieh beſchäftigt iſt. Ich weiß zwar auch, daß es an einigen Orten üblich iſt, dieſe Feyertage auf eine andere Zeit zu verlegen, und daß die Feld-Arbeit erlaubt wird; allein dieſe verſezten Feyertäge müſſen doch nachgethan werden; ſie werden öfters auch auf ſolche Tage verlegt, da die Feld-Arbeit wiederum darunter leiden muß. Die Einwohner der Eidgenöſſiſchen Länder werden in zwo Claſſen eingetheilt: Die erſte machen die Bürger in den Städten aus. Zu denſelben können auch die Edelleute gezählt werden, die ſo wol in den Städten als auf dem Lande wohnen. Dieſe leztern haben jederzeit, entweder in der Haupt-Stadt des Cantons, in deſſen Gebiete ſie ſeßhaft ſind, oder aber in einer geringern Stadt ihr Bürger-Recht. Ueberhaupt aber iſt dermalen der Eidgenöſſiſche Adel nicht mehr zahlreich.

reich. Zu ſeiner Verminderung haben ſo wol die ehemaligen blutigen Kriege, welche die Eidgenoſſen bey dem Anfang ihres Frey-Staats wider das Haus Oeſterreich führen mußten; als aber die öftern Auszüge der adelichen Häuſer aus den Landen der Eidgenoßſchaft ſehr vieles beygetragen. Zu dieſem kömmt noch, daß der wenige Adel in der Eidgenoßſchaft niemals oder doch überaus ſelten einen Zuwachs von neuem Adel erhält, dadurch der Abgang des alten Adels könnte erſezt werden; wie dieſes in monarchiſchen Staaten zu Erhaltung deſſelben ein ſicheres Mittel iſt. Da der Adel an den wenigſten Orten in der Eidgenoßſchaft ein beſonderes Vorrecht weder bey der Regierung noch andern Bedienungen genießt, ſo ſtrebt auch niemand nach demſelben; man ſiehet ihn vielmehr als etwas gleichgültiges an. Viele Häuſer in der Eidgenoßſchaft, welche von Kayſern und Königen in den Adel-Stand erhoben, und mit Adels-Briefen und Wapen begnadigt worden, bedienen ſich deſſelben nicht einmal; ſie finden es beſſer, noch wie vorher bürgerliche Handthierungen zu treiben. In der Stadt St. Gallen, allwo noch ein zahlreicher Adel iſt, iſt es ſelbigem bewilliget, (ohne Entunehrung ſeiner adelichen Herkunft) Kaufmannſchaft und andre Gewerbe zu unternehmen. Die zweyte Claſſe der Einwohner beſteht aus dem Land-Volk. Dieſes macht die weit gröſſere Anzahl aus. Sie ernähret ſich von der Vieh-Zucht, von dem Feld-Bau, dem Wein-Bau, der Handelſchaft und den Gewerben. In denjenigen Cantons, da keine Städte ſind, hat das Land-Volk allen Antheil an der Regierung und den oberkeitlichen Aemtern. In den Cantons aber, da Städte ſind, oder wo eine ariſtocratiſche Regierung eingeführt iſt, ſind ſie Unterthanen; ſie werden entweder durch Edle und Gerichts-Herren, oder aber durch Ober- und Land-

Vögte

Vögte regiert. Zwiſchen ihrer Unterthänigkeit aber, und dem Zuſtand und der Unterthänigkeit des Land-Volks in dem deutſchen Reich und andern eigenmächtigen Staaten, iſt ein himmelweiter Unterſchied.

§. 25. In der Eidgenoßſchaft und derſelben zugewandten Landen werden drey oder gar viererley Sprachen geredt; die teutſche, die franzöſiſche, die rechte italiäniſche, und die ſo genannte Romaniſche. In den meiſten Cantons wird die teutſche Sprache geredt. Bey den Eidgenöſſiſchen Verſammlungen bedient man ſich dieſer Sprache allein. Alle Angelegenheiten, Verkommniſſe, Briefe der gemeinen Eidgenoſſen werden in dieſer Sprache ausgefertiget. Die Republiken der Grau-Bünden und des Landes Wallis bedienen ſich ebenfalls in ihren öffentlichen Angelegenheiten und Schriften allein der teutſchen Sprache. In einem Theil der Stadt Freyburg und ihres Gebiets, in dem welſchen Berner-Gebiet oder der Landſchaft Waadt, (*Pays de Vaud*) in dem ganzen Fürſtenthum Neuburg, in der Stadt Genf und ihrem Gebiet, wie auch in einigen Zehenden des Obern und Untern Wallis, wird die franzöſiſche Sprache gebraucht; doch ſo, daß das gemeine Volk das ſo genannte *Patois* redt. In den vier Italiäniſchen Vogteyen jenſeits dem Gotthard, wie auch in den Vogteyen Bellenz, Riviera, dem Palenzer- und Livener-Thal, in dem Veltlin, den Grafſchaften Cleven und Worms, redt man die italiäniſche Sprache; ſie iſt aber in einigen Orten reiner und unverdorbner, als in den andern. In verſchiedenen Gerichten des Obern- und Gottshaus-Bunds wird Chur-Welſch oder Romaniſch geſprochen. Allein dieſe Sprache oder Dialect iſt ſich nicht in allen Orten, da man ſich derſelben bedient, gleich. In dem Obern Bund hat ſie mehrere Aehnlichkeit mit der eigentlichen Italiäniſchen,

niſchen, in dem Gottshaus-Bund aber und beſonders in dem Obern und Untern Engadin gleichet ſie weit mehr der Lateiniſchen; ſie wird desnahen auch Ladinum genennt. Die Geiſtlichen in dieſen Gerichten bedienen ſich auch bey dem Gottesdienſt der Romaniſchen Sprache; wie ſie denn auch die Bibel in ſelbige überſezt haben. In Wallis findet man Dorfſchaften, da die Einwohner ganz vernehmlich alle vier Sprachen, die teutſche, lateiniſche, franzöſiſche und italiäniſche reden; die lateiniſche am beſten, die teutſche aber am verderbteſten.

§. 26. In Anſehung der Religion ſind die Einwohner der Eidgenöſſiſchen Lande in zwey verſchiedene Theile getrennt. Einige bekennen ſich zu der Evangeliſch-Reformierten, die andern aber zu der Römiſch-Catholiſchen Religion. Die Evangeliſch-Reformierte Religion hat ſelbſt in der Schweiz ihren Anfang genommen; und die Stadt Zürich kann mit Recht als die Mutter-Kirche aller Reformierten in ganz Europa betrachtet werden. Neben dem Canton Zürich bekennen ſich zur Reformierten Lehre die Cantons Bern, Baſel und Schafhauſen, der weit gröſſere Theil des Cantons Glarus, der ganze auſſere Rhoden des Cantons Appenzell. Von den zugewandten Orten pflichten dieſer Religion bey die Stadt St. Gallen, der mehrere Theil der Grau-Bündneriſchen Republik, die Städte Genf, Biel und Müllhauſen. Von den gemeinen Herrſchaften und andern Landen aber, der gröſſere Theil der Land-Grafſchaft Thurgäu, der Grafſchaft Toggenburg und des Rheinthals, und dann der mindere Theil der Grafſchaften Sarganſ und Baden. Das Fundament der Evangeliſch-Reformierten Lehre iſt in der Helvetiſchen Glaubens-Bekenntniß enthalten, welches von allen denen Cantons und Städten, die

ſich

ſich zu ſelbiger bekennen, angenommen iſt. Jeder Canton, Republik und Ort hat ſeine eigene und beſondere Verfaſſung in Kirchen, Schulen und andern gottesdienſtlichen Sachen. Der Kirchen-Rath eines jeden Stands beſtehet aus den vorderſten Pfarrern und Profeſſoren der Haupt-Stadt; zu welchen dann noch einige Weltliche aus dem Mittel des Raths hinzugeſezt werden. Zu Zůrich beſteht der Kirchen-Rath oder das Convent der Herren Examinatoren aus eilf bisweilen aus zwölf Geiſtlichen, zween weltlichen Herren aus dem kleinern, und ſo vielen aus dem groſſen Rath. In den Cantons Zůrich, Glarus, Appenzell auſſer Rhoden, in den Bůnden wo die teutſche Sprache geredt wird, in der Stadt St. Gallen, der Grafſchaft Toggenburg und den gemeinen Herrſchaften iſt die Zůricheriſche Ueberſezung der Bibel und Catechiſmus eingefůhrt; in den ůbrigen Evangeliſchen Cantons und zugewandten Orten bedient man ſich der Ueberſezung des ſel. Luthers, und des Heidelbergiſchen Catechiſmus.

Die geſammten Glieder E. Ehrw. Miniſteriums der Städte Zůrich, Bern, Baſel und Schafhauſen, machen ein beſonders Convent aus, von welchem der oberſte Pfarrer, zu Zůrich und Baſel Antiſtes, zu Bern Decan, und zu Schafhauſen der erſte Triumvir genannt wird. Alle Parochien oder Pfarreyen des Gebiets dieſes oder jenen Stands werden in Decanate und Capitel eingetheilt. Dieſe Decanate formieren eine Synode, welche jährlich in den einen Cantons ein, in andern aber zwey mal verſammelt wird; woſelbſt alle nothwendigen Geſchäfte, die das Aeuſſerliche des Gottes-Dienſtes, das Kirchen- und Schul-Weſen betreffen, in Ueberlegung genommen, behandelt und eingerichtet werden, nachdem dieſſfalls der Kirchen-Rath die gehörige Weiſung gegeben. Es

iſt alſo der Kirchen-Rath, und neben ihm die Synode, ſo die gottesdienſtlichen Sachen einrichten und verwalten; wenn es aber allein Schul- und academiſche Sachen, oder die Aufnahm neuer Miniſter betrift, ſo werden dieſe Geſchäfte von dem Kirchen-Rath beſorgt.

Das Gebiet des Standes Zürich wird in Kirchen-Sachen, neben dem Stadt-Capitel, in VIII. Land-Capitel eingetheilt, welche 159. Pfarreyen enthalten; mit denſelben ſind die III. Capitel des Evangeliſchen Thurgäu, welche aus 51. Pfarreyen, und das Capitel des Evangeliſchen Rheinthals vereiniget, welches aus 10. Pfarreyen beſtehen; das Capitel aber in der Stadt ſelbſt iſt 50. Perſonen ſtark. Daß alſo die ſämtliche Geiſtlichkeit der Stadt und Landſchaft Zürich, und was derſelben Synode einverleibet iſt, 270. Perſonen in ſich begreift. Unter dieſer Anzahl ſind die jüngern Miniſters oder Exſpectanten, ob ſie gleich der Synode ebenfalls einverleibet ſind, noch nicht gezählt. Der Stand Bern hat in ſeinem deutſchen Gebiete VIII. dergleichen Decanien oder Capitel, in dem franzöſiſchen Theil aber V. Claſſen oder Capitel. Die Geiſtlichkeit des Stands Baſel iſt in IV. Decanate auſſerhalb der Stadt vertheilt, nemlich das Farnſperger- Lichtſtaller- Homburger- und Wallenburger-Decanat. Die Geiſtlichkeit des Standes Schafhauſen beſteht, auſſerhalb der Stadt, aus 19. Pfarreyen. Der Pfarrer an der St. Johanns-Kirche in Schafhauſen iſt Decan der geſammten Geiſtlichkeit.

Bevor ich dieſen Abſchnitt beſchlieſſe, muß ich noch etwas von den ſo genannten Exſpectanten im geiſtlichen Stande, in den beyden Löbl. Ständen Zürich und Bern, gedenken. Die Ordnung und Einrichtung derſelben iſt gewiß eine lobenswürdige Anſtalt; ſie hat viel ähnliches mit denjenigen vortreflichen und nuzlichen Anſtalten, welche in der Evangeliſch-Lutheriſchen

riſchen Kirche in dem Herzogthum Würtenberg, auch in den Herzoglich-Braunſchweigiſchen Landen in dieſem Stüke angetroffen werden. Die Expectanten in Zürich ſind eigentlich weder Candidaten noch Paſtores, ſondern etwas mehr, als jene in den mehreſten Provinzen von Deutſchland vorſtellen; jedoch etwas weniger, als dieſe. Sie ſind junge Miniſters, die durch Auflegung der Hände die würkliche Ordination und mit ſelbiger die Gewalt und Freyheit erlangt haben, nicht nur öffentlich zu predigen und zu catechiſieren, ſondern auch die H. Sacramente zu geben, Ehen einzuſegnen, ja ſo gar alle Verrichtungen der Pfarrer auszuüben. Weil ſie aber annoch auf einen beſondern Beruf zu einer gewiſſen Kirche warten müſſen, ſo werden ſie deswegen Expectanten genennt. Während ihrer Warte-Zeit haben ſie die beſte Gelegenheit, Reiſen zu thun, oder auswärtige Academien zu beſuchen, ihre theologiſche und andre Wiſſenſchaften, zu denen ſie in den Collegien angeführt worden, zu erweitern, ſich durch öftere Uebungen in denen verſchiedenen Paſtoral-Geſchäften auf einen künftigen Dienſt vorzubereiten. - - Denn es ſtehen ihnen nicht nur alle Canzeln innerhalb und auſſerhalb der Stadt offen; ſondern es werden ihnen auch zuweilen ganze Gemeinden, vicariatsweiſe zu verſehen, anvertrauet. Dieſe Expectanten ſtellen ein beſondres Capitel und Claſſe vor; ſie ſtehen unmittelbar unter der Aufſicht der Herren Examinatoren, oder des Kirchen-Raths aus dem geiſtlichen und weltlichen Stande. Aus dem Mittel der Herren Examinatoren wird ein Präſes ernennt; dieſer hat die Aufſicht über ſie, beſorget auch ihre Angelegenheiten vor dem Kirchen-Rath. Neben dem Präſes haben ſie auch noch einen beſondern Decan aus dem Collegio der zur Lehre verordneten Herren, welcher über ſie,

in Anſehung ihrer beſondern Pflichten, die Aufſicht trägt, und dieſelben jährlich vor der Synode im Meymonat von Hauſe zu Hauſe viſitieren, und im Namen der Herren Examinatoren von ihren Studien, Lectur und gehaltenen Predigten Rechenſchaft fodern, in die Acta Viſitationis einzeichnen, und durch den Herrn Antiſtes denen Examinatoren zuſtellen muß. Dieſe Exſpectanten ſind gehalten, alle Montage und Sonnabend in der Kirche zum Groſſen Münſter die Früh-Predigt, einer nach dem andern, zu thun; die Texte hiezu werden von dem Decan vorgeſchrieben. Nach vollendeter Predigt verfügen ſie ſich nebſt dem Präſident und dem Decan in die Chorherren-Stube; daſelbſt wird eine Cenſur über die angehörte Predigt gehalten. Ferner iſt die Ordnung, daß beſtändig einer dieſer Exſpectanten fertig ſey, auf den Fall der Noth einem ordentlichen im Amt ſtehenden Pfarrer oder Diacon, wann derſelbe etwa durch plözliche Krankheit oder andre unvorgeſehene Zufälle gehintert würde, ſein Amt zu thun, und die auf den Sonntag vorgefallene Geſchäfte zu übernehmen. Auf die Feſt- und Feyertage ſollen zwey oder drey derer Exſpectanten zu vorfallenden Dienſten ſich fertig halten. - - - Damit ſie auch bey Zeiten Gelegenheit erhalten, mit kranken, angefochtenen, oder ſterbenden Perſonen nüzlich und troſtreich umzugehen, ſo haben ſie Freyheit neben den ordentlich berufnen Lehrern bey dergleichen Beſuchungen ſich einzufinden. Eben ſo ſind ſie auch jeder in ſeiner Ordnung verpflichtet, die Miſſethäter und andre auf den Hals ſizende Perſonen an dem Tag ihrer Verurtheilung zu beſuchen, und ſolche zum Sterben zubereiten zu helfen; die übrige Zeit aber werden ſolche Perſonen von den geordneten Geiſtlichen beſucht. - - Nächſt dieſem werden zu ihrer Uebung jeden Monat unter dem Vorſiz der öffentlichen Lehrer

in der Gottes-Gelehrtheit theologiſche Diſputationen gehalten, da zwey von ihnen die Opponenten, und zwey die Reſpondenten ſind. Jährlich werden nach den beyden Synoden Diſputationes ſynodales gehalten, bey welchen jederzeit einer von ihnen, unter dem Vorſiz eines öffentlichen Lehrers der Gottes-Gelehrtheit, gegen die Opponenten, ſo allemal vier Pfarrer von der Landſchaft ſind, reſpondiert. - - Sie haben ihren Siz und Stimme in den halbjährlichen Synoden, vor welcher ſie, wann ſie das erſte mal nach ihrer Ordination zugelaſſen werden, ſich mit einem Eide verbinden zur Beybehaltung der Einigkeit und Reinigkeit der Evangeliſch-Reformierten Lehre, ſo wie ſelbige in dem göttlichen Wort gegründet iſt, auch zum Gehorſam gegen die Hohe Oberkeit in billigen und ziemlichen Dingen, ingleichen zur Verſchwiegenheit. Uebrigens theilet ſich die ganze Claſſe der Exſpectanten in drey Ordnungen, in die ältern, mittlern und jüngern: Die jüngern ſind diejenigen, die in dem Miniſterio, von der Zeit ihrer Ordination angerechnet, noch nicht drey Jahre erfüllt haben; dieſe haben die Freyheit noch nicht, ſich um einen Kirchen-Dienſt zu melden; es wäre denn, daß aus der mittlern Ordnung keiner ſich zu ſolchen dargäbe. Die mittlern ſind die, welche dieſe drey Jahre ausgehalten; dieſen ſtehet der Zugang zu den Kirchen-Dienſten in den Landsfriedlichen Herrſchaften offen. Die ältern ſind die 20. oberſten unter den Exſpectanten; dieſe genieſſen allein das Vorrecht, um die Pfründe in den Immediat-Landen des Cantons Zürich Anſpruch zu thun; ſie genieſſen auch einige ihnen beſonders gewiedmete Stipendien.

In Bern wird es ſo gehalten, daß nachdem die ſtudierende Jugend 6. bis 8. Jahre in den Claſſen

zugebracht,

zugebracht, alle Jahre eine ganze ſo genannte Promotion von 20. bis 40. Perſonen zu denen öffentlichen Vorleſungen und academiſchen Studien vorgenommen wird. Dieſe academiſchen Studien werden daſelbſt in drey Zeit-Puncte abgetheilt, inner welchen die Studierenden drey ſo genannte Curſus durchzugehen haben; nemlich einen Curſum in der Philologie, in der Philoſophie, und in der Theologie. In dem erſtern halten ſie 2., in dem andern 3., in dem dritten aber 5. bis 6. Jahre aus. In einem ſolchen Zeitlauf von 10. bis 11. Jahren, und wann ein Ehrw. Convent zu Bern für nöthig erachtet, den Abgang der S. Miniſt. Candid. zu erſezen, (welches alle 2. 3. oder 4. Jahre aufs längſte geſchiehet) ſo wird ſolch Vorhaben in einem Decret abgefaſſet, und zugleich die Anzahl der Examinandorum feſt geſezt. Einige Zeit darauf wird das Examen vitæ vor dem ganzen Schul-Rath gehalten; der Lebens-Wandel der zu Examinierenden wird auf das ſchärfſte unterſucht. Auf dieſes folgen nach einigen Wochen die Prob-Predigten, ſo vor dem Kirchen-Rath auf der Academie in dem groſſen Sommer-Saale gehalten werden; ferner 6. Examina, worunter das Catecheticum merkwürdig iſt, da ein jeglicher Examinandus eine Frage aus dem Heidelbergiſchen Catechiſmus durch das Loos herausziehen, und ſogleich mit ſich ſelbſt durch Frage und Antwort catechiſieren muß. Wann alles dieſes vorbey, wird ein Tag zur Election der Ordinandorum angeſezt, da der Senatus academicus und ein Ehrw. Convent zuſammentretten, dieſe Handlung zu verrichten. Den Anfang macht jederzeit der Decanus der Berneriſchen Claſſe mit einem Gebett, und dann wird um einen jeglichen votiert; die, ſo man tüchtig findt, werden zur Ordination zugelaſſen, da ſie dann auf die Helvetiſche Glaubens-Bekennt-

niß - - - ſchweeren müſſen; jeglicher wird zugleich mit einem Exemplar von der Berneriſchen Kirchen-Agende beſchenkt. Dieſe Ordinaten oder Candidaten müſſen nun 5. Jahre warten, bis ſie auf eine Pfarre von 300. Rthlr., 10. Jahre bis ſie auf eine von 600. Rthlr., und 15. Jahre bis ſie auf eine über 600. Rthlr. ſich Hoffnung machen, oder auf ſelbige Anſpruch thun können.

Zu der Römiſch-Catholiſchen Lehre bekennen ſich die Cantons Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug, Freyburg und Solothurn, der mindere Theil des Cantons Glarus, und der innere Rhoden von Appenzell. Von den zugewandten Orten aber die Abbtey St. Gallen, nebſt derſelben alten Landſchaft und dem mindern Theil der Grafſchaft Toggenburg, der kleinere Theil der Drey Bünden, das ganze Land Wallis, und der Biſchof von Baſel. Von den gemeinen Herrſchaften halten ſich gänzlich zur Catholiſchen Religion die vier italiäniſchen Vogteyen Lauis, Lugaris, Mendris und Meyntal; die Vogteyen Bellenz, Riviera und Pollenz; die Landſchaften Gaſter und Uznach; die Freyen Aemter; der mindere Theil der Land-Grafſchaft Thurgäu und des Rheinthals, nebſt dem gröſſern der Grafſchaften Baden und Sargans. Die Catholiſche Eidgenoßſchaft ſtehet unter den Biſchöfen von Conſtanz, Chur, Lauſanne, Baſel, Wallis oder Sitten, Como, und ein Theil der Ennetbirgiſchen Herrſchaften unter dem Erzbiſtum Meyland. Unter dem Biſtum Conſtanz ſtehen die V. Cantons Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug, Catholiſch Glarus, Appenzell inner Rhoden, die Catholiſchen Einwohner des Thurgäus, Rheinthals, das untere Toggenburg, die Stadt Rapperſchweil ſamt ihrem Bezirk, die Grafſchaft Baden, die Freyen Aemter. In dieſem Bezirk ſind die

die Collegiat-Stifter zu Lucern und Münſter, mehr als 30. Klöſter, eine teutſche und zwey Johanniter-Commandereyen, wie auch ſechs Priorate. Die Welt-Geiſtlichkeit iſt in folgende Rural-Capitel eingetheilt: 1. Bremgarten, 2. Frauenfeld, 3. Mellingen, 4. der IV. Wald-Städte, 5. Rapperſchweil, 6. Regenſperg oder Baden, 7. St. Gallen, 8. Stein am Rhein, 9. Weil, 10. Williſau, 11. Zug. Der Kirchen-Sprengel von Conſtanz erſtreket ſich gegen Mittag bis in das Urſern-Thal und an den Gotthard. Das Churiſche Biſtum erſtreket ſich über die III. Bünde, die Grafſchaft Sargans und das Gaſter. Das ehmalige Biſtum Lauſanne, oder nunmehr Freyburg, iſt in dieſen Canton und in einen Theil des Cantons Solothurn eingeſchloſſen; ferner ſtehen unter ſelbigem etliche Pfarreyen in der Vogtey Eſchelans, die Stadt und Caſtellaney Landeron, die wenigen Catholiſchen in dem Fürſtenthum Neuburg, nebſt denen von Creſſier. Unter dem Biſtum Baſel ſtehet neben ſeinem eigenen Gebiet nur ein Theil des Cantons Solothurn. Das Biſtum Sitten begreift das Gebiet der Republik Wallis, welches in 70. Pfarreyen beſteht. Unter das Biſtum Como gehören die gemein-Eidgenöſſiſchen Herrſchaften jenſeits des Gotthards. Das Liviner-Thal, Veltlin, Cleven und Worms ſtehen theils unter dieſem Biſtum, theils unter dem Erzbiſtum Meyland.

Um allen Unordnungen und Zwiſtigkeiten, ſo viel als immer möglich iſt, vorzubauen, welche aus der Ungleichheit der Religion entſtehen möchten, iſt unter denen ſämtlichen Löbl. Cantons ausgemacht und feſtgeſezt worden: Daß es einem jeden Einwohner frey ſtehen ſolle, eine Religion nach ſeinem Belieben oder Ueberzeugung anzunehmen; jedoch mit dieſer ausdrüklichen Bedingniß: Daß, wenn ein Einwohner eines

ganz Reformierten Cantons zur Catholiſchen Religion übertretten will, er ſeine Güter verkauffen, und in einen Canton, wo dieſe Religion ausgeübet wird, ſich begeben muß. Zu eben dieſem iſt ein Einwohner eines ganz Catholiſchen Cantons verpflichtet, wenn er die Reformierte Lehre bekennen will. In denjenigen Cantons aber, wo beyderley Religions-Uebungen Plaz finden, dürfen die Anhänger dieſer oder jener Partey einander durchaus nichts in den Weg legen, wodurch Verbitterungen entſtehen könnten. Es iſt dießfalls, um auch den allergeringfügigſten Gelegenheiten vorzubeugen, hergebracht: Daß die Catholiſchen bey ihren Umgängen ſogleich Creuz und Fahnen ſinken laſſen, und mit Singen einhalten müſſen, ſo bald ſie den Boden einer Reformierten Gemeine betretten. In denjenigen gemeinen Herrſchaften, wo beyde Religionen öffentlich ausgeübt werden, nihmt kein Theil an den beſondern Uebungen, Feyertagen - - der andern Antheil; jedem ſtehet frey, ſeine Religion abzuändern, ohne daß er ſein Bürger-Recht, wol aber die Aemter und Bedienungen verlieret, welche er bey ſeiner erſtern Religion bekleidet hat. Der leztere Religions- und Lands-Friede giebt aber hierüber, wie es in ſolchen Herrſchaften ſolle gehalten werden, ganz beſondere und umſtändliche Anweiſung.

Um dieſen ziemlich weitläufigen Abſchnitt zu enden, bemerke ich noch: Daß in der Stadt Genf den Evangeliſch-Lutheriſchen Glaubens-Genoſſen, welche ſich daſelbſt der Kaufmannſchaft, oder der franzöſiſchen Sprache und Wiſſenſchaften wegen aufhalten, die freye Uebung ihrer Religion geſtattet iſt. Sie halten von dem Anfang dieſes Jahrhunderts an, da ihnen dieſe freye Uebung bewilliget worden, ihren Gottesdienſt in einem beſonders dazu eingerichteten Hauſe. Sie haben

zu

zu Beſorgung deſſelben einen eigenen Prediger. Die Ernennung dieſes Predigers, wie auch der Schuz dieſer Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche, iſt dem Durchlauchtigen Hauſe von Sachſen-Gotha aufgetragen.

§. 27. Seit dem geſegneten Zeit-Punct, da die Wiſſenſchaften in den Abendländern wiederum zu blühen angefangen, hat die Schweiz an gelehrten Männern, die den Wiſſenſchaften bey ihren Land-Leuten aufgeholfen, niemals Mangel gehabt. Zu der Zeit der Kirchen-Verbeſſerung haben die Städte Zürich, Bern und Baſel, weit mehrere in allen nüzlichen und ſchönen Wiſſenſchaften erfahrne und gelehrte Männer aufgeſtellt, als dazumal ganz Italien nicht thun konnte. Ein Zwingli, Bullinger, C. Geßner, Simler, Pelican, Hoſpinian, Peter Martyr, Oecolampad, Haller, Thomas Blatter -- waren zu ihrer Zeit Gelehrte der erſten Gröſſe. Ihre Schriften können noch dermalen ſo wol mit Nuzen, als mit Vergnügen geleſen werden. Schon in dem XVI. Jahrhundert haben die Schweizer unter den gelehrten Völkern in Europa, bey denen die nüzlichen Wiſſenſchaften getrieben werden, einen anſehnlichen Plaz behauptet. Seit dieſer Zeit ſind die nüzlichen Anſtalten zu Beföderung der Wiſſenſchaften noch höher geſtiegen. Die Städte Zürich, Bern, Schafhauſen, St. Gallen, Chur, Neuburg, Biel -- haben Gymnaſia, auf welchen die Jugend in allen Wiſſenſchaften unterrichtet wird. Die Lehrer auf denſelben haben ſich zu jeden Zeiten durch ihre leſenswürdigen Schriften, auch unter den auswärtigen Gelehrten, einen groſſen Namen erworben. Zu Baſel, Lauſanne und Genf, ſind berühmte Academien, die ſelbſt von Ausländern beſucht werden. Bey den Catholiſchen Ständen kommen die nüzlichen Wiſſenſchaften je mehr und mehr in Hochachtung. Auch ſie ha-

ben an verſchiedenen Orten ihre Collegia und Gymnaſia, die mit gelehrten Männern beſezt ſind, als zu Lucern, Solothurn, Freyburg, Sitten, St. Gallen, Einſiedeln, Roſchach. - - - Wie ſo viele Verdienſte einige noch lebende Eidgenoſſen um die Welt-Weisheit, Politik, die Dicht-Kunſt, und andre ſchöne Wiſſenſchaften haben, iſt aller Welt bekannt. In den meiſten Haupt-Städten haben ſich gelehrte Geſellſchaften zu mehrerer Ausbreitung und Gemeinmachung der nüzlichen Wiſſenſchaften zuſammengethan, die zum öftern unter einander einen vertrauten Brief-Wechſel unterhalten. Dieſes geſchieht vornemlich von denen zu Zürich, Bern, Freyburg, Solothurn, Baſel, Genf, Lauſanne, errichteten phyſicaliſchen und oeconomiſchen Geſellſchaften, die einander ihre zur Aeufnung der Landwirthſchaft gemachten Entdekungen vertraulich mittheilen. Die Schriften der phyſicaliſchen Geſellſchaft in Zürich, die unter der Direction des berühmten Herrn Chorherrn Johannes Geßners ſtehet, und der oeconomiſchen in Bern, haben bey der gelehrten Welt allen Beyfall erhalten. Die Helvetiſche Geſellſchaft in Baſel hat ebenfalls durch ihre Schriften, ſo wol ihre lobenswürdigen Abſichten zu Erweiterung der Wiſſenſchaften überhaupt, als aber der Natur-Geſchichte der Eidgenoßſchaft und des Cantons Baſel insbeſonder, an den Tag gelegt. Die berühmten Mahler, welche dem Schweizerland Ehre gemacht, kann man am beſten kennen lernen aus der Geſchichte und Abbildung der beſten Mahler in der Schweiz; von welcher Schrift ſchon vor einigen Jahren zwey Theile in Zürich herausgekommen ſind. Unter den verſtorbnen Schweizeriſchen Kupferſtechern verdienen Matthäus Merian, J. Jacob Thurneiſen, beyde von Baſel; und Jacob Frey von Lucern, der in Rom die beſten Werke der gröſten

ſten Mahler in Kupfer geſtochen hat, einen beſondern Rang. Von den jezt lebenden kann man ſich eines J. Michael Liotard von Genf rühmen; Zingg von St. Gallen, und Mechel von Baſel, haben den Liebhabern der Kunſt ſchon Proben ihrer Geſchiklichkeit gegeben. An groſſen Künſtlern hat die Schweiz niemals Mangel gehabt. Ich werde nur noch weniger gedenken: Wer bewundert nicht die Erſtaunens-würdige Kunſt an der prächtigen Statue Ludwigs XIV. zu Paris, welche von Heinrich Keller von Zürich gegoſſen worden? Wem ſind nicht die Arbeiten des groſſen Medailleurs Ritter Hedlingers von Schweiz bekannt? Arbeiten, die nur mit den edeln Ueberbleibſeln der alten Griechen und Römer können verglichen werden. Wie weit hat es nicht in dieſer Kunſt ein Dacier zu Genf gebracht? Wie viel verſprechen nicht hierin für die Zukunft, die Arbeiten des Herrn Mörikofers von Frauenfeld, in Bern?

Der Buchhandel und die Buchdrukereyen, welche unſtreitig als ſtarke Beföderungs-Mittel der Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit betrachtet werden können, befinden ſich in dem Eidgenöſſiſchen Frey-Staat in ſehr guten Umſtänden. Ich werde zwar unten bey jeder Stadt die in ſelbiger blühenden Buchhandlungen und Drukereyen anführen; hier bemerke ich nur, daß die Buchhandlungen und Drukereyen in Zürich bey Heidegger und Comp., bey Orell, Geßner und Comp., bey den Gebrüdern Geßner; zu Bern bey der typographiſchen Geſellſchaft; zu Baſel bey Imhof; zu Genf bey Pierre Jaquier, Goſſe und Comp., die fürnehmſten und wichtigſten ſind.

§. 28. Die Handelſchaft der Eidgenoſſen iſt dreyerley: Die Einheimſche mit Lands-Producten und Speditionen, die fremden Waaren, und die Fabriken. Von jeder dieſer drey Arten werde ich beſon-

ders

ders handeln. Mit denen in dem Lande ſelbſt erzeugten und bereiteten Waaren wird ſo wol in der Eidgenoßſchaft ſelbſt, von einem Canton und Ort zu dem andern, als aber auſſer dieſelbe, ein beträchtlicher Handel getrieben. Eine der vornehmſten inländiſchen, in die Handelſchaft einſchlagenden Waaren, iſt die Anbauung und verſchiedene Bearbeitung des Flachſes und der Leinwand; von deren aber in einem der vorhergehenden Abſchnitte das mehrere angebracht worden. Es bleibt mir nur noch übrig, diejenigen Sachen kürzlich zu bemerken, welche die Ausfuhr der Eidgenöſſiſchen Waaren betreffen. Unter denſelben machen Käſe und Butter einen der vornehmſten Artikel aus. Dieſe Waaren ſind vornemlich den gebürgigen Ländern eigenthümlich; nemlich einem Theil des Cantons Zürich, dem Berneriſchen Oberland, Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug, Glarus, Appenzell, Freyburg, Wallis, Bündten, Toggenburg, Sargans. Die beynahe unzählbare Menge Horn- und Küh-Vieh, welche den Sommer durch auf den Alpen, und den Winter in den Dorfern unterhalten werden, verſchaffen jährlich eine erſtaunende Summe von Käſe und Butter. Obgleich auch in dem Lande ſelbſt eine ſehr beträchtliche Menge derſelben verzehret wird, ſo beträgt doch das, was jährlich in auswärtige Länder abgeſchikt wird, noch viele tauſend Centner. Die Butter oder Schmalz kann zwar, weil ſie Sommers-Zeit gar leicht dem Schmelzen ausgeſezt iſt, nicht wol in entfernte Gegenden verſandt werden; Winters-Zeit, da dieſe Ungemächlichkeit zwar verſchwindet, ſtellet ſich doch eine andere an deren Statt ein, daß die Butter, weil die Kühe nur mit dürrem Futer geſpeiſet werden, weit weniger ſchmakhaft und kräftig iſt, als des Sommers, wann das Vieh auf den Alpen die kräf-

tigſten

tigſten Kräuter grün genieſſen kann. Zu dieſem kömmt noch, daß die Kühe des Winters durchgehends trächtig ſind; dadurch der Eigenthümer auf etliche Wochen gehintert wird, die Butter zu ſammeln. Jedennoch iſt der Fleiß und die Geſchiklichkeit der Schweizer auf Mittel bedacht, auch zu Sommers-Zeit Butter nach fremden Landen abzuführen; beſonders wann man ſich hiezu der Flüſſe und Seeen bedienen kann. Die Käſe hingegen, welche nur in dem Sommer verfertigt werden, gehen das ganze Jahr aus dem Lande. Es iſt faſt unglaublich, wie ſo viele Läſte Käſe in dem leztern Kriege von 1757. bis 1763. aus der Eidgenoßſchaft nach den Armeen in Deutſchland ſind abgeführt worden. Weil die alten Käſe, die, wann ſie 20. 40. und mehrere Jahre gelegen, am kräftigſten ſind, allgemein von den Ausländern aufgekauft worden, ſo mußte man ihnen auch die neuen überlaſſen; auch ſolche, die nur ſo alt waren, daß ſie bey der Abfuhr zuſammenhielten. Der groſſe Gewinn, der ſeit einiger Zeit mit der Ausfuhr der Käſe begleitet war, verleitete ſehr viele, mit Hintanſezung der Butter, ſo viele Käſe zu ſchaffen, als nur möglich war; ja nicht nur ſolche von der beſſern Art, ſondern weit mehrere von der ſchlechtern. Die Schweizer-Käſe gehen vornehmlich nach dem Schwabenland, Tyrol, Italien und Frankreich. Die Vorurtheile, von denen die meiſten Völkerſchaften in Sachen des Geſchmaks beherrſchet werden, daß ſie dem Fremden, dem, ſo aus der Ferne kömmt, und mit groſſen Koſten angeſchaffet wird, den Vorzug vor dem Einheimſchen geben, kömmt hierbey den Schweizern ſehr zuſtatten; ſie ſelbſt aber werden hinwiederum von dieſen und andern Vorurtheilen nicht wenig beherrſchet; die, da ſie ihnen in dem einen Stüke einträglich waren, in einem andern nachtheilig

lig ſind. Die ſchmakhafteſten Käſe ſind die, ſo in dem Emmen-Thal, Greyers, Brienz, und in dem Urſeren-Thal verfertiget werden. Viehe, beſonders Ochſen, gehen alljährlich viele hundert Stüke aus dem Lande. Auch dieſer Theil der Ausfuhr hat ſich in dem leztern Kriege ſo beträchtlich vermehret, daß man die Folgen dieſer Ausfuhr in verſchiedenen Gegenden der Eidgenoßſchaft, entweder in dem Mangel des Rind-Viehes, oder in der Erhöhung der Preiſe merklich wahrgenommen hat. Das Horn-Vieh findet den beſten Ausweg nach Italien. Von dem Unſchlitt wird über das, ſo in dem Land verbraucht wird, annoch ein groſſer Theil ausgeführt. Die Häute von dem Horn-Vieh werden zwar meiſtens in dem Lande verarbeitet; es ſind trefliche Gerbereyen zu Zürich, Schafhauſen, Biel, Neuburg - - doch gehen noch viele rauhe Häute nach Frankreich und Schwaben. Die Pferde, welche auf den Alpen gezüchtet werden, gehen ebenfalls ſtark auſſer Land. Sie ſind ſtark, dauerhaft, und können ſich leicht der rauhen Straſſen gewöhnen. In Kriegs-Zeiten dienen die Schweizer-Pferde vornehmlich für die ſchwere Reuterey, und zu Fortſchaffung des ſchweren Geſchüzes. Allein da ſie bey dem kräftigſten Futer aufgezogen worden, ſo fallen ſie bey einem ſchlechtern (wie dieſes bey Kriegs-Zeiten in allen Ländern faſt unumgänglich iſt) ſtark vom Fleiſche ab. Zu Friedens-Zeiten gehen ſie zahlreich nach Frankreich. Schaafe werden auch etwan in einigen Gegenden an die Ausländer überlaſſen; allein die Anzahl derer, ſo wiederum in die Eidgenoßſchaft eingeführt werden, iſt eben ſo groß, als die, ſo ausgeführt werden; wo ſie ſelbige nicht gar übertrift. Unter die Producte der Alpen kann auch gezählt werden der Schab-Zieger oder grüne Käſe, die Schreib-Tafeln, der Kräuter-Thee und

Fall-

Fall-Trank der Glarner, ſo in die ganze Welt verführt werden; auch in dem Fürſtenthum Neuburg iſt der Handel mit Alpen-Kräutern beträchtlich. Dürres Obſt, Kirſchen-Geiſt, und andre gebrannte Waſſer, Maſer, feines Holz zu Tiſchler-Arbeit, Brenn-Holz, Bau-Holz - - ſind Sachen, welche in der That beträchtlicher ſind, als ſie ſcheinen möchten. Wein gehet ſtark auſſer die Eidgenoßiſchaft. Ich habe oben der beſten Arten der Eidgenöſſiſchen Weine Meldung gethan. Die Schwaben, Tyroler und Savoyarden, übernehmen den Ueberfluß der Eidgenöſſiſchen Weine. Verſchiedene Cantons, in denen gar kein Wein gebauet wird, bedienen ſich der Italiäniſchen und Meyländiſchen Weine. Weil aber in dieſen Gegenden der Aufwand deſſelben wegen dem hohen Preis nicht allzuſtark iſt, ſo wird die Ausfuhr des Weins die Einfuhr deſſelben weit überſteigen. Die erſtere könnte noch weit ſtärker ſeyn, wann in denjenigen Gegenden, da ſtarker Wein-Bau iſt, nicht jedermann, der Bauer und der Taglöhner, faſt täglich von dem Gewächs des Weinſtoks trinken wollte. Doch der Bauersmann, der den Wein pflanzet und bauet, und der Taglöhner, der ſeine Tage in ſauerm Schweiß verſchleiſſet, ſind zu einem Trunk Wein eben ſo gut berechtiget, als der unnüze Müſſiggänger in einem Lande, da das Bier unbekannt und der Birn-Moſt nur in wenige Gegenden eingeſchranket iſt. Möchte nur die Vernunft die wilden Leidenſchaften ſo beherrſchen, daß der tägliche Gebrauch des Weins keine Laſter, keine Ausſchweifungen nach ſich ziehen könnte!

§. 29. Die Waaren, welche die Einwohner der Eidgenoßſchaft, theils als Lebens-Mittel, theils rauh zur Unterhaltung ihrer Manufacturen von den Ausländern bedörfen, ſind dieſe:

Getreide.

Getreide. Dieſes wird ihnen aus Schwaben, Bayern, dem Elſaß, der Grafſchaft Burgund, und aus dem Meyländiſchen zugeführt. Es ſind zwar einige Cantons, die ſo viele Früchte pflanzen, als ſie zu ihrem Gebrauch bedörfen. Der unverdroſſene Eifer, den ſo wol die Obrigkeiten, als der Landmann ſeit einigen Jahren beſcheinen, die Land-Wirthſchaft zu verbeſſern; und die lobenswürdigen Bemühungen der bald in allen Städten angeordneten öconomiſchen Geſellſchaften, laſſen mit vielem Grund hoffen, daß künftig der Anbau und die Vermehrung der Getreid-Arten ſich vervielfältigen, die Einfuhr derſelben aber ſich vermindern werde. Da aber die mehrern Cantons faſt gar kein Getreide bauen, ſo wird wahrſcheinlich noch ein Manns-Alter vorbeygehen, bis ſie von ihren Mit-Eidgenoſſen mit genugſamem Winter-Getreide können verſorget werden. Die Eidgenoßſchaft wird glüklich ſeyn, wenn die Aeufnung der Land-Wirthſchaft den eingeführten Gewerben nicht nachtheilig werden, noch die Menge der Gewerbe der Land-Wirthſchaft ſchädlich fallen; wenn eines dem andern aufhilft; wenn keines das andere verdrengt; wenn ſie dasjenige Mittel in ſich ſelbſt findet, und anwenden kann, wodurch Engelland dieſe beyden einem Staat ſo nothwendigen Bedürfniſſe mit einander ſo genau vereinbaret, dadurch es ſich von andern Staaten ſo unabhänglich gemachet hat!

Salz. An dieſem zu dem täglichen Leben faſt unentbehrlich nothwendigen Gewürz leidet die Eidgenoßſchaft bis dermal faſt gänzlichen Mangel. Das wenige Salz, ſo zu Roche in dem Canton Bern geſotten wird, iſt nicht hinlänglich, dieſen Canton allein nothdürftig zu verſorgen; vielweniger alſo, daß es für die ganze Eidgenoßſchaft zureichen ſollte. Es iſt ehedem eine Zeit geweſen, da die Löbl. Eidgenoßſchaft ſich die reiche Salz-Pfanne zu Salins in der Grafſchaft

ſchaft Burgund mit dem allerbeſten Rechte hätte zu-
eignen können. Dadurch wäre ſie in den Stand ge-
ſezt worden, jederzeit genugſames eigenthümliches
Salz zu erheben. Allein man lieſſe dieſen vortheil-
haften Zeit-Punct ungenuzt dahinflieſſen. Sie ver-
ſorget ſich dieſer Zeit mit Salz aus eben dieſer Salz-
Pfanne zu Salins, aus Bayern, und aus der Graf-
ſchaft Tyrol.

Die übrigen fremden Waaren, ſo die Schweiz
gebraucht, ſind nicht alle nothwendig; doch hat die
Ueppigkeit und die Nachäffung, andern Völkerſchaf-
ten es gleich zu thun, dieſen Begrif gar ſehr ausge-
dehnt. Der gröſte Theil deſſen, ſo uns zur Kleidung
dienet, iſt fremd; er kömmt von denen, welche die
ihre von uns empfangen. Welch ein Widerſpruch!
Welch ein Umlauf des Gelds und der Verdienſte!
Die holländiſchen, franzöſiſchen, engliſchen, italiäni-
ſchen Waaren müſſen wir auch haben; ohne derer
zu gedenken, welche unſre eigene Manufacturen von
Seiden, Wollen, Baum-Wollen, Flachs - - und
dahin dienenden Materialien liefern. Mit dieſen
Waaren geben ſich ſonderheitlich Baſel und Genf,
zum theil auch Schafhauſen ab. Die zwo erſtern
dieſer Städte nehmen überhaupt an der Handlung
und Spedition der fremden Waaren unter den Eid-
genoſſen den meiſten Antheil; ſie ſind desnahen auch
die ſtärkſten Wechſel-Pläze dieſes Lands.

Zu den Eidgenöſſiſchen Manufacturen und Gewer-
ben werden die rauhen Waaren meiſtentheils von
auswärtigen Landen zugeführt. Der gröſte Theil
der in der Eidgenoßſchaft verarbeiteten Wolle kömmt
aus Böhmen und Sachſen herein. Die Seide wird
von Genua, Venedig, und aus Frankreich eingeführt.
Die Baum-Wolle aber muß ebenfalls aus Italien an-
geſchaffet werden. Aus dieſen dreyerley Arten von

Waaren beſtehen hauptſächlich die Eidgenöſſiſchen Gewerbe. Man kann alſo behaupten, daß ihre Handelſchaft gröſtentheils von den Fremden abhange. Allein welches Kaufmannſchaft-treibende Volk findet in ſeinem Schooſſe diejenigen Waaren, die es zu ſeinen Fabriken bedarf? Müſſen nicht Holland und Engelland die weit mehrern rauhen Waaren, aus welchen ihre Gewerbe beſtehen, zuerſt von den Ausländern erhandeln? Zur Ein- und Ausfuhr aller dieſer Waaren hat das Schweizerland eine ſehr vortrefliche Lage; da es an Deutſchland, Frankreich und Italien grenzet, und durch die vielen Seen und ſchiffbaren Flüſſe bey ſeiner innern und auswärtigen Handelſchaft einen überaus wichtigen Vortheil genießt. Die italiäniſchen Güter und Waaren kommen theils über den Splügen auf Chur, theils über den Gotthard auf Altorf; von da auf Zürich, Lucern, Rheinek, Lindau; welche Orte auch die dahin gehende Waaren wieder empfangen. Genf, Baſel, Schafhauſen, unterhalten dann auch die Gemeinſchaft zwiſchen obigen Städten und Ländern. Die Zurzacher-Meſſen vertreiben zwar etwas von den Landes-Manufacturen; es werden aber auch da viel mehrere fremde Waaren eingenommen, als man eigene hinausſchikt. Der Rhein und die Rhone verſchaffen ihm auf gewiſſe Weiſe eine Gemeinſchaft mit der mittelländiſchen und der Nord-See. Die Waaren, welche aus der Eidgenoßſchaft in Italien, oder aus Italien zu uns gehen, werden entweder auf den Flüſſen und Seen, oder aber auf Saum-Roſſen und Eſeln hin und hergeführt. Dieſe Thiere ſind ſo abgerichtet, daß ſie gar willig die höchſten Berge beſteigen, auf den engen und ſteilen Berg-Straſſen ſicher gehen, und alſo die Fortbringung der Waaren ohne gar ſtarke Unkoſten zu verurſachen, erleichtern helfen. Die Wege über die

vielen Berge ſind meiſtens ſo enge und ſo gefährlich, daß man ſich der Wagen und Karren nicht bedienen kann. Es iſt ein Glük, wenn die Berg-Straſſen ſo viele Weite haben, daß zwey von verſchiedenen Gegenden herkommende Saum-Pferde einander ohne Anſtoß und Unglük ausweichen können. Die Straſſe über den Gotthard iſt unter allen Berg-Straſſen die breiteſte, die ſicherſte, und diejenige ſo am beſten in Ehren gehalten wird. So denn hat auch Schafhauſen durch die Spedition der einheimſchen und fremden Waaren groſſen Vortheil von der durch den Rheinfall zu Lauffen unterbrochnen Schiffahrt.

§. 30. Wollte man eine Rechnung machen zwiſchen der bisher erzählten Ein- und Ausfuhr der Eidgenöſſiſchen Lande, ſo würde ſelbige ſehr nachtheilig herauskommen. Was aber einen beträchtlichen Vorſchlag erweken muß, ſind die vielen und ſchönen Manufacturen, welche ſeit etwan hundert Jahren durch Ruhe, Friede und Schuz ſtark worden; da ſie vorher an den wenigſten Orten Betrachtung verdienet haben. Ich werde nur der wichtigſten gedenken, die zu dem Handel mit Fremden Anlas geben. Hierbey muß man den Evangeliſchen Einwohnern der Eidgenoßſchaft den Ruhm gönnen, daß ſie mit den fleiſſigſten, oder (welches eben eins iſt) mit den geſchikteſten Völkern der Welt um den Rang ſtreiten; da hingegen die Catholiſchen ſich noch wenig erweken laſſen, an den erwerbenden Reichthümern Theil zu nehmen; ſondern ſie vergnügen ſich mit der Vieh-Zucht und den fremden Kriegs-Dienſten.

In der Stadt und Landſchaft Zürich arbeitet alles, von dem Kind bis zum Greiſe. Ihre Manufacturen ſind ſehr verſchieden in Seiden, Wolle und Baum-Wolle. Die Seide wird auf alle Arten gezwirnet und verſendt; auch in ſchwere und leichte, glatte

und geblümte, ganz und halb-ſeidene Zeuge, in Schnupf- und Hals-Tücher, Strümpfe und Weiber-Handſchuh, Creppen, Bologneſer und andre Flor -- verarbeitet. Die Floret wird auf vielerley Arten geſponnen, und der Abgang in Watten verkehret. Aus Wolle werden Burat, oder Crepp, und andre leichte Zeuge verfertiget. Seit kurzem aber beſchäftiget die Baum-Wolle bald die meiſten Hände; es werden von langem her Strümpfe, Kappen, Schnupftücher nach indianiſcher Art, glatte façonierte und geblümte Neſſel Tücher oder Muſeline gemacht; ſeit kurzem aber iſt noch eine erſtaunliche Menge Cottun-Tücher dazu kommen, von welchen ein Theil in dem Land ſelbſt gedrukt, der gröſte aber in andre Eidgenöſſiſche Indiänen- und Zitz-Fabriken verſendt wird. Von Zelten und Segel-Tüchern gehet eine groſſe Menge nach Italien und Frankreich. Die Leinwand wird zwar aus Schwaben rauh gebracht, und hier nur zugerüſtet. Dieſe weit ausgedehnten Fabriken beſchäftigen die meiſten Einwohner des Cantons, ſo wol als der umliegenden Länder, und machen dieſe Stadt zu einer der anſehnlichſten Fabrik-Städte in Europa. Neben dieſen Manufacturen iſt auch der Bücher-Handel ſehr beträchtlich. Ich gedenke auch hier mit Vergnügen der erſt neulich errichteten ſchönen Fabrik in Fayance und Porcelain.

Winterthur hat ungefehr die gleichen Arbeiten in Wollen und Baum-Wollen; es werden daneben auch ſehr viele geſtreifte Camelot und dikere Zeuge von Wolle gemacht.

Bern; die Haupt-Stadt hat wegen anderweitigen Auswegen ihrer Regiments-fähigen Bürger noch zu keiner groſſen Handelſchaft gelangen wollen. Was in Manufacturen gethan wird, geſchiehet durch Beyſäſſen. Es ſind dergleichen in leichten ſeidenen Zeugen

gen, wollenen und fädenen Strümpfen; auch eine ſchöne Fayence-Fabrik. Mehrere Achtung aber verdienen die Fabriken im Ergäu. Dieſes Land verarbeitete ehemals eine erſtaunliche Menge Leinwand. Langenthal war wegen den dortigen Wochen-Markten der Mittel-Punct davon; Arau und Zofingen aber nahmen den meiſten Antheil; allwo auch Fabriken von wollenen Zeugen, Baſins, Seiden und Floret-Banden ſind. Es verdient auch die Meſſerſchmied-Arbeit von Arau bemerket zu werden. Nun aber hat die Arbeit in Catun-Tüchern auch alles alte überwachſen, deren das Ergäu eine erſtaunende Menge verarbeitet und verſendt. Das *Pays de Vaud* kömmt hier in geringe Betrachtung. Seine Fruchtbarkeit giebet ihm hinlängliches Auskommen.

Die Reformierten Einwohner des Cantons Glarus ſind nicht nur fleiſſige Leute in Verführung ihrer Lands- und andrer Waaren; ſondern beſchäftigen ſich auch mit der Baumwoll-Spinnerey, mit Verarbeitung wollener Ratine, Droghet, Strümpfe und Kappen; Sie haben auch eine gute Indiene-Drukerey.

Baſel. Die Haupt-Manufacturen der Stadt und des Lands ſind die vielen Arten von Seiden und Floret-Banden; es werden ſehr viele wollene gewalkte Strümpfe und Kappen gemacht, auch etwas von ſeidenen Zeugen. Man findet daſelbſt gute Indienen-Drukereyen. Der Bücher-Handel iſt allda jederzeit ſehr wichtig geweſen. Die Papier-Mühlen ſenden eine groſſe Menge aller Arten von Papier den Rheinſtrom hinunter.

Solothurn hat ſeit kurzem Neigung zu den Fabriken bekommen; die vortheilhafte Lage verſpricht auch dieſer Stadt von dem Unternehmen viel gutes. Es iſt allda eine gute Manufactur von wollenen Strümpfen; und eine andere von Indienen.

Schafhauſen macht nicht vieles Aufſehen. Eine Cattun-Fabrik iſt in gutem Anfang; es wird auch etwas in ſeidenen Zeugen und in Strümpfen verarbeitet.

Appenzell. Der auſſere Rhoden hat ſich durch Fleiß in dem Vermögen weit gebracht. Alle Gattungen von Leinwand, Neſſel- und Cammer- auch Cattun-Tüchern, werden da vortreflich und in groſſer Menge verfertiget.

Die Stadt St. Gallen iſt von etlichen Jahrhunderten her ein ſehr berühmter Ort für die Leinwand. Nachdem aber Appenzell, das Thurgäu, Rorſchach, ſich ſelbſt in dieſen Handel eingelaſſen, den ſie nur durch die von St. Gallen trieben, ſo hat er ſich bey dieſen ſehr vermindert; daher ſie auch auf die baumwollene Tücher, Baſins und Neſſel-Tuch ſich gelegt. Sie laſſen ſonderlich ganze Stüke von leztern auf Türkiſche Art nähen. So haben ſie auch die Floret- und Flor-Fabriken unternommen.

Die Abbt St. Galliſchen Lande beſchäftigen ſich auch mit Leinwand und Baum-Wolle. Rorſchach thut in den erſten groſſe Geſchäfte nach Italien; das Toggenburg aber macht die allerbeſten Cattun-Tücher.

Müllhauſen hat Manufacturen in allerhand Strümpfen. Es werden auch allda Tücher verfertiget, und ſehr viel Leder verarbeitet; die Indiänen- und Ziz-Drukereyen aber ſind vor etwa 20. Jahren eingeführt worden, und dermalen bis zum Erſtaunen erwachſen.

Neuburg. Auch da ſind die Cattun-Drukereyen von groſſer Wichtigkeit. Man muß ihnen den Ruhm laſſen, daß ſie es in der Schönheit am weiteſten gebracht, und hierin alle andern in der Eidgenoßſchaft übertreffen. Die Strümpf-Weberey wird ebenfalls betrieben. Das Fürſtenthum aber hat trefliche Eiſen- und Stahel-Werke, daraus eine groſſe Menge feiner

und grober Inſtrumente verarbeitet werden. In der Uhren-Macherey wird auch, und ſonderlich zu Chaux de Fonds, ſehr ſtark gearbeitet.

Die III. Bünde in Rhätien haben erſt neulich Verſuche in Baumwoll-Spinnerey gemacht. In Chur aber hat man Indiänen zu druken, und ſeidene Zeuge zu weben angefangen. Zu Cleven aber wird ein Theil der da gezogenen Seide in Organzin gezwirnt. Von den Lavezz-Steinen, und dem daraus verfertigten Koch-Geſchier, welches nach den Bünden und Italien verſendt wird, behalte ich mir vor, bey der Grafſchaft Cleven weitläufiger zu handeln.

Genf hat neben ſeiner groſſen Handelſchaft und Spedition auch vortrefliche Manufacturen; die wichtigſte iſt die Uhren-Macherey, mit deren ſich Kinder und Alte beſchäftigen. Die Bijonterie-Arbeit iſt ein ander beträchtliches Stük. Daneben aber iſt die Indiäne-Drukerey ſehr ſtark. Es wird überdas ſehr viel Seide zu der Gold- und Silber-Spinnerey gerüſtet; auch dieſe Metalle daſelbſt in Drat gezogen, und in Galonen - - verwandelt.

Das Thurgäu iſt neben ſeiner natürlichen Flüſſigkeit ſehr arbeitſam in der Leinwand-Fabrik. Biſchofzell und Arbon thun darin groſſe Geſchäfte; doch auch da hat die Baumwoll-Arbeit ſich eingeniſtelt.

Das Rheinthal iſt gleich dem Thurgäu. Altſtädten und Rheinek ziehen die Geſchäfte an ſich. Der leztere Ort hat groſſe Vortheile von ſeiner Lage, allernächſt an dem Ausfluß des Rheins in den Boden-See.

Die IV. Italiäniſchen Vogteyen treiben gute Handelſchaft; Luggarus aber vorzüglich. Sie verſehen einen Theil des angrenzenden Mayländiſchen Staats mit teutſchen, Schweizer- und andern fremden Waaren. Ihr vornehmſter Gewerb aber iſt die viele Seide, ſo ſie ſelbſt pflanzen, und zum theil zwirnen.

Dieſes wenige zeigt nun genugſam, wie wichtig die Fabriken und Manufacturen der Eidgenoſſen ſeyen; und wie ſehr ſich der ſonſt-ſcharfſichtige Herr Hume geirret, wenn er ſchreibt: Er habe nirgend beſſere Rebleute, und ſchlechtere Kaufleute angetroffen, als in der Schweiz. Urtheilte er nicht, wie viele andre Reiſende, die von Baſel nach Genf fahren; die ihre Begriffe von der ganzen Eidgenoßſchaft nach dem richten, was ſie in einem kleinen Theil derſelben flüchtig beobachten? Hat er aber den Maas-Stab von Engelland, ſeinem Vaterlande, genommen, ſo kann man behaupten, daß ſeine Beurtheilungs-Kraft damals gelitten habe.

§. 31. Die Poſten, und das dazu dienende Botten-Weſen, durch welche ſo wol die inn- als ausländiſche Handelſchaft und Durchfuhr erleichtert wird, und zu Fortſezung derſelben unentbehrlich nothwendig ſind, haben in der Eidgenoßſchaft eine ſo vortheilhafte Einrichtung, als ſich dieſes immer ein andrer Staat rühmen kann. Hievon können die Verzeichniſſe der ankommenden und wieder abgehenden Poſten in den drey Städten Zürich, Baſel und Schafhauſen, die ſicherſte Nachricht ertheilen. Dieſe drey Städte ſind es vornehmlich, durch welche die Correſpondenzen hin und her getrieben und ausgerichtet werden. Da die Löbl. Stände der Eidgenoßſchaft auch bey Fremden im Rufe ſtehen, daß ſie in ihren bürgerlichen und Policey-Sachen auf nüzliche Verordnungen und gute Veranſtaltungen bedacht ſind; ſo wird man beſonders in der Einrichtung des Poſt- und Botten-Weſens ihre ſorgfältige Aufmerkſamkeit zu rühmen Urſach haben. Es hat in der Eidgenoßſchaft ordentliche und auſſerordentliche, reitende, fahrende und zu Fuß gehende Poſt-Botten. Ich bemerke zuerſt

Die

Die Poſten der Stadt Zürich.

Ankommende Poſten.

Sonntag. Morgens um 11. Uhr, kömmt an die Poſt von Arau mit Briefen von Bern, Genf, Lyon, Paris, Lauſanne, Morges, Vevey; auch von Baſel, Straßburg, Elſaß, Lothringen, -- Abends um 4. Uhr, die Briefe von St. Gallen, Rorſchach, Lindau, -- Um 6. Uhr, die Land-Kutſche von Bern, Genf, --

Dienſtag. Abends um 4. Uhr, die Poſt von Schafhauſen mit Briefen von Stutgard, Ulm, Nürnberg, Augſpurg, -- Frankfurt, Leipzig, Hamburg, aus den Niederlanden und Engelland. Um 6. Uhr, die Briefe von Lauis, Luggarus, Mayland, Bergamo und ganz Italien; desgleichen ein Botte von Conſtanz, der nach Lucern geht.

Mittwoch. Vormittags um 7. Uhr, die Poſt von St. Gallen mit Briefen und ſchweren Sachen. Abends um 5. Uhr, ein Botte von Schafhauſen mit Briefen und andern Sachen. Um 6. Uhr, die Meſſagerie von Baſel, die Briefe aus den Niederlanden und dem Reiche.

Donnſtag. Morgens der Churiſche Bott mit Briefen aus Italien; und aus Grau-Bünden der Bergamer-Botte. Ein Botte von St. Gallen mit Briefen und Sachen aus Italien. Um 10. Uhr, die Poſt von Bern, mit Briefen und ſchweren Sachen, aus ganz Frankreich, Genf, Solothurn. Abends der Baßler-Botte, mit Briefen aus den Niederlanden, und von dem Rhein-Strom. Ein Botte von Brugg; nebſt andern ordentlichen Botten.

Freytag. Morgens kommen an die Neben-Botten von Lucern, Schweiz, Zug, Glarus, -- Abends um

um 4. Uhr, die Poſt von Schafhauſen, mit Briefen aus dem ganzen Reich und den Niederlanden. Um 6. Uhr, der Botte aus Italien.

Samſtag. Morgens um 7. Uhr, von St. Gallen mit Briefen und ſchweren Sachen, von Rorſchach, Lindau, Memmingen, -- Um 11. Uhr, der Fuß-Botte von Baſel. Abends um 7. Uhr, ein Botte von Schafhauſen mit Briefen und Sachen; auch Briefe von Inſprugg und einem Theil von Italien.

Abgehende Poſten.

Sonntag. Morgens um 4. Uhr, die Poſt-Kutſche nach Bern, Genf, -- Ein reitender Botte von Lucern gehet Morgens frühe nach Conſtanz. Nachmittags um 2. Uhr, der Botte nach Baſel mit Briefen und ſchweren Sachen. Abends um 4. Uhr, die Poſt nach St. Gallen, Rorſchach, Lindau, -- Inſprugg, Tyrol und Augſpurg; desgleichen mit Paquet, Geld-Groupen nach St. Gallen, --

Montag. Morgens ein Botte nach Lucern; um 7. Uhr die Briefe nach St. Gallen, Lindau, -- auch die ſchweren Sachen nach dieſen Orten. Um Mittag der Berner-Botte, mit Briefen und Sachen nach Frankreich. Um 8. Uhr Abends, die Briefe nach Schafhauſen.

Dienſtags gehen keine Poſten ab.

Mitwoch. Morgens um 9. Uhr, die Poſt nach Arau, Bern, Lauſanne, Genf, und ganz Frankreich; desgleichen nach Baſel, Straßburg, dem Elſaß und Lothringen. Um 10. Uhr, nach Schafhauſen, Stutgard, Ulm, Nůrnberg, Wien, Leipzig, Hamburg, Frankfurt, nach den Niederlanden und Engelland.

Donnſtag. Der Berner-Botte Morgens um 5. Uhr, mit Briefen und Sachen; um 8. Uhr, ein andrer

Botte

Botte dahin mit Briefen nach Bern und Frankreich. Abends um 3. Uhr, die St. Galler-Poſt mit Briefen und ſchweren Sachen, wie Sonntags. Um 8. Uhr die Briefe und Sachen nach Schafhauſen und dem Reiche.

Freytag. Nach Mittag verreiſen unterſchiedliche Botten in alle Orte der Eidgenoßſchaft. Der Bergamer-Botte mit Briefen nach Italien; desgleichen der St. Galler-Botte mit Briefen nach Frankreich.

Samſtag. Ein Botte von Lucern nach Conſtanz. Um 10. Uhr die Poſt nach Arau, Bern, Lauſanne, die Wadt, Genf, ganz Frankreich; desgleichen nach Baſel, Straßburg, dem Elſaß und Lothringen. Nachmittags um 1. Uhr, nach Schafhauſen, in das Reich und die Niederlande, - - wie Mitwochens. Um 3. Uhr der Churer-Botte; um 8. Uhr die Italiäniſche Poſt.

Die Poſten der Stadt Baſel.

Ankommende.

Sonntag. Um zehen Uhr, die Poſt von Bern mit Briefen von Lyon, Dauphiné und Provence, Genf, Freyburg, Solothurn; wie auch Briefen aus dem Reiche, Frankenland, Augſpurg, Nürnberg, Schafhauſen, Hol- und Engelland.

Montag. Von Mümpelgard mit Briefen aus Burgund.

Dienſtag. Um 11. Uhr, von Straßburg, aus dem Elſaß, Paris und andern Orten Frankreichs; auch aus Flandern. Um 12. Uhr, der Züricher-Poſt-Botte mit Briefen von Uri, Italien.

Donnſtag. Um 11. Uhr, von Bern mit Briefen von Lyon, und von den am Sonntag benannten Orten.

Freytags

Freytags kömmt der Bott von Bruntrut an.

Samſtag. Die Poſt von Straßburg mit Briefen aus Frankreich, Lothringen, Braband, Flandern. Abends um 5. Uhr, der Lucerner- und Müllhauſer-Botte.

Abgehende.

Sonntag. Morgens um 8. Uhr, der Lucerner-Botte. Nachmittags um 5. Uhr, die Poſt nach Straßburg, mit Briefen in das Elſaß, Frankreich, Braband, Flandern.

Dienſtag. Um 11. Uhr, die Poſt nach Mümpelgard und ins Burgundiſche. Nachmittags um 2. Uhr gehen ab die Straßburger- Pariſer- und andre nach Frankreich und den Niederlanden beſtimmte Briefe.

Mittwoch. Um 11. Uhr, die Poſt nach Bern, mit Briefen nach Solothurn, Freyburg, Neufchatel, Genf, Dauphiné, Provence; desgleichen nach Schafhauſen, Franken- Schwaben- Hol- und Engelland. Um 3. Uhr, der Züricher-Botte mit Briefen nach Italien.

Donnſtag. Um 3. Uhr die Poſt nach Straßburg mit Briefen in das Elſaß, Lothringen, Frankreich und Flandern.

Freytag. Morgens eine langſam reitende Poſt, mit welcher Paſſagiers und Päklein auf Solothurn, Bern, Freyburg, Lauſanne, Genf, Lyon - - können fortgeſchaffet werden. Des Sonnabends zu Mittag iſt ſelbige in Bern; des Montag Abends, und Dienſtags frühe im Winter in Genf. Sie wird insgemein die *Chaſſemarée* genannt.

Samſtag. Um 12. Uhr, die Poſt nach Mümpelgard mit Briefen in das Burgundiſche; desgleichen die Briefe nach Bern, Solothurn, Freyburg, Neufchatel; wie Mittwochen.

Die

Die Poſten der Stadt Schaffhauſen.

Ankommende.

Montag. Nachmittag um 1. Uhr, mit Briefen aus der ganzen Schweiz; desgleichen von Lyon und aus Frankreich.

Dienſtags frühe, von Conſtanz, Lindau und andern Orten am Boden-See; bringet auch die Memminger, Leutkircher, Ravenſpurger, Jſner, - - die Tyroler und Jnſprugger-Briefe mit. Mittags die Reichs-Poſt von Nürnberg, Ulm, Augſpurg, mit Briefen aus Ungarn, Oeſterreich, Kärnten, Steyermark, Bayern, Böhmen, Schleſien, auch von Würzburg und ganz Franken. Abends von St. Gallen, Rorſchach und aus dem Thurgäu; des Nachts von Zürich mit Briefen aus der Eidgenoßſchaft und Grau-Bünden.

Donnſtag. Abends von Baſel und den Wald-Städten mit Briefen aus dem Elſaß, Lothringen, Burgund und Frankreich.

Samſtag. Mittags die Reichs-Poſt von Augſpurg, Nürnberg, - - wie Dienſtags. Abends von Straßburg mit Briefen von Frankfurt, Heidelberg, Cölln, den Niederlanden, Hol- und Engelland, Weſtphalen, Heſſen, aus den Braunſchweigiſchen Landen; desgleichen von Baſel mit Briefen aus Burgund, Elſaß, Brißgäu, Lothringen und Frankreich, aus den Wald-Städten. Des Nachts von Zürich mit Briefen aus allen Orten der Eidgenoßſchaft.

Gehen ab.

Sonntags frühe, nach St. Gallen ins Thurgäu und nach Rorſchach; zu gleicher Zeit nach Conſtanz und Lindau, nihmt auch die Briefe in das Algäu mit ſich.

Montags

Montags frühe eine Extra-Poſt nach Zürich. Des Nachmittags die Reichs-Poſt nach Nürnberg und Ulm, mit Briefen in Schwaben, Franken, Thüringen, Heſſen, Ober- und Nieder-Sachſen, Lüneburg und Hamburg; desgleichen nach Augſpurg, Regenſpurg, München, ganz Oeſterreich, Ungarn, Schleſien, Böhmen, Steyermark. - - Dieſe Poſt nihmt auch Briefe mit ſich in Schwaben nach Ehingen, Reutlingen, Mößkirch, - -

Mittwochen frühe nach Straßburg, Frankfurt, -- in die Niederlande, Hol- und Engelland, wie auch nach Weſtphalen, Lüneburg, - - Zu gleicher Zeit nach Baſel, in die Wald-Städte, nach Bruntrut, Straßburg, Elſaß, Brißgäu und Lothringen. Zu Mittag nach Zürich. Dieſe Poſt nihmt auch die Briefe nach ganz Italien, desgleichen die Berner- Genfer- Lyoner-Briefe mit.

Donnſtag Nachmittag eine Extra-Poſt nach Zürich; mit der man auch Briefe in die ganze Eidgenoßſchaft und Bünden beſtellen kann. Abends die Poſt ins Tyrol und Italien; ſo auch die Briefe nach Weingarten, Kempten, Leutkirch, - -

Freytags frühe die Reichs-Poſt nach Ulm, Nürnberg; nihmt die Briefe in alle Orte mit ſich, wie Montags; ingleichem nach Baſel und in die Wald-Städte. Eben ſo beſtellt ſie auch die Briefe nach Burgund, Elſaß, Brißgäu, Lothringen und Frankreich.

Samſtag in der Nacht nach Zürich mit Berner- Genfer- Lyoner- und andern franzöſiſchen Briefen.

Die Taxe der Kayſerlichen Reichs-Poſt iſt dieſe:

Ein einfacher Brief bis Ulm zahlt	4. Kr.
Ein doppelter - - - -	6.
Bis Augſpurg, Inſprugg, Tyrol, - -	8.
Vom Pfund Beſchwerden bis Ulm - -	8.

Es

Es iſt zwar leicht zu begreifen, daß die Lage der Eidgenöſſiſchen Lande, die Reiſen in ſelbige, und innerhalb derſelben, ziemlich mühſam, auch zu manchen Zeiten gefährlich machen müſſe. Das viele Eis, der tiefe Schnee, der an gar vielen Orten länger als 6. Monat lieget, und die ſchneidenden Winde und ſtrenge Kälte, ſind, nebſt den oben bemerkten, diejenigen Hinterniſſen, welche dieſes mühſame und gefährliche Reiſen verurſachen. Zu gewiſſen Zeiten im Jahre werden die Wege durch die groſſe Menge Schnee, welcher nicht nur aus der Luft darauf fällt, ſondern auch von dem Winde zu Haufen gewehet wird; inſonderheit von den zuſammengeballten groſſen Schnee-Klumpen, die man Lauwinen nennt, bedeket und verſchüttet. Es ſind aber in ſolchen Fällen die Benachbarten mit Piken und Schaufeln ſo geſchwind an der Hand, als ſie nur von dem Zufall Nachricht erhalten, um die durch gedachte herabgerollete Lauwinen verſchütteten Wege, oder verunglükten Reiſenden wiederum zu räumen und hervor zu ziehen. Die Anſtalten ſind in dieſem Stüke ſehr gut: Die Landes-Einwohner, ſonderlich diejenigen, ſo in der Nähe ſchlimmer oder durch das Wetter und andere Zufälle gefährlich werdender Straſſen wohnen, haben die Anweiſung, von Zeit zu Zeit auf die Beſchaffenheit der Straſſen Achtung zu geben, und denen Reiſenden im Fall der Noth beyzuſpringen. Im Uebrigen kann man ſagen, daß die Straſſen und Wege über die Gebürge für Reiſende zu Fuß und zu Pferde, und auch für die Saum-Roſſe, ſo bequem gebahnet, und ſo wol unterhalten werden, daß die Kaufmannſchaft und das hin und her zu treibende Gewerbe dadurch keine Hinterniß leiden darf.

Aller Orten, wo die Land-Straſſen durchgehen, trift man gute Herbergen und Wirths-Häuſer an, in

welchen

welchen die Reiſenden ein gutes Unterkommen, und für ihr Geld eine genügliche Verſorgung und Pflegung mit geſunden Speiſen und Trank, auch eine billige Aufwartung genieſſen; und dieſes um leidenliche Bezahlung; noch weit beſſer und bequemer, als etwan in den benachbarten Schwäbiſchen und Tyroliſchen Landen.

§. 32. Die Münze in der Eidgenoßſchaft iſt nicht durchgehends auf einen Fuß eingerichtet. Jeder Canton, und die meiſten der Zugewandten, beſizen, als freye Republiken, das Recht, Münzen zu ſchlagen; es bedienen ſich aber nicht alle dieſes Rechts. Die, ſo ſich deſſelben bedienen, verbleiben bey demjenigen Münz-Fuß, der ſchon bey ihnen eingeführt war, bevor ſie ſich in eine gänzliche Unabhänglichkeit geſezt, und in eine Verbindung mit den übrigen Eidgenöſſiſchen Cantons eingelaſſen hatten. Dieſes iſt die Urſache, daß die Stände Zürich, Baſel, Schafhauſen, Appenzell und St. Gallen, ihre Münzen nach dem Reichs-Fuß; die Stände Bern, Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug, Glarus, Freyburg, Genf, Biel, Neuburg und Wallis aber, nach dem alten Burgundiſchen Fuß prägen laſſen. Es wäre zu wünſchen, (öfters iſt es auch verſucht worden) daß die geſammten Stände der Löbl. Eidgenoßſchaft mit ihren zugewandten einen gleichen Münz-Fuß angenommen hätten, oder auch künftig ſich dazu entſchlieſſen möchten. Wie ſo vielen Unkommlichkeiten im gemeinen Handel und Wandel unter einander, wie ſo vielen Verdrießlichkeiten, - - würde nicht hierdurch für ein und allemal der Abſchied gegeben! Allein die L. Stände wollen bey ihrer eingeführten Gewohnheit und alten Uebungen verbleiben; ſie wollen die Verwirrungen noch lieber beybehalten, als von den alten Gebräuchen abweichen, an die ihre Angehörigen zum

theil

theil ſchon gewöhnt ſind. Einige ſehen auch eine Vergleichung mit den andern Cantons, bey denen die Handelſchaft mehr im Gange iſt, als eine Aufopferung ihres alten Rechts; die Fortſezung deſſelben aber als eine Unabhänglichkeit eines Cantons von dem andern ab. Allein neben dem, daß eine allgemeine Vergleichung dem Handel überaus zuträglich ſeyn würde, kann ſelbige der Unabhänglichkeit nicht den allermindeſten Nachtheil, oder eine üble Folge zuziehen. Man hat deſſen genugſame Beyſpiele an den Ständen des teutſchen Reichs; wenigſtens wird in jedem Kreis deſſelben, wo noch beſondre Kreis-Verbindungen ſind, oder Kreis-Verſammlungen gehalten werden, von Zeit zu Zeit ein gewiſſer Münz-Fuß verabredet, ohne daß dadurch dem Anſehn, den Rechten und der Unabhänglichkeit eines Stands der mindeſte Nachtheil zuwächßt. -- In denjenigen Cantons, da nach dem Reichs-Fuß gemünzet wird, präget man zu Zürich von Gold-Sorten doppelte und einfache, halbe und Viertels-Ducaten; von Silber, ganze Thaler von 72. Schilling, halbe Thaler; an Scheid-Münz halbe Gulden, oder 20. Schilling-Stüke; Orts-Gulden, auch Vier-Bäzer genennt, von 10. Schilling; Bazen von 15. Pfenningen, oder 2½. Schilling; doppelte Bazen von 5. Schilling; 16. Zürich-Bazen gehen auf 1. Reichs-Gulden von 60. Kreuzern; Rappen, deren 4. einen Schilling machen; und Pfenning, von denen 6. auf einen Schilling, und 240. auf einen Gulden gehen; 32. Zürich-Schilling machen ein Baſel-Pfund, oder ein Länder-Gulden von 40. Luzer; 18. Zürich-Schilling machen ein Bern-Pfund, oder 21. Luzer, 2. Kreuzer. Zu Baſel münzet man Gold-Gulden und Ducaten; an Silber, viertel, halbe und ganze Thaler. Ein Baſel-Diken gilt 6. Bazen, oder

10. Plappert, oder 20. Luzer, oder 17. Zürich-Schilling. Schilling, Aſſes oder Plappert; von dieſen thut einer 6. Rappen, oder 2. Luzer; 20. machen ein Pfund; 25. einen Gulden, und 45. einen Thaler. Die doppelten Plappert gelten 12. Rappen, oder 4. Luzer-Rappen; deren thun 6. einen Schilling oder Plappert, 10. einen Bazen, und 270. einen Thaler. Zu Schafhauſen werden neben denen groben goldenen und ſilbernen Sorten, die aber im gemeinen Handel ſehr ſelten zu werden anfangen, gemünzet: Bazen, derer thut einer 10. Rappen, und 27. einen Thaler, oder 72. Zürich- und 90. Luzer- oder auch 45. Baſel-Schilling: Oertlein, derer 8. machen einen Thaler; eins thut 13½. Kreuzer. 12. Schafhauſer-Bazen machen ein Baſel-Pfund, oder 20. Schilling, oder 40. Luzer, oder 32. Zürich-Schilling. Zu Appenzell und St. Gallen werden, neben wenigen gangbaren groben Sorten, halbe Gulden, oder 30. Kreuzer-Stük; Orts-Gulden, oder 15ner; 6. Kreuzer-Stük, Groſchen, oder 3. Kreuzer-Stük; halbe Bazen, von 2. Kreuzer; Kreuzer, derer 90. auf einen Reichs-Thaler gehen, und Pfenninge gemünzet. In den folgenden Cantons wird nach dem Burgundiſchen Fuß gemünzet. Zu Bern werden in Gold Ducaten, und in Silber Thaler gemünzet; von geringern Sorten aber halbe Kreuzerlein, oder Viererlein, derer 8. einen Bazen, oder 3. Luzer, oder 9. Rappen machen; es gehen 240. auf einen ganzen Thaler. Kreuzer; derer 60. einen Bern-Gulden, oder 36. Zürich- oder 45. Luzer-Schilling ausmachen. Halbe und ganze Bazen; derer einer thut 14. Pfenning, oder 3. Luzer, auch 9. Rappen; 30. machen einen Thaler, 7½. aber ein Bern-Pfund. Zehen-Kreuzer-Stük; derer 12. einen Thaler gelten. Zwan-

zig-Kreuzer-Stük, oder Fünf-Bäzer; derer 6. auf einen Thaler von 72. Zürich-Schilling gehen. Zu Lucern werden Kreuzer, ganze und halbe Bazen, auch Fünf-Bäzer, in gleichem Gehalt wie zu Bern, gepräget; desgleichen Rappen, wie zu Baſel; Schilling oder Luzer, derer einer 3. Rappen, 3. einen Bazen, und 90. einen guten Thaler thun. Zu Uri, Schweiz und Unterwalden, werden geſchlagen: Schilling, nach Lucerner-Gehalt; Bazen, eben ſo wie zu Lucern; und Fünf-Bäzer. Zu Zug ſchlägt man Schilling und Bazen, wie zu Lucern; Oertlein, wie zu Schafhauſen. Zu Freyburg münzt man Kreuzer und halbe Bazen, wie zu Bern; desgleichen Drey-Kreuzler, derer 40. einen Thaler, oder 90. Luzer. Zu Solothurn werden geſchlagen: Kreuzer, halbe Bazen und Drey-Kreuzler, wie zu Freyburg; Rappen, wie zu Baſel. Zu Genf ſchlägt man ſchlechte Stadt-Münz oder Sols in Kupfer, die aber in der Eidgenoßſchaft nicht gangbar iſt; desgleichen Zehen- und Zwanzig-Kreuzer-Stüke, wie zu Bern. Ein Florin thut 3. Bazen, oder 9. Luzer. Zu Neuenburg giebt es Kreuzer, halbe Bazen und Fünf-Bäzer, nach Berner-Gehalt. In Wallis ſiehet man Kreuzer, ganze und halbe Bazen, auch Fünf-Bäzner, wie zu Bern.

Zu den Zeiten der Fränkiſchen und Schwäbiſchen Kayſer, aus dem Hauſe von Hohen Staufen, hatte es in Helvetien nicht mehr, als zwey Münz-Stätte. Die erſtere war zu Zürich. Das Recht, Münzen zu prägen, ſtuhnde dazumal noch nicht der Stadt, ſondern der von König Ludwig dem teutſchen geſtifteten fürſtlichen Fräulein-Abbtey zu Zürich zu. Das Recht zu münzen, war eines der wichtigſten und zugleich älteſten Regalien, die der Abbtey von den Kayſern zu Lehen hingegeben worden. Der Münz-

Krays der Abbtey hatte einen ſehr weiten Umfang. Ein Auszug einer alten Urkunde kann die Grenzen des Aebbtiſchen Münz-Kreiſes näher anzeigen: „ Es „ iſt zu wüſſen, (ſagt die Urkunde) daß unſers Gotts„ hus Münz Zürich gan ſoll in allem Zürichgauw „ auff durch Chlarus für Wallenſtatt, untz an den „ Grunenhag. Ouch ſoll ſy gon durch alle Wald„ ſtätte, untz an den Gotthart. Aber durch alles „ Argauw, untz an die wagenden Studen. Aber „ nidſich ab untz an den Hawenſtein, und durch „ alles Turgew untz an die Murgen: darzwüſchent „ ſoll kein eigen Münz ſeyn, dann allein ze Zofingen „ in der Rinkmur und nit fürbas. „ Ungeachtet dieſes weitläufigen Münz-Kreiſes ſind doch, die Angſter und einige wenige Silberblech-Münzen ausgenommen, keine andre Münz-Sorten, von dem Schlag der Aebbtiſſin, oder auch aus der der Stadt von der Abbtey in Pacht gegebnen Münz, bis an unſre Zeiten kommen. Die zweyte Münz-Stadt war in der Stadt Zofingen im Ergäu. In dieſer alten ehemaligen Reichs-Stadt wurden verſchiedene Blech-Münzen geſchlagen; von denen einige noch dermal im Weſen ſind. Herr Suter, ehemaliger Schultheiß dieſer Stadt, hat derſelben, ſo viel er gekonnt, geſammelt; auch eine leſens-würdige Abhandlung über die alten Münzen ſeiner Vater-Stadt geſchrieben, welche aber bisdahin durch den Druk noch nicht gemein gemacht worden. Oben angeführte Urkunde aber zeiget deutlich an, daß die Zofinger-Münze in die Ringmauern dieſer Stadt eingeſchloſſen geweſen. Hat ſie aber ihren engen Münz-Kreis überſchritten, ſo iſt dieſes entweder mit Einwilligung der fürſtlichen Abbtey zu Zürich, oder auch zum Nachtheil ihres Münz-Rechts und Kreiſes geſchehn.

§. 33.

§. 33. Die allerälteſten Einwohner von Helvetien, derer die Geſchichte Meldung thut, wurden zu den Galliſchen Völkerſchaften gezählet, ob ſie gleich mit denſelben ſehr wenige Verbindungen hatten. Sie waren zu den Zeiten des Menſchen = und Freyheits = feindlichen Julius Cäſars in 4. Haupt-Völkerſchaften oder Gäuwe getheilt: *Tigurinus*, *Tugenus*, *Ambronicus*, & *Urbigenus Pagus*. Die Tiguriner bewohnten die Gegend, welche unter dem Namen des Zürichgäus bekannt war, der aber in den mittlern Zeiten von dem weitſchichtigern Thurgäu gleichſam verſchlungen wurde. Der *Pagus Tugenus* begriffe hauptſächlich die Gegend um die Stadt Zug, wie auch die Cantons Uri, Schweiz, Unterwalden, ſamt einem Theil von Lucern; erſtrekte ſich aber bis an Rhätien und den Gotthard. Der *Ambronicus Pagus* faſſete die Gegend um den Fluß Emmen, das iſt, den mittägigen Theil des Cantons Lucern, einen Theil des Berneriſchen Oberlands, bis an die Rhone in ſich. Der *Pagus Urbigenus* enthielte die Gegend um die Stadt Orbe, den mehrern Theil des Canton Bern, die Cantons Freyburg, Solothurn, Biel, Neuenburg, bis nach Genf und der Grafſchaft Burgund. Ganz Helvetien wurde von den Römern durch den Julius Cäſar unterjochet. Die neuen Oberherren trachteten, durch Pflanz = Städte und hier und dort angelegte Feſtungen ſich in dem Lande feſt zu ſezen. Sie erbauten in dem nordlichen Theil von Helvetien, an dem Boden = See, dem Rhein, der Thur, - - um ſich den Anfällen der Germaniſchen Völker zu widerſezen, eine ganze Reihe von Feſtungen. Die alten Helvetier mußten ſich in vier Jahrhunderten, ſo lange nemlich die Römiſche Oberherrſchaft in ihrem Lande dauerte, gefallen laſſen, an allen Unruhen, einheimſchen Empörungen, - - die den Römiſchen

Staat zerrütteten, beſonders nach der Ermordung des Kayſers Nero, Antheil zu nehmen. Die Römiſchen Sitten, Gewohnheiten, Geſeze, ja die Römiſche Sprache ſelbſt, erhielten unter den Helvetiern über ihre eigene die Oberhand. Die Römiſchen Pflanz-Städte, *Auguſta Rauracorum*, *Aventicum*, *Julia Equeſtris*, und andre mehr, waren ſehr wol gelegen, um die alten Landes-Einwohner zu romaniſieren. In dem dritten und vierten Jahrhundert wurde das Land durch die faſt unaufhörlichen Einfälle und Streifereyen der Allemanen in Helvetien, und durch die niemals unterbrochenen Kriege zwiſchen dieſen beyden Völkern, überaus ſtark mitgenommen; die alten Einwohner aber faſt gänzlich aufgerieben. Mit dem Anfang des fünften Jahrhunderts wurde das in ſich ſelbſt durch ſo viele auswärtige und einheimſche Kriege ſo ſehr geſchwächte Römiſche Reich in den Abendländern auſſer Stand geſezt, den Anfällen der Franken, der Gothen, der Burgunden, der Allemanen, - - den erfoderlichen Widerſtand entgegen zu ſezen. Es war eine auſſerordentliche Leitung der Vorſehung, daß dieſe zahlreichen und kriegeriſchen Völker das Römiſche Reich faſt zu gleicher Zeit anfielen. Die Gothen bemächtigten ſich des obern und mittlern Theils von Italien; ſie unterwarfen ſich einen Theil von der Rhätiſchen Provinz; ſie dehnten ihre Herrſchaft gegen Mitternacht bis an und über den Gotthard aus. Auf dieſe Begebenheit gründet ſich die Nachricht unſerer älteſten Geſchicht-Schreiber, daß die Einwohner der diesmaligen Eidgenoßſchaft mit den Gothen einen gleichen Urſprung gehabt; wenigſtens mit denſelben zur Zeit ihrer Beſizung von Italien ſeyen vermiſcht worden. Ein Vorgeben auf eine Verwandtſchaft, deſſen ſich ſelbſt der groſſe Guſtav Adolph von Schweden, und ſein

Canzler,

Canzler, der Graf Axel Ochſenſtirn, in dem vorigen Jahrhundert, bey ihren Unterhandlungen mit einer Hochlöblichen Eidgenoſſchaft, berühmt und bedient haben. Die Burgunden ſezten ſich in dem weſtlichen Theil von Helvetien feſt; ihre Grenzen erſtrekten ſich bis an die Reuß. Die Allemanen eroberten den nordlichen Theil von Helvetien, längſt dem Rhein; ihr Gebiet zoge ſich landwärts bis an den IV. Waldſtädter-See und die Reuß. Unter dieſe drey Völkerſchaften wurde Helvetien in der erſtern Helfte des fünften Jahrhunderts getheilt. Die Allemanen und Gothen waren beſonders in dem Anfang ihrer Herrſchaft kriegeriſch. Die Allemanen konnten ſich nicht gewohnen, in den Städten zu leben; ſie ſahen ſelbige als Gefängniſſe für freye Männer an. Aus Haß gegen die Römer, und alles was einen Römiſchen Urſprung hatte, zerſtörten ſie alle Städte, Veſtungen, Caſtelle, die ſie dieſem Volk abgenommen hatten, in den Grund. Dieſes iſt die Urſach, daß in demjenigen Theil von Helvetien, deſſen ſich die Gothen und Allemanen bemächtigten, ſo wenige Römiſche Ueberbleibſel gefunden werden; daß man die, ſo noch etwan entdeckt worden, aus der Erde hat hervorſcharren müſſen. Die Burgunden hingegen baueten ſich in ihren Eroberungen an; ſie legten die kriegerſchen Neigungen allgemach ab; ſie ergaben ſich den Künſten des Friedens; ſie machten ſich alle Römiſchen guten Einrichtungen in ihrem Lande zu Nuze; ſie zerſtörten keine von ihren hinterlaſſenen Denkmalen; diejenigen ausgenommen, welche der erſten Wuth des Kriegs Preis gegeben wurden; desnahen kömmt es, daß in demjenigen Theil unſers Lands, den vor Zeiten die Burgunden beſeſſen haben, ſo viele Römiſche Denkmäler unverſehrt ſind gefunden worden. In dem Jahr 499. wurden die Allemanen bey Tolbiak von den Franken

in einer entſcheidenden Schlacht beſieget; ihr Antheil von Helvetien fiele unter die Fränkiſche Oberherrſchaft. Der Burgundiſche Antheil erhielte bald nach der Allemanen Beſiegung ein gleiches Schikſal. Ja auch der Gothiſche Antheil mußte ſich unter das Fränkiſche Joch ſchmiegen; daß alſo die Franken von ganz Helvetien Meiſter wurden. Bey der Theilung der Fränkiſchen Monarchie machte es einen Theil des Auſtraſiſchen Reichs aus; deſſen Haupt-Stadt Metz war. Als unter den Carolingern, nach dem Tode des Kayſers **Ludwig des Einfältigen**, die Fränkiſche Monarchie abermals getheilt wurde, bekam deſſen älteſter Sohn der Kayſer **Lothar** den ehemaligen Gothiſchen und Burgundiſchen; der zweyte aber, **Ludwig der teutſche**, den nordlichen oder Allemaniſchen Antheil. Nach dem Abſterben des Kayſers **Lothar**, und ſeines Sohns, des Auſtraſiſchen Königs von gleichem Namen, fiele der ſüdliche Theil an den König **Ludwig**, der alſo dadurch Herr von ganz Helvetien wurde. In dieſem Zuſtande verblieb es unter ſeinem Sohn, dem unglüklichen **Carl dem Fetten**; unter welchem die ganze Fränkiſche Monarchie wiederum vereiniget wurde. Als nach dieſes Fürſten Entſezung Anno 888. und der darauf in Frankreich und Deutſchland entſtandenen Verwirrungen ſich das zweyte Burgundiſche Königreich emporhebte, machte das mittägliche Helvetien einen Theil deſſelben aus; das nordliche aber erkannte den teutſchen König **Arnulf** als ſeinen Landes-Herrn. Unter den teutſchen Königen, **Conrad I.** und **Heinrich dem Vogler**, wurde die herzogliche Würde von Allemanien wieder erneuert. Die Könige ſchlugen dieſen Theil Helvetiens zu dem neuen Herzogthum. Die Einwohner wurden durch dieſe Verfügung nur mittelbare Angehörige des Reichs. Nach dem Tode des Burgundiſchen Königs **Rudolfs III.** geſchah eine

Ver-

Vereinigung der Burgundiſchen Länder mit dem teutſchen Kayſerthum unter der Regierung Conrads II. Anno 1032. Ganz Helvetien wurde alſo wiederum unter den Scepter des Reichs gebracht. Man kann den Urſprung der meiſten anſehnlichen Grafen und Freyherren, welche ſo wol unter den Burgundiſchen Königen, als unter den Allemaniſchen Herzogen, einen Theil des Landes unter ihre Bottmäſſigkeit gebracht haben, in eben dieſen Zeit-Punct von der Regierung des Königs Conrads I. an bis auf den Kayſer Conrad II., das iſt, von 918. bis 1032. ſezen.

§. 34. Der Kayſer Lothar II. iſt derjenige, welcher das Haus von Zäringen in den Helvetiſchen Landen angefangen hat empor zu bringen. Als Rheinhold III., Graf von Burgund, ſich weigerte, den Kayſer als ſeinen rechtmäſſigen Oberherrn zu erkennen, machte er, um dieſen ſtolzen Vaſall zu paren zu treiben und die Kayſerlichen Rechtſamen in dieſen Gegenden zu behaupten, den Conrad von Zäringen zum Regent von Klein-Burgund. Die Macht dieſes Hauſes wuchſe in kurzer Zeit ſehr ſtark an. Bertbold II., der Vater des Herzogs Conrad, war ſchon vorher unter dem Kayſer Heinrich IV. Anno 1082. mit der erblichen Kaſtvogtey über die Stadt Zürich belehnt worden. Er machte ebenfalls Anſpruch an das Allemaniſche Herzogthum; allein bey der Theilung deſſelben zwiſchen ihm, und Friedrich von Hohen-Stauffen, wurde ihm allein die obige Kaſtvogtey, nebſt der Landgrafſchaft des Thurgäus überlaſſen; das Herzogthum Allemanien aber in die Grenzen des Schwabenlands eingeſchranket. Der Titel des Herzogthums Allemanien verlohre ſich auch von dieſer Zeit an in den Titel des Herzogthums Schwaben. Sein Sohn Berthold IV. iſt der Stifter der Stadt Freyburg in Nüchtland; eben

ſo wie Berthold V. der Erbauer der Stadt Bern iſt. Mit dieſem aber erloſche das Zäringiſche Fürſten-Haus Anno 1218. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß, wenn das Zäringiſche Haus länger geblühet hätte, niemals inner den Grenzen des alten Helvetiens eine freye, von dem teutſchen Reich abgeſönderte, und gänzlich unabhängliche Republik entſtanden seyn würde. Es iſt ſehr vermuthlich, daß, da dieſes Haus inner der diesmaligen Eidgenoßſchaft ſo viele beträchtliche eigenthümliche Lande und ſo viele Reichs-Pfandſchaften und Lehen beſaß, es in denen darauf erfolgten unruhigen Zeiten gar leicht Gelegenheit gefunden hätte, die noch übrigen Reichs-Lehen und Kaſtvogteyen ebenfalls an ſich zu bringen. Die Unmittelbarkeit der Reichs-Städte, der Grafen und Freyherren würde in kurzem aufgehört, ſie würde ſich in eine Unterthänigkeit gegen das Zäringiſche Haus verwandelt haben. Nach der Erloſchung dieſes Hauſes aber fielen alle Kaſtvogteyen, welche ſelbiges von dem Reiche zu Lehen truge, wiederum an ſelbiges zurük. Helvetien kam nachmals unter die unmittelbare Beherrſchung der Kayſer, welche aber (auſſer in den Reichs-Städten und Reichs-Ländern) wenig zu befehlen hatten. Die Herren der zweyten Gröſſe konnten ſich nach der Erloſchung der Zäringer, derer Herrſchaft ihnen ſo ſehr verhaßt war, ungehintert in die Höhe ſchwingen; ſie hatten nunmehr erhalten, was ſie immer gewünſcht; ſie ſahen ſich im Stande einer vollkommenen Anarchie; geiſtliche und weltliche Herrſchaften, Grafen, Herren und Städte, waren ihrer eigenen Klugheit und ihren eigenen Geſezen überlaſſen. Wo nur Gelegenheit ſich darbot, etwas an ſich zu reiſſen, ſo ergriffe jeder ſelbige gar behende. Wer ſich getraute, andere zu unterjochen, führete dieſes ſo ungeſäumt, als ungeſtraft

ſtraft aus. Die Kloſter-Geiſtlichkeit hatte Mittel gefunden, ſich auch in dieſen Landen weitläufige weltliche Herrſchaften zu erwerben. Die Biſchöfe von Conſtanz beſaſſen wichtige Herrſchaften in dem obern Thurgäu. Faſt die ganze Gegend an dem Boden-See, von Gottlieben bis nach Arbon und Biſchofzell, waren ihrem Stifte einverleibet. Eine Menge Edelleute trugen von dem Biſtum adeliche Lehen. Die Biſchöfe von Baſel waren Herren über das heutige biſchöfliche Gebiet und über den Bezirk der alten Rauraker. Die Stadt Baſel ſelbſt, obgleich die gröſſere Stadt den Namen einer freyen Reichs-Stadt führte, mußte doch ſelbige in vielen Sachen als ihren Oberherrn anſehen. Das weltliche Gebiete der Biſchöfe von Genf und Lauſanne erſtrekte ſich faſt gänzlich über dieſe beyden Städte; die umherliegenden Gegenden aber waren ihnen und ihren Hochſtiften völlig unterworfen. Die Aebbte von der Reichenau beherrſchten einen guten Theil des untern Thurgäus mit der Stadt Frauenfeld. Ihre Lehen-Trager waren aller Orten zerſtreut. Von der Grafſchaft Baden beſaſſen ſie wichtige Stüke. Die Abbtey St. Gallen war bald nach ihrer Stiftung mit anſehnlichen Ländereyen begabet worden; ſie wußte die Mittel zu finden, ſelbige unter den Carolingern, und nachher unter den Kayſern aus Sächſiſchem Stamme zu erweitern. Neben ihrer dermaligen Landſchaft beſaſſe ſie annoch in dem dreyzehnten Jahrhundert den beſten Theil des Rheinthals, auf gewiſſe Art den ganzen Canton Appenzell; die Edelleute, welche in dieſem Lande Schlöſſer hatten, waren Lehen-Trager der Abbtey. Ein Theil des obern Thurgäus ſtuhnde unter ihrer unmittelbaren Herrſchaft. Eben ſo hatte ſie auch die Pfandſchaft der Herrſchaft Grüningen, in dem dermaligen Gebiet des Cantons

Zürich,

Zürich, an ſich gebracht. Die Abbtey zu St. Gallen war, nebſt denen zu Fulda und Kempten, die mächtigſte und reichſte in der ganzen Chriſtenheit. Damals wurden Aebbte von einer Geſellſchaft Ordens-Leute, derer Stifter ſich aus Andacht dem Getümmel der Welt entzogen, die ſich einer freywilligen Armuth ergeben, die ſich allein der Ausübung guter Werke, dem thätigen Chriſtenthum und der täg- und nächtlichen Wartung des Gottesdienſtes gewiedmet hatten, mächtige Fürſten; ſie ſtellten groſſe Herren in der Welt vor. Schwerlich konnte man vor dem kriegerſchen, vor dem weltlichen Fürſt, den Vater der Ordens-Brüder, den Abbt - - mehr erkennen. Der Titel eines Abbts mußte dem weit ſchmeichelhaftern des Fürſten den Plaz räumen. Die drey benachbarten geiſtlichen Herren, die Biſchöfe von Conſtanz, die Aebbte der Reichenau und von St. Gallen, führten mehrmalen unter einander blutige Kriege. Je einer wollte den andern von ſich abhänglich machen, die Lehen und Vaſallen deſſelben ſeinem Biſtum oder Abbtey einverleiben. Die Landgrafſchaft Thurgäu, dieſe jederzeit unglükliche Landſchaft, mußte unter den wütenden Kriegen dieſer drey Herren entſezlich leiden. Nur mit Grauen und Entſezen über die damaligen wilden Sitten, über das unmenſchliche und unnatürliche Kriegs-Recht dieſer Zeiten, lieſet man die wenigen Ueberbleibſel, welche einige Mönche dieſer beyden Abbteyen über die Geſchichte ihrer Zeiten niedergeſchrieben; und welche uns von dem Thurgäuiſchen Edeln, dem Herrn von Heimsfeld, genannt Goldaſt, in ſeinen *Rebus Allamanicis* aufbehalten ſind. Allein eben dieſe wütenden Kriege brachten ſo wol das Biſtum, als die Abbteyen, in nicht geringen Verfall. Die hier und dort etwan erlittene Verluſte, die dadurch entſtandene Armuth, gaben Gele-

genheiten,

genheiten, daß ein Theil derjenigen, welche von dem geiſtlichen Stabe Geſeze nahmen, ſich nach der Frey- heit ſehnten; daß ſie allgemach einige Lehen und Pfand- ſchaften an ſich bringen konnten, durch welche ſie die- ſem edlen Gut immer näher kamen. Die beyden Stifter in der Stadt Zürich waren ebenfalls mit Gottshaus-Leuten begabet, über welche ſie alle welt- lichen Rechte beſaſſen; allein ihre Macht langte doch nicht an die Macht einer der obgedachten Abbteyen. Die Aebbtiſſin zum Frauen-Münſter beſaſſe zwar einen Theil des Landes Uri; es wurde aber dieſe Herrſchaft nach und nach geſchwächet, viele Recht- ſamen brachten die Gemeinden durch Geld an ſich. Das ganze Land Glarus ſtuhnde damals unter der gefürſteten Abbtey Sekingen an dem Rhein. Die Stadt Lucern, ſamt einem groſſen Theil des umlie- genden Landes mußte die Benedictiner-Abbtey zu Murbach in dem Sundgäu für ihren Oberherrn erkennen. Das St. Leodegari-Stift zu Lucern hingegen hatte in dem Lande Unterwalden vieles zu befehlen. Das Kloſter Einſideln hatte verſchiedene Dorfſchaften an beyden Seiten des Zürich-Sees unter ſich; in dem Lande Schweiz ſelbſt wollte es je län- ger je weiter ſchreiten, und ſeine von den Kayſern erhaltene Gerechtſame mehr ausdehnen. Das Chor- herren-Stift zu Münſter im Ergäu beſaſſe nicht geringe Herrſchaften in den Ländern Uri, Schweiz und Unterwalden. Die Collegiat-Stift zu St. Urs in der Stadt Solothurn verwaltete groſſe Recht- ſamen in dieſer Stadt; ungeachtet ſelbige eine freye Reichs-Stadt ſeyn ſollte. Schafhauſen war dem Abbt des Kloſters Aller Heiligen daſelbſt unterthan. Auch die Klöſter Rheinau, Fiſchingen, Kreuzlin- gen, trachteten nach weltlichen Herrſchaften, und er- hielten ſelbige. - - - Wäre keine Eidgenoßſchaft ent-

ſtanden;

ſtanden; wären bey der Kirchen-Verbeſſerung nicht viele Klöſter und Stifter eingezogen worden; ſo würden ſelbige vermuthlich dermalen eben diejenige wichtige Figur machen, als heut zu Tage die Stifter und und Klöſter in dem Schwäbiſchen Kreis thun können.

§. 35. Es waren es aber die Klöſter nicht allein, welche die Oberherrſchaft der Kayſer in dieſen Landen in enge Grenzen ſezten; die Grafen und Freyherren, die ebenfalls anſehnliche Lehen von dem Reiche hatten, demſelben aber nur wenige Unterthänigkeit erzeigten, trugen hiezu auch das ihre bey. Unſere vaterländiſchen Geſchicht-Schreiber berichten uns, daß man 50. gräfliche Häuſer, 150. freyherrliche Familien, und gegen 1200. ritterliche Geſchlechter gezählet, welche in einer Zeit von 2. bis 3. Jahrhundert in dem Umfang der dießmaligen Eidgenoßſchaft entſtanden und geblühet haben. Welch eine ungeheuere Anzahl von Herren, welche ſich meiſtentheils auf Unkoſten der Natur, durch Unterdrükung des gemeinen Manns, durch Erſchwerung des Handels und Wandels, des Feldbaus und der Städte, groß machen, und groß erhalten wollten! Unter denſelben waren die Grafen von Kyburg die mächtigſten; ſie hatten den beſten Theil der Zäringiſchen Länder, nach der Erloſchung dieſes Hauſes, erblich an das ihre gebracht. Neben der weitläufigen Grafſchaft Kyburg, welche annoch die Herrſchaften Andelſingen, Egliſau, und andere Stüke in ſich hielte, beſaſſen ſie aus der Zäringiſchen Erbſchaft den gröſſern Theil der Land-Grafſchaft Thurgäu, die Grafſchaften Baden und Burgdorf, Lenzburg und Thun, die Land-Grafſchaft Burgund, verſchiedene Herrſchaften in dem Canton Lucern, und das meiſte des Cantons Zug. Das gräfliche Haus von Habsburg beherrſchte einen Theil des Ergäu und die Grafſchaft Ror, oder die

der-

dermaligen Freyen Aemter. Nach dem Abgang des Kyburgiſchen Hauſes waren die Grafen von Habsburg die einigen Erben der ſchönen und weitläufigen Lande deſſelben. Die Grafen von Froburg beſaſſen das Buchsgäu, das dermalen unter die Cantons Bern und Solothurn getheilt iſt, unter dem Titel einer Land-Grafſchaft; wie auch das obere Ergäu, in welchem die Städte Arberg, Arburg, Zoffingen, -- lagen. Die Grafen von Neuburg hatten die Grafſchaft dieſes Namens inn. Die von Toggenburg beherrſchten, neben der Grafſchaft dieſes Namens, noch einen Theil des Thurgäu, und des Uznach und Gaſters. Die von Rapperſchweil beſaſſen die Gegend um dieſe Stadt, einen Theil von Uznach und Gaſter, ſamt der obern Mark. Den Grafen von Sargans ſtuhnde dieſe Grafſchaft und die Grafſchaft Werdenberg, nebſt einem Theil des Rheinthals, zu. Die Grafen von Thierſtein, von Griers, die von Savoyen, Rothenburg, Homburg, Buchegg, Lauffenburg, Rheinfelden; die Freyherren von Eſchenbach, Regenſperg, Hohen-Sax, Weiſſenburg, Landenberg, Grandſon, Brandis, Laſſara -- beſaſſen nicht weniger beträchtliche Lehen und Herrſchaften. Dieſe alle erkannten zwar die teutſchen Kayſer als ihre oberſten Landes- und Lehen-Herren; allein die öftern Unruhen, welche in dem teutſchen Reiche walteten; die zweyſpaltigen Kayſer-Wahlen; die faſt unaufhörlichen Kriege zwiſchen dem Kayſer und den Ständen, und dann zwiſchen den Ständen wider einander; die allzuweite Entfernung der Kayſer von dieſen obern Landen, -- verſchafften dieſen Herren reiche Gelegenheiten, ſich faſt unabhänglich zu machen. Zu dieſem ſchluge noch das langwierige Zwiſchen-Reich, nach dem Abſterben des Kayſer Friedrich II. bis auf die Erwählung des Grafen Rudolfs

dolfs von Habsburg. Dieſes war ein Zeit-Punct, der mit demjenigen, in welchem ſich ehemals die alte Iſraelitiſche Republik befande, viele Aehnlichkeit hatte, da kein König war, da ein jeder thate, was ihn gut dünkte. Jeder Graf, jeder Freyherr ſanne nur darauf, ſich zu vergröſſern, die ſchwächern Nachbarn zu unterdrüken, und ſich auf den Umſturz der mindermächtigen Reichs-Glieder zu derjenigen Unabhänglichkeit empor zu ſchwingen, welche er als das Ziel ſeiner Wünſche anſah. Die wenigen freyen Städte und Reichs-Länder hatten zu dieſen verworrenen Zeiten die allermißlichſte Lage. Auf allen Seiten ſahen ſie ſich mit weit mächtigern, als ſie ſelbſt waren, umzingelt; mit ſolchen, die den Grundſaz angenommen hatten: Daß alle, die nicht ihres gleichen waren, nichts anders verdienten, als ihre Knechte und Leibeigene zu ſeyn. Hätten ſich dieſe zahlreichen Herrſchaften zuſammen vereinigt, die wenigen freyen Einwohner in den Städten und Ländern unter ihr Joch zu zwingen; ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dazumal ihre Anſchläge hätten gelingen können. Das künftige Oberhaupt des Reichs würde ſich wenig haben angelegen ſeyn laſſen, die Tyrannen zu züchtigen, denen der Freyheit Beraubten zu dieſem koſtbaren Kleinod wieder behülflich zu ſeyn; er ſelbſt würde vielleicht in dieſem Fall geſtanden haben. Die Verbindung der Städte und der Freyen unter einander wäre nicht hinlänglich geweſen, den Anſchlägen der Grafen und Herren zu widerſtehen; allein die Eiferſucht, die jeder von ihnen gegen den andern truge; die Mißgunſt, ein Werkzeug der Vergröſſerung des Nachbars zu ſeyn, ihm dasjenige zu überlaſſen, wornach man ſelbſt ſtrebte, - - machte die Verbindung der Herren und Edeln ſchwer. Eben dieſes war die Urſache der Rettung der Städte. Zürich,

Bern und Solothurn, wandten dieſe Zeit klüglich an. Auch ſie thaten Schritte, die ſie der gänzlichen Freyheit näher brachten. Sie waren Reichs-Städte, die unmittelbar an das Reich gehörten. Sie hatten ſich das Recht erworben, ihre Obrigkeiten ſelbſt zu erwählen. Sie machten Geſeze, Ordnungen und Anſtalten, welche ſo lang in Kräften verbleiben ſollten, bis ſie von dem künftigen einmüthig erwählten Römiſchen König beſtätiget wurden. Sie errichteten unter ſich ſelbſt Schuz-Bündniſſe zur Vertheidigung ihrer Freyheiten. Sie ſezten, ſo viel ſie vermochten, der Gewalt der Kayſerlichen Reichs- und Kaſt-Vögte, die ſie zu ihren Berathſchlagungen zulaſſen mußten, ſo enge Schranken, als ſie konnten. Indeß genoſſen ſie doch ſelbſt keine vollkommene Freyheit. Zürich und Solothurn hatten inner ihren Mauern Reichs-Stifte, welche in den Städten ſelbſt in Beſezung des Raths vieles zu ſagen hatten; und ohne derer Einwilligung zu erhalten, ſie es nicht wagen konnten, ſich mit andern in Verbindungen einzulaſſen. Bern genoſſe zwar mehrere Freyheit; allein ſeine Bürgerſchaft war gar ſchwach. Baſel, Schafhauſen, Biel, Zoſingen, Neuburg, - - - waren durch geiſt- und weltliche Oberherren noch enger eingeſchranket; ſie konnten nur dann einen Schritt nach der Freyheit thun, wenn ihre Oberherren Geld bedurften, und ſie für ſelbiges einige Rechtſamen erhandeln, oder Pfandſchaften für eine Zeitlang an ſich bringen konnten. Die Einwohner der Länder Uri, Schweiz, Unterwalden und Haßli, genoſſen viele und groſſe Freyheiten. Es wohneten zahlreiche Edelleute von der unterſten Claſſe des Adels unter ihnen, welche hier und dort einige, wiewol geringe Rechte, über ſie ausüben konnten. Sie beſaſſen aber das Recht, ſich ihre Obrigkeiten ſelbſt zu erwählen. Die Zeit iſt

zwar ungewiß, wann ſie dieſe Rechtſamen erlangt haben. Vermuthlich haben ſie ſelbige unter dem Kayſer Heinrich IV. erhalten. Die unruhige Regierung dieſes Fürſten; die vielen Empörungen, welche auf Anſtiften der Päpſte wider ihn angezettelt worden, zwangen ihn, unter der niedrigſten Gattung von Reichs-Angehörigen, zu welcher dazumalen die Städte und Länder gerechnet wurden, ſich ſo viele Anhänger zu machen, als er konnte; er mußte ſich aller Orten wider den mächtigen Adel Beyſtänder und Freunde ſchaffen. Er war mit Ertheilung neuer Freyheiten gegen die Städte, und den niedern Adel, welchen er dem hohen Adel und den groſſen Fürſten entgegen ſezen wollte, gar freygäbig. Der höhere Adel verachtete zwar den niedern, und die neuen Edelknechte die dem Kayſer anhiengen; dieſes aber war bey dem Kayſer eine neue Reizung, demſelben aufzuhelfen, und die Städte allmählig in den Stand zu ſezen, daß ſie ihm wider die widerſpenſtigen Fürſten und Herren dienen konnten. Dieſe drey Länder waren auf gewiſſe Art ſich ſelbſt überlaſſen. Otto IV., aus dem Hauſe Braunſchweig, iſt der erſte, der ihnen im Namen des Reichs Landvögte und Statthalter ſchikte. Seine Wahl fiel Anno 1209. auf Rudolf III., Graf von Habsburg. Die Freyheiten der drey Reichsländer ſtuhnden anfänglich unter dieſem Statthalter, ſo lang der Kayſer lebte, in Sicherheit; nach ſeinem Abſterben aber Ao. 1218. wollte er ſich die unruhige Regierung Kayſers Friedrichs II. zu Nuze machen. Schon damals trachtete er, aus einem Kayſerlichen Landvogt ein Oberherr dieſer Länder zu werden; dasjenige dem Reich zu entziehen, das er erhalten ſollte, und die ihm ertheilte Würde als eine Erbſchaft und Eigenthum auf ſein Haus zu bringen. Die Länder klagten dem Kayſer: Daß ſie durch ihren Landvogt in

Gefahr ſtühnden, dem Reich entriſſen zu werden. Ihre Klagen fanden Gehör; Rudolf von Habsburg wurde ihnen von Friedrich II. Anno 1231. abgenommen; ſie erhielten ſolche Landvögte, welche ihnen den Genuß ihrer Freyheiten ungekränkt lieſſen. In dem Jahr 1240. ſandte jedes der drey Länder dem Kayſer zur Belagerung der Stadt Vaenza, in dem Kirchen-Staat, auf ſein Anſuchen 200. wol gerüſtete Männer zu Hülfe. Für dieſe freywillige Hülfe beſtätigte er denſelben ihre Freyheiten und Reichs-Unmittelbarkeit; alſo daß ſie zu keinen Zeiten von dem Reich an einen Fürſten könnten verpfändt, oder zu Lehen übergeben werden. Allein es gewinnt den Anſchein, daß eben dieſer Kayſer ſelbſt ſeiner Verſicherung gegen die drey Länder Gewalt gethan habe. Graf Gottfried von Habsburg, aus der Lauffenburgiſchen Linie, erhielte entweder von Friedrich II. oder aber von einem Gegen-Kayſer, daß ihm die Reichs-Vogtey über Schweiz, und dann die Kayſerlichen Reichs-Steuern in den Ländern Uri und Unterwalden verpfändet wurden. Aus dieſer Veranlaſſung trachtete er, mit Vorſchub und Vergünſtigung des Adels im Land, die drey freyen Reichsländer zu unterjochen; allein die Länder vereinigten ſich zuſammen, um der gemeinſamen Gefahr zu entgehen; die Stadt Zürich trat Anno 1250. mit in dieſe Vereinigung, und der Graf wurde durch ſelbige genöthiget, von ſeiner Unternehmung abzuſtehen.

§. 36. Die drey Reichsländer nahmen Ao. 1257. zur Zeit des Zwiſchen-Reichs, aus eigener Willkur, den Graf Rudolf von Habsburg zu ihrem Beſchüzer an. Zürich that ein gleiches, weil der mächtige Freyherr von Regenſperg an ſeiner Unterjochung arbeitete. So wol die Stadt, als die Länder, befanden ſich ſehr wol bey der Freundſchaft des Grafen. Sie ge-

noſſen ihre Freyheit ungeſtört. Ihre Feinde wurden in Furcht gehalten; ſie aber trugen zu des Grafen Vergröſſerung und Vermehrung ſeines Ruhms vieles bey. Er beſtätigte alle ihre Freyheiten, als er Ao. 1273. das unerwartete Glük genoß, einmüthig zum Römiſchen König erwählt zu werden. Er veränderte aber auch mit dem Anwachs ſeines Glüks, ſeine vormaligen Geſinnungen gegen die freyen Städte und Länder. Verſchiedene unſrer Geſchicht-Schreiber bemühen ſich, dieſen glüklichen Fürſten von der Beſchuldigung frey zu machen, daß er auf die Unterjochung dieſer Lande bedacht geweſen. Das Gegentheil aber iſt ſehr erweißlich; nur bediente er ſich, zu ſeinem Zweke zu gelangen, gelinderer Mittel; ſolcher, die nicht ſo verhaßt waren, als diejenigen ſind, welche ſein Sohn nachher in Bewegung ſezte. Es iſt wahr; es lieſſen ſich verſchiedene geiſt- und weltliche Herrſchaften und Gemeinden durch das Zutrauen, welches ſich der Kayſer bey ihnen erworben hatte, und durch die ſcheinbaren Verſicherungen, die er ihnen ertheilte, verführen; da er ihnen mit der einen Hande Gnaden bewilligte, verblendete er ſie ſo ſehr, daß ſie die Feſſeln nicht ſahen, welche er ihrer Freyheit mit der andern bereitete. Zu eben der Zeit, da er ſeine Töchtern an die mächtigſten Fürſten Deutſchlands vermählte, ſeine Söhne mit den weitläufigſten Herzogthümern belehnte, in Italien Geld zuſammenrafte, um die Unkoſten ſeiner weit ausſehenden Unternehmungen zu beſtreiten; zu eben dieſer Zeit untergrub er die Freyheit der Städte in Helvetien; er zog und kaufte Güter und Herrſchaften an ſich, und unterwarf verſchiedene Lehen des Reichs ſeinem Hauſe.

Bald nach ſeiner Crönung nahm er verſchiedene Reiſen in dieſe obern Lande vor. Durch Liſt erhielt er von dem Abbt von St. Gallen die Herrſchaft

Grüningen, und mit Gewalt die Propſtey Ittingen. Seine Gemahlin erlangte für ihre Anſprache an die Grafſchaften Froburg und Hochberg von den Beſizern derſelben die Stadt Zoſingen. Der König ſelbſt erhandelte von den jüngern Grafen von Kyburg, aus dem Hauſe Laufenburg, ihre Rechte über die Stadt Freyburg in Uechtland. Der Stadt Zürich und den Wald-Städten gab er zwar wiederholte Verſicherung, daß ſie von dem Reiche nicht ſollten getrennt werden; ſeine anderweitigen Handlungen aber zeigten ihnen doch, daß ſie dieſen Verſicherungen nicht zum beſten trauen könnten. Er unterwarf ſich mit Gewalt die Städte Peterlingen und Murten; er erbauete die Stadt Schwarzenbach auf den Grenzen der Grafſchaft Toggenburg, um durch ſelbige die Abbtey St. Gallen deſto leichter zwingen zu können, nach ſeinen Befehlen zu leben. Er war oft auf die Eroberung der Stadt Bern bedacht; ſeine Anſchläge aber mißlungen. Der Vorwand, daß er dieſe Stadt Ao. 1288. belagerte, war die Ausjagung der Juden wegen einer begangenen Mordthat; die wahre Urſach aber, weil Bern den Schuz des Hauſes Savoyen dem ſeinen vorgezogen, den Verkauf der Stadt Freyburg widerrathen, und ſeit geraumer Zeit zwiſchen dem Hauſe Habsburg und Bern eine Mißhelligkeit obgewaltet hatte. Die Belagerung ſtrandete, obgleich die Stadt heftig beſtürmt wurde. Der Kayſer that Vorſchläge, die Belagerung aufzuheben, wenn die Stadt ihre Verordnung, wegen Verjagung der ewigen Kammer-Knechte des H. R. Reichs, wie dazumal etwa die Juden genannt wurden, widerrufen, oder aber zur Buſſe 30000. Gulden an den Kayſer bezahlen wollte; er erhielt aber weder die ungeheuere Summe, noch die Wiederaufnahme der Juden. Die Belagerung endete ſich von ſelbſt;

weil die Vaſallen und das Volk ſich zerſtreuten. Das folgende Jahr war der Stadt Bern weniger günſtig. Der Kayſerliche Prinz Albrecht belagerte ſie abermal. Sie konnte ihrer Unterjochung nur mit genauer Noth entgehen. Die Wald-Städte und andre Völker in Helvetien, welche dem Kayſer in ſeinen Feld-Zügen mit ihrem Blut und Dapferkeit gedienet, hatten Urſache, mit ſeinem geänderten Betragen gegen ſie mißvergnügt zu ſeyn. Sie würden ohne Zweifel auch ihre ehemalige Ergebenheit gegen ihn mit andern Maß-Regeln vertauſcht haben, hätte nicht der Tod ſeinen weit ausſehenden Anſchlägen im Jahr 1291. ein Ende gemacht.

Sein Sohn, der Herzog und nachmaliger Kayſer Albrecht I., wollte den nur angefangenen Entwurf ſeines Vaters vollenden. Die damaligen Zeiten brachten es mit ſich, daß jeder Sohn eines Fürſten, der nicht der Kirche gewiedmet war, ein regierender Landes-Herr ſeyn ſollte. Albrecht hatte eine zahlreiche Nachkommenſchaft. Die groſſen Reichs-Lehen, welche er bey Leb-Zeiten ſeines Vaters mit ſeinem jüngern Bruder gemeinſam erhalten hatte; die Hinterhaltung der Erbſchaft ſeines verſtorbenen Bruders-Sohns, des Herzog Rudolfs, erſättigten ſeine Länder-Begierlichkeit noch nicht. Er machte Anſchläge, die in Helvetien zerſtreuten und durch freye Reichsländer und Städte getrennten Habsburgiſchen Herrſchaften in einen Zuſammenhang zu bringen, um dann ſelbige als ein mächtiges Fürſtenthum einem ſeiner Söhne zu überlaſſen. Die Kayſerliche Würde und Macht, welche er nach dem Tode des Kayſers Adolf an ſich gebracht, ſollte dieſe Entwürfe erleichtern. Die Reichs-Länder wurden anfänglich geſchmeichelt, um ihre Einwilligung zu erhalten, daß ſie dem Reiche entriſſen, und dem neuen Oeſterreichiſchen Hauſe unterthänig

thänig würden. Da die glatten Worte ihre Würkung nicht thaten, wurden ſie durch neue Land-Vögte ſehr hart gehalten; dieſe mißhandelten ohne Unterſchied Edle und Bauern, gleich als Leibeigene. Man preßte dem Adel ſeine kleinen Rechte ab, welche er von den Einwohnern einiger Dorfſchaften in dieſen Ländern zu fodern im Beſitze war. Dieſe kleinen Rechtſamen wurden immer höher getrieben; man wollte ſie zu Oeſterreichiſchen landesherrlichen Rechtſamen machen. Mit den freyen Reichs-Städten und Stiften hatte man ein gleiches vor; ſie ſollten die Oeſterreichiſchen Prinzen zu erblichen Reichs- Kaſt- und Schirm-Vögten annehmen. Einige ſahen bey der Annehmung dieſes Antrags entweder den Verluſt ihrer Freyheiten vor, oder aber bey deſſen Abſchlag einen Krieg mit dem Kayſer ſelbſt und ſeinem Hauſe, deſſen Macht ſie doch nicht gewachſen waren. **Zürich**, das ſich den Antrag anzunehmen weigerte, wurde zwey mal vergeblich belagert; die Länder wurden durch dieſen Widerſtand gerettet, und noch mehr zu Behauptung ihrer Freyheiten angefriſchet. **Die Abbtey St. Gallen** beſaß die gleiche Kühnheit, die erbliche Kaſt-Vogtey des Oeſterreichiſchen Hauſes auszuſchlagen. Bey einigen andern waren die Kayſerlichen Unterhandlungen glüklicher. **Die Aebbtiſſin zu Sekingen** verkaufte an den Kayſer ihre Rechtſame an das Land Glarus; ungeachtet ſelbiges Verſicherung hatte, daß es niemals (als mit ſeiner eigenen Einwilligung) von dem Stift könne getrennt werden. Mit der Abbtey Murbach wurde über die Rechte, die ſie auf die Stadt Lucern und die umliegende Landſchaft hatte, ein Tauſch getroffen. Einſiedeln und einige andere bequemten ſich ebenfalls zu dem Kayſerlichen Anſuchen. Ein Theil des Adels wurde mit Willen, der andere gezwungen, Oeſterreichiſche Vaſallen. Es gewann

den Anſchein, als ob endlich alles ſich mit der Zeit unter die neue Oeſterreichiſche Macht ſchmiegen; und daß derjenigen Schikſal am elendeſten ſeyn würde, welche ſich am längſten wider dieſes Joch geſträubet hatten. Die Land-Vögte der drey Reichs-Länder ſchritten von Tag zu Tag zu unerhörtern Gewaltthaten. Ohne Zweifel war die Abſicht, die auf ihre Freyheiten eifernden Einwohner zu einem Aufſtand zu zwingen; dadurch aber ſich einen Schein des Rechts zu erwerben, mit gewafneter Hand den Aufſtand zu unterdrüken, und ſie ſo dann unter dem Vorwand der Aufruhr zu überziehen. Die Länder klagten vor dem Kayſer Albrrcht über die Tyrannie ſeiner Land-Vögte; ihre Klagen wurden aber nicht angehört; man wieſe ſie vielmehr mit harten Worten ab. Die Land-Vögte trieben nach dieſem die Gewaltthaten nur höher; ihre Tyrannie war ganz neu, aber auch zugleich grenzenlos, um ihre Anſchläge deſto gewiſſer zu erzweken. Den Geträngten ſtuhnden nunmehr zween Wege offen, um durch ſelbige vielleicht ihr Schikſal zu erleichtern. Der eine war eine gänzliche Unterwerfung unter die Oberherrſchaft des Oeſterreichiſchen Hauſes; der zweyte aber eine muthige Entſchlieſſung, entweder ſeine Freyheit zu behaupten, oder aber bey dieſem kühnen Verſuche als Männer zu ſterben. Sie zogen dieſen leztern Weg dem erſtern vor. Grißler, der Tyrann von Uri und Schweiz, ſtarb von dem Pfeil des Wilhelm Tells, nachdem er ihn vorher zu einer unnatürlichen Handlung gezwungen. Bilgeri von Landenberg und der von Wolfenſchieß, welche beyde das Land Unterwalden mit Grauſamkeit angefüllt hatten, wurden von den Vertheidigern der Freyheit, Walther Fürſt von Uri, Werner von Stauffach aus Schweiz, und Arnold von Melchthal von Unterwalden, Anno

1308. unbeſchädigt aus dem Lande gelaſſen. Eine Großmuth, welche in den Geſchichten der Völker wenige ihres gleichen hat! Nur foderte man von ihnen Verſicherung, daß ſie nimmermehr in das Land kommen wollten. Die Schlöſſer der Land-Vögte, als Size der Tyrannie, wurden zerſtört; die drey Länder aber vereinigten ſich mit einander auf zehen Jahre, ihre Freyheit wider jedermann mit zuſammengeſezten Kräften zu vertheidigen. Dieſe Verabredungen zwiſchen den drey Ländern und ihren Anführern kann man gewiſſer Maſſen als den Anfang der Eidgenoßſchaft anſehen. Dieſer Anfang wurde ohne Blut zu vergieſſen gemacht. Allein der Name der Schweizer, welcher heut zu Tage der geſammten Eidgenoßſchaft gegeben wird, war dazumal noch in das kleine Land, das dieſen Namen trägt, eingeſchrankt. Dieſe Benennung iſt weit jünger; ſie entſtuhnde erſt gegen die Mitte des fünfzehnden Jahrhunderts, bey Anlas des erſten einheimſchen Kriegs zwiſchen den Ständen Zürich und Schweiz. Die übrigen Orte der Eidgenoßſchaft traten auf die Seite derer von Schweiz; ſie waren auf gewiſſe Art ihre Hülfs-Völker. Der Name des Landes Schweiz verſchlang damals den Namen der Eidgenoſſen. Die Ausländer, beſonders die Väter der Kirchen-Verſammlung zu Baſel, und unter denſelben vorzüglich *Æneas Sylvius* in ſeinen Briefen und Schriften, gaben den Feinden derer von Zürich den allgemeinen Namen der Schweizer; der auch von dieſer Zeit an von allen Fremden allgemein angenommen worden iſt.

§. 37. Kayſer Albrecht war auf die erſte Nachricht, von dem Schikſal ſeiner Land-Vögte, feſt entſchloſſen, die Einwohner der drey Reichs-Länder durch die Wafen zu züchtigen; den Krieg aber nicht eher, als nach ihrer gänzlichen Unterjochung unter

ſein Haus, zu endigen. Die von den Land-Vögten begangenen Ungerechtigkeiten, die von den Geträngten hierüber bey ihm angebrachten Klagen, machten nicht den mindeſten Eindruk; es war ihm vielmehr angenehm, eine erwünſchte Gelegenheit zu haben, ſeinen Vorſaz auszuführen, und dasjenige durch die Obermacht zu erlangen, wozu die Tyrannie den Weg hatte bahnen ſollen; er wollte ſelbſt in ſeine obern Länder reiſen, um durch ſeine Gegenwart die Anſtalten zu dem vorhabenden Feld-Zug deſto hurtiger zu betreiben. Alle Oeſterreichiſchen Vaſallen dieſer Länder wurden aufgebotten. Man findet aber keine Nachrichten, daß der Kayſer auch die auſſer Helvetien gelegenen Reichs-Stände um Beyſtand, als Kayſer, aufgefodert habe; er wollte vielmehr, als Herzog von Oeſterreich, den Krieg mit ſeinen eigenen Kräften wider Reichs-Länder führen, um alsdann auch allen Vortheil allein auf ſein Haus zu bringen. Während dieſen Zurüſtungen aber, da er von Baden annoch eine Reiſe nach Baſel thun wollte, wurde er von ſeinem, wegen hinterhaltener väterlicher Erbſchaft, ergrimmten Bruders-Sohn, dem Herzog Johannes und ſeinen Helfern, meuchelmörderiſch an dem Ort, wo dermalen Königsfelden ſtehet, erſchlagen. Dieſer unerwartete Tod des Kayſers gab den drey Ländern Zeit, auf die Vertheidigung ihrer Freyheit bedacht zu ſeyn. Der Thronfolger des Kayſers Albrecht, Heinrich VII. von Lüxemburg, beſtätigte ſo wol ihre Freyheiten, als auch beſonders ihren Bund; er nahm ſie in den Reichs-Schuz auf. Er genehmigte durch dieſe Handlung die Zerſtörung der Schlöſſer und die Vertreibung der Land-Vögte. Ein ſehr vortheilhafter Umſtand für die neuen Eidgenoſſen! Nach dem traurigen Ende dieſes Kayſers erkannten die drey Länder Ludwig V. aus Bayern für den recht-

rechtmäſſigen Kayſer; dieſer beſtätigte eben ſo, wie ſein Throns-Vorfahr, ihre Freyheiten und Bund. Die Kayſerliche Begünſtigung aber truge ſehr vieles bey, die Oeſterreichiſchen Fürſten zu Verfolgung der väterlichen Abſichten anzuflammen. Sie hoften über das, ihren Abſichten auf den Kayſer-Thron einen groſſen Nachdruk zu verſchaffen, falls ſie in den obern teutſchen Landen die Anhänger des Kayſers Ludwig unterdrüken könnten. Eine Mißhelligkeit zwiſchen dem Land Schweiz und dem Gottshaus Einſiedeln, welches unter Oeſterreichiſcher Kaſt-Vogtey ſtuhnde, mußte die Veranlaſſung werden, die drey Länder zu überziehen. Der Biſchof von Conſtanz belegte ſie, dieſer Zwiſtigkeit wegen, mit dem groſſen Kirchen-Bann; Friederich von Oeſterreich aber, der in einigen Gegenden des Reichs als Kayſer erkannt wurde, blizte mit der Reichs-Acht auf ſie. Weil aber das Reich in Parteyen getrennt war, wurde ſo wol der Bann von dem Erz-Biſchof zu Maynz, die Achts-Erklärung aber von dem Kayſer Ludwig aufgehoben und als ungültig erkannt. Vortheilhafter aber würde es geweſen ſeyn, wenn dieſe beyden Fürſten die Ueberziehung der Oeſterreichiſchen Prinzen wider die Länder abgewendet hätten; dafür lieſſen ſie aber die Länder allein ſorgen. Friederich trug inzwiſchen, weil er doch als Kayſer handelte, ſeinem Bruder Leopold die Vollſtrekung ſeiner Achts-Erklärung gegen die drey Länder auf. Es kam bey Morgarten, einem ſehr engen Paß in dem Lande Schweiz, Anno 1315. zur Schlacht. Die wenigen, aber tapfern Eidgenoſſen beſiegten den Herzog Leopold mit ſeinem Heer; ſie erledigten ſich für diesmalen der Feinde ihrer Freyheit, und verwandelten ihr zehenjähriges Bündniß in ein ewiges. Man kann ſelbiges für den wahren Anfang der Eidgenoßſchaft mit Recht anſehen. Weder der

Krieg,

Krieg, noch das ewige Bündniß, konnten die neuen Eidgenoſſen verleiten, das Haus Oeſterreich ſeiner rechtmäſſigen, obgleich geringen Rechtſamen in ihren Ländern zu berauben. Sie beſaſſen ſo viele Großmuth, daß ſie ihre Hände nicht mit fremdem Gut beſleken, noch ſich durch ſelbiges ſtärken wollten. Sie begehrten nichts anders, als ihre Freyheiten zu erhalten. Sie beſtimmten ausdrüklich: „ Doch ſoll ein jeglicher Menſch ſeiner rechten Herrſchaft glimpflicher und ziemlicher Dienſten „ gehorſamen; auſſer wenn der Herr der Länder eines „ mit Gewalt angreifet, oder mit Unrecht nöthet. „ Der Kayſer Ludwig, welchem die Eidgenoſſen getreulich anhiengen, beſtätigte ihr Bündniß, verſprach ihnen auch ſeinen und des Reichs Schuz. Sie erhielten auch mit Oeſterreich Anno 1318. einen Anſtand; er ſollte aber nur ſo lange währen, bis es ſeine geſchwächten Kräfte in Deutſchland wieder geſtärket hätte. Der Krieg fieng Anno 1330. neuer Dingen an. Die Stadt Lucern, welche den Anfällen der Eidgenoſſen blos lag, mußte ſehr darunter leiden; ſie wurde über das mit neuen Zöllen ſtark beſchwert. Weil nun der Herzog Leopold und ſeine Brüder die Stadt theils drängten, theils hülflos lieſſen, ſo entſchloſſe ſie, ſich ſelbſt, ſo gut ſie konnte, zu rathen. Sie trat Anno 1332. mit den drey Ländern in ihre ewige Bündniß und Eidgenoßſchaft; jedoch behielte ſie in dieſem Bund das Haus Oeſterreich und deſſen Gerichte und Rechte ſich ausdrüklich vor. Durch den Beytritt der Stadt Lucern befande ſich die Eidgenoßſchaft nicht wenig geſtärket; ſie ſelbſt dienete den Ländern zu einer Vormauer. Zürich ſtuhnde um eben dieſe Zeit mit dem Haus Oeſterreich, weil ſelbiges ſich mit ſeinen Vaſallen der Züricheriſchen Banditen annahm, in einem ſchweren Krieg. Weil alſo dieſe Stadt mit Lucern und den

drey

drey Ländern gleiche Feinde hatte; weil ſie nirgendher, als von dieſen Orten, Hülf und Beyſtand erwarten konnte; weil die Oeſterreichiſchen Foderungen an ſie auf dem Friedens-Tag zu Baden überaus hart waren, ſo trate ſie im Jahr 1351. dem ewigen Bündniß der vier Wald-Städte bey; ſelbige überlieſſen auch der Stadt Zürich, theils ihres Alterthums, theils weil ſie ſeit langer Zeit her eine Reichs-Stadt war, den erſten Plaz. Dieſer Schritt der Stadt Zürich erbitterte die Oeſterreichiſchen Fürſten auf das äuſſerſte; ſie erkannten, daß es ihnen je länger je ſchwerer fallen werde, ihre erſten Abſichten durch Zuſammenfügung ihrer Herrſchaften zu erzweken; ſie waren entſchloſſen, alles anzuwenden, dieſe um ſich greifende Eidgenoßſchaft zu trennen. Kein Stand derſelben mußte auch, ihres Beytritts wegen, von Oeſterreich ſo vieles leiden, als Zürich. Der Herzog Albrecht belagerte noch in dieſem Jahr die Stadt mit aller Macht. Kayſer Carl IV. befande ſich ſelbſt bey ſeinem Heer. Der, ſo die Stadt bey ihrer Freyheit erhalten; der, ſo verpflichtet war, die ſchwächern Reichs-Glieder gegen die Bedrükungen der Stärkern zu ſchüzen, lieſſe ſich ſelbſt zur Unterjochung einer Reichs-Stadt dingen; er anerbot ihr ſelbſt die Aufhebung der Belagerung und Friede, wenn ſie den vier Wald-Städten den Bunds-Brief entkräftet hinausgeben wollte. Da die Stadt, dieſe Zumuthung einzugehen, ſich ſtandhaft weigerte, ſo wurde die Belagerung fortgeſezt, und nur durch beſondre Umſtände aufgehoben. Mit Aufhebung derſelben mußte auch das Vorhaben, die Wald-Städte zu unterjochen, dermalen verſchoben werden. Indeſſen bekam die Eidgenoßſchaft einen ganz ſchnellen und unvermutheten Zuwachs; und dieſes vornemlich durch die Veranlaſſung von Oeſterreich. Hätte dieſe Macht, nach aufgehobener

gehobener Belagerung von Zürich, mit dieſer Stadt und den übrigen Eidgenoſſen einen Frieden geſchloſſen; hätte ſie ihr Vorhaben, ihre Herrſchaften zu vereinigen, fallen laſſen; ſo hätte ſie alsdann das übrige erhalten, und die Eidgenoßſchaft würde immer ſchwach geblieben ſeyn. Allein dieſe Macht wollte immer freye Hände haben, die Eidgenoſſen zu bekriegen und zu trennen; dieſe waren alſo gezwungen, ihre Macht durch Vermehrung der Bunds-Genoſſen zu erweitern, ihren Feind aber zu ſchwächen. Die vier Wald-Städte ſollten das künftige Jahr 1352. von dem Land Glarus aus überzogen werden. Die Fürſten verlegten eine beträchtliche Anzahl Kriegs-Völker dahin. Die Eidgenoſſen kamen dem Ueberfall zuvor, verjagten die Oeſterreichiſchen Völker, bemächtigten ſich, mit Beyſtand der Landleute, des ganzen Lands; weil ſelbige über die Bedrükungen, die ſie von der neuen Oeſterreichiſchen Oberherrſchaft erdulden mußten, ſchwürig waren. Sie nahmen die Landleute von Glarus in ihren ewigen Bund auf. Ihr Bunds-Brief iſt gegeben auf Montag nach Pfingſten im Jahr 1352. Nur wenige Wochen nachher belagerten ſie die Stadt Zug; aus welcher beſonders den vier Wald-Städten nicht geringer Nachtheil zuwuchſe. Die Stadt ſelbſt opferte ihr Blut und Vermögen für das Haus Oeſterreich auf; es wurde ihr aber von den Fürſten mit eilfertiger und genugſamer Hülf und Entſaz, gar nicht, wie es ihre Ergebenheit verdiente, entſprochen. Der Herzog Albrecht hielte ſich, während der Belagerung, ganz unthätig zu Königsfelden auf. Anſtatt bedacht zu ſeyn, wie er die Eidgenoſſen zur Aufhebung der Belagerung zwingen könnte, beſchäftigte er ſich mit der Jagd. Die getreuen Zuger ſchikten Geſandte an ihn, um ihre äuſſerſte Noth anzuzeigen. Da ſie zur Verhör kamen,

men, unterhielt er ſich mit ſeinem Jägermeiſter. Kaum mochte er ihr Anſuchen anhören. Er rieth ihnen ſelbſt, nur um ihres dringenden Anhaltens ledig zu werden, ſich den Eidgenoſſen zu ergeben; dieſe nahmen ſie auch würklich nach der Rükkunft der Geſandten in ihren Bund auf. Dazumalen verlangten die Eidgenoſſen keine Unterthanen, ſondern nur Bunds- und Eids-Genoſſen zu erhalten. Die Unthätigkeit des Herzogs war ihnen nicht wenig zu ihren Abſichten beförderlich. Die Ergebung der Zuger, und ihr Beytritt zu dem Eidgenöſſiſchen Bund, wekten den Herzog aus ſeiner Schlaf-Sucht auf. Zürich wurde noch in gleichem Jahr von ihm zum zweyten mal belagert; in Hoffnung, wenn er dieſe Stadt eroberte, der Eidgenoßſchaft ein baldiges Ende zu machen. Die Stadt vertheidigte ſich glüklich wider ihn; die Belagerung wurde aufgehoben. Er gab auf Vermittelung des Marggrafen von Brandenburg zu einem Frieden ſeine Einwilligung: Kraft deſſen ſollten Glarus und Zug in dem Eidgenöſſiſchen Bündniß verbleiben, er aber inzwiſchen ſeine Einkünfte und Rechte an dieſen beyden Orten beziehen. Die Stadt Bern kriegte, während dieſen Unruhen, glüklich mit den Grafen und Herren, mit denen ſie rings umgeben war. Die Oeſterreichiſchen Prinzen thaten dieſen leztern, weil ſie ihre Vaſallen waren, bald in geheim, bald aber öffentlich, ſo wie es ihre Umſtände mit ſich brachten, wider die Stadt Beyſtand. Da ſie alſo mit den Eidgenoſſen gleiche Feinde hatte; da ſie von denſelben ſchon einige male, ſo wol wider den Adel, als wider ihre unruhigen Unterthanen, Hülfe erhalten; ſo erkannte ſie gar wol, daß ihr gemeinſamer Vortheil eine beſtändige und genaue Verbindung erheiſchte; ſie trat alſo in dem Jahr 1352. dem ewigen Eidgenöſſiſchen Bündniß auf

der Tagſazung zu Lucern bey; ihr ſchon damals anſehnliches Gebiete verſchafte ihr unter den Verbundenen den zweyten Plaz. Der Zutritt dieſer Stadt in den ewigen Bund hat nicht wenig zu der Erhaltung deſſelben beygetragen. In weniger als 40. Jahren ſahe man alſo in den obern teutſchen Landen eine Verbindung entſtehen, welche die Furcht vor einer groſſen Macht, die auf ihre Freyheit eiferſüchtig war, in ein gemeinſames Hülfs- und Vertheidigungs-Band zuſammengebracht hatte. Die angebohrne Neigung, ſeine Freyheit zu erhalten, vermehrete die Eids- und Bunds-Genoſſen von einem Jahre zum andern. Die Ausführung der feindlichen Abſichten wurde immer ſchwerer; ſie gaben zwar die Hoffnung noch nicht auf, die Eidgenoßſchaft zu trennen und zu unterjochen. Zürich, die Vormauer derſelben; derjenige Ort, der ſchon mehrmal für den Riß ſtehen mußte, wurde ſchon wiederum Anno 1354. belagert; die Dapferkeit der Einwohner aber, und die geſchwinde Hülfe der Eidgenoſſen, machten auch dieſe Belagerung vergeblich. Die Fürſten nahmen einen Vergliech mit der Stadt und ihren Eidgenoſſen an. Die Eidgenoßſchaft bliebe 125. Jahre lang in dieſe acht Orte eingeſchloſſen. Sie nennen ſich darum auch die VIII. alten Orte. Einige derſelben errichteten zwar mit andern Städten und Ländern ebenfalls beſtändige Verbindungen; allein ſie waren doch nicht ſo genau, als dieſe ewige Eidgenoßſchaft der VIII. alten Orte. Aus dieſen weitern Bunds-Genoſſen entſtuhnden nachher die zugewandten Orte.

§. 38. Die Eidgenoſſen wurden von Ao. 1355. an bis auf 1385. von Oeſterreich nicht mehr beunruhiget. Sie wandten dieſe Zeit an, ihre Angelegenheiten in eine gute Verfaſſung zu bringen, und ihren nach und nach anwachſenden gemeinen und beſondern

Frey-

Frey-Staat eine regelmäſſige Einrichtung zu ertheilen. In dieſer Zwiſchen-Zeit wurde Ao. 1370. der ſo genannte Pfaffen-Brief zwiſchen den Städten und Ländern Zürich, Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden und Zug aufgerichtet. Einige Unordnungen und Mißbräuche, welche ſo wol in den Gerichten, als in der Policey, ſich eingeſchlichen hatten, zu deren erſtern vornemlich die Geiſtlichkeit Anlas gabe, haben dieſe in der Eidgenoßſchaft berühmte Verkommniß verurſachet. Der Haupt-Inhalt derſelben kann ein Zeugnis von der Denkungs-Art der alten Eidgenoſſen ſeyn: „Welche aus den Einwohnern „der obgedachten Städte und Länder den Herzogen „von Oeſterreich mit Eid und Pflicht verbunden „ſind, ſie ſeyen Pfaffen oder Layen, Edle oder Un- „edle, ſollen dieſen Ländern und Städten Treu und „Gehorſam ſchweeren, ihren Schaden und Nachtheil „aber nach Vermögen warnen und wehren; daran „ſoll ſie kein andrer Eid, den ſie jemand gethan, „ſchüzen. - - Die Pfaffen, die nicht Bürger, oder „Landleute, oder Eidgenoſſen ſind, ſollen kein fremd „Gericht treiben, noch ſuchen gegen jemand, es „wäre denn eine Ehe- oder geiſtliche Sache; wel- „cher aber dawider thäte, dem ſoll man weder hau- „ſen noch hofen, weder eſſen noch trinken geben; „er ſoll auch in keiner Stadt oder Lands Schuz „oder Schirm ſeyn, bis er von ſolch fremden Ge- „richten abſtehet, und den Schaden erſezet. - - - „Keiner, der in beſagten Orten wohnhaft iſt, ſoll „den andern angreifen ohne Recht, und ſchädigen „mit Pfändung, oder andern Sachen des Leibs und „Guts; auch das Ort, darin er wohnhaft iſt, ſoll „ihn weiſen, den Schaden gänzlich abzulegen. - - „Kein Lay ſoll den andern für ein fremdes Gericht „laden, geiſtlich oder weltlich; oder wenn es ge-

„ ſächhe, dem andern den Schaden abtragen. - - -
„ Keiner ſoll ſeine Sache oder Anſprach einem andern
„ übergeben; daraus jemand bekümmert werden
„ möchte. - - So jemand ſein Stadt- oder Land-
„ Recht aufgiebet, damit er einen andern mit frem-
„ den Gerichten umtreibe, der ſoll nimmer in ſelbige
„ Stadt oder Land kommen, ehe daß er dem Ange-
„ ſprochnen allen Schaden erlegt. - - Alle Orte ver-
„ pflichten ſich, gemeinſchaftlich vor die Sicherheit
„ der Straſſen in dem Bezirk der ganzen Eidgenoß-
„ ſchaft, von der Teufels- oder ſtäubenden Brük
„ an bis nach Zürich, zu wachen. - - Es ſoll auch
„ niemand ohne Vorwiſſen ſeiner Obrigkeit einen Aus-
„ zug oder Angrif gegen Auſſere unternehmen, die-
„ ſelben zu pfänden, oder zu ſchädigen.„

Ao. 1385. wurden ſie abermal durch die neuen Zölle, die zu Rothenburg zu ihrem Nachtheil angelegt wurden; wie auch durch den Beyſtand, den der Herzog Leopold, wider ſeine Zuſage, den Feinden derer von Bern und Solothurn leiſtete, in einen neuen blutigen Krieg verwikelt. Es kam bey Sempach zur Schlacht. Die Eidgenoſſen gaben ſich lange Zeit vergebliche Mühe, in die feindliche Schlacht-Ordnung einzubrechen, und ſelbige zu trennen. Sechzig aus ihnen lagen ſchon erſchlagen auf dem Kampf-Plaz, ehe ein einiger der Feinde zu Boden geſtrekt wurde. Dazumalen geſchah diejenige patriotiſche That, welche in den Eidgenöſſiſchen Geſchichten mit gröſtem Recht ſo ſehr erhebt wird: Arnold von Winkelried von Unterwalden opferte ſich ſelbſt freywillig auf, um ſeinen Landsleuten einen gewiſſen Sieg und den Genuß der Freyheit zu verſchaffen; nur bat er ſie, daß ſie ſich nach ſeinem Tode ſeine Wittwe und Wayſen möchten empfohlen ſeyn laſſen. Er umklafterte ſo viele feind-

liche Glänen (*), als er ergreifen konnte, und drükte ſie mit dem obern Leib zu Boden. Durch dieſe heldenmüthige That erhielten die Eidgenoſſen eine Lüke in die feindliche Schlacht-Ordnung. Sogleich ſchluge alles zum Vortheil der Eidgenoſſen aus. Anton zum Port, ein alter verſuchter Kriegsmann, der unter den Eidgenoſſen angeſeſſen war, gab ihnen zu gleicher Zeit den Rath, mit ihren ſchwer-wichtigen Hellevarten auf die ausgeholten feindlichen Spieſſe zu ſchlagen, und durch dieſes Mittel ſie zu zerbrechen. Der Herzog hatte das Unglük, mit ſamt dem Kern ſeines Kriegsheers von den Eidgenoſſen Anno 1386. erſchlagen zu werden. Die Eidgenoſſen machten unter den Rittern eine erſchrekliche Niederlage. Dieſe waren an Kräften erſchöpft; in der Verwirrung konnten ſie ſich nicht mehr helfen; viele, die von der Schwere der Waffen unbeſchädigt zu Boden gedrükt waren, mußten von der Hize deſſelben Tags verſchmachten. In dem 1388. Jahr wurde ein anders Oeſterreichiſches Heer von den Glarnern bey Näfels, nach einem hartnäkigen Widerſtand, geſchlagen, und zur Flucht genöthiget. Dieſe zweyfache Niederlage befeſtigte noch mehr den erhaltenen Frey-Staat. Die Fürſten machten auf Zureden einiger Reichs-Städte einen Stillſtand auf 7. Jahre; welcher nachher öfter, ja endlich gar auf 50. Jahre, iſt verlängert worden. Sie überlieſſen den Eidgenoſſen dasjenige, ſo ſie während dem Kriege ſelbſt eingenommen hatten.

Es gelang alſo den Eidgenoſſen, ihren Bund gegen alle Anfälle zu behaupten, und ihr Gebiet ſo wol, als ihre Freyheit zu erweitern. Die Fürſten von Oeſterreich merkten endlich, daß ſie die Abſichten ihrer Väter, der Kayſer Rudolfs und Albrechts, nicht durchtreiben; daß ſie die Eidgenoßſchaft, deren

(*) Speere, Lanzen.

Anfang ihnen anfänglich ſo Verachtungs-würdig vorgekommen, nicht unter den Fuß bringen; noch weniger aber, daß ſie ihre Erb-Lande vereinbaren, und durch die darzwiſchen liegenden freyen Städte und Länder vergröſſern könnten. Bald nach geendetem Sempacher-Krieg wurde von den geſammten Ständen der Eidgenoßſchaft und der Stadt Solothurn, welche derer von Bern beſondere Eidgenoſſen waren, der berühmte Sempacher-Brief aufgerichtet. Dieſe wichtige Verkommniß hat ihren Namen von der Sempacher-Schlacht erhalten. Sie iſt die erſte Eidgenöſſiſche Kriegs-Ordnung, welche noch bis auf die gegenwärtigen Zeiten ihre Kraft erhält. Die Eidgenoſſen hatten bisdahin noch keine beſondere Vorſchrift zu der Errichtung ihrer Kriegs-Heere und der Veranſtaltung ihrer Feld-Züge unter ſich eingeführt. Sie konnten in dem Anfang ihrem Frey-Staat diejenige Vollkommenheit nicht geben, welche demſelben in der Zukunft nothwendig wurde; ſie konnten noch weniger alle die Fälle vorherſehen, in welche ſie durch ſich ſelbſt oder durch andere Machten eingeflochten wurden; ſie mußten alſo nur nach und nach ihre urſprüngliche Verbindung zu verbeſſern und zu vervollkommnen (*) trachten. Ein jeder Canton hatte ſich bisher nach der Anzahl und Beſchaffenheit der Hülfs-Völker gerichtet, welche er ſeinen Verbündeten zuſchikte. Bey Anlas der Schlacht zu Sempach ſahen ſie verſchiedene Mängel und Fehler ein; dieſen wollten ſie durch dieſe Vorſchrift abhelfen. Der Inhalt dieſes Briefs beziehet ſich auf folgende Puncte: „ Ein „ jeder Eidgenoß ſoll dem andern in Kriegen treulich „ bey-

(*) Vervollkommnen; ein Helvetiſches Macht-Wort, welches ſagen will: Einem Dinge die möglichſte Vollkommenheit geben. Das iſt mehr, als das Teutſche, vollkommner machen.

„ beyſtehen, und ſich brüderlich and freundlich gegen
„ einander halten. Wer den Eidgenoſſen feilen Kauf
„ zuführet, deſſen Leib und Gut ſoll in gemeinem
„ Schuze ſeyn. - - Kein Eidgenoß ſoll für den an-
„ dern Pfand ſeyn, noch werden. - - Kein Eidge-
„ noß ſoll im Feld in einigen Nöthen von dem an-
„ dern abweichen; auch derjenige nicht, ſo verwundet
„ iſt. - - Kein Eidgenoß ſoll ſich auf Plündern be-
„ geben, zuvor und ehe die Noth erobert iſt, und
„ es die Hauptleute erlauben; die Beute ſoll auch
„ zuſammengetragen, und allen gemein ſeyn. - - -
„ Kein Eidgenoß ſoll einige Kirchen, Klöſter, Klau-
„ ſen oder Kapellen heimlich oder öffentlich beſchädi-
„ gen oder angreifen, es würden denn die Feinde
„ darin betretten; doch ohne Schaden der Kirche. - -
„ Es ſoll kein Eidgenoß ein Weibs-Bild verlezen oder
„ mißhandeln, ſie wehre ſich denn, oder thue etwas
„ feindliches mit Verrathen, Wahrzeichen geben. - -
„ Keine Stadt oder Ort der Eidgenoßſchaft ſoll Krieg
„ anfangen, es ſey denn zuvor nach geſchwornen Ei-
„ den, nach Laut der Bunds-Briefe darum erkennt. - -
„ Welcher dieſe Ordnung übertritt, und mit zween
„ genugſamen Zeugen deſſen überwieſen wird, der
„ ſoll ſeiner Obrigkeit Leib und Gut auf ihre Gnade
„ verfallen ſeyn. „ - -

Das fünfzehnde Jahrhundert iſt überaus merkwürdig in der Geſchichte der Eidgenoßſchaft. Sie erhielt während dieſem Zeit-Punct ihre gänzliche Stärke; ſie vervollkommnete ihre erſte Einrichtung, vermehrte ihre Eid- und Bunds-Genoſſen, erweiterte ihre allgemeinen und beſondern Grenzen, und machte ſich durch ihre Dapferkeit und erworbene Siege durch ganz Europa achtbar und berühmt. Bald nach dem Anfang dieſes Jahrhunderts erhuben ſich die Appenzeller-Unruhen, in welche die Eidgenoſſen zum theil

auch mit eingeſtochten wurden. Das ſtrenge Verfahren des Abbts Conrad von St. Gallen, und die Grauſamkeit ſeiner Beamteten, brachte dieſes Volk heftig wider den Abbt auf. Die Bedrükungen erwekten bey ihm die Sehnſucht, ſich in einen gleichen Freyſtand zu verſezen, welchen ſich ihre Benachbarten von Glarus und andern Orten hatten verſchaffen können. Es ſchmerzte die Appenzeller ſehr, daß ihnen verbotten wurde, ihr unglükſeliges Geburts-Land zuverlaſſen; daß ſie gehintert wurden, ſich mit fremden Weibern, ja nicht einmal mit den Töchtern von St. Gallen, ihren nächſten Nachbarn, zu verehlichen; ohne deswegen eine beſondere Bewilligung von dem Abbt zu erhalten, welche nur für groſſes Geld feil ſtuhnde. Die unmenſchliche Härte, mit welcher das Todten-Geld von denjenigen gefodert wurde, welche der Abbtey mit Leibeigenſchaft verbunden waren; die Erbrechung des Grabs eines verſtorbnen Leibeignen; die Ausziehung der Lumpen, mit denen dieſer Dürftige in ſeinem Sarg umhüllet war, - - bedünkten ſie unerträglich; ſie wünſchten, dasjenige Natur-Recht wiederhergeſtellt zu ſehen, daß Arme und Reiche ſterben könnten, ohne daß ihre Erben den Tod gleichſam bezahlen ſollten. Ihre Beſchwerden wurden dem Abbt vorgetragen; er hulfe aber denſelben nicht im geringſten ab. Sie ergrifen alſo die Wafen, um ſich die allgemeinen natürlichen Rechte, deren ſie beraubet waren, wieder zu verſchaffen. Sie zerſtörten Ao. 1403. ſeine Schlöſſer, die Size ſeiner gewaltthätigen und raubgierigen Beamteten; ſie fügten ihm und ſeinen Helfern eine empſindliche Niederlage bey dem Dorfe, zum Speicher, bey. In dem folgenden Jahre vereinigten ſich die Einwohner von St. Gallen mit ihnen; der Herzog von Oeſterreich aber trat auf die Seite des Abbts. Der Sieg lenkte ſich Ao. 1405.

in der Schlacht, am Stoß, nochmal auf die Seite der Bedrengten; der Abbt und der Herzog büßten auch hier heftig ein. Sie durchſtreiften nach dieſen wichtigen Vortheilen einen Theil des Algäu, den Bregenzer-Wald, das Thurgäu und Rheinthal. Sie ſind aber des Tadels würdig, daß ſie ſich des Siegs, und der Muthloſigkeit ihrer Feinde, mit Grauſamkeit bedienten, daß ſie aller Orte die traurigſten Merkmale von Raub, Brand und Verwüſtung nach ſich lieſſen. Beynahe beflekten ſie durch ihr hartes Betragen den durch Dapferkeit erworbenen Ruhm. Wie ſo leicht vergißt ein durch vieljährige Tyrannie ergrimmtes Volk alle Verbindungen, die es ſich ſelbſt, der Menſchlichkeit und den Umſtänden ſchuldig iſt! Die Thurgäuiſchen Edeln, welche ſich vor der harten Ahndung der vereinigten Appenzeller und St. Galler fürchteten, ſuchten gar zahlreich Schuz bey der Stadt Zürich; ſie nahmen ihr Bürger-Recht, um durch dieſen Schuz die Zerſtörung ihrer Schlöſſer und die Verwüſtung ihrer Güter abzuwenden, welche ſie von ihrem Herrn, dem Herzog Friedrich von Oeſterreich, nicht erhalten konnten. Wie ſehr hatten ſich nicht die Zeiten zum Vortheil der Städte geändert! Nunmehr konnten ſie dem Adel, der ſie vorher ſo ſehr bedrängt, ſo ſehr gehaſſet und verachtet hatte, Schuz ertheilen! Dieſer Schuz verwikelte die Stadt Zürich mit in dieſen Krieg. Sie bekame mit dem Biſchof von Conſtanz Händel; die Stadt aber erhielt über ihren Biſchof die Oberhand. Die Appenzeller waren vor Bregenz ſehr unglüklich; ſie verlohren ihr Land-Panner, ihr Geſchüz und ein beträchtliches Volk. Der Kayſer Rupert machte endlich dieſem verderblichen Krieg, deſſen beyde Theile, ſamt ihren Helfern, überdrüſſig wurden, Ao. 1408. ein erwünſchtes Ende. Die Appenzeller befreyten ſich gröſtentheils von der

Abbtiſchen Herrſchaft; ſie ſchenkten die obere Mark, deren ſie ſich bemächtigt hatten, ihren Eidgenoſſen von Schweiz, aus Dankbarkeit, daß ſie ihnen während dem Kriege wichtige Dienſte geleiſtet hatten. Bey Anlas der Conſtanzer-Kirchen-Verſammlung wurde den Eidgenoſſen von dem Kayſer, dem Reiche, und den verſammelten Vätern, bey Strafe der Acht und des Banns gebotten, den geächteten Herzog Friedrich zu bekriegen. Sie wurden wider ihren Willen genöthiget, den fünfzigjährigen Stillſtand auf Befehl des oberſten Haupts des Reichs aufzuheben, und Eroberungen zu machen. Das ganze Aergäu, die Freyen Aemter, und die Grafſchaft Baden, fielen dazumalen den Eidgenoſſen in ihre Gewalt. Der unterbrochene Stillſtand wurde wieder erneuert.

Der Tod des Grafen Friedrichs VI. von Toggenburg Ao. 1436., mit deſſen Perſon zugleich dieſes in der Eidgenöſſiſchen Geſchichte berühmte Haus erloſchte, veranlaßte den erſten einheimſchen Krieg zwiſchen den Eidgenoſſen. Man muß der Wahrheit der Geſchichte zu Ehren geſtehen, daß ſich ſchon dazumalen die Sitten und Denkungs-Art der Eidgenoſſen ſehr verändert haben. Die Eidgenoſſen des vierzehnden Jahrhunderts begnügten ſich mit dem ungeſtörten Genuß der Freyheit; ſie waren zu Erlangung dieſes ſchäzbaren Kleinods ſo vielen behülflich, als ſie nur konnten; ſie wollten den Umfang der Eidgenoßſchaft nur durch Bunds-Genoſſen, durch ſolche, die mit ihnen den gleichen Beſiz der Freyheit genoſſen, erweitern. Die Eidgenoſſen des fünfzehnden Jahrhunderts trachtelen nur auf Eroberungen; ſie wollten ſelbſt frey ſeyn, aber auch zugleich über andre herrſchen. Jeder Canton war auf jede Gelegenheit aufmerkſam, dadurch er ſeine eigenen Grenzen erweitern, und ſeine beſondere Macht vergröſſern konnte. Die, während

während der Conſtanzer-Kirchen-Verſammlung gemachten beſondern und gemeinen Eroberungen, hatten bey ihnen ſchädliche Würkungen verurſachet. Der Tod des Grafen von Toggenburg, oder vielmehr die von ihm Herren-los gelaſſenen Lande erwekten ſo wol bey der Stadt Zürich, als bey dem Land Schweiz, eine gleich ſtarke Begierde, dieſe Länder, oder wenigſtens einen Theil derſelben, mit ihren übrigen Beſizungen zu vereinbaren. Der Graf hatte mit Zürich ein verſchriebnes Burg-Recht, welches auch nach ſeinem Tode mit ſeinen Erben einige Jahre dauern ſollte. Aus Mißvergnügen gegen Zürich aber, oder vielleicht aus Begierde, die Eidgenoſſen zu entzweyen, ſoll er dem Stand Schweiz nur mundlich erlaubt haben, mit ſeinen Unterthanen in der Grafſchaft Toggenburg und Uznach ein ewiges Land-Recht aufzurichten. Derjenige, der in ſeinem Leben ſeine Unterthanen äuſſerſt ſtreng hielte, ſoll auf ſeinem Sterb-Bethe ihnen den Weg zur Freyheit gebahnet haben. Zürich hatte von dem Kayſer Siegmund die Gnade erlangt, daß ſie nach des Grafen Tode die Lehen und Pfandſchaften, die derſelbe beſaß, an ſich löſen konnte. Dieſes mußte, nach der damaligen Denkungs-Art, den Canton Schweiz nicht wenig ſchmerzen. Er ſahe, daß wenn ihm die einige Gegend, gegen welche er ſich noch ausdehnen konnte, beſchloſſen wurde, er auf immer in ſeine alte Grenzen müßte eingezäunt ſeyn. Die Wittwe des Verſtorbenen, die Erbin und Regentin ſeiner Lande, war Zürich günſtig. Sie machte dieſer Stadt mit Windegg und Uznach eine Schenkung. Um dieſe Schenkung und die Einlöſung der Pfandſchaft ungültig zu machen, wurde ein zweyfacher Recht-Streit angehebt. Die Gräſin wurde der Regierung beraubet. Das Burg-Recht der Stadt Zürich, die erhaltene Schenkung von Windegg und

Uznach, und die ihr von dem Kayſer bewilligte Einlöſung der übrigen Pfandſchaften, wurden auf dem Rechts Tag zu Lucern von den Eidgenöſſiſchen Schiedrichtern im Jahr 1437. ungültig erkennt; das Land-Recht aber zwiſchen Schweiz, dem Gaſter und Toggenburg, mußte in Kräften verbleiben. Dieſer Spruch erbitterte Zürich; er ſchluge denen in dem Gaſter den freyen Kauf ab. Man foderte die Stadt, dieſes Abſchlags wegen, abermal für das Eidgenöſſiſche Recht; ſie ſchluge es aber aus. Es erfolgten Thätlichkeiten. Alle Eidgenoſſen traten auf die Seite des Landes Schweiz. Zürich war unglüklich; ſein Land wurde eine Beute der Eidgenoſſen. In dem Jahr 1441. geſchloſſenen Friede wurde dieſe Stadt gezwungen, denen von Schweiz einen Theil ihres Gebiets, die ſo genannten Höfe Freybach, Pfäffikon, Wolrau, - - eigenthümlich abzutretten. Dieſes war das erſte Beyſpiel, daß die Eidgenoſſen über ihre Eidgenoſſen Eroberungen machten. Weil der harte Friede die Gemüther ſelbſt nicht verſöhnt; weil noch viele Bitterkeit zwiſchen beyden Theilen waltete, wurde der Krieg Ao. 1443. mit neuer Wuth erneuert, aus Anlas des Bündniſſes, welches Zürich mit dem Kayſer Friedrich III. und ſeinem Hauſe geſchloſſen hatte. Auch bey dieſem zweyten Krieg war Zürich anfänglich unglüklich. Die Eidgenoſſen erklärten ſich abermal wider ſie und für Schweiz. Die Hülfe, welche der Kayſer der Stadt zuſandte, war nicht hinlänglich, ihr über die Eidgenoſſen den Vortheil zu zuwenden. Sie erlitte nächſt an den Mauern ihrer Stadt eine empfindliche Niederlage. In dem 1444ſten Jahre wurde ſie ſo gar von den Eidgenoſſen 10. Wochen lang hart belagert. Der Dauphin von Frankreich, der nachmalige Ludwig XI., ſollte ſie auf Anhalten des Kayſers entſezen. Die Eidgenoſſen

zogen ihm bis gen Baſel entgegen. Sechszehnhundert Eidgenoſſen ſtritten wider ein Kriegsheer von 40000. Mann; über 8000. Feinde wurden in den Staub gelegt. Die Eidgenoſſen ſtritten wie ergrimmte Löwen; ſie mußten endlich der Uebermacht und dem Geſchüz, nicht der feindlichen Dapferkeit, weichen. Nur 16. Mann blieben von ihrem Haufen übrig. Dieſer empfindliche Schlag zoge die Aufhebung der Belagerung von Zürich nach ſich. Der Krieg wurde noch 2. Jahre mit abwechſelndem Glük geführt. In dem 1446ſten Jahre wurde endlich dieſem wütenden einheimſchen Kriege ein Ende gemacht. Die Friedens-Bedinge wären beynahe diejenigen, welche ſchon bey dem erſten Frieden waren aufgedrungen worden. Muß man nicht geſtehen, daß die Eidgenoſſen ſich ſelbſt während dieſem Zeit-Punct ſehr unähnlich geweſen, und daß ſie ihre ehemaligen Grund-Säze, dadurch ſie ſich liebens-würdig gemacht, beynahe gänzlich verläugnet haben? Das Land Uznach kam unter die Stände Schweiz und Glarus. Sargans wurde dem Graf von Werdenberg zu Theil, bald darauf aber den Eidgenoſſen käuflich angetragen. Die Grafſchaft Toggenburg aber, welche dem Hauſe von Raron, aus dem Lande Wallis, war zugeſprochen worden, gelangte nachher durch einen Kauf an die Abbtey von St. Gallen.

Die Eidgenoßſchaft verblieb in Ruhe mit auswärtigen Fürſten bis 1460., da die Landvogtey Thurgäu von ihnen eingenommen wurde. Die Kriege, welche die Löbl. Eidgenoßſchaft in den Jahren 1474.-1477. mit dem mächtigen Herzog von Burgund Carolus Audax führen mußte, waren ſehr blutig. Niemals iſt ein Krieg mit ſo vieler Hize geführt worden. Der Herzog war ſtolz auf ſeine Macht, die faſt die gröſte in Europa war; dennoch wollte er

nichts

nichts geringers als die Eidgenoſſchaft erobern. Haben gleich die Eidgenoſſen zu dieſem Krieg auch ihren Theil beygetragen, ſo muß doch ein uneingenommenes Gemüth zugeben, daß ſie von dieſem ſtolzen Fürſt überaus gereizet worden; und daß ſie nur ihrem Feinde zuvorgekommen ſeyen. Sie beſiegten den Herzog Ao. 1474. bey Hericurt in der Grafſchaft Burgund, Ao. 1476. bey Granſon und Murten, und Ao. 1477. bey Nanci in Lothringen. Sie wurden in dieſen blutigen Schlachten, theils in geheim von Ludwig XI. in Frankreich, theils aber öffentlich von dem Herzog Siegmund von Oeſterreich, und den freyen Reichs-Städten in dem Elſaß, welche man damals die Niedern Bunds-Genoſſen hieſſe, unterſtüzt. Dieſe öftern Siege über den aller Orten geförchteten Herzog Carl vermehrten die Achtung der auswärtigen Mächten für die Dapferkeit und Kriegs-Erfahrenheit der Eidgenöſſiſchen Nation. Die mächtigſten Könige bewarben ſich um ihre Freundſchaft und Bündniß. Dazumalen würde es den Eidgenoſſen ſehr leicht gefallen ſeyn, einen Theil der Länder ihres Feinds entweder als rechtmäſſige Eroberungen für ſich zu behalten; oder es doch dahin zu bringen, daß ſie unter ihrem Schuz zum Genuß der Freyheit hätten gelangen können. Allein ſie wollten weder das eine, noch das andere; zufrieden, daß ſie abermal ihre eigene Freyheit mannlich verfochten hatten. Bald nach dieſem ſchweren, aber ruhmlich beendigten Krieg nahmen ſie Ao. 1481. die Städte Freyburg und Solothurn, welche ſchon mit einigen Orten verbündet waren, in ihre ewige Eidgenoſſchaft auf.

In dem Jahr 1489. entſtuhnde ſchon wiederum ein einheimſcher Krieg. Der Abbt Ulrich von St. Gallen, war über die Stadt dieſes Namens mißvergnügt.

gnügt. Er beförchtete, dieſe ſchon damals blühende Handel-Stadt möchte ihm oder ſeinen Nachfolgern, über kurz oder lang, zu Kopfe wachſen. Ihre Lage machte ſie zur Handelſchaft nicht zum allerbeſten gelegen. Dieſe, als die Urſache ihres Wachsthums, wollte er ihr entziehen. Mit Einwilligung des Papſts entſchloß er ſich, in Rorſchach, einem an dem Boden-See liegenden Fleken, der zur Handelſchaft überaus tauglich war, ein neues Kloſter zu erbauen; hierdurch ſollte die Handelſchaft der Stadt und die Nahrung ihrer Bürger gänzlich gehemmt werden. Die Vorſtellungen, welche die Stadt wider den Abzug des Abbts und den neuen Kloſter-Bau that, waren vergeblich. Die Stadt fand ein Mittel, die benachbarten Land-Leute von Appenzell, nebſt den Gottshaus-Leuten der Abbtey, ebenfalls wider den Kloſter-Bau in Harniſch zu bringen. Der Aberglaube vereinigte ſich noch mit den andern Beweg-Gründen. Mit geſammter Hand wurde das neue Kloſter auf den Grund zerſtört. Der durch dieſes gewaltthätige Verfahren höchſtens erbitterte Abbt klagte bey den Ständen Zürich, Lucern, Schweiz und Glarus, ſeinen Schirm-Orten, über die ihm zugefügte Unbill. Dieſe foderten die Stadt, die Appenzeller und die Gottshaus-Leute, zu dem Eidgenöſſiſchen Recht, zu Abtrag des Schadens und völliger zu Genugthüung des beleidigten Abbts auf. Sie weigerten ſich, vor dem Recht zu erſcheinen, und dem gethanen Spruche Genügen zu leiſten. Die IV. Schirm-Orte entſchloſſen ſich alſo, die Unruhigen durch die Wafen gehorſam zu machen. Der Anzug der Schirm-Orte machte die Appenzeller ſo muthlos, daß ſie ſich denenſelben auf Gnade ergaben. Die Gottshaus-Leute lenkten ſich gar bald zum Ziel. Man legte ihnen ſtarke Geld-Strafen auf. Die Stadt St. Gallen ließ es auf das äuſſerſte kommen;

men; ſie mußte ſich aber ebenfalls auf Gnade ergeben. Es war noch ein Glük für ſie, daß ſie mit dem Verluſt einiger Herrſchaften und mit vielem Geld ſich aus dieſem unglüklichen Handel ziehen konnte; ſie war in nicht geringer Gefahr geſtanden, ihre Freyheiten zu verlieren, und eine unterthånige Stadt zu werden. Die von Appenzell aber mußten die ſchöne Grafſchaft Rheinthal den IV. Schirm-Orten abtretten. Dieſes iſt das zweyte Beyſpiel, daß die Eidgenoſſen über ihre Verbündeten Eroberungen machten. Ein Umſtand, der weniger Ehre macht, als die Großmuth und Uneigennüzigkeit. Das Land Appenzell wurde erſt hernach zur Mit-Regierung des abgetrettenen Rheinthals aufgenommen.

Der Kayſer Maximilian I. erwekte ihnen Ao. 1499. in Geſellſchaft des ganzen teutſchen Reichs, und beſonders der Schwåbiſchen Ritterſchaft von St. Georgen-Schild, den leztern Krieg, in welchem ſie ihre Freyheit wider eine auswårtige Macht verfechten ſollten. Dieſer Monarch wünſchte die Eidgenoſſen wiederum nåher mit dem teutſchen Reich zu verbinden; er lieſſe ſie und ihre Angehörige für die teutſchen Reichs-Gerichte fodern, von welchen ſie doch ſchon långſt befreyt waren. Der Austrag des Kriegs war den Eidgenoſſen glüklich; ſie beſiegten ihre Feinde in den 8. Feld-Schlachten bey Lucienſteig, bey Trieſen, in dem Hard, in dem Bruderholz, in dem Schwader-Loch, zu Fraſtenz, auf der Malſer-Haid, und zu Dornach. Noch in gleichem Jahre wurde zu Baſel der Friede geſchloſſen, und die Löbl. Eidgenoßſchaft von auswårtigen Feinden befreyt. Die Stådte Baſel und Schafhauſen ſuchten um ihr ewiges Bündniß an; beyde Stådte wurden auch im Jahr 1501. ihres Wunſches gewåhret. Das Land Appenzell wurde der Eidgenoßſchaft zu allerlezt im

Jahr

Jahr 1513. beygefügt. Von dieſer Zeit an betrachtete man die Eidgenoſſen als Ehren-Glieder des teutſchen Reichs, die aber an deſſen Streitigkeiten und Beſchwerden keinen Antheil nahmen.

§. 39. Mit dem Anfang des ſechszehnden Jahrhunderts fangen diejenigen Zeiten an, welche die Eidgenoßſchaft über 20. Jahre zerrüttet haben. Niemals iſt dieſer Frey-Staat in ſeinen innern Theilen ſo ſchwach geweſen, als in dieſem merkwürdigen Zeit-Punct. Von auſſen hatte er zwar alles Anſehn von Stärke und Macht. Die von den Eidgenoſſen in den Oeſterreichiſchen und Burgundiſchen Kriegen bewieſene Dapferkeit, ihre ſo oft erfochtenen Siege, machten ſie durch ganz Europa berühmt. Sie hatten ihre Freyheit und Unabhänglichkeit gegen alle Anfälle in Sicherheit geſezt; eine Glükſeligkeit, welche ſie in Ruhe hätten genieſſen ſollen. Sie lieſſen ſich aber von dem Gelde beherrſchen; eine Leidenſchaft, welche beſonders einen Frey-Staat an das Rand des Verderbens loken kann. Sie fiengen an, um Sold feil zu werden. Ludwig XII. von Frankreich war entſchloſſen, Meyland mit ſeiner Crone zu vereinigen. Dieſer Entſchluß brachte über Frankreich Unglük; er vergallete die leztern Jahre dieſes groſſen Königs mit vieler Bitterkeit. Er ſchloß im Jahr 1499. mit den Ständen der Eidgenoßſchaft eine zehnjährige Vereinigung, um ſich ihrer Dapferkeit in Eroberung des Mayländiſchen Staats zu bedienen. Die Stände ſelbſt ſahen dieſen mächtigen König mit Unlieb auf ihren Grenzen ſeine Macht vergröſſern. Sie wollten dem Reiſe-Lauffen der Groſſen und des gemeinen Manns durch den im Jahr 1502. zu Baden errichteten Penſionen-Brief Schranken ſezen; die Liebe zum Geld aber, und der beynahe unüberwindliche Hang zum Reiſe-Lauffen, war weit ſtär-

ker,

ker, als die Neigung zu dem gemeinen Beſten, und was man einer geſunden Staats-Klugheit ſchuldig war. Ungeachtet des obrigkeitlichen Verbotts fande Ludwig immer ganze Haufen von Eidgenoſſen, welche in Italien unter ſeinen Fahnen Dienſte thaten, welche ihm zur Eroberung des Herzogthums Meyland beföderlich waren. Die Beſieglung und Annehmung des Penſionen-Briefs wurde von einigen, aus Begierde, Eroberungen zu machen; von andern aber, um jederzeit offne Hand zu haben, ihre Völker, wem ſie wollten, zu überlaſſen, hintertrieben; damit dieſe Verkommniß nicht ein allgemeines Staats-Geſeze der Eidgenoßſchaft werden möchte. Schon im Jahr 1503. hatte es den Anſchein, als ob die Eidgenoßſchaft mit ihrem Bunds-Genoß, dem König Ludwig, zerfallen könnte. Die Grafſchaft Bellenz hatte ſich den Cantons Uri, Schweiz und Unterwalden, freywillig in Schuz ergeben; zu der Zeit, da in Meyland nichts als Verwirrung herrſchete. Der König foderte dieſe Grafſchaft zurük; die III. Stände aber, welche ſeit geraumer Zeit eine Anſprach an dieſelbe hatten, konnten ſich zur Abtrettung nicht verſtehen; ſie mahneten alle übrigen Eidgenoſſen zum Beyſtand; ſie zogen mit 14000. Mann über den Gotthard, ſezten dadurch das wehrloſe Herzogthum in äuſſerſten Schreken; doch nahmen ſie bald den Rükzug, ohne fernere Eroberungen zu machen. Weil Ludwig XII. einſah, wie vieles ihm an der Freundſchaft der Eidgenoſſen zur Erhaltung Meylands gelegen war, ſo bequemte er ſich, die Grafſchaft Bellenz, ſamt einigen andern Orten, den III. Cantons auf ewig abzutretten. Während dem Krieg, den die Bunds-Genoſſen von Chambray wider den Frey-Staat von Venedig führten, wurde die Eidgenoßſchaft von allen Mächten um Ueberlaſſung ihrer Völker angeſucht.

Die

Die vielen Geſandſchaften, welche ſich in den Eidgenöſſiſchen Städten aufhielten, ertheilten ihr einen nicht geringen Glanz und Anſehen. Das Geld machte ſo ſtarken Eindruk, daß jede kriegende Macht Eidgenoſſen unter ihren Fahnen zählte; die gröſte Anzahl aber trat auf die Seite Frankreichs. Die Obrigkeiten ſahen dieſe Unordnungen, unter welchen ihr eigen Anſehen nicht wenig leiden mußte, und die daher zwiſchen den Ständen ſelbſt zu beſorgende Erbitterung, mit Verdruß an; ſie waren aber zu ſchwach, denenſelben abzuhelfen, und die Angehörigen von dem unordentlichen Reiſe-Lauffen abzuſchreken.

Der unruhige Papſt Julius II., der durch den König in Frankreich und das Bündniß zu Cambray den Venediſchen Frey-Staat an das Rand des Untergangs gebracht, wollte mit dem König von Frankreich das gleiche Trauer-Spiel vornehmen, wenigſtens ſeiner Herrſchaft in Italien ein Ende machen. Unter groſſen Verheiſſungen zog er die Eidgenoſſen Ao. 1510. mit ſich in ein genaues Bündniß. Sie waren damals von aller Verbindung gegen Frankreich frey; ja ſie hatten ſo gar wichtige Urſachen, mißvergnügt mit dieſer Crone zu ſeyn. Nach dem Verluſt der Schlacht bey Ravenna würde der unruhige Papſt unwiederbringlich verloren geweſen ſeyn, hätten die Eidgenoſſen ihn nicht aus dieſer übeln Lage befreyt. Dazumal beredeten ſich die Eidgenoſſen, daß nunmehr der Zeit-Punct vorhanden ſey, da ſie den Maximilian Sfortia, den Sohn des von denen Franzoſen gefangenen Herzogs Ludwig von Meyland, wieder in ſein väterliches Erb-Gut einſezen; den Papſt, ihren Bunds-Genoſſen, der ihnen den prächtigen Titel der Beſchüzer der Freyheit der Kirche beygelegt hatte, retten; und ſich ſelbſt von Frankreich, der angethanen Beſchimpfungen wegen,

Recht verſchaffen könnten. Sie rükten mit einem friſchen Heer Ao. 1512. in das Meyländiſche ein. Die Sparſamkeit des Königs Ludwig hatte dieſen wichtigen Staat Vertheidigungs-los gelaſſen. Nur wenige Städte mußten mit Gewalt erobert werden; die ſchwachen Beſazungen eilten mit Gewalt nach Frankreich zurük. Die Eidgenoſſen ſahen ſich in weniger Zeit Herren von dieſem ſchönen und fruchtbaren Land. Der Papſt und Spanien wollten ſich die Früchte der Eidgenöſſiſchen Dapferkeit allein zueignen; beyde aber fanden, daß ſie es nicht allein mit einer ſtreitbaren, ſondern auch mit einer Staats-klugen Völkerſchaft zu thun hatten. Die Eidgenoſſen ſezten ſelbſt durch ihre Abgeordneten mit groſſer Pracht den von allen Mächten verlaſſenen jungen Maximilian Sfortia in dem Anfang des 1513ten Jahrs in ſein väterlich Herzogthum ein. Sie verpflichteten ſich, Beſchüzer ſeines Staats und ſeiner Perſon zu ſeyn. Zur Vergeltung erhielten ſie die Herrſchaften Lauis, Lugarus, Meindris und Maynthal; der Bündneriſche Frey-Staat aber das Veltlin, Cleven und Worms.

Ludwig XII. wollte die Kühnheit der Eidgenoſſen rächen, und Meyland zum zweyten mal erobern. Ein zahlreiches Heer mußte noch in dem gleichen Jahr in dieſen zerrütteten Staat einrüken. Er lieſſe Novarra belagern. Achttauſend Eidgenoſſen, welche mit dem Herzog in dieſe Stadt eingeſchloſſen waren, griffen das verſchanzte Lager der Franzoſen an. Sie erſtiegen ſelbiges, richteten das eroberte Geſchüze wider den Feind, brachten ihm eine gänzliche Niederlage bey, erbeuteten das ganze Lager, und zwangen ihn, Italien mit übereilter Flucht zu verlaſſen. „Die „Dapferkeit der Eidgenoſſen in der Schlacht von „Novarra hat alle denkwürdigen Thaten, welche man

„ man von den Griechen und Römern lieſet, weit „ übertroffen; „ ſchreibt Guiccardin. Zu gleicher Zeit aber, da ihr Ruhm von auſſen ſich ausbreitete, entſtuhnden einheimiſche Mißverſtändniſſe, welche mit gefährlichen Folgen droheten. Die fremden Geſandten ſtifteten durch ihre ſchädliche Freygäbigkeit Parteyen. Nicht nur die Cantons, ſondern jeder Eidgenoß hielte ſich an eine auswärtige Macht. Der Papſt, der Kayſer, Spanien, der Herzog von Meyland, der König Ludwig, jede Macht hatte ihre Anhänger. Man ſtuhnde mit Frankreich in offenbarem Krieg; jedoch lieſſen ſich viele Perſonen bereden, in geheim für dieſe Crone Völker zu werben. Gewiß, ein unbegreiſlicher Widerſpruch! Die Würkung des Eigennuzes und des franzöſiſchen Gelds; durch ſelbiges wurden ihre Sitten faſt gar verſchlimmert. Wolluſt, Verſchwendung, Müſſigang und Empörung gegen die Geſeze und die Obrigkeiten, wurden in allen Cantons herrſchende Laſter; Laſter, die man doch wenige Jahre vorher (auch nur dem Namen nach) in der Eidgenoßſchaft nicht gekannt hatte. Die Vornehmern in allen Cantons hiengen an Frankreich; der gemeine Mann aber lieſſe ſich durch den Ruhe-häſſigen Cardinal von Sitten wider dieſe Crone aufbringen. Die Friedens-Handlungen mußten unverrichteter Sachen abgebrochen werden. Man lieſſe ſich je mehr und mehr mit fremden Mächten tiefer in Verbindungen ein. Um den gemeinen Mann zu ſtillen, thaten die Cantons einen Einfall in Burgund; ſie brachten Dijon auf das äuſſerſte. Die Bunds-Genoſſen der Kayſer, Engelland und Spanien, ſezten Frankreich nicht ſo ſtreng zu, als in dem Bund verabredet war; ſie wollten vielmehr alle Laſt auf die Eidgenoſſen wälzen. Dieſe aber waren zu klug, ſich bethören zu laſſen; ſie ſchloſſen eilends einen be-

ſondern Frieden, deſſen Haupt-Punct aber von dem König nicht erfüllt wurde. Franz I., der Thronfolger Ludwigs XII., wandte alles an, um die Eidgenoſſen wiederum zu Freunden zu gewinnen; weil er aber dem Herzog von Meyland den ruhigen Beſiz ſeines Staats nicht geſtatten wollte, ſo zerſchlugen ſich die Unterhandlungen abermal fruchtlos. Die Eidgenoſſen nahmen Antheil an dem heiligen Bündniß. Sie ſollten ihre Dapferkeit noch einmal in Italien ſehen laſſen, und ihr Blut Strom-weiſe für Fremde verſprizen. Auch in dieſem 1715ten Jahr würde der Sieg auf ihre Seite vollkommen getretten ſeyn, wenn ſie nur unter ſich ſelbſt einträchtig geweſen wären. Verſchiedene Cantons waren aus vielen Urſachen des Kriegs müde. Andere wünſchten gar, daß man den Herzog und den Staat von Meyland ſich ſelbſt überlieſſe, und mit Frankreich Frieden ſchlöſſe. Noch andere, die ſich bey der Obermacht, die ſie in dieſem Herzogthum erhalten hatten, wol befanden, und bey denen die Erbitterung wider Frankreich noch heftig war, wollten nur von der Fortſezung des Kriegs wiſſen. Man zoge zahlreich über den Gotthard. Allein einige Cantons lieſſen ſich bey dem franzöſiſchen Anzug durch groſſe Verheiſſungen gewinnen, ſich von ihren Landleuten zu trennen. Ein anderer Theil wußte ſelbſt nicht, was er wollte. Der kleinſte Theil grife das franzöſiſche Lager bey Marignan an. Die Unentſchloſſenen wurden mit zur Schlacht genöthiget. Die Verſchanzungen wurden überſtiegen, und das Geſchüze wider den Feind gerichtet. Der König ſelbſt war in Gefahr. Die Nacht legte der Schlacht und den Vortheilen der Eidgenoſſen einen Stillſtand auf. Der folgende Tag war für die Franzoſen glüklich; ihr Geſchüze legte die Eidgenoſſen zahlreich zu Boden. Der Venediſche Feldherr

Alviano

Alviano vereinigte ſich mit friſchen Völkern mit dem königlichen Heere. Dieſer Umſtand zwange die Eidgenoſſen zum Abzug; „ſie ladten ihre Feld-Stüke „auf ihre Schultern, und ihre Verwundeten nah„men ſie in die Mitte; ſie zogen in guter Ordnung „nach Meyland, mit einem ſolchen Erſtaunen der „Franzoſen, daß von ihrem ganzen Heer ſich nicht „ein einiger, weder Fußknecht noch Reuter, gefun„den, der das Herz gehabt hätte, ſie zu verfolgen.„ Dieſes iſt das Zeugniß des Guiccardin. Der Unter-König von Neapolis und der päpſtliche Feldherr, anſtatt ſich (laut dem Bündniß) mit den Eidgenoſſen zu vereinigen, blieben unthätig; ſie ſahen an beyden Tagen dem Morden müſſig zu. Die Eidgenoſſen machten mit dem Sieger einen Anſtand, und verlieſſen den Meyländiſchen Staat. Die ſchon in Italien getrennten Eidgenoſſen blieben in ihrem Vaterland entzweyet. Man machte einander bittere Vorwürfe. Nur mit groſſem Geld konnten es die franzöſiſchen Geſandten dahin bringen, daß alle Cantons und ihre Zugewandten im Jahr 1516. den ewigen Frieden mit Frankreich beſiegelten. Durch ſelbigen gelangte Franz I. zum ruhigen Beſiz von Meyland, die Eidgenoſſen aber und die Bündner zu denen ihnen abgetrettenen Herrſchaften. Erſt in dem Jahr 1521. wurde der Bund mit Frankreich nach vieler Mühe und durch groſſes Geld zu Stande gebracht. Zürich hatte allein keinen Antheil an demſelben; es begnügte ſich an dem ewigen Frieden mit dieſer Crone. Das Reiſe-Laufen der Eidgenoſſen in Italien dauerte zwar noch, bis nach der entſcheidenden Schlacht bey Pavia im Jahr 1524. Sie dienten gar nicht jederzeit unter gleichen Fahnen. Ich ſehe dieſe Zeiten, als einen einheimiſchen Krieg der Eidgenoſſen, obgleich auſſer ihrem Vaterland, an. In der Schlacht

bey Bicoca brachen ſie im Jahr 1522. einander ſelbſt die Hälſe. Die italiäniſchen Kriege machten zwar die Eidgenoſſen berühmt; ihre Freundſchaft und Bündniß wurde von allen Machten auf eine Art geſucht, die denjenigen ſchmeichelhaft ſchiene, welche nur auf das von auſſenher Schimmernde ſahen. Dieſe ſcheinbaren Vortheile erkauften ſie aber mit der Entvölkerung der Cantons, mit dem Verluſt der Sitten, der Mäſſigkeit, der Liebe zur Arbeit und des Vaterlands, der Eintracht, welche doch allein die Eidgenoßſchaft errichtet hat, und erhält. - - Sie konnten Meyland für das Haus Sfortia nicht behaupten. Das wenige für ſo unzahlbare Vortheile errungene Geld gieng auch bald wiederum zu Verluſt.

§. 40. Kaum endigten ſich die ſchädlichen Kriege in Italien, als die Eidgenoßſchaft in ſich ſelbſt grauſam zerrüttet wurde. Die Reformation gabe hiezu die unſchuldige Veranlaſſung. Beyde Theile, ſo wol derjenige, welcher ſich von der Römiſchen Kirche trennte, als der, ſo an ſelbiger ſteif hielte, trugen zu dieſem Feuer heftig bey; weil ſie nur den Leidenſchaften und Vorurtheilen, nicht aber der Vernunft, den Bünden und der Duldung Folge leiſteten. Die Erbitterung fienge ſchon im Jahr 1524. bey Anlas des Ittinger-Auflaufs an; ſie verſtärkte ſich ſo ſehr, daß beyde Theile, die, ſo ſich zur Reformation, als die, ſo ſich zur Römiſchen Kirche bekannten, im Jahr 1529. gegen einander zu Felde zogen. Doch diejenigen Cantons, welche unter ſich ſelbſt der Religion wegen noch getrennt waren, wußten die Liebe zum Vaterland ſo ſehr anzufachen, daß zwiſchen beyden Lagern ein Friede geſchloſſen wurde; noch ehe ein Schwerdt-Schlag geſchehn war. Dazumalen gliechen ſich die Eidgenoſſen ſelbſt wiederum. Die That des Land-Ammans Aeppli von Glarus verdient alle

alle Bewunderung. Der Friede war den Reformierten Cantons, auch den gemeinen Herrſchaften, welche der Reformation beygetretten waren, überaus vortheilhaft. Es war ein Unglük für die Eidgenoßſchaft, daß derſelbe nur ſo kurze Zeit in Kräften bliebe. Die Catholiſchen Cantons beredten ſich, daß ſie den Evangeliſchen zu vieles eingeräumt, und daß ſie ihr Anſehen in den gemeinen Herrſchaften faſt gänzlich verloren hätten; die Evangeliſchen aber wollten die erhaltenen Vortheile noch weiter treiben, die Evangeliſche Religion ſollte auch in denjenigen Cantons geduldet werden, in denen die Catholiſche die herrſchende war. Dieſes unſelige Mißverſtändniß erregte im Jahr 1531. den zweyten einheimiſchen Religions-Krieg. Nunmehr war es unmöglich, die Thätlichkeiten zu vermeiden; die Erbitterung der Gemüther hatte die Liebe zum Vaterland weggeſcheuchet, wenigſtens forchtſam gemacht. Die Catholiſchen Stände ſiegten bey Cappel über die von Zürich, und bald darauf an dem Zuger-Berg über die vereinigten Züricher und Berner. Muthlos gaben dieſe leztern die Hand zum Frieden. Dieſer zweyte Land-Friede war der Catholiſchen Religion, beſonders in den gemeinen Herrſchaften, ſo vortheilhaft, als der erſtere derſelben nachtheilig war. Die vornehmſten Artikel dieſes Lands-Friedens beſtehen hierin: „Beyde Theile ſollen einander bey ihrem Glauben „ungeſtört laſſen; es ſollen in dem Frieden begriffen „ſeyn jedes Theils Bunds-Genoſſen und Helfer, „ausgenommen die Freyen Aemter in dem Aergäu, „Bremgarten und Mellingen, die von Rapperſchweil, die Toggenburger, Gaſteler, und die „von Weſen. - - Beyde Theile ſollen einander bey „allen Gerechtigkeiten, ſo ſie in den gemeinen Vogteyen haben, ungehintert bleiben laſſen. Wer

„ auch in den gemeinen Vogteyen zu der Reformier-
„ ten Lehre getretten, der ſoll dabey bleiben; wer
„ hingegen wieder davon abtretten, und zu der Rö-
„ miſchen Kirche übergehen wolle, dem ſoll es frey
„ ſtehen. - - - Die Kirchen-Güter, und was den
„ Pfründen gehört, ſoll man mit den Prieſtern nach
„ March-Zahl theilen; das übrige ſoll dem Prädicant
„ gefolgen. - - Alles Schmähen und Schänden der
„ beyderſeitigen Religions-Genoſſen ſoll unterlaſſen
„ werden; wo nicht, ſo ſoll der Landvogt die Ueber-
„ tretter ſtrafen. - - - Beyde Theile ſollen die alten
„ Bünde treulich halten, wie von Alters her; die
„ von Zürich ſollen ſich aller neugemachten Burg-
„ Rechten entziehen, und ſelbige hiemit todt und ab
„ ſeyn. - - - Der erſtere Lands-Friede ſoll den fünf
„ Cantons zur Entkräftung herausgegeben werden.„

So unglüklich endigte ſich für die Evangeliſchen Cantons der zweyte Religions-Krieg; ſie erfuhren anbey noch das gemeine Schikſal, daß die Sieger auch in der Folge ihre Vortheile ſo weit trieben, als ſie konnten, und ſo weit ſie von dem Religions-Eifer gereizet wurden. Die Wunde, welche die Trennung und Ungleichheit der Religion geſchlagen, iſt, leider! noch nicht gänzlich geheilet.

§. 41. Bald nach dieſem einheimiſchen Religions-Krieg zettelte ſich ein neuer Krieg zwiſchen dem Herzog von Savoyen und einigen Ständen der Eidgenoßſchaft an. Die Herzoge von Savoyen machten auf das Vidomat oder die Schuz-Vogtey des Biſtums Genf Anſpruch; ſie trieben dieſen Anſpruch viel weiter, als dem Biſchof und der Stadt angenehm war. Dieſe leztere beſonders mußte mehr als einmal in Sorgen ſtehen, daß der Herzog etwas ihrer Freyheit nachtheiliges beſchloſſen habe. Um ſich dieſen Abſichten mit deſto mehrern Kräften zu widerſezen, errich-

tete

tete ſie mit dem Stand Freyburg, und bald darauf auch mit dem Stand Bern, ein genaues Bündniß. Als aber die Stadt Genf ſich in Religions-Sachen von der Römiſchen Kirche ſonderte, ſo ſahe Freyburg dieſen Abtritt mit äuſſerſtem Widerwillen an. Dieſer Stand beredete ſich, er könne mit einer Stadt, welche von der Römiſchen Kirche abgetretten, ohne ihr Gewiſſen zu verlezen, nicht länger in Bündniß ſtehen; er kündete alſo ſelbiges, ungeachtet des drungenlichen Anhaltens der Stadt Genf, auf. Bern blieb allein ihr Bunds-Genoſſe. Die Streitigkeiten zwiſchen dem Herzog und Genf vermehrten ſich täglich. Die Anhänger des Herzogs in der Stadt wurden ausgejagt; dardurch aber zog ſich dieſelbe einen offenen Krieg mit dem Herzog Carl III. zu. Durch Beyſtand des Stands Bern wurde der Vertrag zu St. Julian aufgerichtet. Der Herzog verpfändete in ſelbigem das *Pays de Vaud*, falls er die in dieſem Vertrag auf ſich genommene Verpflichtungen nicht erfüllen ſollte. Da aber dieſer merkwürdige Vertrag von Seite des Herzogs ſchlecht beobachtet; da die Stadt Genf und ihre Angehörigen immer beunruhiget, auch ſelbſt die gemeinen Bern- und Freyburgiſchen Unterthanen in den Herrſchaften Granſon und Tſcherliz von den Herzoglichen Kriegs-Völkern geplaget wurden, ſo konnte der Frey-Stand Bern dieſe ſchädliche Nachbarſchaft nicht länger dulden; er wollte lieber einen offenbaren Krieg, als aber tägliche Eingriffe in die gemachten Verträge auf ſich nehmen; er kündigte würklich dem Herzog mit dem Anfang des 1536ſten Jahrs den Krieg an. Der Stand Freyburg und das Land Wallis bekriegten den Herzog ebenfalls, auf Anmahnen des Stands Bern. Die Herzoglichen Völker ſahen ſich auſſer Stand, dieſer vereinigten Macht zu widerſtehen; ſie zogen ſich aller

Orte zurük. Der Stand Bern bemächtigte ſich, ohne groſſen Widerſtand zu finden, der Städte Peterlingen, Cuderſin, Moudon, Oron, Lauſanne, Yverdon, Morges, Rolle, Vevay, des ganzen Pays de Vaud, der Herrſchaft Gex, der Grafſchaft Genevois, und eines Theils des Herzogthums Chablais, bis an den Fluß Dranſe. Der Stand Freyburg eroberte die Städte Rue, Eſtavaye und Romont, ſamt der umliegenden Landſchaft. Die Republik Wallis fiele in das Chablais ein; ſie brachte unter ihre Gewalt, was jenſeits der Dranſe liegt. Auf dieſe Weiſe wußte Bern den Vertrag von St. Julian gültig zu machen. Sie griffe nicht nur auf die ihr in ſelbigem verpfändete Lande; ſie gienge würklich in ihren Eroberungen noch weiter. Zu gleicher Zeit fiele Frankreich auch den Herzog an, und bemächtigte ſich aller ſeiner Lande. Dieſer für die verbündeten Eidgenoſſen vortheilhafte Umſtand verſicherte ſie nicht wenig der gemachten Eroberungen. Erſt in dem Jahr 1564. wurde zwiſchen dem Herzog und der Stadt Bern ein ordentlicher Friedens-Schluß aufgerichtet. In ſelbigem trate der Stand Bern an den Herzog ab: „Die Herrſchaft Gex, und alles Land jenſeits des „Sees und der Rhone, das Chablais und Genevois; hingegen überlieſſe der Herzog auf ewig dem „Stand Bern das übrige Pays de Vaud, die „Städte und Herrſchaften Nyon, Vevay, Chillon, „la Tour und Ville neuve, mit allen Zugehörden; „alſo daß der Herzog für ſich und alle ſeine Nachkommen ſolche in dieſem Beſitz nimmermehr erſuchen, hintern, noch moleſtieren ſoll, noch will. -- „Das Bürger-Recht der Stadt Genf mit Bern ſoll „in ſeinen völligen Kräften beſtehen; wenn aber der „Herzog rechtlich erweiſen kann, daß ſolches un-

„kräftig

„ kräftig ſey, ſollen die von Bern ſolches nicht hin„tern, ſondern dem Rechten freyen Lauf laſſen. --
„ Wegen denen Rechten, die der Herzog über die
„ Stadt Genf prätendiert, ſollen die Parteyen trachten,
„ ſich gütlich mit einander zu vergleichen; oder wenn
„ dieſes nicht ſeyn kann, der Zwiſt gerichtlich ausge„macht werden. „ Den Ständen Freyburg und Wallis verbliebe dasjenige, was ſie mit Vergünſtigung des Stands Bern an ſich gebracht hatten. Durch dieſe glükliche Eroberung ſtellte Bern die Grenzen des alten Helvetiens wieder her; verhinterte den Herzog von Savoyen, Genf, die Vormauer der Eidgenoßſchaft, zu unterjochen; und ſezte die Stände Freyburg und Wallis in die Verbindlichkeit, daß ſie, um ihren kleinen Antheil der gemachten Eroberungen bey einem künftigen Angrif zu behaupten, das Ganze vertheidigen müſſen.

§. 42. Von dieſer Zeit an macht die Geſchichte der Eidgenoßſchaft und ihrer zugewandten Orte für die Auswärtigen nicht mehr ſo viel Aufſehens, als ſelbige bis hieher gethan hat; ſie iſt nur für die Eidgenoſſen ſelbſt merkwürdig. Die einheimſchen Zerrüttungen, welche die Bündneriſche Republik, bald nach dem Anfang des ſiebenzehnden Jahrhunderts, in die augenſcheinlichſte Gefahr eines gänzlichen Untergangs ſezten, zogen die Aufmerkſamkeit der ganzen Eidgenoßſchaft an ſich. Der zahlreiche Adel in den III. Bünden hat ſeit langen Zeiten ſich durch die Kriegs-Dienſte bey auswärtigen Machten erhalten. Dieſes iſt noch dermalen ſeine vornehmſte Beſchäftigung. Oefters beſizt derſelbe die Kunſt, den gemeinen Mann, ſo wie er nur wünſcht, zu leiten; er weiß ihn zu Verträgen mit fremden Machten zu bereden, derer Verpflichtungen einander gänzlich entgegen ſtehen. Könnte der Adel und die Groſſen unter einander im-

merzu

merzu einträchtig ſeyn; könnten ſie ſich entſchlieſſen, nur einer der auswärtigen Machten ihre Dienſte zu wiedmen, ſo würden die einheimſchen Zerrüttungen niemals auf den höchſten Grad ſteigen; obgleich auch dieſes für einen freyen Staat ſchon an ſich ſelbſt ein ſchädlicher Grund-Saz iſt; es wäre alsdann aus zweyen Uebeln nur das minder Schädliche erwählt. Allein die Groſſen trennen ſich gar leicht in Parteyen; die einen begünſtigten die Abſichten des Kayſers und der Crone Spanien; andere ergaben ſich an Frankreich; und noch ein Theil hielte es mit dem Venediſchen Frey-Staat. Es ſind Zeiten geweſen, da das Vaterland ſelbſt entweder gar keine Anhänger hatte, oder nur ſo wenige, ſo furchtſame, daß ſie ſich nicht regen durften. Die Partey, ſo über ihre Gegner die Oberhand gewinnt, bedient ſich ſelten ihrer Obermacht und Anſehens mit Mäſſigung; ſie will dieſelbe gänzlich unter den Fuß bringen. Die unter dem Druk ſtehende Partie iſt auf bittere Rache bedacht; ſie mahlt dem gemeinen Mann das Betragen ihrer ſiegenden Gegner für das Vaterland höchſt gefährlich ab. Beyde Theile trachten, ſich zu verſtärken. Das aufgebrachte Volk weiß nicht, wie es mit ſeinen Führern daran iſt. Gemeinlich ſieht es alle als Verräther, als geheime Feinde an, die nur ihren Eigennuz unter dem Vorwand der Wolfahrt des Vaterlands bedeken wollen. Es verſammelt ſich auf eine tumultuariſche Art; Männer, die aus allen Hoch-Gerichten zuſammengelauffen, die einander nicht verſtehen, weil der eine die teutſche, ein anderer die italiäniſche Sprache, ein dritter und vierter das Romaniſche, aber auf ungleiche Art, reden; die von ihren eigenen Gerechtſamen und von den Verträgen ihres Vaterlands mit auswärtigen Machten nur eine verworrene Kenntniß beſizen; die ſelbſt nicht wiſſen,

was ſie wollen; - - - werfen ſich mit Hintanſezung aller Geſeze und Ordnungen zu Richtern über die Groſſen und den Adel auf; ſie ordnen ein Straf-Gericht an; ſie fodern bald von dieſer, bald von jener Partie, für ihren Richter-Stuhl, den ſie mit etlich hundert Bewafneten umringen; ſie machen den Anfang der Unterſuchung mit der Folter; die Güter der Flüchtigen aber werden Preis gegeben. In einem andern Bund wird dieſem Straf-Gericht ein anders entgegen geſezt, welches der anderwärts ſiegenden Partie eben ſo unbarmherzig mitſpielt. Die Urtheil-Sprüche des erſtern Straf-Gerichts werden durch das zweyte aufgehoben und gänzlich zernichtet. So dann iſt die leztere Verwirrung ärger worden, als die erſtere war. Es iſt geſchehen, daß die Eidgenöſſiſchen Mittler, welche das ergrimmte Volk mit den Groſſen und dem Adel, alle aber mit dem Vaterland und der Vernunft ausſöhnen wollten, beſchimpft und unverrichteter Sachen naher Hauſe kehren mußten. Wer wird ſich wundern, daß ein Land, in welchem ſo gräuliche Verwirrungen, die traurigen Folgen der Factionen, entſtehen können, ein Raub der auswärtigen Mächten wird? Es würde ein Wunder in der Staats-Klugheit und eine Ausnahme in der Geſchichte der Völker ſeyn, wenn ſo etwas nicht erfolgte. Dieſes iſt eine ſchwache, doch wahrhafte Abſchilderung der Geſchichte der Bündneriſchen Republik von dem Jahr 1607. bis 1639.

§. 43. Der unglükſelige dreyſſigjährige Krieg, durch welchen Deutſchland ſo jämmerlich verherget wurde, und das berüchtigte Reſtitutions-Edict des Kayſers Ferdinand II. im Jahr 1629., hatte groſſen Einfluß auf die Eidgenoßſchaft. Man wird von einem Schauer überfallen, wenn man ſich dieſe Zeiten, die damalige Denkungs-Art und Grund-Säze

bekannt

bekannt macht. Bald jedes Jahr ereigneten ſich ſolche Begebenheiten, welche einen abermaligen einheimiſchen Krieg zwiſchen den Evangeliſchen und Catholiſchen Ständen, zwiſchen denjenigen, welche durch die genaueſten Bündniſſe ewige Freunde ſeyn ſollten, allernächſt veranlaſſet hätten. Hatte man ſich mit der gröſten Mühe aus einem verdrießlichen Handel los gewikelt; hatte man durch alle nur erdenklichen Mittel die erhizten Gemüther für eine Zeit beſänftigt; hatte man dem ungemäſſigten Religions-Eifer einen Damm entgegengeſezt, - - ſo ſahe man ſich neuer Dinge ganz unvermuthet in noch mißlichere Umſtände verſezt. Hätte nicht eine gnädige Vorſehung in dieſem Zeit-Punct über die Eidgenoßſchaft gewaltet; es wäre für menſchliche Klugheit eine gänzliche Unmöglichkeit geweſen, das Elend eines einheimſchen Kriegs abzuwenden. Zu ſolchen Begebenheiten rechne ich die Foderungen des Abbts zu St. Gallen in dem Jahr 1629., welche von den fünf Catholiſchen Ständen unterſtüzet wurde: Daß die Evangeliſchen Einwohner der Land-Grafſchaft Thurgäu und der Grafſchaft Rheinthal in Ehe-Sachen ſich dem Biſchof von Conſtanz unterwerfen ſollten; ungeachtet ſie ſeit der Reformation berechtigt geweſen, dieſe Angelegenheiten vor dem Ehe-Gericht zu Zürich, als einem Richter ihrer Religion, berichtigen zu laſſen; und daß der Herr Abbt die Evangeliſchen Pfarreyen im Rheinthal nach Belieben vergeben, die Pfarrer aber, wenn er es gut finde, entſezen könne. Dieſer bedenkliche Streit-Handel wurde endlich im Jahr 1632. durch erbettene Säze und Schiedrichter zum Vortheil der Evangeliſchen beygelegt. Nur wenige Wochen nachher geſchah der mörderiſche Ueberfall von den Solothurniſchen Unterthanen auf diejenigen Berner-Soldaten, welche dieſer leztere

Stand

Stand ſeinen Eidgenoſſen zu Müllhauſen zur Beſazung ſchiken wollte. Solothurn weigerte ſich, die Fehlbaren zu ſtrafen; Bern hingegen foderte eine vollkommene Genugthůung. In dem folgenden 1633ſten Jahr kündete der Stand Bern dem Stand Solothurn dieſer verweigerten Genugthuung wegen den Bund auf. Wäre der Krieg ſelbſt nicht noch vermieden worden, es würde ſich wahrſcheinlich die ganze Eidgenoßſchaft getheilt, die Catholiſchen Stände denen von Solothurn, die Evangeliſchen aber denen von Bern zugefallen ſeyn; doch Solothurn legte ſich noch zum Ziel, auf unablåſſiges Zureden der unparteyiſchen Orte; er ſtrief die Schuldigſten am Leben, andere durch Verweiſung; die Beleidigten aber lieſſen ſich dadurch befriedigen.

Kaum war dieſes leidige Geſchåfte noch ohne Schwerdt-Streich beendiget, als die von den Schweden urplözlich unternommene Belagerung der Stadt Conſtanz auf dem Thurgåuiſchen Boden, und der Durchzug des Marſchalls Horn durch einen Theil dieſer Landſchaft, die ſo blos beſånftigten Gemüther der Eidgenoſſen von beyden Religionen in eine abermalige heftige Gåhrung verſezte. Das Mißtrauen bey jedem Theil gegen den andern war auf das höchſte geſtiegen. Die Catholiſchen beſchuldigten die Evangeliſchen einer Verſtåndniß mit den Schweden. Da die erſtern mit Macht die Schweden aus ihren Grenzen vertreiben wollten; die leztern aber, weil ſie dieſe Entſchlieſſung für das geſamte Vaterland für ſehr gefåhrlich hielten, mit ihnen gemeine Sache zu machen ſich weigerten, wurde dadurch das Mißtrauen nur deſto ſtårker. Der Abzug der Schweden machte der Erbitterung noch kein Ende. Es hatte den Anſchein, als ob die Sachen in noch gröſſere Verwirrungen ſollten geleitet werden. Die Wegführung

des

des bekannten Kilian Keſſelrings, Obriſt-Wachtmeiſters der Land-Grafſchaft Thurgäu, nach Schweiz; die Weigerung des Stands Schweiz, dieſen Mann ledig zu laſſen, oder für das Eidgenöſſiſche Recht zu ſtellen, (wie dieſes der Stand Zürich begehrte) verurſachte, daß man jeden Tag den Ausbruch eines wütenden Kriegs beforchten mußte. Schon führte man die Hochwachten gegen einander auf. Schon waren auf beyden Theilen alle Kriegs-Zurüſtungen in Bereitſchaft. Endlich gab Schweiz den Keſſelring ledig; und die Ruhe ſtellte ſich wiederum her. Die Catholiſchen Stände erneuerten ihre Bündniſſen mit der Crone Spanien und dem Herzog von Savoyen; die Evangeliſchen hingegen ſchlugen die ihnen angetragene Bündniß mit den Schweden aus.

Die Herannäherung der Schwediſchen Kriegs-Völker unter dem General Wrangel gegen die Grenzen der Eidgenoßſchaft in dem Jahr 1646. erwekte neue Beſorgniſſe. Der Schwediſche Feldherr beſezte ganz unvermuthet die Berg-Päſſe, welche die Eidgenoßſchaft und das Bünder-Land beſchlieſſen. Er entſchuldigte ſich zwar hierüber ſchriftlich bey den deswegen verſammelten Ständen; er gab ihnen, um ſie zu beſänftigen, die theuerſte Verſicherung, daß ſie und ihre Angehörigen von ihm und ſeinem Kriegs-Heere nichts widriges zu beſorgen hätten; er verbott auch den Seinen bey Lebens-Strafe, den Eidgenoſſiſchen Boden nirgends zu betretten. Weil aber die Klugheit erheiſchte, einem ausgemergelten Kriegs-Heere, welches, da es an allen Nothwendigkeiten Mangel lidte, deſto mehr zu kühnen Unternehmungen aufgelegt war, nicht zum beſten zu trauen; ſo wurde auf der zu Zürich gehaltenen Tagſazung der einmüthige Entſchluß gefaßt, die Päſſe mit den Waffen zu behaupten. Die Mannſchaft und das Geſchüz ſtuhnden

in jedem Canton zu dem erſten, zweyten, ja wenn es die Umſtände erfoderten, zu dem dritten Auszug in ſtündlicher Bereitſchaft; die Loſungs-Zeichen wurden durch das ganze Land verabredet. Bevor aber der Auszug vor ſich gienge, hielten die Eidgenöſſiſchen Abgeordneten zu Weil eine Unterredung mit dem Schwediſchen Feldherrn. Da er mundlich und ſchriftlich alle Freundſchaft verhieß, auch ſeine Völker von den Eidgenöſſiſchen Grenzen abführete, ſo verſchwande auch dieſe Gefahr. Die Eidgenoſſen giengen gleichfalls aus einander. Der bald darauf erfolgte Weſtphaliſche Friedens-Schluß verſchafte endlich dem teutſchen Reiche die ſo viele Jahre geraubte Ruhe. Die geſammte Hochlöbliche Eidgenoßſchaft wurde in dieſen merkwürdigen Frieden eingeſchloſſen; und ſie, wie auch ihre Zugewandten und Unterthanen, von aller Oberherrſchaft des teutſchen Reichs und deſſelben Gerichts-Stühlen frey und unabhänglich erkannt; mit dieſen Worten: „ Daß die „ Stadt Baſel und übrigen Eidgenöſſiſchen Cantonen „ in dem Beſiz der vollkommenen Freyheit und Ausnahme von dem Reiche, auch keineswegs deſſen „ Gerichten unterworffen ſeyen. „ Die Löbl. Eidgenoßſchaft war aber faſt zweyhundert Jahre vorher ſchon in dem vollkommenſten Beſiz der Freyheit und der gänzlichen Unabhänglichkeit geſtanden. Der Weſtphaliſche Friedens-Schluß beſtätigte ihr nur, was ſie ſchon lange genoſſen hatte.

§. 44. Kurz nach geſchloſſenem Weſtphaliſchen Frieden ſahe ſich die Eidgenoßſchaft durch einen förchterlichen Aufſtand, welchen die Unterthanen der Stände Bern, Lucern, Baſel und Solothurn, wider ihre Obrigkeiten machten, den förchterlichſten Zerrüttungen ausgeſezt. Neben den Bünden iſt die väterliche Liebe derjenigen, welchen die obrigkeitliche

Gewalt anvertraut iſt, gegen die Untergebenen; und hinwiederum die kindliche Ehrerbietung und der Gehorſam der leztern gegen die obrigkeitliche Gewalt, die wichtigſte Grundfeſte zur Erhaltung der Eidgenoßſchaft. Es iſt ſehr möglich, daß bey beyden Theilen bisweilen die gegenſeitigen Pflichten vernachläſſiget werden. Selten iſt nur die eine Partie, wenn die Urſachen der Beſchwerden unparteyiſch unterſucht würden, allein fehlbar. - - Den Anfang der Unruhen machten die Lucerniſchen Unterthanen im Jahr 1653. Die Land-Leute beſchwerten ſich, daß ſie, zuwider ihren Freyheiten, mit deren Genuß ſie an die Stadt gebracht worden, von den Land-Vögten zu ſtrenge gehalten werden. Die Obrigkeit zu Lucern trachtete, durch gütliche Mittel die Unruhe zu ſtillen; ſie ertheilte Verſicherung, daß den wichtigſten Beſchwerden ſollte abgeholfen werden. Die Land-Leute, die nicht zum beſten traueten, fiengen an, Frefel und Gewaltthätigkeiten auszuüben; ſie verabredeten ſo gar unter einander einen Bund, ſchrieben der Obrigkeit Geſeze vor, beſchimpften die Eidgenöſſiſchen Geſandten, welche ſie zur Wiederkehr ihrer Pflichten ermahnten, und ſchloſſen die Stadt Lucern ſehr enge ein. Dieſe gefährliche Aufruhr der Bauern mittheilte ſich dem teutſchen Berner-Gebiete, und breitete ſich durch die Cantons Baſel und Solothurn aus. Gütliche Vorſtellungen und Schreiben von den ſämtlichen Ständen der Eidgenoßſchaft richteten nicht das mindeſte bey ihnen aus. Es war nicht mehr ein Mißtrauen der Untern gegen die Obern; vielmehr beherrſchte ſie gänzlich der Geiſt der Empörung. Die Ausgeſchoſſenen aller IV. Cantons verabredeten zu Huttweil in dem Berner-Gebiet ein Bündniß unter einander, welches von allen in den Waffen ſtehenden Bauern eidlich beſchworen wurde.

Dieſer

Dieſer auſſerordentliche Bund beſtuhnde darin: „ Sie „ wollen den von den uralten Eidgenoſſen zuſammen„ geſchwornen Bund handhaben. Alle unguten neuen „ Aufſäze einander helfen abthun. Jedes Orts Un„ terthanen ſollen ihre Gerechtigkeiten von ihren „ Obern herausfodern. Fremde und heimſche Völ„ ker, die man ihnen über den Hals führen möchte, „ wollen ſie einander helfen zurükhalten. Sollte je„ mand von ihnen dieſes Handels wegen eingezogen „ werden, wollen ſie denſelben mit Darſezung Leib, „ Haab, Gut und Blut, helfen ledig machen. „ Wenige Tage nachher wurde der Bund durch dieſe Artikel noch vermehret: „ Daß derſelbe alle zehen „ Jahre vorgeleſen und erneuert werde. Daß keiner „ ſo vermeſſen ſey, der wider dieſen Bund-Schwur „ reden ſoll, oder Rath und That geben von ſelbigem „ abzuſtehen, oder ihn zunichten zu machen. Kein Theil „ ſoll ohne des andern Wiſſen und Willen mit ſeiner „ Obrigkeit Friede eingehen, oder ſich vergleichen. „ Die Bauern beſezten auf dieſes alle Päſſe, bemächtigten ſich, wo ſie Gelegenheit fanden, alles Kriegs-Geräthes und ſchweren Geſchüzes; ſie belagerten unter ihrem Obmann und Anführer Claus Leuenberg, aus der Berneriſchen Vogtey Trachſelwald, die Stadt Bern in 30000. Mann ſtark. Dieſer Frey-Staat war am meiſten übel daran. Die Unterthanen in denen welſchen Vogteyen blieben zwar ruhig; man war aber ungewiß, ob man ihnen trauen könnte; ob ſie nicht von den andern Aufrührigen möchten angeſtekt werden? Es war eine beſondre Vorſehung, daß die Unterthanen des Stands Zürich zu dieſer mißlichen Zeit der Obrigkeit treu blieben, ungeachtet ſie von den Aufrührern vielfältig aufgefodert wurden; auch ein Theil derſelben nur ſechs Jahre zuvor ſich wider die Obrigkeit aufgelehnt hatte. Dieſer Stand nahm es

dann in Vereinigung mit den Hülfs-Völkern von Glarus, Schafhauſen, Appenzell inner Rhoden, und denen aus dem Thurgäu, auf ſich, in 8000. Mann ſtark, unter dem General Johann Conrad Werdmüller das belagerte Bern zu entſezen, und die Aufrührer zu ihrer Pflicht zu zwingen. Zu gleicher Zeit zogen die Stände Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug, Abbt von St. Gallen, unter dem General Zweyer von Evenbach, wider diejenigen zu Felde, welche Lucern belagerten. Die Belagerung von Bern wurde bald aufgehoben. Die Aufrührer rükten unter dem Leuenberg, der nicht wenige Eigenſchaften eines groſſen Manns und Feldherrn bliken lieſſe, gegen die Reuß, um den Zürichern den Uebergang ſtreitig zu machen. Der Feldherr ließ ſich mit ihnen in eine Unterhandlung ein; doch die Aufrührer griffen, wider gegebenes Wort, das nur in Eil verſchanzte Züricheriſche Lager bey Mellingen an. Das Geſchüze aber trieb ſie mit groſſem Verluſt zurük. Zu gleicher Zeit kam das Dorf Wollhauſen in Brand. Die Flammen benahmen vielen Bauern, welche ſich nur von dem Strom hatten dahinreiſſen laſſen, das Herz. Ein groſſer Theil ihres aus 20000. Mann beſtehenden Heers, zerſtreute ſich. Nach aufgehobener Belagerung von Bern war dieſer Stand ſtark genug, die noch hin und her zahlreich verſammelten Bauern durch den General von Erlach mit Macht anzugreifen; ſie erlidten auch von demſelben bey Herzogen-Buch-See eine empfindliche Einbuſſe. Da endlich auch der Stand Baſel gegen die Aufrührer Angrifs-weiſe handeln konnte, ſo merkten ſie wol, daß ſie es in die Länge nicht ferner aushalten konnten. Der hier und dort erlidtene Verluſt und der obrigkeitliche Anzug machte ſie verzagt. Leuenberg allein hielt mit ſeinem Haufen, der ſich aber auch täglich ver-

verminderte, am längſten aus. Endlich wurde ihm und ſeinem Anhang von dem Züricheriſchen Feldherrn, auf ihr drungenliches Anhalten, dieſer Friede ertheilt: „ Sie ſollten die Waffen niederlegen, und ſich fried„ lich nach Hauſe begeben. - - - Ihren gemachten „ Bund abſagen, und die Urſchriften deſſelben aus„ händigen. Was den Obrigkeiten oder den Unter„ thanen noch weiter möchte angelegen ſeyn, ſollte, „ in Ermangelung freundlichen Vergliechs, dem ge„ bühreuden Recht unterworffen werden. - - - So „ lange bis alles in Richtigkeit gebracht, und die „ Huldigung erfolgt, ſollen die Obrigkeiten die Ge„ walt noch behalten mögen. „

So glüklich endigte ſich dieſe förchterliche Aufruhr, welche über die ganze Eidgenoßſchaft, nicht ohne wichtige Urſachen, Forcht und Schreken gebracht. Die Häupter der Aufrührer wurden hingerichtet. Die Eidgenoßſchaft wird in Zukunft von ſolchen Aufſtänden ihrer Angehörigen bewahret ſeyn, wenn Obere und Untere ſich der Veranlaſſung des erſten Eidgenöſſiſchen Bunds zu gewiſſenhafter Erſtattung ihrer beydſeitigen Pflichten ſtets erinnern.

§. 45. So einträchtig die Stände der Löbl. Eidgenoßſchaft von beyden Religionen bey dem Aufſtand der Bauern zu Werke giengen; ſo ſehr entzweyten ſie ſich bald hernach, daß ſie ganz erbittert gegen einander zu Felde zogen. Einige Haushaltungen, welche in dem Fleken Arth, in dem Gebiet des Stands Schweiz, wohnten, waren ſeit langer Zeit in geheim der Evangeliſchen Religion zugethan. Dieſe begaben ſich in dem Herbſtm. 1655. mit Verlaſſung ihres Vermögens unvermuthet nach Zürich. Man nahm ſie in dieſer Stadt liebreich auf. Der Stand Zürich that bey dem Stand Schweiz eine Vorbitte, daß ſo wol den Ausgezogenen ihr hinterlaſſenes Ver-

mögen möchte verabfolget, als aber andern, welche ebenfalls den Canton Schweiz der Religion wegen verlaſſen wollten, eine gleiche Freyheit mit Wegziehung ihres Vermögens verſtattet werden. Schweiz ſchluge dieſes Anſuchen, aus Beglaubigung, daß es ſeinen landsherrlichen Rechten nachtheilig ſey, platterdings ab. Eine von den geſamten Evangeliſchen Ständen dahin abgeſchikte Geſandtſchaft war in Erzwekung dieſer Abſicht nicht glüklicher. Etliche der Zurükgebliebenen, die man in Verdacht hatte, daß ſie von der Catholiſchen Religion abgetretten, wurden vielmehr hingerichtet; andere aber in harte Gefangenſchaft in und auſſer der Eidgenoßſchaft geſtoſſen. Dieſe eben nicht ſo gar wichtige Veranlaſſung erbitterte die Gemüther ſo heftig, daß es in weniger Zeit zu öffentlichen Feindſeligkeiten ausſchluge. Die Geſandten auswärtiger Machten in der Eidgenoßſchaft trugen zu dieſem glimmenden Feuer nicht wenig Oel bey. Man hielte Tagſazungen. Zürich beſtuhnde auf der Herausgabe und Verabfolgung des Vermögens der Ausgetrettenen; dieſer Stand ſchluge dem von Schweiz deswegen das Eidgenöſſiſche Recht vor. Schweiz ſchluge ſelbiges gänzlich aus; es begehrte vielmehr, daß Zürich die Ausgetrettenen nach Schweiz zur Abſtrafung ausliefern ſollte. Die Tagſazung zerſchluge ſich fruchtlos, weil weder der eine noch der andere Theil nur im geringſten etwas nachgabe. Man rükte alſo mitten in dem Winter des 1655ſten Jahrs in das Feld. Der Stand Bern vereinigte ſich mit Zürich; Lucern aber, ſamt Uri, Unterwalden und Zug, machten mit Schweiz gemeinſame Sache. Die übrigen Stände ſchlugen ſich auf keine Seite. Der Stand Zürich bemächtigte ſich zwar eines Theils der Grafſchaft Baden und des ganzen Thurgäus; allein die Belagerung der

Stadt

Stadt Rapperſchweil, welche in dem Jenner 1656. unternommen wurde, gieng gar nicht nach Wunſche von ſtatten. Der Stand Bern büßte in der Schlacht bey Vielmergen ſehr ſtark ein. Beyde Theile brannten einander einige Dörfer ab, und plünderten die armen Unterthanen, nach der damaligen harten Art zu kriegen. Endlich, ſo ſchnell die Stände ſich zum Krieg hatten entſchlieſſen können, ſo ſchnell gaben ſie auch auf beyden Theilen Friedens-Vorſchlägen Gehör. Der Friede war geſchloſſen, ehe man in einigen entfernten Staaten von Europa erfahren, daß die Eidgenoſſen einander bekriegten. Dieſer Friede wurde den 26. Hornung 1656. auf der Tagſazung zu Baden, die von allen XIII. Cantons beſucht wurde, durch Vermittelung der unparteyiſchen Cantons geſchloſſen. Die Haupt-Artikel deſſelben waren:

I. „Alle Feindthätlichkeiten ſollten aufhören; „hingegen eine wahre Freundſchaft, Liebe und Ver„traulichkeit, nach Laut der geſchwornen Bünde, „und dem Exempel der frommen Altfordern, wie„der hergeſtellt werden. Alles, was ſich während „dem Krieg auf beyden Seiten zugetragen, ſoll „gänzlich vergeſſen und eine allgemeine Verzeihung „jedermann ertheilt werden. Alle Schmähworte, „ſonderlich in Religions-Sachen, auf beyden „Theilen auf das ſtrengſte verbotten ſeyn; die Ver„brecher aber, kraft des Lands-Friedens ernſtlich „geſtraft werden.

II. „Beyde Theile mögen ihre Kriegs-Koſten „gegen einander fodern, und derer wegen, vermit„telſt der ernannten unparteyiſchen Säze, gütlich- oder „rechtlicher Handlung pflegen.

III. „Zu würklicher Vollziehung des Friedens „ſollen die Kriegs-Völker beyder Theile ohne Verzug

 „abge-

„ abgeführt, beurlaubet, die in währender Unruhe
„ aufgeworffenen Schanzen -- wiederum geſchliſſen,
„ alle eingenommenen Pläze von aller Beſazung erle-
„ diget, das Thurgäu und deſſen Regierung in al-
„ ten Stand geſezt, und beydſeitige Gefangene auf
„ freyen Fuß geſtellt werden.

IV. „ In Anſehung des Eidgenöſſiſchen Rechts
„ ſind die Sachen dahin erläutert: Daß fürhin die
„ Stände der Eidgenoßſchaft insgeſamt, und jeder
„ derſelben insbeſonder, in ſeinen eigenen Landen
„ und Gebieten bey ſeiner Religion, Souveräinität,
„ oder hoher Landes- Ober- und Herrlichkeit und
„ Judicatur unangefochten verbleiben; wenn aber
„ auſſer ſolchen einer oder mehrere Stände an den
„ andern, es wäre um Herrſchaften, Land-Marchen,
„ Zölle, -- Anſprach hätten, die Parteyen aber ſich
„ in der Güte nicht vergleichen könnten, dem unpar-
„ teyiſchen Recht zu gleichen Säzen ohne Mittel un-
„ terworffen ſeyn, und durch ſelbiges ſchleunig er-
„ örtert und ausgetragen werden. In den gemeinen
„ Herrſchaften, darauf ſich der Lands- Friede er-
„ ſtrekt, ſoll jeder bey der freyen Uebung ſeiner Re-
„ ligion, und was derſelben nothwendig anhängt,
„ laut Lands-Friedens und des im Jahr 1632. auf-
„ gerichteten Vertrags gelaſſen werden.

V. „ In Betref des freyen Zugs, da ein oder
„ andern Orts Angehörige und Unterthanen aus
„ dem Land ziehen, und ſich in einem andern Ort,
„ welches einer andern Religion zugethan iſt, nieder-
„ laſſen wollten, ſoll jeder Stand bey ſeinem Her-
„ kommen und Gewohnheiten verbleiben, und denen
„ Obrigkeiten, ſo keine beſondern Vergliechе gegen
„ einander haben, frey ſtehen, bey vorfallenden Be-
„ gebenheiten nach Diſcretion und Belieben zu ver-
„ fahren. „

Die

Die Umſtände der Eidgenoßſchaft in Religions-Sachen, beſonders die Beſchwerden der Evangeliſchen in den gemeinen Herrſchaften, wurden alſo auf eben dem Fuß gelaſſen, auf dem ſie vorher geſtanden waren. Weder der Krieg, noch der Friede, vermochten eine Aenderung zu machen. Die einheimiſchen Kriege (geſezt auch, daß ein Theil über den andern die Oberhand erhielte,) ſind gewiß nicht das rechte Mittel, die Gemüther der Eidgenoſſen, wenn ſelbige mit Vorurtheilen und Erbitterung gegen einander angefüllt ſind, wiederum aufrichtig zu verſöhnen.

§. 46. In dem Jahr 1663. wurde die Bündniß mit Frankreich von der ganzen Eidgenoßſchaft und derſelben zugewandten Orten erneuert. Selbige ſollte währen, ſo lange König Ludwig XIV. und der Dauphin am Leben bleiben würde, und dann noch 8. Jahre nach des leztern Tode. Die Haupt-Bedingniſſe dieſes Bündniſſes ſind: Daß die Eidgenoſſen dem König, ſo oft er mit Krieg beladen, verwilligen, bey ihnen Kriegs-Völker zur Beſchüzung ſeines Königreichs anzuwerben; doch nicht minder denn 6000., und nicht mehr als 16000. Mann. Der König hingegen verſpricht den Ständen der Löbl. Eidgenoßſchaft, wo ſie mit Krieg angegriffen würden, 25000. Cronen jedes Vierteljahr in der Stadt Lyon auszuzahlen; er ſey denn gleich mit Krieg beladen, oder nicht; auch über das in ſeinen Koſten der Eidgenoßſchaft zu zuſenden 200. Lanzen und 12. Stüke grobes Geſchüz. Jedem der Löbl. Cantons bezahlt der König jährlich 3000. Franken Penſion, bewilliget ihnen den Salz- und Getreid-Kauf in ſeinem Lande. Die Kaufleute ſollen mit Erfoderung der Zölle, und in allen andern Sachen, nicht anders gehalten, und weiters von ihnen nicht gefodert werden, denn wie von Alters her; bey dem ſie auch ungeſteigert bleiben ſollen. - - Bey

dieſem Bündniß behielten ſich die Löbl. Stände ganz beſonders vor, das H. Römiſche Reich, das Haus Oeſterreich und Burgund; alſo daß die Eidgenöſſiſchen Kriegs-Völker niemals wider ſelbige ſollten gebraucht werden mögen.

Der Krieg, der ſich in dem Jahr 1672. zwiſchen Frankreich und den vereinigten Niederlanden erhebte, in welchen auch das teutſche Reich ſamt der Crone Spanien mit einverwikelt wurden, erwekten der Eidgenoßſchaft nicht geringe Sorgen. Bey Frankreich war es dermalen auf die Eroberung der Grafſchaft Burgund abgeſehen. Es mangelte der Eidgenoßſchaft nicht an Auffoderungen, daß ſie ſich den Anſchlägen Ludwigs XIV. mit Macht widerſezen ſollte; ſie that alles, was in ihrem Vermögen ſtuhnde, um dieſe Vormauer der Crone Spanien und ſich ſelbſt zu erhalten. Die Evangeliſchen Stände waren ſchon entſchloſſen, ihre Völker aus Frankreich abzurufen; ihre Angehörigen wurden ſtark in den Waffen geübet; ſie trugen an, eine Neutralität für dieſe Provinz bey Frankreich auszuwürken. Allein die Spaniſchen Staats-Bedienten wollten ſich doch, ungeachtet ihrer äuſſerſten Blöſſe, keines der vorgeſchlagenen Mittel gefallen laſſen; ihre Entſchlieſſungen waren äuſſerſt langſam; ſie verſprachen zwar vieles, ſie wußten aber ſehr weniges zu erfüllen. Die Catholiſchen Stände ſahen die franzöſiſche Unternehmung mit mehrerer Gleichgültigkeit an. Geſezt aber auch, daß die geſamte Löbl. Eidgenoßſchaft für einen Mann geſtanden; daß ſie alle ihre Kriegs-Völker aus dem Franzöſiſchen Dienſte zurükberufen; daß ſie ſich mit dem Kayſer und Spanien in nähere Verbindungen eingelaſſen hätte; -- ſo würde ſie doch der damaligen Uebermacht von Frankreich nicht gewachſen geweſen ſeyn; ſie mit ihren Bunds-Genoſſen hätten die Er-

oberung der Grafſchaft Burgund ſchwerlich verhintern können; die Bunds-Genoſſen würden ſich auch das Schikſal, welches die Eidgenoßſchaft durch einen ſolchen bedenklichen Schritt ſich zugezogen, wenig haben anfechten laſſen. Die Vorwürfe, welche man hierüber der Eidgenoßſchaft macht, daß ſie bey dieſer Eroberung ihrer Vormauer gar zu gleichgültig zugeſehen, ſind ſehr ſchlecht gegründet.

Die Erbauung der Veſtung Hüningen, welche bald nach dem Nimwegiſchen Friedens-Schluß unternommen wurde, und der im Jahr 1688. ausgebrochene Krieg zwiſchen dem teutſchen Reich und Frankreich, verſezte ebenfalls die Eidgenoßſchaft in nicht geringe Verlegenheit. Die wider Frankreich vereinigten Machten gaben ſich alle nur erdenkliche Mühe, die Löbl. Eidgenoßſchaft auf ihre Seite zu ziehen. Die Aufhebung des Edicts von Nantes verurſachte, daß ihre Vorſtellungen, beſonders aber des Königs Wilhelm von Engelland, bey den Evangeliſchen Ständen ziemlich geneigtes Gehör fanden. Man ſuchte ſie zu bereden, daß der Zeit-Punct vorhanden ſey, die Uebermacht von Frankreich zu ſchwächen. - - Allein man ſahe doch zulezt, daß die Löbl. Eidgenoßſchaft ſich immerzu bey ihrer beliebten Neutralität am ſicherſten befunden habe. Die Theurung und Mangel der Lebens-Mittel machte auch auf die Entſchlieſſung der Löbl. Stände nicht geringen Eindruk.

§. 47. Mit dem Anfang dieſes laufenden Jahrhunderts fiengen die Unruhen in der Grafſchaft Toggenburg an, ſo weit ausſehend zu werden, daß endlich dieſelbe eine Veranlaſſung zu einem abermaligen einheimſchen Krieg in der Eidgenoßſchaft zwiſchen den Evangeliſchen und Catholiſchen Ständen wurden. Die Einwohner dieſer Landſchaft ſtuhnden ſeit

1436.

1436. in einem Land-Recht mit beyden Löbl. Cantons Schweiz und Glarus. Kraft dieſes Land-Rechts waren ſie berechtiget: „Bündniſſe, Land-„ und Burg-Recht zu machen, mit Rath und Wiſ-„ ſen beyder Löbl. Stände; Landleute anzunehmen; „ Land- und Policey-Ordnungen zu machen; die „ Gerichtbarkeit im Lande zu verwalten.„ Nach der Reformation, da der mehrere Theil derſelben beytrat, der mindere aber bey der Catholiſchen Religion verblieb, erhielten die Reformierten die Freyheit ihrer Religion, und was derſelben nothwendig anhängt. Mit Beybehaltung und dem Genuß dieſer Rechte wurde die Grafſchaft im Jahr 1468. von dem Freyherrn Petermann von Raren an die Abbtey St. Gallen für 14500. Gulden verkauft.

Dieſe Rechte wurden den Einwohnern von Zeit zu Zeit, vornemlich aber nach der Reformation, von den Aebbten geſchmälert. Beyde mit der Grafſchaft verlandrechte Cantons ſahen bisweilen den Eingrifen der Aebbte nach; bisweilen waren ſie ſelbſt, als Schiedrichter der Streitigkeiten zwiſchen den Aebbten und der Landſchaft, denſelben hiezu behülflich. In dem Jahr 1703. hatte es den Anſchein, als ob ſich die beyden Cantons der bedrengten Toggenburger mit Ernſt annehmen, und ſie wider den Abbt und deſſen Unternehmungen ſchüzen wollten; ſie erneuerten durch ihre Geſandten in dieſem Jahr mit der Landſchaft das alte Land-Recht. Der Abbt Leodegarius, ein überaus ſtrenger und in ganz deſpotiſchen Grund-Säzen aufgewachſener Herr, ſahe dieſe Handlung mit heftigem Widerwillen an; er beſchuldigte beyde Cantons gebrauchter Gewaltthätigkeit und der Verlezung ſeiner landsherrlichen Rechte; er ſuchte wider ſie bey dem Löbl. Vorort der Eidgenoßſchaft dem Stand Zürich Rath. Dieſer brachte das

Geſchäft

Geſchäft vor die allgemeine Eidgenöſſiſche Tagſazung; die Löbl. Cantons aber wieſen beyde ſtreitigen Theile zu gütlichen Mitteln. Dieſe hielten zu Einſiedeln eine beſondre Tagſazung; weil aber der Abbt das Toggenburgiſche Land-Recht völlig verwarf, neue Foderungen machte, in geheim mit dem Kayſer ein Schuz-Bündniß ſchloß, und vorgab, daß, da die Grafſchaft ein Reichs-Lehen, ſey er beyden Cantons ſeines Verfahrens wegen weder Rede noch Antwort ſchuldig; - - ſo zerſchluge ſich die Tagſazung fruchtlos. Beyde Stände Schweiz und Glarus erklärten ſich auf einer gemein-Eidgenöſſiſchen Tagſazung, daß ſie geneigt ſeyen, dieſe St. Galliſche Streitigkeit von den übrigen zweyen Schirm-Orten der Abbtey Zürich und Lucern unterſuchen und erörtern zu laſſen, um dadurch aller Weitläufigkeit vorzubiegen. Hierdurch wurde Zürich immer tiefer in dieſes Geſchäft verwikelt. Dieſer Vorſchlag war dem Abbt, der ſelbſt nicht wußte, was er wollte, ungelegen; er wünſchte vielmehr Verwirrung, anſtatt Erklärung. Unter dem Vorwand der Religion trachtete er, die Toggenburger und auch ſelbſt die Cantons zu entzweyen. Man konnte alſo nichts gedeyliches verabreden; man erſtritte ſich bis 1706., und alles blieb in voriger Verwirrung. Bald nachher trennten ſich die Löbl. Catholiſchen Stände auf einer zu Baden gehaltenen Tagſazung von den Evangeliſchen; ſie hielten beſondere Zuſammenkünfte in dem Capuciner-Cloſter, berathſchlagten ſich über die Toggenburgiſchen Streitigkeiten einſeitig, verfaßten auch einen Entwurf, nach welchem dieſelben könnten vergliechen werden. Dieſe Trennung vergrößerte das Mißtrauen, welches zwiſchen beyderſeits Religions-Genoſſen waltete. Die Toggenburger ſuchten bey Zürich und Bern Schuz und Hülfe; dieſe erklärten ſich, daß ſie ſich dieſes Geſchäfts

ſchäfts auch einſeitig anzunehmen, die in dem Lande Toggenburg immer gröſſer werdenden Unruhen abzuſchaffen, und die Hand obzuhalten entſchloſſen ſeyen, daß niemand wider Recht und Billigkeit gedrengt, oder des ihm gebührenden Rechts entſezt werde.

Ihre in dem Jahr 1707. an den Abbt abgelaſſene Geſandtſchaft kehrte fruchtlos nach Hauſe. Der Stand Schweiz, der bisdahin ſich dem Abbt widerſezt, wurde von ſelbigem gänzlich gewonnen; er trat von ſeinen vorigen Maaß-Regeln ab. Diejenigen unter ihm, welche ſich der Toggenburger annehmen wollten, ſtuhnden in Gefahr, Vermögen, Ehre und Leben zu verlieren. Beyde Stände Zürich und Bern hingegen riethen den Toggenburgern: „ Sie ſollten „ inner den Schranken der Beſcheidenheit ihre Frey„ heiten und Rechte ausüben; mit Vertröſtung, „ wenn jemand durch Gewalt ſie davon treiben und „ unterdrüken wollte, ſie ſelbige nicht hülflos laſſen „ würden. „ In dem Jahr 1709. wurde auf der Tagſazung zu Baden eine Vermittlung vorgeſchlagen. Der Abbt erbate hiezu die Löbl. Stände Lucern, Uri und Solothurn; die Landſchaft Toggenburg aber Zürich, Bern und Baſel. Allein die erbettenen Mittler konnten ſich nicht vereinigen; ſie zerfielen in ihren Vorſchlägen. Der päpſtliche Nuntius in der Eidgenoßſchaft, und andre fremde Abgeſandten, fachten in geheim das Feuer noch heftiger an. Der Abbt, der ſich auf ſeine Bunds-Genoſſen in und auſſer der Eidgenoßſchaft verließ, ſchritte in ſeinen Foderungen an das Land immer weiter; er verfuhr ganz eigenmächtig; er legte in die Schlöſſer Yberg, Schwarzenbach und Lütiſpurg im Jahr 1710. ſtarke Beſazungen und Geſchüze. Die Toggenburger wurden durch dieſe ihrer Freyheit drohenden Unternehmungen gezwungen, ſich der Schlöſſer zu verſichern, und die

hinein-

hineingelegten Soldaten aus dem Lande zu ſchaffen. In dieſem Zuſtand blieben die Sachen durch das ganze 1711te Jahr. Die Erbitterung hielte bey den Löbl. Catholiſchen Ständen deſto mehr an, weil ſelbige von dem päpſtlichen Nuntius jederzeit heftiger angeblaſen wurde; ſie hielten öfters beſondere Zuſammenkünfte. Beyde Theile aber machten ſich zu einem traurigen Krieg gefaßt. Die Tagſazung in dem Anfang des Aprils 1712. endigte ſich ganz fruchtlos, weil weder der eine, noch der andere Theil im mindeſten nachgeben wollte.

§. 48. Die Toggenburger machten hierzu den Anfang, da ſie (obgleich ohne Gewalt) die verſchanzten Klöſter St. Johann und Magdenau beſezten. Die Urſachen, welche ſie zu dieſem Verfahren nöthigten, machten ſie durch ein Manifeſt bekannt. Die Stände Zürich und Bern thaten ein gleiches; ſie lieſſen die Stände Lucern, Freyburg und Solothurn, durch eine Geſandtſchaft wiſſen, daß es nicht gemeynt ſeye, jemand von dem Seinigen zu dringen, noch weniger der Catholiſchen Religion nachtheilig zu fallen. Allein die V. Stände Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden und Zug, erklärten ſich öffentlich für die Partie des Abbts, und griffen zu den Waffen; ſie beſezten die Stadt und das Schloß Baden; Zürich hingegen bemächtigte ſich der Land-Grafſchaft Thurgäu. Beyde Stände vereinigten ihre Kriegs-Völker, brachten die Stadt Weil zur Uebergabe, nöthigten hierdurch den Abbt, den Urheber aller Unruhen, ſein Kloſter zu verlaſſen, und ſich mit ſeinem Convent über den Boden-See zu flüchten. Die ganze alte Landſchaft der Abbtey ergab ſich an die beyden Stände. Die unparteyiſchen Cantons wandten alles an, um die fernern Feindſeligkeiten abzuwenden. Der Löbl. Stand Baſel ſchrieb eine Tagſazung nach

Baden

Baden aus; weil aber die Catholiſchen Stände ihre Beſazung aus dieſer Stadt nicht herausziehen wollten, weigerten ſich Zürich und Bern, dieſelbe zu beſuchen. Nunmehr war kein Mittel mehr übrig, den Krieg ſelbſt unter den Eidgenoſſen abzuwenden. Die Catholiſchen Stände, welche die Berner bey Bremgarten überfallen wollten, erlidten von denſelben eine empfindliche Niederlage. Baden (Stadt und Schloß) wurde von beyden Ständen nach einer kurzen Belagerung erobert. Dieſe glüklich ausgeführten Unternehmungen der Evangeliſchen Stände hatten beynahe die Kriegs-Flamme durch die ganze Eidgenoßſchaft allgemein gemacht. Die Stände Freyburg, Solothurn, die Republik Wallis, und der Biſchof von Baſel, ſtuhnden im Begrif, ſich für die V. Catholiſchen Stände zu erklären. Die Anſtalten aber, welche Bern wider Freyburg und Solothurn vornahm, und die Verſicherung, daß dannzumal die Stände Baſel, Schafhauſen, ſamt den III. Bünden ſich mit Zürich und Bern vereinigen würden, hielten dieſe beſorgliche Erweiterung des einheimſchen Kriegs noch ab. Es wurde zwar den 18. Heum. 1712. zwiſchen den Ständen Zürich und Bern auf der einen, und den V. Ständen Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden und Zug anderſeits, ohne daß dieſe leztern ſich ferner um die Angelegenheiten des Abbts bekümmerten, zu Arau ein Friede geſchloſſen. Allein ich finde beſſer, über die Urſachen, um deren willen der verabredete und zum theil unterſchriebne Friedens-Schluß nicht zur Würklichkeit gebracht worden, einen Vorhang zu ziehen, als aber dieſelben aufzuheitern. Der Krieg wurde alſo mit neuer Erbitterung fortgeſezt. Die bey Seyß an der Reuß angegriffenen und übermanneten Berner lidten zwar einen Verluſt; ſie erhielten aber über die vereinigten

einigten V. Cantons bey Vielmergen bald hernach einen vollkommnen Sieg. Auf dem Richterſchweiler-Berg, allwo der Stand Zürich eine Verſchanzung hatte, büßten ſie ebenfalls durch die Züricher empfindlich ein. Dieſer Stand zwang bald darauf die Stadt Rapperſchweil zur Uebergabe. Beyde Stände Zürich und Bern lieſſen ihre Völker gegen die Cantons Schweiz und Zug anrüken. Dadurch zwangen ſie dieſelben, ihre Päſſe zu übergeben, und im Ernſt Friede zu ſuchen. Sie erkannten allzuſpät, daß ſie ſich durch ſolche, welchen nur mit neuen Zerrüttungen und Vermehrung des Blut-Vergieſſens unter den Eidgenoſſen angeholfen war, von ihrem wahren Vortheil hatten abwendig machen laſſen. Der Friede wurde den 9. und 11. Augſtm. zu Arau geſchloſſen.

§. 49. Die Haupt-Artikel dieſes Friedens-Schluſſes, oder ſo genannten Lands-Friedens, ſind:

I. „Soll den Löbl. Ständen Zürich und Bern „eigenthümlich verbleiben die ganze Grafſchaft Baden. In den Freyen Aemtern ſoll eine Landmarch-Linie gezogen werden von Lunkofen an bis „nach Farwangen, alſo daß, was unterhalb dieſer Linie, den beyden Ständen Zürich und Bern, „allein, mit Vorbehalt Löbl. Stands Glarus habenden Rechten, verbleiben; was aber ob dieſer „March-Linie, den ſämtlichen Regierenden L. Orten „zudienen. -- Die Bürger der Stadt Stein, ſo jenſeits der Rhein-Brük wohnen, ſollen ſamt ihrem „Gemeind-Bann - - von der Thurgäuiſchen Regierung und Landsherrlichkeit, doch mit Vorbehalt „der Rechte der Stände Bern, Freyburg und „Solothurn, abgeſondert ſeyn, und zu der Stadt „Stein gehören.

II. „Soll beyden Löbl. Ständen Zürich und „Bern überlaſſen ſeyn die Stadt Rapperſchweil,

„ ſamt der Brůke, Hof und Zoll; wie auch das
„ vorůber ſtehende Dorf Hurden, und dann noch
„ von Mitte deſſelben ein Bezirk von 3000. Schuhen.
III. „ Soll Lỏbl. Stand Bern in die Mitregie-
„ rung des Thurgåus, Rheinthals, Sargans,
„ und der obern Freyen Aemter aufgenommen ſeyn.
IV. „ In den Gemeinen Herrſchaften ſollen
„ beyde Religions-Genoſſen in gleichen Rechten ſte-
„ hen. In hohen Regalien (auch wann es um die
„ allgemeine Regierungs-Policey, Lands- und Kriegs-
„ Ordnung zu thun,) kůnftighin die Majora nichts
„ entſcheiden, - - ſondern durch gleiche Såze beyder
„ Religionen zu gůt- oder rechtlichem Austrag ge-
„ ſchritten werden. - - Kein Theil ſoll an der andern
„ Ceremonien, Gebråuchen, Feyertagen - - Antheil
„ nehmen. - - Die Annehmung neuer Bůrger und
„ Hinterſåſſen iſt den Gemeinden allein ůberlaſſen;
„ das halbe Mehr der Gerichtsherren hingegen gånz-
„ lich abgeſchaffen. - - - Die Kåufe in todte Hånde
„ ſollen niemand als den Regierenden Cantons zuge-
„ laſſen ſeyn. - - Bey allen kůnftig zu haltenden ge-
„ meinen Tagleiſtungen in Religions- und Stands-
„ Sachen ſoll allwegen ein Evangeliſcher und ein
„ Catholiſcher Protocolliſt zugleich in die Seſſion ad-
„ mittiert, derſelben fůhrende Protocolla jeweilen
„ gegen einander gehalten, und conformiert, und
„ das alſo Vergliechene in gemeinen Seſſionen abge-
„ leſen werden. „

In dem VIIIten Artikel erklårten ſich ſåmtliche Lỏbliche Eidgenỏſſiſche und zugewandte Stånde: „ Daß ſie ſich auf keine Weiſe des Abbts zu St. „ Gallen, bis zu erfolgendem Friede, anders als „ in Gůte annehmen und beladen wollen.

IX. „ Die Kriegs-Koſten ſollen gegen einander „ aufgehoben ſeyn.

X. „ Sollen

X. „ Sollen alle unausgetragene Sachen und „ Verdrießlichkeiten todt und abſeyn. „

Mit dem Abbt Leodegarius von St. Gallen war es, wegen ſeiner immer anhaltenden Hartnäkigkeit, beyden Löbl. Ständen nicht möglich, zu einem endlichen Friedens-Schluß zu gelangen. Man hielte zwar deswegen verſchiedene Tagſazungen; allein die Geſandten mußten jedes mal, aus Schuld des Abbts, unverrichteter Sachen aus einander gehen. Er hoffete immer, daß entweder der Kayſer oder die Crone Frankreich ſich ſeiner verfallenen Händel mit Macht annehmen, und beyde Löbl. Stände zur unbedingten Zurükgabe ſeiner Lande nöthigen würden. Dieſe Hoffnung aber war ein eiteler Traum. Beyde Stände blieben in dem ungeſtörten Beſize der alten Landſchaft. Dieſer Abbt, welcher der Urheber dieſes einheimſchen Kriegs und Blut-Vergieſſens vornemlich war, bezahlte endlich auſſer ſeinem Kloſter Ao. 1717. der Natur die Schuld. Sein Nachfolger Joſeph, der mehrere Liebe zum Friede, als ſein Vorfahr, bezeugte, ließ ſein erſtes Werk ſeyn, mit beyden Löbl. Ständen Zürich und Bern Frieden zu ſchlieſſen, und ſich dadurch den Beſiz ſeiner Lande wieder zu verſchaffen. Selbiger wurde zu Baden den 15. Brachmonat 1718. geſchloſſen. Er enthält 85. Artikel. Durch ſelbigen erhielt der neue Abbt ſo wol die ganze alte Landſchaft, als aber die Grafſchaft Toggenburg wiederum von beyden Ständen zurük. Dieſe leztern thaten in dem aufgerichteten Friedens-Inſtrument ſo wol für die Religions- als für die bürgerliche Freyheit der Toggenburger alle nur immer mögliche Vorſorge; in der Abſicht, auch künftig allen entſtehenden Beſchwerden und Mißverſtändniſſen zwiſchen dem Abbt und der Landſchaft vorzubiegen. Der einige Artikel der Mannſchaft, und des davon abhangenden Militaris, konnte

konnte dazumalen nicht beſtimmt werden; jedoch daß niemand auf einem daran habenden oder prätendierenden Rechte etwas ſoll gegeben oder benommen ſeyn.

Auf dieſe Weiſe endigte ſich dieſer ſcharfe einheimſche Krieg in der Eidgenoßſchaft. Der Friedens-Schluß giebt das dritte Beyſpiel in der Eidgenöſſiſchen Geſchichte von Eroberungen, welche Eidgenoſſen über Eidgenoſſen gemacht haben. Wie ſo viele Urſachen haben diejenigen, welche es mit dem Beſten des Vaterlands redlich meynen, das erſtere Beyſpiel zu verwünſchen; indem ſelbiges zu den folgenden den Weg gebahnet hat! Gewiß iſt es, daß man dem Ausbruch des Kriegs hätte vorbiegen können, wenn der friedhäſſige Religions-Eifer nicht nur dazumalen, ſondern auch in den ältern Zeiten wäre vermindert worden; und wenn diejenigen Geſandten fremder Machten, welche unter dem Vorwand der Religion nur die Zertrennung der Eidgenoßſchaft ſuchen, nicht ſo vieles Gehör gefunden hätten; wenn der ſo verderbliche Religions-Eifer durch Vernunft und Wiſſenſchaften dereinſt geſchwächt wird; wenn der Geiſt der Duldung und der Vertragſamkeit gegen Perſonen, die nicht unſern Glaubens- und Religions-Gebräuchen zugethan ſind, bey dem einen Theil der Löbl. Eidgenoßſchaft nur ſo ſtarke Wurzeln faſſen kann, als dieſes zur Ehre der Religion und der Menſchlichkeit von dem andern Theil mit Grund kann behauptet werden; - - - wenn Einheimiſchen und Fremden, (ſie tragen gleich den geheiligten Namen von Geſandten, Geiſtlichen und Beicht-Vätern,) die nur zur Nicht-Duldung und Streitigkeiten, nicht aber zur Menſchen-Liebe und Billigkeit anrathen, das Vertrauen entzogen wird, weil ſie ſelbiges mißbraucht haben, - - ſo iſt mit Gewißheit zu hoffen, daß die Löbl.

Löbl. Stände der Eidgenoßſchaft (ungeachtet der Ungleichheit der Religion) immer wahre und aufrichtige Freunde bleiben können, und werden; ſo wie dieſes die Erhaltung der Freyheit und des Vaterlands, welches den Catholiſchen ſo wol als den Evangeliſchen gemeinſam iſt, erfodert.

In den Löbl. Catholiſchen Ständen zeigten ſich, nach geſchloſſenem Friede, doch noch viele Unruhen. Der gemeine Mann war wider die Obrigkeit ſehr erbittert; er wälzte alle Schulde des mißlungenen Kriegs nur auf die Oberhäupter. Einige Cantons ſtuhnden in Gefahr, an ihren Rechten und Verfaſſungen Schaden zu leiden. Doch auch dieſe beſorgſamen Empörungen legten ſich zum Ziel; nachdem entweder die Anſtifter derſelben ſich entfernten, oder ihnen die Gewalt benommen wurde.

In dem 1715ten Jahr ſchloſſen ſämtliche Löbl. Catholiſche Cantons ſamt der Republik Wallis mit der Crone Frankreich zu Solothurn einſeitig (und ohne Zuziehung der Evangeliſchen Stände) ein immerwährendes Bündniß. Gewiß iſt es, daß die bey denſelben noch angehaltene Erbitterung gegen die Evangeliſchen ſie zu dieſem Schritte vermögen hat. Laſſen ganze Staaten ſich nur durch Leidenſchaften, mit Hintanſezung der wahren Staats-Klugheit, leiten; ſo müſſen ſie dann auch in der Zukunft (gleich einzelne Perſonen) das Ungemächliche und Verdrießliche ſolcher Handlungen tragen; ſo bitter ihnen ſelbiges auch vorkömmt. Verbinden Schwächere ſich mit Mächtigern, ſo können die leztern ſie zur Beobachtung ihrer Verpflichtungen zwingen. Die Reue, alſo gehandelt zu haben, ſpricht nicht frey von der zu derjenigen Zeit auf ſich genommenen Verbindlichkeit, als die Leidenſchaft in ihrer gröſten Stärke war.

§. 50. Der Stand Schafhauſen bekam mit ſeinen Unterthanen des Dorfs Wilchingen Streit, der von Ao. 1718. bis 1728. dauerte. Die Einwohner ſchlugen der Stadt die Huldigung und Gehorſam ab. Sie verharreten, ungeachtet verſchiedener angewandten gütiigen und auch Zwang-Mitteln, bey ihrer Hartnäkigkeit, bis ſie ſich endlich in gedachtem Jahre zum Ziel legten.

Die dem Löbl. Stand Glarus zuſtehende Herrſchaft Werdenberg verurſachte ihren Oberherren von Ao. 1719. bis 1722. vieler Geſchäfte. Die Einwohner weigerten ſich, ſelbigen die ſchuldige Huldigung zu leiſten. Endlich da die Geduld lange vergeblich angewendt worden, brachte ſie der Stand Glarus durch die Waffen zum Gehorſam.

Ich werde die neuern Begebenheiten in der Löbl. Eidgenoßſchaft nur mit wenigen Worten berühren. Der Löbl. Stand Lucern zerfiel im Jahr 1725. mit dem in dieſer Stadt ſich aufhaltenden päpſtlichen Nuntius in weitläufige Verdrießlichkeiten. Ein Prieſter in dem Gebiet dieſes Stands weigerte ſich, eine obrigkeitliche Verordnung in ſeiner Kirche verleſen zu laſſen. Die Obrigkeit bediente ſich bey dieſem Vorfall ihres habenden Rechts. Der Prieſter wurde ſeiner Widerſezlichkeit wegen der Pfrunde entſezt, und des Lands verwieſen. Der Nuntius, wie auch der Biſchof von Conſtanz, als Ordinarius, nahmen den entſezten und verwieſenen Prieſter in ihren Schuz; ſie behaupteten, daß nicht die weltliche Obrigkeit, ſondern die Kirche allein berechtiget ſeyen, in dergleichen Fällen zu ſprechen und den Entſcheid zu geben. Der Papſt ſchikte gar harte Breve an den Stand ab; der Nuntius wandte ſich zornig von Lucern weg, und ſchlug ſeine Nuntiatur-Reſidenz zu Altorf auf. Der Stand aber hielt ſtandhaft ob ſeinen Rechten.

Der

Der Streit, der ſich unter Regierung Benedicts XIII. angefangen, wurde unter ſeinem Nachfolger Clemens XII., der beglaubt war, daß man mit den Ständen der Eidgenoßſchaft, den Beſchüzern der Kirchen-Freyheit, ſäuberlich verfahren müßte, im Jahr 1731. beygelegt, und ſo die Ruhe wieder hergeſtellt.

Der von den Löbl. Catholiſchen Ständen im Jahr 1715. mit Frankreich geſchloſſene Bund gab Gelegenheit, daß im Jahr 1729. in dem Canton Zug heftige Mißhelligkeiten entſtuhnden. Es kam endlich ſo weit, daß der gemeine Mann, der mit dieſem Bund niemals gänzlich vergnügt geweſen, ſelbigen im Jahr 1733. völlig aufgab, und an keinen Artikel deſſelben ferner gehalten ſeyn wollte.

Eben ſo brachen in gleichem Jahr in dem auſſern Rhoden des Cantons Appenzell innerliche Zwiſtigkeiten hervor, welche einen ſchädlichen Ausgang derſelben zwiſchen beyden erhizten Parteyen, den Linden und den Harten, beförchten lieſſen. Die Veranlaſſung dieſer Zwiſtigkeiten gab der 84ſte Artikel des von beyden Löbl. Ständen Zürich und Bern im Jahr 1718. mit dem Abbt von St. Gallen geſchloſſenen Friedens. Der gemeine Mann ſtellte ſich vor, daß durch dieſen Artikel ſeine Freyheit und Unabhänglichkeit in Gefahr geſezt werde. Nachdem ſich beyde Theile genugſam ereifert, und nach Luſt einander Vorwürfe gemacht, gab man der Vernunft Gehör. Man erkannte, daß man ſich durch eingebildete und ſelbſt gemachte Geſpenſter in ſeiner glüklichen Ruhe und unangefochtenen Freyheit habe ſchreken laſſen.

Auch in der Stadt Genf thaten ſich nicht geringe Zerrüttungen zwiſchen der Obrigkeit und der Bürgerſchaft hervor. Es hatte mehrmal den Anſchein, als

wenn es zu blutigen Auftritten kommen würde. Die Bürgerſchaft glaubte ſich an ihren wichtigſten Freyheiten verlezt. Es gewann zwar den Anſchein, als ob im Jahr 1734. beyde Theile ſich vergleichen, und um der gemeinſamen Ruhe wegen von ihren Foderungen nachlaſſen wollten. Allein im Jahr 1737. wurde die Erbitterung wieder rege gemacht. Die Bürgerſchaft ſtuhnde in Waffen. Der Franzöſiſche Geſandte aber, wie auch die Geſandten beyder Löbl. Stände Zürich und Bern, ſchlugen ſich ſo nachdrüklich in das Mittel, daß endlich im Jahr 1738. ein Vergliech zwiſchen der Obrigkeit und der Bürgerſchaft zu Stande gebracht, und von beyden Theilen genehmiget wurde.

Die Anrükung der Ungariſchen Kriegs-Völker gegen das Elſaß im Jahr 1743., und die Beſorgung, daß ſelbige ſich über den Eidgenöſſiſchen Boden einen Weg in Frankreich einzubrechen trachten möchten; brachten die Löbl. Stände zu dem einmüthigen Entſchluß, ſolche Anſtalten zu verfügen, daß weder der eine noch der andere der Krieg führenden Theile ſich rechtmäſſiger Weiſe über ſie beſchweren könnte. Sie lieſſen durch ihre Völker die Stadt Baſel, welche, ſamt ihrem Gebiet, der Gefahr am meiſten ausgeſezt war, ſtark beſezen, auch die gegen das Reich liegende Päſſe wol verwahren.

Die Stadt Bern ſtuhnde im Jahr 1749. in gröſter Gefahr, durch eine Verſchweerung einiger ihrer Verbürgerter wider verſchiedene obrigkeitliche Perſonen in äuſſerſte Gefahr gebracht zu werden. Die Verſchwornen waren über diejenigen, welche die Gewalt in Händen hatten, wie auch über die Art, den groſſen Rath zu ergenzen, mißvergnügt. Die Regiments-Beſazung der Stadt Bern iſt in der That von einer ſolchen Art, daß ſchwerlich alles Mißvergnügen

genugen unter denen des Regiments fähigen Geſchlechtern kann verbannet werden; falls ſelbige bey einer neuen Beſazung ihre Wünſche nicht erreichen. Die Ehre und Vorzüge, ſo mit der Würde eines groſſen Raths-Glieds verknüpfet ſind, führen viele zu Anſchlägen, durch welche der Staat leicht zerrüttet werden kann. Dazumal aber wurde der verrätheriſche Anſchlag noch vor ſeinem Ausbruch entdekt, und durch Hinrichtung der Urheber einem gräßlichen Blut-Bad vorgebogen, auch die Ruhe wieder hergeſtellt.

Die wider ihre Oberherren den Löbl. Stand Uri aufrühriſchen Einwohner des Livener-Thals wurden im Jahr 1755. durch die eigene Macht des Cantons Uri, wie auch einiger andrer benachbarten Cantons geſchwinden Zuzug, wiederum zu ihrer Schuldigkeit gezwungen. In den meiſten Cantons ſtuhnden die Hülfs-Völker ſchon in Bereitſchaft, dem Stand Uri zu zuziehen.

In dem gleichen Jahr wurden auf einer beſondern Tagſazung zu Baden zwiſchen den Geſandten der beyden Löbl. Stände Zürich und Bern, wie auch des Abbts von St. Gallen, einige das Militar-Weſen und die Haltung der Lands-Gemeinde in der Grafſchaft Toggenburg betrefende Mißverſtändniſſe erörtert, und in einen Vergliech gebracht. Dieſer Vergliech aber that bey dem gemeinen Mann in der Grafſchaft Toggenburg die erwünſchte Würkung nicht. Seine unartigen Reden und Handlungen lieſſen nicht ohne Urſache neue Verwirrungen beförchten. Sämtliche drey Stände hielten alſo abermal in dem Jahr 1759. eine Zuſammenkunft zu Frauenfeld. Endlich war man ſo glüklich, durch ſelbige die Einwohner zu beruhigen, ihre und des Lands habende Freyheiten feſt zu ſezen, dem Abbt, als Landes-Herrn, ſeine Rechte anzuweiſen; und alſo die Eintracht zwiſchen dem Fürſten und dem Land wieder herzuſtellen.

Die geſamte Löbl. Eidgenoßſchaft genoſſe durch die Güte der Vorſehung eine ſtolze Ruhe, da insbeſonder das benachbarte Teutſchland viele Jahre hinter einander mit den traurigſten Folgen eines jämmerlichen Kriegs geplaget war.

§. 51. Aus dieſen XIII. Städten und Ländern, deren Geſchichte ich bisdahin kürzlich angebracht habe, beſteht die Eidgenöſſiſche Republik. Sie ſind durch die Bündniſſe und Verkommniſſe mit einander vereinigt, die ſie unter und mit einander errichtet haben. Der Inhalt der Bündniſſe iſt zwar nicht gar in allen der gleiche. Es befindet ſich auch zwiſchen den Bündniſſen der VIII. alten Orte und der V. jüngern ein etwelcher Unterſchied. Die leztern mußten ſich einige Bedinge gefallen laſſen, welche ihnen die erſtern vorzuſchreiben gut befanden. In den Haupt-Sachen ſtimmen aber alle Bündniſſe ziemlich mit einander überein. Der erſte Haupt-Artikel in allen Bündniſſen iſt die Hülfe, der Schuz und Schirm, die ein Stand dem andern wider unbillige Gewalt zu leiſten ſchuldig iſt. Damit aber nicht leichtſinniger Weiſe ein Krieg angehebt werde, ſo ſoll dasjenige Ort, welchem Schaden zugefüget wird, auf ſeinen Eid erkennen, daß man ihm Unrecht gethan. Wenn dieſes die mehrern auf ihren Eid alſo finden, ſo iſt es dann befügt, die andern um Hülfe und Zuzug aufzumahnen. Wenn die VIII. alten Orte von einem der jüngern aufgemahnet werden, ſo ſteht es bey ihnen zu unterſuchen, ob der Gepreſt (*) und die Sache, um deren willen die Mahnung geſchieht, recht oder unrecht ſey? Erkennen ſie bey ihren Eiden das leztere, ſo ſoll das Ort, das gemahnet hat, von Thätlichkeiten abſtehen, und den Weg der Unterhandlungen gebrauchen; erkennen ſie aber, daß die Mahnung gerecht,

(*) Gepreſt; d. i. Schaden, Nachtheil, Beeinträchtigung ꝛc.

recht, ſo wird dem gemahneten Ort mit würklicher Hülfe zugezogen. Es kann aber nicht ein jedes Ort die andern alle mahnen, ſondern nur diejenigen, ſo unmittelbar mit ihm verbunden ſind. Der Stand Zürich z. Bew. iſt mit den IV. Wald-Städten, auch mit Zug und Glarus, ſeit 1351. und 1352. unmittelbar verbündet. Dieſe mag er aufmahnen, ſo oft er es nöthig findet. Er kann nach dieſem Bündniß Bern nicht ſelbſt mahnen, ſondern die Mahnung an Bern ſollte durch die IV. Wald-Städte geſchehen. Dieſe führen die Hülfe von Bern der Stadt Zürich zu, weilen dieſe Stadt mit den IV. Wald-Städten ſich im Jahr 1352. unmittelbar verbunden hat. Nur nach dem beſondern Bund, der zwiſchen beyden Städten im Jahr 1423. errichtet iſt, ſind ſie einander unmittelbar zu mahnen befügt. Leidet die Aufmahnung Verzug, ſo iſt in den Bünden jedem Ort die Malſtatt (*) angewieſen, wohin es die Gemahnten beſcheiden kann. Zürich und die IV. Wald-Städte haben ihre Malſtatt zu Einſiedeln; Bern und dieſe in dem Kienholz, einem Dorfe nächſt an den Grenzen des Berner- und Unterwaldner-Gebiets. Sie berathſchlagen ſich allda, ob die Sache in Freundlichkeit und Güte möge vertragen werden? Oder wenn dieſes nicht Statt hat, wie dem gemahneten Orte unverzüglich könne geholfen werden? Wenn aber ein Ort eilender Hülfe bedarf, ſo ſollen die übrigen zu allen Zeiten auch ungemahnet und unverzüglich zufahren, und ihre Hülfe ſchiken; gleich als wären ſie gemahnet. Dieſer erſte Haupt-Artikel der Bünden beſtimmt dann auch: Wie es mit den Unkoſten, die etwa über eine Belagerung ergehen; desgleichen mit dem Eroberten, es ſey liegendes oder fahrendes, ſolle gehalten werden? Die Hülfe und der Zuzug geſchieht in desjenigen Orts eigenen Köſten, welches von dem andern aufgemahnet worden.

Der

(*) Malſtatt; *Locus Comitiorum.*

Der zweyte Haupt-Artikel beſtimmt die Art: Auf was Weiſe zwey oder mehrere Orte, welche gegen einander Streitigkeiten gewinnen, ſelbige in der Freundlichkeit beylegen ſollen? Hierüber haben die alten Eidgenoſſen mit beſonderer Klugheit Vorſehung gethan: Nemlich, wenn zwey oder mehrere Orte gegen einander ſtreitig ſind, ſendet jeder derſelben 2. verſtändige Männer aus ſeinem Raths-Mittel auf die beſtimmte Malſtatt. Können dieſe den Zwiſt vergleichen; mit Heil! Wo nicht, ſo wird mit allſeitiger Einwilligung aus einem der unparteyiſchen Orte ein Obmann oder Schiedrichter erwählt; dieſer iſt aber nicht befügt, ein neues Urtheil zu geben, ſondern er beſtätigt durch ſeinen Ausſpruch nur das eine oder andere von den Zuſäzern gegebene Urtheil. Er wird gemeiniglich von ſeiner Obrigkeit von allem Eid und Verbindlichkeit frey gelaſſen, damit er mit deſto unumfangnerm Gemüthe den Streit ſchlichten könne.

Der dritte Haupt-Punct geht die Vorbehaltungen an. Keine der III. Wald-Städte kann ohne die Beyſtimmung der beyden andern ſich mit jemand verbinden. Zürich und Bern hingegen haben ſich das Recht vorbehalten, ſich künftig, mit wem ſie wollen, in Verbindungen einzulaſſen; jedoch daß dieſe neuern Bündniſſe den alten ewigen Bünden keinen Nachtheil zufügen ſollen. Den V. jüngern Orten iſt das Recht benommen, ohne Vorwiſſen und Einwilligung der VIII. alten mit jemand in ein Bündniß zu tretten. Jede Stadt und Ort haben ſich bey ihrem Eintritt in den ewigen Bund ihre Rechte, beſondern Freyheiten, Geſeze, Verordnungen, eignen Stadt- oder Land-Rechte, Herrlichkeiten und Beſizungen, - - wie ingleichen die Veränderung, Vermehrung und Verbeſſerung der Eidgenöſſiſchen Bünden

den vorbehalten. In den erſten Zeiten der Eidgenoßſchaft wurden die Bůnde gegen einander ȯfters beſchworen. Es iſt auch in denſelben ein eigner Artikel, daß dieſe Beſchweerung von 5. zu 5., oder je zu 10. Jahren um, ſollen beſchworen werden; wo es aber nicht geſchåhe, ſoll es dennoch bey dem Inhalt derſelben ſein beſtåndiges Verbleiben haben.

Seit dem durch die Kirchen-Verbeſſerung eine Religions-Trennung unter den Lȯbl. Stånden der Eidgenoßſchaft entſtanden, ſind die Bůndniſſe zwiſchen den Stånden von beyden Religionen nicht mehr beſchworen worden. In dem leztabgewiechnen Jahrhundert war man darauf bedacht, die verſchiedenen Bůndniſſe in ein einiges Inſtrument zuſammenzufaſſen, dieſelben nach den verånderten Umſtånden der Eidgenoßſchaft einzurichten, und dann dieſe erneuerten Bůnde von allen Stånden beſchweeren zu laſſen. Man handelte hierůber auf verſchiedenen Tagſazungen. Herr Heinrich Waſer, Bůrgermeiſter des Lȯbl. Stands Zůrich, ein in der ganzen Eidgenoßſchaft wegen ſeiner Klugheit und Liebe zum gemeinen Vaterland ſehr geſchåzter Herr, gab ſich hierůber alle nur erdenkliche Můhe. Mehrmalen gewann es auch einen Anſchein, als ob dieſes hȯchſt nůzliche Vorhaben zu Stande kommen ſollte. Unvermuthet aber wurde die Lȯbl. Eidgenoßſchaft mit andern Geſchåften beunruhiget, welche das vorhabende Geſchåfte der Bunds-Erneuernng und Verbeſſerung in Vergeſſenheit gebracht haben. Man begnůget ſich indeſſen darmit, daß die Eidgenȯſſiſchen Verbindungen ewig und unauflȯslich ſind; und daß man bey allen Eidgenȯſſiſchen Zuſammenkůnften einander die feyerlichſten Verſicherungen ertheilt, daß dieſelben gegen einander auf das heiligſte ſollen beobachtet werden.

§. 52.

§. 52. Das Eidgenöſſiſche Staats-Recht gründet ſich auf dieſe Bündniſſe: 1.) Auf die Ao. 1393. gemachte Kriegs-Ordnung: 2.) Auf die Ao. 1481. errichtete Verkommniß zu Stanz: 3.) Auf den Ao. 1531. gemachten erſten Religions- oder Lands-Frieden zu Cappel: 4.) Auf den nach dem Rapperſchweiler-Krieg Ao. 1656. errichteten Vertrag; und dann 5.) auf den Ao. 1712. abgefaßten Arauiſchen Friedens-Schluß, durch welchen der erſtere Lands-Friede von Ao. 1531. iſt aufgehoben worden. Laut der Verkommniß von Stanz iſt jedes Ort gegen das andere verpflichtet, ihm ſeine ungehorſamen und widerſpenſtigen Unterthanen helfen gehorſam zu machen; und dieſes in Kraft der Bünde. -- Der Arauiſche Friedens-Schluß beſtimmt in den teutſchen gemeinen Herrſchaften eine Gleichheit beydſeitiger Religions-Verwandten; auch welche dieſe Herrſchaften berührende Angelegenheiten durch die Mehrheit der Stimmen, und welche auf eine andere Art ſollen beygelegt werden. Bey den Löbl. Catholiſchen Ständen hat der ſo genannte göldene Bund, welcher Ao. 1586. zwiſchen Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug, Freyburg und Solothurn, errichtet worden, die Kraft eines Staats-Geſezes. Dieſem Bund, deſſen Haupt-Abſicht iſt, bey der Catholiſchen Religion zu verharren, und einander dabey zu ſchirmen, ſind nachher auch Catholiſch-Glarus, Appenzell Inner-Rhoden, der Herr Abbt von St. Gallen, die Republik Wallis, und der Biſchof von Baſel, beygetretten. Selbiger iſt auch zu verſchiedenen Zeiten wieder erneuert und beſchworen worden.

Die vornehmſten Verträge und Bündniſſe, welche die ſämtlichen Stände der Löbl. Eidgenoßſchaft, oder doch der mehrere Theil aus ihnen, mit auswärtigen

Machten

Machten geſchloſſen, ſind: 1.) Die Richtung mit dem Herzog Siegmund von Oeſterreich im Jahr 1474.; darin dieſer Fürſt den Eidgenoſſen das, ſo ſie ihm abgenommen, auf immer abtritt. 2.) Die ewige Erb-Vereinigung mit Oeſterreich im Jahr 1477.; dadurch die Eidgenoßſchaft gehalten iſt, ein getreues Aufſehen auf die vordern Oeſterreichiſchen Erb-Lande, und beſonders auf die IV. Wald-Städte an dem Rhein zu haben. 3.) Der ewige Friede mit Frankreich im Jahr 1516. 4.) Der erſte Bund mit dieſer Crone im Jahr 1521, der nachher mehrmalen iſt erneuert worden, vornemlich im Jahr 1663. von der ganzen Löbl. Eidgenoßſchaft; im Jahr 1715. aber allein von den Löbl. Catholiſchen Ständen. 5.) Das mit König Ludwig XII. errichtete Meyländiſche Capitulat; welches auch nach der Zeit mit den Königen von Spanien, als Beſizern dieſes Staats, iſt erneuert worden. - - - Es hat ſich aber jeder der Löbl. Stände das Recht vorbehalten, in die von fremden Machten der Eidgenoßſchaft angetragene Bündniſſe mit einzutretten, oder von ſelbigen abzuſtehen; wie dieſes leztere von Löblichem Stand Zürich bey dem erſten Bund mit Frankreich geſchehen iſt. Dieſer Stand allein weigerte ſich dazumal, an dieſer Verbindung Antheil zu nehmen. Eine gleiche Freyheit beſizet und übet jeder Stand bey andern Unterhandlungen mit fremden Machten aus, ſo wol bey Bewilligung der Hülfs-Völker, bey Durchzügen auswärtiger Kriegs-Völker, wie auch in Unterhandlungen der Städte und Orte unter ſich ſelbſt; als in Abſendung der Geſandtſchaften an auswärtige Machten, in Beſtimmung des Werths und Verruffung der Münzen von andern Ständen. - - - Bey allen dieſen und mehrern andern Vorfallenheiten ſtellet jeder Stand einen beſondern und ganz eigenmächtigen

tigen Frey=Staat vor; über welchen einzeln die übrigen alle nicht das mindeſte Recht beſizen, ihm eine Vorſchrift zu geben. Jedem ſteht nach ſeinen Umſtänden frey, ſich mit den andern zu vergleichen, oder von denſelben abzugehen. Es iſt alſo in dieſen und andern Fällen zwiſchen den Ständen der Löbl. Eidgenoßſchaft nicht eine ſo genaue Verbindung, als ſich zwiſchen den VII. Provinzen der vereinigten Niederlande befindet. Keine derſelben beſizet für ſich das Recht, Bündniſſe mit fremden Mächten zu ſchlieſſen, oder ſich von ſelbigen zu trennen, wenn es die mehrern gut finden. Hierzu müſſen entweder alle VII. die Republik vorſtellenden Provinzen, oder aber der mehrere Theil aus ihnen, die Einwilligung ertheilen. Vielleicht würde eine ſolche Aufopferung der beſondern Freyheiten eines jeden Stands der Eidgenoßſchaft zum allgemeinen Beſten derſelben nicht wenig beytragen. In dem Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts wurde dieſes einige male in Berathſchlagung gebracht. Die Löbl. Stände ſahen dazumal bey Anlas der Meyländiſchen Kriege vor, daß ſie von verſchiedenen auswärtigen Mächten, derer Vortheil einander gänzlich zuwider war, zu ungleichen Bündniſſen möchten aufgefodert werden. Dieſem Nachtheil und ſeinen daraus zu beſorgenden Folgen vorzubiegen, wurde im Jahr 1502. auf der Tagſazung zu Baden der Penſionen=Brief, nebſt deſſen Beybrief, errichtet. In Kraft dieſes leztern ſollte kein Stand mehr berechtiget ſeyn, für ſich allein, ohne Vorwiſſen und Einwilligung der übrigen Stände, oder doch des mehrern Theils von denſelben, mit fremden Fürſten und Herren beſondere und einſeitige Bündniſſe zu ſchlieſſen. Da aber dieſe beyden Verkommniſſe zu einem Eidgenöſſiſchen Staats=Geſeze ſollten erhaben; da ſie von allen Ständen ſollten beſie-

gelt,

gelt, und bey den folgenden Bunds-Beſchweerungen, gleich den Bünden ſelbſt, beſchworen werden, -- ſo thaten ſich ſo viele Hinterniſſe hervor, daß man dieſes nüzliche Vorhaben fallen laſſen mußte. Nachher iſt die Aufopferung dieſes beſondern Rechts zu dem gemeinen Beſten nicht mehr ſo nothwendig geweſen, als in dem gemeldten Zeit-Punct. Ungeachtet aber, daß jeder Stand ſeine beſondere Freyheit in Behandlung einheimſcher und fremder Angelegenheiten genießt, ſo befleißt man ſich, ſo viel immer möglich, einer Vereinigung und gleicher Entſchließſungen; indem denſelben, beſonders bey fremden Machten, durch die allgemeine Uebereinſtimmung und Eintracht ein groſſer Nachdruk verſchaffet wird.

In den beſondern Angelegenheiten iſt jeder Stand ebenfalls von den andern unabhänglich. Jeder richtet ſeine Regierung, ſeine Verordnungen und Geſeze, ſo wol in der Haupt-Stadt und Ort, als bey ſeinen Unterthanen, nach Willkur ein. Ehebevor geſchah es auch etwan, daß die Angehörigen eines Cantons, wenn ſie von ihrer Obrigkeit oder Mit-Landleuten beeinträchtiget waren, oder dieſes zu ſeyn nur vermeynten, von den übrigen auf einer Tagſazung verſammelten Ständen Hülfe und Rath ſuchten, auch ſelbigen etwan erhielten. Dieſe Gewohnheit aber iſt ſeit zweyen Jahrhunderten gänzlich in Verfall gekommen; ſo daß alſo jeder Ort alle höchſte obrigkeitliche Rechte über ſich ſelbſt und ſeine Angehörigen ausübet. Jedennoch hat jeder Stand die Verpflichtung gegen die andern auf ſich, die in demſelben eingeführte Regierungs-Form zu beſchüzen; falls ſie in Gefahr ſtuhnde, abgeändert zu werden. Der Stand Zürich iſt (zum Bew.) verpflichtet, die zu Bern eingeführte ariſtocratiſche, und die democratiſche zu Schweiz -- zu erhalten, wenn etwan an dem erſtern Ort die

Zünfte - - und in dem leztern eine ariſtocratiſche Regiments-Form ſollte eingeführt werden.

§. 53. Da die Stände der Eidgenoßſchaft nicht jederzeit durch ihre bevollmächtigten Abgeordneten an einem gewiſſen Ort verſammelt ſind, um ihre einheimſchen und auswärtigen Angelegenheiten zu beſorgen, (wie dieſes von den VII. Provinzen der vereinigten Niederlande durch die Verſammlung der Herren General-Staaten in dem Haag geſchieht) ſo werden die gemeinſchaftlichen Eidgenöſſiſchen Geſchäfte entweder durch Schreiben, oder durch Geſandſchaften, oder durch beſondere Zuſammenkünfte behandelt. Alle in der Eidgenoßſchaft ſich aufhaltenden Geſandten, wie auch diejenigen Machten, welche keine beſondern Miniſters in der Eidgenoßſchaft halten, laſſen ihre Schreiben an den Stand Zürich ergehen. Verlangt auch ein Stand der Eidgenoßſchaft, daß eine Angelegenheit den übrigen Ständen zu wiſſen gemacht werde, wird dieſes vorderſt an den Stand Zürich gebracht; welcher dann den übrigen Ständen hierüber ſchriftlich Nachricht ertheilt. Dieſer Nachricht füget er entweder ſein eigen Gutachten bey; oder aber er begehrt, der übrigen Stände Geſinnungen zu vernehmen. Iſt aber das Geſchäfte von beſonderer Wichtigkeit, ſo wird von dem Löbl. Vorort eine beſondere Tagſazung ausgeſchrieben. Wenn die Antworten bey ſchriftlich behandelten Geſchäften gleichförmig ausfallen, werden die Sachen im Namen der ganzen Löbl. Eidgenoßſchaft an diejenigen Machten, von welchen der Antrag geſchehn, oder aber an die Eidgenoßſchaft ſelbſt von dem Stand Zürich ausgefertiget. Sind aber die Antworten ungleich, wird ſolches den Ständen nochmals ſchriftlich angezeiget, und ihre Geſinnungen von neuem begehrt. Kommen aber auch dannzumal die Geſinnungen ungleich heraus, ſo werden

den die Schreiben nur allein Namens derjenigen Stände, welche ihre Einwilligung ertheilt haben, abgelaſſen. In ihren Schreiben bedienen ſie ſich dieſes Titels: Denen Frommen, Fürſichtigen, Ehrſamen und Weiſen, Burgermeiſter (Schultheiß, Land-Ammann,) und Rath der Stadt (Lands) Unſern ſuſonders guten Freunden und getreuen lieben Eidgenoſſen. Schreibt einer der VIII. alten Stände an den andern, wird der Ausdruk Alt-Eidgenoſſen noch beygefügt. Die meiſten und wichtigen gemein-Eidgenöſſiſchen Geſchäfte aber werden auf Zuſammenkünften durch Abgeordnete der Stände berathen und behandelt. Dieſe Zuſammenkünfte nennt man Tagſazungen oder Tagleiſtungen. Die Stadt Zürich beſizet das Recht, ſelbige nach Beſchaffenheit der Sachen und vorfallender Geſchäfte, auch auf Verlangen ein oder andern Stands, oder der fremden Abgeſandten, auf einen beſtimmten Tag und gelegenen Ort auszuſchreiben. Diejenige Tagſazung, welche alljährlich vornehmlich zur Abnahm der Landvogtiſchen Rechnung und Anhörung der Appellationen in den gemeinen teutſchen Herrſchaften gehalten wird, hat den Namen der Jahr-Rechnung. Sie fängt Montags nach Peter- und Paul-Tag an. Vor dem Jahr 1712. wurden die allermeiſten, ſo wol ordentliche als auſſerordentliche Tagſazungen, in die Stadt Baden ausgeſchrieben; indem dieſe Stadt den meiſten Ständen hiezu ſehr gelegen war. Seit dieſer Zeit aber werden die Löbl. Stände nur bey auſſerordentlichen Vorfallenheiheiten nach Baden vertaget. Die gewohnte Jahr-Rechnung hingegen wird ſeit Ao. 1712. jederzeit in der Stadt Frauenfeld gehalten. Auf ſelbiger werden aber nicht nur die gemein-herrſchaftlichen, ſondern auch die allgemein-Eidgenöſſiſchen Angelegenheiten berathen.

Gemeinlich ſendet jeder Stand zu denſelben zween Abgeſandte, welche Häupter ihres Stands ſind. Kommen von einem Stand drey Abgeordnete, (wie dieſes gemeinlich vom Löbl. Stand Unterwalden geſchieht) ſo wohnen doch nur zween den Geſchäften bey. Die gewohnte Tagſazung zu Frauenfeld wird nicht von allen zugewandten Orten beſchikt; nur der Abbt von St. Gallen, die Städte St. Gallen und Biel, ſind ſeit langen Zeiten in dem Beſiz, ſelbige zu beſuchen. Es erſcheinet aber jeder dieſer dreyen Orte nur durch einen Abgeordneten. Der erſte Geſandte von Zürich beſtimmt die Zeit der Zuſammenkunft auf dem Rath-Hauſe der Stadt. Die Geſandten ſizen nach folgender Ordnung:

1. Zürich.

1.
Zürich.
9.
Baſel.
2.
Bern.
6.
Unterwalden.
10.
Freyburg.
3.
Lucern.
7.
Zug.
11.
Solothurn.
4.
Uri.
8.
Glarus.
12.
Schaffhauſen.
5.
Schweiz.
16.
Biel.
15.
Stadt
14.
Abbt
St. Gallen.
13.
Appenzell.
17.
Landvogt,
der abwartet.
Protocolliſten.

Bey der erſten Zuſammenkunft eröffnet dieſelbe der erſte Geſandte von Zürich; hernach legt der Geſandte jedes Stands den Eidgenöſſiſchen Gruß ſtehend ab. Von den Ständen Unterwalden und Appenzell geſchicht es von beyden Geſandten; weil jeder derſelben in zwey Republiken getheilt iſt. Der ſo genannte Eidgenöſſiſche Gruß iſt eine Verſicherung der aufrichtigen Treue, wahrer Freundſchaft und Bunds-genöſſiſcher redlicher Geſinnungen jedes Stands gegen die übrigen. Dieſe Handlung wird bey offener Thüre verrichtet, ſo daß jedermann, Heimſche und Fremde, ſelbige mitanſehen und hören kann. Nach Endigung dieſer Feyerlichkeit tretten die Zuſchauer ab. Der erſte Geſandte von Zürich eröffnet ſo dann, bey beſchloſſener Thüre, bey jeden Zuſammenkunften die Materien der Behandlungen. Jedes Stands Geſandter zeigt die hierüber von ſeinen Herren und Obern erhaltene Befehle und Auftrag an. Der Landvogt des Orts, wo die Tagſazung gehalten wird, thut an jeden der Geſandten die Umfrage. Wenn in Rechts-Sachen, oder bey ſolchen, die der Mehrheit der Stimmen unterworffen, dieſelben gleich ausfallen, giebt eben er den Entſchied. Die von den Geſandten abgelaſſene Schreiben, desgleichen die ertheilten Erkenntniſſe, Freyheits-Briefe, Urtheils-Sprüche, werden von ihm geſiegelt. Die behandelten Geſchäfte wurden vor Ao. 1712. jederzeit von dem Landſchreiber der Grafſchaft Baden, der jederzeit aus den Catholiſchen Ständen erwählt wurde, zu Papier gebracht. Seit dem aber ſind zween Protocolliſten geordnet; ein Evangeliſcher, welcher der erſte Raths-Subſtitut des Stands Zürich; und ein Catholiſcher, der gemeinlich Landſchreiber des Orts der Tagſazung iſt. Dieſe beyde verfaſſen den Inhalt der Behandlungen in einem ſo genannten Abſchied;

ſie

ſie bemerken die ungleichen Meynungen jedes Stands, wenn ſolche ſind; leſen bey der lezten Verſammlung den Aufſaz den Geſandten vor. Haben ſelbige nichts dawider einzuwenden, wird er in einem Auszug denſelben mitgetheilt; erſt aber nach geendeter Tagſazung, von Zürich aus, jedem Stand abſchriftlich überſendt. Wird eine Tagſazung nach einer Haupt-Stadt oder Haupt-Fleken eines der XIII. Stände ausgeſchrieben, ſo thun dannzumalen die Geſandten deſſelben Stands den Vortrag; ſie führen auch den Vorſiz; ſie beſtellen die Canzley, doch mit Beyfügung eines zweyten Schreibers von der andern Religion. Solche Tagſazungen aber ſind ſeit einigen Zeiten ſehr aus der Gewohnheit kommen.

Wenn die in der Eidgenoßſchaft ſich aufhaltenden fremden Geſandten an geſamte Löbl. Stände eine Angelegenheit anzubringen haben, werden ſie auf ſolchen Tagſazungen angehört; auch über ihre Anträge Berathſchlagungen gehalten. Selten aber wird ein Entſchluß gefaßt; es wäre denn, daß die Geſandten hierzu ausdrüklich bevollmächtiget worden. Gemeinlich werden ſolche Anträge allerſeitigen Hoheiten hinterbracht. Die Antworten werden den Geſandten entweder ſchriftlich, oder aber bey einer andern deswegen angeordneten Tagſazung ertheilt. Sollen an auswärtige Machten Geſandte, oder auf die Grenzen Eidgenöſſiſche Repräſentanten abgeſchikt werden, ſo faſſet man die ihnen zugegebenen Verhaltungs-Befehle auch auf dieſen Tagſazungen ab.

Die beſondern Zuſammenkünfte, welche etwan nur von zwey oder auch mehrern Ständen ganz beſondrer Angelegenheiten wegen beſchrieben werden, führen ebenfalls den Namen der Tagſazungen. Bisweilen halten auch die Stände, welche gleicher Religion zugethan ſind, ihre eigene Tagſazungen. Die Tagſa-

zungen der Evangeliſchen Stånde werden gemeinlich zu Arau, einer Stadt in dem Canton Bern, gehalten. Die dahin beſchriebenen Stånde ſind: Zürich, Bern, Evangeliſch Glarus, Baſel, Schafhauſen, Appenzell Auſſer Rhoden; und von den zugewandten: Die Stådte St. Gallen, Můllhauſen und Biel; bisweilen auch die Evangeliſchen aus den Bůnden. Die Catholiſchen Tagſazungen verſammeln ſich entweder in der Stadt Lucern, oder in dem Fleken Brunnen in dem Canton Schweiz, oder auch zu Zug. Man vertaget auf ſelbige die Stånde Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden, Catholiſch Glarus, Zug, Freyburg, Solothurn, Appenzell Inner Rhoden; von den zugewandten: den Abbt von St. Gallen, die Republik Wallis, und bisweilen auch den Biſchof von Baſel. Die Geſchåfte werden gleich wie bey denen gemeinen Tagſazungen behandelt. Wenn ſolche nicht in einer Haupt-Stadt und Fleken gehalten werden, ſo fůhret bey den Evangeliſchen Zürich, bey den Catholiſchen Lucern den Vorſiz; die Canzliſten ſind auch aus einem dieſer beyden Stånde.

§. 54. Der Eidgenöſſiſche Frey-Staat ſtellet alſo eine Republik vor, welche aus XIII. kleinern freyen Staaten und Stånden zuſammengeſezt iſt. Alle dieſe haben ſich zu Erhaltung ihrer Freyheiten und gemeinſchaftlichen Sicherheit durch eidlich beſchworne Bündniſſe und Vertråge wider alle auswårtigen und einheimſchen Unternehmungen auf das genaueſte vereiniget. Es ſind ſchon einige Jahrhunderte verfloſſen, ſeit denen dieſer Frey-Staat ſich in vőllige Freyheit und Unabhånglichkeit geſezet, alle hőchſten landesherrlichen Rechte ausgeübet, Kriege geführt, Frieden geſchloſſen, von auswårtigen Machten nicht nur Geſandte vom zweyten, ſondern auch von dem erſten

Rang angenommen, Geſandte an ſie abgefertiget, Bündniſſe mit ihnen errichtet, ihren innern Staat nach eigenem Gutbefinden eingerichtet, Geſeze und Ordnungen in politiſchen und Kirchen-Sachen gemacht, - - - ohne von einer Macht hierin Eingriffe zu leiden, oder Vorſchriften anzunehmen. Seit mehr als dreyhundert Jahren hat ſie an den Angelegenheiten des teutſchen Reichs, von welchem ſie ehedem ein Glied war, keinen Antheil mehr genommen. Sie begehrte zwar bis auf den Kayſer Maximilian II. im Jahr 1566. von jedem neu erwählten Kayſer die Beſtätigung ihrer Freyheiten und der von dem Reiche zu Lehen habenden Herrſchaften; ſie that aber dieſes vornemlich zur Sicherheit ihrer nach dem Reiche handelnden Kaufleute. Sie verlangte etwas, das die Kayſer nicht abſchlagen konnten; etwas, welches die Kayſer, ſeit dem es unterlaſſen worden, weder ahnden konnten noch wollten. In dem Weſtphaliſchen Friedens-Schluß iſt ſie von dem Kayſer ſelbſt und den Ständen des Reichs für einen gänzlich freyen und von dem Reich unabhänglichen Staat erklärt worden. In den Schreiben an die Hochlöbl. Eidgenoßſchaft giebt der Kayſer dieſen Titel: Denen Geſtrengen, Veſten und Ehrſamen, Unſern beſonders Lieben N. - - Gemeiner Eidgenoßſchaft aller XIII. und zugewandten Orten in der Schweiz. Der Titel des Königs von Frankreich iſt: *A Nos très-Chers Grands Amis & Conféderés les Bourgue-Mêſtres, Advoyers, Land-Ammanns & Conſeils des Ligues Suiſſes des hautes Allemagnes.* Von den Königen von Spanien und beyder Sicilien: *A los Illuſtres Cantones de Zurich - - Nueſtros Amigos y Confederados ſinceramente Amados.* Die Könige von Groß-Brittannien, die ſich der lateiniſchen Sprache bedienen: *Illuſtribus & Ampliſſimis Dominis, Con-*

ſulibus, *Sultetis*, *Land-Ammannis & Senatoribus Cantonum Helvetiæ Confœderatorum*, *Amicis Noſtris Chariſſimis.* Die Könige von Schweden: *Nobilibus*, *Ampliſſimis*, *Spectabilibus atque Famatis Viris*, *Amicis Noſtris ſincerè Nobis Dilectis*, *Conſulibus*, *Scultetis*, *Land-Ammannis*, *Senatoribus & Communitatibus XIII. Helvetiæ Confœderatæ Cantonum.* Der König von Preuſſen: Denen Wolgebohrnen, Edeln, Ehrenveſten, Hochweiſen und Hochgelahrten, beſonders Lieben Freunden, Allierten und Bunds-Verwandten, Burgermeiſtern, Schultheiſſen, Land-Ammann und Räthen der XIII. Orte der Eidgenoßſchaft, Zürich --. Von dem Papſt kömmt an die Löbl. Catholiſchen Stände dieſe Titulatur: *Dilectis Filiis Prætoribus*, *Land-Ammannis -- Conſiliariis ex Octo Pagis Helveticis Catholicis*, *videlicet Lucernæ* -- Eccleſiaſticæ Libertatis Defenſoribus. Es geſchieht zwar ſelten, daß Eidgenöſſiſche Geſandten auſſer der Eidgenoßſchaft mit Geſandten fremder Machten zuſammenkommen; ſollte es aber ſich zutragen, ſo ſprechen dieſelben den Rang unmittelbar nach der Republik Venedig an. Auf der Kirchen-Verſammlung zu Trident verlangten ſie den Rang vor den Geſandten des Herzogs von Bayern und des Groß-Herzogs von Florenz. Die Geſandten dieſer beyden Fürſten lieſſen ſich niemals an Orten bliken, wo der Eidgenöſſiſche anweſend war. An den Kayſerlichen und Königlich-Franzöſiſchen Höfen empfangen ſie ein gleiches Tractament, als die Geſandten von Venedig und den vereinigten Niederlanden, wenn ſelbige mit gleichem Character bekleidet ſind.

Folgende auswärtige Machten halten dermalen in der Eidgenoßſchaft ihre Geſandſchaft. Von dem Papſt befindet ſich jederzeit ein Nuntius cum poteſtate

ſtate Legati à Latere, der zu Lucern ſeinen Aufenthalt hat. Von dem Franzöſiſchen Hof ein Groß-Bottſchafter oder Ambaſſadeur, desgleichen ein Reſident; der erſtere hat jederzeit ſeine Wohnung zu Solothurn, der zweyte aber zu Genf. Von dem Kayſerlichen Hof ein Reſident, der zu Baſel ſizt. Von dem König von Groß-Brittannien ein Miniſter vom zweyten Rang, der zu Bern; und dann ein zweyter vom dritten Rang, der zu Genf ſeinen Aufenthalt nihmt. Noch vor wenigen Jahren hielte ſich auch ein beſtändiger Geſandter von der Crone Spanien zu Lucern auf. Von Seiten der Löbl. Eidgenoßſchaft werden an auswärtigen Machten keine beſtändige, wol aber bey auſſerordentlichen Vorfallenheiten Interims-Geſandte abgeſchikt.

§. 55. Als ein Theil der Eidgenoßſchaft können diejenigen Herrſchaften und Landvogteyen betrachtet werden, welche entweder dem mehrern Theil der L. Cantons, oder nur einigen wenigen gemeinſchaftlich zuſtehen. Es ſind derſelben in allem XIX. Nemlich: Die vier Landvogteyen jenſeits dem Gotthard: 1.) Lauis. 2.) Lugarus. 3.) Meindris; und 4.) Meynthal. Dieſe wurden im Jahr 1513. von dem Herzog Maximilian Sfortia von Meyland den XII. erſtern Cantons zu einer etwelchen Vergeltung, daß er durch ihre Dapferkeit wiederum in ſein våterliches Herzogthum eingeſezt worden, geſchenkt. 5.) Die Grafſchaft Rheinthal. Dieſe wird durch die VIII. alten Orte und das Land Appenzell ſeit 1490. und 1500. beherrſchet. 6.) Die Land-Grafſchaft Thurgåu fiel theils im Jahr 1460. und 1499. an die VII. Stånde der Eidgenoßſchaft. Der Stand Bern wurde erſt im Jahr 1712. in die Mitregierung aufgenommen. 7.) Die Grafſchaft Sargans. Ein Theil derſelben wurde im Jahr 1460. von den Eid-

genoſſen erobert; der andre Theil aber wurde ihnen im Jahr 1483. von Graf Georg von Werdenberg verkauft. Die VII. Stände, welche ſie von dieſer Zeit an bevogten laſſen, haben im Jahr 1712. auch den Stand Bern zu dieſer Gemeinſchaft zugelaſſen. 8.) Die Landvogtey der Obern Freyen Aemter. Dieſe wurden mit den Untern und der Grafſchaft Baden im Jahr 1415. auf Befehl des Kayſers Siegmund und des teutſchen Reichs von Zürich, Lucern, Schweiz, Unterwalden, Glarus und Zug eingenommen. Der Stand Uri gelangte bald nach dieſem; Bern aber im Jahr 1712. zur Mitregierung. 9.) Die Grafſchaft Baden, wie ingleichem 10.) die Untern Freyen Aemter ſtehen ſeit 1712. unter den Ständen Zürich, Bern und Glarus. 11. 12. 13.) Die drey Landvogteyen Bellenz, Riviera und Palenzer-Thal, jenſeits des Gotthards, ſtehen unter den Ständen Uri, Schweiz und Unterwalden Nid dem Wald. Sie ſind nur wenige Jahre eher an dieſe Stände kommen, als die vier erſtern Landvogteyen an die XII. Orte. Die Herrſchaften 14.) Murten, 15.) Granſon, 16.) Schwarzenberg und 17.) Eſchalenz wurden in den Kriegen mit dem Herzog Carl von Burgund von den Eidgenoſſen erobert; ſie überlieſſen aber ſelbige eigenthümlich den Ständen Bern und Freyburg, welche ſelbige gemeinſchaftlich verwalten laſſen. Die Landvogteyen 18.) Uznach und 19.) Gaſter werden ſeit 1437. von den Ständen Schweiz und Glarus gemeinſchaftlich beherrſchet.

§. 56. Als ein dritter Theil der Eidgenöſſiſchen Republik können diejenigen freyen Städte und Staaten betrachtet werden, welche rings um die XIII. Cantons ſelbſt liegen. Dieſer Staaten ſind an der Zahl XI. Sie ſtehen entweder mit dem mehrern Theil der Can-

tons,

tons, oder wenigſtens mit einigen derſelben, in einer immerwährenden Bündniß. Dieſe freyen Staaten werden Zugewandte Orte der Löbl. Eidgenoßſchaft genannt. Das erſte dieſer zugewandten Orte macht aus die Abbtey des Kloſters St. Gallen mit der ihr zuſtehenden Landſchaft. Die Stände Zürich, Lucern, Schweiz und Glarus haben im Jahr 1452. die Abbtey ſamt allen denjenigen Herrlichkeiten, die ſie dazumal beſaß, in ein ewiges Schuz- und Schirm-Recht aufgenommen. II. Die Stadt St. Gallen iſt durch ein ewiges Bündniß, welches die vier Schirm-Orte der Abbtey, wie ingleichem die Städte Bern und Zug im Jahr 1454. mit ihr aufgerichtet, ein zugewandter Ort worden. III. Die drey Bünde in Hohen Rhätien. Der Obere oder Graue Bund hat ſich im Jahr 1497., der Gottshaus-Bund aber im Jahr 1498. mit den Ständen Zürich, Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug und Glarus, in eine ewige Bündniß eingelaſſen; kurz zuvor als der Krieg zwiſchen den Eidgenoſſen und dem Kayſer Maximilian I. ausbrechen wollte, an welchem die Bünde vielen Antheil hatten. Der X. Gerichten-Bund trachtete im Jahr 1567., in eben dieſes Bündniß aufgenommen zu werden: Allein weil dazumal das Haus Oeſterreich wegen der Grafſchaft Tyrol noch an die mehrern Gerichte, aus denen dieſer Bund beſtehet, Anſprach hatte, ſo machten ſie ſich ein Bedenken, dem Bund ſeine Anſuchung vollkommen zu gewähren. Weil aber ſelbiger ſchon dazumal mit den beyden andern Bünden auf das genaueſte vereiniget war; ſo erhielte er doch von den obgemeldten Ständen eine Verſicherung alles guten Willens und Hülfe; man ertheilte ihm auch den Namen eines Bunds-Genoſſen. Die Stände Zürich und Glarus aber errichteten mit ihm im Jahr 1590.

eine

eine beſtändige Bündniß. Die Republik Wallis entſchloß ſich hiezu im Jahr 1600. Der Stand Bern machte ebenfalls im Jahr 1602. mit allen drey Bünden eine immerwährende Verbindung. IV. Die Republik Wallis iſt ſeit 1475. aus Anlas der Burgundiſchen Kriege ein ewiger Bunds-Genoſſe der Stände Bern, Freyburg und Solothurn; ſeit 1633. der Stände Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden und Zug. V. Die Stadt Müllhauſen, in dem Sundgäu, wurde im Jahr 1515. von allen Eidgenöſſiſchen Ständen in einen ewigen Bund aufgenommen. In dem Jahr 1586. wurden bey Anlas ſehr bittrer Unruhen, welche dieſe Stadt plagten, die Catholiſchen Stände über ſie ſehr mißvergnügt, weil bey der Wuth der innerlichen Parteyen die Vorſtellungen derſelben nicht geachtet wurden. Das Mißvergnügen war ſo ſtark, daß ſie der Stadt den Bunds-Brief entkräftet zurükgaben, auch ſich niemahls mehr (ungeachtet vieler Vorbitte der Evangeliſchen Stände) zu Erneuerung des Bunds wieder entſchlieſſen wollten. VI. Die Stadt Rothweil, in dem Schwabenlande. Sie iſt in dem Jahr 1519. von allen XIII. Ständen in den Bund aufgenommen worden. Sie nahm ein ganzes Jahrhundert durch an allen Eidgenöſſiſchen Angelegenheiten Antheil. Bey dem dreyſſigjährigen Krieg in Teutſchland aber wollte die Stadt der Eidgenöſſiſchen Geſchäfte ſich nicht mehr beladen, noch die ausgeſchriebenen Tagſazungen auf Einladung des Stands Zürich mehr beſuchen; ſie that auch die Eidgenöſſiſchen Wapen an ihren Stadt-Thoren hinweg, geſtattete den Kayſerlichen Völkern (unbefraget der Eidgenoſſen) den Durchzug, entrichtete die auferlegten Brandſchazungen; nahm ſo gar fremde Beſazung ein, da ſie doch von den Löblichen Ständen, wenn ſie von ihnen Hülfe begehrt, ſelbige

gar willig erhalten hätte; ſie ergab ſich ſo gar im Jahr 1632. an den Herzog Friedrich Julius, Verweſer des Herzogthums Würtenberg. - - - Dieſes Betragen haben einige Stände der Eidgenoßſchaft ſo angeſehen, als ob ſie ſich dadurch des Eidgenöſſiſchen Bündniſſes ſelbſt entzogen hätte. Sie haben ihr aber in den folgenden Zeiten alle nachbarliche Freundſchaft erzeigt. Die Catholiſchen Stände ſelbſt haben mit ihr keine gar genaue Vereinigung mehr unterhalten. Jedoch iſt die ewige Bündniß, ob ſie gleich dermalen an den Eidgenöſſiſchen Angelegenheiten nicht den mindeſten Antheil mehr hat, annoch von keinem Theil förmlich aufgehebt worden; man hat vielmehr im Jahr 1688. von Seiten der geſamten Eidgenoßſchaft zu ihrem Beſten Vorbittſchreiben an den König in Frankreich abgelaſſen, welche ihr auch gar wol genuzet haben. Eben dieſes wurde auch im Jahr 1704., als der ganze Schwäbiſche Kreis von den Franzöſiſchen und Bayeriſchen Kriegs-Völkern hart mitgenommen war, zu ihrem Nuzen wiederholet. Im Jahr 1689. wurde ihr Geſandter bey der Bewillkommung des neuen Franzöſiſchen Ambaſſadors in der Stadt Baden geduldet. VII. Die Stadt Biel iſt ſeit Ao. 1352. ein beſtändiger Bunds-Genoſſe der Stadt Bern; ſeit 1382. der Stadt Solothurn, und ſeit 1496. der Stadt Freyburg. Zu allen Zeiten hat ſie ihre Kräfte zur Ehre und Beſten der Eidgenoßſchaft ruhmlich angewendet. VIII. und IX. Die Stadt und das Fürſtenthum Neuenburg. Die Stadt Neuenburg hat im Jahr 1406. mit dem Stand Bern ein ewiges Bürger-Recht aufgerichtet. Der Graf Conrad folgte in dem folgenden Jahr dem Beyſpiel der Stadt. Beyde Bürger-Rechte beſtehen noch dermalen; ungeachtet ſich des Fürſtenthums halber ſeit dieſer Zeit viele

Ver-

Veränderungen zugetragen haben. Die Stadt und das Fürſtenthum ſind auch mit den Städten Lucern, Freyburg und Solothurn ſeit 1458. verbündet. X. Die Stadt Genf. Dieſe ſteht mit Bern ſeit 1526. und 1558. in einem immerwährenden Bund. Die Stadt Freyburg hebte, wegen Ungleichheit der Religion, das mit ihr Ao. 1526. gemachte Bündniß Ao. 1533. wieder auf. An deſſen ſtatt wurde ſie Ao. 1584. von dem Stand Zürich, auf Vorbitt des Stands Bern, in ein ewiges Bündniß aufgenommen. XI. Der Biſchof von Baſel. Weil dieſer Reichs-Fürſt Ao. 1597. mit den Löbl. Catholiſchen Ständen Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug, Freyburg und Solothurn, den ſo genannten goldenen Bund eingegangen, wird er desnahen als ein Bunds-Genoſſe und zugewandter Ort der Eidgenoßſchaft gehalten.

Dieſe zugewandten Orte werden von den Ständen der Eidgenoßſchaft nicht durchgängig gleich gehalten. Einige derſelben ſind ſeit langen Zeiten in dem Beſiz, die ordentlichen und auſſerordentlichen Tagſazungen zu beſuchen. Man hat ihnen auf ſelbigen eine entſcheidende Stimme bewilliget. Sie werden desnahen als Theile des Eidgenöſſiſchen Staats-Cörpers ſelbſt betrachtet. In dieſen Rechten ſtehen der Abbt und die Stadt St. Gallen, wie auch die Stadt Biel. Geſchieht es etwan, daß dieſe leztere Stadt die Tagſazung zu beſuchen unterläßt, ſo entſchuldiget ſie ihr Ausbleiben bey den übrigen Ständen durch ein Schreiben; aus Beſorgung, es möchte das Ausbleiben, ihr mit der Zeit nachtheilig werden. Sie erhält dann auch von dem Stand Zürich den gemein-Eidgenöſſiſchen Abſchied. Jedes dieſer III. Orte läßt die Tagſazungen nur durch einen Abgeordneten beſuchen. Vor Zeiten waren die Städte

Müll-

Müllhauſen und Rothweil in gleichem Beſiz. Allein die erſtere iſt ſeit 1586. deſſelben verluſtig worden; die leztere aber hat ſich dieſes Beſizes ſelbſt begeben. Die übrigen werden niemals zu den Tagſazungen, als nur bey ganz auſſerordentlichen Vorfallenheiten beſchrieben. Auf eine ſolche in dem Herbſtmonat 1763. nach Baden ausgeſchriebene auſſerordentliche Tagſazung wurde auch die Republik Wallis eingeladen, die dann einen Geſandten auf ſelbige abgeordnet. Das Band, welches zwiſchen der Eidgenoßſchaft und dieſen leztern zugewandten Orten beſtehet, iſt alſo weiter, als dasjenige zwiſchen derſelben und dem Abbt und den Städten St. Gallen und Biel; dieſe ſind *Socii*, die andern aber nur *Confœderati Helvetiorum.*

§. 57. Man findet in der Eidgenoßſchaft und derſelben zugewandten Orten alle verſchiedenen Regierungs-Arten, die monarchiſche, die ariſtocratiſche und democratiſche, auch ſolche, die aus dieſen beyden leztern zuſammengemengt ſind, eingeführt. Ein wunderbarer Contraſt in einem Staat, deſſen Grenzen nicht weitſchichtiger ſind, als des Eidgenöſſiſchen Frey-Staats gehen! Die monarchiſche Regierungs-Art waltet bey der gefürſteten Abbtey des Kloſters St. Gallen und denen derſelben einverleibten Landſchaften, bey dem Biſtum Baſel, und den Fürſtenthümern *Neufchatel* und *Valengin.* Dieſe drey Staaten werden von Fürſten und einem Bevollmächtigten regiert; doch ſo, daß die Landſchaften und Land-Stände ihre Freyheiten, und etwelcher maſſen an der Landes-Regierung Antheil haben. Bey den Städten Bern, Lucern und Freyburg iſt eine gänzliche Ariſtocratie eingeführt. Die Bürgerſchaft daſelbſt hat an der Regierung und der Erwählung der Regenten keinen Antheil; alle Gewalt ſtehet einig bey den

Kleinen und groſſen Räthen. Einige uralte adeliche Häuſer haben ſo gar einen Vorzug vor den andern; ſchon in ihrem zwanzigſten Jahr können ſie in die Rath-Stube aufgenommen werden. Der Sohn folget gemeinlich dem Vater in ſeiner Würde nach. Zu Zürich, Baſel, Solothurn, Schafhauſen, St. Gallen, Biel, - - iſt die ariſtocratiſche Regierung mit der democratiſchen vermiſcht; doch ſo, daß die erſtere die leztere noch überwiegt. Man kennet in dieſen Städten keine Häuſer, die bey dem Regiment vor andern Vorzüge beſizen. Die Bürgerſchaft iſt in Zünfte eingetheilt; aus denſelben wird das Regiment beſtellt. Die Zünfte beſizen das Recht, entweder ihre Regenten alle, oder aber einen Theil derſelben zu erwählen. Bey wichtigen Staats- und Stands-Angelegenheiten werden die Zünfte verſammelt. Sie haben bey Abänderung der Fundamental-Geſeze, bey Bündniſſen, Kriege, Friede, Auflagen, - - - entweder eine berathſchlagende, oder gar eine entſcheidende Stimme. In den Cantons Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug, Glarus und Appenzell, iſt eine gänzliche Democratie. Die oberſte Gewalt ſtehet ſo wol bey einheimiſchen als auswärtigen Angelegenheiten bey dem ganzen Volk. Dieſes, auf einer Lands-Gemeind vereinigt, beſizet die Macht, Geſeze zu geben, Ordnungen zu machen, Veränderungen zu beſtimmen, Bündniſſe zu ſchlieſſen. - - Sie übertragen aber doch die Macht des Staats dem von der Lands-Gemeind erwählten und geſezten Land-Rath; jedoch daß bey auſſerordentlichen Vorfallenheiten auch auſſerordentliche Lands-Gemeinden müſſen geſammelt, und das Urtheil der Nation über ſelbige angehört werden. In den drey Bünden und dem Land Wallis iſt die Regierung beynahe auf eben dieſe Art eingerichtet. Nur iſt dieſer Unterſchied, daß in beyden

den Staaten jedes Hoch-Gericht und Zehenden eine kleine Republik vorſtellet, die ihren eigenen Rath, Gericht und Verfaſſung hat. Niemals verſammeln ſich alle Gerichte eines Bunds, oder alle VII. an der Regierung des Landes Wallis Theil habende Zehenden an einen Ort. Jedes Hoch-Gericht und Zehenden thut dieſes für ſich. Ihre Stimmen werden geſammelt. Nach der Mehrheit derſelben richten ſich die Bünde und das Land Wallis. In allen dieſen democratiſchen Orten hat jeder Landmann, der über 16. Jahre iſt, das Recht zu ſtimmen, und der Lands-Gemeinde beyzuwohnen.

Ueberhaupt kann man ſagen, daß die Regierungs-Art in der Eidgenoßſchaft, in jedem Canton, und in jedem zugewandten Ort, von der Regierungs-Art in einem andern verſchieden ſey. Die Abbtey St. Gallen und das Fürſtenthum *Neufchatel*, obgleich beyde von Fürſten und Landes-Herren regiert werden, ſo iſt doch die Regierungs-Art in den St. Galliſchen Landen anders, als in dem Fürſtenthum. Bern, Lucern und Freyburg haben ein ganz ariſtocratiſches Regiment; allein es hat doch jeder dieſer drey Cantons bey der Einrichtung ſeiner Regierung verſchiedenes, das ihm eigen, das er mit den beyden andern nicht gemein hat. In den Städten Zürich, Baſel, Solothurn, Schafhauſen, St. Gallen, Biel, -- iſt zwar eine eingeſchränktere Ariſtocratie, als in den drey erſtern; allein auch hier iſt in jeder dieſer Städte die Verſchiedenheit von der andern ſehr ſtark. Der Antheil der Zünfte an der Regierung und Erwählung der obrigkeitlichen Perſonen iſt zu Schafhauſen weit gröſſer, als zu Zürich. Haben die Verfaſſungen der Cantons Zürich und Baſel auf den erſten Anblik viele Aehnlichkeiten, ſo findet man aber auch bey einer genauern Prüfung viele Ungleichheiten.

Selbſt in den democratiſchen Cantons iſt die Democratie nicht aller Orten die gleiche. Zwiſchen Uri und Zug, zwiſchen Zug und Glarus ſind groſſe Verſchiedenheiten. - - Freylich giebt jeder Eidgenoß der Regierungs-Art ſeines Cantons, die er vorzüglich kennt, bey deren er erzogen iſt, an deren er Antheil hat, oder zu haben hoffet, den Vorzug vor der Regierungs-Art eines andern Cantons. Die ariſtocratiſchen Cantons preiſen ſich bey dieſer Regierungs-Art glüklich; ſie ſehen die Democratie mit Abneigung an. Der Zug der Thorächten (*) Geſellſchaft nach geendeten Burgundiſchen Kriegen hat bey den ariſtocratiſchen Cantons gegen die democratiſche Verfaſſungen einen ſo ſtarken Widerwillen gemacht, daß ſelbiger noch nicht ganz ausgelöſcht iſt. Die democratiſchen Cantons hingegen ſchäzen ihre Regierungs-Art, ihre Freyheit, die der Freyheit des Natur-Stands am nächſten kömmt, über alles. Man betriegt ſich, wenn man glaubt, es herrſche in den democratiſchen Cantons nichts als Verwirrung. Wenn die Lands-Gemeinde, die ganze Nation, die Geſeze, die Regenten, die Aemter, - - - wieder erwählt, beſtätiget, oder beſtellt hat, ſo gehet nachher alles ariſtocratiſch. Die täglichen Geſchäfte werden ſo dann durch den Land-Rath und die Gerichte verwaltet. Jeder weiß, wo er Hülf und Rath ſuchen, und Gerechtigkeit finden kann. Es iſt wahr, eine Lands-Gemeinde kann etwan einem groſſen, einem mächtigen Mann verderblich werden; weil man ſich nicht jederzeit von der Vernunft, von den Geſezen, und dem wahren Beſten des Staats, ſondern von den Leidenſchaften, von den Vorurtheilen und von der Unwiſſenheit beherrſchen - - - läßt. Kann aber nicht ein ſolcher Umſturz der Macht und des Glüks ſich auch in Ariſtocratien und Monarchien ereignen? Gewiß aller Orten iſt

(*) Thörichten.

iſt diejenige Regierungs-Art die beſte, wo nach gemein-nüzigen Geſezen, nicht aber nach Leidenſchaften, regiert wird.

So ungleich alſo in den Cantons der Eidgenoßſchaft die Regierungs-Arten ſind, ſo können doch die Einwohner aller Orte glüklich leben, auch die Freyheit und den Schuz der Geſeze genieſſen, ſo lange ſie das wahre Wol ihres beſondern Vaterlands beherzigen, den Partey-Geiſt verbannen, und der Eiferſucht, den Leidenſchaften nicht geſtatten, über die Geſeze und die Wolfahrt des Staats zu herrſchen.

§. 58. Die Einkünften der Löbl. Eidgenoßſchaft überhaupt, und eines jeden Cantons insbeſonders, ſind, in Vergleichung mit andern Staaten, überaus gering. In allen andern Staaten ſind die Auflagen, mit denen ſo wol die Bürger in den Städten, als die Bauern auf den Dorfſchaften geplaget werden, beynahe unzählbar. Alle diese Auflagen ſind, auch nur dem Namen nach, in der Eidgenoßſchaft unbekannt. Der Bürger in den Städten bezahlt zwar von einigen Sachen einen jedoch ſehr geringen Zoll. Der Bauersmann verzehndet in den mehrern Orten die Früchte, die er pflanzet; er trägt auch von ſeinen Gütern einen Grund-Zins ab; er entrichtet auch hier und dort die Unkoſten, die über einige zu ſeiner eigenen Sicherheit dienende Policey-Anſtalten ergehen; allein auch dieſe Unkoſten oder Anlagen ſind überaus gering. Vermehret er ſeine Einkünften; verbeſſert er ſeine Alpen, Wieſen, Felder, Weinberge, - - - ſo verbeſſert er nur das Seinige, indem er den Reichthum des Staats vergröſſert. Er iſt unbeſorgt, daß ihm ſelbiges durch neue Arten von Auflagen werde abgetrungen werden. Dieſe gänzliche Befreyung von allen Auflagen macht einen wichtigen Theil der Freyheit eines Eidgenoſſen aus. Denen Obrigkeiten iſt

es nur angenehm, wenn der Bürger und der Bauer durch Fleiß und Aufmerkſamkeit ihr Vermögen vermehren, und die Landwirthſchaft verbeſſern. Ja in den meiſten Cantons wird dem Bauersmann noch würkliche Beyhülfe gethan; es werden erkekliche Steuern gereicht, wenn etwa eine Gegend mit Vieh-Preſten, Hagel, Reifen, Brand, Mißwachs, - - - heimgeſucht wird. Die Obrigkeiten haben ſchon längſt den Segens-vollen, den Menſchen-freundlichen Grundſaz der wahren Staats-Haushaltung angenommen: Daß je reicher und unbeläſtigter der Einwohner ſey, deſto reicher ſey auch der Staat; und daß ſein Vermögen eben ſo wol bey dem Unterthan, als in der Schaz-Kammer des Staats verwahret ſey. Selbſt auch in den gemeinen Herrſchaften iſt der Unterthan nicht im mindeſten härter gehalten, als der Angehörige des Cantons ſelbſt. Aus dieſen Herrſchaften beziehen die regierenden Stände gar keine Einkünften; es wäre dann, daß mit denſelben von den ehemaligen Beſizern Domainen oder Tafel-Güter an ſie gelanget wären. Die ſehr geringen Einkünften kommen von Buſſen, Abzug-Steuern, und andern ſolchen landesherrlichen Gefällen. Nicht allezeit ſind ſelbige zu Beſtreitung der Unkoſten, welche jährlich über die Regierung gehen, hinlänglich. Jch will zum Beweiß deſſen die Einkünften und Ausgaben zweyer Jahre von einigen gemeinen Herrſchaften herſezen. Jm Jahr 1762. betrugen die Einkünften, welche den zehen an dem Maleſiz der Land-Grafſchaft Thurgäu Theil habenden Ständen eingiengen, folgende Summen:

Land-Grafſchaft Thurgäu. Für die X. Stände.

1762.	Einkünften, 3515. Gulden.	Ausgaben	3054.
1763.	3771.		2616.

Der

Der VIII. an der Landvogtey Theil habender Stände Einkünften waren:

1762. Einkünften,	2012. Gulden.	Ausgaben	1960.
1763.	3512.		2137.

Einkünften aus der Grafſchaft Rheinthal.

1762.	2156. Gulden.	Ausgaben	2078.
1763.	1703.		1750.

In dieſem Jahr mußten alſo die Stände noch hinaus bezahlen.

Die Einkünften der Grafſchaft Sargans betrugen:

1762.	3311. Pfund.	Ausgaben	2827.
1763.	3856.		2930.

Aus den Obern Freyen Aemtern.

1762. Einkünften,	1730. Pfund.	Ausgaben	2554.
1763.	2718.		2654.

Die Einkünften aus den unmittelbaren Landen der Cantons ſind eben ſo unbeträchtlich, als aus den mittelbaren. Die Einkünften von den Herrſchaften und Aemtern tragen ein weniges ein. An vielen Orten werden ſelbige zur Beſoldung der Beamteten verwendet. Einige Cantons haben etwan bey höchſt wichtigen Vorfällen Anlagen auf ihre Angehörigen zu Stadt und Land erkennt; dieſe aber haben auch nur ſo lange gedauert, als eine unumgängliche Nothwendigkeit ſelbige erheiſchte. Steuer-Gelder ſind zwar in einigen, aber ſehr wenigen Orten bekannt; wo nemlich die Bedürfniſſe und jährlichen Ausgaben die gewohnten Einkünften überſteigen. Sie ſind eigentlich Vermögen-Steuern; da der Bürger, je nachdem ſein Vermögen jährlich ſich vermindert oder vermeh-

tet, ſeine Steuern entrichtet. Ich kenne nur zwo Städte, da jährlich der viertauſendeſte Pfenning von dem wahren eigenthümlichen Vermögen zur Steuer hingegeben wird. Welch eine geringe Steur in Vergleichung mit den in Frankreich üblichen Vermögen-Steuern!

Die vornehmſten Einkünften der Eidgenöſſiſchen Stände flieſſen alſo von den Zöllen der ein- aus- und durchgehenden Kauffmanns-Waaren, von den Fabrik- und andern Zöllen. Dieſe können in Städten, wo die Kauffmannſchaft ſtark gehet, wo die Gewerbe im Flor ſind, beträchtlich anwachſen. Aus dieſen Zöllen werden alle Bedürfniſſen des Staats beſtritten. Einige Cantons haben zwar keine eigene Kauffmanſchaft, man weiß nichts in denſelben von Gewerben; allein die Durchfuhr der Kauffmanns-Waaren, welche durch ihr Gebiet gehen, und die desnahen fallenden Durchfuhr-Zölle erſezen zum theil dieſen Abgang; ſie verurſachen, daß die obrigkeitlichen Ausgaben die Einnahmen nicht überſteigen.

§. 59. Die Stände der Eidgenoßſchaft und derſelben zugewandten Orte halten keine beſtändige und beſoldete Kriegs-Völker. Nur hat die Stadt Bern ſeit wenigen Jahren, eine kleine Beſazung von einigen hundert Mann beſtändig zu halten, erkennt. Eben dieſer Stand unterhält auf der Veſtung Arburg eine doch nicht ſtarke Beſazung. Die Stadt Genf hat ſich ebenfalls ſeit mehrern Jahren entſchloſſen, eine beſtändige Beſazung zu beſolden. Die Lage und Umſtände dieſer leztern Stadt nöthigten ſie hierzu. Zürich, Lucern, Baſel, Solothurn, - - halten nur geworbene Stadt-Wachen von etwa 50. Mann. Die freyen Eidgenoſſen wurden mit Unwillen inner den Mauern ihrer Städte Beſazungen ſehen; wenn auch gleich ohne neue Auflagen die Staats-Einkünften

hierzu

hierzu hinlänglich wären. Das gute Verſtändniß mit den Benachbarten macht in den Eidgenöſſiſchen Städten die Beſazungen überflüſſig. Gegen auswärtige Feinde aber hat man andere Anſtalten vorgekehret. Ein jeder Eidgenoß (er ſey ein Bürger in den Städten, oder Land-Mann) iſt ein gebohrner Soldat. In den Städten werden die jungen Knaben; auf dem Lande aber, wann ſie über 16. Jahr alt ſind, in den Waffen geübet. Bey den Schieß-Tagen werden ihnen obrigkeitliche Gaben, um ſie in dem Ziel-Schieſſen zu üben, dargereicht. Jeder iſt ſchuldig, ſich die erfoderlichen Waffen und benöthigtes Kraut und Lot für den erſten Anfall anzuſchaffen, und in beſtändiger Bereitſchaft zu halten. Jeder weiß ſeinen angewieſenen Plaz; es ſey bey der Reuterey, dem Fuß-Volk, oder bey der Artillerie. In den mehrern Cantons ſind die Fuß-Völker in Regimenter oder Quartiere, und die Reuterey in ordentliche Compagnien eingetheilt; die alle gleich mondiert ſind. Jedes Regiment und Quartier hat ſeinen beſondern Sammel- und Lermen-Plaz. Durch das ganze Land ſind auch von den Grenzen an, bis mitten in ſelbiges, Hochwachten auf den Bergen angeordnet, die, ſo bald ſich ein auswärtiger Feind den Grenzen nähern wollte, denjenigen, die mit ihr Gemeinſchaft haben, durch Feuer ein Zeichen giebt. Dieſe thun das gleiche Zeichen gegen die entferntern; ſo daß in wenigen Stunden die ganze Eidgenoßſchaft, wenn ſie von einer feindlichen Gefahr bedrohet würde, in den Waffen ſeyn kann. Es werden nicht nur in den Haupt-Städten, ſondern auch in den kleinern, und auf den herrſchaftlichen Schlöſſern und Aemtern, beſonders aber in den Grenz-Städten, ſtarke, nach eines jeden Cantons Macht und Vermögen eingerichtete Vorräthe von Waffen, Geſchüz und Munition, für

den erſten Anfall unterhalten. Da in dem verfloſſenen Jahrhundert die Löbl. Eidgenoßſchaft, mit ihren Zugewandten, mehrmalen durch die Nachbarſchaft fremder Kriegs-Heere beunruhiget wurde, ſo erachteten die Löbl. Stände für gedeylich und nothwendig, eine nähere Abrede zu treffen; und Ordnung zu ſtellen, auf was Weiſe die, Vermöge der Bünde, ſchuldige Hülfe einzurichten, und das Vaterland auf alle Noth, ſo wol wider allen Anfall, als auch wider den Durchzug fremder Kriegs-Völker, - - zu vergaumen; von wem die Anführung übernommen; wie viele Mannſchaft jeder Stand zu liefern, und wie andre Nothwendigkeiten anzuſchaffen und zu beſorgen. - - Man verglieche ſich ſchon im Jahr 1647. nachſtehender Schirm-Ordnung; welche in den Jahren 1664. 1668. und 1673. neuerdingen beſtätiget wurde. Auf den erſten Auszug und Nothfall hält in Bereitſchaft Der Stand

Zürich.	1400.	Mann.	1. Stuk von 6. Pf.
Bern.	2000.		1. . . . .
Lucern.	1200.		1.
Uri.	400.		1.
Schweiz.	600.		1.
Unterwalden.	400.		1.
Zug.	400.		1.
Glarus.	400.		1.
Baſel.	400.		1. . . . .
Freyburg.	800.		1. . . . .
Solothurn.	600.		1. . . . .
Schaffhauſen.	400.		1. . . . .
Appenzell.	600.		1.
Abbt St. Gallen.	1000.		1.
Stadt St. Gallen.	200.		1.
Biel.	200.		1.

Lauis.

Lauis.	400. Mann.
Luggarus.	200.
Meyndris.	100.
Freyen Aemter.	300.
Sargans.	300.
Meynthal.	100.
Thurgäu.	600.
Grafſchaft Baden.	200.
Grafſchaft Rheinthal.	200.
Summa	13400. Mann. 16. Stüke. (5. von 6. Pfund; die andern ſchwächer.

Jeder der obgemeldten Stände und Landſchaften ſoll für den andern Auszug noch ein mal, für den dritten Auszug aber zwey mal ſo viel als für den zweyten in ſolcher Bereitſchaft halten, daß man auf die erſte Mahnung ungeſäumt aufbrechen, und dem Nothleidenden zur Rettung beyſpringen möge. Diejenigen Stände, welche mit Reuterey verſehen, ſollen ſelbige ebenfalls in Bereitſchaft halten, damit man ſich derſelben im Nothfall auch bedienen könne. Aus dieſen Völkern, bey welchen in dem erſten Auszug nur die Schüzen, bey dem zweyten aber die Stadt- und Land-Fahnen, bey dem dritten die Stadt- und Land-Panniere fliegen, ſollen zwey Kriegs-Heere errichtet werden; zu dem erſtern gehören die Mannſchaften von Zürich, Lucern, Schweiz, Zug, Baſel, Solothurn, Appenzell, Stadt St. Gallen, Thurgäu, Lauis und die Freyen Aemter.

Unter dem zweyten Heer ſollen dienen die Auszüger von Bern, Uri, Unterwalden, Glarus, Freyburg, Schafhauſen, Abbt von St. Gallen, Biel, Luggarus, Meyndris, Meynthal, Baden und Rhein-

Rheinthal. Der General-Stab iſt ſo eingerichtet, daß bey dem erſtern Heer Zürich und Lucern jedes einen oberſten Feld-Hauptmann, Schweiz und Zug jedes einen Oberſt-Wachtmeiſter, Baſel einen Oberſt-Feldzeugmeiſter, Solothurn einen Oberſt-Quartiermeiſter, Appenzell einen Oberſt-Profos, und St. Gallen einen Oberſt-Wagenmeiſter beſtellt.

Zu dem zweyten Heer verordnet Bern und **Uri**, jedes einen Feldherrn; **Unterwalden** und Glarus, jedes einen Oberſt-Wachtmeiſter; Freyburg einen Oberſt-Feldzeugmeiſter; **Abbt von** St. Gallen einen Oberſt-Profos, und Biel einen Oberſt-Wagenmeiſter.

Jedes Ort ſoll nach der Verhältniß ſeiner Mannſchaft Schanz-Gezeug mit ſich nehmen, ſonderlich aber die Grenz-Orte; mit ſelbigem den Heeren behülflich ſeyn. Sollte dem ein oder andern Stand eine Gefahr oder eine würkliche Noth zuwachſen, iſt er befügt, den nächſten Stand um ſeine tröſtliche Hülfe zu mahnen; es ſey den erſten, zweyten, oder dreyfachen Auszug. Dieſer Stand mahnet dann ſeine Nachbarn; und ſo gehet die Mahnung durch die ganze Eidgenoßſchaft, bis an die äuſſerſten Grenzen derſelben. Der gemahnete Stand iſt verpflichtet, ſeine in Bereitſchaft ſtehenden Völker alſobald an das beſtimmte Ort in der Mahnung, ſo jedem Stand in ſeinem Gebiet zu benennen freygeſtellt wird, anrüken laſſen. In den nächſt angrenzenden Ständen aber ſoll der Lands-Sturm angefangen, ſo dann durch das ganze Land fortgeſezt, und die Hülfe bis auf die äuſſerſten Grenzen der Eidgenoßſchaft ſich begeben. Einige Stände, als **Uri**, Schweiz, - - haben nachher ſich erklärt: Daß ſie zwar an dieſe Schirm-Ordnung nicht mehr gehalten ſeyn, jedoch bey allen Vorfallenheiten ihre Eid- und Bundsgenöſſiſche Hülfe leiſten wollen. Die übrigen und mehrern Stände

aber

aber haben ſelbige als etwas, das zu ihrer Sicherheit beynahe unumgänglich nothwendig ſey, durch welches ſie auch in keine Unkoſten verwikelt werden, beybehalten; ſie haben ſich auch bey denen ſeither aufgeſtoſſenen Gefährlichkeiten jederzeit darnach gerichtet. Dieſe Verfaſſung des Kriegs-Weſens in der Eidgenoßſchaft iſt eine Haupt-Urſache der Sicherheit derſelben. Selbſt die gröſten Krieg-führenden Machten haben für dieſe Verfaſſung der Eidgenoßſchaft Achtung getragen. Die auf den Grenzen hin und wieder ziehenden Kriegs-Heere haben ſich niemals unterſtanden, die Eidgenöſſiſchen Grenzen zu beunruhigen. Zu dieſem kömmt noch, daß wann die Eidgenoßſchaft von einem auswärtigen Feinde beunruhiget würde, die in Dienſten fremder Machten ſtehenden Schweizer-Regimenter unverzüglich nach Hauſe zu eigener Vertheidigung des Vaterlands berufen würden.

Die Einrichtung, daß ein jeder Eidgenoß ein Soldat iſt, daß er in Friedens-Zeit zu gewiſſen Tagen ſich in den Waffen zu üben ſchuldig iſt, damit er in der Noth dem Vaterland behülflich ſeyn möge, iſt die Haupt-Urſache, daß man durch die ganze Eidgenoßſchaft ſo wenige befeſtigte Oerter und Städte findet. Sie ſind in einem freyen Lande, das mit allen Benachbarten friedlich lebet, ein Ueberfluß. Die Unkoſten, welche befeſtigte Städte und derſelben Unterhalt erfodern, können zu weit unumgänglichern Bedürfniſſen des Staats verwendet werden. Zürich und Genf ſind die einigen Städte, welche Veſtungen heiſſen können. Bern, Baſel, Solothurn, haben einige geringe Veſtungs-Werke wider den erſten Anfall, vornemlich aber wider den Anlauf der Bauern. Aarburg, in dem Canton Bern, iſt eine gute Berg-Veſtung; die Stadt Stein aber, unter der Hoheit von Zürich, kann eine Grenz-Veſtung vorſtellen.

Mit

Mit wenigen Unkoſten konnte ſie in noch einen beſſern Vertheidigungs-Stand geſezt werden. Hingegen ſind die Zeughäuſer in den Städten, ja auch ſeit einiger Zeit in den Ländern, mit allen erfoderlichen Nothwendigkeiten auf das beſte und reichlich ausgerüſtet; dieſe ſind der überzeugendeſte Beweiß von der vortreflichen Staats-Haushaltung der Eidgenöſſiſchen Stände.

§. 60. Die Eidgenoſſen und ihre Angehörigen, die für ſich ſelbſt keine ſtehenden Kriegs-Völker unterhalten, nehmen doch öfters Dienſte bey andern Machten, welche beſtändige Kriegs-Völker beſolden. Allein die Veränderungen, welche ſich ſeit einem Jahrhundert in dem Kriegs-Weſen bey den groſſen Machten in Europa zugetragen, haben ebenfalls auf die Kriegs-Dienſte der Eidgenoſſen vielen Einfluß gemacht. Noch in dem Anfang des vorigen Jahrhunderts wurden alle in dem Felde gebrauchten Kriegs-Völker, (es möchten ſelbige Fremde oder Heimſche ſeyn) ſo bald der Krieg beendiget war, abgedanket, und wieder nach Hauſe geſchikt. Es iſt mehr als ein mal geſchehn, daß einige tauſend Eidgenoſſen, die von Frankreich, kraft der Bünde, angeworben wurden, inner drey Monaten wiederum ihres Dienſts entlaſſen worden ſind. Dermalen aber da jede Macht ihre Kriegs-Völker auch in Friedens-Zeiten behält, da man mit friſch angeworbenen Soldaten wenig gedeyliches in dem Felde auszurichten vermeynt, da es auch in den meiſten Cantons ſehr ſchwer fallen ſollte, bey jedem Ausbruch eines Kriegs einen friſchen Volks-Aufbruch zu bewilligen; ſo werden die Schweizer-Regimenter, ſo in fremder Machten Dienſten ſtehen, mit beydſeitiger Einwilligung beſtändig beybehalten. Man geſtattet von Seite der Obrigkeiten in den Ständen gar willig die Werbungen zu Ergänzung derjenigen Regimenter und Compagnien, welche durch Bündniſſe oder Verträge fremden Fürſten bewilligt

ſind.

ſind. Die Befehlshaber und Soldaten, welche in fremden Dienſten ſtehen, haben vor den Kriegs-Völkern, welche etwan einige teutſche Fürſten gröſſern Machten in Sold überlaſſen, dieſes voraus: Daß ſie den vollkommenen Sold ſelbſt genieſſen, und daß nichts von ſelbigem den Ständen zu gut erſchießt; da hingegen die teutſchen Fürſten einen Theil der Beſoldung, unter dem Titel von Subſidien, für ſich behalten, den Befehlshabern und Soldaten aber nur etwas mehrers als die Hälfte überlaſſen. Welche Art, Völker in Dienſte zu geben, kann man mit mehrerm Recht einen Menſchen-Handel heiſſen? Hat nicht Teutſchland mit Unrecht den Eidgenoſſen vorgeworfen: Daß ſie die Ihren an Frankreich verkaufen; da doch viele Reichs-Fürſten (in dem eigentlichſten Verſtande) ſo etwas gegen Frankreich und andre Machten thun. Es iſt eine einige Europäiſche Macht, welche noch dermalen den Eidgenoſſen Jahr-Gelder und Penſionen bezahlt. Frankreich, welches dieſes thut; entrichtet aber nur denjenigen Ständen Penſionen, die mit ihm im Jahr 1715. das Bündniß erneuert haben. Dieſe Jahr-Gelder aber belaufen ſich auf jeden Canton nicht höher als auf 4000. Liv. Es iſt auch dieſe Crone jederzeit befliſſen geweſen, die Eidgenöſſiſchen Soldaten vorzüglich an ſich zu ziehen. Sie hat immer allein ſo viele Schweizer-Regimenter in ihrem Solde, als alle übrigen Machten zuſammengenommen. Dieſer Zeit ſtehen neben dem Schweizeriſchen Leib-Regiment noch zehen andre kleinere Regimenter in ihrem Solde. Die Crone Spanien und Neapolis beſolden ebenfalls einige Regimenter Schweizer. Der König von Sardinien halt auch einige Regimenter Eidgenoſſen. So ſtehen auch etliche Regimenter von den Evangeliſchen Cantons und aus den Bünden im Solde der Republik der vereinigten Niederlande. Zu dieſen kömmt noch die päpſtliche

liche Leib-Garde zu Rom, Bologna, wie auch die Garde zu Lucca. Die Werbung in dem Lande für diejenigen Regimenter, welche mit Bewilligung der Stände im Solde fremder Machten ſtehen, iſt ganz freywillig. Kein einiger wird zu Kriegs-Dienſten gezwungen. Die Angeworbenen werden in den Cantons den Werbungs-Kammern perſönlich vorgeſtellt; in den gemeinen Herrſchaften aber den Landvögten. Man macht an alle die Anfrage: Ob ſie freywillig oder genöthiget Dienſte genommen? Wird das leztere angezeiget, ſo wird er unverzüglich frey gelaſſen; der Werber aber nach Verdienſt und den Umſtänden beſtraft. Ihre Namen, die Dienſte, und die Zeit, auf die ſie angeworben worden, werden in beſondere Bücher aufgezeichnet. Andere Werbungen, da die Stände mit fremden Machten in keinen Verträgen ſtehen, werden weder in den Cantons, noch in den gemeinen Herrſchaften geſtattet. - - - Durch die in fremden Dienſten geſtandenen Befehlhaber und Soldaten werden die Land-Regimenter im Kriegs-Weſen unterrichtet; ſo daß man ſelbige als eine Pflanz-Schule für die einheimſche Kriegs-Verfaſſung anſehen kann. Wenn aber die Cantons, vermittelſt der Aeufnung des Feldbaus, der Viehzucht und der Handelſchaft, ſich aller fremden Kriegs-Dienſte abthun könnten; ſo würden ihnen dennoch Wege und Gelegenheiten offen ſtehen, durch deren Gebrauch ſie ebenfalls die oben bemerkte Abſicht erreichen könnten.

§. 61. Die genauere Beſchreibung der Eidgenoßſchaft, zu deren ich mich nun nach dieſer umſtändlichen Einleitung anſchike, wird am natürlichſten bewerkſtelliget werden können; wenn ich 1.) die XIII. Cantons, welche die Eidgenoßſchaft in eigentlichem Verſtand ausmachen, 2.) die gemeinen Herrſchaften, und 3.) die zugewandten Orte, eins nach dem andern, beſchreibe.

Inhalt
der Erd-Beſchreibung
des Cantons
Zürich.

§. 1. Land-Charten von dem Canton Zürich.

§. 2. Grenzen und Gröſſe des Cantons.

§. 3. Fruchtbarkeit des Cantons.

§. 4. Mineralien.

§. 5. Mineraliſche Waſſer und Geſund-Bäder. 1.) Das Neidel-Bad bey Rüſchlikon. 2.) Das Geiren-Bad bey Hinweil. 3.) Das Geiren-Bad in der Pfarr Turbenthal. - - Periodiſche Quellen und Brunnen.

§. 6. Flüſſe. 1.) Die Limat. 2.) Sil. 3.) Thur. 4.) Töß. 5.) Die Glatt. 6.) Der Rhein.

§. 7. Die in dem Canton liegenden Seen. 1.) Der Zürich-See.

§. 8. 2.) Der Greifen-See. 3.) Der Pfeffiker-See. 4.) Der Kazen-See. 5.) Der Türler-See.

§. 9. Aeuſſerer Zuſtand der Züricheriſchen Kirche.

§. 10. Von dem Pagus Tigurinus in den alten und mittlern Zeiten.

§. 11. Rang des Cantons Zürich unter den Eidgenoſſen, und was mit ſelbigem verbunden.

§. 12. Kriegs-Verfaſſung des Cantons.

§. 13. Wappen und Siegel der Stadt.

§. 14. Beſchreibung der Stadt Zürich und ihres Regiments.

§. 15. Eintheilung des Cantons in innere und äuſſere Ober- und Landvogteyen.

§. 16. Was innere Obervogteyen ſeyen?

§. 17. Die Obervogtey Wiedikon.

§. 18. Die Obervogtey Wollishofen.

§. 19. Die Obervogtey Horgen.

§. 20. Die Obervogtey Bonſtetten.

§. 21. Die Obervogtey Birmenſtorf und Urdorf.

§. 22. Die Obervogtey Altſtädten.

§. 23. Die Obervogtey Bülach.

§. 24. Die Obervogtey Neu-Amt.

§. 25. Die Obervogtey Rümlang.

§. 26. Die Obervogtey Schwamendingen

mendingen und Dübendorf.

§. 27. Die Obervogtey Regenſtorf.

§. 28. Die Obervogtey Höngg.

§. 29. Die Obervogtey der IV. Wachten und Wipkingen.

§. 30. Die Obervogtey Küßnacht.

§. 31. Die Obervogtey Erlibach.

§. 32. Die Obervogtey Meilen.

§. 33. Die Obervogtey Mänidorf.

§. 34. Die Obervogtey Stäfen.

§. 35. Die Obervogtey Ebmatingen.

§. 36. Was auſſere Land- und Obervogteyen ſeyen?

§. 37. Die Landvogtey der Grafſchaft Kyburg.

§. 38. Die alten Edel-Size der Grafſchaft. - Fruchtbarkeit.

§. 39. Die Grafſchaft enthält noch dermal XXV. Gerichtsherrlichkeiten.

§. 40. Beſchreibung der Gerichtsherrlichkeiten des Obern Amts: 1.) Turbenthal. 2.) Werdegg. 3.) Ottenhauſen.

§. 41. Die Gerichtsherrlichkeiten des Ennern (jenſeitigen) Amts: 1.) Tüfen. 2.) Die Vogtey Berg am Irchel. 3.) Dättliken. 4.) Neftenbach. 5.) Pfungen. 6.) Ober-Winterthnr uud Mörſpurg. 7.) Die Obervogtey Hegi. 8.) Elgg. 9.) Stoken bey Seen. 10.) Ellikon. 11.) Die Obervogtey Altikon. 12.) Der ſtächelne (ſtählerne) Bund. 13.) Keſſikon.

§. 42. Das Untere Amt begreift in ſich die Herrſchaft Nürnſtorf.

§. 43. Die Gerichtsherrlichkeiten des Auſſern Amts. 1.) Das Amt Uwiſen. 2.) Die Obervogtey Lauffen. 3.) Martelen. 4.) Rudolfingen. 5.) Trülliken. 6.) Elliken am Rhein.

§. 44. Gerichtsherrlichkeit in dem Illnauer-Amt Brütten.

§. 45. In dem Embracher-Amt iſt die Herrſchaft Luffingen.

§. 46. Die Herrſchaft Wangen, welche beſonders der Landvogtey einverleibet.

§. 47. Die übrigen merkwürdigen Oerter der Grafſchaft ſind: 1.) Kyburg, das Schloß. 2.) Töß.

§. 48. Die Stadt Winterthur, ſamt dem ehemaligen Stift auf dem heiligen Berge.

§. 49. Das Amt und ehemalige Stift Embrach.

§. 50. Kloten.

§. 51. Pfäffikon.

§. 52. Die Landvogtey und Herrſchaft Greifen-See.

§. 53. Die Landvogtey Grüningen; mit dem Ritterhauſe Bubikon, den Herrſchaften Kempten, Greifen-Berg und Wezikon. Das ehemalige Kloſter Rüti. - -

§. 54. Die Landvogtey Wädenſchweil.

§. 55. Die Landvogtey Knonau, oder das Freye Amt. Cappel. - -

§. 56. Das Keller-Amt.

§. 57. Die Herrſchaft Regenſperg.

§. 58. Die Landvogtey Egliſau.

§. 59. Die Landvoatey Andelfingen, -- Flach, Wülflingen.

§. 60. Die Landvogtey und Frey-Herrſchaft Hohen-Sax.

§. 61. Die Stadt Stein am Rhein.

§. 62. Anzeige der Herrſchaften, die dem Stand Zürich auſſer dem Canton zugehören. Antheil an den gemeinen Herrſchaften.

Der

Der Stand und Canton Zürich.

§. 1.

Von dem Gebiet des Cantons Zürich ſind verſchiedene Land-Charten geſtochen. Die älteſte derſelben hat die Aufſchrift: **Eigentliches Verzeichniß der Städte, Grafſchaften und Herrſchaften, welche in der Stadt Zürich Gebiet und Landſchaft gehörig ſind. Rudolf Maurer von Zürich** hat ſelbige Ao. 1566. verfertiget; ſie hält 6. Bogen in gewohnter Gröſſe, nebſt 3½. Bogen unnöthiger Auszierungen. Dieſe Charte aber iſt nicht auf Kupfer, ſondern nur auf Holz geſchnitten; jedoch ſo, daß die Schrift und die Orte ſehr wol ausgedrukt ſind, und angenehm in das Auge fallen. Da die Abdrüke von dieſer ſchäzbaren Charte (welche zwar auch ihre Fehler hat) vor einigen Jahren ganz ſelten wurden; ſo hat der damalige Eigenthümer derſelben neue Abdrüke gemacht, und dadurch ihrer Seltenheit abgeholfen. Nur iſt Schade, daß die neuen Abdrüke alle auf ſchlecht Papier, nicht aber auf gutes weiſſes Schreib-Papier abgedrukt ſind. **Georg Gyger** von **Zürich** hat den gröſten Theil ſeines Lebens auf eine ſehr vollſtändige, richtige und weitläufige Land-Charte des Zürich-Gebiets verwendet. Das Original dieſer vortreflichen Arbeit wird in Hand-Riß auf der Bürger-Bibliothek aufbehalten. **Joh. Georg Gyger**, der Sohn, hat Ao. 1685. die Arbeit ſeines Vaters, an deren er auch ſelbſt vielen Antheil truge, durch **Johann Meyer** in kleinerm Formate in Kupfer ſtechen laſſen. Dieſe zuverläſſig richtige und ſauber geſtochene Charte beſtehet aus 6. kleinen Bogen. Aus

dieſer und der groſſen Schenchzeriſchen Charte der Eidgenoßſchaft hat der Züricheriſche Kupferſtecher Joh. Heinrich Freytag eine neue Charte auf einem Bogen abgeſtochen. Selbige thut vornemlich bey der Ao. 1742. gemachten neuen und vermehrten Auflage von Bluntſchlins Merkwürdigkeiten der Stadt und Landſchaft Zürich gute Dienſte. Sie iſt die erſte, welche jede der Innern und Auſſern Vogteyen des Cantons unterſcheidet. Die Seuteriſche, welche vor etlichen Jahren zum Vorſchein gekommen, hat keinen beſondern Verdienſt; ſie iſt vielmehr mit einigen wichtigen Fehlern beflekt. Nächſtens wird der Ehrwürdige Herr Gabriel Walſer, Evangeliſcher Pfarrer zu Bernegg in dem Rheinthal, eine neue und verbeſſerte Charte von dem Canton Zürich bey den Homaniſchen Erben abſtechen laſſen.

§. 2. Dieſer Canton grenzet gegen Mitternacht an das Schwabenland, und zwar an die Oeſterreichiſche Land-Grafſchaft Nellenburg; ferner an den Canton Schaffhauſen, da der Rhein-Fluß beyde Cantons ſcheidet; und dann in der Gegend von Egliſau an das Sulziſche Klettgäu, welches von dem Fürſtlichen Hauſe Schwarzenberg in Franken beherrſchet wird. Gegen Nord-Weſt und Abend iſt er angrenzend mit der Grafſchaft Baden; gegen Süd-Weſt an einen Theil der Freyen Aemter in dem Ergäu. Mittagwerts erſtlich an den Canton Zug, und dann an den Canton Schweiz. Süd-Oeſtlich liegt die Stadt Rapperſchweil, ſamt ihren Höfen. Gegen Oſten die Landſchaft Uznach in dem Gaſter, wie auch die Grafſchaft Toggenburg; Nord-Oſtlich aber die Land-Grafſchaft Thurgäu. So wol die Länge, als die Breite, erſtrekt ſich auf etwas mehr als 9. teutſche Meilen; gegen einen Theil der Grafſchaft Baden aber iſt er ziemlich eingeſchränkt.

§. 3.

§. 3. Der Canton Zürich iſt ein Jnbegrif der ganzen Eidgenoßſchaft. Er enthält Berge, Thäler, flache Gegenden, Getreid-Land, Wein-Berge, Seen, Flüſſe, ſüſſe und mineraliſche Waſſer; ja faſt alles, wenn ich die Metalle ausnehme, was zu dem menſchlichen Leben nothwendig und kommlich iſt. Durch das ganze Land werden nicht nur allernächſt an den Dorfſchaften, ſondern auch in der Ferne auf den Feldern alle Gattungen von Stein- und anderm Obſt gepflanzet. Jn verſchiedenen Gegenden wird aus den Birnen und Äpfeln ein gar guter Moſt gepreßt. Die Herrſchaft Knonau, ein Theil der Herrſchaft Grüningen und der Grafſchaft Kyburg, enthält trefliche Vieh-Weiden, welche Milch, Butter und Käſe in ziemlicher Menge abwerfen. Beſonders iſt das Fiſchenthal in Anſehung der fruchtbarſten Weiden überaus merkwürdig. Die in dieſer Gegend geworfenen Kälber übertrefen an Gröſſe, Fette und Schmakhaftigkeit faſt alle andern Gegenden des Schweizerlands. Durch das ganze Land wird Korn, Weizen, Roken, Gerſten, wie auch ſehr viele Arten von Sommer-Früchten, als Hafer, Erbſen, Gerſten, Bohnen, - - - verſchiedene Gattungen Geſäme, als Hirs, Lewat, Mag, Hanf und Flachs, Erd-Äpfel, - - gebauet. Alle Arten von Küchen-Gewächſen (ſie ſeyen einheimſche oder fremde) gedeyen aller Orten ſehr wol, vorzüglich aber in der Nähe der Stadt Zürich. Zwar werden die wenigſten Felder alle Jahre angebauet und genuzet. Der dritte Theil lieget jederzeit brache; dieſes aber nicht ſo faſt wegen natürlicher Rauhe und Unfruchtbarkeit, ſondern vielmehr wegen Mangel an Düngung. Allernächſt aber um die Städte, da dieſes die natürliche Fruchtbarkeit der Felder ſo ſehr befördernde Mittel in Ueberfluß kann angeſchaft werden, läßt man die Felder niemals brache liegen;

es werden vielmehr in einigen Gegenden auf dem gleichen Aker des Jahrs zweyerley Früchte angeſäet und geerndet. Wein wird faſt ungläublich viel gebauet. Aller Orten ſiehet man Weinberge; nur der öſtliche Theil der Grafſchaft Kyburg, und die Herrſchaften Grüningen und Greifenſee ausgenommen. Die Landleute ſind auf das Anbauen der Weinberge ſo ſehr erpicht, daß ſie durch ſcharfe obrigkeitliche Verordnungen und Beſtrafungen von der fernern Anlegung der Reben und Weinberge müſſen abgehalten werden. Deſſen ungeachtet iſt der Preis der Weine ſeit 30. Jahren niemals ſo ſehr heruntergekommen, daß der Bauersmann für ſeine Arbeit nicht wäre belohnet worden. Schwerlich aber wird ſich ein ander Land, von gleicher Gröſſe und Anzahl der Einwohner, als der Canton Zürich in ſich faſſet, finden, in welchem jährlich ſo viel Wein gebraucht wird, als hier geſchieht. Nicht nur der Bemittelte, der Bürger in den Städten, der Taglöhner; ſondern auch die Dienſtbotten, der Bauer in den Dörfern, genießt faſt durchgehends täglich Wein zu ihrem ordentlichen Trank. Dieſer ungläublich ſtarke Aufwand erhält dann auch den Preis dieſes Getränks; dennoch wird alljährlich eine groſſe Menge auſſer das Land gebracht, und an die Benachbarten überlaſſen. Die Ausfuhr des Weins, der in dem Canton ſelbſt wächßt, iſt jederzeit frey, wenn gleich die Einfuhr fremder Weine öfters durch Verbotte gehemmet iſt. Der Züricher-Wein iſt in Anſehung der Güte, des Geſchmaks und ſeiner mehrern oder mindern Haltbarkeit überaus verſchieden. Um Zürich herum, da auf allen Seiten viel Wein gepflanzet wird, iſt er ſchlecht; die Urſache iſt, daß die in fetten und ſchweren Boden angelegte Weinberge noch ſtark gedünget, die Reben enge geſezt, nur ſchlechtes Gewächſe unterhalten, und alſo allein

auf

auf die Menge, nicht aber auf die Güte des Weins geſehen wird. An andern Orten, da man nicht für die Menge allein beſorget iſt, da die edlern Reben den ſchlechtern vorgezogen werden, iſt der Wein auch weit edler und ſchmakhafter. Die Menge des weiſſen Weins übertriſt den rothen ſehr ſtark. Oefters wird aus rothen Trauben mit Vorſaz ein weiſſer Wein gekeltert; der dann aber überaus niedlich iſt. Es ſind Gegenden, da ein ſolch edler weiſſer und rother Wein gepflanzet wird, der an Geiſt und Annehmlichkeit den geſchäzteſten ausländiſchen Weinen mit Recht gleich gehalten; aber auch ſo theuer bezahlt wird, als ein ausländiſcher von der beſten Art. Dieſe Gegenden liegen meiſtens zwiſchen den Flüſſen Töß und der Thur, und zwiſchen der Thur und dem Rhein gegen den Canton Schaffhauſen; vorzüglich aber zu Neftenbach, Dättlikon, Rorbaß; und in dem auſſern Amt der Grafſchaft Kyburg, bey den Dorfſchaften Trüllikon, Martelen, Tachſen, -- Man nennet dieſe leztere Gegend beſonders das Weinland. Der Akerbau und Wieſwachs iſt allda ſehr gering und eingeſchranket; der Weinbau hingegen überaus groß. Ein groſſer Theil dieſes Weins iſt unter dem Namen des Schaffhauſer-Weins berühmt; weil er meiſtens von Bürgern dieſer Stadt aufgekauft wird. Der rothe zu Neftenbach -- gebaute Wein erlangt in dem dritten Jahr ſeine Vollkommenheit; der hingegen in dem auſſern Amt iſt haltbarer, er gedeyet desnahen erſt in dem fünften Jahr in ſeine Beſte. Die Dorfſchaften auf der rechten Seite der Limat, als Hongg, Weiningen, -- und an eben dieſer Seite des Sees zu Meilen, Herrliberg, geben einen ſehr angenehmen weiſſen Wein. Weil aber das Gewächſe allda gröſtentheils aus weiſſen Reben beſteht, ſo iſt der Wein in den

erſtern Jahren rauh und unangenehm. Dieſe Räuhe verliert ſich aber durch die Länge der Zeit gänzlich. Wenn ſolche Weine zehen und noch mehrere Jahre auf dem Faß gelegen, übertreffen ſie alle andern an Stärke, Lieblichkeit und Geſundheit.

§. 4. Die merkwürdigſten Mineralien, welche in dieſem Canton gefunden werden, ſind eine Art Porcelan-Erde, welche, wol gearbeitet, den Stoff zu vortreflichen Gefäſſen von allen Gattungen verſchaffet. Die Fayence-Fabrik iſt nur vor ſehr wenigen Monaten zu Stande gekommen. Die Unternehmer derſelben haben ihre Oefen und Werkſtätte in dem Dorf Rüſchlikon, eine Meile ob der Stadt an dem See, aufgerichtet. Sie verſprechen ſich, nicht ohne guten Grund, es in kurzer Zeit dahin zu bringen, daß man in dem Canton, und auch in der übrigen Eidgenoßſchaft, die meiſten Arten von Porcelan-Gefäſſen werde mangeln können, die ſeit einigen Jahren mit groſſem Aufwand in die Eidgenoßſchaft ſind eingeführt worden. Die Proben ſind nach dem beſten Geſchmak ſehr fein, und halten das Feuer; die niedliche Mahlerey wird von jedermann, ſelbſt auch von Kennern, bewundert. Um Winterthur gräbt man ſehr guten Thon, aus welchem die berühmten Winterthurer-Kachel-Oefen verfertiget werden. Sie werden zwar nicht mehr in ſolcher Menge, als ehedem, gemachet. Der Geſchmak an dem Ausländiſchen hat das Einheimſche mit ſeinen Schönheiten und vorzüglichen Vortheilen verdrängt. Man hat in gleicher Gegend eine andere rothe Erde, welche zum Grund des grünen Winterthurer-Geſchiers gebraucht wird. An dem Fuß des Uetlibergs, eine Stunde von Zürich, findet ſich eine fuchsrothe Erde, welche zur Gläſtung der irdenen Gefäſſe dienet. Die Schanzen-Graben der gröſſern Stadt geben eine aſchfarbige

rauhe

rauhe Erde, welche bey Polierung der Metalle die gleichen Dienſte leiſtet, als der Tripel. Weiſſe Kreide findet man bey dem Dorfe Maur bey Uſter, wie auch an andern Orten. Stein-Brüche, harte und Sand-Steine, rohe Aker-Steine, welche die Härte und Veſtigkeit des Kieſels haben, und zu allen Arten von Gebäuden und Mauer-Werken ſehr dienlich ſind, entdeket man faſt in jeder Dorfſchaft. Von der erſtern Art iſt vor wenigen Jahren eine Gattung Bruch-Steine auf der nordlichen Seite des Zürich-Bergs wiederum geöffnet, und zu Gebäuden angewendet worden. Stein-Kohlen würde man an mehr als einem Ort entdeken können. Dermalen begnügt man ſich mit denjenigen, welche zu Käpfnach, unfern dem See in der Pfarr Horgen gegraben werden. Dieſe ſind von ſo ausnehmend guter Art, daß die Feuer-Arbeiter ſie nicht ohne einen Zuſaz brauchen können; ein trefliches Hülfs-Mittel bey dem überhandnehmenden Holz-Mangel. Vermittelſt dieſer Stein-Kohlen iſt es ſchon dahin gedyen, daß, da die angrenzenden Landſchaften der Stadt Zürich den Preis des Holzes ſteigerten, in Erwartung, daß man ſelbiges auch um den höchſten Preiß annehmen müßte, ſelbiger dermalen wieder ſtark gefallen iſt, und das Holz in Ueberfluß zugeführt wird. Die eigene Nothdurft, dadurch man den geſteigerten Preis entſchuldigte, verlohr ſich ſo bald, als die Stein-Kohlen gebrannt wurden. Es iſt beynahe kein einiges Kirchſpiel in dem Canton, in welchem man nicht vortrefliche Torf-Erde findet. Man gräbt den Torf in Menge, allernächſt an der Stadt Zürich; jedoch hat der von Ebmatingen noch jederzeit den Vorzug vor allen andern Gegenden behauptet. Schwefel-Kieſe findet man an verſchiedenen Orten. Von den edlern Metallen iſt ehedem an dem Schna-

bel-Berg in der Herrſchaft Knonau, Silber gegraben worden. Die ſo genannten Züricher-Schnabel-Thaler ſind von der Ausbeute dieſes Berg-Werks gepräget. An dem Uetli- und Leber-Berg hat man ebenfalls Spuren von Silber, Kupfer und Eiſen entdeket. Da aber faſt bey allen Berg-Werken die Ausbeute die Unkoſten nicht bezahlet, ſo werden ſie allgemein vernachläſſiget.

§. 5. Von den Mineraliſchen Waſſern und Geſund-Bädern in dem Canton Zürich ſind bekannt:

1.) Das Neidel-Bad, ob Rüſchlikon. Dieſes vortrefliche Schwefel-Bad hat man erſt ſeit 1709. zu Nuze gezogen, und die Quelle, die ſehr reich iſt, in Bad-Käſten geleitet. Der groſſe Scheuchzer (ein Mann, deſſen Andenken, ſo lange Zürich ſtehet, bey ihr im Segen bleiben wird,) hat durch vielfältige Proben gefunden, daß dieſes Bad, in Anſehung ſeines ſchwefelicht-harzichten Weſens, die luken Zäſern anſpanne, ſchleimichte Verſtopfungen auflöſe, dergleichen Geſchwulſten vertreibe, das langſame Geblüt in einen ſtärkern und richtigern Lauf bringe, und vornemlich ſolchen Perſonen diene, welche mit einem zähen überflüſſigen Schleim, und denen daher rührenden Krankheiten, geplaget ſind. Das Bad-Haus, welches Ao. 1716. von Grund auf ſchön und kommlich aufgeführt worden, ſtehet auf einem ſehr anmuthigen Hügel, allwo man die angenehmſte Ausſicht auf die Stadt Zürich und auf beyde Seiten des ſchönen Sees genieſſet. Ein ſolch angenehmer Aufenthalt, der von der geſundeſten Luft durchſtrichen wird, muß zu Wiedererlangung der Geſundheit nicht wenig beytragen. Dermalen wird dieſes Bad von den Einwohnern der Stadt und den Landleuten gar ſtark und mit Nuzen beſucht.

2.) Das Geiren-Bad, *Balneum Vulturinum*, in

in der Pfarr Hinweil, in der Herrſchaft Grüningen. Dieſes Bad liegt auf einer ziemlichen Höhe an einem luſtigen Ort, nicht weit von dem Dorfe Ringweil. Seine Waſſer führen folgende Mineralien mit ſich: Einen Theil Alaun, der der ſtärkſte iſt; Schwefel, ziemlich reich; und Kupfer, ſo der mindeſte Theil iſt, jedoch neben vielem weiſſen Erd-Mark. Seine Heil-Kräfte ſind: Daß es das Herz und den Magen ſtärket, die Schwermuth, Gelb- und Waſſerſucht vertreibet, das Geblüt reiniget, und alle unheilbaren Zuſtände, um ſich freſſenden Schaden, den Krebs und den Ausſaz heilet; es eröffnet mit groſſer Erſtaunung die Verſtopfungen der Leber, des Milzes und der Gekrös-Drüſen; ſtillet die rothe Ruhr, den Milzfluß, die Schmerzen des Podagra und der Gläichſucht; widerſtehet den wütenden Hunds-Biſſen und andern Giften, daß ſie nicht zu dem Herzen dringen. -- Da dieſes Bad nur eine Meile von dem Zürich-See entfernt iſt, macht dieſes die Zufuhr gar kommlich. Man genießt allda eine angenehme und freudige Ausſicht gegen die Berge. Die Lebens-Mittel, beſonders Wildprät und Fiſche, ſind für die Bad-Gäſte überflüſſig und wolfeil. Es wird dieſes Bad, das ſchon über 300. Jahre in gutem Rufe ſtehet, von Zürich, St. Gallen, aus dem Glarner- und Toggenburger-Land ſtark beſucht.

3.) Das äuſſere Geiren-Bad, in der Pfarr Turbenthal. Dieſes führet Alaun, Kupfer, Vitriol und Schwefel mit ſich. Es erweiſet eine warme und zuſammenziehende Kraft; erwärmet die erkalteten Glieder, Nerven, Nieren; iſt dienlich wider die Flüſſe, Huftwehe, allerhand Geſüchte, Mißlähme, Schwachheit der Glieder, Podagra. -- Die Einwohner der Stadt Winterthur bedienen ſich vornemlich dieſes äuſſern Geiren-Bads.

Die übrigen Bäder in dem Canton ſind: Das Lorli- und das Gold-Bad zu Winterthur; das Bad zu Nieder-Urdorf, nur 2. kleine Stunden von Zürich; das Wengi-Bad; das Rösli-Bad auf dem Ried, nächſt an der Stadt Zürich; das Bad in dem Zollikhof, bey der Stadt Stein. - - Die erſtern dieſer Bäder ſind durch die Nachläſſigkeit der dermaligen Beſizer, oder weil die Gewohnheit andern Bädern den Vorzug ertheilt, wo man mehrere Geſellſchaft genieſſen kann, in Abgang gekommen. Das Rösli-Bad wird noch mit gutem Nuzen beſucht. Es dienet vornemlich den Kranken in dem Pfrund-Hauſe bey St. Moriz an der Spannweid. Das Bad aber in dem Zollikhof bey Stein iſt den Bürgern der Stadt Schaffhauſen, und denen aus dem Thurgäu wol gelegen. - - Die meiſten Brunnen dieſes Cantons, und ſelbſt auch die Flüſſe und Seen, führen mineraliſche Theile mit ſich, dadurch ſie ſich von andern Waſſern unterſcheiden. In dem Dorf Wangen, 2. Stunden von Zürich, iſt eine periodiſche Quelle. Die Einwohner nennen ſelbige den Hunger-Brunnen. Der Seltenbach, ob dem Dorfe Seglingen in der Herrſchaft Egliſau, kann ebenfalls als ein periodiſches Waſſer angeſehen werden; in dem Mey-Monat fängt er an zu flieſſen, um Weyhnacht aber verſiegt ſich ſein Waſſer gänzlich. Der kleine Haar-See, an der Straſſe von Winterthur nach Andelſingen, unterhalb dem Pfarr-Dorf Henkart, iſt nicht weniger merkwürdig. Dieſer See faßt etwa 2. Morgen Land in ſich. Bisweilen verlieren ſich ſeine Waſſer gänzlich in dem Früh-Jahr; ſein Bett wird ſo dann mit Hafer angeſäet, der gar wol gedeyet. Es geſchiehet etwan urplözlich, daß das Waſſer ſich wieder einfindet, und aus dem Grunde ſehr ſtark hervordringet. Es iſt kein anderer Zu- und Abfluß

fluß des Waſſers, als daß ſelbiges aus der Erde herauf-ſteigt. Eben ſo urplözlich verliert es ſich wiederum. Manchmal hat es ſich zugetragen, daß man mit der Hafer-Erndte eilen mußte. Die benachbarten Landleute wollen aus einer langwierigen Erfahrung, oder vielmehr aus einer Beobachtung und Erwartung ähnlicher Fälle ſich bereden: Daß wann dieſer See mit Waſſer angefüllt ſey, oder wann das Waſſer ungewohnt anwächßt, dieſes eine Vorbedeutung groſſen Hungers ſey. Es iſt auf der Straſſe von Bülach nach Nerach ein anderer kleiner See von gleicher Art.

§. 6. Von den Flüſſen, welche den Canton bewäſſern, ſind die merkwürdigſten: Die Limmat. Von dieſem habe ich ſchon in der Einleitung §. 21. das mehrere angebracht, dahin ich den Leſer verweiſe. Ich will nur noch dieſes bemerken: Daß er die zierliche Lage der Stadt Zürich noch verſchönert, ſie in zween ungleiche Theile trennet, und etwa eine Meile, unterhalb der Stadt, ihr Gebiet verläßt, durch die Grafſchaft Baden fließt, und in derſelben ſich mit dem Aar-Fluß vermiſcht.

Die Sil. (Syl, *Sila*, *Silus*.) Dieſer wilde Fluß entſpringt auf den Gebirgen des Cantons Schweiz. Er hat vornemlich 2. Quellen. Aus der einen entſteht die neue Sil; aus der zwoten die alte Sil. Die erſtere entſpringt in dem Sil-Thal, in Sil, aus dem Berg Ofen, vor dem Wengi-Thal über. Sie fließt, nach Herrn Scheuchzers Nachricht, wol eine Viertel-Stunde unter der Erde. Die neue Sil hat ihren Urſprung auf dem Berg Twingi, gegen dem Mueten-Thal, und fließt auf Yberg. Beyde vereinigen ſich unter dem Breiten-Ried, flieſſen alſo in ganz krummen Linien fort auf Widerzell, Einſiedeln. Unten an dem Ezel (allwo die überaus ſtarke und hohe Teufels-Brüke) flieſſet ihr von

linker

linker Seite zu, die Alp. Die folgenden Orte in dem Canton Schweiz ſind: Schindel-Legi, (allwo eine Brüke) Hinter-Ober- und Unter-Vogel-Neſt, Allwind, Senn-Rüti. Sie tritt ſodann in den Canton Zug, und fließt bey Sparen, Boſtade, Hindegg, Im Hof, Babenwag, (da die Sil-Brüke iſt) vorbey. Sie erreichet dann den Canton Zürich; in welchem ſie dieſe Orte benezet: Im Kneuwis, Im Haßlaub, Im Wald, Schwarzenbach, Sprümülli. Unter der Sil-Brüke ſtehen beyde Ufer dieſem Canton zu; es folgen: Loch, Morſchwanden, Tablet, der Forſt, durch welchen der Forſt-Bach abflieſſet, der durch Gattiken bey Langnau ſich in die Sil ausleert. Adliſchweil, da eine ſtarke Brüke. Auf der linken Seite liegen der Sil-Wald, Rüti-Tobel, Butenau, Leimbach, allwo wiederum eine Brüke. Eine kleine halbe Stunde von Zürich wird ein Theil des Fluſſes in einen Canal geleitet, welcher ſein Waſſer neben der Sil-Pforte in die Vorſtadt hineinführt, in ſelbiger einige Korn-Müllen, Sagen, Hanf-Reibe, treibet. In der Vorſtadt theilet ſich das Waſſer, ſo durch dieſen Canal in dieſelbe gebracht worden, in mehrere kleinere Canäle. Alle dieſe ergieſſen ſich ob dem Schüzen-Hauſe in die Limmat. Der groſſe Strom hingegen fließt zwiſchen dem Sil-Hölzlein, welches noch ein Theil des groſſen Sil-Walds iſt, und dem Dorfe Wiedikon unter der groſſen Sil-Brüke hin; bewäſſert ſo dann einen Theil des anmuthigen Schüzen-Plazes, und leeret ſich an der Spize deſſelben, dem Hauſe Stampfenbach voruber, in die Limmat aus. Dieſer reiſſende Wald-Fluß verurſachet öfters durch Ergieſſung, an den Dämmen, Müllen, Walchen, Canälen, und den benachbarten Feldern und Wieſen, groſſen Schaden. Die Canäle und Dämme,

in und auſſer der Stadt Zürich, müſſen mit vielen und ſchweren Koſten unterhalten werden. Schon mehrmal hat es ſich zugetragen, daß ein Theil der Vorſtadt, die Gegend des Thalachers und an der Sil, iſt unter Waſſer geſezt worden. Der Strom hat aber auch ſeine groſſe Nuzbarkeit, indem auf ſelbigem, und durch den Canal ein Theil des in dem Canton Schweiz erkauften, und das in dem Sil-Wald, einem Theil des Gemeind-Guts der Stadt Zürich, gefällte Brenn-Holz, bis in die Vorſtadt, und allernächſt an die Veſtungs-Werke, geflößt werden kann.

Dieſer Fluß führt, neben häuſigen gemeinen Steinen, viele beſondere und ſeltſam figurierte Steine mit ſich; wovon Herrn D. Scheuchzers Natur-Geſchichte kann nachgeſehen werden.

Die Thur. Dieſer Fluß entſpringet zu oberſt in der Grafſchaft Toggenburg; er durchfließt ſo dann die Land-Grafſchaft Thurgäu von Morgen gegen Abend, welche auch (ohne Zweifel) ihren Namen von dieſem Fluß hat. Zwiſchen Neunforn und Altikon verläßt ſie das Thurgäu, und bewäſſert die dem Stande Zürich zugehörende Grafſchaft Kyburg. Bey dem Städtlein Andelſingen iſt über den Fluß eine ſtarke hölzerne Brüke erbauet. Zwo Stunden unter dieſem Ort vereinbaret ſie ſich bey Ellikon mit dem Rhein. Dieſer Fluß iſt die wenigſte Zeit ſchiffbar. Er hat die Eigenſchaft aller Wald-Waſſer. Nicht allein lang anhaltender Regen, nicht nur das Schmelzen des Schnees auf den Toggenburger-Gebirgen in dem Frühling, oder in dem Winter, wann etwan der Fön-Wind einen Wetter-Bruch verurſachet; ſondern ein jedes Ungewitter, das ſich in den ſchwülen Sommer-Tagen über die kleinern oder gröſſern Gebirge ergieſſet, ſchwellet ſeine Waſſer auſſerordentlich auf. Der Schwall deſſelben iſt ſo reiſſend, daß er

alle Dämme, nicht nur die ſchädlich, ſondern auch die klüglich angelegten, aus dem Grunde wegreiſſet, die Ufer überſchwemmt, und die nächſt anſtoſſenden Wieſen und Matten mit häufigem Sand und Gries überführt. Trägt es ſich bisweilen zu, daß man den Fluß beſchiffen kann, ſo iſt doch dieſes nicht lang anhaltend. Unvermuthet iſt entweder, wann es etwan oben in dem Lande wittert, der Fluß ſo ſtark angewachſen; oder die mit ſich führenden Trümmer von weggeſpülten Wuhren, losgeriſſenen Bäumen, -- machen die Fahrt ſo unſicher, daß ſich die Schiffer nicht getrauen, ſelbige zu unternehmen. In wenigen Tagen, wann ſich im Sommer Hize und Trökne vereinigen, nihmt das Waſſer ſo ſehr ab, daß die kleinen Schiffe aller Orten auf den Sand-Klippen aufſtoſſen.

Von gleicher Eigenſchaft iſt der Töß-Fluß, welchem wahrſcheinlich das Toſen ſeiner Waſſer den Namen mitgetheilt hat. Seine Quellen ſind auf den Grenzen des Cantons und des Toggenburgs. Die hintere Töß entſpringt im Rumpf-Tobel, ob dem Töß-Stok; die vordere in der Poo-Alp; beyde vereinbaren ſich bey Bycher. Sie strömet ſo dann durch das Turbenthal, neben den Schlöſſern Hohen- und Alt-Landenberg hin, neben dem zerſtörten Schloß Tößek vorbey. Von da lauft ſie neben den Dörfern Huzikon, Lettenberg, Zell, in Ryken, Kohlbrunn, Sennhof hin; bewäſſert den Fuß des Kyburger-Bergs, auf deſſen Höhe das alte Schloß Kyburg erbauet iſt. Sie kömmt ferner auf das ehemalige Dominicaner-Weiber-Kloſter Töß, lauft zwiſchen den beyden Schlöſſern Alt- und Neu-Wülflingen durch, unter welchen ſie auf der rechten Seite das Flüßlein Eulach aufnihmt; bewäſſert ferner die Dörfer Neftenbach, Dättlikon, Blauen, Freyenſtein, zwey nunmehr in ihrem Schutt liegende

Schlöſſer,

Schlöſſer, die Schlöſſer Hohen - Mittel - und Alten-Tüffen, unter welchen ſie ihre Waſſer bey Tößriedern, oberhalb dem Schloß Egliſau, dem Rhein übergiebt. Dieſer Fluß iſt der ſchädlichſte in dem Canton. Seine gar öftern Austrettungen überſchwemmen die fruchtbarſten Felder, die ſie mit Stein überführen, den guten Grund aber wegſpülen. Die benachbarten Landleute ſind durch die Wuth des Fluſſes ſchon mehrmalen in die empſindlichſte Armuth gebracht worden. Der Schaden, den er jedes Jahr den Müllen zufügt, belauft ſich auf beträchtliche Summen.

Die Glatt. Dieſe iſt der Ausfluß aus dem Greiffen-See, zwiſchen Schwerzenbach und Nor gegen Nord-Weſt. Den Namen hat ſie von ihrem ſanften und glatten Lauf. Sie empfängt bald auf rechter Seite einen Bach von dem Dorf Schwerzenbach, und linker Seite einen andern von Hermikon und Fällanden her; unter Dübendorf zween andere Bäche von linker Seite, nebſt einem andern von der rechten, der von Wangen und Dietlikon flieſſet. Von dort gehet ſie auf Stettbach, ſo unten an dem Zürich-Berg liegt; auch da empfängt ſie einen Bach von dem Tobel-Hof her, bald einen andern bey Schwamendingen, und nach einem kleinen Strich von linker Seite den Seebach, welcher theils in dem Kazen-See, theils in Ober- und Unter-Affoltern ſeine Quellen hat, dem Dorf Seebach den Namen giebt, und unter Oerlikon einen Bach zu ſich nihmt, bevor er mit ſeinem Waſſer die Glatt vergröſſert. Unter der Glatt-Brüke gegen Kloten macht ſie viele Krümmungen, umflieſſet das Rohr, die Ueberbleibſel eines ehemals angenehmen Edel-Sizes. Bey Rümlang, einem Dorf und alten Burgſtal, erhält ſie einen neuen Zuwachs von einem Bach, der von Lindau, Nürnſtorf, Baſſerſtorf, Kloten herkömmt. An

dem Ufer des Fluſſes folgen ferner Oberglatt, Hofſtetten, Niederglatt, Röſchikon, Niederhaßlen; allhier flieſſen viele Waſſer zuſammen, die von Ober-Nieder-Mettmen-Haßle, Naſenweil, Dielſtorf herkommen; der Pfläſterbach, der von Ober- und Nieder-Steinmaur, Nerach, Ober-Höri flieſſet. Sie gelangt dann auf Nieder-Höri, Willen, Niederflachs, allwo ſie ſich wiederum gegen Nord-Weſt krümmt, und von Bachen-Bülach einen Bach empfängt. Sie läßt auf rechter Seite das Städtlein Bülach, fließt auf Hochfelden, Straßberg eine alte Burg, Schachen, Glattfelden. Unter dieſem Dorf ergießt ſie ſich in den Rhein. Der Ausfluß iſt bey Rheinfelden, einer auf einem kleinen Hügel ehedem gelegenen Burg. Selbige war vor Zeiten ein Eigenthum der Biſchöfe von Conſtanz, wurde aber von den Zürichern zerſtört. Dieſer Fluß iſt der unſchädlichſte; ſein ſanfter und glatter Lauf thut den Feldern und Wieſen durch Wegſpülung des Grunds niemals Schaden. Sie übergießt zwar, wann ſie etwan bey lang anhaltenden Regen austritt, die Straſſen und Matten; verfäult etwan auch das noch liegende Futer. Allein da ihr Aufſchwellen ſelten, und nur allmählig geſchieht, ſo kann dem wenigen Schaden gar leicht vorgebogen werden; an einigen Orten iſt auch durch Schleuſſen und Wuhre gute Vorſorge gethan worden. Sie treibet auch mit gutem Vortheile viele Müllen. Die Eigenthümer derſelben ſtehen nicht ſo wie diejenigen, ſo an der Thur und der Töß Müllen angelegt haben, in Gefahr, durch die Wuth des Fluſſes Haab und Güter zu verlieren. Dieſer Fluß iſt überaus fiſchreich. Beſonders ſind die Aale in ſelbigem von auſſerordentlicher Gröſſe und Geſchmak; ſie ſtehen in ſo gutem Ruf, daß ſchon öfters dieſe Art Fiſche für die Kayſerliche Tafel zu Wien aufgekauft worden.

Beſonders

Beſonders beſtellte Perſonen tragen ſelbige nach Ulm; da ſie dann lebendig in Fiſch-Gehaltern auf der Donau nach Wien gebracht werden. Der Stand Zürich ordnet aus ſeinem täglichen Rath zween Herren als Glatt-Vögte, welche für die Beobachtung und Handhab der Fiſcher-Ordnung Sorge tragen ſollen.

Der Rhein. Wann dieſer groſſe Haupt-Fluß aus dem Unter-See herausfließt, benezt er bey der Stadt Stein das Gebiet des Cantons Zürich; er verläßt aber ſelbiges gar bald, und macht zwiſchen der Land-Grafſchaft Thurgäu und dem Nellenburgiſchen die Grenz-Scheidung. Unter dem Kloſter Paradies kömmt das linke Ufer wiederum in das Gebiet des Cantons, bis allernächſt an die Stadt Schaffhauſen. Unter dieſer Stadt iſt bey Lauffen der berühmte Rhein-Fall. Unter dem Kloſter Rheinau kommen beyde Ufer des Fluſſes bis allernächſt an die Stadt Kayſerſtuhl in das Gebiet des Cantons. Dieſes macht eine Länge von 3½. Stunde aus. Der Rhein bewäſſert auch die Frey-Herrſchaft Hohen-Sax, welche dem Canton Zürich zuſteht, von ſeinem übrigen Gebiet aber ganz abgeſchnitten iſt. Er macht gegen Oſten zwiſchen dieſer Herrſchaft und der Oeſterreichiſchen Herrſchaft Feldkirch die Grenz-Scheidung.

§. 7. Die in dem Canton liegenden Seen ſind: Der Zürich-See. Dieſer iſt der gröſte in dem Canton. Seine Länge von dem Dorf Schmerikon, bis an die Palliſaden der Stadt, beträgt 30000. geometriſche Schritte, oder 10. ſtarke Stunden; nirgend aber übertrift er die Breite einer Stunde. Zwiſchen dem Dorf Meilen und der Au iſt er wol 80. Klafter tief; bey der Rapperſchweiler-Brüke aber, allwo der Ober- und Unter-See von einander geſchieden wird, iſt er ſo dünn, daß man genöthiget wor-

den, einen Graben oder Schiff-Weg zu machen, damit Winters-Zeit (wann das Waſſer klein) die beladenen Schiffe durchfahren können. Der See zieht ſich Anfangs von der Stadt minder und mehr gegen Mittag; hernach krümmet er ſich gegen Aufgang. Da die Breite deſſelben nicht über eine Stunde beträgt, ſo kann er in Gegenhaltung vieler andern Seen durch die wütenden Winde nicht ſo aufgetrieben, wild und gefährlich gemacht werden; die gemäſſigte Breite verſchlinget auch nicht ſo vieles Land, als der Boden- und Genfer-See thut; indeſſen verſchaft er den anliegenden Städten und Orten den gleichen Vortheil, als immer einer dieſer breiten Seen. Auf ſelbigem gewahret man zun Zeiten einen See-Blühet (*) oder einen gelben Schaum. Einige Natur-Kundiger ſuchen dieſen Schaum herzuleiten aus dem Grunde des Sees, auf welchem eine Gährung entſtehe; andere nehmen an, daß ſelbiger von einer Blüthe gewiſſer Waſſer-Kräuter herrühre, oder aber vor die ſubtile Blüthe der Fichten und Tannen, welche durch die Winde auf den See getrieben werden. Der Unter-See bis nach Rapperſchweil ſtehet unter der Aufſicht zweyer Glieder des Raths von Zürich; nur iſt ein kleiner Winkel zwiſchen Uffnau und Pfäffikon, über den das Kloſter Einſiedeln zu gebieten hat, hiervon ausgenommen. Der Ober-See von Rapperſchweil an hat drey See-Vögte; einen von Rapperſchweil; einen zweyten von Lachen, der von dem Stand Schweiz; und einen dritten von Schmerikon, der von den Ständen Schweiz und Glarus geſezt wird. Die Stadt Zürich hat die Herrſchaft über den See bis an Rapperſchweil und derſelben Brüke, ſamt der Fiſchenzen, Zoll- und Fahr-Gerechtigkeit ſchon vorher beſeſſen, als ſie einige Landſchaft um den See her ingehabt. Man trägt ſich

(*) See-Blühte.

ſich mit einer Erzählung: Kayſer Otto I. habe ſie mit dieſer Herrſchaft um das Jahr 939. belehnet. Ich beſorge aber, das Original dieſes Lehen-Briefs ſey ſchon längſt verloren gegangen. Bey Rapperſchweil gehet eine hölzerne, offene Brüke, die 1850. Schritte lang iſt, über den See, bis an das Dorf Hurden. Sie hat keine Lehnen; ſo ſind auch die Bretter unbefeſtiget. Bey ſtarkem Wind werden ſie hauffenweis in das Waſſer gewehet. Eben dieſe Brüke macht die Grenzen zwiſchen beyden Seen. Der Herzog Albrecht von Oeſterreich mit ſeinen beyden Söhnen, Rudolf III. und Leopold IV., haben ſelbige Ao. 1358. und in den folgenden Jahren vornemlich zur Erleichterung der nach Einſiedeln wallfahrtenden Pilger erbauet. Der See iſt überaus fiſchreich an Forellen, Treuſchen, und andern koſtbaren Fiſchen; man fängt einige Gattungen Fiſche, welche in andern Seen entweder ſelten, oder gar nicht aufgetrieben werden. Es iſt eine obrigkeitliche Fiſcher-Ordnung geſtellt, in was Tax und Preiß jede Gattung Fiſche verkauft werden ſolle; wenn auch jemand mit dem Fiſch-Verkäuffer um die Fiſche freyen Preiſes nicht kann einig werden, mag der Käufer ſie auf die geordnete Fiſch-Waage legen, und ſelbige nach dem Gewicht in dem geſezten Tax bezahlen.

Die Nuzbarkeit des Sees iſt für die Stadt ungemein groß. Alle Kaufmanns-Waaren, welche aus Italien nach Zürich, und von dort wiederum nach Italien gehen, bedienen ſich dieſes Sees. Nicht nur diejenigen Waaren, welche den Weg über Chur nehmen, ſondern auch der gröſte Theil derjenigen, welche den Weg über den Gotthard machen, werden auf dieſem See eingeſchiffet. Die erſtern, die nach Chur beſtimmt ſind, gehen den ganzen See hinauf; die leztern aber werden zu Horgen, allwo eine ſtarke Suſt

oder Waaren-Niederlage iſt, aus- oder eingeſchiffet, und von dort über Land nach Zug und Lucern geführt. Neben dieſen Kaufmanns-Gütern erhält ſich noch eine Menge Volks allein mit der Schiff-Fahrt. Täglich ſiehet man viele entweder mit Reiſenden, oder mit Pilgern nach Einſiedeln beladene Schiffe; dieſe leztern fahren bis nach Richtenſchweil. Voraus aber iſt der See der Stadt Zürich nüzlich, weil bisdahin alle Bruch-Steine, die man zum Bauen braucht; das meiſte von der überaus groſſen Menge Bau- und andern Holz, welches von Kaufleuten, Färbern, Beken, und der ganzen Bürgerſchaft gebraucht wird; wie auch Kohlen, Torf, Wein und andere Lebens-Mittel, ihr auf ſelbigem zugeführt werden. Wenn man an den Freytagen, da der gewohnte Wochen-Markt zu Zürich gehalten wird, einen Blik (es ſey am Morgen frühe, oder Abends ſpät,) auf den See thut, ſo ſieht man allernächſt an dem Grendel, oder noch innerhalb der Stadt, faſt kein Waſſer, wol aber unzähliche Schiffe, die mit Korn, Wein und andern Kaufmanns-Waaren beladen, zurükfahren. Wenn etwan bey grimmiger Winter-Kälte der See überfriert, ſo iſt jederzeit der Nachtheil, der durch die gehemmte Schiff-Fahrt der Handelſchaft und der Stadt an der Zufuhr der Lebens-Mittel zuwächßt, ſehr groß. Doch dieſes geſchieht nicht allzuoft. Der Ober-See bis auf Rapperſchweil, ja noch weiter herab bis nach Stäfen, gefrieret bald jeden Winter für eine kurze Zeit; der Untere aber mag ſich noch des Zufrierens entſchütten, es ſey denn, daß bey anhaltender Wind-Stille eine lang dauernde Kälte einbreche. In dem 1763ſten Jahre war der See faſt einen Monat lang bis an die Palliſaden der Stadt zugefroren. - -

Das Gelände auf beyden Seiten des Sees iſt eins der anmuthigſten, welche ſich immer die menſchliche

Ein-

Einbildungs-Kraft vorſtellen und wünſchen kann. Nächſt an beyden Ufern ſiehet man eine Menge der ſchönſten Dorfſchaften, die mit ſtattlichen Gebäuden gezieret ſind, eine groſſe Anzahl vortreflicher Land-Güter und herrlicher Gärten. Ueber und zwiſchen denſelben erblikt man, beſonders auf der rechten Seite, ein viel Stunden langes Gebirge von den fruchtbarſten und ergiebigſten Weinbergen; noch höher ſtellen ſich dem Auge triftige Felder und Wieſen dar, welche die angenehmſte Abwechſelung verſchaffen, und dann über ſelbige nüzliche Forn- und Tann-Holzungen. Ueber die mit Weinbergen bepflanzten Hügel des mittägigen Ufers, und hinter einem angenehmen darzwiſchen liegenden Thal, durch welches die Sil durchſtrömet, erhebet ſich in einer Reihe der Albis-Berg, der zwar mit Waldungen beſezt, aber auch mitten aus ſelbigem fruchtbare Bauern-Höfe dem Auge aufweiſet. Nicht ohne Urſach mußte ein reiſender Italiäner, als er den Gipfel des Albis-Bergs erſtiegen, und von dort in einem Blik die Stadt Zürich mit dem oben an liegenden See, bey zwanzig und mehrern groſſen Fleken, Dorfſchaften, Land-Gütern -- in einem vortreflich fruchtbaren Gelände -- erbliket, in die Worte ausbrechen: *Ha! quel Paradiſo!* In der That wird auch jeder, der die Gegend an dem Zürich-See (es ſey aus der Stadt ſelbſt, oder von einigen benachbarten Anhöhen,) überſehen hat, zugeſtehen, daß ſie eine der anmuthigſten, der fruchtbarſten und beſtgebauten in der ganzen Eidgenoßſchaft ſeye. Beyde Ufer des Sees ſtellen wegen den ſchönen und volkreichen Dorfſchaften, die mit den vortreflichſten Land Gütern unterſpikt ſind, 2. ſchöne etliche Stunden lang ſich ausdehnende Städte vor, in deren Mitte der anmuthige See liegt. Wer auch von einheimiſchen oder ausländiſchen Reiſenden dieſe

und die Gegend um den Genfer-See geſehen, iſt unſchlüſſig, ob er der Gegend von Genf, oder dieſer den Vorzug einräumen wolle? Darin aber ſind alle einig, daß dieſe beyde Gegenden, die anmuthigſten, die fruchtbarſten, ja (wenn ich mich dieſes Ausdruks bedienen darf) die bezauberndeſten in der ganzen Eidgenoßſchaft ſeyen.

Die Güter auf beyden Seiten des Sees werden ſelten anders als um einen unmäſſigen Preis verkauft; indeſſen ſtehen doch die Einwohner der Dorfſchaften an dem See gar gut. Die Fruchtbarkeit der Güter, die Menge des Weins, welche ſie gemeinlich auch in ſolchen Jahren einſammeln können, wann gleich die ſchädlichen Frühlings-Reifen andern Gegenden den Herbſt-Segen entzogen haben; die gute Gelegenheit, die Früchte und beſonders den Wein wol abzuſtoſſen, täglich mit aller Arbeit, vornemlich in die Fabriken, Geld zu verdienen, - - - verſchaffen jedermann ein ehrliches Auskommen, und viele Vortheile, welche andere Gegenden des Cantons mangeln, ſich zu bereichern; Pracht und Wolluſt aber verſchwenden auch wiederum einen guten Theil des aus dem Landbau und den Fabriken erworbenen Vermögens.

Neben der Lint, welche unter dem Schloß Grinau in den See fließt, vereinigen ſich mit ſelbigem eine faſt unzählbare Menge kleiner und gröſſerer Bäche. Der einige Ausfluß des Sees iſt der Fluß Limmat, welcher einige hundert Schritte ob der Stadt auf dem See heraus zu flieſſen anfängt.

§. 8. Der Greifen-See. (*Gryphæus Lacus.*) Dieſer iſt zwey ſtarke Stunden von Zürich entfernt. Von ihm hat das kleine Städtlein Greifen-See ſeinen Namen erhalten. Auch dieſer See hat eine ſehr anmuthige Lage. Die mittägige Seite iſt zwar mit dem Maurer-Berg eingeſchloſſen, der aber gar frucht-

fruchtbar, und mit Dörfern, zerſtreuten und einzelnen Häuſern wol beſezt iſt. Gegen die mitternächtliche Seite ſiehet man die ſchönſten Felder, Wieſen, Obſt- und Baum-Gärten; gegen das groſſe Dorf Uſter aber fruchtbare Weinberge. Es ergieſſen ſich in dieſen See eine Menge Bäche, welche zwar von allen Seiten, doch vornemlich von Morgen, als dem bergichten Theil des Cantons herkommen. Die Länge des Sees erſtrekt ſich auf 6000.; die Breite aber auf 2000. geometriſche Schritte. Er iſt das ganze Jahr durch ſehr reich an Fiſchen, beſonders an Karpfen und Hechten; welche erſtere allhier auſſerordentlich groß und ſchmakhaft gefangen werden. Die auf der mittägigen Seite liegenden Dorfſchaften ſind Fällanden, Rohr, Maur, Ebmatingen, Rellikon, -- auf der mitternächtigen aber Schwerzenbach, das Städtlein Greifen-See, Unter- Ober- und Kilch-Uſter, Rietikon. - -

Der Pfeffiker-See. Dieſer iſt vier Stunden von Zürich abgelegen. Seine Länge erſtrekt ſich von Abend gegen Morgen auf anderthalb, die Breite aber auf eine kleine halbe Stunde. Er iſt ungemein tief, zugleich aber ſehr fiſchreich. Neben andern Bächen flieſſet in ſelbigen der Fluß Aa, und dann einer, gleichen Namens, wieder an dem See heraus. Die Orte, welche an den beyden Ufern des Sees liegen, ſind auf der mittägigen Seite: Rudſperg, Ottenhauſen, Wagenberg, Seegreben, Rubenhauſen, - - auf der nordlichen aber der ſchöne Fleken Pfeffikon, von dem der See den Namen hat, Buſſenhauſen, Bürglen, Außlikon. - -

Der Kazen-See, *Cati Lacus*, wie ihn Rhellican nennet. Er liegt in der Pfarr Regenſtorf, anderthalb Stunden von Zürich. Die Lage dieſes Sees iſt überaus anmuthig. Man muß ſich ſelbigen in ei-

ner der angenehmſten Einöde vorſtellen; denn rings um ſelbigen ſiehet man nur das Fiſcher-Haus und das alte Schloß Regenſperg. Das Eigenthum dieſer beyden, wie auch die Fiſchenzen in dem See, ſtehet dem Kloſter Wettingen in der Grafſchaft Baden zu. Er iſt reich an Fiſchen, beſonders an groſſen Karpfen. Der See iſt zweyfach; der obere und kleinere, und der untere und gröſſere. Beyde haben durch einen Canal Gemeinſchaft mit einander. Die Länge von beyden beträgt etwa drey Viertel-Stunden. Er hat keinen ſichtbaren Einfluß; der obere aber fließt aus durch den Seebach in die Glatt. Sein Waſſer iſt zur Heilung flieſſender Schäden ſehr dienlich. Das Ufer iſt moraſtig; beſteht in lauter Torf. In und allernächſt an dem See findet man viele ſeltene Waſſer-Inſecten und Waſſer-Kräuter.

Der Törler- oder Türler-See, (in alten Documenten *Zulius Lacus*) liegt hinter dem Berg Albis, 3. Stunden von Zürich. Er iſt etwa drey Viertel-Stunden lang, und eine Viertel breit. Seinen Namen hat er von dem nächſt gelegenen Dorfe Türlen. Er iſt an Fiſchen und Krebſen reich. Das Flüßgen Repſch hat aus dieſem See ſeinen Urſprung. - - Ich übergehe einige andere kleine, als den Hauſer-, Oerliker-See, mit Stillſchweigen, um nicht allzuweitläufig zu werden.

§. 9. Der ganze Canton iſt nicht nur der Reformierten Religion zugethan, ſondern die Reformation hat zu Zürich ihren erſten Anfang erhalten. Die Kirche zu Zürich kann desnahen mit Recht als die urſprüngliche und Mutter-Kirche aller Reformierten angeſehen werden. Dieſe Kirchen-Verbeſſerung kam durch den geſegneten Dienſt des M. Ulrich Zwinglins von Ao. 1518. bis 1524.; obgleich unter vielem auswärtigem und auch einheimiſchem

Wider-

Widerſtand zu ihrer Vervollkommnung. Die zu obrigkeitlichen Handen genommenen Klöſter mit ihren Einkünften wurden vornemlich zum Dienſt der Kirche, zu Verpflegung der Armen, zu Stiftung neuer Kirchen und Schulen, nicht aber (wie ſich einige irrig vorſtellen) zur Vermehrung der Staats-Einkünften angewendet. Dem Staat ſelbſt erwuchß durch die Kirchen-Verbeſſerung dieſer einige Vortheil, daß die weltlichen Herrſchaften der Kirchen und Klöſter an denſelben übertragen wurden, und daß die Geiſtlichkeit nicht mehr, wie vorher, einen beſondern Staat in dem Staat ausmachet; ſondern daß ſie durch weit genauere Bande nunmehr mit ſelbigem vereiniget iſt. Die gottesdienſtlichen und Kirchen-Sachen werden durch einen Kirchen-Rath beſorget, welcher aus 11. Perſonen des geiſtlichen und 4. Herren des weltlichen Stands beſteht. Der Canton enthält etwa 160. Pfarreyen auſſer der Stadt; zu welchen dann noch 60. andere in den gemeinen Herrſchaften liegende können gerechnet werden. Selbige, ſamt den Geiſtlichen in der Stadt, ſind in 14. Capitel oder Decanate abgetheilt; von welchen der Canton ſelbſt 10.: nemlich 1.) das Stadt-Capitel, 2.) das Zürich-See-Capitel, 3.) das Freye Amt-, 4.) das Steiner-, 5.) das Winterthurer-, 6.) das Elgauer-, 7.) das Wezikommer-, 8.) das Kyburger-, 9.) das Regenſperger-, 10.) das Egliſauer-Capitel; die Land-Grafſchaft Thurgäu 3.: 1.) das Frauenfelder-, 2.) das Stekborer-, und 3.) das Obere Thurgäuer-Capitel; und das Rheinthal 1. in ſich begreift. Jährlich werden von denſelben 2. Synoden auf dem Rath-Hauſe der Stadt gehalten; der erſte in dem May-, der zweyte aber in dem Wintermonat. Die jüngern Geiſtlichen, welche noch mit keinen Pfarren verſorget ſind, genieſſen das Recht, ſich bey ſelbigen

einzufinden. Im Namen des Magiſtrats wohnen dieſen Verſammlungen der Geiſtlichkeit, neben dem zweyten Herrn Bürgermeiſter, noch 4. Herren aus dem Kleinen, und ſo viele aus dem Groſſen Rath, bey.

§. 10. Der *Pagus Tigurinus* begrif in den älteſten Zeiten faſt den vierten Theil von Helvetien. *Tigurum* oder *Turicum* war vermuthlich das Haupt-Ort deſſelben. Doch wir wiſſen ſehr weniges aus richtigen Documenten, von dem ehemaligen Zuſtand des Landes vor den Zeiten der Römer zuverläſſig zu behaupten. Dieſes allein iſt mit Gewißheit auf uns kommen, daß unter der Römiſchen Oberlandesherrlichkeit zu *Turicum*, und in andern nicht allzuweit entfernten Orten, Caſtelle ſind erbauet worden. Der *Pagus Tigurinus* ſelbſt kam unter dieſer Herrſchaft wenig mehr in Betrachtung. Unter der Herrſchaft der Franken in den mittlern Zeiten wurde der Name des *Pagus Tigurinus* oder des Zürichgäus wieder hergeſtellt; doch hatte ſelbiges gar nicht einen ſo weiten Umfang als zu den Zeiten des Julius Cäſars. Das weitläufigere Thurgäu verſchlang das Zürichgäu faſt gänzlich; oder vielmehr machte das Zürichgäu einen Theil des *Pagus Thurgaugienſis* aus. Seine Grenzen erſtrekten ſich zwar gegen Abend bis an die Aar und die Reuß; dieſe Flüſſe trennten das Zürichgäu von dem Aargäu. Die Grenzen aber gegen Morgen ſind nicht genugſam bekannt. Gegen Mitternacht erſtrekten ſich ſelbige bis an den Rhein. Indeſſen iſt dieſes gewiß, daß der Fleken Zürich jederzeit für den Haupt-Ort dieſes Gäus iſt gehalten worden.

§. 11. Zürich trate Ao. 1351. in den ewigen Eidgenöſſiſchen Bund mit den Orten Lucern, Uri, Schweiz und Unterwalden. Der Bund-Brief wurde gegen dem Ende des May-Monats dieſes Jahrs beſchworen. Die Urſache war, daß die Stadt in ei-

ner

ner Zeit von 14. Jahren, bey Anlas der vorgenommenen Regiments-Aenderung und der Verweiſung einiger Räthe, von denſelben und dem benachbarten Adel, welcher hiezu ingeheim von dem Haus Oeſterreich angefriſchet wurde, viele Feindſchaft und Nachſtellungen erdulden mußte. Weil ſie alſo mit den IV. Wald-Städten gleiche Feinde hatte, auch keine treuern und hurtigern Freunde, als ſelbige, kannte; ſo entſchloſſen ſich die Räthe und die Gemeinde einhellig, um der Eidgenoſſen Bündniß anzuſuchen. Die IV. Wald-Städte überlieſſen Zürich, weil ſie eine uralte Reichs-Stadt war, den erſten Rang unter ihnen; den ſie auch ſeit dieſer Zeit jederzeit erhalten hat. Dieſer erſte Rang ertheilt ihr in der That keinen andern Vorzug über die andern Cantons, als daß ſie unter gleichen die erſte iſt. Es hat mit dieſem erſten Rang des Cantons Zürich in der Eidgenoßſchaft faſt die gleiche Beſchaffenheit, als mit den ausſchreibenden Kreys-Aemtern in dem teutſchen Reiche. Es iſt aber daſelbſt die Kreis-ausſchreibende Würde von nicht geringer Wichtigkeit; und eben ſo iſt es auch in der Eidgenoßſchaft. Zürich ſchreibt alle Eidgenöſſiſchen Tagſazungen aus, beſtimmt auch den Ort, wo ſelbige ſollen gehalten werden; nur in dem Fall ausgenommen, wann er ſelbſt ſeiner eigenen Angelegenheiten wegen auſſer Stand iſt, dieſes Amt zu verrichten. Dieſer Fall truge ſich in dem leztern einheimſchen Krieg, und auch bey andern Gelegenheiten, zu; da dann der Löbl. Stand Baſel eine gemein-Eidgenöſſiſche Tagſazung nach Baden oder Olten auszuſchreiben für gut fand. Bey denſelben haben die Geſandten von Zürich den Vorſiz, ausgenommen wann eine Tagſazung in die Haupt-Stadt oder den Haupt-Fleken eines Cantons ausgeſchrieben würde; alsdann thun dieſes die Geſandten deſſelben Cantons. Zürich

trägt die zu behandelnden Geſchäfte und Sachen vor. Sie ſchiket auch den Secretarius, welcher ſeit dem leztern Lands-Frieden, mit dem Landſchreiber des Orts, allwo die Tagſazung gehalten wird, berechtiget iſt, den Tagſazungen beyzuwohnen. Dieſe beyde verfaſſen den Abſcheid in Schrift, und theilen ſelbigen, nachdem er vorgeleſen und genehmiget iſt, den Geſandten der Löbl. Cantons aus. Alle von auswärtigen Fürſten und Ständen an die Löbl. Eidgenoßſchaft abzulaſſende Schreiben, auch diejenigen, durch welche ein Stand derſelben, oder ein zugewandter Ort, etwas an die geſamte Eidgenoßſchaft gelangen laſſen will, werden ihr zugeſandt; da ſie dann durch ihre Canzley ſelbige den übrigen Ständen abſchriftlich mittheilt. Eine gleiche Ordnung wird beobachtet mit denjenigen Schreiben, welche im Namen der Eidgenoßſchaft auſſer den Tagſazungen an fremde Fürſten und Stände erlaſſen werden, indem ſelbige von Zürich ausgefertiget und beſiegelt werden. Das Archiv zu Zürich iſt alſo auf gewiſſe Weiſe, als das Original-Behältniß der geſamten Eidgenoßſchaft anzuſehen. Dieſes ziehet zwar der Züricheriſchen Canzley und der Stadt nicht wenige Geſchäfte, auch groſſe Unköſten zu; ſie verſchaffen aber den jungen Bürgern von Zürich, die ſich dem Dienſt des Staats wiedmen, viele und vortrefliche Gelegenheiten, in allen Arten von Geſchäften eine Uebung und Fertigkeit zu erhalten, welche ſie ohne dieſes zum Theil ermangeln müßten.

§. 12. Die Miliz des Cantons beſteht aus Fuß-Volk und Reuterey; die erſtere iſt in 20. Regimenter, oder wie ſie eigentlich genennt werden, Quartiere, eingetheilt; nemlich:

1. Das Stadt Zürich-Quartier.
2. Das Höngger-
3. Das Regenſperger-
4. Das Neu-Amt-
5. Das Trülliker-
6. Das Andelfinger-
7. Das Egliſauer-
8. Das Bülacher-
9. Das Elgäuer-
10. Das Winterthurer-
11. Das Kyburger-
12. Das Turbenthaler-
13. Das Grüninger-
14. Das Rüti-
15. Das Greifen-Seer-
16. Das Küßnachter-
17. Das Wädenſchweiler-
18. Das Horger-
19. Das Knonauer-
20. Das Birmenſtorfer-Quartier.

Ein jedes dieſer 20. Quartiere beſtehet aus 10. Compagnien, unter welchen 2. Frey-Compagnien ſind; zu dieſen leztern werden nur die anſehnlichſten aus der jungen Mannſchaft, die unverehelichet iſt, gezogen. Dieſe, nebſt noch einer dritten, ſind jederzeit zu dem erſten feindlichen Auszug oder Hilfleiſtung eines der Löbl. Cantons geordnet. Ueber die 10. Compagnien jedes Quartiers iſt ein Quartier-Hauptmann oder Oberſter geſezt; der aber keine eigene Compagnie hat. Einige dieſer Quartiere, beſonders die See-Quartiere, ſind an Mannſchaft um etlich hundert Mann überzählich; weil in ſelbigen Gegenden die Mannſchaft auch weit zahlreicher iſt, als in den übrigen. Jedes derſelben hat ſeine eignen ihm angewie-

angewieſenen Sammel- und Lermen-Pläze, allwo ſich die Officierer und Soldaten bey einer feindlichen Gefahr oder Aufbruch einfinden ſollen. Von Oſtern bis Pfingſten werden die Compagnien fleiſſig in den Kriegs-Uebungen unterrichtet; die Schieß-Tage aber jeden Sonntag den Sommer hindurch gehalten. Alle zwey Jahre wird mit jedem Quartier auf einem der ihm angewieſenen Sammel-Pläze eine General-Muſterung vorgenommen. Jeder Soldat iſt ſo dann mit Kraut und Loth und allen zu einem würklichen Marſch erfoderlichen Nothwendigkeiten verſehen. Es geſchiehet auch etwan, daß die Unter-Officierer, wie ingleichem die Freywilligen, aus allen Quartieren, auf Stands Unkoſten in ein kleines Feld-Lager berufen werden, um dadurch eine mehrere Uebung und Fertigkeit in den Waffen zu erlangen. Seit 20. Jahren iſt auch durchgehends bey allen Quartieren eine uniforme Kleidung eingeführt, welche in einem grau tüchenen Rok mit blauen Aufſchlägen, grauen Weſten und Hoſen, auch weiß bordierten Hüten beſteht. Kein Landmann kann ſich verehlichen, wenn er nicht zuvor dem Pfarrer einen Schein von ſeinem Quartier-Hauptmann dargewieſen, daß er mit der Uniform-Kleidung und den benöthigten Waffen ausgerüſtet ſey. Die alte Mannſchaft, das iſt, ſolche, welche über 55. Jahre ſind, thun zwar keine ordentlichen Dienſte mehr, ſie ſind von allen Muſterungen befreyt; jedoch werden ſie bey jedem Quartier beſonders verzeichnet und in Compagnien eingetheilt, welche dann (je nach dem Umfang des Quartiers und der Menge der Einwohner) eine, zwo oder drey Compagnien ausmachen, die (gleich den übrigen) ihre Ober- und Unter-Officiers haben. Dieſe 20. Quartiere oder Regimenter ſind in 4. Brigaden eingetheilt; jede derſelben faſſet 5. Quartiere unter ſich.

Die

Die erſte Brigade begreift die Quartiere der Stadt, Wädenſchweil, Horgen, Knonau und Birmenſtorf; alſo die Gegenden, welche der Stadt gegen Abend und Mittag liegen. Die zweyte Brigade: Das Küßnachter-, Hongger-, Regenſperger-, Neu-Amt- und Greifen-Seer-Quartier; alſo die Gegenden mitten in dem Canton. Die dritte: Die Quartiere von Bülach, Egliſau, Andelfingen, Trüllikon und Winterthur; oder die Bezirke gegen den Rhein, den Canton Schaffhauſen, und einen Theil des Thurgäus. Die vierte Brigade faßt in ſich die Quartiere von Grüningen, Rüti, Turbenthal, Elgg und Kyburg; die Bezirke gegen das Thurgäu, die Grafſchaft Toggenburg und das Gaſter. Jeder dieſer 4. Brigaden ſteht ein Mitglied des täglichen Raths vor; ſelbige ſind ſchuldig, von Zeit zu Zeit die Muſterungen mit jedem Quartier ihrer Brigaden vorzunehmen.

Die Frey-Herrſchaft Hohen-Sax iſt von dem übrigen Gebiet des Cantons abgeſchnitten. Indeſſen iſt die Mannſchaft in derſelben in zwo Compagnien eingetheilt; die erſte iſt die Frey-, die zweyte aber die Herrſchafts-Compagnie. Sie ſind ebenfalls, wie die übrige Miliz des Cantons, gehalten, den Sommer hindurch ihre Uebungen zu machen. Vor Zeiten hatte die Miliz einen eigenen Lands-Hauptmann; dermalen aber iſt ſie der Aufſicht des regierenden Herrn Landvogts untergeben.

Das Artillerie-Corps beſteht aus 7. Compagnien; dieſe machen in dem Brach- und Augſtmonat, unfern der Stadt, mit Schieſſen aus Canonen und Mörſern ihre Uebungen. Zu dieſen können noch 2. Schiff-Compagnien gezählt werden, welche allein auf dem Zürich-See Dienſte thun.

Die Reuterey des Cantons beſteht in 14. Compagnien; jede iſt wenigſtens 80. Mann ſtark. Selbige

ſind nicht alle gleich mont- und equipiert, ſondern jede Compagnie hat ihre beſondere Uniforme.

Da durch die ganze Eidgenoßſchaft von den äuſſerſten Grenzen an bis zu dem Mittelpunct derſelben Hochwachten auf den Bergen errichtet ſind, damit vermittelſt derſelben, wann etwa das Land von einer feindlichen Gefahr bedrohet würde, von einer Hochwacht zur andern Zeichen können gegeben, und dadurch die Mannſchaft auf die ihr angewieſenen Sammel-Pläze gerufen werden; ſo hat beſonders auch der Canton Zürich ſeine eigenen Hochwachten. Bey einer feindlichen Gefahr werden ſelbige von denjenigen Quartieren beſezt, inner deren Bezirk dieſe Hochwachten ſtehen. Die Anzahl derſelben erſtreket ſich auf XXIV. Nemlich:

1. Uetliberg.	Werden beſorget von dem Birmenſtorfer- und Stadt-Quartier. Von der erſten Hochwacht ſiehet man auf 18.; von	
2. Zürichberg.	der zweyten auf 7.; von	
3. Geißberg.	der dritten auf 6. andere.	
4. Pfannenſtiel.	Küßnacht. Hochw.	6.
5. Schnabelberg.	Knonau.	13.
6. Zimmerberg.	- - -	7.
7. Geisrüti.	Wädenſchweil.	5.
8. Wädenſchweil.	- - - -	4.
9. Schweſterrain.	Rüti.	5.
10. Orn.	Turbenthal.	13.
11. Hörnli oder Stein.	- - - -	5.
12. Tannenberg, ob Hittnau.	Kyburg.	10.
13. Tannenberg, ob Gundiſau.	- - -	6.

	Werden beſorget von		
14. Ettenhauſen.	Kyburg.	Hochw.	6.
15. Schauenberg.	- - -		11.
16. Hinter-Stammenberg.	Trüllikon.		1.
17. Vorder-Stammenberg.	- - -		9.
18. Auf Schnazern.	- - -		11.
19. Mörſpurg.	Winterthur.		6.
20. Rheinſperg.	Egliſau.		7.
21. Irchel.	- - -		5.
22. Stadlerberg.	- - -		7.
23. Regenſperg.	Regenſperg.		15.
24. Hohen-Klingen, bey Stein.	Stadt Stein.		4.

Das Contingent des Stands zu einem einfachen, oder erſten Eidgenöſſiſchen Auszug, (laut dem unter den Löbl. Ständen errichteten Defenſional) beträgt 1400. Mann; ingleichem einen General zu dem erſtern Kriegs-Heer.

§. 13. Das Wappen der Stadt Zürich iſt ein von Silber und Blau ſchräg-rechts getheilter Schild; auf dem groſſen Siegel aber ſiehet man die ehemaligen drey Schuz-Heiligen der Stadt, St. Felix, Regula und Exuperanz, mit den abgeſchlagenen Häuptern in den Händen. Ich wende mich aber zur beſondern Beſchreibung der Haupt-Stadt und dem Uebrigen des Cantons.

§. 14.

Die Stadt Zürich.

Vor Alters *Tigurum*, *Turicum*, *Duregum*, auch *Thuregum*. Ihre Entfernung von dem Æquator, oder nordlichen Breite iſt 47. Grad, 15. Minuten; ihr Abſtand aber von dem erſten Meridian oder Länge 30. Grade, 20. Minuten. Sie liegt an dem Ausfluß des Zürich-Sees in einem weiten, ſchönen und fruchtbaren Thal, da ſich die auf beyden Seiten liegenden Gebirge immer mehr entfernen, und in der Mitte nicht allein der Stadt, ſondern noch einigen Dorfſchaften, weitläufigen Feldern und gar vielen Land-Gütern Plaz laſſen. Der Ausfluß des prächtigen Sees bis unter die Stadt, wo ſich die Sil mit der Limmat vereiniget, heißt in den alten Urkunden die Aa. Ein Name, der in der Eidgenoßſchaft ſehr vielen Waſſern beygelegt wird; es iſt aber dieſer Name faſt gänzlich in Vergeſſenheit kommen. Das Waſſer, welches ob der Stadt aus dem See herausfließt, führt den Namen der Limmat. Selbiges theilet die Stadt in zwey nicht gar gleiche Theile. Sie iſt von ziemlicher Gröſſe; ja nach Baſel iſt ſie unſtreitig die gröſte Stadt in der Eidgenoßſchaft; an Menge der Einwohner aber übertrift ſie Baſel noch um ein merkliches. Der alte Zuſtand von Zürich zu den Zeiten der Römer und Allemanen iſt uns nur durch Muthmaſſungen und aus einigen übergebliebenen Aufſchriften -- bekannt. Unter der Herrſchaft der Franken und der Carolingiſchen Kayſer war Zürich noch ein offner und ungemaurter Fleken; in welchem aber doch ein Graf ſeinen Aufenthalt, und wahrſcheinlich auf dem Hof hatte, woſelbſt von den Römern ein Caſtell angelegt worden. Die oben beſchriebne zierliche Lage des Orts, wie auch die Erbauung der Stifts-Kirche zum Groſſen Münſter in dem 7ten Jahrhundert, um das Jahr 690., haben allgemach die Einwohner des Flekens vermehret. König

Ludwig der teutſche ſtiftete in der Mitte des 9ten Jahrhnnderts ſeinen zweyen Töchtern Hildegard und Emma zulieb die nachher mit fürſtlichen Regalien begabte Frauen-Abbtey an dem linken Ufer der Limmat. Dieſe Stiftung der Abbtey iſt die Urſache, daß auch in derjenigen Gegend, welche nunmehr die kleinere Stadt ausmacht, -- Häuſer ſind angelegt worden. Es iſt wahrſcheinlich, daß erſt nach Erloſchung des Carolingiſchen Manns-Stammes in Teutſchland, etwa nnter der Regierung König Heinrichs I., als die Hunnen ihre Streifereyen bis in Helvetien ausbreiteten, der Fleken **Zürich** mit Mauern eingeſchloſſen worden; ſelbige aber hatten gar nicht denjenigen weiten Umfang, wie dermalen. Nur die Gegend, wo beyde Stifter ſtehen, und einige nächſt gelegene Orte, als gegen Morgen bis an die Neuſtadt, und gegen Abend und Mitternacht bis an den Neu- und Rinder-Markt, mögen dieſe Vorzüge genoſſen haben. Wie weit die Einſchlieſſung der kleinern Stadt ſich bezogen habe? iſt gänzlich unbekannt. Nach und nach wurden durch Vermehrung der Einwohner die Mauern der Stadt erweitert. Die Namen verſchiedener Gegenden der Stadt, als **die Neuſtadt, der Neumarkt, das Ober- und das Unter-Dorf**, ſind hinlängliche Anzeigen, daß die Mauern zu verſchiedenen Zeiten ſeyen erweitert worden. Da der Grund, auf welchem beyde Stifter und der Fleken **Zürich** angelegt worden, ein Theil der Königlichen Domainen war, (wie dieſes die Vergabungen König **Ludwigs** an die neu geſtiftete Abbtey unwiderſprechlich erweiſen) ſo läßt ſich hieraus der urſprüngliche Reichs-Stand der Stadt ganz ungezwungen herleiten. Die Einwohner theilten ſich dazumalen in dreyerley Gattungen: Die erſte beſtuhnd aus Gottshaus-Leuten von dem Chorherren Stift; die zwote waren Gottshaus-Leute von der Abbtey zu dem Frauen-Münſter; die dritte war frey, und keinem der beyden Stifte mit Pflichten verbunden. Die Regierung war zwiſchen dem Grafen, welcher

gleichſam Kayſerlicher Statthalter und Reichsvogt war, und der Aebbtiſſin getheilt. Die Aebbtiſſin hatte an dem öffentlichen **Mallus**, **Mal**, oder **Dingſtatt**, den Vorſiz, wann es ihre, - - und der Graf, wann es andere Leute betraf. Mit dem Mallus hatte es dieſe Beſchaffenheit: Der Graf, als Vorſteher deſſelben, beriefe die nächſten Edelleute (Edelinger) ſeines Kreiſes zu demſelben. Dieſe waren die Richter und des Grafen Beyſizer. Er fragte ſelbige um ihre Meynung; zulezt gab er die ſeine, welche auch den Ausſpruch machte. Das Volk war nur anweſend, um zu hören und zu ſehen, damit das Gericht handelte, wie es vor der ehrbaren Welt zu verantworten war. Dieſer Mallus (der ſeinen Urſprung von den Allemannen hatte, unter den Franken aber beybehalten wurde,) iſt aller Orten abgegangen; nur iſt ſelbiger auf gewiſſe Art in der Land-Grafſchaft Thurgäu noch beybehalten worden. An deſſen ſtatt ſind in den Städten die Stadt-Räthe; in den Ländern aber die Land-Räthe aufgekommen. Im Jahr 945. beſtuhnde der Mallus in Zürich noch. In dem Anfang des 12ten Jahrhunderts findet man ſchon Nachrichten von einem Stadt-Rath. Selbiger muß alſo gegen das Ende des 10ten oder in dem 11. Jahrhundert ſeinen Urſprung erhalten haben. Er beſtuhnde aus 36. Perſonen, welche in drey Claſſen getheilt waren; von welchen jede, mit Ausſchluß der beyden andern, die Regierung 4. Monate lang führete. Bey wichtigen Vorfallenheiten berief die in der Regierung ſtehende Claſſe auch noch die beyden andern, ja bisweilen ſo gar aus der Bürgerſchaft 100. Männer zu ſich. Das Haupt jeder Raths-Claſſe war der Kayſerliche Reichs-Vogt, der gleichſam den Plaz des ehemaligen Grafen bekleidete. Ein Theil dieſer 36. Räthe beſtuhnde aus den Rittern, oder Edeln; der andere Theil aber aus ehrbaren Bürgern und Handwerkern. Wer aber dieſe Räthe erwählt? Ob ein Theil derſelben von dem Reichs-Vogt? der andere

von der Aebbtiſſin? und der dritte von dem Probſt und ſeinem Stifte erwählt worden? oder ob die Räthe ſelbſt berechtiget geweſen, ſich und die abgehenden zu erwählen? kann nicht vollkommen aufgeheitert werden. Wahrſcheinlich aber iſt das leztere, daß jede Claſſe die, ſo aus ſelbiger abgiengen, ſelbſt wiederum ergänzet habe.

Zürich war gegen dem Ende des 11ten Jahrhunderts ſchon ſo wichtig, daß die Herren aus dem berühmten fürſtlichen Hauſe von Zäringen ſich bey dem Kayſer um die Kaſtvogtey über die Stadt und beyde Stifter bewarben; ſie erhielten auch ſolche, und zwar erblich. Conrad von Zäringen weigerte ſich, dem Kayſer Conrad III. zu huldigen. Friedrich von Hohen-Stauffen, der nachher ſelbſt zum Kayſer erwählt worden, belagerte den Herzog in der Stadt Zürich; er eroberte ſie auch Ao. 1138. mit ſtürmender Hand. Dieſes iſt die einige Gelegenheit, da die Stadt von einem einheimſchen oder auswärtigen Feinde, und zwar von den Schwaben, iſt erobert worden. Sie hatte zwar ſchon zu dieſen Zeiten ihren eigenen Rath; allein die Rechtſamen deſſelben, wie auch der Bürgerſchaft, können ſich noch nicht weit erſtrekt haben: Denn es iſt unſtreitig, daß beyde Stifter, beſonders aber die Abbtey, gar wichtige Gerechtigkeiten in der Stadt beſeſſen haben. Es iſt in dieſem Zeit-Punct weit leichter, die Rechte der Abbtey in der Stadt, als aber des Raths und der Bürgerſchaft, darzuthun. Durch das Abſterben aber Berchtolds V. von Zäringen Ao. 1218., in deſſen Perſon dieſes Fürſten-Haus erloſchte, erhielte ſie Gelegenheit, ſich immer höher zu ſchwingen. Das Regiment der Stadt war damals ganz ariſtocratiſch. Bey der unruhigen Regierung Kayſer Friedrichs II. Ao. 1212. bis 1250. hatte ſie recht betrübte Zeiten auszuſtehen. Sie war dem Kayſer treu, der den Päpſten verhaßt war; ſie wurde aus dieſer Urſache von den leztern gebannet; ſie verlohr hierdurch vieles an ihrer Handelſchaft. Der Kayſer belohnete

aber ihre Treue durch wichtige Freyheiten. In dieſem Zeit-Punct konnte ſie ſich in vielen Sachen von der Herrſchaft beyder Stifte frey machen. Im Jahr 1298. belagerte ſie Kayſer Albrecht I., weil ſie ſich geweigert, das Haus Oeſterreich zu erblichen Schuz-Herren anzunehmen; auch beyde Stifte vermocht hatte, die geſuchte Kaſtvogtey dieſes Fürſten abzulehnen. Der Krieg fienge ſchon Ao. 1290. an, er wurde etliche mal durch Anſtände unterbrochen; erſt aber nach fruchtlos aufgehobner Belagerung der Friede geſchloſſen. In dem Jahr 1336. geſchah die Abänderung des Regiments der 36. Raths-Glieder; an deſſen Statt wurde von Herrn Rudolf Braun, Ritter und erſten Bürgermeiſter, die Conſtaffel und Zünfte, der Kleine und Groſſe Rath eingeführt, und der Grund zu derjenigen Verfaſſung gelegt, die noch dermalen beſteht; welche ich auch in der Folge weitläufiger anzeigen werde.

Dieſe Regiments-Aenderung zoge der Stadt viele Ungelegenheiten auf den Naken; ſie veranlaßte den Krieg mit dem Grafen von Rapperſchweil, und auch mit dem Haus Oeſterreich; ſie zog ihr Ao. 1350. die bekannte Mord-Nacht zu. Wäre der Anſchlag gelungen, ſo würde das alte Regiment wieder hergeſtellt; die Freunde der neuen Verfaſſung aber gänzlich vertilget worden ſeyn. Aber eben dieſe heimlichen und öffentlichen Nachſtellungen mußten die Urſachen werden, daß Zürich Ao. 1351. dem ewigen Bund der vier Wald-Städte beytrate. Dieſe ewige Verbindung mit den Feinden von Oeſterreich, und die Streitigkeiten mit dem Grafen von Rapperſchweil, zogen der Stadt noch in gleichem Jahr eine Belagerung von dem Herzog Albrecht II. zu; ſelbige wurde aber unverrichteter Sachen aufgehoben. Die Züricher ſiegten bey Tetweil, in der Grafſchaft Baden, mit 1300. Mann, über eine 4000. Mann ſtarke Oeſterreichiſche Partie, welche gröſtentheils aus dem benachbarten Adel beſtuhnde. Siebenhundert

benhundert Feinde wurden bey dieſer Gelegenheit niedergemacht. Herzog Albrecht II. belagerte die Stadt noch zu zweyen malen Ao. 1352. und 1354.; bey der lezten Belagerung war Kayſer Carl IV. in eigner Perſon zugegen. Beyde Fürſten mutheten ihr zu, daß ſie den Eidgenoſſen den geſchloſſenen ewigen Bund aufkünden, und ſich mit dem Schuz des Kayſers und des Reichs begnügen ſollte. Beyde male aber mußte die Belagerung fruchtlos aufgehoben werden; Zürich hielte an dem Eidgenöſſiſchen Bündniß unbeweglich. In dem 1444ſten Jahr belagerten ſie in dem ſo genanten alten Zürich-Krieg die ſämtlichen Stände der Eidgenoßſchaft in die 10. Wochen lang. Die blutige Schlacht bey St. Jacob an der Birs, bey Baſel, allwo die Eidgenoſſen, von dem Franzöſiſchen Heer übermannet, ihr Leben (gleich den Löwen) aufopferten, zoge die Aufhebung der Belagerung nach ſich. Dieſes war der erſte einheimſche Krieg, der ſich unter den Eidgenoſſen wegen der ſtreitigen Toggenburgiſchen Erbſchaft zutruge. In den Jahren 1529. und 1531. wurde ſie der eingeführten Reformation wegen mit den fünf Catholiſchen Ständen in einen unglüklichen Krieg verwikelt. Ao. 1655. geſchah dieſes wiederum. Auch bey dieſem Krieg, der in dem December angefangen, in dem Hornung des folgenden Jahrs aber geendet wurde, erhielte die Stadt für ihre Glaubens Genoſſen in den gemeinen Herrſchaften wenige Vortheile. Die Streitigkeiten mit dem Abbt von St. Gallen, wegen der Grafſchaft Toggenburg, erregten Ao. 1712. einen abermaligen einheimſchen Krieg, da dann Zürich, nebſt Bern, wiederum gegen den Abbt und die fünf Catholiſchen Stände hizig kriegen mußte. In den Jahren 1280. 1313. und 1469. erlidte ſie groſſen Brand-Schaden; ſie wurde auch mehrmalen durch die in den vorigen Jahrhunderten etwa wütende Peſt ſehr ſtreng mitgenommen.

Dermalen hat es mit dem Züricheriſchen Frey-Staat dieſe Bewandniß: Die Bürgerſchaft wird in 13. Zünfte abgetheilt; welche aber wegen der an gewiſſe Zünfte gebundenen Handwerke und Begangenſchaften ungleich ſtark ſind. Die erſte derſelben wird Conſtafel genennt: Dahin gehören die Edelleute; auch die Bürger und Handwerker, welche keine Gewerbe treiben, die auf eine der übrigen angewieſen ſind. Die zweyte iſt die Safran-Zunft: Selbiger ſind einverleibet die Apotheker, Krämer, Sekler, Gürtler, Neſtler, Strelmacher, Nadler, Paſamenter, Hutſtaſierer, Bürſtenbinder, Hoſenſtriker, Knöpfmacher, Zukerbeker. - - - Dieſe Zunft iſt die ſtärkſte; die Anzahl der Zünfter erſtrekt ſich gegen 500. Mann. Drittens: Die Zunft zur Meiſen: Auf ſelbiger dienen die Wirthe und Weinleute, Sattler und Kunſtmahler. Viertens: Die Schmieden-Zunft: Dieſe begreift die Schärer (Barbierer) die Kupferſchmiede, Degen- und Meſſerſchmiede, Büchſen- und Nagelſchmiede, Schloſſer, Uhrenmacher, Weiß- und Rothgieſſer, Sporrer, Spengeler, Feilenhauer, Schleifer, Bader. Dieſe Zunft iſt getheilt. Obige Handwerke machen die Zunft aus, die Schärer aber die Geſellſchaft zum Schwarzen Garten; doch haben dieſe leztere eine gewiſſe Anzahl Perſonen in dem Groſſen Rath. Fünftens: Der Weggen: Selbiger ſind in einer ebenfalls getheilten Zunft die Pfiſter und Müller einverleibet. Die lezteren ſtellen eine eigene Geſellſchaft vor. Sechstens: Die Gerwer-Zunft: Auf dieſe kommen die Weiß- und Rothgerwer, ſamt den Paſamentern. Siebendes: Die Mezger-Zunft: Auf ſelbige ſind alle diejenigen angewieſen, welche Viehe aufkaufen, und zu der Mezg treiben. Achtens: Die Schuhmacher: Dieſes Handwerk allein macht eine Zunft aus. Neuntens: Die Zimmerleute: Zu ſelbigen werden gezählt die Faßbinder, Schreiner, Drechßler, Maurer, Steinhauer, Hafner, Wagner, Rebleute. - - Zehen-

tens: Die Schneider-Zunft: Auf ſelbiger dienen die Tuchſchärer, Schneider und Kürſchner. Eilftens: Die Schiffleuten-Zunft: Neben denſelben ſtehen noch unter dieſer Zunft die Fiſcher und Seiler. Dieſe und die Gerwer-Zunft ſind dermal die ſchwächſten an Mannſchaft. Zwölftens: Die Grempler-Zunft: Zu denen noch gerechnet werden die Oeler, Habermäler, Weinzieher, Salzknechte und Gärtner. Dreyzehentens: Die Wollen- und Leinweber, Hutmacher und Bleiker. Jeder Bürger iſt pflichtig, eine Zunft zu haben. Diejenigen, welche weder ein Handwerk, noch eine zünftige Begangenſchaft treiben, genieſſen die Freyheit, ſich diejenige Zunft zu erwählen, zu deren ſie die meiſte Neigung haben. Jede dieſer 13. Zünfte hat ihr eigenes Zunft-Haus, auf welchen ſie ihre Zuſammenkünfte hält. Die meiſten ſind ſehr anſehnliche Gebäude, welche der Stadt zu nicht geringer Zierde dienen. Jede hat ihr eignes Zunft-Gut; das aber meiſtentheils nicht ſo beträchtlich iſt, als man etwan den Fremden hat aufbinden wollen.

Aus dieſen 13. Zünften wird das Stadt-Regiment des Kleinen und Groſſen Raths beſezt nach der wolhergebrachten Verfaſſung, die von dem Bürgermeiſter, dem Rath, den Zunftmeiſtern, dem Groſſen Rath, und der ganzen Gemeinde, oder Bürgerſchaft der Stadt Zürich, als ein Fundamental-Geſez errichtet, und von eben denſelben Ao. 1713. erneuert worden. Selbiges wird jährlich zwey mal, nemlich bey Gelegenheit der jeweiligen neuen Regiments-Beſazung, welche jedes halbe Jahr vorgenommen wird, verleſen und beſchworen. Die vorderſten Häupter der Stadt und des Raths ſind 2. Bürgermeiſter, welche von den Räthen und den Bürgern, das iſt, den Kleinen und Groſſen Räthen, durch eine freye Wahl, und zwar alle halbe Jahre auf das neue, erwählt werden. Der eine derſelben übernihmt die Regierung auf Johannis-Tag in dem Brachmonat, der

zweyte

zweyte aber auf Johannes des Evangeliſten Tag in dem Chriſtmonat, Morgens um 12. Uhr. Auf dieſe folgen in dem Rang 4. Statthalter, oder oberſte Zunftmeiſter; dann 2. Sekelmeiſter, welche aus den Rathsherren oder aus den Zunftmeiſtern mögen erwählt werden; dieſe behalten ihre Bedienung 12. Jahre, doch daß jeder jährlich umwechſelt. Dieſen gehet in dem Rang nach der Obmann, oder Ober-Amtmann über alle dem Stande zuſtehende Klöſter; es mögen ſich ſelbige in der Stadt, oder auf dem Land befinden. Dieſe 9. Perſonen nennet man die Häupter der Stadt. Sie, nebſt noch 3. andern aus dem Mittel des Kleinen Raths, ſtellen den geheimen Rath vor; dieſer berathſchlaget die wichtigſten Standes-Angelegenheiten, welche nachher den Kleinen und Groſſen Räthen vorgetragen werden; Schlüſſe abzufaſſen, iſt er aber nicht berechtiget. Der geſamte Kleine Rath beſteht aus 50. Perſonen; nemlich die beyden Herren Bürgermeiſter, 6. Rathsherren von der Conſtafel; vier derſelben führen den Namen der Conſtafelherren; ſie ſtellen eben dasjenige vor, was auf andern Zünften die Zunftmeiſter; ſie werden desnahen auch von der Conſtafel erwählt, doch daß aus den adelichen Geſchlechtern jederzeit zween, und eben ſo viel aus den bürgerlichen, ſollen erwählt werden; jeder Theil hat dann auch noch einen Rathsherrn. Von jeder der übrigen Zünfte werden zween Zunftmeiſter, welche die Zunft erwählt, und ein Rathsherr, in den Kleinen Rath gegeben. Zu dieſen 44. kommen noch ſechs Rathsherren durch freye Wahl, ohne an eine Zunft gebunden zu ſeyn. Die Rathsherren, ausgenommen die vier Conſtafel-Herren, werden von Klein- und Groſſen Räthen erwählt; doch daß der erwählte zuvor ein Mitglied des Groſſen Raths ſey. Die Erwählung der Bürgermeiſter, der Rathsherren, und der Zunftmeiſter geſchieht durch das heimliche Mehr, mit ausgetheilten und wieder eingelegten ſilbernen Pfenningen. Die Bürgermeiſter und Rathsherren werden

von

von Klein- und Groſſen Räthen, eben ſo wie die vier Statthalter und Sekelmeiſter; die vier Conſtafel-Herren aber, ſamt den 24. Zunftmeiſtern, von den Zünftern auf den Zünften erwählt. Die Conſtafel-Herren und Zunftmeiſter führen auf ihren Zünften das Präſidium, jeder wann er im Amt iſt. Die gemeine Bürgerſchaft beſezt alſo den gröſſern Theil des Kleinen Raths, nemlich 28. Pläze; jedoch ſtehet die Beſtätigung aller von der Bürgerſchaft vorgenommenen Wahlen, wie auch, wenn die Stimmen zwiſchen zween oder dreyen gleich einſtehen ſollten, die Entſcheidung, dem Groſſen Rath zu. Es wird inzwiſchen wenig auf ſich haben, ob man das Regiment der Stadt Zürich für ariſtocratiſch anſehen könne, oder ob ſelbiges eine durch die Democratie gemäſſigte Ariſtocratie ſey?

Dieſes Raths-Collegium wechſelt ſeine Regierung jedes halbe Jahr um; ſo daß von Johannes des Täufers bis Johannes des Evangeliſten Tag 1. Bürgermeiſter, 12. Rathsherren, und ſo viele Zunftmeiſter in dem Amt ſtehen. Dieſe nennet man die neuen Räthe; ſie wohnten vor Zeiten den Berathſchlagungen allein bey, nur bey wichtigen dem Rath überlaſſenen Vorfallenheiten beriefen ſie auch die alten Räthe zu ſich; ſeit langem aber werden ſie zu allen Raths-Verſammlungen gezogen, haben auch gleich den neuen Räthen ihre Stimmen; nur iſt dieſer geringe Unterſchied, daß in Malefiz-Sachen die neuen Räthe allein das Urtheil fällen, und auch das Stadt-Gericht (den Schultheiß ausgenommen) allein für ein halbes Jahr beſezen. Von dem Kleinen Rath iſt keine Berufung auf den Groſſen; wann aber die Räthe in ihren Meynungen zertheilt ſind, ſo hat jedes Raths-Glied Fug, das Geſchäfte für den Groſſen Rath zu ziehen; doch daß noch zween andere ihm beyſtimmen müſſen, wenn der Zug Plaz haben ſoll. Die gewöhnlichen Raths-Verſammlungen ſind Montags, Mittwochen und Samſtags.

Die

Die übrigen Mitglieder des Groſſen Raths machen 162. Perſonen aus, nemlich von der Conſtafel 18., unter welchen 12. adeliche, die 6. andern aber von den der Conſtafel einverleibten bürgerlichen Geſchlechtern; von jeder der übrigen Zünfte aber 12. Die erſtern werden die **Achtzechner**, die leztern aber die **Zwölfer** genennt. Die Erwählung dieſer Groſſen Raths-Glieder geſchieht von den Kleinen und Groſſen Räthen einer jeden Zunft bey dem heimlichen Mehr auf dem Zunft-Haus. Die Beſtätigung der Wahl kömmt dem Groſſen Rath zu. Der Groſſe Rath, mit Einſchluß des Kleinen, macht alſo eine Anzahl von 212. Perſonen aus. Wer das 30ſte Jahr erreicht, kann in den Groſſen, und wer das 36ſte angetretten, in den Kleinen Rath erwählt werden; falls er die hierzu erforderlichen Eigenſchaften beſizet, daß er mit Ehre und Gut, Frömmigkeit, Vernunft und Beſcheidenheit - - begabet ſey. Es ſoll alſo bey der Regiments-Beſazung der Stadt **Zürich** unter den bürgerlichen Geſchlechtern kein Unterſchied ſeyn; indem keinem der Weg, zu Ehren und Würden zu gelangen, benommen iſt.

Dieſer groſſen Raths-Verſammlung, oder wie ſie auch genennt wird **der Rath und die Bürger**, ſteht zu: „Auf die Stadt und die Ihrigen Steuer zu legen, Land „und Herrſchaften zu kaufen, fremde Herren und Edel„leute zu Bürgern empfangen, auch Bürgermeiſter, „Räthe, Zunftmeiſter und Zwölfer in den Groſſen Rath „theils erwählen, theils beſtätigen, der Stadt Aemter „und Vogteyen verleihen, zu den Tagleiſtungen fertigen, „Münz machen, oder ändern; ferners Bündniſſe auf„richten, Krieg anfangen und Frieden ſchlieſſen; jedoch „alles dieſes nach Anleitung der Fundamental-Geſeze, „welche der Bürgerſchaft und den Zünften bey einigen „dieſer Sachen auch ihren Antheil beſtimmen. Alle „andern täglich zufallende Sachen (ſie betreffen das gött„liche Wort, gemeine als ſonderbare Perſonen, nichts

„aus-

„ ausgenommen,) ſollen für den Kleinen Rath wachſen; (*) „ doch vorbehalten Züge, laut Geſchwornen Briefs, „ von dem Kleinen an den Groſſen Rath, und daß die „ Kleinen Räthe ie zun Zeiten die Sachen, ſo ihnen al„ lein auszurichten beſchwerlich, für Rath und Bürger „ weiſen ſollen. „

Wann ein Mitglied des Kleinen Raths mit Tod abgehet, wird dieſes ſogleich dem Amts-Bürgermeiſter angezeiget. Nach einem Geſeze iſt ſelbiger gehalten, inner 24. Stunden Kleine und Groſſe Räthe zu beſammeln, (ausgenommen wenn ein Sonn- oder Feſt-Tag dazwiſchen fällt) und durch ſelbige die erledigte Stelle beſezen zu laſſen. Stirbt ein Glied des Groſſen Raths, ſo machet der Amts-Zunftmeiſter oder Conſtafel-Herr dem regierenden Bürgermeiſter die Anzeige hievon; dieſer beſtimmt hievon dann die Stunde der Wahl; zu welcher gemeinlich noch an gleichem Tage von den Vorgeſezten derſelben Zunft geſchritten wird.

Dem Kleinen und Groſſen Rath warten beſtändig ab, der Stadt- und der Unterſchreiber; jeder hat ſeinen Raths-Subſtitut. Unter dieſe vier ſind die Geſchäfte ſolcher geſtalt ausgetheilt, daß, was immer für ein Geſchäft behandelt wird, jeder weiß, welcher dabey die Feder führen ſoll? Es werden zwey verſchiedene Raths-Manuale geführt; da in eines der Stadt-Schreiber und ſein Raths-Subſtitut, in das zweyte der Unterſchreiber und ſein Raths-Subſtitut die in ihre Antheile fallenden Geſchäfte verzeichnet. In des Stadt-Schreibers Canzley werden insbeſonder alle Stands- und Staats-Sachen; in des Unterſchreibers aber die Kirchen-, Policey-, Rechts- und Militar-Sachen ausgefertiget. Zu der Stadt- und Unterſchreiber-Canzley ſind 2. verſchiedene Häuſer gewiedmet, in welchen die verſchiedenen Acten verwahret werden, bis man ſie in die obrigkeitliche Sacriſtey und Regiſtratur verpflanzet. Der Stadt-Schreiber giebt den Entſcheid in allen

(*) Kommen.

allen Geſchäften und Wahlen, in welchen die Stimmen vom Kleinen, auch Kleinen und Groſſen Rath gleich einſtehen. In ſeiner Abweſenheit aber, oder wenn er bey Wahlen durch Verwandſchaft hiezu untüchtig wird, übernihmt der Unterſchreiber den Entſcheid; iſt auch dieſer nicht tüchtig, fällt ſelbiger auf den erſten, und dann leztens auf den zweyten Raths-Subſtitut.

Aus den Kleinen und Groſſen Räthen werden alle Kloſter-Aemter, Land- und Obervogteyen, die vornehmſten Kriegs-Bedienungen, - - desgleichen alle Tribunalien beſtellt.

Mit dieſen Aemtern und Bedienungen hat es dieſe Beſchaffenheit: Von denjenigen, welche in der Stadt ſelbſt können verwaltet werden, ſtehen dem Kleinen Rath eigenthümlich zu: 1.) Das Sekel-Amt, welches unter zween Herren getheilt iſt: 2.) Die Ober-Amtmannſchaft über alle Klöſter und geiſtlichen Einkünften: 3.) Das Korn-Amt: 4.) Das Bau-Amt: 5.) Das Sil-Amt: 6. und 7.) Die Pflegſchaften der Pfrund-Häuſer St. Jacob und Spannweid. Das Spital-Amt und die Salzhaus-Schreiberey mögen ſo wol von Kleinen als Groſſen Raths-Gliedern beworben und verwaltet werden. Auſſer der Stadt ſind den Gliedern des Kleinen Raths angewieſen: 1.) Die Landvogtey des Thurgäus, zwey Jahre: 2.) Die Landvogtey Baden, vier Jahre: 3.) Die Landvogtey des Rheinthals, zwey Jahre: 4.) Die Landvogtey der Freyen Aemter in dem Ergäu, wann die Verwaltung der Obern und Untern zu gleicher Zeit an den Stand fallen. Ferner werden die 18. Innern Obervogteyen von 36. Gliedern des Kleinen Raths verwaltet. Jeder Obervogtey ſind 2. Glieder des Kleinen Raths vorgeſezt; von welchen je einer jährlich in dem Amt iſt.

Dem Groſſen Rath ſtehen von den Aemtern in der Stadt zu: 1.) Das Frau-Münſter-: 2.) Das Hinter- oder Rüti-: 3.) Das Allmoſen-: 4.) Das Oetenbacher-Amt;

Amt; bey deren jedem die Amts-Verwaltung ſechs Jahre dauert. Das Großkeller- und Cammer-Amt bey der Stift zum Groſſen Münſter; die Verwaltung jedes dieſer beyden iſt auf acht Jahre beſtimmt. Auſſer der Stadt ſtehen dem Groſſen Rath zu, die Aemter: 1.) Winterthur; 2.) Stein: 3.) Cappel: 4.) Küßnacht: 5.) Rüti: 6.) Töß: 7.) Embrach. Die neun Landvogteyen in dem Canton; desgleichen die Auſſern Obervogteyen, als 1.) Lauffen, 2.) Hegi, 3.) Flach, 4.) Altiken; und denn die fünf Obervogteyen in dem Thurgäu, nemlich 1.) Weinfelden, 2.) Pfyn, 3.) Wellenberg und Hüttlingen, 4.) Nünforn, 5.) Steinegg. Von den gemeinen Herrſchaften: 1.) Die Landvogtey Baden ſieben, nemlich 3. und 4. Jahre durch zween einander ſuccedierende Herren Landvögte, alternatim aus dem Kleinen und Groſſen Rathe. 2.) Die Untern-Freyen-Aemter: 3.) Die Landvogtey Sargans; nebſt denen 4. Italiäniſchen Landvogteyen, jenſeit dem Gotthard, und der Lands-Hauptmannſchaft zu Weil; jedes 2. Jahre. Wird etwan eine dieſer 4. entfernten Landvogteyen, oder die Lands-Hauptmannſchaft zu Weil, von keinem Mitglied des Groſſen Raths begehrt, ſo ſtehet der Zugang zu denſelben den Bürgern der Stadt offen.

Es ſtehet zwar jedem Gliede des Kleinen Raths frey, ſich um die Aemter und Landvogteyen in- und auſſer der Stadt, welche dem Groſſen Rath angewieſen ſind, zu bewerben; wenn er aber ſelbiges erhält, wird ſogleich ein anderer an ſeine Statt in den Kleinen Rath erwählt.

Derjenige, ſo eines der Innern oder Auſſern Aemter, Land- und Obervogteyen bedient, (einige wenige ausgenommen) iſt gehalten, wenigſtens 6. Jahre lang ſtill zu ſtehen, bis er ſich um ein zweytes bewerben mag.

Die Hinterlaſſenen desjenigen, ſo während einer Amts- oder Vogtey-Verwaltung mit Tod abgehet, genieſſen die Verwaltung die halbe Zeit, wenn der Verſtorbene die Hälfte noch nicht erreichet; hat er aber ſelbige zurükgelegt,

ſo genieſſen die Seinen, wenn er nach der zur Rechnung beſtimmten Zeit abſtirbt, das laufende Jahr.

Die 24. Zunftmeiſter ſtellen ein beſonderes Tribunal vor. Jeder derſelben hat zwar die beſondere Obliegenheit, bey allen Gelegenheiten für die Rechte und Freyheiten ſeiner Zunft beſorget zu ſeyn; jedennoch haben ſie alle zuſammen Gewalt, unter dem Vorſiz eines im Amt ſtehenden Statthalters oder Oberſt-Zunftmeiſters, alle Streitigkeiten zu entſcheiden, die eine Zunft gegen der andern, oder einzelne Handwerke, oder beſondere Perſonen derſelben, gegen einander haben, welche ihr Gewerbe und Handwerk betrefen; eine ſolche Angelegenheit aber muß von dem Rath an die 24. Zunftmeiſter gewieſen werden. Von dem Urtheil und Ausſpruch dieſer 24. Zunftmeiſter kann man ſich auf kein höhers Gerichte berufen. Dieſes Zunftmeiſter-Tribunal iſt deſto wichtiger, weil die Handwerke auf ihre Freyheiten und Rechte, die ſie beſizen, oder ſich zu beſizen anmaſſen, ſehr eiferſüchtig ſind.

Eines der wichtigſten Tribunalen iſt der Rechen-Rath. Er beſteht aus 12. Mitgliedern, nemlich beyden Bürgermeiſtern, 1. Statthalter, beyden Sekelmeiſtern, dem Obmann der Klöſter, und dann aus drey Perſonen des Kleinen, und ſo vielen des Groſſen Raths. Die Sekelmeiſter und der Obmann wohnen ſelbigen ſo lange bey, als ihre Bedienung währet; der Statthalter wird jährlich, und die 6. Beyſizer aus beyden Räthen alle 2. Jahre abgeändert. Dieſer Rechen-Rath hat die Aufſicht über alle Finanz-Sachen, die Unterſuchung und Abnahm der Rechnungen der Ober- und Landvogteyen und Aemter, und die Lehen; doch ſind die Sekel-, Bau- und Sil-Amts-Rechnungen hievon ausgenommen. Dieſem Rechen-Rath iſt ein eigner Schreiber, nebſt deſſen Subſtitut, zugeordnet.

Der Reformations-Rath beſteht aus ſechs Gliedern des Kleinen, und ſo vielen aus dem Groſſen Rath. Selbigem ſteht zu die Handhab der obrigkeitlichen Mandate in Anſehung der Kleider-Tracht; er richtet über Schimpf-

und

und Schmäh=Worte, wie auch über die Schlägereyen und Unfugen, die in der Stadt ſelbſt, und unter den Verbürgerten vorfallen.

Das freye Stadt=Gericht wird alle halbe Jahre von dem neuen Rath beſezt. Es richtet über Schulden und Anfoderungen, ohne eine Berufung auf einen höhern Gerichts=Stuhl; nur daß die wichtigſten Geſchäfte je von zween Richtern mögen vor Rath gezogen, andere mit=unterlaufene ſtrafwürdige Sachen aber an denſelben gewieſen werden. Seine Gerichtsbarkeit erſtreket ſich nicht allein auf die Stadt, und derſelben nächſt gelegenen Bezirk, ſondern auch über verſchiedene innere Obervogteyen. Der Schultheiß, der in demſelbem den Vorſiz, doch ohne Stimme führt, wird von und aus dem Groſſen Rath geſezt. Sechs Richter bleiben beſtändig bey dieſem Gericht, bis ſie zu höhern Beamtungen befödert werden; (*) ſie werden aus der Bürgerſchaft erwählt. Von den übrigen Sechſen wird die eine Hälfte aus ſolchen geſezt, die ſchon zuvor Richter geweſen; die andern aber aus jungen Bürgern, die dem Gericht noch niemal beygewohnt haben. Jede dieſer Sechſe, die Mittel=Richter und die Jungen Richter, werden alle halben Jahre abgewechſelt. Wenn einer derſelben ein halbes Jahr ſtill geſtanden, kann er zum Mittel=Richter erwählt werden. Dieſer Gerichts=Stuhl verſchaffet den jungen Bürgern vortrefliche Gelegenheit, ſich zum Dienſt des Staats zu üben, und zu wichtigern Geſchäften vorzubereiten.

Das Ehe=Gericht beſteht aus 8. Perſonen, 1. Statthalter, 2. Predigern der Stadt, 2. Herren des Kleinen, und 3. des Groſſen Raths. Es richtet über ſtreitige Ehe=Sachen, Hurerey, alle üble Nachreden wider das Siebende der göttlichen Gebotte, -- Zauber=Künſte, und andere dergleichen Sachen. Die Ertheilung aber der Diſpenſationen bey Verehlichungen ſtehet bey dem Kleinen Rath. Vor dieſes Ehe= oder Chor=Gerichte kommen alle ſtreitigen

(*) Daher heiſſen ſie Stehte=Richter.

Ehe-Sachen der Evangeliſchen Einwohner der gemeinen Eidgenöſſiſchen teutſchen Vogteyen, als Thurgäu, Rheinthal, Sargans und Grafſchaft Baden.

Von dem Kirchen-Weſen iſt ſchon oben §. 8. etwas weniges angeführt worden. Das *Gymnaſium*, welches in Form einer Univerſität eingerichtet, iſt jederzeit, ſeit der Kirchen-Verbeſſerung, bey Fremden und Einheimſchen in ſehr gutem Ruf geſtanden; jederzeit, und noch dermalen, haben auf ſelbigem groſſe Gelehrte in allen Wiſſenſchaften gelehret. Wem ſind wol die Namen und Schriften eines Pelicans, Peter Martyrs, Conrad Geßners, Schweizers, der Hottinger, der Heidegger, der Scheuchzer, der Lavater, Zimmermanns, Johannes Geßners, Breitingers, Bodmers, Steinbrüchels, - - unbekannt? Das Gymnaſium iſt in zwey Collegia eingetheilt. Das Obere: Dieſes beſteht aus 3. Claſſen, der Philologiſchen, Philoſophiſchen, und Theologiſchen. Auf ſelbigem lehren dermalen 9. öffentliche Lehrer; doch ſo, daß einige derſelben zwey, ja ſogar drey Profeſſorate zugleich bedienen. In dem untern Collegio werden die ſo genannten *Humaniora* getrieben. Daſſelbe hat 4. öffentliche Lehrer. Neben dieſen beyden Collegien ſind noch in der gröſſern und kleinern Stadt zwey gleich beſtellte lateiniſche Schulen, in 5. einander untergeordnete Claſſen eingetheilt. Beyde ſind jederzeit von vornehmern ſo wol, als gemeinern Bürgers-Knaben wol angefüllt. Jährlich werden bey einer gewiſſen Feyerlichkeit in der Stift-Kirche zum Groſſen Münſter den Studenten und Schülern, welche dem geiſtlichen Stande gewiedmet ſind, Prämien an Büchern aus milden Stiftungen ausgetheilt. Die Unkoſten derſelben belaufen ſich jedes Jahr auf mehr als 1000. Gülden. In einem zu der ehemaligen Abbtey zum Frauen-Münſter gehörigen Gebäude, dem *Collegio Alumnorum*, werden jederzeit 15. Studenten und Knaben, welche der Kirche gewiedmet

ſind,

ſind, in Speiſe, Kleidung, -- auf obrigkeitliche Unkoſten, unter einem eignen Vorſteher, oder *Inſpector*, unterhalten.

Das Collegium der oberſten Schul-Herren beſteht aus dem ältern Herren Bürgermeiſter, noch 5. andern Herren des Kleinen Raths, und 11. Geiſtlichen. Der öffentliche Lehrer der Natur-Wiſſenſchaft und Mathematik (obgleich derſelbe ein Doctor der Arzney-Wiſſenſchaft iſt) wohnt dieſem und andern Kirchen- und Schul-Räthen bey. Als Chorherr des Stifts zum Groſſen Münſter hat er jederzeit unter den Geiſtlichen ſeinen Plaz. In dieſem Collegio der oberſten Schul-Herren hat ein jeweiliger Schul-Herr das Moderamen.

Anbey iſt noch ein ander Collegium, welches die zur Lehre verordnete Herren genennt wird. Selbiges beſteht, unter dem Vorſiz des Schul-Herrn, aus allen öffentlichen Lehrern des Gymnaſiums, beyden Ludimoderatoren und Proviſoren der lateiniſchen Schulen, den Pfarrern und Helfern in der Stadt, und dem Aufſeher des Collegiums in dem Hof. Dieſes Collegium hat die Aufſicht über das, was die Lehre in dem Gymnaſium, und das Betragen der Studenten und Schüler angeht.

Es iſt unſtreitig, daß die Gelehrtheit und alle Arten nüzlicher und angenehmer Wiſſenſchaften ſchon ſeit langer Zeit, vorzüglich aber dermalen, in Zürich viele und groſſe Liebhaber gefunden. Die Züricheriſchen Gelehrten ſtehen nicht nur in der Eidgenoßſchaft, ſondern auch durch ganz Teutſchland, wo immer die Wiſſenſchaften Schuz finden, Frankreich, Italien, -- in gutem Anſehen. Seit etlich und zwanzig Jahren iſt eine phyſicaliſche Geſellſchaft, unter dem Vorſiz des groſſen Gelehrten, Herrn Chorherrn Johannes Geſners, zu Stande kommen. Selbige bemühet ſich dermalen gleich eben ſo ſtark mit Aeufnung der ſo unſchäzbaren Land-Wirthſchaft, als aber mit der Natur-Wiſſenſchaft. Beyde Arten von Beſchäftigungen können neben einander beſtehen. Von

ihren gelehrten und gemeinnüzigen Bemühungen zeugen ihre vortreflichen Schriften, von welchen nunmehr zwey Bände im Druk erſchienen. Bey wenigen Jahren iſt dieſe dem ganzen Canton wahre Ehre bringende Geſellſchaft in groſſes Aufnehmen gebracht worden. Ihre Bücher-Sammlung, Naturalien-Cabinet, Herbarium, der wichtige Vorrath von allerhand zu Experimenten dienenden Inſtrumenten, -- ſind ſo wol koſtbar, als ſehenswürdig. Der ſchöne botaniſche Garten aber, unten an der Stadt, welchen eben dieſe Geſellſchaft hat anlegen laſſen, iſt eingegangen. Er war nicht ein Eigenthum, ſondern nur ein der Geſellſchaft überlaſſenes Hand-Lehen, welches der Eigenthümer ſeit einigen Jahren wieder an ſich gezogen.

Die Helvetiſche Geſellſchaft, welche wochentlich auf der Gerwer-Zunft ſich verſammelt, ſtehet unter der Aufſich des groſſen Bodmers, des Vaters aller nüzlichen Stiftungen. Sie beſteht aus Bürgern, die ſich dem Dienſt des Staats gewiedmet haben. Ihre Beſchäftigungen beziehen ſich auf die Geſchichte der Eidgenoßſchaft, und auf diejenigen Wiſſenſchaften, welche einen Bürger eines freyen Staats ſeinem Vaterland und Mitbürgern wahrhaft nüzlich machen können. Dieſe Geſellſchaft iſt Ao. 1762. errichtet worden. Zu gleicher Zeit hat ſich eine andere Geſellſchaft junger Herren zuſammen gethan: Dieſe hält auf der neuen Schuhmacher-Zunft, unter Direction Herrn Franz Müllers, Vicarius bey der Franzöſiſchen Kirche, ihre wochentlichen Zuſammenkünften. Die Aufſäze, welche die Mitglieder über moraliſche, politiſche und hiſtoriſche Aufgaben zu Papier bringen, machen ihr nicht geringe Ehre.

Der öffentliche Stadt-Bücher-Saal wird auf der ſo genannten Waſſer-Kirche aufbewahret. Dieſe nunmehr ſehr weitläufige, an ſeltenen Handſchriften und gedrukten Büchern überaus reiche und anſehnliche Bücher-Sammlung

lung iſt vor ungefehr 130. Jahren nur von einigen wenigen Liebhabern der Wiſſenſchaften zu derſelben beſondern Gebrauch angefangen worden. Dieſes nüzliche Unternehmen hatte das gleiche Schikſal aller guten Stiftungen, welche in Zürich von Vornehmern und Geringern ſehr befödert werden, wenn ſelbige unter der Aufſicht kluger und beliebter Männer ſtehen. In kurzer Zeit wurden an Büchern, Handſchriften, ſeltenen Münzen, Kunſt-Sachen und Naturalien, - - wie auch an Geld-Stiftungen, wichtige Vergabungen gemacht; ſo daß die Bücher-Sammlung zu einem erſtaunenden Wachsthum gelangte. Die Hohe Obrigkeit lieſſe dieſer Bücher-Sammlung, welche der Stadt groſſe Ehre verſchaffet, ihren beſondern Schuz angedeyen; wieß ihr auch zu einem beſtändigen Aufenthalt die hiezu ſehr wolgelegene Waſſer-Kirche an. Die Curatoren dieſer weitläufigen Bücher-Sammlung haben ſich bey allen Gelehrten Ruhm und Dank erworben, daß ſie vor einigen Jahren einen überaus woleingerichteten und ſehr brauchbaren Catalogus von den Büchern, welche auf dem untern Boden ſtehen, durch den Druk gemein gemacht haben. Dieſer Dank und Ruhm würde ſich aber noch weit vermehren, wenn ſie ſich gefallen lieſſen, ein eben ſo brauchbares Verzeichniß von den noch übrigen Büchern bekannt zu machen. Iſt gleich das Unternehmen mit groſſer Mühe begleitet, ſo ſind doch auch der Arbeiter, die hiebey nüzliche Dienſte leiſten würden, nicht wenig. Das Münzen-Cabinet iſt, in Anſehung alter Münzen, ſo wol zahlreich, als wichtig. Die oberſte Gallerie der Waſſer-Kirche iſt ein Behältniß von allerhand in dem Canton entdekten, auch von auſſenher angeſchaften Alterthümer, Natur-Seltenheiten und Kunſt-Stüke. Allein die Naturalien-Sammlung hat üble Schikſale gehabt; auch iſt die Aeufnung derſelben aus verſchiedenen Urſachen ſeit einiger Zeit etwas vernachläſſiget worden.

Die Bücher-Sammlung, welche dem Stift zum Groſſen Münſter eigenthümlich gehört, iſt nicht ſo wol an Menge gedrukter Bücher, als an ſchäzbaren alten und neuern Handſchriften reich. Vornehmlich beſizt ſie eine gute Sammlung alter wichtiger Documente, vermittelſt derer der Zuſtand von Zürich und der umliegenden Gegenden in den mittlern Zeiten, in welchen die hiſtoriſchen Nachrichten ſehr ſparſam ſind, kann beleuchtet werden.

Buchdrukereyen ſind dermalen in der Stadt fünf: 1.) Die Heideggeriſche: 2.) Die Herren Geßner, Gebrüder: 3.) Orell, Geßner und Compagnie: 4.) Die Bürkliſche: 5.) Die Ziegleriſche. Als eine Probe, wie weit es dieſe Drukereyen an Niedlichkeit und gutem Geſchmak der gedrukten Schriften gebracht haben? darf man nur die Schriften des Herrn Salomon Geßners ſelbſt, die Ueberſezung von Thomſons Jahrs-Zeiten, anſehen; ſo wird man geſtehen, daß die Züricheriſchen Drukereyen an Niedlichkeit von wenigen übertroffen werden.

An Liebhabern der ſchönen Künſte und Naturalien hat es keinen Mangel. Man findet verſchiedene ſchäzbare Naturalien-Cabineter, einige Sammlungen von Gemählden, Kupferſtichen und Handriſſen. Von denſelben eine ſpeciale und kurze Nachricht zu ertheilen, würde nicht hinlänglich, eine weitläufige aber an dieſem Ort auſſer dem Wege ſeyn.

Die Stadt hat einen ziemlich weitläufigen Umfang; allein die Gaſſen ſind an vielen Orten enge und irregular. Ein Beweiß von ihrem Alterthum; von einem Zeitpunct, da man Städte ohne einen Plan anlegte, nach Vermehrung der Einwohner Erweiterungen machte; Gaſſen und Häuſer zuſezte, wo man Raum fand, ohne ſich um die Schönheit oder das Regelmäſſige in der Bau-Kunſt groß zu bekümmern. Die meiſten Häuſer ſind hoch, durchgehends von Steinen aufgeführt, und mit Einwohnern

ſtark angefüllt. Erſt in den neuern Zeiten ſind ſehens- würdige und nach einer guten Bau-Kunſt angelegte Gebäude in der Stadt ſelbſt aufgeführt worden. Die weitläufigen Vorſtädte aber, vornemlich der Thal-Aker und Stadelhofen, ſind mit treflichen Gebäuden, Fabrik-Häuſern und ſchönen Gärten, wie auch mit graden und breiten Straſſen ausgezieret.

Die gröſſere und kleinere Stadt haben vermittelſt zweyer Haupt-Brüken mit einander Gemeinſchaft. Bey beyden ſind auf der Mitte künſtliche Rad-Werker angebracht, welche das Waſſer zur Luſt und zum Nuzen in ſechs bis acht Röhren auf die Brüken aus der Limat ſchöpfen, und dann ſelbiges in verſchiedene Bürger-Häuſer beyder Städte leiten. Die obere und längere Brüke gehet von dem Kauf-Haus, welches in der gröſſern Stadt ſtehet, bis an das Korn-Haus in der kleinern Stadt. Der Theil der Brüke, ſo allernächſt an dem Kauf-Haus ſtehet, heißt das Helm-Haus; ein altes, hölzernes, ſehr unanſehnliches Gebäude. Ein Theil deſſelben dienet für einheimiſche und fremde Kauf-Leute zu einem Waaren-Behältniß; Freytags wird der Flachs- und Leinwand-Markt allda gehalten; auf ſelbigem iſt auch der Eingang in die Waſſer-Kirche. Schon mehrmal hat man in den Vorſchlag gebracht, dieſes alte Gebäude niederzureiſſen, an deſſen Statt aber eines von Steinen aufzuführen, welches ſo dann bey der ſich vermehrenden Kaufmannſchaft zu einer Kaufmanns-Börſe könnte eingerichtet werden. Da auch dieſe obere Brüke nicht kann befahret werden, ſondern allein den Fußgängern dienet; ſo iſt es beynahe eine Nothwendigkeit, dieſen Paß von einer Stadt in die andere ſo einzurichten, daß durch ſelbige die Kaufmannſchaft, nebſt dem täglichen Handel und Wandel erleichtert werde. Vor 2. und 3. Jahrhunderten, da Zürich noch ſehr wenige Begangenſchaft hatte, war eine einige Brüke, die ſich befahren ließ, für Ein-

heimiſche und Fremde hinlänglich; dermalen aber, da beyde Arten ſich vermehren, da die Handelſchaft eine Menge Leute und Fuhrwerk herbey ziehet, - - da aus Mangel des Raums auf der einigen fahrbaren, bey volkreichen Tagen öftere Unglüke für Menſchen und Vieh ſich zugetragen, - - ſo iſt dieſe einige Brüke dieſer Zeit kaum mehr hinlänglich. **Ob der obern Brüke** ſtehet mitten in der Limat ein ſehr alter feſter Thurm, gleich dem Waſſer-Thurm an der Capell-Brüke zu Lucern. In den älteſten Zeiten mag er den See-Fahrenden zu einer Leuchte gedienet haben. Dieſer Thurm trägt den Namen des Wellenbergs; wahrſcheinlich von den durch die Winde an ihn anſchlagenden Wellen. Er dienete dem in der Züricher-Mord-Nacht Ao. 1350. gefangenen Grafen Hans von Habsburg zu Rapperſchweil über 2. Jahre zu einem Aufenthalt. Noch dermalen iſt ſelbiger zur Gefangenſchaft groſſer Miſſethäter beſtimmt. **Die untere Brüke** iſt mitten in der Stadt angelegt. Sie gehet von dem Rath-Haus bis an das Gaſt-Haus zum Schwerdt und an den Wein-Plaz; ſie iſt ſehr breit; der Paß aber, der für Pferde, Wagen und Kutſchen beſtimmt iſt, iſt ziemlich eingeſchranket. Auf dem hintern Theil derſelben iſt ein geraumer Plaz für den täglich ſehr reich beſtellten Kräuter- und Gemüß-Markt.

Noch eine dritte Brüke gehet von dem untern Theil der gröſſern Stadt gegen die Fortification der kleinern Stadt. Allein auch dieſe iſt nur für Fußgänger; an ſelbige ſind verſchiedene Korn-Müllen und Walken angebauet. Auf der Seite der kleinern Stadt ſtehet die Papier-Mülle, die einige in dem Canton. Selbige iſt vor wenigen Jahren aus einem obrigkeitlichen Handlehen zu einem Erblehen gemacht, und als ein ſolches an Privat-Perſonen käuflich überlaſſen worden. Ihre Lage iſt vortreflich; weder in dem Winter, noch in dem Sommer hat ſie Mangel an lauterm Waſſer. Das in ſelbiger verarbeitete Papier kömmt nunmehr bey der Bürgerſchaft, beſonders bey den

Buch-

Buchdrukern und der Kaufmannſchaft, in gutes Anſehen; da ſonſt zuvor viel Schreib- und Druk-Papier von Bremgarten, Cham, Rapperſchweil, Heriſau, - - nach Zürich gebracht wurde. Zwiſchen der untern und dieſer leztern Brüke ſtehet noch eine andere, die aber nicht durchgehend iſt; ſie dienet nur 5. bis 6. Korn-Müllen, die an ſelbige angebauet ſind.

In der Stadt ſind 4. Haupt-Kirchen. Die erſte und vorderſte Haupt-Kirche iſt das Groſſe Münſter oder die St. Felix und Regula Stifts-Kirche. Anfänglich wurde nur eine Capelle über das Grab dieſer Martyrer erbauet. Um das Jahr 680. aber lieſſe Rupert, ein vornehmer Fränkiſcher Herr, der Bruder desjenigen, der den Grund zu der St. Leodegari Stifts-Kirche zu Lucern gelegt, an deren Plaz eine geraumige Kirche erbauen. Dieſelbe begabete er ſo reichlich, daß 8. Chor-Herren oder Chor-Brüder (wie ſie in der beſcheidenen Sprache dieſer Zeiten hieſſen) aus den Einkünften erhalten wurden. Das weitläufige Kirchen-Gebäude aber wurde erſt in dem Anfang des 9ten Jahrhunderts, unter der Regierung Carls des Groſſen, vollendet. Man hält dieſen Monarch unverdienter Weiſe für den zweyten Stifter des Groſſen Münſters; ſeine Vergabungen an ſelbiges ſind ſo wichtig nicht, daß er dieſen Namen vollkommen verdiene. Er beſtätigte dem Stift mehr ſeine ſchon erhaltene Vergabungen, als daß er ſelbiges ſehr bereicherte. Dieſe Stifts-Kirche hat 2. anſehnliche Haupt-Thürme, die aber von ungleichem Alterthum ſind. Auf dem ältern gegen Mitternacht iſt in der Mitte das Bildniß des Stifters Ruperts zu Pferd angebracht. In ſelbigem hängen die Gloken. Der Helm deſſelben wurde Sonntag Abends den 21. Auguſt 1763. von dem Stral entzündet, brannte auch bis auf das Mauer-Werk herab. Er ſtehet dermalen noch in ſeinem Schutt. Auf dem zweyten Thurm gegen Mittag iſt das Bildniß Carls des Groſſen in Kayſerlichem

lichem Habit, auf einem Throne ſizend, mit dem Reichs-Schwerdt und Apfel in den Händen, und der Crone auf dem Haupt, in Stein eingehauen. Neben dem Chor wird in einem ſtarken Gewölbe der ehemals geweſenen Cuſtorey der gemeine Standes-Schaz, wie auch die vornehmſten ſchriftlichen Urkunden von Bündniſſen, Käufen, Burg-Rechten, Kayſerlichen Freyheits-Briefen, - - verwahret. Unter dem Chor iſt die gewölbte Gruft, darin die Leichname der Märtyrer lagen; dermalen aber zum Behältniß der Verlags-Bücher einiger Buchdruker dienet. Nächſt an dieſer Kirche ſtehet das Convent-Haus der Herren des Stifts, die obern lateiniſchen Schulen, die Zimmer des obern Collegiums, in deren einem die Franzöſiſche Kirche ihren Gottesdienſt hält; wie auch die ſo genannte *Bibliotheca Carolina*; in ſelbiger iſt die lateiniſche auf Pergament geſchriebene Bibel, welche **Carl der Groſſe** dem Stift vergabet, das ſchäzbarſte Stük.

Vor der **Glaubens-Verbeſſerung** ſtuhnden neben dem Probſt noch 23. Chorherren und 24. Capläne an dieſer Kirche. Die erſtern, auch ein Theil der leztern, hatten allernächſt an der Kirche ihre beſondern Höfe und Wohnungen. Sie hatten eigene Gottshaus-Leute, **Rägler** genannt, eigene Höfe mit hohen und niedern Gerichten, Stok und Galgen. Dieſe Regalien übergaben ſie bey der Glaubens-Verbeſſerung an die Obrigkeit. Die Caplaneyen, ſamt einem Theil der Chorherren-Pfründe und der Häuſer, wurden theils zu Aeufnung des Allmoſen-Amts und des Spitals, theils zu Unterhaltung der Profeſſoren und Präceptoren angewendt. Die Anzahl der Chorherren iſt ſeit dieſem auf 10. geſezt. Drey derſelben, nebſt 2. Diaconis, verſehen den Gottesdienſt dieſer Kirche; der erſte führet den Titel des **Antiſtes der Züricheriſchen Kirche und Pfarrers zum Groſſen Münſter**; fünf andere ſind öffentliche Lehrer in dem obern Collegium; der 9te Plaz iſt dem Pfarrer zum H. Geiſt, und

der 10te dem Ludimoderator der obern lateiniſchen Schulen angewieſen. Neben der Hälfte der gröſſern Stadt ſind noch einige nächſt an der Stadt gelegene Gemeinden in dieſe Haupt-Kirche pfarrgenöſſig.

Die zweyte Pfarr-Kirche iſt **das Frauen-Münſter** in der kleinern Stadt, **dem Groſſen Münſter** faſt gerade vorüber; vor demſelben iſt der geraumigſte Plaz in der Stadt, **der Münſter-Hof** genennt. **Ludwig**, König in Teutſchland, **Carls des Groſſen** Sohns-Sohn, ſtiftete um das Jahr 833. dieſe **Fräulein-Abbtey.** Die beyden Töchtern des Königlichen Stifters, **Hildegard** und **Bertha**, waren die erſten Aebbtiſſinnen deſſelben. Der Stifter begabte dieſe Abbtey mit vielen Zehenden, eigenen Leuten, in- und auſſer dem dermaligen Canton **Zürich**; mit verſchiedenen Kirchen-Säzen, zu welchen auch die 3. Haupt-Kirchen-Säze des Landes **Uri** gehörten. In dem Fleken und der Stadt **Zürich** beſaß ſie, nebſt vielen Gottshaus-Leuten, das Münz-Recht, die Zölle, das Umgelt von Wein, die Beſazung des Stadt-Gerichts. - - Dieſes Stift war alſo bey ſeinem Anfang weit reicher begabet, als **das Chorherren-Stift.** Der Römiſche König **Conrad**, Kayſer **Friedrichs II.** Sohn, legte der Aebbtiſſin den Fürſtlichen Titel bey, der ihr auch Ao. 1274. von dem Kayſer **Rudolf von Habsburg** beſtätiget wurde. Urſprünglich ſtuhnden bey dieſem Münſter ſieben Chorherren, um den Gottesdienſt zu beſorgen. Bey **der Kirchen-Verbeſſerung** waren die Güter des Stifts durch Verſchwendung einiger Aebbtiſſinnen ſehr heruntergekommen. Die Stifts-Kirche wurde ſo dann in eine Pfarr-Kirche verwandelt, und ihr die von Zeit zu Zeit errichteten, nächſt gelegenen Häuſer einverleibet. Sie iſt die gröſte Kirche in der Stadt; doch iſt dermalen die kleinſte Gemeinde zu derſelben pfarrgenöſſig. Von denen 2. niedern Thürmen, mit welchen die Kirche gezieret war, iſt der eine abgebrochen; der andere aber Ao. 1732. von Grund neu erbauet, erhöhet, mit einem

ſchönen

ſchönen Helm gezieret, auch eine koſtbare Zeig- und Schlag-Uhr mit vier Zeit-Tafeln angebracht worden. In den Gewölben unter den Thürmen und in einigen Neben-Gebäuden werden die Archive des Staats aufbewahrt. In denen Angebäuden der Abbtey iſt dermalen das untere Collegium, nebſt der Wohnung des Profeſſors der lateiniſchen und griechiſchen Sprache, die untern lateiniſchen Schulen, die Wohnung des Amtmanns, der die Gefälle der Abbtey verwaltet, des Regiſtrators oder Archivarii, und gegen über das ſo genannte *Collegium Alumnorum.*

Nicht weit von dem Frauen-Münſter ſteht auf einem erhöheten Plaz die dritte Haupt-Kirche zu St. Peter. Zuvor ſtuhnde an dieſem Ort nur eine Capell, die von der Abbtey abhienge. Die Kirche iſt Ao. 1705. von neuem zierlich erbauet und ſtark erweitert worden. Sie hat einen groſſen Thurm mit einer koſtbaren Schlag-Uhr, welche auf allen vier Seiten die Stunden zeiget. Auf der Seite gegen das Rath-Haus iſt in einer beſondern aſtronomiſchen Tafel der Lauf der Sonne und des Monds, ſamt deſſen Zu- und Abnehmen, durch die zwölf Zeichen künſtlich angebracht. In dieſe Haupt-Kirche iſt der gröſſere Theil der kleinern Stadt, ſamt noch einigen Gemeinden auſſer derſelben, pfarrgenöſſig. Die Kirchen-Gemeinde erwählt ſich ſelbſt ihren Pfarrer und Helfer, den Kirchen-Pfleger, Siegeriſt (Küſter) und Todten-Gräber.

Die Kirche zum Heil. Geiſt in dem untern Theil der gröſſern Stadt, ſonſt auch zu den Predigern genannt, iſt die vierte Pfarr-Kirche. Sie dienete ehemals den Dominicaner- oder Prediger-Mönchen, welche Ao. 1231. zu groſſem Verdruß der übrigen Geiſtlichkeit in die Stadt aufgenommen, und ſich in dieſer Gegend ihr Kloſter und ihre Kirche erbauet haben. Die ehemalige Dominicaner-Kirche ſtehet noch, wird aber wegen ihrer Dunkelheit nicht mehr gebraucht. Das hohe Chor dieſer alten Kirche iſt eines der höheſten in ganz Teutſchland. Auf ſelbigem ſind der-

ualen

malen ein Theil der obrigkeitlichen Korn-Böden. Das ſchöne und helle Kirchen-Gebäude wurde Ao. 1615. nächſt an die alte Kirche neu aufgeführt. Der Gottesdienſt bey dieſer Kirche wird durch einen Pfarrer, welcher zugleich Chorherr des Stifts zum Groſſen Münſter iſt, und durch einen Helfer beſorget. Die Hälfte der gröſſern Stadt, ſamt einigen auſſern Gemeinden, ſind zu dieſer Kirche pfarrgenöſſig. Die Angebäude dieſer Kirche und ehemaligen Kloſters wurden ſchon bey der Kirchen-Verbeſſerung zu einem allgemeinen Spital für viele 100. Kranke und Elende angewendet. Daſelbſt iſt auch ein woleingerichtetes *Collegium Anatomicum*.

Dieſe Spital-Gebäude (dasjenige ausgenommen, welches Ao. 1732. auf den Plaz eines abgebrannten aufgeführt wurde) haben gar nichts prächtiges und in die Augen fallendes an ſich. Da in andern Städten die Hoſpitäle denſelbeu gemeinlich eine Zierde geben, ſo iſt hier gerade das Gegentheil; man ſiehet nichts als alte und ſchwarze Gebäude. Man beguüget ſich in dieſer Stadt, die Armen und Kranken ehrlich zu beherbergen und wol zu unterhalten. Der Grund-Saz: Daß ſie auch in Wohnungen, die von auſſenher prächtig ſcheinen, beherberget ſeyn ſollen; hat über den weit menſchenfreundlichern, der guten Verſorgung, noch nicht die Oberhand erhalten mögen.

Nicht weit von der Prediger-Kirche und dem Spital an der Ringmauer der Stadt ſtehet der ſo genannte Ketzer-Thurm, einer der ſtärkſten Thürme der Stadt. Sein Name rührt wahrſcheinlich daher: Weil die Dominicaner-Mönche, denen, von dem Urſprung ihres Ordens her, die Ausrottung und Verfolgung der Ketzer obgelegen, die, ſo ſie der Ketzerey wegen verdächtig hielten, in dieſem Thurm gefänglich bewahrten. Unter die Anzahl derjenigen, welche ſich dieſer Zeit den Römiſchen Päpſten widerſezten, müſſen vornemlich die Waldenſer gezählt werden.

Die übrigen ehemaligen Klöſter ſind nach der Kirchen-Verbeſſerung zu folgendem Gebrauch angewendt worden:

Das

Das zwiſchen dem Linden- und Cronen-Thor gelegene Barfüſſer-Kloſter iſt zu einer Amtmannſchaft über alle geiſtlichen Einkünfte und Aemter zu Stadt und Land gewiedmet.

Das Auguſtiner-Kloſter iſt in das Allmoſen-Amt verwandelt. Nächſt dabey iſt das Ao. 1710. neu erbaute Rüti- oder Hinter-Amt-Haus; desgleichen die obrigkeitliche Münze, in welcher jährlich göldene, ſilberne und Scheid-Münzen, nach Nothdurft, gepräget werden.

Das Dominicaner-Weiber-Kloſter in dem Oetenbach iſt, ſamt einem Theil ſeiner Gefälle, zu einem Wayſen-Hauſe angewendet, in welchem über hundert arme und verwayſete Bürgers- auch Lands-Kinder aufs beſte verpflegt werden. Sie ſtehen unter der Aufſicht eines eigenen Wayſen-Vaters. In dem weitläufigen Bezirk dieſes Kloſters liegt ferner die Wohnung des Amtmanns, welcher die Einkünften des Kloſters beſorget; wie auch das Korn-Amt, allwo die obrigkeitliche Kellerey, Magazin und Frucht-Boden ſind. Dieſes Amt wird durch ein Glied des Kleinen Raths verwaltet. Die ehemalige Kloſter-Kirche zu St. Maria dienet noch dermalen vielen nächſt gelegenen Bürgern zum Sonntäglichen Gottesdienſt, welcher von einem Pfarrer und Helfer, jedoch nur mit der Seel-Sorge des Wayſen-Hauſes, verſehen wird.

Die St. Anna-Capell, in dem Thal-Aker, dienet dieſer Zeit nur bey Leichen-Begräbniſſen daſiger Nachbarſchaft.

Die Waſſer-Kirche, welche auf einer kleinen Inſul der Limat, nächſt an der obern Brüke, ſtehet, iſt in dem 13ten Jahrhundert an demjenigen Plaz von den Grafen von Kyburg gebauen worden, wo man ehedem (nach der Tradition) die Märtyrer Felix und Regula hingerichtet hat. Das dermalige Gebäude iſt Ao. 1479. aufgeführt, und Ao. 1486. von dem Biſchof von Conſtanz geweyhet worden. Dermalen iſt dieſe Kirche (wie ich ſchon angezeiget) zur Bewahrung der öffentlichen Bücher-Sammlung beſtimmt.

Von den weltlichen Gebäuden iſt inſonderheit ſehenswürdig das aus ganzen Quader-Steinen aufgeführte prächtige Rath-Haus. Es hat eine ſehr anmuthige und auf allen Seiten freye Lage, ſtehet mitten in der Stadt an der untern Brüke. Es ruhet auf ſtarken Schwiebbogen, die in die Limat hinaus angelegt ſind. Rings herum ſiehet man von erhabner Bildhauer-Arbeit die Bildniſſe verſchiedener alter Römiſcher und Eidgenöſſiſcher Helden. Die Aufſchriften zeugen noch von dem Geſchmak, welcher in dem Anfang dieſes Jahrhunderts die Gelehrten Teutſchlands beherrſchete. Das Portal von poliertem ſchwarzen weiß-adrichten Marmor, mit Säulen, Geſimſen, und darüber ſtehenden von Erz gegoſſenen vergöldeten Wapen, Schilden und Ehren-Zeichen des Staats, ertheilen dem Gebäude ein herrliches Anſehen. Der ſchwarze Marmor iſt einländiſch, und nicht fern von Zürich gebrochen worden. Ob dem Portal iſt folgende Aufſchrift zu leſen:

DEO
ET
PATRIÆ SAC.
HÆC CURIA JUSSU
ET AUSPICIIS
S. P. Q. T.
E FUNDAM. EXTR. ET COND. EST
ANNO CHR. MDCXCIV. ET SEQQ.

Auf dem mittlern Boden iſt die groſſe Räth- und Bürger-Stube gegen Aufgang, und die Rath-Stube gegen Niedergang angelegt. Auf dem untern Boden aber iſt das Zimmer, in welchem ſich der Rechen-Rath verſammelt; nebſt mehrern andern. Die Gips- und Schreiner-Arbeit ſo wol, als die ſchönen Oefen, welche mit allerhand Eidgenöſſiſchen Hiſtorien und Sinnbildern von Töpfer-Arbeit mahleriſch ausgezieret ſind, verdienen viele Aufmerkſamkeit;

keit; desgleichen auch ein Frucht-Stük, von Johannes Aſper gemahlt, in dem Vor-Saal der Rechen-Stube. Der groſſe Engländer Joſeph Addiſon bemerket in ſeiner Reiſe, daß dieſes ſchöne Gebäude auch den allerprächtigſten Städten in Italien Anſehn und Ehre verſchaffen würde.

Der Zeughäuſer ſind an der Zahl fünfe; drey derſelben ſtehen in der kleinern Stadt, zwey aber in der Vorſtadt eben dieſes Theils der Stadt. Sie ſind mit Kriegs-Geräthſchaft mit ſolchem Ueberfluß angefüllt, daß ſie auch zur Beſchüzung weit gröſſerer Staaten hinlänglich wären, und ſelbigen Ehrfurcht bringen könnten. Alles, was zu einem Feld-Zuge dienlich und nöthig iſt, ſtehet immer in beſtändiger Bereitſchaft. Wer dieſen mächtigen Vorrath von Kriegs-Geräthen anſiehet; wer ſich vorſtellen kann, wie ſo hoch ſich die Unkoſten ſolcher Kriegs-Geräthe belaufen, muß in der That geſtehen, daß die Staats-Haushaltung ſich in getreuen Händen befunden, und daß ſie zum Beſten des Vaterlands wol angewendet worden. In dem Löwen-Hof, einem dieſer Zeughäuſer, haben die Feuerwerker einen ſchönen, mit kriegeriſchen Figuren in Gips-Werk ausgezierten Saal, nächſt an ihrem Laboratorium. Es ſtehen auch daſelbſt die Werkſtätte der Zeugknechte, welche Jahr aus Jahr ein, zur Aeufnung der Zeughäuſer beſchäftiget ſind.

Nicht weit von dem Kriegs-Munition-Haus, oder dem Feld-Hof, iſt der Schiff-Schopf. In ſelbigem werden einige Kriegs-Schiffe in Geſtalt von Galeeren, den See dadurch bey Kriegs-Gefahren ſicher zu ſtellen, nebſt vielen kleinen Schiffen zu Schiff-Brüken aufbewahrt. Ueber dieſe Kriegs-Vorrath-Häuſer ſind noch verſchiedene anſehenliche und gar weitläufige Magazine von Zeit zu Zeit erbauet worden, in welchen allen ein groſſer Vorrath von Früchten, Salz, - - aufbewahret wird.

Das ſchöne und bequeme Korn-Haus, nächſt bey dem Frauen-Münſter. Hier wird jeden Freytag ein ſtar-

ker Korn-Markt gehalten. Die Früchte, welche meiſtens aus dem Schwabenland über Egliſau hergeführt werden, können auch bey Regen-Wetter unter dem groſſen Vor-Dach troken zur Schau und zum Kauf ausgeſtellt, und auf Wagen geladen werden. Seine Lage an dem Waſſer iſt beſonders zur Abfuhr in fremde Länder ſehr bequem.

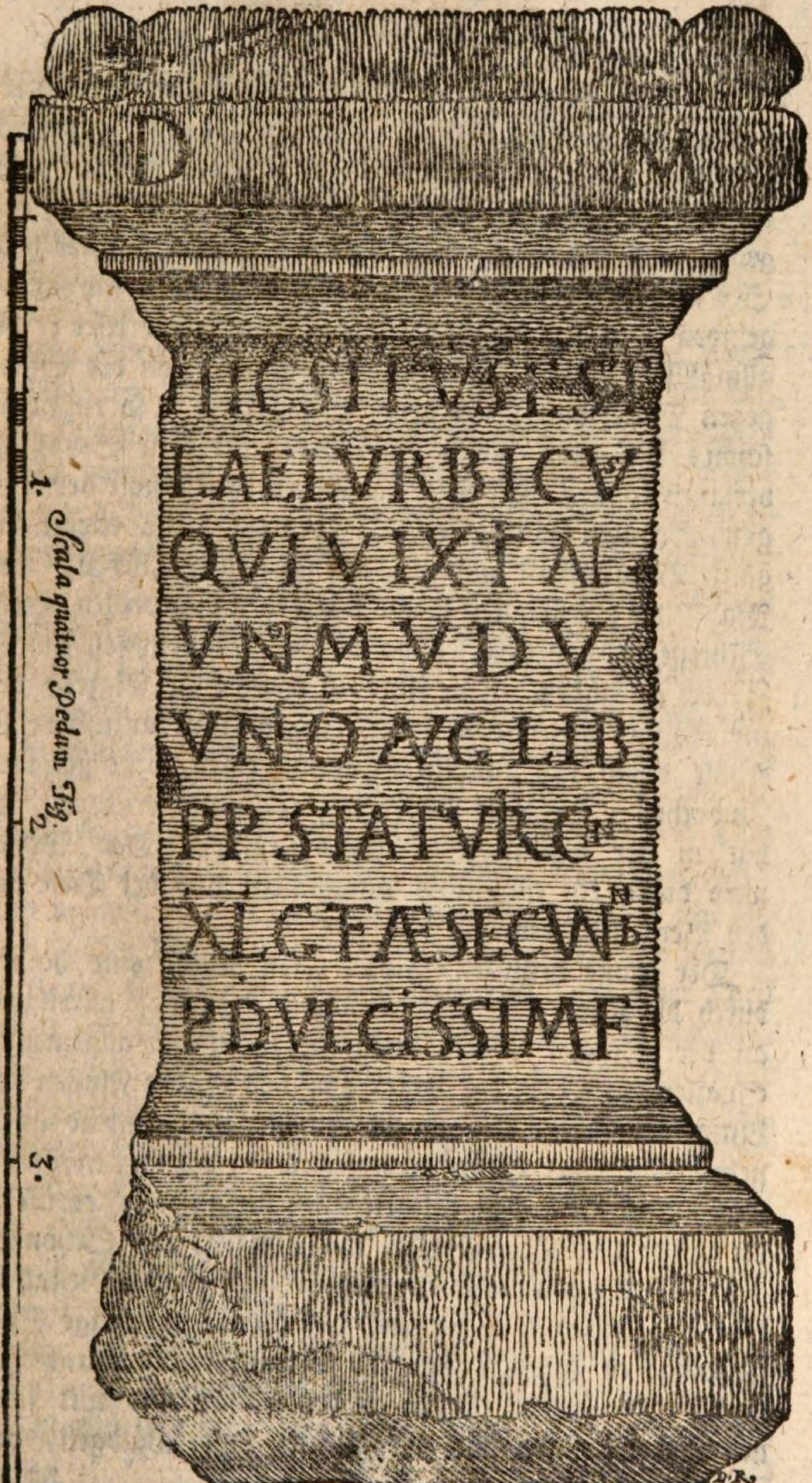
Die Zünfte und Geſellſchaften haben anſehnliche und meiſtens wolgelegene Zunft- und Geſellſchafts-Häuſer. Dieſe dienen theils den Zunft-Vorgeſezten, theils denen Profeſſions- und Handwerk-Geſellſchaften, theils denen ganzen Zünften, ihre gemeinen Geſchäfte allda zu behandeln. Auch werden auf ſelbigen, bey verſchiedenen Gelegenheiten des Jahrs, von allen Zunft-Genoſſen Mahlzeiten gehalten. Das adeliche Zunft-Haus der Conſtafel, oder zum Rüden, war ehemals ein Eigenthum der Grafen von Toggenburg. Das Wapen derſelben hat ihm den Namen ertheilt. Man nennt es gemeinlich zum Rüden. In ſelbigem iſt eine nach dem Leben abgeſchilderte wilde Schweins-Haze, als ein beſonderes Meiſter-Stük ſehenswürdig. Man kan mit derſelben die Erzählung vergleichen, die ſich in dem Anhang der neuen und natürlich-ſinnreichen Fabeln des berühmten L. M. v. K. befindet. In dieſem Jahrhundert ſind verſchiedene dieſer Zunft-Häuſer von Quader-Steinen prächtig aufgebauet worden, nemlich die Zunft zun Gerwern, Zimmerleuten, Safran, zum theil das Schuhmacher-Zunft-Haus, welches friſch angekauft und propre eingerichtet worden. Vor allen aber hat den Vorzug das neue Zunft-Haus zur Meiſen, auf dem Frauen-Münſter-Hof. Selbiges iſt Ao. 1752. zu bauen angefangen, 1757. vollendet, und durch Herrn Hans Jacob Lavater, öffentlichen Lehrer der Gottes-Gelehrtheit, der ein Glied dieſer Zunft war, durch ein beſonderes Gebett und eine zierliche Rede eingeweihet worden. Das Geſellſchafts-Haus zum Schneken iſt auch vor wenigen Jahren neu erbauet worden. Es ſtuhnde derjeni-

gen Geſellſchaft von 60. Bürgern zu, welche ihrer Tapferkeit wegen in dem alten Zürich-Krieg von den Eidgenoſſen von dem gemeinen Frieden ausgeſchloſſen worden; allein durch eine Liſt konnten ſie die Eidgenoſſen nicht nur zu einem beſondern Frieden, ſondern auch noch zu Erlegung von 300. fl. an die Kriegs-Koſten, bey Auslieferung ihrer vornehmen Gefangenen, zwingen. Dieſe Geſellſchaft wird noch dermalen unterhalten; ſie nennet ſich, gleich ihren Vorfahren, die Böke.

Verſchiedene auswärtige Prälaten, die mit Zürich verburgert ſind, und aus dem Canton Einkünften erheben, beſizen in der Stadt anſehnliche Höfe; in denſelben wohnen ihre Amt-Leute, welche aber Bürger der Stadt ſind. Solche Prälaten ſind: Der Biſchof von Conſtanz, vornemlich wegen der Abbtey Reichenau: Das Dom-Stift zu Conſtanz: Die Aebbte von Einſiedeln, Wettingen, St. Blaſien in dem Schwarzwald; doch ſtehet dieſer leztere Hof auſſer den Veſtungs-Werken: Die Aebbtiſſin von Schennis; und die Stadt Schaffhauſen, wegen ihrem ehemaligen Kloſter Aller-Heiligen.

Auf einem hohen Bühel der kleinern Stadt ſtehet der überaus luſtige Linden-Hof. Allda ſoll vor Zeiten das von den Römern erbaute Caſtell geſtanden, auch der Landvogt daſelbſt ſeine Wohnung gehabt haben. In den mittlern Zeiten diente dieſer Hof den Kayſerlichen Reichsvögten zur Wohnung. Doch dermalen findet man keine, oder doch ſehr wenige Spuren mehr von einer ehemaligen Veſtung; nur daß vor wenigen Jahren eine alte Römiſche Aufſchrift hervorgegraben worden, welche den Zuſtand der Stadt Zürich, unter der Römiſchen Herrſchaft, in ein näheres Licht ſezen kann. Die Aufſchrift ſelbſt aber, ſo wie ſie Ao. 1747. von dem ſel. Herrn Hagenbuch, dieſem groſſen Kenner der Alterthümer, geleſen worden, iſt dieſe:

Diis. Manibus.
HIC. SITVS. EST. Lucius. AELius. VRBICVS. QVI. VIXIT. ANno. VNO. Menſibus. V. Diebus. V. VNIO. AVGuſti. LIBertus. Præ-Poſitus. STAtionis. TVRICENſis. XL. (:Quadrageſimæ.) Galliarum. ET. AELia. SECVNDINa. Puero. DVLCISSIMo. Fecerunt.


D M
HIC SITVS EST
L AEL VRBICVS
QVI VIXIT AN
VN M V D V
VNO AVG LIB
PP STATVR C
XL C FAE SEC
P DVLCISSIM F
D.R.
1.
2
3.
4.
Scala quatuor Pedum Fig.

Dieſer Hof iſt mit groſſen Linden=Bäumen bepflanzet, und zu angenehmen Spazier=Gängen angelegt. Auf ſelbigem genießt man eine ungemein freudige Ausſicht über die gröſſere Stadt, die umher liegende anmuthige Gegend, und den See. Daſelbſt präſentieren ſich der helle See, mit der cryſtallnen, ſanft daherrauſchenden, ſich ſchlängelnden **Limat**; die beydſeitigen fruchtbaren Ufer; die allmähligen amphitheatriſchen Erhöhungen von der Stadt gegen Mitternacht; das groſſe Sil=Feld - - ſo entzükend ſchön, daß man dieſen Luſt=Ort nicht ohne Sehnſucht verlaſſen kann. Der Plaz dienet der Geſellſchaft der Bogen=Schüzen zur Uebung. Ehemals hielte etwan die ganze Bürgerſchaft allhier, auf ſteinernen Tiſchen, ihre Mahlzeiten; beſonders wann auf den angeordneten Frey=Schieſſeten ganze Geſellſchaften von Eidgenoſſen ſich in Zürich einfanden. Die Anmuth dieſes Luſt=Plazes, der zur Sommers=Zeit von Ferne wie ein Wald anzuſehen iſt, erhält durch den ſchönen Brunnen einen nicht geringen Zuwachs. Selbiger wurde Ao. 1668. aufgerichtet. Er hat in der **Limat** ſeine eigene Quelle. Das Waſſer wird durch ein künſtliches Pump=Werk aus der Tiefe auf den Berg getrieben.

Der groſſe Schüzen=Plaz, (von Natur eine halbe, durch die Kunſt aber eine vollkommne Inſel,) allernächſt an der Stadt, dienet dermalen zu einem allgemeinen Spazier=Plaze. Seine Lage, zwiſchen beyden Flüſſen der **Limat** und **der Sil**, macht ihn hier ausnehmend angenehm. An ſeiner Spize vereinbaren ſich die beyden Flüſſe. Auf welche Seite das entzükte Auge herumirret, erblikt es die reizendeſten Gegenſtände, mit Majeſtät und Schönheit gepaaret, in immer aufs angenehmſte veränderten Geſtalten. Gereiſete Perſonen verſichern, daß ähnlich prächtige Spaziergänge in Europa nur in kleiner Anzahl anzutreffen ſeyn. Die beyden Seiten an den Flüſſen ſind mit ſchönen Linden=Alleen und zwey kleinen Luſt=Wäldgen, mit

Ruhe=

Ruhe-Bänken, zu mehrerm Vergnügen der Spazierenden angelegt. Sonſt werden auf dieſem weitläufigen Plaze, der viele Morgen Landes hält, die gewohnten Muſterungen des Stadt-Quartiers, der jungen Knaben und Studenten, gehalten. Bisweilen werden etwan auch formliche Luſt-Lager von etlich 100. Mann auf ſelbigem geſchlagen, und militariſche Angrife formiert.

Die Stadt Zürich war bis auf Ao. 1642. nur allein mit Mauern umſchloſſen; damals aber wurde es bey den aller Orten gefährlichen Läufen für nothwendig erachtet, ſie zu befeſtigen. Dieſes wichtige Unternehmen wurde bis 1678. vollendet. Die Unkoſten, die über die Befeſtigung daraufgiengen, beluſen ſich auf eine Million Gulden. Viel gröſſere Summen würden heut zu Tage zu Beſtreitung ſolcher Unkoſten keineswegs hinlänglich ſeyn. Um dieſe Summe aufzutreiben, wurde die Stadt und Landſchaft einige Jahre hinter einander mit einer mäſſigen Auflage, nemlich von hundert Gulden Haupt-Gut mit 4. Schilling oder 6. Kreuzer, belegt. Selbſt die auswärtigen Prälaten und Stifter, welche in dem Canton Zehenden und Grund-Zinſe beſaſſen, wurden geſchäzet und veranlaget. Sie trugen auch ihren Antheil mit gutem Willen bey. Dieſe Befeſtigung iſt von ſehr weitem Umfang, vielleicht nur gar zu weitläufig; ein guter Theil der Vorſtädte iſt inner die Veſtungs-Werke gebracht worden. Die 4. Haupt-Pforten, welche an den Enden der Befeſtigung angebracht ſind, laſſen ſich gar wol ſehen. Inſonderheit ſind auſſer der Sil-Pforte 2. kreuzweis über einander ſtrömende Arme von dem See-Waſſer und von der Sil merkwürdig. Die Einfahrt von dem See wird bey Nacht durch eine Waſſer-Pforte beſchloſſen. Gegen dem See iſt die Stadt nicht nur mit ſtarken Palliſaden, welche an einigen Orten zweyfach geſchlagen ſind, ſondern auch durch 2. im See befindliche Schanzen-Werke beſchloſſen und verwahret. Auf demjenigen, welches bey

der kleinern Stadt angelegt iſt, laſſen die Feuerwerker jährlich ihren Fleiß und Geſchiklichkeit in Abbrennung eines künſtlichen Luſt-Feuers ſehen. Selbiges hat durch eine Brüke, welche biß an die überaus angenehme Wohnung des Bau-Herrn reichet, mit der Stadt Gemeinſchaft. Auf dem zweyten in den See gebauten Schanzen-Werke bey der gröſſern Stadt iſt ſeit 30. Jahren ein weitläufiger oberkeitlicher Holz-Schopf zum Beſten der Bürgerſchaft angelegt worden.

Noch niemal haben Handelſchaft und Gewerbe ſich in einem ſo blühenden Zuſtand in Zürich befunden, wie zu dieſer Zeit. Die hier häufig verarbeiteten ſeidenen mit kunſtreichen Blumen, auch mit Gold und Silber durchwürkten Etoffes werden weit und breit, ſelbſt auch an Kayſerliche und Königliche Höfe verſchikt; ſie laſſen an Schönheit und gutem Geſchmak ſelbſt den Lyoner-Seiden-Etoffes nichts nach. Halb-ſeidene und wollene Zeuge, halb und ganz ſeidene Schnupftücher, Handſchuhe, Strümpfe, Sammet, halb-ſeidene und halb-wollene Creppen, Indienne, baumwollene Tücher, - - werden in erſtaunens-würdiger Menge dermalen theils in der Stadt ſelbſt, theils in den nächſt umher liegenden Gemeinden, und auf der Landſchaft verarbeitet. Unter die zur Handelſchaft dienenden ſehenswürdigen Sachen verdient mit gröſtem Recht gezählt zu werden, die durchs Waſſer getriebene ſehr künſtliche Seiden-Räder-Maſchine der Herren Eſcher an der Sil. Ein einiges Waſſer-Rad ſezet 6. überaus groſſe Seiden-Räder, welche durch 3. Etages des ſehr hohen und weitläufigen Gebäudes hinaufgehen, und dadurch etlich 1000. Seiden-Zapfen in Bewegung. Auf dem 4ten und oberſten Boden werden durch das gleiche Waſſer-Rad etliche 100. Häſpel in Bewegung gebracht, durch welche mit Beyhülfe ſehr weniger Perſonen die Seiden abgewunden und gezwirnt werden kann.

Eine

Eine vollkommne Ausſicht über die ganze Stadt, über das ganze ſchöne und angenehme Thal, in welchem ſelbige lieget, und über den ſo lebendigen Zürich-See, genießt man vorzüglich auf einem Theil des Zürich-Bergs, und in dem Schultheſſiſchen ſchönen Land-Gut, das Schlößlein genannt, auf dem Sauſenberg. Hier überſiehet das Auge, auf einen Blik, ſo viel reizendes, ſo viel natürlich ſchönes, als es verlangen, als es ſich kaum ſatt ſehen kann. Das ganze Thal, durch welches die Limat ſich ſo reizend hinabſchlängelt bis nach Baden, ſtehet ſeinem Auge ganz offen.

Das gleiche Vergnügen kann man noch auf mancher Anhöhe, zu allen Seiten um die Stadt herum, genieſſen; an jedem Ort aber auf eine von allen andern ſehr verſchiedene Art; ſo daß man unſchlüſſig iſt, welcher von allen dieſen reizenden Situationen man den Vorzug geben ſoll.

§. 15. **Das Gebiet des Standes Zürich, welches ſo wol in die Breite von Abend gegen Morgen 9. teutſche Meilen, als in die Länge von Mittag gegen Mitternacht wiederum 9. bis 10. Meilen ausmacht, wird in XIX. innere Obervogteyen und in IX. auſſere Landvogteyen eingetheilt. Zu dieſen leztern können noch vier beſondere auſſere Vogteyen und Gerichtsherrlichkeiten; ſieben Kloſter-Amtmannſchaften, deren einigen ebenfalls Gerichte einverleibet ſind; und fünf Obervogteyen, die in der Landgrafſchaft Thurgäu liegen; gezählet werden.**

§. 16. **Die innern Obervogteyen liegen meiſtentheil nächſt an der Haupt-Stadt, auf beyden Seiten des Sees und der Limat. Jede derſelben wird von zweyen Gliedern des Kleinen Raths bevogtet; je einer derſelben iſt ein Jahr lang Amts-Obervogt. Sie verwalten dieſe Vogteyen ſo lange, bis ſie von ſchlech-**

tern zu einträglichern erwählt werden. Die Obervögte wohnen in der Stadt; ſind aber verpflichtet, (ſo oft es die vorfallenden Geſchäfte erheiſchen) in der Stadt zu Gerichte zu ſizen, und den Vogtey-Angehörigen das Recht zu ſprechen. Peinliche Sachen aber, oder beſondere wichtige Geſchäfte werden an den Kleinen Rath gewieſen. In einigen derſelben werden zun Zeiten in den Vogteyen ſelbſt gewiſſe Jahr-Gerichte gehalten. Ich werde dieſe innern Obervogteyen ihrer Lage nach durchgehen, und mit denjenigen, welche auf der linken Seite der Limat und des Sees liegen, den Anfang machen.

§. 17. I. **Die Obervogtey Wiedikon.** Dieſe Vogtey grenzet allernächſt an die Stadt. Johannes Schwend, Bürger zu Zürich, hat ſelbige Ao. 1387. der Stadt um 600. Pfund Züricher-Pfenning verkauft, mit allen ſeinen daran habenden Gerichten, Zwingen, Bännen, Vogt-Garben, Hünern, Tagwen, - - Vor Zeiten war ſelbige mit der ehemaligen Reichs-Vogtey Altſtetten vereiniget; Ao. 1492. aber wurde ſie wiederum von ſelbiger abgeſondert.

Sie begreift in ſich:

1.) Das groſſe nur eine kleine Viertel-Stunde von der Stadt entfernte Dorf Wiedikon, in welchem vor Zeiten ein eigner Adel wohnte.

2.) Rieden. Ein Dorf an dem Fuß des Albis-Bergs, welches desnahen zum Unterſcheid eines andern, gleichen Namens, Albis-Rieden genennt wird. Die Zehenden und Gerichte dieſes Dorfs ſtuhnden vormals dem Stift zum Groſſen Münſter zu; die leztern haben ſie an die Stadt abgetretten, die erſtern aber beybehalten. Die Kirche dieſes Orts wird durch einen Geiſtlichen aus der Stadt beſorget, welcher von dem Stift erwählt wird.

3.) Das

3.) Das Hard. Dieſes iſt ein groſſes Stük Lands unter der Stadt an der Limat. Ein Theil deſſelben dienete ehedem der Bürgerſchaft zu einer Allment für ihr Vieh. Ein Mitglied des Kleinen Raths führet noch dermalen über dieſes Gemeind-Gut der Stadt die Ober-Aufſicht. Vor Zeiten war an dieſem Ort eine Brüke über die Limat. Die Freyherren von Regenſperg, welche den Zoll derſelben bezogen, hatten nächſt dabey, zu deſſen Erhebung, einen ſehr feſten Thurm angelegt. Dieſer iſt noch dermalen in ſeinem Weſen, und dienet, nebſt einem an den Thurm gebauten Hauſe, einem Bürger von Zürich zu einem Land-Gut. Die Brüke wurde Ao. 1343. durch ein groſſes Gewäſſer und von der Stadt hinabgeſchwemmten Gebäuden zerbrochen und weggeſpült. Dieſes veranlaſete eine Verordnung, daß künftig zwiſchen Zürich und Baden keine Brüke mehr über die Limat ſoll angelegt werden. In dieſer Gegend ſtehen verſchiedene ſchöne Land-Güter und Häuſer, die alle den Namen Im Hard tragen.

4.) Das Sil-Feld. Ein weitläufiges, ſehr fruchtbares und ganz ebnes Stük Lands. Die Fruchtbarkeit deſſelben kann man daraus abnehmen, daß die jährlichen Zehenden deſſelben ſich auf 500. Mütte belaufen. Die Gegend dieſes Sil-Felds, welches nächſt auſſer der Stadt anfängt, trägt zu ihrer lieblichen Lage vieles bey. Es war ein Domainen-Gut der Freyherren von Eſchenbach. Es wurde Ao. 1309. von den Herzogen von Oeſterreich der Stadt übergeben, weil ſie bey der Eroberung der Veſtung Schnabelburg behülflich war.

5.) St. Jacob an der Sil. Dieſe Capell und das Pfrund-Haus, für alte und dürftige Bürger, ſteht allernächſt an der Stadt. An dieſem Ort wurden die Züricher, und Oeſterreicher, die Bunds-Genoſſen der erſtern, von den Eidgenoſſen geſchlagen. Der Bürgermeiſter Stüſſi, der, ſamt etlichen wenigen Unerſchroknen, die Sil-Brüke ver-

vertheidigte, und dadurch die Feinde abhielt, in die Stadt einzudringen, befand ſich unter den Erſchlagenen.

6.) Frieſenberg, an dem Fuß des Uetlibergs. Hier ſtuhnde vor Zeiten eine Burg, welche von eigenen Edelleuten bewohnt war. Georg von Frieſenberg hat Ao. 1165. dem Turnier zu Zürich beygewohnt. Das adeliche Haus iſt ſchon längſten verloſchen, die Burg aber Ao. 1387. an die Stadt verkauft worden. Dermalen iſt auch die Burg in gänzlichen Verfall gekommen.

§. 18. II. **Die Obervogtey Wollishofen. Auch dieſe Vogtey fängt allernächſt bey der Stadt an, ziehet ſich aber auf die linke Seite des Sees hinauf. Sie war ein unmittelbares Reichs-Lehen, und iſt** Ao. 1423. **von Johann Stuki der Stadt verkauft worden.**

Die Vogtey begreift in ſich:

1.) Wollishofen. Ein Dorf, eine kleine Stunde von Zürich. Auch hier ſtuhnde eine adeliche Burg, deren Eigenthümer aber mit ſelbiger ſchon längſten zernichtet ſind.

2.) Enge. Eine weitläufige zerſtreute Gemeinde, nächſt an der Stadt.

3.) Bürgli. Steht auf einem ſehr anmuthigen und fruchtbaren Hügel, allwo man eine zierliche Ausſicht über die Stadt und den See hinauf hat.

4.) Manegg. Auch hier war eine Burg und ein Edel-Siz erbauet, von welcher man die Trümmer mitten in dem Uetliberg aus den darmit bewachſenen Stauden noch erbliket. Nach Abgang des urſprünglichen Adels kam die Burg an das Freyherrliche Geſchlecht von Eſchenbach. Einer aus ſelbigem hatte das Unglük, bey der Ermordung Kayſers Albrecht I. zu Windiſch Ao. 1308. anweſend zu ſeyn. Die Maneſſen von Zürich beſaſſen das Schloß lange Zeit, nahmen auch den Namen von ſelbigem an.

5.) Leimbach. Ein Dorf an der Sil.

6.) Baldern. Eine, nach den alten Zeiten, ſehr wichtige Veſtung. König Ludwig von Teutſchland, der Stifter der Frauen-Münſter-Abbtey, ſoll ſich während der Zeit, da er die Abbtey bauen laſſen, öfters daſelbſt aufgehalten haben. Seine beyden Töchtern, die Aebbtiſſinnen Hildegard und Berta, nahmen mehrmalen in dieſer Uetlibergs-Veſtung ihre Wohnung. Die nachherigen Inhaber derſelben führten ſo gar den Titel Grafen von Baldern. Einer derſelben ſtiftete eine reiche Vergabung an die Abbtey. Nach dieſer Grafen Abgang gelangten die Freyherren von Regensſperg zu deren Beſiz; ſie wurde aber Ao. 1268. von den Zürichern, unter ihrem Hauptmann dem Graf Rudolf von Habsburg, mit Liſt eingenommen und zerſtört.

7.) Selnau. Dieſer Ort lieget der kleinern Stadt allernächſt. Vor Zeiten ſtuhnde hier ein Frauen-Kloſter, Bernhardiner-Ordens, welchem die Edeln von Baſſerſtorf Ao. 1178. den Urſprung gaben. Die Eidgenoſſen zerſtörten ſelbiges Ao. 1444., als ſie Zürich belagerten. Jedoch wurde es bald hernach aus dem Schutt wieder hergeſtellt. Nach der Kirchen-Verbeſſerung ſind ein Theil der Gebäude abgebrochen; die noch ſtehend gebliebenen aber bald zu einem Lazaret-Hauſe, bald zur Wohnung der aus Frankreich vertriebenen Proteſtanten, - - gewiedmet worden.

§. 19. III. Die Obervogtey Horgen. Dieſe weitläufige und überaus volkreiche Herrſchaft erſtreket ſich von der Vogtey Wollishofen, bis an die Landvogtey Wädenſchweil. Die Breite geht von dem See, bis an und über den Sil-Fluß.

Die Vogtey enthält:

1.) Den Markt-Fleken Horgen. Die in dieſe Pfarr angewieſene Kirch-Gemeinde iſt die weitläufigſte und zahlreichſte

reichſte in dem ganzen Canton; ſie wird in 4. Wachten abgetheilt. In dem zwölften Jahrhundert war allhier ein Weiber-Kloſter Ciſtercienſer-Ordens errichtet, ſelbiges aber wurde Ao. 1245. in den dermaligen Canton Lucern verpflanzet; das Kloſter Rothhauſen ſoll von dieſem ſeinen Urſprung erhalten haben. Nach der Erloſchung des alten Adels von Horgen kam die Herrſchaft und Burg an die Freyherren von Eſchenbach zu Schnabelburg. Die Einwohner dieſes Orts mußten Ao. 1309. die heftige Rache der Kinder des ermordeten Kayſers Albrechts empfindlich fühlen. Die Herren von Hallweil waren hernach lange Zeit Beſizer der Gerichte zu Horgen. Rudolf von Hallweil und German von Grünenberg verkauften ſelbige, ſamt allen ihren Rechten und Nuzungen, Ao. 1406. an die Stadt Zürich, um 2000. alte Gulden. Der Flecken Horgen hatte Ao. 1443. das Schikſal, von den Eidgenoſſen abgebrannt, Ao. 1531. aber von eben denſelben ausgeplündert zu werden. In dieſem Fleken iſt jederzeit eine ſtarke Niederlage von Kaufmanns-Waaren, welche von Zürich über den Gotthard, und von dort nach Zürich abgehen. Zum Behuf derſelben iſt an dem See ein wolgelegner Hafen, ein Kauf- und Zoll-Haus angelegt.

2.) Das groſſe Pfarr-Dorf Tallweil. Auch hier hatte es vor Zeiten einen eignen Adel; nach ſeinem Abgang fiel Tallweil als ein erledigtes Lehen den Grafen von Habsburg anheim, welche die Freyherren von Eſchenbach darmit belehnten; ſelbige aber übergaben die Gerichte Ao. 1256. wiederum ihren Lehen-Herren, den Grafen Rudolf und Gottfried von Habsburg, welche ſelbiges dem Kloſter Wettingen überlieſſen. Der Kirchen-Saz und der Zehenden ſtehen noch dermalen dieſem Kloſter zu. Die hohen Gerichte kamen ſchon Ao. 1385. an die Stadt Zürich; erſt Ao. 1526. überlieſſe das Kloſter der Stadt auch die niedern Gerichte käuflich. Es iſt merkwürdig, daß Graf Conrad von Rheinfelden Ao. 1027. die

die Gegend von Tallweil beſtimmt hatte, zur Stiftung desjenigen Kloſters, ſo nachher zu Muri iſt angelegt worden. Sein Tod machte das Vorhaben zu nichte. Graf Rapoto von Habsburg änderte nachher den Plaz; er ließ das Kloſter zu Muri erbauen, weil dieſer Ort dem Mittel-Punct ſeiner Herrſchaften näher, als Tallweil, gelegen war.

3.) Das Pfarr-Dorf Kilchberg. Eine weitläufige zerſtreute Gemeinde. Die ehemaligen Edeln von Kilchberg hatten allhier ihren Burgſtal; ſie führten eine vierblättige weiſſe Roſe in blauem Felde in ihrem Wapen. Kilchberg machte ehedem eine eigne Vogtey aus, welche von dem alten Edel-Siz Erd-Brunſt den Namen truge. Das Haus Eſchenbach verkaufte ſelbige Ao. 1304. dem adelichen Geſchlechte der Maneſſen von Zürich, welche ſie dem Stand Zürich überlaſſen, der dann ſelbige der Vogtey Horgen einverleibet hat. Die Kirche wird durch einen Pfarrer und Helfer beſorget. Zwiſchen Kilchberg und Rüſchlikon befindet ſich ein vortreflicher Schwefel-Brunn, welcher vor Zeiten von dem benachbarten Land-Volk für Raud, Fieber und andere Krankheiten, mit groſſem Nuzen iſt beſucht worden; dieſer Zeit aber iſt dieſer, nach dem Zeugniß des groſſen Scheuchzers, ſehr heilſame Brunn unverſchuldet auſſer Gewohnheit gekommen, und gänzlich vernachläſſiget worden.

4.) Adliſchweil. Ein Dorf an der Sil. Durch dieſes Dorf, woſelbſt über die wilde Sil eine gedekte Brüke erbauet iſt, gehet ein Haupt-Paß über den Albis-Berg nach Zug, Lucern, - - Die Edeln von Adliſchweil, welche hier einen Burgſtal hatten, waren der Freyherren von Eſchenbach Dienſt- und Lehen-Männer. Nach derſelben Abgang zoge der Lehen-Herr die Burg zu eigenen Handen.

5.) Bergli.

6.) Langnau. Ein Pfarr-Dorf an dem Fuß des Albis, neben der Sil.

7.) Ober-Rieden. Eine zerſtreute Gemeinde an dem See. Ao. 1761. wurde die allda neu erbaute ſchöne Pfarr-Kirche eingeweihet. Die Gemeinde erhielt zu gleicher Zeit einen eignen Pfarrer; da ſie vorher nach Horgen pfarrgenöſſig geweſen.

8.) Das Pfarr-Dorf Hirzel. Eine zerſtreute Gemeinde in und auf dem Berge. Ein Theil dieſer Gemeinde ſtehet unter der Landvogtey Wädenſchweil. An dieſem Ort fiel Ao. 1443. in dem erſten einheimſchen Kriege zwiſchen den Eidgenoſſen ein hartes Treffen vor. Die von Zürich mußten nach einem hartnäkigen Widerſtand das Feld räumen, und die von ihnen aufgeworfene Land-Wehr dem Sieger überlaſſen.

9.) Das Pfarr-Dorf Rüſchlikon, zwiſchen Tallweil und Kilchberg. Es hatte ehedem einen eigenen Adel. Auf der Höhe ob dem Dorf ſtehet das heilſame Neidelbad, von welchem oben mit mehrerm gehandelt worden. In ſelbiger Gegend wurde in dem Anfang dieſes Jahrhunderts, der erſte Torf in dem Canton, durch den groſſen Scheuchzer entdekt und gegraben. Noch dermalen wird dieſe heilſame Entdekung zur Bequemlichkeit der Stadt, und zum Vortheil der Einwohner ſtark genuzet. In dem Umkreis dieſer Dorfſchaft iſt auch Ao. 1762. von einigen Bürgern in der Stadt eine vortrefliche Fayance-Porcelain- und Pfeifen-Erden-Fabrik angelegt worden. Das in ſelbiger häufig verarbeitete Geſchirr verdient, allem auswärtigen von dieſer Art, wo nicht vorgezogen, doch wenigſtens gleich geſchäzt zu werden. Die Farben und Mahlerey ſind, nach dem Zeugniß der Kenner, unvergleichlich.

10.) Käpfnach, an dem See ob Horgen. Hier werden ſeit einigen Jahren Stein-Kohlen von ausnehmend guter Art gegraben.

11.) Münchhof. 12.) Ludretikon. 13.) Boden-Matt. 14.) Böndler. 15.) Boken, mitten an dem Horger-Berg. 16.) Breiten-Matt. 17.) Breſſenegg.

18.) Bruder-

18.) Bruderforen. 19.) Brunnen. 20.) Brunnen-Wis. 21.) Bruppach. 22.) Hinter-Widenbach. 23.) Bündt. 24.) Schanegg. 25.) Ramſern. 26.) Zimmerberg. 27.) Bändliken. 28.) Schoren. 29.) Bütenau. 30.) Kniebrächt; und andere mehr.

In dem Umfang der Obervogtey Horgen liegt zum theil der Sil-Wald. Dieſes Stük Lands macht die vornehmſte Waldung der Stadt Zürich aus. Der Wald beſteht vornemlich aus Buchen, auch etwas Tannen- und Forren-Holz. Die Länge des Walds von Ballen-Waag bis nach Langnau, beträgt über 2. Stunden, die Breite aber anderthalbe. Die Aufſicht über dieſe ſchöne Waldung wird einem Glied des Kleinen Raths auf 6. Jahre übergeben. Jährlich werden viele hundert Klafter Holz für die Kleinen und Groſſen Raths-Glieder, wie auch zur Verſorgung bürgerlicher Wittwen, durch die Sil in die Stadt geflößt. Das Eigenthum dieſer groſſen Waldung ſtuhnde dem Freyherrlichen Hauſe von Eſchenbach zu. Sie kam zu gleicher Zeit, und aus gleichen Urſachen als wie das Sil-Feld, an die Stadt.

§. 20. IV. **Die Obervogtey Bonſtetten und Wettſchweil.** Dieſe Vogtey grenzet an die Vogtey Horgen, ziehet ſich aber gegen die Herrſchaft Knonau und das Keller-Amt, jenſeits dem Albis. Das Freyherrliche Geſchlecht von Bonſtetten, welches von langen Zeiten her die adeliche Burg ingehabt, auch die niedern Gerichte zu Bonſtetten bis in das XV. Jahrhundert beſeſſen, iſt in der Eidgenöſſiſchen Geſchichte nicht nur ſeines uralten Adels, ſondern auch ſeiner vielen Beſizungen und groſſer Männer wegen, die ſich in dem Staat und den Kriegen merkwürdig gemacht haben, ſehr berühmt. Es nahm frühzeitig das Bürger-Recht der Stadt Zürich an. Es erloſch aber dieſer Züricheriſche Zweig der

Freyherren von Bonſtetten Ao. 1606. in der Perſon Joſts von Bonſtetten, des Raths von Zürich, und geweſenen Landvogts der Grafſchaft Sargans. Ein anderer Zweig verpflanzte ſich nach Bern, und erhielt allda Ao. 1468. das Bürger-Recht. Die Nachkömlinge dieſes Zweigs blühen noch in dieſer Stadt; ſie werden unter die vornehmſten und älteſten adelichen Häuſer derſelben gezählt; ſie haben auch von dieſer Zeit an oft die anſehnlichſten und höchſten Würden in dieſem Frey-Staat verwaltet. Von dieſem Freyherrlichen Hauſe wurden die niedern Gerichte der Herrſchaft Bonſtetten an die Edeln Zoller von Zürich übertragen; von dieſen aber den Holzhalben, einem uralten Züricheriſchen Geſchlecht abgetretten. Selbiges verkaufte ſie Ao. 1539. an die Stadt Zürich.

Die Vogtey beſteht:

1.) Aus dem Pfarr-Dorf Bonſtetten, ſo jenſeits des untern Albis lieget.

2.) Wettſchweil. Ein groſſes Dorf. Die Edeln von Wettſchweil hatten allhier einen Burgſtal. Allein ſie ſelbſt, ſamt dieſem, ſind ſchon längſten zernichtet.

3.) Stallikon. Ein kleines Pfarr-Dorf in einem ſehr engen Thal, das von dieſem Dorf den Namen trägt, und von dem kleinen Fluß Repiſch bewäſſert wird. Die Stift St. Blaſien, in dem Schwarzwald, beſitzet allhier den Zehenden, ſamt dem eingeſchrankten Kirchen-Saz.

4.) Seldenbüren. Dieſe Dorfſchaft liegt in dem Stalliker-Thal; woſelbſt es noch enger iſt, als zu Stallikon. Dieſer unangenehmen Lage ungeachtet, iſt der Ort von einem uralten Freyherrlichen Geſchlecht bewohnt worden. Die älteſten Urkunden gedenken eines Reginberts von Seldenbüren, der bey dem Kayſer Otto dem Groſſen in beſondern Gnaden geſtanden, und einer ſeiner vertrauten Räthe geweſen, auch von ihm in ſeinen Kriegen nüzlich gebraucht worden. Dieſer Reginbert

verlohr

verlohr Ao. 940. in einer Schlacht die Hand; dieſes bewog ihn, ſich unter die Geſellſchaft der Einſiedler in dem Schwarzwald zu begeben. Eben dieſe Geſellſchaft hat dem Stift St. Blaſien den Urſprung ertheilt. Unſer Edelmann ſtarb in demſelben Ao. 964., nachdem er zuvor dem Kloſter ſeine Gefälle zu Seldenbüren vergabet. Die ſpätern Freyherren dieſes Hauſes haben bemeldtes Kloſter ebenfalls bereichert. **Conrad von Seldenbüren**, welcher gegen das Ende des 11ten Jahrhunderts lebte, iſt der Stifter der berühmten Benedictiner-Abbtey **Engelberg**, in dem Canton **Unterwalden**. Er ſelbſt, nachdem er ſein meiſtes Vermögen zu **Urdorf**, **Stallikon**, **Bonſtetten**, **Seldenbüren**, -- dieſem Kloſter geſchenket, wurde in ſelbigem ein Ordens-Bruder. Von dieſer Zeit an hat Engelberg die Herrſchaft Seldenbüren beſeſſen, auch das Wapen des Freyherrlichen Hauſes angenommen. Im Jahr 1460. verkaufte es die Gerichte an die Effinger von **Zürich**, welche nicht lange hernach dieſelbe der Stadt käuflich übergeben haben.

5.) **Buchenegg**. 6.) **Landeichen**.

7.) **Gamlikon**. Die Edeln dieſes Orts waren, gleich denen von **Seldenbüren**, Gutthäter des Kloſters Engelberg; ſie ſind aber ſamt ihrem Burgſtal ſchon längſten verblichen.

8.) **Medikon**. 9.) **Füglisthal**. 10.) **Im Bal**. 11.) **Buchenegg**, welche einen Burgſtal und Adel gehabt. 12.) **Waldmal**. 13.) **Walſen**. 14.) **Dägerſch**. 15.) **Ingelberg**.

16.) **Eſch**. Auch dieſer Ort wurde von einem alten Adel bewohnt, welcher der Freyherren von **Bonſtetten** Dienſtmann war. ſ. a. o.

§. 21. V. **Die Obervogtey Birmenſtorf und Urdorf**. Dieſe Vogtey ziehet ſich gegen Bremgarten und die Freyen Aemter. Die Stadt hat nur nach

und nach durch verſchiedene Käufe die Oberherrlichkeit an ſich gebracht; die niedern Gerichte beſizet ſie dermalen nur zur Hälfte mit der Abbtey St. Blaſien. Das adeliche Geſchlecht der Braunen, die Frauen-Abbtey Rothhauſen in dem Canton Lucern, das Haus von Hünweil zu Lucern, die Höſchen von Zürich, und Herr Hans Waldmann, Ritter, Bürgermeiſter zu Zürich, hatten Antheil an der Rechtung und Vogtey zu Birmenſtorf. Alle dieſe Rechte erhandelte die Stadt an ſich.

Die Vogtey enthält:

1.) Das Pfarr-Dorf Birmenſtorf. 2.) Ober-Urdorf; ein Pfarr-Dorf. 3.) Landikon. 4.) Auf der Riſi. 5.) Guyf, - -

§. 22. VI. Die Obervogtey Altſtetten an der Limat. Sie hat vor Zeiten einen beſondern Adel gehabt, der dieſe Herrſchaft unmittelbar von dem Reich zu Lehen trug. Kunigunda von Altſtetten brachte ſie Ao. 1410. ihrem Ehemann Johannes Thum, Bürger von Zürich, zu. Selbiger verkaufte die Herrſchaft Ao. 1430. an die Stadt und Bürger zu Zürich, ſamt allen ihren Rechten, für 700. Rheiniſche Gulden. In gleichem Jahr erhielt die Stadt über ſelbige die Belehnung von dem Kayſer Siegmund. Der Lehen-Brief iſt zu Rom ausgefertiget. Von dieſer Zeit an wurde ſie bis Ao. 1477. durch eigene Obervögte, nachher aber durch die Kayſerlichen Reichsvögte, und dermalen durch die jeweiligen Sekelmeiſter verwaltet.

Die Vogtey begreift:

Das Pfarr-Dorf Ober- und Unter-Altſtetten.

Die Stadt beſizet in ſelbigen alle hohen und niedern Gerichte. In einem kleinen Bezirk aber ſtehet die Vollziehung der halsgerichtlichen Verbrechen der

Graf-

Grafſchaft Baden zu; jedoch wohnet der Züricheriſche Untervogt dem Maleſiz-Gerichte bey. Dieſer Ort wurde Ao. 1443. in dem Zürich-Krieg gänzlich eingeäſchert. Vor der Glaubens-Verbeſſerung geſchah jährlich aus der Stadt eine groſſe Proceſſion dahin, welche der Cardinal von Sitten, Matthäus Schinner, Ao. 1517. mit reichem Ablaß begabte. In dem Wirths-Haus ſoll ehemals eine Freyſtatt für die dahin Geflüchteten geweſen ſeyn.

Dieſe VI. innere Vogteyen liegen auf der linken Seite des Sees und der Limat. Ich werde nun diejenigen innern Vogteyen, welche landwerts und auf der rechten Seite des Sees und der Limat gelegen ſind, durchgehen.

§. 23. VII. Die Obervogtey Bülach. Selbige wurde Ao. 1409., ſamt der Herrſchaft Regensperg, mit aller Zugehörd, der Stadt Zürich um 700. Rheiniſche Gulden von dem Herzog Friederich von Oeſterreich verpfändt. Dieſer Herr behielt ſich die Wiederlöſung auf 10. Jahre vor; welche aber nicht erfolget iſt.

Die Vogtey faßt in ſich:

Das Städtlein Bülach, zwiſchen Kloten und Egliſau, nicht weit von dem Fluß Glatt. Selbiges wurde von den Freyherren von Tengen beherrſchet, welche es Ao. 1376. an Marggraf Otto von Hochberg, und dieſer Ao. 1384. an den Herzog Leopold von Oeſterreich verkauft. Als Ao. 1407. die St. Galler und Appenzeller mit ihren Helfern alle Oeſterreichiſchen Herrſchaften weit und breit verhergeten, nöthigte dieſes die Einwohner des Städtleins, (weil die Oeſterreichiſche Herrſchaft ſie nicht genugſam beſchüzen wollte) bey der Stadt Zürich um ein Burg-Recht anzuſuchen; welches ſie auch erhielt. Im Jahr

1412. wurde ſie zu einer eignen Obervogtey gemacht; ſelbiger auch noch die Dörfer Bachen-Bülach und Nußbaumen einverleibt. Das Städtlein hat einen eigenen Schultheiß, Rath und Stadt-Gericht, zu Beſorgung ſeiner Stadt-Angelegenheiten, nebſt noch andern ſchönen Freyheiten. Es beſizet eigenthümlich eine vortrefliche Eich-Waldung allernächſt an dem Städtlein, welche bey nahe eine Stunde in die Länge, und ſo viel in die Breite hält; nebſt noch andern mehrern Waldungen, welche von den vorzüglichſten in dem Canton ſind. Die Gegend um Bülach iſt an Getreide und Wein ſehr fruchtbar. Oefters hat dieſer Ort empfindlichen Brand-Schaden gelitten. Ao. 1386. wurde ſelbiger von der Eidgenöſſiſchen Beſazung, die damals zu Zürich lage, eingeäſchert. Einen gleichen Unfall mußte es Ao. 1444. ausſtehen; Ao. 1506. erfolgte dieſes Unglük ſchon wiederum; nur ein einiges Haus bliebe von der wütenden Flamme verſchont. Es iſt hier ein überaus ſtrenger Paß aus dem Reich über Egliſau in die Eidgenoßſchaft. Alle aus dem Schwabenland nach Zürich geführte Früchte, wie auch die nach Einſiedeln wallfahrtende Pilger, bedienen ſich vornemlich deſſelben.

§. 24. VIII. Die Obervogtey Neu-Amt. Dieſe Vogtey grenzet gegen Aufgang an die Glatt, auch an die Land- und Obervogteyen Bülach, Kyburg und Egliſau, gegen Abend an die Herrſchaft Regenſperg, gegen Mittag an die Vogteyen Regenſtorf und Rümlang, und gegen Mitternacht an den Rhein und die Grafſchaft Baden. Sie erſtrekt ſich auf 3. Meilen. Dieſer Bezirk machte vor Zeiten einen Theil der Grafſchaft Kyburg aus. Als aber der Stand Zürich dieſe Grafſchaft dem Kayſer Friedrich III. Ao. 1442. abtrate, hat er das, ſo von der Grafſchaft auf der linken Seite der Glatt gelegen, ſich eigenthümlich vor-

vorbehalten, und zu einer Obervogtey oder Neuen Amt gemacht; danahen es den Namen bekommen. Zuvor wurde es der Zwing-Hof zu Nerach genannt.

Die Vogtey begreift folgende Dörfer in ſich:

1.) Adlikon. Dieſer Ort hatte einen Burgſtal, und eigenen Adel, welcher gegen die Freyherren von Regenſperg lehenbare Verpflichtung hatte. Die Zeit ſeiner Erloſchung iſt ungewiß; er blühete noch Ao. 1353. in der Perſon Rudolfs von Adliken, Ritters, welcher auch Bürger zu Zürich war.

2.) Ober-Glatt. Ein Pfarr-Dorf.

3.) Nieder-Glatt.

4.) Hochfelden. Allwo eine Burg geſtanden; die Beſizer nennten ſich die Meyer von Hochfelden.

5.) Metten-Höri. 6.) Nieder-Höri. 7.) Ober-Höri. 8.) Kugel-Höri. 9.) Höriken. 10.) Helikon. 11.) Hegelen.

12.) Haßle. Ein zerſtörter Burgſtal, der von einem Freyherrlichen Geſchlechte bewohnt worden. Ihm gehörten die Dörfer Ober-, Nieder- und Mettmen-Haßle. Nieder-Haßle iſt ein Pfarr-Dorf; Ober-Haßle aber eine Filial, in welchen der Gottesdienſt von dem gleichen Pfarrer verſehen wird.

13.) Melikon.

14.) Nerach, welches einen eigenen Adel hatte. Rüdger von Nerach, der Ao. 1172. in einem beſiegelten Inſtrument des Chorherren-Stifts auf dem Zürich-Berg Zeug war, iſt der einige, deſſen die Geſchichte gedenket.

15.) Noſiken. 16.) Nieder-Flach. 17.) Im Thal. 18.) Rath. 19.) Ried.

20.) Stadel. Ein Pfarr-Dorf.

21.) Straßberg. Ein abgegangner Edel-Siz.

22.) Schipfer. 23.) Wald.

24.) Weyach. Ein Pfarr-Dorf, nächſt an dem Städtlein Kayſerſtuhl und dem Rhein.

25.) Wyndlach.

§. 24. IX. Die Obervogtey Rümlang. Dieſe iſt auf zwey Stunden von Zürich entfernt, an der Glatt. Ob dem Dorf Rümlang, auf rechter Seite der Glatt, ſtuhnde die alte Veſtung Rümlang, welche das Stamm-Haus der Edeln dieſes Namens war. Dieſe Veſtung wurde Ao. 1387. in dem Sempacher-Krieg von den Zürichern eingenommen und zerſtört; die Vogtey aber Ao. 1424. von Heinrich von Rümlang um 2600. Gulden erkauft. Das adeliche Geſchlecht erloſchte mit Sebaſtian, der im Jahr 1528. geſtorben.

Unter dieſer Vogtey ſteht:

1.) Das Pfarr-Dorf Rümlang, oder Rümlingen.

2.) Glatt-Bruk. 3.) Kazen-Rüti.

4.) Im Rohr. Allhier hatten die Edeln von Rümlang eine Burg, oder Waſſer-Haus. Sie ſtuhnde zwiſchen den Dörfern Rümlang und Kloten. Unter dem dermaligen Beſizer, der ein Landmann iſt, ſind die Ueberbleibſel der Burg nach und nach abgegangen, und iſt alles zu einem groſſen Bauern-Haus und Hof eingerichtet worden.

§. 26. X. Die Obervogtey Schwamendingen und Dübendorf. Sie grenzet gegen Niedergang an die Vogtey Rümlingen. Schwamendingen gehörte ſchon, ſeit dem IX. Jahrhundert, mit Leuten, Gut, und allen hohen und niedern Gerichten, dem Stift zum Groſſen Münſter in Zürich. Bey der Kirchen-Verbeſſerung übergabe das Stift Ao. 1525. alle ſeine Gerechtigkeiten (ausgenommen die Zehenden) an den Stand. Von dieſer Zeit wurde Schwamendingen von einigen Obervögten verwaltet; Ao. 1615. aber der benachbarten Vogtey Dübendorf einverleibet. Dieſer leztere Ort hatte ſeinen eigenen Adel, deſſen Lehen-Herr der Graf von Rapperſchweil war; jedoch hatten die Edeln von Dübendorf in dem XIII. Jahr-

Jahrhundert das Bürger-Recht der Stadt Zürich angenommen. Die Gerichtsbarkeit dieſes Orts, wie auch die zu Rieden und Dietlikon, kam nachher, ſamt der Veſtung Dübelſtein, an den berühmten und unglüklichen Herrn Johannes Waldmann, Ritter und Bürgermeiſter zu Zürich. Dieſer Herr verkaufte der Stadt Ao. 1487. die obgemeldten Gerichtsbarkeiten für 832. Gulden, behielt ſich aber das Schloß Dübelſtein vor. Von dieſer Zeit an wurde eine eigene Obervogtey darüber angeordnet.

Unter ſelbiger ſtehet:

1.) Das Dorf Schwamendingen, dieſſeits der Glatt an dem Fuß des Zürich-Bergs. Die Kirche allda iſt eine Filial der Stifts-Kirche zum Groſſen Münſter.

2.) Oberhauſen.

3.) Das Dorf Seebach; auch eine Filial aus der Stadt.

4.) Köſchen-Rüti. 5.) Binz-Mülle.

6.) Oerlikon. Die Edeln von Oerlikon, welche hier einen Burgſtal hatten, waren Bürger zu Zürich. Bey dieſem Ort entſpringt eine Quelle, welche einen harzichten ſüſſen Schwefel und ein reines Erd-Salz mit ſich führet. Die Quelle iſt ſo ſtark, daß ſie ein Müllen-Rad treiben könnte; im Sommer iſt ſie ſehr kühl, im Winter aber ganz warm.

7.) Stettbach. 8.) Gokhauſen. 9.) Geren.

10.) Dübendorf. Ein ſehr groſſes Pfarr-Dorf, dieſſeits der Glatt, in einer fruchtbaren Ebne.

11.) Dübelſtein; ob dem Dorf Dübendorf. Hier ſtuhnde eine ſtarke Veſtung. Conrad, der lezte aus dem adelichen Hauſe von Dübelſtein, ſtarb Ao. 1372. als Dominicaner-Mönch in dem Kloſter dieſes Ordens in der Stadt Zürich. Er hat auch ſelbiges reichlich begabet. Dübelſtein wurde Ao. 1444. von den Eidgenoſſen zerſtört. Herr Hans Waldmann zog es wieder aus dem Schutt

hervor. Bey dem Ao. 1489. wider dieſen groſſen Mann angezettelten Aufſtand mußte das Schloß Dübelſtein von den raſenden Bauern viele Verwüſtungen ausſtehen. Nachher hat ſelbiges zum öftern ſeine Herren abgeändert.

12.) **Dietlikon.** Ein Pfarr-Dorf, jenſeits der Glatt. Und 13.) **Rieden.** Dieſe beyden Dörfer liegen zwar in der Grafſchaft **Kyburg**, die hohen Gerichte ſtehen ihr auch allda zu; die niedern Gerichte aber ſind, ſeit dem ſelbige an die Stadt verkauft worden, mit der Vogtey Dübendorf vereinbaret.

§. 27. XI. Die Obervogtey **Regenſtorf.** Dieſe grenzet gegen Aufgang an die Vogtey Dübendorf; ſie erſtrekt ſich bis an die Landvogtey Regenſperg. Man nennet ſie auch die Vogtey **Alt-Regenſperg**, von dem alten Schloß Regenſperg.

Dieſe Vogtey begreift:

1.) Das Pfarr-Dorf **Regenſtorf.**

2.) **Alt-Regenſperg.** Das Stamm-Haus und der erſte Siz der uralten und mächtigen Freyherren von Regenſperg. Nach Erloſchung des Freyherrlichen Hauſes fielen die meiſten Herrſchaften deſſelben an das Haus Oeſterreich; das alte Schloß Regenſperg aber, ſamt einigen nächſt gelegenen Gerichten, wurden durch Vermählung mit einer von Regenſperg an das Landenbergiſche Haus (jedoch mit Oeſterreichiſcher Ober-Lehens-Herrſchaft) gebracht. Ulrich von Landenberg, der Ao. 1386. während dem Sempacher-Krieg ſelbiges beſaſſe, verſprach zwar, das Schloß zu der Stadt Zürich Handen zu erhalten; darum verſorgte ſie auch ſelbiges mit Proviant und Munition; der von Landenberg übergab es aber an den Herzog von Oeſterreich, welcher eine zahlreiche Beſazung dahin legte; von welcher der Stadt, ſo lang der Krieg dauerte, öfters Schaden zugefügt worden. Martin von Landenberg gelobte im

Jahr

Jahr 1424. dem Rath zu Zürich eidlich an, mit ſeiner Veſtung Alt-Regenſperg der Stadt Zürich zu warten, daß ſie ihr offen Haus ſeyn ſolle. Ao. 1443. belagerten und eroberten es die Eidgenoſſen, von denen es auch gröſtentheils zerſtört worden. Die Gerichte aber ſind von dem Haus Landenberg an die Schwenden von Zürich kommen; dieſe verkauften ſelbige an Rudolf Möteli von Lucern; weil aber dieſer nicht Bürger zu Zürich war, ſo zog die Stadt Ao. 1469. dieſen Kauf an ſich, kraft eines hierum gemachten Vertrags. Es wurde auch dieſer Zug Ao. 1470. vor dem Gericht zu Lucern gut geſprochen. Bald nachher wurden die Gerichte zu einer beſondern Obervogtey geſchlagen. Das in ſeinem Schutt noch dermalen liegende Schloß ſteht, nebſt den Fiſchenzen auf dem Kazen-See, der nicht fern von dem Schloſſe liegt, dem Kloſter Wettingen, in der Grafſchaft Baden, zu.

3.) Oberdorf.

4.) Ober- und Nieder-Affoltern. Ein Pfarr-Dorf.

5.) Watt.

6.) Dällikon. Ein Pfarr-Dorf; allwo vor Zeiten ein Schloß ſtuhnde, welches von urſprünglichem Adel bewohnet war.

7.) Dänikon. Auch allhier hatte ein adeliches Geſchlecht, welches Gutthäter des Kloſters Fahr war, ſeine Wohnung; welche aber, ſamt der vorigen, ſchon längſten zerſtört iſt.

§. 28. XII. Die Obervogtey Höngg, an der Limat. Sie grenzet gegen Abend und Mitternacht, an die Vogtey Regenſtorf. Die Herrſchaft Höngg ſtuhnde ehemals dem adelichen Hauſe von Seon zu. Johannes, aus dieſem Hauſe, verpfändete ſie dem Kloſter Wettingen; und dieſes verkaufte ſie, mit Bewilligung des Herzogs Leopolds von Oeſterreich, Ao. 1384. für 1000. Gulden der Stadt Zürich.

Das

Das Chorherren-Stift zum Groſſen Münſter beſaß die niedern Gerichte zu Höngg; es übergab aber ſelbige Ao. 1525. der Stadt. Der eingeſchrankte Kirchen-Saz ſtehet dem Kloſter Wettingen zu. Im Jahr 1443. wurde das Dorf Höngg von den Eidgenoſſen abgebrannt.

Die Obervogtey beſteht:

1.) Aus dem groſſen und zum theil ſehr zerſtreuten Pfarr-Dorf Höngg. Hier iſt ein ungemein ſtarker Wein-Wachs; die Einwohner, die ſehr wenige Felder haben, beſchäftigen ſich das ganze Jahr mit dem Reb-Bau. Von der Limat an, bis hoch in den Berg hinauf, ſiehet man nichts als Weinberge, und mitten in denſelben ſehr viele denen Bürgern von Zürich zuſtehende ſchöne Land-Güter. Der Wein von dieſem Ort hat unter den weiſſen Weinen des Cantons faſt den Vorzug vor allen. Je länger ſelbiger in dem Faß gelegen, deſto annehmlicher und geiſtreicher iſt er.

2.) Der Ried-Hof.

§. 29. XIII. Die Obervogtey der IV. Wachten und Wipkingen. Dieſe Obervogtey fängt allernächſt bey der Stadt an; ſie iſt zwar nicht gar weitläufig, aber wegen groſſen Verdienſten, die die Einwohner von der Stadt genieſſen, überaus volkreich. Sie gewinnet von Jahr zu Jahr neuen Zuwachs von Volk, indem ſich viele Haushaltungen ab der entferntern Landſchaft daſelbſt als Beyſäſſen niederlaſſen. Den Namen der IV. Wachten hat ſie von den vier Gemeinden, Fluntern, Hottingen, Ober- und Unter-Straß. Dieſe vier Gemeinden gehören noch zu dem Stadt-Panner. In dem XII. und XIII. Jahrhundert wimmelten dieſe Gegenden gleichſam von Edeln und Burgſtälen. Viele der Edeln waren Bürger zu Zürich; ſie hatten an der Regierung groſſen Antheil.

Man

Man weiß die eigentliche Zeit nicht einmal zuverläſſig, wann die Herrſchaft dieſer Oerter an die Stadt Zürich kommen? Einige aus dieſen Edeln, welche in dem dermaligen Bezirk der Vogtey Gerichte beſaſſen, hatten Theil an der Verſchweerung, welche wider die neue Regierung der Stadt Ao. 1350. angezettelt wurde; als Herr Ulrich von Bekenhofen und Herr Johannes von Hottingen. Es iſt wahrſcheinlich, daß bey eben dieſer Gelegenheit die Herrſchaften derjenigen, welche an der Stadt untreu waren, von ihr eingezogen worden.

Die Haupt-Oerter, welche die Vogtey in ſich begreift, ſind:

1.) Fluntern. Eine weitläufige zerſtreute Gemeinde, eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, in der Mitte des Zürich-Bergs. Sie iſt auch in der Stadt zu der Heil. Geiſts Kirche pfarrgenöſſig, und an das Stadt-Gericht zwängig. Das adeliche Geſchlecht, welchem die Herrſchaft dieſer Enden zuſtuhnde, hatte ſeine Burg auf der Ebene, mitten in derjenigen Matten, welche nunmehr der Spital beſizet. Comolt von Fluntern vergabte in dem 9ten Jahrhundert an das Stift zum Groſſen Münſter alles, was er zu Fluntern beſaß. Von dieſer Zeit an übte das Stift auch alle hohen und niedern Gerichte über dieſe Gegend aus, bis es ſelbige Ao. 1525. der Stadt und Bürgerſchaft freywillig übergab.

2.) Hottingen. Eine weitläufige zerſtreute Gemeinde, allernächſt an der Stadt, die auch dahin, und zwar zum Groſſen Münſter, pfarrgenöſſig iſt. Auf einem Hügel in derſelben, nächſt unter dem Dorf Wytikon, ſtuhnde vor Zeiten die Burg und das Stamm-Haus der Edeln von Hottingen. Als Bürger von Zürich beſaſſen ſie den von ihnen genannten Hottinger-Thurm, nächſt an der Kirche zum Groſſen Münſter; dermalen macht ſelbiger einen Theil des Kauf-Hauſes aus. Nach der Züricher-

richer-Mord-Nacht iſt das Gedächtniß dieſes adelichen Geſchlechts verloſchen; die Stadt aber bemächtigte ſich ihrer Herrſchaft. In dieſer Gemeinde ſind verſchiedene ſchöne Land- und Luſt-Häuſer erbauet.

3.) 4.) **Ober- und Unter-Straß.** Zwey ſtark bewohnte Gemeinden, allernächſt an den Stadt-Pforten; die Ober-Straß an der Land-Straſſe nach Winterthur, die Unter-Straß an der Land-Straſſe nach Egliſau und Baden.

5.) **Beken-Hofen.** In der Gegend, wo ehemals die adeliche Burg Beken-Hofen geſtanden, iſt nunmehr das prächtige Grebeliſche, dermalen Heſſiſche, Land-Haus erbauet. Nächſt bey Beken-Hofen ſteht die Capell und das Siechen-Haus zu St. Moriz an der Spannweid. In ſelbigem werden elende und preſthafte Perſonen, theils aus der Bürgerſchaft, theils ab der Landſchaft, verpfleget. Die Kranken können ſich zu ihrer Erquikung des in das Pfrund-Haus geleiteten heilſamen Rösli-Bad-Waſſers bedienen. Das Pfrund-Haus hat ſeinen eignen Pfarrer; ein Glied des Kleinen Raths aber verwaltet die Einkünften des Pfrund-Hauſes.

6.) **Der Zürich-Berg.** Dieſer fängt ſchon in der gröſſern Stadt bey dem Limat-Ufer an, ziehet ſich bis zur Cronen-Pforte allgemach in die Höhe. Von dort erhebet er ſich noch weiter eine Viertel-Stunde. Auf der mitternächtigen Seite des Bergs wurde in dem 11ten Jahrhundert ein Chorherren-Stift St. Martins Auguſtiner-Ordens angelegt. Die Edeln von Fluntern waren die erſten Stifter und Wolthäter deſſelben; es iſt aber ſchon vor der Kirchen-Verbeſſerung, wegen ſchlechter Haushaltung, wieder eingezogen worden. Einige von den alten Kloſter-Gebäuden ſtehen noch dermalen; ſie haben auch noch den Namen das Klöſterlein. Selbiges wird dieſer Zeit von Bauern bewohnt, welchen die umher liegenden Güter von dem Obmann-Amt zu Lehen verliehen

liehen ſind. Auf dem Zürich-Berg, wie in gleichem auf dem Geiß-Berg, der von dem erſtern nur eine halbe Stunde entfernt iſt, ſtehen zwey Hochwachten. Mitten zwiſchen denſelben ſteht das ſeiner prächtigen Ausſicht wegen ſo angenehme Schultheſſiſche Land-Gut, das Schlößlein auf dem Sauſenberg genannt. Wer ſich von der reizenden Lage der ganzen Stadt, dem fruchtbaren Thal unter derſelben, und der ſo freudigen Ausſicht auf nnd über den See, eine vollkommne Vorſtellung verſchaffen will, wird dieſes Vergnügen an keinem Ort erwünſchter, als hier, genieſſen können; ausgenommen auf dem gegen über gelegenen höhern Uetliberg, wo das entzükte Auge alle dieſe Schönheiten noch ausgebreiteter, mannigfaltiger, und in vollkommnerm Licht überſehen kann.

7.) **Der Lätten.** Eine Gegend, in deren viele Land-Güter angelegt ſind, welche den Bürgern von Zürich zugehören.

8.) **Wipkingen.** Ein groſſes Dorf, eine halbe Stunde unter der Stadt an der Limat. Die Kirche allda iſt eine Filial von dem Stift zum Groſſen Münſter. Der Kayſer Carl der Fette belehnte Ao. 881. einen Wolfgrimm mit Wipkingen; (*Villa Wibichinga*) nach deſſen Tode wurde es an das Frau-Münſter-Stift vergabet.

§. 30. XIV. **Die Obervogtey Küßnacht.** Sie grenzet gegen Abend an die Vogtey der IV. Wachten, ziehet ſich aber an der rechten Seite des Sees hinauf bis über Herrliberg auf 3. Stunden. Dieſe Obervogtey iſt wegen den vielen und groſſen Dorfſchaften, die ſie in ſich begreift, ſehr volkreich. Sie iſt nicht zu gleicher Zeit, ſondern ſtükweiſe, nach und nach, an Zürich kommen.

Die vornehmſten Oerter, welche die Vogtey in ſich faßt, ſind:

1.) **Küßnacht.** Ein ſehr weitläufiges Pfarr-Dorf an dem See, eine Meile von Zürich. Die Edeln von Küßnacht, welche die Gerichte dieſes Orts beſeſſen, blüheten bis in die Mitte des 14ten Jahrhunderts. Von ihnen kam die Herrſchaft, welche ein Kayſerliches Lehen war, an Gottfried Müller, Ritter und Bürger zu Zürich. Dieſer verkaufte Küßnacht und Goldbach Ao. 1383. an Zürich für 400. Mark Silber. Kayſer Wenzel ertheilte hiezu die Einwilligung, belehnte auch die Stadt mit dem Blut-Bann. Ao. 1396. wurde an dieſem Ort ein Johanniter-Haus geſtiftet, welches noch in dieſem Jahr mit der Stadt ein ewig Bürger-Recht aufgerichtet. Der Commentur Conrad Schmied, der zur Zeit der Religions-Verbeſſerung lebte, war ein ſehr gelehrter Mann. Seine groſſe Wiſſenſchaft und Eintracht mit Herrn Ulrich Zwingli hat ſehr vieles zum Fortgang dieſes groſſen Werks beygetragen. Die Einkünften der Commende werden von dieſer Zeit an durch einen beſondern Amtmann verwaltet, deſſen Amtmannſchaft auf 6. Jahre geſezt iſt.

2.) **Wurp.** Eine Veſte und Stamm-Haus der Edeln dieſes Geſchlechts, lag über dem Dorf Küßnacht, neben der Straſſe gegen Egg. Man ſiehet noch dermalen die verfallenen Gemäuer und Gräben. Nach dem Abgang dieſes urſprünglichen Geſchlechts iſt die Veſte an die von Balp kommen; die Beſizer derſelben waren Lehen-Leute des Freyherrn von Regenſperg. Da derſelbe Zürich, wo er konnte, ſchädigte, in der Abſicht, die Stadt dadurch zu vermögen, ſich ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen; ſo hielt er auch alle ſeine Dienſtmänner zu gleicher Feindſchaft an. Die Stadt mußte von den Edeln zu Wurp, und ihrem feſten Schloß, nicht wenig Verdruß erdulden. Um ſich dieſen Angel wegzuſchaffen, belagerte ſie das Schloß Wurp, unter Anführung des Grafs Rudolfs von Habsburg. Es wurde auch auf St. Urbans Tag Ao. 1268. erobert und zerſtört. Nach der Zeit iſt zwar das Schloß

zum theil von den Edeln von Iſenach, welche Bürger zu Zürich waren, wieder aufgebaut; aber auch nicht lange hernach wiederum in Verfall gekommen.

3.) Kaltenſtein. Ein ehemaliger Edel-Siz; dermalen aber ein Bauern-Hof.

4.) Tachsberg. War eine Veſtung der Edeln von Tachsberg, ob dem Dorf Erlenbach, zwiſchen Herrliberg und dem zerfallenen Schloß Wurp. Wilhelm von Tachsberg fande ſich bey dem Thurnier zu Zürich im Jahr 1165. ein. Die adeliche Familie erloſch in dem Anfang des 15ten Jahrhunderts.

5.) Balp. Dieſe adeliche Wohnung und Veſte lag faſt in gleichem Bezirk, wo die vorige. Das Haus von Balp hatte auch das Schloß Wurp beſeſſen. Es hatte nicht das gleiche Schikſal, wo dieſes leztere. Die Lehens-Herren von Regenſperg nahmen ſelbiges nach Erloſchung des Hauſes Balp zu ihren Handen. Es findet ſich, daß Lüthold, der jüngere Freyherr von Regenſperg, das Schloß Balp Ao. 1314. bewohnt habe.

6.) Haſen-Aker. 7.) Rüti-Hof.

8.) Wettſchweil. Dieſes Dorf, welches eine Filial von Herrliberg iſt, hatte auch einen adelichen Burgſtal. Einige der Edeln waren Gutthäter des Stifts zum Groſſen Münſter in Zürich.

9.) Tachliſchweil. Ein Dorf.

10.) Herrliberg. Ein aus zerſtreuten Häuſern beſtehendes Dorf, Kirche und Pfarr zwiſchen Erlibach und Meilen an dem See. Die ehemaligen Edelleute dieſes Orts nennten ſich die Meyer von Herrliberg. Ihre nunmehr abgegangene Burg war auf einem anmuthigen Bühel erbauet, wo man von dem prächtigen Eſcherſchen Land-Gut in der Schipfe bergwerts gehet. Sie hatten das Bürger-Recht zu Zürich angenommen; Hans und Rüegger hielten es Ao. 1350. mit den Züricheriſchen Banditen wider die neu angeordnete Regierung. Als ſie

aber unter den Verſchwornen bey der Mord-Nacht gefangen wurden, mußten ſie ihr Leben durch das Schwerdt enden. Das adeliche Geſchlecht dauerte bis in das 16te Jahrhundert. Die Ao. 1688. neu erbaute Kirche hat eine ausnehmend ſchöne Lage. Von dem Felſen-Hügel, auf welchem ſie angelegt iſt, kann man den beſten Theil des Zürich-Sees überſehen.

11.) **Zumikon.** Ein Pfarr-Dorf; es liegt bergwerts eine Stunde von dem See.

12.) **Kühl-Brunn.**

13.) **Jtſchnach oder Jtſchnen.** Oberhalb Küßnacht. Die Edeln und die Burg zu Jtſchnach ſind ſchon längſt abgegangen.

14.) **Waltikon.**

15.) **Gold-Bach.** Eine zerſtreute Gemeinde in der Pfarr Küßnacht; in deren Bezirk viele vortrefliche Land-Güter ſtehen.

16.) **Zollikon.** Eine weitläufige Pfarr-Gemeinde, zwiſchen der Stadt und Küßnacht. Nicht fern von dieſem Dorf, auf der göldenen Halden, hatte vor Zeiten ein eignes von dieſem Ort genanntes adeliches Haus ſeinen Edel-Siz. Beyde aber ſind ſchon längſt zernichtet. Die Herrſchaft Zollikon, ſamt Trichtenhauſen und Stadelhofen, giengen von dem Reiche zu Lehen. Gottfried Müller, Ritter, (eben derjenige, ſo auf eine Zeit Küßnacht beſaß,) brachte die Herrſchaft dieſer Orten an ſich; er verkaufte aber alle ſeine Rechte an dieſelbe Ao. 1358. an die Stadt Zürich um 400. Mark Silber. Kayſer Carl IV. ertheilte durch ein eigen Inſtrument zu dieſem Verkauf die Einwilligung, als oberſter Lehen-Herr. Die Gemeind Zollikon hat, neben einem ſtarken Wein-Wachs, auch noch einen ſehr einträglichen Obſt-Wachs. Es iſt ſchon öfter geſchehn, daß aus dem Obſt in einem Jahr vier- bis fünfhundert Gulden ſind erlöſet worden.

17.) **Wytikon.** Eine Dorfſchaft auf der Höhe, eine Stunde von Zürich. Das adeliche Geſchlecht dieſes Orts

dauert nicht mehr; der Burgſtal iſt auch ſchon längſt zerfallen. Die Filial-Kirche dieſes Orts hängt von dem Groſſen Münſter zu Zürich ab.

18.) Trichtenhauſen.

19.) Wynegg. Eine angenehme und fruchtbare Gegend. Die Edelleute, welche vor Zeiten dieſen Ort bewohnten, ſind in dem 14ten Jahrhundert ausgeſtorben; der Burgſtal liegt noch in ſeinem Schutt.

20.) Biberlings-Burg. Dieſes Schloß ſtuhnde ob dem alten Oetenbach auf einem anmuthigen Hügel, der dieſer Zeit noch den Namen Burghalden führet, und einen gar guten Wein-Wachs hat. Auch von dieſem Ort kann man die vortrefliche Lage der Stadt Zürich von dem See überſehen. Die nächſt um ſelbige gelegenen fruchtbaren Felder, die vielen kleinen Hügel und Reb-Berge, die unzählbar zerſtreuten Häuſer, deren jedes in ſeinen eigenen Gütern ſtehet, -- vermehren die Schönheit der Lage gegen die Stadt ungemein. Die Edeln von Biberlings-Burg beſaſſen die Herrſchaft über einige nahe gelegene Dorfſchaften. Als Bürger von Zürich hatten ſie vielen Antheil an der Regierung; ſie waren aber auch faſt von allen Klöſtern, Kirchen und Capellen, in und nächſt an der Stadt, Gutthäter.

21.) Rieſchbach und Hirſchlanden ſind 2. zerſtreute, aber ſtark bewohnte Gemeinden, die bis an die Mauern der gröſſern Stadt reichen.

§. 31. XV. Die Obervogtey Erlibach. Dieſe kleine Obervogtey iſt gänzlich mit der Obervogtey Küßnacht eingeſchloſſen.

Das Pfarr-Dorf Erlibach liegt an dem See, zwiſchen Küßnacht und Herrliberg. Von den Grafen von Habsburg, welche die erſten bekannten Beſizer dieſes Orts waren, kam es an die Grafen von Toggenburg. Graf Donat verkaufte die Herrſchaft über Erlibach Ao. 1400.

der Stadt Zürich um 400. Rheiniſche Gulden. Es ſtuhnde vor Zeiten allhier eine Propſtey, welche von dem Kloſter zu Einſiedeln abhieng. Die Freyherren von Tengen waren Vögte der Propſtey Erlibach im Namen des Kloſters Einſiedeln. Als ſolche beſaſſen ſie zu Küßnacht einige Lehen-Güter; die Propſtey aber iſt ſchon längſten entweder eingezogen, oder an einen andern Ort verpflanzet worden. Wahrſcheinlich rühren von ſelbiger die Rechtſamen her, welche noch dermalen die Abbtey Einſiedeln allhier beſitzet. Sie läßt ſelbige durch einen Ammann verwalten, der in ihrem Namen Gerichte hält, und den Fall und Grund-Zinſe einziehen.

Der rothe Wein, welcher in dem Kittiſchen Reb-Berg zu Erlibach gepflanzet wird, hat den Vorzug vor allen an dem Zürich-See. Schon öfter iſt der Saum ſolches Weins mit 36. fl. und noch höher bezahlt worden.

Die Vortreflichkeit dieſes Weins iſt ſchon den Eidgenoſſen in dem alten Zürich-Krieg bekannt geweſen. Sie bekamen während demſelben Ao. 1445. Luſt einzuwümmeln, wurden aber von den Einwohnern und der Beſazung zu Zürich mit Verluſt in ihre Schiffe gejagt. Man findet noch dermalen in dem dortigen Reb-Berge roſtige Spizen von denen bey dieſer Gelegenheit verſchoſſenen Pfeilen.

Einen Büchſen-Schuß, oberhalb dem Dorf, machet der Erli-Bach einen überaus angenehmen, bey vierzig Schuhen hoch ſenkelrecht herunterſtürzenden Waſſer-Fall. Selbiger wird durch den faſt in der Mitte in etwas fürſchieſſenden Felſen, (nach dem das anlaufende Waſſer minder groß oder klein) verſpradelt, und dadurch die Spielung des Waſſers für das Auge des Zuſchauers noch angenehmer gemacht.

Lerchenberg iſt eine kleine Dorfſchaft in dieſer Vogtey.

§. 32. XVI. Die Obervogtey Meilen. Dieſe grenzet gegen Abend an die Vogtey Küßnacht, gegen Morgen

Morgen aber an die Vogtey Månedorf. Die hohen und niedern Gerichte über Meilen ſtuhnden von uralten Zeiten her dem Stift zum Groſſen Münſter in Zürich zu; Kayſer Carl der Groſſe beſtätigte ihr dieſelben. Kayſer Otto der Groſſe aber vergabte Ao. 965. dem Kloſter Einſiedeln die Kirche, ſamt dem Zehenden allda. Beyde beſizet die Abbtey noch dermalen. Die Vogtey aber beſaſſen die Edeln von Meilen, welche die nahe gelegene, nunmehr aber zerſtörte Burg Friedberg bewohnten. Von ihnen kam ſie an die Müller von Zürich; dann an die von Eberſperg, und ferner an die von Uzingen. Dieſe verpfåndeten die Vogtey Ao. 1410. der Stadt Zürich. Das Stift that ein gleiches mit den hohen und niedern Gerichten Ao. 1524.; in dem folgenden Jahr aber übergab es ſelbige völlig.

Die merkwürdigſten Orte dieſer Vogtey ſind:

1.) Ober- und Unter-Meilen. Eine ſehr ſtark bewohnte, jedoch weit zerſtreute Gemeinde. Die daſige Kirche iſt ein ſchönes Gebåude; die älteſte an dem Zürich-See. Die Menge des Weins, ſo in dem Bezirk dieſer groſſen Gemeinde gepflanzet wird, iſt ſehr ſtark. Lâßt man ihn alt werden, ſo bekömmt er einen Guſt, gleich dem Tokayer. Man hålt ihn durchgehends für den edelſten an dem See. Dieſer Vorzug des Weins iſt die Urſach, daß ſo viele ſchöne Land-Håuſer in dem Umfang dieſer Gemeinde ſind angelegt worden.

2.) Bünis-Hofen. Eine kleine Dorfſchaft, welche vortreflichen Wein-Wachs hat. Hier ſtuhnde der Burgſtal der Edeln von Bünis-Hofen. Der Burgſtal, ſamt dem adelichen Haus, iſt abgegangen; ſeine Güter aber ſind dem Johanniter-Haus zu Küßnacht heimgefallen.

3.) Roßbach. Ein ehemaliger Edel-Siz der Edeln dieſes Namens; er war nicht weit von dem vorgehenden entfernt. Nach Erloſchung dieſes urſprünglichen Adels

kam das Schloß an die von Eberſperg, und nachher an die von Hettlingen.

4.) Toggweil, und 5.) Blatten ſind kleine Dorfſchaften.

§. 33. XVII. Die Obervogtey Mänedorf. Dieſe liegt zwiſchen Meilen und Stäfen, an dem See. Die Herrſchaft dieſes Orts beſaſſen die Gäßler; welchen auch die Herrſchaft Grüningen zuſtuhnd. Hermann verpfändete Ao. 1405. der Stadt Zürich die Vogtey um 400. Rheiniſche Gulden.

Sie begreift:

1.) Das groſſe Pfarr-Dorf Mänedorf. Der Zehenden, Gült und Renten, Fäll und Gläß, ſamt dem Kirchen-Saz, gehörten zu der Abbtey Pfäfers; ſie wurden aber Ao. 1494. der Abbtey Einſiedeln um 4000. Gulden an Gold verkauft; ſie beſizet ſelbige noch dermal.

2.) Allenberg. Ein Dorf.

§. 34. XVIII. Die Obervogtey Stäfen. Dieſe liegt an dem See, grenzet gegen Morgen und Mitternacht an die Landvogtey Grüningen, gegen Abend an einen Theil der Herrſchaft Wädenſchweil und die Vogtey Meilen. Die Gebrüder Wilhelm und Hermann die Gäßler, Herren zu Grüningen, haben den Hof Stäfen (wie er genennt wird) Ao. 1408. an die Stadt Zürich, ſamt allen Gerichten, die ſie allda beſaſſen, um 8000. Rheiniſch Gulden verkauft.

Unter dieſer Obervogtey ſtehet:

1.) Der Flecken oder der Hof Stäfen. Eine ſtark bewohnte und weitläufige Gemeinde, welche in 3. Wachten, die obere, untere und ennere (*), abgetheilt iſt. Viele Häuſer haben ein recht ſtattliches und vornehmes Anſehen. Es werden jährlich 2. Jahr-Märkte allhier gehalten; es iſt

(*) Ennere, jenſeitige.

iſt auch ein ſchönes Korn-Haus und eine kommliche Schiff-lände mitten in dem Fleken angelegt. Der Kirchen-Saz und der Zehenden gehören dem Kloſter **Einſiedeln**. Es werden bisweilen an dieſem Ort Römiſche Münzen aus den Aekern und Weinbergen hervorgegraben.

2.) **Uriken.** Ein Dorf ob Stäfen. Die Edeln von **Uriken** hatten allda ihren Burgſtal. Sie waren des Kloſters **Einſiedeln** Dienſt- und Lehen-Leute; desnahen beſizet das Kloſter noch einige niedere Gerichte an dieſem Ort. Die Edeln waren ſeine Unter-Marſchallen. Drey aus dieſem adelichen Hauſe wurden Ao. 1315. in der Schlacht am **Morgarten** in Dienſten des Herzogs **Leopolds von Oeſterreich** von den Eidgenoſſen erſchlagen. Einer derſelben war des Abbts Hofmeiſter, und des Kloſters und der Waldleute von **Einſiedeln** Panner-Trager. Weil bey dieſem Vorfall mit dieſen drey Herren das Geſchlecht ausgeſtorben, wurden ſie zu **Einſiedeln** mit Schild und Helm beygeſezt; ihre hinterlaſſenen Güter aber fielen als erledigte Lehen dem Kloſter anheim.

3.) **Ulingen**, auch **Uliken.** Ein Dorf ob Oetiken. Hier ſtuhnde der Burgſtal der Edeln **von Ulingen.** Sie waren Dienſtmänner der benachbarten Grafen von **Rapperſchweil**; in deren Dienſten **Johannes** Ao. 1337. in der Schlacht bey **Grynau** von **den Zürichern** erſchlagen worden. Die Klöſter **Wettingen** und **Fahr** ſind von ihnen bereichert worden.

4.) **Schirmen-See.** Stehet theils unter dieſer Vogtey, theils unter der Landvogtey **Grüningen.** Der Burgſtal der Edeln von **Schirmen-See** war allhier erbauet. Die Gemalin des Herzogs **Burkhards** von **Allemanien** vergabte Ao. 960. dieſen Ort der Abbtey **Einſiedeln**; der hieſige Adel war, dieſer Vergabung wegen, dem Kloſter mit Lehen-Pflichten zugethan. Der Burgſtal iſt, ſamt dem adelichen Geſchlecht, ſchon längſten zernichtet.

5.) **Oeiweil.** Ein Pfarr-Dorf.

6.) **Oetikon.** Ein ſchöner Fleken an dem See, der eine gute Schiff-Stellung hat.

7.) **Buch-Holz.** 8.) **Eſchliken.** 9.) **Auf Kreuzlen.** 10.) **Volken.** - - ſind kleine Dorfſchaften.

§. 35. **Dieſen XVIII. Innern Obervogteyen kann noch Ebmatingen, als die XIX. beygefügt werden.** Dieſe Vogtey, welche nur aus einem Theil des Dorfs Ebmatingen beſteht, iſt gleichſam ohne Wahl einem jeweiligen ältern Herrn Bürgermeiſter von Zürich, als eine Gerichts-Herrlichkeit, überlaſſen. Um die Strafen und Buſſen, die allda fallen, giebt er nicht, wie andre Ober- und Landvögte, Rechnung.

§. 36. **Der Auſſern Landvogteyen, in welchen die Land- und Obervögte wohnen, ſind an der Zahl XIII. Als IX. Landvogteyen, in welchen die Landvögte die hohe und niedere Gerichtsbarkeit verwalten; und IV. Obervogteyen, da die Obervögte nur allein die niedere Gerichtsbarkeit ausüben.** Einige bleiben 6., andere 9., auch 12. und 15. Jahre bey der Verwaltung derſelben. Es ſind aber folgende:

§. 37. **Die Landvogtey Kyburg.** Dieſe begreift den groſten Theil der alten Grafſchaft Kyburg. Sie iſt unter allen Eidgenöſſiſchen Landvogteyen, wenn man die Land-Grafſchaft Thurgäu ausnihmt, die weitläufigſte und gröſte. Von Abend gegen Morgen iſt ſie 6. teutſche Meilen lang, und von Mittag gegen Mitternacht 7. Meilen breit. Gegen Mitternacht iſt ſie von dem Rhein und dem Canton Schaffhauſen; gegen Morgen von der Land-Grafſchaft Thurgäu und der Herrſchaft Andelfingen; gegen Mittag von den Herrſchaften Grüningen und Greifen-See; und gegen Abend von den Vogteyen Dübendorf, Rümlingen,

gen, Bülach, Neu-Amt und der Herrſchaft Egliſau, begrenzet.

Das hohe Alterthum der Grafen von Kyburg überſteigt die Gewißheit der Geſchichte. Wahrſcheinlich hatten ſie ſchon ihr Daſeyn, da die Wiſſenſchaften von ganz Teutſchland noch gänzlich verbannet waren; da es nur etwan jedes halbe Jahrhundert ein mal einem ehrlichen Kloſter-Bruder in die Gedanken geſtiegen, etwas erhebliches oder unerhebliches von den Geſchichten ſeiner Zeit, ſo wie er ſelbige in der Nähe oder aus der Ferne, richtig oder unrichtig erfahren konnte, ſchriftlich aufzuzeichnen. Aus Mangel der Nachrichten und der Jahr-Bücher lieget der Urſprung und der Zuſtand der allermeiſten Königlichen und Fürſtlichen Häuſer, welche nunmehr die Thronen unſers Welt-Theils beſitzen, und die Herrſchaft über Völker an ſich gebracht haben, in einer gänzlichen Dunkelheit. Kein einiger Geſchicht-Schreiber hat noch mit Gewißheit die Geſchichte eines noch dermal blühenden Fürſtlichen Hauſes von dem zehenten Jahrhundert der Welt vor Augen gelegt. Sie ſchreiben nach Muthmaſſungen. Ihre Nachrichten gleichen alſo Erdichtungen und Romanen. Bald ſezen ſie den Urſprung und die Hoheit dieſer Häuſer zu hoch in das graue Alterthum hinauf; oder aber ſie laſſen ſelbige, wenn ſie ſich gar nicht zu helfen wiſſen, von den alten Römiſchen Rittern und Patriciern abſtammen; anſtatt daß ſie ihren Urſprung mit mehrerer Richtigkeit aus ihren eigenen Völkerſchaften entdeken ſollten und könnten. Dieſes iſt die Urſache, daß einige Teutſche und Eidgenöſſiſche Geſchicht-Schreiber ſchon in dem ſiebenten, andere in den nächſt folgenden Jahrhunderten, Grafen von Kyburg entdeken. Einige ſuchen ihre Abkunft von den Haus-Hofmeiſtern der Fränkiſchen und Auſtraſiſchen Könige, andere

aber erſt nach Abgang des Carolingiſchen Stamms von den erſten Allemaniſchen Herzogen herzuleiten. Nichts iſt indeſſen gewiſſers, als daß die Zeit der Entſtehung der Grafen von Kyburg, und ihre Abſtammung von dieſem oder jenem Geſchlecht, höchſt ungewiß ſey. Eben ſo unerwieſen iſt es auch noch, daß die Grafen von Kyburg, und die zu Dillingen und Wittislingen in dem Schwabenlande, von welchen der Heil. Biſchof Ulrich von Augſpurg abgeſtammet, einen gleichen Urſprung gehabt, und eben daſſelbe Gräfliche Haus ausgemacht haben. Es findet ſich zwar dermalen in dem Schloß Kyburg eine in dem Kloſter zum Heiligen Berg bey Winterthur entdekte alte Stamm-Tafel, in welcher Hupald zum Vater des Heil. Biſchofs Ulrichs gemacht wird; welche deſſen Nachkommen bis auf Hartmann enthält, der Ao. 1286. als Biſchof von Augſpurg geſtorben; der, als der lezte ſeines Hauſes, die Grafſchaften Dillingen und Wittislingen dem Hoch-Stift Augſpurg vergabet hat. Die fünf Alberten und die ſieben Hartmannen, deren die Stamm-Tafel, als Grafen von Kyburg gedenket, ſind in hieſigen Landen ganz unbekannt. Aus allen in Originalen oder Abſchriften noch übrig gebliebenen Inſtrumenten der Grafen von Kyburg könnten ſchwerlich vier Alberte und fünf Hartmannen, die zu verſchiedenen Zeiten gelebt, herausgebracht werden. Die übrigen aber ſind in unſern Gegenden noch weniger bekannt.

Doch es ſey hierin wie es wolle, ſo iſt dieſes unſtreitig, daß die Grafen von Kyburg von jeden Zeiten her mächtige Herren dieſer Lande geweſen, und daß ſie zu verſchiedenen Zeiten ihre Herrſchaft noch mehr erweitert haben. Graf Hartmann von Kyburg vermählete ſich Ao. 1172. mit Richenza, einer Tochter des Grafen Arnulfs von Lenzburg.

Kraft

Kraft dieſer Heyrath brachte er, nach dem Abſterben des lezten Grafen von Lenzburg Ulrichs, die Grafſchaften Lenzburg und Baden, wie ingleichen Zug, Surſee, Sempach, - - an ſein Haus. Eben dieſer beſaß auch einen Theil von dem untern Thurgäu, die Stadt Dieſſenhofen, und ſelbige Gegend. Ulrich oder Werner von Kyburg (denn es iſt noch ungewiß, ob es der erſtere oder der leztere, Vater oder Sohn geweſen;) heyrathete die Anna von Zäringen, Schweſter des lezten Herzogs Berchtolds V. Nach dem Tode dieſes Fürſten wurden die weitläufigen Zäringiſchen Herrſchaften zwiſchen dem Grafen Ego von Fürſtenberg, der auch mit einer Zäringiſchen Tochter verehelichet war, und dem Grafen von Kyburg getheilt. Das Fürſtenbergiſche Haus erhielte die Zäringiſchen Herrſchaften in dem Elſaß und Brißgäu; das Kyburgiſche aber die Herrſchaften im Aergäu und Uechtland, und beſonders die Stadt Freyburg und daſige Gegend, die Landgrafſchaften Burgund und Thurgäu, die Grafſchaften Burgdorf, Thun, Graßburg, - - Durch dieſen Zuwachs wurde das Gräfliche Haus von Kyburg das allermächtigſte in Helvetien. Allein eben dazumal fieng es ſchon an, auf die Neige zu tretten; denn Graf Werner iſt der Vater des Grafen Hartmanns des ältern, und der Groß-Vater Hartmanns des jüngern; mit welchen beyden Ao. 1264. der Stamm der uralten Grafen von Kyburg erloſch.

Graf Rudolf von Habsburg, nachher erwählter Römiſcher König, ein Schweſter-Sohn des Grafen Hartmanns des ältern, war mit ſeinem Anverwandten dem Grafen Eberhard zu Lauffenburg, welcher die Tochter des Grafen Hartmanns des jüngern geehlichet hatte, der einige Erbe der ſo wichtigen Kyburgiſchen Verlaſſenſchaft. Man kann nicht

nicht eigentlich beſtimmen, wie die Theilung zwiſchen dieſen 2. Habsburgiſchen Zweigen gemacht worden? Jedoch iſt wahrſcheinlich, die Grafen von Lauffenburg haben das Uechtland, klein Burgund, Burgdorf, Thun, -- zu ihrem Antheil erhalten; ſie führten auch von dieſer Zeit an den Titel der Grafen von Kyburg, und Land-Grafen von Burgund. Graf Rudolf aber ſezte ſich in den Beſiz der Land-Grafſchaft Thurgäu, der Grafſchaften Kyburg, Baden, Lenzburg, der Städte Zug, Surſee, Sempach, -- Wenigſtens findet ſich, daß er von dieſer Zeit an als Herr dieſer Länder gehandelt habe. Der Kayſer Rudolf, und ſeine Nachkommen, lieſſen die Grafſchaft Kyburg durch beſondere Landvögte regieren; unter welchen Ao. 1381. Johannes von Bonſtetten vorkömmt. Ao. 1384. oder 1386. verpfändete der Herzog Leopold von Oeſterreich dieſe Grafſchaft an die Grafen Diethelm und Donat von Toggenburg. Bald darauf mußte die Grafſchaft in dem von dem Haus Oeſterreich mit den Eidgenoſſen geführten Krieg von Ao. 1386. bis 1389. verſchiedene empfindliche Streif-Züge von den leztern erdulden. Ao. 1402. vermählete ſich Graf Wilhelm von Montfort und Bregenz mit Kunigunda, Grafen Donats von Toggenburg Tochter. Durch dieſe Vermählung brachte ſie an das Montfortiſche Hauſe die Rechte der Pfandſchaft, welche das Haus Toggenburg an die Grafſchaft Kyburg hatte. In dieſer Zeit wurde die Grafſchaft Ao. 1405. von den Appenzellern mit Feuer und Schwerdt verwüſtet; aus Urſache, daß der Herzog Friederich dem Abbt von St. Gallen wider ſie Hülfe geleiſtet. Das Land Schweiz überfiel ſie ebenfalls Ao. 1408. zu Gunſten der Appenzeller, ſeiner Bunds-Genoſſen. Der Kayſer Siegmund nahm während der Conſtanzer-Kirchen-

Ver-

Verſammlung, da der Herzog Friederich von ihm geächtet worden, die Grafſchaft zu ſeinen Handen; verwilligte aber Ao. 1424. der Stadt Zürich, daß ſie ſelbige zu Handen des Reichs an ſich nehmen, und die Pfandſchaft des Hauſes Montfort auslöſen möchte. Dieſes leztere geſchah noch in gleichem Jahre, und Zürich gelangte zu dem völligen Beſiz der Grafſchaft Kyburg; die Stadt mußte aber dem Kayſer, deſſen Caſſe immer von Geld entblößt war, zu 5. verſchiedenen malen auf ſelbige Geld vorſchieſſen. Doch bewilligte er ihr auch, daß ſie alles von der Grafſchaft Verſezte, wieder einzulöſen Gewalt haben ſollte; desgleichen daß ſie das auf die Wiederherſtellung des Schloſſes verwendete Geld zu dem Pfandſchilling ſchlagen möchte. In dem einheimiſchen Krieg zwiſchen den Eidgenoſſen wurde die Grafſchaft von den Völkern des Abbts von St. Gallen, der Freyherren von Raron, und den Eidgenoſſen, Ao. 1440. ſehr jämerlich verwüſtet. Ao. 1442. trate die Stadt Zürich die Grafſchaft dem Kayſer Friederich III. wieder ab; jedoch behielte ſie ſich von ſelbiger das ſo genannte Neu-Amt, oder die Gegend von der Glatt bis an derſelben Ausfluß in den Rhein eigenthümlich vor. In dem Jahr 1444. mußte die Grafſchaft abermal den Eidgenoſſen herhalten. Damals gieng es ſo hart zu, daß die allermeiſten Häuſer abgebrannt, und alles Vieh weggeraubet wurde. Während dieſem heftigen Krieg hatte die in Zürich gelegene Oeſterreichiſche Beſazung beträchtliche Geld-Summen, theils von der Stadt, und theils von bemittelten Bürgern, aufgenommen. Der Kayſer und ſein Haus weigerten ſich anfänglich, dieſe Schulden zu bezahlen. Nach vielen Streitigkeiten entſchloß ſich endlich der Herzog Siegmund Ao. 1452. der Stadt die Grafſchaft für eigen wiederum abzutretten; jedoch daß ihm noch 10000. Gulden

Gulden mußten herausbezahlt werden, die gemachte Schuld aber durch dieſe Abtrettung gänzlich getilget ſeyn. Von dieſer Zeit an iſt die Stadt in beſtändigem Beſiz der Grafſchaft verblieben; ſie läßt ſelbige durch ein Mitglied des Groſſen Raths verwalten, deſſen Regierungs-Zeit nach einer Ao. 1536. gemachten Verordnung auf 6. Jahre geſezt iſt.

Die Grafſchaft hat ihr eignes Grafſchafts-Gericht, welches aus dem Landvogt als Präſident, 2. Land-Schreibern, 4. Grafſchafts-Untervögten, 2. Grafſchafts-Fürſprechern, und 2. Weibel-Vögten beſteht. Sie hat ihre eigenen Geſeze, nach denen ſie regiert wird. Das Grafſchafts-Gericht richtet über alle vorkommenden Fälle. In bürgerlichen und Proceß-Sachen gehet die Appellation an den Kleinen Rath der Stadt Zürich. Bey Hals-Verbrechen berüfet der Landvogt noch 24. Landrichter zu dem gewöhnlichen Grafſchafts-Gerichte. Das Begnadigungs-Recht aber ſteht dem Landvogt zu.

Die Grafſchaft wird in 4. Haupt- und 2. Neben-Aemter oder Bezirke eingetheilt. Die Haupt-Aemter ſind: 1.) Das Obere, 2.) das Ennere, 3.) das Untere, und 4.) das Auſſere Amt.

Das Obere Amt begreift folgende Pfarreyen:

1. Weißlingen. 2. Wildberg. 3. Turbenthal. 4. Wyla. 5. Bauma. 6. Sternenberg. 7. Hittnau. 8. Pfeffikon. 9. Altorf. 10. Ruſſikon.

Das Ennere Amt hat nachſtehende Pfarr-Dörfer:

1. Seen. 2. Zell. 3. Schlatt. 4. Elgg. 5. Ellikon, an der Thur. 6. Altikon. 7. Rikenbach. 8. Dynhard. 9. Dägerlen. 10. Seuzach. 11. Ellſau. 12. Wieſendangen. 13. Ober-Winterthur. 14. Feldheim. 15. Töß. 16. Neftenbach. 17. Flaach. 18. Berg am Irchel. 19. Dättlikon. 20. Pfungen. 21. Rorbas.

Unter dem Untern Amt ſtehen die Pfarr-Kirchen:

1. Kloten. 2. Baſſerſtorf. 3. Walliſſellen.

In dem Auſſern Amt gegen den Rhein und den Canton Schaffhauſen ſtehen dieſe Pfarreyen:

1. Martelen. 2. Benken. 3. Trüllikon. 4. Lauffen. 5. Feuerthalen.

Jedes dieſer 4. Haupt-Aemter hat ſeinen eigenen Grafſchafts-Untervogt. Sie bleiben lebenslang in ihrem Amt, und wohnen immer dem Grafſchafts-Gerichte bey. Wenn einer durch den Tod abgehet, ſo verſammelt der Landvogt die Mannſchaft jedes Amts, entweder unter dem freyen Himmel, oder aber, wo das Amt nicht weitläufig, in eine Kirche. Die Mannſchaft erwählt durch die Raune oder durch das offene Mehr 3. aus ihrem Mittel zu einem Grafſchafts-Untervogt ihres Amts. Die vorgeſchlagenen und von dem Amt erwählten Dreyer werden ſo dann von dem Landvogt ſelbſt dem Rath der Stadt Zürich eröfnet; der dann aus ſelbigen einen zum Grafſchafts-Untervogt erwählet.

Die 2. Neben-Aemter der Grafſchaft ſind: 1.) Das Illnauer-, 2.) das Embracher-Amt.

Das erſtere begreift dieſe Pfarreyen in ſich:

1. Illnau. 2. Kyburg. 3. Volkenſchweil. 4. Lindau. 5. Brütten.

Das Embracher-Amt aber die Pfarreyen:

1. Embrach. 2. Luffingen. Zu dieſen Pfarreyen kömmt noch die Pfarr Wangen, welche unter keinem dieſer 6. Aemter begriffen. Daß alſo die Grafſchaft 47. Kirchſpiele in ſich enthält; von welchen die meiſten ſehr weitläufig und volkreich ſind.

Jedes dieſer beyden Unter-Aemter hat einen Weibel-Vogt, welche beyde, gleich den Grafſchafts-Untervögten, dem Grafſchafts-Gerichte bey allen bürgerlichen

gerlichen und peinlichen Vorfallenheiten beywohnen. Die Erwählung derſelben ſtehet allein bey dem Landvogt.

§. 38. Wie ſo überaus zahlreich in den vorigen Zeiten der Adel dieſer Grafſchaft geweſen, kann man aus der groſſen Menge der Burgſtäle oder adelichen Wohnungen, die in ſelbiger angelegt worden, abnehmen. Ich will in alphabetiſcher Ordnung ein Verzeichniß dieſer Burgſtäle herſezen:

1. Almenſperg. 2. Altikon. 3. Altorf. 4. Baldiſperg. 5. Baſſerſtorf. 6. Berg. 7. Blauen. 8. Brittenſellen. 9. Buch, bey Brütten. 10. Bürglen, oder Mettlen. 11. Dagerſchwangen. 12. Dättlikon. 13. Dürſtelen. 14. Eberſperg. 15. Eggenſchweil. 16. Elgg. 17. Embrach. 18. Engelberg. 19. Eſch, bey Neftenbach. 20. Eſchlikon. 21. Eyberg. 22. Firſt. 23. Freyenſtein. 24. Ganſer. 25. Geilſperg, oder Gielſperg. 26. Gerliſperg. 27. Grafenſpül. 28. Grafſtal. 29. Gundiſau. 30. Hegi. 31. Heidegg. 32. Heimenſtein. 33. Herten. 34. Hettlingen. 35. Hittnau. 36. Hüniken. 37. Hunziken. 38. Illnau. 39. Keſſikon. 40. Kematen. 41. 42. Kloten, alt und neu. 43. 44. 45. Landenberg, Alt-, Hohen-, und Breiten-Landenberg. 46. Langenhard. 47. Liebegg. 48. Liebenberg. 49. Luffingen. 50. Madenſchweil. 51. Manenberg. 52. Marchrain. 53. Marthalen. 54. Meerſpurg. 55. Meſſikon. 56. Moßbrunnen. 57. Moßburg. 58. Müllberg. 59. Multberg. 60. Ober-Winterthur. 61. Opfikon. 62. Ottiken. 63. Pfäffikon. 64. Pfungen. 65. Platten. 66. Rhadegg. 67. Rhynſperg. 68. Rorbas. 69. Roßberg. 70. Rüdenegg. 71. Ruſſikon. 72. Rutſchweil. 73. Sal. 74. Schauenburg. 75. Schalken. 76. Schlatt. 77. Schollenberg. 78. Schottiken. 79. Seew. 80. Sehen. 81. Sulz. 82. Tättnau. 83. Thierliſperg. 84. Torliken. 85. Tößegg.

86. 87. 88. Teuffen; Alt-, Hohen-, und Hinter-Teuffen. 89. Volketſchweil. 90. Wagenburg. 91. Walliſſellen. 92. Wart. 93. Werdegg. 94. Wildberg. 95. Winkel. 96. Winterberg. 97. Wieſendangen. 98. Wülflingen. 99. Wultelingen. 100. Wyla. 101. Wyßnang.

Welch eine erſtaunende Menge Edel-Size in einem Bezirk von 6. Meilen in die Länge, und etwa 7. in die Breite! Stumpf zeiget und erweiſet in ſeiner Chronik, daß nur in dem Umfang einer Meile, um das Schloß Kyburg herum, über 70. Burgſtäle geſtanden, deren Beſizer meiſtentheils der Grafen von Kyburg Dienſtmänner geweſen. Geſezt auch, daß einige adeliche Häuſer zwey, drey und mehrere ſolcher Burgſtäle eigenthümlich beſeſſen, ſo bleibt doch die Anzahl des Adels noch immer ſehr groß. Die Menge der adelichen Häuſer, die damals geblühet, ſind ein unwiderleglicher Beweiß von der gemeinen und eingezognen Lebens-Art dieſer Zeiten. Man war und mußte noch mit wenigem vergnügt ſeyn. Die allermeiſten ernehrten ſich allein aus dem Aker-Bau, ihrem Vieh und Gütern. Sie hatten nichts, daß ſie in Geld verwandeln konnten. Da die Dorfſchaften noch nicht zahlreich bewohnt waren, ſo pflanzte jeder Bauer ſo viele Früchte, daß er ſich mit den Seinen daraus erhalten konnte. Dem Edelmann blieb alſo faſt nichts übrig, als die Vieh- und Pferd-Zucht, daraus er ſich Geld verſchaffen konnte. Hätte der Adel viele Bedürfniſſe gehabt, hätte er prächtig leben, hätte er einen groſſen Aufwand machen wollen, ſo wie der niedere Adel dieſes in dem XVI. Jahrhundert zu thun angefangen hat; gewiß die Grafſchaft Kyburg würde zu enge, und der Boden zu rauh geweſen ſeyn, ſo viele Junkern und Gnädige kleine Herren zu ernähren. Von dieſem zahlreichen Adel ſind ſehr wenige Häuſer bis auf unſere Zeiten in dem Canton

Zürich übrig geblieben. Einige adeliche Schlöſſer und Burgſtäle ſind zwar durch Krieg zerſtört, andre durch Unglük oder auf eine andere Art im Feuer aufgegangen; jedoch hat der gröſſere Theil ſich dieſem Schikſal entziehen können. Indeſſen findet man heut zu Tage ſehr wenige von dieſen hundert Burgſtälen, die der Verderbung der Zeit entgangen ſind. Die meiſten derſelben ſind durch die Länge der Zeit verfallen; eben ſo wie ihre adelichen Beſizer erloſchen ſind. Viele der lezten ſind auch durch Armuth, oder Verſchwendung, ſo weit herunter gekommen, daß ſie den adelichen Stand nicht ferner unterhalten, ſondern an deſſen Statt den Pflug, gleich andern gemeinen und urſprünglichen Bauern, haben erwählen müſſen. Es wäre leicht zu erweiſen, daß in vielen Dorfſchaften der Grafſchaft, die Nachkommenſchaft uralter adelicher, ja gar freyherrlicher Häuſer dermalen dem Pflug nachgehen, und Taglöhner-Dienſte thun müſſen. Man findet einige, die noch den Ort weiſen, wo ihrer Voreltern adeliches Stamm-Haus geſtanden. Noch andre haben das bürgerliche Leben in den Städten dem magern Adel-Stand auf dem Lande vorgezogen, bürgerliche Handthierungen getrieben, und dadurch dem ehemaligen Adel Abſchied gegeben. Zürich ernähret Bürger in mittelmäſſigen und ſchlechten Umſtänden, denen es zu erweiſen gar nicht ſchwer fallen würde, daß ſie von Edeln und Freyherren abſtammen. Noch andre haben zu der Zeit, als die Städte die Obermacht über den Adel erhielten, das Land der Eidgenoſſen verlaſſen, und ihre Wohnungen in ſolchen Ländern gewählt, wo der Adel mehr geachtet war.

Die Grafſchaft iſt dermalen ſtark bewohnt; aller Orten ernähret ſie die Einwohner, wenn ſie die Wieſen äufnen, das Feld bauen, und dem Weinberg

warten,

warten, ehrlich, ja ſo gar reichlich. Jedoch iſt der Boden ſehr ungleich. Der Unterſchied in der frühern oder ſpätern Zeitigung der Feld- und andrer Früchte iſt ſo groß und beträchtlich, als man ſich ſelbigen in einem Land, deſſen Umfang nicht gröſſer als dieſer Grafſchaft iſt, kaum vorſtellen kann. In allen vier Haupt-Aemtern wird Korn, Roken, Weizen, Hafer, Bohnen, Gerſten, ſamt andern Sommer- und Winter-Früchten, wie ingleichem verſchiedene Arten Geſäme, als Hanf, Flachs, Oel-Saamen, Mag-Saamen, Hirs, Mor-Hirs, Veich, -- gepflanzet. Das obere und das Illnauer-Amt haben beſonders einen guten Wieß-Wachs und reichen Korn-Bau; an Wein aber mangelt es gänzlich, indem dieſer Theil weit höher, als die übrigen, liegt, beträchtlich groſſe Berge in ſich faßt, und von der Nachbarſchaft mit noch gröſſern und höhern umringet iſt. Der gegen den Frühling länger anhaltende Schnee, und die gegen den Herbſt früher einbrechenden Fröſte, ſind dem Wein-Bau gar nicht vortheilhaft. Allein eben dieſe Gegenden wiſſen ſich den Mangel des Weins gar wol durch die Kirſchen und dem aus ſelbigen abgezognen Kirſchen-Geiſt reichlich zu erſezen. Die Kirſchen-Ernde, wenn ſie reich ausfällt, iſt den Gemeinden Turbenthal, Wyla, Bauma, Sternenberg, Hittnau, -- ſo einträglich, als in andern Gegenden der Herbſt ſeyn kann. Die Menge der Kirſch-Bäume, die theils bey den Gärten nächſt an den Dorfſchaften gepflanzet werden, theils in den Waldungen wild wachſen, iſt unzählbar. Bey der Einſammlungs-Zeit ſiehet man hier eben ſo viele mit Kirſchen beladene Wagen in die Dorfſchaften einführen, als in dem Herbſt in andern Gegenden mit Trauben und Wein geſchieht. Bey manchem bemittelten Einwohner dieſer Gegenden findet man

einen Vorrath von altem und neuem Kirſchen-Geiſt, der ſich auf viele Säume beläuft. Es iſt wahr, ein guter Theil dieſes Kirſchen-Geiſts wird von den Einwohnern ſelbſt verbraucht; allein es iſt auch gewiß, daß weit der gröſſere Theil auſſer Land verkauft wird. Er hat gemeinlich ſeinen Ausweg nach den Vier-Ländern, in das Schwabenland, in die Gegend des Algäu, und nach Augſpurg. Ich weiß von ſichrer Hand, daß in dem Frühling dieſes 1764ſten Jahrs über 7. Saum Kirſchen-Geiſt, nur aus einer Dorfſchaft, der Zürich-Saum für 96. Gulden, nach dem Algäu iſt abgeführt worden; und daß in eben dieſer Dorfſchaft noch über 20. Saum Kirſchen-Geiſt liegen. Man ſollte kaum glauben, wie ſo beträchtliche Summen Gelds in einer Zeit von 10. Jahren aus dieſer Art Baum-Früchte in das Land kann eingebracht werden?

In den drey andern Haupt-Aemtern der Landvogtey, und dem Neben-Amt Embrach, iſt neben dem Korn- und Frucht-Wachs auch noch vieler und vortreflicher Wein-Wachs. Beſonders hat der Wein, der zwiſchen den Flüſſen Töß und der Thur wächßt, viele Vorzüge vor andern Wein-Orten. Man muß aber auch den Einwohnern nachrühmen, daß ſie ſich die Bauung der Weinberge rechtſchaffen laſſen angelegen ſeyn; ſie pflanzen nur edle Reben von der beſten Art. Indeſſen wird zu Flaach, Dättlikon, Neftenbach, Norbas, -- auch bey einem vollen Herbſt, ſelten mehr als 10. Saum auf den Morgen eingeherbſtet.

Das auſſere Amt, die Gegend zwiſchen der Thur und dem Rhein, hat wenigen Wies-Wachs und Korn-Boden, aber deſto mehrern Wein-Wachs. Hier ſind die Wein-Berge durchgehends mit Reben von rothen Trauben bepflanzet; der weiſſe Wein iſt

bey-

beynahe gänzlich unbekannt. Die Wein-Berge haben auch hierzu die ſchönſte Lage und den beſten Grund. Die Reben ſtehen weit aus einander. Allein gemeinlich werden auf jede Rebe zwey groſſe Bogen, ſamt zween Zweigen geſchnitten; danahen kömmt es, daß bey einem vollen Herbſt 20. bis 30. Saum rother Wein auf den Morgen eingewümmelt wird. Der Wein dieſer Gegend läßt dem Burgunder an Stärke nichts nach; anbey iſt er ſehr haltbar. Rothe unvermiſchte Weine, die ſechs und mehr Jahre gelegen, haben von ihrem Feuer und Annehmlichkeit noch nichts verlohren.

§. 39. Der Gerichts-Herrlichkeiten, welche ſich noch dermalen in der Grafſchaft befinden, ſind an der Zahl XXVII. Die mehrern derſelben ſtehen beſondern Perſonen oder Geſchlechtern; andere aber ganzen Gemeinden, Klöſtern und Stiften; auch etnige dem Stand Zürich, als Landes-Herrn der Grafſchaft, zu. Die Eigenthümer oder Verwalter derſelben ſprechen über bürgerliche Streitigkeiten ab; ſind auch berechtiget, gewiſſe kleine Frefel zu beſtrafen, und den Fehlbaren Buſſen aufzulegen. Jedoch ſind dieſe gerichtsherrlichen Rechte bey den einten Herrſchaften gröſſer, als bey den andern. Von dem Urtheil der Gerichts-Herren und derſelben Gerichten kann man ſich bey einigen auf den Landvogt und das Grafſchafts-Gericht zu Kyburg, und von dort auf den Rath der Stadt Zürich berufen. Von andern Gerichts-Herren ergeht eine unmittelbare Berufung auf den Rath.

§. 40. Die Gerichts-Herrlichkeiten in dem obern Amt der Grafſchaft ſind: 1.) Turbenthal und Wyla. Die Beſizer dieſer Herrſchaft ſind dermalen 2. Zweige des uralten adelichen Hauſes von Breiten-Landenberg, desgleichen die Herren Frieß und Werdmüller

 von

von Zürich. Die Gerichte werden von allen vier Theilhabern ungetheilt verwaltet.

Neben den Pfarr-Dörfern Turbenthal und Wyla begreift dieſe Herrſchaft das auſſere Geyren-Bad, von welchem ſchon oben §. 5. eine Anzeige gemacht worden.

Kählhof, Ramſperg, Schnurberg, Hugenberg, Baaberg, Hübſtall, Rütſperg, Oberhoffen, Sellmatten, Kümberg, Lee, Bühl, Schreizen, Sizberg, Hofſtetten, Berg, Im Käfer, Spizwieß, Schmiedrüti, Kalchegg, Fläkmünd, Goßweil, Schläppli, Kellen-Aker, Steinenbach, Brünggau, Tablat, Agetſchweil, Stuppen, Hinzenberg, Manzenhub, Schüppis, Hinter- und Vorder-Eich, Loch. Alle dieſe Oerter finden ſich auf der Geigeriſchen Charte des Cantons Zürich.

Es ſtehen auch in dem Umfang derſelben die Schlöſſer Alt-, Hohen- und Breiten-Landenberg, als ſo viele Stamm-Häuſer dieſes hochadelichen Hauſes; alle 3. nicht weit von einander.

Die Alte Landenberg ſtehet auf der rechten Seite des Töß-Fluſſes, auf einem niedrigern Hügel, als die beyden andern, dem Dorf Bauma vorüber. Das Schloß, ſamt den umliegenden Gütern, wurde Ao. 1526. an einen Landmann, Ao. 1549. aber an die Stadt Zürich verkauft. Dermalen iſt ſelbiges in ſeinem Verfall. Viele Steine wurden an den nenen Kirchen-Bau zu Bauma verwendet. Einige unter dem alten Schloß gelegene Bauern-Häuſer werden annoch Alt-Landenberg genannt.

Die Hohe Landenberg ſtehet weiter hinab an der Töß, auf einem höhern Berg, der ſo genannten Auen vorüber. Ao. 1340. gab der damalige Landenbergiſche Beſizer dieſes Schloſſes denen aus Zürich verjagten Regenten allhier Unterſchlauf; nahm auch an allen gefährlichen Entwürfen, welche von den Verjagten wider die neue Regierung von Zürich angeſponnen wurden, Antheil. Der

Herzog

Herzog Friederich von Oeſterreich erlaubte deswegen den Zürichern, daß ſie das Schloß belagern und zerſtören konnten; welches ſie auch in dieſem Jahr thaten. Von dieſer Zeit an iſt die Hohe Landenberg beſtändig in ihrer Verwüſtung gelegen; doch ſiehet man bey dem Hof Eich noch den Plaz, wo dieſelbe ehemal geſtanden hat.

Die Breite Landenberg lieget noch weiter hinab an der Töß, auf einem zwar ebnen, aber ziemlich hohen Plaz, ob dem Dorf Turbenthal und in derſelben Pfarr. In dem 16ten Jahrhundert iſt dieſes Schloß von Hans Rudolf von Breiten Landenberg von neuem erbauet worden. Von allen 3. Landenbergiſchen Stamm-Häuſern iſt dieſes das einige, ſo noch dermalen bewohnet wird.

Das Haus von Landenberg nihmt einen ſehr beträchtlichen Theil in der Geſchichte der Eidgenoßſchaft ein. Viele aus demſelben haben in den Kriegen des Hauſes Oeſterreichs wider die Eidgenoſſen, in dem Dienſt dieſer Fürſten, ihr Leben eingebüßt. In der Schlacht bey Näfels Ao. 1388. ſind 7. aus dieſem alten Hauſe von den Glarnern und den Schweizern erſchlagen worden. Der nicht weit von der Wallſtatt entfernte Ort, wo die Erſchlagenen ihre Ruheſtätte gefunden, wird noch bis auf dieſen Tag der Landenberger-Garten genannt. Viele andere aber aus dieſem zahlreichen Hauſe haben für die Eidgenoſſen, und für die Vertheidigung der Freyheit, ihr Blut heldenmüthig verſprizt. Ich würde allzuweitläufig werden, wenn ich mich in die beſondere Geſchichte und Geſchlecht-Regiſter dieſes berühmten Hauſes allhier einlaſſen wollte. Nur die Benennung der Perſonen, welche ſich aus ſelbigem, theils bey der Kirche, theils in dem Felde und dem Staat, vor andern aus merkwürdig gemachet, und zu hohen, ja gar Fürſtlichen Würden gelanget ſind; wie auch das Verzeichniß der Herrſchaften und Ländereyen,

die von ihm beſeſſen worden, würde allein einen groſſen Raum ausfüllen. Ich will nur dieſes wenigen gedenken: Daß der adeliche Urſprung derer von Landenberg bis in die entfernteſten Zeiten hinaufſteiget; daß ſie ſchon in dem VIII. Jahrhundert wichtig und begütert geweſen; und daß ihr Adel ſo urſprünglich alt, als einiger dermalen in Teutſchland blühender Königlicher und Fürſtlicher Häuſer ſey. Unſer berühmte Landsmann, der Herr von Haimsfeld, genannt Goldaſt, hat uns von dem Kloſter St. Gallen in ſeinen *Rebus Allamanicis* einige Donations-Inſtrumente aus dem VIII. Jahrhundert aufbehalten; in welchen Lantpert (wie er genannt wird) wichtige Vergabungen an die Abbtey St. Gallen macht zu *Berolfeſwilare*, (Bäretſchweil,) *Hunnichwilare*, (Hinweil,) *Uzinacha*, (Uznach,) *Illinavia*, (Illnau.) Die in dem Inſtrument genannte Oerter befinden ſich in eben den Gegenden, welche dem Haus von Landenberg den Urſprung gegeben, wo ſeine Stamm-Güter liegen, und nachher die 3. Landenbergiſche Schlöſſer hingeſezt worden. Ao. 829. erſcheint ein andrer Lantpert, der in einer abermaligen Vergabung an das Kloſter St. Gallen ſich annoch ſeine Güter zu Sehein und Turbaton, (Turbenthal) welche Oerter in dem Landenbergiſchen Stamm-Eigenthum liegen, vorbehält.

In dem X. Jahrhundert war das Geſchlecht ſo zahlreich, daß es ſich in drey verſchiedene Linien ausbreitete. In eben dieſer Zeit ſind auch die drey obgemeldten Schlöſſer erbauet worden. Die von der Alten Landenberg ſind ſchon längſten abgegangen. Die von der Hohen Landenberg ſtuhnden bey dem Kayſer Rudolf I. und ſeinem Sohn Albrecht I., mit denen ſie verwandt waren, in hohen Gnaden. Dieſer Aſt iſt wenigſtens in den Eidgenöſſiſchen Landen dieſer

dieſer Zeit unſichtbar worden. Hugo von der Hohen Landenberg, der vor und nach der Kirchen-Verbeſſerung den Biſchöflichen Stuhl zu Conſtanz beſaß, hat ſich beſonders merkwürdig gemacht. Er wird beynahe der lezte ſeyn, deſſen unſere einheimiſchen Geſchicht-Schreiber von dieſem Aſte gedenken. Der jüngſte Aſt von der Breiten Landenberg blühet noch allein, in der Eidgenoßſchaft, in dem Elſaß, und in beyden Rheiniſchen Kreiſen. Viele aus ſelbigen haben in dem Anfang des XV. Jahrhunderts, bey Anlas der Verwüſtungen und der Rache, welche die von Appenzell und St. Gallen wider den Oeſterreichiſchen Adel in dem Thurgäu und der Grafſchaft Kyburg verübet, das Bürger-Recht der Stadt Zürich angenommen, auch von dieſer Zeit an beybehalten. In den Geſchichten dieſes Frey-Staats wird das Gedächtniß des Hanſen von der Breiten Landenberg, genannt Wildhans, der Ao. 1444. nach Eroberung des Schloſſes Greifen-See, - - mit dem Schwerdt unmenſchlich hingerichtet worden, bey allen, welche die wahre Liebe des Vaterlands, reinen Heldenmuth und erhabene Großmuth nach Verdienſt zu ſchäzen wiſſen, in immerwährendem Segen und Bewunderung verbleiben.

Dieſem hohen Hauſe ſtehet der Kirchen-Saz der Pfarrey und Helferey zu Turbenthal, der Pfarreyen Weißlingen und Wyla, eigenthümlich zu. Dieſes Vorrecht läßt daſſelbe jederzeit durch den älteſten verwalten. In der Kirche zu Turbenthal hat es ſeine uralte ſehenswürdige Erb-Begräbniß, woſelbſt die Leichname ſo vieler groſſer Männer ruhen. Der Kirchen-Saz zu Bäretſchweil wechſelt zwiſchen dem Hauſe von der Breiten Landenberg und der Herrſchaft Wezikon ab.

2. Die Herrſchaft Werdegg. Das alte adeliche Haus von Werdegg iſt Ao. 1370. mit Heinrich ausgeſtorben. Die folgenden Beſitzer waren die von Landenberg; unter denen das Schloß Ao. 1444. von den Eidgenoſſen iſt zerſtört worden. Nach ihnen kam die Herrſchaft an die Göldi, von Bonſtetten, von Hinweil, Ao. 1506. an die Meiſen, Ao. 1507. an die Blaarer von Wartenſee; die dießmaligen Beſitzer ſind die Edeln Schmieden von Zürich.

Es ſtehen unter dem Gericht zu Werdegg:

1.) Das Pfarr-Dorf Unter- und Ober-Hittnau; welches ſeinen eigenen Adel und Burgſtal hatte, die aber beyde abgegangen ſind.

2.) Dürſtelen. Ein Dorf auf einem Berg, ob dem Schloß Werdegg, in der Pfarr Hittnau. Der Ort hat vor Zeiten auch einen beſondern Adel gehabt.

3.) Gundiſau. Ein Dorf in der Pfarr Ruſſikon. Der alte Adel dieſes Orts, der den Grafen von Kyburg lehenpflichtig war, iſt erloſchen. Einige aus ſelbigen waren Chorherren zum Groſſen Münſter in Zürich.

4.) Mülle. 5.) Balchenſtal. 6.) Iſiken. 7.) Haſſel. 8.) Schönau. 9.) Fiſchbach.

Die Herrſchaft Greifenberg, welche mit der Herrſchaft Werdegg die gleichen Beſitzer hat, liegt in der Landvogtey Grüningen. Ich werde ſelbiger unter dieſem Titul gedenken.

3. Die Herrſchaft oder Gerichts-Herrlichkeit Ottenhauſen. Dieſer Ort liegt an der linken Seite des Pfeffiker-Sees, in der Pfarr Peſſikon.

Der Umfang dieſer Herrſchaft iſt nicht gar groß; er begreift:

1.) Ottenhauſen. Ein mittelmäſſiges Dorf.

2.) Waburg.

Die Gerichte dieſes Orts wurden Ao. 1412. von dem Herzog Friederich von Oeſterreich einem aus

dem

dem Geſchlecht der Tobler von Rapperſchweil übergeben. Bald nachher erkauften die Einwohner des Orts die niedere Gerichtsbarkeit ſelbſt an ſich. Sie beſizen ſelbige noch dermalen alſo, daß die Gerichts-Herrlichkeit bey jedesmaliger Abänderung eines Gerichts-Herrn von dem Amts-Bürgermeiſter des Stands Zürich einem Einſäſſen des Hofs Ottenhauſen, als ein Lehen der Grafſchaft Kyburg, übergeben wird. Der Gerichts-Herr hat zu ſtrafen bis auf 9. Pfund. Er hat auch ſeinen eigenen Weibel und Gericht, vor welchem in der erſten Inſtanz alle Streitigkeiten zur Beurtheilung vorkommen; von ſelbigem kann man ſich an das Grafſchafts-Gericht zu Kyburg wenden.

§. 41. Das ſo genannte Innere Amt enthält folgende Gerichts-Herrlichkeiten: 1.) Die Gerichts-Herrlichkeit Teuffen.

Sie begreift die Dörfer:

Hinter-, Mittler- und Nettmen-Teuffen, Rorbas, Freyenſtein und Alpenhöfli. In dieſem Bezirk ſtuhnden vor Zeiten die Schlöſſer Alten-, Hohen- und Hinter-Teuffen, und Freyenſtein. Die ehemaligen alten Beſizer führten den Freyherrlichen, ja ſo gar den Gräflichen Titel von Teuffen, und Teuffenſtein. Das Schloß Alten-Teuffen wurde Ao. 1242. von dem Graf Rudolf von Habsburg eingenommen und verbrannt; er erlegte den Eigenthümer Graf Hugo von Alten-Teuffen mit eigener Hand. Das Schloß wurde wieder hergeſtellt; aber von den Enkeln des Grafen Hugo, die ſich nur des Freyherrlichen Titels bedienten, dem Biſchof Heinrich von Baſel Ao. 1271. um 40. Mark Silber verkauft. Das dermalige neue Schloß, welches dieſer Zeit, ſamt der Herrſchaft, von dem adelichen Hauſe der Meiſen von Zürich beſeſſen wird, ſtehet an dem Plaz von Alten Teuffen.

Hohen-Teuffen, in alten Urkunden die Veſte genennt, lag oben auf dem Irchel, zwiſchen Radegg und Alten Teuffen. Die Beſizer waren Freyherrlichen Stands. Hugo von Hohen-Teuffen machte um das Jahr 1336. mit einigen andern benachbarten Edelleuten eine Verbindung, die Züricher, wo ſie immer könnten und möchten, zu ſchädigen. Dieſe Verbindung rührete wahrſcheinlich daher, weil der daſige Adel mit denen von Zürich verjagten, ungetreuen Regenten, in Bluts-Verwandtſchaft ſtuhnde. Sie kamen ihrem Bund ſo wol nach, daß, wo ſie auf Züricher, oder derſelben Gut, greifen konnten, ſie die erſtern gefangen ſezten, und nicht anders als um groſſes Gut ledig lieſſen; das leztere aber als eine gute Beute unter ſich theilten. Um ſich dieſer unbilligen Beleidigung wegen zu rächen, zogen die von Zürich wider den verbundenen Adel aus; ſie eroberten und zerſtörten auch Ao. 1338. die feſten Schlöſſer Hohen-Teuffen und Freyenſtein, welche auch von dieſer Zeit an in ihrem Schutt geblieben.

Das Schloß Hinter-Teuffen ſtuhnde nicht weit von dem Rhein, auf einer ſpizigen Anhöhe, ob dem Einfluß der Töß in den Rhein. Es befand ſich noch ein viertes Schloß, Nieder-Teuffen, auf dem Gukik-Buk, neben Rorbas und Freyenſtein. Man ſiehet noch etwas Gemäuer von ſelbigem. Die Edelleute waren Lehenträger der Aebbte in der Reichenau; einige aus ihnen hatten das Bürger-Recht in den Städten Schaffhauſen und Winterthur. Beyde Geſchlechter aber ſind abgeſtorben.

Das Schloß Freyenſtein. Eine Wohnung der Freyherren dieſes Namens, ſtuhnde am Irchel auf einem fruchtbaren Weinberg, gerade vor dem Pfarr-Dorf Rorbas über. Die Freyherren waren Dienſtmänner der Grafen von Kyburg, und derſelben Landrichter in dem Zürichgäu. Das Schloß Freyenſtein wurde von den

Zürichern

Zürichern in gleichem Jahr und aus gleicher Urſach, als Hohen Teuffen, eingenommen und zerſtört. Bey dieſer Einnahm konnte der Freyherrliche Beſizer, ſamt ſeinem Haus, der perſönlichen Rache der Züricher noch entgehen. Er flüchtete ſich, ſamt ſeinen beſten Habſchaften über den Rhein und die Donau, lieſſe ſich in Ungarn nieder, erkaufte allda eine Freyherrſchaft, die er nach dem Namen ſeines verlaſſenen Schloſſes Freyenſtein benannte. Seine Nachkommenſchaft ſoll noch dermalen in Ungarn beſtehen; doch findet ſich, daß ein Johannes von Freyenſtein Ao. 1360. (alſo 22. Jahre nach Zerſtörung ſeines Stamm-Hauſes) ohne Erben geſtorben, und in dem Kloſter Töß beygeſezt worden. Er hat den gröſten Theil ſeiner Verlaſſenſchaft an dieſes Kloſter vergabet.

Die Herrſchaft Teuffen hat einen ſehr vortreflichen Wein-Wachs.

2.) **Die Vogt-Herrſchaft Berg am Irchel.** Das Schloß und Pfarr-Dorf Berg liegen nicht weit von dem Rhein, in dem Flach-Thal, unten an dem Berg Irchel. Die alte Burg war ein Eigenthum der Freyherren von Hohen Teuffen. Heinrich aus dieſem Hauſe, Biſchof zu Würzburg in Franken und Propſt zu Embrach, vergabte um den Anfang des XIV. Jahrhunderts die niedern Gerichte zu Berg dem Stift Embrach; das Vogt-Recht aber allda behielt er ſeinem Hauſe vor. Die Gerichte ſind alſo mit dem Stift Embrach an die Stadt Zürich kommen; ſie werden desnahen von dem Landvogt zu Kyburg verwaltet. Die Vogt-Rechte, ſamt dem Schloß und und Gütern, kamen nach Abgang deren von Hohen Teuffen an das Geſchlecht zum Thar, und von ſelbigem durch Heyrath an die Freyherren von Ulm; ferner an die adelichen Häuſer der Meiſen und Eſcher von Zürich. Dieſes leztere Haus iſt dermalen in Beſiz des Schloſſes und der Vogt-Rechte.

3.) Die

3.) Die Herrſchaft Dättlikon.

Das Pfarr-Dorf Dättlikon liegt zwiſchen Neftenbach und Norbas auf der Höhe unten an dem Irchel. Es hatte einen Burgſtal und Adel; nach Erloſchung deſſen kam die Burg an das unglükliche Freyherrliche Haus von Wart.

Rudolf von Wart hatte an der Ermordung des Kayſers Albrecht, aus dem Haus Oeſterreich, Antheil. Es iſt bekannt, was für eine erſchrokliche Rache die Kinder des ermordeten Kayſers an den Kayſers-Mördern, ihren auch unſchuldigen Anverwandten, und beſonders an dieſem Rudolf von Wart, verübet haben.

Dieſer unglükliche Freyherr, von dem Tſchudi meldet, daß er ſelbſt an den Kayſer keine Hand angelegt, ſondern nur der Ermordung, als des Herzogs Johann Diener, beygewohnt habe; wurde in Burgund, dahin er geflüchtet war, ergrifen, dem Herzog Leopold, des ermordeten Kayſers Sohn, ausgeliefert, und verurtheilt, daß er in der Stadt Winterthur (alſo allernächſt bey ſeinem Stamm-Hauſe) lebendig ſollte gerädert werden. Tſchudi hingegen giebt die Gegend von Brugg und Königsfelden, als den Ort ſeiner Hinrichtung, an; die Oeſterreichiſchen Geſchicht-Schreiber aber behaupten dieſes von Winterthur. Seine Gemahlin that dem Blut-Gericht einen Fuß-Fall, und bat um des jüngſten Gerichts willen für das Leben ihres Ehemanns; jedoch vergeblich. Sie wollte nicht von ihm weichen, als das Urtheil vollzogen wurde; ſie legte ſich unter das Rad auf die Erde. Der unglükſelige Edelmann mußte die äuſſerſte Marter drey Tage lang ausſtehen. Der harte Richter ließ ſich auch weder durch das ängſtliche Winſeln dieſer getreuen Ehegattin, noch durch das Felſen-bewegliche Flehen des Unglüklichen bewegen, ſeiner Marter durch eine ſchleunige Hinrichtung ein Ende zu machen.

So lang er lebte, verharrete ſie im Gebette bey ihm; ſie verſuchte auch dieſe drey Tage über weder Speiß noch Trank. Bald nach dieſer Schauer-vollen Hinrichtung nahm dieſe zärtliche Gemahlin den Kloſter-Schleyer zu Baſel an; allwo ſie auch ſtarb.

Jacob und Rudolf von Wart vergabten in den Jahren 1270. und 1299. ihre Antheile an Dättlikon an das Kloſter Töß. Die Wittwe des zu Winterthur hingerichteten Rudolfs verkaufte Ao. 1316. ihre noch übrigen Rechtſamen an dieſem Ort ebenfalls dem Kloſter, und Jacob begab ſich Ao. 1318. aller ſeiner an Dättlikon habenden Rechte gegen dem Kloſter Töß gänzlich. Es iſt alſo dieſe Herrſchaft, mit dem Kloſter Töß, an den Stand Zürich gekommen. Die niedern Gerichte werden daher von einem jeweiligen Amtmann zu Töß verwaltet. In dem Dorf Dättlikon ſtehen verſchiedene ſchöne Land-Güter wegen daſigen vortreflichen Wein-Wachſes.

4.) Die Gerichts-Herrlichkeit Neftenbach.

Das Pfarr-Dorf Neftenbach liegt oben an dem Fuß des Irchels, Pfungen vorüber nächſt an dem Fluſſe Töß.

Die Herrlichkeit über dieſen mit einem ausnehmend guten Wein-Wachs geſegneten Ort hat dem Freyherrlichen Haus von Wart zugehört, welches ſein Schloß und Stamm-Haus unter Neftenbach an der Töß, ob denen Wein-Reben zu Wunipertshalden gehabt, und etliche da herum gelegene Dörfer beherrſchet. Ao. 1323. hat Jacob, Freyherr von Wart, die Gerichte daſelbſt verkauft an Hanſen Truchſäſſen von Dieſſenhofen, Ritter. Ao. 1410. kamen ſie durch Heyrath an die von Landenberg. Ao. 1540. hat Daniel von der Breiten Landenberg ſeinen Antheil an Gerichten, Gütern, ſamt dem Kirchen-Saz allda, - - an die Stadt Zürich verkauft. Die Gerichte ſind an das Amt Winterthur gelanget, werden auch von jedem Amtmann daſelbſt verwaltet.

Um des guten Wein-Wachſes willen haben die Herren Eſcher und Ziegler in Zürich an dieſem Ort koſtbare und weitläufige Land-Güter angelegt.

Das Schloß Wart iſt Ao. 1309. von den Kindern des ermordeten Kayſers Albrechts, bald nach der Hinrichtung des unglüklichen Freyherrn Rudolfs, in den Grund zerſtört, auch ſeit dem niemals wieder aufgebauet worden.

5.) Die Gerichts-Herrlichkeit Pfungen.

Das Schloß und Pfarr-Dorf Pfungen liegt gleich vor dem zerſtörten Schloß Wart, auf der linken Seite der Töß. Es iſt noch dermalen im Weſen. Die Jahr-Bücher der Abbtey Reichenau melden, daß in dem 8ten Jahrhundert Herzog Gottfried oder Luitfried von Allemanien, wie auch ſeine Söhne, Theobald und Watilo, auf dieſem Schloß gewohnt haben. Der Herzog Gottfried geſtattete an dieſem Ort dem Heil. Pirminius eine Zuflucht; deren er aber von ſeinen beyden Söhnen wieder beraubet worden. Nachher wurde Pfungen von einem adelichen Hauſe beſeſſen, welches den Namen deſſelben angenommen. Peter von Pfungen iſt Ao. 1111. zu Zürich des Raths von den Rittern geweſen; andere dieſes Geſchlechts haben ebenfalls Raths-Würden beſeſſen. Nach Erloſchung dieſes Adels wurde Pfungen ein Eigenthum der Freyherren von Wart. Nach der Ausrottung dieſes Hauſes fiele das Schloß und die Gerichte Ao. 1346. an Otto von Wellenberg, welchem ſelbige, ſamt dem Kirchen-Saz, von dem Grafen Conrad von Fürſtenberg zu Lehen gegeben worden. Der Graf aber erhielte die Lehens-Herrlichkeit von den Herzogen von Oeſterreich, zur Vergeltung der ihnen bey Abſtrafung der Mörder ihres Vaters geleiſteten Dienſte. Nach der von Wellenberg Ableiben wurde das Schloß denen von Haßle, nachher denen von Grülich durch Erbſchaft, um die Mitte des 15ten Jahrhunderts aber denen von Lee zum

Theil. Die von Wellenberg beſaſſen es zum zweyten mal; verkauften es aber Ao. 1526. an Hans Steiner von Winterthur. Seine Nachkommen haben das Schloß, den Kirchen-Saz, die Zehenden und niedern Gerichte im Jahr 1629. der Stadt Winterthur verkauft. Die Stadt beſizet ſelbige noch dermalen. Die Gerichte laſſet ſie durch einen aus ihrem Rath verwalten. Das Schloß aber, nebſt den Gütern, wird von jemand anderm bewohnt und beſorget.

6.) Die Gerichts-Herrlichkeit Mörſpurg und Ober-Winterthur.

Ober-Winterthur iſt ein Fleken, eine halbe Stunde ob der Stadt Winterthur, an der Land-Straſſe von Zürich in das Thurgäu und nach Conſtanz. Dieſer Ort war ſchon zu der Römer Zeiten bekannt. Sie erbauten daſelbſt ein ſtarkes Caſtell, *Vitodurum* genannt. Unter der Regierung der Kayſer Diocletians und Maximians wurde ſelbiges bey einem Einfall der Allemanen, welche ſie in dieſe Lande thaten, zerſtört. Als aber dieſe kriegeriſche Völkerſchaft von dem Kayſer Conſtans bey Windiſch überwunden, und wieder über Rhein gejagt wurde, ließ der Kayſer durch den Aurelius Proculus, Statthalter in Helvetien, das Caſtell *Vitodurum* wieder aufrichten, befeſtnen und mit Mauern umziehen; laut einer alten hintenher gebrochnen Aufſchrift von Marmor, welche in der Dom-Kirche zu Conſtanz in St. Blaſien Capell aufbehalten wird. Antoninus gedenket in ſeinem *Itinerario* ebenfalls dieſes *Vitodurum*. Von dem hohen Alterthum dieſes Orts zeugen noch genugſame Anzeigungen. 1.) Das alte Gemäuer an dem Kirch-Hof, welches glaubwürdig macht, daß, nach dem Bericht des Aventins, allhier das Römiſche Winter-Lager wider die Allamanen angelegt geweſen. 2.) Der künſtliche Weg, von Stein, Sand, Grieß und Kalch befeſtiget, welcher durch die ſumpfichte Wieſen nach Frauenfeld, den Haupt-Ort

des Thurgäus, gehet. 3.) Die alte Straſſe von Zürich auf Frauenfeld, welche, da ſie dermalen über die Brüke zu Töß gehet, vormals über die Steig bey Brütten, unter dem Einfluß der Kempt durch die Töß, auf die rechte Seite gegen den Winterthurer-Wald hinein, über den Heiligen Berg hinab auf Ober-Winterthur gegangen. In dem 16ten Jahrhundert hatte man von dieſer Straſſe noch ſehr viele Spuren; dermalen aber, da ſelbige abgegangen, wird ſie nur als ein Holz-Weg gebraucht. 4.) Verſchiedene allda gefundene Römiſche Alterthümer und Münzen, von den Kayſern Nero, Domitian, Conſtantius und Conſtantin. - - - Unter der Regierung Valentinians III. zerſtörten die Allemanen die Veſtung Winterthur zum zweyten mal. Ao. 1709. machte man auf dem Limberg, nächſt bey Ober-Winterthur, eine wichtige Entdekung von Römiſchen Alterthümern in Erz; als ein Opfer-Meſſer, 2. Mercurii, einige ebenfalls in Erz gegoſſene Bilder, als Pferde, Schweine, Ochſen. - - Ihr grobes und unförmliches Ausſehen aber giebt genugſam zu erkennen, daß dazumal bey den Römiſchen Pflanz-Städten und Feſtungen die geſchikten Künſtler ganz ſelten geweſen.

Als in dem 10ten Jahrhundert, nach Abgang der Carolinger, Teutſchland von einheimiſchen Königen regiert, und das Allemaniſche Herzogthum wieder aufgerichtet wurde, war Ober-Winterthur wiederum ein Fleken. Ao. 919. fiel allhier zwiſchen dem König Rudolf I. von Burgund, und dem Herzog Burkhard von Allemanien, eine ſehr blutige Schlacht, zum Nachtheil des Königs, vor.

In dem 11ten Jahrhundert war Ober-Winterthur ein Gräflicher Siz; die Herren deſſelben nannten ſich Grafen von Winterthur. Sie hielten allhier öftere Zuſammenkünfte mit ihren Dienſtleuten und Lehenträgern. Dieſe Grafen, welche ein Zweig der Kyburgiſchen waren, haben nachher die Stadt oder Neu-Winterthur erbauet;

bauet; wovon an ſeinem Ort das mehrere vorkommen wird. Die Einwohner der Stadt Winterthur waren nach Ober-Winterthur pfarrgenöſſig, bis ſie eine eigene Pfarr-Kirche erhielten. Dermalen ſtehen die niedern Gerichte dieſes Orts der Stadt Winterthur zu, welche ſelbige durch einen Raths-Herrn verwalten läßt, der zugleich Obervogt zu Mörſpurg iſt.

Mörſpurg.

Dieſes Schloß liegt nicht weit von Ober-Winterthur, dahin es auch pfarrgenöſſig iſt. Die Grafen von Winterthur ſind vermuthlich die Erbauer deſſelben geweſen. Glaubt man den alten Ueberlieferungen, ſo iſt es das erſte und älteſte Schloß in dieſer Gegend geweſen. Sein urſprünglicher Name war Erſtburt, der eben dieſes anzeigt, hernach aber in Mörſpurg verwandelt worden. Nachher iſt ein zweytes Schloß gebauet worden, welches von dem erſtern und ältern nur durch einen Graben getrennt war; das neuere ſoll den Namen Sulz getragen haben, der einem nahe dabey liegenden Dörflein bis dermalen geblieben iſt. Die erſtern Beſizer des Schloſſes nannten ſich die Meyern von Mörſpurg; ſie waren der Grafen von Kyburg Edelknechte und Dienſtleute. Eins dieſer beyden Schlöſſer (vermuthlich das neuere) iſt im Jahr 1386. in dem Sempacher-Krieg von den Zürichern zerſtört worden; das ältere aber iſt noch im Weſen. Nach den Meyern haben es die Edeln von Goldenberg, und nach ihnen die Blaarer von Wartenſee beſeſſen; dieſe verkauften es im Jahr 1598., ſamt den Gütern, an die Stadt Winterthur für zwölftauſend Gulden. Sie beſizet das Schloß als ein Lehen von der Grafſchaft Kyburg, und läßt es durch ein Glied ihres Kleinen Raths verwalten.

7.) Die Obervogtey Hegi.

Das Schloß und Dorf Hegi liegt an dem Flüßlein Eulach, nicht weit von Ober-Winterthur, in dieſer Pfarre.

Die ehemaligen Edeln von Hegi führten den Freyherrlichen Namen; waren aber doch der Grafen von Kyburg Dienſtleute. Sie beſaſſen die Gerichte zu Hegi und Wiſendangen; die niedern Gerichte des erſtern Orts wurden an das Stift Embrach vergabet. Jacob von der Hohen Landenberg brachte durch Vermählung mit Barbara von Hegi, die eine Erb-Tochter des leztern Freyherrn war, das Schloß ſamt den noch übrigen Gerichten an ſein Haus. Dieſer iſt der Vater von Hugo von Hohen Landenberg, geweſenen Biſchof von Conſtanz von Ao. 1493. bis 1531. Da er in dem Schloß Hegi das Licht der Welt erblikt, behielt er gegen ſelbiges eine vorzügliche Zuneigung. Er ließ es auch erneuern und verbeſſern. Sein noch unverſehrtes ſchönes Geſchlecht-Wapen ſtehet in der ſo genannten Ritter-Kammer allda, mit der Ueberſchrift:

HUGO DE LANDENBERG,
DEI GRATIA EPISCOPUS CONSTANTIENSIS,
ANNO DOMINI 1493.

Seine Schweſter brachte ihren Antheil an dem Schloß und der Vogtey an ihren Ehemann Caſpar von Hallweil. Ao. 1531. erlangte dieſer auch durch Kauf den Antheil des Hauſes von der Breiten Landenberg. Ao. 1587. wurde die Herrſchaft von dem Hauſe Hallweil der Stadt Winterthur um 27000. fl. verkauft. Weil aber der Stand Zürich dazumalen die niedern Gerichte zu Hegi von des Stifts Embrach wegen beſaß, ſo fand er gut, den gemachten Kauf um den Kauf-Schilling an ſich zu ziehen. Von dieſer Zeit an iſt ſelbige zu einer beſondern Vogtey eingerichtet worden; da der aus dem Groſſen Rath geſezte Obervogt die Gerichte zu Hegi, Wieſendangen, Gundetſchweil, und einigen andern Orten, nebſt den Gütern,

tern, neun Jahre verwaltet, und ſeine Wohnung in dem Schloß Hegi hat.

In dem Pfarr-Dorf Wieſendangen ſtuhnde ein Burgſtal; von welchem bis dermalen, nächſt an der Kirche, noch ein Theil in Form eines Thurms übergeblieben iſt. Selbiger wird von einem Landmann bewohnet; das adeliche Geſchlecht aber iſt ſchon längſten ausgeſtorben.

8.) Die Herrſchaft Elgg, **Ellgöwe, Helligowe, Ellkowe**, *Elgovia*, *Augia Sacra*, *Heligowa*, *Helligovia*. **Alle dieſe Namen kommen in den alten Urkunden von dieſem Orte vor.**

Es iſt ein groſſer wolgebauter Fleken, Kirche, Pfarre, Herrſchaft, ſamt einem nahe darbey auf einem Hügel gelegenen Schloß, auf den Grenzen der Grafſchaft Kyburg gegen die Landgrafſchaft Thurgäu, auf der Land-Straſſe von Winterthur nach St. Gallen. Der Ort iſt ſchon vor tauſend Jahren bewohnt und bekannt geweſen. Die älteſten Beſizer deſſelben haben ſich Freyherren, bisweilen auch Grafen von Elgg genennt. Ihre Abſtammung aber entweder von Carl dem Groſſen, oder den Sächſiſchen Kayſern in Teutſchland wird jederzeit unerweislich bleiben.

Der St. Galliſche Mönch Notker, mit dem Zunamen *Balbulus*, oder der Stammler, hat dieſem urſprünglichen Freyherrlichen Geſchlechte, von welchem er abſtammte, eine ausnehmende Zierde erworben. Einige St. Galliſche Chroniken machen ihn zu einem Tochter-Sohn des Kayſers Carls des Fetten. An Wiſſenſchaften in der lateiniſchen und griechiſchen Sprache, wie auch in der Muſik, ſoll er alle gelehrten Mönchen ſeines Zeit-Alters weit übertrofen haben. Seine geiſtlichen Geſänge, ſonderheitlich aber die ſo genannten *Sequentiæ*, ſind mit Bewilligung Papſts Nicolai I. von Ao. 866. bey der Meſſe nach dem Halleluja in den Allemaniſchen Kirchen gebraucht

worden, und bis auf die Zeiten der Tridentiniſchen Kirchen-Verſammlung in Uebung geweſen. Die Gröſſe ſeiner Wiſſenſchaften hat er durch viele für das IX. Jahrhundert ſchäzbare Schriften an den Tag gegeben, als durch das Leben Carls des Groſſen, in 2. Büchern; *Vita S. Fridolini Abbatis*, Liber I. *De Vita S. Galli*, Libri III. *Chronicon, à temporibus S. Galli ad ſua. De Viris illuſtribus, ſeu de Interpretibus Sacræ Scripturæ*, Liber I.; nebſt mehrern andern. Ein Band von ſeinen Briefen an ſeine verſchiedene Freunde wird noch in dem Kloſter St. Gallen aufbewahret. Eben ſo macht man ihn auch zum Verfaſſer der Ueberſezung des Pſalters in die teutſche Sprache. Papſt Innocentius III. hielt ihn ſchon Ao. 1215. der Canoniſation würdig; jedoch iſt ſelbige in den Zeiten, da man noch mit wenigerm Gepränge in Rom heilig erkannte, nicht erfolget. Julius II. hat ihn im Jahr 1513. beatificiert und ſelig geſprochen; auch bewilliget, daß ſein Feſt-Tag in dem Kloſter St. Gallen, und allen denſelben unterworfnen Kirchen und Capellen, auf Sonntag *Jubilate* mit Meſſen und Aemtern begangen werden ſolle. Ao. 1624. geſtattete die Congregation *de Ritibus*, daß ihm zu Ehren Altäre und Kirchen aufgerichtet und geweihet, auch ſein Name den Litanien, Collecten und andern Gebettern, einverleibet werden möge. Kraft dieſer Bewilligung ſind auch Ao. 1628. feyerlich ſeine Gebeine in einen eigenen Altar und Capell erhoben worden. Dieſer Notker ſtarb Ao. 912. Er ſoll die Herrſchaft Elgg dem Kloſter St. Gallen vergabet haben: Daß alſo, kraft dieſer Vergabung, die folgenden Beſizer wenigſtens eine Zeitlang Lehenmänner dieſer Abbtey geweſen ſind.

In dem XIII. Jahrhundert beſaß Hermann von Hochſtraß die Herrſchaft und den Fleken Elgau als ein St. Galliſches Lehen. Walther von Hochſtraß zu Elgg war der reichſte Edelmann in dieſen Gegenden, als er Ao. 1274. ſtarb. Seine einige Tochter Emma wandte die Herrſchaft ihrem Gemahl Hartmann von Baldegg zu, der aber wegen groſſer Pracht gänzlich verarmet. Ein Frauenzimmer aus dieſem Hauſe, Eliſabeth von Baldegg zu Elgg, welche 50. Jahre Kloſter-Frau zu Töß war, iſt ebenfalls in die Zahl der Heiligen aufgenommen worden im Jahr 1349. Um dieſe Zeit kamen die hohen Gerichte der Herrſchaft an die Grafſchaft; auch die niedern Gerichte ſoll Herzog Leopold von Oeſterreich Ao. 1370. von allen, welche daran Antheil hatten, erkauft, und der Grafſchaft einverleibet haben. Herzog Friederich aber verpfändete ſelbige wiederum im Jahr 1405. mit Vorbehalt der Hoheit an Hermann von Landenberg, genannt Tſchudi; von dieſem fiel die Pfandſchaft an die von Grülin, und durch Vermählung Ao. 1430. an Rudolf Meiß, Bürgermeiſter zu Zürich. Ao. 1443. änderte ſie abermalen ihren Beſizer, da ſie an Hardegen von Hinweil durch Kauf fiele; doch verbliebe ſie bey ſeinen Nachkommen bis auf das Jahr 1577. Heinrich Lochmann, Panner-Herr des Stands Zürich, kaufte die Herrſchaft in dieſem Jahr; Ao. 1592. erhielt ſie die von Tägerſtein zu Herren, Ao. 1599. die von Bodek, Ao. 1637. die Sulzer von Winterthur, welche ſie Ao. 1666. an das Kloſter St. Gallen verhandelten. Da aber der Stand Zürich, als Landes-Herr, ſich dieſem Verkauf widerſezte, kam ſie im Jahr 1669. an Hercules von Salis aus Bündten; dieſer erkaufte von dem Stand annoch zu der Herrſchaft die Jagdbarkeit und den Zehenden für 20000.

Gulden; er wurde auch noch mit dem Bürger-Recht zu Zürich beſchenkt. Ao. 1712. erkaufte ſie Herr Felix Werdmüller von Zürich, General-Major bey den Vereinigten Niederlanden, um 63000. Gulden; dieſer verordnete die Herrſchaft Ao. 1715. aus Mangel eigener Nachkommenſchaft ſeinem von Otto Werdmüller abſtammenden Geſchlechte zu einem Geſchlechts-Gut. Das Inſtrument hierüber wurde in gleichem Jahr von dem Groſſen Rath zu Zürich beſtätiget. Zum Voraus wurde die Herrſchaft, ſamt allen davon abhangenden Nuzungen, ſeinem Anverwandten Herrn Chriſtoph Werdmüller, des Groſſen Raths, und nach ihm ſeinen beyden Söhnen zugeſchrieben. Nach deren Ableiben ſollte je der älteſte des Geſchlechts ſelbige lebenslang verwalten und nuzen, nach gänzlicher Erloſchung des Manns-Stamms aber ſie der Hohen Landes-Obrigkeit anheim fallen; da ſie dannzumalen von einem Glied des Groſſen Raths und einem aus der gemeinen Bürgerſchaft abwechslungs-weiſe ſolle verwaltet werden. Dermalen wird ſie von Herrn Heinrich Werdmüller, geweſenen Obriſt über die zum erſten Auszug in beſtändiger Bereitſchaft ſtehende Züricheriſche Kriegs-Völker, admodiations-weiſe verwaltet.

Das Werdmülleriſche Geſchlecht hat dem Stifter nach ſeinem Ao. 1725. erfolgten Abſterben in der Kirche ein prächtiges Grabmal von ausgehauener Bild-Arbeit in Stein 14. Schuhe hoch und 13. breit mit einer Ueberſchrift ſezen laſſen.

Der Fleken Elgg iſt groß und wol bewohnt. Die Behandlung der Gemeind-Geſchäfte wird durch 5. Kleine und 7. Groſſe Raths-Männer verrichtet. Der Gerichts-Herr ernennet unter den erſtern den Vogt und den Statthalter; die Bürgerſchaft aber die 3. übrigen. Der gröſſere Rath aber wird von dem Kleinern erwählt. Es iſt auch

auch noch ein ander Gericht, welches nebſt dem Gerichts-Herrn, ſeinem Vogt und Statthalter, aus 6. von dem Gerichts-Herrn geſezten Richtern beſteht; von deren Ausſpruch man ſich an den Kleinen Rath der Stadt Zürich wenden kann. Alle Mittwochen wird in dem Fleken Wochen-Markt gehalten, wie auch jährlich 3. Jahr-Märkte. Die vielen hier Durchreiſenden finden an dieſem Ort 3. bequeme Herbergen, ſamt wol beſtellter Tafel und Keller.

In der Schlacht zu Näfels Ao. 1388. verlor der Fleken ſein Panner, da die Einwohner, als Oeſterreichiſche Angehörige, wider die Glarner fechten ſollten. Im Jahr 1407. wurde derſelbe von den Appenzellern und ihren Bunds-Genoſſen empfindlich heimgeſucht; in dem Zürich-Krieg aber Ao. 1440. von den Eidgenoſſen gar abgebrannt, und das Schloß ſehr hart mitgenommen. Ao. 1749. brannte in einer Nacht der dritte Theil des Flekens ab; es iſt aber ſelbiger durch die überaus reichen Beyſteuren von Zürich und Winterthur viel anſehnlicher, als zuvor, wieder aufgebauet worden. Neben dem Fleken ſtehen auch noch unter der Herrſchaft einige derſelben eigenthümlich angehörige Bauern- und Lehen-Höfe, nebſt den Dörfgen Rappenſtein und Riedern.

Vor der Kirchen-Verbeſſerung ſtuhnde in dem Fleken ein kleines Chorherren-Stift. Die Kirche wurde durch einen Leutprieſter und 6. Caplanen bedient. Der Kirchen-Saz gehörte ehedem dem Kloſter St. Gallen zu; Abbt Hermann aber, aus dem Hauſe von Bonſtetten, verſchenkte ſelbigen Ao. 1346. an ſein Haus und Brüder; ſelbige überlieſſen ihn Ao. 1409. dem Spittal zu Rapperſchweil, und dieſer Ao. 1537. der Stadt Zürich. Die Pfarre ſtehet unter dem von dem Fleken ſich nennenden Elgauer-Capitel.

Allhier, nicht weit von dem Fleken Elgg, ſtuhnde das feſte und gewaltige Schloß Schauenburg, das Stam̃-Haus

der Edeln dieſes Namens, auf einem hohen Berge. Die Beſizer waren der Grafen von Kyburg und der Aebbte von St. Gallen Dienſtleute. Nach Abſterben des adelichen Stammens nahmen es die von Caſtel in Beſiz. Es fiel aber auch nach dieſer Erloſchung dem Kloſter St. Gallen anheim. Die von Zürich ausgejagten ungetreuen Regenten hielten auf dieſem Schloſſe ihre Zuſammenkünften, ſchmiedeten auch allda wider dieſe Stadt gefährliche Anſchläge. Es wurde desnahen von den Zürichern Ao. 1349. mit Einwilligung des Herzogs Friederichs von Oeſterreich, als Grafen von Kyburg, eingenommen und zerſtört. Nunmehr ſtehet an dem Plaz des Schloſſes eine Hochwacht.

9.) Die Gerichtsherrlichkeit Stoken, bey Seen.

Dieſe kleine Gerichtsherrlichkeit erſtreket ſich nur über einige Bauern-Höfe. Der dießmalige Beſizer der Gerichte iſt der Grafſchafts-Hauptmann und Untervogt Jacob Egg zu Ryken, an der Töß.

10.) Die Herrſchaft Ellikon an der Thur.

Dieſes Pfarr-Dorf und Herrſchaft liegt auf der Grenze der Grafſchaft gegen das Thurgäu, eine Stunde unter Frauenfeld. Der Bach, der durch das Dorf flieſſet, ſcheidet beyde Gebiete von einander; jedoch beſizet der Stand Zürich, auch in dem an das Thurgäu anſtoſſenden Theil, die Huldigung, Mannſchaft, und alle andern Landesherrlichen Rechte, bis an die Execution der Todes-Verbrechen, welche die Land-Grafſchaft anſpricht. Die Gerichtsbarkeit dieſes Orts iſt von Herzog Rudolf von Oeſterreich Ao. 1363. dem Egli von Goldenberg verpfändt worden; der Stand Zürich aber hat Ao. 1572. dieſe Pfandſchaft von des leztern Herrn von Goldenberg Tochtermännern, Ulrich Stoker von Schwandegg, und Hans Blarer von Wartenſee, eingelößt, und der Grafſchaft einverleibet.

11.) Die

11.) Die Herrſchaft und Obervogtey Altikon.

Dieſe Herrſchaft und Pfarr-Dorf liegt an der Thur unter Ellikon. Das noch dermalen ſtehende, mit Waſſer umgebene Schloß wurde von eigenem Adel bewohnt, der ſich des Freyherrlichen Namens bediente.

Nach ſeiner Erloſchung Ao. 1469. hat die Herrſchaft verſchiedene Beſizer, adelichen und bürgerlichen Standes bekommen. Unter denſelben befindet ſich auch zum zweyten male Maximilian, des H. Röm. Reichs Erb-Marſchal, Landgraf zu Stühlingen, Herr zu Pappenheim, von Ao. 1622. bis 1634., und dann wiederum, nachdem ſie an einen Bürger von Winterthur verkauft worden, von Ao. 1634. bis 1639. Ohne Zweifel ſollte dieſe Herrſchaft dem Gräflichen Hauſe ein Zuflucht-Ort ſeyn, bey der Wuth des dreyſſig-jährigen Kriegs in Teutſchland. Johannes Sulzer von Winterthur war der lezte Eigenthümer; er verkaufte die Herrſchaft Ao. 1696. an den Stand Zürich. Dieſer hat ſelbige zu einer beſondern Obervogtey geordnet, welche von einem Mitglied des Groſſen Raths verwaltet wird. Anfänglich wurde die Verwaltung nur auf 9. Jahre beſtimmt; ſeit wenigen Jahren iſt ſie auf 15. Jahre geſezt worden.

Neben dem Dorf Altikon begreift die Herrſchaft noch die kleinen Dorfſchaften Schneit und Feldi.

12.) Die Gerichts-Herrlichkeit des ſo genannten Stächlenen (ſtählernen) Bunds.

Der Urſprung dieſes Namens iſt unbekannt.

Selbiger begreift 10. theils kleine Dorfſchaften, theils Höfe, als

1.) Ober-Glatt. 2.) Wenziken. 3.) Schauenberg. 4.) Hofſtetten. 5.) Oberhofen. 6.) Dikbuch. 7.) Geretſchweil. 8.) Ryſtal. 9.) Steig. 10.) Töß. Der erſte Ort iſt gen Schlatt, die 9. übrigen aber gen Elgg pfarrgenöſſig.

Dieſer

Dieſer Stächlene Bund wurde Ao. 1494. von Herdegg von Hünweil, gegen Ueberlaſſung der Herrſchaft Elgg, dem Stand Zürich übergeben. Von dieſer Zeit an wurden auch die niedern Gerichte von jedem Landvogt von Kyburg verwaltet. Unter ſelbigem, als Gerichts-Herrn, ſtehet in dieſem Bezirk ein Gerichts-Vogt und ein eigen Gericht von 6. Männern. Der Gerichts-Vogt wird von dem Land-Vogt ernennt, zugleich aber dem Kleinen Rath zu Zürich zur Beſtätigung und Beſchenkung mit deſſen Standes-Farbe ſchriftlich empfohlen. Bey Abſterben eines der 6. Richter machen die 5. übrigen einen Vorſchlag von 3. verſtändigen Männern; ſelbige übergeben ſie dem Herrn Land-Vogt, von welchem aus ſelbigen einer zum Richter geordnet wird. Die Einwohner dieſes Bunds genieſſen beſondere Rechte und Freyheiten.

13.) Die Gerichts-Herrlichkeit Keffikon.

Dieſer ſchöne Edel-Siz ſtehet auf den Grenzen der Grafſchaft Kyburg und der Landgrafſchaft Thurgäu, in der Pfarr Gachnang. Die Scheid-Marche zwiſchen beyden Landſchaften erſtrekt ſich über den Feuer-Herd in der Küche des Schloſſes zu Keffikon. Nach Abgang der urſprünglichen Edeln von Keffikon im Jahr 1390. kam die Herrſchaft an die von Roſenweil und Gachnang; Ao. 1529. an die Reifen, genannt Walther von Blydegg, Ao. 1536. an Hans von Greut, Ao. 1566. an die Joner, genannt Ruepli von Frauenfeld, Ao. 1650. an die Hirzel von Zürich. Der dießmalige Eigenthümer iſt Herr Heinrich Eſcher, des Raths und Statthalter des Stands Zürich, Ritter und geweſener Obriſt in Dienſten der Crone Frankreich.

Der Gerichts-Herr hat ein mit 12. Richtern beſeztes Gericht und einen eignen Weibel; die ſo genannten

Rechte

Rechte der Leibeigenſchaft von vielen Perſonen, wann jemand derſelben abſtirbt; den Fall und Laaß, nemlich den zehenden Pfenning von allem dem, das das Feuer verzehrt, und der Hagel verderbt; die Schuz oder Leib-Henne von jedem Rauch; eine gebannete Trotte, da alles Wein-Gewächs in der herrſchaftlichen Trotte muß gepreſſet werden; den Ehr-Schaz, After-Lehen, Leib-Tagwen, Twing, Bänn, Jagdbarkeit, Taffären-Recht, - - Da der gröſſere Theil dieſer Herrſchaft in der Hoheit der Land-Grafſchaft Thurgäu liegt, (indem ſie gegen Niedergang an die Herrſchaft Hegi, und gegen Morgen an die Gerichte der Stadt Frauenfeld gränzet,) ſo hat der Gerichts-Herr unter den Thurgäuiſchen Gerichts-Herren bey derſelben jährlichen Gerichts-Herren-Tag zu Weinfelden ſeinen Siz, trägt auch zu derſelben Anlagen ſeinen Antheil bey. - -

Unter der Herrſchaft ſtehen die Dörfer Keffikon, Iſlikon, Horgenbach, - - - Von dem erſtern aber liegt nur die Hälfte in der Grafſchaft Kyburg, die leztern aber völlig in dem Thurgäu.

§. 42. Das untere Amt der Grafſchaft enthält die einige Gerichts-Herrlichkeit Nürnſtorf.

Dieſe Gerichts-Herrlichkeit erſtrekt ſich über das Dorf Nürnſtorf, welches in der Pfarre Baſſerſtorf, zwiſchen dieſem Dorf und dem kleinen Dörfgen Breite liegt, an der Land-Straſſe von Zürich auf Winterthur.

Die niedern Gerichte dieſes Orts waren in dem XV. Jahrhundert ein Eigenthum des adelichen Geſchlechts der Meiſen zu Zürich. Ao. 1646. kamen ſie an die Rheinharden, und von dieſen durch Heyrath an Herrn Salomon Heß zu Zürich. Dieſer Herr hat vor wenigen Jahren das Schloß von Grund auf neu erbauen laſſen.

§. 43.

§. 43. Das auſſere Amt, oder der Bezirk der Grafſchaft, welcher gegen den Rhein und den Canton Schaffhauſen liegt, enthält VI. Gerichts-Herrlichkeiten; nemlich:

1.) Das Amt Uhwieſen.

Dieſes Amt liegt an dem Rhein, dem Canton Schaffhauſen vorüber.

Es begreift das Dorf Uhwiſen, welches eine Filial von der Pfarr-Kirche in Lauffen iſt; die Dörfer Flurlingen, Feuerthalen und Langwieſen.

Es erſtreket ſich bis an die Rhein-Brüke zu Schaffhauſen. Die Vogt-Rechte und niedern Gerichte dieſes Amts gehören der Obervogtey Lauffen und dem Biſtum Conſtanz zu, welche ſie nach gewiſſen Verträgen verwalten. Der Rath der Stadt Zürich ſezet einen Untervogt, der Biſchöfliche Conſtanziſche Amtmann aber einen Gerichts-Vogt und ein Gericht.

2.) Die Obervogtey Lauffen.

Dieſer Ort, der an der linken Seite des Rheins, eine kleine Stunde unter der Stadt Schaffhauſen, auf einem Felſen-Hügel liegt, trägt ſeinen Namen Lauffen (*Cataracta Rheni*) von dem gewaltigen Fall und Sturz, den der Rhein-Fluß, allernächſt unter dem Schloß, über und durch ſcheußliche Felſen, bey mehr als 80. Schuhen, aus der Höhe in die Tiefe macht. Das Getöſſe von dem Fall des Waſſers iſt ſo heftig, daß das auf Felſen erbaute Schloß Lauffen immerdar erzittert und erſchüttert wird. Dieſe Erſchütterung iſt ſo ſtark, daß die Weine in dem Keller, beſonders der rothe, immer trübe bleibt; auch wegen dieſer Urſache nur ein kleiner Vorrath in dem Schloß-Keller aufbehalten wird. Bey nächtlicher Wind-Stille kann das Getöſſe von dem Rhein-Fall wol auf 4. Stunden weit bemerket werden. Ein groſſer Theil des herunterplazenden Waſſers wird in Schaum, in hoch aufſteigenden Dunſt und Nebel verwandelt; ſo daß man bey hellem Wetter

und

und Sonnen-Schein immerzu einen ſich in den Waſſer-Bläßgen ſpiegelnden Regen-Bogen mit Vergnügen erbliken kann. Die Natur entſezet ſich bey dem heftigen Fall dieſes groſſen Fluſſes; jeder Zuſchauer wird mit einem Schauer befallen, welcher ihn aber auch zugleich zur Bewunderung der Macht des Schöpfers in der Natur führen, und ſein Gemüth mit wahrer Wolluſt erfüllen kann. Achtungswürdig iſt auch dieſer Umſtand, daß nur wenige Schritte unter dieſem ſtarken und bewunderns-würdigen Fall der Rhein-Fluß wieder ganz ſanft fließt, und die Schiff-Fahrt gar gemächlich wieder fortgeſezt werden kann. Gerade unten an dem Lauffen iſt bey Herbſt-Zeit ein ſtarker Lachs-Fang. Die Lächſe, welche wegen ihrem Läiche aus dem Meer in die Flüſſe aufſteigen, und dem ſüſſen Waſſer nachſchwimmen, ſind genöthiget, an dieſem Ort Halte zu machen; indem ſie nicht Kräfte genug beſizen, die gewaltigen Felſen, über die der Rhein herabſtürzt, zu überſpringen. Sie werden desnahen allhier bisweilen ſehr zahlreich gefangen. Oberhalb dieſem groſſen Lauffen iſt noch ein anderer Oberer Lauffen, zwiſchen dieſem und der Stadt Schaffhauſen. Schon bey dieſer Stadt wird die Schiff-Fahrt auf dem Rhein unterbrochen, indem das Beth des Fluſſes mit häuffigen Schroffen und Felſen angefüllt iſt, zwiſchen denen das Waſſer durchſprudelt.

- - *Hic* (Rhenus) *rapidus refluente in gurgite vortex*
Cernitur, *Euripum referens*, *Scyllæque voracis*
Latratus : Hic unda alti de vertice montis
Lapſa ruit præceps, *ſterilemque eructat arenam*
In circum, *ſurſumque volans*, *portendere nubem*
Aut nebulæ ſpeciem, *&* *cœlum pulſaſſe videtur.*

HENRICUS GLAREANUS,
in Panegyrico XIII. Helvetiæ Partium.

Das Schloß Lauffen, welches auf einer Felſen-Höhe über dem Waſſer-Fall ſteht, war ein Stamm-Haus der

Edeln gleichen Namens. Die Beſizer hatten ſo wol gegen die Grafſchaft Kyburg, als gegen die jenſeits des Rheins wohnenden Grafen von Thengen Lehen-Pflichten auf ſich.

Nach Erloſchung des erſten Adels kam das Schloß und die Herrſchaft in dem XIV. Jahrhundert an die von Urzach, Ao. 1360. an die von Staad, ferner an die von Teuffen, Ao. 1430. aber an die von Fulach. Während dieſer Beſize wurde das Schloß Ao. 1441. von dem Herzog Albrecht von Oeſterreich belagert. Er ließ ſelbigem ſo hart zuſezen, daß die ganze Beſazung (ein einiger Mann ausgenommen) ſich an Seilern über den Felſen herabgelaſſen; der übrig gebliebene übergab ſo dann das Schloß. Der Herzog belehnte ſogleich mit ſelbigem einen ſeiner Diener, genannt von Hagenbuch, der aber nicht lang in deſſen Beſiz geblieben. Die von Fulach beſtiegen es bald nachher wiederum bey Nacht-Zeit, mit Hülfe der Stadt Schaffhauſen. Ao. 1511. kauften ſie ſich von der Lehenſchaft aus; Ao. 1544. aber hat Hans Wilhelm von Fulach das Schloß, ſamt zugehörigen Gütern, Grund-Zinſen und Zehenden, auch der Vogtey über die Dörfer Uhwieſen, Flurlingen, Langwieſen und Feuerthalen, dem Stand Zürich um 7200. Gulden verkauft. Von dieſer Zeit an wurde ſie zu einer beſondern Obervogtey geordnet. Der Ober-Vogt, der in den benannten Dorfſchaften Vogt-Herr iſt, und in dem Schloß Lauffen wohnet, wird aus dem Groſſen Rath erwählt; ſeine Verwaltung dauert 6. Jahre. Nachher wurden auch die Ao. 1540. und 1565. erkauften niedern Gerichte über das gegen den Rhein unterhalb dem Schloß Lauffen liegende Dorf Tachſen, und des Pfarr-Dorfs Benken, dieſer Obervogtey zugeſchlagen.

Der

Der Fleken Feuerthalen, der unter dieſer Obervogtey zum theil ſtehet, liegt gleich vor und an der Brüke, welche in die Stadt Schaffhauſen über den Rhein gehet. Dieſer Nachbarſchaft und guten Begangenſchaft wegen nihmt der Fleken immer an Einwohnern, Handwerkern und Krämern zu. Die Filial-Kirche zu Feuerthalen iſt Ao. 1675. zu einer eigenen Pfarre gemacht worden.

Die Obervogtey **Lauffen**, wie auch das ganze auſſere Amt, pflanzt ſehr vortrefliche und viele rothe Weine. Sie ſind vor Zeiten meiſtens von den Bürgern von Schaffhauſen aufgekauft, und mit groſſem Vortheil unter dem Namen des Schaffhauſer-Weins in das Schwabenland verkauft worden. Dieſer Zeit aber treiben die Einwohner ſelbſt mit ihren überflüſſigen Weinen gute Handlung. Sie werden ſtark in das Schwabenland, in die alte Landſchaft der Abbtey St. Gallen, in das Toggenburg, nach Einſiedeln, und in die übrigen Theile der Grafſchaft Kyburg, da entweder gar keiner, oder aber geringrer Wein-Wachs iſt, verführt.

3.) Die Herrſchaft Marthalen.

Dieſe Herrſchaft erſtreket ſich über den ſchönen und volkreichen Fleken Marthalen, der eine Stunde von dem Rhein, und eine Meile von der Stadt Schaffhauſen abgelegen iſt.

Dem Kloſter Rheinau ſtuhnde von langen Zeiten her die Lehens-Herrlichkeit über die Vogtey, der Zehenden und Kirchen-Saz, zu. Die Vogtey und Gerichte ſind von dem Kloſter längſt zu Lehen ausgegeben worden. In dem XV. Jahrhundert waren die von Sengen in deren Beſize, in dem XVI. die am Staad von Schaffhauſen; dann die Mayen von Bern, und ſeit Ao. 1561. die von Waldkirch von Schaffhauſen, welche auch noch dermalen die Herrſchaft beſizen.

In dem Jahr 1754. verkaufte der Abbt Romanus von Rheinau den Einwohnern zu Marthalen um 34000. Gulden den Zehenden, Kirchen-Saz und die Lehens-Herrlichkeit über die niedern Gerichte. Den erſtern behielten ſie für ſich ſelbſt; den Kirchen-Saz aber und die Lehens-Herrlichkeit übergaben ſie dem Stand Zürich, ihrer Landes-Obrigkeit, von welcher auch das Geſchlecht von Waldkirch die Belehnung der niedern Gerichte erhalten hat.

4.) Die Herrſchaft Rudolſingen.

Das ſchöne Dorf Rudolſingen, in der Pfarre Trüllikon, liegt zwiſchen dieſem Dorf und dem Dorf Bänken. Die niedern Gerichte über ſelbiges ſtehen dem Dominicaner-Weiber-Kloſter zu St. Catharina-Thal, in der Landgrafſchaft Thurgäu, zu.

5.) Die Herrſchaft Trüllikon.

Dieſe Herrſchaft, welche in dem Pfarr-Dorf Trüllikon beſteht, liegt zwiſchen Andelſingen und Bänken.

Die Gerichte ſind Lehen von dem Kloſter Rheinau; ſie ſind aber dem Auguſtiner-Chorherren-Stift Creuzlingen verliehen, welches unfern der Stadt Conſtanz, in der Landgrafſchaft Thurgäu liegt. Dieſes Stift beſizt auch allda ſchon ſeit dem XII. Jahrhundert die Zehenden. Das Stift Creuzlingen hatte die Ehre, daß der Kayſerliche General-Feld-Marſchall Bürkli, Freyherr von Hohenburg, von Zürich, die niedern Gerichte dieſer Herrſchaft, ſamt dem Zehenden, von Ao. 1720. bis auf ſein Ableiben im Jahr 1730. von demſelben in Pacht nahme. Dieſer Herr beſaß zu Trüllikon einen prächtigen und koſtbar ausgezierten Palaſt, der aber nach ſeinem Tode gar bald in Verfall gerieth; die koſtbaren Schildereyen wurden hier und dort zerſtreut.

6.) Die

6.) Die Herrſchaft Ellikon am Rhein.

Dieſe kleine Gerichts-Herrlichkeit über das Dorf Ellikon, an dem Rhein, dienet der Stadt Schaffhauſen von ihrem Spend-Amt wegen zu. Sie läßt ſelbige durch ihren Obervogt zu Ruedlingen, jenſeits des Rheins, verwalten.

Die Einwohner des Orts ſind pfarrgenöſſig in die obere Kirche zu Rheinau, welche eine Filial der Pfarre Marthalen iſt.

§. 44. In dem Jllnauer-Amt oder Quartier befindet ſich die Gerichts-Herrlichkeit Brütten; *Brittona*, *Brittinova* in den alten Urkunden genannt.

Das Pfarr-Dorf Brütten liegt nicht weit von der Land-Straſſe nach Winterthur, auf der Höhe, zwiſchen Baſſerſtorf und dieſer Stadt. Nicht fern von dieſem Ort lag der Burgſtal des edeln Hauſes von Tättnau, welches ſich auch von Brütten geſchrieben. Die niedern Gerichte, ſamt dem Kirchen-Saz und Zehenden, dienen der Abbtey Einſiedeln zu. Die Einwohner werden deswegen Gottshaus-Leute der Abbtey genannt. Das Kloſter ſoll ſchon einen Theil dieſer Herrſchaft Ao. 979. von einem Elſaſſiſchen Edeln durch Tauſch erhalten haben; der andre Theil aber iſt Ao. 1306. von des leztern Edeln von Brütten Töchtern erkauft worden. Die Abbtey läßt die Gerichte durch ihren Amtmann zu Zürich verwalten.

In dem Umfang dieſes Amts, zwiſchen Jllnau und Lindau, ſtuhnde ehemals die ſtarke Feſtung Moosburg, der Siz der Edeln von dieſem Namen. Die Schwenden von Zürich erhielten dieſe Feſtung nach dem Abgang derer von Moosburg. Ao. 1386. iſt ſelbige von den Zürichern eingenommen und zerſtört worden. Nachher haben die Schwenden das Schloß wieder hergeſtellt, auch die Vogtey über das Dorf Dagelſchwangen an ſich gebracht; die Vogtey iſt aber Ao. 1405. dem Kloſter

Oetenbach verkauft worden. Johannes Schwend, erſter Landvogt des Stands Zürich über die Grafſchaft Kyburg, nahm ſeinen Siz die ganze Zeit ſeiner Regierung von Ao. 1424. bis 1437. auf ſeinem eigenthümlichen Schloß Moosburg. Er war einer der erſten, welcher zur Vertheidigung des Vaterlands die in der Stadt Zürich berühmte Geſellſchaft der Böke errichten half. Die Eidgenoſſen zogen desnahen aus Rache gegen die Glieder dieſer Geſellſchaft, während der Belagerung des Schloſſes Greifen-See, vor die Schwendiſche Feſtung Moosburg, eroberten und legten ſie in die Aſche. Seit dieſer Zeit liegt ſie in ihren Ruinen; nur iſt von ihr noch ein altes Gemäuer übrig.

§. 45. **Das Embracher-Quartier begreift die Herrſchaft Luffingen.**

Das Pfarr-Dorf und die Herrſchaft Luffingen liegen zwiſchen Embrach und Kloten.

Nach Abgang des erſten adelichen Hauſes dieſes Orts fielen der Burgſtal und die Gerichte an das Hauſe von Wagenburg. Ao. 1251. kamen ſie durch Vermählung mit einer von Wagenburg an Hartmann von Heidegg, deſſen Nachkommen ſelbige bis Ao. 1451. beſaſſen. Hermann von Heidegg verkaufte ſie an das Kloſter St. Blaſien, und dieſes Ao. 1645. an ſeinen Amtmann in Zürich, Gerold von Edlibach; doch dieſer verkaufte die Herrſchaft Ao. 1647. an Herrn Heinrich Waſer, damaligen Landvogt der Grafſchaft Kyburg; Ao. 1697. fiele ſie durch Heyrath an die Herren Brämen von Zürich, welche ſelbige annoch beſizen.

Sie begreift das Pfarr-Dorf Luffingen und Hakhab.

§. 46. Die Herrſchaft Wangen.

Das Pfarr-Dorf Wangen, welches zwiſchen Volkenſchweil und Dietlikon liegt, iſt in keinem der 4. Aemter, noch in den beyden Quartieren der Grafſchaft begriffen.

Ein

Ein jeweiliger Landvogt zu **Kyburg** verwaltet an dieſem Ort auch die niedern Gerichte im Namen des Stands Zürich. In dieſem Dorf befindet ſich eine periodiſche Quelle, der **Hunger-Brunnen** von den Einwohnern genennt. Weil nur zu gewiſſen Zeiten das Waſſer dieſer Quelle flieſſet, ſo iſt die Leichtgläubigkeit darauf verfallen, daß, wenn ſie flieſſe, ſelbiges eine Anzeigung theurer Zeiten und Lebens-Mittel; hingegen, wenn die Quelle auftrokne, von Ueberfluß und Wolfeile ſey. Doch wird dermalen weniger auf den Fluß dieſer Quelle, als vor Zeiten geſchehen iſt, geachtet.

§. 47. **Die noch übrigen merkwürdigen Oerter der Grafſchaft ſind, das Schloß Kyburg ſelbſt, von welchem die Grafſchaft ihren Namen trägt; woſelbſt auch der Landvogt der Grafſchaft wohnet.**

Dieſes Berg-Schloß ſtehet auf einem erhabenen Hügel, an deſſen Fuß die Töß vorbey flieſſet, zwiſchen Winterthur und Jllnau, vier Stunden von Zürich. Die Zeit ſeiner Erbauung verliehrt ſich in dem grauen Alterthum. Unter dem Graf **Werner** wurde Ao. 1028. das Schloß Kyburg von dem Kayſer **Conrad II.** nach einer 3. monatlichen Belagerung erobert, weil der Graf dem Herzog Ernſt von Allemanien wider den Kayſer Hülfe geleiſtet. Unter dem Graf **Hartmann** wurde Ao. 1079. das Schloß von dem Abbt **Ulrich** von St. Gallen zum zweyten mal eingenommen und zerſtört, auch der Sohn des Grafen, gleichen Namens, gefänglich von dem geiſtlichen Eroberer weggeführt. Graf **Hartmann**, der ältere, übergab Ao. 1244., aus Unwillen gegen ſeiner Schweſter Sohn, den Graf **Rudolf** von Habsburg, nachmahligen Römiſchen Kayſer, die Grafſchaft **Kyburg**, nebſt andern ſeinen Herrſchaften, dem Biſtum Straßburg; nahm aber ſelbige wiederum zu Lehen an. Graf **Rudolf** machte an Graf **Hartmann**, ſeiner Mutter wegen, groſſe Anfoderungen, ſezte ſich auch mit Gewalt der Waffen in den

Beſiz der Grafſchaften Kyburg, Winterthur und Baden; er trat aber dieſe Länder gegen eine Summe Gelds ſeiner Mutter Bruder, dem Graf Hartmann, wieder ab. Der alte Graf bereuete zwar bald den Schritt, zu welchem ihn eine erhizte Leidenſchaft wider ſeinen Anverwandten verleitet hatte. Er wünſchte, die Verſchreibung wieder herauszubringen, welche er, um ſeiner Rache ein Genügen zu leiſten, dem Biſtum zugeſtellt hatte; allein es war ihm nicht möglich, ſelbige zu erhalten. Graf Rudolf konnte dieſes nur durch die wichtigen Dienſte, welche er dem Stift gethan, zu Stande bringen. Im Jahr 1408. wurde das Schloß, welches die von Appenzell und Schweiz eingenommen hatten, ziemlich geſchädiget; der Stand Zürich ließ aber ſelbiges, ſo bald er zum Beſiz der Grafſchaft gelanget, wiederum möglichſt ausbeſſern. Es hat noch von ſeinen alten Befeſtigungen und Zierathen einen hohen und ſtarken Thurm übrig. In dem weitläufigen Hofe ſtehen verſchiedene Gebäude. Vor Zeiten befand ſich auch eine eigene Capell allda. In einem groſſen Saale des Schloſſes ſiehet man die Bildniſſe aller Züricheriſchen Landvögte der Grafſchaft, in ihren von einem Manns-Alter zum andern abwechſelnden Kleidungen.

Nächſt an dem Schloß liegt eine ſo genannte Vorburg, oder Städtlein; beyde ſind durch eine lange Brüke mit einander vereiniget. Das Städtlein, oder der dermalige Fleken Kyburg, enthält etliche zwanzig bis dreiſſig Häuſer. Die Einwohner verwalten ſelbſt in ihrem Bezirk die niedern Gerichte, genieſſen verſchiedene ſchöne Freyheiten, auch die Markts-Gerechtigkeit, haben einen eigenen Schultheiß und Richter. Es ſtehet auch in dem Fleken die Canzley, welche von einem Bürger zu Zürich bedienet wird; der zweyte Landſchreiber aber, der ein Bürger zu Winterthur iſt, wohnet in gemeldter Stadt. Die Capell iſt Ao. 1387. erbauet worden; der

Gottes-

Gottesdienſt mußte aber von der Haupt-Pfarre Illnau verſehen worden. Ao. 1515. iſt ſie von dem Biſchof Hugo von Landenberg zu Conſtanz zu einer Pfarre erhebt worden.

Töß. Ein groſſes Dorf und Pfarre, eine halbe Stunde von Winterthur, an dem Fluſſe Töß, über welchen allhier eine ſtarke gedekte Brüke erbauet iſt. Ao. 1292. geſchah auf dem benachbarten Felde zwiſchen Töß und Winterthur zwiſchen den Kriegs-Völkern des Herzogs Albrechts von Oeſterreich und den Zürichern eine Schlacht. Die leztern wurden gänzlich geſchlagen. Dieſe Niederlage war die härteſte, welche die von Zürich vor und nachher erlitten haben. Noch eine ſolche Niederlage hätte auf Zürich einen unausweichlichen Untergang gebracht. Im Jahr 1525. ſammelten ſich an dieſem Ort etliche tauſend aufrühriſche Bauern aus dem Canton Zürich. Der Geiſt des Aufruhrs hatte ſich damals der Herzen der Bauern durch das ganze teutſche Reich bemächtiget. Aller Orten machten ſie wider die Fürſten und Obrigkeiten Aufſtände; ſie weigerten ſich, die Zehenden und andre Abgaben künftig zu entrichten; ſie begehrten, die Jagd, Fiſchenzen, und anders mehr frey zu haben; beſonders wünſchten ſie, von dem Joche der Leibeigenſchaft erlediget zu ſeyn. Hätten die Bauern ihre Foderungen allein auf dieſes leztere Begehren eingeſchranket; hätten ſie nicht die Abſicht gehabt, und Anſchläge gemacht, von aller Verbindung gegen die Obrigkeiten befreyt zu werden, -- ſo hätte man ihnen mit der Leibeigenſchaft, (einer Beſchwerde, welche, bey den dermaligen Zeiten, der Menſchheit und dem Chriſtenthum Unehre macht,) nachſehen können. Die Churfürſten von Brandenburg haben die Großmuth gehabt, dieſes in ihren teutſchen Landſchaften zu thun; ſie haben ſich auch hierbey bis auf dieſe Zeit wol befunden. Allein da die Bauern dieſer Forderung noch ſolche beyfügten, durch welche alle Staaten in äuſ-

ſerſte Zerrüttung wären gebracht worden, ſo mußten ſie durch Schwerdt und Geſchüz wieder zum Gehorſam genöthiget werden. Viele tauſend Bauern wurden in dieſem Jahr durch ganz Teutſchland in den Staub gelegt. Die Züricheriſchen aber lieſſen es ſo weit nicht kommen; die Vernunft war bey ihnen noch nicht gänzlich verabſchiedet. Herr **Rudolf Lavater** von **Zürich**, damaliger Landvogt der Grafſchaft, und Herr **Hans Hauſer**, Schultheiß, **Hans Meyer**, des Raths, und **Gebhard Hegner**, Stadtſchreiber zu **Winterthur**, redeten und handelten ſo nachdrüklich mit ihnen, daß die meiſten, mit der Ueberzeugung, daß ſie ihrer Pflicht gegen eine billige Obrigkeit vergeſſen, ohne fernern Tumult Töß verlieſſen, und wiederum in ihre Dorfſchaften abzogen. Zur Erkenntlichkeit für die hierbey bewieſene treue Dienſtleiſtung iſt obgedachtem **Gebhard Hegner** die Ländſchreiberey des Ennern und Auſſern Amts der Grafſchaft **Kyburg** lebenslang von dem Stand **Zürich** anvertrauet worden. Aus beſondrer Gunſt des Stands **Zürich** iſt auch dieſe wichtige und eintragliche Bedienung ſeinen männlichen Nachkommen bis auf dieſe Zeit überlaſſen worden.

Bey dieſem Dorfe ſtehet das ehemalige Kloſter **Töß**, das rings umher mit Mauern und Gebäuden eingeſchloſſen iſt. Anfänglich war nur ein Schweſter-Haus allhier, welches **Euphemia von Härten** erbauet, und **das Schweſter-Haus in den Weiden zu Töß** genannt wurde. Biſchof **Heinrich I.** von **Conſtanz** ertheilte ſelbigem im Jahr 1233. die Bewilligung, daß es zu einem Kloſter, **Prediger-Ordens**, dürfte erweitert werden; er gabe zu deſſen Beföderung freygäbig reichen Ablaß und Steuer-Briefe. Die Grafen von Kyburg, **Hartmann** der ältere, und ſein Bruder **Werner**, vergabten dem neuen Kloſter den Plaz, auf dem es dermalen ſtehet, nebſt der Mülle. Das Hoch-Stift **Straßburg** erlaubte, als Lehens-Herr der Grafſchaft, daß die Kloſter-Frauen bis auf zwanzig

Meyer-

Meyerhöfe zu ihrem bequemern Unterhalt an ſich bringen könnten. Der benachbarte Adel von Wart, von Seon, Teuffen, Hüniken, Schalchen, Roßberg, Attliken, Winterberg, -- eiferten gleichſam auf einander, dem Kloſter wichtige Vergabungen zu zuwenden. Die verwittwete Königin von Ungarn, Agnes, Kayſers Albrechts I. Tochter, hielte ſich viele Jahre in dieſem Kloſter auf. Sie zwang auch die Prinzeſſin Elliſabeth, Königs Andreas III. von Ungarn eheliche und ihre Stief-Tochter, in dem 13ten Jahr ihres Alters die Kloſter-Kleidung zu Töß anzunehmen; die Prinzeſſin fand auch allda Ao. 1338. ihr Begräbniß. Man ſiehet noch dermalen ihren Grab-Stein. Die Königin Agnes bereicherte das Kloſter mit einem Theil der Güter, welche den Mördern des Kayſers ihres Vaters, und derſelben Anverwandten entzogen wurden; beſonders wurde dem Kloſter ein groſſer Theil des Vermögens des Freyherrlichen Hauſes von Wart zugewendet. Der Reichthum des Kloſters ſtieg in hundert Jahren ſo ſehr, daß 50. bis 60. Kloſter-Frauen in ſelbigem unterhalten wurden. Sie ſtuhnden unter der Aufſicht des Priors der Dominicaner zu Zürich. Ihre Lebens-Art war von Ao. 1300. bis 1400. eingezogen und ſtille, ſo wie es ſich für Bräute Chriſti geziemete. Nach dieſer Zeit aber nahmen Unordnung und Ausſchweifungen den Plaz der Klöſterlichen Eingezogenheit an ſich. Sie erhielten von dem Papſt und dem Biſchof die Freyheit, Badenfahrten zu halten, und dannzumalen über den Ordens-Kleidern weltliche zu tragen. Ein wichtiger Theil der Einkünften wurden durch dieſe und andere Ausſchweifungen verſchlendert. Bey der Religions-Verbeſſerung geſtattete man den Kloſter-Frauen die Freyheit, ſich zu verehelichen. Die meiſten, ſo ſich dieſer Erlaubniß bedienten, wie auch die übrigen, wurden ehrlich ausgeſteuert; ſie konnten auch ihr Eingebrachtes wieder zurüknehmen. Das Kloſter

ſelbſt wurde eingezogen, und in ein Allmoſen-Amt verwandelt, aus welchem theils viele von dem Kloſter abhangende und andre benachbarte Pfarrer beſoldet, theils die Armen der umliegenden Dorfſchaften, wie ingleichem die Reiſenden mit Brod verpfleget werden. Die Kloſter-Gefälle werden durch einen Amtmann, aus dem Groſſen Rath zu Zürich, verwaltet, der bey dieſer Verwaltung 6. Jahre verbleibet. - - Ein Theil der ehemaligen Kloſter-Gebäude wird dermalen zu Frucht und Salz-Magazinen gebraucht.

Die Brüke, ſo hier über die Töß gehet, iſt Ao. 1348. von der Stadt Winterthur gebauet worden, nachdem ſie von dem Kloſter einen Weg bis an die Steig in Tauſch-Weiſe an ſich gebracht. Vor Zeiten gienge die Land-Straſſe auf Winterthur auf der Seite neben dem Wald hin. Es war aber dieſe Straſſe ſehr unbequem. Die Brüke wird beſtändig in gemeldter Stadt Koſten unterhalten.

§. 48. Die Stadt Winterthur.

Dieſe Stadt liegt in einer fruchtbaren und angenehmen Gegend, zwiſchen dem Dorf Ober-Winterthur und dem Kloſter Töß, von jedem Ort eine halbe Stunde, von Zürich aber auf fünf kleine Stunden entfernt. Ihr Fried-Kreiß iſt rings umher von der Grafſchaft Kyburg umgeben, und gegen ſelbige ausgemarchet. Das neue Winterthur iſt (allem Vermuthen nach) aus den Trümmern des alten *Vitodurum* entſtanden, welches die Allemannen zerſtöret haben. Die eigentliche Zeit aber der Erbauung der Stadt kann nicht gewiß beſtimmt werden. Es finden ſich in dem 10ten Jahrhundert Grafen von Winterthur, oder Windthurn, welche wahrſcheinlich eine Nebenlinie der Grafen von Kyburg geweſen. Dieſe hatten ihre Wohnung auf einem Schloß oder Thurn, welches auf einem Hügel zur linken Seite der Eulach, eine halbe Stunde von dem alten Winterthur lage. Aus dieſem

dieſem gräflichen Hauſe von Winterthur iſt Hermann im Jahr 1065. als Abbt zu Einſiedeln geſtorben. Graf Hans hat Ao. 1165. dem Turnier, welches der Herzog von Bayern nach Zürich ausgeſchrieben, beygewohnt. Jedoch iſt zu wiſſen, daß die Grafen von Kyburg oft auch Grafen von Winterthur in den alten Documenten genennt werden. Allernächſt bey dem gräflichen Wohn-Siz iſt die dermalige Stadt Winterthur angelegt worden. Die adelichen Lehenträger und Edelknechte der Grafen lieſſen ſich allhier nieder, und legten unfern dem Schloß ihre Wohnungen an. Dieſe Wohn-Size des Adels ſind die Urſache, daß die Stadt Winterthur in den vergangenen Zeiten unter ihren Bürgern ſo viele alte adeliche Geſchlechter gezählet. Nach Abgang der Grafen von Winterthur kam der Ort wiederum an die Grafen von Kyburg. Vermuthlich haben ſelbige Winterthur vergröſſert, und mit Mauern umſchlieſſen laſſen. Da auch die leztern Grafen von Kyburg in dem 13ten Jahrhundert, nach Erloſchung des Zäringiſchen Hauſes, die Land-Grafſchaft des Thurgäus an ſich brachten, ſo verlegten ſie das Land-Gericht nach dieſer Stadt. Dieſe Land-Grafſchaft und die Grafſchaft Kyburg wurden dadurch auf gewiſſe Weiſe mit einander vereinigt; Winterthur aber zur Haupt-Stadt beyder Landſchaften gemacht. Dieſe Stadt war auch mit Namen unter denjenigen Graf- und Herrſchaften begriffen, über welche der alte Graf Hartmann von Kyburg aus übereilter Rachſucht dem Biſtum Straßburg die Ober-Lehensherrlichkeit auftruge, welche aber um das Jahr 1261. dem Graf Rudolf von Habsburg abgetretten worden. Als Ao. 1263. bey dem zunehmenden Alter und den mit ſelbigem vereinbarten Schwachheiten das Anſehen des ältern Grafen Hartmanns bey ſeinen Unterthanen geſchwächt wurde, unterſtuhnden ſich die Bürger zu Winterthur, das Schloß oder den Thurm des alten Grafen, ſo auf einem Hügel dem

Heil.

Heil. Berg gegen über ſtuhnde, eigenmächtig abzubrechen und zu zerſtören. Dieſe Verachtung ſeines Landesherrlichen Anſehens erbitterte den alten Grafen, der auch noch in ſeinem hohen Alter zu hizigen Handlungen aufgelegt war, ſo ſehr, daß er ſeinem Schweſter-Sohn und Erben, Graf Rudolf von Habsburg, dieſe Schmach klagte, und ihn zu deren Beſtrafung wider die Stadt Winterthur aufhezte. Dieſes war gleichſam die lezte Handlung des alten Grafen; denn er ſtarb nur wenige Tage hernach. Graf Rudolf, anſtatt den rachſüchtigen Auftrag zu vollführen, wollte lieber die Bürger zu Winterthur durch Woltthaten zum Gehorſam und Treu gegen ihren neuen Herrn verbinden; gab ihnen Ao. 1264. den erſten Freyheits-Brief, der, nebſt andern Rechtſamen, eine beſtimmte Erweiterung des Fried-Kreiſes, und die Beſtätigung des von altem her gehabten Beſizes des nahe gelegenen Walds, Eſchenbergs, enthält; welcher Wald, jezund noch, das beträchtlichſte Eigenthum dieſer Stadt ausmacht. Des Schloſſes wird nicht anders gedacht, als in der feyerlichen Verſicherung, daß daſſelbe zu keinen Zeiten wieder aufgebauet werden ſolle.

Nachdem das Gräfliche Haus von Habsburg und Kyburg in der Perſon des Grafen Rudolfs auf den Kayſerlichen Thron, und vermittelſt deſſelben zur erblichen Beherrſchung des Herzogthums Oeſterreich gelanget, hat die Stadt Winterthur gegen ſelbiges viele Treu erzeiget, ihm in allen ſeinen Kriegen wider die Eidgenoſſen anſehnliche Hülfe zugeführt, für ſelbiges viele Mannheit bewieſen, geſieget, ſich beſiegen laſſen, und ſehr vieles von ſeinem Vermögen und dem Blut ſeiner Bürger ihm aufgeopfert. Sie waren die Haupt-Urſache von der ſo empfindlichen Niederlage der Züricher Ao. 1292. bey St. Georgen am Feld bey Winterthur. Sie büßten aber auch in den Schlachten zu Tättweil Ao. 1351., zu Sempach Ao. 1386., und zu Näfels Ao. 1388. empfindlich

ein.

ein. In der Schlacht am Stoß Ao. 1405. ſind nur aus der Bürgerſchaft von Winterthur 85. Mann, nebſt ihrem Anführer, Schultheiß von Saal, erſchlagen worden. Dieſe ruhmwürdige Treu wurde auch der Stadt von dem Haus Oeſterreich durch Verleihung vieler und wichtiger Freyheiten wiedergolten; unter welchen wol die fürnehmſten ſind: Daß ſie Gewalt hat, ihr Regiment aus ſich ſelbſten zu erwählen; ihrem Schultheiſſen den Bann, über das Blut zu richten, ſelbſten zu verleihen; daß ihre Bürger vor niemand anderm als ihrem Schultheiß und Rath zu Recht zu ſtehen gehalten ſind; und daß ſie alle Buſſen, Zölle und Gefälle allein zu dem Nuzen ihres gemeinen Weſens verwenden mag. Ihr Wappen hat ſie Ao. 1275. von dem Kayſer Rudolf erhalten. Es iſt faſt das gleiche, ſo die Grafſchaft führet, 2. rothe Löwen, in weiſſem Feld. Ao. 1313. iſt durch eine unglükliche Feuer-Brunſt der obere Theil der Stadt gänzlich eingeaſchert worden. Ao. 1342. regte ſich eine gefährliche innerliche Unruhe: Einige obrigkeitlichen Perſonen mißbrauchten ihr Anſehen zu Unterdrükung der gemeinen Bürgerſchaft. In der erſten Hize verjagten die leztern die erſtern. Der Friede aber konnte noch ohne Blut-Vergieſſen durch Wiederaufnahm der obrigkeitlichen Perſonen hergeſtellt werden. Der Adel, der damals noch ſehr zahlreich war, hat vermuthlich Anſchläge gemacht, die Bürger von dem Regiment und der Verwaltung des gemeinen Guts auszuſchlieſſen. Faſt um die gleiche Zeit wurde eben dieſes von dem Adel in den Städten Lucern und Zürich geſucht; allein die Bürger erhielten in beyden Städten die Oberhand. Der Adel hielt zu ſtark an Oeſterreich; die Bürger aber ſehnten ſich nach einer mehrern Freyheit. Das Schikſal faſt der ganzen damaligen Eidgenoßſchaft ſtuhnde in dieſem Zeitpunct auf der Waagſchale: Ob nemlich Oeſterreich, und mit demſelben der Adel, alles unter ſich bringen; oder ob der gemeine Mann,

und

und mit ſelbigem die Freyheit empor kommen möchte? Der Ausſchlag wandte ſich aber auf der Leztern Seite.

In dem Appenzeller-Krieg von Ao. 1403. bis 1407. da die Stadt in der Schlacht am Stoß ſo empfindlich eingebüßt; da Herzog Friederich durch dieſe Niederlage ganz muthlos, und gegen das Schikſal ſeines Adels und der Städte ganz gleichgültig und unempfindlich war; da zwiſchen den Oeſterreichiſchen Angehörigen nicht die mindeſte Verbindung errichtet war, ſich ſelbſt gegen die Feinde ihres Fürſten zu vertheidigen; da die muthigen Appenzeller gleich einem reiſſenden Wald-Strom alles, was ſich ihnen wiederſezte, alles, was Oeſterreichiſch hieß, überſchwemmten, und grauſam verderbten; da viele Thurgäuiſche und Kyburgiſche Edelleute ſich in den Schuz der Stadt Zürich aus Noth gedrungen ergaben, nur damit ſie durch derſelben Fürwort bey denen von Appenzell, Schweiz und St. Gallen, die Ueberbleibſel ihrer Schlöſſer und Güter retten könnten: So zwangen eben dieſe Umſtände und Beyſpiele die Stadt Winterthur, auf ihre eigene Rettung bedacht zu ſeyn. In dieſer Abſicht ſchloß ſie Ao. 1407. mit der Stadt Zürich auf einige Jahre ein Bürger-Recht; erhielt auch von dieſer Stadt eine Beſazung von etlich hundert Mann. Der Herzog nahm dieſen Schritt ſehr ungnädig auf; er ſah ſelbigen als einen gänzlichen Abfall derer von Winterthur an; er war auch deswegen auf eine ſtrenge Ahndung bedacht. Dieſe erhielt er Ao. 1408. Sein Landvogt in dem Thurgäu, Graf Hermann von Sulz, fand Mittel, die Stadt mit einer Anzahl Reuter zu überfallen. Der Schultheiß Göz, als der Urheber dieſes Bürger-Rechts, wurde ſogleich beym Kopf genommen, und ohne Gnade in der Thur bey Andelfingen ertränkt. Die übrigen, ſo auch zu dem Bürger-Recht gerathen, wurden nicht weniger hart gezüchtiget. Die ganze Bürgerſchaft mußte ſich gefallen laſſen, dem eingegangenen

Bürger=Recht zu entſagen, dem Herzog auf das neue zu huldigen, und ſogleich zu Beweiſung ihrer Ergebenheit ſich wider die Appenzeller und ihre Bunds=Genoſſen gebrauchen zu laſſen.

Bey der für die Eidgenoßſchaft ſo wichtigen Kirchen=Verſammlung von Conſtanz, da der Herzog Friederich von den Väter'n mit dem Bann, von dem Kayſer aber mit der Acht und Entziehung aller ſeiner ober=teutſchen Reichs=Lehen verfolget war, bemächtigte ſich der Kayſer Siegmund, zu Handen des Reichs, der Grafſchaft Kyburg und der Stadt Winterthur Ao. 1415. Der Kayſer ſprach die Stadt aus Kayſerlicher Macht=Vollkommenheit von aller Verbindlichkeit gegen den Herzog frey, und erklärte ſie zu einer Reichs=Stadt. Ao. 1417. verſöhnte ſich der Kayſer mit dem geächteten Herzog. Er übergab demſelben wiederum die Landſchaften, welche er zu Handen des Reichs eingenommen hatte; den Städten aber, welche er zu freyen Reichs=Städten erkläret, als Winterthur, Dieſſenhofen, - - war es überlaſſen, nach ihrem Wolgefallen ferner an dem Reich unmittelbar zu verbleiben, oder ſich dem Herzog und ſeinem Hauſe freywillig zu unterwerffen. Es war bey der Ausſöhnung dieſem Fürſten ausdrüklich unterſagt, die an das Reich gebrachten Städte mit Gewalt ſelbigem zu entreiſſen, und wiederum unter ſein Haus zu bringen. Winterthur verblieb auch in dieſem Stande der Freyheit bis Ao. 1442. Dieſſenhofen und Rapperſchweil waren der Freyheit in weniger Zeit überdrüſſig. Das Haus Oeſterreich und der demſelben in dieſer Stadt ganz ergebene Adel thaten zwaren viele Verſuche, die Einwilligung der Bürger zu erlangen, das Haus Oeſterreich wieder zu ſeinem Herrn anzunehmen. Sie waren aber, ſo lange Kayſer Siegmund lebte, vergeblich; unter ſeinem Thronfolger aber Friederich III. aus dem Hauſe Oeſterreich, konnten der Adel und die Oeſterreichiſchen Verheiſſungen die Bürgerſchaft betäuben,

ſich

ſich aus der Freyheit wiederum in die Unterthänigkeit zu verſezen. Sie huldigten dem Kayſer, der in Perſon zu Winterthur war, zu ſeinen und ſeines Hauſes Handen. Es iſt wahr, daß Winterthur, ſo lang es unter dem Hauſe Oeſterreich ſtuhnd, von demſelben ſehr gelind beherrſchet wurde; die Stadt fand zwiſchen der gänzlichen Freyheit und der Unterthänigkeit nur einen geringen Unterſchied. Indeſſen muß man doch zugeſtehen, daß dieſer Entſchluß, ſich wiederum dem Haus Oeſterreich zu unterwerffen, zu welchem die Stadt durch die adelichen Geſchlechter verführt worden, in der Folge für Winterthur nicht die allervortheilhafteſten Schritte nach ſich gezogen hat. Wäre die Stadt, den Zeit-Punct von Ao. 1415. bis 1442. klüglich zu gebrauchen, von dem Adel nicht gehintert worden, ſo hätte ſie ſich durch Bündniſſe mit einigen Cantons der Eidgenoßſchaft in eben den Zuſtand, als etwan die Stadt St. Gallen erlangt, ſezen können. Allein ſie wollte auf Anſtiften ihrer adelichen Geſchlechter keinen Schritt thun, der Oeſterreich mißbeliebig ſeyn könnte.

In dem Jahr 1460. als die Eidgenoſſen das Thurgäu an ſich brachten, belagerten ſie die Stadt Winterthur zwey Monate lang vergeblich. Die Bürger, ſamt der Oeſterreichiſchen Beſazung, bewieſen ungemeine Dapferkeit während dieſer Belagerung. Eine kleine, aber unerſchrokene Geſellſchaft von überaus kühnen Bürgern thate den Belagerern durch öftere Ausfälle und Streifereyen nicht geringen Abbruch. Jedoch wünſchten auch die Cantons, die ſie belagerten, nicht alle gleich ſtark, daß die Stadt zur Uebergabe gebracht wurde. Während der Belagerung ſchloß man mit dem Herzog einen Anſtand auf 15. Jahre; wodurch ſelbige aufgehoben wurde. Die Stadt hatte hiebey vieles von ihrem eigenen Gut aufgewandt. Der Herzog legte zwar eine Beſazung in Winterthur; allein die übrige Beſorgung und das Geld mangelten

ten gänzlich. Dieſes war der Stadt überlaſſen anzuſchaffen. Sie traf auch ſolche Anſtalten, daß die Lebens-Mittel in Ueberfluß zu haben waren; ſie strekte ihr eigen Geld vor, um die Beſazung zu bezahlen. Aber auch nach aufgehobner Belagerung konnte ſie doch die Bezahlung der aufgewandten Unkoſten von dem Herzog Stegmund nicht erhalten. Die Schaz-Kammer dieſes Fürſten war durch die öftern Kriege und durch die Brandſchazung ſeiner Lande mehrmals erödet worden. Dieſer Umſtand machte die Stadt dem Oeſterreichiſchen Hauſe allgemach abgeneigt. Sie bedachte auch, daß Winterthur noch faſt die einzige Beſizung ihrer Fürſten in dem Umfang der Eidgenoßſchaft ſey; daß ſie gar leicht unter die Herrſchaft mehr als eines Cantons gebracht werden könnte, und daß ſie nur mit vieler Dapferkeit dieſer Beſorgniß neulich entgangen ſey. Dieſe, und andere Urſachen mehr, bewogen ſie, ſich den Abſichten der Stadt Zürich nicht nur nicht zu widerſezen, ſondern ſelbige vielmehr zu befödern, als dieſe Stadt Ao. 1467. die Pfandſchaft von Winterthur mit dem Herzog Siegmund unterhandelte. Der Eingang der Pfandſchafts-Briefe giebt dieſes genugſam zu verſtehen. Der Herzog verpfändete alſo: „Die Stadt „Winterthur mit allen ihren Renten, Gülten, Zinſen, „Gerichten, Zwingen, Bännen, Holz, Felden, Waſ„ſern, Fiſchenzen, und allen andern Oberkeiten, Herr„lichkeiten, Gewaltſamen, Lehenſchaften, und allen „andern Zugehörungen, wie Wir die untzenher ingehabt „haben, und Uns und Unſerm Haus Oeſterreich von „Alter, Recht und Gewohnheit daran zugehört, dem „Bürgermeiſter, Rath und Gemeind der Stadt Zürich; „jedoch mit dem lautern Unterſchied, daß die obgenann„ten von Zürich die ehegemeldten von Winterthur, „Schultheiß und Rath, und Gemeind, und alle die, „ſo zu ihnen gehören, bey allen ihren Rechten, Frey„heiten und Gnaden, ſo ſie von Römiſchen Kayſern,

„ Königen, auch Unſern Vordern und Uns haben, und „ bey ihrem alten Löblichen Herkommen getreulich bleiben „ laſſen, und darwider nicht tringen; ſondern vor an„ dern, die darwider thäten, oder thun wollten, hand„ haben, ſchüzen und ſchirmen ſollen, nach allem ihrem „ Vermögen.„ Die Stadt Zürich ertheilte auch in dieſem 1467ſten Jahr der Stadt Winterthur eine ſchriftliche Verſicherung: „Daß ſie und alle ihre Nachkommen„ den die Benannten von Winterthur, Schultheiß, „ Rath und Gemeinde, und alle ihre Nachkommenden, „ und alle, die zu ihnen gehören, bey allen ihren Rech„ ten, Freyheiten und Gnaden, ſo ſie von Römiſchen „ Kayſern ꝛc. haben, und bey ihrem alten Löblichen Her„ kommen geruhiglich bleiben laſſen, und ſie darwider „ nicht tringen; ſondern dabey vor andern, die darwider „ thäten, oder thun wollten, handhaben, ſchüzen und „ ſchirmen wollen, nach allem ihrem Vermögen.„ Es iſt merkwürdig, daß bey dieſer Verpfändung dem Fürſt nur der fünfte Theil, der Stadt Winterthur aber vier Theile des Pfand-Schillings übergeben wurden. Allein dieſe Stadt hatte ſchon lange vorher groſſe Summen zum Dienſt des Hauſes Oeſterreich aufgenommen; bereits auch in dem Jahr 1456. von Herzog Albrecht und Siegmund die feyerliche Verſicherung erhalten, ihr 6. Jahre nach einander jedes Jahr 300. Rheiniſche Gulden zu erlegen. Dadurch wurde dann alle Anfoderung an den Herzog, und die Belagerungs-Unkoſten, getilget. Die Wiederlöſung aber iſt zum theil durch die Richtung mit dem Herzog Siegmund, und die Erb-Vereinigung mit dem Hauſe Oeſterreich, vollkommen aber durch den Weſtphaliſchen Friedens-Schluß aufgehebt worden. Ich übergehe mit Vorſaz diejenige Unterhandlung, welche die Stadt Winterthur Ao. 1544. mit Kayſer Carl V. zu Speir gepflogen hat; indem ſelbige bald hernach im Jahr 1549. wiederum iſt zernichtet worden.

In Kraft habender Freyheiten erwählet ſich die Stadt Winterthur ihr eigen Regiment, Kleinen und Groſſen Rath, auch Stadt-Gericht. Der Kleine Rath, an deſſen Haupt 2. Schultheiſſen ſind, beſteht aus 13. Perſonen; der Schultheiß wird von der Gemeind oder der ganzen Bürgerſchaft erwählt; jeder derſelben wechſelt alle Jahre die Amts-Bedienung um. Die übrigen Glieder des Kleinen Raths werden von dem Kleinen und Groſſen Rath erwählt und ergänzet. Der Groſſe Rath beſtehet aus 40. Perſonen; die Mitglieder deſſelben werden von dem Kleinen Rath allein geſezt, der Ausſtand aber aus dem Groſſen Rath ergänzet. In den Kleinen Rath wird niemand aufgenommen, er ſey dann zuvor ein Glied des Groſſen Raths geweſen. Der Kleine Rath verwaltet die Gerechtigkeit, Policey und Kirchen-Sachen. In Rechts-Streitigkeiten können die Parteyen an den Groſſen Rath appellieren, und nicht weiter, wann es einen Handel zwiſchen ihren Bürgern antrift; iſt aber ein Fremder darin verwikelt, ſo ſteht dem leztern frey, ſich an den Kleinen Rath der Stadt Zürich zu wenden.

Der groſſe Rath wird zuſammenberufen, wann es um die Regiments- und Aemter-Beſazung, und um Errichtung neuer Geſeze und Ordnungen zu thun iſt; oder wann die vor Rath ſchwebenden Geſchäfte wichtige Stadt-Angelegenheiten betreffen. Beyde Räthe zuſammen ſind zugleich Richter über Hals- und Todes-würdige Verbrechen; und in dieſen Fällen hat keine Appellation Statt.

Es iſt ein Grund-Geſez zu Winterthur: Daß zwey Brüder, auch Vater und Sohn, nicht können zu gleicher Zeit (es ſey in den Kleinen oder Groſſen Rath) erwählt werden. Man macht ſich auch ein Bedenken, einen jüngern Bruder, mit Vorbeygehung des ältern, in den Rath zu nehmen.

Das Stadt-Gericht wird im Namen des Amts-Schultheiſſen, der ehedeſſen ſelbſten der oberſte Stadt-

Richter geweſen, von 13. Richtern in Schuld-Sachen verwaltet. Sie werden aus der Bürgerſchaft erwählt. Von dieſem Gerichte kann man, wann die Schuld-Sache über eine gewiſſe Summe ſich beläuft, an den Kleinen Rath, und dann weiter, wie obgemeldt, appellieren.

Der Rechen-Rath beſteht aus beyden Schultheiſſen, dem Sekelmeiſter, der Stadt-Canzley, und zweyen Herren des Groſſen Raths, wann von gemeiner Stadt Aemtern Rechnung abgelegt wird. Zur Abnahm der Vogt-Kinder-Rechnung, Verleihung der Lehen und übrigen Finanz-Geſchäften, ſind erſtgemeldte 3. Herren des Kleinen Raths, nebſt der Canzley, allein geordnet.

In dem Ehe-Gericht ſizen zwey Herren des geiſtlichen Standes, nemlich der Pfarrer und der Prädicant, und vier weltlichen Standes, nemlich drey aus dem Kleinen, und einer aus dem Groſſen Rath, nebſt dem Stadt-Schreiber, welcher das Protocoll führt. Dieſer Tribunal hat kein ander Geſchäft, als in den Ehe-Streitigkeiten, darin von einem Theil auf die Scheidung gedrungen wird, eine Unterſuchung der Klagen vorzunehmen, und, im Fall die Scheidung erforderlich ſcheint, den Handel Löbl. Ehe-Gericht in Zürich zu überweiſen. Die Unterſuchung und Beſtrafung aber des darunter vorgegangenen Fehlbaren, ſo auch der Hurerey und des Ehebruchs, kömmt allein dem Kleinen Rath zu.

Die Mandate, welche der Stand Zürich in ſeiner Stadt und Landſchaft öffentlich verleſen läßt, werden, im Fall ſie allgemeine Lands-Sazungen betreffen, auch an den Rath zu Winterthur abgelaſſen, und allda im Namen des Schultheiſſen und Raths bekannt gemacht.

Es iſt in dieſer Stadt eine einige Pfarr-Kirche; ſie iſt groß und wol erbauet; es ſtehen bey derſelben 4. Geiſtliche, 2. Pfarrer und 2. Diaconi. Der erſte Pfarrer und Diacon werden von dem Stand Zürich aus deſſen Bürgerſchaft geſezt; den zweyten Pfarrer aber und Diacon erwählt der Rath

zu

zu **Winterthur** aus ſeinen verbürgerten Geiſtlichen; desgleichen noch zwey andere, als den Pfarrer und Mittags-Prediger bey der Capell, **St. Georg am Feld** genannt. Vor der Kirchen-Verbeſſerung, welche dieſe Stadt um die gleiche Zeit, wie die Stadt **Zürich**, angenommen, ſtuhnd dieſe Cleriſey unter dem Biſchof von **Conſtanz**.

Das Schul-Weſen iſt in gar gutem Zuſtand; es ſteht unter der Aufſicht einiger vom Rath geordneter Schul-Herren. Es ſind vier Claſſen, darüber ein Rector geſezt iſt, der, nebſt der Ober-Aufſicht über ſämtliche Schulen, noch beſonders in den Sprachen und den Wiſſenſchaften Unterricht giebt. Er iſt, wie auch der Conrector und Proviſor, geiſtlichen Stands. Diejenigen, ſo ſich demſelben allhier wiedmen, vollführen ihre Studien entweder auf dem Gymnaſio zu **Zürich**, oder auf auswärtigen Univerſitäten; ſind aber gehalten, an erſterm Ort ſich examinieren und ordinieren zu laſſen.

Zu Unterhaltung und Ausbreitung der Wiſſenſchaften iſt zu **Winterthur** eine fürtrefliche und zahlreiche öffentliche Bücher-Sammlung angelegt worden, welche, nebſt dem ſtarken, auserleſenen, aus ſeltenen alten Römiſchen und Griechiſchen Schau-Pfenningen beſtehendem Münz-Cabinet, der Stadt bey Einheimiſchen und Fremden nicht geringe Ehre verſchaffet. Die Anzahl der Liebhaber und Gönner der ſchönen und andrer Wiſſenſchaften iſt ſeit einigen Jahren ſtark angewachſen. Der durch ſeine nüzlichen und gelehrten Schriften ſehr berühmte Herr **Joh. Georg Sulzer** zu **Berlin** iſt eine ausnehmende Zierde dieſer ſeiner Vaterſtadt.

Der **Spithal** iſt eine ſehr anſehnliche Stiftung dieſer Art. Bey der Kirchen-Verbeſſerung hat ſelbiger durch die Einziehung des Frauen-Kloſters, die **Sammlung** genannt, und andere Gefälle, einen beträchtlichen Zuwachs erhalten. Er beſizt einige Höfe, namhafte Zehenden an troknen und naſſen Früchten, und viele Grund-

Zinſe. Seine Einkünften werden zum Unterhalt zweyer Pfarr-Pfründen auf dem Land, Seuzach und Wülflingen, wie auch einiger Pfründen in der Stadt, und dann zu Verſorgung kranker und nothdürftiger Fremder und Einheimſcher angewendt. Vorzüglich aber genieſſen die benachbarten Dorfſchaften aus dieſem und übrigen Allmoſen-Aemtern der Stadt alljährlich beträchtliche Gutthaten an Brod und Geld.

Die Stadt ſelbſt ziehet ſich mehr in die Länge, als in die Breite. Die Haupt-Straſſe von dem Unter- zu dem Ober-Thor iſt ſchön, meiſtens ſchnurgrad und breit. Die meiſten Häuſer, beſonders an der Haupt-Straſſe, ſind ganz von Steinen, auch ſehr viele recht anſehnlich und ſchön aufgeführt. Bey wenigen Jahren ſind viele Häuſer ganz neu aufgebauet, andere aber ſtark erneuert und ausgeziert worden. Aller Orten kann man in der Stadt eine Ehre machende Reinlichkeit wahrnehmen. Die meiſten Bürger haben nächſt an der Stadt ihre Blumen- und Küchen-Gärten; eben ſo beſizt faſt jeder ſo viele Wein-Reben, als er zu ſeinem Haus-Gebrauch nothwendig hat. Die Weine, ſo um dieſe Stadt gebauet werden, kann man gar wol unter die Beſten in der Schweiz zählen; es wird auch ein ziemlicher Handel damit getrieben.

Dieſe Stadt hat bereits in dem 15ten Jahrhundert allerhand Gewerb getrieben, hauptſächlich mit Leinwand und ſelbſt fabricierten Wollen-Tüchern; nachher entſtuhnd ein beträchtlicher Schnür-Gewerb, ſo in die See-Städte von Frankreich und Italien verſendt wurden, nun aber in gänzlichen Verfall gerathen. Da ihre Bürgerſchaft bey den gewöhnlichen Handthierungen allein ihren Unterhalt nicht finden konnte, und allezeit von einem Geiſt der Arbeitſamkeit belebet war, ſo trachtete ſie beſtändig, den Abgang des einen Gewerbs durch einen andern zu erſezen. Daher entſtuhnden ohngefehr in der Mitte des vorigen

Jahr-

Jahrhunderts die Seiden = und Golddrat = Manufacturen. Dieſe haben in Zeit von etwa 60. Jahren ziemliche Reichthümer ins Land gezogen. Beyde aber ſind gänzlich ins Steken gerathen. Mittlerweile kamen die Schaaf = und Baumwollen = Gewerbe ins Aufnehmen, welche den benachbarten Landleuten ſchöne Verdienſte zuwenden können; dermalen aber von keiner groſſen Erheblichkeit ſind. Indeſſen hat der Reichthum, den der vormals glüklich geführte Wein=Handel, die bemeldten Fabriken und übrige Kaufmannſchaft in dieſe Stadt gebracht, auch allhier ſeine ſchädlichen Würkungen auf die Einfalt und Güte der Sitten ſpüren laſſen. Der Stadt dienet jedoch zu nicht geringem Ruhm, daß ihre allgemeine Oeconomie wol verwaltet und treflich geäufnet wird. - - Vor Zeiten wurde an dieſem Ort ſehr ſchöne Hafner = Arbeit verfertigt. Jezt verdient die künſtliche Drechsler=, Uhrenmacher= und Büchſenſchmied = Arbeit, ſo allda zu finden, das meiſte Lob.

Es wird jährlich von den Bürgern eine Vermögen = Steuer aufgenommen, die nach den Bedürfniſſen ihres gemeinen Weſens angeſezt wird, in vorigen Zeiten von 100. Gulden einen halben betrug, und jezt nicht mehr, als ein Schilling iſt. Dieſe Auflage, nebſt dem Umgeld und den Zöllen, machen die jährlichen Einkünften ihres Sekel = Amts aus; womit die beſtändigen Bau = Unkoſten, und die meiſten Beſoldungen der obrigkeitlichen und bürgerlichen Dienſte müſſen beſtritten werden.

Die Bürgerſchaft erſtrekt ſich nicht viel über ſechshundert Mann. In Kriegs=Zeiten wird der Kern davon, beſtehend in 2. Compagnien, jede von 100. Mann, unter Anführung ihrer Hauptleute, und unter ihrem eignen Panner, nebſt einem Frey=Fahnen von 36. Mann, dem Stand Zürich überlaſſen. Sie haben in vorigen Kriegen ſich einige male im Dienſt dieſes Staats dapfer hervorgethan.

Das allhieſige Zeug-Haus iſt mit den erfoderlichen Kriegs-Geräthſchaften wol beſtellt.

Der Landvogt der Grafſchaft **Kyburg** ſizt, mit Bewilligung des Magiſtrats, einige male des Jahrs in dieſer Stadt für die nächſt gelegenen Theile der Landſchaft zu Gericht; ehedeſſen geſchah es alle Donnerstage auf der Brüke vor dem Ober-Thor, jezt aber in einem Wirthshauſe.

Der Stand **Zürich** hält zwar aus dem Mittel ſeines Groſſen Raths jederzeit einen **Amtmann**, der in der Stadt **Winterthur** wohnet; allein ſelbiger iſt nicht befügt, die mindeſte Gerichtsbarkeit in der Stadt und über derſelben Verbürgerten auszuüben. Nur allein iſt derſelbe, ſamt dem von **Zürich** geſezten erſten Pfarrer, bey der jährlichen Regiments-Beſazung, im Namen des Löbl. Stands, ſo lang anweſend, bis die geſamte Bürgerſchaft den Eid der Treu gegen die Stadt **Zürich** abgelegt hat. Sein Amt iſt, die Gefälle zu beſorgen, welche theils von dem ehemaligen Kloſter **auf dem Heiligen Berg** herkommen; und die Zehenden, welche der Stand **Zürich** in dieſen Gegenden an ſich gekauft, und dieſem Amt einverleibet worden ſind. Anbey iſt ſelbiger Gerichts-Herr zu **Neftenbach**, welcher Ort nur eine Stunde von **Winterthur** entfernt iſt. Der **Amtmann** wird alle 6. Jahre abgewechſelt.

In der Stadt befinden ſich zwey köſtliche Heil- und Geſund-Bäder, das **Löhrli**- und **Gold-Bad** genannt.

Das **Löhrli-Bad** hat einen dreyfachen Urſprung. Die erſte Quelle entſpringt in dem **Limperg**, eine halbe Stunde von der Stadt. Die zweyte Quelle hat ihren Urſprung in einem Weinberg, das **Moken-Tobel** genannt, etwa eine Viertel-Stunde von der erſtern. Die dritte entſteht etwa 300. Schritte von der zweyten, in dem gleichen Weinberge. Alle drey flieſſen in einer Brunnen-Stube, eine Viertel-Stunde von der Stadt, zuſammen. Von

dort

dort wird das Waſſer in die Stadt und in das Bad-Haus geleitet. Die Ao. 1678. von Herrn D. Heinrich Hegner in Druk ausgegangene Beſchreibung zeiget die Eigenſchaften der Mineralien, ſo dieſes Waſſer mit ſich führet; und die Erfahrung beweiſet, daß das Bad diene für allerhand Mängel des Haupts und der Bruſt, den Magen ſtärke und erwärme, Kalt-Wehe und Fieber vertreibe, böſe Feuchtigkeiten ausführe und verzehre; die Leber, Nieren, Blaſen, Harngänge und Mutter reinige und eröffne, und die daher entſtandenen Krankheiten heile, auch die äuſſern Glieder und Nerven ſtärke, desgleichen allerley Mängel der Haut hinwegnehme.

Das Gold-Bad entſpringt aus 3. nahe bey einander liegenden Quellen aus dem Heiligen Berg, der nächſt bey der Stadt liegt. Unten an dem Berg wird das Waſſer aller 3. Quellen geſammelt, und in Teucheln bey 30. Schritte weit in die Stadt und das Bad-Haus geleitet. Alle 3. Quellen hinterlaſſen an den Gefäſſen eine lettichte Erde, welche ſich in Sand und Sand-Stüke verwandelt. In der reichſten Quelle findet man kleine Stükgen eines gelben Bolus, welche inwendig wie Gold ſchimmern.

Nach Herrn D. Anton Künzlis Ao. 1705. herausgegebenen Nachricht lindert dieſes Bad die Schmerzen der Seite, der Bruſt und des Rükens, befödert den Auswurf, erleichtert den Athem, benihmt die Mattigkeit, erweicht die Glieder und äuſſere Haut, befödert den Harn, löſt die Haupt-Beſchwerden auf, erweicht die verſtopften Nas-Löcher, benihmt auch andre Leibs-Beſchwerden von ſcharfen, ſauern, und andern ſchädlichen Feuchtigkeiten; thut auch bey dem Podagra, Scharbok, Nieren und Blaſen-Steinen, bey der göldenen Ader, - - ſehr gute und heilſame Dienſte. Dieſe beyden Bäder werden von den Einwohnern der Stadt mit vielem Nuzen gebraucht.

Die Stadt **Winterthur** beſizt dann noch auſſer ihrem Fried-Kreis:

1.) Das Pfarr-Dorf **Hettlingen**, mit hohen und niedern Gerichten. Sein Bann ſtößt einerſeits an das Gebiet der Grafſchaft Kyburg, anderſeits an die Herrſchaft Andelſingen und Wülflingen. Es iſt eine Stunde von der Stadt abgelegen. Die adeliche Burg, welche an dieſem Ort ſtuhnde, iſt zerfallen; das Geſchlecht aber der Edeln von Heitlingen iſt längſt ausgeſtorben. In dem 14ten Jahrhundert hat daſſelbe verſchiedene Schlöſſer und Herrſchaften in ſeiner Gewalt gehabt, als **Friedberg**, **Roßbach** an dem Zürich-See, **Meilen**, **Wißnang**. Es erhielt auch Ao. 1435. das Bürger-Recht in der Stadt Zürich. Der Kirchen-Saz an dieſem Ort ſtehet dem Stand Zürich zu.

2.) Die Gerichts-Herrlichkeit **Ober-Winterthur**, ſamt dem Siz und Schloß **Mörſpurg**; und

3.) Die Herrſchaft **Pfungen**. Ich habe oben von denſelben das Merkwürdigſte angeführt.

4.) Das Schloß **Wyden**, bey dem Dorf Huſen, in der Herrſchaft Andelſingen; von welchem Ort ſeiner Zeit ein mehrers wird angebracht werden.

Ueber dieß beſizt die Stadt den Kirchen-Saz: 1.) Zu Seuzach, 2.) **Pfungen**, und 3.) Wülflingen. Die Pfarrer dieſer Orte werden von dem Rath aus ihrer eignen Geiſtlichkeit erwählt.

Ao. 1715. hat der Löbl. Stand **Zürich**, aus beſondrer gegen die Stadt **Winterthur** tragender Gewogenheit, derſelben einen gewiſſen Bezirk Lands und Waldungen zur Jagdbarkeit bewilliget; jedoch mit der Bedingniß, daß ſie dem Hochobrigkeitlichen Jagd-Mandat, und der zu deſſen Handhabung geſezten Ehren-Commiſſion ſich unterziehen; auch zu vier Jahren um, um dieſe Jagdbarkeit anhalten ſolle.

Der

Der Heilige Berg, *Mons Sacer*, auch *Collegium Winterthurenſe*, war ehemals ein Chorherren-Stift auf der mittägigen Seite der Stadt Winterthur, gleich ob derſelben auf einer Höhe, da vor Zeiten das Schloß Windthurn, oder Winterthurn geſtanden. Dieſes Chorherren-Stift hat ſeinen Urſprung Ao. 1230. erhalten. Ulrich, Biſchof zu Chur, gebohrner Graf von Kyburg, iſt der erſte Stifter deſſelben geweſen; ſein Bruder aber, Graf Hartmann zu Kyburg, hat es Ao. 1244. vollendet. Der Graf Hartmann und ſeine Gemahlin erwählten ſich auch in dieſer von ihnen geſtifteten Stifts-Kirche zu St. Jacob ihr Begräbniß. Das Dominicaner-Frauen-Kloſter zu Töß, und dieſes Stift auf dem Heiligen Berg, welche beyde nur eine halbe Stunde von einander entfernt ſind, haben alſo faſt zu gleicher Zeit ihre Stiftung erhalten; denn lezteres iſt Ao. 1233. zu bauen angefangen worden. Beyde haben an den Grafen von Winterthur, dem ältern und jüngern Hartmann, groſſe Wolthäter gefunden. Beyde ſind aber auch beynahe zu gleicher Zeit wieder abgegangen. Der Biſchof von Straßburg hat, als damaliger Lehens-Herr der Grafſchaft Kyburg, durch ertheilten reichen Ablaß dem neuen Stift auf dem Heiligen Berg aufzuhelfen getrachtet. Das Stift iſt in dem 14ten Jahrhundert durch Kriege, und andern erlittenen Schaden, in nicht geringe Armuth verfallen; der Biſchof Heinrich von Conſtanz half ſelbigem wiederum in etwas auf, da er ihm die Kirche, die Zehenden, und andere Zugehörungen zu Buch am Irchel einverleibte. Die Cardinäle, welche Ao. 1418. der groſſen Kirchen-Verſammlung zu Conſtanz beywohnten, machten ebenfalls zu Wiederäufnung des verarmeten Stifts einen Beytrag, indem ſie ſehr freygebig allen denen, ſo an den Feyer-Tagen dieſe Kirche beſuchten, oder zu Auszierung derſelben und der Altäre, Schenkungen thun wollten, groſſen Ablaß ertheilten. Bey der

Religions-

Religions-Veränderung Ao. 1530. iſt dieſes Stift abgegangen. Den Chorherren wurden ehrliche Leib-Gedinge angewieſen; die Häuſer aber, Gärten, Holzungen, und der gröſte Theil der übrigen Gefälle und Einkünfte ſind von dem Stand Zürich der Stadt Winterthur verkauft, und zu Lehen gegeben worden. Die Stadt hat ſelbige ihrem Spital zugeſchlagen. Auf dem ehemaligen Stifts-Plaze ſtehet dermalen ein wolgebautes Land-Gut.

§. 49. Embrach iſt ein groſſes Pfarr-Dorf zwiſchen Kloten und Pfungen, in einer fruchtbaren Ebne, welche mit Wein und andern fruchtbaren kleinen Bergen umſchloſſen iſt. Die Gemeinde zu Embrach iſt zweyfach; eine in dem Dorf allein. Dieſe beſteht aus den Bürgern des Dorfs, denen Beſizern der obern Jllinger- und Weißhalden-Müllen, und den Höfen Bezenthal und Gſtein. Die andere Gemeinde wird genennt: Zu Berg und Thal. Zu ſelbiger gehören neben dem Dorf Embrach auch noch das Dorf Luffingen, ſamt noch 25. andern kleinern Dörfern und Höfen, welche alle zu Embrach pfarrgenöſſig ſind. Der groſſe Tann-Wald, das Hard genannt, ſo in dem Bezirk dieſer Gemeind und zwiſchen Embrach und Rorbas liegt, hat den 18. Jenner 1739. durch die überaus heftigen Sturm-Winde beynahe unerſezlichen Schaden erlitten, da faſt die Hälfte der Tann-Bäume umgeriſſen worden.

An dieſem Ort hält der Stand Zürich einen Amtmann, der ein Glied des groſſen Raths dieſer Stadt iſt. Dieſe Amtmannſchaft hat ihren Urſprung von dem hier geſtandenen Chorherren-Stift zu St. Peter und Paul. Die eigentliche Zeit, wann dieſes Stift ſeinen Urſprung erhalten habe? iſt nicht einmal bekannt. Die öftern Brände und Unglüks-Fälle, welche über das Stift ergangen, ſind hievon die Urſache. Kann man mundlichen Ueberlieferungen Gehör geben, ſo hat ein Wald-Bruder, der von einem andern ſeines gleichen an dem benachbarten

ten Berg Irchel ermordet worden, zu Anlegung eines Kloſters Gelegenheit gegeben. Man giebt vor, daß die in die Kirche zu Embrach gebrachten Gebeine des ermordeten Wald-Bruders ſollen häufige Wunder-Werke verrichtet, und dadurch dieſe Kirche und Gegend in groſſen Ruf gebracht haben. Das Kloſter iſt mit Bewilligung der Grafen von Kyburg und durch reiche Beyträge der benachbarten Edeln von Blauwen, Rudenegg, Geilſperg, Wagenberg, Grafenſpül, Heidegg, Baldiſperg, Moßbrunn, Wart, Tüffen, - - in dem 11ten Jahrhundert geſtiftet und bereichert worden. Graf Hugo von Kyburg, Domherr zu Straßburg, hat das Kloſter, welches ſchon in dem folgenden Jahrhundert in einigen Verfall gekommen, wieder geäufnet; auch durch erhaltene Päpſtliche und Kayſerliche Freyheiten ſelbiges in ein Chorherren-Stift und Probſtey verwandelt. Unter dem Probſt Johannes von Ehingen mußte das Stift ſehr vieles ausſtehen: Denn die von Zürich beſtürmten im Jahr 1389. in dem Sempacher-Krieg den Kirch-Hof, auf welchen die Oeſterreichiſchen Anhänger einen groſſen Raub verwahret hatten; ſie erſtiegen ihn auch; allein in dem Lerm wurde die Kirche ſelbſt, das Stift und das ganze Dorf in Brand gebracht, und gänzlich eingeäſchert. Der Propſt wandte aber alles mögliche daran, um dem Stift wieder aufzuhelfen. Der Biſchof Burkhard von Conſtanz ertheilte ihm neue Freyheiten, bereicherte auch ſelbiges Ao. 1407. nicht wenig von eignen Renten und Gülten, die er in dieſer Gegend beſaß. Unter dem Propſt Heinrich aus Holland hatte die Kirche, das Stift und das Dorf, abermals das Unglük, daß ſie Ao. 1444. in dem Zürich-Krieg von den Eidgenoſſen bis an 2. Häuſer abgebrannt wurden. Die Kirche konnte bald hernach durch Steuer und Allmoſen wieder aufgebauet werden. Der Propſt Eberhard von Nellenburg ſorgte Ao. 1454. dafür, daß die dem Brand noch entriſſene Statuten und Documente von dem Biſchof zu Conſtanz Heinrich von Heuwen möchten beſtätiget werden. Zur Zeit der Kirchen-Verbeſſerung war

war Herr Heinrich Brennwald von Zürich Propſt dieſes Stifts. Er hatte ſelbſt an dieſer Verbeſſerung groſſen Antheil. Er übergab auch Ao. 1525. freywillig der Stadt Zürich das Stift mit ſeinen Rechten, Freyheiten und Einkünften. Die niedern Gerichte, welche das Stift beſaß, erſtrekten ſich über das Dorf Embrach, Hegi, Breite, Oberweil und Berg. Dieſe werden dermalen durch den Landvogt der Grafſchaft, und durch den Obervogt zu Hegi, verwaltet; die Stifts-Gefälle aber durch den Amtmann, der nach 6. Jahren abgeändert wird.

Zwiſchen Embrach und Pfungen ſtuhnde der Edel-Siz und Burg Blauwen. Wann derſelbe mit ſeinem Adel abgegangen? iſt ungewiß. Die Edeln von Blauwen waren Mitſtifter des Stifts Embrach. In der Gegend des ehemaligen Edel-Sizes iſt dermalen ein ſchöner Buch-Wald, deſſen Eigenthum dem Amt Embrach von des Stifts wegen zuſtehet.

§. 50. Kloten. Ein ſehr groſſes und volkreiches Pfarr-Dorf in dem Untern Amt der Grafſchaft, zwey Stunden von Zürich abgelegen, an der groſſen Land-Straſſe nach Egliſau und in das Schwabenland. Es ſind mehr als genugſame Anzeigen, daß dieſer Ort ſchon den Römern bekannt, und von ihnen bewohnt geweſen. Wahrſcheinlich iſt allda eine Feſtung angelegt worden, welche, da ſie zwiſchen dem Caſtell zu Baden und *Vitodurum* in der Mitte lag, mit dieſen und andern Römiſchen Feſtungen in Helvetien, vermittelſt der allda angelegten gebahneten Land-Straſſe, Gemeinſchaft hatte. Es werden auch noch etwan alte Römiſche Münzen aus der Erde hervorgegraben. Ao. 1601. entdekte man an der ſo genannten Schazhalden eine marmorſteinerne Säule; an ſelbiger war nachſtehende Ueberſchrift zu leſen:

GENIO
PAG. TIGOR. P. GRAG.
GIVS oo PATERNVS.
- - - -
SRIBONIA LVCANA
VXOR FEC.

In dem Jahr 1714. geſchah eine neue Entdekung an dieſem Ort: Ein Bauer, der auf dem Feld einige Steine zu einem neuen Gebäude hervorſcharren wollte, kam auf ein gewürfeltes Pflaſter, aus welchem einige nach Kunſt eingeſezte Steinchen ihm in das Auge ſchimmerten. Der Löbl. Magiſtrat in Zürich ließ auf hievon erhaltene Nachricht durch Junker Heinrich Zoller, nachher geweſenen Landvogt zu Egliſau, der ein groſſer Kenner und Liebhaber der ſchäzbaren Alterthümer war, der erſten Entdekung mit aller Sorgfalt nachſpüren. Es wurde ſodann ein ſchönes unverſehrtes Stük eines künſtlichen *Pavimenti teſſelati*, das mit gevierten kleinen Steinchen, Rauten, Schlangen und andern Figuren geziert war, entdekt. Ein Theil deſſelben iſt in die Kunſt-Kammer in Zürich übertragen worden. Man fand ferner verroſtete Opfer-Meſſer, eherne Ringe, ein altes Schüſſelgen, einen Schreib-Griffel, oder Stylus von Erz, 2. groſſe eyformige Stüke Bley, jedes faſt einen halben Centner ſchwer, 3. bis 4. Medaillen von den Kayſern Trajan und Caracalla, Stüke von Begräbniß- oder Aſchen-Krügen. Ferner ein Ort, woſelbſt ein Altar errichtet, auf welchem man noch Kohlen, Aſche, Knöchgen, -- ſehen konnte. Nahe darbey lag ein kleines Hirſch-Hörnlein; und in gebrannten Steinen fande man die Figuren von Hunds-Tritten. Aus dieſen Anzeigen konnte man faſt mit Gewißheit beſtimmen, daß an dieſem Ort die Diana einen Tempel gehabt.

In einer Entfernung von etwa hundert Schuhen von dieſem Tempel hat man unter der Erde Mauern und andre Ueberbleibſel von einem groſſen Gebäude entdekt. Die von gebrannter Erde gefundene *Aquæ Ductus* oder Waſſerleitungen haben die Muthmaſſung erwekt, daß daſelbſt Bäder geweſen, deren Boden und Wände von Alabaſter gepflaſtert waren. Das Waſſer mag von dem nahe dabey liegenden Homberg zugeleitet worden ſeyn.

Von

Von Ueberſchriften iſt hierbey nichts anders zum Vorſchein kommen, als was etwa auf gebrannten Steinen von rother Erde geſehen worden, nemlich:

LEG. XI. C. P. F.

Der hochgelehrte Herr Joh. Jacob Breitinger, öffentlicher Lehrer der Griechiſchen Sprache und Chorherr des Stifts in Zürich, hat von dieſen ſchäzenswürdigen Entdekungen eine weitläufige Abhandlung dem 7ten Theil von Herrn Schellhorns *Amœnitatibus Litterariis* einrüken laſſen.

Unterhalb Kloten iſt in einer ſumpfichten Wieſe, die Lachen-Wieſe genannt, ein kleiner Weyer, (Teich) ſo in das Gevierte etwa 30. Schuhe hält. Die Einwohner nennen ſelbigen das güldene Thor oder den güldenen Brunnen. Dieſer kleine Weyer iſt ſich jeder Zeit gleich; man bemerket weder eine Vermehrung, noch Verminderung des Waſſers; ſeine Tiefe beträgt 1½. Schuh; er gefriert auch nicht in dem allerſtrengſten Winter. Aus ſelbigem hat ein Bächlein durch die Rümlinger-Allment in die Glatt ſeinen Ausfluß. Es quellen in dem Weyer eine Menge kleiner und groſſer Brunn-Adern auf, durch einen ſehr reinen und zarten Sand; man ſiehet auf ſelbigem Zäſergen liegen, welche gleich den Silber-Blättgen einen Schimmer von ſich werffen. Stößt man eine lange Stange durch die Waſſer-Adern herab, ſo kann man keinen Grund finden.

Nächſt bey dieſem Weyer auf dem Homberg ſtuhnde der alte Burgſtal der Edeln von Kloten. Sie werden mit Recht unter die älteſten adelichen Geſchlechter gezählt, welche das Bürger-Recht zu Zürich angenommen haben. Von Ao. 1119. an findet man bis auf das Ende des 13ten Jahrhunderts in den unvollkommenen Raths-Regiſtern, unter den adelichen Regenten, immer einen Edeln von Kloten. Heinrich von Kloten war einer der Geſandten, welche die Stadt Ao. 1265. an den Graf Rudolf

von

von Habsburg abfertigte, dieſen Herrn zu erſuchen, während dem langen und gefährlichen Zwiſchen-Reich, ihr Hauptmann zu ſeyn. Es iſt aber dieſer Adel, ſamt ſeinem Burgſtal längſtens abgegangen. Auf dem Plaz des alten Edel-Sizes iſt dermalen ein Aker. Der Eigenthümer deſſelben hat Ao. 1709. eine groſſe eiſerne Klammer, an welcher 13. Pfund Bley hiengen, hervorgeakert. Bey fernerm Nachgraben iſt ein ſchöner Eſtrich und gevierte marmorne Blättgen entdekt worden.

Opſikon. In den alten Urkunden **Offinchon, Offinchoffen.** Eine kleine Dorfſchaft von etlich 20. Häuſern, auf einem fruchtbaren Hügel, eine halbe Stunde von Kloteu, gegen Zürich an dem rechten Ufer der Glatt. Vor Zeiten hatten die Edeln **von Opſikon** allhier ihr Stamm-Haus. Sie waren frühzeitig Bürger zu **Zürich**; nahmen auch an der Regierung groſſen Antheil. Von ihnen iſt auch das Weiber-Kloſter **am Oetenbach** reichlich begabet worden. **Rudolf**, des Raths zu **Zürich**, vergabte Ao. 1290. ſelbigem die hintere Mülle am Oetenbach, dermalen **die Werdmülle** genannt; und in dem folgenden Jahr ſein Haus **in dem Renn-Weg**, nicht fern von dem Ort, wohin nachher das Kloſter bey Anlas des **alten Zürich-Kriegs** iſt verſezt worden. Das adeliche Geſchlecht blühete bis nach dem Jahr 1445. Die Burg aber iſt noch zuvor abgegangen. Die Einwohner dieſes Orts, die ſich von ihren ehemaligen Herren von allen Zehenden und Grund-Zinſen frey gekauft, bedienten ſich dieſer guten Umſtände ſehr wol. Man ſah Arbeitſamkeit und recht guten Wolſtand bey ihnen vereiniget. Allein den 9. April Ao. 1764. wurden auf einmal 11. Häuſer, ſamt der Capell, vielem Vieh, Wein und allen Haus- und Feld-Geräthen, durch eine unglükliche Feuers-Brunſt in die Aſche gelegt. Die reichen Beyſteuern aber, welche Stadt und Land den Beſchädigten zuflieſſen laſſen, können ſie wiederum allernächſt zu ihrem vorigen Wolſtand bringen.

§. 51. Pfeffikon. Ein groſſer und volkreicher Fleken in dem obern Amt der Grafſchaft. Es wohnen in ſelbigem ſehr viele Handwerker. Der Pfeffiker-See, von welchem oben in der Einleitung das mehrere angeführt worden, liegt nächſt bey dieſem Fleken, hat auch von ſelbigem ſeinen Namen erhalten. Ob dem Fleken, gegen Wezikon, ſtuhnde die Burg der Edeln von Pfeffikon, welche Dienſtleute der Grafen von Rapperſchweil waren. Das alte Geſchlecht iſt gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts erloſchen; denn ſchon Ao. 1386. war das Haus von Landenberg in dem Beſiz des Schloſſes und der Herrſchaft. Es wurde aber in dieſem Jahr das Schloß von der Eidgenöſſiſchen Beſazung in Zürich erobert, zerſtört, und der Fleken ſelbſt abgebrannt, weil der von Landenberg im Dienſte des Herzogs Leopolds wider die Eidgenoſſen kriegte. An dem Plaz der alten Burg iſt dieſer Zeit ein kleiner Weinberg angelegt; das alte Gemäuer aber iſt ein Aufenthalt der Schlangen, die daſelbſt ſehr häufig ſich ſehen laſſen. Das Schloß, ſamt dem Fleken, iſt Ao. 1444. von den wider Zürich kriegenden Eidgenoſſen, während der Belagerung des Schloſſes Greifenſee, zum zweyten mal erobert und abgebrannt worden. Das Haus von Landenberg, welches dieſe Herrſchaft über 200. Jahre beſeſſen, hat das meiſte zur Stiftung der Kirche und Pfrund dieſes Orts beygetragen.

Ich will noch zum Beſchluß der Beſchreibung der Grafſchaft Kyburg eine Verzeichniß der Anzahl der Einwohner von XII. Pfarreyen, ſo wie dieſelbe ſich von Ao. 1650. bis 1730. in 80. Jahren vermehrt haben, beyſezen. Man wird aus dieſer geringen Probe ſehen, wie ſo ſehr ſich die Einwohner in Gegenden, wo Friede und Ruhe herrſchet, und wo, nebſt dem Feld-Bau, annoch in die Fabriken ein Verdienſt iſt, vermehren können.

Kirch-

Kirchſpiele.	Anzahl der Einwohner Ao. 1650.	Ao. 1730.
1. Töß.	412.	706.
2. Neftenbach.	863.	1102.
3. Embrach.	1336.	1718.
4. Rorbas.	712.	1250.
5. Brütten.	298.	519.
6. Wülflingen.	864.	1130.
7. Elgg.	1339.	2117.
8. Dynhart.	382.	695.
9. Zell.	420.	825.
10. Buch.	464.	603.
11. Wieſendangen.	439.	853.
12. Wyla.	525.	680.
	Sa. 8054.	Sa. 12198.

Die Vermehrung beträgt 4144.

Ich habe mit Vorſaz die Kirchſpiele nicht ausgeſucht. Ich habe ſie ſo hergeſezt, wie ſie mir von ungefehr in das Geſicht gekommen. Unter dieſen 12. Dorfſchaften ſind ſolche, da allein Aker-Bau, ohne Wein-Wachs, als Elgg, Zell, Wyla; andre da Wein-Wachs und Aker-Bau zugleich iſt, als Wieſendangen, Neftenbach, -- Die Arbeit in die Fabriken iſt weit ſtärker in den Dorfſchaften, da allein Aker-Bau iſt; die Dorfſchaften, die Wein-Berge haben, finden mit Beſtellung des Feldes und der Wein-Berge genugſame Beſchäftigungen.

§. 52. Die Landvogtey und Herrſchaft Greifen-See.

Dieſe Landvogtey grenzet gegen Morgen und Mitternacht an die Grafſchaft Kyburg, gegen Mittag

und Abend aber an die Landvogtey Grüningen, und die Obervogteyen Küßnacht und Dübendorf. Die Länge ſo wol, als die Breite, erſtrekt ſich beynahe auf 3. Stunden; jedoch hänget ſie nicht vollkommen zuſammen; einige Oerter, welche unter derſelben ſtehen, liegen in den Landvogteyen Kyburg und Grüningen zerſtreut. Die Herrſchaft dehnet ſich auf beyden Seiten des Greifen-Sees aus; von welchem oben §. 8. eine beſondere Nachricht ertheilt worden. Sie iſt durchgehends an Wieß-Wachs, Feld- und Baum-Früchten fruchtbar. Wein-Wachs hat ſie ſehr wenig. Dieſer Umſtand trägt aber nur zu mehrerer Fruchtbarkeit der Wieſen und Felder vieles bey. Es kann auch dieſer Mangel an Wein-Wachs leicht aus andern Gegenden des Cantons erſezt werden. Um Uſter werden die Wieſen durch den Uſtrer-Bach, der durch beyde Dörfer fließt, gar vortheilhaft gewäſſert. Aus den häufigen Kirſchen, welche nächſt an den Dorfſchaften, auf den Feldern und Gehölzen wachſen, wird viel Kirſchen-Geiſt oder Waſſer gebrannt. Ein groſſer Theil dieſes Getränks wird auſſer dem Canton zu Geld gemacht. Die Einwohner der Herrſchaft arbeiten ſeit 30. Jahren ſo ſtark in die Fabriken in der Stadt, daß in einigen Gegenden der Feld-Bau nicht wenig darunter leidet, ungeachtet die daſigen Felder einen der fruchtbarſten Theile des Cantons ausmachen.

Die älteſten Beſizer der Herrſchaft Greifen-See waren die Grafen von Rapperſchweil. Es iſt zwar (wie einige alte Urkunden darthun) ein eigner Adel geweſen, der ſich von Greifen-See genannt; allein ſelbiger mag wahrſcheinlich von dem Grafen von Rapperſchweil lehenbar geweſen ſeyn. Schon in dem XIII. Jahrhundert kam das Städtlein, ſamt der Herrſchaft an das Haus von der Hohen Landenberg;

denberg; die Beſizer derſelben führten danahen den Zunamen von Greifen-See. Ulrich von der Hohen Landenberg zu Greifen-See verkaufte ſie aber Ao. 1370. an die Grafen von Toggenburg. Dieſes Haus hat auch die Herrſchaft bis Ao. 1402. beſeſſen. In dieſem Jahr hat Graf Friederich das Schloß, den See, und die ganze Herrſchaft, ſo wie ſie von denen von Landenberg an ſeine Vorfahren gelanget, der Stadt Zürich verkauft. Von dieſer Zeit an hat die Stadt ſelbige zu einer auſſern Landvogtey beſtimmt. Der Landvogt iſt ein Glied des Groſſen Raths; ſeine Regierung gehet nach ſechs Jahren zu Ende.

Unter der Herrſchaft ſtehet:

1. Das Stådtgen Greifenſee, welches wahrſcheinlich von dem See, an welchem es erbauet iſt, ſeinen Namen entlehnt hat. Dieſes Stådtgen hat einen ſehr geringen Umfang; allein das Schloß war nach der Beſchaffenheit der verfloſſenen Zeiten eine wichtige Feſtung.

Man weiß nur eine einige Gelegenheit, da ſelbiges belagert und erobert worden. Dieſe trug ſich in dem erſten einheimiſchen unglůklichen Krieg zwiſchen den Eidgenoſſen Ao. 1444. zu. Dieſe zogen mit geſamter Macht vor dieſen Ort. Der Stand Zůrich hatte unter dem Wildhans von der Breiten Landenberg eine Beſazung, theils von tapfern Bůrgern, theils von Landleuten und beſoldeten Knechten, in das Schloß gelegt; weil ſie ſich aber nicht getrauten, das Stådtgen zu erhalten, ſo ſchikte der von Landenberg die Weiber und Kinder nach Zůrich; die Mannſchaft aber zog er in das Schloß, nachdem er das Stådtgen in Brand geſtekt. Die Beſazung vertheidigte ſich unter dem tapfern von Landenberg einen ganzen Monat lang. Die Eidgenoſſen erlidten tåglichen Verluſt; ſie waren wůrklich ſchon auf den Abzug bedacht, als ein

treuloſer Landmann ihnen den Ort wieſe, da ſie das Schloß am leichteſten untergraben könnten. Doch auch bey dieſer Gefahr wollte der von Landenberg von keiner Uebergabe hören, weil er täglich einen Entſaz von Zürich erwartete; er ließ vielmehr einen groſſen Altar-Stein auf die Gräber herabwälzen, wodurch das Schirm-Dach zerſchmettert, und verſchiedene Arbeiter erſchlagen wurden. Die eine Seite der Mauer, die gänzlich untergraben war, drohete der Beſazung jeden Augenblik den Einſturz. Dieſer Umſtand zwang endlich den von Landenberg, ſich mit ſeiner Beſazung, welche noch aus 72. Mann beſtuhnd, zu ergeben. Dieſe alle, welche wegen ihrer muthigen Vertheidigung, ſamt ihrem Anführer, das beſte Schikſal verdient, wurden Tags darauf von den ſiegenden Eidgenoſſen, in einer Wieſe nächſt dem Dorf Näniken, ohne alle Barmherzigkeit hingerichtet. Der Herr von Landenberg bate die Sieger: Wenn doch nach der Uebergabe einheimiſches Blut müßte vergoſſen werden, ſo möchten ſie ſich an ſeinem Tode begnügen; den übrigen aber, die nichts anders erſtattet, als was ihr Eid und Schuldigkeit erfodert, das Leben laſſen. Dieſe Bewunderungswürdige Großmuth war aber vergeblich angewandt. Man vergißt oft bey einheimiſchen Kriegen faſt alle Empfindungen der wahren Ehre und Tugend; man gedenkt nicht, daß, wann beyde Theile auf das äuſſerſte geſchädiget worden, man doch, aus Noth gedrungen, wiederum Freunde werden müſſe. Der von Landenberg empfieng zu erſt mit einer wahren Helden-Standhaftigkeit den tödtlichen Streich; aus der Urſache, damit nicht die übrigen ſich vorſtellten, daß er eine Gelegenheit ſuchen möchte, ſein Leben zu retten. Der Leichnam dieſes Helden ruhet in der Erb-Gruft ſeines adelichen Hauſes in der demſelben eigenthümli-

chen

chen Pfarr-Kirche zu Turbenthal. Einige menſchlicher geſinnte Eidgenöſſiſche Kriegs-Häupter widerſezten ſich zwar dieſer unmannlichen That; ſie wurden aber von den räuhern übermehret. An dem Ort der grauſamen Hinrichtung hatten die Landleute eine hölzerne Capell gebauet, die Ao. 1505. in eine ſteinerne verwandelt, aber auch Ao. 1529. wiederum geſchliſſen wurde. Die Kirche zu Uſter erhielte Vergabungen, um für die Seelen der Hingerichteten Jahr- und andre Meſſen zu halten.

Das Schloß ſelbſt wurde abgebrannt, und in einen Stein-Hauffen verwandelt. Das dermalige Schloß, in welchem der Landvogt ſeine Wohnung hat, iſt Ao. 1520. neu erbauet worden. Seine Lage an dem Greifen-See macht dieſen Siz ſehr angenehm. Das Städtgen ſiehet noch dermalen öde aus; beynahe ſollte man vermuthen, daß es ſich von dieſem Unfall bey dreyen Jahrhunderten noch nicht habe erholen können.

Uſter. Ein groſſes Pfarr-Dorf, eine Viertel-Stunde von dem Greifen-See entfernt. Es liegt in der Mitte von 2. andern nicht geringen Dorfſchaften, **Nieder-** und **Ober-Uſter.** Das erſtere wird zum Unterſchied von den beyden leztern **Kirch-Uſter** genannt. Die Pfarr-Kirche zu **Uſter** iſt ſchon Ao. 1099. von den Grafen von Rapperſchweil erbauet, und von dem Biſchof Gebhard zu Conſtanz eingeweihet worden. Das **Landenbergiſche** Haus hat an ſelbige groſſe Vergabungen geſtiftet; es beſaß desnahen auch das Recht, **den Pfarrer zu ernennen;** es übertrug aber dieſes Recht Ao. 1438. dem Kloſter **Rüti,** von welchem es an den Stand **Zürich** kommen. Auf Andreas-Tag wird allhier ein groſſer Jahr-Markt gehalten.

Nächſt ob der Kirche ſtehet auf einem fruchtbaren Reb-Hügel die alte Feſtung und Burg **Uſter.** Der noch übergebliebene Thurm und das ſtarke Gemäuer geben genugſam zu erkennen, daß daſelbſt eine gewaltige Feſtung erbauet geweſen.

Zu ſelbiger dienete eine anſehnliche Herrſchaft, welche von Freyherren beſeſſen wurde. **Bucelin** merket in ſeiner *Hiſtoria Agilolphingica* von dem Urſprung dieſer Freyherren folgenden Umſtand an: „Etticon III. (Herzog in **Bayern** und **Rhätien**, der um das Jahr 925. gelebet, und ein Bruder des Biſchofs Conrads von Conſtanz, und Rudolfs I., Grafen zu Altorf und Ravenſpurg geweſen,) „genuit ex quadam de Miniſtralibus ſuis „filiam, quam frater ejus *Rodolphus* libertate do„natam pro amore fratris cuidam Nobili de *Rhætia* „*Curienſi* cum largis prædiis copulavit; ex qua illi „de *Heriſella*, de *Uſtera*, de *Raprechceſwilare*, & „eorum cognatio deſcendunt. „ Dieſe Freyherren haben nur bis in die Mitte des 14ten Jahrhunderts gedauert; von welcher Zeit an das berühmte Freyherrliche Haus **von Bonſtetten** zu dem Beſiz der Herrſchaft und der Feſtung gelanget iſt. Unter ſelbigem iſt das Schloß zum zweyten mal abgebrennt, bald aber wieder hergeſtellt worden. In **dem alten Zürich-Krieg** verſchonten es die Eidgenoſſen aus beſondern Urſachen. Ao. 1434. übernahm **Ludwig von Dießbach**, von **Bern**, beyde; doch behielt er ſie nicht gar lange. Ao. 1552. hat **Hans Vogler** von **Zürich**, Beſizer der Burg und der Herrſchaft, die Gerichte, Fiſchenzen, - - an die Stadt Zürich verkauft, welche ſelbige ſogleich mit der Landvogtey **Greifen-See** vereinbaret. Die Burg und Frey-Siz aber ſind, ſamt den Gütern, an die Freyherren **von Hohen-Sax**, nachher an **Chriſtoph Tſchudi** von Glarus, ferner an Herrn Obriſt-Lieutenant **Franz Schlatter** von **Zürich**, gelanget. Der dermalige Beſizer iſt Herr **Wilhelm Schärer**, geweſener Hauptmann in **Frankreich**; dieſer hat vor wenigen Jahren ein ſchönes Wohnhaus an das alte Schloß angebauet. Die Burg und Frey-Siz **Uſter** gehet **noch** dermalen von der Grafſchaft **Kyburg** zu Lehen.

Noſſiken. Nicht weit von Uſter. Der alte Burgſtal dieſes Orts iſt abgebrochen; die niedern Gerichte aber, welche nach Erloſchung der Edeln von Noſſiken an die Herren von Uſter kommen, ſind Ao. 1544. dem Stand Zürich verkauft, und von ſelbigem der Landvogtey zugeſchlagen worden.

Das Pfarr-Dorf und die Gerichtsherrlichkeit oder Meyerey Mauer. Dieſes liegt an der mittägigen Seite des Sees, an einem fruchtbaren Berg. Dieſer Ort iſt ſchon vor 900. Jahren bekannt und bewohnt geweſen; er kam frühzeitig an die Frauen-Münſter-Abbtey in Zürich. Dieſe ſezte über die niedern Gerichte und Zehenden einen Meyer, welcher ſich Meyer von Mauer genannt. Nach vielen Beſizern dieſer ehemaligen Meyerey und Gerichtsherrlichkeit ſteht ſelbige dermalen Herrn David Herrliberger von Zürich zu.

Das Pfarr-Dorf Fällanden liegt an dem mitternächtigen Fuß des Zürich-Bergs, nicht fern von dem Ausfluß des Greifen-Sees in die Glatt. Das alte adeliche Geſchlecht, welches an dieſem Ort einen ſtarken Burgſtal hatte, nannte ſich die Aepli von Fällanden.

Im Gfenn. Dieſe kleine Dorfſchaft liegt auf den Grenzen der Landvogtey, zwiſchen Wangen und Schwerzenbach, in der Pfarre Dübendorf, eine halbe Stunde von dem Greifen-See. Es iſt an dieſem Ort Ao. 1184. von Balduin IV., König zu Jeruſalem, ein Frauen-Kloſter von dem St. Lazarus-Orden geſtiftet worden. Dieſer Fürſt ſoll in ſeiner Durchreiſe aus Italien durch Helvetien, in dem Land Uri ebenfalls ein Kloſter, gleiches Ordens, zu Seedorf angelegt haben. Als er an dieſen Ort gekommen, ſoll ſein Pferd (wie die Ueberlieferung meldet) ſtill geſtanden, und der Fürſt alſo an der Fortſezung ſeiner Reiſe gehintert worden ſeyn. Dieſes habe ihn bewogen, obgemeldtes Kloſter zu ſtiften; jedoch daß ſelbiges dem Kloſter Seedorf unterworffen, und das

Kloſter-Leben durch 3. Kloſter-Frauen von Seedorf allda eingeführt werden ſolle. - - Ob der König von Jeruſalem in dieſen Gegenden eigenthümliche Güter beſeſſen? iſt ſchwer anzunehmen. Vermuthlich hat er ſeine dem Kloſter gemachte Vergabungen von den benachbarten Edeln erkauft. Beyde Klöſter hatten alſo nur einen Vorſteher oder Commenthur, der in dem Gfenn geſeſſen; anbey aber verpflichtet war, alljährlich das Kloſter Seedorf zu beſuchen, und im vierten Jahr ein allgemeines Capitel zu halten. Die erſte Vorſteherin dieſes Kloſters war Maria von Hertenſtein, aus dem dießmaligen Gebiet der Stadt Lucern. In dem Jahr 1418. vergliechen ſich beyde Klöſter: Daß, wenn ſie über die Wahl eines Commenthurs nicht einig werden könnten, ſelbige alsdann dem Propſt und dem Capitel in Zürich ſoll überlaſſen werden. Um das Jahr 1443., als die Haushaltung des Kloſters in ſtarken Verfall gekommen, verordnete der Commenthur beyder Klöſter *Petrus de Ruaux*, daß das Kloſter im Gfenn einen Prieſter zu einem Proviſor erwählen, welchen die Vorſteherin in allen Haushaltungs-Sachen des Kloſters um Rath fragen, dieſer aber dem General jährliche Rechnung ablegen ſollte. Das Kloſter mußte auch einen Beicht-Vater aus dem Orden annehmen. Dieſe Verordnung des Commenthurs hat Herr Hottinger ſeinem *Speculo Tigurino* von Seiten 352. bis 361. ganz einverleibet. Das Kloſter iſt bey der Kirchen-Verbeſſerung gänzlich eingezogen worden, nachdem es nicht lange zuvor durch Brand groſſen Schaden erlitten hat.

Ao. 1388. wurden von der herumſtreifenden Oeſterreichiſchen Beſazung zu Winterthur die Züricher an dieſem Ort überfallen; ſie büßten einige Fahnen, nebſt 70. Mann, ein.

Hegnau. Ein Dorf in der Pfarre Volkenſchweil. Die Edeln und Freyherren von Hegnau hatten allhier ihr Stamm-Haus; ſie waren Lehenträger der Grafen

von

von Kyburg und Habsburg. Als der Herzog Leopold von Oeſterreich von Rapperſchweil auf Winterthur reiſete, erblikte er, nächſt bey dieſem Schloß, einen wolgeſtalten alten Mann, nebſt einem ſchönen Jüngling den Pflug treiben, welcher von ſchönen Pferden gezogen wurde. Der Herzog, als er dieſes bemerket, gab ſeine Verwunderung ſeinem Hofmeiſter mit dieſen Worten zu vernehmen: Haltet doch; einen ſolch ſchönen Bauern han wir nie geſehen am Pflug heben mit ſo ſchönen Pferden. Der Hofmeiſter verſezte auf dieſes: Das iſt der Freyherr von Hegnau, und ſein Sohn; morgen werden Euer Gnaden ihn ſehen zu Hofe reiten, und daſelbſt dienen. Der Freyherr ſoll auch würklich den folgenden Tag, nebſt 7. andern Edeln nach Winterthur geritten ſeyn; worüber ſich der Herzog ſehr verwundert. Man wird mir dieſe kleine Geſchichte zu gut halten, weil ſie zur Beleuchtung der Sitten und der einfältigen Lebens-Art des Adels in dem 14ten Jahrhundert dienlich iſt. Die Zeit des Abgangs des adelichen Hauſes iſt ungewiß. In dem Zürich-Krieg ſind zwiſchen dieſer Stadt und ihren Feinden öftere Scharmüzel in dieſer Gegend vorgefallen.

Schwerzenbach. Ein kleines Pfarr-Dorf in einer fruchtbaren Gegend, da der Kirchen-Saz dem Kloſter Einſiedeln zuſteht.

Nänikon. Eine Dorfſchaft. Nächſt dabey war auf einem Hügel das Stamm-Haus der Freyherren von Nänikon erbauet, welche mit Lehens-Pflichten den Grafen von Kyburg zugethan waren. Allhier war es auch, wo die Beſazung von Greifenſee, ſamt dem edelmüthigen von Landenberg, hingerichtet, und zu deren Angedenken eine kleine Capell erbauet worden.

Zimikon. Dermalen nur ein Hof in der Pfarre Uſter, vormals aber eine Burg und Edel-Siz der Herren von Zimikon, welche Dienſtmänner der Grafen von Kyburg waren. Conrad von Zimikon ſtuhnd bey den Grafen

Rudolf

Rudolf und Friederich von Habsburg in beſondern Anſehen; er war Ao. 1248. derſelben Landvogt zu Laufenburg.

Tößegg. Der Hof Tößegg liegt tief in der Grafſchaft Kyburg in der Pfarre Wildberg, auf linker Seite der Töß, nicht fern von den Landenbergiſchen Stamm-Häuſern; dienet aber in die Landvogtey Greifenſee. Die Edeln von Töſegg haben allhier ihr Stamm-Haus erbauen laſſen.

Huziken, auch Hunziken. Dieſer Ort iſt auch von dem gröſſern Theil der Landvogtey getrennt, und liegt in der Grafſchaft Kyburg, in der Pfarre Turbenthal. Die ehemaligen Edeln von Huziken, welche hier ihr Stamm-Haus hatten, ſind Woltháter des Kloſters Töß geweſen. Heinrich, aus dieſem Geſchlecht, war Ao. 1183. Abbt des Kloſters Fiſchingen. Sie haben nachher ſich zu Winterthur niedergelaſſen. In dem Verzeichniß der Schultheiſſen dieſer Stadt kömmt Ao. 1407. Heinrich, und Ao. 1469. Erhard von Huziken vor, welche beyde dieſe Würde bekleidet haben.

Irgenhauſen iſt eine groſſe Dorfſchaft in der Pfarre Pfeffikon, nicht weit von dieſem Fleken.

§. 53. Die Landvogtey und Herrſchaft Grüningen.

Dieſe Landvogtey grenzet gegen Aufgang an die Land-Grafſchaft Thurgäu, die Grafſchaften Toggenburg und Uznach; gegen Mittag an Rapperſchweil und derſelben Höfe, wie auch an den Zürich-See; gegen Abend an die Obervogtey Stäfen; und gegen Mitternacht an die Landvogteyen Kyburg und Greifen-See. Die Länge von Abend gen Morgen beträgt 5. ſtarke Stunden; von Mittag aber gen Mitternacht 3. Stunden. Sie iſt nach der Landvogtey Kyburg die weitläufigſte in dem Canton. In ſelbiger

ger ſind dreyzehen meiſtens ſehr weitſchichtige Pfarr-Kirchen, als:

1. Mönch-Altorf. 2. Bäretſchweil. 3. Bubikon. 4. Dürnten. 5. Egg. 6. Fiſchenthal. 7. Goſſau. 8. Grüningen. 9. Hinweil. 10. Hombrechtikon. 11. Rüti. 12. Wald. 13. Wezikon. Nebſt noch vielen andern groſſen und kleinen Dorfſchaften.

In den mittlern Zeiten, da alles von adelichen Häuſern und Burgſtälen wimmelte, faßte dieſe Herrſchaft acht und dreyſſig adeliche Schlöſſer und Wohn-Sitze in ſich, von welchen vier von Freyherrlichem Adel bewohnt waren, als:

1. Aathal. 2. Aſpermont. 3. Balliken. 4. Bazenberg. 5. Beerliken. 6. Binziken. 7. Bernegg. 8. Boll. 9. Boſinken. 10. Bubikon. 11. Dürnten. 12. Dyenburg. 13. 14. Hinter- und Freyen-Egg. 15. Fiſchenthal. 16. Freundsberg. 17. Goldinen. 18. Greifenberg. 19. Hadliken. 20. Heidenberg. 21. Hinweil. 22. Hittenberg. 23. Holzhauſen. 24. Hombrechtikon. 25. Humliken. 26. Hußweil. 27. Kempten. 28. Laugheim. 29. Liebenberg im Brand. 30. Ottiken. 31. Rambach. 32. Ringkweil. 33. Scheidegg. 34. Strikenberg, oder Tobel. 35. Im Thorn. 36. Wezikon. 37. Windegg. 38. Wolfensperg.

Von dieſen 38. adelichen Burgen und Schlöſſern iſt nicht mehr als eine einige von den Eidgenoſſen eingenommen und zerſtört worden; deſſen ungeachtet ſind dermalen nicht mehr als 3. noch in ihrem Weſen. Viele adeliche Perſonen und Geſchlechter ſind zwar in den öftern Kriegen des Hauſes Oeſterreichs gegen die Eidgenoſſen, und der Aebbte von St. Gallen gegen die Grafen von Toggenburg und Rapperſchweil, wie auch in den kleinern Kriegen, welche die Edeln unter ſich ſelbſt führten, erſchlagen und erloſcht worden. Andere Geſchlechter ſind in

Ruhe

Ruhe ausgeſtorben; noch andere haben das Eidge-nöſſiſche und Republicaniſche Gebiet verlaſſen, und ſich in andern Ländern niedergelaſſen. Ein groſſer Theil ihrer adelichen Herrſchaften ſind den Klöſtern und Stiften zu Theil worden. Viele Schlöſſer ſind durch dieſe und andere Umſtände, wie auch durch die Länge der Zeit, verfallen. Man kann von den meiſten nur noch die Ueberbleibſel ſehen.

Von den ältern Geſchichten und dem Zuſtand dieſer Herrſchaft, bevor ſie unter die Regierung des Stands Zürich gekommen, iſt dieſes bekannt: Daß ſelbige ſchon in dem X. Jahrhundert ein Eigenthum der Grafen von Rapperſchweil geweſen. Nach ihnen fand die Abbtey zu St. Gallen Mittel, die Herrſchaft mit ihren andern Beſizungen zu vereinbaren; doch ſie wurde ſchon in dem Anfang des XIII. Jahrhunderts von der Abbtey den mächtigen Freyherren von Regenſperg zu Lehen gegeben. Dieſe verpfändeten ſie Ao. 1268. den Freyherren von Güttingen, welche ihr Stamm-Haus an dem Boden-See in dem Obern Thurgäu hatten; ſie wurde aber von der Abbtey bald nachher wieder eingelößt, jedoch auch dem Freyherr Walther von Elgg pfandsweiſe überlaſſen. Kayſer Rudolf I., der in der Zeit ſeiner Regierung auf Mittel bedacht war, die Ländereyen ſeines Hauſes in Helvetien zu erweitern, wußte dieſe Pfandſchaft von dem Haus Elgg an das Seine zu bringen. Er begnügte ſich aber mit der Pfandſchaft allein nicht; er zwang den Abbt von St. Gallen Ao. 1273. ihm die Herrſchaft erbslehenweiſe zu verkauffen. Als der Sohn dieſes Fürſten Albrecht I. Ao. 1296. mit dem Biſchof von Conſtanz in einen Krieg verwikelt wurde, durchſtreiften und verwüſteten die von Zürich, als Bunds-Genoſſen des Biſchofs, die Herrſchaft. Der Herzog Leopold von Oeſter-

reich

reich ertheilte nachher derſelben zu einer etwelchen Entſchädigung die Gewalt, über das Blut zu richten. Von den Oeſterreichiſchen Fürſten iſt die Herrſchaft in dem XIV. Jahrhundert an das Haus von Hohen Landenberg zu Greifen-See, von dieſem aber an die Geßler verpfändet worden. Dieſe verkauften ſie Ao. 1408. an den Stand Zürich, von welchem ſelbige bis auf dieſe Zeit iſt bevogtet worden. In dem alten Zürich-Krieg mußte das Amt von den Eidgenoſſen ſehr vieles ausſtehen. Dieſe bemächtigten ſich auch der ganzen Herrſchaft; es gewann ſogar den Anſchein, daß ſie ſelbige dem Stand Zürich entreiſſen, und als ein erobertes Land für ſich behalten wollten; ſie wurde aber doch Ao. 1441. dem Stand wieder abgetretten. In dem zweyten Krieg Ao. 1443. mußte ſie ſich abermals den Ständen Schweiz und Glarus ergeben. Während der Zeit, als dieſe Stände die Herrſchaft inhatten, und durch einen Vogt verwalten lieſſen, verheereten ſie die Oeſterreicher, von Rapperſchweil aus, ſehr übel, darum daß ſie derer von Zürich Bunds-Genoſſen waren. Ao. 1448. kam ſie von den ausgeſtandenen Drangſalen, welche ihr Freunde und Feinde gleich häufig zugefügt hatten, wiederum zur Ruhe. In dem XVI. Jahrhundert wurde das Amt durch die in ſelbigem eingeriſſene Secte der Wiedertäufer nicht wenig beunruhiget, nach einigen Jahren aber auch wiederum in Ordnung gebracht.

Die Herrſchaft iſt aller Orten fruchtbar an Getreide, Obſt und Wieß-Wachs; Wein wird ſehr wenig gepflanzet. Die Vieh-Zucht aber iſt in gar gutem Zuſtand, vornemlich in dem Fiſchenthal, allwo ſie ſo ausnehmend iſt, als in irgend einer andern Gegend der Eidgenoßſchaft. Gegen die Grafſchaften Toggenburg und Uznach iſt ſie mit hohen Bergen umſchloſſen,

ſchloſſen, als dem Scheidegg, Stralegg, Schnabel-horn. - - Sie leiſten aber durch ihre fruchtbaren Alpen der Vieh-Zucht ſehr fürtrefliche Beyhülfe. Die Regierung eines Landvogts, der aus dem Groſſen Rath des Standes Zürich erwählt wird, dauert 6. Jahre. Die merkwürdigſten Oerter der Herrſchaft ſind:

Grüningen. Ein Städtgen, von welchem die Herrſchaft den Namen hat. Das alte Schloß in ſelbigem iſt vor Zeiten eine wehrhafte Feſtung geweſen. Ao. 1440. mußte ſich das Städtgen und Schloß nach einer ſechstägigen Belagerung und Beſtürmung an die Stände Schweiz und Glarus ergeben; dieſe führten auch das darin gefundene Geſchüz und Kriegs-Vorrath nach Rapperſchweil ab. Das alte Schloß iſt faſt gänzlich abgebrochen; an deſſen Statt aber Ao. 1563. ein neues, in welchem der Landvogt ſeinen Siz hat, aufgeführt worden. Es ſtuhnde noch eine andere Feſtung oder Thurm, nach Art der mittlern Zeiten, in dem Städtlein, Aſpermont genannt, weil ſelbiges dem Freyherrlichen Hauſe dieſes Namens angehörte; es iſt aber auch ſelbiger, nachdem er viele Beſitzer gehabt, Ao. 1590. geſchliſſen worden. Ao. 1551. iſt das ganze Städtgen bis an den Thurm Aſpermont abgebrunnen; Ao. 1685. brannte wiederum eine ganze Gaſſe von 13. Häuſern ab.

Bubikon. Ein Johanniter-Ritter-Haus und Pfarr-Dorf zwiſchen dem Städtgen Grüningen und dem Kloſter Rüti. Diethelm, Graf von Toggenburg, hat das Ritter-Haus Ao. 1205. geſtiftet; er hat auch daſelbſt im Jahr 1207. ſeine Begräbniß erwählt. Sein Bildniß ſtehet mit rittermäſſiger Kleidung, neben ſeinem Stamm-Wapen in Stein gehauen, auf ſeinem Grabmal. Die folgenden Grafen von Toggenburg haben nachher um GOttes willen dieſe von Graf Diethelm angefangene Stiftung bereichert, „ mit Uebergebung der Vogtey über

„ den

„ den Meyer-Hof zu Hinweil, über Leut und Güter, die „ dazu gehören, es ſey im Dorf, oder anderswo, die „ zinshaft ſind nach St. Johann, dem Kloſter im Thur- „ thal. „ Die Freyherren von Regenſperg haben dieſes Ritter-Haus Ao. 1314. durch Vergabung des Kirchen-Sazes und der Lehenſchaft zu Buchs in ihrer Stamm-Herrſchaft bereichert. Die benachbarten Thurgäuiſchen und Kyburgiſchen Edeln von Tengen, Teuffen, Hallweil, von Klingen, die Gielen von Glattburg, die Braunen von Zürich, - - machten demſelben ebenfalls wichtige Vergabungen an Leuten, Grund-Zinſen, Zehenden, und liegenden Gütern.

Dieſe Ritter-Commende iſt Ao. 1341. nach dem Abſterben des Commenthurs Mangolds von Nellenburg dem oberſten Meiſter des Ordens in teutſchen Landen zugeeignet worden; denn Graf Hugo von Montfort, und Rudolf, Graf von Werdenberg, welche in dem 15ten Jahrhundert oberſte Meiſter des Ordens waren, nannten ſich auch Commenthurs zu Bubikon. Der erſte derſelben liegt in der Capell des Ritter-Hauſes begraben. Sie lieſſen aber ſelbige durch Unter- und Haus-Commenthurs verwalten. Das Ritter-Haus iſt Ao. 1443. von den Eidgenoſſen, und Ao. 1525. von den aufrühriſchen Bauern der Herrſchaft Grüningen übel geſchädiget worden. Der Orden hat es aber hernach wieder ausbeſſern laſſen, ſo daß es noch dermalen ſich in gutem Stande befindet.

Bey der Kirchen-Verbeſſerung Ao. 1528. ordnete der Stand Zürich in ſeinem und des Oberſt-Meiſters des Ordens Namen einen Pfleger, welcher die dem Ritter-Hauſe zuſtehende Gerichte und Gefälle verwalten ſollte. Bald nachher iſt ſelbiges, ſamt allen ſeinen Rechten und Kirchen-Säzen, dem Orden wiederum völlig übergeben worden; jedoch mit dieſem Beding, daß er ſelbiges jederzeit durch einen Bürger der Stadt Zürich verwalten laſſe. Verſchie-

dene Züricheriſche Geſchlechter haben unter dem Namen von Statthaltern die Rechtſame des Hauſes von dem Groß-Prior des Ordens zu Heitersheim pachtsweiſe übernommen. Nachdem das adeliche Geſchlecht der Eſcher viele Jahre hinter einander die Commende verwaltet, iſt ſie vor weniger Zeit an den in Ruſſiſch-Kayſerlichen Dienſten geſtandnen Herrn Rittmeiſter Schärer, und nach deſſen Abſterben an Junker Schmied übergeben worden.

Die Commende beſizt, neben vielen Gütern, Zehenden, Lehen und Grund-Zinſen, den Kirchen-Saz der Pfarre und Helferey zu Wald, und der Pfarr-Kirchen Bubikon und Hinweil; desgleichen die niedere Gerichtsbarkeit

1. Zu Bubikon.

2. Zu Hinweil. An dieſem Ort ſtuhnde auf einem Hügel ob der Kirche das Schloß und Stamm-Haus der Edeln von Hinweil. Dieſes Haus beſaß zu verſchiedenen Zeiten die Herrſchaften Werdegg, Greifenberg, Elgg, Humbardz-Ried im Schwabenland. - - Es iſt den Grafen von Kyburg, Habsburg, Toggenburg, Rapperſchweil, und der Abbtey St. Gallen, dieſer Herrſchaften wegen mit Lehens-Pflichten verbunden geweſen. Um das Haus Oeſterreich und den Stand Zürich hat es ſich in verſchiedenen Perſonen ſehr verdient gemacht. Als groſſe Wolthäter des Kloſters Rüti erhielten ſie in der Kirche daſelbſt ihre Erb-Begräbniß. Einige dieſes Geſchlechts haben ſich in Zürich, andere aber zu Winterthur niedergelaſſen. Ao. 1451. verkauften Friederich und Gebhard dem Ritter-Haus ihre Gerichte zu Hinweil und Greifenberg. Der lezte dieſes Hauſes iſt Ao. 1588. zu Baſel abgeſtorben. Das Stamm-Haus iſt theils vor Alter abgegangen, theils abgebrochen; die Steine aber ſind an den Kirchen-Thurm zu Hinweil verwendet worden.

3. Bernegg. Ein ehemaliger Freyherrlicher Siz; deſſen Eigenthümer bey den Grafen von Rapperſchweil in groſſem Anſehen geſtanden. Von ihnen iſt auch das Kloſter

Kloſter Rüti bereichert worden. Ihre meiſten Güter ſind ſamt dem Stamm-Hauſe Bernegg Ao. 1383. an das Ritter-Haus verkauft worden; und dieſes leztere unter dem ſeltſamen Beding, daß es gleich nach geſchloſſenem Kauf gänzlich ſolle geſchliſſen werden. Es iſt auch dieſes Beding ſo genau erfüllt worden, daß dermalen nichts mehr von dieſem Freyherrlichen Stamm-Hauſe bemerkt wird.

4. Das Dorf Riegweil.

5. Im Grüt. Nebſt einigen andern Bauer-Höfen.

Die Gerichts-Herrlichkeit Kempten.

Das Dorf und die ehemalige Feſtung Kempten liegt in der Pfarre Wezikon. Sie war das Stamm-Haus der Edeln und nachherigen Freyherren dieſes Namens, welche ſchon in dem 10ten Jahrhundert bekannt geweſen. Sie beſaſſen das Erb-Küchenmeiſter-Amt bey der Abbtey St. Gallen. Die Feſtung iſt um das Jahr 1294. von den Zürichern in dem Krieg wider den Kayſer Albrecht eingenommen und zerſtört worden. Ao. 1295. hat ſich der Beſizer Gerung mit der Stadt wiederum ausgeſöhnt. Die Burg iſt nachher wieder aufgebauet worden. Nach Erloſchung des Freyherrlichen Manns-Stamms iſt die Burg und Herrſchaft in dem 15ten Jahrhundert durch Heyrath an das Haus von Hofſtetten, von demſelben aber an die Blaarer von Wartenſee gelanget, welche ſelbige bis in die Mitte des 16ten Jahrhunderts beſeſſen. Ao. 1521. iſt die Burg durch eine boßhafte Magd angezündt und verbrannt worden. Seit dieſer Zeit iſt ſie öfters ſamt den Gütern, jedoch ohne die Gerichte, an Edle und Landleute verkauft worden; wird auch noch dermalen von einem Landmann bewohnt. Die Gerichts-Herren haben ſich in dem Dorf neue Wohn-Häuſer erbauet. Die Freyherren von Hohen-Sax erkauften Ao. 1615. die Herrſchaft. Nach Erloſchung dieſes berühmten Hauſes kam ſie an die Edeln Meiſen und Schmieden von Zürich. Das leztere Haus beſizet noch dermalen die Hälfte

der Herrſchaft; die andere Hälfte aber ſtehet dem Herrn Hans von der Breiten Landenberg zu. Von dem herrſchaftlichen Gerichte iſt keine Berufung für das Landvogtey-Amt zu Grüningen, ſondern unmittelbar an den Kleinen Rath der Stadt Zürich.

Die Herrſchaft Greifenberg.

Dieſes nunmehr verfallene Schloß liegt zwiſchen Bäretſchweil und Baumen. Die dazu dienenden niedern Gerichte ſind theils in der Grafſchaft Kyburg, theils in der Landvogtey Grüningen zerſtreut. Nach dem Abſterben der Edeln von Greifenberg iſt das Schloß denen von Hinweil zu Theil worden. Die Eidgenoſſen bemächtigten ſich deſſelben Ao. 1444. mit Liſt; ſie verlieſſen es aber bald wieder. In den 2. leztern Jahrhunderten hat dieſe Herrſchaft faſt jederzeit die gleichen Beſizer gehabt, wie die Herrſchaft Kempten; nemlich die Blaarer von Wartenſee, die Freyherren von Hohen-Sax, die Edeln Meiſen und Schmieden, welche leztere ſie auch zu dieſer Zeit beſizen.

Unter dieſer Herrſchaft ſtehet neben mehrern andern Orten auch das Pfarr-Dorf Bäretſchweil. Das Haus von Breiten-Landenberg und die Herrſchaft Wezikon beſizen abwechßlungsweiſe den Kirchen-Saz dieſer ſehr eintraglichen Pfarre.

Die Herrſchaft Wezikon.

Das Schloß, das Pfarr-Dorf und die Herrſchaft Wezikon liegt zu oberſt an dem Pfäffiker-See. Das erſtere war das Stamm-Haus eines berühmten und mächtigen adelichen Geſchlechts, welches den Grafen von Kyburg und Rapperſchweil lehenpflichtig, auch mit der Stadt Zürich verbürgert geweſen. Dieſes alte Schloß hat das ſeltene Glük gehabt, daß es niemals von einem Feinde (ſo weit nemlich die Nachrichten gehen) iſt beſtürmt und eingenommen worden. Es iſt alſo noch dermalen gröſtentheils in einem unverſehrten Stand; nur daß an die alte

Burg

Burg oder Thurm, vor mehr als hundert Jahren, ein Wohn-Haus für die Beſizer der Herrſchaft iſt angebauet worden. Die Erb-Tochter des leztern urſprünglichen Edeln von Wezikon, Idda, brachte die Herrſchaft im Jahr 1340. ihrem Gemahl, einem von Landenberg zu. Nach deſſen Tode nahm ſie in dem Kloſter Töß den Schleyer an; wider ihren Willen wurde ſie zur Vorſteherin des Kloſters erwählt. Wegen der Heiligkeit ihres Wandels und verrichteter Wunder-Werke ſoll ſie in die Zahl der Heiligen aufgenommen worden ſeyn; in ſo fern dieſe Idda von Wezikon mit der H. Idda von Toggenburg, die beſonders in dem Kloſter Fiſchingen verehret wird, nicht verwechſelt iſt; als wofür ich keine genugſame Bürgſchaft leiſten kann. Die von Landenberg veräuſſerten die Herrſchaft Ao. 1412. an die von Hettlingen, dieſe Ao. 1442. an die von Oberſperg; Ao. 1492. kam ſie nochmals an die von Landenberg. Ao. 1526. kaufte ſie ſo gar ein reicher Bauer, des Geſchlechts Weber. Sie wurde leztlich, nachdem ſie verſchiedene Beſizer gehabt, den Edeln Meiſen von Zürich, und von denſelben dem dießmaligen Beſizer Herrn Heinrich Grob verkauft.

Die Herrſchaft begreift nur das Pfarr-Dorf Unter- und Ober-Wezikon. Dieſe beyden Dorfſchaften, ſamt den umliegenden Gegenden, wie auch dem gröſten Theil der Landvogtey Grüningen, ſind ſeit einigen Jahren durch die Baumwollen-Geſpunſt und Gewebe in gutes Aufnehmen gebracht worden.

Rüti. Das ehemalige Kloſter, Prämonſtratenſer-Ordens, liegt zwiſchen dem Ritter-Haus Bubikon und und der Stadt Rapperſchweil. Dieſe Kloſter-Abbtey iſt (nach einiger Vorgeben) Ao. 1208. von Lüthold, Freyherrn von Regenſperg und Herrn der Herrſchaft Grüningen, nach andrer Bericht aber Ao. 1217. von einem Grafen von Toggenburg geſtiftet worden. Beyde Nach-

richten laſſen ſich aber ohne Widerſpruch vereinbaren. Der Anfang der Erbauung des Kloſters iſt vermuthlich im Jahr 1208., die Vollendung und Einweihung aber im Jahr 1217. geſchehen. Die Freyherren von Regenſperg und die Grafen von Toggenburg waren die erſten und gröſten Woltháter des Kloſters; die Grafen von Rapperſchweil aber deſſen erſte Kaſtvögte. Viele benachbarte adeliche Häuſer, als von Bernegg, Kempten, Hinweil, Wolfenſperg, Landenberg, Raron, Klingenberg, Thierſtein, - - machten an das Kloſter reiche Vergabungen, erwählten ſich auch in daſiger Kirche ihre Begräbniß. Aus dieſer Urſache können noch dieſer Zeit viele uralte Grabmäler und Ueberſchriften geſehen werden. Ungeachtet dieſer wichtigen Vergabungen, welche dem Kloſter von allen Gegenden her gethan wurden, ſoll es doch nicht gar lange nach ſeiner Gründung in ſo groſſe Armuth gefallen ſeyn, daß ſich die Convent-Brüder entſchloſſen, ſolches mit den noch übrigen Einkünften dem Ritter-Haus Bubikon zu verkaufen; ſie ſollen aber von dieſem verzweifelten Vorhaben durch Liebherz, einen Bürger von Zürich, der dieſen Namen mit ſeinen Thaten ausgeübt, abgeſchrekt worden ſeyn, auch von und durch ihn neue Vergabungen erhalten haben.

Doch der Abbt Bilgeri, gebohrner von Wagenburg, wußte noch ein kräftigers Mittel, ſeinem Kloſter reiche Vergabungen zu zuwenden, als obiges mag geweſen ſeyn. Er grub mit eigenen Händen Ao. 1389. die Cörper der in der Schlacht zu Näfels Ao. 1388. erſchlagenen und nächſt bey dem Schlacht-Feld begrabenen Edeln hervor; ſelbige ließ er dann in ſeiner Kloſter-Kirche beyſezen. Der Abbt truge groſſe Sorge, daß dieſe ſeine großmüthige Handlung den Kindern und Anverwandten der Erſchlagenen, beſonders denen von Landenberg, Klingenberg, Thierſtein, - - - bekannt würde. Er erhielte ſeinen Zwek; die Abbtey wurde neuerdingen bereichert, damit

von den Kloſter-Brüdern durch Haltung von Seel-Meſſen für die Ruhe der Erſchlagenen geſorget werden möchte. Rudolf von Landenberg vergabte Ao. 1438. dieſer Abbtey den Kirchen-Saz und Zehenden zu Uſter. Der Abbt Gottfried erlangte Ao. 1402. für ſich, ſein Kloſter, und deſſen Güter, das Bürger-Recht und den Schuz der Stadt Zürich. Für dieſen Schuz oder Kaſtvogtey ſollte er jährlich 5. Gulden bezahlen. Man hat Urſache, ſich zu verwundern, daß die Stadt dem Abbt bey Errichtung dieſes Schirm- und Bürger-Rechts folgendes Beding zugeſtuhnde: „Wenn er wegen weltlichen Sachen an jemand „von Zürich etwas Anſprach habe, möge er ſelbigen „mit geiſtlichen Gerichten mahnen; wenn er nichts verfange, ſollen die Sachen nach Zürich gebracht werden. - - „ War dieſes nicht ein Eingrif, oder wenigſtens eine ſtarke Ausnahm von dem im Jahr 1370. zwiſchen den Eidgenöſſiſchen Ständen errichteten ſo genannten Pfaffen-Brief, über welchen die Bürgerſchaft von Zürich ſich zu beſchweren berechtiget war? Ich kann mir kaum vorſtellen, wie eine für ihre Freyheiten ſo ſehr eifernde Stadt, als Zürich jederzeit geweſen, einem neuen Geiſtlichen Bürger und Schuz-Ergebenen zu lieb von ihren uralten Rechten und Freyheiten habe abweichen, und ſelbige aufopfern können? Ich muß vermuthen, dieſes Bürger-Recht ſeye an einem ganz beſondern Tag errichtet worden.

Friederich VI., der lezte Graf zu Toggenburg, legte in den leztern Jahren ſeines Lebens ſeine Hofhaltung nach Rüti an; er iſt auch daſelbſt Ao. 1436. geſtorben, er liegt auch in der Kloſter-Kirche begraben. Die Urſache, daß dieſer Herr lieber in einer fremden, als in ſeiner eigenen Herrſchaft Hof halten wollen, iſt mir nicht bekannt. Das Bürger-Recht, welches er mit der Stadt Zürich auf ſeine Lebens-Zeit, und 5. Jahre nach ſeinem Abſterben, aufgerichtet hatte, berechtigte ihn zwar, ſich in jeder Ge-

gend des Gebiets der Stadt niederzulaſſen; jedoch iſt dieſes noch kein hinlänglicher Grund, daß ein Landes-Herr in einem fremden Gebiet ſeine Hofhaltung haben ſoll. Seine eigene und ſeiner Voreltern Zuneigung gegen das von ihnen theils geſtiftete, theils bereicherte Kloſter Rüti giebt zwar eine Urſache, doch auch keine genugſame, für dieſes ſeltene Betragen. - - Die hinterlaſſene Wittwe des Grafen hat ihm eine eigene Capell in der Haupt-Kirche geſtiftet. Ao. 1443. mußte die Abbtey von einigen Eidgenoſſen empfindliche Beſchädigungen an der Kirche, derſelben Zierden, Leichnamen, Gebäuden, - - erdulden.

Felix Klauſer von Zürich war der lezte Abbt dieſes Kloſters. Er widerſezte ſich der Kirchen-Verbeſſerung, beurtheilte auch ſelbige bey dem Trunk in dem offenen Wirths-Haus zu Rapperſchweil auf eine ſchimpfliche Art. Weil er aber der Verantwortung ſeiner Reden wegen in Sorge ſtuhnde, hat er Ao. 1525. des Kloſters Barſchaften, Kleinodien, Briefe, Siegel, - - eingepakt; er wollte mit dieſem Schaz nach Rapperſchweil flüchten; ſeine Flucht wurde aber den benachbarten Bauern angezeigt; dieſe ſezten ihm auch ſo ſtark nach, daß er alles Entwendete zurükgeben, und nur ſeine Perſon flüchten konnte. Die Bauern der Herrſchaft Grüningen wurden durch dieſe Begebenheit, (beſonders da noch die Schwermerey der Wiedertäufer dazu kam) in ſolche Wuth gebracht, daß ſie das Kloſter, ſamt dem Ritter-Haus Bubikon, überfielen und plünderten. Der Stand Zürich nahm von dieſer Zeit an das Kloſter zu ſeinen Handen. Zwingli ſorgte für den Unterricht der übrig gebliebenen Kloſter-Brüder. Der durch deſſelben Bemühung nach Rüti gezogene Wolfgang Chröel, geweſener Schulmeiſter zu Rapperſchweil, ſchafte durch ſeine Vorleſungen bey den Brüdern ſo vielen Nuzen, daß ein Theil aus ihnen ſich der Gottes-Gelehrtheit wiedmete, und nachher nuzliche Prediger wurden; andere erwählten anſtändige Hand-

werke.

werke. Dieſen leztern wieß die Stadt ehrliche Leib-Gedinge an.

Die Gefälle und Einkünften des Kloſters werden durch einen beſondern Amtmann beſorget, der aus dem Groſſen Rath des Stands Zürich geſezt wird, und 6. Jahre auf ſeiner Verwaltung bleibet. Dieſes Amt iſt eines der ſo genannten Allmoſen-Aemter. Die durchreiſenden Armen, wie auch die dürftigen Angehörigen der umliegenden Kirchſpiele, ſollen (nach einer Hochobrigkeitlichen Verordnung) ehrlich mit Brod aus dieſem Kloſter verſorget werden. Das Kloſter hatte ſchon vor der Kirchen-Verbeſſerung ein beſondres Haus und einen Schaffner in der Stadt, zu Beſorgung ſeiner in der Nähe liegenden Gefälle. Es iſt ſelbiges Ao. 1537. zu einem eignen Amt in der Stadt angeordnet worden, das den Namen des Hintern Rüti-Amts trägt.

Ao. 1706. den 3. Chriſtmonat iſt das ganze Kloſter, ſamt den Frucht-Gebäuden, welche mit einem ſtarken Korn-Vorrath beladen waren, wie auch der Dach-Stuhl der Kirche, ſamt dem Thurm, abgebrannt. Die Urheber dieſes vorſezlichen Brands haben niemals können entdekt werden. In den 2. folgenden Jahren iſt die Wohnung des Amtmanns, ſamt den Gebäuden zu den Korn-Boden, wieder aufgebaut, und in einen treflichen Stand geſezt worden.

Nächſt bey Rüti wird vieler und guter Torf gegraben, und nach Zürich abgeführt; desgleichen auch ein ſehr guter Mauer-Kalch gebrannt.

Fiſchenthal. Ein Pfarr-Dorf und Kirch-Gemeinde, die aus mehr als 80. Bauern-Höfen und abſonderlichen Häuſern beſteht. Alle in dieſes Kirchſpiel gehörige Oerter ſind auf fruchtbaren Bergen zerſtreut, deren Umfang ſich auf 5. bis 6. Stunden weit erſtrekt. Die Kirche ſtehet in dem Thal. Dieſer Ort iſt auch ehemals mit einem Burgſtal und Adel beehrt geweſen, der unter den Grafen

von Rapperſchweil und den Herren von Grüningen dieſe fruchtbare Gegend beherrſchet hat. Biſchof Salomon III. von Conſtanz hat, während ſeinem geheimen Aufenthalt in dem Turbenthal, als er ſich vor den mächtigen Grafen von Altorf, Berchthold und Erchanger, Ao. 896. flüchten mußte, in dem Bezirk des Kirchſpiels im Fiſchenthal, dem H. Gallus zu Ehren, eine Capell erbauet. Stumpf hält ſelbige für die Pfarr-Kirche zu Fiſchenthal.

Die Urbarmachung vieler ungebaueter und wüſter Gegenden, wie auch der Verdienſt von der Seiden- und Baumwoll-Spinnerey, haben in einer Zeit von 60. Jahren eine Verdopplung der Einwohner dieſes Kirchſpiels nach ſich gezogen. Zu dieſem kommen noch die vortreflichen Vieh-Weiden, ſamt der einträglichen Vieh-Zucht. Dieſe, und die benachbarte Gemeind Wald, führen den Städten Zürich und Winterthur die gröſten und fetteſten Kälber zu. Die Bauern verſtehen auf eine vorzügliche Weiſe die Kunſt, das junge Vieh abzuſäugen. Es ſtehen auch in dem Umfang dieſes Kirchſpiels die höchſten Gebirge in dem Canton, als:

Das Schnabel-Horn. Dieſer Berg iſt unter allen der höchſte; jedoch wächßt auf ſeinem Gipfel noch Laub und Gras.

Das Hörnlein. Hier ſind die Grenzen der Landvogtey Grüningen, der Grafſchaft Toggenburg, und des Thurgäus. Der Theil des Bergs, der in dem Canton liegt, iſt wol bewohnt. Ueber dieſen Berg gehet ein ſtarker Paß, welcher vornemlich von den aus dem obern Schwabenland über Fiſchingen nach Einſiedeln wallfahrtenden Pilgramen gebraucht wird.

Die Hulſtegg. Auch dieſer Berg ſtehet auf den Grenzen des Cantons und der Landſchaft Toggenburg gegen Moßnang; über denſelben gehet eine Straß in das Toggenburg. Auf dem Berg iſt vor Zeiten ein Edel-Siz, Hulſtegg genannt, angelegt worden.

Der

Der Scheidegg liegt in der Pfarre Wald. Das Flüßlein Jonen hat zum theil auf dieſem Berg ſeine Quellen.

Der Allmann. Dieſer ſteigt ob dem Geyren-Bad bey Hinweil auf. Stumpf (Buch VI. Cap. 2.) behauptet, daß er nicht nur ſeinen Namen von der berühmten Allemaniſchen Nation erhalten; ſondern er nihmt auch an, daß er die Untermark zwiſchen dem Thur- und Zürich-Gäu geweſen, welche beyde unter dem Herzogthum Allemanien geſtanden. Unter dem Namen Allman begreift aber Herr Stumpf die ganze Berg-Streke, welche ſich von hier bis nach Egliſau und den Rhein hin erſtrekt, und unter den beſondern Namen des Orn, auf Egg, der Stöſſel, der Jrchel, und zulezt des Rhynſpergs bekannt ſind.

Mönch-Altorf. Zum Unterſchied eines Fehr-Altorfs in der Grafſchaft Kyburg; iſt ein Pfarr-Dorf und weitläufige Gemeinde. Den Namen Mönch-Altorf leiten einige von einem ehemaligen Mönchen-Kloſter her, welches zwiſchen dieſem Dorf und der Burg Liebenberg ſoll geſtanden haben. Allein von einem Kloſter in dieſer Gegend hat man keine andere Nachrichten, als diejenigen, welche die nicht zuverläſſige mundliche Ueberlieferung ertheilt.

Egg. Ein Pfarr-Dorf und weitläufig zerſtreute Pfarr-Gemeinde. Jn dem Umkreis derſelben ſtuhnden vor Zeiten 2. ſtarke Feſtungen, die eine Freyenegg, die andere Hinteregg genannt. Sie ſind aber, ſamt den Edeln, welche dieſe feſten Schlöſſer erbauet und bewohnt haben, ſchon lange zernichtet. Dieſe Pfarre hat einen ſehr ſtarken Obſt-Wachs; es wird aus demſelben vieler Birn-Moſt gepreßt.

Liebenberg, mit dem Zunamen im Brand, zwiſchen Grüningen und Mönch-Altorf, war ehemals ein feſtes Schloß, welches den Edeln Schenken von Liebenberg

zugehörte. Nach der Erloſchung des Geſchlechts wurde es den Gielen von Glattburg, und nach ihnen den Geßlern zu Theil. Dieſe verkauften, mit der Herrſchaft Grüningen, das Schloß Liebenberg Ao. 1408. an die Stadt Zürich. Die Stadt verpfändete das Schloß einem Rudolf Netſtaler, aus dem Canton Glarus; dieſer übergab ſelbiges ohne Noth an die von Schweiz, als die Eidgenoſſen Ao. 1443. vor Grüningen lagen. Damals iſt auch dieſe wichtige Feſtung von denſelben abgebrannt worden.

Goſſau. Ein Pfarr-Dorf und zerſtreutes weitläufiges Kirchſpiel.

Dürnten. Dürroten in den alten Charten. Ein Pfarr-Dorf zwiſchen Rüti und Hinweil. Zu Ober-Dürnten ſtuhnde die adeliche Burg der Herren dieſes Namens, welche der Grafen von Kyburg Lehenträger, und der Abbtey Rüti Gutthäter geweſen. Ihre Burg iſt dermalen zerbrochen. Die Güter, die Gerichte über Ober- und Unter-Dürnten, ſamt dem Kirchen-Saz, wurden dem Kloſter zu Theil.

Wald. Ein groſſes Pfarr-Dorf ob Rüti, welches in verfloſſenen Zeiten ebenfalls einen eigenen Adel gehabt.

Von dem Geyren-Bad bey Hinweil iſt oben §. 5. eine Anzeige geſchehen.

§. 54. Die Landvogtey und Herrſchaft Wädenſchweil.

Der gröſſere Theil dieſer Herrſchaft liegt auf der linken, der kleinere aber, nemlich die Pfarre Uetikon, an der rechten Seite des Zürich-Sees; jener grenzet gegen Oſten und Süd-Oſten an den Canton Schweiz; gegen Süden und Süd-Weſten an den Canton Zug; gegen Weſten an die Züricheriſche Ober-vogtey Horgen; gegen Norden an den See. Dieſer aber, nemlich Uetikon, grenzet gegen Süden an den

See;

See; gegen Oſten an die Obervogtey Männidorf; gegen Norden an die Landvogtey Grüningen; und gegen Weſten an die Obervogtey Meilen.

Dieſe Landvogtey iſt (wie überhaupt die ganze prächtige Gegend zu beyden Seiten des Sees) ſehr ſtark, und wird noch im̃er ſtärker bevölkert, da man durchgehends, ſo weit ſich das Zürich-Gebiet an dem See erſtrekt, auf jedem Bezirke von einer Quadrat-Stunde ſchon zu dieſer Zeit wenigſtens 2000. Einwohner zählen kann; folglich ſo viele, als (nach des Marſchalls von Vauban Säzen) auf einem ſolchen Umfange leben können. Siehe Süßmilchs göttliche Ordnung ꝛc. Theil II. Seite 177. Die Herrſchaft Wädenſchweil, deren ſüdlicher Theil nicht mehr als drey Quadrat-Stunden, der nördliche aber, nemlich Uetikon, nur ein Drittel von einer Quadrat-Stunde Landes hat, zählt weniger nicht als 8000. Angehörige. Von obigem Lande beſizt Wädenſchweil $\frac{12}{30}$., Richtenſchweil $\frac{7}{30}$., Hütten $\frac{3}{30}$., Schönberg $\frac{7}{30}$., der zu dieſer Herrſchaft gehörige Drittel von der Pfarre Hirzel $\frac{1}{30}$., Uetikon $\frac{3}{30}$. Das Verhältniß der Bevölkerung dieſer Pfarren iſt ungefehr folgendes: Wädenſchweil $\frac{14}{80}$., Richtenſchweil $\frac{20}{80}$., Hütten $\frac{5}{80}$., Schönberg $\frac{10}{80}$., der Theil von Hirzel $\frac{3}{80}$., Uetikon $\frac{8}{80}$.

Die Einwohner ſind meiſtens anſehnliche, ſtarke, handfeſte, und in ihren Leidenſchaften (ſo wol den guten, als den böſen,) heftige Leute. Der Sittlichkeit der Einwohner und der Aeufnung der Feld-Güter iſt es ſehr zuträglich, daß beynahe ein jeder Bauer mitten in ſeinen Gütern wohnet.

Die Lage, Beſchaffenheit und Fruchtbarkeit des Erdreichs, ſo auch der Fleiß und das Glük der Einwohner des ſüdlichen Theiles dieſer Herrſchaft, hat vor dem nordlichen viele Vorzüge. Dieſer, die Pfarre Uetikon, hat wegen der Lage gegen Mittag, und dürren,

dürren, ſteinichten Erdreichs, mehr und beſſer Wein-Gelände. Die Einwohner beſchäftigen ſich mit der Seide-Geſpunſt.

Der glüklichere ſüdliche Theil aber bauet auch an dem See ziemlich viel und guten Wein, welcher durch den zur Herbſt-Zeit öfters herrſchenden Mittag-Wind wol abgekochet wird. Das Erdreich iſt hier meiſtens läimicht und voll Brunn-Quellen; daher es zum Aker-Bau, Wies-Wachs und der Vieh-Zucht ſehr gut iſt. Zwar iſt hier faſt gar kein beſtändiges Aker-Feld; ſondern man pflanzet das Getreid in neue Aufbrüche in Wieſen und Weiden, welche nach ſolcher zweyjährigen Nuzung wieder ſchönes Gras hervorbringen, und alſo zur Anlegung künſtlicher Wieſen ſehr bequem ſeyn können. Es wird meiſtens Winter-Spelt, und zu oberſt auf dem Berge etwas Sommer-Spelt gepflanzet; Hafer immer weniger, weil das Land vor dieſe Getreid-Art allzukoſtbar iſt, und die Pferde-Zucht ſehr abgenommen hat. Hanf, Gerſte, Bohnen und Roken, werden zur Nothdurft, dagegen mehr Erd-Apfel und gelbe Rüben gepflanzet. Der Wies-Wachs und die Vieh-Zucht ſind vortreflich. Einige der beſten Wieſen am See geben jährlich vier reiche Erndten; es finden mehr als tauſend groſſe Melk-Kühe ihr gutes Futter, welche über ſo viele Centner an Butter, und etwa ein Drittel mehr an Käſen liefern, ſo mit Salz unterhalten werden, und unter dem Namen der Wädenſchweiler-Käſe bekannt ſind. Die ungemeine Menge der Obſt-Bäume machet dieſen gröſſern Theil der Landvogtey zum ſchönſten Luſt-Walde; und der Nuzen, ſo daher gezogen wird, kann ſich in einem geſegneten Jahre auf eine faſt unglaubliche Summe belauffen.

Die Gewerbe und Handelſchaft des ſüdlichen Theils ſind ſehr beträchtlich. Mit Baum-Wollen Spinnen

und

und Verfertigung verſchiedener Cattun- und Neſſel-Tücher ernehrt ſich eine groſſe Menge Volkes; dieſe Tücher ſollen gen Zürich geliefert, und daſigen Kaufleuten überlaſſen werden. Mit Land-Weinen wird einiger Handel in den Canton Schweiz getrieben; gegen Maria-Einſiedel hat derſelbe ziemlich abgenommen, ſeit dem daſiges Kloſter auch dieſen Zweig der Handelſchaft nebſt andern an ſich gebracht. Birn-Moſt wird bey guten Jahren auch ausgeführt; einige Einſiedler-Wirthe ſollen das Wunder wirken können, ſolchen ſüſſen Moſt in italiäniſche Weine zu verwandeln. Aus den ausgepreßten Birnen wird noch ein Geiſt abgezogen, welcher angenehmer ſeyn ſoll, als der von den Trebern der Trauben. Nicht nur von vielen hier wachſenden, ſondern auch von einer Menge aus dem Schweizer-Gebiet zugekauften Kirſchen wird guter Kirſchen-Geiſt gebrannt; und nicht nur zu Zürich, ſondern ſelbſt wieder bey denen, ſo die friſchen Kirſchen verkauft, abgeſezt. Viel Geld wird durch den reichen Vieh-Stand eingebracht. Die ſchon zur Zucht gebrauchten Stieren werden in ihrem zweyten Jahre, nebſt den ſchönſten ſchwarzen trächtigen Kühen, in Italien, und ſeit einigen Jahren auch in Teutſchland und Frankreich verkauft. Es iſt nichts ſeltenes, daß für eine Kuhe von guter Art 60. bis 70. Rthlr. iſt bezahlt worden. Die Kälber werden in Zürich verzehret. Vom Butter werden wol $\frac{2}{3}$. hier verbraucht, der übrige auch in Zürich. Die Käſe gehen nach Zürich, Schaffhauſen, Conſtanz, ꝛc. Aus den Cantons Schweiz, Zug, und Glarus, wird allerley Bau-Holz gekauft, und theils hier, theils zu Zürich vertrieben. Die hieſigen nicht weitläufigen Wälder, welche faſt überall Tangel-Holz haben, werden ziemlich geſchonet; daher brauchen die Dörfer viel Brenn-Holz aus den benach-

barten

barten holzreichern Cantonen. Torf wird ſehr viel geſtochen, und der überflüſſige gen Zürich verführt. Die Fiſcherey und Schiffahrt beſchäftiget kaum 100. Männer, und dieſe noch nicht das ganze Jahr hindurch; die fleiſſigern unter denſelben arbeiten die übrige Zeit entweder auf dem Felde, oder in den Manufacturen. Die eingehenden Waaren ſind gleichwol auch beträchtlich; z. Beyſp. etliche 1000. Mütte Brod, Korn, Kleidungs-Stüke, Heu und Ried-Streue; ſehr viel Schlacht-Vieh von Ochſen, Kühen, Schaafen und Geiſſen; Schweine werden jung gekauft, und ein Theil der gemäſteten wieder gen Zürich geliefert. Schon aus dieſem beträchtlichen Verkehr in der Handelſchaft (wenn auch ſelbſt der Anblik der ſchönen und recht ſtädtiſchen Häuſer in den Wädenſchweiler- und Richtenſchweiler-Fleken und Bergen nicht dazu kömmt) läßt ſich ſchlieſſen, in was für einem geſegneten Zuſtande ſich dieſe Einwohner befinden, da noch ein jeder die Freyheit hat, zu baken, zu wirthen, und zu mezgen.

Die Landvogtey iſt (bevor dieſelbe an den Stand Zürich gelanget) von eigenen Freyherren beherrſchet geweſen, welche der Grafen von Rapperſchweil, der Aebbte von St. Gallen und Einſiedeln, auch der Abbtey zum Frauen-Münſter in Zürich Dienſtleute, und des Kloſters Einſiedeln Erz-Truchſäſſen waren. Neben dieſer Stamm-Herrſchaft beſaß das Freyherrliche Haus von Wädenſchweil noch mehrere andere Herrſchaften in dem Aergäu und dem dermaligen Gebiete des Cantons Bern, als zu Unterſeen, Uſpunen, -- Walther von Wädenſchweil hat Ao. 1223. die Schultheiſſen-Würde zu Bern verwaltet; Kayſer Friederich II. übergab ihm auch die Kaſtvogtey des Kloſters Interlappen.

» Ao. 1287.

„ Ao. 1287. verkaufte Herr Rudolf von Wädiſchwil Fry ſeine Erb-Herrſchaft Wädiſchwil,
„ ſamt den Kilchhörinen Wädiſchwil und Richtiſchwil, an dem Zürich-See gelegen, mit Verwilligung ſines Ehe-Gemahls, Frow Anna, auch Iren nächſten Bluts-Fründen, Herr Ulrichs von Palm Fry, - - deßglich mit Verwilligung ſiner Eelichen Töchter, - - dem Ritter-Orden St. Johanns-Spithal zu Jeruſalem, umb 650. Mark Silbers bar Gelt, und darzu jährlich ſin Lebenlang 20. Mark Silbers Libding, und 100. Müt Kernen, Zürich-Mäß, uff Galli, und 20. Mark Silbers uff Martini, und 20. Malter Haber uff Andreä, und nach ſinem Todt der Hußfrowen Ir Lebenlang jährlich uff Galli 20. Mark Silbers und 25. Müt Kernen, darnach uff Martini 5. Mark Silbers, und uff Andreä 25. Malter Haber, - - „ Siehe Tſchudi Th. I.

Es wurde alſo die Herrſchaft nach dieſem Kauf in eine Ritter-Commende des St. Johannes-Orden verwandelt. Der Commenthur Hertagen von Rechberg errichtete, ſamt ſeinen Ritters-Brüdern, für ſich, ihre Nachfahren und Herrſchaft, Ao. 1342. ein ewiges Bürger-Recht mit der Stadt Zürich. Kraft dieſes Bürger-Rechts waren die Commenthurs, ſamt ihren Herrſchafts-Angehörigen, pflichtig, mit der Stadt Zürich in allen ihren Kriegen zu reiſen, und das Schloß zu Wädenſchweil zu ihrem Nuzen und Veſten zu erhalten. Ao. 1384. machten der Propſt und die Chorherren zum Groſſen Münſter in Zürich Anſprach an die Gerichte zu Uetikon, weil dieſe Einwohner ihre Gottshaus-Leute wären. Allein der Rath zu Zürich erkannte mit Recht, daß daſige Gerichte dem Hauſe Wädenſchweil zugehören ſollen, ſo wie ſie (nach eidlicher Ausſage der Zeugen) auch

vorhin der Freyherren zu Wädenſchweil Eigenthum geweſen, und mit der übrigen Herrſchaft verkauft worden. Ao. 1450. wollten einige von Uetikon dem Ordens-Commenthur zu Wädenſchweil nicht ſchweeren; ſie wurden aber durch Erkenntniß des Raths zu Zürich dazu verpflichtet. Die Originale von dieſen beyden Spruch-Briefen liegen beym Groſſen Münſter in der Sacriſtey. Ao. 1408. erlangte die Stadt Zürich die oberlandesherrlichen Rechte zu Wädenſchweil. Selbige ſind nachher Ao. 1450. zu Cappel, und 1468. zu Bern, durch beſonders errichtete Verträge beſtätiget worden. Man findet dieſen leztern Spruch und Vortrag vollſtändig bey Tſchudi, Theil II. Seite 682. Zu dieſen zweyfachen Rechten, welche der Stand Zürich über die Herrſchaft Wädenſchweil erlanget, kam dann noch Ao. 1549. ein gänzlicher Ankauf derſelben zwiſchen der Stadt, und Herrn Georg Schilling von Anſtadt, Oberſten Meiſter des Johanniter-Ordens in teutſchen Landen, um 20000. Rheiniſch-Gulden. Weil der L. Stand Schweiz wider dieſen Kauf Einwendungen machte, foderte er den Stand Zürich auf einen Rechts-Tag nach Einſiedeln. Der Austrag dieſer Rechts-Handlung war, daß der Kauf gültig ſeyn und beſtehen, jedoch mit dem Geding, daß das Schloß auch des Standes Schweiz offen Haus ſeyn ſoll. Seit dieſem Kauf iſt die Herrſchaft zu einer Auſſern Landvogtey beſtimmt worden.

Ao. 1646. empörten ſich die Angehörigen der Herrſchaft gegen den Stand Zürich. Sie weigerten ſich, die geringe Schazung des tauſendeſten Pfennings abzutragen, welche nur für eine kurze Zeit auf Stadt und Land geleget wurde; es ſey dann, daß man ihnen das vollkommene Bürger-Recht der Stadt Zürich und alle Vorrechte der Bürger bewillige. - - - Nachdem

dem alle angewandten gütlichen Vorſtellungen nichts verfangen konnten, wurden ſie in dem folgenden Jahre, ſamt andern Unterthanen des Standes, welche ebenfalls zur Empörung waren verleitet worden, mit Gewalt überzogen, und zum Gehorſam gebracht. Die Herrſchaft iſt bey dieſer Gelegenheit des Rechts, über das Blut zu richten, das ſie bisher (doch allemal mit ihren Unkoſten) genoſſen hatte, verluſtig worden; andere Freyheiten, die man ihr damals auch benahm, wurden ihr in den nächſt folgenden Jahren wieder vergönſtiget.

Die Herrſchaft begreift keine Gerichtsherrlichkeiten in ſich, ſondern es ſtehet alles unter dem Landvogt und ſeinen Gerichten. Frefel, Scheltungen, Unfugen, werden von dem Landvogt, in Beyſeyn ſeiner Beamten, nemlich des Landſchreibers, Untervogts, und der Weibel, geſtraft. Ueber Erb und Eigen richtet (ſo fern es von dem Landvogt nicht gütlich beygelegt werden kann) die jährlich umwechſelnde Hälfte von 20. Richtern, in Beyſein und Zuſtimmung des Landvogts und Schreibers, unter dem Vorſiz des von dem Rath zu Zürich aus den Richtern erwählten Untervogts. Bey einem 50. Gulden betragenden Streit können die Parteyen an den Rath der Stadt Zürich appellieren; 10. Richter werden von dem Landvogt, 10. aber von den Gemeinden Wädenſchweil und Richtenſchweil aus ihren verſchiedenen Bezirken erwählt. Ueber Wege und Straſſen, Anſtöſſe, Bau-Späne, und dergleichen Irrungen, ſprechen der Landvogt und ſeine Beamten, mit den Geſchwornen der Gemeinde; von ihnen wird auch an den Rath zu Zürich appelliert.

Der Landvogt von Wädenſchweil verwaltet auch, im Namen beyder LL. Stände Zürich und Bern, die Oberlandesherrlichen Rechte über das in dem

Araniſchen Frieden Ao. 1712. ſich ausbedungene Dörfgen Hurden, und den ausgezeichneten Bezirk auf dieſer zwiſchen dem obern und untern Theile des Sees ſich an die Rapperſchweiler-Brüke erſtrekenden Erd-Zunge. Beyde Stände haben daſelbſt einen Weibel. Es iſt ein ſtarker Durchpaß der über Rapperſchweil gen Einſiedeln wallfahrtenden Pilgrime. Das Dörfgen iſt nach Freyenbach im Canton Schweiz kirchgenöſſig. Die niedern Gerichte verwaltet im Namen des Kloſters Einſiedeln, deſſen Statthalter zu Pfeffikon.

Die wichtigſten Oerter dieſer Herrſchaft ſind:

Die Gemeinde Wädenſchweil.

Wädenſchweil. Ein groſſer, ſchöner und wolgebaueter Markt-Fleken und Pfarre, an dem See zwiſchen Horgen und Richtenſchweil, in einer fruchtbaren Gegend. Wolſtand und Ueberfluß, Folgen des arbeitſamen Fleiſſes, haben nach und nach den Einwohnern eine ſtädtiſche und koſtbare Lebens-Art angewöhnet; zugleich aber auch die ſchädlichen Folgen der Verſchwendung und Ausſchweifungen mit ſich gebracht. Alle Arten von Aufwand, Ergözlichkeiten, Luſt- und Kunſt-Uebungen, - - (nur die Kleider-Pracht ausgenommen) ſind hier, auch mehr und minder in andern Gegenden des Zürich-Sees, eben ſo wie in der Haupt-Stadt des Cantons, anzutreffen. Gewinn und Handelſchaft machen dieſen ſo ſchön gelegenen Ort noch immer anſehnlicher. Ein Theil der durch Anbauen jezt mit dem Fleken vereinigten Häuſer wird der Luft genennt.

Eine halbe Viertel-Stunde über dem Fleken ſtehet das zu Anfange der andern Hälfte des 16ten Jahrhunderts wolgebaute Schloß, wo der aus dem groſſen Rathe zu Zürich auf ſechs Jahre geſezte Landvogt ſeine Wohnung hat. Sie zeiget eine der prächtigſten Ausſichten, ſo man (vornemlich auf den obern Theil des Sees) nach Rapperſchweil und den weiterhin entlegenen hohen Gebirgen haben kann.

Die

Die Auw. Eine überaus angenehme Halb-Inſel des Zürich-Sees zwiſchen Horgen und Wädenſchweil. Herr Rudolf Werdmüller von Zürich, geweſener General-Lieutenant in Kayſerlichen Dienſten, hat um die Mitte des verfloſſenen Jahrhunderts auf derſelben einen koſtbaren Land Siz erbauen laſſen, welcher auf der mitternächtigen Seite mit einem angenehmen Eich-Wäldlein, auf der mittägigen aber mit einem fiſchreichen Teich umgeben iſt. Der dießmalige Beſizer dieſes ſchönen Land-Sizes iſt Herr Heinrich Lavater, des Raths und Zunftmeiſter in Zürich.

Meilenbach, Naglikon, Unter- und Ober-Ort, ꝛc. in welcher Gegend faſt alle Jahre reichlich Obſt wächßt, weil die blühenden Bäume durch gähe Anhöhen vor dem ſengenden Mittag-Winde geſchüzet werden. Viele Höfe liegen hier herum am See und am Berge zerſtreut. Der Berg ſelbſt iſt (wenn man eine Viertel-Stunde vom See hinangeſtiegen) eigentlich nur eine von fruchtbaren Hügeln durchſchnittene prächtige Ebene.

Schönberg. Eine Ao. 1703. errichtete Pfarre auf dem Wädenſchweiler-Berge, zwiſchen Hirzel und Hütten. Die Kirche und das Pfarr-Haus ſtehen auf einer luſtigen und windichten Anhöhe. Viele Pilgrime aus dem Lucerner-Gebiet und den Freyen Aemtern reiſen hier durch auf Maria-Einſiedeln.

Hirzel. Von dieſer Pfarre iſt nur ein Drittel gen Wädenſchweil gemeindsgenöſſig und zu ſolcher Herrſchaft gehörig, nemlich Spizen, ein Dörfgen; Spreuer-Mülle und Bächen-Moos. Das übrige ſtehet unter der Obervogtey Horgen.

Die Gemeinde Richtenſchweil.

Richtenſchweil. Ein groſſer ſchöner Markt-Fleken an dem See, eine halbe Stunde über Wädenſchweil. So wol in der Lage, als in den Sitten der Einwohner und ihren äuſſerlichen Glüks-Umſtänden, hat dieſer Ort mit Wädenſchweil viele Aehnlichkeit. Es hat daſelbſt

eine weitläufige und ſichre Schiff-Stellung; ziemlich viele in Italien gehende Kauffmanns-Güter werden hier ausgeſchiffet, und auf der Achſe bis gen Brunnen an den 4. Waldſtädter-See geführt. So machen auch faſt alle über Zürich nach Maria-Einſiedeln wallfahrtende Pilgrime ihre Reiſe von dieſer Stadt bis hieher auf dem See, und ſezen dieſelbe zu Fuß über das Gebirge fort. Die Anzahl der durch dieſen Ort wallfahrtenden Pilgrime iſt faſt ungläublich ſtark, beſonders im Frühling und Herbſt, vornemlich aber im September, wann das Feſt der Creuzes-Erhöhung auf einen Sonntag fällt, und ſodann zu Einſiedeln die Engel-Weihe gefeyert wird. Die Edeln von Richtenſchweil hatten hier ihr Stamm-Haus; ſie waren aber ſo tief verarmet, daß ſie ſich des Adel-Standes begeben, und Handwerke treiben mußten. Heinrich von Richtenſchweil, der Fiſcher, iſt Ao. 1399. Bürger zu Zürich, und Ao. 1409. Zunftmeiſter auf der Schiffleuten-Zunft geweſen. Ein Theil des ehemaligen Schloſſes beſtehet noch dermalen; wird aber unter dem Namen des Weyer-Häusleins (nächſt über dem Wirths-Hauſe zum Engel am See) von einem Bauer bewohnt. Dahin hat eine Privat-Perſon ein neues Haus gebauet, daß ungleich ſchöner iſt, als der alte Edel-Siz geweſen ſeyn mag. Alte Leute wollen noch einen Theil des Weyers, (Teichs) der nun verſchüttet iſt, geſehen haben. Der Fleken iſt Ao. 1388. von der Oeſterreichiſchen Beſazung zu Rapperſchweil gänzlich abgebrannt worden. Es werden hier gute Meſſer verfertiget, und 2. ſtärkere Jahr-Märkte als zu Wädenſchweil gehalten. Einige Richtenſchweiler haben noch in der Schweizeriſchen Bottmäſſigkeit liegende Güter, in dem ſo genannten Haſen, zwiſchen Richtenſchweil und Bäch; ohne Zweifel ſeit mehr als 300. Jahren, da die Höfe Freyenbach und Wolrau noch dem Stand Zürich zugehörten.

Die

Die Gemeinde Richtenſchweil hat einen democratiſchen Gemeind-Wald, meiſtens ſchwarzes Holz, das aber nicht beym beſten gewartet wird; und eine ariſtocratiſche Allment, oder wüſte Gemeind-Weide, an welcher nur die alten Geſchlechter (ſo fern ſie inner gewiſſen Bezirken, Zuſchläge genannt, wohnen,) Theil haben. Jedes dieſer unglüklichen Stüke Landes iſt einige hundert Morgen groß; und dieſes mag auch die Urſache ſeyn, daß die Gemeinde Richtenſchweil das benachbarte Wädenſchweil in einer Verhältniß-mäſſigen Bevölkerung noch nicht hat erreichen mögen, weil dergleichen Hayden-Land vor den Staat faſt ganz, und vor die Particularen meiſtens ſo viel als verloren iſt.

Das alte Schloß Wädenſchweil liegt auf einer ſtarken Höhe von vortreflicher Ausſicht zwiſchen Wädenſchweil und Richtenſchweil, in dem Umfang der leztern Gemeinde. Es war der Siz der ehemaligen Freyherren und hernach der Commenthurs. Es nähert von Jahr zu Jahr ſeinem gänzlichen Verfalle. Bald nach der völligen Erkauffung der Herrſchaft iſt daſſelbe auf Befehl des Standes Zurich abgedachet, auch ein Theil der Mauern und alten Befeſtigungen abgebrochen, an deſſen Statt aber das neue über Wädenſchweil erbauet worden.

Sternen, dabey eine wol unterhaltene Schanze iſt, desgleichen auch bey der Bellen, und zwiſchen beyden die Eich-Schanze.

Hütten. Ein Dörfgen auf dem Richtenſchweiler-Berge, nebſt einer Filial-Kirche, die aber ſeit 1752. durch einen beſondern Vicarius beſorget wird. Auch hier paſſiert eine Anzahl Pilgrime durch, aus einem Theile des Schweizer- und Zuger-Gebiets. Hinter Hütten iſt eine gedekte Brüke über die Sil, desgleichen auch eine Viertel-Stunde unterhalb zwiſchen Kniewieß und Finſterſee. Ueber Hütten iſt eine Ao. 1712. wol vertheidigte Schanze, und eine Viertel-Stunde unter Hütten die

Bellen-Schanze gegen die Grenzen des Cantons Schweiz; zwiſchen 7. ſtarken Päſſen; deswegen ſie auch bey einheimiſchen Unruhen zwiſchen den Ständen der Löbl. Eidgenoßſchaft aufgeworffen worden. Ao. 1656. mußte die dahin gelegte Wache von 50. Mann ſich auf Annäherung derer von Schweiz zurükziehen; da dann die ganze Gegend übel mitgenommen, auch die Kirche zu Hütten verbrannt wurde. Ao. 1712. den 22. Heumonat wurde ſie wiederum von den Truppen des Cantons Schweiz angegriffen; dieſe flohen aber, nach einem ſcharfen Gefechte und erlittenen ſtarken Verluſte, über die Grenzen zurük.

Zwiſchen dieſer Schanze und Hütten liegt ein Seelein, das etwa tauſend Schritte lang, und halb ſo breit iſt, das Hütter-, auch Wibet-Seelein, in den alten Urkunden aber Bibet- und Bibent-Seeli genannt. Die Fiſchenz darin gehöret dem Landvogt zu Wädenſchweil, der ſich aber dafür jährlich mit 400. ſchönen Krebſen befriedigen läßt.

Bergli. Dieſer Ort mußte in beyden obgedachten Kriegen übel leiden.

Die Gemeinde Uetikon.

Uetikon. Ein Pfarr-Dorf auf der rechten Seite des Sees, zwiſchen den Dörfern Ober-Meilen und Männedorf. Die alte Capell iſt Ao. 1682. erweitert, zu einer Pfarr-Kirche geordnet, und von der Pfarre Meilen abgeſondert worden. Daſelbſt hat es ſchöne Land-Size.

Die übrigen Oerter in dieſer ſtark bevölkerten Landvogtey ſind: Beicheln, auf dem Berg, Bodmern, Im Böſchen, Breite, Brüſch, Burghalden, Eſch, Eich, Geißberg, Langenmoos, Ottenſägel, Opflisrow, Rechberg, Stollen, Uriken, nebſt noch vielen andern, die ſich durch nichts beſonders merkwürdiges auszeichnen.

§. 55.

§. 55. Die Landvogtey Knonau, auch das Frey-Amt genannt.

Dieſe Landvogtey macht einen Strich Lands von etwa 5. Stunden in die Länge, und 3. Stunden in die Breite aus. Gegen Morgen iſt der Fluß Sil, und gegen Abend die Reuß, gleichſam die Grenze. Gegen Morgen ſtößt ſie an die Obervogtey Horgen, und die Sil; gegen Mittag an den Canton Zug; gegen Abend an die Reuß und die eigentlich ſo genannten Freyen Aemter in dem Aergäu; und gegen Mitternacht an die Obervogtey Bonſtetten und das Keller-Amt.

Sie begreift, nebſt vielen mittelmäſſigen und kleinen Dorfſchaften und Höfen, dieſe XI. Pfarr-Dorfer:

1. Affoltern. 2. Aeugſt. 3. Cappel. 4. Hedingen. 5. Knonau. 6. Maſchwanden. 7. Mettmenſtetten. 8. Ottenbach. 9. Rifferſchweil. 10. Huſen. 11. Langnau. Doch dieſes leztere nur zur Hälfte.

Der berühmte Herr Georg Sulzer zu Berlin, der ſich in ſeiner Jugend einige Jahre in dieſer Landvogtey aufgehalten, merkt von ſelbiger an, daß ſie auf eine doppelte Weiſe geſenkt ſey. Die eine Senkung ſey der Länge nach, die andere nach der Breite. Je weiter ein Ort in dieſer Herrſchaft gegen Norden liegt, je tiefer iſt er; und das Entfernteſte von Norden liegt am höchſten. Die andere Senkung zieht ſich der Breite nach von Morgen gegen Abend, etwas mehr als 2. Stunden weit, nemlich von dem Albis-Berg bis an die Reuß; welches in Anſehung der Breite die Grenzen ſind. Dieſe Lage iſt um deswillen deſto merkwürdiger, weil ſie die Urſach einer natürlichen Begebenheit iſt, die man nicht zu verachten hat; denn man bemerket jedes Jahr eine Ungleichheit an den verſchiedenen Orten dieſer Herrſchaft, in Anſehung der Zeitigung der Feld-Früchte. Je

tiefer ein Ort liegt, deſto eher hat er zeitige Früchte, und deſto früher ſind die Zeiten der Erndte. Die Lage der Orte von Mitternacht gegen Mittag iſt dieſe: Ottenbach, Lunnern, Maſchwanden, Knonau, Cappel, Lomül, Hirzwangen, - - - Ottenbach hat früher reife Früchte als Maſchwanden, Maſchwanden eher als Knonau, und dieſes eher als Cappel, - - Von Abend gegen Morgen liegen beynahe in einer geraden Linie Maſchwanden, Mettmenſtetten, Wieſenbach, Aeugſt, Rifferſchweil, und das Albis. Maſchwanden hat zeitigere Früchte als Mettmenſtetten; und dieſes hat eher Erndte als Aeugſt. - - Dieſes beweiſet klärlich, daß die tiefern Oerter jederzeit zeitigere Früchte bringen, als die ſo eine höhere Lage haben. Der Unterſcheid iſt zwar oft nicht gar groß, jedoch jederzeit merkbar; obgleich Ottenbach zum Beyſp. nicht viel tiefer liegt als Maſchwanden, wie ſich dieſes aus dem langſamen Lauf der Reuß zwiſchen dieſen beyden Orten abnehmen läßt.

Die Landvogtey Knonau iſt nach Beſchaffenheit ihres Umfangs eine der fruchtbarſten Gegenden des Cantons. Es wird zwar in ſelbiger nicht gar vieler Wein gepflanzet; doch ſind einige Orte, welche auch hieran in reichen Jahren einen Ueberfluß einwümmeln; allein der Wein, der in der Herrſchaft wächßt, iſt gar nicht der beſte. Die Urſach iſt, weil die Einwohner das Reb-Werk nur hinläſſig betreiben, nur ſchlechte Reben einſchlagen, und mehr um die Aeufnung des Feld-Baus und der Wieſen, als aber der Wein-Berge beſorget ſind. In der That iſt auch das Gelände zu dem Feld-Bau und der Vieh-Zucht weit zuträglicher, als zu dem Wein-Bau. Dieſer Mangel an Wein wird durch die groſſe Menge Obſt erſezt, inſonderheit der Birnen, aus welchen ein

Moſt

Moſt gepreßt wird, der den Bauern meiſtentheils an Statt des Weins dient. Sind die Birnen von guter Art und vollkommen zeitig, ſo verdient ſolcher Moſt den Vorzug vor dem ſchlechten Wein. Allein bisdahin haben die Einwohner dieſer und andrer Gegenden den Birn-Moſt nicht länger als auf ein Jahr gut halten können; in dem zweyten Jahr ſchlägt er gemeinlich um, wird trüb, und verliert alle Kraft. Die Urſache rührt vermuthlich daher, daß Birnen von ſchlechtrer Art häufiger gepflanzet und gemoſtet werden, als von der beſſern Art. Die ſo genannten Holz-, Weiß- und andre wild wachſende Birnen taugen ſchlecht zu Moſt; die Bergler-, Kirſchen-, Träten- und andre Birnen geben einen Moſt, der ſehr kräftig iſt, der ſich auf 6., 10. und mehrere Jahre, gleich dem Wein, gut hält; beſonders wenn die Fäſſer von Jahr zu Jahr mit gutem neuen Moſt wieder zugefüllt werden. Auf ſolche Weiſe beſorgen die Einwohner des Obern Thurgäus die Birn-Bäume, und ſo wiſſen ſie auch, den Moſt auf viele Jahre gut zu halten. Sie mangeln dieſes ihnen unentbehrliche Getränk niemalen, geſezt daß auch in 2. auf einander folgenden Jahren die Birnen nicht gerathen ſollten. Es kann aber auch ſeyn, daß die Fäſſer, deren man ſich zu dem Moſt bedient, nicht mit der gröſten Reinlichkeit unterhalten werden; wie dieſes doch höchſt nothwendig iſt, wenn der Moſt Jahre lang gut bleiben ſoll. - - Ich weiß zwar, daß man wider dieſen Gebrauch der Birnen, ſie in Moſt zu verwandeln, ehedem ſehr geeifert hat. Man hielt dafür, es wäre weit nüzlicher, wenn man ſie bey dem Feuer dörren, und alſo zur Speiſe gebrauchen würde; hierdurch könnte viel Brod erſpart werden; arme Leute könnten die Birnen in reichen Jahren faſt um nichts in Menge ſammeln, da ſie hin-

hingegen ſehr wenig davon genieſſen, wenn ſie gemoſtet werden. - - Ich weiß aber auch, daß wenn vor Zeiten dieſer Eifer begründet geweſen, er es dießmal nicht mehr iſt, wenigſtens nicht mehr in ſo hohem Grade. Bey einem reichen Obſt-Jahr iſt die Menge des einzuſammelnden Obſtes in dieſer Landvogtey unglaublich groß. Das einige Dorf Knonau, welches in etwa 350. Perſonen beſteht, kann z. Bew. in einem ſolchen Jahr über 60000. Viertel Obſt nur an Äpfeln und Birnen einſammeln. Wie ſo viele Zeit gehet aber nicht mit dem Einſammeln zum dörren dahin? Wie ſo viele Hände werden darmit beſchäftiget? Wie viele Arten Obſt ſind nicht, die in weniger Zeit zu gähren anfangen? Und wie groß iſt nicht die Menge Holz, die zum dörren des Obſtes muß aufgewendt werden? Da hingegen, wenn die Birnen und Äpfel gepreßt, dieſes in weniger Zeit und mit wenigen Perſonen geſchehen kann. Wird in reichen Jahren, wo man noch Ueberfluß an Holz hat, ein Theil Obſtes dürr gemacht, ein andrer Theil aber in Moſt (er ſey rauh oder geſotten) verwandelt; ſo iſt dieſes unſtreitig der vornehmſte und nüzlichſte Gebrauch, den der Segen der Baum-Früchte unſerm Lande gewähren kann.

An Feld-Früchten als Korn, Roken, Haſer und Bohnen, iſt dieſe Herrſchaft nicht weniger ausnehmend fruchtbar. Aus den Berechnungen der Zehenden kann richtig herausgebracht werden, daß (ein Jahr in das andere gerechnet) jedes Jahr wenigſtens 12000. bis 13000. Mütt Getreide in dieſem Ländgen wachſen. Seit einigen Jahren werden auch die ſo genannten Erd-Äpfel in groſſer Menge gepflanzet, und von den Einwohnern zur Speiſe auf verſchiedene Arten genoſſen; ein Theil wird auch zur Viehmaſtung mit Nuzen angewendet.

Zur Vieh-Zucht iſt dieſe Herrſchaft vortreflich gelegen. Die vielen Hügel und kleinen fruchtbaren Berge bringen Gras und Futter in Menge hervor. Die vielen Eichen erleichtern die Schwein-Maſt und Zucht. Viel gemäſtetes und junges Vieh wird alljährlich auſſer die Herrſchaft verkauft. Butter wird in nicht geringer Menge verfertiget; jedoch nur ſehr wenige Käſe.

Die Einwohner ſind anſehnlich, groß und ſtark, beynahe wie die Einwohner des Entlibuchs. Allein dergleichen Cörper müſſen auch durch viele und ſtarke Speiſen ernährt werden. Das wiſſen die Einwohner dieſer Herrſchaft gar wol; ſie laſſen ſich auch ihre nahrhaften Speiſen recht gut ſchmeken.

Neben der Fruchtbarkeit beſizet die Herrſchaft noch verſchiedene Natur-Merkwürdigkeiten. Auf dem Schnabel-Berg, der eine Fortſezung des Albis-Bergs iſt, hat man vor Zeiten Silber gegraben. Die Taug- oder Toff-Steine, die man um das Dorf Affoltern in groſſer Menge brechen könnte, wie auch die *Lapides frumentarios*, die man um Maſchwanden findet, übergehe ich Kürze halber. Jedoch wird es keine Ausſchweifung ſeyn, einer Gattung Läim oder Lette beſondere Meldung zu thun: Dieſe Lette liegt neben Lunnern nicht weit von der Reuß, welche ihr Waſſer oft bis an den Ort ergießt, da dieſelbe gefunden wird. Es iſt eine Art von Bleiker-Läim, dergleichen man in verſchiedenen Gegenden von Engelland und Schweden findt. Die Benennung, welche ihr der groſſe Linnäus giebt, *Argilla vitreſcens ſaponacea fiſſilis*, drükt ihre Natur gar wol aus. Wo dieſe Lette der Reuß am nähſten liegt, iſt ſie nur einen halben Schuh tief in der Erde; je weiter man aber an der Höhe, auf der das Dorf Lunnern liegt, hinaufkömmt, deſto tiefer muß man graben,

graben, ehe man ſie antrift, ſo daß die Oberfläche derſelben beynahe waagrecht mit dem Bette der Reuß iſt. Nächſt gegen dieſen Fluß iſt nichts als Waſen, und etwas von guter Erde, über welche eine gröbre Lette liegt. Wo man in die Tiefe graben muß, bevor man ſie findet, kömmt man zuerſt auf eine gute fruchtbare Erde, mehr oder weniger tief, je nachdem man weiter hinaufſteigt oder nicht. Hernach folget eine Schichte von grobem etwas rothem Sand, bey 2. Schuhe tief. Endlich kömmt man auf die Lette ſelbſt, welche aber an keinem Ort viel mehr, als 2. Schuhe tief geht. Die Lette ſelbſt iſt in viele waagrechte Lager eingetheilt, welche durch einen ſubtilen Sand unterſchieden ſind. Dieſes iſt die Urſache, daß man ſie in ſehr viele Blatten ſpalten kann. Die Spaltung iſt ganz leicht, weil jederzeit zwiſchen 2. Blatten ein wenig Sand liegt. Dieſe Blatten oder Lager ſind nicht alle gleich dik; es giebt ſolche, die kaum den zwanzigſten Theil eines Zohls dik ſind; es giebt aber auch andre, die bis auf einen halben Zohl dik ſind. Hierbey iſt dieſes merkwürdig, daß eine dike Blatte mehr Sand unter ſich hat, als eine dünne, je nach Beſchaffenheit der Dike der Lette. Oft iſt der Sand eine Linie eines Zohls hoch; bey den allerkleinſten Lagern iſt er ſehr ſubtil. In der Lette ſelbſt, oder vielmehr zwiſchen den Lagern, findet man oft noch friſches Moos, welches eine recht ſchöne Figur macht, und neben dieſem lange und runde kleine weiſſe Steine, von welchen der gröſte etwa ein Achtel einer Unze wiegt. Dieſe ſind ziemlich hart; die meiſten haben in der Mitte ein kleines Löchlein, welches durch den ganzen Stein durchgeht. Unter dieſem Läim folgt ein hartes Lager von kleinen Steinen, welche mit einer etwas groben Lette vermiſcht ſind.

Aus dieſen Umſtänden läßt ſich abnehmen, wie dieſe Lette hier möchte entſtanden ſeyn. Wahrſcheinlich iſt es durch viele wiederholte Ueberſchwemmungen geſchehen, welches die waagrechte Lage, die verſchiedenen Schichten, der dazwiſchen liegende Sand, - - - klärlich zeiget. Nihmt man noch den oben bemerkten Umſtand dazu, daß der Ort gar nahe an der Reuß liegt, welche gar öfter bis an dieſen Ort austritt, und noch jezt dieſe Lette, wenn ſie nicht mit vieler Erde bedekt wäre, zu Zeiten überſchwemmen würde, ſo wird ſich dieſes noch deutlicher darthun.

Wenn dieſe Lette hervorgeſtochen wird, iſt ſie dunkel aſchfarbig, und faſt weiß; wenn ſie troken iſt, ſehr zart und zähe. Wenn man friſch davon abſticht, hat ſie einen ſchönen Glanz, welchen man, wenn ſie halb troken iſt, durch Polieren ſo weit vermehren kann, daß man ſich deutlich, wie in einem Spiegel, darin erbliket. Brennt man ſie ſtark, ſo behält ſie ihre Aſchfarbe; doch wird ſie etwas heller, als vorher. Wird ſie aber nur an ein ſchwaches Feuer gebracht, ſo erhält ſie eine rothe Farbe, und iſt bey weitem nicht ſo fein. In einem gar ſtarken Feuer fließt ſie in ein grün-gelbes halb durchſichtiges Glaß, welches man Faden-weiſe aus dem Feuer herausziehen kann. Die gemachten Proben zeigen, daß man aus dieſer Lette gar feines Geſchirr verfertigen könne, welches ohne alle Glaſur ſehr ſchön ſeyn würde. Schneidt man ſie in Täfelgen, ſezt man ſie in ſtarke Buch-Kohlen-Feuer; ſo ſehen ſie ſehr fein aus, geben auch, gleich dem Silber, einen hellen Klang von ſich. Man hat faſt gewiſſe Anzeigen, daß dieſe Lette ſchon den alten Römern bekannt geweſen, und daß ſie von dieſen Welt-Bezwingern zu Verfertigung ihres niedlichen Küchen-Geſchirrs gebraucht worden. Unter denen vor einigen Jahren zu Lunnern hervor-

gegrabnen

gegrabnen Alterthümern haben ſich einige Töpfer-Schaalen gefunden, welche wegen ihrer Schönheit eines jeden Bewunderung auf ſich gezogen, der ſie geſehen hat. Wie leicht wäre es, dieſe niedliche Töpfer-Arbeit, vermittelſt dieſer merkwürdigen und ſchäzbaren Lette, wiederum nachzuahmen!

Dasjenige Land, welches nunmehr die Landvogtey Knonau ausmacht, begrif vor vielen Zeiten zwo Herrſchaften, nemlich die Herrſchaft Schnabelburg und die Herrſchaft Schwarzenburg. Beyde wurden von Freyherrlichen Geſchlechtern beherrſcht. Das Stamm-Haus der Freyherren von Schnabelburg ſtehet an dem Ende des Sil-Walds, auf einer hohen und abſonderlichen Spize des Albis-Bergs. Von dieſem Freyherrlichen Hauſe findet man Nachrichten bis in die Mitte des XII. Jahrhunderts. Sein ganzes Vermögen, als Schnabelburg, Cappel, Maſchwanden jenſeits; und Horgen, Rüſchlikon, Adelſchweil, Manegg, - - dieſſeits des Albis, kamen durch Heyrath an die Freyherren von Schwarzenberg. Das Stamm-Haus der Freyherren von Schwarzenberg lag zwiſchen Maſchwanden und Lunnern, nicht fern von der Reuß. Die Stamm-Güter dieſes Geſchlechts wurden um das Jahr 1185. dem Freyherrlichen Haus von Eſchenbach zu Theil. Sein Stamm-Haus liegt in dem dermaligen Gebiet des Stands Lucern. Es vereinigte alſo mit ſeinen Stamm-Gütern auch noch die Schwarzenbergiſchen und Schnabelburgiſchen Herrſchaften. Das uralte Haus von Eſchenbach wurde durch dieſe reiche Vermählung eines der mächtigſten in Helvetien; denn es beſaß, neben der Herrſchaft Knonau, auch noch die ganze Gegend von Baar bis an den Zuger-Berg, die Herrſchaften Rüſegg, Meriſchwanden, und an dem Zürich-See von Horgen an alles bis

an die Stadt Zürich, ja noch unter derſelben das ganze Sil-Feld.

Allein dieſe Macht und Herrlichkeit dauerte nur bis auf das Jahr 1308. Walther, Freyherr von Eſchenbach, Schwarzenberg und Schnabelburg, hatte an der Ermordung des Kayſers Albrechts I. Antheil. Er ſelbſt entrann zwar auf gewiſſe Art für ſeine Perſon der Rache der Kinder des Ermordeten durch die Flucht. Allein ſein eigen Gewiſſen war ihm genugſame Marter. Aus beſtändiger Furcht, entdeket und geſtraft zu werden, hielt er ſeinen Stand lebenslang geheim. Er erwählte in der Grafſchaft Würtenberg die allerabſchäzigſte Lebens-Art; er hütete nemlich in dieſer Gegend 35. Jahre lang bey einem Bauer die Schweine. Auf ſeinem Tod-Beth eröffnete er dem Prieſter ſeinen Stand und Kayſer-Mord.

Die Schlöſſer Schnabelburg und Schwarzenberg wurden Ao. 1309. von den Söhnen des Kayſers Albrechts nach einer harten Belagerung mit Sturm eingenommen, bis auf den Grund zerſtöret, und die ganze Beſazung niedergemacht. Die meiſten Perſonen aus dem Eſchenbachiſchen Hauſe (ſo unſchuldig ſie auch an dem verübten Kayſers-Mord und der Flucht des Freyherrn Walthers waren) ſind ohne Verſchonen, ſo viel ihrer den Blut-Rächern in die Hände fielen, hingerichtet worden. Nur gedenket Bullinger, daß bey der Eroberung der Feſtung Schnabelberg ein wunderſchönes Knäbgen des von Eſchenbachs gefunden worden. Aus Mitleiden habe man ihm das Leben geſchenkt, und ihn der Königin Agnes von Ungarn überbracht; dieſe Prinzeſſin habe für des Knaben Erziehung geſorget; jedoch, damit der Geſchlechts-Name von Eſchenbach gänzlich ausgelöſcht werde, habe ſie ihm den Namen von Schwarzenberg zu tragen bewilliget.

Die Herzoge von Oeſterreich haben von dieſer Eroberung an die Herrſchaft Knonau bis auf das Jahr 1415. beſeſſen; jedoch hat Herzog Leopold ſie Ao. 1375. an Gottfried Müller, Ritter, von Zürich, verpfändet; dieſer übergab die Pfandſchaft an Heinrich von Schellenberg. Bey der Achts-Erklärung des Herzogs Friederichs von Oeſterreich verliebe Kayſer Siegmund der Stadt Zürich, dieſe Herrſchaft und Amt von des Reichs wegen auf ewig zu beſitzen, und alles von ſelbigem Verpfändete wieder an ſich zu löſen. Sie vergliecbe ſich Ao. 1429. mit der Stadt Bremgarten dahin, daß ſie ihr die Pfandſchaft des Keller-Amts unter gewiſſen Bedingniſſen überließ; die dem Haus Schellenberg aber überlaſſene Pfandſchaft der Herrſchaft Knonau zog ſie zu ihren Handen. Das Freye Amt, ſo viel von ſelbigem Ao. 1415. an die Stadt Zürich kommen war, iſt anfänglich zu der Vogtey Maſchwanden geſchlagen, und durch 2. Obervögte aus dem Kleinen Rath verwaltet worden. Nachdem aber auch die Rechte zu Hedingen, und Ao. 1512. die Vogtey zu Knonau, Mettmenſtetten, Aeugſt, Burſiken, Breitmat, - - von den Meyern von Knonau erkauft worden, iſt die Obervogtey Maſchwanden mit der Vogtey Knonau vereiniget, zu einer eignen Auſſern Landvogtey beſtimmt, und dem Landvogt ſeine Wohnung in dem Schloß Knonau angewieſen worden. Dieſer wird aus dem Groſſen Rath der Stadt Zürich erwählt; er bleibt 6. Jahre an der Regierung.

Dieſes Freye Amt iſt in den Jahren 1440. und 1443. von den Eidgenoſſen eingenommen, aber beydemale der Stadt Zürich, nach geſchloſſenem Frieden, wieder abgetretten worden. Es ſind auch in dem folgenden Jahrhundert einige kriegeriſche und blutige Auftritte zwiſchen Zürich und den Catholiſchen Ständen

den in dieſer Landvogtey vorgefallen. Ao. 1525. machten die Vogtey-Angehörigen einen Anſchlag, das Kloſter Cappel zu überfallen; ſie wurden aber noch in der Güte von der Ausführung dieſes Anſchlags abgebracht. Ao. 1646. empörten ſie ſich bey Anlas einer allgemeinen Steuer wider den Stand Zürich, ſie zogen wiederum für das Kloſter Cappel; allein damals mußten ſie mit Gewalt zur Gebühr gebracht werden.

Die Landvogtey hat dermalen keine Gerichts-Herrlichkeiten unter ſich. Vor Zeiten ſtuhnden in derſelben Umfang, neben den Feſtungen Schnabelburg und Schwarzenberg, noch die Burgſtäle: Affoltern, Ebertſchweil, Hedingen, Loo, Maſchwanden, Mettmenſtetten, Ottenbach, Rifferſchweil, Urzliken und Zwilliken.

Die merkwürdigſten Oerter dieſer Landvogtey ſind:

Das Schloß und Pfarr-Dorf Knonau. Das erſtere iſt der Siz des Landvogts, ringsum mit Waſſer umſchloſſen. Das Schloß war ein Eigenthum des adelichen Geſchlechts der Meyer von Zürich. Selbiges hat ſchon zu den Zeiten des Hauſes von Eſchenbach die Burg Knonau bewohnt, und die Gerichte zu Mettmenſtetten und Breitmoos beſeſſen. Es erhielt ſich auch in dieſem Beſiz, bey der Vertilgung des Freyherrlichen Hauſes, und bey der Veränderung, welche Ao. 1415. mit dem Freyen-Amt vorgefallen; ja es vermehrte ſelbige noch mit den Gerichten zu Aeugſt und Burſiken. Ao. 1512. aber hat Gerold Meyer von Knonau, der zum zweyten mal Reichs-Vogt der Stadt Zürich geweſen, die ſeinem Hauſe zugehörende ſämtliche Gerichte, nebſt der Burg Knonau, (aus Verdruß über die Heyrath ſeines Sohns) der Stadt Zürich verkauft; er behielt ſich aber und ſeinen Nachkommen (zum Unterſchied von andern bürgerlichen Meyer-Geſchlechten) den Zunamen von Knonau vor.

Dieſes adeliche Geſchlecht hat der Stadt Zürich ſeit mehr als 4. Jahrhunderten viele vortrefliche Regenten gegeben. Es beſitzet noch dermal die wichtigen Herrſchaften Weiningen und Oetweil, in der Grafſchaft Baden.

Cappel. Ein ehemaliges Kloſter, Ciſtertienſer- oder Bernhardiner-Ordens, zwiſchen dem Albis-Berg und der Stadt Zug. Walther, Freyherr von Eſchenbach, iſt Ao. 1185. der Stifter deſſelben, und Wilhelm, aus dem Kloſter Alten-Ryf, eben dieſes Ordens, der erſte Abbt geweſen. An dieſer Stiftung hatten die Brüder des Walthers, Conrad, Abbt zu Murbach, und Ulrich, Propſt zu Lucern, groſſen Antheil; wie dieſes das Beſtätigungs-Inſtrument des Biſchofs Hermann von Conſtanz ſattſam an den Tag giebt. Neben dieſen erſten Stiftern brachten auch noch zur Bereicherung des Kloſters ihre Vermächtniſſe her die Grafen von Habsburg, Kyburg und Nellenburg, die Freyherren und Edeln von Bonſtetten, Hallweil, Baldegg, Hünenberg, Rüßegg, Arberg, Baldweil, Cham; die Böke von Urzliken, die Geßler von Brunegg, - - die meiſten dieſer Edeln erwählten ſich in der Kirche des Kloſters, welche ſehr weitläufig, und von den ſchönſten Quader-Steinen erbauet iſt, ihr Begräbniß. Die Päpſte beſchenkten ſelbiges mit vielen Freyheiten; Innocentius III. machte darmit im Jahr 1211. den Anfang; viele der folgenden vermehrten und beſtätigten ſelbige. Auf der Kirchen-Verſammlung zu Baſel wurde dem Abbt Ao. 1434. das Recht zugeſtanden, die Biſchöfliche Inful zu tragen. Schon Ao. 1257. iſt dem Abbt von Innocentio IV. aufgetragen worden, den Ciſtertienſer-Orden in das Frauen-Kloſter Däniken in dem Thurgäu einzuführen, und über ſelbiges eine etwelche Aufſicht zu haben. Alexander VI. übertrug dem Abbt die völlige Ober-Aufſicht und Beichte dieſer Kloſter-Schweſtern ſeines Ordens. Ein gleicher Auftrag geſchah demſelben Ao. 1441. über das in dem Canton

Zug gelegene Kloſter Frauenthal auf 3. Jahre; dieſer Auftrag wurde aber von Zeit zu Zeit fortgeſezt.

Die Kaſtvogtey des Kloſters behielt ſich anfänglich der Stifter Walther, Freyherr von Eſchenbach und Schnabelburg, für ſich und ſeine Nachkommen vor. Von wem konnte auch das Kloſter treuern Schuz erwarten, als von dem Hauſe ſeines Stifters? Nach ihm kam dieſes Amt und Würde an die Edeln von Hallweil, welche aber ihre Rechte Ao. 1495. der Stadt Zürich um 125. Gulden verkauft haben. Der Abbt, Heinrich Pfau, ſuchte und erhielte Ao. 1403. für ſich und ſein Capitel das Bürger-Recht dieſer Stadt, nachdem er ſchon im Jahr 1344. das Bürger-Recht zu Zug erlangt hatte.

Dieſem Kloſter Cappel waren einverleibet die Pfarreyen Bar, Beinweil, Meriſchwanden, Rifferſchweil, Kilchberg und Neuheim, und zwar mit dieſem Recht, daß alle bewegliche und unbewegliche Verlaſſenſchaft der Pfarrer nach ihrem Abſterben dem Kloſter heim fielen.

Bey dem alten Zürich-Krieg iſt das Kloſter unter dem Abbt Werner ſo ſehr beraubet, und an Gebäuden, Höfen und Gütern ſo ſtark geſchädiget worden, daß es 7. Jahre lang in gänzlichem Verfalle lag; doch der Abbt brachte es durch Klugheit und gute Haußhaltung dahin, daß es Ao. 1450. wieder aufgebauet wurde, und allgemach ſein ehemaliges Anſehen wieder erlangte.

Der lezte Abbt, der Ao. 1519. erwählt worden, war Wolfgang Joner, genannt Rüpli von Frauenfeld. Er bewieſe ſich als einen Liebhaber der Wiſſenſchaften und Beföderer der Kirchen-Verbeſſerung. Er berief Ao. 1523. den M. Heinrich Bullinger, nachmaligen oberſten Pfarrer zu Zürich, von Bremgarten, zu einem Schulmeiſter in das Kloſter. Der Unterricht dieſes groſſen Manns machte bey den Kloſter-Brüdern ſo kräftigen Eindruk, daß ſie ſämtlich die Glaubens- und Kirchen-Verbeſſerung annahmen, dem Orden Abſchied gaben, ein Theil ſich

den Wiſſenſchaften, andere aber nüzlichen Handwerken wiedmete. Ao. 1527. übergab der Abbt und Convent das Kloſter, ſamt allen Nuzungen und Gerechtigkeiten, dem Stand Zürich, ſeinem Kaſt- und Schirm-Vogt. Die angefangene Schule wurde deſſen ungeachtet ferner in dem Kloſter unterhalten. Man ſchikte von Zürich fähige junge Leute dahin, welche von Bullinger in der Heil. Schrift und andern einem Prediger nüzlichen Wiſſenſchaften unterrichtet wurden. Die Kirche iſt damals zu einer Pfarr-Kirche geordnet, und den nächſt gelegenen Dorfſchaften zu Beſuchung des Gottesdienſts angewieſen worden. Die Gefälle des Kloſters wurden theils zu Unterhaltung der Schule, theils der Pfarrer von Cappel und Aeugſt, welche beyde ihre Wohnungen in dem Kloſter hatten, theils aber zu Bezahlung der noch auf dem Kloſter haftenden Schulden angewandt. So werden auch noch dermalen die Haus-Armen der Pfarreyen der Herrſchaft Knonau, und einiger an dem Zürich-See, ehrlich aus ſelbigem beſorget. Die Verwaltung ſelbſt behielt der Abbt, ſo lang er lebte; hernach iſt ſie dem Pfarrer Peter Simler, dem Vater des berühmten Eidgenöſſiſchen Geſchicht-Schreibers Joſias Simlers, aufgetragen worden, der auch das Kloſter in weniger Zeit (ungeachtet der über ſelbiges ergangenen harten Beſchädigungen) wiederum ins Aufnehmen gebracht hat. Nachdem aber dieſer Mann gefunden, daß es ſich nicht zum Beſten vereinigen laſſe, der Kirche und dem Tiſche zugleich zu dienen, iſt er der Verwaltung entlaſſen, und ein eigner Amtmann aus dem Groſſen Rath geſezt worden, der annoch von 6. zu 6. Jahren umgewechſelt wird; die Schule aber iſt Ao. 1538. von Cappel nach Zürich verlegt worden.

Von dieſem Ort hat auch der Cappeler-Krieg ſeinen Namen, der in der Geſchichte der Eidgenoßſchaft und der Kirchen-Reformation ſehr berühmt iſt. Die meiſten

Auf-

Auftritte des erſten kriegeriſchen Auszugs Ao. 1529., und des zweyten Kriegs Ao. 1531., ſind hier vorgefallen. Die Cappeler-Schlacht, welche die Catholiſchen Eidgenoſſen wider die Evangeliſchen, oder eigentlicher, wider den Stand Zürich erfochten, iſt nicht ſo faſt in Anſehung der Menge der auf beyden Seiten Erſchlagenen, als aber wegen ihren Folgen merkwürdig. Die von Zürich hatten 383. Todte; unter welchen ſich auch der Reformator M. Ulrich Zwingli, und der Abbt Wolfgang Joner befanden. Ihr ganzer Verluſt mit den Todten, und denen, welche auf der Flucht umkamen, oder nachher an ihren Wunden und in der Gefangenſchaft ſtarben, beläuft ſich auf 512. Mann; ſie büßten auch noch 18. Stüke und 3. Fahnen ein. Der Verluſt der Catholiſchen Stände wird von einigen auf 80. Todte, und ſo viele Verwundete; von andern aber auf 120. bis 200. geſezt. Die Evangeliſchen Stände, ungeachtet ſie wenige Tage nach dieſer Niederlage den Catholiſchen an Anzahl und Geſchüze wiederum überlegen waren, konnten doch, ſo lange der Krieg noch dauerte, das Kriegs-Glük nicht mehr auf ihre Seite bringen; ſie ſahen ſich, wegen nicht genugſamer Eintracht unter einander, genöthiget, einen Frieden anzunehmen, wie die Catholiſchen Stände denſelben vorſchrieben. Hierdurch iſt der fernern Ausbreitung der Kirchen-Verbeſſerung in den Eidgenöſſiſchen Landen ein ſehr empfindlicher Stoß beygebracht worden. Ein guter Theil der gemeinen Herrſchaften, welcher ſchon die Kirchen-Verbeſſerung angenommen, wurde gezwungen, wiederum zur Römiſchen Kirche zu tretten; die Klöſter mußten den ehemaligen Kirchen-Dienſt und Lebens-Art wieder einführen; in einigen Cantons aber, da die Kirchen-Verbeſſerung noch nicht gänzlich feſt geſezt war, ſahen ſich die Evangeliſchen Einwohner gezwungen, den täglich ſich mehrenden Catholiſchen zu weichen.

Bey dieſer Gelegenheit iſt das Kloſter Cappel von den Catholiſchen Ständen zu zweyen malen geplündert, und an den Gebäuden übel geſchädiget worden. Ein gleicher Unfall betraf auch die ganze Landvogtey.

Die Abbtey Cappel beſaß ſchon ſeit Ao. 1270. in Zürich eine eigene Behauſung und Hof, der Cappeler-Hof genannt. Selbiger iſt ihr von **Burkhard**, dem Prieſter von **Altorf**, wahrſcheinlich aus dem Canton **Uri**, vergabet worden. Das Vergabungs-Inſtrument hat Herr **Hottinger** in dem *Speculo Tigurino*, pag. 279. 280. aufbewahret. Dermalen werden die nächſt der Stadt liegende Gefälle des Kloſters durch denjenigen Amtmann, dem der Cappeler-Hof zur Wohnung angewieſen iſt, beſorget. Dieſer Amtmann wird aus der Bürgerſchaft der Stadt Zürich erwählt, und ſeine Bedienung dauert 8. Jahre lang.

Maſchwanden. Verſchiedene Muthmaſſungen geben es mit, daß dieſer Ort ſchon den Römern bekannt, und in den älteſten Zeiten wichtig geweſen. In den mittlern Zeiten ſtellte dieſer Ort einen beträchtlichen Fleken vor; in der Nähe deſſelben ſtuhnde die Burg und das Stamm-Haus der Freyherren von Schwarzenberg, welches bey demjenigen Unfall, der Ao. 1309. alle Eſchenbachiſchen Schlöſſer betroffen, vermuthlich iſt zerſtört worden. Jedoch hatte der Ort auch noch ſeinen beſondern Adel, der ſich von Maſchwanden geſchrieben, und ohne Zweifel den Freyherren von Eſchenbach mit Lehen verpflichtet war. Dermalen iſt es ein groſſes und volkreiches Pfarr-Dorf. Die Vogtey, ſamt der hohen und niedern Gerichtsbarkeit, iſt Ao. 1406. von den Herren von Hallweil an die Stadt Zürich verkauft worden. Ao. 1415. iſt das von dem Kayſer Siegmund der Stadt verliehene Freye Amt dieſer Vogtey zugeſchlagen, ſelbiges aber im Jahr 1512. mit der Vogtey Knonau vereinbaret worden.

Lunnern.

Lunnern. Eine Dorfſchaft an der Reuß, zwiſchen Maſchwanden und Ottenbach. Dieſer Ort iſt Ao. 1741. beſonders merkwürdig worden. Die Erbauung einer Scheune gab zu einer ſchäzbaren Entdekung die Veranlaſſung. Man fand allda 1.) die Ruinen von einem heidniſchen Gözen-Tempel, und in ſelbigem ein aus weiß-gelbem Thon oder Lette gebranntes unzüchtiges Gözen-Bildgen, nebſt verſchiedenen Opfer-Meſſern und Geräthen. 2.) Ein ſeltſames und merkwürdiges Grabmal. Die Gebeine von 18. bis 20. erwachſenen Perſonen. Zehen bis zwölf dieſer Sceleten lagen in einer Reihe, jeder 2. bis 3. Schuhe von den andern. Nächſt bey einem derſelben lag ein Dolch, Schwerdt und Meſſer zur linken Seite. Das leztere, ob es gleich in der Mitte abgebrochen, hatte doch noch eine Länge von 13. Zohlen; die Breite betrug 1½. Zohl. Neben dieſen Sceleten zeigten ſich noch verſchiedene mit Menſchen-Gebeinen angefüllte Todten-Krüge. 3.) Die Werkſtatt eines Fictiliarii, oder Hafners. In ſelbiger lagen eine ſehr groſſe Menge gebrochener Scherben, welche vermuthlich aus eben der Lette, von welcher ich in der Einleitung zu dieſer Herrſchaft eine umſtändliche Nachricht ertheilt habe, ſind verfertiget worden. Unter dieſer groſſen Menge Scherben waren aber nur 2. ganze kleine Schaalen von weiß-gelber Lette, mit der Aufſchrift: AEPONAK. 4.) Ein Vaporarium, oder Schweiß- und Bad-Haus; und 5.) ungefehr 80. Stüke der ſchönſten Römiſchen Münzen, die mehrern von Erzt, einige wenige aber von Silber; die meiſten ſind von Antonin, dem Welt-Weiſen; die jüngſten gehen bis auf Conſtantin den Groſſen und Conſtans. Dieſe Münzen fand man in dem Grabmal, nicht fern von den Sceleten, und einige bey den Häuptern derſelben.

Von dieſen Entdekungen haben die berühmten Männer, Herr Chorherr Breitinger und Herr Profeſſor Sulzer in Berlin, in 2. beſondern Schriften ausführlich gehandelt.

Ottenbach. Ein groſſes Pfarr-Dorf an der Reuß, eine Stunde unter Maſchwanden, und eine kleine halbe Stunde unter Lunnern. Die Edeln von Ottenbach hatten hier ihr Stamm-Haus; ſie ſind aber, ſamt dem Burgſtal, ſchon längſten zernichtet. Ao. 1753. ſind durch einen unglüklichen Brand 21. Häuſer, mit Scheunen, Beſtallungen und Trotten, in die Aſche gelegt worden.

Nächſt bey Ottenbach iſt der Jſenberg, auf welchem unter der Römiſchen Oberherrſchaft ein Tempel geſtanden, deſſen Ueberbleibſel von dem Land-Volk noch dermal die Heiden-Kirche genennt werden. Bey der oben gedachten Entdekung zu Lunnern ſpürte man auch dieſem Tempel noch. Man fand oben auf dem Jſenberg, mitten in einem Walde, die 4. Haupt-Mauern von einem Gebäude, noch etwas über das Erdreich erhöhet. Dieſes Gebäude war 85. Schuhe lang, und 55. breit; die Länge erſtrekte ſich von Mittag gegen Mitternacht. Auf der Abend-Seite ſoll noch bey Manns-Gedächtniß ein Portal geſtanden haben; von welchem aber dermal nichts mehr zu ſehen iſt, weil die nächſt angeſeſſenen Einwohner die Steine von dieſer Heiden-Kirche zu ihren Gebäuden augewendet haben. Man vermuthete anfänglich, daß man bey dieſen Ruinen ebenfalls wichtige Entdekungen machen könnte; man ließ ſich aber durch eine von den Einwohnern angebrachte Erzählung von dem Nachgraben abhalten. Dieſe Tradition beſteht darin: Daß, als man ehedem die Kirche zu Ottenbach erneuert, habe man die Steine von dieſen Ruinen des Heiden-Tempels auf Jſenberg graben, und herbey bringen laſſen; während dieſer Arbeit habe ſich zugetragen, daß diejenigen, welche zum Graben auf Jſenberg geordnet waren, mit ihren Haushaltungen einsmal unſichtbar worden; man habe eine geraume Zeit nicht das mindeſte von ihnen gewußt, bis man endlich nach vielen Jahren in Erfahrung gebracht, daß ſie ſich in der Pfalz niedergelaſſen, und allda ſich in

glüklichen

glüklichen Umſtänden beſinden. - - - Man ſchloß hieraus mit vieler Wahrſcheinlichkeit, daß dieſe Leute einen Schaz von Wichtigkeit entdekt, und ſich, um ihn allein zu genieſſen, in der Stille aus dem Land geflüchtet haben.

Mettmenſtetten. Ein Fleken und Pfarr-Kirche zwiſchen Affoltern und Knonau. Die Edeln von Mettmenſtetten hatten hier ihren Burgſtal, der aber längſtens, mit dem Adel, zerſtört worden.

Affoltern. Ein anſehnliches Pfarr-Dorf und ehemaliger Edel-Siz dieſes Namens.

In dem Pfarr-Dorf Aeugſt liegt das Wengi-Bad. Selbiges iſt denen mit Podagra, Verderbung des Magens, offenen Leibs-Schäden, Colic, - - Behafteten, auch dem Frauenzimmer zu Wiederherſtellung der monatlichen Reinigung, ſehr dienlich. Herr Scheuchzer ſagt von dieſem Bade: „Die anmuthige Gelegenheit, die „ feine Herberg und Gemächer, die reine und geſunde „ Luft dieſes ruhmwürdigen und geſunden Bads, ſind in „ der Nähe und Ferne bekannt.„ Die Ausſicht in das Reuß-Thal iſt ſehr ergözlich. Von daher kann man die ſchmakhafteſten Fiſche, Forellen, groſſe Krebſe, zugleich auch aus dem Törler-See und Jonen-Bach überflüſſig und in geringem Preiß erhalten. - - Unfern erhebt ſich der grünende Frucht-bringende Linden-Berg, in der Hoheit der Freyen Aemter; nächſt bey ſelbigem die Klöſter Muri, Frauenthal, Hermanſchweil, und die Stadt Bremgarten, ſamt noch vielen ſchönen Fleken und Dörfern. - - Von dem nächſt gelegenen Dorf Aeugſt erhält man täglich Milch, Käſe, Butter, - - - um wolfeilen Preiß.

Von dem Türler- oder Törler-See, der nächſt bey dem Dorf Aeugſt liegt, habe ich in der Einleitung zu dem Canton etwas bemerket.

Hedingen. Ein Pfarr-Dorf zwiſchen Bonſtetten und Affoltern. Das Kloſter Pfäfers hat vor Zeiten den Kirchen-Saz,

chen=Saz, Zehenden, und die Vogtey beſeſſen. Diejenigen Edeln aber, welche von dem Kloſter mit den Gerichten belehnet worden, erbaueten ſich ihren Burgſtal ob der Kirche. Nach der Erloſchung derer von Hedingen fielen der Burgſtal und Gerichte an die von Feſteten, und nach ihnen an die Heggezer; die Vogtey aber wurde von dem Kloſter den Trübern verliehen. Das Kloſter Pfäfers übertrug alle ſeine Rechte an dieſen Ort dem Stift St. Leodegarius zu Lucern; allein es wurde zwiſchen dem Stand Zürich und dem Stift Ao. 1495. ein Vergliech getroffen, daß die Lehenſchaft und Vogtey Hedingen mit allen und jeden Renten, Gerichten, Leuten, -- an den Stand, die Zehenden aber dem Stift zu Lucern verbleiben ſollten. Ao. 1503. iſt auch der Burgſtal, ſamt den niedern Gerichten, von den Heggezern erkauft worden. Selbige ſind anfänglich durch eigene Obervögte aus dem Kleinen Rath verwaltet, nachher aber der Landvogtey Knonau einverleibet worden.

Steinhauſen. Von dieſem Pfarr=Dorf, Catholiſcher Religion, ſtehen die hohen Gerichte, laut Vertrags von Ao. 1430. von Knonau bis zu der Capell zu unterſt in dem Dorf, dem Stand Zürich, von ſeinem Freyen Amt wegen; die aber niederhalb der Capell, gegen den Zuger=See und Baar, der Stadt Zug zu. Die Stadt Zug hat ihren Antheil ſeit Ao. 1483. zu einer eigenen Obervogtey geordnet.

§. 56. Das Keller=Amt liegt an der Reuß unter Ottenbach, bis allernächſt an die Stadt Bremgarten. Selbiges macht einen Theil des Freyen Amts aus; es ſtehet zum theil, in Anſehung der höhern Gerichtsbarkeit, unter der Landvogtey Knonau. Dieſes Keller=Amt begreift die Dorfſchaften Lunkhofen, Jonen, Arni, Oberweil, Oberbüken, Züffiken, Rieſi, -- nebſt verſchiedenen andern

dern Bauern-Höfen. Die ſämtlichen Einwohner ſind der Catholiſchen Religion zugethan, und in die beyden Pfarr-Kirchen Lunkhofen und Oberweil pfarrgenöſſig. Die niedern Gerichte und einige beſondere Rechte ſind der Stadt Bremgarten ſchon in dem XIV. Jahrhundert von dem Hauſe Oeſterreich verpfändt worden. Als aber Kayſer Siegmund im Jahr 1415. das ganze Freye Amt, und auch ſelbſt die Stadt Bremgarten, der Stadt Zürich übergab, anbey ihr die Freyheit ertheilte, alles von dem Freyen Amt Verpfändete wiederum einzulöſen; ſo hielte die Stadt Bremgarten bey Zürich durch eine Geſandtſchaft an, daß ſie ihr geſtattete, ferner bey der von dem Hauſe Oeſterreich gehabten Pfandſchaft zu verbleiben. Der Stand Zürich überließ auch im Jahr 1419. an Bremgarten die ihr verpfändeten niedern Gerichte des obern und untern Keller-Amts; die Landes-Herrlichkeit; hohen Gerichte und den Blut-Bann aber behielt ſich der Stand Zürich vor. Als Ao. 1429., der Appellationen wegen, zwiſchen dem Stand Zürich und Bremgarten ein Streit entſtuhnd, wurde ſelbiger von den die Freyen Aemter in dem Aergäu regierenden VII. Cantons alſo beygelegt: „Daß die Appellation von den Bremgartiſchen „niedern Gerichten in dem Keller-Amt zu erſt nach „Bremgarten, und dann ferner nach Zürich folgen ſolle.„ Die von dem Stand Zürich ſich vorbehaltenen Rechte werden theils von dem Landvogt zu Knonau, theils aber von zwey beſonders verordneten Obervögten des Keller-Amts, welche Mitglieder des täglichen Raths ſind, verwaltet. Die hoheitlichen Verbrechen aber werden von dem Rath ſelbſt abgeſtraft. Die Stadt Bremgarten läßt die ihr zuſtehenden niedern Gerichte und Rechte in dem Obern Keller-Amt zu Lunkhofen, Jonen, Ar-

ni, - -

ni, - - durch ihren Schultheiß, der nicht im Amt iſt; die in dem Untern Amt aber durch ein Mitglied ihres Kleinen Raths verwalten.

Der merkwürdigſte Ort dieſes Amts iſt:

Lunkhofen, Lunghuft, beſteht aus zwey groſſen Dörfern, Ober- und Unter-Lunkhofen; beyde liegen auf der rechten Seite der Reuß; die Pfarr-Kirche aber, welche Ao. 1515. wieder von Grund auf neu gebauen worden, iſt in dem obern Dorf. Die Edeln von Lunkhofen, welche auch die Schultheiſſen von Lunghunft genennt werden, hatten hier ihr Stamm-Haus und Burgſtal. Einige aus dieſem Geſchlecht beſaſſen in der Stadt Zürich, vor Abänderung des Regiments, die Raths-Würde von den Rittern. Ao. 1260. iſt Rudolf Schultheiß am Stadt-Gericht zu Zürich geweſen. Ihr Stamm-Haus iſt abgegangen, das Geſchlecht aber Ao. 1360. mit Johannes erloſchen.

§. 57. Die Herrſchaft und Landvogtey Regenſperg.

Dieſe Landvogtey macht einen Theil der Stamm-Güter aus der in dem XII. und XIII. Jahrhundert in dieſen Gegenden ſo mächtigen Freyherren von Regenſperg. Neben der oben §. 27. beſchriebenen Obervogtey Regenſtorf und dem Stamm-Hauſe Regenſperg beſaſſen ſie über dasjenige, was die Landvogtey Regenſperg in ſich faßt, auch noch die Herrſchaft Weiningen, und in derſelben das Städtgen Glanzenberg, die Schlöſſer Uetliberg, Balderu, Wurp und Balp; die ſchöne und weitläufige Herrſchaft Grüningen trugen ſie von den Aebbten von St. Gallen zu Lehen, deren Erz-Kämmerer ſie waren. Die Freyherren aus dieſem Haus ſind auch Stifter der Klöſter Rüti, und des Fahrs, an der Limat in der Grafſchaft Baden, geweſen. In dem

Kloſter

Kloſter Fahr erwählten ſie ſich ihre Erb-Begräbniß, obgleich auch einige aus ihnen in dem Kloſter Rüti ihre Ruheſtatt gefunden haben. In dem Anfang des XIII. Jahrhunderts war dieſes Haus in 2. Linien getheilt; die ältere Linie bewohnte das Stamm-Haus Regenſperg, in der Vogtey Regenſtorf; von dieſem habe ich ſchon gehandelt; die jüngere aber nahm ihren Siz in dem Städtgen Regenſperg. Beyde Linien verbanden ſich gegen das Jahr 1260., den Graf Rudolf von Habsburg, wo ſie konnten und mochten, zu ſchädigen. Bey einem wider ihn gemachten Anſchlag ſollen ſie ſich haben verlauten laſſen: Daß ſie dem ſchlechten Grafen ſeine lange Naſe zerreiben wollten. Ein Wahnwiziger, der dieſe unvorſichtige Drohung angehört, lof eilend auf das Schloß Kyburg; als ſelbiger den Grafen geſehen, machte er ihm dieſe Empfehlung: „Du haſt nicht „eine ſo gar lange Naſe, als ich heut von mei„nen Herren zu Regenſperg gehört habe.„ Bey fernerm Nachforſchen brachte Graf Rudolf den ganzen Anſchlag der Freyherren wider ihn in Erfahrung. Er ließ auch auf dieſes in Eile ein Aufgebott an ſeine nächſt gelegene Lehen- und Dienſt-Männer ergehen, ſich bey ihm zu verſammeln. Mit ſelbigem rukte er gegen Regenſperg; er fande die Freyherren würklich im Anzug wider ihn; er fiel ſie aber ſo muthig an, daß er ihre Leute aus einander ſprengte, und einen Theil derſelben erſchlug. Der Freyherr Lüthold iſt auch von Ao. 1265. bis 1268. von dem Graf Rudolf und den Zürichern durch Eroberung aller ſeiner Schlöſſer ſo ſehr in die Enge getrieben worden, daß er ſich noth-gedrungen ſah, die Herrſchaft Grüningen an die Freyherren von Güttingen zu verpfänden; mit der Stadt Zürich ſich in einen Vergliech, wie ſie ſelbigen vorſchriebe, einzulaſſen; ihr einen Theil

Theil ſeiner Herrſchaften abzutretten; und ſo gar von derjenigen Stadt, deren Beſchützer er zu ſeyn ſich weigerte, weil er ſie, gleich einem Fiſch in der Reuſch, mit ſeinen Schlöſſern und Ländern umzingelt habe, und ſich ſchmeichelte, ihr Oberherr zu werden, einen lebenslänglichen Unterhalt und Leib-Geding anzunehmen. Dieſer Freyherr Lüthold fand auch zu Zürich das Ende ſeiner Tage; er liegt bey den Barfüſſern daſelbſt begraben. Sein Bruder Ulrich hatte an dieſen leztern Streitigkeiten des Lüthols mit dem Grafen Rudolf und der Stadt Zürich keinen Antheil. Er beſaß das Städtgen Regenſperg in Ruhe. Er bewilligte vielmehr, daß die Stadt einige von ſeinem verſtorbenen Bruder um den Zürich-See verſezte Pfandſchaften an ſich löſen könnte. Sein Sohn Lüthold ſchloſſe ſo gar mit der Stadt Zürich Ao. 1297. ein Bündniß, in welchem er ſich anheiſchig machte, daß ſeine noch übrigen Schlöſſer derſelben offene Häuſer ſeyn ſollten.

Nach Erloſchung des Hauſes Regenſperg, welches in dem XIV. Jahrhundert ſich zutrug, fiel die Landvogtey und das Städtgen dem Hauſe Oeſterreich zu. Schon zuvor aber ſind die Freyherren ſeine Lehen- und Dienſt-Leute worden. Ao. 1386. wurde von der Stadt Zürich das Städtgen beſtürmt; ein anderer Theil der Angehörigen dieſer Stadt plünderte das nahe gelegene Wehnthal aus. Beyde Hauffen vereinigten ſich bey dem Städtgen, konnten es aber wegen zahlreicher Beſazung nicht erobern. Ungeachtet auch die Züricher von der Oeſterreichiſchen Beſazung fünf mal angeſprengt wurden, kehrten ſie doch ohne Verluſt und mit Beybehaltung der gemachten Beute heim. Bey dem Appenzeller-Krieg Ao. 1405., da die Oeſterreichiſchen Unterthanen aller Orten in Gefahr ſtuhnden, von den Appenzellern

penzellern und ihren Bunds-Genoſſen geſchädiget zu werden; da ſie von dem Herzog Friederich keine, oder nur ſehr ſchwache Hülfe hoffen konnten; hielten die Bürger von Regenſperg bey der Stadt Zürich um ein Bürger- und Schuz-Recht an; die leztere Stadt bewilligte ihnen auch eine Beſazung. Bald darauf im Jahr 1409. hat der Herzog ſeine gehabte Rechte an das Schloß, Städtgen, und dazu dienende Landſchaft der Stadt Zürich verpfändet und verkauft; denn er behielte ſich nur eine zehenjährige Wiederlöſung, welche aber niemals erfolgt iſt. Die Bürgerſchaft verpflichtete ſich gegen Zürich, derſelben mit Leib und Gut gewärtig und behülflich zu ſeyn, Stadt und Schloß ihr offen Haus ſeyn zu laſſen, und ihr, wie auch einem in die Feſtung ſezenden Vogt, gehorſam und dienſtbar zu ſeyn; dagegen verſicherte die Stadt Zürich die Bürgerſchaft, ſie bey ihren Rechten und Freyheiten verbleiben zu laſſen. Von dieſer Zeit an hat die Stadt Zürich aus ihrem Groſſen Rath Landvögte nach Regenſperg und über die dazu gehörige Landſchaft geſchikt, welche zu ſechs Jahren wieder abgeruffen werden. Ao. 1443. iſt das Städtgen und Schloß von den Eidgenoſſen, nach gethanem Widerſtand, eingenommen, verbrannt, aber in dem geſchloſſenen Friede wieder abgetretten worden. Nach der Eroberung dieſes Berg-Städtgens ward der belagerte Landvogt von dem Sieger, der ihm vor der Uebergabe das Leben verſprach, gleichwol umgebracht; (eben ſo, wie auch zu Grüningen geſchah.) Ao. 1540. iſt Regenſperg durch eine Feuers-Brunſt faſt gänzlich in die Aſche gelegt; jedoch nachher viel beſſer, als zuvor, wieder aufgebauet worden.

Die Landvogtey grenzet gegen Aufgang an die Obervogtey des Neuen-Amts, gegen Mittag an die Obervogtey Regenſtorf, gegen Abend an die Graf-

ſchaft Baden, und gegen Mitternacht wiederum an Baden und das Neu-Amt.

Sie begreift folgende Pfarreyen:

1. Bachs. 2. Buchs. 3. Dielſtorf. 4. Otelſingen. 5. Regenſperg. 6. Schäfliſtorf. 7. Steinmauer. 8. Nieder-Weningen. Nebſt mehrern andern kleinern und gröſſern Dorfſchaften und einzelnen Häuſern.

Vor Zeiten ſtuhnden in ſelbiger dieſe Burgſtäle und adelichen Häuſer:

1. 2. Alt- und Neu-Lägern. 3. Mandach. 4. Naſeweil. 5. Otelſingen. 6. Popelzen. 7. Alt-Regenſperg. 8. Steinmauer. 9. Sünikon. 10. Weningen.

Die Herrſchaft iſt durchgehends an Wieß-Wachs, Korn, Wein, und andern Sommer-Früchten, fruchtbar. Das zu ſelbiger gehörige Wenthal (*) iſt eine der fruchtbarſten Gegenden des Cantons. Die Einwohner deſſelben ſind meiſtens wol bemittelt; die Gebäude und Häuſer zeugen auf den erſten Anblik von dem Wolſtand der Beſizer. Beſonders wird in dieſem angenehmen Thal durch die Vieh-Zucht groſſes Geld erworben. Die an dem Läger-Berge liegende Dorfſchaften beſizen auch allernächſt an ihren Wohnungen einen Schaz, vermittelſt deſſen ſie die Aeufnung der Wieſen ungemein befödern können. Selbiger beſteht in einer grau und aſchfarbichten Lette oder Miet. Werden mit ſelbiger bey einbrechendem Winter die Wieſen, vornemlich die feuchten und niedrig liegenden, ſtark überlegt, ſo treiben ſie auf viele Jahre ſehr fettes und vortrefliches Futter in erſtaunlicher Menge, beſonders weiſſen Klee, wo vorhin faſt keiner zu ſehen war. Dieſer Mergel, nur einmal aufgelegt, äuſſert ſeine Würkung ſchon bis ins zwanzigſte Jahr. Dieſen nüzlichen Dünger beſizen ſie in groſſem Ueberfluß; ſo daß ſie niemals an ſelbigem Mangel leiden können. Sie überlaſſen ihn auch andern

(*) Weninger-Thal.

dern entferntern Dorfſchaften; allein die Unkoſten, welche die Fuhren nach ſich ziehen, ſind eine Hinterniß, daß andere Gemeinden von dieſem ſo nuzbaren Schaze nicht ſo groſſen Vortheil haben können, als diejenigen, ſo ihn in der Nähe beſizen. Man hat zwar an andern Orten ebenfalls eine Art Miet entdekt, der dem, ſo an dem Läger-Berge gegraben wird, nicht unähnlich iſt; allein ſeine Düngungs-Kraft iſt bey weitem nicht ſo groß, als des erſtern. Man iſt aber geſinnet, nach mehrern ſolchen Schäzen zu forſchen; in der Hoffnung, ſie zu entdeken.

Die merkwürdigſten Oerter in der Landvogtey ſind:

Regenſperg. Ein kleines aber ſehr anmuthig gelegenes Städtgen, auf einem Vorbühel und Felſen des Läger-Bergs, über den Dorfſchaften Dielſtorf und Steinmauer. In ſelbigem ſteht das Schloß, in welchem der Landvogt ſeine Wohnung hat. Es iſt zwar das Schloß meiſtentheils neu erbauet; es ſtehet aber nächſt an ſelbigem noch ein alter runder Thurm, der bis an den Helm 70. Schuhe hoch iſt; ſeine Mauern haben eine Dike von 10. Schuhen. Die Ausſicht in dem Städtgen und dem Schloß iſt gegen das Wenthal, Neu-Amt, Bülach, - - ſo prächtig und ſo weitläufig, als ſich das Auge nur immer eine wünſchen und vorſtellen kann. Nur allein in dem Schloß können bey 30. Pfarr-Kirchen (ohne die vielen andern Dorfſchaften zu rechnen) überſehen werden. Die Kirche war nur eine Filial-Capell von der Pfarre Dielſtorf; ſie iſt aber Ao. 1654 von ſelbiger abgeſondert, und zu einer eigenen Pfarre geordnet worden. Neben dem Landvogt und Pfarrer hat auch noch der Landſchreiber in dem Städtgen ſeine Wohnung. Die Ausſicht dieſer Wohnung hat vor deren, welche man in dem Schloß genieſſet, in Anſehung einer noch gröſſern Weitläufigkeit, einen Vorzug. Das Städtgen ſelbſt iſt Ao. 1687. befeſtiget worden; es hält auch der Stand Zürich in ſelbi-

gem ein wolbeſtelltes Zeug-Haus. Neben einem lauffenden Quell-Brunnen ſiehet man annoch einen Zieh- oder Schöpf-Brunnen, der in einen völlig harten Felſen eingehauen, und 216. Schuh tief iſt. Das Städtgen iſt Ao. 1694. mit 2. Jahr-Märkten begnadet worden.

Die Bürgerſchaft beſizt in ihrem Bezirk die niedere Gerichtsbarkeit; ſie wird unter dem Landvogt durch 2. Schultheiſſen und Richter verwaltet. Das Schultheiſſen-Amt war ehemals ein Lehen der Edeln von Mandach; von welchen ſich aber die Bürgerſchaft Ao. 1580. ledig gekauft hat.

Folgende Aufſchrift auf einer Tafel des groſſen Saals im Schloſſe zu Regenſperg erzählet die wichtigſten Fata dieſes Orts, und iſt zugleich eine Probe der damaligen Dicht-Kunſt. (Grad bey dieſer Tafel ſtehen der Reihe nach die Namen und Wapen der Landvögte bis 1584.)

Dis Regenſpurg bi iren alltenn 1271
Den namen ſnůwen lang behalten
Domals vnder her Vlrichen Zwang
Der gros mutwil vnd hoffertt lang
Ouch gwaltig waß wie ich verſtan
Sin dratz und bochen nit wott lan
Gegen Zürich der Loblichen Statt
Durch hochmutt ſy verachtett hatt
Anlas gab daſs ſy zum Houptman
G. Ruodolf v habſpurg gnomen an
Mit gwerter Hand im gwunend ab
Sine Lütt ſyn Land ſyn Gutt und Hab
Letſtlich iſt es im dahin kann 1497
Daß er ierlich ein Geltt hat gnan
Syn låbenlang wie ich üch ſagen
In Barfuoſer Kloſter lytt er begraben
Darnach hand ſy flyſig bedrachtt

Frid

Frid nutz und Eere alſz ich achtt
Jr hertz und Gmuet vff Zürich grichtt
Jn deren Burgrächtt ſich verpflichtt
Vm ſchirm wiligen Dienſt verbunden
Hertzog Fridrich hat denn ratt ſy fundenn
Vm gältt der ſtatt Zürich verpfändtt
Die burg das ſtettlj ſamtt dem gläntt
Nachwertz keiſer ſigmund die datt
Zu einem kouff beſtetett hat 1417
Sydhar hat Zürich gſetzt dahin
Johaneſz Aptſz ein landtvogtt Syn
Wie oben ſtand ein anderen naan
Der Zürich krieg darauff iſt kan
Her rudolff åſher andri mer 1489
Von acht vnd achtzig iaren Her
Biſzs eſz an h Sigſt vogel gſyn
Vnder im ich ward ernüwert ſyn
Do man 15 vier und achtzig zaltt
Stan jez ſolang eſz Gott wol gfaltt.

Bey dem Pfarr-Dorf Dielſtorf, welches unter dem Städtgen Regenſperg liegt, nihmt der Läger-Berg ſeinen Anfang. Jn den alten Urkunden trägt er etwan den Namen *Mons Ligerius*. Dieſer Berg iſt ein Theil, oder vielmehr der Anfang der groſſen Berg-Kette, welche ſich durch den Canton Zürich, die Grafſchaft Baden, die Cantons Bern, Solothurn, Baſel, die Grafſchaft Neuenburg, an die Stadt Genf, und bis in die Grafſchaft Burgund hinein erſtreket. Dieſe groſſe Berg-Kette, Joch und Aerme, welche ſich von dem Haupt-Berge auf beyde Seiten ausdehnen, führen gar viele und verſchiedene Namen; den Römern war ſelbige unter dem Namen des *Jura* und *Juraſſus* bekannt. So viel von ſelbigem in dem Umfang des Cantons Zürich liegt, nemlich von Dielſtorf an, neben dem Weuthal bis an die

Grenzen der Grafſchaft Baden, etwa 2. Stunden lang, iſt ſelbiges ein hohes und an vielen Orten rauhes Gebirge. Die Liebhaber der Naturalien finden aber auf dieſem kleinen Anfang des Gebirgs häufige Gelegenheit, ihre Liebhaberey zu unterhalten und zu ſättigen. Ohne mühſames Nachforſchen findet man, beſonders nächſt der Hochwacht, viele Ueberbleibſel der Noachiſchen allgemeinen Ueberſchwemmung, eine Menge verſteinerte und figurierte Steine, als *Gloſſo-Petræ*, *Cornua Ammonis*, *Conchylia*, *Carcophylla marina*, nebſt vielen andern Arten, von welchen der berühmte Herr Scheuchzer in ſeiner von Herrn Sulzer herausgegebenen Natur-Geſchichte des Schweizerlandes, I. Theil, Seite 149. -- umſtändliche Nachricht ertheilt.

Auf dieſem Theil des Läger-Bergs hatten vor Zeiten die Freyherren von Lägern (*de Legria*, *Ligera*, *Ligerulia*, in den alten Urkunden) zwey Berg-Feſtungen. Die eine hieß die Alte Lägern; ſie ſtuhnde auf dem Grat des Bergs, zu oberſt zwiſchen dem Dorf Popelzen und dem Pflaſter-Bach; die andere Feſtung war die Hohe Lägern, auf der Höhe ob dem Dorf Otelſingen. Beyde Linien, ſo wol die Freyherren von der Alten-, als die von der Hohen Lägern, hatten einen gleichen Urſprung. Man findet Nachrichten von dieſen Herren bis gegen das 15. Jahrhundert. Die Zeit aber, wann ihre beyden Schlöſſer abgegangen? iſt nicht bekannt. Nicht fern von dem Ort, wo die Alte Lägern geſtanden, iſt dermalen eine Hochwacht, von welcher man noch auf 15. andre ſehen kann.

Der Läger-Berg ziehet ſich durch einen Theil der Grafſchaft Baden hin. Jenſeits der Aar, dem Schloß Habsburg gegen über, nahe bey der Stadt Brugg, heißt er der Böz-Berg; bey dem Tacitus: *Vocetius Mons.* Unweit Farnſpurg, in dem Canton Baſel, trägt er den Namen Schaaf-Matt. Zwiſchen den Vog-

teyen

teyen Olten und Homburg (deren die erſtere unter dem Canton Solothurn, die letztere aber unter dem Canton Baſel ſteht,) heißt er der Nieder-Hauenſtein; zwiſchen Wallenburg und Ballſtal aber, Ober-Hauenſtein. Ehedem wurden die Laſt-Wägen, ſo dieſe Straſſe befuhren, an gröſſen und ſtarken Seilern (weil ſie gar zu ſteil war) gebunden und herniedergelaſſen; nunmehr aber iſt die Straſſe ſo zugerichtet, daß man von dieſer Beſchwerde befreyet iſt. Auf beyden Seiten des Bergs, von Solothurn nach Baſel, ſind noch viel mehrere, bald höhere, bald niedrigere Berge, als Aerme des *Jura*, welche zur linken Hand beſtändig anhalten, rechter Hand aber ſich in einer groſſen Ebene endigen. In der Berneriſchen Landvogtey *Yverdon*, im *Païs de Vaud*, trägt ein ſteiler Gipfel des *Jura* den Namen *Souchet*; auf ſelbigem wachſen viele heilſame Kräuter. An den meiſten Orten iſt dieſes Ketten-Gebirge mit Tannen, Buchen, Birchen, Haſel-Stauden, auch in einigen Gegenden mit Taxus bekleidet. Es iſt bey unſern Geſchicht-Schreibern eine allgemein angenommene Sage, daß der groſſe Feind des menſchlichen Geſchlechts, der durch Lob-Sprüche ſo ſehr erhabene Julius Cäſar, einen Durchgang oder Eröffnung durch einen Theil dieſes Gebirgs, welcher gegen Baſel zuliegt, in Geſtalt eines Thors, habe hauen laſſen, welches man insgemein *Pierre-Port*, *Petræ Portam*, auch *Petram pertuſam* nennt; doch hievon werde an ſeinem Ort weitläufiger handeln. Der Fluß *Doux*, die *Orba*, nebſt vielen andern kleinern Flüſſen und Bächen, bekommen aus dieſem Gebirge ihren Urſprung. So werden auch an einigen Orten fiſchreiche kleine See auf ſelbigem angetroffen.

Steinmauer. (Ober- und Nieder-) Ein Pfarr-Dorf, da in dem erſtern auf einer luſtigen Anhöhe die Kirche ſtehet, zwiſchen Dielſtorf und Bachs, an dem Fuß des Läger-Bergs. Es ſtuhnde allhier das Stamm-

Haus der Edeln dieſes Namens, welche aber ſchon längſt abgegangen ſind; ihre Burg iſt auch zerbrochen. Die erſtern waren Dienſtleute der Freyherren von Regenſperg, und Wolthäter des Kloſters Fahr; allwo ſie auch ihre Begräbniß hatten. In dieſer Gegend werden die beſten blauen Erbſen gepflanzet; ſie haben daher den Namen der Steinmauer-Erbſen bekommen.

Nieder-Weningen. Ein groſſes Pfarr-Dorf. Auch dieſer Ort war ein Wohn-Siz und Stamm-Haus der Edeln dieſes Namens, welche ihre Lehen von den Freyherren von Regenſperg hatten. Die niedern Gerichte allhier, wie auch der Kirchen-Saz und Zehenden, ſtehen der Dom-Stift zu Conſtanz zu. Die Gerichte werden von dem Stifts-Amtmann zu Zürich verwaltet.

Ober-Weningen iſt gen Schäfliſtorf pfarrgenöſſig.

Otelſingen. Ein groſſes, wolgebautes Pfarr-Dorf, in deſſen Umkreis ein vortreflicher rother Wein gepflanzet wird; es hat daſelbſt einiche ſehr reiche Einwohner. Die Edeln dieſes Namens, ſo hier ihr Stamm-Haus hatten, ſind Lehen-Leute der Grafen von Habsburg geweſen; einige aus ihnen haben dem Kloſter Wettingen groſſe Vergabungen gemacht. Neben dieſen Edeln hatten die Freyherren von Schnabelberg und Freyenſtein allhier ihre Höfe und Güter. Der gröſte Theil derſelben iſt, ſamt dem Kirchen-Saz, dem Kloſter Wettingen zugefallen.

Buchs. Ein Pfarr-Dorf, welches eine der anmuthigſten und fruchtbarſten Lagen hat. Auch hier wächßt ein vortreflicher Wein. Die Ao. 1759. allhier gemachte Entdekung eines ſchönen *Pavimenti teſſellati*, Schweiß-Hauſes, und vieler andern Gebäude und Fußſtapfen von Waſſerleitungen, ſind genugſame Beweißthümer, daß dieſer Ort ſchon von den Römern bewohnt geweſen. Auf den häufig gefundenen Fayance-Scherben von unvergleich-

vergleichlicher rother Erde fanden ſich Spuren, daß ein Theil der neunzehenten Römiſchen Legion ihr Stand-Quartier an dieſem Ort gehabt habe. Selbiger liegt in der Mitte zwiſchen Kloten und Baden; er iſt auch von Kayſerſtuhl, (*Forum Tiberii*) und Zurzach, (*Forum Hadriani*) und andern Römiſchen Feſtungen nicht weit entfernt. Mit allen dieſen Feſtungen hatte Buchs, vermittelſt einer groſſen Land-Straſſe, von deren noch hin und wieder Merkmale können entdekt werden, Gemeinſchaft.

In den mittlern Zeiten hat ſich ein adeliches Haus, welches ſich von Buchs nannte, ſeinen Burgſtal allhier erbauet. Es that unter den Herren von Regenſperg Dienſte. Noch Ao. 1420. lebte einer aus dieſem Geſchlecht, der in dem Spithal zu Zürich Caplan war.

Bachs, eine ſeit Ao. 1714. von Steinmauer abgeſonderte Pfarre, und Schäfliſtorf, ſind anſehnliche Pfarr-Dörfer. In dem leztern Ort dienet der Kirchen-Saz, nebſt den niedern Gerichten, dem Dom-Stifte zu Conſtanz zu; ſie werden durch ihren Amtmann, den ſie in Zürich halten, verwaltet. Der Pfarrer von Schäfliſtorf muß, mit Beyhülf eines Exſpectanten aus dem *Collegio Alumnorum* zu Zürich, auch die Filial-Pfarre Längnau, in der Grafſchaft Baden, verſehen.

Poppelzen. Eine Dorfſchaft unten an der Lägern, in der Pfarre Otelſingen. Die Edeln dieſes Namens hatten hier ihren Burgſtal. Nach ihrem Abgang hat das Freyherrliche Haus von Regenſperg die Vogtey dieſes Orts von dem Kloſter Einſiedeln zu Lehen erhalten. Ao. 1649. ſind durch eine unglükliche Feuers-Brunſt 17. Häuſer eingeäſchert worden.

§. 58. Die Herrſchaft und Landvogtey Egliſau.

Dieſe Landvogtey liegt auf beyden Seiten des Rheins. Sie grenzet gegen Morgen an die Schaff-

hauſiſche Vogtey Buchberg; gegen Mitternacht an das Sulziſche Klettgäu, welches nunmehr nach Abgang der Land-Grafen von Sulz an das Fürſtliche Haus Schwarzenberg in Franken gefallen; gegen Abend an die Obervogtey Neu-Amt; und gegen Mittag an die Obervogtey Bülach und die Grafſchaft Kyburg.

Neben verſchiedenen Dörfern begreift ſie die Pfarreyen:

1. Egliſau. 2. Glattfelden. 3. Rafz. 4. Weil.

Der Rhein fließt mitten durch ſelbige. Die Landvogtey iſt an Korn und Wein gleich fruchtbar. Der Wein, ſo hier gepflanzet wird, ſtehet in einem gar guten Ruf.

Das Schloß und die Stadt Egliſau gehörten vor Zeiten den Freyherren und Grafen von Tengen, in der Land-Grafſchaft Nellenburg, zu. Eben dieſe Herren beſaſſen auch die niedern Gerichte über die Dörfer Rafz, Weil, Hüntwangen und Waſterkingen. In dem Jahr 1455. trug ſich zu, daß da einige vornehme Bürger und Angehörige der Stadt Straßburg aus dem Pfefferzer-Bade durch das Hegäu nach Hauſe reiſen wollten, ſie ohne gegebene Urſache von dem Hegäuiſchen Adel aufgefangen, und mit Bewilligung des Grafen Hans von Tengen in dem Schloß Egliſau gefänglich aufbewahret wurden. Die Stadt Straßburg, welche damals mit der Stadt Zürich in Bündniß ſtuhnd, bat dieſe leztere, daß ſie dieſen Straſſen-Raub rächen, und ihre gefangenen Bürger ledig machen möchte. Die von Zürich bewilligten das Anſuchen der Straßburger, zogen für Egliſau, eroberten Stadt und Schloß, und machten die Gefangenen ledig. Bald hernach ließ ſich der Graf von Tengen mit der Stadt Zürich, wegen der Stadt und Herrſchaft Egliſau, der Dörfer

Glattfelden, Weil, Rafz, und der Vogtey Waſſerkingen und Hüntwangen, in einen Kauf und Verglich ein; ſo daß ſelbige, ſeit dieſer Zeit, an den Stand Zürich gelanget iſt. Der Stand ließ zwar das Schloß zu Egliſau, welches bey obiger Belagerung ziemlich geſchädiget worden, wiederum ausbeſſern; er hielt aber damals noch nicht für rathſam, einen eigenen Landvogt dahin zu ſezen. Vielmehr wurde das Schloß, das Städtgen und die Herrſchaft, Ao. 1460. den Brüdern Vigilius und Bernhard, Freyherrn Gradner, um 10500. Rheiniſche Gulden, mit Vorbehaltung des Wiederkaufs, verkauft. Dieſe Edeln, welche aus dem Herzogthum Steyermark gebürtig waren, ſind von dem Herzog Siegmund von Oeſterreich von ihren Stamm-Gütern vertrieben worden. Sie ſuchten alſo in den Eidgenöſſiſchen Landen einen Aufenthalt; in Hoffnung, daß wenn der Stillſtand zwiſchen dem Herzog und den Eidgenoſſen ausgelauffen, ſie erwünſchte Gelegenheit erhalten würden, ſich an dem Herzog zu rächen. Sie betrogen ſich auch in ihren Erwartungen nicht gänzlich. Sie waren die erſtern, welche bey der Eroberung der Landgrafſchaft Thurgäu mit ihren Untergebenen, und andern ihnen freywillig Zugelauffenen, den Herzog bekriegten, und den Hegäu- und Thurgäuiſchen Adel aller Orte ſchädigten. Weil aber dieſe Freyherren keine Nachkommenſchaft hinterlieſſen, (einen einigen Sohn, Johann, ausgenommen, der aber ohne Kinder geſtorben,) ſo verkauften ſie Ao. 1496. die Herrſchaft, und was ſie in dieſer Zeit an ſelbige gebracht hatten, wiederum an den Stand Zürich. Seit dieſem iſt die Herrſchaft zu einer eigenen Landvogtey geordnet worden. Ao. 1651. wurde die Hoheit, auch das Gleit und Forſt-Recht über die Dörfer Rafz, Weil, Hüntwangen und Waſſerkingen, nebſt einigen

Zehenden und Grund-Zinſen, von den Land-Grafen von Sulz, welche mit dem Stand verbürgert ſind, um 34000. Gulden gekauft. Ao. 1666. iſt das Dorf Glattfelden, und Ao. 1694. das Dörfgen Tößriedern, von der Landvogtey Kyburg abgeſondert, und der Landvogtey Egliſau zugelegt worden.

Die Edel-Size, welche in dieſer Herrſchaft ſtuhnden, ſind:

1. Gißſtüh. 2. Glattfelden. 3. Helligkofen. 4. Laubegg. 5. Lauberg. 6. Lee. 7. Rheinsfelden. 8. Schizberg. 9. Tößriedern. 10. Waſterkingen. 11. Weil.

Die aus dem Groſſen Rath dahin geſezten Landvögte werden zu 6. Jahren abgewechſelt.

Die wichtigern Oerter der Herrſchaft ſind:

Das Schloß und die Stadt Egliſau. Das Schloß ſteht auf der Eidgenöſſiſchen oder linken Seite des Rheins, die Stadt aber gegen der Schwäbiſchen oder rechten Seite; beyde aber ſind durch eine lange gedekte Brüke von Holz mit einander vereiniget. Das Schloß, in welchem der Landvogt ſeine Wohnung hat, iſt mit einem gewaltigen hohen und feſten Thurm, auch noch einigen andern feſten Gebäuden, gezieret. Nächſt an dem Schloß ſteht das Zohl-Haus, woſelbſt der Stand Zürich einen eignen Zoller hält.

Die Stadt Egliſau, jenſeit des Rheins, hat keinen weiten Umfang; doch iſt ſie mit guten und einigen recht anſehnlichen Häuſern geziert. Die Bürgerſchaft in derſelben, und den Zugehörden, ſtehet unter 2. ſo genannten Baumeiſtern und 12. Rathsherren, welche von dem Landvogt und dem Rath erwählt werden. Unter dem Vorſiz des Landvogts beſorget der Rath ſeine eigene Stadt-Angelegenheiten, beſtimmt auch jährlich eine eigene Wein-Rechnung, auf welche von den umliegenden Gegenden in dem Herbſt der Wein gemeinlich verkauft wird. Die Stadt hat ein gutes Rath-Haus; die Kirche aber iſt eine

der

der ſchönſten in dem Canton; ſie iſt Ao. 1715. meiſtens neu, und nach dem Model der St. Peters-Kirche in Zürich, aufgeführt worden. In dem Chor derſelben befindet ſich ein zierliches Grabmal des Freyherrn Bernhard Gradners, auf welchem ſein Bildniß mit einer Kriegs-Rüſtung und Standarten in Stein gehauen iſt. In dieſem Ort ſind ein Pfarrer und Diacon, welche von dem Rath zu Zürich geſezt werden.

Auſſer den Thoren gehören noch zu der Stadt und dortiger Bürgerſchaft verſchiedene auf beyden Seiten des Rheins liegende Dörfer und Häuſer; als auf Seite der Stadt: Die Steig, Burg, Oberried, Wyler, Egg, Sandhalden, Graben und Rein; auf der Schloß-Seite aber das Dorf Seglingen.

Bey Egliſau und über daſige Rhein-Brüke iſt einer der ſtärkſten Päſſen aus der Eidgenoßſchaft in das teutſche Reich, und von dort nach dem Schwabenlande. Alle aus dem Schwabenlande nach Zürich kommenden Früchte werden über dieſe Straſſe geführt.

Die Gegend von Egliſau, auf beyden Seiten des Rheins, iſt gar öftern Erd-Erſchütterungen, vor andern Orten aus, ausgeſezt.

Glattfelden. Ein groſſes Pfarr-Dorf an der Glatt, in einem beſondern Thal-Gelände, welches mit guten Weinbergen umgeben iſt. Eine halbe Stunde unter dem Dorf iſt der Auslauf des Glatt-Fluſſes in den Rhein. Vor Zeiten ſtuhnde in dem Dorf eine adeliche ſtarke Burg; die Edeln von Glattfelden waren Dienſtleute der Grafen von Tengen. Dieſe Grafen bemächtigten ſich allhier im Jahr 1337. des Biſchofs Nicolaus von Conſtanz, als ſelbiger von Kayſerſtuhl nach Conſtanz zurük reißte. Ein Theil des Biſchöflichen Begleits wurde verwundet; der andere, ſamt dem Biſchof, gefänglich auf die Hegäuiſche Feſtung Hohen-Heuwen geführt, allwo er von Oſtern bis in den Herbſt in enger Verwahrung gehalten

wurde;

wurde; er konnte ſeine Freyheit nur durch Vermittlung der benachbarten Herren und Reichs-Stådte wieder erhalten. - - Es hat den Anſchein, als ob die Freyherren und Grafen von Tengen das adeliche Råuber-Handwerk recht wol verſtanden, und zum öftern in Ausübung gebracht haben. Der Kirchen-Saz zu Glattfelden ſteht dem Biſtum Conſtanz zu.

Rheinfelden. Eine ehemalige Feſtung und Stamm-Haus der Edeln dieſes Namens. Sie lag unter dem Dorf Glattfelden, in dem Winkel, wo die Glatt ſich in den Rhein ergießt. Die Edeln waren Lehenmånner von dem Biſtum Conſtanz. Der Herzog Friederich von Oeſterreich, der die Pfandſchaft dieſer Feſtung an ſich gebracht, verkaufte ſelbige, nebſt andern Herrſchaften, Ao. 1409. an die Stadt Zürich. Der Biſchof Albrecht von Conſtanz aber, der das Zug-Recht zu der Feſtung anſprach, bemåchtigte ſich ihr Ao. 1411. unabgeſagt gegen die Stadt Zürich, zerſtörte ſie auch gånzlich. Zur Rache zogen die Züricher in das Thurgåu, verwüſteten und plünderten (nach der damaligen rauhen Art zu kriegen) das Tannegger-Amt, welches unter dem Biſtum ſtuhnde.

Allernåchſt bey dieſem Ort iſt in dem Frühjahr ein ſtarker Naſen-Fang, wann dieſe Art Fiſche aus dem Rhein in die Glatt låichet. Die Naſen werden durch ein Wuhr eingebannet. Die Nuzung kömmt dem Landvogt zu gut; das Wuhr wird von den Gemeinden auf dem Rafzer-Feld und Glattfelden (ohne des Landvogts mehrere Koſten, als eine Mahlzeit,) gemacht. Iſt der Naſen-Låich reich, ſo werden öfters in einem halben Tag zwey und mehr tauſend derſelben gefangen.

Rafz. Ein Pfarr-Dorf jenſeits des Rheins, an den Grenzen des Schwarzenbergiſchen Klettgåus. Ao. 1499. in dem Krieg mit der Ritterſchaft von St. Georgen-Schild, iſt der meiſte Theil dieſes Dorfs eingeåſchert

worden.

worden. Von dieſem Dorf hat das Rafzer-Feld den Namen. Dieſes iſt ein Bezirk Landes etwa 2. Stunden in die Länge, und $1\frac{1}{2}$. in die Breite. Selbiger dienet gänzlich in dieſe Landvogtey. Vor Zeiten war derſelbe ein Theil des Sülziſchen Klettgäus. Die niedern Gerichte über dieſen Bezirk kamen mit der Herrſchaft Egliſau an den Stand Zürich; die Lands-Hoheit aber iſt erſt im Jahr 1651. von den Land-Grafen von Sulz erkauft, und dieſer Landvogtey zugeeignet worden.

Weil. Ein Pfarr-Dorf in dem Umfang des Rafzer-Felds, in einer an Korn und Wein fruchtbaren Gegend. Die Edelknechte von Weil, welche der Grafen von Tengen Lehenträger waren, hatten hier ihren nunmehr abgegangenen Burgſtal. Heinrich von Weil hat im Jahr 1277., mit Bewilligung ſeines Lehen-Herrn, ſeine Güter zu Oberglatt dem Weiber-Kloſter Seldnau, nächſt bey Zürich, vergabet.

Waſterkingen. Dieſe Dorfſchaft liegt ebenfalls auf dem Rafzer-Feld. Auch an dieſem Ort war ein adelicher Siz der Edeln dieſes Namens. Die leztern aus dieſem Geſchlecht erwählten ſich in dem Kloſter Fahr, an der Limat, ihre Begräbniß. Sie haben alſo eine auſſerordentliche Heiligkeit und Vorzug in dem Umfang eines Kloſters geſucht, welches auf 6. Stunden von ihrem Stamm-Haus entfernt lage. In den dermaligen Zeiten iſt dieſe geſuchte Heiligkeit ziemlich gleichgültig worden.

Helligkofen. Ein alter Burgſtal der Edeln dieſes Namens, in dem Umfang der Pfarre Rafz. Sie waren, gleich den meiſten in dieſer Gegend angeſeſſenen Edeln, Lehenmänner der Freyherren und Grafen von Tengen. Ihr Geſchlecht iſt ſchon längſten abgegangen; der Burgſtal aber zerfallen.

Laubegg. Dieſer Ort, der nicht weit von dem vorhergehenden entfernt iſt, hatte auch einen Burgſtal der Edelknechte dieſes Namens. Das Geſchlecht und der Burgſtal beſtehen aber nicht mehr.

Töſriedern. Ein Dörfgen, oberhalb dem Schloß Egliſau. Hier iſt der Ausfluß der Töß in den Rhein. Die Edeln von Töſriedern hatten allda ihr Stamm-Haus.

§. 59. Die Landvogtey und Herrſchaft Andelfingen.

Dieſe Herrſchaft liegt auf beyden Seiten der Thur. Gegen Morgen grenzt ſie an die Land-Grafſchaft des Untern Thurgäus, und beſonders an die Züricheriſche Obervogtey Steinegg; von Mittag, Abend und Mitternacht iſt ſie von der Landvogtey Kyburg umſchloſſen.

Sie war vor Zeiten ein Theil der Grafſchaft Kyburg, führet auch noch dermalen das gleiche Wapen, 2. Löwen, die durch einen Quer-Balken getrennet ſind; nur iſt dem Wapen dieſer Landvogtey, um ſelbiges von dem Wapen der Grafſchaft zu unterſcheiden, ein Sternchen in dem obern Feld beygefüget. Sie hatte alſo mit der Grafſchaft gleiche Herren und gleiches Schikſal. Die Herzoge Albrecht und Leopold, von Oeſterreich, Kayſers Albrechts I. Söhne, ſonderten dieſen Theil von der Grafſchaft, und verpfändeten ſelbigen, als eine beſondere Herrſchaft, mit hohen und niedern Gerichten, dem Hauſe von der Hohen Landenberg. Dieſes uralte Haus beſaß die Herrſchaft bis auf die Zeiten des Kayſers Siegmunds. Dieſes Oberhaupt des Römiſch-Teutſchen Reichs bewilligte der Stadt Zürich, daß ſie die Herrſchaft Andelfingen, ſamt allen davon abhangenden Lehen und Gerichten, als einen ehemaligen Theil der Grafſchaft Kyburg, um den dargelegten Pfand-Schilling an ſich ziehen könnte. Für dieſe beſondere Bewilligung und die Rechte, welche der Kayſer ſelbſt an die Herrſchaft zu haben vorgab, mußte ihm die

Stadt

Stadt 4000. Gulden bezahlen. Beringer von der Hohen Landenberg, damaliger Beſizer der Herrſchaft, ließ ſich auch hierüber mit der Stadt in einen Vertrag ein; er trat ſie Ao. 1434. gegen Erlegung des Pfand-Schillings, und noch einer kleinen Zugabe, willig an die Stadt ab. In dem Zürich-Krieg wurde die Herrſchaft von den Abt-St. Galliſchen Völkern und den Freyherren von Raron Ao. 1440. eingenommen und verwüſtet; jedoch auch der Stadt in dem folgenden Jahr, ohne einen Abtrag, wieder übergeben. Die Herrſchaft iſt anfänglich, als ſie an den Stand Zürich gekommen, gleich einer Innern Obervogtey, durch 2. Glieder des Kleinen Raths bevogtet worden. Ao. 1482. aber wurde ſie zu einer Auſſern Landvogtey geordnet. Der Landvogt iſt ein Glied des Groſſen Raths, und bleibt 6. Jahre an der Regierung.

Sie iſt fruchtbar an Korn, Wein, und andern Feld-Früchten; der Wein gedeyet beſonders in dieſer Herrſchaft wol; überdas wird in ſelbiger viel Hanf oder Riſten gebauet.

Sie begreift dieſe Pfarr-Kirchen.

1. Andelfingen. 2. Dorf. 3. Dörflingen. 4. Flaach. 5. Henkart. 6. Oſſingen.

In den ältern Zeiten ſtuhnden in dem Umfang dieſer nicht gar weitläufigen Herrſchaft gleichwol XVI. Edel-Size und Burgſtäle, nemlich:

1. Adliken. 2. Andelfingen. 3. Flaach. 4. Gyrſperg. 5. Goldenberg. 6. Im Gſang. 7. Hächingen, oder Hagkingen. 8. Henkart. 9. Hirzern. 10. Humliken. 11. Kachberg. 12. Müllberg. 13. Schwandegg. 14. Scheiterberg. 15. Weſperſpul. 16. Wyden. Von ſelbigen ſind noch 6. im Weſen.

Die vornehmſten Oerter derſelben ſind:

Andelfingen. Ein Markt-Fleken, Kirche und weitläufige Pfarr-Gemeinde. Der Fleken oder das ehemalige

Städtgen liegt auf einem Hügel zur linken Seite des Thur-Fluſſes, an der Land-Straſſe von Winterthur nach Schaffhauſen. Die alte Burg der Edeln von Andelfingen iſt ſchon längſt zerbrochen; an deren Statt hat der Stand Zürich ein neues Schloß, dem Landvogt zur Wohnung, erbauen laſſen. Ueber die Thur gehet eine groſſe bedekte Brüke. Zur Erhebung des Zolls hält der Stand allhier einen beſondern Zoll-Beamteten. In dem Fleken hat auch noch der Land-Schreiber der Herrſchaft ſeine Wohnung. Der Kirchen-Saz ſteht der Stadt Schaffhauſen von ihrem ehemaligen Kloſter Aller Heiligen zu. Sie hat auch in dem Fleken zur Einziehung der Gefälle, welche ſie in dieſer Gegend genießt, einen eigenen Amtmann. In dem Bezirk der Pfarre Andelfingen liegt neben andern Dörfern:

Klein-Andelfingen. Ein Dorf, jenſeit der Thur, dem Fleken Andelfingen vorüber. Die niedern Gerichte ſtehen dem Stift Kreuzlingen zu.

Humliken. Ein Burgſtal und Stamm-Haus der Edeln dieſes Namens, zwiſchen Hekingen und Hüniken. Die Burg aber iſt zertrümmert, und das edle Geſchlecht ausgeſtorben.

Weſperſpul, auch Waſſerſpul. Ein Edel-Siz der Edeln dieſes Namens, nicht weit von Kachberg, ob dem Einfluß der Thur in den Rhein. Der alte Edel-Siz hat Ao. 1365. durch eine ſtarke Erd-Erſchütterung groſſen Schaden erlitten, ſo daß man genöthiget geweſen, andre Gebäude auf die Ebene zu ſezen; dieſe ſind vor wenigen Jahren beträchtlich vermehrt, erneuert, und zu bequemen Wohnungen eingerichtet worden. Die Tochter des leztern Herrn und Ritters von Weſperſpul brachte im Jahr 1375. ihrem Gemahl, einem Biberli von Biberlingsburg, dieſen Edel-Siz und Güter zu. Nachher hat ſelbiger viele Beſizer, adelichen, bürgerlichen, und Bauern-Stands, gehabt. In dieſem Jahrhundert iſt er von Herrn General Schmied von Goldenberg erkauft,

von ſeinen Erben aber an Herrn Joh. Chriſtoph Billeter, dießmaligen Landvogt zu Andelſingen, überlaſſen worden. Nächſt dem Edel-Siz wächßt ein ſehr geiſtreicher Wein. Selbiger genießt noch dermalen beſondere Freyheiten von Zehenden, Grund-Zinſen, Fiſchenzen, --

Henkart, Hänggart, ehemals Heynkort. Ein Pfarr-Dorf zwiſchen Neftenbach und Andelſingen, welches theils in dieſer Landvogtey, zum theil in der Grafſchaft Kyburg ſteht. Die Freyherren von Heynkort hatten hier ihr Stamm-Haus. Sie waren Dienſtleute der Grafen von Kyburg; einer derſelben hat, zu Dienſte des Herzogs Leopolds von Oeſterreich, in dem ſo genannten Sempacher-Krieg Ao. 1386. den Eidgenoſſen abgeſagt, iſt aber, ſamt ſeinem Oberherrn, zu Sempach erſchlagen worden; ein anderer dieſes Geſchlechts iſt im Jahr 1260. Abbt des Kloſters Aller Heiligen zu Schafhauſen geweſen; wie denn dieſes Kloſter von den Freyherren dieſes Orts reiche Vergabungen erhalten.

Von dem merkwürdigen Haar-See, der nächſt bey dieſem Dorfe liegt, habe ich in der Einleitung zu dem Canton einige Anzeigung gethan.

Goldenberg. Ein Schloß, auf der Höhe zwiſchen Henkart und Dorf, zu oberſt in dem Flaach-Thal. Es war das Stamm-Haus der Edeln dieſes Namens. Egli, aus dieſem adelichen Hauſe, hat dem Herzog Rudolf von Oeſterreich mit vier Erbaren, mit Helmen bewafneten, Dienſte geleiſtet. Zur Vergeltung verpfändete ihm der Fürſt die Vogtey und Gerichte zu Elliken um 700. Gulden; er war Ao. 1363. ſein Vogt auf Kyburg. Eben dieſer beſaß auch das Schloß Meerſpurg, nebſt der Vogtey und dem Meyer-Amt zu Ober-Winterthur. Seine Nachkommenſchaft hat von dieſer Zeit an ihren Wohn-Siz von Goldenberg nach Meerſpurg verlegt. Gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts kam Goldenberg an die Edeln von Wellenberg; von ihnen an die Freyherren

von Gachnang; ferner an die Gumprachten; Ao. 1577. an die Holzhalben von Zürich; Ao. 1637. an die Edeln Schmieden, von welchen das Schloß, ſamt den umliegenden Weinbergen und Gütern, annoch beſeſſen wird.

Dorf. Ein Pfarr-Dorf, nächſt unter dem Schloß Goldenberg. Die Herren von Goldenberg, als Stifter der Pfrunde, hatten auch den Kirchen-Saz; nachher haben ſie ſelbigen dem Löbl. Stand überlaſſen.

Oſſingen. Ein Pfarr-Dorf, zwiſchen Andelſingen und Neunforn. Der Pfarrer hat ſeine Wohnung in dem Dorf Hauſen; allwo auch die eigentliche Pfarr-Kirche ſteht.

Wyden. Bey Oſſingen, auf einem Hügel, nächſt ob dieſem Dorf. An dem Fuß dieſes Hügels fraß die Thur, wegen ſtarker Krümmung, immer mehr Land weg, wodurch das Dörfgen bald in Gefahr des Untergangs ſtuhnde; dieſe Gefahr aber iſt nunmehr durch Eröffnung eines neuen geraden Bettes abgewendet worden. Der Burgſtal, der noch dermalen in gutem Zuſtand iſt, war das Stamm-Haus der Edeln von Wyden, welche Lehenmänner der Grafen von Kyburg geweſen. In dem 17ten Jahrhundert erkaufte es Maximilian von Pappenheim, Landgraf zu Stühlingen. Dieſer Herr verſchenkte das Schloß, nebſt denen dazu dienenden Gütern, ſeinem Diener, Friederich von Hohen-Werth aus Ungarn. Ao. 1650. wurde es der Stadt Winterthur für 11000. fl. von Junker Edlebach von Zürich verkauft. Dieſe Stadt beſizt es annoch; jedoch ohne Gerichtsbarkeit. Sie läßt die Güter durch einen Amtmann verwalten, der in dem Schloß wohnet.

Nächſt bey dem Schloß liegt in einer angenehmen Einöde ein fiſchreicher kleiner See, nebſt einem Weyer. Der erſtere iſt eine halbe Stunde lang; die Breite beträgt nur halb ſo viel. Dieſer See iſt darum merkwürdig, weil bisweilen in ſelbigem Schild-Krotten gefangen

werden.

werden. Eine Seltenheit, welche dieſem kleinen See vor allen andern in der Eidgenoßſchaft eigenthümlich iſt.

Schwandegg. Ein Edel-Siz auf einem flüſſigen Reb-Hügel, nächſt bey dem Dorf Waltenlingen, in der Pfarre Stammheim. Die Edeln dieſes Geſchlechts beſaſſen das Immi-Recht, oder den Frucht-Zoll in dem Korn-Haus zu Zürich, als ein Pfand von den Herzogen von Oeſterreich. Dieſer kleine Umſtand zeiget doch genugſam, wie die Oeſterreichiſchen Fürſten in dem 14ten Jahrhundert auf jede Gelegenheit bedacht geweſen, nach und nach die Rechte der Oberherrſchaft über die freyen Städte der dießmaligen Eidgenoßſchaft zu erwerben. Ohne Zweifel mußte die Abbtey zum Frauen-Münſter in Zürich, welche ſich immer geweigert, dieſen Fürſten die erbliche Kaſtvogtey ihres Stifts zu übergeben, ihnen dieſen Frucht-Zoll überlaſſen, um ihren ungeſtümen Nachwerbungen ſich zu entziehen. Es iſt aber dieſer Frucht-Zoll nachher der Stadt Zürich wiederum verkauft worden. Wolfgang von Schwandegg, der Ao. 1386. den Eidgenoſſen abgeſagt, iſt, neben vielen andern Edeln, von denſelben zu Sempach erſchlagen worden. Als dieſes Geſchlecht um die Mitte des 15ten Jahrhunderts ausgeblühet, kame das Schloß an viele Beſizer; ſo gar an einen Bauer, unter welchem es ſchlecht in Ehren gehalten worden. Hans Steiner von Winterthur, der es Ao. 1646. beſaß, hat das alte Schloß abgebrochen, und an deſſen Statt das neue, ſo noch ſteht, erbauet. Ao. 1677. fiel es, ſamt den Gütern, dem Stand Zürich anheim. Selbiger verkaufte es an Herrn Bürgermeiſter Hans Caſpar Eſcher; von deſſen Erben es an die von Edlebach, hernach aber an - - von Schaffhauſen gekommen.

Gyrſperg. Ein ſchöner Edel-Siz, nicht weit von Schwandegg, in der Pfarre Stammheim. Er ſteht, gleich dem vorigen, auf einem luſtigen Reb-Berge. Unter ſich hat er das weitläufige und fruchtbare Stammheimer-Feld.

mer-Feld. Ein Theil der Edeln von Gyrſperg ſezte ſich in der Stadt Winterthur. In der Schlacht am Stoß, in dem Appenzeller-Land, hat dieſes Haus Ao. 1405. ſehr empfindlich eingebüßt. Als bey der Fortſezung dieſes harten Kriegs viele Oeſterreichiſche Edelleute, unter denen ſich auch die von Gyrſperg befanden, in äuſſerſte Armuth gebracht worden, entſchloſſen ſich die übriggebliebenen, ſamt noch 90. andern vom Adel, mit ihrem noch übrigen Vermögen auszuziehen, und ſich theils zu Baſel, theils in dortiger Nachbarſchaft niederzulaſſen. Der Edel-Siz hat nach des urſprünglichen Geſchlechts Abzug viele Beſizer gehabt; unter welchen ich nur des Herrn Bürgermeiſters Hans Jacob Eſchers von Zürich gedenke, der die beyden nahe gelegene Edel-Size Schwandegg und Gyrſperg beſeſſen. Von dieſem Haus aber iſt ſelbiger denen Im Thurn zu Schafhauſen verkauft worden. Ao. 1756. iſt das Schloß, nachdem es kurz zuvor, mit groſſen Koſten erneuert, durch eine Verwahrloſung im Rauch aufgegangen, aber auch ſogleich wieder hergeſtellt worden.

Dörflingen. Dieſes Pfarr-Dorf iſt von dem gröſſern Theil der Landvogtey ziemlich entfernt; denn es liegt jenſeits des Rheins in der Oeſterreichiſchen Land-Grafſchaft Mellenburg. Die niedere, zum theil auch die hohe Gerichtsbarkeit, desgleichen die Mannſchaft, Steuer, Jagd, Religions- und Kirchen-Sachen, ſtehen dem Stand Zürich zu. Der Pfarer wird von den Ständen Zürich und Schaffhauſen abwechſlungs-weiſe geſezt; hat aber an dem Ort ſelbſt keine Wohnung, ſondern in der Stadt Schaffhauſen, welche von Dörflingen eine Meile entfernt iſt.

Die Gerichts-Herrlichkeit Flaach liegt gröſtentheils in dieſer Landvogtey. Sie ſteht dem Stande Zürich zu, der die niedern Gerichte an dieſem Ort durch einen eigenen Gerichts-Herrn verwalten läßt. Selbiger iſt ein

Mit-

Mitglied des Groſſen Raths, und genießt die Verwaltung 12. Jahre; nach Verflieſſung derſelben ſteht es in des Gerichts-Herrn Willkur, ſich, neben andern, wieder um dieſe Gerichts-Herrlichkeit zu bewerben.

Die Herrſchaft begreift:

Flaach. Ein ſchönes und groſſes Pfarr-Dorf, unweit des Einfluſſes der Thur in den Rhein, welche dieſer Gegend ſchon vielen Schaden gethan hat, und noch gröſſern drohet, indem ſie ſich immer mehr durch das Flaacher-Feld herunterfrißt, und an Statt des guten Grundes nichts als Kieß und Steine auf der obern Seite zurüklâßt. Schon in dem 11ten Jahrhundert iſt dieſer Ort von beſondern Edeln beherrſchet worden. Berchtold *de Flacho* hat um dieſe Zeit alles das Seine dem Kloſter Rheinau vergabet. Nachher übergab das Haus Oeſterreich die niedern Gerichte, allda und zu Volken, eben dieſem Gottshaus. Das Kloſter hat dieſelben denen von Gachnang, von Richenbach, von Fulach, von Waldkirch, den Peyern, und zulezt den Rinken von Wildenberg zu Lehen gegeben. Dieſe verkauften Ao. 1694. das Schloß, die Güter und Gerichte, dem Stande Zürich, welcher dieſe Herrſchaft von ſolcher Zeit an zu einer beſondern Obervogtey beſtimmt hat.

Die Kirche liegt auf der Höhe, genannt Hechingen. Vor der Religions-Verbeſſerung hatte ſie den Namen: Zu St. Georgen auf Hechingen. Nächſt bey ſelbiger ſtuhnde der Edel-Siz Hechingen oder Hagkingen. Der Adel aber, nebſt der Burg, iſt längſten abgegangen. In dem Zwing zu Flaach haben ſich in dem 14ten Jahrhundert bey der Capell St. Nicolai einige Schweſtern, Prediger-Ordens, aufgehalten. Es iſt aber dieſes Schweſter-Haus entweder eingegangen, oder an einen andern Ort verpflanzet worden; denn ſchon vor dem 16ten Jahrhundert war nichts mehr von ihnen an dieſem Ort übrig.

Simler, Wagner, und aus ihnen Herr Scheuchzer, melden, daß an dieſem Ort ein ſo genannter Kropf-Brunnen ſey, der denjenigen, ſo ſich ſeines Waſſers zu Speis und Trank bedienen, Kröpfe verurſache.

Das Flaach-Thal macht einen Theil dieſer Landvogtey aus. Dieſer Strich ziehet ſich von Andelfingen hinab bis an den Rhein, zwiſchen dem Berg Jrchel und der Thur. Dieſes Thal-Gelände, ſo etwa 3. bis 4. Stunden lang iſt, begreift die Dorfſchaften Flaach, Berg, Volken, - - Das ganze Thal iſt an Wein und andern Gewächſen gar fruchtbar; jedoch weil die Weinberge meiſtens flach liegen, ſo können ihnen die Reifen in dem Frühling groſſen Schaden zufügen. Es hat ſich ſchon zugetragen, daß, wann die benachbarten Gegenden vollen Herbſt einſammelten, die Dorfſchaften dieſes Thals leer ausgiengen; in dem ihr ganzer Herbſt-Segen durch die Frühlings-Fröſte zernichtet worden.

Jn dem Jahr 1761. erkaufte der Stand Zürich die Frey-Herrſchaft und Gerichte zu Wülflingen und Buch. Obgleich nun dieſe Herrſchaft in der Grafſchaft Kyburg liegt, ſo ſind doch die Gerichte der Landvogtey Andelfingen zugelegt worden.

Dieſe Frey-Herrſchaft begreift:

Wülflingen. Die alte Feſtung und das Stamm-Haus der Freyherren dieſes Namens ſteht auf der linken Seite der Töß. Dermalen iſt nur noch ein Thurm ſamt zerſtörten Gemäuern von ſelbiger übrig. Das neue und prächtig erbauete Schloß liegt auf der rechten Seite des Fluſſes in dem Pfarr-Dorf Wülflingen. Das alte Schloß mußte Ao. 1055. dem Biſchof Gebhard von Regenſperg eine geraume Zeit zu ſeiner gefänglichen Haft dienen. Dieſer Biſchof hatte, nebſt mehrern andern Fürſten und Herren, an einer Verſchweerung wider Kayſer Heinrich III., ſeines Bruders Sohn, Antheil. Deſſen ungeachtet begleitete er den Kayſer nach Zürich, welcher

(nach

(nach der Gewohnheit ſeiner Vorfahren) über das Weyh- nacht-Feſt einen Reichs-Tag in dieſe Reichs-Stadt ausge- ſchrieben hatte. Während dem Aufenthalt des Kayſers zu Zürich wurde der Anſchlag des Biſchofs entdekt. Der Kayſer glaubte, bey dieſem ſchwarzen Handel genugſame Urſachen zu haben, das nicht lange vorher von dem Papſt Sylveſter II. ergangene Verbott und Drohung zu ver- achten: Daß, wer einen Biſchof gefangen nehme, mit den Füſſen entweder an den Hals wilder Pferde soll gebunden, oder aber von wilden Thieren zerriſſen werden. Nur nach langem Anhalten des Papſts Victors ließ ſich der Kayſer bewegen, den gefangenen Biſchof ſeiner Verhaftung auf dem Schloß Wülflingen zu erledi- gen. Die Frey-Herrſchaft kam Ao. 1309. durch Vermäh- lung an das Haus von Guten- und Roſenberg. Nach- her an die von Rheinach und die Edeln von Rümlang; ferner an die Steiner von Winterthur; hernach an die Edeln Eſcher und Meiſen; von ihnen durch Heyrath an Herrn Salomon Hirzel, des Groſſen Raths zu Zürich, General-Lieutenant bey dem Frey-Staat der vereinigten Niederlande. Von ſeinen Nachkommen iſt die Frey- Herrſchaft an den Stand Zürich, das neue Schloß aber an Herrn Heinrich Hirzel, verkauft worden.

Buch am Irchel. Ein Pfarr-Dorf zwiſchen Neften- bach und Berg. Es ſoll von den daſelbſt ſtehenden ro- then Buchen den Namen haben. Von dieſen rothen Buchen, deren Laub mit dieſer Farbe nicht etwa in dem Herbſt, ſondern von dem erſten Frühling an, den gan- zen Sommer durch gezieret iſt, hat Herr Scheuchzer in ſeiner Eidgenöſſiſchen Natur-Geſchichte (Theil I.) weit- läufig gehandelt. Die abergläubiſche Tradition giebt dieſen drey rothen Buchen (denn ihre Anzahl erſtrekt ſich nicht auf mehrere) folgende Urſache: An dem Ort, da ſelbige ſtehen, haben ehemals fünf Brüder einander ermordet. Aus der mit Bruder-Blut gedüngten Erde ſeyen ſodann

dieſe Buchen erwachſen. Würde aber die Geſchichte nicht wunderbarer ſeyn, wenn nicht nur drey, ſondern fünf ſolcher rothen Buchen hervorgewachſen wären? Die umher wohnenden jungen Bauern haben in Gewohnheit, auf die Pfingſten Aeſtgen von dieſen ſeltenen Buchen abzubrechen, und auf den Hüten nach Hauſe zu tragen. Herr Scheuchzer bemerket ferner, daß wenn gleich von dieſen Buchen Zweige in andern Gegenden gepflanzet werden, ſie in einem fremden Erdreich niemals haben aufkeimen wollen.

Die vormaligen Eigenthümer der Frey-Herrſchaft Wülflingen ſprachen nicht nur die niedern Gerichte, Twinge, Wald-Bann, Weyd-Werke und Fiſchenzens, in den beyden Pfarreyen Wülflingen und Buch an, ſondern auch die hohe Gerichtsbarkeit, den Blut-Bann, die Ehegerichtliche und andere Sachen. - - Nur gaben ſie die Lehenſchaft von der Grafſchaft Kyburg, und die Berufung von ihren Urtheilen, auf den Kleinen Rath der Stadt Zürich zu. Allein über dieſe und andre würkliche oder nur eingebildete Rechte hat nun aller Streit ein Ende, ſeit dem die Frey-Herrſchaft von dem Löblichen Stand ſelbſt iſt erkauft worden.

Von den beyden groſſen Markt-Fleken Ober- und Unter-Stammheim, welche an dieſe Landvogtey grenzen, und mit hohen und niedern Gerichten (ausgenommen der Execution der Hals-Verbrechen) der Mannſchaft, des Abzugs, - - dem Stand Zürich unterworffen, jedoch aber der Thurgäuiſchen Obervogtey Steinegg einverleibet ſind, werde ich an dieſem Ort eine mehrere Nachricht ertheilen.

§. 60. Die Land-Vogtey und Frey-Herrſchaft Hohen-Sax und Forſtek.

Dieſe Land-Vogtey und Frey-Herrſchaft iſt von dem übrigen Gebiete des Stands ziemlich entfernt.

Sie grenzet gegen Aufgang an den Rhein und die vorübergelegene Oeſterreichiſche Grafſchaft Feldkirch; gegen Abend an die Herrſchaft Gambs und die Toggenburgiſchen Gebirge; gegen Abend an die dem Stand Glarus gehörige Landvogtey Werdenberg; gegen Mitternacht aber an den Canton Appenzell, Inner-Rhoden, und an die Eidgenöſſiſche Landvogtey des Rheinthals. Sie erſtrekt ſich von Mittag gegen Mitternacht auf 3. Stunden in die Länge, und von Abend gegen Morgen auf 1½. in die Breite.

Es iſt vermuthlich, daß ſie ihren Namen von dem lateiniſchen Wort *Saxum* bekommen habe, weil ſie nicht nur auf der einen Seite mit hohen Steinen und Felſen-Wänden an den Bergen umſchloſſen, ſondern auch in der Ebene aller Orten mit Steinen angefüllt iſt. Indeſſen hat ſie an und auf den Bergen vortreflichen Weid- und Wieß-Wachs, ſo daß eine groſſe Anzahl Viehs in ſelbiger unterhalten wird; vielen und guten Obſt- und Frucht-Wachs; auch wird an einigen Orten ein gar guter Wein gebauet, der nicht geringer iſt, als der benachbarte Rheinthaler-Wein. Die Herrſchaft-Angehörigen haben auch nuzbare und weitläufige Alpen im Sarganſer-Lande, wohin ſie im Sommer viel Vieh zur Weide ſchiken.

Die Frey-Herrſchaft begreift 3. Pfarreyen:

1. Sax. 2. Salez. 3. Sennwald. Nebſt dem Schloß Forſtek und einigen andern Dörfern.

Sie iſt in den älteſten Zeiten bis Ao. 1615. ein Eigenthum des uralten Freyherrlichen und Gräflichen Geſchlechts von Hohen Sax geweſen, welches ſich in 3. Haupt-Aeſte von Sax, Hohen-Sax und Mon-Sax ausgebreitet. Der erſtere begnügte ſich allein mit dem Adel-Stand, der zweyte führte den Freyherrlichen, und der dritte Aſt den Gräflichen Namen. Die Grafen von Mon-Sax haben in den

den Bündten viele und groſſe Herrſchaften an ſich gebracht; die Freyherren aber beſaſſen, nebſt ihrer angeſtammten Frey-Herrſchaft, auch noch die Herrſchaften Bürglen, Friſchenberg, Kempten, Uſter, -- Schon in dem X. Jahrhundert, unter der Regierung Königs Heinrichs I. des Voglers, ſtellten ſie ein vornehmes und wichtiges Haus vor, welches bey dieſem König in beſonderm guten Anſehen geweſen iſt. Friederich von Hohen-Sax hat dieſem König in einer Schlacht wider die Obotriten, welche das Herzogthum Mekelnburg bewohnten, wichtige Dienſte geleiſtet. Eben er half dem König die Artikel feſt ſtellen, welche von dem Adel bey dem erſten Thurnier in Magdeburg ſollten beobachtet werden. Ulrich, der 35ſte Abbt zu St. Gallen, hat die Reichsfürſtliche Würde, welche ihm der Kayſer Philipp im Jahr 1204. auf dem Reichs-Tag zu Baſel ertheilte, zuerſt an ſeine Nachfolger, die Aebbte dieſes Kloſters, gebracht. Eben dieſer Abbt iſt auf ſeiner Reiſe nach Rom Ao. 1219. von dem Papſt Innocentio III. mit der Inful beehret worden: Einem Vorzug, welcher vorher noch keinem Abbte beygeleget worden. Das Angedenken dieſes Abbts Ulrichs muß alſo bey dem Kloſter St. Gallen, dieſer beyden geiſt- und weltlichen Vorzüge wegen, welche er demſelben erworben, mit Recht ſehr ſchäzbar ſeyn. In dem XIV. Jahrhundert iſt vermuthlich in dem Freyherrlichen Hauſe mit der Herrſchaft Hohen-Sax eine Theilung vorgegangen, weil von dieſer Zeit an zween Zweige vorkommen, welche an dieſer Frey-Herrſchaft Antheil gehabt. Zu dem einen Theil wurde das Schloß Forſtek, und die Dörfer Sennwald und Salez; zu dem andern aber die Schlöſſer Hohen-Sax und Friſchenberg, wie auch die Dörfer Sax, Gambs, und in der Lienz geſchlagen. Der erſte

Theil

Theil, Forſtek, iſt in dem folgenden Jahrhundert von den Freyherren dem Luitfried Mötelli pfandsweiſe verſezt, von dieſem aber Ao. 1474. der Stadt St. Gallen verkauft worden; es wurde aber dieſer Theil Ao. 1481. von Ulrich von Hohen-Sax wieder eingelößt. Von der zweyten Hälfte iſt Hohen-Sax und Gambs von Eliſabeth von Hohen-Sax an ihren Gemahl Caſpar von Bonſtetten; das Schloß Friſchenberg aber, ſamt den Dörfern Sax, und in der Lienz, an Lux von Schönſtein gebracht worden. Dieſer leztere hat aber Ao. 1440. ſeinen vierten Theil der Herrſchaft Ulrich von Hohen-Sax wiederum verkauft. Der Theil des Hauſes von Bonſtetten iſt Ao. 1497. an den Freyherrn Matthias von Kaſtelwart durch Kauf gekommen; Friſchenberg und Sax aber dem Mötelli verpfändt, und von ihm (gleichwie Forſtek) der Stadt St. Gallen verkauft worden. Ao. 1473. haben die Appenzeller dem Mötelli das Schloß Friſchenberg mit Gewalt weggenommen, und bis Ao. 1490. in ihrer Gewalt gehabt. In dieſem für das Land Appenzell unglüklichen Jahr mußte es, was es von der Frey-Herrſchaft erobert, nebſt dem ganzen Rheinthal, den IV. Schirm-Orten der Abbtey St. Gallen an ihre Kriegs-Unkoſten abtretten. Dieſe IV. Orte haben auch nachher die Stände Uri, Unterwalden, Zug, und dann ſpäter das Land Appenzell in die Mitregierung dieſer Landſchaft aufgenommen.

Der Freyherr Ulrich iſt Ao. 1486. mit ſeinen Schlöſſern und Herrſchaften verdingter Bürger der Stadt Zürich worden. Dieſer iſt derjenige, der ſich in der Eidgenöſſiſchen Geſchichte durch ſeine Standhaftigkeit an den Eidgenoſſen, durch ſeine großmüthigen Handlungen, und durch die in den Kriegen ſeiner Zeit erwieſene Dapferkeit ſo merkwürdig gemacht hat.

hat. Nach geendigtem Krieg mit der Schwäbiſchen Ritterſchaft von St. Georgen-Schild Ao. 1499. wurden ihm von den LL. Ständen etliche Stüke der eroberten groſſen Büchſen, zur Bezeugung der allgemeinen Zufriedenheit mit ſeinem Betragen während dem Krieg, geſchenkt. In den Mayländiſchen Kriegen iſt er mehr als ein mal der oberſte Feld-Herr der Eidgenoſſen, auch Ao. 1513. mit Herrn Bürgermeiſter Schmied Abgeordneter des Stands Zürich, zu Wiedereinſezung des Maximilian Sfortia in das Herzogthum Mayland, geweſen. Der geſammten Löbl. Eidgenoßſchaft hat er bey vielen wichtigen Geſandtſchaften, beſonders Ao. 1503. da er zwiſchen Frankreich und den Ständen Uri, Schweiz und Unterwalden, einen Frieden vermittelt, und Ao. 1512. die Erb-Vereinigung mit dem Hauſe Oeſterreich erneuert, groſſe Dienſte geleiſtet. Aber auch die Eidgenöſſiſchen Stände bewieſen, daß ſie Verdienſte ſchäzen, und Großmuth mit Großmuth vergelten können. Die regierende Stände des Rheinthals ſchenkten ihm, theils wegen ſeinen Verdienſten, theils wegen erlittenem Schaden in dem Schwaben-Krieg, Ao. 1517. die Ober-Herrlichkeit, hohe und niedere Gerichte - - an dem Burgſtal Friſchenberg, den Dörfern Sax, und in der Lienz. Sein Sohn, gleiches Namens, hielt ſtandhaft an dem Stand Zürich bey denen Ao. 1531. vorgefallenen Kriegs-Unruhen. Deſſen Sohn Ulrich Philipp, der bey dem König Franz I. in beſonderm Anſehen geſtanden, begegnete dieſes Seltſame, daß, da er in der Schlacht bey Ceriſole mit einem Spieß in den Hals verwundet, ſein gehabter beſchwerlicher groſſer Kropf ſo durchſtochen worden, daß er gänzlich ausgelaufen, und er dadurch dieſes Uebergewächſes und Beſchwerde entlediget wurde. Ao. 1559. verkaufte er die ſeinem

Hauſe zugehörige Herrſchaft Bürglen in dem Thurgäu an die Stadt St. Gallen; kaufte aber dagegen die Burg und den Frey-Siz Uſter in der Herrſchaft Greifenſee. Durch ihn iſt auch die gänzliche Kirchen-Verbeſſerung in der Frey-Herrſchaft eingeführt worden. Johann Albrecht, ſein älteſter Sohn, diente der Crone Spanien, wandte ſich auch wiederum zur Catholiſchen Religion. Dieſer war ein Vater Ulrichs Georgs, welcher im Jahr 1596. den 2. Mey ſeines Vaters Bruder, Hans Philipp, an einem Meyen-Gericht zu Salez, ob der Tafel, mit vielen Streichen tödtlich an den Kopf verwundete. An dieſen Wunden ſtarb er auch den 10ten Tag darauf. Der Mörder konnte zwar damals entrinnen; er iſt aber nachher zu Wien andrer Miſſethaten wegen mit dem Schwert hingerichtet worden. Der Ermordete war ein ſehr gelehrter Herr, und in Kriegs- und Staats-Sachen überaus erfahren. Er konnte nur wenige Tage vor der Pariſer-Blut-Hochzeit (dieſem ſchreklichen St. Bartholomäus-Tag Ao. 1572.) von Carl IX. mit vieler Mühe einen Paß erhalten, nach Engeland zu reiſen. Sein entſeelter Leichnam iſt in der Pfarr-Kirche in dem Sennwald beygeſezt. Selbiger iſt noch vor wenigen Jahren unverweſen geweſen; die Haut und das Fleiſch blieben weich und beweglich. Vor einigen Jahren iſt dieſer Leichnam diebiſcher Weiſe entführt, aber auch wiederum herbeygeſchaffet worden; nur verlohr er bey dieſem Frefel 2. Finger. Der Cörper iſt von dieſer Zeit an trokner geworden. Dieſer Herr hat das abgebrannte Schloß Forſtek wieder aufgebauet. Sein Sohn Friederich Ludwig, Beſitzer der Frey-Herrſchaft, verkaufte Ao. 1615. dieſelbe dem Stand Zürich für 115000. Gulden; er kaufte dargegen die Herrſchaft Kempten in der Landvogtey Grüningen. Seines Vaters Bruders-Sohn, Chriſtoph

Chriſtoph Friederich, hat Ao. 1633. durch ſein Abſterben auf der Burg Uſter dem uralten Freyherrlichen Stamm von Hohen-Sax ein Ende gemacht.

Seit Ao. 1615. hat der Stand Zürich dieſe Freyherrſchaft durch Landvögte, welche Glieder ſeines Groſſen Raths ſind, verwalten laſſen. Die Regierung derſelben iſt bey jedem auf neun Jahre geſezt. Hier richtet der Landvogt über das Blut, und behandelt die Ehegerichtlichen Sachen; er iſt auch ſeit einiger Zeit zum Lands-Hauptmann der in 2. Frey-Compagnien eingetheilten Mannſchaft der Frey-Herrſchaft geordnet worden.

Die Frey-Herrſchaft begreift:

Das Schloß Hohen-Sax. Der ehemalige Siz der Freyherren dieſer Landſchaft; von welchem ſie auch den Namen erhalten. Es liegt gegen die Herrſchaft Gambs zu, faſt auf den Grenzen der Frey-Herrſchaft. Ao. 1405. iſt ſelbiges von den Appenzellern eingenommen und zerſtört, auch ſeitdem niemalen wieder aufgebauet worden. Man kann zwar die Ueberbleibſel deſſelben auf einem erhabenen Hügel annoch ſehen. Nächſt bey ſelbigem liegt die Saxer-Alp, welche der Gemeinde Sax zuſteht; auf welcher jährlich eine groſſe Anzahl Vieh zur Weide getrieben wird.

Friſchenberg. Dieſes Schloß und ehemalige Feſtung iſt nur eine Viertel-Stunde von dem Schloß Hohen-Sax entfernt; es hat auch mit ſelbigem Ao. 1405. den gleichen Unfall erlitten, von den Appenzellern zerſtört zu werden. Doch iſt noch dermalen ein vierekigter Mauer-Stok übrig. Der Burgſtal, ſamt den dazu dienenden Rechten und Gütern, iſt nachher dem Lux von Schönenſtein durch Erbſchaft von den Freyherren zu Theil, im Jahr 1440. aber wiederum von Ulrich von Sax erkauft worden. Um das Jahr 1482. bemächtigten die von Appenzell ſich dieſes Schloſſes zum zweyten mal; behielten es auch bis auf den für ſie ſo unglüklichen Rorſchacher-

Kloſter-

Kloſter-Krieg Ao. 1490. Sie ſahen ſich aber hierbey gezwungen, das Schloß, die Gerichte, nebſt dem Rheinthal an die 4. Schirm-Orte der Abbtey abzutretten. Das Schloß Friſchenberg machte einen Theil der Frey-Herrſchaft aus, welcher Ao. 1517. von den regierenden Ständen des Rheinthals dem Freyherrn Ulrich wiederum iſt abgetretten worden.

Sax. Ein Pfarr-Dorf. Es liegt zwiſchen dem Rhein und dem alten Schloß Hohen-Sax in der Mitte, von jedem auf eine halbe Stunde entfernt. Einige der leztern Freyherren, als Johann Albrecht, welcher wiederum zur Catholiſchen Religion zurükgekehrt, und ſeine Söhne, ſchlugen in dieſer Dorfſchaft ihre Wohnung auf. Der Pfarrer des Orts wird von dem Stande Zürich geſezt.

Im Haag. Eine Dorfſchaft an dem Rhein, vor dem Dorf Bendern über, in der Pfarre Salez. Die Einwohner bekannten ſich erſt Ao. 1637. zu der Evangeliſchen Religion.

Salez. Ein groſſes Pfarr-Dorf an dem Rhein. Der Ort hat 2. groſſe Jahr-Märkte. In dem Gaſt-Hauſe dieſes Dorfs geſchah Ao. 1596. die Ermordung des Freyherrn Johann Philipp von ſeinem ungerathenen Bruders-Sohn Georg Ulrich.

Forſtek. Ein Schloß und dermaliger Wohn-Siz der Züricheriſchen Landvögte der Frey-Herrſchaft; es liegt auf der Seite zwiſchen den Pfarr-Dörfern Sennwald und Salez. Der Freyherr Heinrich von Hohen-Sax hat ſelbiges um das Jahr 1206. zu ſeiner Sicherheit mitten in dem Forſt (danahen es auch den Namen bekommen hat) angelegt. Graf Hug von Montfort belagerte es bald hernach; mußte aber unverrichteter Sachen wieder abziehen. Es ſtehet auf einem 35. Schuhe hohen Felſen. Es hat einen in den Felſen eingehauenen Brunnen. Das Schloß war ehemals durch kein Thor beſchloſſen; man mußte durch Treppen, die 35. Schuhe lang waren, hin-

aufkommen, welche man inwendig aufziehen und hinunterlaſſen konnte. Ao. 1405. iſt es von den Appenzellern und St. Gallern eingenommen, verbrannt, aber auch bald hernach wieder aufgebauet worden; Ao. 1586. iſt es wieder abgebrunnen. Dieſes Schloß iſt (die kleine Zeit ausgenommen, da es von dem Luitfried Mötelli verpfändt, von demſelben aber der Stadt St. Gallen Ao. 1474. verkauft, und von dem Freyherrn Ulrich Ao. 1481. wieder eingelößt worden,) jeder Zeit in der Gewalt des Freyherrlichen Hauſes verblieben. Es iſt zwar dieſes Schloß etwas befeſtiget; aber nicht ſo, (wie der Verfaſſer der *Delices de la Suiſſe* vorgiebt) daß es mit ſtarken Bollwerken und Gräben nach der neuen Art befeſtigt ſey.

Sennwald. Ein Pfarr-Dorf an dem Rhein, zwiſchen dem Schloſſe Forſtek und den Grenzen des Rheinthals, allwo ehemals die Freyherren, die das Schloß Forſtek bewohnten, pfarrgenöſſig geweſen, und ihre Begräbniß erwählt haben. Die Kirche ſtehet auf einem Hügel, wird etwan auch die rothe Kirche genannt. Der noch unverweſene Cörper des ermordeten Freyherrn ruhet in derſelben.

In der Obern Lienz. Eine Dorfſchaft, in der Pfarre Sennwald. Die Einwohner ſind Bürger zu Altſtetten in dem Rheinthal; die niedern Gerichte dienen alſo auch dahin. Die Hoheit aber iſt Ao. 1517. von den regierenden Ständen des Rheinthals dem Freyherrn Ulrich geſchenkt, und von dem Rheinthal abgeſondert worden.

§. 61. Unter dem Schuz und der Ober-Herrſchaft des Standes Zürich ſtehet auch noch:

Die Stadt Stein am Rhein, *Steina*, *ad Lapidem*, *Lithopolis*. Sie liegt auf der rechten Seite des Rheins, in einem zierlichen Gelände. Dieſer Fluß fließt etwas ob der Stadt aus dem Unter- oder Zeller-See heraus, und erhält hier wieder ſeinen urſprünglichen Namen. Der Zuſaz, am Rhein, wird der Stadt, zum Unterſchied andrer den Namen

Stein tragender Städte und Orte, gegeben. Von der Stadt Dieſſenhofen iſt ſie 2., und von Schaffhauſen 4. Stunden entfernt. Sie hat einen ziemlichen Umfang, iſt wol gebauet, mit guten anſehnlichen Häuſern und einer groſſen Pfarr-Kirche gezieret. Die Stadt iſt ziemlich auf der Land-Seite befeſtiget. Das der Stadt angehörige Zeug-Haus iſt mit allen Kriegs-Bedürfniſſen ſo treflich beſtellt, daß verſchiedene Schwäbiſche Reichs-Städte ſich keines ſolchen Kriegs-Vorraths rühmen können. Hoch über der Stadt liegt das alte feſte Schloß **Hohen Klingen**, auf welchem die ehemaligen Freyherren dieſes Namens, und lezte Beherrſcher der Stadt Stein ihre Wohnungen gehabt haben. Man hat von dieſem Schloſſe herab, auf den Rhein, den Boden-See, und das ganze weitläufige paradieſiſche Gelände, eine der prächtigſten Ausſichten, die ſich das Auge nur wünſchen kann. Dermal wird auf dieſem Schloſſe Tag und Nacht eine Wache gehalten, welche die ankommenden bedekten Schiffe durch ein Horn, die zu Pferd ankommenden Reiſenden aber, wenn die Anzahl der Pferde über 4. iſt, durch Losbrennung einer Canone und Ausſtrekung einer Fahne gegen das Thor, nach welchem ſie ihren Weg nehmen, anmeldet. Die Stadt iſt durch eine ſchöne groſſe Brüke mit dem **Thurgäu** vereiniget. Jenſeits des Fluſſes, an dem Ende der Brüke, ſtehen noch 20. bis 30. Häuſer, welche von Bürgern der Stadt bewohnet ſind; doch haben ſelbige ihre eigene Pfarr-Kirche auf der Höhe, auf Burg genannt. Es kann alſo dieſe Gegend, welche die Vorbrüke heißt, als eine Vorſtadt von Stein angeſehen werden. An dem Ort, auf Burg genannt, wo die Kirche und der Pfarr-Hof ſtehen, findet man noch Spuren, daß zu der Römer Zeiten eine wichtige Feſtung (wahrſcheinlich auch eine Stadt) allda von ihnen erbauet geweſen, welche dieſer Macht zu einer Grenz-Feſtung gegen die Einfälle der kriegeriſchen Allemannen dienete. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Name der

alten Römiſchen Feſtung *Gaunodurum* geweſen; obgleich dieſer Name von einigen Geſchicht-Schreibern bald der dießmaligen Stadt Conſtanz, bald dem alten Winterthur (aus Mangel ſichrer Nachrichten) beygeleget wird. Von dieſem Ort, alſo oberhalb der dießmaligen Stadt, war unter den Römern eine Brüke angelegt, welche auf die kleine Inſel, Im Werd genannt, reichte; von da aber bis an das Allemaniſche Geſtade hinübergieng. Wahrſcheinlich mag ſelbige auch auf dieſer Seite durch einige Befeſtigungen gedekt geweſen ſeyn. Zur Winters-Zeit, wann der Rhein klein, kann man noch die hölzerne und gleichſam durch das Alter verſteinerte eicherne Pfäle in dem Fluß ſehen. Dieſe Römiſche Feſtung iſt nachher, gleich den übrigen, welche dieſe Welt-Bezwinger an dem Boden-See und dem Rhein angelegt, von den Allemanen zerſtört worden. Als aber auch dieſe Nation nach einer Herrſchaft von einigen 80. Jahren von den Franken unterjochet wurde, ſind auf der rechten Seite des Fluſſes etwas tiefer hinab wiederum Häuſer entſtanden; da ſelbige ſich vermehret, wurden auch auf der andern Seite Wohnungen angelegt. Zu den Zeiten der Carolinger war Stein ſchon ein anſehnlicher Fleken, der von Burkhard II., Herzog von Allemanien, in der Mitte des 10ten Jahrhunderts mit Gräben und Ring-Mauern umſchloſſen, und mit Markts- und andern Stadt-Gerechtigkeiten begabet worden. Einen noch mehrern Zuwachs erhielt der Ort, als in dem folgenden Jahrhundert das Benedictiner-Mönchs-Kloſter von Hohentwiel nach Stein verpflanzt worden.

Um eben dieſe Zeit mögen die Freyherren von Klingen, oder Alten-Klingen, von den Allemaniſchen Herzogen mit der Herrſchaft über die Stadt (vermuthlich auch mit der Kaſtvogtey über das Kloſter) belehnt worden ſeyn. Um ſich ihre Herrſchaft über die Stadt zu verſichern, erbaueten ſie auf der Höhe das gewaltige und feſte

feſte Schloß Hohen-Klingen. Schon Ao. 1267. erklärten ſie ſich gegen dem Kloſter, daß ſie ſelbiges bey Leihung des Schultheiſſen-Amts, dem Recht des Bann-Weins, und andern Freyheiten erhalten wollten. Ao. 1359. kam durch einen Kauf die Hälfte von Hohen-Klingen und der Stadt, wie ingleichem die Kaſtvogtey des Kloſters, um 20000. Gulden, Florentiner-Gewichts, an die Herzoge von Oeſterreich. Wenige Jahre nachher gaben die Freyherren zu, daß die Stadt ein offen Haus dieſer Fürſten ſeyn ſoll; in Kraft dieſes Rechts erſchienen auch die von Stein unter den Oeſterreichiſchen Hülfs-Völkern im Jahr 1388. in der Schlacht zu Näfels. Bey der Achts-Erklärung des Herzogs Friederichs bemächtigte ſich der Kayſer Siegmund Ao. 1415. durch den Burg-Graf Friederich von Nürnberg der Stadt. Ob bey dieſer Gelegenheit der Oeſterreichiſche Antheil an der Stadt von dem Kayſer an das Reich gebracht, bey der erfolgten Begnadigung des Herzogs aber, dem Reich wiederum entzogen, und dem Herzog übergeben worden? iſt ungewiß. Gewiſſer aber iſt, daß die Stadt als ein Reichs- und Oeſterreichiſches Lehen wieder gänzlich an die Freyherren gekommen; denn bald darauf hat der Freyherr Ulrich, der ältere, Ao. 1419. ſeinen halben Theil an der Feſtung und der Stadt dem Caſpar von Klingenberg um 9300. Pfund Häller, Conſtanzer-Währung; und Ao. 1433. ein anderer, gleiches Namens, ſeine Hälfte (von welcher ein Theil des Reichs Lehen, der andere aber dem Hauſe Oeſterreich pfandbar geweſen,) eben dieſem Caſpar von Klingenberg um 8500. Gulden verkauft. Es fiel alſo durch dieſe beyden Käufe die Herrſchaft über die Stadt und Feſtung von dem Hauſe Hohen-Klingen an die Linie von Klingenberg. Kayſer Friederich III. belehnte auch Ao. 1442. den Albrecht, und Ao. 1449. ſeinen Bruder Hans von Klingenberg mit dem halben Theil der Feſtung Hohen-Klingen und der Stadt, im Namen des Reichs.

Im Jahr 1457. verkauften Hans, und Heinrich, und Caſpar, Gebrüder von Klingenberg, die Feſtung Hohen-Klingen und die Stadt Stein, ſamt hohen und niedern Gerichten, groſſen und kleinen Zöllen; auch Hemmißhofen, und ihre gehabten Herrlichkeiten vor der Brüke, in Oberdorf, -- der Stadt Stein ſelbſt um 24500. Rheiniſche Gulden. Durch dieſen Kauf gelangte die Stadt zur völligen Freyheit. Ein ſeltener und glükli- cher Umſtand! In dieſen Zeiten, da Städte, Herrſchaf- ten, Leute kaufen und verkaufen, eine tägliche Gewohn- heit war, iſt es doch ſelten geſchehen, daß Untergebene ſich von ihren alten Erb- und Ober-Herren die Freyheit erkauft hätten; vielmehr wurden die Käufe von einer Herrſchaft gegen die andre gemacht, oder aber die Unter- gebenen konnten nur allmählig die herrſchaftlichen Rechte und die gänzliche Freyheit an ſich kaufen. Die Stadt Stein aber hat ſich durch dieſen glüklichen Kauf auf ein- mal von allen Pflichten der Unterthänigkeit gegen das Haus von Klingenberg ledig, und alſo ſich ſelbſt und ihren eigenen Geſezen unterthänig gekauft; ſie mußte zwar die Freyheit theuer, ja vermuthlich theurer, als dieſes von einem andern Herrn oder Stadt geſchehn wäre, erkaufen. Kann aber die Freyheit; kann das Recht, nach ſeinen eigenen Geſezen zu leben, wol zu theuer erkauft werden? Hätte die Stadt dieſen glüklichen Augen- blik, da ihre Freyherren von einer ſchweren Schulden- Laſt gedrükt waren, nicht klüglich genuzt, ſie würde ſchwerlich nachher einen ſolch günſtigen Zeit-Punct zum zweyten mal gefunden haben. Das Freyherrliche Haus war aus Noth gedrungen, dieſen Verkauf einzugehen. Es war ſtärker mit Haupt- und Zins-Schulden überhäuft, als es abtragen konnte. Seine vornehmſten Schuld- Gläubiger ſind mit der Haupt-Schuld und den jährlichen Zinſen in dem Kauf-Brief ausgeſezt, und die Stadt ſie zu bezahlen angewieſen. Es iſt vielleicht einigen Leſern

angenehm,

angenehm, einen Blik in die ehemalige Haushaltung des Freyherrlichen Hauſes von Klingenberg zu thun. „ Um
„ dieſe Summe von 24500. Gulden die genannten von
„ Klingenberg die von Stein verwieſen hand, um
„ Haupt-Gut und Zins, an die End: Namlich Herren
„ Hans von Klingenberg, Caſpar und Heinrich den
„ Hürauſen, jählich 80. G. Stand 1600. G. Item
„ der von Roſenegg 50. G. Stand 1000. G. Item
„ Wolfen von Bubenhofen 100. G. Stand 2000. G.
„ Item Rudolf von Landenberg 60. G. Stand 1200. G.
„ Item Hugen von Landenberg 30. G. Stand 600. G.
„ Item Heinrich von Ulm 50. G. Stand 1000. G.
„ Item Hans Breiſacher 35. G. Stand 700. G. Item
„ M. Andareſen 28. G. Stand 500. G. Item Bam-
„ bolzen Erben 40. G. Stand 800. G. Item Hein-
„ rich von Peyer 20. G. Stand 400. G. Item Hein-
„ rich Geßler 724. G. - - 21568. Gulden Schulden. „
Daß alſo von dem Kauf-Schilling den Freyherrlichen Verkäufern ein ſehr Weniges übrig bliebe. Kayſer Friederich III. und Herzog Albrecht VI. von Oeſterreich beſtätigten in gleichem Jahr dieſen Kauf der Stadt von ihren daran habenden Lehen-Rechten und Pfandſchaften. Die Stadt ſprach bald hernach die Kaſtvogtey über das Kloſter an; allein ſelbiges wollte ihnen dieſe Kaſtvogtey nicht zuzeſtehen. In Kraft des Kauf-Briefs konnte auch die Stadt dieſelbe nicht wol anſprechen. Es heißt ausdrüklich:
„ Die von Klingenberg verfahen ſich nicht an der Vog-
„ tey im Kloſter, keinerley Gerechtigkeit zu verkaufen ha-
„ ben. Ob aber ihre Vorderen und ſie einicherley Ge-
„ rechtigkeit daran gehabt haben zu verkaufen, nach Laut
„ der Kauf-Briefen, ſo die von Klingen denen von
„ Klingenberg vor Zeiten übergeben; hiemit geben ſie
„ denen von Stein hierin auch zu kaufen, und ihnen
„ darauf den Brief, ſo ſie dem Abt und Gottshaus zu
„ Stein von Caſpar von Klingenberg, ihrem Vater

„ und Aehni Sel. hand ingehabt, bereit zu deren von „ Stein hand geantwortet; doch es ſollend noch wol- „ lend ſie ihnen keinerley Fertigung wehrhaft zu thun, „ überal in keinen Weg pflichtig noch ſchuldig ſin. - - „ Ao. 1459. hat die Stadt Stein mit den Städten Zürich und Schaffhauſen ein Bündniß auf 25. Jahre geſchloſſen. Ao. 1468. und 1472. erkaufte ſie von denen von Boß- weil die Vogtey vor der Brüke, jenſeit des Rheins; allein Ao. 1478. ſtuhnde ſie ſchon in Gefahr, die noch nicht lange genoſſene Freyheit auf eine traurige Weiſe wiederum zu verlieren: Ihr Bürgermeiſter H. E. begieng die Niederträchtigkeit, daß er, ſamt einigen andern Bür- gern, mit dem Hegäuiſchen Adel einen Anſchlag machte, die Stadt bey Nacht von dem Rhein her zu überfallen, und ſie alſo unter das Joch zu zwingen. Doch der nie- derträchtige Anſchlag gelang nicht: Die Feinde wurden abgetrieben; der verrätheriſche Bürgermeiſter aber ab der Rhein-Brüke in einem Sak geſtürzt und erſäuft. Von dieſer Verrätherey rührt die obgedachte Gewohnheit her, daß der Wächter auf der Hohen-Klingen durch das Bla- ſen eines Horns, oder Losbrennung einer Canone, die ankommenden Pferde und Schiffe anzeigen muß. Dieſe Gefahr brachte die Stadt, ſo bald das 25. jährige Bünd- niß mit Zürich und Schaffhauſen ausgelauffen war, zu dem Entſchluß, ſich in den Schuz des Stands Zürich Ao. 1484. (mit Vorbehalt ihrer Freyheiten) zu ergeben, und ihn (wie die Worte des Schuz-Inſtruments lauten) zu ihrem Herrn und Obern anzunehmen. Sie erhielt auch von dem Stand Zürich 8000. Rheiniſche Gulden zur Bezahlung ihrer Schulden. Sie verpflichtete ſich hierdurch, dem Bürgermeiſter, Rath und Burger der Stadt Zürich „ Treu und Wahrheit zu leiſten, ihren „ Nuz zu födern, und Schaden zu wenden, ihnen und „ ihren ewigen Nachkommen, mit ihrer Stadt Stein „ und dem Schloß Klingen, mit Leut und Gut, und

„ was dazu gehört, zu allen ihren Nöthen, und wieder „ männiglichen zu allen Zeiten zu warten und zu dienen; „ auch mit ihnen, wie andre, die ihren zureiſen, und „ ſonſt ihren Gebotten und Verbotten in ziemlichen Din„gen gehorſam zu ſeyn, und alles zu thun, ſo fromme „ Leute ihren Herren ſchuldig und verbunden ſind, und „ darbey keinen andern Schirm, Burg-Recht, noch Ver„ſtändniß, nienen an ſich zu nehmen, noch ſich und „ ihre Stadt und Schloß gegen niemand zu verpflichten.„ Der Rath und die Bürgerſchaft zu Stein behielt ſich aber bey dieſer Schuz-Ergebung an den Stand Zürich vor: „ Daß wir dabey aufrecht und ehrlich bleiben ſollen, „ bey allen unſern Freyheiten, Herrlichkeiten, Gerechtig„keiten, hohen und niedern Gerichten, und bey der „ Lehenſchaft, ſo wir vom Reich haben, und bey un„ſern Märkten, Zöllen, Umgelten, und andern Fällen „ und Nuzungen; bey Beſazung unſers Bürgermeiſters, „ Räthen und Gerichten, und andern Aemtern, wie „ wir das von Alters herbracht haben, auch bey der „ Währſchaft und Münz, wie dann die bey uns und „ um uns im Brauch und Uebung iſt, oder fürter „ ſeyn wird; und daß auch dieſelben Unſre Gnädige „ Herren von Zürich uns dabey getreulich halten, und „ gegen männiglichen (niemand ausgenommen als ſich „ ſelbſt) ſchirmen und handhaben, und ſy ſelbſt uns „ auch nicht davon trengen ſollen; deßgleichen daß die „ vermeldten Unſre Gnädigen Herren von Zürich uns „ ſunſt mit keinen Steuern, Schazungen, noch andern „ Auflagungen, beſchweren, bekümmern, noch erſuchen „ ſollen, zu geben, noch zu thun, in kein Weis noch „ Weg. „ Hierdurch ſind denn die Rechte, welche die Stadt Stein dem Stand Zürich übertragen, wie auch die Rechte und Freyheiten, welche die Stadt Stein ſich vorbehalten, ſattſam beſtimmt.

In dem Swabenſ-Krieg Ao. 1499. hat Zürich eine Beſazung nach Stein gelegt, welche, nebſt der Bürgerſchaft das Schloß Roſenegg in dem Hegäu eingenommen und verbrannt hat. Indeſſen hat doch die Stadt durch den erfolgten Frieden mehr Verluſt, als Gewinſt gehabt. Denn Ao. 1504. zogen die regierenden Stände des Thurgäus die Mannſchaft und hohen Gerichte vor der Rhein-Brüke an ſich, die doch bisdahin dem Hauſe Klingen und nachher der Stadt Stein angehört hatten. In den Italiäniſchen und Mayländiſchen Kriegen iſt die Stadt jederzeit mit der Stadt Zürich gereiſet. Der kriegeriſche Papſt Julius II. erlaubte ihr in ihrem Panner die Figur der göttlichen Majeſtät, und eines Engels zu führen, der dem Haupt des Bildniſſes St. Georgs eine göldene Crone auffezt. Muß nicht der Heilige Vater in ſeinem Herzen über die Einfalt der damaligen Zeiten geſcherzt; oder aber die Klügern geglaubt haben, daß der Papſt mit der frommen Einfalt nur Geſpött treibe? Die Kirchen-Verbeſſerung fand ſchon Ao. 1523. bey vielen Bürgern eine Anmuthung: Da ſie zu ihren gottesdienſtlichen Verſammlungen in der nunmehr abgegangenen St. Nicolaus-Kirche nicht genugſamen Plaz hatten, begehrten ſie einen eigenen Evangeliſchen Prediger, und daß derſelbe aus den Einkünften des Kloſters beſoldet werde. Dieſes kam auch durch Vermittelung des Standes Zürich, aber wider den Willen des Kloſters, zu Stande. Im Jahr 1525. wurde die Kloſter-Kirche zum Gebrauch des Evangeliſchen Gottesdienſts angeordnet. An dem ſo genannten Ittinger-Auflauf, der durch das unformliche Betragen des Thurgäuiſchen Landvogts veranlaſſet worden, hatte ſie nicht wenigen Antheil; doch mußte keiner ihrer Bürger ſelbigen mit ſeinem Kopf bezahlen, wie einigen von Stamheim wiederfahren iſt. Im Jahr 1575. erkaufte ſie von Hans Conrad von Ulm die Herrſchaft und niedern Gerichte zu Wagenhauſen, verkaufte ſie

aber

aber wiederum Ao. 1593. an Melchior von Schwarzenberg. Ao. 1596. kaufte ſie dieſe Herrſchaft zum zweyten mal. Da ſelbige an die Vorbrüke bey Stein angrenzt, iſt ſie der Stadt überaus wol gelegen. Bey dem 30. jährigen Krieg in Teutſchland hatte die Stadt öftere Anfechtungen; es wurde auch einige mal eine Beſazung von dem Stand Zürich dahin verlegt. Ao. 1633. zeigte ſich der Schwediſche General Horn mit ſeinem Kriegs-Heer ganz unvermuthet vor den Thoren der Stadt, verlangte auch alſobald den Durchzug über die Rhein-Brüke, um auf dem Thurgäuiſchen Boden die Stadt Conſtanz zu belagern; er drohete, ſelbigen mit Gewalt zu nehmen, wenn er nicht gutwillig zugeſagt würde. So ungern ſich die Stadt dieſe Anfoderung gefallen lieſſe, ſo mußte ſie ſich doch, weil die Umſtände dringend waren, und um ein gänzliches Verderben von ſich abzuwenden, dazu bequemen. Zur Rache ſind von den Kayſerlichen, nach dem Abzug der Schweden, die Häuſer der Evangeliſchen Einwohner in dem Fleken Ramſen ausgeplündert, den Catholiſchen aber geſchonet worden. Sie bewieſen auch, ſo lang der verderbliche Krieg noch dauerte, eine ungute Nachbarſchaft gegen dieſe Stadt und ihre Evangeliſchen Angehörigen. Eben ſo hatte ſie auch von der Beſazung auf der Feſtung Hohentwiel öftern Schaden. Wegen der Herrſchaft Ramſen, welche in der Nellenburgiſchen Hoheit liegt, betrafen ſie öftere Anfechtungen von Seiten des Hauſes von Oeſterreich, welche jedoch allezeit durch Beyſtand des Stands Zürich in der Güte ſind beygelegt worden. Ao. 1643. iſt ſie durch Anlegung guter Schanzen von einem Ort des Rheins bis zu dem andern befeſtiget, der alte Waſſer-Graben verſchüttet, und dadurch gegen die vielfältigen Streifereyen der Kriegs-Heere und wider einen unvermutheten Ueberfall in Sicherheit geſezt worden. In dem Arauer-Friede von Ao. 1712. wurde feſt geſezt, daß die Bürger der Stadt Stein,

ſo jenſeit des Rheins wohnen, ſamt ihrem Gemeind-Bann, und was darin begriffen, von der Thurgäuiſchen Regierung und Landes-Herrlichkeit geſondert ſeyn, und zu der Stadt Stein gehören ſollen; mit Vorbehalt der Städte Bern, Freyburg und Solothurn habenden Rechte. Die Stadt Zürich hat auch die durch dieſen Friedens-Artikel erlangten hohen Rechte, der Stadt Stein unter gewiſſen Bedingniſſen überlaſſen. Sie erhielt alſo diejenigen Rechte wiederum, welche ſie ſchon (bevor das Thurgäu an die Eidgenöſſiſchen Stände gefallen) beſeſſen hatte. Ao. 1744. hat der Stand Zürich, als ein Theil des Franzöſiſchen Kriegs-Heers, in den vordern Oeſterreichiſchen Landen die Winter-Quartiere bezogen, zu der Stadt Sicherheit abermal eine Beſazung dahin gelegt.

Das Regiment dieſer Stadt beſteht aus 2. Bürgermeiſtern, welche alle Jahre auf Pfingſt-Montag umwechſeln. Der, ſo nicht in dem Amt iſt, trägt den Titul des Stadt-Vogts. Der Kleine Rath iſt, neben dem Stadt-Schreiber, 19. Mann ſtark; derſelbe richtet über alle bürgerliche und Malefiz-Fälle, beſtellt einige Aemter, beurtheilt und unterſucht auch die Rechnungen der Beamteten. Die Schuld-Sachen kommen für das beſondere Stadt-Gericht; der Schultheiß und Vorſteher deſſelben wird aus der Bürgerſchaft, aber von dem Stand Zürich ernennt; demſelben wohnet auch der Stadt-Vogt, nebſt 6. Gliedern des Raths, und 6. andern aus der Bürgerſchaft und Gemeinde, als Richter bey. Der Groſſe Rath, oder die Gemeinde, füget dem Rath noch 20. Glieder hinzu; daß alſo der Kleine und Groſſe Rath, oder Rath und Gemeinde, aus 39. Perſonen beſteht. Dieſe haben in dieſer Republik die höchſte Gewalt, erwählen den Bürgermeiſter, Statthalter, Sekelmeiſter, Ober-Baumeiſter, Salzmeiſter, Stadtſchreiber, die Obervögte nach Ramſen und Wagenhauſen, nehmen auch die vornehmſten Amts-Rechnungen ab. Vor Ao. 1758. war

der

der Rath bis auf 25. Glieder, und die Gemeinde auch ſo ſtark angewachſen; ſo daß dazumal die Anzahl der Glieder des Raths und der Gemeinde aus 50. Perſonen beſtuhnd. Neben dieſen beyden Räthen iſt auch ein ſo genannter Kriegs- oder Geheimer Rath geſezt, der aus dem Bürgermeiſter, Stadt-Vogt, dem Sekelmeiſter, Ober-Baumeiſter, Salzmeiſter und Stadt-Schreiber beſteht; dieſes Collegium behandelt die geheimen und keinen Verzug leidenden Geſchäfte, unterſucht die Rechnungen der Aemter, beurtheilt die täglichen Bau- und Güter-Streitigkeiten, und hat die Ober-Aufſicht in Kriegs-Sachen, Feuer- und andern Gefahren. Aus dem Mittel des Raths ſind auch einige Glieder verordnet, für Wittwen und Wayſen Sorge zu tragen, Zölle und Abzugs-Gefälle einzuziehen, über den Markt, Kauf- und Korn-Haus, auch über die Vieh-Weiden Achtung zu halten. Das Ehe-Gericht, von welchem aber eine Berufung auf den Kleinen Rath der Stadt Zürich Plaz hat, beſteht aus dem Stadt-Vögt, dem Pfarrer, und fünf andern Gliedern des Kleinen Raths. Das beſondere Stadt-Gericht richtet und beurtheilet die Schuld-Anſprachen und Streitigkeiten; auch von dieſem hat eine Berufung auf den Rath zu Zürich Statt, wann ſich zwiſchen einem Angehörigen von Stein und einem Fremden ein Streit zuträgt. Weil das Stadt-Gericht von dem Kloſter abgehangen, die Rechte deſſelben aber an den Stand Zürich gelanget, ſo wird desnahen der Schultheiß von dieſem Stand geſezt. Die 6. Stadt-Richter aus dem Rath, und 6. Richter aus der Gemeinde, verwalten auch das Blut-Gericht; wenn aber über Leib und Leben geklagt wird, ſo ſtehet dannzumalen der Schultheiß mit dem Stabe aus, und tritt, ſamt dem Weibel, ab. Der Schultheiß iſt, nebſt 2. Stadt-Häuptern und dem Gerichts-Weibel, der Richter bey allen Rauf- und Schläg-Händeln, kann auch die Fehlbaren bis auf 4. fl. büſſen.

Aus

Aus dem gewöhnlichen Rath werden, nebſt dem Bürgermeiſter und Stadt-Vogt, auch 2. Statthalter beſtellt, welche in Abweſenheit der erſtern in dem Rath den Vorſiz haben. Dieſes geſchieht an dem Pfingſt-Montag durch eine heimliche Wahl. Bey der Wahl des Sekelmeiſters, Baumeiſters, Salzmeiſters, Spithal-Pflegers, Stadt-Schreibers, Obervogts zu Biberen, wie auch wann eine Kleine Raths-Stelle durch Abſterben erlediget iſt, werden von den Gliedern des Raths, des Gerichts und der Gemeinde, durch das Mehr der Stimmen 3. in die Wahl gethan, und ſo dann wiederum einer durch ein heimliches Mehr erwählt. Der Stadt-Schreiber kann auf gewiſſe Weiſe die wichtigſte Perſon ſeyn, weil er in dem Rath, dem Gericht, in der Gemeinde, und dem Ehe-Gericht, Siz und Stimme hat.

Auſſer dem Bezirk der Stadt Stein und der Feſtung Hohen-Klingen, beſizet ſie das Dorf Hemmishofen an dem Rhein, mit hohen und niedern Gerichten, nebſt den Höfen Ober- und Nieder-Wald. Ferner

Die Obervogtey Ramſen.

Ramſen iſt ein anſehnlicher groſſer Fleken und Pfarre, vermiſchter Religion, in der Land-Grafſchaft Nellenburg. Die Stadt kaufte dieſe Herrſchaft, nebſt den Höfen Weisholz, Wylen, Offen-Aker und dem Edel-Siz Biberen, Ao. 1539. von Heinrich von Klingenberg. In dem leztern Ort hat die Stadt, nebſt der Zwang-Mülle, 2. ſehr einträgliche Vorwerker, oder groſſe Lehen- und Bauern-Güter angelegt. Mit dieſer Herrſchaft erkaufte die Stadt über den Fleken Ramſen und Zugehörde die Gerichtsbarkeit, ſo wie ſie von der unmittelbaren Hegäuiſchen Ritterſchaft ausgeübt wird. Ao. 1651. verkaufte der Erz-Herzog Ferdinand Carl von Oeſterreich der Stadt über den Bezirk Ramſen die Forſt-Gerechtigkeit mit allen Pön und Fällen, mit und nebſt der Execution von dem Nellenburgiſchen Land-Gericht, mit allen deſſen

Ehe-

Ehehaften; daß alſo der Herrſchaft Ramſen zu ſtrafen zuſteht, was nicht an Haut und Haar gehet, und an ſich ſelbſt maleſiziſch iſt. Es iſt auch dieſe Herrſchaft weder Pfand noch Lehen, weder von dem Hauſe Oeſterreich, noch von der Land-Grafſchaft Nellenburg. Vier Bauern-Höfe aber, welche der Spithal der Stadt in dem Dorf Hilzingen beſizt, ſind Oeſterreichiſche Lehen.

Der Fleken Ramſen beſteht aus Catholiſchen und Evangeliſchen Einwohnern. Ungeachtet die leztern an der Zahl die erſtern übertreffen, ſo haben ſie doch an dem Ort ſelbſt keinen Gottesdienſt; ſondern die Pfarr-Kirche ſtehet allein den Catholiſchen zu. Die Evangeliſchen beſuchen den Gottesdienſt in der Stadt Stein, welche von Ramſen eine ſtarke Stunde entfernt iſt. Sie genieſſen zwar (laut Verträgen) das Begräbniß-Recht auf dem dortigen Kirch-Hof; allein ganz in der Stille. Der Pfarrer zu Stein iſt auch nicht befügt, als Seelſorger einen Kranken zu beſuchen und zu tröſten. Hätte man nicht die vielfältige Erfahrung vor ſich, ſo ſollte man es kaum glauben, daß Menſchen durch den Eifer für ihre beſondern Kirchen- und Religions-Gebräuche ſo weit könnten verleitet werden, daß ſie alle Menſchlichkeit gegen die, ſo nicht an ihren gottesdienſtlichen Gebräuchen Antheil nehmen, ausziehen würden. Die Stadt Stein wollte zwar bald, nachdem ſie die Herrſchaft Ramſen an ſich gekauft, und die Evangeliſchen Einwohner ſich vermehrten, einen Pfarrer ihrer Religion dahin ſezen; allein das Oeſterreichiſche Ober-Amt zu Nellenburg widerſezte ſich ſo ſehr, daß die Stadt dieſes Vorhaben nicht ausführen konnte. Seit dem hat ſie theils der Gerichtsbarkeit, theils der Religion, wie auch des angeſprochnen Wiederlöſungs-Rechts wegen, öftere Anfechtungen von dem Nellenburgiſchen Ober-Amt auszuſtehen gehabt, welche aber noch jederzeit durch Beyſtand des Stands Zürich, ja ſo gar Ao. 1700. durch eine Geſandtſchaft von geſamter

ter Eidgenoßſchaft nach Wien gütlich ſind vermittelt worden.

So dann ſteht der Stadt Stein auch noch zu, die Obervogtey und Herrſchaft Wagenhauſen in der Land-Grafſchaft Thurgäu. Ich werde aber bey dieſer Landſchaft von dieſer Herrſchaft beſonders handeln.

Das Benedictiner-Kloſter und Abbtey St. Georg zu Stein iſt Ao. 1005. von Hohentwiel nach dieſer Stadt verlegt worden. Kayſer Heinrich II., welcher wegen ſeiner Neigung, Biſtümer und Klöſter zu ſtiſten, den Zunamen des Heiligen erhalten, ſoll der eigentliche Stifter dieſes Kloſters ſeyn. Nebſt reichen Vergabungen, welche der Kayſer dem Kloſter gemacht, ſoll er ihm die Münz-Gerechtigkeit ertheilt, auch bewilliget haben, einen Kaſtvogt nach Belieben anzunehmen. Die Aufſicht und Beſtätigung des von den Mönchen ſelbſt erwählten Abbts übertrug der Kayſer dem Biſtum Bamberg, deſſen Stifter er ebenfalls war; jedoch daß das Biſtum durch dieſe Aufſicht und Beſtätigung kein Recht erhalten ſoll, dem Kloſter an ſeinen übrigen Rechten und Einkünften das mindeſte zu entziehn. In dem 13ten Jahrhundert kam die Kaſtvogtey des Kloſters an die Freyherren von Hohen-Klingen; dieſe verpflichteten ſich gegen die Abbtey, daß ſie ſelbige bey der Leihung des Schultheiſſen-Amts und Weibels, Sezung eines Forſters, dem Recht des Bann-Weins, - - verbleiben laſſen wollten, gegen einer jährlichen Erkenntlichkeit von 8. Pfund Conſtanzer-Pfenning. Walther von Hohen-Klingen hat Ao. 1336. die von ihm geſtiftete und begabte Capell zu Klingenzell dem Kloſter einverleibet. Ao. 1359. kam der halbe Theil der Kaſtvogtey durch Kauf von dem Hauſe Hohen-Klingen an das Haus Oeſterreich; doch ſcheint es, daß die Freyherren das Fürſtliche Haus wieder ausgelößt haben; denn die von Hohen-Klingen verkauften zugleich in den Jahren 1419. und 1433. mit der Stadt und Feſtung

ſtung, auch die ganze Kaſtvogtey über das Kloſter, an Caſpar von Klingenberg. Um das Jahr 1465. erhielt die Abbtey das Bürger-Recht der Stadt Zürich. Dieſe Stadt hat auch von dieſer Zeit an in denen zwiſchen dem Kloſter und der Stadt entſtandenen Streitigkeiten theils gütlich, theils rechtlich gehandelt. Ao. 1498. wurde durch einen ergangenen Spruch feſt geſezt, daß die von Stein keine Vogtey, Obrigkeit oder Regierung über das Kloſter haben, ſondern die Stadt Zürich deſſelben rechte Kaſtvögte und Schirm-Herren ſeyn ſollen.

Der Abbt David von Winkelheim, der in dem Anfang des 16ten Jahrhunderts erwählt worden, war zwar kein groſſer Freund der Kirchen-Verbeſſerung, welche ſchon im Jahr 1523. in der Stadt Stein ihren Anfang nahm; jedoch geſchah es durch Vermittelung des Stands Zürich, daß er Ao. 1525. die Kloſter-Kirche den Bürgern zum Gebrauch des Evangeliſchen Gottesdienſts überließ; zugleich übergab er, in Gegenwart verſchiedener ſeiner Freunde und Gönner, die Abbtey und das Kloſter dem Stande Zürich; ſich ſelbſt bedung er lebenslänglich ein ehrliches Leib-Geding aus. Die meiſten Kloſter-Brüder waren ſchon vorher ausgetretten, und ebenfalls mit Leib-Gedingen abgefunden worden. Noch eine kleine Anzahl derſelben verblieben, ſamt dem Abbt, in dem Kloſter. Dieſe zuſammen pakten bald hernach die dem Kloſter angehörigen Urkunden, Baarſchaft, Kleinodien, - - - zuſammen, lieſſen ſich an Strik-Leitern in ein zu ihrer Flucht beſtimmtes Schiff, und begaben ſich nach Ratolfzell am Unter-See. Hier widerrief der Abbt, ſamt den wenigen Mönchen, die angeführte freywillige Uebergabe, gab ſich von neuem als einen Abbt zu Stein aus, erhielt auch von dem Römiſchen König Ferdinand den Genuß der Kloſter-Einkünfte in der Nellenburgiſchen Land-Grafſchaft. Der Abbt ſtarb zwar in dem folgenden Jahre, der Römiſche König aber ließ doch die Gefälle

durch einen Schaffner verwalten; die Gefälle und Einkünften aber, welche das Kloſter aus der Land-Grafſchaft Thurgäu bezoge, vermachte der Abbt denen dieſe Land-Grafſchaft regierenden Ständen. Allein dieſe beſaſſen ſo viele Großmuth, daß ſie die Uebergabe des Abbts nichts achteten, ſondern den Stand Zürich allein nach Gutbefinden hierin handeln lieſſen; wodurch alſo der böſe Anſchlag des Abbts, die Stände der Eidgenoßſchaft zu entzweyen, zernichtet wurde. Der Stand Zürich ſezte indeſſen einen Amtmann zur Verwaltung der noch übrigen Einkünfte in das Kloſter, und verwendete dieſelben an die Kirchen- und Schul-Diener, wie auch an Arme und Dürftige. Der von dem Abbte nach Klingenzell geſezte Propſt, Johann Nüſperli, verglich ſich Ao. 1540. mit dem L. Stande, daß dieſe Propſtey mit ihren Gefällen nach ſeinem Abſterben demſelben zufallen ſollte. Allein er verließ Ao. 1543. die Propſtey, und flüchtete benfalls nach Ratolfzell. Die noch wenige mit dem Abbt David ausgetrettenen Mönchen erwählten ihn zu ihrem Abbt. Nach ſeinem Ableiben Ao. 1555. wurde Martin Geiger, von Zürich, zu ſeinem Nachfolger erwählt. Dieſer ließ Ao. 1570. in dem Fürſtenbergiſchen an einem Ort, genannt Bühel, eine etwelche Klöſterliche Behauſung und Kirche bauen; Ao. 1574. erkaufte er die Herrſchaft Steinegg in dem Thurgäu; doch Ao. 1581. übergab er dieſe Herrſchaft, ſamt allen Briefſchaften und Freyheiten des Kloſters, welche er noch in ſeiner Verwahrung hatte, dem Stande Zürich. Der Biſchof von Conſtanz entſezte ihn aber ſogleich nach der Uebergabe, ſeiner Abbts-Würde; die Mönchen, welche ſich wiederum vermehrt hatten, poſtulierten den damaligen Abbt Andreas zu Petershauſen zum Abbt des Kloſters Stein. Ao. 1583. iſt durch Vermittelung Eidgenöſſiſcher und Oeſterreichiſcher Schieds-Richter, und nachher von beyden Theilen, ein Vergliech errichtet und erläutert worden:

was

was für Gefälle, die ehedem dieſem Kloſter angehört, dem Stande Zürich, und welche hingegen dem poſtulierten Abbt von Petershauſen zuſtändig ſeyn ſollen? Dieſer Verglich iſt Ao. 1696. von neuem beſtätiget worden, nachdem inzwiſchen viele Mißverſtändniſſe darüber entſtanden waren. Es iſt zwar Ao. 1581. von den Mönchen ausgeſezt worden, daß durch die Poſtulation des Abbts Andreas dieſe beyden Klöſter nicht auf ewig vereinigt, und noch jederzeit ein Corpus ausmachen ſollen; doch iſt ſeit dem kein beſondrer Abbt zu Stein mehr erwählt worden, ſondern die Aebbte zu Petershauſen geben ſich den Titel: Abbt und Herr auch des Gottshauſes St. Cyrilli und Georgii zu Stein am Rhein. Es wird alſo von dem Stande Zürich, als Kaſtvogt des ehemaligen Kloſters, ein Amtmann dahin geſezt, der die übergebliebenen Einkünften und Rechte des Kloſters verwaltet. Derſelbe iſt ein Mitglied des Groſſen Raths dieſes Stands, und bleibt bey der Verwaltung 9. Jahre. In der Stadt hat er keine Gerichtsbarkeit, als daß er die in dem Kloſter-Bezirke vorfallenden Frefel allein beſtraft. Er übet auch noch das Recht des Bann-Weins aus, da er des Jahrs drey mal (jedes mal 14. Tage lang) allein Wein von dem Zapfen auswirthen läßt. Während dieſer Zeit ſind alle Wein-Schenken der Stadt gehalten, entweder ihre Schenken zu beſchlieſſen, oder aber den Wein von dem Amtmann zu kaufen. In Kraſt der ehemaligen Kaſtvogtey ſezet der Stand Zürich auch den Pfarrer und Diacon in der Stadt Stein. Die Stadt Stein ordnet aus ihren verbürgerten Geiſtlichen einen Proviſor über die lateiniſche Schule, und ſeit einigen Jahren einen Diacon in das Dorf Hemmishofen.

Unter den Bürgern der Stadt Stein hat ſich beſonders merkwürdig gemacht Hans Rudolf Schmied. In ſeiner frühſten Jugend hatte dieſer auſſerordentliche Mann verſchiedene merkwürdige Schikſale. Er war Ao. 1590.

 gebohren;

gebohren; er wurde aber in einer Schlacht in Dalmatien von den Türken gefangen. Dieſer Umſtand legte den Grund ſeines erfolgten Glüks und ſeiner Erhöhung. Während ſeiner Gefangenſchaft erhielt er Gelegenheit, die Türkiſche Sprache zu erlernen, auch ſich die Sitten und den politiſchen Zuſtand dieſes Staats auf eine ſeltene Art bekannt zu machen. Ao. 1617. wurde er dem Kayſerlichen Bottſchafter zu Conſtantinopel als ein geſchikter und fertiger Dollmetſch vorgeſchlagen, auch durch einen Tauſch aus der Sclaverey erledigt. Nach der Rükreiſe des Bottſchafters Cäſar von Galen verblieb er zu Wien, wurde auch in verſchiedenen wichtigen Staats-Angelegenheiten von den Kayſern Ferdinand II. und III. an die Türkiſchen Baſſen unter groſſer Gefahr abgeſandt. Er bediente ſo gar unter Ferdinand III. die Geſandtſchaft-Stelle zu Conſtantinopel, zu gröſter Zufriedenheit dieſes Monarchen. Derſelbe erhob ihn auch zum Freyherrn von Schwarzenhorn, welches der Name ſeines Geburts-Hauſes in der Stadt Stein iſt; erlaubte ihm auch, den Römiſchen Reichs-Adler und Schwerdt, nebſt dem Türkiſchen Greif, mit dem Mond und Sabel, in ſeinem Wapen zu führen. Ao. 1647. wurde er zum Kayſerlichen Hof-Kriegs-Rath und Waldmeiſter des Herzogthums Oeſterreich unter der Ens, Ao. 1649. zum Internuntius bey dem Sultan Mahomed, Ao. 1650. aber zum Groß-Bottſchafter bey der Ottomanniſchen Pforte ernennt, und durch ihn der mit dieſer Macht geſchloſſene Friede beſtätiget. Nachher bekleidete er an dem Hofe zu Wien die wichtigſten Kriegs-Staats-Bedienungen; im Jahr 1664. zeigte er ſich als Kayſerlicher Abgeſandter an die Hochlöbl. Eidgenoßſchaft. Er ſtarb Ao. 1667. mit Hinterlaſſung zwoer Töchtern in Oeſterreich.

Das Bildniß dieſes Herrn in Lebens-Gröſſe und Türkiſcher Kleidung, welches er ſeiner Vater-Stadt ſamt einem ſehr koſtbaren Silber-vergöldten Trink-Geſchirr überſendt,

ſendt, wird in der Rath-Stube zu Stein aufbewahrt, und nebſt dem Trink-Geſchirr den Fremden gewieſen.

§. 62. Es ſtehen dem Stand Zürich noch einige Gerichts-Herrlichkeiten auſſer dem Canton ſelbſt zu, welche durch Groſſe Raths-Glieder verwaltet werden; als 1.) Weinfelden, 2.) Wellenberg, 3.) Hüttlingen, 4.) Pfyn, 5.) Neunforn, 6.) Steinegg. Weil aber ſelbige alle in der Land-Grafſchaft Thurgäu liegen; ſo werde ich am behörigem Ort derſelben weitläufiger gedenken. So dann hat dieſer L. Canton, mit und neben mehrern oder wenigern Ständen der Eidgenoßſchaft, Antheil an nachbenennten gemeinen Herrſchaften: An den vier Italiäniſchen Landvogteyen, jenſeits des Gotthards, Lauis, Lugaris, Meindrys, Meynthal; an der Land-Grafſchaft Thurgäu, dem Rheinthal, der Grafſchaft Sargans, Baden, den Obern und Untern Freyen-Aemtern in dem Aergäu, wie auch an der Schuz-Gerechtigkeit über die Stadt Rapperſchweil und derſelben Höfe. Die beſondere Nachricht wird unter dem Haupt-Titul: Von den gemeinen Unterthanen und Herrſchaften der Eidgenoßſchaft, vorkommen.

Inhalt
der Erd-Beſchreibung
des Cantons
Bårn.

§. 1. Land-Charten von dem Canton.
§. 2. Grenzen und Umfang.
§. 3. Fruchtbarkeit.
§. 4. Mineralien und Metalle.
§. 5 Mineraliſche Waſſer und Båder.
§. 6. Flůſſe. 1. Die Aar. 2. Die Reuß. 3. Die Emmen. 4. Die Sanen. 5. Die Kander. 6. Die Simmen. 7. Die Zil. 8. Die Broye. 9. Die Venoge.
§. 7. Seen. 1. Der Genfer. 2. Der Thuner. 3. Der Brienzer-See. 4 Lac de Ioux. 5. Der Hallweilerſee.
§. 8. Zahl der Stådte, Fleken, und Einwohner.
§. 9. Kirchlicher Zuſtand des Cantons.
§. 10. Zeit, da Bårn in den Eidgenößiſchen Bund getretten. Rang den Bårn unter den Eidgenoſſen hat.
§. 11. Beſchaffenheit der Miliz- und Kriegs Verfaſſung.
§. 12. Landvogteyen, derſelben Beſchaffenheit und Eintheilung.
§. 13. Handelſchaft und Fabriken.
§. 14. Wapen.
§. 15. Beſchreibung der Haupt-Stadt Bårn, und ihres Regiments.
§. 16. Die vier Kirchſpiele, ſo nåchſt an der Stadt liegen, und unter der Stadt, und dem Stadt-Gerichte ſtehen.
§. 17. Die vier Land-Gerichte. 1. Das Land-Gericht Seftingen.
§. 18. 2. Das Land-Gericht Sternenberg.
§. 19. 3. Das Land-Gericht Zollikoffen.
§. 20. 4. Das Landgericht Conolfingen.
§. 21. Die Landvogteyen in dem untern Argau.
§. 22. Die Landvogtey Schenkenberg, oder Wildenſtein.
§. 23. Die Landvogtey Caſtelen.
§. 24. Die Obervogtey Biberſtein.
§. 25. Das Hofmeiſter-Amt Kőnigsfelden. Nachricht von der Begråbnis-Gruft des Erzhauſes Oeſterreich zu Kőnigkfelden.
§. 26. Die Landvogtey Lenzburg, ſamt ihren Herrſchaften.
§. 27. Die Landvogtey Arburg.
§. 28. Die Stifts-Schaffnerey Zoffingen.
§. 29. Zuſtand der Landhaushaltung, der Handelſchaft und der Kůnſte in dem untern Argau.
§. 30. Die Landvogteyen in dem

dem obern Argau. Die Landvogtey Arwangen.
§. 31. Die Landvogtey Bipp.
§. 32. Die Landvogtey Wangen.
§. 33. Die Landvogtey Landshut.
§. 34. Das Schultheiſſen-Amt Büren.
§. 35. Die Landvogtey Arberg.
§. 36. Die Landvogtey Gottſtatt.
§. 37. Die Landvogtey Nidau.
§. 38. Die Landvogtey Erlach.
§. 39. Die Landvogtey St. Johann.
§. 40. Die Landvogtey Laupen.
§. 41. Die Landvogtey Köniz.
§. 42. Die Landvogtey Frienisberg.
§. 43. Die Landvogtey München-Buchſee.
§. 44. Die Landvogtey Frau-Brunnen.
§. 45. Die Landvogtey Thorberg.
§. 46. Das Schultheiſſen-Amt Burgdorf.
§. 47. Die 4. Landvogteyen in dem Emmenthal. Die Landvogtey Brandis.
§. 48. Die Landvogtey Summiswald.
§. 49. Die Landvogtey Trachſelwald.
§. 50. Die Landvogtey Signau.
§. 51. Von den Landvogteyen und Aemtern in dem Oberlande. Das Schultheiſſen-Amt Thun.
§. 52. Die Landvogtey Oberhoffen.
§. 53. Das Amt Unterſeen.
§. 54. Die Landvogtey Interlachen.
§. 55. Die Landſchaft Haßli im Weißlande.
§. 56. Die Caſtellaney Frutigen.
§. 57. Die Caſtellaney Simmenthal.
§. 58. Die Caſtellaney des obern Simmenthals.
§. 59. Die Landvogtey Sanen.
§. 60. Das Gouvernement Aelen.
§. 61. Die Stadt Zoffingen.
§. 62. Die Stadt Arau.
§. 63. Die Stadt Lenzburg.
§. 64. Die Stadt Brugg.
§. 65. Allgemeine Nachricht von der Landſchaft Wadt, oder dem Pais de Vaud.
§. 66. Die Landvogtey Vevay.
§. 67. Die Stadt Lauſanne.
§. 68. Die Landvogtey Lauſanne.
§. 69. Die Landvogtey Morſee.
§. 70. Die Landvogtey Aubonne.
§. 71. Die Landvogtey Nyon.
§. 72. Die Landvogtey Bonmont.
§. 73. Die Landvogtey Romainmotier.
§. 74. Die Landvogtey Yverdon.
§. 75. Die Landvogtey Moudon.
§. 76. Die Landvogtey Oron.
§. 77. Die Landvogtey Peterlingen.
§. 78. Die Landvogtey Wifflispurg.

Der Stand und Canton Bärn.

§. 1.

Das Gebiet des Cantons Bärn hat Thomas Schepf, auf einer ſehr weitläufigen Land-Charte vorgeſtellt. Selbige iſt Ao. 1577. in Kupfer geſtochen, und 1672. von Albrecht Meyer aufs neue herausgegeben worden. Joſeph Pley von Bärn, hat ſich der erſtern bedient, als er Ao. 1638. ſeine Charte von dem Canton Bärn auf einem Bogen von gewohnter Groſſe bekannt machte. Dieſe Charte hat neben dem ſaubern Stiche auch in Anſehung der Richtigkeit viele Verdienſte. Albrecht Zollinger hat das Gebiet dieſes Cantons ebenfalls ans Licht gegeben. Stökleins Charte von dem Bärner-Gebiet, iſt in Form eines Bären zu Baſel herauskommen. Die groſſe Scheuchzerſche Charte von der ganzen Eidgenoßſchaft, ſtellet den Canton Bärn faſt am richtigſten vor. Die Seuterſche Charte iſt nichts anders als die Scheuchzerſche, in einen kleinern Maßſtab gebracht. Bis dermal habe ich noch keine Charte von dem Canton geſehen, welche nach den Landvogteyen eingetheilt geweſen. Es iſt zu wünſchen, daß ein ſolches Unternehmen bäldeſt, von einem in dieſen Wiſſenſchaften geübten Mann zu Stande gebracht würde. Samuel Loups Charte von einem Theil des Oberlands, iſt mit groſſem Fleiß, und beſondrer Zuverläßigkeit ausgearbeitet.

§. 2. Der Canton, der weit der gröſſeſte in der ganzen Eidgenoßſchaft iſt, und ungefehr einen vierten Theil derſelben in ſich begreift, grenzet gegen

Morgen an die Cantons Uri, Unterwalden, und Lucern; deßgleichen an die Freyen Aemter, und die Grafſchaft Baden: Gegen Mitternacht an das Oeſterreichiſche Frikthal, und die IV. Waldſtädte an dem Rhein, an die Cantons Baſel und Soloturn: Gegen Abend wiederum an Soloturn, an das Gebiet der Stadt Biel, das Fürſtentum Neuchatel, die Grafſchaft Hochburgund, die Herrſchaft Gex, welche zu der Franzöſiſchen Landſchaft Breſſe gehört, und an das Gebiet der Republik Genf: Gegen Mittag macht die Mitte des Genfer-Sees die Grenzen gegen Savoyen aus; oberhalb dem See aber ſtößt der Canton an das Gebiet der Republik Wallis. Der Canton Freyburg iſt faſt auf allen Seiten von dieſem Canton umſchloſſen. Von Morgen gegen Abend erſtrekt ſich die Länge auf 26. die Breite aber von Mittag gegen Mitternacht auf 22. deutſche Meilen. Es iſt aber weder die Breite noch die Länge aller Orten gleich. Gegen den Canton Soloturn iſt er ziemlich eingeſchränkt; um Arburg und Zoffingen erſtrekt er ſich auf nicht mehr als eine Stunde, in dem untern Ergau beträgt die Breite wiederum gegen ſechs Meilen.

§. 3. Man kann mit Recht behaupten, daß die Fruchtbarkeit des Cantons ſeiner Gröſſe und Weitläufigkeit entſpreche. Alles was der Eidgenoßſchaft eigentümlich iſt, findet man in denſelben beyſammen vereiniget. Das Oberland von Thun an bis an den Urſprung der Aar und die Grenzen des Cantons Uri, wie auch das Simmen- und Sanen-Thal, haben die vortreflichſten Alpen und Viehweiden, auf welchen beynahe eine unzählbare Menge Vieh unterhalten, ſchmakhafter Butter und Käſe in Menge verfertiget, auch viel gemäſtetes Vieh aus dem Land geführt wird. In dieſen Berggegenden werden ebenfalls

viel Pferde gezüchtet, und auſſer das Land abgeführt. Die ebnern Gegenden haben einen reichen Frucht- und Kornboden, in welchem Sommer- und Winter-Früchte von allen Arten treflich gedeyen. An Baumfrüchten und nuzbaren Geſämen haben ſelbige jederzeit einen Ueberfluß. Seit einigen Jahren werden auch bald aller Orten mit nicht geringem Nuzen Erd-Apfel gepflanzet, welche für die Einwohner eine ſtarke und nehrende Speiſe, für das Vieh aber eine gute Maſtung darreichen. Wein trägt der Canton mehr, als in ſelbigem verbraucht wird. Das Argaü, die Gegend um den Bieler- und Neuburger-See, wie auch die ganze Landſchaft Waat, ſind an dieſem edeln Getränke beſonders reich. Jedoch iſt die Güte und Schmakhaftigkeit des Weins, der in dem Canton gebaut wird, ſehr verſchieden. Der Beſte kömmt aus der Waat, und aus der Gegend um den Genfer-See. Er iſt in und auſſer der Eidgenoßſchaft unter dem Namen des *de la Cote*, und *de la Vaud*-Wein, wol bekannt. Die Weine aber, welche um den Bieler- und Neuburger-See gepflanzt werden, laſſen dem, ſo an dem Genfer-See wächst, an Geiſt und Geſchmak wenig nach. Die Gegenden dieſer drey anmuthigen Seen verdienen auch in Anſehung ihrer groſſen Fruchtbarkeit an troknen und naſſen Früchten, und allem was dem menſchlichen Leben ſo wol nothwendig als ergözlich iſt, vor allen übrigen Gegenden weit den Vorzug. Die in dem Canton nicht nur in der Hauptſtadt, ſondern auch in den kleinern Städten des deutſchen und franzöſiſchen Theils, ſeit einigen Jahren angeordneten vortreflichen öconomiſchen Geſellſchaften, geben ſich aller Orten die lobenswürdigſten Bemühungen, den Land- Feld- und Wieſen-Bau je mehr und mehr zur Vervollkommnung und in noch beſſere Aufnahme zu bringen. Dieſe öconomiſchen

nomiſchen Geſellſchaften ſind unter einander, vornemlich aber mit derjenigen in der Hauptſtadt, auf das genaueſte vereiniget. Weder Reiſen, noch beträchtliche Unkoſten, noch vielfältige Arbeiten, können den Eifer dieſer lobenswürdigen Geſellſchaften, und derſelben Mitglieder ſchwächen, ſich um ihr Vatterland, ja auch um die angrenzenden Cantons ruhmwürdig verdient zu machen. Beſonders iſt dieſes ein ſehr kluger Einfall, daß ſie aller Orten einige verſtändige Landwirthe und Bauern, als Mitglieder in dieſe Geſellſchaften aufgenommen haben. Hierdurch können ihre gemeinnüzigen Abſichten ungemein erleichtert; hingegen ſehr viele Hinterniſſen, die der Ausführung dieſer Abſichten nachtheilig ſeyn würden, gehoben werden. Man hat Urſachen ſich mit Grund zu verwundern, wie ſo viel vortrefliche und nüzliche Unternehmungen in ſo kurzer Zeit, vermitteiſt der Anleitung, der Bemühungen und Unkoſten dieſer öconomiſchen Geſellſchaften, zu Stande gebracht worden. Dieſer erwünſchte Anfang giebt begründete Hoffnung, daß es eine allgemeine Nacheiferung erweken, und daß in der Folge der Zeit noch mehrere gemeinnüzige Anſtalten zur Ausführung und Vollkommenheit gebracht werden mögen.

§. 4. Ich würde allzuweitläufig werden, wenn ich mich in eine umſtändliche Erzählung und Beſchreibung der Mineralien, welche ſich in dem Canton befinden, einlaſſen wollte. Ich verweiſe die Liebhaber dieſer Theile der Naturgeſchichte auf die vortreflichen Werke des Herrn Gruners, Langhans, und Altmanns, welche einem jeden hierinn eine gänzliche Zufriedenheit verſchaffen werden. Indeſſen wird es nicht ausſchweifend ſeyn, von den wichtigſten eine nur allgemeine und kurze Anregung zu thun. Criſtall hat man an gar vielen Orten entdeket. Vor etwan

vierzig Jahren iſt in dem vorder Zinkenſtok in der Landſchaft Haßli, ein Criſtall-Gewölbe geöfnet worden, welches unſtreitig das ſchönſte und reichſte iſt, ſo man jemals in der Eidgenoßſchaft, ja vielleicht in ganz Europa gefunden hat. Der ganze Schaz hielte bey tauſend Centnern, er wurde am Werth nur roh auf 30000. Thaler geſchäzt. Es waren Stüke, die hundert und mehr Pfunde, ja ſo gar bis 4. und 5. Centner wogen; das Gewicht des gröſten Criſtall-Stüks ſtiege bis auf 8. Centner. Die allermeiſten waren vollkommen rein und ohne einigen Mangel. Das Gewölbe oder der Keller, in welchem dieſer Schaz entdeket worden, befande ſich auf der Abendſeite des Zinkenbergs; er hatte bey 20 Klafter in die Tiefe, und bey 3. Klafter in die Breite, wo ſelbige am breiteſten war. Der Schaz befande ſich zuhinterſt in dem Keller, auf ſeinem Grund aber war eine zarte Lette oder Erde mit vielem Waſſer vermiſcht. Es ſind in dem gleichen Berge noch andere Criſtall-Gewölbe, aber von weit geringerm Werth, als dieſes erſtere, eröfnet worden.

Die reichen Salzwerke zu Aelen und Bevieux, in der Waat, ſind für den ganzen Canton überaus ſchäzbar. Sie beſtehen dermal in vielen Sohlen und Quellen. Doch ich gedenke das mehrere von dieſem koſtbaren Mineral bey der Beſchreibung der Landvogtey Aelen anzuführen. Nicht fern von dieſen Salz-Quellen findet man in den Felſen eingeſprengt einen vortreflich ſchön gewachſenen, gleich einem Agtſtein durchſichtigen Schwefel. In dem Salzwerk im Fundament genannt ſind Schwefel-Adern, von welchen der Schwefel, von dem Waſſer abgeführt, in den Kanälen ſich zu Boden ſezet.

Stein-Kohlen hat man entdekt auf dem Lötſchenberg hinter Sanen zu Bemont eine Stunde

von

von Lauſanne. In Engſtlen, eine Art ſchwarze Stein-Kohlen, welche viel Erde mit ſich führen. Ferner in der Grube bey Eggiweil im Emmenthal auf dem hintern Blattbach. Bey Erla eine Viertelſtunde von Stäffisburg, und eine halbe Stunde von Thun zeiget ſich eine ſchwarze, oder auch pechfarbglänzende Art Stein-Kohlen, welche faſt einem Agat gleich kömmt, da auch bisweilen ein Schwefelkies angeſprenget iſt. Desgleichen ob Luſtry in der Vogtey Lauſanne, wie auch auf dem Berge Anvieda bey Bex.

Schwefel-Kies, (*Pyrites*) von dieſem Halbmetall findet man achtſezige Schwefel-Kieſe in der Vogtey Aelen: In dem Grindel-Walde, Schwefel-Kies an grauen Geſtein angeflogen: Kuglichten Kies, der einem Hirn in der Geſtalt gleich ſiehet: Zwölfſäzigen Schwefel-Kies, bey dem Berg Forclaz hinter Aelen. Würflichten goldfarben Schwefel-Kies in einem ſchwarzen Schiefer: Waſſer-Kies in ſchwarzem Marmor: Kies in hartem grauen Geſtein: Kies in grauem Geſtein und weiſſen Quarz: Kies in ſchwarzem Geſtein mit eingeſprengtem Quarz. Vitriolhaltenden Kies in rohem mit ochergelb angeſprengtem Geſtein: Kies in Eiſenſchüßigem Geſtein, und kugelichten Berg-Kies.

Spiesglas (*Antimonium*) findet man in dem Grindel-Wald.

Silberglimmer in grauem Geſtein an der Aar, bey dem Schinznacher-Bad, (*Mica argentea in Saxis cinereis Arolae.*) auch ſchwarzen Glimmer in weiſſem Geſtein.

Mondmilch bey dem Weiſſenburger Bad und andern Berg-Orten.

Von Metallen hat man Gold aus der gröſſern Emmat, deßgleichen führet auch die Aar Goldſand.

Kupfer-

Kupfer-Erzt findet man ſechs Stunden von Romainmotiers.

Eiſen und Stahel, Bon-Erzt hat man zu Lengnau entdeket (*vena ferri piſiformis et globoſa*) desgleichen zu Lauterbrunnen, Eiſenſtein in Engſtlen, kleinkörnichtes Eiſen-Erzt aus dem Baumgarten-Berg, wie auch in verſchiedenen Gegenden des Bözbergs. Ao. 1716. iſt ein neues trefliches Eiſen-Erzt gefunden worden, aus welchem Muſqueten und Flinten verfertiget werden, welche, ob ſie gleich ein halbes Pfund weniger wiegen, als andere, doch die gleiche Probe aushalten.

Bley-Erzt giebt die Grimſel.

Sand und andere Arten von Stein, zeigen ſich aller Orten, vornemlich hat man einen ſchönen weißblaulichten Sandſtein unfern von Bärn entdeket, deſſen beſter Bruch zu Oſtermündigen iſt, und von welchem die Gebäude zu Bärn aufgeführt werden. Der blaue Thon, welcher etwan eine Stunde von Granſon gefunden wird, dienet zu vortreflichen Geſchirren.

§. 5. An Mineral-Waſſern und heilſamen Bädern hat der Canton ſo viele, daß nur ein Theil derſelben genuzet wird. 1. Von dem Schinznacher-Bad, welches unter allen Bärniſchen Heilwaſſern den Vorzug verdienet, habe ich ſchon oben in der allgemeinen Einleitung §. 10. eine Nachricht ertheilet.

2. Das Weiſſenburger Bad in dem Amt Wimmis im niedern Simmenthal. Seine Quelle liegt an den Grenzen des Cantons Freyburg, ſie wird von da eine Viertelſtunde-weit zu dem Bad-Hauſe geleitet. Es iſt zwar die eigentliche Zeit, wenn dieſer vortrefliche Geſundheits-Brunne ſey entdekt worden, nicht richtig bekannt; doch ſo viel iſt gewiß, daß ſelbiger ſchon bey zweyhundert Jahren beſucht

wird.

wird. Das Waſſer iſt hell und klar, ſein Geruch iſt etwas vitrioliſch, ſein Geſchmak aber mild und fett. Es quilt milchwarm und laulicht hervor, etwan auf 14. Farenheitiſche Grade. Es führet 1) einen wegen ſeiner Feinheit und Wenigkeit faſt unempfindlichen Schwefel und Vitriol-Geiſt. 2) Einen braunen Schlamm und Blumen, in denen ſich ein mineraliſcher göldiſcher Schwefel befindet. 3) Einen weiſſen geringen Bodenſaz, der etwas weniges von Salzigkeit mit ſich führet. Die Kraft dieſes Waſſers, welches dem Pfefers-Waſſer am näheſten kömmt, in Heilung ſehr vieler Gattungen von Krankheiten, kann in Hrn. D. Chriſtens, und Hrn. D. Ritters gedrukten Nachrichten, wie auch in des berühmten Jacob Scheuchzers *Hydrographia Helvetica*, und Natur-Geſchichte, nachgeſehen werden. Um die Quelle herum, und in daſigen Gegenden befindt ſich Steinöl, ein Erdpech, Schwefel und Vitriol-Kieſe, und in einer Grotte Mondmilch.

3. Das Blumenſteiner-Bad bey der Stadt Thun. Das Waſſer deſſelben iſt vorzüglich dienlich in Bauchflüſſen. Es führet mit ſich einen Eiſen-Safran, *Crocum Martis*, der die ſcharfäzenden Theile in denen Gedärmen verſüſſet. Es läßt ſich dieſes unter andern Anzeigen daraus abnehmen, weil die Leinwand der Badenden gelbroth gefarbet wird.

4. Das Schneitweiher-Bad bey Thun, wird als ein gutes Alaun-Bad gebraucht.

5. Das Gundiſchweiler-Bad in der Vogtey Lenzburg bey dem Dorf Gundiſchweil, iſt Ao. 1640. entdekt worden. Matth. Hirsgartner von Zürich hat dem 4ten Theil des Theatr. Europäi eine Beſchreibung von dieſem Bad einverleibet. Nach dieſer Beſchreibung führet es ein Schwefel-oder Erdpech,

weiſen Talch und Gold mit ſich. Es ſoll beſonders gute Dienſte thun in Brüchen, welchem ſonſt die Bäder wegen ihrer relaxirenden Kraft widrig ſind; ſo auch in Podagra, Schlafſucht, Fallenden-Sucht, Augen-Krankheiten, Bruſt-Beſchwerden, Stein und Raud, ſo wol äuſſerlich als innerlich gebraucht. Es iſt aber den ſchwachen Mägen, hizigen und troknen Naturen, und dem Schwindel unterworfnen Perſonen, mehr nachtheilig, als zuträglich. Man hatte bald nach Entdekung dieſes Bads einen überzeugenden Beweißthum, wie ſtark der menſchliche Hang nach Neuheiten, oder neulich gemachten Entdekungen ſey: Faſt alle andre Heilbäder des Schweizerlands verlohren auf einmal ihre Kraft, oder wurden doch dieſem neuentdekten Gundiſchweiler-Bade weit nachgeſezt. Der Zulauf zu demſelben war ſo ſtark, als man ſich ſo etwas nur vorſtellen kan. Arme und Reiche, Kranke und Geſunde, drängten ſich gleichſam um die Wette, ſich dieſes Bads zu bedienen. Man fand in kurzem keinen Raum mehr; täglich langten 5. bis 600. Perſonen an, um ſich theils des Bads zu bedienen, theils das Waſſer zu trinken, oder ſelbiges in andere Orte abzuführen. Man darf nur einen oder zwey in Anſehen ſtehende Aerzte auf ſeiner Seite haben, oder einige glükliche und Aufſehen machende Curen, um einem neuentdekten Bad eine allgemeine Hochachtung zu verſchaffen; ſo wird es eine Zeit lang gleich einer gnadenreichen Quelle häufig beſucht werden. Aber auch geringe Umſtände und ganz zufällige Urſachen, können es in kurzem in faſt gänzliche Vergeſſenheit bringen. Die Hochachtung für dieſes anfänglich ſo über die Maßen geprieſene Bad, verminderte ſich auch in weniger Zeit ſehr ſtark; ſo daß es dermal gar nicht mehr häufig beſucht wird.

6. Das Gurnigel-Bad liegt ſechs Stunden von Bärn auf einem Berge. Es hat einen etwas ſauern vitrioliſchen Geſchmak, und iſt mehr warm als lau. Man bedient ſich deſſelben nicht nur zum Baden, ſondern auch zum Trinken. Es wird ſtark nach Bärn abgeführt. Dem ſchwachen Magen, bey der Gliederſucht, und andern Krankheiten thut es öfters ſehr erwünſchte Dienſte.

7. Das Lengnauerbad. Dieſes liegt auf den Grenzen des Biſtums Baſel, in dem Wirthshaus zum Bären. Wenn es gewärmt iſt, hat es einen faſt urinoſen Geſchmak; es leget auch ungeſotten einen häufigen Tofſtein ab, gleich denen ſo genannten verſteinernden Waſſern. Es ſoll von Alaun, Kupfer und Eiſen beſchwängert ſeyn, und vornemlich bey ſchwachen Gliedern dienen.

8. Das Bad zu Yverdon. Dieſes iſt ſchweflicht, und von Natur lau. Es iſt aber dieſes ohne Zweifel ſehr heilſame Bad in faſt gänzliche Vergeſſenheit kommen. Wagner gedenket in ſeiner Natur-Geſchichte, daß man zu ſeiner Zeit geſucht habe, dieſes Bad wiederum in Stand zu bringen.

Nächſt bey dieſer Stadt iſt auf einer Matte ein Sauerbrunnen, deſſen Waſſer aber bey den Anwohnern gleichfalls in ſehr geringer Achtung ſtehet. Eine Anzeige, daß dieſes Waſſer ſchweflicht ſey, giebt das Silber. Wird dieſes Metall in das Sauerbrunnen-Waſſer gelegt, ſo wird es gleichſam von ſelbigem übergüldet.

9. Das Frutingerbad, ſonſt das Schwefelbad genannt, an dem Engſtlen-Fluß, iſt auch von Natur lau.

10. Das Bad zum Neuen Haus bey Bärn, führt Schwefel und Alaun mit ſich. Es wird inſonderheit äuſſerlich gebraucht bey flieſſenden Schäden,

Raud und andern Krankheiten der Haut, bey Glieder-Schmerzen, und Mattigkeit. In dem Jahr 1705. hat man dies Waſſer auch angefangen zu trinken. Perſonen von allerley Geſchlecht und Alter haben zu ſelbigem, gleich als zu dem Tempel der Geſundheit ihre Zuflucht genommen.

11. Ein andrer Schwefelbrunn der Vitriol mit ſich führt, befindet ſich im Sulgenbach, nicht weit von der Stadt Bärn.

12. Der Schwefelbrunn im Haus bey der Stadt Burgdorf, wird bey Lähmungen und andern Glieder-Krankheiten zum Baden gebraucht.

13. Auf dem Berg Lala, etwan 2000. Schritte weit von Vivis, ob dem Schloß Blonay, iſt ein Schwefelbrunn, deſſen Waſſer etwas weiß iſt, ſehr ſtark nach Schwefel riecht, der ſich auch an die Kräuter, ſo darein gelegt werden, anſezt, ja ſo gar ob dem Feuer in Flammen kömmt. Die Raud wird durch den Gebrauch dieſes Schwefelbrunnens in kurzer Zeit geheilet.

Zu dieſen rechne ich noch 14. den Schwefelbrunn bey dem Schloß Prangin in der Landvogtey Nyon in der Watt. Sein Waſſer riechet gleich dem Schießpulver. Das Vieh trinket dieſes Waſſer ſehr begierig. Die Einwohner bereden ſich, daß es ein ſicheres Hilfsmittel wider die Schwindſucht ſey. Es zeiget auch die Erfahrung, daß ſie durch den Gebrauch dieſes Schwefel-Waſſers von hartnäkigten Fiebern befreyt ſeyen. Viele Vornehme gebrauchen ſelbiges gleich einem Sauerbrunnen mit gar guter Wirkung.

15. Der Unſchlittbrunn zu Diemtingen in der Landvogtey Wimmis, hat ſeinen Namen von einer fetten, weiſſen, zuweilen rothgeſtreimten Materie, dem Unſchlitt gleich. Sie hänget ſich an die Wände an,

und nach etlichen Tagen riechet ſie wie ſtinkendes Fleiſch. Das Waſſer ſelbſt iſt geſchmaklos und läßt ſich wol trinken.

Ich übergehe die andern in dem Canton ſich befindenden Bäder, Heil- und Schwefel-Waſſer. Ich habe die vornehmſten bemerket, welche theils dermal genuzet werden, theils ehedem in beſonderm Rufe geſtanden.

§. 6. Die vornehmſten Flüſſe des Cantons ſind.

1. Die Aar. Von dieſem beträchtlichen Fluß, der ſeinen Urſprung auf der Grimſel, einem der höchſten Bergſpize der Eidgenoßſchaft, unfern den Grenzen des Cantons, gegen den Canton Uri, und die Landſchaft Wallis hat; iſt in der Haupt-Einleitung §. 18. das mehrere gehandelt worden.

2. Die Reuß. Wenn dieſer Fluß die Landvogtey der Freyen Aemter in dem Ergau verläßt, tritt er in den Canton ein. Da er aber nur einen kleinen Theil des Cantons bewäſſert, nur die Gränzen zwiſchen demſelben und der Grafſchaft Baden machet, ſich auch bald nachher mit der Aar vermiſcht, auch oben §. 17. das mehrere von ſelbigem angebracht worden; ſo verweiſe ich den Leſer wiederum dahin.

3. Die gröſſere Emmen, oder Emmat, zum Unterſcheid der kleinern Emmen, welche den Canton Lucern durchflieſſet. Es hat zwar auch dieſe gröſſere Emmen ihre erſten Quellen zu oberſt in dem Entlibuch in dem Canton Lucern, zwiſchen den Bergen Rothorn, Schratten, und Neſſelſtok. Einige andere tiefer liegende Zuflüſſe, welche auf gewiſſe Weiſe auch als Quellen der gröſſern Emmen können angeſehen werden, liegen in dem Bärner-Gebiet. In ihrem Lauf gegen Mitternacht bewäſſert ſie die Bärniſchen Dörfer In-Schenken, Rothenbach, Heu-

bul, Ilfis, den Fleken Signau. Unter dieſem leztern Ort empfängt ſie ein ander Waſſer, das bis dahin von demjenigen Urſprung der Emmen gefloſſen, der ſich in dem Canton ſelbſt befindet. Dieſe Quelle nimmt ihren Lauf durch das Emmenthal, und flieſſet bey den zerſtörten Schlöſſern Eſcholzmatt und Wiggis vorbey. Unter ſelbigem nimmt ſie den Wyſenbach auf, welcher auf dem Berg Palmruſe, ob Scherrlisgräben entſpringt. Unter Langnau bekömmt ſie den Namen der gröſſern Emmen, den ſie bis zu ihrem Ausfluß behält. Sie durchflieſſet das übrige Emmenthal neben den alten adelichen Schlöſſern Trachſelwald, Summißwald, und Brandys. Unter dem leztern Ort empfängt ſie den Goldbach, ferner Riėxau, Heimswyl, Miſtelberg, Kilchberg, allwo ihr abermal ein andrer Bach zuflieſt, der von Thorberg herkömmt, und neben der Stadt Burgdorf hinflieſt. Unter Landshut fängt ſie an, den Canton Soloturn zu bewäſſern, bey Kriegsſtetten erhält ſie noch einen beträchtlichen Zufluß von Gewäſſer, welches durch das Buchsgaü durchrinnt. Ihr Ausfluß in die Aar geſchiebt zwiſchen der Stadt Soloturn und der Bärniſchen Vogtey Wangen.

Dieſer Fluß iſt wegen verſchiedener Sachen merkwürdig: 1. Führt derſelbe gediegene Goldblättgen mit ſich, und zwar theils von ſeinem Urſprung an; zum Theil aber werden ſie ihm durch den oben bemerkten Goldbach im Golengrund, vielleicht Goldengrund, hinter Langnau zugeführt. 2. Findet man in ſelbigem weit mehrere Flußſteine von dem ſchönſten Jaſpis und Marmor-Arten, als in irgend einem andern Fluß. Unter ſolchen ſind wol die vorzüglichſten, die ſonſt völlig verlorne Marmor-Art, *Verdello*, oder *Verd antique*, von einem grünen, mit weiſſen, ablanggevierten,

vierten, kleinen Spatſtüken eingeſprengten Grunde Der *Variolites*, Pokenſtein, oder Kindsblatterſtein, von grünen, mit weiſſen, über die Oberfläche des Steins erhabnen Pünktgen oder Bläsgen. Ehebevor hat man ſolche unter dem Namen der orientaliſchen Pokenſteine, als ein Geneſungs-Mittel wider dieſe Krankheit, aus Indien zu uns gebracht. 3. Verſchiedene kleine, aber ſehr feine Arten von Dendriten oder Baumſteinen, die Zeichnungen an denſelben durchdringen den ganzen Stein.

4. Die Sanen. Dieſer Fluß erhält ſeinen Urſprung von dem Sanetſch, einem ſehr hohen, rauhen und hartfelſichten Berge, der auf den Grenzen des Cantons gegen die Republik Wallis liegt. Auf der weſtlichen Seite dieſes Bergs gegen das Mittag-Horn ſiehet man eine beträchtliche Eislage hängen, welche von kleinen, an den herumliegenden höhern Bergen ſich befindenden Schneebuſen ihren Urſprung, und beſtändigen Unterhalt hat. Die zwiſchen dieſen und den anſtoſſenden Bergen ſich ſchlängelnden Vertiefungen ſind ebenfalls mit einem beſtändigen Eiſe angefüllt. Von dieſer Eislage, und zwar faſt von der oberſten Spize des Bergs, quillt ein kleiner Bach hervor, der an dem Fuſſe des Bergs durch zween andre vergröſſert wird, welche ihren Urſprung gleichfalls von dieſer Eisquelle herleiten. Dieſes iſt das erſte Waſſer des Sanen-Fluſſes, welcher ſeinen Lauf durch das von ihm benannte Sanenthal neben den Dörfern Grund, Stad, Sana, Rogemont, Oſch, Roſiniere fortſezt. Von da durchſtrömt er den Canton Freyburg faſt von einem Ende zu dem andern, flieſſet bey der Hauptſtadt deſſelben vorbey; drey Stunden tiefer bewäſſert er bey dem Städtgen Laupen den Canton Bärn zum zweytenmal, nimmt aber noch etwas über demſelben die Senſe zu ſich; unter Gimminen ſtürzt

ſich der Fluß in die Aar. Die kleinern Flüſſe und Bäche, ſo ſich in die Sanen ergieſſen, ſind *la loigne*, *la Iavre*, *la Siouge*, Aergerenbach, *la Glone*, der Galternbach, und *la Sonne*.

5. Die Kander. Dieſer überaus ungeſtüme, und ehedem ſehr ſchädliche Strom, hat ſeinen Urſprung in einem kleinen Thal in Gaſtern genannt, aus dem ſüdweſtlichen Fuſſe des Letſchbergs. Er bricht aus einer ſehr hochliegenden Gruft, mit ſtarken Quellen gleich als aus einem Ofen hervor. Er giebt alſo ſchon bey ſeinem erſten Entſtehen ſeine wilde Art zu Tage. Sein Lauf iſt von Mittag gegen Mitternacht. Eine Stunde unter dem Dorf Kanderſtäg, welches an dem Fuß des hohen Gemmibergs liegt, iſt die Kanderbruke, und unter ſelbiger das Dorf Frutigen. Hier ofnet ſich das Kanderthal, welches bey drey Stunden in die Länge hat. Durch dieſes Thal macht der Strom viele ſchädliche Krümmungen, bis er in dem Kanderſtäg-Graben hervorkömmt. Es ergießt ſich in die Kander der Alpbach, der aus dem Uſchinenſee fließt, und das Thal hinaus laüft. In der Mitte des Kanderthals iſt ein enger, ſteiler, wilder und ſchwarzer Fels, durch welchen der Strom ſich mit Ungeſtüm und Gewalt einen Durchgang macht. Man giebt ihm wegen ſeiner Farbe und Geſtalt den Namen Pfaffenſtäg. Unfern Wimmis ergießt ſie ſich in den Thunerſee, durch einen in dieſem Jahrhundert angelegten Kanal. Die Durchſchneidung eines viel hundert Schuhe hohen Bergs, durch welchen der Kanal geleitet worden, hat faſt ungeheure Koſten erfodert. Vorher hat ſich die Kander unter der Stadt Thun in die Aar ergoſſen: Allein ſie hat gar öfters die ſämtlich umliegende Gegenden in gräßliche Wüſten verwandelt, und mit groſſen Steinen, Sand und Gries alles verwüſtet.

Auch

Auch noch dermal ſezt ſie durch die Menge ihres Waſſers, die Stadt Thun durch Aufſchwellung des Sees in groſſe Gefahr.

Das Kanderthal, durch welches der Strom ſich hinreißt, iſt von beiden Seiten mit hohen Bergen umringet. Linker Hand, wenn man nach dem Kanderſtäg und der Landſchaft Wallis geht, hat man eine Reihe von Bergen zur Seite, hinter der eine andre gleichlaufende Reihe das Lauterbrunnen-Thal gleichſam ummauert. Auf der rechten oder Abendſeite liegt eine andre ununterbrochne Reihe von hohen Bergen, die ſich zwiſchen der Kander und Engſtlenbach von Mitternacht gegen Mittag bis an die Grenzen von Wallis erſtrekt. Die Morgenſeite dieſes Thals iſt meiſtens ſteil und wild, die Abendſeite aber faſt durchgehends mit Waldungen bekleidet.

6. Die Simmen. Sie entſpringt zu hinterſt in dem Simmen-Thal, auf dem Räzlisberg auf den Grenzen des Cantons gegen das Land Wallis. Von dem Dorf an der Lenk fließt ſie erſtlich gegen Oſten, nachher auf Weſten, und denn wiederum gegen Morgen. Die höchſte Quelle iſt ob dem Dorf am obern Riedt, da ſich in der Weite eines Steinwurfs wol ſieben Quellen zeigen. Dieſe flieſſen aber bald zuſammen, und machen vereinigt die gröſſere Simmen aus. Die Einwohner nennen ſie das Land-Waſſer. Unter dem Dorf Dißim fließt ihr die kleinere Simme zu, welche von Sanen herkömmt. So bald ſie aus dem Thal hervorgetretten, ergießt ſie ſich in die Aar. Das Simmenthal hat alſo von dem Fluß, ſo wie derſelbe von ſeinen ſieben Quellen, den Namen.

7. Die Zil, Zyl, *Tiele*, entſpringt auf dem Gebirg Jura. Sie fließt nach einem Lauf von ſechs Stunden unter der Stadt Yverdon in den Neuburgerſee.

gerſee: Aus dieſem bey Tiele durch einen kleinen Strich Lands in den Bieler-See; daß ſie alſo dieſe beyde Seen zuſammen vereinbaret. Aus dieſem leztern fließt ſie oberhalb Niedau wieder heraus, bey dem Städtgen Büren aber ergießt ſie ſich in die Aar.

8. Die *Broye, la Broye*, deutſch Brüw. Dieſer Fluß hat zwar ſeine Quelle in dem Canton Freyburg, in deſſen Amt *Chatel S. Denis*, er durchſtrömet aber vornemlich den Canton Bärn. Nicht weit von ſeiner Quelle bewäſſert er die Landvogtey Oron, hernach benezt er gleichſam wechſelsweiſe zu zweyen verſchiedenen malen das Gebiet beyder Stände. Nach dem Freyburgiſchen Amt Montenach bewäſſert er das Amt Wiſliſpurg. Bey Milden nimmt er das Flüßlein *Seriolaz*, bey Peterlingen das *Larbogne*, und nachher auch das Flüßlein *Glane* zu ſich. Unweit Wiſliſpurg ergießt ſich die *Broye* in den Murterſee. An dem andern Ende des Sees, fließt ſie wiederum bey *Sugy* heraus. Nach einem Lauf von einer Meile an dem Fuſſe des Miſtlacher-Bergs, fällt ſie nechſt bey dem Gaſthauſe *la Sauge* in den Neuburgerſee, allwo ſie auch ihren Namen verliert. Dieſer Fluß vereiniget alſo den Murter- und Neuburgerſee mit einander.

9. Die *Venoge, Venolia*. Dieſer kleine Fluß hat ſeine Quelle eine halbe Stunde ob dem Dorf *l'Isle* in der Landvogtey Morſee. Der Fluß theilet bald nachher das Dorf *Cuarnens* in zwey Theile. Nachdem er zwiſchen *Chevilly* und *la Sarra* das Flüßlein *le Veirou* mit ſich vereinigt, ſtürzt ſich ſein Waſſer über hohe Felſen herunter, und durchläuft ſodenn die Freyherrſchaft *la Sarra*, er ergießt ſich zwiſchen *S. Sulpi*, und *Preverauges*, unweit Morſee in den Genferſee. Vor ſeinem Ausfluß in den See beſtimmt er die Grenzen der Landvogteyen Lauſanne, und Morſee.

Um

Um das Jahr 1639. wurde von einigen auswertigen Kaufleuten ein Vorſchlag gemacht, vermittelſt der *Venoge* und einiger anderer Gewäſſer, den Genfer- und Neuburgerſee, und alſo durch dieſe beyde, und die von ihnen ausflieſſende Flüſſe, das Mittelländiſche Meer, mit dem groſſen Ocean zu vereinbaren. Allein es iſt wegen groſſen Hinterniſſen meiſtentheils bey dem Vorſchlag geblieben. Einige Land-Charten, und unter denſelben auch die groſſe Scheuchzeriſche, ſollten den Begriff erweken, als ob alle Entwürfe ohne die mindeſte Hinternis zur Vollſtrekung gelanget ſeyen. Indeſſen mangelt noch ſehr vieles hieran. Es iſt zwar etwas, aber etwas ſehr geringes an dem Vorgeben. Nemlich, der groſſe Bach Nozon der bey Romain-Motiers vorbey fließt, theilt ſich bey der Brüke zu *Pompaple.* Ein Strom deſſelben fällt in die *Venoge* und mit ihr in den Genfer-See; der andre fließt in die Orbe, und ſodenn in den Neuburgerſee. Es iſt aber ein kleines, und wenig Aufſehen machendes Waſſer. Ohne eine Reihe von koſtbaren Schleuſſen, könnte die Fahrt nicht ſo eingerichtet werden, daß der Handelſchaft ein beträchtlicher Vortheil dadurch zuflieſſen würde.

§. 7. Die vornehmſte Seen des Cantons ſind:

1. Der groſſe Genfer- oder Lauſannerſee, an deſſen mitternächtigen Ufer die fruchtbare Landſchaft Waat liegt. Von dieſem See habe ich in der Haupt-Einleitung §. 22. ſchon eine Nachricht ertheilt. Von den Neuburger- und Bielerſeen, werde ich bey Gelegenheit dieſer beyden Städte das mehrere anbringen.

2. Der Thunerſee. Er hat den Namen von der an ſeinem Ende liegenden Stadt Thun. Der See ziehet ſich von Südoſt nach Nordweſt. Seine Länge beträgt fünf Stunden, die Breite aber eine Stunde. Auf beyden Seiten iſt er faſt überall mit Ketten von

hohen Bergen umzogen, die aber meiſtens, zum Theil mit vortreflichen Vieh-Weiden, zum Theil mit ſchlechtem Weinwachs befruchtet ſind. Wenn der Saz ſeine Richtigkeit hat, daß die Tiefe eines Sees eine Gleichheit habe mit der Höhe der Fels-Wände, die denſelben umzingeln, ſo muß die Tiefe dieſes Sees an den meiſten Orten ſehr groß ſeyn. Es iſt ein Glük für die Benachbarten, und andere, ſo dieſen See beſchiffen, daß er nicht gefährlich, ſondern meiſtens ruhig iſt: Denn an den wenigſten Orten iſt die Landung wegen den ſteilen Felswänden thunlich. Er hat alſo vor dem IV. Waldſtädter- und andern Seen einen groſſen Vorzug, daß die Winde auf demſelbigen nicht mit ſo vieler Umgeſtüme wüten, und dadurch die Reiſenden in die augenſcheinlichſte Noth verſezen, an den Felsklippen zerſcheitert zu werden.

Der See iſt an verſchiedenen Arten ſchmakhafter Fiſche ſehr reich. Die vornehmſten Arten, die er ernehret, ſind: Forellen, Hechte, Barben, Karphen, Belchen, Emel oder Gütſchen, welche man in andern Seen Krüſchling nennet, Trüſchen, Egli, Haſſel, Brachsmen, Aele, Blaulinge, Grundellen, Heurlinge, Aeſchen. -- Ehedem war er beſonders reich an Alböken (*Albata*). Es iſt aber dieſe überaus ſchmakhafte Art von Fiſchen, wie man vermuthet, faſt gänzlich unſichtbar worden. Man ſchreibt die Urſache deſſen, dem Einfluß des rauhen Kander-Waſſers in den See zu, da ob Strättlingen ein hoher Berg durchſchnitten worden, um dieſem wilden Waſſer eine Straß in den See zu verſchaffen. Guillimann berichtet einen beſonders merkwürdigen Umſtand von dieſem See, daß derſelbe im Jahr 604., oder nach andrer Nachricht 615. zu ſieden angefangen, auch eine Menge todter und geſottener Fiſche an das Land ausgeſpeyt habe. Die

Urſache

Urſache dieſer auſſerordentlichen Natur-Begebenheit rührt wahrſcheinlich von heftigen unterirrdiſchen Feuern, oder von gewaltigen Erderſchütterungen her.

An der Nordſeite des Sees iſt die berühmte St. Beatenhöle. Ihr Eingang iſt in der Mitte eines ſehr hohen und ſteilen Felſes, ſo daß man bis zu derſelben mit vieler Mühe hinaufſteigen muß. Dieſe Höle, welche der Aufenthalt des erſten Mißionairs in Helvetien ſoll geweſen ſeyn, gehet über hundert Schritte faſt gradenwegs in den Felſen hinein. Der Eingang iſt ſehr geraumig; doch flieſſet aus ſelbigem ein ziemlicher Bach hervor, deſſen Waſſer ungemein klar, aber auch ſehr kalt iſt. Der Grund der Höle iſt von Duft, der aus dem Niederſaze des Waſſers entſtanden, und aus ſehr angenehmen Wellen- und Wabenförmigen Lagen zuſammengeſezt iſt. Oben aber iſt das Gewölbe mit weiſſen Röhren- und Trauben-artigen Tropfſteinen ausgeziert. Auſſenher der Höle ſiehet man verſchiedene Arten von Jnkruſtationen, die von dem Felſe hinunter gefallen ſind. Senkelrecht ob dieſer Höle befindet ſich in dem Fels eine andre. Der Eingang zu dieſer aber iſt von darüber hängenden ſehr groſſen Zapfen von Tropfſteinen faſt ganz verwachſen, und beynahe verſchloſſen. Man hat nicht undeutliche Spuren entdeket, daß ſich nahe um den See ein lebendiges Quekſilber, und zwar in beträchtlicher Menge befinden möchte.

Zu Ende des Sees gegen Morgen öffnet ſich linker Hand ein kleines Thal in Habchern genannt, durch welches der Lombach ſtrömt. Dieſes kleine Thal iſt ſehr eng und bergicht, aber dennoch mit Waldungen und Weyden überal bewachſen, und wegen vielem Silber- Kupfer- und Vitriol-Erzte merkwürdig. Man findet auch daſelbſt in groſſer Menge mineraliſierte kleine Ammons-Hörner. Die vielen mineraliſchen

roth,

roth, gelb, und braun gefärbten Erden, welche meiſtens zu Töpferarbeit brauchbar ſind, geben einen ſtarken Beweis von dem Reichthum dieſes kleinen Thals an Mineralien. Tiefer in ſelbigem findet man viele Spat- und quarzartige Steine, die zu der Glashütte genuzt werden, welche nicht weit davon in Harzersboden iſt angelegt worden.

Die Schlöſſer und Dorfſchaften, welche um dieſen See liegen, ſind auf linker Seite Eſchi, Wengi, Leißingen, Merlingen, Rallingen, Spiez, ein prächtiger Freyherrlicher Siz, welcher dermal dem Hauſe von Erlach zuſteht. Auf der rechten Seite liegt das Schloß Oberhofen, Unten, Hilterſingen, St. Beatenzell oder Höle. Oben ergießt ſich in den See die Aar, welche bey Thun wieder hervor kömmt. Seine Waſſer werden auch durch den oben bemerkten neuen Kanal vermehret, welcher die Kander einleitet.

3. Der Brienzerſee. Dieſer See, der von dem Dorfe Brienz den Namen hat, iſt von dem Thunerſee nur eine kleine Stunde über demſelben entfernt. Beyde haben vermittelſt der Aar, welche aus dem Brienzer- in den Thunerſee fließt, Gemeinſchaft. Zwiſchen beyden Seen liegt auf der rechten Seite das Sädtgen Unterſeen, und vorüber Interlaken, ein ehemaliges reiches Gottshaus. Der See ziehet ſich von Abend gegen Morgen. Seine Länge beträgt drey, die Breite aber eine ſtarke halbe Stunde. Obgleich ſeine Tiefe nicht ſo beträchtlich iſt, als des Thunerſees; ſo ſchäzt man ſie doch an einigen Orten auf 350. Klafter. Er iſt gleich wie der Thunerſee ſeiner ganzen Länge nach von noch höhern Bergen umſchloſſen. Dieſes verurſachet, daß er zur Schiffahrt weniger bequem, auch nicht ſo reich an Fiſchen iſt, wie der erſtere; indem die Aar ihr von den Gletſchern

trübes

trübes Waſſer in dem See reiniget. Eine Art Hering, Brienzlinge genannt, waren ehemals in demſelben ſo zahlreich, daß man bis auf 14000. auf einmal gefangen hat. Unter dem Dorfe Brienz liegt auf der rechten Seite die Freyherrliche nunmehr zerſtörte Burg Rinkenberg, die Dörfer Ober- und Nieder-Ried. Linkerſeits fließt ihm ein Waſſer aus dem Grindelwalde zu.

Die Berge, die den See von beyden Seiten umzingeln, ſind von auſſen zum Theil fruchtbar, und dienen zu treflichen Viehweiden; zum Theil aber ſind ſie mit ſtarken Waldungen bekleidet. Von innen aber iſt alle Anzeige, daß ſie groſſen Reichthum in ſich enthalten; denn faſt jeden Schritt hat man Spuren von Mineralien. Man giebt ſich aber aus ganz eignen Urſachen ſehr wenige Mühe, dieſen Schäzen behörig nachzuſpüren. Ueberzeugende Beweiſe von dem Daſeyn der Mineralien, ſind viele tauſend Centner Schlaken, die man nicht weit von dem See, an einem Ort Rindgraben genannt aufgehäuft findet. Man muthmaſſet auch, und nicht ohne Grund, es ſey nahe dabey, unweit Goldsweil, ehemals ein reiches Gold-Erzt gegraben worden, von welchem auch das Dorf ſeinen Namen mag erhalten haben.

Nicht weit von dem Brienzerſee, zwiſchen Goldsweil und Rinkenberg, liegt ein andrer kleiner See, der Faulenſee genannt. Dieſer iſt ſehr Fiſchreich, und auſſerordentlich tief. Der See ergießt ſich durch einen ſtarken Strom in die Aar aus. Bey Ober-Ried einem Dorf an dem Brienzerſee, ſtürzt ſich der Geißbach, der in vielen Krümmungen und Fällen von dem Dorf Eiſenboltingen heruntereilt, durch einen ſchönen Waſſerfall über eine ſteile Felſenwand hinunter in den See.

Auf

Auf dem Brienz-Grat, einem Berge zwo Stunden von Brienz, befinden ſich zwo Schwefelquellen, welche auch etwas von Vitriol halten. Nicht weit davon iſt ein Sauerbrunne. Der Ort wird Muroswerd genannt.

4. *Lac de Ioux.* Dieſer liegt in der Landſchaft Waat, nicht weit von den Grenzen der Grafſchaft Burgund. Den Namen hat er von einer alten Abbtey ſo an dieſem See gelegen. Von dem See flieſſet durch unterirrdiſche Gänge aus, der Fluß Orba. Nach des Plantins Bericht flieſſet die Orbe durch drey Seen nach einander. Der erſte heißt *Lac de Roſſes*, auch *Quinſonnet*, dieſer kömmt aber ſchon in die Grafſchaft Burgund. Der zweyte *Le Grand Lac*, der dritte *Lac Burnet.* Der leztere wird von dem groſſen See, deſſen Länge zwo, die Breite aber eine Stunde beträgt, durch eine Brüke bey dem Dorf Au Pont unterſchieden. Die Verſenkung des Sees in die Rizen der Felſen, und die Entſpringung der untern Orbe, aus dieſem geheimen Durchgang durch das Gebirge, iſt überaus merkwürdig.

5. Der Hallweilerſee liegt auf den Grenzen des Cantons gegen die Freyen Aemter. Der uralte Edelſiz Hallweil; das Stamm-Haus dieſes in der Eidgenöſſiſchen Geſchichte ſo berühmten Freyherrlichen Hauſes, giebt ihm ſeinen Namen. Seine Länge erſtrekt ſich auf zwo Stunden, die Breite nur auf eine halbe Stunde. Er iſt Fiſchreich, beſonders an Häglingen. Dieſe Art Fiſche wird für ſo ſchmakhaft gehalten, daß ſie in die angrenzende Städte und Landſchaft gebracht, und ſehr theuer verkauft werden. Der See empfängt, und läßt wieder von ſich die Aar. Auf der Morgenſeite liegen die ſchönen Dorfſchaften Sengen, Unterwangen, Meiſterſchwangen, Eſch, auf der Abendſeite aber Mos Beinweil, Birbweil.

§. 8.

§. 8. Der ganze Canton iſt durchgehends wol bebauet, auch an den meiſten Orten ſtark bewohnt. Er begreift neben der Hauptſtadt 38. gröſſere und kleinere Städte, und gegen 1300. Fleken und Dörfer, ohne diejenigen vier Landvogteyen, welche der Stand, mit dem Canton Freyburg gemeinſam beſizet. Man thut nicht zu viel, wenn man die ſämtlichen Einwohner zu Stadt und Land über 300000. Perſonen ſchäzet. So wol in ſeinem Umfang, als in der Anzahl der Einwohner hat der Canton viele Aehnlichkeit mit dem Herzogthum Würtemberg in Schwaben. In dem gröſſern Theil redet man die die deutſche Sprache, in dem ſo genannten Wälſchen aber, bedient man ſich der franzöſiſchen Sprache. In der Bärner-Kanzley führt dieſer Theil des Cantons den Namen *le Pais Roman.*

§. 9. Der ganze Canton bekennet ſich zu der reformierten Kirche. Die Kirchen-Verbeſſerung iſt von 1526. bis 1529. eingeführt worden. Nach der Eroberung der Landſchaft Waat Ao. 1536. iſt auch in derſelben die reformierte Religion angenommen worden; jedoch hatte ſie keinen ſo ſchnellen Fortgang als in dem deutſchen Theil. Die Kirchen in dem deutſchen Theil des Cantons ſind in VIII. Claſſen oder Dekanate eingetheilt. Nemlich 1. Die Bärner, 2. die Thuner, 3. die Burgdorfer, 4. die Nydauer, 5. die Bürer, 6. die Langenthaler, 7. die Arauer, und 8. die Bruker-Claße. Jeder derſelben ſtehet ein Dekanus vor, welcher aus einem Vorſchlag der Claße, von dem Rath zu Bärn erwählt wird. Neben dem Dekan hat jede Claße einen Cammerer, und einige ſo genannte Juraten, welche die Claſſen ſelbſt erwählen. Jährlich wird von jeder Claße in Gegenwart der in dem Bezirk derſelben wohnenden oberkeitlichen Beamteten eine Capitular-

Zuſam-

ſammenkunft gehalten. Die geſamte Geiſtlichkeit aus allen 8. Claſſen, die in 268. Perſonen beſteht, verſammelt ſich jedes Jahr einmal in der Stadt Bärn. In den wälſchen Landen iſt die Geiſtlichkeit in V. Claſſen oder Capitel eingetheilt: nemlich 1. Lauſanne, 2. Morſee, 3. Peterlingen, 4. Jverten. 5. Grandſon. Dieſe halten jährlich ihre Synode in der Stadt Lauſanne. Die franzöſiſche Geiſtlichkeit beſteht dermal aus 178. Perſonen, ohne die öffentlichen und ordentlichen Lehrer auf der Hohen Schule zu Lauſanne. Der Schul-Rath oder das Conſiſtorium zu Bärn beſtehet aus XI. Perſonen des geiſtlichen und X. des weltlichen Stands. Das Kirchen-Convent aber hat einen weltlichen Präſes, der ein Glied des Raths iſt, und XV. Beyſitzer aus den Kirchendienern in der Stadt, und den öffentlichen Lehrern in dem Gymnaſium.

§. 10. Die Stadt Bärn war das VIIIte Ort, als ſie Ao. 1353. dem ewigen Eidgenößiſchen Bunde zu Lucern beytrat; der Bund wurde eigentlich nur mit den III. Orten, Uri, Schweiz, und Unterwalden geſchloſſen, zugleich aber feſtgeſezt, daß Bärn, ſo oft es von den III. Ländern gemahnet werde, auch den Städten Zürich und Lucern zu Hülfe ziehen ſollte; wenn aber Bärn die III. Länder mahnen würde, ſollten denn ſelbige denen von Bärn, auch die Hilfe der Städte Zürich und Lucern zuführen. Die Länder Uri, Schweiz, und Unterwalden überlieſſen auch von dieſer Zeit an der Stadt Bärn bey ihren Geſandtſchafts-Zuſammenkünften den Vorſiz und Rang über ſie. Lucern, Zug, und Glarus, lieſſen ſich dieſe Rangordnung ebenfalls gefallen; ſo daß Bärn unter den Eidgenößiſchen Ständen den zweyten Rang beſizet. Wenn zwiſchen Bärn und den Waldſtädten ein Mißverſtändniß entſtehet, iſt den-

denſelben das Dorf Kienholz zu oberſt an dem Brienzerſee, durch die Bünde zur Malſtadt angewieſen. Ich werde in der Folge bey jeder Landſchaft und Vogtey die Zeit bemerken, wenn ſelbige an den Löbl. Stand gefallen ſind.

§. 11. Die Kriegs-Verfaſſung dieſes mächtigen Cantons wird mit aller erſinnlichen Mühe, und nicht geringen Unkoſten auf einen ſolchen Fuß eingerichtet, daß ſolche der Kriegs-Verfaſſung der fremden Machten wenig nachgiebet. Die Mannſchaft von dem 18ten bis in das 60ſte Jahr, iſt durch die ganze Landſchaft in Muſterrödel verzeichnet. Jedem Angehörigen zu Stadt und Land iſt ſeine Compagnie, und Regiment, er diene nun zu Pferd oder zu Fuß, angewieſen. Die Fußvölker ſind dermal auf 21 Regimenter feſtgeſezt, jedes derſelben iſt 2400. Mann ſtark. Es wird in zwey Bataillons eingetheilt, davon jedes 6. Compagnien enthält. Jede Compagnie beſteht aus 200. Mann, 10. Ober- und Unter-Officiers mit eingeſchloſſen. Die Reuterey macht 4. Regimenter Dragoner aus, deren jedes ſein angewieſenes Quartier hat. Dieſe ſind ebenfalls in 10. Compagnien vertheilt, von welchen jede unter einem eignen Rittmeiſter ſtehet, zwo aber machen ein Eſcadron aus, daß alſo ein Reuter-Regiment aus 5. Eſcadrons beſteht. Zu dieſen kömmt noch ein Regiment Küraßierer, welches die Vaſallen in der Waat, und in dem übrigen welſchen Gebiet unterhalten müſſen. Man verzeichnet aber zur Reuterey nur bemittelte Bauern, die wegen ihrer Landwirthſchaft jederzeit mit tauglichen Pferden verſehen ſind. Den Sommer hindurch werden die Muſterungen ſo wol der Regimenter zu Fuß, als zu Pferd fleißig gehalten. Jeder muß ſich, gleich wie in allen andern Cantons, mit Gewehr, die durchaus alle auf gleichen Fuß ſind,

ſelbſt verſehen. Die Regimenter ſind alle gleich montiert. Ihre Kleidung iſt blau, mit rothen Aufſchlägen, rothen Hoſen und Weſten. Jedes Regiment iſt von den andern nur durch eine kleine Aenderung unterſchieden. Neben dieſen Regimentern iſt noch eine Pflanzſchule von junger Mannſchaft, wie auch eine ſo genannte Reſerve, oder alte Mannſchaft. Zur Aufſicht ſo wol zur Montierung, als daß die geſamte Mannſchaft jederzeit mit nöthigem Gewehr, und aller Zubehörde wol verſehen ſey, ſind durch den ganzen Canton verſchiedene hin- und wieder vertheilte *Commis d'armes* verordnet, welche zu geſezten Zeiten in dem Jahre, die Mannſchaft in jedem Kirchſpiele in den Waffen üben, und Sorge tragen, daß alles in guten Stand unterhalten werde. Ueberdas iſt die ganze Landſchaft in gewiſſe Bezirke eingetheilt. Ueber jeden derſelben iſt ein von dem Löbl. Stand unmittelbar beſoldeter Landmajor geordnet, deſſen Haupt-Obliegenheit darinn beſteht, daß alle Mannſchaft jederzeit in Bereitſchaft ſey, und ſich mit allen zum Marſch erfodernden Nothwendigkeiten gefaßt halte. Eben dieſe viſitieren auch öfters hin und wieder die Soldaten und Officiers; jeder läßt die in ſeinem Bezirk wohnende jährlich einmal zur allgemeinen Muſterung zuſammen kommen. Die Zahl der Landmajors in den deutſchen Landen belauft ſich auf vier, in dem welſchen Theil aber ſind ſieben, jeder hat einen Aidemajor unter ſich. Man befleiſſet ſich, zu dieſen Stellen nur ſolche auszuleſen, welche ſchon zuvor in fremden Dienſten als Officiers geſtanden, und in allen Arten des Kriegsweſens eine Fertigkeit und Erfahrung erlangt haben. Eben ſo werden auch andere Officiers, den erledigten Regimentern und Compagnien vorzüglich vorgeſezt. In Friedenszeiten iſt kein General über die Kriegsmacht geſezt; dieſes geſchieht

ſchieht erſt in Kriegszeiten, oder bey einem Auszug. Eine Anſtalt, welche in der That verdiente auch von andern Cantons nachgeahmt zu werden. Dennzumal werden dem Feldherr einige Kriegsräthe, aus den vornehmſten Standsgliedern zugeordnet. Ohne ihr Vorwiſſen und Einwilligung mag der Feldherr nichts von Wichtigkeit vornehmen; dasjenige aber, zu dem der mehrere Theil die Einwilligung giebt, kann er ohne Bedenken, daß es ihm zur Verantwortung dienen werde, in Ausübung bringen. Bey Kriegszeiten iſt es ſchon mehrmahlen geſchehen, daß an mehrern Orten verſchiedene Corps unterhalten wurden. Jedes derſelben ſteht denn unter einem eigenen oberſten Befehlshaber, welcher von keinem der übrigen abhanget. In Friedenszeiten iſt der Schultheiß, der nicht im Amt iſt, der Präſident des Kriegsraths. Ueber die Landſchaft Waat iſt ein beſondrer Ober-Commendant geordnet, desgleichen ein andrer über das Münſterthal.

Das Artillerie-Corps beſtehet aus drey Compagnien Canonierer, und aus einer Compagnie Bombardierer, jede von hundert Mann. Jede Gattung hat ihre beſondere Ober- und Unterofficiers. Die Haupt- und ſchwehre Artillerie wird jederzeit in den Zeughäuſern zu Bärn aufbewahret, jedoch iſt auch hin und wieder in den kleinern Städten, auf der Landſchaft in den Schlöſſern, wo oberkeitliche Beamtete ihren Siz haben, ein Vorrath von Artillerie verlegt. Jedes Kirchſpiel aber iſt zu einer gewiſſen Anzahl Pferde und Wagen angewieſen, welche es zur Fortſchaffung der Artillerie, und des Kriegsvorraths unterhalten ſoll. Zu dieſem kömmt noch eine beſondere Compagnie von 120. Mann, die einig aus Perſonen von verſchiedenen Handwerkern beſteht, welche bey der Artillerie, und den Regimentern zu Pferd, unentbehrlich

ſind, das Nothwendige zu verfertigen und wieder herzuſtellen. Denn iſt noch eine Compagnie von ſolchen, die eine genaue Kenntniß nicht nur der Haupt- und Landſtraſſen, ſonder auch aller engen und Nebenwege (*Defilés*) und der beſondern vortheilhaften, oder nachtheiligen Lage der Gegenden des Landes beſizen: Auch dieſe haben ihre eigene Befehlshaber.

Zu Friedenszeiten unterhält der Canton ſo wenig als ein andrer einige beſtändige und beſoldete Kriegsvölker: Ausgenohmen, daß ſeit etwan 15. Jahren in der Stadt Bärn eine Stadtwache von 360. Mann angeordnet iſt. Dieſelbe ſteht unter einem Stadtmajor, der ein Glied des groſſen Raths iſt, unter dem noch ſechs andere Stadtlieutenants dienen, welche ebenfalls aus Regimentsfähigen Bürgern von Bärn geſezt werden. Vor dieſer bemerkten Zeit, war die gewohnte Stadtwache weit geringer. Auf der Bergfeſtung Arburg wird jederzeit unter einem Commendanten eine Beſazung von 100. Mann, mit Inbegrif eines Lieutenants und dreyer Unterofficiers, unterhalten. Jedoch wird dieſelbe nach den Umſtänden, und der Erfordernis der Zeitläufe verſtärkt. Es geſchieht auch öfter, daß einige Regimenter bald an dieſem bald an einem andern Ort in ein Feldlager zuſammengezogen werden, da dann ſelbige 8. auch etwan 14. Tage hindurch in allen Arten der Kriegsübungen unterhalten werden müſſen.

In Anſehung der Werbung und Ergänzung der von dem Staat fremden Machten in Sold überlaſſenen Regimenter, iſt zu Bärn eine beſondere Rekrutenkammer geſezt, welche aus 2. Gliedern des kleinen, und 5. Perſonen des groſſen Raths beſteht. Dieſe bewilliget die Werbungen in ſo fern ſelbige zur Erzänzung nothwendig ſind. Die Angeworbenen werden derſelben vorgeſtellt, und beſonders verzeichnet. Sie ſorget auch

dafür,

darfür, daß ſie in ihrem Dienſte laut ihrer Capitulation gehalten werden. Dermal hat der Löbl. Stand vier Regimenter von ſeinen Angehörigen in Dienſten auswertiger Machten. Eins in Frankreich, eins im Dienſte des Königs von Sardinien, und 2. im Dienſte der Republik der vereinigten Niederlande.

Das Contingent des Cantons zu einem einfachen Eidgenößiſchen Auszug, iſt, nach dem angenommnen Defenſional, auf 2000. Mann geſezt. Zu dem 2ten Kriegsheer ordnet er einen General.

§. 12. Die Landſchaft und der mehrere Theil der kleinern Städte des Cantons, werden durch Beamtete regieret, welche faſt durchgehends den Titel von Landvögten führen, und Glieder des groſſen Raths ſeyn müſſen. Dieſe wohnen, ſo lang ihre Verwaltung dauert, in ihren Vogteyen und Stiften.

In den deutſchen Landen ſind den Landvögten andre Pflichten und Rechte, als in den welſchen vorgeſchrieben. In den erſtern hängt faſt alles von ihnen ab, was Civil heiſſen kann; ſie verwalten das gemeine, geiſtliche, und Criminal-Recht, die Einkünften und die Policey. In allen Landvogteyen ſind aber auch beſondere Gerichte, mehrere oder wenigere, je nachdem das Amt weitläufig iſt. Dieſe beſtehen aus den Vorgeſezten der Dorfſchaften. Jedes Kirchſpiel giebt zu dieſen Gerichten ſeine beſtimmte Anzahl, die Wahl der Gerichtſäſſen oder Richter ſteht aber bey dem Landvogt. Dieſe Gerichte urtheilen unter dem Vorſiz des Landvogts, oder wenn er denſelben nicht beywohnen will, des Untervogts, Ammanns oder wie ſie nach den verſchiedenen Gegenden genannt werden, über die Civilſachen auf 100. Pfunde in erſter Inſtanz. Der Landvogt hat dabey keine Stimme, nur wenn dieſelbe zwiſchen den Richtern gleich innſtehen, giebt er den Entſcheid. Der Landſchreiber aber

 iſt

iſt nur Secretarius, ohne eine Stimme. Von dieſen Gerichten gehet die Appellation an den Landvogt, von ihm an die Appellations-Kammer, und von dieſer an Rath und Burger; dieſes nennt man Appellazen. Es ſtehet aber in der Parteyen Willkur, ihre habende Rechtsſtreite gleich bey dem Landvogt anzuheben, und das Gericht vorbeyzugehen. Begnügen ſich die Streitende an ſeinem Ausſpruch nicht, ſo mögen ſie vor die Appellations-Kammer, und, laut einer vor weniger Zeit gemachten Erkanntnis, vor Rath und Bürger kehren. Dieſe Art zu rechten wird Recurs genannt. Gemeiniglich wird auch von den Parteyen das Gericht übergangen. Es bleiben alſo dieſen Gerichten, faſt allein die Schuldbetreibungen, Aufrichtung der Obligationen, und Gültbriefe, Freyungen und dergleichen, übrig. In andern Sachen urtheilt der Landvogt allein. Weder ein Landſchreiber, noch ein Untervogt haben ein Votum deliberativum, alſo noch viel weniger ein deciſivum. Der Landvogt iſt ſich ſelbſt, und der Vorſchrift der Geſeze überlaſſen.

In jedem Amt iſt auch ein Ehegericht, zu welchem jederzeit der Pfarrer des Orts berufen wird. Allein dieſe Ehegerichte urtheilen nur über geringfügige Sachen. Wenn es um Paternität die ſtreitig iſt, um Eheſcheidungen, ſtreitige Heyrathen zu thun iſt, müſſen die untern Ehegerichte den Handel an das ober-Ehe-oder Chorgericht zu Bärn berichten, welches ſub beneficio Receſſus coram Senatu darüber urtheilt.

Bey Criminalſachen führet der Landvogt den Proceß, ſendet aber denſelben an den Rath zu Bärn, welcher das Urtheil fällt, und dem Landvogt zur Vollſtrekung zuſendet. Betrift aber ein ſolcher Fall einen Regimentsfähigen Bürger von Bärn, ſo gelanget der Handel vor Rath und Bürger.

In Anſehung der Landesherrlichen Gefälle und Einkünfte, welche die Landvögte in ihren Vogteyen beziehen, ſind ſie jährliche Rechnung zu halten, und den Vorſchuß zu übergeben, verpflichtet.

In den welſchen Landen, oder dem *Pais de Vaud* iſt es ſo beſchaffen: In jeder Landvogtey ſind 1. Gerichte unter dem Vorſiz eines Chatelain, in der Art wie bey den deutſchen Vogteyen; nur kommen auch noch die Halsverbrechen vor dieſe Gerichte. Nemlich dieſelben verfaſſen den Proceß in Schrift, und überſenden denſelben an den Rath zu Bärn. Stehet das Gericht unmittelbar unter dem Stand und deſſen Landvogt, ſo wird die ergangene Urtheil dem Landvogt zugeſchikt, um ſie vollziehen zu laſſen. Iſt es aber ein herrſchaftliches Gericht, ſo wird die Urtheil dem Chatelain und Gerichte unmittelbar zugeſandt.

2. Sind in den welſchen Vogteyen *Chambres Ballivales.* Jede derſelben beſteht gemeiniglich aus vier Perſonen. In wichtigen Vorfällenheiten beruft ſie der Landvogt zuſammen, da denn dieſe ſeine Räthe ſind, an derer Meinung oder Gutachten aber der Landvogt nicht gebunden iſt. Der Landvogt erwählt dieſe Gerichts-Beyſizer. Die Erwählten bleiben bey dieſem Amt lebenslang.

In Civilſachen geht die Appellation von dem Landvogt vor die welſche Appellationskammer, und von ihr an Rath zu Bärn: Nur Regimentsfähigen Bürgern, wird bey ihren Streitigkeiten die ſie in der Landſchaft Waat haben, der Recurs vor Rath und Bürger geſtattet.

Dieſer Landvogteyen ſind in den deutſchen Landen 41., in den welſchen aber belauft ſich die Anzahl auf zwölf, alſo zuſammen 53. Zu dieſen können auf gewiſſe Art noch die vier Landgerichte, welche nächſtens um die Stadt Bärn herum liegen, gerechnet werden. Die Namen derſelben ſind, 1. Seftingen, 2. Ster-

nenberg, 3. Konolſingen, 4. Zollikofen. Dieſe Landgerichte werden jederzeit durch die vier regierende Venner, welche Mitglieder des kleinen Raths ſind, beherrſchet; ſie wohnen aber beſtändig in der Hauptſtadt. Die Landvögte werden je zu ſechs Jahren um abgewechſelt. Die ſämtlichen Landvogteyen und Aemter in deutſchen und welſchen Landen, ſind nach ihrer mehrern oder mindern Ertragenheit in IV. Claſſen abgetheilt. In die erſte Claſſe kommen 6. Landvogteyen, 1. Lenzburg, 2. Wangen. 3. Aarwangen, 4. Königsfelden, 5. Bipp, 6. Romain-Motier.

Die IIte Claſſe begreift 10. Landvogteyen, nemlich, 7. Thun, 8. Burgdorf, 9. Interlappen, 10. Thorberg. 11. Frieniſperg. 12. Lauſanne, 13. Milden, 14. Roche, 15. Köniz, und denn 16. die Stiftſchafnerey in der Stadt Bärn.

Die IIIte Claſſe iſt die gröſte, indem ſie 27. eigene, und noch eine mit Freyburg gemeinhabende Landvogteyen enthält, nemlich, 17. Büren, 18. Wimmis, 19. Aelen, 20. Trachſelwald, 21. Landshut, 22. Arberg, 23. Nidau, 24. Erlach. 25. Laupen, 26. Signau, 27. Arburg, 28. Sanen, 29. Brandis, 30. Fraubrunnen, 31. Stift Zofingen, 32. St. Johanns-Inſel, 33. Gottſtadt, 34. Buchſee, 35. Summiswald, 36. Iverten, 37. Morſee, 38. Orou. 39. Peterlingen, 40. Beaumont, 41. Wiſliſpurg, 42. Aubonne, 43. Schenkenberg, und Granſon. Dieſe leztere Landvogtey wird abwechslungsweiſe von den Ständen Bärn und Freyburg verwaltet.

Die IVte Claſſe enthält 12. Landvogteyen. 44. Unterſeen, 45. Zweiſimmen, 46. Frutingen, 47. Oberhofen, 48. Biberſtein, 49. Neüs,

50. *Chilions*, 51. Haßli im Welßland, 52. Kaſtelen, 53. Neuenſtadt, 54. die Schafnerey Hattisweil, 55. Vevay, 56. Moudon. Haßli im Weißland ſtehet gewiſſer Maſſen unter der Landvogtey Unterſeen, wird auch nicht durch ein Glied des groſſen Raths, ſondern durch einen Landmann verwaltet. Eben ſo iſt es auch mit Hattisweil beſchaffen. In dieſer 4ten Claſſe werden denn auch noch die mit Freyburg gemeine Vogteyen Schwarzenburg, Murten, und Tſcherliz gerechnet.

Zu dieſen IV. Claſſen kömmt denn noch die Vte, welche diejenigen Landvogteyen in ſich begreift, welche dem Canton, theils mit XI. theils mit VIII. auch VII. und II. andern Cantons gemein ſind.

Derjenige, welcher eine Landvogtey aus der erſten Claſſe bedient hat, iſt hinfüro von allen andern, auſſer der Vten Claſſe ausgeſchloſſen. Der, welcher eine aus der IIten Claſſe verwaltet, muß 8. Jahre, und der ſo eine aus der IIIten Claſſe genoſſen, 6. Jahre ſtill ſtehen. Die IVte Claſſe iſt ſo denn den alten Landvögten der zweyten und dritten Claſſe, vorbehalten. Zu den gemein-eidgenößiſchen Landvogteyen, kann jedes Mitglied des groſſen Raths, ohne eine geſezte Zeit zu warten, ſich anmelden; indem ſelbige in dem Canton Bärn nicht für einträglich gehalten werden.

§. 13. Von der Handelſchaft und den Fabriken, die ſo wol in der Stadt Bärn, als in den andern Städten und auf der Landſchaft errichtet ſind, iſt oben in der Haupt Einleitung §. 30. das Nothwendigſte angemerkt worden. Ich will hier nur dieſes wenige bemerken, daß die ſo genannten ewigen Einwohner zu Bärn, die kleinern Städte, und die übrige Landſchaft, vollkommne Freyheit genieſſen, Handelſchaft zu treiben, und neue Fabriken zuerrich-

 ten.

ten. Die Regimentsfähigen Bürger zu Bärn aber ſehen den Weg, ſich durch die Handelſchaft zu bereichern, beynahe als etwas für ſie verächtliches an. Sie haben auch in der That weit mehrere andere Auswege, ihr Glük zu machen, als die Bürger und Einwohner eines andern Cantons. Indeſſen iſt zu Bärn ſeit einigen Jahren eine Fabrik von ſchönen irdenen Geſchirren und Oefen angelegt worden. Die Ausfuhr des Cantons beſtehet in Leinwand, welche meiſtens nach Lion geht; in gedruktem Catun; in einigen Wullen-Arbeiten, Pferden, Hornvieh, und Käſen. Die Seiden-Manufacturen wollen in Aufnahm kommen, vornemlich in einfärbigen Seidenſtoffen, und Strümpfen. Eben ſo macht man auch in dem welſchen Theil einen Anfang mit Pflanzung weiſſer Maulbeerbäume. Die innländiſche Seide iſt gut, nimmt auch an Arbeitern zu. Ein Theil des weſtlichen Berglandes verfertigt Uhren, und ſchneidet falſche Edelgeſteine in der Menge.

§. 14. Das Wapen und Siegel der Stadt Bärn, iſt ein auf grünem Waſen in weiſſem Feld gehender ſchwarzer Bär. Man ſiehet ſelbiges ſo wol auf den ſchriftlichen alten und neuen Urkunden der Stadt, als aber auf ihren Münzen.

Ich beſchreibe nunmehr

§. 15.

Die Stadt Bärn.

Die Hauptſtadt dieſes weitläuſigen Cantons liegt an dem ſchiffreichen Fluß Aar, von welchem ſie an dreyen Seiten umfloſſen wird; ſie ſtellet alſo der Breite nach eine Halb-

Inſel

Inſel vor. Zuunterſt bey der Brüke an dem Fuß des alten Bergs oder eigentlich Haldenbergs, iſt ſie ſo ſchmal, daß ſie nur für eine einige ſehr enge Gaſſe Raum hat. Nach und nach aber erhält ſie mehrern Raum, daß ſie in der Breite zwo, nachher drey, vier, und noch weiter 5. Gaſſen und Reihen von Häuſern in ſich faßt. Von der Aar hinauf hat man 3. bis 400. Schritte in die Höhe zu ſteigen. Der übrige Theil der Stadt liegt auf einer nunmehr ſehr ſchönen Ebne. Zu beyden Seiten fließt die Aar in einem tiefen Bette hin. Die Stadt erhält hierdurch eine nicht geringe Befeſtigung. Zu äuſſerſt gegen Abend, da ſie ſich gegen das Land am meiſten erweitert, iſt ſie mit Zwingern, Mauern, einem doppelten Graben und Schanzen wol verwahret. Die Stadt liegt unter dem 46ſten Grad der nordlichen Breite; über die eigentliche Anzahl der Minuten in welche ihre Lage über den 46ten fällt, haben ſich die Erdbeſchreiber noch nicht vereinigen können. Die Länge kömmt entweder unter den 24ſten, oder 29ſten Grad, je nachdem man den erſten Meridian annimmt. Die Gegend in der die Stadt liegt, war ein Theil des alten ſogenannten kleinern Burgunds.

Ehemals ſtuhnde an dem Ort, wo dermal die Stadt erbauet iſt, ein diker Eichwald, der ſich, wie dermal die Stadt von obenher in die Breite erſtrekte, allgemach aber gegen die Aar hinab, wo die Brük iſt, zuſpizte; daher dieſer Ort noch jezo im Sak genannt wird.

Der Erbauer der Stadt Bärn iſt **Berchtold** V. Herzog von Zäringen, der lezte ſeines Hauſes. Sein Vater war Berchtold IV. der Stifter der Stadt Freyburg im Nüchtland. Der herumliegende Adel war dieſem Fürſtenhauſe wegen ſeiner anwachſenden Macht äuſſerſt auffäzig. Es iſt eine allgemeine Ueberlieferung, daß die beyde Söhne Berchtolds V. von dem Adel aus Haß gegen dieſes Haus ſeyen vergiftet worden; und daß der Her-

zog

zog aus Rache gegen denſelben, und um ihn deſto mehr in Ordnung zu halten, den Entſchluß gefaßt habe, die Stadt Bern anzulegen. Die Zeit ihrer Erbauung fällt ungefehr auf das Jahr 1191. In dem unterſten Winkel gegen die Aar ſtuhnde auf einer Anhöhe ein herzogliches Jagdhaus, die Nydek genannt. Dieſe Gegend wurde von Berchtold zum Grund der neuen Stadt auserſehen. Wenn der Herzog durch Erbauung der Stadt Bärn wirklich die Abſicht gehabt, dem benachbarten Adel einen Kapzaum anzulegen; ſo muß man geſtehen, daß dieſe ſeine Abſicht in der Folge der Zeit ganz vollkommen erreichet worden, denn obgleich die neue Stadt lange Zeit von dem Adel hart angefochten, und immerzu gedränget worden, hat ſie doch endlich die gänzliche Oberherrſchaft über denſelben erlangt. Das Glük war ihr ſo günſtig, daß der gröſte Theil des Adels, der nicht die Oberherrſchaft der Stadt erkennen wollte, und das Bürgerrecht in derſelben anzunehmen ſich weigerte, das Land verlaſſen mußte.

Anfänglich hatte die Stadt nicht diejenige Ausdehnung, wie dermal. Sie reichte nur von der Aar hinweg bis an den Ort, wo noch jezo der Zeitgloken-Thurm ſtehet; daß alſo derſelbe in den erſtern Zeiten der Stadt zu einem Thor dienete. Um dieſe Gegend war ein tiefer wilder Graben, der Thiergraben genannt. Die Abſicht des von dem Herzog geordneten Baumeiſters der Stadt gienge dahin, einen Theil der Aar in dieſen Graben zu leiten; alſo die Stadt bey etwan einem feindlichen Angrif auch von der vierten Seite mit der Aar einzuſchlieſſen, und zu einer gänzlichen Inſel zu machen. Die auf dem Plaz der Stadt zuvor geſtandenen Eichen, wurden zu Anlegung der Stadt und der Häuſer ſehr gelegen angewandt, indem die älteſten Häuſer nur von Holz aufgeführt worden.

Der Graf Peter von Savoyen hat um das Jahr 1268. als die Stadt unter ſeinem Schuz ſtunde, ſelbige von dem Zeitglokenthurm, und Thiergraben an, bis an den

den Keſichthurm erweitert. Damals wurde dieſer Thurm zum obern Thor gemacht. Die Gegend, welche zwiſchen dieſen beyden Thürmen liegt, wird noch dermal die neue Stadt genannt. Die Häuſer neben dem Keſichthurm tragen auch noch den Namen der alten Ringmauer, weil ſie ehedem an dieſem Plaz geſtanden. Wegen dieſer Erweiterung der Stadt, iſt der Graf Peter jederzeit von den Einwohnern als ein Mitſtifter der Stadt verehret worden. Nachher Ao. 1346. wurde die dritte Erweiterung der Stadt vorgenohmen, und weiter hinauf bis an den obern Spital, oder das Kloſter zum heiligen Geiſt, ſo auſſer der Stadt lage, und bis an den ſogenannten Chriſtoffelsthurm angebauet. Dieſe Erweiterung mit Mauern und Thürmen erfoderte nicht mehrere Zeit, als 18. Monate. In den ſpätern Zeiten wurden die Häuſer auſſer dieſem Thor und Thurm, zwiſchen den Thoren genannt, ſamt den dermaligen Feſtungswerken, und dem auſſern Thor nach und nach angelegt. Die Stadt hat alſo nicht bey ihrer erſten Erbauung, ſondern allgemach diejenige Gröſſe, Weite, Länge und Schönheit erreicht, welche ſie dermal beſitzet. Ihre ehemals wilde und einöde Lage iſt durch Kunſt und Pracht nach und nach ganz verwandelt und verſchönert worden.

Obgleich die Stadt Bärn von vielen andern an Gröſſe und Anzahl der Einwohner übertroffen wird, hat ſie doch vor den meiſten andern nicht nur in der Eidgenoßſchaft, ſondern auch in Deutſchland und Frankreich, darinn einen groſſen Vorzug, daß die Straſſen, vornemlich die mitten durch die Stadt gehende Hauptſtraſſe, aller Orten mit Kieſelſteinen gepflaſtert, breit und ſo geraumig ſind, daß auf jeder Seite des mitten durchflieſſenden Bachs, der mit Quaderſteinen eingefaßt iſt, zween bis drey Wagen ohne den mindeſten Anſtoß neben einander vorbeyfahren können. Vermittelſt dieſes Bachs, der von weitem her in die Stadt geleitet wird, und beynahe alle Gaſſen

durch-

durchfließt, kann alle Unſauberkeit in die Aar weggeſchwemmet werden. Es ſind jederzeit beſonders beſtellte und beſoldete Perſonen, die täglich demſelben nachgehen, ihn rein halten, auch allen Schutt von Gebäuden ſogleich wegſchaffen. Bey Feuersgefahr iſt das Waſſer dieſes Bachs ſchon öfters mit groſſem Vortheil genuzet worden. Die meiſten Häuſer, einige wenige oben und unten in der Stadt, und in einigen Nebenſtraſſen ausgenohmen, ſind von ganzen Steinen aufgeführt, und in den Gaſſen mit ſtarken Feuermauern von einander unterſchieden. Seit dem Anfang dieſes Jahrhunderts hat die Stadt ein ganz neues Ausſehen bekommen, indem ſehr viele Häuſer, ja ganze Gaſſen auf den Grund abgebrochen, an deren Plaz aber andre ganz prächtig und feuerfeſt aufgebaut worden. Das Schönſte und Vorzüglichſte aber, welches in den wenigſten Städten gefunden wird, iſt, daß alle Häuſer in allen Straſſen, ſehr wenige ausgenohmen, mit Arkaden und Gewölben gezieret ſind. Der Boden derſelben iſt mit groſſen ſteinernen Blatten beſezt. Unter dieſen Arkaden kann man auch bey dem ſtärkſten Ungewitter ſicher und troken durch die ganze Stadt wandeln. In den Lauben ſind meiſtens die Kramläden angelegt. Die unterſten Gemächer werden von den ſchlechteſten Bürgern, Hinterſäſſen und Handwerksleuten, welche keine eigene Wohnungen und Werkſtätte in der Stadt haben, bewohnt. Kurz, die Stadt verdient in Anſehung der Schönheit der Gebäude, und der Straſſen, die Aufmerkſamkeit aller Fremden: So daß auch die Beſchreibung, welche Daniel Eremita, Secretarius des Großherzogs von Florenz, der ſich in Geſandtſchafts-Geſchäften daſelbſt aufgehalten, von Bärn macht, gar nicht übertrieben iſt: „Berna eleganti et pervetuſta aedium omnium et ſimilitudine nulli urbium quam ſibi ſimilis. Aedificia habet „mirabiliter exſtructa; nam licet tutum circumire ſub „porticibus cameratis totum fere urbem, etiam plu-

„violiſ-

„vioſiſſimo tempore.„ Dieſe Stadt wird gleichſam von Jahr zu Jahr, ſamt der umliegenden Gegend, Gebäuden und Spaziergängen immer anſehnlicher und prächtiger gemacht.

Die Stadt Bärn genoſſe das ſeltene Glük, daß ſie von ihrem allererſten Urſprung an, ſich wichtiger Freyheiten rühmen konnte. Selbſt der Stifter Herzog Berchtold wandte ihr groſſe Gnaden zu. Er übertruge dieſelben Ao. 1197. an den Kayſer Heinrich VI. und das Reich; jedoch mit dem Vorbehalt, daß die Reichskaſtvogtey und Regierung der Stadt, lebenslang in ſeiner Gewalt ſtehen ſollte. Vermuthlich wollte der Herzog durch dieſe Uebertragung an das Reich, für ihre Sicherheit ſorgen; und den umliegenden, und ihm nicht unterworfenen Adel hintern, ſie zu bedrengen. Es iſt auch ſehr wahrſcheinlich, daß die Stadt auf dem unmittelbaren Reichsgrunde, welchen der Herzog zuvor nur als ein Lehen beſeſſen hatte, erbauet worden. Der Kayſer ertheilte auch der neuen Reichsſtadt eben ſolche Freyheiten und Vorzüge, wie dazumal die am meiſten begünſtigten Reichsſtädte z. B. Cölln, beſaßen. Die Einwohner wurden aller Leibeigenſchaft erlaſſen, und zu freyen Leuten gemacht. Nach dem Abſterben Herzog Berchtolds V. im Jahr 1218. ſandte die Stadt eine Geſandtſchaft an den Kayſer Friderich II. nach Frankfurt. Selbige brachte von dieſem Fürſten die ſogenannte göldene Handveſte zurük, kraft deren der Stadt neue Freyheiten zugeſagt wurden, nemlich, „daß ſie zu keiner Zeit weder mit „Verkaufen, Verpfändungen, oder auf andre Weiſe von „dem Reiche möge entäuſſert werden; daß die Bürger „Reichslehen zu beſitzen fähig ſeyn; daß ſie, ihre Bürger „und Nachkommen frey und ledig ſeyn ſollen alles Dienſts, „damit ſie begriffen waren, ohne allein, daß ſie den Zins „von Häuſern und Hofſtätten, jährlich aber etliche Schil„linge von dem Grund und Boden des Reichs entrichten

„ſollen;

„ſollen; ferner das Recht, zween Jahrmärkte zu halten; „und was das ſchäzbarſte war, einen Schultheiß, Rath, „Leutprieſter, Schulmeiſter - ſelbſt zu ſezen; über Haut „und Haar zu richten, Erbfälle auszurichten - nebſt mehrern „andern Freyheiten„, welche man weitläufig in der Handveſte ſelbſt nachleſen kann, die dem vierten Theil der Helvetiſchen Bibliothek einverleibet iſt. Mit Recht konnte deßnahen die Stadt den Kayſer Friedrich II. als den Urheber ihrer Freyheit verehren. Der erſte Reichsvogt, welcher die Kayſerliche Rechtſame in der Stadt verwaltete, war Otto von Ravenſpurg aus Schwaben. Dieſer und die folgende Reichsvögte hatten ihre Wohnung an der Junkergaſſe, allwo es noch dermal auf der Hofſtadt heißt. Dieſe wichtigen Freyheiten der Stadt reizten viele Benachbarte an, ſich in ſelbiger niederzulaſſen. Verſchiedene Edle aus den umliegenden Gegenden, fanden allda eine Freyſtadt wider die Herrſchſucht des höhern Adels. Dieſen hat die Stadt die Erhaltung ihrer Freyheiten, und ihre in wenigen Jahrhunderten angewachſene Macht zu danken. Sie mußte immerzu die Waffen wider den benachbarten Adel in den Händen führen. Weil ſie auch die beſondern Streitigkeiten ihrer verbürgerten Edeln, gegen die Grafen und Freyherren, wie ihre eigene Sache verfochte; ſo ertheilte dieſer Umſtand ihr zum öftern einen gerechten Vorwand, ihre Herrſchaft auf Unkoſten des Adels zu erweitern.

Die vornehmſten Feinde der Stadt in dem dreyzehnten und folgenden Jahrhundert, waren die Grafen von Lauffenburg. Weil dieſe Herren die Hälfte der Erblande der mächtigen Grafen von Kyburg Ao. 1164. ſo wie dieſe Ao. 1218. die Verlaſſenſchaft der Zäringer, an ſich gebracht hatten, ſo nahmen ſie auch den Titel der Grafen von Kyburg zu Lauffenburg an. Ihre Herrſchaft reichte bis an die Stadt Bärn, ſo daß beyde nur durch die Aar von einander geſchieden waren. Während

dem groſſen Zwiſchenreich ſezte der Graf Eberhard von Kyburg, der zu Burgdorf wohnete, der Stadt ſolcher geſtalt zu, daß, da ſie von dem Reiche, welches ſelbſt bis in ſein Innerſtes zerrüttet war, nicht die mindeſte Hilfe hoffen konnte, ſie, um der Unterjochung zu entgehen, kein ander Mittel fande, als ſich Ao. 1268. in den Schuz des Grafen Peters von Savoyen und ſeines Hauſes zu begeben, und ihm zu huldigen. Dieſer Herr zwange in Kraft dieſer Schuzergebung der Stadt, den Graf Eberhard, daß er die vorgenommene Belagerung aufheben mußte. Die Stadt beſorgte zwar bald, es möchte ihr die Schuzergebung an das Haus Savoyen über kurz oder lang an ihrer Freyheit nachtheilig ſeyn. Durch wichtige Dienſte, welche ſie dem Hauſe ihrer Schuzherren leiſtete, brachte ſie es auch dahin, daß ihr von dem Graf Amadeus V. der Schirmbrief heraus gegeben, an deſſen ſtatt aber ein Bündnis mit ihr geſchloſſen wurde. Kayſer Rudolf I. belagerte die Stadt Ao. 1288. mit einem Heer von 30000. Mann, unter dem Vorwand, daß ſie die Juden ausgetrieben; die wahre Urſach aber war, daß der Kayſer, welcher ihr niemals günſtig geweſen, auch auf dieſer Seite ſeine Herrſchaft erweitern, und zu Ausführung ſeines Vorhabens, ſeine in Helvetien getrennete Herrſchaften zuſammenzufügen, den erſten Verſuch thun wollte. Er ſah ſich aber genöthiget die Belagerung aufzuheben, weil ſein Heer aus einander gelaufen war. Noch in gleichem Jahr erfochte die Stadt einen Sieg wider den Freyherrn von Weiſſenburg, eroberte auch das Städtgen Wimmis. Der Herzog Albrecht von Oeſterreich, Kayſer Rudolfs I. Sohn, wollte den Schimpf, welchen ſein Vater durch Aufhebung der Belagerung Ao. 1288. ſich zugezogen hatte, in dem folgenden Jahre rächen. Er belagerte die Stadt mit der äuſſerſten Wuth. Die Bürger erlitten zwar bey einem Ausfall von dem öſterreichiſchen Hinterhalt eine ſehr empfindliche Niederlage. Die meiſten

wurden niedergehauen, und nur durch auſſerordentliche Tapferkeit das Panner noch gerettet. Jedoch war auch dieſe Belagerung fruchtlos. Der Herzog machte mit der Stadt Ao. 1290. einen Anſtand, doch ſelbiger wurde ſchon Ao. 1298. durch einen neuen blutigen Krieg unterbrochen. Er belagerte abermal die Stadt, wurde aber von den tapfern Bürgern, und ihren Bundsgenoſſen von Solothurn, am Donnerbühel mit groſſem Verluſt zurükgeſchlagen, und die Belagerung aufzuheben gezwungen. Der Krieg dauerte bis auf 1309. Aber auch der darauf erfolgte Friede wurde Ao. 1318. ſchon wieder unterbrochen. Bärn machte bey demſelben über den Adel und die öſterreichiſchen Vaſallen wichtige Eroberungen. Ao. 1339. brachte die Stadt ihren Feinden, die auf ihre gänzliche Zerſtörung hartnäkig bedacht waren, in der Schlecht bey Laupen eine gänzliche Niederlage, ſich ſelbſt aber eine vollkommne Sicherheit bey. Mit 7000. Mann beſiegte ſie das verbundene Heer des Adels und einiger Städte von 30000. Mann. Damals hatte Bärn die erſte Hilfe von den 4. Waldſtädten, welche ſchon den ewigen eidgenößiſchen Bund unter ſich errichtet hatten. Ao. 1353. trate ſie ſelbſt dieſer ewigen Eidgenoßſchaft bey.

Obgleich ein Theil der Geſchichten der Stadt Bärn ſich von dieſer Zeit an, in der Geſchichte der geſammten Eidgenoßſchaft verlieret; ſo bleiben dennoch ihre beſondern Geſchichten aller Aufmerkſamkeit würdig. Die Zeit des Sempacherkriegs von Ao. 1386. bis 1390. truge vieles zur Erweiterung ihrer Macht, und ihres Gebiets bey. In dem Krieg wider den Herzog Friderich von Oeſterreich, bey der Kirchenverſammlung zu Conſtanz Ao. 1415. eroberte ſie für ſich allein die weitläufige und fruchtbare Landſchaft des obern und untern Ergäu. Sie dehnete durch dieſe Eroberung ihre Herrſchaft bis an die Reüß, und bis an die Grafſchaft Baden aus. An den Burgundiſchen Kriegen hatte Bärn unter allen Cantons den allermeiſten

und vornehmſten Antheil. Gleichwie aber auch ihre Gefahr im Fall eines unglüklichen Ausſchlags die gröſte geweſen; ſo iſt auch hinwiederum der Vortheil, den ſie bey dem glüklichen Ausgang des Kriegs für ſich zu erhalten wußte, weit gröſſer, als bey jedem der andern Cantons geweſen.

Der getreuſte Bundsgenoſſe, welchen die Stadt Bärn gleichſam von ihrem Urſprung an, bis auf dieſe Zeiten gehabt, war die Stadt Solothurn. Dieſe Stadt hat zur Vergröſſerung von Bärn durch ihre beſtändige Beyhilfe ſehr vieles beygetragen. Hingegen war ihr keine Stadt ſo auffſezig, als das benachbarte Freyburg. Es hatte einigemal den Anſchein, als wenn die Eiferſucht dieſer beyden Städte ihren beyderſeitigen Untergang unausweichlich nach ſich ziehen würde. Doch war die Gefahr für Freyburg weit öſtrer und ſtärker, als aber für Bärn.

Zur Zeit der Kirchenverbeſſerung fienge die Stadt um das Jahr 1527. an, ſich auf die Seite der Reformation zu lenken, da ſie einige Jahre über dieſe ſo wichtige Angelegenheit gleichſam unſchlüßig geweſen war. In dem folgenden Jahr wurde ſelbſt in der Stadt Bärn die berühmte Religionsdiſputation gehalten. Die Folge derſelben war, daß die Stadt ſamt der ganzen Landſchaft in dieſem und den folgenden Jahren der Kirchenverbeſſerung beytrat, auch ein eigen Conſiſtorium und Ehegericht anordnete; da zuvor die Stadt mit der Landſchaft in geiſtlichen Sachen unter den Biſchöfen von Conſtanz und Lauſanne geſtanden war. Die vornehmſten Gottesgelehrte, welche zu dieſer groſſen Veränderung das meiſte beygetragen, waren Haller, Kalb, Muſcul; und aus dem weltlichen Stande Niklaus Manuel, des Raths und Venner. Sie hatte bald nachher an den einheimiſchen Kriegen Ao. 1529. und 1531. mit dem Canton Zürich beſondern Antheil.

In dem 1536ſten Jahr gienge der Krieg mit dem Herzog von Savoyen an, aus Urſache, daß die Stadt Genf, welche mit Bärn verbündet war, von dieſem Fürſt immerzu beunruhiget wurde. Sie eroberte bey dieſem Krieg unter Anführung ihres Sekelmeiſter Någelins die ganze Landſchaft Waat und das *Chablais*, jenſeit des Genferſees. Bey dem Friedensſchluß aber Ao. 1564. wurde dieſe leztere Landſchaft dem herzoglichen Hauſe wieder zurük gegeben, hingegen ihr das *Pais de Vaud* von demſelben auf ewig abgetretten. In der Zwiſchenzeit wurde die Kirchenverbeſſerung in der ganzen eroberten Landſchaft eingeführt. Ao. 1655. erregte die der Stadt unterthänige Bauerſame eine Empörung wider ſie. Mehr als 25000. in Waffen ſtehende Bauern ſchloſſen die Stadt Bärn viele Tage hinter einander ſehr eng ein. Die Gefahr war deſto gröſſer, weil die Unterthanen der Cantone Lucern, Baſel und Solothurn wider ihre Obrigkeiten ebenfalls in den Waffen ſtuhnden. Die Einſchlieſſung wurde aber bald aufgehoben, nachdem der zu Hilf eilende Züricheriſche General Werdmüller die Bauern bey Mellingen, und der Berneriſche von Erlach, mit den annoch treugebliebenen Unterthanen, bey Buchſee geſchlagen hatte. In dem bald darauf erfolgten einheimiſchen Krieg in der Eidgenoßſchaft Ao. 1656. wurden die Bärneriſchen Völker von den Luceneriſchen und der andern catholiſchen Cantons bey Villmergen unverſehens überfallen, und mit nicht geringem Verluſt zur Flucht gebracht. In dem laufenden Jahrhundert nahm die Stadt zugleich mit Zürich, die Beſchüzung der von dem Abbt zu St. Gallen gedrükten Toggenburger über ſich. In dem dieſer Beſchüzung wegen Ao. 1712. abermal entſtandenen einheimiſchen Kriege, erfochte die Stadt über die Völker der catholiſchen Cantons einen vollkommnen und herrlichen Sieg bey Villmergen, faſt an dem gleichen Ort, wo 56 Jahre zuvor ihre Völker die Beſiegten geweſen waren. Der

Friede

Friede aber iſt noch in dem gleichen Jahre mit den LL. Cantons, und Ao. 1718. mit dem neuerwählten Abbt von St. Gallen wieder hergeſtellt worden. Ao. 1749. wurde noch zu rechter Zeit ein gefährlicher Anſchlag, welcher die Aenderung der Regierung zu Bärn zur Abſicht hatte, entdekt, und die Ruhe wieder hergeſtellt. In dem 1759ſten Jahr half Bärn mit Zürich, den neuen Vergleich zwiſchen dem Abbt von St. Gallen, und der Landſchaft Toggenburg, zu Frauenfeld glüklich befödern, und den Oberherrn mit den Untergebnen endlich zur Ruhe bringen.

Die höchſte Gewalt in der Stadt Bärn ſtuhnde in der erſtern Zeit bey Schultheiß, Räth und Bürger, und der ganzen Gemeinde, oder der Bürgerſchaft der Stadt. Dieſes dauerte bis auf das Jahr 1384. da die Bürgerſchaft ſich ihres Antheils, den ſie an der Regierung hatte, ſoll begeben, und dieſelbe dem kleinen und groſſen Rath, genannt die Zweyhundert, gänzlich übertragen haben. Seit dieſer Zeit iſt die ehemalige mit der Demokratie vermengte ariſtokratiſche Regierung, in eine gänzlich ariſtokratiſche verwandelt worden.

Die höchſte Gewalt ſtehet alſo bey dem Groſſen Rath, welcher mit Einſchlieſſung des Kleinen Raths genannt wird, Räthe und Bürger, die zweyhundert der Stadt Bärn: Oder, Klein und Groſſe Räthe der Stadt Bärn. Wenn derſelbe vollſtändig iſt, beſtehet er aus 299. Gliedern, niemals aber völlig aus 300. Gliedern, damit der alte Ausdruk, genannt die zweyhundert, nicht gänzlich abgeſchaft werde.

Dieſer Groſſe Rath iſt berechtiget, über Krieg, Friede, Bündniſſen abzuſchlieſſen, und alles zu behandeln, was der höchſten Landesherrlichkeit zuſteht. Es werden aber keine Sachen für den Groſſen Rath gebracht, welche nicht ſchon zuvor vor dem Kleinen Rath geſchwebt ſind. Dieſe Groſſe Rathsverſammlung iſt ſelten zahlreicher als 200. Mann, indem diejenigen, welche auf Landvogteyen

auſſer der Stadt wohnen, wie auch diejenigen, welche durch Krankheiten und andre Vorfälle derſelben beyzuwohnen gehintert werden, jederzeit eine beträchtliche Anzahl ausmachen. Bey ganz auſſerordentlichen und wichtigen Geſchäften werden aber auch etwan die äuſſern Landvögte zu den Groſſen Raths-Verſammlungen beſchieden. Dieſe Groſſe Raths-Verſammlung behandelt ferner die Geſchäfte, welche die hohen und niedern Regalien betrefen, alle öconomiſchen Sachen, Finanzen, Gratificationen, Steuern, Gebäude, welche den Werth von 100. Reichsthalern überſteigen. So kommen auch für dieſelben die Criminal-Sachen in dem Stadt-Bezirk, wenn es an das Leben geht; desgleichen über alle Regiments-fähigen Bürger, ſie mögen ihr Verbrechen gleich in dem Stadt-Bezirk, oder in den äuſſern Vogteyen begangen haben; wie auch die Civil- und Schuld-Sachen, welche den Werth von 500. Pfunden überſteigen; ſolche werden von der teutſchen Appellations-Kammer an den Kleinen Rath, und von demſelben an den Groſſen Rath gewieſen. Es können auch die Urtheile der welſchen Appellations-Kammer von den Bürgern der Stadt für den Groſſen Rath gebracht werden. Es werden auch noch viele andere Geſchäfte von dem Kleinen Rath an den Groſſen gebracht. Von dem Groſſen Rath werden dann auch die Glieder des Kleinen Raths und die Amtleute auf den auſſern Vogteyen erwählt, (wiewol dieſes meiſtentheils durch das Loos geſchieht) und andre Civil-Dienſte beſtellt. So ſteht auch bey ſelbigem die Wahl der Sechszehner; von welchen ich in der Fortſezung noch einmal Meldung thun werde.

Dieſer Groſſe Rath verſammelt ſich jeden Montag und Freytag, und über das, ſo oft es der Kleine Rath, oder der Amts-Schultheiß dienlich findet. Zu Ernd- und Herbſt-Zeit ſind die Verſammlungen des Groſſen Raths gemeinlich eingeſtellt. Der Amts-Schultheiß, oder in deſſen Abweſenheit ſein Statthalter, führt in demſelben das

Prä-

Präſidium; jedoch hat er ſelbſt bey den Wahlen und Geſchäften keine Stimme, wol aber das Recht, die gleich inſtehenden Stimmen zu entſcheiden; er wird aber gemeinlich um ſeine Gedanken über die vorkommenden Geſchäfte befraget. Die Stimmen ſelbſt werden von dem Großweibel, Gerichtſchreiber und Rathhaus-Ammann, abgezählt, wenn nemlich Geſchäfte bey dem offnen Mehr behandelt werden.

Vor dem Jahr 1691. konnte ein jeder Bürger von Bärn (unangeſehen des Alters) in den Groſſen Rath gelangen; damals aber wurde geordnet, daß ein Verehlichter das 30ſte, ein Unverehlichter aber das 35ſte Jahr ſoll angetretten haben. Ao. 1701. iſt den Verehlichten und Unverehlichten die Zeit des Alters auf das 30ſte Jahr geſezt worden. Vater und Söhne, auch mehrere Brüder, können zu gleicher Zeit in dieſem Rath ſizen; doch iſt die Haupt-Eigenſchaft, daß ſie alle Regiments-fähige Bürger ſeyen, und beſcheinen können, daß ihr Vater, oder ihre Voreltern, in aufſteigender Linie zu Bürgern angenommen, oder einer der Voreltern des Groſſen Raths geweſen, alle bürgerlichen Pflichten erſtattet, auch die Geſellſchaft, auf deren ſie zünftig, durch Erlegung des jährlichen Stuben-Zinſes fleiſſig erhalten haben. Es wird auch zu genauer Wiſſenſchaft alles dieſes ein Verzeichniß aller Regiments-fähigen Geſchlechter, mit Namen, Wapen und Stamm-Bäumen, obrigkeitlich aufbewahret, und jederzeit fortgeſezt.

Wann der Groſſe Rath ſich verſammelt, wird ſolcher des Tags zuvor angezeiget durch Oefnung aller 4. Thüren auf dem Groſſen Kirchen-Thurm an allen 4. Seiten. Des Morgens frühe läßt man nach geläuteten Tags-Zeichen und nach geendeter Morgen-Predigt 25. Streiche an die ſo genannte Bürger-Gloke ſchlagen. Die Heimlicher und die Groſſen Räthe tragen, an Statt des Huts, wann ſie in den Groſſen Rath gehen, einen ſo genannten Paret.

Der Kleine Rath beſteht aus dem regierenden Amts-Schultheiß, 24. Raths-Gliedern, und 2. ſo genannten Heimlichern; folglich aus 27. Perſonen. Man nennt ihn den täglichen Rath, weil er ſich alle Tage, an den Sonn- und Feſt-Tagen ausgenommen, verſammelt. Er beſorget die täglich vorfallende Standes-Policey-Civil- und Kirchen-Geſchäfte, welche nicht vor den Groſſen Rath, oder ein und andere ſo genannte Kammer oder Commiſſion gehören. Ihm kömmt auch die Beſazung und Abänderung der Kirchen-Dienſte zu. Auch wird alles, was an den Groſſen Rath gebracht wird, in dem Kleinen Rath vorberathſchlaget; daß alſo keine einige Angelegenheit an denſelben gelangt, es ſey denn, daß ſie ſchon zuvor vor dem Kleinen Rath bedacht worden. Der Amts-Schultheiß, oder ſein Statthalter, führt auch in demſelben das Präſidium, doch ohne Stimme; er wird aber gewöhnlich um ſeine Meynung befraget. Er zehlet die Stimmen ſelber ab; entſcheidet auch die gleich inſte‿enden. Bey Ernd- und Herbſt-Zeit verſammelt der Rath ſich nur an Mond- und Donnſtagen. An Statt des Huts tragen die Räthe eine ſo genannte *Peruſſe*, wann ſie in den Rath gehen.

In den erſtern Zeiten der Stadt Bärn war nur ein Schultheiß. Er hatte ſeine Würde nicht auf Lebens-Zeit, ſondern er mußte ſich gefallen laſſen, abgeändert zu werden; gemeiniglich aber verblieb er nach der Abänderung ein Glied des Kleinen Raths. Ao. 1495. iſt die Zeit ſeiner Regierung auf 3., und nachher nur auf 2. Jahre geſezt worden. Ao. 1584. wurde ein Geſeze gemacht, daß 2. Schultheiſſen ſeyn, daß aber ſelbige jedes Jahr auf den zweyten Oſter-Tag abwechſeln ſollten. Wann auch vor Zeiten ein regierender Schultheiß mit Tode abgegangen, wurde dieſe oberſte Würde ſogleich nach ſeiner Beerdigung wieder beſezt; wann aber der nicht im Amt ſtehende Schultheiß der Natur die Schuld bezahlte, ſo ergänzte man nur die erledigte Raths-Stelle, das Schult-

Heiſſen=Amt aber blieb bis auf den Oſter=Montag erledigt. Ao. 1746. aber wurde geordnet, daß auch in dieſem Fall die Statthalter= oder Anwartſchaft auf das Schultheiſſen=Amt ſogleich nach der Beerdigung wieder beſezt werden ſolle. Die 4. Venner machen ſodann einen Vorſchlag, welchen ſie dem Rath vortragen. Es iſt aber jedes Mitglied beyder Räthe berechtigt, dem Vorſchlag noch ein anders tüchtiges Mitglied vorzuſchlagen. Dem Vorgeſchlagenen ſteht nicht frey, (ſo wie es bey andern Wahlen etwan angehen kann) ſich mit Darlegung eines Gold=Gülden der Wahl zu bedanken; er iſt ſchuldig, den Ausgang derſelben zu erwarten. Um die Vorgeſchlagenen, wann ſie mit ihren Anverwandten abgetretten, wird mit Stimmen ballotiert; der, ſo die wenigſten Ballote hat, wird hereinberufen, und wohnet der fernern Wahl, wenn er nicht im Ausſtand iſt, bey. Mit der Wahl fährt man fort, bis ſelbige auf zween beſteht. Um dieſe beyde wird auch ballotiert; der, ſo die meiſten Kugeln hat, trägt das Amt davon.

Wann der Amts=Schultheiß dem täglichen oder dem Groſſen Rath beywohnt, trägt er ein beſonderes ſchwarzes Ehren=Kleid; er ſizt in dem Rath auf einem beſondern erhabenen Thron. Er hat auch das Stadt=Siegel in ſeiner Verwahrung. Es werden bey ihm alle Briefe und Documente beſiegelt, welche unter das Stadt=Inſiegel kommen. Nach dem regierenden Schultheiß hat der 2te, ſo nicht im Amt iſt, den Rang; ſelbiger führet bey beyden Raths=Verſammlungen in Abweſenheit des erſtern den Vorſiz; wenn aber auch dieſer den Raths=Verſammlungen auf einige Tage beyzuwohnen auſſer Stand iſt, kann der regierende Schultheiß wen er will zu ſeinem Statthalter ernennen; doch daß ſelbiger ein Sekelmeiſter oder Venner ſey. Es iſt auch geſchehn, daß wann beyde Schultheiſſen krank, oder für eine Zeit abweſend geweſen, von dem Rath ein beſondrer Statthalter geordnet

worden. Dieſes geſchieht auch während den Ernd = und Herbſt = Ferien.

Unmittelbar nach den Schultheiſſen hat der Sekelmeiſter der teutſchen Lande den Rang. Dieſe Würde währet 6. Jahre. Der, ſo ſelbige ausgedienet hat, muß 4. Jahre ſtill ſtehen, bis er wieder zu dieſem Amt, oder zu einem Venner kann vorgeſchlagen werden. Der Groſſe Rath beſezet dieſe Würde gewöhnlich an dem Oſter-Dienſtag, oder gleich nach der Beerdigung, wenn er während der Amts-Bedienung mit Tode abgeht. Er beziehet alle obrigkeitlichen Gefälle von den in teutſchen Landen gelegenen Aemtern und Vogteyen, auch von denen in den Engliſchen und Sächſiſchen Fonds habenden Actien. Er giebt vor dem Groſſen Rath ein mal des Jahrs Rechnung, führt bey der teutſchen Venner-Kammer den Vorſiz; er wird auch bey dem erledigten Schultheiſſen-Amt jederzeit in Vorſchlag gebracht.

Nach dieſem haben vor den übrigen Gliedern des Raths den Rang der Welſch-Sekelmeiſter und die 4. Venner, je nachdem jeder dieſer fünfe zu dem Amt erwählt worden. Die Venner tragen den Namen von ihrem Amt. Die Bürgerſchaft zu Bärn war in ihren erſtern Zeiten in 4. Fahnen oder Panner, auch die Stadt in 4. Quartiere eingetheilt. Aus dieſen 4. Quartieren oder Vierteln ſind ehedem die Venner erwählt worden; dermalen werden ſie allein aus den 4. Geſellſchaften der Pfiſtern, Schmieden, Mezgern und Gerwern, erwählt. Nur diejenigen Raths-Glieder, welche einer dieſer 4. Geſellſchaften einverleibet ſind, können zu dieſem Amt gelangen. Jede dieſer Geſellſchaften hat nur einen Venner. Sie werden an dem Oſter-Montag, wenn aber einer während ſeinem Amt abſtirbt, oder zu einer höhern Würde gelangt, ſogleich von dem Groſſen Rath geſezt. Die Zeit dieſer Venner-Aemter iſt bey jedem auf 4. Jahre beſtimmt; doch müſſen ſie jedes Jahr das Amt aufgeben, und wiederum

derum friſch erwählt werden. Sie ſind Beyſizer der teutſchen und welſchen Venner-Kammer. Sie genieſſen bey der Regiments-Beſazung und Beſtätigung einige Vorrechte, wie auch das Recht, auf alle erledigten Stellen einen Vorſchlag zu machen; doch daß dieſer Vorſchlag von dem Kleinen oder Groſſen Rath kann vermehrt werden; diejenigen ausgenommen, welche von dem Kleinen Rath ſelbſt beſezt werden, oder um die man vor dem Groſſen Rath ſich ſelbſt bewirbt. Jeder von ihnen hat die Regierung eines der nächſt um die Stadt gelegenen Land-Gerichten; der Venner zun Pfiſtern des von Seftingen, der zun Schmieden des von Sternenberg, der zun Mezgern des von Konolfingen, und der zur Gerwern des von Zollikofen.

Der Sekelmeiſter der welſchen Lande hat die Beſorgung der Einkünfte aus der Landſchaft Waat. Es hat mit dieſem Amt in Anſehung der Dauer, der Ablegung der Rechnung, - - gleiche Beſchaffenheit, wie mit dem teutſchen Sekelmeiſter-Amt. In der welſchen Venner-Kammer führt er das Präſidium.

Die übrigen Aemter, welche von den Gliedern des Kleinen Raths verwaltet werden, ſind: 1.) Das Bau-Amt, welches die Aufſicht über die obrigkeitlichen Gebäude, Waldungen und Straſſen, hat. 2.) Das Zeughaus-Amt, welchem die Aufſicht über die Zeug-Häuſer zuſteht. 3.) Das Salz-Directorium. 4.) Eines Geleits-Herrn, dem die Aufſicht über das Geleit der Waaren übergeben iſt. 5.) Der Kilchmeyer beſorget die Kirchen-Urbarien und Gebäude. 6.) Der Umgeltner bezieht das Wein-Umgelt; und 7.) Der Böspfenniger, beſorgt die Einkünften einer Auflage, Böspfenning genannt, die von jedes Bürgers jährlich eingelegtem Trink-Wein herrührt. Die 4. erſtern Aemter dauern 6. Jahre; die übrigen aber, ſo lange ſie dem Erwählten angenehm ſind, oder bis er ein anders erhält.

Vor

Vor Zeiten geſchah die Ergänzung des Kleinen Raths nur ein mal des Jahrs, nemlich am Dienſtag nach Oſtern. Seit dem Jahr 1722. aber iſt dieſes geändert. Man ſchreitet ſogleich nach Beerdigung des Verſtorbenen zur Wahl, folgender Geſtalt: Nachdem ſich Kleine und Groſſe Räthe verſammelt, wird die Wahl-Ordnung, wie auch das Verzeichniß derer, ſo in den Rath zu gelangen Fähigkeit haben, verleſen. So viel der Glieder des Kleinen Raths anweſend ſind, ſo viele Ballote werden in einen Sak gethan; 3. derſelben ſind gölden, die übrigen ſilbern. Die, ſo die 3. göldenen Kugeln herausziehen, verfügen ſich hinter den Umhang; ſchneiden aus denen daſelbſt liegenden gedrukten Rödeln, auf welchen die Namen und Geſchlechter der Raths-fähigen Glieder geſchrieben ſind, den Namen deſſen, welchen ſie in den Vorſchlag geben wollen; ſteken ſelbigen in die Balloten-Schachtel, und begeben ſich wieder an ihre gewohnten Pläze. Auf dieſes werden die Glieder des Groſſen Raths gezählt. So viel derſelben anweſend, ſo viel Ballote werden in einen Sak gethan; unter welchen nur 7. gölden ſind. Die, ſo ſelbige herausziehn, handeln auf gleiche Weiſe, wie von den Kleinen Räthen bemerket worden. Die 10. zuſammengerollten Zedel werden in einen Sak geworfen, und dem Stadt-Schreiber überreicht. Wenn weniger als 6. vorgeſchlagen ſind, werden auf bemerkte Art 10. neue Erwähler erkieſt, um die Wahl zu vervollkommnen; wenn aber die Wahl von den erſtern auf ſechs, und darüber ſteiget, werden dieſelben durch den Stadt-Schreiber verleſen; die Vorgeſchlagenen tretten mit ihren Verwandten ab. Die übrigen ballotieren mit ungleichen Balloten; die, ſo die wenigſten Stimmen haben, werden wieder hineingerufen. Wenn die Wahl noch auf vier beſteht, werden 2. göldene und ſo viele ſilberne Kugeln in einen Sak gethan. Um die, ſo die 2. göldenen Kugeln herausziehn, wird nochmals mit unglei-

chen Balloten gemehret; und der, ſo die mehrern Stimmen hat, iſt erwählt. Mit den ungleichen Balloten wird es ſo gehalten: Es werden ſo viele Ballote, als Glieder des Kleinen oder Groſſen Raths anweſend, in einen Sak geworffen; zwey Drittel derſelben ſind gölden, ein Drittel aber ſilbern. Jeder, welcher der Wahl beywohnt, legt das herausgezogne Ballot in die Schachtel, auf welcher die Namen der Vorgeſchlagenen ſtehen. Die ſilbernen (ungeachtet ſie auch in die Schachtel kommen) werden für ungültige Stimmen gezählt. Verlangt ein Vorgeſchlagener dieſe Ehre nicht, ſo iſt er des Vorſchlags und der fernern Wahl durch Erlegung eines Gold-Gülden enthoben. Wenn aber 2. oder mehrere der Vorgeſchlagenen gleich viele Stimmen haben, ſo giebt der Amts-Schultheiß, oder der, ſo das Präſidium führt, den Entſcheid. Eigentlich wird bey Abſterben eines Kleinen Raths-Glieds nicht ein Rathsherr, ſondern vielmehr ein ſo genannter Heimlicher erwählt. Dieſer ſind zween; ſie wohnen dem Rath bey; haben auch bey allen Geſchäften, gleich den übrigen Gliedern, ihre Stimmen; ſie tragen aber keine *Peruſſe*, ſondern das Paret, wie die Groſſen Räthe. Der ältere wird, wenn eine Raths-Stelle ledig iſt, ohne anders zu derſelben erwählt. Die Heimlicher tragen Sorge, daß in dem täglichen Rath nichts den Rechten des Groſſen Raths zuwider gehandelt werde. Wann ſie wenigſtens von 6. Regiments-Gliedern gemahnet werden, ſind ſie ſchuldig, das ihnen Anvertraute an ſeiner Behörde anzubringen, und zwar mit Geheimhaltung der Namen der Perſonen. Eben ſo können auch Warnungen in Sachen, welche dem Staat nachtheilig oder gefährlich werden möchten, von verſtändigen und redlichen Perſonen bey ihnen angebracht werden. Sie haben das Recht, Räth und Bürger (auch wider Willen des Amts-Schultheiſſen) zu verſammeln, wenn ſie hierzu dringende Urſachen haben. Der ältere hat jederzeit einen der

Schlüſſel

Schlüſſel zu dem gemeinen Stands-Schaz, der jüngere aber die Stadt-Pforten-Schlüſſel in ſeiner Verwahrung.

Folgende Eigenſchaften muß derjenige, ſo in den Kleinen Rath erwählt wird, beſizen: 1.) Daß er ein alter Bürger, und wenigſtens der dritte ſeines Geſchlechts, alſo ſchon ſein Großvater Bürger geweſen ſey. 2.) Daß er wenigſtens verheyrathet geweſen. 3.) Daß er in der Stadt Bärn getauft ſey; oder daß doch ſein Vater zur Zeit ſeiner Geburt in einem obrigkeitlichen Amt geſtanden, welches ihn in der Stadt zu wohnen gehintert. 4.) Daß weder ſein Vater, Sohn oder Bruder, würklich in dem Rath ſize. 5.) Daß er wenigſtens 10. Jahre dem Groſſen Rath beygewohnt, oder aber eine Landvogtey bedient. 6.) Daß er die Reſtanzen ſeines ausbedienten Amts bezahlt habe.

Wenn einer von folgenden 6. Geſchlechtern: 1.) von Erlach, 2.) von Dießbach, 3.) von Wattenweil, 4.) von Müllinen, 5.) von Bonſtetten, 6.) von Luternau, zum Heimlicher erwählt wird, hat er ſogleich vor den andern vor ihm erwählten Räthen gleich nach den Vennern ſeinen Rang. Die 4. erſtern Geſchlechter beſizen dieſen Vorzug von gar langen Zeiten her; die von Bonſtetten aber erſt ſeit Ao. 1651., und die von Luternau ſeit Ao. 1669. Es iſt aber Ao. 1721. ein Geſeze gemacht worden, daß künftig keinem Geſchlecht ein ſolcher Vorzug mehr ſoll zugetheilt werden.

Die Beſazung und Ergänzung des Groſſen Raths geſchieht auf dieſe Weiſe: Wann 7. Jahre ſeit der leztern Beſazung verfloſſen, oder wann die Mitglieder des Groſſen Raths bis auf 200. abgeſchwinnen ſind, ſo werden am Palm-Sonntag, wann Kleine und Groſſe Räthe verſammelt ſind, die verſtorbnen Mitglieder verleſen, und durch das Ballot entſchieden, ob man eine Beſazung vornehmen wolle, oder nicht? Wird die Beſazung abgemehrt, ſo wird in dem folgenden Jahr auf gleiche Art

verfahren;

verfahren; wird aber die Beſazung erkennt, ſo übergiebt jede der XII. Geſellſchaften der Bürger-Kammer ein Verzeichniß derer, ſo ſie aus ihren Geſellſchaften, in den Groſſen Rath befödert zu werden, tüchtig finden. Wann dieſelben von der Bürger-Kammer in Anſehung der erfoderlichen Eigenſchaften erdauert worden, verfertiget ſie ein Haupt-Verzeichniß, legt es in die Canzley, damit jeder ſich darin erſehen könne. Mittwochen vor Oſtern verſammeln ſich die Räthe und die alten Sechszehner; man nihmt die Wahl der neuen Sechszehner vor. Tags darauf beſtätigen dieſe beyden Collegien den Groſſen Rath; Abends verfügen ſich die 4. Venner, nebſt dem Stadt-Schreiber auf das Rath-Haus, verfertigen ſo viele Numern, als Perſonen ſich in den Groſſen Rath zu gelangen gemeldet; dieſe werden in einen verpitſchierten Sak gelegt. An dem Char-Freytag, wann Räthe und Sechszehner wieder verſammelt, wird nach einigen Ceremonien der Sak eröffnet, von dem regierenden Schultheiß eine Numer nach der andern bis auf die lezte herausgezogen; von dem Stadt-Schreiber aber der Name und das Geſchlecht des Candidaten verleſen. Nach Austritt ihrer Anverwandten wird von den übrigen um ſie öffentlich gemehret, die Stimmen von dem Stadt-Schreiber und dem ältern Heimlicher verzeichnet; nachher werden diejenigen, ſo eine Recommendation von einem Patron haben, gleichſam einhellig, die übrigen aber durch die Mehrheit der Stimmen erwählt. Jeder der beyden Herren Schultheiſſen iſt im Beſiz zwoer Perſonen; die übrigen Glieder des Kleinen Raths aber, nebſt dem Stadt-Schreiber, Großweibel, Gerichts-Schreiber und Rathhaus-Ammann, haben eine Perſon zu empfehlen. Ueber dieſe Empfohlne ergehet zwar auch wie bey den andern die Wahl; gemeiniglich aber gelangen ſie einhellig in den Groſſen Rath. Die Neu-Erwählten beſuchen am Oſter-Montag das erſte mal die Groſſe Raths-Verſammlung, bey welcher ſie dann auch beeidigt werden.

Den

Den Fundamental-Geſezen zufolge, wird jede Oſtern ein neuer Amts-Schultheiß und ein neuer Rath erwählt. Es iſt aber dieſes dermalen nicht viel mehr, als eine Formalität und Beſtätigung. Jedoch wird dem Rath alle Jahre von der höchſten Gewalt ein neuer Schirm-Brief ertheilt. Dieſe höchſte Gewalt beſteht alsdann im Schultheiß, den Vennern und dem Groſſen Rath.

In den ältern Zeiten wurde der Groſſe Rath faſt jährlich ergänzt; nachher erfolgte dieſes zu 3., 4. oder 5. Jahren um. Leztlich wurde für gut angeſehen, die Ergänzung ſo lang anſtehen zu laſſen, bis man eine Anzahl von etwa 80. oder mehrern Bürgern mit dieſer Ehre, in den Groſſen Rath zu gelangen, erfreuen könnte. Dieſes geſchieht gemeiniglich in 9. auch etwan in 10. Jahren.

Dieſe Regiments-Beſazung iſt vielleicht die einige in ihrer Art, unter allen Freyen Staaten von **Europa**. Sie hat (gleich allen übrigen) ihre vortheilhafte, aber auch ihre ſehr nachtheilige Seite. In allen andern Freyen Staaten werden die obrigkeitlichen Pläze entweder ſogleich nach dem Abſterben eines Raths-Glieds, oder ſpäteſt nach Verflieſſung eines Jahrs wiederum ergänzt. Zu Bärn aber geſchieht dieſes nur alle acht, oder neun, oder gar in dem zehnten Jahre.

An dieſer Gewohnheit ſezen einige (doch vielleicht nur ſolche, welche das Innere des Bärneriſchen Frey-Staats nicht genugſam kennen,) folgendes aus:

1.) Daß dieſe Gewohnheit mit der Zeit der Republik nicht geringe Gefahr zuziehen könne; indem unter etlich hundert Perſonen, die ſich, in den Groſſen Rath erwählt zu werden, angegeben, einige ſeyn können, welche die Ausſchlieſſung von ſelbigem nicht mit aller Gedult ertragen. Gemeiniglich beläuft ſich die Anzahl derer, ſo ſich um dieſe Ehre und dies Glük bewerben, auf 600. Bürger, ja manchmal iſt die Anzahl noch weit ſtärker; der Erwählten aber ſind nicht mehr, als 80. oder 90. Die Ausgeſchloßnen

ſchloßnen können wenige Hoffnung unterhalten, daß ſie etwa künftig glüklicher ſeyn werden; indem alsdann in einem Frey-Staat gleichſam eine ganz andre Welt entſtehen, ihre Patronen abſterben, oder für ſie andre und noch ſtärkre Hinternißen erfolgen können. - -

2.) Wenn der Groſſe Rath auf einmal einen Zuwachs von 80. oder mehrern neuen Gliedern erhält, können ſelbige von ganz andern und neuen Grund-Säzen ſich leiten laſſen, als bisdahin angenommen geweſen. Wenn ſich die neuen Glieder zuſammen vereinigen, ſey es möglich, daß ſie den Staat in gänzliche Zerrüttung ſezen, und zu ſchädlichen Factionen und Mißverſtändniſſen Gelegenheit geben. - -

Ich ſtelle mir aber (und villeicht mit genugſamen Gründen) vor, daß man von der leztern Einwendung weit mindere Gefahr, als aber von der erſtern zu beförchten habe. Die neuen Raths-Glieder laſſen ſich öfters willig von den ältern leiten, gegen die ſie nicht wenige Verflichtungen auf ſich haben, und deren Schuz ſie auch noch ferner bedörfen.

Unter den Gliedern des Groſſen Raths ſind beſonders merkwürdig die Sechszehner. Sie werden aus den XII. Geſellſchaften der Stadt erwählt. Aus jeder der 4. Venner Geſellſchaft werden 2., aus jeder der übrigen 8. Geſellſchaften nur ein Sechszehner geſezt. Nur die alten Landvögte und obrigkeitlichen Beamteten können zu dieſer Würde auf ihren Geſellſchaften erwählt werden. Bey dem Wahl-Tag, an dem Mittwochen vor Oſtern, werden ſo viele Kugeln, als ſolche alte Beamteten auf der Geſellſchaft ſich befinden, in einen Sak gethan; der, dem das Glük die einige göldene Kugel zutheilt, iſt dann für ſelbiges Jahr der Sechszehner ſeiner Geſellſchaft. Befindt ſich auf der Geſellſchaft nur ein alter Amtmann, ſo ballottieren mit ihm die übrigen Groſſen Raths-Glieder derſelben Geſellſchaft; und ſo auch, wann auf einer Ge-

ſellſchaft kein einiger alter Beamteter iſt. Iſt aber auf ſolcher Geſellſchaft nur ein einiges Raths-Glied, (es ſey dann gleich ein alter Beamteter oder nicht) ſo iſt ſolcher, ohne Wahl, Sechszehner; doch dieſer Fall ereignet ſich nicht gar öfter. Es ſind aber von dieſer Würde die Unverehlichten, wie auch die, derer Väter oder Brüder in dem Kleinen Rath ſizen, - - ausgeſchloſſen.

Dieſes Amt der Sechszehner iſt eigentlich nur dannzumal wichtig und ſchäzbar, wenn für ſelbiges Jahr eine Regiments-Beſazung vorzunehmen, erkennt iſt. In den übrigen Jahreu, da nur eine Beſtätigung des Kleinen und Groſſen Raths vorgehet, bedeutet es nicht viel mehrers, als ein unbeſeelter Cörper.

Dieſe Sechszechner, ſamt dem Kleinen Rath, gehen von dem Hohen-Donnſtag bis auf den Oſter-Montag allein zu Rath. In dieſer kurzen Zwiſchen-Zeit ſind dann aber auch alle Cammern und Tribunalien beſchloſſen. Alle Abänderungen oder Vermehrungen der Fundamental-Geſeze werden zuerſt von dieſen beyden Collegien berathſchlaget.

Aus dieſen Groſſen Raths-Gliedern werden die obrigkeitlichen Beamteten, als Schultheiſſen, Landvögte, Caſtellanen, - - in den teutſchen und welſchen Landen, wie auch die Landvögte über die gemein-Eidgenöſſiſchen Landvogteyen erwählt. Die Beſezung derſelben geſchieht ſeit Ao. 1715. auf den Donnſtag nach Oſtern. An dieſem Tag werden zuvorderſt die Landvögte, ſo noch würklich Vogteyen bedienen, beſtätet. Nachher zeigt der regierende Schultheiß die erledigten Aemter nach ihren Claſſen an. Die von der älteſten Bürger-Beſezung, ſo noch kein Amt bedient, haben das erſte Recht, ſich um ſelbige zu bewerben. Wenn keiner von ihnen ſich meldet, fällt alsdann das Bewerbungs-Recht auf die alten Landvögte, welche die geſezte Wart-Zeit ausgehalten. So viele ſich derer melden, ſo viele Numern werden in einen

Sak

Sak gethan; man ziehet die Numern heraus, um zu erfahren, in welcher Ordnung jeder looſen ſolle? Nach feſtgeſezter Ordnung ziehen ſie ſelbſt das Loos; der ſo die goldene Kugel bekömmt, erhält mit ihr das Amt. Auf dieſe Art werden alle erledigten Aemter beſezt. Die, ſo der Stadt Bärn eigenthümlich zuſtehen, ſind auf ſechs Jahre beſtimmt; die meiſten (auch diejenigen, ſo in der vierten oder lezten Claſſe ſtehen,) ſind noch einträglich.

Anbey ſind auch in der Stadt ſelbſt einige Aemter und Bedienungen, welche den Groſſen Räthen zuſtehen; als **der Stift-Schaffner**, **der Bau-Herr** von den Bürgern, **der Mußhafen-Schaffner**, und **der Salz-Director** von den Bürgern; dieſe Aemter dauern 6. Jahre. Ferner: **der Stadt-Schreiber**, als das Haupt der Canzley; dieſes Amt kann 12. Jahre dauern. **Der Groß-Weibel**, **der Gerichts-Schreiber**, **der Rathhaus-Ammann**, welche auf 4. Jahre geſezt ſind. **Der Umgeltner** in der Stadt, **2. Umgeltner** für das Land, **ein Böſpfenniger**, **der Stadt-Major**, **der Geleits-Herr** von den Bürgern, **der Zoll-Herr**, **der Kirch-Meyer** von den Bürgern, **der Gant-Verwalter**, und **2. Iſeler**.

Unter den obrigkeitlichen Collegien ſind die wichtigſten:

I. Der geheime Rath. In ſelbigem werden die wichtigſten und geheimſten Standes-Sachen behandelt. Es wohnen dem geheimen Rath bey: 1.) Der Schultheiß, ſo nicht im Amt iſt; 2.) der teutſche Sekelmeiſter; 3.-6.) die 4. würklichen Venner; und dann 7. 8.) die beyden Heimlicher.

II. und III. Die teutſche und welſche Venner-Kammer. In der erſtern kömmt dem teutſchen, in der zweyten aber dem welſchen Sekelmeiſter der Vorſiz zu; ſeine Beyſizer ſind jederzeit die 4. Venner; und dann in der teutſchen Kammer der teutſche Sekelſchreiber und Buchhalter, nebſt dem Sekelſchreiber-Subſtitut. Der welſchen Kammer wohnen ebenfalls ſolche Beamteten bey. Dieſe

beyden Kammern haben die Aufſicht über die Einkünften des Standes; nehmen die Rechnungen von allen denen ein, welche die obrigkeitlichen Gefälle verwalten; ſie beſorgen die Lehen, Herrſchafts-Rechte, Zinſe, und Zehenden, die obrigkeitlichen Gebäude, und andre Geſchäfte.

IV. und V. Die teutſche und welſche Apellations-Kammern. Die erſtere hat den teutſchen, die zwote den welſchen Sekelmeiſter, oder wenigſtens ein Glied des Kleinen Raths, zum beſtändigen Präſident; neben dieſer wohnen jeder noch zehen Perſonen (meiſtens aus dem Groſſen Rath) bey. Gemeiniglich werden zu der teutſchen Kammer alte Landvögte der teutſchen, und bey der zwoten Landvögte der welſchen Lande geordnet. Vor jede dieſer Kammern kommen die Appellationen aus den Landvogteyen. Für die erſtere noch beſonders die Appellationen von dem Stadt-Gericht zu Bärn; doch kann von der teutſchen Kammer, wenn der Streit über 500. Bärn-Pfund beträgt, an den Kleinen, und von ſelbigem (damit das Proceß-Führen ohne Ende ſey) für den Groſſen Rath appelliert werden. Von der welſchen Appellations-Kammer wird nur allein den Bürgern zu Bärn an den Groſſen Rath eine Appellation geſtattet.

VI. Der Kriegs-Rath. Dieſer iſt über die Kriegs-Verfaſſung zu Stadt und Land geſezt. Er beſteht aus dem Schultheiß, der nicht im Amt iſt, 5. Gliedern des Kleinen, und 7. Gliedern des Groſſen Raths.

VII. Das Stadt-Gericht. In ſelbigem ſollte der Amts-Schultheiß den Stab führen. Weil aber ſelbiger mit wichtigern Geſchäften überladen, ſo vertritt der Groß-weibel ſeinen Plaz. Neben ihm ſizen zu Gerichte der jüngſte Venner und Rathsherr; dieſe beyde aber erſcheinen nur bey ſehr wichtigen Geſchäften; der Gerichts-Schreiber, und zehen andre Glieder des Groſſen Raths. Die aus den 4. Venner-Geſellſchaften ſizen bey dem Gericht ein ganzes Jahr; die aus den übrigen Geſellſchaften

werden

werden jedes halbe Jahr abgewechſelt. Dieſes Gericht beurtheilt alle Civil-Sachen in der Stadt, und ſo weit ſich ihr Bezirk erſtrekt. Die Appellation gehet an die teutſche Appellations-Kammer.

VIII. Das Chor- oder Ehe-Gericht. Selbiges hat 2. Präſidenten aus dem Kleinen Rath, welche alle 2. Monate umwechſeln; 2. Herren von dem geiſtlichen Stande aus der Stadt, und 6. Gliedern des Groſſen Raths. Sie beurtheilen alle ſtreitigen Ehe-Sachen, beſtrafen Ehebruch und Unzucht; ſie ſollen auch die Sitten und Kirchen-Zucht handhaben. Es nihmt die Appellationen von den untern Chor-Gerichten des ganzen Cantons an; man hat aber die Freyheit, von ſeinen Ausſprüchen an den Kleinen, und ferner an den Groſſen Rath zu appellieren.

IX. Das Allmoſen- und Handwerks-Directorium verordnet armen Bürgern das obrigkeitliche Allmoſen, unterſuchet auch die Handwerks-Freyheiten.

X. Die Reformations-Kammer beſtraft die Uebertrettung der Kleider-Ordnung; richtet über die Streitigkeiten, ſo zwiſchen Herrſchaften und Dienſten entſtehen.

XI. Die Direction des groſſen Korn-Magazins und der Korn-Kammer beſorget das Getreid und die obrigkeitlichen Korn-Magazine; öffnet oder hintert auch, unter Beſtätigung des Kleinen Raths, den feilen Kauf.

XII. Die teutſche und welſche Holz-Kammern beſorgen überhaupt die Waldungen, beſonders aber, daß die Obrigkeitliche in teutſchen und welſchen Landen jederzeit in Aufnehmen ſeyen.

XIII. In der groſſen Salz-Commiſſion werden die Sachen, welche die Salz-Handlung insgemein betreffen, behandelt; in einer eignen Salz-Direction aber die Sachen, welche das Salz-Werk zu *Roche* anſehen.

XIV. Der Commercien-Rath beſorget das Aufnehmen der Handelſchaft; entſcheidet auch die Streit-Sachen

der Kaufleute. In der allgemeinen Einleitung iſt §. 30. von dem Zuſtand der Handelſchaft und der Fabriken in dem Canton eine beſondere Anzeige gemacht worden.

Die übrigen beſtändigen Cammern und Commißionen ſind nicht von ſolcher Wichtigkeit, daß ich nothwendig ſinde, mich länger bey dieſem Artikel zu verweilen. Man kann überhaupt mit Recht behaupten, daß ſo wol die Standes-Oeconomie, als alles was zu einer preiswürdigen Policey zu Stadt und Lande dienet, in dem ganzen Canton in ſehr vortreflichem Zuſtand ſtehe, und andern Freyſtänden zur Nachahmung angeprieſen zu werden verdiente.

Hier finde ich Gelegenheit von dem auſſern Stand zu Bärn einige Meldung zu thun. Dieſe Anordnung hat ſo viel ſeltenes und eigenes, zugleich aber zu Fortpflanzung einer republikaniſchen Geſinnung ſo fruchtreiches, daß ſie ſo wol die Achtung der Staatsmännern ſelbſt, als aber der Jugend in freyen Staaten verdienet.

Dieſer ſo geheiſſene auſſere Stand iſt eine Nachahmung des Hochoberkeitlichen ſelbſt, ſie verſchaffet den Gliedern deſſelben viele und reiche Gelegenheiten, davon man ſchon mehrmalen die Früchte genoſſen hat, ſich zur künftigen wirklichen Standsregierung geſchikt und tüchtig zu machen. Wahrſcheinlich hat dieſer auſſere Stand, und Schattenrepublik, wie man ſie eigentlich nennen möchte, nach glüklich geendeten Kriegen, mit dem Herzog Carl von Burgund, etwan um das Jahr 1477 ſeinen erſten Anfang erhalten. Denn die eigentliche Zeit iſt nicht zuverläſig bekannt. Er beſtehet aus etlich hundert regimentsfähigen Bürgern, von denen aber noch keiner in den Groſſen Rath ſelbſt aufgenommen iſt. Die Häupter ſind 2. abwechſelnde Schultheiſſe, 2. Sekelmeiſter, 4. Venner, 24. Rathsherren, und 2. Heimlicher; er hat ſeinen Groſſen Rath, und Sechszehner. Zu gewiſſen Zeiten hält er ſeine Regimentsbeſazung und Ergänzung, und beſtellet ſeine Aemter und Landvogteyen, und zwar

zwar an dem Oſtermontag. Wann auch der obrigkeitliche oder innere Stand jährlich ſeinen öffentlichen Aufzug hält, ſo ahmet auch dieſes der auſſere Stand nach. Er ziehet von ſeinem Rath- oder Geſellſchaftshauſe, bis zu der Wohnung des neuen Schultheiſſen, der ſo dann die Beglükwünſchung annimmt. Aus denen alten zerſtörten Schlöſſern in dem Canton ſind 120. Vogteyen gemacht worden, um die ſich die Groſſen Rathsglieder bewerben, ſie werden durch das Loos vertheilt. Die vornehmſte iſt die von Habſpurg; der Landvogt derſelben ſtellet den alten Graf von Habſpurg vor, und hat ſeinen beſondern Waffentrager. Bey Zuſammenkünften des kleinen und Groſſen Raths behandeln ſie von Zeit zu Zeit, die Angelegenheiten ihres Stands, öfters mit gleicher ja mehrerer Ernſthaftigkeit, Beredſamkeit, und Widerſpruch, als ſich dieſes in dem innern Stand ſelbſt zutragen kann. Der Stadtſchreiber führet hierbey jederzeit das Manual.

Das Schultheiſſenamt bey dem auſſern Stand, wird mit der gröſten Angelegenheit geſucht: Indem diejenigen, ſo dieſe Schattenwürde beſizen, bey der nächſten Regimentsbeſazung, begründete Hofnung haben in den Groſſen Rath des innern Stands befödert zu werden. Man weiß kaum eine Regimentsbeſezung, da die Schultheiſſen des auſſern Stands, wenn ſie das erfoderliche Alter gehabt, übergangen worden. Jedes andre Glied deſſelben, hat auch bey der wahren Groſſen Rathsbeſezung den Vortheil, daß ihm dieſes Stands wegen eine Stimme im voraus zugezählt wird. Aus dieſer Urſach iſt nicht bald ein regimentsfähiger Bürger, der nicht dieſem Stand einverleibet ſey; es kann auch nicht wol einer von ſelbigem ausgeſchloſſen werden.

Den Sechszehnern werden ſo genannte Sechszehnerpfenninge ausgetheilt, deren Gepräg auf der einen Seite ein Affenkleid-Trager, der auf einem Krebs reitet, vorſtellt. Dieſes iſt gleichſam das Wapen und Ehrenzei-

chen des auſſern Stands; mit dieſer Legende: *Imitamur quod ſperamus.* Auf der andern Seite zeigt ſich eine Hand aus einer Wolke mit einem Schwert, und das Wapen der Stadt Bärn haltend, mit der Umſchrift: *Hoc Protectore creſcimus.* Seit Ao. 1737. aber iſt mit dem Gepräge dieſer Sechszehner-Pfenninge eine Abänderung vorgenommen worden. Auf der einen Seite zeigt ſich eine Himmelskugel, mit verſchiedenen himmliſchen Zeichen, und insbeſonder zu oberſt das Zeichen des Bären, darunter in einem Wapenſchild obbemeldeter Affe, mit der Legende: *Hoc ſidere gaudet.* Auf der andern Seite ſiehet man einen Leuchtthurm, mit einem Schiff, das ſeinen Lauf darauf richtet. Die Umſchrift iſt: *Dexterae Gubernationis ſpes.*

Der Stand hat ſeinen eigenen Standsdiener, einen Großweibel mit dem Stab, gemeine Weibel, und Läufer, Fourrier, welche alle des Stands Farb, roth, gelb, und grün, als der Herzogen von Zäringen Liberey führen. Das neue und prächtige Rathhaus des Stands iſt Ao. 1729. aufgeführt worden. Von dem wahren Staat oder innern Stand hat dieſe in ihrer Art recht ſeltſame Schatten-Republik, oder auſſere Stand Ao. 1687. die Beſtätigung erhalten.

Die beſtändige Einkünften des auſſern Stands beſtehen in einem Grundzins, deſſen Summe ſich jährlich auf 28. Bärnerbazen beläuft. Selbiger wird ab vielen um Murten herum gelegenen Gütern zuſammen gelegt. Die Abholung dieſes Bodenzinſes geſchiehet alle Jahre mit groſſem Gepränge. Der Gubernator von Murten reitet dahin in Begleit des auſſern Stands Ehrenzeichen, des Affenkleid-Tragers, des Bärenkleid-Tragers, dreyer nach alter Art gekleideter Schweizer, und der Standesbedienten.

Das Siegel des auſſern Standes ſtellet einen Affen vor, der auf einem Krebſe reitet, und in einen vorhaltenden

den Spiegel ſiehet, mit der Umſchrift: *S. Status exterioris Reipublicae Bernenſis.*

Die Bürgerſchaft zu Bärn wird eingetheilt in **regimentsfähige Bürger**, und in **Habitanten** oder **ewige Einwohner**. Die erſtern haben als eigentliche Bürger das Recht, zu der Regierung und allen obrigkeitlichen Aemtern zu gelangen. Die von der andern Claſſe aber mögen zwar eine Geſellſchaft annehmen, Handelſchaft treiben, Fabriken anlegen, und aller übrigen bürgerlichen Freyheiten genieſſen; doch ſind weder ſie noch ihre Nachkommen zu einigen Zeiten fähig zum Regiment, Ehrenämtern, und Dienſten zu gelangen. Laut Erkanntnis vom 16. Merz 1643. Die geſamte Bürgerſchaft, die etwan 900. bis 1000. Mann ſtark iſt, wird in XII. Zünfte oder Geſellſchaften eingetheilt. Die Namen derſelben ſind; 1. Zum Diſtelzwang, da die Edelleute, jedoch nicht alle zünftig ſind: 2. Zu den Pfiſtern: 3. Schmieden: 4. Gerbern: 5. Mezgern. Dieſe ſind die vier Vennergeſellſchaften. 6. Schuhmachern: 7. Wäbern: 8. Mören: 9. Kaufleuten: 10. Zimmerleuten: 11. Affen, und Schiffleuten. Jeder Bürger, wenn er ſich verehelichet, iſt pflichtig, eine dieſer Geſellſchaften anzunehmen. Wenn ihn aber ſein erlerntes Handwerk nicht an eine beſondere Geſellſchaft bindet, bleibt er gemeiniglich auf derjenigen Geſellſchaft, deren ſein Vater einverleibet geweſen.

Dieſe Zünfte und Geſellſchaften haben in die Regierung der Stadt keinen mehrern Einfluß, als daß aus den Gliedern des Kleinen Raths, welche auf einer der vier Vennerzünfte zunftgenößig ſind, die vier Venner; aus den Gliedern des Groſſen Raths aber jährlich von einer der vier Vennerzünfte 2. von jeder der übrigen aber ein Sechszehner müſſen erwählt werden. Bey der Regimentsbeſazung ſelbſt wird auf dieſe Geſellſchaften, und auf die meh-

rere oder mindere Anzahl der Erwählten jeder Geſellſchaft, nicht die mindeſte Betrachtung gemacht.

Unter den öffentlichen Kirchen oder geiſtlichen Gebäuden zu Bärn, ſind die merkwürdigſten: 1. Die Groſſe Kirche, oder St. Vinzenzen-Münſter. Sie ſtehet faſt mitten in der Stadt, an einer heitern Gaſſe, von welcher ſie auf der einen Seite eingeſchloſſen, von der andern aber gegen den Kirchhof, und der Aar offen ſtehet. Inwendig iſt ſie 160. Schuhe lang, 80. breit, und ſehr hoch. Sie iſt von ganzen Steinen aufgeführet, und aller Orten künſtlich gewölbet. Auswendig iſt ſie ringsherum mit ſauber ausgehaunen Steinen und Zieraten, auch auf dem obern und untern Tach mit einer künſtlich gearbeiteten Laube, auf deren man um die ganze Kirche und das Chor ſicher gehen kann, gezieret. Ihre Schönheit wird durch einen zierlich hohen nnd diken Thurm, der ebenfalls von ganzen Steinen erbauet, und an welchem viele kunſtreiche Zieraten angebracht ſind, vermehret. An ſelbigem ſind auf zwo Säulen auſſenher, von unten bis zu oberſt zween durchſichtige künſtliche ſteinerne Schneken angehängt, deren jeder 251. Tritte hat. Die Wache, welche Tag und Nacht auf dem Thurm gehalten wird, giebt durch Schlagen an eine Gloke das Stundenzeichen, indem kein Uhrwerk bey ſelbigem angebracht iſt. Das Chor ſelbſt iſt groß, heiter und kunſtreich gewölbt, es pranget mit alten ſauber geſchnizten Stülen, deren ſich vor Zeiten die Chorherren bedienet haben. In dieſer Kirche werden bey den jährlichen Solemnitäten die Schulprämien ausgetheilt. Die Kirche hat 8. Pforten, bey jeder iſt zum Behuf der Armen ein Gotteskaſten. Ob der oberſten Hauptpforte iſt das Weltgericht, über eine andere aber, gegen das Chorhaus die 5. klugen, und 5. thörichten Jungfrauen, in Menſchengröſſe künſtlich in Stein gehauen. Das Hauptportal wird mit einem Gitter geſchloſſen, wenn aber der Gottesdienſt gehalten wird, ſind zu Abhaltung der

Wägen, und andrer Hinterniſſe an den Werktagen, über die Gaſſen Ketten geſpannet.

Dieſe Kirche war die erſte in der Stadt Bärn: Denn bey ihrer Erbauung war ſie nach Köniz pfarrgenößig. Dieſe Pfarrkirche aber wurde dazumal von den Rittern des Deutſchen Ordens beſorget. Das neue Münſter, welches Ao. 1232. erbaut worden, wurde ebenfalls von dieſen Ordensrittern bedient. Da aber dieſelben den Gottesdienſt in den folgenden Zeiten ſehr nachläßig beſorgten, iſt ſie Ao. 1484. von Pabſt Jnocent VIII. in eine Collegiatkirche auf Anhalten der Stadt verwandelt; die Beſorgung des Gottesdienſts aber einem Probſt, Dekan, Cantor und Cuſtos, und 20. andern Chorherren übergeben worden. Dem neuen Stift wurden die Einkünfte der Clöſter Anſoltingen, des Frauenkloſters zu Jnterlachen, des Priorats zu Rüggiſperg, Seeport bey Nydau, und Münchweiler, und noch mehrere andre zugeſchlagen. Die deutſche Ordensritter konnten nur mit vielem Widerſtand, und leztlich durch einen Vergleich weggeſchaffet werden.

Der Probſt Niklaus von Wattenweil übergabe die Probſtey gegen dem Ende des 1525ſten Jahrs dem Magiſtrat. Nach der Religionsdiſputation Ao. 1528. wurde die Reformation eingeführt. Man erlaubte den noch lebenden Stiftern von Einkünften, und der Verſtorbnen Erben, bis auf Großvater und Großmutter, die gemachten Stiftungen zurükzunehmen. Auf dieſe Art kamen mehr als 800. ſolcher kleinern, und wichtigern Donationen an die Wolthäter und derſelben Erben zurük. Denn da die neue St. Vinzenzenkirche erſt Ao. 1421. zu bauen angefangen, und viele Jahre nachher vollendet worden, ſo ſind auch die meiſten Vergabungen kurz vor der Kirchenverbeſſerung gemacht worden. Dermal ſtehen an dieſer geweſenen Stiftkirche drey Pfarrer, deren der erſtere zugleich Antiſtes, und Dekan des Capitels zu Bärn iſt,

ein

ein Archidiacon, und 2. Diaconi, welche leztere aber auch noch die Predigerkirche bedienen helfen.

Nahe bey dem Chor hat man dem Stifter der Stadt Bärn, Berchtold, folgendes Monument errichtet:

IN MEMORIAE MONVMENTVM
PERPETVAE BERCHTOLDI V.
ZAERINGIAE DVCIS FORTISS. VRB.
BERNAE CONDITORIS INCLYTISS.
P. PATRIAE ILLVSTRISS. SE-
NATVS BERN. G. L. Q. P.
M. C. XCI. FRID. II. ROM. IMP.
BER. COND.

Der Kirchhof dieſer St. Vinzenzen Hauptkirche iſt ein groſſer gevierter Plaz, der ehedem mit ſchattenreichen Lindenbäumen bepflanzet geweſen. Rings umher und mitten durch ſind breite, mit Sand beſtreute Spaziergänge angelegt. Seit einigen Jahren ſind anſtatt der allmälig abgegangenen, und durch Zufälle verdorbenen Linden, Maroniers geſezt worden. An dieſem Ort iſt Sommerszeit der allgemeine Spazierplaz der Stadt. Man genießt auf ſelbigem eine ſchöne Ausſicht über den Aarfluß. Der Plaz ſelbſt iſt durch Kunſt mit groſſen Koſten angelegt, in dem er von allen Seiten her, ausgenommen gegen die Kirche mit ſtarken Mauern und unterirrdiſchen Gewölben aufgeführt, und ſo wol zur Sicherheit als zur Zierde der Kirche verebnet worden.

2. Die ehemalige Dominicaner oder Predigerkirche, iſt nach dem St. Vinzenzen-Münſter die gröſte. Ein ſehr hohes und altes Gebäude. Nach Art der Dominicanerkirche hat ſie ein einiges kleines Thürmchen. Dieſer Plaz ſtuhnde bey Erbauung der Kirche Ao. 1265. noch auſſer den Mauern der Stadt, bey deren Erweiterung aber iſt

er in dieſelbe herein gezogen worden. Man wiedmete ſie zur Ehre der Apoſtel Petrus und Paulus. An dem ſteinernen Lättner gegen dem Chor ſiehet man noch dermal auf zwo langen Tafeln, die Namen und Wapen derjenigen Edeln, welche zu Erbauung des Kloſters und der Kirche Vergabungen gemacht haben: Jedoch ſind nicht mehr alle Wapen kenntlich. Pabſt Martin V. hat auf ſeiner Rükreiſe von der Kirchenverſammlung zu Conſtanz Ao. 1418. an dem Fronleichnamstage, unter Aßiſtenz von mehr als 20. Cardinälen und Biſchöfen, die Meſſe auf dem groſſen Altar dieſer Kirche, gehalten. Die Dominicaner dieſes Cloſters und Kirche wurden ſchon Ao. 1416. wegen ihrer ärgerlichen und verſchwenderiſchen Lebensart, reformiert. Ao. 1441. verſchriebe man andre Dominicaner von Nürnberg, von denen man die Hofnung hegte, daß ſie ihrer Ordensregel genauer nachleben würden. Was dieſe Mönchen Ao. 1509. in Anſehung der unbeflekten Empfängnis der heiligen Jungfrau Maria für einen ärgerlichen Betrug geſpielet, deßwegen vier von ihnen lebendig verbrannt worden, kann jedermann bekannt ſeyn. Der berühmte Biſchof von Sarum aus Engelland, Gilbert Burnet, iſt vielleicht der erſtere geweſen, der dieſe Geſchichte mit allen Umſtänden aus den Documenten, ſeiner Reiſegeſchichte, durch die Niederlande, die Eidgenoßſchaft, und Italien, einverleibet und bekannt gemacht hat. Dieſe Kirche iſt dermal eine der Hauptkirchen. Die Pfarrer und Diaconi der groſſen Kirche verrichten auch bey dieſer den Gottesdienſt. Es verſammelt ſich auch allda die Franzöſiſche Gemeinde, welche ſeit 1623. einen eigenen Pfarrer, und ſeit 1709. noch einen Diacon erhalten hat.

Bey der Kirchenverbeſſerung wurden diejenigen München, welche ſich weigerten ſelbige anzunehmen, mit Leibgedingen ehrlich verſorget, das Cloſter aber theils zu einem Spital, theils zu einem Zuchthaus geordnet. Dermal

wird

wird daſſelbe gröſtentheils den Fabricanten ausgeliehen, jedoch hat es den Namen des alten Spitals und Zuchthauſes behalten. Die meiſten Einkünften ſind dem Spital zugeſchlagen, und der Cloſtergarten zu einer Begräbnis gewiedmet worden. Mit Anfang dieſes Jahrhunderts hat man den oberſten Boden des Cloſter-Chors unter dem Gewölbe für das weltliche Collegium Muſicum, zu einem Muſikſaal angelegt.

3. Die Kirche auf der Nydek ſtehet an demjenigen Plaz, wo vor der Erbauung der Stadt das Zäringiſche Jagdhaus angelegt war. Die Kirche iſt Ao. 1494. erbaut worden. Sie ſollte vornemlich denjenigen dienen, welche den unterſten Theil der Stadt bewohnten. Bey der Kirchenverbeſſerung iſt der Gottesdienſt in ſelbiger bis Ao. 1566. eingeſtellt worden. Nachher aber wurde ſie zu demſelben wiederum gewiedmet. Ao. 1721. ſind auf obrigkeitliche Anordnung dieſer Kirche zween Geiſtliche gegeben worden.

4. Die Spitalkirche zu dem heiligen Geiſt liegt zu oberſt in der Stadt, an dem obern, oder Chriſtophelthor. An eben dieſem Plaz iſt Ao. 1333. ein Cloſter für die ſo genannten Brüder zum heil. Geiſt geſtiftet worden. Sie ſollten beſonders alle Gattungen von Krankheiten pflegen. Bey der Kirchenverbeſſerung verwandelte man das Cloſter in einen Spital, die Kirche aber bliebe bis Ao. 1604. verſchloſſen. Von dieſer Zeit an ordnete man zween junge Miniſters zu Verrichtung des Gottesdienſts. Von Ao. 1650. an ſind die ſonntäglichen, und nachher die donnerſtäglichen Kinderlehren darinn gehalten worden. Ao. 1721. beſtimmte man ſie zu einer Pfarrkirche, da der Gottesdienſt nunmehr von einem eigenen Pfarrer und Helfer verrichtet wird. Man wandte an ihre Ausbeſſerung von Ao. 1694. bis 1704. groſſe Unkoſten an, dennoch wurde ſie bald nachher von Grund auf neu, und weit gröſſer gebaut, auch der Thurm fornen an die Kirche ange-

angebracht, die Face mit ſchönen ſchwarzen Marmorſäulen ausgezieret, das Gewölbe auf groſſe ſteinerne Säulen befeſtiget, und rings umher ſaubere Lättner darinn gemacht. Die Architectur dieſes Gebäudes wird von den Kennern ſehr hoch geſchäzt.

5. Das Cloſter der Franciſcaner oder der Barfüſſer, iſt aus reicher Beyſteuer der Bürger, und andrer Perſonen Ao. 1255. das Chor aber 70. Jahre nachher, zu oberſt an der Herrengaſſe gebaut worden. Es brannte Ao. 1405. gänzlich ab, es ward aber bald wiederum hergeſtellt. In der Kirche dieſes Cloſters wurde Ao. 1528. den 2ten Jener und die folgende Tage hindurch die bekannte Religionsunterredung gehalten, vermittelſt deren der Ausſchlag ſich für die Glaubensverbeſſerung lenkte. Man brach die Kirche Ao. 1536. ab, das Kloſter aber und deſſen Einkünfte wiedmete man zur obern Schule und Gymnaſium, wie auch zur Wohnung und Verpflegung 20. theils junger Candidaten, theils der Kirche und den theologiſchen Wiſſenſchaften gewiedmeter Jünglinge. Dieſe ſtehen unter der Aufſicht eines Präpoſitus, der geiſtlichen Standes iſt. Ao. 1682. ſchliſſe man auch das baufällige Cloſter, erbaute aber an deſſen Statt ein ander ſchönes Gebäude von Grund auf. In dem einen Stok hat in deſſen obern Boden die Bürger- oder öffentliche Büchersammlung ihren Plaz, in dem untern Stok iſt das philoſophiſche, und das zu den Examen, und Diſputationen, auch dem jährlichen Synodus gewiedmete ſo genannte Sommer-Auditorium. In dem andern Stok hat der Aufſeher über die obrigkeitlich verpflegte Studierende, welcher aus den öffentlichen Lehrern des Gymnaſiums erwählt wird, in dem mittlern und obern Boden aber dieſe Studierende ſelbſt ihre Wohnungen, in dem unterſten befinden ſich noch zween Lehrſääle. Hinter dem Cloſter liegt der Gottesaker, auf welchem die meiſten Bürger ihre Ruheſtatt finden.

6. Das

6. Das Frauenkloſter Dominicanerordens in der ſogenannten St. Michaelis-Inſul. Anfangs ſtuhnde ſelbiges auſſer den Mauern der Stadt, jenſeits der Aar in der Inſul zu Brunnadern. Es hat ſeinen Namen von dem Erzengel Michael, dem es zu Ehren geſtiftet worden. Die Zeit aber wenn und von wem es ſeinen Urſprung erhalten? iſt unbekannt. Bey Anlas der Belagerung der Stadt Ao. 1288. von dem Kayſer Rudolf I. würde es in die Stadt ob dem Marſillithor an einen ſehr angenehmen Ort verpflanzet. Aus dieſer neuen Wohnung hatten die Frauen eine ſehr anmuthige Ausſicht gegen den Ort ihres erſten Aufenthalts. Das Stadtleben gefiele dieſen Töchtern ſo wol, daß ſie ſich nicht mehr nach Brunnadern ſehneten. Sie hielten bey der Stadt nach ausgeſtandner 2ten Belagerung von dem Herzog Albrecht an, daß man ſie ferner geduldeu möchte, worinn ihnen auch willfahret worden. Ao. 1347. fiengen ſie an, ein Cloſter und eine Kirche zu erbauen, da ſie bis auf dieſe Zeit den Gottesdienſt bey ihren Ordensbrüdern beſucht hatten. Allein ſelbiges wurde nicht lange nachher Ao. 1405. in der groſſen Feuersbrunſt in die Aſche gelegt, doch auch wieder aufgebauen. Ao. 1527. ertheilte man ihnen die Erlaubnis, das Cloſterleben mit dem Eheſtand zu verwechſeln, man ordnete ihnen Leibdinge, auch denen, ſo zu dem Eheſtand keine Luſt bezeigten, eine anſtändige Wohnung nächſt bey ihrem ehemaligen Cloſter; das Cloſter ſelbſt beſtimmte man zu einem Krankenhauſe. Ao. 1716. brach man das alte Gebäude ab, und führete ein neues und prächtiges auf deſſen Plaz auf. Die Patienten werden darinn aufs beſte verpfleget.

Das ehemalige Stift, welches vor Zeiten drey an einander gehängte Gebäude hatte, ſteht auf dem Kirchplaz zuunterſt an der Herrengaſſe neben der groſſen Kirche. Sie dieneten dem Probſt des St. Vinzenzen-Münſters zur Wohnung. Seit Ao. 1745. iſt das alte Gebäude abgebrochen,

brochen, ein anders und ſchöners aber ebenfalls in drey Abtheilungen aufgeführt worden. Der oberſte Boden dienet dem Antiſtes oder Decan zu Bärn zur Wohnung; der mittlere, dem aus dem Groſſen Rath erwählten Stiftsſchaffner, welcher die Einkünfte des Stifts beſorget. In dem dritten und unterſten an dem Kirchhof verſammelt ſich das Ehe- und Chorgericht, und alle andre zu Beſorgung der Kirchenangelegenheiten geordnete Kammern. Es wird deßnahen auch das Chorhaus genannt.

Unter den weltlichen Gebäuden verdienen die meiſte Achtung:

1. Das Rathhaus. Ein groſſes Gebäude von alter Bauart, hinter der Creuzgaſſe gegen Mitternacht. Von auſſen macht es kein ſonderliches Anſehen, auſſer daß eine breite zweifache Stiege gegen einander angebracht iſt. Inwendig aber iſt die groſſe Rathſtuben gewölbt, und mit ſchönen Schildereyen ausgeziert. In dieſem Zimmer, deßgleichen in der kleinen Rathſtube, wie auch in der Vennerkammer, und andern Zimmern befinden ſich künſtliche Schlaguhren. Von der groſſen Rathſtube iſt ein groſſer Gang, da auf zwey groſſen Tafeln, auf der einen der Bärenfang, ſamt dem Holzhaue zu Erbauung der Stadt; auf der andern aber Kayſer Friderich II. aus dem Haus Hohenſtaufen, wie er der Stadt den Freyheitsbrief, oder die göldene Handveſte ertheilt, vorgeſtellt iſt. Auf demſelben hat der Rathhausammann, der ein Glied des Groſſen Raths iſt, ſeine Wohnung. Das alte Rathhaus befande ſich anfangs zu unterſt an der Stalden; nachher als die Stadt erweitert wurde, verſezte man es zu unterſt an die Herrengaſſe oben an das Stift, wo jzt die deutſche Knabenſchule iſt. Nach der groſſen Feuersbrunſt aber Ao. 1405. da es in derſelben im Rauch aufgegangen, iſt es an dieſen Ort verlegt, und Ao. 1416. ausgebaut worden. Unter dem Rathhaus iſt dermal ein groſſes Kornhaus.

2. Die obrigkeitliche Kanzley, ſtehet neben dem Rathhaus auf deſſen untern Seite. Sie iſt Ao. 1526. angelegt worden. Hier werden die Staatsarchive, Documente, und Urbarien in einigen wol abgetheilten Gewölben, in vortreflicher Ordnung regiſtriert, aufbewahret. In dieſem Gebäude bewundert man ein künſtlich hangendes Kreuzgewölbe, und Schnekenſtegen. Die Canzley wird von dem Stadtſchreiber beſorget, der in dieſem Gebäude ſeinen Siz hat; neben ihm warten noch der Canzley ab, der Rathſchreiber, der Unterſchreiber, und drey Rathsexſpectanten. Der Stadtſchreiber, der ein Glied des Groſſen Raths ſeyn ſoll, wird von dem Groſſen Rath geſezt. Ihm folget gemeiniglich der Rathſchreiber, ſo wie dieſem der Unterſchreiber - in dieſer Würde nach. Der Stadtſchreiber wartet dem Groſſen- und abwechſelnd mit dem Rath- und Unterſchreiber auch dem Kleinen Rath ab. Seine Bedienung iſt dermal auf 12. Jahre geſezt. Er genießt aber während dieſer Zeit der Freyheit, neben andern um Aemter und Vogteyen zu looſen.

3. Oben an dem Rathhauſe ſtehet die obrigkeitliche Münze, in deren der Münzmeiſter ſeine Werkſtatt, und Behauſung hat. Zur Aufſicht über dieſelbe iſt ein Wardin vom Rath, und einer von den Bürgern geſezt. Die zu Bärn geprägte Münze iſt jederzeit, in- und auſſer der Eidgenoßſchaft in guter Achtung geſtanden. Von den Münzen ſelbſt aber, welche der Stand prägen läßt, iſt in der allgemeinen Einleitung §. 32. eine Anzeige geſchehen.

4. Der ſo genannte **Richterſtul** iſt ein ſteinernes mit einem eiſernen Gitter verſchloſſenes ſchwarzes Gerüſte. In der Mitte deſſelben iſt ein erhabner Thron, der ringsumher mit vielen Bären, und anderer Schnizarbeit, ſamt dem Stadtwapen gezieret, und Ao. 1714. neu ausgerüſtet worden. Er ſtehet auf ofner Straſſe mitten in der Kreuzgaſſe. Ehemals ſezte ſich der Amtsſchultheiß an den Land-

tagen,

tagen, wenn Räth und Bürger eine Maleſizperſon zum Tode verurtheilt hatten, auf dieſen Stul. Der Uebelthäter wurde vor ſie geſtellt, das Urtheil vorgeleſen, und dem Scharfrichter übergeben. Dieſe alte Gewohnheit iſt dermal ſehr abgeändert. Kleine und Groſſe Räthe verſammeln ſich nicht mehr in dem Schranken vor dem Richterſtul, der Schultheiß ſizet auch nicht mehr als Blutrichter zu Gerichte, ſondern das Urtheil wird allein an dieſem Plaz dem Uebelthäter in Beyſeyn des Großweibels, und Gerichtſchreibers vorgeleſen.

5. Das Zeughaus, iſt ein groſſes weitſchichtiges Gebäude, ob der Predigerkirche. In deſſen Mitte befindet ſich ein ſchöner groſſer Hof, worinn in zwo groſſen Kammern eine zahlreiche, meiſtens neuumgegoſſene Artillerie, auch andre Kriegsnothwendigkeiten verwahret ſind; daß ganze Feldlager und viele tauſend Mann, daraus zum Ueberfluß können bewafnet werden. Es werden auch allda viele Feuerſprizen und Schläuche, für entſtehende Feuersbrunſten aufbewahret. Neben den neuen Kriegswaffen, ſiehet man verſchiedene aus den alten Zeiten, welche in Feldſchlachten und andern ſolchen Gelegenheiten den Feinden ſind abgenommen worden. Hier ſieht man auch das Bildnis des berühmten Eroberers der Landſchaft Waat, Schultheiß Nägelins. Ingleichen viele alte Waffenrüſtungen, nebſt allerhand Gewehr und Beute aus der Armee Carls des Kühnen von Burgund.

In dieſem Zeughauſe wird von den Zeugknechten täglich gearbeitet, und alles in ſchöner Ordnung unterhalten.

6. Die Bürger- und öffentliche Bücherſammlung ſtehet in dem ehemaligen Franciſcanercloſter in einem ſchönen Saal, der über das ganze Gebäude des einen Flügels gehet. Neben demſelben iſt ein Zimmer zu Aufbewahrung der Alterthümer, Geſchirre, Münzen, Naturalien. - Dieſe zahlreiche und weitläufige Bücherſammlung hatte einen gar geringen Anfang, da nach dem Jahr 1528. die

in den Clöſtern, beſonders aber zu Thorberg gefundene Bücher dahin gebracht wurden. Sie lagen aber in ſchlechter Verwahrung und unbrauchbarer Ordnung bis Ao. 1586. da Herr Decan Fädminger ſeine eigene Bücherſammlung zu dieſen Cloſterſchriften vergabte, wodurch ſie denn in etwelches Aufnehmen gelangte. Nach dieſer Zeit iſt ſie durch die Geſchenke, und Beyſteuern von Liebhabern der Wiſſenſchaften, ſtark vermehrt worden; beſonders aber durch Herrn Jacob Graviſet von Liebeck, der die auserleſene und koſtbare Bücherſammlung des berühmten Jacob Bongars, ehemaligen Raths, und Abgeſandten König Heinrichs IV. zu Conſtantinopel, zu derſelben vergabet hat: Jedoch mit dieſem Vorbehalt, daß dieſelbe nicht mit andern Büchern ſollte vermiſcht, wol aber beſonders aufbewahret werden. Dieſe Bongarſiſche Sammlung war noch einmal ſo zahlreich, als die ganze übrige. Es befanden ſich bey derſelben nebſt vielen ſeltenen Büchern, über 500. Handſchriften. Nachher erhielte ſie noch ſtärkern Zuwachs. Ao. 1740. erlangte ſie aus obrigkeitlicher Freygebigkeit einen beträchtlichen Zuſchuß an Geld. Dermal iſt ſie über 1200. wichtige Handſchriften reich. Sie pranget mit den Bildniſſen der Herren Schultheiſſe, und Decane, oder oberſten Pfarrer, welche in Bärn ſeit mehr als zweyen Jahrhunderten gelebt haben.

7. Die Spitäle, von welchen der obere zu oberſt in der Stadt am Chriſtoffelthor, nach der Kirchenverbeſſerung angelegt worden. Die Einkünfte dieſes Spitals wurden Ao. 1717. vereiniget mit den Einkünften des untern, oder Ao. 1741. neuerbauten prächtigen Spitals. Der erſtere war vor Zeiten ein Kloſter der Brüderſchaft zum heiligen Geiſt. Der untere iſt ein Theil des ehemaligen Dominicanercloſters. Anfänglich iſt derſelbe Ao. 1305. zu unterſt in der Stadt am Stalden angelegt worden, nachher wurde er für das untere Thor hinaus verrükt,

rükt, an den Ort ſo dermal das Clôſterlein heißt. Im Jahr 1528. wurde er in das Predigercloſter verlegt, ihm auch die Einkünfte deſſelben gewiedmet, welche von einem Spitalmeiſter aus dem Mittel des Groſſen Raths ſechs Jahre lang verwaltet wurden, der in dem Spital ſeine Wohnung hatte. Nunmehr aber iſt dieſes einträgliche Amt abgeändert, an deſſen ſtatt aber ein Spitaldirectorium angeordnet. Der aus den gemeinen Bürgern geſezte Verwalter, giebt demſelben für alles Einnehmen und Ausgeben genaue Rechnung. Aus den Einkünften werden viele Hausarme mit Speis und Trank, Suppen und Brod auch Geld erquiket, und überdies eine ſtarke Anzahl Pfründer unterhalten: Doch ſo groß auch ſeine Einkünfte ſind, mag er der Armuth nicht genugſam ſteuern; die Ausgaben ſind faſt überſchwenglich ſtark.

8. Der Mußhafen iſt zu unterſt an der Predigerkirche an dem untern Spittal. Er iſt erſt im Jahr 1528. geſtiftet worden. Es werden in demſelben eine ziemliche Anzahl arme Studierende und Schulerknaben unterhalten. Die Studierende, ſo auf dem Cloſter ihre Wohnung haben, erhalten von hieraus ihre Speiſe. Die Einkünften werden durch einen Groſſen Rath verwaltet, der nach ſechs Jahren abgewechſelt wird.

9. Das Kornmagazin iſt ein prächtiges Gebäude von ganzen Steinen. Selbiges iſt Ao. 1711. zu bauen angefangen, und Ao. 1716. vollendet worden. Es ſtehet ganz frey auf dem Kornplaz. Es hat vier Boden aufeinander, unter dem unterſten iſt ein groſſer gewölbter Keller, zum Aufenthalt einer groſſen Menge Frucht und Wein. Zwiſchen demſelben und dem unterſten Boden, iſt ein groſſer mit Steinen bepflaſterter ofner Plaz, woſelbſt an dem Dienſtag der wöchentliche Kornmarkt gehalten wird. Es iſt über dieſes Kornmagazin ein eigener Schafner geordnet. Zur Seite dieſes Magazins hat es einen ſchönen

mit Linden beſezten Spaziergang, und nahe dabey eine neue Reitſchule.

10. Die Geſellſchaften und Zünfte haben jede ein eigenes, meiſtens von Steinen wol erbautes Haus, an den zwo Hauptgaſſen der Kramgaſſe und der neuen Stadt.

11. Das Kaufhaus iſt ein ſchönes durchgehendes Gebäude an der Korngaſſe, in welchem alle Kaufmannswaaren auf- und abgeladen, und verzollet werden.

12. Das Ballhaus iſt von Quaderſtüken ſchön aufgeführt, und mit allen Nothwendigkeiten verſehen, welche zu dieſer Art der Ergezung der Bürgerſchaft dienlich ſind.

13. Unter den Thürmen gedenke ich nur des Zeitglokenthurms. Er ſtehet in der Mitte der Stadt, iſt auch mit ihr von gleichem Alter, und wahrſcheinlich auch das einige Ueberbleibſel von ihrer erſten Erbauung. In dieſem hohen und feſten Thurm hänget die Schlagloke, an deren ſich eine künſtliche Uhr, welche die Haubtuhr der Stadt iſt, befindet. Tag und Nacht wird auf dieſem Thurm eine Hochwacht gehalten.

14. Die ſteinerne Brüke über die Aar ſtehet bey dem untern Thor. Sie ruhet auf zwey ſtarken und weit von einander ſtehenden Jochen, und drey Gewölben. Sie iſt mit Steinen gepflaſtert, und an beiden Seiten mit Mauern eingefaßt. Anfänglich war ſie nur von Holz, die dermalige iſt im Jahr 1463. angelegt worden. Sie erſtreket ſich von dem Lauſanner- bis in das Conſtanzerbiſtum; indem die Aar die Grenzen dieſer beyden Biſtümer in dieſer Gegend beſtimmet.

15. Thore, hat die Stadt vier. 1. Das Ober- oder Chriſtoffelthor. 2. Das Gollatten- Mattgaſſenthor, nicht gar weit von dem erſtern. 3. Das Unterthor, zuunterſt in der Stadt an der Brüke. 4. Das Marzillithor, an der Seite, bey dem Zeitglokenthurm neben der Stadt, allwo auch die Hauptwache iſt.

16. Der

16. Der Bärengraben iſt ein tiefer gemauerter Graben, der in drey Theile abgeſondert iſt, ob dem Keſichthurm, auf dem Viehmarkt. In jedem derſelben werden zween Bären, unter Aufſicht eines Bärenwärters unterhalten. In dieſen Gräben werden an dem Charfreytage friſche Tannen aufgeſtekt. Der hintere kleine Graben iſt erſt im Jahr 1579. angelegt worden.

17. Die Schanzen, welche Ao. 1622. zu bauen angefangen worden, umgeben den obern Theil der Stadt, welcher nicht mit der Aar umfloſſen iſt. Die kleine Schanze iſt ganz regulair, und gleich hoch. Sommerszeit dienet ſie zu einem angenehmen Spaziergang. Die groſſe aber iſt weitläufig, hoch, und in verſchiedene Werker abgetheilt. Ringsherum hat ſie einen tiefen Graben, auf welchem die Pulvermagazine ſtehen.

18. Die Schüzenmatten iſt auſſen an der Befeſtigung, und auſſer dem auſſern Gollatten-Mattgaſſenthor, zwiſchen der Hauptſtraſſe und der Aar. Daſelbſt iſt auf einer ſchönen ebnen Matte ein groſſes, aber nur hölzernes Schießhaus gebauet. Selbiges ruhet auf hohen hölzernen Säulen. Sommerszeit wird wochentlich vier male mit Ziel- und Handrohren, um obrigkeitliche und andere Gaben, nach der Scheibe; auch nach Pfingſten von den Bogenſchüzen, mit dem Flizbogen nach einem Paragey geſchoſſen, der auf einer hohen Stange an einer Linde aufgeſtekt iſt.

Vor wenigen Jahren ward ein groſſes Werk der koſtbaren Baukunſt glüklich zu Ende gebracht: Nemlich ein neuer weitläufiger Weg, oder Spaziergang, der zum Thore gegen das Argau hineinführt; man mußte theils einen perpendicularliegenden Felſen abtragen, theils das Tobel erhöhen ꝛc. Man hat zugleich die daſelbſt befindliche baufällige Brüke wieder neu erbauet, und zu einem ſchönen ebenen Eingang prächtig erhöhet, auch mit zwey anſehnlichen

lichen Thoren oder Pforten, koſtbar ausgeziert. Eine dieſer Pforten hat folgende Aufſchrift:

Ponte Porticisque Vetuſtate labeſcentibus, cura Reipublicae Reſtitutis et Ornatis, A°. Vrbis Conditae DLXX. Salutis MDCCLXI.

So iſt auch ſeit kurzer Zeit auſſen vor der Pforte gegen *Neufchâtel*, dem Aarfluſſe nach eine halbe Stunde lang, ein zierlicher Spaziergang, ausgeziert mit Buſchwerken, Sommerlauben, Irrgärten, und mehr als 50. Ruhebänken, - errichtet worden. (S. Delices de la Suiſſe, Edit. nouvelle, Tom. II. p. 77. 78.)

Die Stadt Bärn hat eine dreyfache Abtheilung, erſtlich in vier Quartiere oder ſo genannte Viertel der Pfiſtern, Schmieden, Mezgern, Gerbern. Von jedem derſelben hat ein Venner den Namen, dieſe waren auch vor Zeiten Pannerherren ſolcher Viertel. Nach dieſen Vierteln ſind bis Ao. 1701. die Beföderungen in den Groſſen Rath vorgenommen worden.

Die zweyte Abtheilung wird nach Pfarreyen und Kirchengemeinden gemacht.

Die dritte Abtheilung iſt in Anſehung der Allmendrechten, in die obere und untere Gemeinde. Die ſo ob der Schaal, welche mitten in der Kramgaſſe iſt, wohnen, haben ihren Theil an Holz, Feld und Weid oben aus; die aber, ſo unter der Schaal angeſeſſen ſind, unten aus vor der Stadt.

In der Stadt Bärn iſt ein berühmtes Gymnaſium. Die öffentliche Lehrer bey demſelben, halten in dem neugebauten Barfüſſercloſter ihre täglichen Vorleſungen. Jährlich wird in dem Maymonat in dem Chor der groſſen Kirche eine beſondere Feyerlichkeit vorgenommen. Der Rector hält in Gegenwart der oberſten Schulherren des weltlichen Stands eine Rede von dem Zuſtand des Gymnaſiums. Drey andre Studierende laſſen ſich ebenfalls in der Redekunſt hören. Den Promovierten theilet der

deutſche

deutſche Sekelmeiſter obrigkeitliche Gnadenpfenninge aus. Die ganze Handlung wird mit einer Vocal- und Inſtrumentalmuſik geendet. Anfänglich Ao. 1528. waren bey dem Gymnaſium nur vier Lehrer geordnet, welche in der Gotsgelahrheit, der hebräiſchen und griechiſchen Sprache, wie auch in der Weltweisheit lehrten. Ao. 1684. wurde ein eigner Profeſſor Eloquentiae et Humanitatis. Ao. 1697. noch ein Profeſſor der Gottesgelahrheit, Ao. 1718. ein Profeſſor des Naturrechts geordnet. Der Profeſſor in der hebräiſchen Sprache, iſt zugleich Profeſſor catecheſeos, und der Lehrer der griechiſchen Sprache, lieſet auch über die Sittenlehre. Aus dieſen öffentlichen Lehrern wird je zu drey Jahren ein Rector erwählt. Sämtliche Lehrer ſind Glieder des Schulraths, ſo wie die vom geiſtlichen Stand auch Glieder des Kirchenconvents ſind. Bey vorfallender Erledigung eines Lehrſtuls werden denen, ſo ſich darum melden, gewiſſe Themata zu erklären, und darüber öffentlich zu diſputieren ausgetheilt. Die Wahl geſchiehet von dem täglichen Rath, nachdem der Schulrath von derſelben abgelegten Proben ſein Zeugnis erſtattet hat.

Zur Aufſicht und Beſorgung der Schulen iſt Ao. 1548. ein eigner obrigkeitlicher Schulrath angeordnet. Derſelbe beſtehet dermal in einem Präſident von den oberſten Standsgliedern, dem Decan der Claſſe von Bärn, drey Kleinen Räthen, zween Stadtpfarrern, allen öffentlichen Lehrern des Gymnaſiums, und ſechs Gliedern des Groſſen Raths. Dieſer Schulrath hat die Aufſicht über das Gymnaſium, und die Schulen in den Städten auf der Landſchaft, er läßt die Schulmeiſter examinieren. So ſtehet es auch bey ihm, ſo die Examina der untern Schulen zu beſtimmen, Beföderungen aus denſelben in das Gymnaſium vorzunehmen, die Candidaten in das Miniſterium aufzunehmen, und dieſelben zu den Kirchendienſten in den deutſchen Landen bey vorfallenden Erledigungen dem täglichen Rath

vorzuſchlagen. Die hohe Schule zu Lauſanne ſtehet aber nicht unter dieſem Schulrath, ſondern dieſelbe hat ihre eigene Curatores. Die Art und Weiſe Candidaten zu wählen, iſt die vornehmſte Stüze der Kirche zu Bärn, indem die Proben ſehr lange, ſehr vielfältig und öffentlich ſind.

Nach dieſer weitläufigen Nachricht von der Hauptſtadt, wende ich mich zur Beſchreibung der Landſchaft und dem Gebiet des Cantons.

§. 16. Die erſte und älteſte Landſchaft der Stadt beſtuhnde aus den 4. nächſt um ſelbige herumliegenden Dorfſchaften und Kirchſpielen, als:

1.) Bottingen. Ein Pfarrdorf an der Landſtraſſe, eine Stunde von der Stadt jenſeits dem Breitfeld. Die ehemaligen adelichen Beſizer dieſes Orts waren Bürger der Stadt Bärn, doch iſt das adeliche Haus ſchon längſten erloſchen. In dieſes Kirchſpiel ſind Worblaufen, Papiermülli, Ittigen, Habſtetten, Flugbrunnen, Bautigen, Oeſtermündigen, ſamt noch andern minder beträchtlichen Orten pfarrgenößig.

2.) Stettlen. Ein Pfarrdorf, eine Stunde von der Stadt entfernt. Es iſt ehemals ein Eigenthum der Edeln dieſes Geſchlechts geweſen.

3.) Vechingen. Dieſe Pfarrey iſt 2. Stunden von Bärn abgelegen, ſie begreift die Dörfer Uzingen, Lindenthal, Stadelſingen ſamt mehrern andern.

4.) Muri. Dieſes Pfarrdorf liegt eine Stunde von der Stadt an der Landſtraſſe nach Thun und dem Oberland. In dem Umfang dieſer Pfarre ſind viele ſchöne Landſize angelegt, die den Bürgern der Stadt Bärn zuſtehen. In dem abgewichnen Jahrhundert ſind daſelbſt verſchiedene römiſche Alterthümer, als ein Faun, und Satyr, oder Pan Lar, ſamt einer Grablampe hervorgegraben

gegraben worden. Sie werden annoch auf der Bürgerbibliothec gewieſen.

Dieſe vier Kirchſpiele, welche aber mit den vier Landgerichten nicht müſſen verwechſelt werden, gehören entweder ganz, oder zum Theil, zu dem ſo genannten Stadtgerichte. Sie ſtehen unter dem gleichen Richter, wie die Stadt ſelbſt. In jedem dieſer 4. Kirchſpiele iſt ein Unterbeamteter, welcher den Namen eines Ammanns trägt. Die obrigkeitlichen Mandate werden and ieſe Ammannen überſendet. Sie ſollen auf alles Achtung haben, was den Ordnungen zuwider vorgehet, und denn ſelbiges an ſeine Behörde, das iſt, an den Kleinen Rath hinterbringen.

§. 17. Die nächſt um die Stadt gelegene Landſchaft, beſteht aus den IV. ſo genannten Landgerichten oder innern Vogteyen. Jedes derſelben wird von einem Venner der Stadt, vier Jahre lang, die Zeit ſeiner Amtsbedienung regieret.

Das erſte iſt das Landgericht Seftingen, welches der Venner zu den Pfiſtern verwaltet. Daſſelbe ziehet ſich gegen Thun hinauf. Es begreift:

1.) Seftingen. Ein groſſes Dorf, vier Stunden von Bärn entfernt, in der Pfarre Gurzelen; bis auf Ao. 1664. war es nach Kilchdorf pfarrgenößig. In dieſer Dorfſchaft iſt noch der Landſtul, auf welchem vor Zeiten über die Todesverbrecher, bevor ſelbige in die Stadt gebracht wurden, das Urtheil ausgeſprochen worden. Die ehemaligen Edeln dieſes Geſchlechts haben das Bürgerrecht zu Bärn angenommen.

2.) Niedergurzelen, und Obergurzelen. Die Pfarrkirche ſtehet in dem erſten Dorf. Die Stadt Bärn beſizt an dem Twing und Gericht einen, die Herrſchaft Bürgiſtein aber 2. Theile. Den erſten verwaltet der Schultheiß zu Thun.

3.) Thier-

3.) Thierachern. Ein groſſes Pfarrdorf, von welchem die niedern Gerichte dem Amt Thun zugehören. Die Kirche dieſes Orts iſt eine der älteſten in daſigen Gegenden, indem ſie ſchon in dem Xten Jahrhundert ihr Daſeyn gehabt.

4.) Blumenſtein. Dieſes Pfarrdorf liegt unten an dem Stokhorn gegen Thün. Es hatte ſeinen eigenen Adel, Burg, und Gerichte, welche nach Abgang der erſten Edeln, dem Freyherrlichen Hauſe von Raron in dem Land Wallis zugefallen ſind. Dieſes Haus verkaufte Ao. 1358. die Gerichte an die Stadt Bärn. Sie behielte aber dieſe Gerichte nicht, ſie kamen wieder in die Gewalt beſondrer Perſonen. Die leztern Beſizer waren die von Wattenweil. Dieſem Hauſe hat die Gemeinde Blumenſtein Ao. 1642. die Gerichte ſelbſt abgekauft, aber auch wider gegen ein und andere dafür gehaltene Freyheiten dem Stande abgetretten.

In dem Umfang dieſer Gemeinde iſt das Blumenthalerbad, welches einen Eiſenſafran mit ſich führet, und bey Bauchflüſſen heilſam iſt, auch die ſcharfezenden Theile in den Gedärmen verſüſſet. Die Leinwand wird von dem Badwaſſer gelbroth gefärbet.

5.) Wattenweil. Ein Pfarrdorf und Stammhaus des noch blühenden Freyherrlichen Hauſes dieſes Namens.

6.) Kilchdorf. Ein Pfarrdorf in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend. Die Gerichte des Orts wurden Ao. 1645. von den Einwohnern ſelbſt, dem lezten Eigenthümer Daniel von Werth abgekauft, von denſelben aber noch im gleichen Jahre der Stadt Bärn mit dem Vorbehalt übergeben: Daß ſie nicht mehr in die Gewalt einer Privatperſon kommen ſollen. Die Obrigkeit geſtattete den Einwohnern auch noch einige andere Freyheiten. In dieſes Kirchſpiel ſind pfarrgenößig die Dörfer Gelterſingen, Müllidorf, Jaberg, Noflen, ſamt mehrern andern.

7.) Gar-

7.) Gerzenſee. Dieſes Pfarrdorf liegt an einem kleinen See, an dem Fuß des Belpbergs. Der See, der etwan 100. Morgen in ſich faßt, iſt ſehr Fiſchreich. Die Hechte, Karpfen, Schleyen - ſind von ungemeiner Gröſſe. Das Schloß iſt das Stammhaus der Edeln dieſes Namens geweſen. Die Herrſchaft ſtehet dermal dem Hauſe Grafenried von Bürgiſtein, und den Sinnern zu. Das Bad dieſes Orts wird nicht mehr ſonderlich gebraucht.

8.) Turnen. Ein Pfarrdorf. Zum Unterſchied eines andern Dorfs gleichen Namens, das in eben dieſem Kirchſpiel liegt, wird es **Kirchthurnen** genannt; es liegt etwan 3. Stunden ob Bärn. Die niedere Gerichte ſtuhnden dem Kloſter Interlachen zu, welche ſamt dem Kirchenſaz von ſelbigem an den Stand gekommen ſind. Das adeliche Haus, welches hier ſeinen Siz gehabt, iſt längſtens ausgeſtorben. Die Pfarrey begreift die Dörfer Kaufdorf, Lonſtorf, Gſteig, das Dorf und die Freyherrſchaft Rigisberg, welches eine Filialkirche hat. Müllithurnen. - Es liegt auch in dem Umfang dieſer Pfarre die Herrſchaft Rümligen, unter welcher die Dörfer Ober- und Unter-Rümligen, Haßli, und Hermiſchweil ſtehen. Die Friſchingen von Bärn beſizen dieſer Zeit dieſe Herrſchaft.

9.) Bürgenſtein. Ein Schloß auf einem ziemlich hohen Berg, ſamt dazu dienenden Dorf und Herrſchaft in der Pfarrey Turnen. Nach der Schlacht bey Laupen Ao. 1339. iſt das alte Schloß von der Stadt Bärn zerſtört worden, weil der damalige Beſizer auch mit dem Adel wider die Stadt verbündet geweſen. Das Haus von Grafenried beſizet dermal dieſe Herrſchaft. Man findet von derſelben eine umſtändliche öconomiſche Beſchreibung, in den Sammlungen von landwirthſchaftlichen Dingen, der öconomiſchen Geſellſchaft in Bärn, 2ten Th. 2tes Stük von Bl. 382 - 398. Zürich, 1761.

10.) Rügisberg. In dieſem Pfarrdorf ſtuhnde ehemals ein Priorat des Benedictinerordens von Clugny. Es ſoll ſchon in dem Xten Jahrhundert von Bertha König Rudolfs von Burgund Gemalin ſeinen Urſprung erhalten haben. Die meiſten Kayſer haben die Güter und Einkünften dieſes Priorats beſtätiget. Die Probſtey Rotenbach in der Landvogtey Signau war ein Lehen dieſes Priorats. Es iſt aber ſelbiges Ao. 1455. mit Bewilligung des Papſts Innocentii VIII. eingezogen, und dem neuerrichteten St. Vinzenzenſtift zu Bärn einverleibet worden. Der Stiftſchaffner verwaltet noch dermal die niedern Gerichte dieſes Orts. Die Kaſtvogtey der ehemaligen Probſtey ſamt den hohen Gerichten ſtuhnde bis Ao. 1330. dem Hauſe von Rümligen zu. Die leztern Beſizer derſelben waren die Freyherren von Erlach von welchen die hohen Gerichte Ao. 1565. dem Stand Bärn ſind verkauft worden.

11.) Belp. Ein groſſes Pfarrdorf nebſt einem Schloß, welches an dem Fuß des Belpbergs lieget, zwo Stunden von Bärn, nicht weit von der Aar. Ehemals ſtuhnde auf der Spize des Bergs eine Burg, welche ein Wohnſiz der Freyherren dieſes Namens geweſen. Nach Erloſchung des Freyherrlichen Hauſes fiele die Burg an das adeliche Haus von Montenach. Da aber einer aus dieſem Hauſe 1298. mit denen von Freyburg die Stadt Bärn bekrieget, wurde von der Bürgerſchaft zu Bärn die Burg Belp im Jahr 1301. belagert, und nach zehentägiger Beſtürmung eingenommen, und geſchleiſt. Das neue Schloß ſamt der Freyherrſchaft hat man nachher in der Ebne angelegt. Die Herrſchaft und Gerichte haben zum öftern ihre Beſizer geändert. Dermal ſtehen ſelbige dem Hauſe von Wattenweil zu, welches zum Beweis ſeiner allda habenden hohen Gerichte, das Hochgericht Ao. 1721. erneuern laſſen. Die Pfarre begreift die Dorfſchaften Kerſez, Seelhoffen, Engliſperg, Hofſtätten, Blaken, Ehrliweil, und Muhlern.

12.)

12.) Zimmerwald. Eine Pfarre auf dem Längenberg. Sie iſt Ao. 1699. von Belp abgeſondert, und zu einer eignen Pfarre geordnet worden. Die Häuſer, welche zu derſelben gehören, ſind an den Bergen herum zerſtreut.

§. 18. Das zweyte Land-Gericht Sternenberg verwaltet der Venner zu den Schmieden. Dieſes zieht ſich gegen den Canton Freyburg zu.

Es begreift:

1.) Sternenberg. Das ehemalige adeliche Schloß, von welchem das Land-Gericht den Namen hat, iſt längſten mit ſeinem Adel abgegangen. Es liegt in der Pfarre

2.) Ober-Balm, auch St. Sulpizen-Balm. Die niedern Gerichte dieſes Orts ſind von den Häuſern von Erlach und von Büren im Jahr 1506. an das Stift zu Bärn gekommen. Nach dermalen verwaltet ſie der daſige Stifts-Schaffner. Die Pfarre begreift noch die Dörfer Tſchugg, Riedburg, Zur Tannen, Zur Flüen.

3.) Köniz. Dieſes Pfarr-Dorf liegt nur eine Stunde von Bärn, an dem Fuſſe des Bergs Gurten. Schon frühzeitig ſoll an dieſem Ort eine Propſtey des Auguſtiner-Ordens geſtanden ſeyn, welche aber Ao. 1230. von Kayſer Friederich II. dem Kloſter Interlachen übergeben worden. Ao. 1235. iſt ſie mit Bewilligung Papſts Innocentii IV. dieſem Kloſter wieder entzogen, und dem teutſchen Ritter-Orden übergeben worden. Die erſten Einwohner der Stadt Bärn waren hieher pfarrgenöſſig; ſie erhielten aber Ao. 1232. von dem Biſchof von Lauſanne die Verwilligung, in ihrer Stadt eine eigene Pfarre anzulegen. Köniz ſelbſt wurde eine Commende des teutſchen Ritter-Ordens. Bey dem Ao. 1485. errichteten Vertrag zwiſchen der Stadt und dem Orden, da der leztere ſeine Anſprache an die Haupt-Kirche zu Bärn abtrate, nahm die Stadt die Commende in ihren beſondern

Schirm.

Schirm. In dem 16ten und folgenden Jahrhundert ließ der Orden die Commende durch Bürger von Bärn aus den Geſchlechtern Dittlinger, Tſcharner, Stettler, Tillier, verwalten. Ao. 1729. aber erkaufte die Stadt dieſelbe von dem Orden mit allen Gerechtigkeiten, welche derſelbe beſeſſen hatte, um 120000. Thaler. Sie wurde ſodann Ao. 1732. zu einem obrigkeitlichen Amt und Land-vogtey geordnet. Die ſehr weitſchichtige Pfarre begreift die Dörfer Wabern, Schlier, Gaſel, Ober- und Nieder-Scherli, Ober- und Nieder-Wangen, Mengi-ſtorf, Ober-Ried, Liebenweil, Harzweil, nebſt noch andern Höfen.

4.) Bubenberg. Ein zerſtörtes Berg-Schloß, eine ſtarke Stunde von Bärn, in der Pfarre Köniz. Es war das Stamm-Haus des vornehmen adelichen Hauſes von Bubenberg, welches der Stadt Bärn, von ihrem Urſprung an ſo viele tapfere Regenten gegeben. Conrad oder Cuno von Bubenberg war, in Dienſten Herzogs Berchtholds V. von Zäringen, Baumeiſter der zu erbauenden Stadt Bärn. Es iſt aber dieſes uralte adeliche Haus Ao. 1506. mit Adrian, Rathsherrn zu Bärn, erloſchen.

5.) Neuen-Ek. Ein Pfarr-Dorf an der Straſſe auf Freyburg, nahe bey der Senſen-Brüke.

6.) Mülliberg. Ein Pfarr-Dorf, unfern dem Einfluß der Sannen in die Aar. Der Ort hatte ehemals eine Burg und eignen Adel.

7.) Gümmenen. Ein groſſes Dorf an der Sannen, in der Pfarre Mülliberg. Es geht hier über dieſen Fluß eine Brüke. Der Ort ſoll ehedem ein Städtgen geweſen ſeyn.

8.) Cappelen, auch Frauen-Cappelen, oder Cappelen bey dem Forſt. Ein Pfarr-Dorf an der Land-Straſſe nach Murten. Vor Zeiten ſtuhnde hier ein Frauen-Kloſter, Auguſtiner-Ordens; deſſen Stiftungs-

Zeit

Zeit aber ungewiß iſt. Ao. 1484. iſt ſelbiges mit Einwilligung des Papſts aufgehebt, den Frauen lebenslängliche Leib-Gedinge verordnet, ihre Güter aber dem neuen Stift zu Bärn übergeben worden; desnahen verwaltet der Stift-Schaffner zu Bärn annoch die niedern Gerichte dieſes Orts. In dem Bezirk des Dorfs liegt das 3. Stunden lange groſſe Bann-Holz, oder Forſt der Stadt Bärn; daher das Dorf auch den Zunamen hat.

9.) Pümpliz. Ein Pfarr-Dorf, eine Stunde auſſer der Stadt. Es war das Stamm-Haus der Edeln dieſes Namens, welche, wo nicht Stifter, doch wenigſtens Woltháter des Kloſters Frienisberg geweſen. Die Gerichte dieſes Orts ſtuhnden Ao. 1738. den Tſchiffeli von Bärn zu. Die Kirche iſt von dem Kayſer Friederich II. dem teutſchen Orden übergeben worden. Anfänglich war ſie nur eine Filial von Köniz.

§. 19. Das dritte Land-Gericht Zollikofen zieht ſich unter der Stadt der Aar nach. Dieſes wird von dem Venner zu den Gerwern verwaltet. Es hat von dem Dorf Zollikofen an der Aar, in der Pfarre Bremgarten, den Namen.

Es ſtehen noch ferner unter dieſem Land-Gerichte:

1.) Das Pfarr-Dorf Bremgarten an der Aar, nicht weit von der ſo genannten Neuen Brüke. Das hieſige Schloß iſt das Stamm-Haus der Edeln dieſes Namens geweſen, welche das Bürger-Recht in der Stadt Solothurn angenommen. Das Schloß, ſamt den Gerichten, iſt Ao. 1737. an Marcus Elias Chemylleret von Biel verkauft worden. Die Pfarre begreift die Dörfer Ober-Brük, Nieder-Lindach, das Schloß Reichenbach; ſelbiges iſt faſt gänzlich von der Aar umfloſſen; Bulikofen, Stukishaus, ‒ ‒

2.) Krauchthal. Eine Pfarre zwiſchen den Städten Bärn und Burgdorf, an der Land-Straſſe unter dem

Berg, in dem Amt Thorberg. Die ehemaligen Edeln dieſes Namens ſtellten wichtige Perſonen in dem Regiment der Stadt Bärn vor; ſie ſind aber in dem 15ten Jahrhundert ausgeſtorben.

3.) Hettisweil. Ein Dorf in der Pfarre Krauchthal. An dieſem Ort wohnet ein obrigkeitlicher Schaffner, der auf lebenslang geſezt iſt. Er verwaltet über das Dorf Hettisweil, den Hof Ey, und die Häuſer in der Engelen, die niedere Gerichtsbarkeit; bezieht auch die obrigkeitlichen Gefälle dieſer Gegenden. Es wird desnahen als ein beſonderes Amt angeſehen; obgleich deſſen Ertragenheit für den Schaffner nicht die allerwichtigſte iſt. Ao. 1744. iſt für denſelben eine ſchöne ſteinerne Wohnung erbauet worden. Die obrigkeitlichen Einkünften flieſſen von einer Propſtey her, welche Ao. 1107. an dieſem Ort iſt geſtiftet, und Ao. 1144. von dem Papſt Lucius II. beſtätigt worden. Die Priors waren zugleich Bürger zu Bärn und Mitglieder des Stifts St. Johanns. Die Propſtey iſt Ao. 1529. zu obrigkeitlichen Handen gezogen, von den eigenthümlichen Gütern derſelben aber ein Theil an das Haus von Erlach überlaſſen worden. Dieſes Haus hatte an dem Twing und Gerichten zu Hettisweil zugleich mit den Stölli Antheil. Beyder Theile aber ſind ſchon längſten an den Löbl. Stand verkauft worden.

4.) Hindelbank. Ein groſſes Pfarr-Dorf mit zwey Schlöſſern, unweit der Land-Straſſe von Bärn nach Solothurn. Die Herrſchaft, welche neben dieſem Dorf auch noch Bäriſchweil und Mötſchweil unter ſich hat, ſtehet dem Freyherrlichen Hauſe von Erlach zu. Der vorige Beſizer, Herr Hieronymus von Erlach, Schultheiß des Stands Bärn, und Kayſerlicher General, hat das Schloß Ao. 1720. prächtig aufbauen, auch ſehr koſtbar auszieren laſſen. Sein Herr Sohn hat ihm in der Pfarr-Kirche ein ſehenswürdiges Grabmal errichtet. Eben dieſer Herr hat viele Wapen und Fenſter-Schilde, welche

gleichſam

gleichſam eine genealogiſche Tabelle des Hauſes von Erlach vorſtellen, und ehedem in dem Erlachiſchen Hauſe zu Bärn ihren Plaz hatten, in die Kirche der Ordnung nach ſezen laſſen. (*)

5.) Jegiſtorf. Ein groſſes Pfarr-Dorf, nebſt einem prächtigen Schloß und Herrſchaft, 2. Stunden von Bärn. Das adeliche Geſchlecht, welches an dieſem Ort ſein Stamm-Haus hatte, iſt Bürger zu Bärn geweſen. Die Herrſchaft iſt nach öfterer Abänderung ihrer Beſizer im Jahr 1720. an das Haus von Erlach gekommen; welches ſelbige auch ſchon lang zuvor eine Zeitlang beſeſſen hat. Albrecht Friederich von Erlach hat das Schloß von neuem prächtig erbauet, in- und auswendig koſtbar ausgeziert, und groſſe Luſt-Gärten angelegt. Unter der Herrſchaft ſtehet auch noch ein Theil von dem Dorf Münchringen. Ao. 1653. iſt Jegiſtorf von den aufrühriſchen Bauern beſezt, von den Bärneriſchen Völkern aber wieder daraus vertrieben, und das Dorf ſelbſt geplündert werden.

6.) Grafenried. Eine Pfarre auf einem Berg, nur eine Viertel-Stunde von dem ehemaligen Kloſter Frauen-Brunnen entfernt. Seinen Namen ſoll es von einer Vergabung haben, welche Graf Rudolf von Thierſtein

 Ao. 1258.

(*) Daſelbſt hat es noch ein anderes ſehenswürdiges Grabmal. Die Kenner ſchäzen es ſehr hoch, und halten es gleichſam für den Triumph der Bildhauer-Kunſt. Der berühmte Nehl hat es einer wolgebildeten, in den Wochen geſtorbnen Frauen zu Hindelbank aufgerichtet. Die überaus ſinnreiche Erfindung beſteht in einem geborſtenen Grab-Stein, in welchem das Bild der Verſtorbenen ſtrebet aufzuſtehen, und ihr Kind in den Armen empor hebt. Folgende Verſe, die den berühmten Herrn von Haller zum Verfaſſer haben, ſind auf den Stein eingegraben:

Horch! Die Trompete ſchallt, ihr Klang dringt durch das Grab;
Wach auf, mein Schmerzens-Sohn, wirf deine Hülſen ab;
Dein Heiland ruft uns zu; vor ihm flieht Tod und Zeit,
Und in ein ewigs Heil verſchwindet alles Leid.

Ao. 1258. dem gedachten Kloſter an dieſem Ort gemacht, und vornemlich nur in Riedern beſtanden hat. Zum Angedenken des Wolthäters ſind dieſe Güter Grafen-Ried genennt worden. Das vornehme Geſchlecht von Grafenried zu Bärn mag wahrſcheinlich von dieſem Ort ſeinen Urſprung erhalten haben.

7.) Limbach. Eine Pfarre, die an dem von dem Dorf den Namen tragenden Limbach liegt. Dieſer Bach ſcheidet die Bärneriſchen Aemter Fraubrunn und Landshut, und das Solothurniſche Amt Bucheggberg von einander.

8.) Rapperſchweil. Ein Pfarr-Dorf in den Gerichten des Amts Frienisberg. Die Pfarre begreift die Dörfgen Frauchweil, Wierezweil, Seeweil, Moos-Affoltern, Dietersweil, Rittweil und Zimliſchberg. Auſſen an dem Dorf ſtuhnden vor Zeiten auf 2. runden gegen einander über liegenden Hügeln 2. Schlöſſer, welche 2. Brüder von Balm ſollen erbauet haben.

9.) Schüpfen. Ein Pfarr-Dorf, unten an dem Schüpberg, in den Gerichten des Amts Frienisberg. Hier war das Stamm-Haus des adelichen Geſchlechts, ſo von dieſem Ort den Namen trug; doch hatten an den Gerichten auch die von Romooß und Mattſtetten Antheil.

10. 11.) Kilchlindach und Wolen. Zwey Pfarr-Dörfer. Unter das erſtere gehören annoch Herrenſchwanden, Ober- und Nieder-Lindach, und Heimhauſen.

§. 20. Das vierte Land-Gericht Konolfingen, welches von dem Venner der Mezger-Geſellſchaft verwaltet wird. Es liegt an dem rechten Ufer der Aar, und wird in das Obere und Untere getheilt. Unter dem Untern (über welches ein Freyweibel zu Ober-Wichtracht geſezt iſt) ſtehen:

1.) Konol-

1.) **Konolſingen.** Eine Dorfſchaft in der Pfarre Münſingen. Die niedern Gerichte kamen Ao. 1397. an das Kloſter **Thorberg**; ſie werden demnach von dem Landvogt dieſes Orts verwaltet. In den mittlern Zeiten wurde allhier ein Land-Gericht des Kleinern Burgunds gehalten.

2.) **Münſingen.** Ein groſſes Pfarr-Dorf, ſamt 2. Schlöſſern an der Land-Straſſe nach Thun. Die zwey Schlöſſer liegen in dem Dorf neben einander in einem Hof; ſie haben durch einen Gang mit einander Gemeinſchaft. Man findet Ueberbleibſel, welche die Anzeige geben, daß ehedem allhier ein Städtgen geſtanden habe. Eben ſo ſiehet man noch Gemäure von 2. Schlöſſern, deren das eine auſſer dem Dorf gegen dem Berg, das andere aber unter dem Dorf gegen die Aar angelegt geweſen. Die Edeln und Freyherren von Münſingen hatten allhier ihr Stamm-Haus. Das untere neue Schloß, nebſt den niedern Gerichten, ſteht den Steigern von Bärn zu. Zu der Herrſchaft Münſingen gehören noch die Dörfer Tägerſchen, Hurſelden, Emligen, und einige Höfe. Der Beſizer des zweyten Schloſſes iſt Herr zu Wichtrach; welche Herrſchaft auch in dieſem Land-Gerichte liegt.

Rubigen. Ein Dorf an der Thun-Straſſe, eine halbe Stunde unter Münſingen. Es gehört in Civil-Sachen unter das Stadt-Gericht.

Allmedingen. Ein Dörfgen an der Thun-Straſſe, untenher Rubigen. Es ſteht ebenfalls unter dem Stadt-Gerichte.

Häutlingen. Ein Dorf, ſo in das Gericht Ober-Wichtracht gehört.

3.) **Wichtracht.** Eine Pfarrey, zu deren folgende Oerter gehören:

a. **Oppligen**, unweit Herbligen. Ein beträchtliches Dorf

Dorf mit fruchtbaren Waſſer-Matten. Es gehört unter das Gericht Ober-Wichtracht.

b. Kiſen. Eine Herrſchaft und Dorf, welche ſich von der Thun-Straſſe eine halbe Stunde von Ober-Wichtracht gegen die Aar hinab erſtrekt. Das Dorf macht eine beſondre Gemeinde aus, hat auch ſein eigen Gerichte.

c. Ober-Wichtracht. Ein Dörfgen an der Thun-Straſſe; jedoch ſteht die Kirche und das Pfarr-Haus in demſelben. Das hieſige Gericht, an welches auch Oppligen und Häutlingen gekommen, ſteht unter dem Herrn Land-Gerichts-Venner. Zu dieſem Dörfgen gehören noch verſchiedene andre Häuſer auſſer demſelben.

d. Nieder-Wichtracht. Ein mittelmäſſiges Dorf und Herrſchaft. Es gehört zu dem obern Schloſſe zu Münſingen. Das Dorf erſtrekt ſich von der Thun-Straſſe in 2. Gaſſen gegen den Berg zu.

4.) Dießbach. Ein Pfarr-Dorf und Herrſchaft, 2. Stunden unter der Stadt Thun, in einem angenehmen Thal; von welcher die adelichen zu Bärn und Freyburg verbürgerten Häuſer von Dießbach ihren Urſprung und Stamm-Haus haben. Dieſer Ort heißt Dießbach bey Thun; zum Unterſchied eines andern bey Büren. Dermalen wird die Herrſchaft ſeit Ao. 1644. von dem Hauſe von Wattenweil beſeſſen. Das neue und prächtige Schloß, nebſt den ſchönen Gärten, -- iſt Ao. 1669. von Nicolaus von Wattenweil angelegt worden. Der Gottesdienſt dieſes Orts wird von einem Pfarrer und Helfer beſorget, welche der Beſizer der Herrſchaft ernennet. Die Kirche iſt ſehenswürdig; es befinden ſich in ſelbiger einige prächtige Grabmäler, beſonders das von dem Obriſt Albrecht von Wattenweil.

Der andere Theil des Land-Gerichts Konolſingen wird der Obere genennt, (ungeachtet derſelbe ſich das Land hinabzieht) weil er ſich meiſtentheils über

die

die Hügel hinaus erſtrekt. Dieſer Theil ſteht unter dem Freyweibel zu Rychingen, in der Pfarre Worb. Er begreift:

5.) Höchſtetten, oder Groß-Höchſtetten, zum Unterſchied eines andern in dem Kirchſpiel Münſigen, das Klein-Höchſtetten heißt, und noch eines andern bey Seeberg. Dieſes hier iſt ein Pfarr-Dorf. Die niedern Gerichte gehören zu der Herrſchaft Wyl.

6.) Wyl, zum Unterſchied ſo vieler andern gleiches Namens Schloß-Wyl genannt. Ein Pfarr-Dorf, ſamt einem Schloß und Herrſchaft.

7.) Waldkringen. Ein Pfarr-Dorf an der Straſſe in das Emmen-Thal. Es ſteht in gewiſſen Sachen unter dem Amt Thorberg.

8.) Worb. Ein groſſes Pfarr-Dorf, mit einem Schloß und verſchiedenen Herren-Gütern. Die Herrſchaft erſtrekt ſich auch noch über das Dorf Trimſtein. In das Kirchſpiel aber gehören: Rüſſenach, Villbringen, Rychingen, Ried, Wattenweil und Enggiſtein. An dieſem leztern Ort iſt ein Geſund-Bad.

In jedem dieſer 4. Land-Gerichte iſt ein Frey-Weibel, der ein Unter-Beamteter des Land-Gerichts-Venners iſt. Dieſe beſorgen aber diejenigen Sachen, welche in dem Stadt-Gerichte und in den Landvogteyen von dem Ammann verübt werden. Sie werden von dem Rath aus den Landleuten erwählt. In gewiſſen Dingen, als in Anſehung der Mannſchaft und Maleſiz-Sachen, hangen die Frey-Weibel nicht einmal von den Herren Vennern ab. Sie berichten die Vorfallenheiten unmittelbar an den Rath zu Bärn; erhalten auch hinwieder von demſelben Antworten und Befehle.

Der Boden dieſer IV. Land-Gerichte iſt zum theil bergicht, zum theil mit ſtarken Waldungen beſezt; aller Orten aber findet man gute Vieh-Zucht und

Aker-Bau. Wein wird in dieſen Dorfſchaften wenig gepflanzet; er gedeyet auch, wo er gebauet wird, nur mittelmäſſig.

Rings um die Stadt herum, auf eine Meile, ſind ſehr viele und ſchöne Land-Häuſer angelegt, welche die Ausſicht dieſer Gegenden verſchönern, und beſonders den Reiſenden eine vergnügende Anzeige gewähren, daß ſie ſich einer prächtigen Haupt-Stadt nähern. Die Aar, welche dieſe Gegenden durchfließt, vermehret die Reichthümer jedes Orts, welches ſie benezt, nicht wenig; weil ſie durchgehends ſchiffbar iſt. Ihr Lauf iſt an den meiſten Orten ſehr ſtreng; wodurch aber die Rükfahrt erſchweret wird.

§. 21. Ich beſchreibe nunmehr die Landvogteyen, welche in dem teutſchen Theil des Cantons liegen. Ich mache mit dem Aargäu und denen in dieſer Landſchaft gelegenen Landvogteyen, und zwar von unten auf, den Anfang. Es begreift aber das Bärneriſche Aargäu folgende Landvogteyen: 1.) Schenkenberg, oder Wildenſtein, 2.) Caſtelen, 3.) Königsfelden, 4.) Lenzburg, 5.) Biberſtein, 6.) Aarburg, 7.) Zoffingen, 8.) Aarwangen, 9.) Wangen, 10.) Bipp.

§. 22. Die Landvogtey Schenkenberg, oder Wildenſtein.

Dieſe Herrſchaft grenzet gegen Aufgang und Mittag an die Aar und die Stadt Brugg, gegen Abend an das Oeſterreichiſche Frikthal, und gegen Mitternacht an die Landvogtey Baden, und wiederum an das Frikthal. Die erſtern Beſizer dieſer Gegend waren die Freyherren von Schenkenberg. Nach derſelben Abgang kame das Schloß und die Herrſchaft an die Edeln Schenken von Schenkenberg; dieſe waren der erſtern Lehenmänner und Edelknechte.

Von

Von dieſem Hauſe brachte das Haus Oeſterreich die Herrſchaft an ſich; doch der Herzog Leopold übertrug dieſelbe Ao. 1375. Rudolf von Schönau. Herzog Friederich, welchem ſie Ao. 1417. wieder als ein erledigtes Lehen anheim fiel, belehnte mit ſelbiger Wilhelm von Fridingen. Kayſer Siegmund nahm ſie Ao. 1415., da der Herzog Friederich von ihm geächtet wurde, zu des Reichs Handen; doch ließ er das Lehen dem Hauſe von Fridingen; er ertheilte ſo gar Ao. 1421. ſeine Einwilligung, daß die Herrſchaft an Thüring von Aarburg dörfte verkauft werden. Dieſer verpfändete ſie Ao. 1447. an die Stadt Bärn; Hans von Baldek, des von Aarburg Tochtermann, löſete aber die Pfandſchaft Ao. 1457. von der Stadt Bärn wieder ein. Weil aber dieſer Edelmann Ao. 1460. im Dienſte des Herzogs Siegmunds von Oeſterreich, wider die Stadt Bärn, deren Bürger er war, und übrige Eidgenoſſen, bey der Belagerung der Stadt Winterthur gekrieget, ſo wurde das Schloß und die Herrſchaft von der Stadt Bärn eingenommen. Sein Sohn, Johann, begab ſich freywillig Ao. 1495. aller ſeiner Anſprache an Schenkenberg. Allein er bereuete bald hernach die gethane Verzicht; er verhofte bey Gelegenheit des Kriegs zwiſchen dem Kayſer Maximilian und den Eidgenoſſen, daß der erſtere, ſamt der Schwäbiſchen Ritterſchaft, die leztern beſiegen werde. Er thate würklich bey dieſem Krieg wider die Eidgenoſſen Dienſte; er hatte aber das Unglük, von den Eidgenoſſen gefangen, und der Stadt Bärn ausgeliefert zu werden. Seine Drohung, daß er die Kuhe (ſo nannte er ſpottsweiſe das Wapen der Stadt Bärn) von ſeinem Schloß tilgen wolle, wurde ein eiteler Traum. Wollte er die verlohrne Freyheit wieder erlangen, ſo mußte er nochmals ſeine

erſtere Verzichte auf die Herrſchaft beſtätigen. Von dieſer Zeit an wurde dieſelbe zu einer Vogtey geordnet. Die Landvögte hatten bis auf das Jahr 1720. auf dem Schloß Schenkenberg ihren Siz; als aber in dieſem Jahr von dem Stand die Herrſchaft und das Schloß Wildenſtein erkauft, und Schenkenberg ganz baufällig gefunden wurde, wieſe man denſelben dieſes leztere Schloß zu ihrem Siz an. Schenkenberg aber kömmt allgemach in Verfall; doch bleibt der Vogtey annoch der Name des Schenkenberger-Amts.

Die merkwürdigſten Oerter dieſer Vogtey ſind:

Wildenſtein. Ein Schloß an der linken Seite der Aar, oberhalb Schinznach. Es war das Stamm-Haus der Edeln dieſes Namens. In den neuern Zeiten ſind die Effinger von Bärn in deſſen Beſiz geweſen; ſie verkauften es Ao. 1720. einem Herrn Springlin von Zofſingen; die Stadt Bärn aber zog demſelben den Kauf ab. Die Landvögte bewohnen es nunmehr.

Bözberg. Ein Pfarr-Dorf auf dem Berge dieſes Namens. Selbiger iſt ein Theil des Leber-Bergs oder des Jura-Gebirgs. Er liegt zwiſchen dem Rhein und der Schaaf-Matt, welche gleichfalls ein Theil des Jura iſt. Ueber den Bözberg gehet die Land-Straſſe von Baſel und aus dem Frikthal nach Baden und Zürich. Es iſt aber dieſelbe wegen der Gähe und Höhe des Bergs nicht wenig beſchwerlich. Der groſſe Römiſche Geſchicht-Schreiber Tacitus (Buch I. Cap. 68.) gedenket dieſes Bergs unter dem Namen *Vocetius* oder *Vocetus*. Die von dem Cecinna, nach des Nero Tod, geſchlagene Helvetiſche Völker ſuchten auf ſelbigem vor der Wuth der ſiegenden Legionen eine Zuflucht.

Die meiſten Einwohner dieſes Kirchſpiels bewohnen einen Berg gleiches Namens, deſſen Schoos vieles Erzt enthält. Die Lage dieſes Bezirks iſt faſt durchgehends

abhaldig;

abhaldig; doch nicht ſo ſehr, daß der Aker mit dem Pflug nicht aller Orten bearbeitet werden könne. Der öfters gähling ſchmelzende Schnee, oder ſtarke Plaz-Regen, ſchwemmen nicht ſelten die fette Erde in die Tiefe. Der entblößte Boden zeiget hie und da Kalch-Steine, rothe Nagel-Fluh. - - - Die Farbe dieſer und andrer Arten Steine beweiſet genugſam, wie Eiſen-ſchüſſig überhaupt der Stoff ſeyn müſſe, aus welchem der ganze Bözberg zuſammengeſezt iſt. Die Erde iſt mehrentheils eine röthlichte Lette. Der Aker-Bau iſt wegen der abhängigen Lage und Schwere des Bodens ſehr mühſam; indeſſen trägt er doch weit beſſere und nahrhaftere Feld-Früchte, als die übrige umher liegende Gegend. Die Wieſen geben ein ſehr ſchmakhaftes Futter.

Bözen. Ein Dorf unten an dem Bözberg gegen dem Frikthal in der Pfarre Elfingen. Dieſe Dorfſchaft ſtuhnde ehemals der Abbtey Murbach in dem Elſaß zu. Kayſer Rudolf von Habsburg brachte es Ao. 1291. an ſein Haus. Ao. 1466. beſaſſen die von Rothberg den Twing und Gerichte. Ao. 1483. aber die von Hallweil. Es kam nachher zum zweyten mal an die von Rothberg, welche es Ao. 1514. der Stadt Bärn verkauft.

Elfingen. Ein Pfarr-Dorf auf der mitternächtigen Seite des Bözbergs, an den Grenzen des Frikthals.

Deutſchbüren. Ein Pfarr-Dorf zwiſchen den Bergen gegen das Frikthal; es hat vor Zeiten zu der Herrſchaft Urgis gehört. Die Einwohner waren bis Ao. 1647. nach Bözen pfarrgenöſſig; damals erhielten ſie aber eine eigene Kirche und Pfarrer. Ao. 1734. ſind durch eine Feuers-Brunſt die meiſten Häuſer eingeäſchert worden. Die Herrſchaft und das Schloß Urgis iſt Ao. 1502. von Heinrich von Haſenfurt an den Stand Bärn verkauft worden.

Mandach. Ein kleines Pfarr-Dorf in einem engen Thale, welches mit kleinen, aber fruchtbaren Bergen umzäunet

umzäunet iſt. Es liegt auf den Grenzen des Oeſterreichiſchen Frikthals; es iſt aber durch einen Berg gegen Villingen von dem übrigen Gebiete des Cantons getrennet. Dieſer Lage wegen hat es bey Kriegs-Zeiten von den Oeſterreichiſchen Kriegs-Völkern mehrmalen Beſchwerden erdulden müſſen. Die Kirche dieſes Orts iſt ſchon im Jahr 1072. eingeweihet worden. Die Edeln von Weſenberg, welche nächſt allhier ihr Stamm-Haus hatten, waren die Stifter derſelben.

Mönthal. Ein Pfarr-Dorf gegen das Frikthal, 2. Stunden von Brugg entfernt. Dieſer Stadt ſtehen auch die niedern Gerichte des Orts zu.

Rein, auch Vorder-Rein. Ein Pfarr-Dorf. Der Kirchen-Saz ſtehet dem Stand Bärn und der Stadt Brugg gemeinſam zu. Bey Erledigung der Pfarre ernennt der Obervogt zu Schenkenberg einen, und die Stadt Brugg einen. Der Rath zu Bärn aber hat aus beyden die Wahl.

Hinter-Rein liegt gleich neben dem Vorder-Rein an dem Fuß des Reiner-Bergs. Der Reiner-Bach hat bey ſtarken Regen-Wetter und Schnee-Schmelzen den daran liegenden Matten und Feldern durch Ueberſchwemmungen ſchon öfters empfindlichen Schaden zugefügt.

Thalen, oder Thalheim. Ein Pfarr-Dorf, welches gegen Mittag, Abend und Mitternacht mit Bergen umſchloſſen, gegen Morgen aber ein ebenes Thal hat, welches ſich gegen das Schloß Caſteln, ſo nur eine halbe Stunde von Thalen entfernt iſt, ziehet. An der Seiten ſtehet ein ſchöner Reb-Berg, in welchem ein guter und geſunder Wein wächßt.

Veltheim. Ein Pfarr-Dorf zwiſchen Thalheim und Auwenſtein an der linken Seite der Aar. Der nächſt bey dieſem Ort liegende Berg, oder das unterſte Joch des Leber-Bergs, wird St. Gyſulä Fhuh genannt. Nach der mundlichen Ueberlieferung ſoll dieſe heilige Einſiedlerin

die

die Kirche, nebſt einem halben Stift von 6. Chorherren, geſtiftet haben. Oben auf dem Berge ſtehet eine Hochwacht. Nächſt bey derſelben ſiehet man noch Ueberbleibſel von einer Capell.

Umiken. Dieſes Pfarr-Dorf liegt an der linken Seite der Aar, eine Viertel-Stunde ob der Stadt Brugg, Altenburg vorüber. Die Johanniter-Commenthurey zu Lüttgern, in der Grafſchaft Baden, beſizt hier die niedern Gerichte, ſamt dem Kirchen-Saz.

§. 23. Die Landvogtey Caſtelen.

Dieſe Herrſchaft und Landvogtey liegt nächſt an der Schenkenbergiſchen, auf der linken Seite der Aar. Die erſten Eigenthümer dieſer Herrſchaft ſchrieben ſich Schenken von Caſtelen. Mit dem Anfang des XIV. Jahrhunderts wurde ſie dem Edeln Hauſe von Müllenen zu Bärn zu Theile. Dieſes Haus blieb in dem Beſize der Herrſchaft bis zu dem Anfang des XVII. Jahrhunderts, da dieſelbe durch Heyrath an Ulrich von Erlach kam. Nach dem Abſterben des General-Lieutenants Joh. Ludwig von Erlach Ao. 1650. fiel ſie an ſeine drey Tochtermänner von Döringenberg, von Taubadel, und von Stein, und ferner an des erſtern und dritten Nachkommenſchaft, welche die Herrſchaft durch einen Amtmann verwalten lieſſen. Ao. 1732. iſt ſie von einem Herrn von Riedeſel, und denen, ſo annoch mit ihm daran Antheil hatten, dem Stand Bärn für 90000. Thlr. verkauft worden. Selbiger ordnete ſie von dieſer Zeit an zu einer eigenen Landvogtey. Die unter der Herrſchaft geſtandenen Dorfſchaften wurden von den Schenkenbergiſchen Ober-Gerichten abgeſondert, und der neuen Landvogtey untergeben.

Sie begreift;

Das

Das Schloß Caſtelen, welches zwiſchen den Dörfern Schinznach und Thalheim, 2. Stunden ob Brugg, in einem offnen Thale liegt. Das Schloß ſelbſt iſt von ganz harten Seinen gebaut, mit prächtigen Zimmern, angenehmen Gärten, und verſchiedenen Spring-Brünnen ausgezieret, und mit einer hohen Garten-Mauer umſchloſſen.

Ruchenſtein. Dieſes alte Schloß ſteht hinter dem Schloß Caſtelen; es macht dermalen einen Theil dieſes leztern aus. Die Küche, Vorrath-Gewölber und Bedienten-Wohnungen von Caſtelen, befinden ſich in dem Ruchenſtein. Es war ein Stamm-Haus des adelichen Geſchlechts dieſes Namens. Selbiges iſt Ao. 1311. mit der Herrſchaft Caſtelen an das Haus von Müllinen erwachſen.

Auwenſtein, auch Gauwenſtein. Ein doppeltes Pfarr-Dorf an der Aar. Unter demſelben iſt ein Fahr über dieſen Fluß angelegt; es wird auch hier das Geleit von allen Waaren bezahlt, die nicht zu Arau oder Brugg ausgeladen werden; der Zoll aber gehört der Stadt Lenzburg. Die Edeln von Gauwenſtein haben allhier ihr Stamm-Haus angelegt. In dem Jahr 1389., als das Schloß denen von Reinach angehörte, belagerten die Städte Bärn und Solothurn daſſelbe. Urſula von Homberg, Hemmans von Reinach Ehe-Frau, übergab es mit dem Beding, daß ſie mitnehmen könne, was ſie tragen möge. Dieſe tapfere Frau trug aber ihren Ehemann auf ihren Schultern heraus, welchem ſie auch durch dieſe ſchöne Handlung das Leben rettete. Die übrige Beſazung, welche hundert Mann ſtark war, hatte ein hartes Schikſal. Das Schloß ſelbſt wurde geplündert und zerſtört. Die von Müllenen brachten nach dieſem die niedern Gerichte an ſich; die hohen aber dienten in die Landvogtey Lenzburg; ſie ſind von derſelben bey Erkaufung der Herrſchaft Caſtelen getrennt worden.

Schinznach.

Schinznach. Ein groſſes und wol gebauetes Pfarr-Dorf nächſt an der Aar, eine halbe Stunde unter dem vorigen. In der Kirche hat der General Carl Ludwig von Erlach ein prächtiges Grabmal. Die Gerichte dieſes Orts giengen von den Grafen von Habsburg zu Lehen, welche damit die Edeln von Oſtra belehnten. Von dieſen kamen ſie im Jahr 1414. an Hermann von Müllenen. - - In dem Bezirk dieſes Dorfs iſt ein ſtarker und vortreflicher Wein-Wachs. Zu oberſt in demſelben kömmt der Worm-Bach unter einem Reb-Berge hervor. Dieſer, wie auch 2. andere nächſt dabey hervorquellende Brunnen, führen ein ſehr geſundes Waſſer, welches niemals gefriert; im Winter dämpfen ſie ſtark aus. Es iſt auch noch in dem Dorf ein anderer ziemlich ſtark riechender Schwefel-Brunn.

Jenſeits der Aar liegt das berühmte Habsburger-oder Schinznacher-Bad, deſſen ich ſchon oben in der allgemeinen Einleitung §. 10. einige Meldung gethan, und auch künftig hierzu noch Gelegenheit finden werde.

Villnachern. Ein Dorf an der Aar, unter Schinznach, in der Pfarre Umiken. Die Gerichte dieſes Orts ſtuhnden der Stadt Brugg, der Herrſchaft Caſtelen, und der Herrſchaft Wildenſtein, zu gleichen Theilen zu. Der Wildenſteiniſche Drittel iſt von dem Stand Bärn, nach Erkaufung dieſer Herrſchaft, zu dem Amt Caſtelen nebſt der hohen Gerichtsbarkeit geſchlagen worden. Die Ehegerichtlichen Sachen aber ſtehen noch unter Wildenſtein.

Ober-Flachs. Ein Dorf in der Pfarre Veltheim. Selbiges iſt nach und nach aus den Wohnungen der Reb-Leute, welche die Reb-Berge der Herrſchaft Caſtelen gebauet, zu einem beträchtlichen Dorfe angewachſen. Das Haus von Müllenen hat hier ein Korn-Haus und Keller, zu ſeinen allda und in der Nachbarſchaft beſizenden Zehenden.

§. 24.

§. 24. Die Obervogtey Biberſtein.

Dieſes Amt liegt gleichfalls an der linken Seite der Aar. In die Länge beträgt es 2. Stunden; die ſtärkſte Breite wirft eine Stunde aus. Gegen Morgen grenzet es an Caſtelen und Wildenſtein; gegen Abend an rauhe Berge, welche Solothurn und Baſel ſcheiden; gegen Mittag an die Aar, und gegen Mitternacht an die Berge des Frikthals.

Der Grund und Boden dieſes Amts iſt, weil er vieles Eiſen-Erzt hält, nach weit ungeſchlachter, als in den Aemtern Schenkenberg und Caſtelen. Anhaltendes Regen-Wetter und langwierige Trökne erhärten den Grund. In dem leztern Fall wird er faſt ſo hart als Felſen, in dem erſtern aber ſo zäh, daß er ſich durch die Pflugſchar nicht umwerfen läßt. Er bedarf alſo eine ſehr ſtarke Düngung, wie inngleichem ein fleiſſiges und mühſames Akern. Dieſe beyde, beſonders wenn auch noch die Witterung günſtig wird, belohnen die Mühe des Bauers. Sein Korn hat den Vorzug vor demjenigen, das auf der andern Seite der Aar wächßt. Der Roken gedeyt gar nicht; die Gerſten hingegen kömmt beſſer. Einige Hülſen-Früchte gerathen glüklich; andere aber, als Erbſen, Linſen, - - werden ſo ungeſchlacht, als der Boden ſelbſt iſt; ſie verlieren auch in dem erſten Jahre ihre Farbe. Die Erbſen werden alle ſchwarzbraun, wenn ſie gleich weiß oder blau geſäet worden. Der Hafer ſchlägt gut an, wenn die Säe-Zeit kann getroffen werden. Erd-Früchte pflanzt man in Ueberfluß. Etwas wunderbares in einem durchgehends harten Boden, ſonderheitlich in Anſehen derer, die nur aus Wurzeln beſtehen. Der Fleiß der Bauer-Weiber erzwingt durch Düngen und Haken dieſen Nuzen. - - Der Gras-Wachs iſt geringe. Nur Wieſen, welche der Aar nahe liegen; welche von den herabflieſſenden

Brünnen

Brünnen gewäſſert werden; welche der Fluß durch Nebel befeuchtet, dadurch der harte Herd mit Sand vermiſcht, und da der obere gebeſſerte Herd aus den Höhen hingeſchwemmt worden, - - können ertraglich heiſſen. Was in den Bergen Mattland iſt, trägt wenig, und wird des Jahrs nur ein mal abgemähet. Daher entſteht dann der Mangel des Futers, und folglich auch der Düngung.

Der Wein-Bau geht beſſer von ſtatten. Die Wein-Stoke breiten ihre Wurzel aus; ſie dringen zwiſchen den Felſen-Rizen und Kieſel-Steinen hindurch. Der Wein iſt ſchmakhaft und haltbar.

Das Amt war in den ältern Zeiten den Grafen und Freyherren von Biberſtein zuſtändig; von denſelben kam es an die Grafen von Habsburg. Graf Hans von Habsburg verkaufte die Herrſchaft im Jahr 1335. dem Johanniter-Orden. Der erſte Commenthur dieſer Herrſchaft, Rudolf von Büttikon, errichtete für ſich, ſeine Nachfolger, und Commende Ao. 1349. mit der Stadt Zürich ein Burg-Recht. Ao. 1453. erkaufte der Orden auch noch die nahe gelegene Herrſchaft Königſtein. Der Commenthur Johannes von Hattſtein hat Ao. 1535. beyde Herrſchaften mit hohen und niedern Gerichten, ſamt Küttingen und Aerliſpach, dem Fahr und Fiſchenzen an der Aar, auch dem Zoll von den Schiffen - - der Stadt Bärn um 4380. fl. in Gold verkauft. Selbige beſtimmte ſie zu einer 6. jährigen Vogtey.

Sie begreift:

Biberſtein. Schloß und Fleken, an der linken Seite der Aar, eine Stunde unter Arau. In dem Schloſſe hat der Landvogt ſeinen Siz. Selbiger iſt Ao. 1587. abgebrunnen, aber ſogleich wieder aufgebauet worden.

Königſtein. Dieſes Schloß ſteht eine halbe Stunde von der Aar entfernt, gegen die Schaaf-Matt. Es war das Stamm-Haus der Edeln dieſes Namens. Dieſe verkauften daſſelbe Ao. 1417. der Stadt Arau, welche einen Vogt dahin ſezte. Nachdem ſie aber vielen Verdruß von den Benachbarten ſich zugezogen, überließ ſie es im Jahr 1453. käuflich ihrem Bürger Arnold Segeſſer. Dieſer verkaufte es in dem folgenden Jahre dem Johanniter-Orden, welcher das Schloß abgehen laſſen, die Herrſchaft und Gefälle aber ſeiner Commende Biberſtein einverleibt hat. Mit derſelben iſt es dann auch an den Stand Bärn gekommen.

Kilchberg. Eine Pfarre, nur eine Stunde von Arau entfernt, an einem etwas erhöheten Ort.

Aerliſpach, oder Erlisbach. Ein groſſes Pfarr-Dorf. Es wird durch einen kleinen Scheid-Bach, der von der Schaaf-Matt abfließt, in Unter- und Ober-Aerliſpach getheilt. Derjenige Theil, ſo von dem Bach gegen Arau liegt, dient zu dem Canton Bärn; der Theil aber, welcher auf der andern Seite des Scheid-Bachs iſt, in das Solothurniſche Amt Gößgen. Jedes Dorf hat eine eigene Pfarr-Kirche und Pfarrer; in dem obern Dorf aber wohnet der Evangeliſche von Bärn geſezte Pfarrer. Der Johanniter-Orden verkaufte Ao. 1454. die Gerichte dieſes Orts an Thomas von Falkenſtein, und dieſer im Jahr 1458. an die Stadt Solothurn. Beyde Städte haben ſich Ao. 1665. über dieſe und andere Oerter auf bemeldte Weiſe in einen Tauſch eingelaſſen.

§. 25. Das Hofmeiſter-Amt Königsfelden.

Dieſes Amt iſt aus dem ehemaligen Frauen-Kloſter, St. Clara-Ordens, und dem Minoriten-Manns-Kloſter entſtanden.

Der Ort Königsfelden liegt nur eine kleine Viertel-Stunde von Brugg, zwiſchen den Flüſſen Aar und Reuß,

da die leztere ſich bald nachher mit der Aar vermiſchet. Die Gemahlin des Ao. 1308. von ſeinem Bruders-Sohn, Herzog Johann, und einigen Edelleuten ermordeten Kayſers Albrechts I. erbauete an dem Ort, wo dieſe ſcheußliche That vorgegangen, nur eine Capell. Die Söhne des ermordeten Kayſers aber, Friederich, Leopold, Albrecht, Heinrich und Otto, Herzoge von Oeſterreich, ſtifteten im Jahr 1311. daſelbſt ein Frauen-Kloſter von dem Orden St. Clara, desgleichen ein Kloſter der ſo genannten Mindern Brüder. Dieſe Fürſten, ſamt ihrer Schweſter Agnes, einer Wittwe des Königs Andreas in Ungarn, wandten dieſem Kloſter ſehr reiche Vergabungen zu. Es wurden demſelben nicht nur die Güter derjenigen Edelleute, welche an dem Kayſer-Mord Schuld und Antheil hatten, ſondern auch derer, welche, obgleich unſchuldig, doch ſo unglüklich waren, mit den erſtern in Verwandtſchaft zu ſtehen, geſchenkt. Die ſämtlichen Stiftungen ſind von den Fürſten im Jahr 1313 nochmals beſtätigt, das Kloſter von ihnen in beſondern Schirm aufgenommen, von allen Steuern, Zöllen, und andern Beſchwerden frey geſprochen, auch mit dem Bürger-Recht der Stadt Arau begabet worden. Jedoch ſollte die Aebbtiſſin und das Frauen-Convent, und nicht das Kloſter der Mindern Brüder, über die dem Kloſter geſchenkte Orte und Gefälle die Herrſchaft führen. - - - Der groſſe Altar-Stein ſoll an eben demjenigen Plaze ſtehen, auf welchem der Kayſer vor Schmerzen und Schwachheit ab dem Pferde gefallen, und den Geiſt aufgegeben hat. Die Wittwe des Kayſers, Eliſabeth, welche zwar Ao. 1313. zu Wien geſtorben, ihre Tochter die Königin Agnes von Ungarn, welche Ao. 1364. in dem Kloſter ihre Tage geendet, ſamt vielen andern Manns- und Frauens-Perſonen aus dem Durchlauchtigen Hauſe Oeſterreich, liegen hier begraben; unter denſelben befindt ſich auch der Herzog Leopold, welcher Ao. 1386. in der Schlacht zu Sempach ſein Leben geendet.

Der Eingang in dieſe merkwürdige Gruft iſt gegen Abend. Vor derſelben ſind 8. Tritte, und inner ihr einer. Jeder iſt 10½. Zohl hoch, 1. Schuh 7½. Zohl breit, und 4. Schuh 4½. Zohl lang. Die Gruft hat ein ungeförmtes Loch, durch welches eine Perſon käumerlich kriechen kann. Vor derſelben iſt obenher ein groſſer breiter Sand-Stein eingelegt. Die Treppe war mit Erde völlig ausgefüllt. Die Gruft an ſich ſelbſt iſt von Morgen gegen Abend 9. Schuh 1½. Zohl lang, von Mitternacht gegen Mittag 7. Schuh 9. Zohl breit, in gerader Linie 6. Schuh 10. Zohl hoch, und von Mitternacht gegen Mittag gewölbt. Die Materie iſt durchgehends von Duftſtein oder Dugmark, der Boden aber mit Kalch-Pflaſter überſchüttet. Drey neben einander liegende Särge erfüllen die ganze Breite, und faſt auch die Länge der Gruft. In derſelben befinden ſich 9. ganze Cörper und Särge, ein Kiſtlein oder Verſchlag, und annoch 4. Dihlen zu einem Todten-Sarg. Dieſelben beſtehen aus ſchlechten, ungehobelten Tannen-Brettern; ſie ſind vierekicht, ſchlecht zuſammengenagelt; die Dekel meiſtens mit braun-rothem Kalbs-Fell überzogen. Drey haben vornen und hinten eiſerne Hand-Ringe, ſind auch bey den Fugen mit eiſernem Bläch zuſammengenagelt. Die Leichname liegen alle mit den Köpfen gegen Abend, und mit den Füſſen gegen Morgen. Nur die 3. unterſten Särge ſind noch ganz. Die andern, obwol die Cörper annoch ganz ſind, haben weder Dekel, noch Seiten-Bretter mehr. An den Cörpern bemerket man nichts mehr, als die Beine, und dasjenige, worin ſie eingewikelt ſind. An vielen ſiehet man die Haare noch, welche ganz roth ſind. Sie liegen in folgender Ordnung:

I. Der unterſte Sarg iſt ganz; auf dem Dekel iſt ein Täfelgen von Bley, auf welchem dieſe Aufſchrift gegoſſen:

LEOPOLDUS
DUX AUSTRIÆ.

Der Cörper ſelbſt iſt ganz, und in der Ordnung; er liegt auf Stroh, hat ein rothes Haar, das etwa einen halben Schuh lang iſt. Der Sarg iſt 6. Schuh 10½. Zohl lang.

II. Hier liegt einer, von dem ſo wol der Dekel, als die Seiten-Bretter weggefallen. Der Cörper iſt ganz, liegt in Ried-Heu. Die Länge iſt 6. Schuh 11½. Zohl. Bey demſelben iſt keine Aufſchrift.

III. Auf dieſem liegt einer, von dem ebenfalls der Dekel und die Seiten-Bretter zerfallen. Der Cörper iſt ganz, liegt in Ried-Heu, hat ein ſtarkes Haar, etwa einen Schuh lang. Neben ſelbigem iſt folgende Aufſchrift in Bley gegoſſen:

GVOTTA COMITISSA
DE OETTINGEN SOROR
DVCVM ISTORVM.

Die Länge des Sargs iſt 5. Schuh 11½. Zohl.

IV. Der vierte Sarg liegt zu oberſt; er hat keine Seiten-Bretter, iſt in grob-leinern Tuch eingehüllet, und mit Kalch überſchüttet; doch iſt der Cörper noch ganz. Neben demſelben hat man ein Stük einer Schrift gefunden, ſo auf Bley gegoſſen war. Zwey andere Stüke fand man erſt nachgehends. Die Aufſchrift iſt:

CATHARINA RELICTA.

QVNDAM DNI LVPOLDI DVCIS
AVSTRIÆ.

Die Länge iſt 5. Schuh 8½. Zohl.

V. Der unterſte Sarg war noch völlig mit Leder überzogen. Als man ſolchen eröffnete, war der Cörper noch ganz, annoch eingekleidet, und mit Kalch überſchüttet; ſo aber nach und nach bey der Eröffnung zerfiel. Der Kopf war gar groß. Der Sarg iſt 6. Schuh $3\frac{1}{2}$. Zohl lang. Auf demſelben iſt dieſe Aufſchrift:

HEINRICVS DVX
AVSTRIÆ.

Der VI. Cörper liegt auf Heu. Die Neben-Bretter des Sargs ſind zerfallen; der Dekel aber hat ein langes ſchwarzes Creuz; bey den Füſſen lag ein Schildlein, in welchem ſich ebenfalls ein ſchwarzes Creuz befand. Unter dem Kopf wurde eine halbe leinerne Weiber-Haube hervorgezogen; an dem Kopf ſahe man noch rothe Haare. Die Länge des Sargs iſt 6. Schuh 3. Zohl.

Der VII. war ein groſſer mit Sand angefüllter Sarg, ſo annoch mit Dekel und Neben-Brettern verſehen, und mit einem eiſernen Blech beſchlagen war, hatte auch vornen und hinten eiſerne Trag-Ringe, ſo aber von dem Holze ausfielen. In demſelben war der Cörper noch ganz. Der Sarg iſt nur 6. Schuh $6\frac{3}{4}$. Zohl lang.

Der VIII. iſt der oberſte Sarg. Die Neben-Bretter waren ſchon abgefallen. Der Cörper war ganz, mit einem ſeidenen Weiber-Kleide bekleidet, das einen gelben Grund hatte, und blau geblumet war. Er hatte dieſe Aufſchrift in Bley gegoſſen:

ANNO DMI DCCCXLIII. OBIIT
DNA ELISABETA RELICTA
QUONDAM DMI HEINRICI
DVCIS AVSTRIÆ ET STIRIÆ.

Die Länge des Sargs war 7. Schuhe.

Der

Der IX. iſt der mittlere Sarg in der Gruft. Der Cörper liegt in Kalber-Haar. Auf dem Sarg iſt dieſe Aufſchrift:

FRIDERICUS FILIUS
FRIDERICI REGIS ROMANORUM.

Dieſer Sarg iſt in Bley gegoſſen. Die Länge hält ſechs Schuhe 3½. Zohl.

X. Auf dieſem Sarge ſtehet ein Käſtgen, oder Verſchlag von Brettern; hat keinen Dekel mehr. Es liegen darin die Gebeine eines ganzen Cörpers; jedoch ohne Ordnung. Die Länge iſt 2. Schuhe 3. Zohl; die Breite 1. Schuh 4¼. Zohl. Ferner ſind noch 4. Bretter gefunden worden, zu einem Sarg; auf der Erde hat man einige verweſene Gebeine wahrgenommen. So ſind auch noch zwo Schriften auf dem Boden gefunden worden. Eine auf Bley gegoſſen war folgende:

ELISABETA REGINA
ROMANORVM.

Die zwote war auf Bley geſtochen; von welcher aber die Buchſtaben verblichen bis auf dieſe:

M - - - C - - -
ELISABETA DVC - - - POT - - -
VNGARIÆ ET STYRIÆ ET MISS - -

Leztens iſt bey dem Cörper, ſo gegen Mitternacht der oberſte liegt, ein Gefäß von einem alten Degen, als der Knopf und eiſerne Stengel, der den Grif hält, und ein Theil vom Bögel gefunden worden, wiget 1½. Pfund. Der Knopf iſt ohngefehr 5½. Zohl dik. Die Länge iſt 9. Zohl. Dieſes alles, ſamt den folgenden Tafeln, iſt inner der Gruft zu ſehen:

„ Anno Domini MCCCVIII. in die beatorum
„ Apoſtolorum Philippi & Jacobi occiſus eſt Domi-
„ nus *Albertus*, Romanorum Rex, filius Domini
„ Rudolphi, Regis Romanorum, à filio fratris ſui
„ Johanne, loco ubi poſitum eſt majus Altare.
„ Qui vocatus Dominus *Albertus* in ipſo die occi-
„ ſionis reliquit decem liberos ſuperſtites; nempe
„ Fridericum, Romanorum Regem, & illuſtres
„ Dominos Leopoldum, Albertum, Heinricum &
„ Othonem, Duces Auſtriæ; nec non perilluſtres
„ Dominas Dominas Agnetem, Reginam Hunga-
„ riæ, Eliſabeth, Duciſſam Lotharingiæ, Annam,
„ Duciſſam Preslaviæ, Guttam, Comitiſſam de OEt-
„ tingen, & Catharinam, Duciſſam Calabriæ. Pro
„ cujus animæ remedio inclyta Domina Eliſabeth,
„ filia Domini Mainhardi, Ducis Carinthiæ, relicta
„ præfati Domini *Alberti* Regis vidua, & mater
„ liberorum omnium Ducum, de voluntate & ad-
„ jutorio eorumdem fundavit, conſtruxit & dota-
„ vit hæc duo monaſteria *Fratrum minorum* & *So-*
„ *rorum St. Claræ*, cum Choro & Eccleſia & aliis
„ ædificiis univerſis. „

„ Poſt tabulam continentem defunctos in Do-
„ mino tàm viros, quàm mulieres, qui ſunt hic
„ ſepulti, ubi imprimis locum habet, ſereniſſima
„ Domina *Eliſabeth*, relicta divæ memoriæ Domini
„ *Alberti*, Romanorum Regis, cum ſubſequenti-
„ bus in dicta tabula. Tunc ſequitur hæc tabula,
„ quæ continet defunctos in Domino poſtea hìc
„ ſepultos, cum annis & diebus, quibus ex hoc
„ ſeculo migraverunt ad Dominum: Domina Ca-
„ tharina, conthoralis Domini de Cuſſino, filia
„ Domini Leopoldi, Ducis Auſtriæ, Anno Domini
„ MCCCXLIX. in vigilia St. Michaelis: Domina
„ Eliſabetha, quondam Duciſſa Lotharingiæ, filia
„ prædicti

„ prædicti principis, Anno Domini MCCCLII. in
„ die *Potentiæ* Virginis: Item ſereniſſimus Domi-
„ nus Leopoldus, filius Domini Alberti, Ducis
„ Auſtriæ, qui prope *Sempach* in conflictu interiit
„ Anno Domini MCCCLXXXVI. die IX. Julii
„ hic ſepulti. „

† „ In dieſem Grab ligen von unſerer hochgebornen Herr-
„ ſchaft von Oeſterreich, die edle Frauen und Herren,
„ die hier nachgeſchrieben ſtand, zum erſten Frau Eliſa-
„ betha geborne von Kärnten, König Alberts von Rom
„ Gemahl, der auf der Hofſtatt verlor ſein Leben.
„ Demnach Frau Agnes, Tochter wieland Königin zu
„ Ungarn, ferner auch unſer gnädiger Herr Lupold der
„ ze Sempach verlohr 1386. Herzog Lupold der alt,
„ und Frau Catharina ihr Tochter Herzogin von Cußin,
„ Herzog Heinrich, und Frau Eliſabeth ſein Gemahl,
„ geborne von Virnburg, Herzog Friderich, König
„ Friderichs Son von Rom, Frau Eliſabeth Herzogin
„ von Lothringen, Frau Gutta Gräfin von Oettingen
„ deren gedenken thuend. Ward erneuert Ao. 1600. CH.

Dieſe berühmte Gruft des durchlauchtigen öſterreichi-ſchen Hauſes iſt vor wenigen Jahren geöfnet, und bey dieſer Gelegenheit iſt die mitgetheilte Beſchreibung gemacht worden. Ich wende mich aber wiederum zu der unterbrochnen Nachricht von dem Kloſter Königsfelden.

Die Herzoge von Oeſterreich haben daſſelbe jederzeit als ihre Tochter, und ganz ſonderbar eigene Stiftung angeſehen; jeder von ihnen, hat durch beſondere Vergabungen die Reichthümer dieſes Kloſters vermehret. Wer auch von dem umherliegenden Habſpurg-öſterreichiſchen Adel, die Gunſt der Fürſten ſich zuwenden wollte, mußte dieſem Kloſter Vergabungen machen. Neben den erſten und eigentlichen Stiftern, wurde es bereichert von den Grafen

von Habſpurg zu Lauffenburg, oder den jüngern Grafen zu Kyburg, den Grafen zu Montfurt, und Nehrnigen, dem Kloſter Einſidlen, und den benachbarten Edeln von Büttiken, Effingern, Kienberg, Rüdisweil, Seengen, Segeſſer, Stein, Thorberg, Troſtburg, den Truchſeſſen von Wildegg, und Wolen - Schon Ao. 1313. brachte es die Burg Altenburg ſamt derſelben Gütern an ſich. Ao. 1364. das Amt Eigen. Es beſaſſe groſſe und namhafte Zehenden und Bodenzinſe in dem Amt Eigen, und andern benachbarten Orten, in der Grafſchaft Baden, in den Freyen Aemtern, zu Wäldshut und andern Orten, ſamt vielen wichtigen eignen Gütern und Lehen. Es lieſſe die Gefälle und weltliche Sachen durch einen ſo genannten Hofmeiſter verwalten.

Beyde Klöſter waren mit einer doch nicht gar hohen Mauer von einander abgeſondert. Das Kloſter ſelbſt hat einen ſehr weitläufigen Umfang in ſich. Es befinden ſich dermal in demſelben viele Kraut- und Baumgärten. Alles iſt mit einer ſehr hohen und ſtarken Mauer, gleich der Ringmauer einer feſten alten Stadt, eingeſchloſſen.

Die Kirche iſt groß, das Chor nicht weniger weitläufig, in demſelben ſind die Fenſter ſchön gemahlet. In der Mitte der Kirche iſt die obenbemerkte Gruft. In dem Chor ſiehet man das Bildnis des Herzogs Leopolds, nebſt 27. Fürſten, Grafen und Herren, welche Ao. 1386. bey Sempach umgekommen, und hieher zur Begräbnis gebracht worden. Die Kirche hat 2. Thüren, deren die gröſſere in das Mannen- und die kleinere in das Frauenkloſter geführt. In derſelben werden auch die Eingeweide des Herzogs Heinrichs von Rohan verwahret, der allhier Ao. 1638. an ſeinen Wunden geſtorben iſt. Mitten auf der Kirche ſtehet ein ziemlich hoher Thurm, der Ao. 1710. von neuem mit Bley gedekt worden, oben iſt auf ſelbigem ſtatt des Knopfs eine vergoldete Krone angebracht. Dieſe Kirche dienet dermal nicht mehr zu dem Gottesdienſt,

dienſt, nur wird von Zeit zu Zeit in dem Chor von dem Helfer zu Bruk, den Pfründern des Kloſters eine Predigt gehalten. Der Hofmeiſter aber und die übrigen Einwohner beſuchen den Gottesdienſt zu Windiſch. Das Frauenkloſter iſt dermal in ein Kornhaus abgeändert. Ao. 1746. iſt zuhinderſt in dem Hof des Mannenkloſters ebenfalls ein Kornhaus angelegt worden. In den Cellen deſſelben haben die Pfründer ihre Wohnungen. In dem Jahr 1528. wurde das Kloſter gänzlich aufgehebt, und zu einem Spital abgeändert. Dermal wird eine beträchtliche Anzahl arme, und andere unglükliche Perſonen, in dem Kloſter ſelbſt verpflegt; viele aber auſſer demſelben werden mit Almoſen und Frucht beſorget, andre groſſe Almoſen an arme durchreiſende ausgetheilt, auch mehr als 20. Pfarrer beſoldet. Der Hofmeiſter hat in demſelben eine ſchöne und kommliche Wohnung, wie ingleichen der obrigkeitlich geordnete Hofſchreiber. Das Waſſer zu den Brünnen und einem Teich in dem Bezirk des Hofs werden über das ſo genannte Birrfeld durch eine künſtliche Waſſerleitung hineingeleitet, welche ein überbliebenes Werk von der ehemaligen in der Nähe geſtandenen Stadt Windiſch iſt.

Unter dieſem Hofmeiſteramt ſtehet das ſo genannte Amt Eigen, welches zwar einen kleinen, jedoch merkwürdigen Umkreis hat. Der Herzog Leopold von Oeſterreich verpfändete Ao. 1323. dieſes Amt an den Graf Eberhard von Nellenburg. Der Stand Bärn bemächtigte ſich Ao. 1515. der Landesherrlichkeit deſſelben; er ließ es durch Verwalter beſorgen, bis ſelbiges An. 1528. zu dem neuerrichteten Amt Königsfelden geſchlagen worden. Die vornehmſten Oerter deſſelben ſind:

Windiſch. Dermal ein kleines Pfarrdorf nächſt bey Königsfelden, in dem Winkel, wo die Reuß ſich in die Aar ergießt. In dieſem kleinen Ort, und nächſt auf allen

len Seiten herum erbliket man noch die unglüklichen Ueberbleibſel der ehemaligen römiſchen Stadt und Feſtung *Vindoniſſa*, deren *Corn. Tacitus*, und das *Itinerarium Antonini* gedenket. Dieſe Stadt war ihrer Lage wegen überaus wichtig, indem ſie an dem Zuſammenfluß dreyer groſſer Flüſſe lag: Denn man hat Spuren, daß, wo nicht die Stadt ſelbſt, doch wenigſtens derſelben Befeſtigungswerke bis an den Limatfluß, wo derſelbe ſich in die Aar ausleeret, ausgedehnt haben. Wer eine Kenntnis von der Lage dieſes ziemlich erhöheten Orts, nächſt bey dem Zuſammenfluß dieſer dreyen groſſen Flüſſe hat, wird geſtehen müſſen, daß nicht wohl ein andrer Ort könne gefunden werden, der zu Anlegung einer Hauptfeſtung tauglicher geweſen ſey, als die Gegend, auf welche die Römer die Stadt Windiſch erbauet haben. Die Kayſer beſtimmten dieſe Feſtung zu dem vornehmſten Waffenplaz wider die Einfälle der Allemaniſchen Völker. Sie hielten hier eine beſtändige zahlreiche Beſazung wider dieſe muthigen Nachbarn, die öfters über den Rhein ſezten, und das Argäu plünderten; ungeachtet der Feſtungen, welche die Römer bey Coblenz, bey Zurzach, dem ehemaligen *Forum Tiberii*, und Kayſerſtul dem alten *Forum Hadriani* an dem Rhein angelegt hatten. Der Kayſer *Conſtantinus Clorus* hatte auch das Glük, die Allemanen Ao. 297. zwiſchen dem Rhein und der Aar zu beſiegen. Man hat zu verſchiedenen Zeiten an dieſem Ort römiſche Ueberſchriften, Siegel, Ringe, und andere Alterthümer, beſonders aber Münzen, von dem Nero an, bis auf den Valentinian entdeket, welche das, ſo ich angeführt auſſer allen Zweifel ſezen.

Daſelbſt lieſet man z. Beyſp. folgende Aufſchrift:

IMP. T. VESPASIANVS
CAES. AVG. VII. COS.
MARTI APOLLINI
MINERVAE
ARCVM VICAN.
VINDONISSENSIS CVRIAE etc.

In

In dem Anfang des vierten Jahrhunderts, da die römiſche Herrſchaft in dieſen Gegenden zu Ende gienge, wurde *Vindoniſſa* von den Allemanen erobert, welche ſelbige dem Erdboden gleich machten; eben ſo wie ſie auch mit den andern römiſchen Feſtungen, die in ihre Gewalt fielen, thaten. Ob Windiſch zum zweyten mal aufgebauet, aber auch bald nachher wiederum geſchleift worden? iſt ſo zuverläßig nicht erwieſen, als einige Geſchichtſchreiber annehmen. Von der alten koſtbaren Waſſerleitung, welche über das Birrfeld nach Königsfelden gehet, habe ich unten an dieſem Ort Meldung gethan. Unter der fränkiſchen Oberherrſchaft wurde um das Jahr 511. ein biſchöflicher Siz zu Windiſch angelegt. Dieſer Umſtand läßt muthmaſſen, daß Windiſch dazumal ſich wiederum erholet habe. Man nimmt gemeiniglich an, daß gegen das Jahr 570. der biſchöfliche Siz zu Windiſch ſey zerſtört, und von dort nach Conſtanz verpflanzet worden. Der erſte Biſchof ſoll Beatus, der leztere aber Maximus geheiſſen haben. Denen um Windiſch herum gelegenen Angehörigen des Biſtums, ſoll von dem Biſchof die Verſicherung ertheilt worden ſeyn, daß ſie nicht weiter als bis nach Windiſch reiſen müſſen, um für das biſchöfliche Gerichte zu kommen; da der Biſchof entweder ſelbſt, oder durch ſeinen Official ſie anhören, und zu Recht kommen laſſen wolle. Dieſe geiſtliche Rechtsübung zu Windiſch iſt wirklich bis auf Ao. 1063. in Uebung geweſen.

An einer Seite der Kirche zu Windiſch ſiehet man noch eine kleine halb barbariſche Ueberſchrift, die aber allein von dem Stifter, und dem Baumeiſter derſelben eine Anzeige giebt.

Sie lautet ſo:

IN ONORI

IN ONORE SCI
MARTINI ECPI
VRSINOS * EB-
ESCVBVS ** IT DE
TIBALDVS † LIN
CVLFVS FICIT.

* Epiſcopus ** Et

Bey dieſem Ort iſt ſchon ſeit langen Zeiten, zum Behuf deren, ſo nach Baden und weiter reiſen, das bekannte Fahr über die Reuß angelegt worden. Man paßiert dieſen ſchnellen Fluß, über eine fliegende Brüke, welche an einem ſehr ſtarken Seil, das von dem einen Ufer des Fluſſes an das andere reichet, befeſtiget iſt. Der Kayſer Albrecht machte dieſen Weg, als er bald nach Ueberſezung über den Fluß, da ſein Begleit ſich noch auf demſelben befande, von ſeines Bruders Sohn ermordet wurde.

Altenburg. Dermal ein Dörfgen, ſamt einem zerſtörten Schloß, an der Aar, eine Stunde von Windiſch, und in dem Umfang dieſer Pfarre. Bis an dieſen Ort mag ſich die Stadt *Vindoniſſa* erſtrekt haben. Conſtantin Clorus ſoll ſelbiges nach ſeinem Siege über die Allemanen, wo nicht angelegt, jedoch wenigſtens erneuert, und *Caſtrum Vindoninenſe* genannt haben. Aus ſeinen Ueberbleibſeln läßt ſich muthmaſſen, daß es einen weiten eyförmigen Umfang gehabt, und mit ſtarken und diken Mauern befeſtiget geweſen. Man findet deren ſonderlich gegen die Aar, welche bis 16. Schuhe dik ſind. Der Umfang derſelben iſt ſo groß, daß einige Bauernhöfe und Häuſer ſamt ihren Feldern dermal in dem ehemaligen Umfang dieſes Theils des alten *Vindoniſſa* ſtehen. Die Beſizer dieſer Burg führten in dem zehnten Jahrhundert den Namen der Grafen von Windiſch, und nachher von Altenburg, wie ſich dieſes aus einigen Inſtrumenten, die in den Klöſtern Einſideln und Muri liegen, erſcheinet.

Die

Die Einwohner der benachbarten Freyen Aemter ſollen ſich freywillig in den Schuz des Concelin Grafen von Altenburg begeben haben. Ein Sohn dieſes Concelins, Namens Lancelin ſoll in dem Anfang des XIten Jahrhunderts, mit ſeinem Bruder, dem bekannten Biſchof Werner zu Straßburg, das Kloſter Muri geſtiftet, auch in der Nähe ein anders Schloß Habſpurg erbaut haben. Seines Bruders Radebots Nachkommen haben von dieſem neuen Schloß den Titel der Grafen von Habſpurg, mit Verlaſſung deſſen von Altenburg angenommen. Daß alſo das gräfliche Haus von Habſpurg von den Grafen von Altenburg abgeſtammet, und mit denſelben einen gleichen Urſprung gehabt. Vielleicht ſind dieſes nur Muthmaſſungen, höchſtens eine Wahrſcheinlichkeit: Denn ich zweifle ſehr, ob auch der Pater Herrgott, deſſen *Hiſtoria diplomatica Auguſta Gentis Habsburgiacae* ich dermal nicht bey Handen habe, alle Dunkelheiten aufzuheitern vermögend geweſen, welche die Abſtammung und Geſchichte dieſes berühmten Hauſes in dem Xten Jahrhundert umhüllen?

Die bisweilen an dieſem Ort gefundene Münzen und andere Ueberbleibſel zeugen, daß derſelbe ſamt der daſigen Nachbarſchaft ehedem ſehr wichtig geweſen, und die XIte römiſche Legion ſich daſelbſt aufgehalten hat; welches auch aus folgenden, von Bauern daſelbſt, unter altem Gemäuer entdekten Inſcriptionen zu ſehen iſt:

C. VALERI
VS C. F. VOL.
CAMPANVS
VIENNA MIL.
LEG. XL. G. P. F.
STIP. XI. T. FE. etc.

Dieſe in Stein gegrabene Aufſchrift iſt nach Königsfelden transportiert worden. Die andre lautet ſo:

L. VEGNATIO
POL. MAXIM. DO
FOR. COR. MIL. LEG. XI. etc.

Es

Es ſoll auch allda vor Erbauung der Stadt **Bruk** ein Fahr über die Aar geweſen ſeyn.

Habſpurg. Ein altes Schloß auf einer Höhe auf der rechten Seite der Aar, etwan eine Stunde ob der Stadt Bruk in der Pfarre Windiſch. Die Anzeigen geben den ehemaligen ſehr weitläufigen Umfang dieſes vornehmen Stammhauſes, der Grafen von Habſpurg, welche Abſprößlinge der Grafen von Altenburg geweſen, genugſam zu erkennen. Dermal liegt dieſes Schloß faſt in ſeinem Schutt; indem das meiſte von demſelben durch die Länge der Zeit zerfallen, ein groſſer Theil auch abgebrochen iſt: Nur ſtehet noch ein alter feſter Thurm von ziemlicher Höhe, deſſen Mauern acht und mehr Schuhe dik ſind, ſamt einem alten Nebengebäude, welches dieſer Zeit einem Hochwächter zur Wohnung dienet. Dieſer muß bey wahrnehmenden Feuersbrunſten, durch Abſchieſſung eines kleinen Böllers, der auf dem oberſten Boden des Thurms ſtehet, den benachbarten Gegenden ein Zeichen geben. Man hat allhier eine ſehr weite und angenehme Ausſicht über den gröſſern Theil des Argäu, die Freyen Aemter, in das Solothurniſche, den Schwarzwald, und dort herum liegende öſterreichiſche Landſchaften. Ich habe oben unter dem Titel Altenburg die Zeit, wenn dieſes Schloß erbauet worden? bemerket. Werner, Biſchof von Straßburg, ein Sohn des Gonzelin Grafen von Altenburg, und Bruder des Lancelin, welchem in der väterlichen Erbtheilung die daſige Gegend zugefallen, nennt ſich in dem Stiftungsbrief des Kloſters Muri, ſelbſt den Stifter des Schloſſes Habſpurg. Er übergabe daſſelbe ſeines Bruders Sohn Radebot, von welchem die nachherigen Grafen von Habſpurg abſtammen. Indeſſen gehet das älteſte übriggebliebene Inſtrument, welches eines Grafen und zwar Werners von Havesborc Meldung thut, nicht höher als auf das Jahr 1114. hinauf. Seine Nachkommen

kommen haben dieſen Titel jederzeit beybehalten, und ihren andern Titeln und erhaltenen Landſchaften, als der Grafſchaft Kyburg, den Landgrafſchaften Elſaß, Thurgau - vorgeſezt. Nachdem das gräfliche Haus von Habſpurg in der Perſon des Grafen Rudolfs Ao. 1273. die Kayſerliche Würde von Rom und Teutſchland erhalten; da es während dieſer Regierung das Glük genoſſe, die Herzogthümer Oeſterreich, Steyermark, und Crain an ſich zu bringen; ſo haben die Nachkömmlinge des zum Kayſer erwählten Grafen Rudolfs von Habſpurg, dieſes ihr Stammhaus verlaſſen, und ihre Wohnſize in den öſterreichiſchen Landen aufgeſchlagen. Ja wenn ſie auch nachher ihre in dem Umfang der dießmaligen Eidgenoßſchaft beſeſſene Landſchaften beſucht, ſo haben ſie doch ſelten auf ihrem Stammhauſe Habſpurg ihre Herberg genommen; ſondern das Schloß zu Baden, oder aber das Kloſter Königsfelden hatte die Ehre, die Nachkömmlinge des Kayſers Rudolfs zu beherbergen. Die Herzoge von Oeſterreich übertrugen in dem XIIIten Jahrhundert ſelbige ſo gar als ein Lehen, den Herren von Wildegg, und nach ihnen denen von Wolen. Heinrich von Wolen übergabe das Schloß Ao. 1415. an die Stadt Bärn, als ſie dazumal das ganze Argäu in ihre Gewalt brachte. Sie ertheilte es nachher als ein Lehen den Segeſſern von Brunegg. Einer aus dieſem Hauſe hat aber ſelbiges Ao. 1469. dem Kloſter Königsfelden ſamt den umliegenden Gütern verkauft. Es iſt auch der Stand ſelbſt von dieſer Zeit an Eigenthümer des Schloſſes geblieben. Es iſt bekannt, mit was für Ehrerbietung der kayſerliche Bottſchafter bey der hochlöbl. Eidgenoßſchaft, Herr Graf von Trautmannsdorf, dieſes Stammhaus ſeines Kayſers und Landesherrn Ao. 1714. beſichtiget hat.

Das Bad zu Schinznach. Ich habe zwar dieſes berühmten Heilwaſſers oben in der Haupteinleitung §. 10. ſchon Meldung gethan. Allein hier läßt ſich doch von

demſelben annoch ein und anders anbringen. Das Bad mit ſeinen Gebäuden liegt an der rechten Seite der Aar, dem Pfarrdorfe Schinznach gegen über, an dem Fuß des Habſpurger-Berges. Es wird danahen auch das Habſpurgerbad genannt. Es liegt eine Stunde ob der Stadt Bruk, nächſt an der Aar, an der Landſtraſſe nach Arau. Für die Badenden iſt dieſes eine nicht geringe Ungelegenheit, daß die Bäder faſt 200. Schritte von dem Gaſthaus entfernt ſind, und daß man in denſelben nicht alle Kommlichkeiten genießt, welche den Bädern zu Baden eigen ſind. Hingegen findet man in dem Gaſthauſe ſelbſt weit gröſſere Vortheile, als in den Höfen zu Baden. Die angenehme Lage des Orts, die reizenden Spaziergänge, welche man nach allen Seiten hat, die ausgeſuchte Nachbarſchaft -- verſchaffen dieſem Bade vor vielen andern einen Vorzug. Die Bäder ſelbſt ſind bey Erbauung des Badhauſes in demſelben angeordnet worden. Der faſt unerträgliche Schwefeldampf aber war die Urſache, daß ſie von da hinweg, und nach dem Ort, wo ſie dermal ſtehen, allernächſt zu der Quelle mußten abgeändert werden. Das Waſſer iſt von Natur lau; jedoch bedient man ſich auch eines Theils durch das Feuer warm gemachten Waſſers. Obgleich die Quelle Ao. 1692. wiederum in der Aar ſelbſt entdekt worden, iſt doch dermal der Fluß, vermittelſt ſtarker Wuhren, auf mehr als 100. Schritte von derſelben entfernt. Jedoch bey groſſen Ergieſſungen des Fluſſes, dringet das Waſſer bis allernächſt zu der eingemauerten Badquelle; wie ſich dieſes in dem Auguſtmonat Ao. 1764. zugetragen hat. Man behauptet Ueberlieferungen zu haben, daß vor Zeiten die Quelle ſiedend heiß mitten an dem Habſpurgerberg hervorgefloſſen, ſich aber alldort gänzlich verloren habe.

Birr. Ein Pfarrdorf an der Reuß unter Mellingen, an den Grenzen des untern Freyen Amts.

Birrhard. Ein Dorf an der Reuß, zwiſchen dem Pfarrdorf Birr, und dem Kloſter Königsfelden. Nächſt bey dieſen 2. Dörfern liegt das Birrfeld, ein groſſes und langes Stük Land, welches aber keine der fruchtbarſten Gegenden des Argäu ausmachet. Die Früchte gedeyen auch wegen dem ſandigten Griesboden ſehr ſchlecht. Der Mangel des Dungs, ſamt der Entfernung der Dörfer von den Feldern, trägt auch viel zur Verminderung der Fruchtbarkeit deſſelben bey.

Brunegg. Ein gröſtentheils zerſtörtes Schloß auf einem ziemlich hohen Berg in der Pfarre Birr. Es dienet dermal vornemlich zu einer Hohwacht, da der Wächter die gleiche Obliegenheit auf ſich hat, wie derjenige, ſo die Ueberbleibſel des Schloſſes Habſpurg bewohnet. Die Edeln von Brunegg, derer Stammhaus dieſes Schloß iſt, waren der Grafen von Habſpurg Edelknechte. Ao. 1415. als das Argäu von dem Stand eingenommen wurde, waren die Geßler in dem Beſiz des Schloſſes. Nachher iſt es von dem Stand den Edeln Segeſſern, die ſich zu Mellingen aufhielten, zu Lehen hingegeben worden. Ao. 1528. kam daſſelbe wiederum theils durch Kauf, theils durch Tauſch an den Stand Bärn. Das Geſchlecht der Segeſſer, das nun dermal das Bürgerrecht zu Lucern genießt, hat indeſſen den Zunamen von dieſem Ort beybehalten.

§. 26. Die Landvogtey Lenzburg.

Dieſe Gegend führete in den mittlern Zeiten den Titel einer Grafſchaft. Wie weit ſich aber die Grenzen derſelben erſtrekt haben? bleibt wol eine Ungewißheit. Dieſes aber iſt wol richtiger, daß die lezten Grafen von Lenzburg mächtige Herren in Helvetien geweſen; indem ſie nebſt der Grafſchaft Lenzburg, auch noch die Grafſchaften Baden, und Windek, die Städte Zug, Sempach, Surſee,

nebſt mehrern andern Herrſchaften beſeſſen haben. Ulrich war der leztere aus dieſem gräflichen Hauſe, als er Ao. 1173. dieſe Zeitlichkeit verließ. Seine ſämtlichen Herrſchaften wurden ſeines Vaters Bruders Tochter Richenza zu theile, welche an den Graf Hartmann von Kyburg vermählet war. Das gräfliche Haus von Kyburg genoſſe den Beſiz dieſer ſchönen Herrſchaften nicht länger als 91. Jahre, indem ſelbiges Ao. 1264. mit Hartmann dem Jüngern erloſche. Die Grafen von Habſpurg, und nachherige Herzogen von Oeſterreich waren die Erben der Grafen von Kyburg. In dem 1415. Jahre aber kam dieſe Landſchaft mit dem übrigen Argäu in die Gewalt des Standes Bärn. Der Herzog Friderich, der leztere Beſizer derſelben that Ao. 1418. völlige Verzicht darauf. Gleich nach der Eroberung des Argäu iſt die ehemalige Grafſchaft Lenzburg von dem Stand Bärn zu einer ſechsjährigen Landvogtey geordnet worden. Sie iſt ſo wol eine der weitläufigſten des Cantons, als aber die einträglichſte. Der Landvogt bewohnet zwar das Schloß zu Lenzburg; der Stadt aber dieſes Namens, weil dieſelbe unter dem unmittelbaren Schuz des Stands ſtehet, hat er nichts zu befehlen. Die Landvogtey ſelbſt gränzet gegen Aufgang an die untern Freyen Aemter, und das Amt Königsfelden, gegen Mittag an den Canton Lucern, gegen Abend an die Landvogteyen Arburg, und Aarwangen, und gegen Mitternacht an die Stadt Arau, die Aemter Biberſtein, und Schenkenberg, deßgleichen an den Canton Solothurn. Das Land iſt an Wieſewachs, Obſt, Getraide, auch an einigen Orten an Wein gar fruchtbar, auch meiſtens eben.

Die Landvogtey begreift folgende Pfarreyen:

1. Amersweil. 2. Auwenſtein. 3. Birweil. 4. Entfelden. 5. Gräniken. 6. Gundiſchweil. 7. Holderbank.

bank. 8. Kölliken. 9. Niederkulm. 10. Leerau. 11. Lütweil. 12. Reitnau. 13. Rüed. 14. Rynach. 15. Seengen. 16. Seon. 18. Sur. 18. Staufberg. 19. Uerikon. 20. Schöfelen, ſamt allen Pfarrangehörigen von Lenzburg, die Stadt ſelbſt ausgenommen.

In dieſer Landvogtey befinden ſich 14. Gerichtſtäbe, deren jeder einen Untervogt hat, über alle aber iſt ein Grafſchafts-Untervogt geordnet, der unter dem Landvogt ſtehet. Ueber das enthält die Landvogtey annoch ſechs niedere Gerichtsherrlichkeiten. Ich werde nachher derſelben gedenken. Die merkwürdigſten Oerter ſind:

Lenzburg das Schloß. Von der Stadt Lenzburg, weil ſelbige nicht unter der Landvogtey begriffen, werde ich an einem andern Ort Nachricht geben. Das Schloß ſtehet auf einem hohen Felſen ob der Stadt. Es iſt weitläufig und wol befeſtiget. In demſelben befindet ſich ein 30. Klafter tiefer in den Felſen eingehauener Sodbrunnen, nebſt andern Waſſerbehältern. Die hohe Lage des Schloſſes verſchaffet auf die herumliegende Landſchaft eine ſehr angenehme und weite Ausſicht. In dem Umkreis deſſelben iſt des Landvogts Wohnung, nebſt noch verſchiedenen Kornhäuſern und Magazinen. Es wird auch auf demſelben eine beſtändige Wache gehalten, welche alle durch die unter dem Schloß liegende Landſtraſſe reitenden Perſonen, durch ein metallnes Horn anmeldet. Bey der Einahme der Stadt Ao. 1415. ſezte ſich die Beſazung in dem Schloß zur Wehre. Ein kayſerlicher Hauptmann, Conrad von Weinsberg, anerbotte ſich, die Beſazung zur Uebergabe an das Reich und die Stadt Bärn zu bereden. Allein als er, mit Bewilligung der bärneriſchen Kriegshäupter, ſich in das Schloß begeben, ſo machte er Anſtalten, das Schloß für ſich zu behalten. Bey der fortgeſezten Belagerung aber, da er die Unmöglichkeit eingeſehen, ſein Vorhaben auszuführen, flüchtete er ſich

heimlich mit der Beſazung aus ſelbigem. Und ſo brachte es die Stadt Bärn in ihre Gewalt. Der Kayſer Sigmund verpfändete ihr Ao. 1416. daſſelbe von neuem. Die edeln Schultheiſſen traten auch Ao. 1433. ihr von den Herzogen Albrecht und Leopold ſeit Ao. 1373. erhaltenes Recht, und Pfandſchaft über Lenzburg an Bärn ab. Ao. 1519. brannte das Schloß ab, es iſt aber ſo gleich wieder aufgebaut worden.

Entfelden, ober oder unter. Zwo Dorfſchaften, zwiſchen **Sur** und **Kollike**n, eine Stunde von Arau. In dem erſtern ſtehet die Pfarrkirche. Der Ort hatte vor Zeiten einen eigenen Adel, nachher kam das Schloß an die Edeln von **Rubiſchweil**, von dieſen an die von **Stofflen**, und von ſolchen zu Ende des XIV. Jahrhunderts an die von **Hallweil**. Sie verkauften aber Ao. 1604. ihre zu **Ober-Entfelden** habende Gerichte an die Stadt Bärn. Den Kirchenſaz hat ſich das edle Geſchlecht noch vorbehalten, wie denn der Pfarrer noch dermal von dem Marſchall von **Hallweil** geſezt wird.

Kulm, ober und unter. In dem leztern, welches eine groſſe Dorfſchaft iſt, ſtehet die Pfarrkirche; beyde aber liegen in dem von ihnen genannten **Kulmerthal**. Es ſtehet auch zu **Nieder-Kulm** ein obrigkeitliches Kornhaus. In dem Umfang von **Ober-Kulm** ſind Ao. 1756. viele römiſche Alterthümer, wie ingleichen weitläufige Mauerſtüke entdeket worden, welche Herr Schmidt von Bärn, öffentlicher Lehrer auf der hohen Schule zu Baſel, in einer beſondern Abhandlung beleuchtet hat. Dieſer berühmte Alterthümer-Verſtändige muthmaſſet, das alte römiſche *Gaunodurum* ſey an dieſem Ort geſtanden, welches einige alte und neuere theils auf Burg bey Stein, theils in dem dermaligen Conſtanz ſuchen.

Kölliken. Ein Pfarrdorf in einem fruchtbaren Thal, zwiſchen den Städten Arau und Zoffingen. Die Gerichte und Herrſchaft dieſes Orts ſtuhnden der Abbtey

St. Gal-

St. Gallen zu; die Edeln von Köllikon, welche hier ihr Stammhaus anlegten, waren der Abbtey Lehentrager. Nach Abgang dieſes Adels kam die Burg nach und nach an die von Butiken, Hunweil, Falkenſtein. Ao. 1458. hat die Abbtey alle an dieſem Orte beſeſſene Lehensherrlichkeit, Mannſchaft, Eigen, Lehen, Zehenden, Gefälle, -- der Stadt Bärn verkauft.

Gundiſchweil. Ein Pfarrdorf in dem Kulmerthal, zwiſchen Kulm und Rheinach. Das Stift Münſter in dem Canton Lucern hat allhier den Pfarrſaz. Im Jahr 1640. iſt an dieſem Orte ein Heilwaſſer entdeket worden, welches gegen verſchiedene Krankheiten ſehr dienlich war; die Quelle aber verlohr ſich ſogleich in dem folgenden Jahre.

Lutweil. Ein Pfarrdorf in einer fruchtbaren Gegend, auf der Höhe ob Hallweil. Die herrſchaftsrechte haben ehemals dem Schloſſe Troſtburg angehöret, mit welchem ſie an die Stadt Bärn kommen.

Reitnau. Eine Pfarre, nur eine Stunde von Zofſingen entfernt. Das fürſtliche Frauenſtift Schänis in der Landſchaft Gaſter, beſizet den Pfarrſaz dieſes Orts, nebſt dem ſo genannten Aettergerichte, und dem Zehenden. Das adeliche Geſchlecht, welches hier ſein Stammhaus hatte, begab ſich um die Mitte des XIV. Jahrhunderts von hier hinweg, und bauete ſich in dem Allgau an; es lieſſen ſich auch einige aus demſelben zu Chur nieder, Werner und Friderich aus dieſem Hauſe ſind zu Aebbten des gefürſteten Kloſters Pfefers erwählt worden. Der erſte Ao. 1416., der leztere aber im Jahre 1446.

Rynach. Ein Fleken gegen die Grenzen des Cantons Lucern. Alle Donnerſtage wird hier ein Wochenmarkt gehalten; es iſt auch in demſelben ein groſſes obrigkeitliches Kornhaus angelegt. Das noch dermal in Teutſchland und dem Biſtum Basel blühende freyherrliche Haus von Rynach hatte an dieſem Ort ſein Stammhaus. Es

ſtuhnden in dem Umkreiſe des Dorfs zwey Schlöſſer, deren das eine hohen-Rynach hieſſe. Beyde aber ſind in dem Sempacherkriege Ao. 1386. von den Eidgenoſſen eingenohmen und zerſtöhret worden, doch wird der Ort, da das eine derſelben geſtanden, annoch die Burg genannt.

Staufberg. Ein fruchtbarer Berg. Auf der mittägigen Seite deſſelben ſind gute Rebberge, auf der andern ſchöne Matten angelegt. Auf der dritten Seite ſtehet eine Waldung. Auf der Höhe ſelbſt aber iſt die Pfarrkirche, nebſt der Pfarrwohnung angelegt. Bey derſelben hat man eine anmuthige und weite Ausſicht. Der Kirchſprengel iſt ziemlich weitläufig, neben andern Orten iſt auch das Schloß Lenzburg dahin pfarrgenößig.

Seon. Ein Pfarrdorf zwiſchen Schaffisheim und Sengen. Der Kirchenſaz dieſes Orts iſt Ao. 1459. von den Herzogen von Oeſterreich dem Solothurniſchen Stift Schönenwerd übergeben. Ao. 1665. aber durch einen Tauſch der Stadt Bärn überlaſſen worden. Die Edeln von Seon, welche zu Zürich, Solothurn, Arau, das Bürgerrecht beſeſſen, haben hier ihr Stammhaus gehabt. Sie waren von wegen deſſelben der Grafen von Lenzburg Dienſtleute.

Die in dieſer Landvogtey liegende Gerichtsherrlichkeiten ſind:

1.) Die Freyherrſchaft Hallweil. Dieſe Freyherrſchaft iſt eine der wichtigſten und gröſten in der ganzen Eidgenoßſchaft, welche in Privathänden ſtehen. Hallweil ſelbſt beſtehet aus zweyen alten mit Mauern umſchloſſenen, und mit Waſſergräben umgebenen Schlöſſern, ſamt einem angebauten alten und ſtarken Thurm. Sie liegen unten an dem von dem Schloſſe den Namen führenden Hallweilerſee, der an Fiſchen und Krebſen überaus reich iſt. Selbige ſind die Stammhäuſer des uralten freyherrlichen und gräflichen Hauſes von Hallweil. Dieſes uralte Haus

blühet

blühet wirklich noch dermal in der Eidgenoſſchaft. Vielleicht iſt es auch nebſt dem Hauſe von Landenberg das einige, welches ſeinen angeſtammten Edelſiz behalten hat. Die Herrſchaft beſizet viele unzertrennliche Stamm- und Familiengüter, welche von derſelben auf keine Weiſe können verpfändet oder verkauft werden. Der älteſte aus dem freyherrlichen Hauſe, welcher den Titel eines Marſchalls trägt, genieſſet die Einkünften verſchiedener ſolcher Familiengüter, die in- und auſſer der Herrſchaft, zu Sengen, Müchheim, Birmenſtorf in der Grafſchaft Baden, zu Hundsbach in dem Elſaß liegen, wie auch den Pfarrſaz zu Entfelden.

Das Schloß Hallweil iſt Ao. 1415. von der Stadt Bärn eingenommen, und verbrannt, aber auch bald nachher von dem damaligen Beſizer wieder aufgebauet worden. In demſelben wird als eine Seltenheit das Schwert aufbewahret, mit welchem die Prinzen des ermordeten Kayſers Albrechts I. 63. Perſonen haben hinrichten laſſen.

Der Herrſchaft und dem Hauſe Hallweil ſtehet mit hohen und niedern Gerichten zu:

1.) Der Hallweilerſee, von welchem in der Einleitung zu dem Canton Nachricht ertheilt worden.

2.) Farwangen. Ein Dorf auf einer Höhe nicht weit von dem Hallweilerſee, an den Grenzen des Freyen Amts. Dieſes Dorf iſt in dem Arauiſchen Friedensſchluß Ao. 1712. zu einer Untermark zwiſchen den obern und untern Freyen Aemtern ausgeſezt worden. Die Freyherren von Farwangen hatten allhier ihren Burgſtall. In den ſpätern Zeiten kam das Schloß und die Herrſchaft an das freyherrliche Haus von Balm. Der Beſizer deſſelben, Freyherr Ulrich war Ao. 1308. in dem Mordanſchlag wider den Kayſer Albrecht verwikelt. Der Herzog Leopold, des ermordeten Kayſers Sohn, belagerte

dieſes Schloß in dem folgenden Jahre. Die aus 63. Mann edeln und unedeln beſtehende Beſazung, ſahe ſich nach einem tapfern Widerſtand genöthiget, ſich auf Gnade und Ungnade, jedoch unter guter Vertröſtung zu ergeben. Allein ſie wurden ſämtlich auſſer dem Dorf, in der Mitte zweyer Steine, zwiſchen welchen ein Menſch käumerlich knien kann, einer nach dem andern mit dem Schwert hingerichtet. Der Herzog Leopold, und ſeine Schweſter, die verwitwete Königin Agnes von Ungarn, beſaſſen ſo viele Hartherzigkeit, daß ſie dieſem blutigen Auftritt mit kaltem Geblüt zuſchauen konnten; daß aber nach der Hinrichtung die Königin Agnes in dem Blut derſelben herumgegangen, daß ſie die Worte hören laſſen, nun bade ſie in dem Mayenthau, kömmt mir für die Weichmüthigkeit eines Frauenzimmers gar zu unnatürlich, gar zu grauſam vor.

Die feſte Burg zu Farwangen, wurde nach dieſer Eroberung gänzlich zerſtöret, die Herrſchaft aber Ao. 1338. von Johann von Hallweil erkauft, bey deſſen Nachkommenſchaft ſie bis auf dieſe Zeit geblieben iſt.

Dännweil. Ein Dorf auf der rechten Seite des Hallweilerſees. Nicht weit von dieſem Ort ſtehet das Hochgericht dieſer Freyherrſchaft.

Die niedern Gerichte der Herrſchaft erſtreken ſich über

Sengen. Ein Pfarrdorf zuunterſt an dem Hallweilerſee, nicht fern von dem Schloſſe Hallweil. In der Kirche, welche ein altes Gebäude iſt, befindet ſich die Begräbniß des freyherrlichen Hauſes von Hallweil. Der Kirchenſaz nebſt allen Zehenden ſtuhnde vor Zeiten dem Johanniterhauſe zu Küßnacht an dem Zürichſee zu, von welchem ſelbige an den Stand Zürich gelanget ſind. Jedoch beſtätiget der Stand Bärn den Pfarrer. Das adeliche Geſchlecht von Sengen, welches hier ſeinen nunmehr abgegangenen Burgſtall hatte, iſt Ao. 1498. zu Bremgarten ausgeſtorben.

Meiſter-

Meiſterſchwanden. Dieſes Dorf liegt an der Seite des Hallweilerſees. Nicht weit davon ſtuhnde die Burg, und das Stammhaus der Edeln dieſes Namens. Aus dieſem Geſchlecht iſt Rudolf Ao. 1309. von der Herrſchaft Oeſterreich der Stadt Zürich zu einem Geiſel und Leiſtbürgen, wegen dem mit ihr gemachten Vertrag in Anſehung der Belagerung von Schnabelburg gegeben worden.

Nieder-Hallweil, Alliſchweil, Egliſchweil, Leimbach und Hanſchiken, ſind Dorfſchaften, die mit den niedern Gerichten unter der Freyherrſchaft ſtehen.

2.) Die Herrſchaft Liebegg.

Dieſes wolgebaute Schloß ſtehet auf einem Berg in der Pfarre Gränichen, in dem Kulmerthal. Die Herrſchaft war urſprünglich ein Lehen der Grafen von Habſpurg. Die Edeln gleichen Namens haben ſelbige bis zu dem Anfang des XIVten Jahrhunderts allein beſeſſen, nachher haben die von Glarus und Hertenſtein durch Heyrath an derſelben Antheil bekommen. Bey der Einnahme des Argau aber waren die von Liebegg wiederum in gänzlichem Beſiz der Herrſchaft; indem ſie dazumal dem Stande Bärn ihrer Herrſchaft wegen Huldigung gethan. Ao. 1427. fiele ſie durch Vermählung an das Haus von Lütternau bis 1602., da ſie an Marx Eſcher von Zürich, Ao. 1615. aber an Reinhard von Graviſet verkauft wurde. Noch dermal ſtehet ſie dieſem Hauſe zu. Sie begreift:

Birrweil. Ein Pfarrdorf an dem Hallweilerſee. Der Pfarrſaz dieſes Orts gehöret ebenfalls der Herrſchaft an.

3.) Die Herrſchaft Rud.

Das Pfarrdorf und das ſchöne Schloß Rud, liegt hinter dem Dorf Schöftland an den Grenzen des Lucernergebiets. Das Schloß war das Stammhaus der Edeln dieſes Namens, welche bey den Herzogen

von Oeſterreich in gutem Anſehen geſtanden. Marquard, der im Jahre 1361. zu einem Mitrath der öſterreichiſchen Regierung der benachbarten Lande geordnet worden, war der lezte ſeines Hauſes. Nachher kam die Herrſchaft an die von Büttikon, von Arburg und Rüſſegg. Dermal wird ſie theils ſeit Ao. 1521. theils ſeit dem Jahre 1538. von dem Hauſe May zu Bärn beſeſſen. Unter ihr ſtehet.

1. Das Pfarrdorf Rud. 2. Das Pfarrdorf Leerau; da der Kirchenſaz an beyden Orten der Herrſchaft zukömmt. 3. Das Dorf Moosleerau, welches zu dem vorgehenden pfarrgenößig iſt. 4. Die in dem Ruderthal gelegene Häuſer.

4. Die Herrſchaft Schaffiſen.

Das Schloß und Dorf Schaffiſen liegt eine kleine Stunde von Lenzburg, in der Pfarre Staufberg. In dem XVten Jahrhundert hat das Ettergerichte, nebſt der Jagd, und groſſen Rechtſamen an dem Holz daſelbſt, dem Hauſe von Baldek zugehört. Es kam nachher an die von Hallweil. Burkhard von Hallweil vertauſchte mit dem Stande Bärn die Gerichte zu Rubiſchweil, gegen die niedern Gerichte zu Schaffiſſen, welche er mit dem ſchon beſeſſenen Ettergerichte vereinigte. Er bemühete ſich ſehr, die Herrſchaft nach dieſem Vergleich in mehreres Aufnehmen zu bringen. Seine Nachkommen beſaſſen ſelbige bis Ao. 1671. da ſie durch Heyrath, Samuel im Hof zu Theil wurde. Im Jahre 1679. beſaſſe ſie Johann Holzhalm von Zürich, 1685. Steffan Reydt von Chur, Ao. 1692. Heinrich Fiſcher von Lenzburg, Ao. 1696. Hans Heinrich Bek von Baſel, und im Jahre 1736. Bruttels, ein aus Frankreich geflüchteter Handelsmann.

5.) Die Herrſchaft Schöftland.

Dieſe Herrſchaft und das Pfarrdorf gleichen Namens liegt in einem fruchtbaren Thal nicht weit von Ober-

Kulm.

Kulm. Das Schloß iſt im Jahr 1660. neu und ſchön erbauet worden. Die Herrſchaft beſizet weiter nichts, als die Gerichte über das Dorf Schöftland; die Pfarre aber begreift noch die Dörfer Bottenweil, Wittweil, Stoffelbach, Muſen. – Nach dem Abgang der erſten Edeln dieſes Orts und Namens hat ſie verſchiedene Beſizer gehabt. Dermal ſtehet ſie dem Hauſe von May in Bärn zu.

6.) Die Herrſchaft Wildek.

Das Schloß und die Herrſchaft Wildek liegt auf der rechten Seite der Aar, zwiſchen den Städten Arau, Bruk und Lenzburg. Sie war vor Zeiten ein Eigenthum der Grafen von Habſpurg, welche mit derſelben ihre Truchſeſſen belehnt haben. Dieſe nannten ſich Truchſeſſen von Wildek. Die von Hallweil brachten dieſelben nachher an ſich. Thüring von Hallweil fügte der Stadt Bärn im Jahr 1415. als ſie das Argau eroberte, aus dieſem Schloſſe Schaden zu. Es hätte aber dieſe unzeitige Tapferkeit beynahe die Zerſtörung des Schloſſes nach ſich gezogen, wenn er nicht endlich klüger gefunden, ſich an Bärn zu ergeben, der Stadt zu huldigen, und mit ihr für beyde Herrſchaften Hallweil und Wildek ein Burgrecht zu errichten. Im Jahre 1437. ſind die von Landenberg zu Greifenſee zu der Herrſchaft gelanget, Petermann verkaufte ſie aber im Jahr 1484. der Stadt Bärn, welche dieſelbe wiederum Caſpar von Effingen ihrem Bürger verkauft, von deſſen Nachkommen ſie noch dermal beſeſſen wird. Der vornehmſte Reichthum dieſer ſchönen Herrſchaft beſtehet in den vortreflichen Matten, und der ſehr einträglichen Viehzucht. Unter der Herrſchaft ſtehet,

1. Hölderbank. Das Pfarrdorf an der Aar, zwiſchen Lenzburg und Bruk, unter dem Schloſſe Wildek. Die Herren von Effingen haben im Jahre 1702. die Kir-

che dieſes Orts, allwo ihnen auch der Pfarrſaz zuſtehet, ſchön erbauen, wölben, und gipſen laſſen. In einem Gewölb unter dem Chor iſt ihre Erbbegräbnis angeleget.

2. **Möriken.** Dieſes Dorf liegt nahe bey **Holderbank**, es iſt auch eine Filial deſſelben. Der Gottesdienſt wird umwechslungsweiſe von dem Pfarrer an beyden Orten verrichtet. Ehedem hatte dieſer Ort einen eigenen Adel.

Das Schloß Bottenſtein liegt eine Stunde unter Zoffingen in der Pfarre Uerken. Die ehemaligen Edeln, welche daſſelbe als ihr Stammhaus inngehabt, ſind Bürger zu Zoffingen geweſen. Im Jahre 1415. iſt das Schloß, als es denen von Ruſſek zugehörte, von dem Stand Bärn eingenommen worden. Es kam nachher ſamt dem Dorf Bottenweil an die Stadt Zoffingen, ſie verkaufte es aber Ao. 1496. an Bärn. Es iſt nachher von der Stadt Bärn, der Stadt Zoffingen, nebſt etwas Gerichtsherrlichkeit wiederum überlaſſen worden.

Bottenweil. Dieſes Dorf liegt grad unter dem Schloſſe. Daſſelbe hat ein eigen Gericht, von 12. Richtern, welche zu dem Landtage oder Blutgerichte gezogen werden, wann ein ſolches in der Landvogtey Arburg vorfällt.

Das Schloß Troſtburg in der Pfarre Kulm. Die niedern Gerichte ſtehen der Stadt Bärn zu. Das Schloß ſamt den Gütern aber ſind von den Kaſtenhofern an einen Landmann verkauft worden.

§. 27. Die Landvogtey Arburg.

Dieſe Landvogtey liegt unter Aarwangen, nicht weit von der Stadt Zoffingen. Sie iſt eine von den kleinſten Vogteyen des Cantons, jedoch beſonders an Wieſewachs gar fruchtbar. Das Gericht beſtehet aus dem Landvogt, oder wie er nunmehr genennt wird, Commendant der Feſtung, dem Untervogt, 5. Ge-

richt-

richtſäſſen aus dem Städtgen Arburg, und 6. aus dem Amt; als 1. von Riken, 2. von Stengelbach, und entweder 2. von Oſtringen, und einem von Weil, oder umwechslungsweiſe, 2. von Weil, und 1. von Oſtingen. Zu dem Blutgerichte werden auch die 12. vorgedachten Richter von Bottenweil gezogen. Unter der Landvogtey ſtehet:

1. Das Städtgen Arburg, ſamt der Feſtung. Es liegt an dem Einfluß der Wiger in die Aar. Die Stadt Zoffingen iſt von demſelben eine Stunde mittagwerts, die Stadt Olten aber gegen Mitternacht nur auf eine halbe Stunde entfernt. Dieſer Ort war in den älteſten Zeiten ſchon wichtig. Das Schloß ſelbſt ſamt der dazu dienenden Herrſchaft hat urſprünglich eigene Freyherren zu Beherrſchern gehabt. In der Folge iſt ſelbiges den benachbarten Grafen von Froburg zu theil worden. Volmar von Froburg ſahe ſich genöthiget, die Herrſchaft ſamt dem Schloſſe im Jahre 1299. an die Söhne der Kayſer Albrecht, Rudolf und Friderich zu verkauffen. Der Herzog Albrecht von Oeſterreich verpfändete das Schloß und Amt ſchon Ao. 1327. den Edeln Kriechen von Arburg. Dieſe beſaſſen daſſelbe bis Ao. 1415. Der damalige Beſitzer Johannes thate der Stadt Bärn ſtarken Widerſtand, weigerte ſich das Schloß zu übergeben, als das Städtgen ſchon erobert war. Erſt nach dem er in Erfahrung gebracht, daß ſich das ganze Argau dem Stand unterworfen, bequemte er ſich zur Uebergabe des Schloſſes; jedoch mit dem Beding, daß ihm der vorgeſchoſſene Pfandſchilling ſollte bezahlet werden. Der Stand Bärn löſete auch in dem folgenden Jahre das Schloß durch 2800. Gulden an ſich. Doch ſein Tochtermann Rudolf von Landenberg zu Greifenſee machte im Jahre 1446. neuerdingen Anſprache an die Feſtung, er wurde aber von Bärn abgewieſen.

Das

Das Städtgen iſt Ao. 1418. gänzlich abgebrannt. Im Jahre 1484. iſt die Kapell St. Georgii allda zu einer Pfarrkirche gemacht worden. Dieſelbe ſtehet auf einem Felſen, zu welchem man eine Treppe 150. Staffeln hoch hinaufſteiget. Im Jahre 1520. iſt das Städtgen von dem Stand Bärn mit dem Jahrmarktsrechte begnadet worden.

Das Schloß zu Arburg dienet dem jeweiligen Obervogt des Amts, und Commendant der Bergfeſtung zu einem prächtigen Wohnſiz, dem berühmten *Michelli du Creſt* aber zu einer vieljährigen gefänglichen Haft. Ao. 1660. entſchloſſe ſich der Stand Bärn, dem Schloſſe auf der Morgenſeite, eine wichtige Feſtung beyzufügen. Dieſelbe liegt auf dem gleichen Felſen, wo das alte Schloß ſelbſt, der ſich immer in die Höhe ziehet. Sie iſt mit ſtarken Werkern, feſten Mauern, weitläufigen Gewölbern, Caſernen, Zeughaus, Waffenplaz, und allem demjenigen, was zu einer wichtigen Feſtung dienet, überflüßig verſehen. Ueberdas hat ſie einen tiefen Sodbrunnen, welcher an gutem Waſſer niemals Mangel hat. Der Eingang in die Feſtung gehet von unten an durch unterirrdiſche meiſtens in Felſen eingeſchnittene Gänge, welche bis oben 384. Stuffen haben. Vor Zeiten machte man einem Fremden nach der alten deutſchen Gewohnheit, die Erlaubnis in die Feſtung zu kommen, nicht wenig ſchwer; man führete ihn in dieſelbe nicht anders, als mit verbundenen Augen. Dermal hat man von der vorigen Strenge vieles nachgelaſſen. Ueber dem Eingang in die Feſtung ſtehet dieſe Ueberſchrift:

Non arx, ſed Deus eſt, quo ſe fiducia fulcit
Noſtra, ſit hic Cuſtos, praeſidiumque tibi. An. 1665.

Die Beſazung, welche in 80. bis 100. Mann beſtehet iſt jederzeit eine auserleſene und wolgeübte Mannſchaft, aus lauter Landeseinwohnern. Seit dem die Feſtung angeleget worden, iſt die Commendantenſtelle derſelben, mit dem Land- oder Obervogteyamt verknüpft.

Auf

Auf den höchſten Feſtungswerkern, ſonderlich gegen Mittag iſt die Ausſicht ausnehmend ſchön, indem ſie dem Auge eine lange Reihe von Schneegebürgen vorſtellt. Dieſe Reihe von Bergen, die man hier ſo treflich in dem Auge hat, hat einem in der gelehrten Welt berühmten, unglüklichen Mann den Gedanken erwekt, von der Feſtung Arburg aus, die Höhe aller dieſer mit immerwährendem Schnee bedekten Gebürge, über die Oberfläche des Mittelländiſchen Meers zu beſtimmen. Er vollbrachte dieſes vermittelſt eines zu dieſer Abſicht beſonders verfertigten Inſtruments. Seine hierüber gemachten Anmerkungen ſind in Kupfer geſtochen, und öffentlich bekannt gemacht.

Das Städtgen Arburg ſcheidet ſo wol das untere als das obere Argau von einander, ſo wie ſelbiges auch die beyde Cantons **Lucern** und **Solothurn** von einander trennet.

2. **Brittnau.** Ein Pfarrdorf eine halbe Stunde auſſer Zofſingen an den Grenzen des Cantons Lucern. Den Twing und Bann allda haben Ao. 1481. die Stadt Bärn, und die Edeln von Büttiken jeder zu gleichen Theilen beſeſſen. Im Jahre 1516. iſt auch die leztere Hälfte dem Stande verkauft worden.

3. Das Pfarrdorf Oftringen, nebſt den Dörfern Riken, Stengelbach, Nieder und Oberweil.

§. 28. Die Stiftſchaffnerey Zofſingen.

Vor der Kirchenverbeſſerung befande ſich in der Stadt Zoffingen ein Chorherrenſtift, welches unter einem Probſt ſtuhnde. Der, ſo Ao. 1528. dieſem Collegiatſtift vorgeſtanden, übergab die ſämtlichen Einkünften, Gerichte, und Gefälle dem Stand Bärn. Dieſer läßt die Einkünften durch einen Schaffner, der ein Glied ſeines groſſen Raths iſt, von ſechs zu ſechs Jahren verwalten. Der Stiftſchaffner hat zwar ſeinen Siz in der Stadt Zoffingen, hat aber über die-

 ſelbe

ſelbe nicht die mindeſte Herrſchaft. Unten wird von dieſer und den andern freyen Städten des untern Argaü ein eigener Artikel vorkommen. Auſſer der Stadt ſtehen unter der Gerichtsbarkeit des Stiftſchaffners dieſe Oerter:

Safftenweil. Ein zerſtreutes Pfarrdorf, welches Ao. 1631. von der Pfarre Zoffingen iſt getrennet worden. Es iſt eine ſtarke Stunde von dieſer Stadt entfernt. Auf einem nahe gelegenen Hügel findet man noch Spuren von einem ehemals hier geſtandenen Schloſſe, und Sodbrunnen. Die Gerichte dieſes Orts ſind Ao. 1458. an die Stadt Solothurn verkauft, im Jahre 1665. aber durch einen Vergleich dem Stande Bärn überlaſſen worden.

Das Müllithal. Ein fruchtbares Thal zwiſchen zwey Bergen, in welchem viele zerſtreute Häuſer ſind. Es liegt in der Pfarre Zoffingen.

Rietels, oder Rietersgraben. Ein Dörfgen. Dieſe bis dahin beſchriebene 7. Aemter und Landvogteyen werden zu dem untern Argaü gerechnet. Die 4. folgenden aber, 1. Aarwangen, 2. Bipp, 3. Wangen, und 4. Landshut, liegen in dem obern Argaü.

§. 29. Ich will hier noch den Zuſtand der Landhaushaltung der Handelſchaft, und der Künſte in dem untern Argaü mit wenigem beleuchten.

Der Akerbau liefert den Einwohnern Korn genug in mittelmäßigen Jahren, ja auch etwas zum Ueberfluß, wenn die Jahrgänge fruchtbar ſind. Man pflanzt verſchiedene andere Feldfrüchte, aber kaum zum einheimiſchen Gebrauche. Die gleiche Beſchaffenheit hat es mit dem Hanf und Flachs, Lewat und Magſaamenſaat. Man brauet Bier. Aber von allen dieſen Sachen nur zum täglichen eigenen Gebrauch, zur Handelſchaft aber gar nichts.

Der Weinbau giebt rothe und weiſſe Weine zum Gebrauch des Landes. Da aber ein beträchtlicher

Theil von geringer Eigenſchaft iſt, ſo führet man zum Hausgebrauch *La Cote*- Reyf- Neuburger- und welſche Landweine her. Man macht zwar auch Brantewein, es geht aber von demſelben ſehr wenig aus dem Lande.

Der Gartenbau verſchaft überhaupt alle nöthigen Gartengewächſe und Baumfrüchte.

Die Viehzucht wird ſtark getrieben. Sie beſteht aber vornemlich darinn; daß man mageres Hornvieh, und kleines Vieh, ſo auſſer dem Argau erzogen worden, einkauft, ausmäſtet, zum einheimiſchen Gebrauch verkauft, oder auch auſſer Land verführet. Man macht alſo auch ſehr wenig Butter, und Käſe gar keine; ſolche werden aus dem obern Argau und dem Emmenthal hergeſchafft. Pferde werden wenige erzogen; was man von dieſen Thieren zum Fuhrwerk und anderm bedarf, kömmt faſt alles von auſſen herein.

Die Waldungen geben nicht genug Holz zum bauen, und brennen, und wenige Kohlen. Von dem ein und andern müſſen ſolche für die Manufacturen und Feuerarbeiter aus den angrenzenden Landſchaften eingeführt werden.

Die Lage des Lands verſchaft vermittelſt der Durchfuhr fremder Waaren, Gewinn für die Fuhr- und Schifleute, Schmiede, Sattler, Seiler, Wagner Wirthe, Beker. -- Weil aber dieſe Waaren meiſtens durch Fremde durchgeführt werden, iſt der Nuze davon auch nicht gar groß.

In dem Amt Biberſtein iſt ein Eiſenbergwerk; da es aber von Fremden gebaut wird, ſchaft es nur etwelchen Bauern Taglöhne.

Hanf und Flachs ſind vormals ſtark gepflanzt worden, dieſer Zeit aber nicht mehr genugſam für den einheimiſchen Gebrauch. Es wird deßnahen aus

dem Brisgau, und Elſaß viel eingeführt.. Die Geſpunſt von Hanf und Flachs iſt nicht mehr ſo beträchtlich als ehemals. Das hieſige Garn iſt meiſtens grob und theuer. Man beſchreibet alſo für die Fabriken viel feines flächſernes aus dem obern Argau, und den Spinal aus fremden Landen. Die Weberey wird ſtark betrieben, allein meiſtens zur Verfertigung allerhand halb flächſernen, und halb baumwollenen Zeuge, und ſehr wenig zur Verarbeitung der Leinwand, wie dieſes ehemals geſchah, da Hanf und Flachs ſtärker gebaut, mehr geſponnen, und zum Verkauf verarbeitet wurde. Die Bleiken ſind genugſam, für alle Hanf- Flachs- und Baumwollenwaaren, die in dem Lande verarbeitet werden. Sie ſtehen auch auswerts in gutem Anſehen, ſie helfen nicht wenig zum Vertriebe der inländiſchen Leinwand auſſer Lands.

Die Zurüſtung der Leinwand zum Verkauf beſteht darinn, daß ſie mit Kraft- oder Ammelmähl geſtärkt, ein wenig gemanget, und nach der längſt üblichen Weiſe zuſammengelegt wird.

Die Leinwand beſtehet in ganz glatten, und in gebildeten Tüchern, von unterſchiedlicher Feinheit und Breite, daß ſie zu Hemdern, Bettüchern, und Tafelzeuge dienen. Die Bauern allein verfertigen ſie, und zwar ſolche, die entweder die Geſpunſt ſelbſt bauen, und weben, oder die Geſpunſt kaufen, und durch andre weben laſſen. Sie verkaufen ihre Waaren roh an die Kaufleute. Dieſe laſſen ſie bleichen und zurüſten, und verkaufen ſie auſſer Lands. Der Vertrieb dieſer Leinwand war vor Zeiten ſtark nach Engelland, Frankreich, Spanien, Portugal, Indien, Italien. -- Allein dermal iſt der Vertrieb in die meiſten dieſer Länder faſt verſchloſſen, weil entweder alle, oder doch Frankreich und Engelland genugſame Leinwandfabriken haben. Flächſerne Strümpfe und Müzen werden etwan noch in beträchtlicher Menge verfertiget. Sie ſchaffen den Strümpf-

weber

webern, die meiſtens auf dem Lande wohnen, einen anſehnlichen Verdienſt.

Der Gewinn von den Baumwollenmanufacturen iſt dermal gering, weil die Zahl der Verkäufer groß iſt, die Zahlungszeit weit hinaus geſezt wird, und die öftern Vergantungen der Tuchmacher beträchtlichen Verluſt bringen. Das Garn wird zwar in dem Land ſelbſt geſponnen. Die Handelsleute in den Städten haben auf dem Land ihre Spinnerinnen, oder Träger, die ihnen ab den Dorfſchaften das Garn zubringen, welches ſie denn mit einem ſehr kleinen Vortheil den erſtern verkaufen. Die Baumwollentücher werden auf den Dorfſchaften gewoben. Die Bauern, welche ſich darmit abgeben, verkaufen ſie den durchreiſenden Indiänenfabricanten der benachbarten Städte, oder den einheimiſchen Handelsleuten. Die leztere verhandeln ſie wieder den Fremden, roh und gebleicht, oder ſenden ſie in die Ferne. Viele werden auch für die einheimſchen Indiänendrukereyen verbraucht. Vor wenigen Jahren hat ſich bey einer vorgenommenen Ausrechnug gefunden, daß allein in der Landvogtey Lenzburg nur in einem Jahr 170000. Stüke verfertiget worden. Rechnet man hierzu nur noch 30000. Stüke, welche die übrigen Aemter ſchaffen, ſo entſpringt hieraus ein klarer Gewinſt der ſich über 300000. Gulden belaüft.

Die Indiänendrukerey iſt ſeit vielen Jahren mit gutem Fortgang getrieben worden. Man rechnet, daß von den verſchiedenen Fabriken dieſer Art, wenigſtens 30000. Stüke verarbeitet, und auſſer die Eidgenoßſchaft geſchikt werden. Allein dieſe Manufactur hat doch ſehr vielen, von denen auſſer Landes errichteten Fabriken zu beſorgen.

Die Wollenmanufacturen beſtehen in Strümpfen und Müzen, in diken oder gewalkten, von verſchiedenen

Farben, Junge und Alte finden hierbey einen Verdienſt. Die Wolle aber wird meiſtens von auſſenher eingeführt. Etwelche kleine Fabriken bedienen ſich zugleich der einheimſchen, und fremder Wolle zu ihren Waaren.

Von Seidenmanufacturen ſind keine andere als Bandfabriken; derſelben ſind einige, die vornehmſte aber iſt zu Zoffingen. Sie verarbeiten ganz ſeidene, auch halbflächſerne, oder Bande von Spinal, von allerhand Farben, Bildungen, und Breite. Die noch ſtärkere Bandfabriken in Baſel aber thun den hieſigen nicht geringen Eintrag.

Von den Handwerken, verarbeiten die Weißgerwer, allerhand gereuchtes Leder und Maroquin von verſchiedenen Farben, aus rohen Kalb- Schaaf- Geiß- und andern Fällen, die ſie theils in dem Land, theils in den angrenzenden Gegenden aufkaufen. Die Rothgerwer verfertigen verſchiedene Arten Schuhleder und Juchten, aus rohen Rind- und Kalbhäuten, welche ſie ebenfalls in und auſſer dem Land anſchaffen. Die Kupferſchmiede ſind ziemlich zahlreich, können ſich auch wol ernähren. Sie verſehen mit küpfern, und meßingenen Geſchirren das untere Argau. Das übrige ſezen ſie bey den Keßlern ab, welche den Vertrieb auſſer Landes ſuchen. Die Büchſenſchmiede verarbeiten neben den Feuergewehren, als woraus allein ſie ſich ſchwerlich nähren könnten, noch allerhand Stahelwaaren, als Lichtpuzen, Schnallen, vielerley kleine Werkzeuge. - Der Meſſerſchmiede, die vornemlich zu Arau ſehr zahlreich ſind, werde ich bey dieſer Stadt Meldung thun.

§. 30. Das obere Argau.

Die Landvogtey Arwangen.

Dieſe lieget zwiſchen den Aemtern Arburg und Wangen, ziehet ſich aber mehr gegen Mittag an den Canton Lucern. Dieſes Amt ſtuhnde ehedem dem freyherr-

frenherrlichen Hauſe von Arwangen zu; Kayſer Rudolf I. verpfändete Ao. 1277. einem aus dieſem Hauſe den Zoll in der Reichsſtadt Solothurn. Seine Nachkommen haben deßwegen Ao. 1330. von dem Kayſer Ludwig IV. eine Beſtätigung erhalten. Eben dieſer Johannes von Arwangen, wurde Ao. 1333. von den Herzogen von Oeſterreich ernennet, daß er zugleich mit kayſerlichen Commiſſarien Kundſchaft einnehmen ſollte, wie weit ſich die Rechte des Hauſes von Oeſterreich in den Reichsländern Schweiz, und Unterwalden erſtreken möchten? Seine Burg und Herrſchaft zu Arwangen fiele an ſeinen Tochtermann Philipp von Kien, von welchem ſie wiederum durch Vermählung an Petermann von Grünenberg kam. Deſſen Nachkommen haben Ao. 1432 die Burg ſamt dem Dorf Arwangen, dem Zoll allda, -- an die Stadt Bärn verkauft. Von ſolcher Zeit an wurde ſie zu einer eigenen Landvogtey beſtimmt. Unter derſelben ſtehet

Arwangen. Ein groſſes Pfarrdorf an der Aar drey Stunden ob Arburg. Ehedem war dieſer Ort nur eine Filial von Bannweil, dermal aber iſt es umgekehrt. In dem Dorf gehet über die Aar eine bedekte Brüke, in dem Schloß aber, welches im Jahre 1653. erneuert worden, hat der Landvogt ſeine Wohnung.

Bleichenbach. Ein Pfarrdorf an der Landſtraſſe, eine halbe Stunde ob Langenthal. Die niedern Gerichte dienten ehemals zu der Herrſchaft Langenſtein. Die Hälfte derſelben kam Ao. 1432. mit dem Kauf von Arwangen an Bärn; die andere Hälfte, welche von den Grimmen von Grünenberg und andern beſeſſen wurde, iſt ebenfalls Ao. 1480. an Bärn verkauft worden. Zwiſchen dieſem Ort und Dornigen, auf einem Hügel in dem Felde, ſtuhnde ehemals ein Schloß; die Gegend wird noch dermal auf dem Burgſtall genannt.

Madisweil. Ein groſſes Dorf und Pfarre zwiſchen Urſenbach und Lozweil. Es war vor Zeiten ein Twing mit einem ſo genannten freyen Gerichte an dieſem Orte, welche denen von Grünenſtein, und nachher denen von Müllenen, zuſtuhnde, bis ſelbige A. 1480. an den Löbl. Stand verkauft wurden. Der Kirchenſaz dieſes Orts iſt im Jahre 1579. mit dem Stift St. Urban ausgetauſcht worden.

Melchnau. Ein Pfarrdorf nicht weit von dem Kloſter St. Urban an den Grenzen des Cantons Lucern. Die alten Grafen von Kyburg, als Landgrafen von Burgund, hatten allhier ihren Landgräflichen Siz.

Roggweil. Ein Pfarrdorf nur eine Viertelſtunde von St. Urban. Die Edeln dieſes Namens hatten hier ihr Stammhaus. Ihre Güter aber kamen nach und nach an das Kloſter, indem etliche aus dem adelichen Hauſe den Ciſtertienſerorden annahmen, und zu St. Urban Kloſterbrüder wurden. Von dieſen Schenkungen rührt es her, daß das Kloſter dermal die niedern Gerichte beſizet, und einen eigenen Ammann hält. Im Jahre 1732. braunten 16. Häuſer in dieſem Dorfe auf einmal ab.

Lozweil. Ein groſſes Pfarrdorf. Die alten Edeln dieſes Orts waren Mitſtifter des Kloſters St. Urban. Die niedern Gerichte ſtehen dermal der Stadt Burgdorf zu.

Thunſtetten. Ein Pfarrdorf, das eine etwas erhöhete Lage hat, eine Stunde unter Langenthal. Der Orden der Johanniterritter hatte hier eine Commenderie, welche mit wichtigen Gefällen begabet war. Sie wurde ihnen Ao. 1245. von dem Pabſt Innocent IV. beſtätiget. Die Vergabungen rührten her von den Edeln von Balm, Grünenberg, Rüti, Luternau. - Bey der Kirchenverbeſſerung hat der Stand dieſelben zu ſeinen Handen gezogen. Die niedern Gerichte ſtuhnden bis Ao. 1746. dem freyherrlichen Hauſe von Erlach zu. Hieronymus von Erlach, geweſener Schultheiß des Stands Bärn, erbaute im Jahre 1713. allda ein prächtiges Schloß und Luſthaus.

Derſelbe

Derſelbe vertauſchte mit dem Stande die Herrſchafts-rechte zu Ingweil, mit denen zu Thunſtetten. Die Herrſchaft iſt nachher an Peter Thiery von Müllhauſen, und leztlich Ao. 1756. an eine Frau Favre geborne Kramer von Genf, verkauft worden.

Wynau. Ein Pfarrdorf an der Aar, nicht fern von Arwangen.

Die Dörfer Bannweil, Schwarzenhäuſern, Rufshauſen, Meinisweil, Mumenthal, Murgenthal, Berken. -- In dieſer Landvogtey ſind folgende Schlöſſer abgegangen: Grünenberg, Langenſtein, Schnabelburg, alle drey in der Pfarre Melchnau; Gutenberg in der Pfarre Madisſchweil; Roggweil und Freudenau bey Murgenthal.

§. 31. Die Landvogtey Bipp.

Sie lieget auf der linken Seite der Aar in dem ehemaligen Buchsgau, iſt auch auf dreyen Seiten mit dem Gebiet des Cantons Solothurn umſchloſſen; gegen Mittag aber grenzet ſie an die Landvogtey Wangen. Ihr Umfang iſt nicht weitläufig, jedoch reich an Korn und Feldfrüchten. Die Landvogtey hat ihren Namen von einem alten Bergſchloß, welches der fränkiſche *Major domus, Pipin*, nachher als er Ao. 752. den fränkiſchen Königsthron beſtiegen, erbauet, allwo er ſich um der Jagd willen öfter aufgehalten hat. Der lateiniſche Namen des Schloſſes iſt *Caſtrum Pipini*, die umhergelegene Gegend aber wird in alten Documenten *Comitatus Pipenſis* genannt. Um das Jahr 1313. war ſie ein Eigenthum der Grafen von Froburg und Neuenburg. Dieſe behielten die Grafſchaft nicht gar lange; denn ſchon in dem Jahre 1329. gehörte ſie den Grafen von Thierſtein zu. Simon von Thierſtein verkaufte dieſelbe Ao. 1379. ſeiner Mutter Schweſter Anna, gebornen Gräſin von Nidau, verwittweten

Gräſin von Kyburg, und ihrem Sohn Rudolf. Dieſer übergab ſie Ao. 1385. dem Herzog Leopold von Oeſterreich. Im Jahre 1396. kam ſie unter gewiſſen Bedingen an Wilhelm von Thudingen, Schultheiß von Freyburg. Ao. 1405. wurde ſie dem Graf Ego von Kyburg verpfändet. Dieſer übergab in dem folgenden Jahr ſein Recht und Antheil an dieſe Grafſchaft den beyden Städten Bärn und Solothurn, ſchenkungsweiſe für geleiſtete gute Dienſte, jedoch mit Vorbehalt 2000. Gulden Löſung, dem Hauſe Oeſterreich abzuſtatten. Beyde Städte überlieſſen ſie aber dem Grafen, und ſeinen Söhnen, als ein Leibgeding. Im Jahre 1407. thate das Haus von Oeſterreich auf dieſe Grafſchaft zu Gunſten beyder Städte Verzicht. Dieſes Verzichts wegen ereigneten ſich einige Mißverſtändniſſe zwiſchen beyden Städten, ſie verglichen ſich aber Ao. 1414., daß ſie die Grafſchaft zugleich bezahlen, und gemeinſam beſizen wollten. Ao. 1463. geſchah eine Theilung auf dieſe Art: Daß Solothurn Bechburg behalten, Bipp aber an Bärn abgetretten werden ſolle. Im Jahre 1508. kauften ſich die Einwohner des Amts von der Leibeigenſchaft ledig; jedoch behielte ſich die Obrigkeit eine jährliche Steuer auf jeden Kopf, wie auch ein gewiſſes Geld vor, das bey dem Abſterben eines jeden Hausvaters, von deſſen Erbgut ſollte bezogen werden. Es iſt aber 12. Jahre nachher dieſe Kopfſteuer dem Amt geſchenkt worden. Ein Umſtand, der dem Stand Bärn und dem Amt Bipp gleich viele Ehre macht; indem eine Kopfſteuer nicht viel wenigers als eine gänzliche Sclaverey anzeigt, dem obrigkeitlichen Schazamt ein geringes einbringt, die Nachlaſſung derſelben aber eine mehrere Liebe, und aufrichtigere Ergebenheit der Untergebnen gegen die Obrigkeit pflanzet; als ſeyn würde, wenn eine verhaßte

Kopf-

Kopfſteuer ferner mit Unwillen entrichtet werden müßte. Die Landvogtey begreift

Bipp. Ein Bergſchloß zwiſchen Solothurn und Olten; daſſelbe iſt dermal wolgebauet, es dienet den Landvögten zur Wohnung. Der ehemals ſehr beſchwerliche und ſtozige Weg dahin, iſt ſeit etwas Zeit ſtark verbeſſert worden.

Bipp, ober und nieder. Zwey Pfarrdörfer. Beyde ſind nicht weit von dem Schloß Bipp abgelegen. Zu Niederbipp ſtuhnde das nunmehr abgegangene Schloß Erliſpurg.

Wietlisbach. Ein kleines Städtgen zwiſchen Solothurn und Olten an der Aar. Es iſt zu gleicher Zeit mit Bipp an den Stand Bärn gekommen. Das Städtgen hat keine eigene Pfarrkirche, ſondern die Einwohner ſind in die Kirche zu Oberbippp pfarrgenößig.

§. 32. Die Landvogtey Wangen.

Dieſe Landvogtey liegt an der Aar, zwiſchen Arwangen und dem Gebiet der Stadt Solothurn. Sie ſtuhnde vor Zeiten den Grafen von Wangen zu. Einer derſelben, Graf Friderich, iſt um das Jahr 1160. in groſſem Anſehen in dieſen Landen geſtanden. Nach ihrer Erloſchung erhielte ſie verſchiedene Herren, bis ſie Ao. 1407. von den Grimmen von Grünenberg dem Canton Bärn verkauft worden. Unter dieſer Landvogtey ſtehet

Wangen. Ein Städtgen mit einem Schloß, auf welchem die Landvögte ihre Wohnung haben. Es liegt an der Aar, woſelbſt über dieſen Fluß eine Brüke erbauet iſt, zwiſchen Arwangen und Solothurn.

Herzogenbuchſee. Ein ſchönes und groſſes Pfarrdorf, auf anderthalb Stunden von dem Städtgen Wangen und der Aar entfernt. Die Edeln von Buchſee, welche Bürger zu Solothurn, auch Mitſtifter des Kloſters

St. Urban

St. Urban geweſen, hatten hier ihren Burgſtall. Die Kirche lieget erhöhet, ſie iſt mit ſtarken und hohen Mauern umſchloſſen, daß ſie in Kriegszeiten zu einer Art von Feſtung dienen könnte, wie dieſes ſich auch ſchon zugetragen hat. Denn im Jahre 1331. als ſich die Völker des Grafen von Kyburg zu Lauffenburg dahin zogen, wurde der Kirchhof von denen von Bärn geſtürmt, erobert, und groſſe Beute gemacht. Hingegen ſind Ao. 1374. zweyhundert Eidgenößiſche Bauern, welche dem aus Franzoſen und Engelländern beſtehenden Streifheer des Herrn von Couſſy allzuunvorſichtig nachgejagt hatten, an dieſem Ort erſchlagen worden. In dem unglüklichen einheimiſchen Bauernkrieg im Jahre 1653. lagerten ſich auch allhier bey 8000. unruhige Bauern; ſie wurden aber nach einem hartnäkigen Widerſtand von den treugebliebenen Bärneriſchen Unterthanen, unter dem General von Erlach auseinander gejagt. Bey Anlas dieſes Gefechts giengen bey 60. Scheunen und Häuſer im Rauch auf.

Vor Zeiten befande ſich an dieſem Ort eine Propſtey, und halbes Chorherrnſtift, welches ſeinen Urſprung den Herzogen von Zäringen zu danken hatte. Dieſe Fürſten übergaben die Propſtey der Regierung des Abbts und Convents zu St. Peter auf dem Schwarzwald. Dieſe beſaſſen ſie auch bis Ao. 1557. da ſie von dem Abbt und Convent mit Willen des kayſerlichen Statthalters und der Regierung in dem Elſaß, als Kaſtvögten des Kloſters, der Stadt Bärn ſamt allen Zugehörden, und Kirchenſäzen zu Buchſee, Hutweil, und Seeberg um 5000. Gulden verkauft wurde. Im Jahre 1728. entdekte man bey Anlas der Kirchenerweiterung einige römiſche Alterthümer, ſamt einer in der Mauer verſchloſſenen Anzeige von einigen Heiligthümern. Die Kirche wird von einem Pfarrer und Helfer bedienet.

Langenthal. Ein groſſer und ſchöner Marktfleken und Pfarre, an der Landſtraſſe von Arau nach Bärn. Die

Herr=

Herrlichkeit dieſes Orts ſtuhnde vor langem den Edeln von Langenſtein zu, deren nunmehr zerſtörtes Stammhaus, in der Vogtey Arwangen liegt. Sie vergabten aber den halben Theil der Gerichte ſchon in dem XIIten Jahrhundert dem Kloſter St. Urban. Das Kloſter brachte nachher an ſich, was das Haus von Grünenberg, und die Grafen von Kyburg und Habſpurg zu Langenthal an Gütern und Zehenden beſeſſen. Von der andern Hälfte kam im Jahre 1273. das Schloß von dem Hauſe Luternau an das Kloſter, die Gerichte aber Ao. 1480. an den Stand Bärn; ſo daß dermal die niedern Gerichte zwiſchen dem Landsherrn, und dem Kloſter getheilt ſind.

Die Gewerbe und Fabriken, ſonderlich die Leinwandfabrik dieſes Orts, ſind ſchon ſeit geraumer Zeit ſehr wichtig geweſen. Dermal blühet der Leinwändgewerb annoch. Doch hat ſeit einigen Jahren der mit Catuntüchern die Oberhand erhalten. Jeden Donnerſtag wird von den umliegenden Dorfſchaften ein groſſer Wochen-Garn-Lein- und Tuchmarkt, und auch drey Jahrmärkte gehalten. Die Pfarre begreift noch neben dem Fleken die Dörfer Sengi, Stekholz, Schoren. --

Rorbach. Ein groſſes Pfarrdorf, eine kleine Stunde unter Hutweil, an der Langeten. Die Pfarre, welche 7. bis 8. Stunden in dem Umfang hält, beſtehet aus lauter Hügeln, Bergen und Thälern. Sie wird in dieſe ſechs Quartiere eingetheilt. 1. Rorbach, 2. Dietweil, 3. Ganzenberg, 4. Außweil, 5. Laimisweil, und 6. Oeſchenbach. Die Pfarren Walterſchweil und Urſenbach ſind in dem Bezirk der Rorbacherpfarre gänzlich eingeſchloſſen. Vor Zeiten dienete zu dieſem Ort eine Freyherrſchaft mit hohen und niedern Gerichten, deßnahen annoch ein Hochgericht allda unterhalten wird. Die Freyherrſchaft iſt in dem XIIIten Jahrhundert von den Herren von Kerrenrind, und nachher von denen von Signau beſeſſen worden. Dieſe verpfändeten ſie an die

Grafen

Grafen von Kyburg, und dieſe verkauften ſie im Jahre 1371. an Berchtold von Grünenberg. In dem XVten Jahrhundert iſt die Freyherrſchaft denen von Eptingen, und nachher denen von Luternau zu theil worden. Die leztern verkauften ſie Ao. 1504. dem Stand Bårn, von welchem ſie der Landvogtey Wangen zugeſchlagen worden. Nach vorher aber wurde der Kirchenſaz, Zehenden, Lehen, welche das Kloſter St. Gallen an dieſem Ort beſaſſe, durch einen Kauf an die Stadt Bårn abgetretten.

Urſenbach. Das Pfarrdorf hat von einer Kapell, die entweder zur Ehre des St. Urſus, oder der St. Urſula gegeſtiftet worden, den Namen bekommen. Die Edeln von Urſenbach hatten hier ihr Stammhaus. Sie waren der Grafen von Kyburg zu Burgdorf Dienſtleute.

Seeberg. Die niedern Gerichte in dieſem Pfarrdorf ſtehen der Stadt Burgdorf zu. Der Kirchenſaz iſt von dem Stiſt S. Peter in dem Schwarzwald zugleich mit der Propſtey des Stifts Herzogen-Buchſee Ao. 1557. dem Stand Bårn abgetretten worden. Ob dem Dorf ſiehet man noch die Ueberbleibſel der Burg, und des Stammhauſes der Edeln von Seeberg.

Coppingen. Dieſes Pfarrdorf liegt an der linken Seite an der groſſen neuen Landſtraſſe von Bårn in das Argau. Die niedern Gerichte werden von dem Amt Thorberg verwaltet. Das adeliche Haus von Coppingen beſaſſe das Burgerrecht zu Burgdorf. Die von Bårn zerſtörten in dem Sempacherkrieg das Schloß, weil der damalige Beſizer deſſelben, einer von Thorberg, der Herrſchaft Oeſterreich anhienge. Ao. 1397. hat Peter von Thorberg, der Cartaus dieſes Orts ſeine zu Coppingen gehabte Rechte vergabet.

Die Pfarrdörfer Walterſchweil und Wynau. Das erſtere liegt nicht weit von Wangen, das leztere aber unweit Arwangen.

§. 33.

§. 33. Die Landvogtey Landshut.

Dieſe Landvogtey grenzet an die Aemter Burgdorf, Wangen, Thorberg Fraubrunnen, und an den Canton Solothurn. Die Herrſchaft war vor Zeiten ein Eigenthum der jüngern Grafen von Kyburg. Die Grafen Ego und Berchtold verkauften Ao. 1398. den Burgſtall Landshut, und einen Theil der Herrſchaft an Peter von Hauenſtein. Dieſer Antheil kam nachher an die von Erſingen, und von ihnen Ao. 1418. an Rudolf von Rigoldingen. Obgemeldete Grafen von Kyburg, hatten ſchon im Jahre 1407. den noch übrigen Antheil der Herrſchaft an Heinrich von Rigoldingen verkauft. Dieſes Haus beſaſſe die Herrſchaft bis Ao. 1479. Damals kam dieſelbe an Ludwig von Dießbach, welcher die eine Hälfte im Jahre 1510., die andre aber Ao. 1514. der Stadt Bärn verkaufte. Von dieſem an, iſt die Herrſchaft durch Landvögte verwaltet worden. Das geringe Einkommen des Landvogts dieſer kleinen Vogtey iſt im Jahre 1654. und wiederum Ao. 1730. vermehret worden. Die Landvogtey begreift, das Schloß

Landshut, auf der Ebne an der Emmen, zwiſchen Burgdorf und Solothurn, nur eine kleine Stunde von der leztern Stadt. Es iſt rings umher mit einem Waſſergraben umgeben. Als die Städte Bärn und Solothurn mit den Grafen von Kyburg Ao. 1333. in Kriege ſtuhnden, iſt das Schloß von denſelben eingenommen und zerſtört, bald nachher aber auch wieder aufgebauet worden. Ao. 1729. lieſe es der Stand Bärn erweitern und auszieren; nächſt bey demſelben iſt im Jahre 1727. ein neues Kornhaus angelegt worden.

Uzenſtorf. Dieſes groſſe Pfarrdorf liegt nur eine Viertel-Stunde von dem Schloſſe Landshut, dahin auch ſelbiges pfarrgenößig iſt, nicht weit von der Emmen. Dieſer

ſer Ort hat mit dem Schloß Landshut jederzeit gleiche Herren gehabt. Es waren zwar auch Edle, welche ſich von Uzenſtorf nannten, und in dem XIVten Jahrhundert Bürger zu Bärn waren. Der Kirchenſaz iſt im Jahre 1482. von dem Kloſter Selz in dem untern Elſaß an die Stadt Bärn verkauft worden.

Bätterkinden. Dieſes Pfarrdorf liegt jenſeit der Emmen, an der Landſtraſſe nach Solothurn. In dieſem Pfarrdorf beſtuhnde der Antheil der Herrſchaft, welche die von Rigoltingen von den Grafen zu Kyburg zu Erblehen Ao. 1407. erhielten, und nachher von denen von Dießbach an Bärn verkauft wurde. Unter der Pfarre und Landvogtey ſtehen noch die Dörfer Kraynigen, Wyler, und Lielisbach.

Nun folgen die Landvogteyen gegen die Seen, und an der Aar.

§. 34. Die Landvogtey oder das Schultheiſſenamt Büren.

Dieſes Amt liegt auf beyden Seiten der Aar, oberhalb der Stadt Solothurn. Es grenzet an das Solothurniſche Amt Bucheggberg, und das Amt Frienisberg, und denn wiederum an das Solothurniſche und Biſchof-Baſeliſche Gebiet, und das Amt Nidau. Das Amt ſelbſt ſtuhnde vor Zeiten den Grafen von Neuenburg zu. Die Söhne des Grafen Ulrichs theilten ſich im Jahre 1267. in die Herrſchaften ihres Vaters. Berchtold erhielte zu ſeinem Antheil Büren, Nidau, und Straßberg. Er nahm von dieſem leztern Schloß, welches dermal in ſeinem Schutte liegt, damals aber in einem Buchwald zwiſchen Büren und Dozingen ſtuhnde, den Namen eines Grafen von Straßberg an. Von ſeinen Nachkommen hat Graf Rudolf im Jahre 1345. das Städtgen Büren, die Bruke über die Aar, nebſt verſchiedenen

ſchiedenen andern Orten, der Stadt Solothurn unter gewiſſen Bedingungen verpfändet; daß ſie etliche Jahre einen Schultheiß aus ihrem Rath dahin ordnete; Graf Immer von Straßberg hat nachher Ao. 1361. dieſe Verpfändung von neuem beſtätiget. Es gewinnt aber den Anſchein, als ob dieſe Pfandſchaft Ao. 1364. der Stadt Solothurn wieder ſey aufgekündt worden; denn in eben dieſem Jahr kam Büren, ſamt aller Zugehörde, (es ſey nun Erbs- oder Kaufs-weiſe) an den Graf Rudolf von Nidau. Dieſer wurde Ao. 1375. bey dem Einfall der Engländer unter dem Herrn von Couſſy, bey Beſtürmung des Städtgens Büren, erſchoſſen. Büren fiel alſo, nebſt ſeinen andern Herrſchaften, Erbs-weiſe an ſeiner Schweſter Männer, die Grafen Hartmann von Kyburg, und Simon von Thierſtein. Dieſe beyden wurden aber wegen eines ſchweren Kriegs, welchen ihnen dieſer Erbſchaft wegen der Biſchof Johannes III. von Baſel erwekte, genöthigt, das Amt Büren an den Herzog Leopold von Oeſterreich zu verpfänden. Dieſer übergab Büren ſogleich an den Herrn von Couſſy für die Anſprache, welche derſelbe ſeiner Mutter, einer Oeſterreichiſchen Prinzeſſin wegen, an die Herzoge machte; der Herzog behielt ſich aber vor, daß die Herrſchaft ferner unter ſeinem Schuz ſtehen ſollte. Bald nachher, bey Anlas des Sempacher-Kriegs, zogen die Städte Bärn und Solothurn für Büren, bemächtigten ſich auch des Städtgens und der umher liegenden Gegend. Ao. 1393. theilten ſich beyde Städte in die gemachte Eroberung ſolcher Geſtalt, daß Büren, nebſt der übrigen Zugehörde auf der rechten Seite der Aar, mit den Dörfern Lengnau und Reiben, der Stadt Bärn; das übrige aber auf der linken Seite des Fluſſes an Solothurn fallen ſollte. Der

Stand Bärn verordnete nach dieſem aus ſeinem Groſſen Rath, zu Regierung ſeines Antheils, einen Schultheiſſen nach Büren. Dieſelben hatten anfänglich keine beſondere Wohnung; ſie hielten ſich nur in einem Privat-Hauſe auf, bis Ao. 1624. ein eigenes Schloß zu ihrem Aufenthalt erbauet wurde.

Unter dem Amte ſtehen:

Büren, Byrhon, Pyreneſca. Eine kleine Stadt an der Aar, drey Stunden ob Solothurn. Ueber die Aar iſt eine gute Brüke angelegt. Das Städtgen genieſſet ſchöne Freyheiten; es ſezet einen eigenen Venner und Rath, doch hat in demſelben der von dem Stande geordnete Schultheiß den Vorſiz. Seine Gemeind-Güter beſtehen in groſſen und weitläufigen Allmenden. Es hat einen Wochen-Markt und 2. Jahr-Märkte. Ein Böſewicht aus ſeinen eigenen Einwohnern, genannt Nimmerſelig, hat das Städtgen Ao. 1386. mit Feuer angeſtekt; wodurch es gänzlich in die Aſche gelegt worden. - - - Der Gottesdienſt wird durch einen Pfarrer und Helfer beſorget, welche von dem Stand Bärn geſezt ſind.

Das um Büren her liegende Land lieget ganz flach und eben. Daher kömmt es, daß daſſelbe von der Aar, der Zihl, und andern Gewäſſern, wenn ſie aufſchwellen, groſſen Schaden und Verderbniß erdulden muß. Die Aar macht daſelbſt einen ſo krummen Umſchweif, daß da der zu Fuß Reiſende von Dotzingen in einer Viertel-Stunde hinkommen kann; der hingegen, ſo den Fluß befahret, hierzu wol anderhalbe Stunde Zeit bedarf, bevor er von dem erſtern an das leztere Ort kömmt. Es iſt auch die Gegend um Büren öftern Erd-Erſchütterungen ausgeſezt. Den 8. Julii 1733. hat ein ſtarkes Erdbeben die Gloken läuten gemacht.

Ober-Büren iſt nur ein Bauern-Hof, gleich ob dem Städtgen Büren. Ehemals war dieſer Ort ſehr in Anſehen. Man machte ſeit Ao. 1398. zu dem alldaſigen

Marien-

Marien-Bild aus den umliegenden Gegenden ſtarke Wallfahrten; weil man beredt war, daß die todt-gebohrnen Kinder durch das Bild ſo lang wieder das Leben erhielten, bis ſie die Heil. Taufe empfangen konnten. Durch das Opfer-Geld wurde die Capell ſo bereichert, daß in dem folgenden Jahrhundert eine ſchöne Kirche erbauet, und zwo gute Pfarr-Pfründen, ſamt zwo Caplaneyen, konnten geſtiftet werden. Es ſind aber ſelbige Ao. 1528. abgeändert worden.

Lengnau. Dieſes Pfarr-Dorf liegt in einer ſehr angenehmen und fruchtbaren Gegend, auf der linken Seite der Aar, eine Stunde von Büren, zwiſchen dem Gebiet der Stadt Solothurn und des Biſtums Baſel. In den alten Inſtrumenten führt dieſer Ort den Namen *St. Germani de longa aqua.* Der Pfarr-Saz ſteht dem Stifte Bellelay in Burgund, auf Beſtätigung des Raths zu Bärn zu. In dem Wirthshaus iſt eine Quelle, welche mit Alaun, Kupfer und Eiſen beſchwängert iſt, und häufigen Tofſtein anleget. Sie wird von den benachbarten Landleuten ſtark zum Baden gebraucht. Seit weniger Zeit iſt auch ob dem Bad ein Eiſen-Bergwerk angelegt worden; wozu ohne Zweifel obige Mineral-Quelle die Veranlaſſung gegeben hat.

Arch. Ein Pfarr-Dorf, an der Land-Straſſe nach Solothurn, unweit Büren. Die Edeln dieſes Namens hatten hier ihr Stamm-Haus; ſie waren Bürger zu Bärn.

Dießbach bey Büren, zum Unterſchied der Frey-Herrſchaft Dießbach unter Thun. Es iſt ein Pfarr-Dorf, von welchem der Kirchen-Saz von dem Biſtum Conſtanz im Jahr 1469. dem Stift zu Solothurn geſchenkt, im Jahr 1665. aber gegen den Stand **Bärn** ausgetauſcht worden. Der Twing allda gehörte vor Zeiten unter die Herrſchaft Straßberg.

Rüti. Ein groſſes Pfarr-Dorf, unter Büren an der Land-Straſſe nach Solothurn. Die Edeln von Buchegg waren Stifter der hieſigen Pfarr-Kirche. Zwiſchen dieſem Dorf und Arch liegt auf einer Höhe unter der Erde viel altes, hart gepflaſtertes Mauer-Werk, und nicht fern von demſelben ein Umfang von feſten Mauern, genannt Bura. Dieſes führt auf die Muthmaſſung, daß ehemals ein Städtgen, oder wenigſtens ein Schloß, daſelbſt geſtanden habe.

Oberweil und Wengi. Zwey Pfarr-Dörfer.

§. 35. Die Landvogtey Arberg.

Der Bezirk dieſer Landvogtey, welche auf beyden Seiten der Aar unter der Stadt Bärn liegt, führte vor Zeiten den Namen einer Grafſchaft. Sie war ein Theil der Länder des Gräflichen Hauſes von Neuenburg. Bey der Vertheilung der Herrſchaften des Grafen Ulrichs im Jahr 1267. bekam ſein Sohn, gleiches Namens, die Herrſchaft Arberg; von welcher er ſich den Gräflichen Titul beylegte. Sein Sohns-Sohn, Gerhard, wurde von dem Kayſer Ludwig IV. aus Bayern im Jahr 1337. zu ſeinem oberſten Hauptmann ernannt, die Stadt Bärn zu bekriegen. Er nahm daher vielen Antheil an dem Bunde des ſämtlichen benachbarten Adels wider dieſe Stadt. Sein Bruder, Peter, geſtattete ihm den Durchzug durch ſeine Herrſchaften, ungeachtet ſeines mit der Stadt errichteten Burgrechts. Er fügte ihr auch nicht geringen Schaden zu. Er iſt aber im Jahr 1339. bey dem Entſaz der Stadt Laupen von den Bärnern und ihren Eidgenöſſiſchen Hilfs-Völkern erſchlagen worden. Graf Peter von Aarberg war Hauptmann über den Troß und die Bagage des adelichen Heers in der Schlacht bey Laupen; er flüchtete ſich aber mit ſeinem Volk und den wichtigſten Koſtbar-

keiten

keiten ſeiner Bunds-Genoſſen unbeſchädigt nach Arberg, als er ſahe, daß der Sieg ſich auf die Seite der Bärner lenken wollte. Zur Rache ſeines übel beobachteten Burgrechts wurden ſeine Lande in den Jahren 1340. und 1346. von der Stadt Bärn überfallen, und übel beſchädiget. Im Jahr 1351. wohnte er im Dienſte des Herzogs Albrechts von Oeſterreich der Belagerung der Stadt Zürich bey; er zog ſich aber damals einen unheilbaren Ausſaz zu, ſo daß er, von jedermann geſchohen, ſich in einer beſondern Hütte auſſer der Stadt Arberg eine Zeitlang aufhielte. Dieſer Umſtand nöthigte ihn, ſeine Herrſchaft noch in gleichem Jahre der Stadt Bärn um 4000. Gulden auf Wiederlöſung zu verkaufen. Die Stadt brachte nachher die übrigen Pfandſchaften der Grafſchaft ebenfalls an ſich; nemlich im Jahr 1357. die von Graf Rudolf von Neuenburg für 8438. Gulden; die von der Gräfin von Thierſtein, gebohrner von Nidau, im Jahr 1379. um 4000. Gulden; wie auch die von der Gräfin von Kyburg ihrer Schweſter, für 4200. Gulden. Die Stadt Bärn beſtimmte ſie ſodann zu einer Landvogtey; weil ſie aber theils den ausſäzigen Graf Peter ſchonen, theils wegen den anderwärtigen Verpfändungen der Kauf noch keine gänzliche Richtigkeit hatte, ſo wurde kein beſonderer Landvogt an den Ort geſandt, ſondern der zweyte Schultheiß der Stadt Bärn verwaltete von dort aus das Amt. Erſt im Jahr 1395. ſandte man den erſten Landvogt in das Amt, der allda ſeinen Siz nahm.

Das Amt erſtrekt ſich über

Arberg. (*Arolæ Mons.*) Ein Städtgen. Es liegt auf einem Felſen, iſt aber als eine Inſel von allen Seiten mit dem Aar-Fluſſe umgeben. Von allen Enden her gehet der Zugang über Brüken; wie denn ſonderlich zwo

derſelben wolgebaut und bedekt ſind. Durch dieſen Ort iſt der Paß von Solothurn nach Murten, Lauſanne, Genf - - - ſehr ſtark. Das Stådtgen liegt 3. bis 4. Stunden unter Bårn; es hat eine einige, aber ſchöne und breite Gaſſe, von etwa fünfzig ſteinernen Håuſern. Zu oberſt, neben der Kirche, ſteht das Schloß, in welchem ſich der jeweilige Landvogt aufhålt. Es iſt wahrſcheinlich, daß der Ort ehemals viel ausgedehnter geweſen, indem der Graben von dem einen Arm der Aar zu dem andern ſchon im Jahr 1027. durchgezogen war; das alte Schloß aber ſtuhnd auf einer Höhe, nåchſt dem Fluſſe. Das jezige Stådtgen iſt im Jahr 1220. von dem Graf Rudolf von Neuenburg erbauet worden, und im Jahr 1351. mit der Grafſchaft an Bårn gefallen. Dieſe Stadt beſtåtigte auch der Bürgerſchaft zu Arberg im Jahr 1358. ihre Freyheiten, welche im Jahr 1405. noch mehr erlåutert wurden. Im Jahr 1414. übergaben die Bürger ihr Recht an beyde Brüken dem Stand Bårn; ſo daß von dieſer Zeit an der Zoll an dieſe Stadt abgetragen wird.

Im Jahr 1382. machten die Kriegs-Völker des Herzogs Leopolds von Oeſterreich einen Anſchlag, das Schloß zu überfallen; ihr Anſchlag aber wurde durch die Wachſamkeit der Wåchter abgetrieben. Der Kayſer Siegmund hielte ſich auf ſeiner Reiſe, welche er im Jahr 1415. zum Beſten der Conſtanzer-Kirchen-Verſammlung that, an dieſem Ort drey Tage lang auf, und unterredete ſich daſelbſt mit dem Grafen von Savoyen.

Das Stådtgen, nebſt dem alten Schloß, iſt im Jahr 1419. gånzlich abgebrannt; ein gleicher Unfall betraf daſſelbe im Jahr 1479., da nur allein die Kirche dem Brand entriſſen wurde. Im Jahr 1656. erlitte es abermal ſtarken Brand-Schaden. Im Jahr 1566. ſchwemmte die angelaufene Aar die groſſe Brüke hinweg. Im Jahr

1686.

1686. giengen daſelbſt auf dem Fluß zwey Schiffe zu Grund, welche mit Franzöſiſchen Flüchtlingen angefüllt worden; 113. Perſonen mußten hierbey elend ihr Leben einbüſſen. Die hieſige Pfarr-Kirche, welche im Jahr 1418. dem St. Vincenzen-Stift zu Bärn einverleibet worden, iſt die äuſſerſte gegen Abend in dem Biſtum Conſtanz geweſen. Die Dörfer Spins und Müllithal ſind dahin pfarrgenöſſig. Das Städtgen iſt mit drey Jahrmärkten begabet.

Bargen. Ein Pfarr-Dorf auf der linken Seite der Aar, nächſt bey Arberg, an der Land-Straſſe nach Murten. Von dieſem Ort hat vermuthlich die in den mittlern Zeiten bekannte Grafſchaft Bargen ihren Namen. Die alten Documente der Stifter und Klöſter Münſter in Granfelden, Einſiedeln, Ruegisberg, aus dem zehenten und eilften Jahrhundert, thun derſelben Meldung. Sie mag in ihrem Umfang das Münſter und Jmmerthal, den Dieſenberg und die eine Seite des Bieler-Sees begriffen haben.

Cappelen. Ein Pfarr-Dorf auf der linken Seite der Aar, nur eine Viertel-Stunde unter Arberg.

Affoltern. Ein ſchönes Pfarr-Dorf auf der rechten Seite des Fluſſes, eine Stunde von Arberg, in einer gar fruchtbaren Gegend. Ehemals ſoll dieſer Ort Grafen-Oltern geheiſſen haben, weil er unter der Grafſchaft Oltigen geſtanden. Es iſt mit Oltigen im Jahr 1412. an die Stadt Bärn gekommen. Bey der Landvogtey Laupen werde ich dieſer Grafſchaft mit mehrerm gedenken.

Kalnach. Dieſes Pfarr-Dorf liegt eine Stunde ob Arberg, an der Straſſe nach Murten. Die Edeln von Kalnach, welche das Kloſter St. Urban bereichert, ſind die erſten Herren dieſes Orts geweſen. Nach derſelben Abgang ſind die Herrſchafts-Rechte an viele Beſitzer gefallen, bis ſie theils durch Vergabung an das ehemalige

Kloſter Frieniſſperg, theils durch Kauf in den Jahren 1521. und 1522. an den Stand Bärn gelanget ſind.

Radolſingen. Dieſes Pfarr-Dorf ſteht nicht weit von dem rechten Ufer der Aar. An dieſem Ort erbauten die Edeln dieſes Namens ihr Stamm-Haus. Die Stadt Bärn brachte denſelben bey dem Kauf der Grafſchaft Oltigen an ſich.

Lyß. Ein Pfarr-Dorf auf der rechten Seite der Aar, an der Land-Straſſe nach Solothurn.

§. 36. Die Landvogtey Gottſtadt.

Dieſe Landvogtey, oder eigentlicher dieſe Kloſter-Amtmannſchaft, hat ihren Urſprung bey der Kirchen-Verbeſſerung und der bey derſelben erfolgten Einziehung der ehemaligen Klöſter erhalten.

Der Graf Rudolf von Nidau entſchloß ſich im Jahr 1247 in dem Dorf Orpundt, welches an der Ziel, eine Stunde unter Nidau, und zwo Stunden ob Büren liegt, ein Manns-Kloſter, Benedictiner-Ordens, zu ſtiften. Der alte Name des Orts wurde, dieſer Stiftung zulieb, in den Namen Gottſtadt verwandelt.

Nachher entſtuhnd auch nicht fern von dem gemeldten Kloſter noch ein 2tes für Töchtern. Anfänglich hatten die Aebbte des Kloſters Reichenau, in dem Unter-See, die Aufſicht über die hier angelegten Klöſter; nachher kam dieſelbe an das Kloſter Belleley, in dem Biſtum Baſel. Man muß alſo ſeine beſondern Urſachen gehabt haben, daß man die Aufſicht über das Kloſter einem ſehr entfernten Aufſeher, deſſen Kloſter noch dazu unter einem andern Biſtum ſtuhnde, anvertraute. Von dem Weiber-Kloſter iſt ſehr weniges bekannt. Das Mannen-Kloſter fande durch die Freygebigkeit des benachbarten Adels öftere Gelegenheiten, ſich an Zehenden, liegenden Gründen, Kirchen-Säzen, -- ſtark zu bereichern. Es erhielt

auch das Bürger-Recht in der Stadt Solothurn. Bey der Kirchen-Verbeſſerung wurde das Kloſter mit allen ſeinen Einkünften von dem Abbt ſelbſt dem Stand Bärn übergeben. Im Jahr 1528., da die völlige Uebergabe geſchah, verordnete der Stand dem Abbt und den ſämtlichen Kloſter-Brüdern ehrliche Leibgedinge; der Abbt ſelbſt wurde in dem folgenden Jahre zu dem obrigkeitlichen Schaffner der Kloſter-Gefälle beſtellt. Bey der Uebergabe des Kloſters anerbotten ſich die Gottshaus-Leute zu allem Gehorſam gegen die Obrigkeit; ſie vergaſſen aber gar bald ihr gegebenes Wort, indem nicht lange nachher 60. von ſolchen das Kloſter überfallen, vielen Wein verſchlemmet, und groſſen Schaden an den Gebäuden verurſachet; es wurden aber auch die Urheber dieſes Gewühls nach Verdienſt abgeſtraft, und die Fehlbaren zur Entſchädigung angehalten. Dermalen wird das Kloſter von dem obrigkeitlichen Amtmann bewohnt; derſelbe hat eine kleine Gerichtsbarkeit; er verwaltet vornemlich die ehemaligen Kloſter-Gefälle; jedoch ſtehen folgende Oerter unter dem Amt: Zur Hall, Meyen-Ried, Scheuren, Bütten; nur kleine Dorfſchaften.

§. 37. Die Landvogtey Nidau.

Dieſe ehemalige Grafſchaft iſt in dem XIII. Jahrhundert unter die Herrſchaft des Gräflichen Hauſes von Neuenburg gekommen. Des Grafen Ulrichs Sohn, Eberhard, erhielte bey der Theilung der väterlichen Güter die Grafſchaften Nidau, Straßberg und Büren; er bediente ſich auch mit einer geringen Aenderung des ihm vom Vater angeſtammten Gräflich-Neuburgiſchen Wapens. Nach dem Abſterben des Grafen Rudolfs im Jahr 1375. ſollte die Grafſchaft, weil er keine Nachkommenſchaft hin-

terließ, an ſeine Schwäger die Grafen von Kyburg und Thierſtein fallen; der Biſchof von Baſel aber bemächtigte ſich des Schloſſes und der Stadt Nidau, unter dem Vorwand, daß ſelbige als ein erledigtes Lehen ſeinem Hochſtift anheim gefallen ſey. Bey dem hierüber entſtandenen Krieg wurden die Biſchöflichen Völker bey Schwadernau von den Gräflichen geſchlagen, auch des Biſchofs Schweſter-Sohn gefangen genommen. Dieſes nöthigte den Biſchof, den Grafen ſeine Anſprache an Nidau abzutretten. Weil aber dieſe Herren Geld bedurften, verpfändeten ſie, nebſt andern Herrſchaften, auch dieſe Grafſchaft an die Herzogen von Oeſterreich. Da aber die Städte Bärn und Solothurn aus Nidau öfters feindſelig beleidiget worden, zogen ſie Ao. 1388. mit ihren Kriegs-Völkern für dieſelbe. Die Stadt ergab ſich bald; das Schloß aber konnte nur nach einer ſechs-wochigen Belagerung eingenommen werden. Beyde Städte fanden nach der leztern Eroberung eine vortrefliche Gelegenheit, Großmuth an zween unglüklichen Portugieſiſchen Prälaten, von denen der eine Erz-Biſchof zu Liſſabon ſoll geweſen ſeyn, auszuüben. Dieſe beyde wurden auf ihrer Rükreiſe von Rom, gefangen, und lange Zeit auf dem Schloſſe zu Nidau aufbewahrt. Niemand wußte etwas von der gefänglichen Haft dieſer Unglüklichen; ſo ſehr wurde ihr Aufenthalt geheim gehalten. Beyde Städte machten ſie nicht nur frey, ſondern ſie ſchoſſen ihnen auch eine Summe Gelds zu Vollendung ihrer Heimreiſe vor. Die Erledigten erſtatteten ſelbige nachher mit vielem Dank. Nidau bliebe zwiſchen beyden Städten bis Ao. 1392. ungetheilt. Bey der in dieſem Jahr vorgenommenen Theilung kam die Stadt und Grafſchaft Nidau an die Stadt Bärn. Von dieſer Zeit an verordnete ſie zu derſelben Regierung einen Landvogt.

Ihre

Ihre Grenzen erſtreken ſich gegen Mitternacht an das Biſtum Baſel, an das Gebiet der Stadt Biel, das Meyer-Amt Neuſtadt, und an den Teſſenberg; gegen Morgen wiederum an das Biſtum und die Landvogtey Büren; gegen Mittag an die Landvogtey Arberg, und gegen Abend an die Landvogtey Erlach und das Meyer-Amt Neuſtadt. Die Länge von Abend gegen Morgen, von dem Dorf Siſelen bis nach Safneren, beträgt etwa 4. Stunden; die Breite aber von Mittag gegen Mitternacht, von Nidau bis zu dem ſo genannten Hochſträß, 1½. Stunden.

Der landwirthſchaftliche und beſondere Zuſtand dieſer Landvogtèy iſt dieſer: Die Landſchaft wird in zween Theile abgetheilt: 1.) In das See-Gelände, oder das Land, jenſeits dem Bieler-See, wo meiſtens Reb-Land und Waldung iſt; und 2.) in das Bauern-Land, oder dieſſeits des Sees, wo meiſtens Getreide und andere Feld-Früchte gepflanzet werden. Das Bauern-Land theilt ſich wiederum in die obere und untere Landſchaft. Die erſtere begreift die Gegenden gegen Abend, die untere aber die Oerter gegen Morgen. In dem öſtlichen Theile fließt die Zihl, welche die untere Landſchaft wiederum in zween Theile ſchneidet; deſſen ungeachtet werden die auf beyden Seiten des Fluſſes liegende Dörfer zu der untern Landſchaft gezählet; und das darum, weil ſie gegen Oſten liegen. Es iſt in dieſem Lande eine beſondere Gewohnheit zu reden; man nennt dasjenige Oben, was gegen Weſten liegt; und Unten, was den Oſtlichen Theil der Lage einnihmt. Die Urſache deſſen rührt her von dem Lauf der Flüſſe, welche von Abend gegen Morgen flieſſen.

Die obere Landſchaft beſteht aus zween Hügeln; zwiſchen und neben denen die niedrigen Gegenden bald Felder, bald Wieſen, bald aber, und zwar

meiſtens

meiſtens Allmenten und Weid-Pläze ſind. Die Hügel ſelbſt aber beſtehen aus Waldungen, Reben, Feldern und Wieſen.

Die untere Landſchaft beſteht aus einem Theil des Hügels, welcher der Bättenberg genennt wird; neben und oben an demſelben iſt ein unebnes Land gegen Weſten zu. Es iſt dieſelbe mit Wäldern, Reben, Feldern, Wieſen und Weiden bedekt. Auf der Nordlichen Seite fließt die Süß, von Mett bis nach Nidau, welche zugleich die Land-Marche gegen Biel ausmacht. So wol die obere, als die untere Landſchaft, iſt ein unebenes Land; das Erdreich iſt daher auch ungleich.

Das Reb-Gelände fängt bey Vingelz an, und erſtrekt ſich dem See nach gegen Weſten bis an den Kalchofen am Ende des Dorfs Ligerz. Auf dieſer Seite ſtößt ein hoher Berg an den See; auf deſſen Rüken die Marchen gegen dem Bieler-Gebiet und dem Teſſenberg ſich befinden. Oben an den Reben ſind Felſen, Wälder und Gebüſche, bis auf die oberſte Höhe.

Ueberhaupt enthält dieſe Landſchaft:

An Aker-Land bey	6200. Jucharten.
An Wieſen, die des Jahrs zwey mal abgemäht werden:	2300. Maad.
An Wieſen, welche nur ein mal abgemäht werden:	1030 Maad.
An Allmenden, oder Gemein-Weiden:	2230. Maad.
An Reb-Land, dieſſeits dem See:	850. Mannwerk.
Jenſeits dem See:	3800. Mannwerk.
An Waldungen:	2300. Jucharten.

Von

Von einer guten und wolbeſtellten Juchart Aker-Feld ſchneidet man, wenn es kein Fehl-Jahr iſt, 80. bis 110. Garben. Dieſe werden gewöhnlich nicht gröſſer gebunden, als daß ſie höchſtens ein halb Mäß bluttes Getreid oder Kernen, oder ein Mäß Fäſen-Korn abwerffen. Es giebt aber auch Aeker, welche weniger abtragen; auch ſolche, welche kaum den Saamen wieder zurükgeben.

Der Abtrag der Wieſen läßt ſich nicht wol beſtimmen. Jedoch ſind viele Allmenden und Gemein-Weiden, die eine doppelte Heu-Erndte abtragen, abſonderlich in den Dorfern, wo ſie zu den Häuſern oder Gerechtigkeiten gelegt, und ſo eingetheilt ſind, daß der Sohn das Weid-Recht von dem Vater erben kann. Viele Wieſen können jedoch nach verſchiedener Art gewäſſert werden.

Der Wein iſt ſehr verſchieden; jenſeits des Sees wächßt derſelbe am vortreflichſten. In dem ſo genannten Bauern-Land aber iſt er weit geringer; doch wächßt zu Walperſchweil und Bül ein guter und trinkbarer rother Wein. Zu Stauden aber iſt er ſehr ſchlecht. Ein wol beſorgtes und wol gelegenes Mannwerk Reben hat in den beſten Jahren 8. bis 10. Züber Moſt abgegeben. (Der Zuber hält 50. Bärn-Mäſſe.) An dem See bedient man ſich der Biel-Sinne, welche kleiner, als das Bärn-Mäß iſt. Es müſſen aber alle Reben dem See nach durch Mauern beſchirmt werden. In den Reben ſelbſt werden von einer Weite zu der andern kleine Mauern von Pflaſter und Steinen, bisweilen aber auch ganz troken von bloſſen Steinen aufgeführt. In dem Rebbau iſt man in dieſen Gegenden ſo weit gekommen, daß man weiß, wann und wie jede Arbeit ſoll verrichtet werden. Man iſt einſtimmig, was einer Rebe nüzlich, oder ſchädlich ſeyn kann. Die Beſchaffenheit

des

des Bodens, die Natur des Rebſtoks, und andere Umſtände ſind auch nicht ſo zweifelhaft, als andere landwirthſchaftliche Handthierungen.

Das meiſte Obſt wächßt zu Schwadernau. Hanf und Flachs werden zwar viel, aber meiſtens nur für den Haus-Gebrauch gebauet. Oel wird aus den Baum-Nüſſen und dem Flachs-Saamen gezogen. Der Levat oder Reps iſt noch nicht lange bekannt. Tabak wird auch (doch ſehr wenig) gebauet, weil dieſe Pflanze nur das Land ausſaugt. Küchen-Kräuter, ſo wol für den Haus-Gebrauch, als für die Märkte, in ziemlicher Menge. Erd-Aepfel, nicht mehr als für den Haus-Gebrauch.

Pferde. Dieſe werden meiſtens in der obern Landſchaft, und zwar in denjenigen Dörfern gehalten, wo ſich Fuhrleute befinden, welche die Kaufmanns-Waaren, auch Wein und Salz nach Bärn und anderswohin liefern. Dieſe Pferde ſind durchgehends klein; diejenigen ausgenommen, ſo von fremder Art ſind. Die Land-Pferde können wegen ihrer Leichtigkeit auf den Möſern, deren dieſe Landvogtey ſehr viele hat, zur Weide gehen; ſie ſind ihrer Natur nach, wenn ſie wol gehalten werden, ſtark und dauerhaft. In Kriegs-Zeiten werden ſie von den Juden ſtark zu Artillerie-Pferden aufgekauft.

Die Stieren. (Unter dieſem Namen verſteht man faſt durch die ganze Eidgenoßſchaft die Ochſen.) Sie werden meiſtens in der untern Landſchaft gehalten, wo die Landleute ſich nicht mit der Fuhr beſchäftigen. Man bedient ſich dieſer Thiere allein für den Feldbau, und nähret ſie (aus Mangel andern Futters) den Winter durch mit Stroh. Sie ſind von kleiner Art; und eben deswegen dienen ſie beſſer in dieſer an Moräſten reichen Landſchaft.

Die

Die Milch-Kühe taugen in den Moos-Weiden ſehr gut. Auch dieſe ſind klein von Leibe. Die meiſten Kälber werden an die Fleiſcher verkauft; und nur ſehr wenige erzogen.

Die Schaafe, die man hier ſtark hält, ſind von zweyerley Art. Land-Schaafe, welche an den meiſten Orten gefunden werden. Dieſe tragen eine grobe Wolle; man ſchärt ſie des Jahrs zwey mal. An Farbe ſind ſie theils weiß, theils braun; ſchwarze ſiehet man wenig. Und Flämiſche. Dieſe haben eine feine, krauſe, theils braune, theils weiſſe Farbe. Man ſchärt ſie des Jahrs nur ein mal. Ein groſſer Hammel giebt 2½. bis 3. Pfund Wolle. In den einen Dorfſchaften werden nur Land-Schaafe, in den andern aber meiſtens Flämiſche gezogen. Man achtet es aber nicht groß, wenn gleich Baſtarte ſich in einer Heerde befinden.

Die Pferde, Stieren und Kühe, werden den Sommer durch meiſtens auf die Berge des Biſchof-Baseliſchen Gebiets getrieben; den Reſt aber läßt man zu Hauſe auf die Allmenden, Felder und andere Weid-Pläze zu Weide gehen. Es trägt ſich bisweilen zu, daß das groſſe Vieh (abſonderlich aber die Schaafe) an den ſo genannten Aegeln erkranken, und dahinfallen. Die Urſache dieſes Uebels liegt wahrſcheinlich in den naſſen Weiden und ungeſunden Kräutern.

Von Waldungen ſind die merkwürdigſten: 1.) Der Büttenberg, in der untern Landſchaft. Es ſteht aber auch ein Theil dieſer Waldung unter der Bottmäſſigkeit des Biſchofs von Baſel. Dieſer Wald ſchließt einige kleine Felder ein, welche denen von Safneran und St. Bartholome angehören. 2.) Das Langholz, zwiſchen Nidau und Gottſtadt. In der obern Landſchaft aber 3.) das Oberholz, und 4.) der Jansberg. Die Arten von Holz, welche

in dieſen Waldungen wachſen, ſind vornemlich Eichen, Buchen, weiſſe und rothe Tannen; dann auch Aſpen, Erlen, Eſchen, Linden, Ahornen, - -

Stein-Brüche hat die Landſchaft fünfe. Der erſte iſt zu Wingreys, Thomas-Gaſſe genannt; allwo ein grauer harter Stein zu den Gebäuden gebrochen wird. Der zweyte zu Allfermee dienet meiſt zu Mauer-Werke. Der dritte zu Gerlaſingen, das Oefeli genannt; da man Sand-Steine bricht, deren ſich die Landleute zu den Oefen und Feuer-Heerden bedienen. Der vierte iſt nicht weit von Nidau, auf der Hubzelge, die Faſtnacht-Fluh genannt. Der Bruch giebt aber nur kleine Stüker und Blatten. Man hat ſich derer zu Verfertigung des Stein-Betts der neuen Land-Straſſe bedient. Der fünfte iſt zu Safnern, ob der Mülle im Moos; allwo man guten Toff-Stein findet.

Von den Flüſſen will ich nur der Zihl, Thiele, Meldung thun; denn die Beſchreibung des Bieler-Sees verſchiebe ich bis zur Stadt Biel. Dieſer Fluß läuft aus dem Neuenburger-See bey St. Johannes-Inſel in den Bieler-See; er fließt aber an deſſen Ende auf der Weſt- und Nordlichen Seite der Stadt und des Schloſſes Nidau in vier Canälen oder Aermen vorbey; dieſelben vereinbaren ſich auf der Oeſtlichen Seite der Stadt mit einander. Der vereinigte Fluß nihmt ſodann ſeinen Lauf gegen Oſten bis auf Meyen-Ried, in der Landvogtey Büren; allwo er in die Aar fällt. Der Fluß iſt ſchiffbar, doch wird er zur Herbſt-Zeit oft ſehr klein; ſo daß man ſich zu Brügg, eine Stunde unter Nidau, kleiner Schiffe bedienen muß, um die Waaren zu verführen. Zu Brügg iſt das Zihl-Bett bis nach Schwadernau in der Geſtalt eines Hügels erhöht, der den Ablauf des Fluſſes verhintert, und das Waſ-

ſer

ſer aufſchwellt. An der mitternächtigen Seite iſt ein geraumiger Erde-Stoß, auf welchem eine Mühle, eine Gerwe und Bleike gebauet ſind. Er iſt mit Canälen durchſchnitten, durch welche die Räder der Mühle und einer Walke getrieben werden. Dieſer Erde-Stoß iſt wahrſcheinlich durch den Abſturz eines nahe dabey ſtehenden ſteilen Hügels entſtanden; wodurch das Zihl-Bett ausgefüllt, der Fluß aber ſolcher Geſtalt zurükgetrieben worden, daß er ſich in ein anders hat einfreſſen müſſen. Von dieſem Berge fließt er bis nach Meyen-Ried ſo ſchnell, daß die herauffahrenden Schiffe, von da bis nach Aegerten, von Pferden gezogen werden. Es werden derſelben zu einem ſchwer geladenen Schiffe 20. bis 30. erfodert. Die Einwohner zu Meyen-Ried müſſen dieſelben herſchaffen. Zur Winters-Zeit wird die Schiff-Fahrt öfters durch die aufgethürmten Eis-Schollen des Sees gehemmt; doch dauert dieſe Hinterniß niemals gar lange.

Zu Worben iſt eine Quelle von Mineral-Waſſer, welche bereits ſchon gute Curen gewürkt hat. Sie wird meiſtens von den umliegenden Städten und Dörfern beſucht. Die Gebäude aber ſollten kommlicher und weitläufiger eingerichtet ſeyn.

Die Landvogtey Nidau iſt öftern Ueberſchwemmungen aus dem See und von der Aar ausgeſezt. Die von der erſtern Art treffen gewöhnlich zur Frühlings-Zeit ein, und ſezen oft ganz Nidau mit der umliegenden Gegend in einer Länge von 6. Stunden Wegs unter Waſſer. Manchmal dauern dieſelben 3. Monat lang. Iſt aber ihre Dauer kurz, ſo ſind ſie den Wieſen mehr nüzlich, als ſchädlich. Bey ſolchen Ueberſchwemmungen iſt man öfters zu Nidau genöthigt, in- und auſſer der Stadt Brüken anzulegen. Wer nach Biel will, muß ſich in Schiffen hin und her führen laſſen.

Die Ueberſchwemmungen von der Aar treffen vornemlich die Dörfer Worben, Stauden und Schwadernau. Sie geſchehen oft ſo plözlich, daß, wann einer troknen Fuſſes auf das Feld gegangen iſt, er nach einer oder zwo Stunden einige Fuſſe hoch in dem Waſſer zu ſtehen kömmt. Die Einwohner zu Worben ſind nicht ſelten genöthigt, ſich auf ihre Heu-Böden zu flüchten, und daſelbſt gelaſſen zu warten, bis das Waſſer wieder abgelauffen iſt; oder bis man ihnen aus den benachbarten Dorfſchaften Brügg und Aegerten zu Hülfe kömmt, ſie in Schiffen abzuholen.

Ich komme nun auf die merkwürdigſten Oerter der Landvogtey.

Die Stadt Nidau. Dieſelbe liegt nur eine halbe Stunde von der Stadt Biel, zu unterſt an dem See, der insgemein den Namen des Bieler-, bisweilen auch des Nidauer-Sees, trägt, bey dem Ausfluß der Zihl aus dem See. Den Namen ſoll ſie von ihrer tiefen Lage her haben; er zeiget eine tief oder nieder liegende Aue oder Matten an. In dem Schloſſe haben die Landvögte ihre Wohnung. Die Stadt hat keinen weiten Umfang; jedoch ſind die Häuſer von Stein und Mauerwerk aufgebaut. Das Fundament derſelben aber ruhet auf hölzernen Pfälen, welche dicht in einander eingeſchlagen und befeſtiget ſind. Daß aber dieſelben lange dauern können, beweiſen die eichenen und tannenen 10. bis 13. Schuhe langen Pfäle, welche man vor wenigen Jahren aus dem Bett der Zihl herausgezogen, noch ganz unverſehrt, auch um vieles härter als andre gefunden hat, ſo daß man ſie zu Zaun-Pföſten hat gebrauchen und abzimmern können. Es mögen aber dieſe Pfäle einige Jahrhundert hindurch geſtanden haben. In den alten Häuſern ſind die unterſten Zimmer alle tief. Wenn man aber neue anlegt, ſo findet man beſſer, den unterſten

Boden

Boden wider die Ueberſchwemmung zu erhöhen. Dieſe Art zu bauen macht es wahrſcheinlich, daß die Stadt in den ältern Zeiten den Ueberſchwemmungen nicht ſo öfters unterworffen geweſen, als dermalen. Die Bau-Steine werden theils von Wingreys, an dem See; die mehrern aber von Altryff, in dem Neuenburgiſchen, abgeholt. Einige wenige alte Häuſer ſind von Sand-Steinen aufgebaut.

Ao. 1706. iſt an dieſem Ort zwiſchen den Abgeordneten des Stands Bärn und des Biſchofs von Baſel eine Zuſammenkunft zu Beylegung der Münſterthaler-Streitigkeiten gehalten worden. Der bey dieſer Gelegenheit errichtete Vertrag wird der Nidauer-Vertrag genannt.

Siſelen. (*Sancta Inſula.*) Dieſes Pfarr-Dorf liegt etwas erhöhet an dem Arberger-Moos. Ehemals ſoll ein Urſeliner-Frauen-Kloſter an dieſem Ort geſtanden ſeyn. Aus dem lateiniſchen Namen läßt ſich muthmaſſen, daß das gedachte Moos ehemals völlig mit Waſſer überſchwemmt, und das Dorf und Kloſter darin, als wie in einer Inſel gelegen ſeyn möchte. Aus *Sancta Inſula* hat gar leicht Siſeln entſtehen können. Ao. 1746. ſind in dem Dorf 26. Häuſer abgebrunnen. Von dieſem Ort hat ohne Zweifel das Siſelgäu den Namen, welches den Strich Landes von Arberg bis gen Erlach begreift, in deſſen Mitte dieſes Dorf liegt.

Welperſchweil. Ein Pfarr-Dorf an der Land-Straſſe nach Arberg.

Teufelen. Dieſes Pfarr-Dorf grenzet an das vorige; es begreift die Dörfer Gerolſingen, Hermringen, Möringen und Ebſak.

Suz. Dieſe Pfarre liegt an dem Bieler-See, eine halbe Stunde von Nidau. Sie begreift noch die Dörfer Allfermen und Tüſcherzberg. Die alten Edeln dieſes Orts waren der Grafen von Neuenburg Dienſt-Leute, und Bürger in den Städten Bärn und Solothurn.

Bürglen. Ein Pfarr-Dorf, nicht fern von der Zihl. Die hieſige Kirche war die Mutter-Kirche deren von Nidau. Die Pfarre, die noch dermalen weitläufig iſt, begreift die Dörfer Brügg, Aegerten, Port, Schwadernau, Ober- und Unter-Worben, Studen, Orpund, Safnern, - -

Bellmont. Ein groſſes Dorf. Hier ſtuhnde ehemals eine Propſtey, welche in die St. Peters-Inſel in dem Bieler-See verlegt worden.

Mett. Dieſes Pfarr-Dorf iſt eine halbe Stunde von Biel entfernt, an dem Flüßlein Süß. Dieſes Flüßlein trennet das Gebiet des Cantons von dem Biſchöflich-Baſeliſchen. Der Theil von Mett gegen Nidau ſtehet unter dieſer Landvogtey; der Theil aber gegen Biel unter den Gerichten dieſer Stadt.

Jenſeits des Sees liegt Ligerz, (franzöſiſch *Glareſſe*) ein ſchöner Fleken, ſamt einem zerſtörten Schloſſe, zwiſchen Twan und Neuenſtatt. In dieſer Gegend ſiehet man ſehr viele ſchöne Reb- und Land-Güter, weil hier der beſte Wein an dem Bieler-See wächßt. Bey dem äuſſerſten Hauſe gegen Neuenſtatt iſt die Land-Mark zwiſchen dem Gebiet von Bärn und des Fürſtlichen Biſchofs von Baſel. Die Pfarr-Kirche iſt ſo erhöht, daß man bey 300. Schritten durch die Reben hinauf auf platten Steinen, und dann noch etwa 100. Schritte noch höher bis zu derſelben hinaufſteigen muß. Der Pfarrer predigt wechſelweiſe in der teutſchen und franzöſiſchen Sprache, weil ſich die Einwohner dieſer beyden in gemeinem Umgang bedienen. Die ehemaligen Edeln dieſes Orts führten den Freyherrlichen Titel.

Twann. (Franzöſiſch: *Douanne.*) Dieſes Pfarr-Dorf liegt an der Mitte des Sees. Die Einwohner ernähren ſich allein von dem Weinſtok; ſie wiſſen faſt nichts weder von Matten, noch Akerfeld.

Der

Der Teſſenberg, (*Bellmont*) welcher ein ziemlich hohes Bergthal, auf dem Berge dieſes Namens iſt, und über zwo Stunden in die Länge, und faſt ſo viel in die Breite begreiſt, gehört dem Stand Bärn und dem Biſchof von Baſel in weltlichen Sachen gemeinſchaftlich. Die Rechtſamen beyder Stände werden theils von dem Landvogt zu Nidau, theils von dem Biſchöflichen Meyer zu Biel beſorget; in Kirchen-Sachen aber hängen die Einwohner des Thals allein von Bärn ab, weil ſie der Evangeliſchen Religion zugethan ſind. Das Thal grenzet gegen Aufgang an die Meyerey zu Biel; gegen Mittag an die Nidauiſchen Gemeinden Tüſcherz, Twann, Ligerz, und an Neuenſtatt; gegen Abend an die Neuenburgiſche Herrſchaft Liguieres; und gegen Mitternacht an das Erguel. In dem Thal liegen die Dorfſchaften: Teß, Noz, Prügels und Lämlingen.

Von abgegangenen Schlöſſern in dieſer Grafſchaft finden ſich dieſe: Hegne in der Pfarre Teufelen, Walperſchweil, Finelsburg im Wald ob Nidau, Tribey in der Pfarre Bürglen, und Ligerz.

§. 38. Die Landvogtey Erlach.

Dieſe Landvogtey liegt an dem obern Theil des Bieler-Sees, an deſſen mitternächtigen Seite, in einem an Wein ſehr fruchtbaren Gelände. In dem XI. Jahrhundert beherrſchten die Grafen von Neuenburg dieſe Gegend. Nachher wurde Erlach, ſamt den umliegenden Dörfern, dem Freyherrlichen Hauſe von Palm zu Theile. Erlach mußte, gleich den andern Herrſchaften des Hauſes von Palm, den Kayſer-Mord empfindlich büſſen, welchen der Freyherr Ulrich im Jahr 1308. wider Albrecht I. unternommen hat. Im Jahr 1318. waren die Grafen von Chalon und Neuenburg; im Jahr 1339. Graf Rudolf von Nidau aus dem Neuenburgiſchen Hauſe, Herren zu

Erlach; von dieſes leztern Erben kam die Herrſchaft wiederum an die Häuſer Chalon und Oranien gemeinſchaftlich. Das erſtere Haus führte im Jahr 1475. in dem Burgundiſchen Kriege die Waffen wider die Eidgenoßſchaft. Dieſes veranlaſete die Stadt Bärn, den Antheil deſſelben an Erlach mit Gewalt, den Antheil des Hauſes Oranien aber nur Schirmsweiſe zu ſeinen Handen zu nehmen. Nachher erlangte die Stadt Bärn auch dieſen leztern Theil durch Kauf, und verordnete die Herrſchaft zu einer beſondern Landvogtey.

Unter ihr ſtehen:

Erlach. (Franzöſiſch: *Cerlier.*) Ein Städtgen an dem Fuſſe des Bergs Jolimont, zu oberſt an dem Bieler-See, bey dem Einfluß der Zihl in denſelben. Nahe dabey iſt ein ſchönes Berg-Schloß, auf welchem der Landvogt wohnet. Das Städtgen iſt ſchon in dem eilften Jahrhundert von den Grafen von Neuenburg, als erſten Eigenthümern dieſer Gegend, nach dem Abgang des leztern Burgundiſchen Königreichs erbauet worden. Es genieſſet noch einige ſchöne Freyheiten, welche es unter der Herrſchaft des Hauſes Chalon erhalten hat; darunter dieſe die wichtigſte iſt, daß es aus ſich ſelbſt ſeinen Schultheiſſen und Rath ſezen und erwählen kann. Dieſe und andere Freyheiten wurden ihm Ao. 1502. von dem Stand Bärn beſtätigt. Der Kirchen-Saz zu Erlach ſtuhnd vor Zeiten dem Stift St. Johann zu.

Vinelz. (Franzöſiſch: *Fenis.*) Von dieſem Pfarr-Dorf liegen einige Häuſer, genannt im Goſtel, unten an dem Bieler-See an einer Schifflände. Von dort geht eine Stiege, 72. Stuffen hoch, hinauf; über ſelbige muß man eine ziemliche Anhöhe beſteigen, bevor man die Ebene erreicht, auf deren die Kirche und das Pfarr-Haus ſteht, das Dorf aber zerſtreuet liegt. Daſſelbe iſt mit ſo vielen ſchönen und fruchtbaren Baum-Gärten angepflanzet,

gepflanzet, daß man es von weitem mehr für einen Wald, als für eine Dorfſchaft anſiehet. Wo auch die Menge der Bäume die Ausſicht nicht hintert, iſt ſelbige gegen den See und die herumliegende Gegend überaus angenehm.

Ins. Eines der gröſten Pfarr-Dörfer in dem Canton, eine Stunde von Erlach. Es liegt auf einer Höhe, mitten in einem fruchtbaren Wein-Gelände. Von demſelben genießt man die Ausſicht auf die drey angenehmen und nahe gelegenen Seen, den Neuenburger-, Bieler- und Murter-See. Ao. 1375. wurden hier einige 100. Engeländer und Franzoſen unter dem von Couſſy von den Bauern erſchlagen. Der Graf von Romont hatte in den Burgundiſchen Kriegen im Jahr 1476. ein gleiches Schikſal. Die Einwohner trieben ſeine Völker, welche ſich ihres Dorfs bemächtigen wollten, mit Verluſt zurük. Ao. 1562. iſt das Dorf durch eingelegtes Feuer gänzlich abgebrannt. Die Pfarre, welche ehedem eine Filial von Gampelen war, iſt dermalen die einträglichſte in dem ganzen Canton. Die Dörfer Brüttelen, Treiten, ſamt andern, ſind hier pfarrgenöſſig.

Zwiſchen dieſen beyden Dörfern Vinelz und Ins lag auf einem hohen Hügel das Schloß Haſenburg, von welchem einige jüngere Söhne aus dem Hauſe Neuenburg den Namen geführt. Man ſiehet in dem Walde von demſelben noch einige Ueberbleibſel. Es ſoll auch den Namen *Fenis* gehabt haben.

Gampelen. Dieſes Dorf liegt an einem moraſtigen, jedoch nicht gar unangenehmen Ort, zu unterſt an dem Neuenburger-See, an dem Fuſſe des Bergs Jolimont. Die alten Edeln dieſes Orts waren Bürger zu Bärn.

Tſchugg. In dieſem Dorf ſtuhnde vor Zeiten die Pfarr-Kirche des Städtgens Erlach.

§. 39. Die Landvogtey St. Johann.

Dieſes ehemalige Kloſter, Benedictiner-Ordens, und dermalige Amt-Haus und Landvogtey liegt zu oberſt an dem Bieler-See, bey dem Einfluß der Zihl in denſelben. Nächſt bey dieſem Ort ſiehet man die Grenzen zwiſchen dem Canton Bärn und dem Fürſtenthum Neuenburg. Der Name des Kloſters war: das Kloſter St. Johannis Inſel zu Erlach, und das Kloſter Erlach; Franzöſiſch: *Isle de St. Jean d'Erlach*, auch *Isle de St. Jean Cerlier*. Das Kloſter ſoll um das Jahr 1090. von dem Grafen **Ulrich von Vinelz** ſeinen Urſprung, von ſeinen beyden Söhnen aber, **Cuno**, Freyherrn von Haſenburg, und **Burkhard**, Biſchof von Lauſanne und Baſel, die Vollendung erhalten haben. Die eigentlichen Grafen von Neuenburg, welche ſeine Kaſtvögte waren, haben daſſelbe ſtark bereichert. Die benachbarten Grafen und Edelleute von **Brandis**, **Bremgarten**, **Falkenſtein**, **Ligerz**, - - haben ihm ebenfalls reiche Vergabungen zugewandt. Bey der Kirchen-Verbeſſerung trachtete der Catholiſche Eidgenöſſiſche Landvogt der Grafſchaft Neuenburg die Einführung derſelben durch Hinterhaltung der Zehenden und Gefälle, welche das Kloſter in dieſer Grafſchaft beſaß, zu hintertreiben. Weil aber das Kloſter ſelbſt unter der Herrſchaft des Stands Bärn ſtuhnde, konnte die Kirchen-Verbeſſerung nicht gehintert, vielmehr mußte bald nachher der Beſchlag auf die Gefälle wieder aufgehebt werden. Der Abbt **Rudolf** *de Benedictis* übergab Ao. 1528. das Kloſter mit allen Gerechtigkeiten, Schulden und Einkünften, dem Stand Bärn. Derſelbe theilte auch dem Abbte eine beträchtliche, den übrigen Convent-Brüdern aber eine geringere Summe Gelds zu. Von dieſer Zeit an wurde ein Amtmann, der aber doch den Namen eines Landvogts trägt, von Bärn dahin geſezt. Seine Wohnung iſt in dem ehemaligen Kloſter. Der Landvogt beſorget vornemlich die Einkünften des ehemaligen

maligen Kloſters; jedoch ſtehen auch unter ſeiner Verwaltung die Gerichte in dem Dorfe Galz, welches in der Pfarre Gampelen liegt, und von Erlach eine Stunde entfernt iſt.

§. 40. Die Landvogtey Laupen.

Dieſe Landvogtey iſt die älteſte, welche die Stadt Bärn an ſich brachte. Dazumal (nemlich Ao. 1308.) war ſie noch nicht ſo beträchtlich, wie dermal; indem dieſelbe Ao. 1413. durch die Herrſchaft Oltingen, Ao. 1469. mit dem Fleken Gümminen, Ao. 1501. mit der Herrſchaft Biberen, Ao. 1529. mit dem Twing zu Gammen, und Ao. 1579. mit der Herrſchaft Müllenberg erweitert worden. Sie grenzet gegen Morgen an das Stadt-Gericht und das Stift-Amt Bärn; gegen Mittag an den Fluß Senſen; gegen Abend an den Canton Freyburg; und gegen Mitternacht an die Herrſchaft Murten und das Amt Buchſee; ſie umſchließt auch die Freyburgiſche Herrſchaft Wallenbuch.

Unter derſelben ſtehen:

Die Stadt und das Schloß Laupen, an dem Zuſammenfluß der Sanen und Senſe; über die Sanen geht eine gedekte, über die Senſe aber eine Schiff-Brüke. Die Stadt iſt alt, und hat eine gute Lage; jedoch iſt dieſelbe vor Zeiten, da noch keine andere Brüke, als an dieſem Ort, über die Sanen angelegt war, in beſſern Umſtänden als in den neuern Zeiten geweſen. Die Brüken zu Gümminen und Neuenegg ſind weit neuer, als die zu Laupen. Nach der Veränderung des Burgundiſchen Königreichs kam ſie unmittelbar unter das Römiſch-Teutſche Kayſerthum; Graf Bonifacius von Savoyen entzoge ſich demſelben um das Jahr 1250. Kayſer Rudolf I. aber ſchenkte ihr wiederum die Reichs-Unmittelbarkeit; er ertheilte auch den Bürgern zu Laupen Ao. 1275.

die gleichen Rechte und Freyheiten, welche die Bürgerſchaft zu Bärn von den Kayſern beſaſſe. Ohne Zweifel gieng die Abſicht dieſes Fürſten, welcher der Stadt Bärn niemals günſtig geweſen, dahin, der Stadt Laupen nach Möglichkeit aufzuhelfen, ihr zu ihrer Vergröſſerung und Vermehrung ihrer Bürgerſchaft Gelegenheit zu verſchaffen; zwiſchen beyden Städten aber den Saamen zur Eiferſucht auszuſtreuen, dabey dann der eigene Vortheil ſeines Hauſes nicht ſollte hintangeſezt werden. Doch die Abſicht des Kayſers ſchluge fehl. Laupen blieb jederzeit klein; Bärn hingegen that ſtarke Schritte zu ſeiner Vergröſſerung. Dieſe Freyheiten ſind der Stadt Laupen Ao. 1295. von dem Kayſer Adolf, und Ao. 1309. von Heinrich VII., bey ſeiner Durchreiſe nach Italien, beſtätigt worden. Ao. 1298. ſchloß ſie zum erſten mal mit der Stadt Bärn ein Bündniß, welches nachher in den Jahren 1301. und 1304. iſt erneuert worden. Allein ſchon Ao. 1308. erhielte Bärn auf Laupen eine etwelche Anſprache. Graf Otto von Straßberg, welchem die Reichs-Vogtey der Stadt verpfändt worden, ſoll dieſelbe der Stadt Bärn unter gewiſſen Bedingungen, auch mit Vorbehalt des Schloſſes, übergeben haben. Ao. 1324. überließ Perodus von Thurn, des Grafen von Straßberg Tochtermann und Erbe, auch den vorbehaltenen Antheil an Bärn, und zwar mit Bewilligung eines der damaligen Oberhäupter des Reichs. Die Belagerung, welche ſie Ao. 1339. von dem der Stadt Bärn gehäſſigen Adel ausſtehen mußte; der glükliche Entſaz derſelben, da das 18000. Mann ſtarke adeliche Heer von den Völkern der Stadt Bärn und ihrer Bunds-Genoſſen auf das Haupt geſchlagen worden; die fernern und ſchnell auf dieſe Schlacht erfolgten Siege über den muthloſen Adel, - - - machen in der Geſchichte der Stadt Bärn einen der wichtigſten Zeit-Puncte aus. Die Schlacht geſchah eine halbe Stunde von Laupen, auf dem ſogenannten Bramberg.

Die Stadt iſt befreyt, aus ſich ſelbſt einen Bürgermeiſter, Venner, Sekelmeiſter, ſamt noch ſieben andern Raths-Gliedern zu erwählen. Sie hat ein anſehnliches Rath-Haus. Die Stadt wird durch 3. Thore beſchloſſen. Es werden an dieſem Orte zwey Jahr-Märkte gehalten. Auf dem Schloſſe hat der Landvogt ſeine Wohnung.

Oltingen, Othodingen und Oſtranges, war vor Zeiten eine Freyherrſchaft, zu welcher die Dörfer Wyler, Oltingen, Haſſel, Golatten, und die aus verſchiedenen Dörfern beſtehende Gerichte Friesweil und Särisweil gehört haben. Dieſe ſämtlichen Oerter ſind dermal nach Kerzers, Radelſingen, Seedorf und Wahlen, pfarrgenöſſig. Nach dem Abgang der urſprünglichen Freyherren von Oltingen iſt die Landſchaft an das Haus Savoyen gefallen, welche dieſelbe den Edeln von Mümpelgard zu Lehen geliehen haben. Hugo von Mümpelgard, Herr zu Oltingen, der in dem Anfang des 15ten Jahrhunderts lebte, war einer der gräulichſten Tyrannen, welche vor Zeiten über die Landleute dieſer Gegenden gewütet haben. Ohne beſondere Urſachen und Reizungen zu haben, raubte er ſeinen Unterthanen alles, was ſie hatten, auch das Mähl aus der Mühle; bedrohete, ſie aufknüpfen zu laſſen, ihre Häuſer abzubrennen, ſie zu verkaufen, oder alle möglichen Plagen anzuthun; mit dem Zuſaz, daß ſie ihm auch ein gleiches thun mögen. Die Unterthanen faßten ihn auch würklich bey ſeinen Worten: Denn, nachdem ſie ſeine Tyrannie einige Jahre erduldet, zogen ſie Ao. 1410. für ſein Schloß Oltingen, eroberten es, tödteten den Freyherrn ihren Tyrann, und zerſtörten das Schloß in Graus. Der Graf Amadäus von Savoyen wollte als Lehens-Herr dieſen abgenöthigten Aufſtand an den Bauern rächen, auch die Stadt Bärn, als wenn ſie an demſelben Antheil gehabt, bekriegen. Es ſezte ſich aber dieſe Stadt in genugſame Gegen-Verfaſſung; Graf Conrad von Freyburg und Neuen-

burg

burg trat in das Mittel, kaufte von des Ermordeten Wittwe die Herrſchaft an ſich; bald hernach aber überließ er dieſelbe Ao. 1412. dem Stand Bärn um 7006. fl. Dieſe Stadt beſaß die Großmuth, den Unterthanen zu geſtatten, ſich von der Leibeigenſchaft, dem Vorwand der Tyrannie ihres Herrn, zu entledigen; und dieſe waren ſo erkenntlich, daß ſie den Kauf-Schilling ſelbſt zuſammenſchoſſen und bezahlten. Die unter der Herrſchaft geſtandenen Oerter ſind theils zu dem Stadt-Gerichte, theils aber zu den Vogteyen Laupen und Arberg geſchlagen worden.

Balm, Feren, auch Nieder-Balm. Dieſes Pfarr-Dorf liegt rechts der Land-Straſſe nach Murten. Die Pfarre begreift die Dörfer Biberach, Rizenbach, Haſel, Vogelbuch, Kleinen-Gümminen, Gaman und Buchſeln. Biberach iſt eine eigene Herrſchaft, welche der Stand Bärn mit hohen und niedern Gerichten in den Jahren 1501. und 1502. von verſchiedenen Theilhabern an ſich gekauft hat.

Müllberg. Dieſes Pfarr-Dorf und Herrſchaft liegt zwar in dem Land-Gericht Sternenberg; es ſteht aber doch unter dieſer Landvogtey. Von den Edeln dieſes Namens kamen die Gerichte an die von Brüggleren; von dieſen aber an einen Landmann, der dieſelbe im Jahr 1579. an den Stand Bärn verkauft. Die Pfarre iſt weitläufig; ſie liegt zwiſchen den beyden Flüſſen der Sanen und der Aar. In dieſelbe ſind pfarrgenöſſig die Dörfer Groß-Gümmenen, Mauer, Spengel-Ried, Rüpplis-Ried, Roßhäuſern, nebſt andern kleinern Orten. Man ſiehet auch noch Ueberbleibſel von den Gemäuern der alten Burg.

Neuenegg. Dieſes Pfarr-Dorf und ehemalige Herrſchaft liegt eine Stunde von Laupen, nicht weit von der Senſe-Brüke. Man ſieht in demſelben noch einen Thurm von gevierten groſſen Tuff-Steinen. In der hieſigen Kir-

che,

che, welche vor Zeiten der Commende Köniz zuſtuhnde, iſt Ao. 1271. ein Bündniß zwiſchen den Städten Bärn und Freyburg beſchworen worden.

Wohlen. Dieſes Pfarr-Dorf liegt an der Aar, unter Bärn.

Münchenweiler. Ein Schloß und ehemalige Propſtey, welche Ao. 1484. dem Stift zu Bärn einverleibt worden. Der Stand verkaufte Ao. 1542. die Propſtey-Güter und Herrſchaft an ſeinen Schultheiſſen Jacob von Wattenweil. Dermalen ſtehen Schloß und Herrſchaft dem Hauſe von Grafenried zu.

§. 41. Die Aemter, ſo in der Nachbarſchaft von Bärn liegen.

Die Landvogtey Köniz.

Von dieſer ehemaligen Commende des teutſchen Ritter-Ordens, welche Ao. 1729. dem Stande durch einen Kauf übergeben, und erſt dazumal zu einer eignen Landvogtey geordnet worden, habe ich oben §. 18. unter dem Titul Sternenberg mehrere Nachricht ertheilt; indem die neue Landvogtey in dem Umfang dieſes Land-Gerichts eingeſchloſſen iſt.

§. 42. Die Landvogtey Frienisberg.

Dieſe Landvogtey hat ihren Urſprung von einem ehemaligen Ciſtertienſer-Manns-Kloſter, welches um das Jahr 1131. zu Frienisberg (lateiniſch: *Aurora*, auch *Mons Auroræ*) iſt angelegt worden.

Dieſes Kloſter ſtuhnde auf einer angenehmen Höhe, zwo Stunden ob Bärn, zwiſchen dieſer Stadt und Arberg, in dem Land-Gericht Zollikofen. Ulrich und Walther von Seedorf, wie auch die Grafen von Falkenſtein, und Guido, Biſchof von Lauſanne, waren die erſten Stifter und Woltháter deſſelben. Der ſämtlich in der umliegenden Gegend wohnende hohe und niedere Adel, als die Grafen von Kyburg und Neuenburg, die Edeln

von Arberg, Jägiſtorf, - - - haben nachher zu ſeiner Bereicherung vieles angewandt. Es beſaß die Aufſicht über das Ciſtertienſer-Frauen-Kloſter Steinen, in dem Canton Schweiz. Bey der Kirchen-Verbeſſerung wurden die Kloſter-Brüder von der Stadt Bärn theils mit Leibgedingen abgefunden, theils aber zu Evangeliſchen Pfarr-Pfründen befödert. Zu Beſorgung aber der Einkünfte verordnete ſie einen Amtmann oder Landvogt. Die Einkünften werden ſeither theils an die Beſoldung der Pfarrer, die von dem Kloſter abhiengen; theils an eine Anzahl armer Pfründer verwendet, welche in dem Kloſter mit Speiſe, Trank und Kleidung, meiſtens aber auſſer demſelben mit Geld, Getreide, - - - verſorget werden. Wochentlich werden noch über dieſes an einheimſche und fremde Arme reiche Allmoſen ausgetheilt.

Wenn man dieſen Ort von weitem anſiehet, ſo ſtellet er eine kleine Stadt vor, indem er rings umher mit hohen Mauern umſchloſſen iſt; kömmt man aber näher zu demſelben, ſo zeigt ſich nichts, als die Wohnung des Landvogts in dem vormaligen Kloſter, an welches eine kleine Kirche angebauet iſt, nebſt verſchiedenen Vorraths-Häuſern für das Getreide. In der Kirche ſiehet man noch einige alte Gemählde; unter anderm eines von dem Stifter, der mit entblößtem Haupt auf den Knien liegt, und der Heil. Jungfrau ein Kloſter gleichſam zum Opfer bringt, ſamt einer Ueberſchrift mit Gothiſchen Buchſtaben, welche das Gemählde noch mehr aufheitert.

Es ſtehen unter dieſem Amt vier Gerichte: Das erſte zu Frienisberg, zu welchem Seedorf und Meykirchen gehören; das zweyte zu Schüpfen; das dritte zu Rapperſchweil; und das vierte zu Büttingen. Seedorf, Meykirchen, Schupfen und Rapperſchweil ſind 4. Pfarr-Dörfer; Büttingen liegt in der Pfarre Dießbach. Jedes Gericht begreift annoch einige geringere Dorfſchaften in ſich.

Es

Es beſizt auch dieſes Amt 2. Häuſer in der Stadt Bärn. In dem einen wohnt der Schaffner, der die nächſt um die Stadt liegenden Gefälle des Kloſters einzieht; in dem andern aber wohnt der Amtſchreiber.

§. 43. Die Landvogtey Buchſee oder München-Buchſee.

Das Pfarr-Dorf Buchſee liegt zwo Stunden auſſer Bärn, zwiſchen Frienisberg und Jägiſtorf, in dem Land-Gericht Zollikofen. Die Edeln von Buchſee hatten hier ihr Stamm-Haus. Conrad von Buchſee, der 3. mal zu dem H. Grab zu Jeruſalem gewallfahrtet, hat nach ſeiner leztern Rükkunft, aus Mitleiden gegen die vielen armen Pilger und Reiſende, ſein ganzes Vermögen, nemlich Buchſee, nebſt der Kirchen, Leuten und Gütern, -- zu einem Spithal vergabet, in welchem arme durchwandernde Pilger ſollen geſpeißt und unterhalten werden.

Dieſe Stiftung geſchah im Jahr 1180.; ſie erhielt auch Ao. 1193. von dem Papſt Cäleſtino IV. die Beſtätigung. Dieſer Spithal wurde bald nachher in eine Commende des Ordens von dem Spithal des Heil. Johannes zu Jeruſalem verwandelt, indem die Abſicht beyder Stiftungen die gleiche war. Alle umher liegenden Edeln trugen zu ihrer Bereicherung bey. Durch Kauf und Tauſch brachte ſie noch mehrere Güter, auch Gerichte an ſich. Der Commenthur Peter von Englisberg übergab Ao. 1529. der Stadt Bärn das Ritter-Haus mit allen deſſen Einkünften, behielt ſich aber lebenslang das Schloß Bremgarten, nebſt andern Einkünften, vor. Die Gefälle wurden von dieſem an, durch einen Landvogt aus dem Groſſen Rath verwaltet. Die Allmoſen werden dermalen, gleichwie zuvor, nach der Abſicht der Stiftung, ſonderlich an durchreiſende Fremde, ohne Abſicht der Religion, ausgetheilt. Der Land-

vogt verwaltet die Gerichte zu Bremgarten, Moos, Seedorf, Wyl, Wiggiswyl, Deisweil und Diemerswyl, welche ſchon vor Zeiten dem Ritter-Haus angehörten.

§. 44. Die Landvogtey Fraubrunn.

Dieſer Ort trägt in den alten Documenten den Namen *Fons beatæ Virginis*. Er liegt mitten auf der groſſen Land-Straſſe zwiſchen Bärn und Solothurn, in der Pfarre Grafenried, in dem Land-Gerichte Zollikofen. Die beyden leztern Grafen von Kyburg, Hartmann der ältere, und ſein Bruders-Sohn Hartmann der jüngere, ſtifteten an dieſem Ort Ao. 1246., als Landes-Herren der Grafſchaft Burgdorf und des Kleinen Burgunds, ein Frauen-Kloſter, Bernhardiner- oder Ciſtertienſer-Ordens. Dieſe beyden Grafen behielten, ſo lange ſie lebten, das iſt, bis auf die Jahre 1263. und 1264., die Kaſtvogtey über ihre Stiftungen. Nachher kam ſelbige im Jahr 1325. an Peter von Thorberg; die geiſtliche Aufſicht aber an den Abbt des Kloſters Frienisberg.

Im Jahr 1375. gienge an dieſem Ort zwiſchen dem unter dem Herrn von Couſſy in Helvetien eingedrungenen Räuber-Heer, und den Angehörigen der Stadt Bärn, ein hiziges Gefecht mitten in dem Winter vor. Die Häupter des Heers hatten in dem Kloſter ihr Quartier genommen. Das Gefecht war ſo heftig, daß man vornemlich in dem Kreuzgang zum Handgemenge kam. Die Fremden wurden mit Verluſt von 800. Mann, einem groſſen Theil ihres Geräths und Beute, auch 3. Pannern, aus dem Kloſter zu weichen gezwungen. Das Kloſter ſelbſt gieng bey dieſem Vorfall im Rauch auf; es iſt aber ſelbiges bald nachher wieder aufgebauet worden. Zum Angedenken dieſer Begebenheit iſt auf dem Feld an der Land-Straſſe eine Säule aufgerichtet, ſamt einer Tafel, auf deren einen Seite dieſe Aufſchrift ſtehet:

Uxoris

Uxoris dotem repetens Cuſſionis *amatæ*
Dux Anglus frater, quam dabat Auſtriacus;
Per mare trajecit, validarum ſigna cohortum
Miles ubique premens arva aliena juga.
Hoc tupére loco Bernates *baſtica caſtra*
Multos & injuſto Marte dedêre neci.
Sic Deus omnipotens ab apertis protegat Urſum,
Protegat occultis hoſtis ab inſidiis.

Auf der andern Seite lieſet man folgendes:

Tauſend dreyhundert ſiebenzig und fünf Jahr,
Auf Sanct Johannes Tag, der um Weyhnacht war,
Zu Fraubrunnen ward durch die von Bärn vertrieben
Das Engliſch Heer, davon achthundert todt geblieben,
Die man in dieſem Land die Gügler hat genennt,
Auch darinn noch vielmehr zerſchlagen und zertrennt.
Der HErr, der dieſen Sieg aus Gnaden hat beſchehrt,
Sey darum ewiglich gepreiſet und geehrt.

Im Jahr 1500. wollten die Vorgeſezten des Ordens eine Reformation des Kloſters und der darinn befindlichen Frauen vornehmen; wegen ſtarken Wiederſtands aber kam dieſelbe nicht zu Stande. Im Jahr 1527. iſt daſſelbe zu obrigkeitlichen Handen gezogen, und zu einem Amt und Landvogtey beſtimmt worden. Man erlaubte der Aebbtiſſin Catharina von Balmoos, und den Schweſtern, nicht nur ihre zugebrachte Ausſteuer zurükzunehmen; ſondern ein Theil aus ihnen wurden mit Leibgedingen, andere aber mit einer Summe Gelds begabet. Der Landvogt hat keine Gerichtsbarkeit; er beſorget allein die ehemaligen Kloſter-Gefälle.

Im Jahre 1605. fanden zween Schäferjungen bey Kernried nächſt bey Fraubrunn unter der Erde einen Topf, der mit 1500. alten römiſchen Münzen, meiſtens von Silber angefüllt war. Man fand unter denſelben Münzen, ſolche die unter dem Galba, Titus, Domitian, Adrian, und den folgenden Kayſern bis auf den Diocletian gepräget worden: Deßgleichen andere, mit den Bildniſſen der Kayſerinnen Fauſtina, der Gemahlin Antonins des Weltweiſen, und ſeiner Tochter, der Lucilia, Julia Sohema, Julia Mamea, und anderer Frauenzimmer, aus den damaligen kayſerlichen Häuſern. Auf Verfügung des Raths zu Bärn wurde mit dieſer wichtigen Entdekung, die öffentliche Bürgerbücherſammlung, und das dazu dienende Münzcabinet ausgezieret. Der Landvogt verwaltet über einige wenige Orte, als Grafenried, Limpach, — die Gerichtsbarkeit, die hohen Gerichte aber gehören in das Landgericht Zollikofen.

§. 45. Die Landvogtey Thorberg.

Thorberg liegt auf einem Berglein nächſt bey Krauchthal, in dem Bezirk des Landgerichts Zollikofen. Dieſer Ort war ein Eigenthum der Edeln und Freyherren von Thorberg, ſie erbauten allhier ihr feſtes Stammhaus. Kayſer Rudolf I. ertheilte dem Ulrich von Thorberg, Herrn zu Kilchberg, im Jahre 1283. die Gnade, daß ſein erbautes neues Haus die gleichen Freyheiten mit der Stadt Bärn beſizen ſolle. Wie angenehm muß es dieſem Fürſt geweſen ſeyn, die Stadt Bärn zu kränken, da er nicht nur dieſem nahe liegenden Orte, ſondern auch noch andern, die gleichen Freyheiten mit eiferſüchtigem Herzen austheilte, welche Bärn ſelbſt genoſſe! Peter von Thorberg leiſtete dem Hauſe Oeſterreich vor und bey dem Sempacherkrieg wider die Eidgenoſſen wichtige Dienſte, er zoge ſich aber dadurch die Feindſchaft der Stadt

Bärn zu. Dieſe belagerte 1386. nach dem Siege der Eidgenoſſen bey Sempach die Schlöſſer Thorberg und Coppingen, zerſtörte auch nach gemachter Eroberung beyde. Nachdem er ſich mit der Stadt Bärn wieder ausgeſöhnt, entſchloß er ſich Ao. 1397. den Cartäuſern zu Ehren der heil. Paula zu Thorberg ein Kloſter zu erbauen, und an daſſelbe ſein zerſtörtes Schloß, ſeine Rechte und Güter zu Coppingen, Krauchthal und Erſingen zu vergaben. Er verſchafte demſelben das Bürgerrecht zu Bärn, übertrug auch dieſer Stadt die Kaſtvogtey über das neue Kloſter. Gewiß eine wichtige Veränderung der Umſtände in der Zeit eines Jahrhunderts. Der Herzog Leopold von Oeſterreich begabe ſich willig aller Oberlehnsherrlichkeit zu Thorberg zu Gunſten des Kloſters. Die Stadt Bärn befreyte es Ao. 1399. von allen Auflagen, und die Städt Solothurn ſchenkte ihm ihr Bürgerrecht. Der Reichthum dieſer Cartaus nahm immer zu, bis auf A. 1528. da dieſelbe bey der Kirchenverbeſſerung zu einer Gattung Spital- Pfund- und Armenhaus beſtimmt worden, in welchem ſeit dieſem viele dürftige und kranke Perſonen wirklich verpflegt, mehrere andere aber auſſer demſelben verſorget werden. Der obrigkeitliche Landvogt bewohnet nunmehr das Kloſter. In demſelben iſt Ao. 1739. ein Kornhaus erbauet worden. Er verwaltet auch die niedere Gerichtsbarkeit zu Krauchthal und Konolfingen. Von dieſen beyden Orten iſt ſchon oben bey den Landgerichten Zollikofen und Conolfingen eine Nachricht ertheilt worden. Ferner zu

Coppingen, Erſingen, Walkringen, und Ettiswyl, allwo ein beſonders Gericht iſt. Dieſe Oerter liegen theils in den gemeldten Landgerichten, theils aber in der Landvogtey Wangen.

§. 46. Das Schultheiſſenamt Burgdorf.

Dieſes Amt, deſſen Regent den Namen eines Schultheiſſen zu Burgdorf trägt, grenzet an die Landvogteyen Thorberg, Signau, Brandis, Trachſelwald, Fraubrunnen, Landshut, und Wangen. Daſſelbe ſtuhnde vor Zeiten unter der Herrſchaft der Grafen von Lenzburg, welche ſich auch Grafen von Burgdorf nannten. In dem XIIten Jahrhundert kam dieſe Grafſchaft als ein Reichslehen an die Herzogen von Zehringen. Dieſe Herren hielten ſich oft zu Burgdorf auf, wodurch denn dieſe Stadt gleichſam zur Hauptſtadt des kleinen Burgunds gemacht wurde. Nach Erloſchung des Zähringiſchen Stammens fiele die Grafſchaft Burgund an den Graf Werner zu Kyburg, der mit Berchtolds V. Schweſter Anna vermählet war. Als aber auch dieſes Haus bald nachher verloſch, iſt die Grafſchaft erbsweiſe an den Grafen Eberhard zu Laufenburg aus dem Hauſe Habſpurg gefallen, welche den Namen der Grafen von Kybnrg angenommen haben. Die Nachkommen des Grafen Eberhards verpfändeten zwar Burgdorf an Ulrich von Signau, und nachher an die Herzoge von Oeſterreich, ſie nahmen aber die Grafſchaft wieder an ſich. Doch Ao. 1384. nach dem ſie einige Jahre zuvor mit der Stadt Bärn in Krieg geſtanden, verkaufte Graf Berchtold von Kyburg ihr die Stadt und das Schloß Burgdorf ſamt der dazu dienenden Landſchaft, deßgleichen ſeine an Thun noch habende Rechte und Gerechtigkeiten, gegen Erlegung 37800. Gulden. Von dieſer Zeit an hat die Stadt Bärn dieſe Landſchaft durch ein Glied ihres groſſen Raths unter dem Namen eines Schultheiſſen verwalten laſſen. Unter dieſem Amt ſtehet

Burgdorf. Die ehemalige Hauptſtadt des kleinern Burgunds. Sie liegt an dem Fluß Emmen, an der

Land=

Landſtraſſe von Bärn in das Argau. Von jeder der Städte Bärn und Solothurn iſt ſie auf 4. Stunden entfernt. Sie iſt ziemlich groß und wol gebaut. Auf einer Seite ſtehet auf einem Felſen ein groſſes und wolbefeſtigtes Schloß, welches ſein erſtes Daſeyn in dem VIIIten Jahrhundert von den Grafen von Lenzburg ſoll erhalten haben. Die Herzoge von Zähringen, als Nachfolger der Grafen von Lenzburg erweiterten daſſelbe, richteten es auch zu ihrer Reſidenz zu. Die Grafen von Kyburg aus dem Hauſe Laufenburg nahmen ebenfalls ihre Wohnung, als ſie Herren der Stadt wurden, auf dieſem Schloß. Dermal dienet es dem von Bärn geſezten Schultheiß zur Wohnung. Auf einer andern Höhe der Stadt ſtehet die Ao. 1742. erneuerte groſſe Pfarrkirche, welche von ganzen Quaderſteinen aufgeführt, und mit einem Thurm gezieret iſt, deſſen Spize 240. Schuhe über das Erdreich erhoben iſt.

Die Stadt ſelbſt hat wahrſcheinlich ihre Erbauung dem Schloſſe zu danken. Unter der Zähringiſchen Herrſchaft iſt ſie von vielen Edelleuten bewohnet geweſen. Berchtold V. umgab ſie im Jahre 1191. in eben dem Jahre, in welchem die Stadt Bärn von ihm erbaut worden, mit Mauern. Ueber dem Thor gegen dem alten Markt iſt folgende Aufſchrift zu ſehen:

BERCHTOLDVS DVX ZAERINGIAE
QVI VICIT BVRGVNDIONES
FECIT HANC PORTAM.

Graf Werner von Kyburg ſtiftete Ao. 1227. in der untern Stadt ein Barfuſſerkloſter, bey der Kirchenverbeſſerung aber iſt daſſelbe in ein Spital und Armenhaus verwandelt worden. Im Jahre 1383. mußte Stadt und Schloß, von Bärn und ſeinen Bundsgenoſſen in die 6. Wochen lang eine harte Belagerung ausſtehen: Die Belagerung aber wurde aufgehoben, weil der Graf die

Stadt während einem Stillſtand mit friſchen Völkern und Lebensmitteln verſorgte. In dem folgenden Jahre iſt ſie durch Kauf an Bärn überlaſſen worden.

Bis auf dieſe Zeit war Burgdorf nach Oberburg pfarrgenöſſig, die Stadt Bärn aber wirkte ihr Ao. 1401. bey dem Biſchof von Conſtanz die Erlaubnis aus, in der Stadt ſelbſt eine eigene Pfarrkirche anzulegen.

Von Zeit zu Zeit hat dieſe Stadt durch Brand, und Ueberſchwemmung groſſen Schaden erlitten. Ao. 1389. nach dem ſie nur wenige Jahre unter Bärn geſtanden, iſt ſie von einem beſtellten Böſewicht angezündet, und gänzlich in die Aſche geleget worden. Im Jahre 1599. brannte die eine Seite des Kirchbühels, Ao. 1706. die ganze Schmiedgaſſe in 43. Häuſern, und im Jahre 1715. die ganze untere Stadt in 52. Häuſern, eine Mühle, 19. Scheunen, auch 3. Stadtthürme ab. Die Einwohner haben die neuen Häuſer mit lauter Quaderſteinen, deren ſie nahe bey der Stadt in Menge haben, prächtig wieder aufgebauet. Die vorbeyflieſſende Emmen aber hat durch Ueberſchwemmung der beſten und meiſten Güter, ſonderlich im Jahre 1711. 1721. 1733. und 1749. ſehr empfindlichen Schaden verurſachet. Es werden zwar zu Abhaltung der Ueberſchwemmungen mit ſehr groſſen Unkoſten, wol eine Stunde weit ſtarke Dämme, und Schwellen unterhalten, ſie ſind aber doch nicht ſtark genug geweſen, dem Schwall des Stroms, wenn derſelbe mit Wuth ausbricht, völligen Widerſtand zu thun. Im Jahre 1725. iſt ein groſſes Stük von der ſehr hohen Fluh, Gyſnau genannt, herunter geſtürzt, durch welchen Zufall ein groſſer Theil der über die Emme gehenden Brüke zu Wyningen iſt verſchüttet worden.

Die Stadt genießt wichtige Freyheiten, ſie richtet über das Blut ihrer Angehörigen. In bürgerlichen Streitſachen ergehet von ihrem Ausſpruche zwiſchen Verbürgerten keine Appellation an einen höhern Gerichtsſtuhl. Sie

beſizet

beſizet namhafte Gefälle, einträgliche Lehen und Meyerhöfe, und viele ſchöne Waldungen. Sie wird durch einen kleinen und groſſen Rath regiert; das Haupt aber des Raths, iſt ein jeweiliger Schultheiß. Der kleine Rath beſtehet aus dem Schultheiß und XII. Gliedern. Von dieſen XII. iſt der Venner der vornehmſte. Dieſer iſt des von Bärn geordneten Schultheiſſen Statthalter, und nach ihm das Haupt der Stadt, und zugleich Sekelmeiſter und Pannerherr. Wird in dem kleinen Rath eine Stelle erlediget, ſo kann ſelbige nicht alſobald wieder ergänzt werden, ſondern der kleine Rath verſchiebet es bis auf St. Martinstag; dannzumal geſchiehet zu der erledigten Stelle ein Vorſchlag von 2. Perſonen. Der Schulheiß macht dieſen Vorſchlag dem Rath zu Bärn bekannt, der denn aus dieſen beyden einen zum Rathsherrn erwählt. Der groſſe Rath beſtehet aus 42. Gliedern. Das Wahlrecht derſelben kommt dem kleinen Rath zu. Das Rath- wie auch das Kaufhaus ſind Ao. 1748. neu erbaut worden. Neben den beyden Räthen, iſt auch noch ein Stadtgericht, welches, wie gewöhnlich über Schuldfoderungen richtet; daſſelbe wird jedes Vierteljahr abgeändert, der erſte Richter aber bleibt in ſeinem Amt. Ueber das befindet ſich noch in dieſer Stadt ein Chor- und Ehegericht, deſſen Haupt der Schultheiß iſt. Man kann ſich aber von demſelben auf das Chorgericht zu Bärn berufen. Der Gottesdienſt in dieſer Stadt wird durch einen Pfarrer und Helfer beſorget, welche der Stand Bärn ſezet. Der leztere iſt Helfer des Burgdorfercapitels. Die lateiniſche Schule wird von einem Proviſor geiſtlichen Stands bedienet. So befinden ſich auch noch in der Stadt zwey wolbemittelte Spitäle.

Die Stadt Burgdorf beſizet zwo Vogteyen auſſer ihrem Friedkreis; nemlich

Groſsweil. Dieſe Vogtey beſtehet aus drey Gerichten. Das erſte begreift die Dörfer Ober- und Nieder-Groſs-

weil in der Pfarre Seeberg, in der Hoheit der Landvogtey Wangen. Sie ſind von der Stadt Ao. 1402. von den Grafen Berchtold und Ego von Kyburg verkauft worden.

Das 2te Gericht dieſer Vogtey iſt zu Heimisweil. Dieſes Pfarrdorf liegt in einem fruchtbaren Thal, eine Stunde von Burgdorf, in den hohen Gerichten dieſes Schultheiſſenamts. Der Pfarrſaz dieſes Orts ſtehet der Stadt zu, weil derſelbe ſchon im Jahre 1341. dem untern Spital iſt vergabet worden. Im Jahre 1710. iſt hinter dem Dorf von ungefehr ein mineraliſches Badwaſſer entdekt worden. Der Zulauf zu demſelben war anfänglich, wie gemeiniglich geſchieht, ſehr groß, bald nachher kam es wiederum in Verachtung und Abgang.

Das dritte Gericht dieſer Vogtey iſt zu Oeſch, welches die Dörfer Ober- und Nieder-Oeſch, in der Pfarre Kilchberg, und den Hohen Gerichten der Landvogtey Wangen begreift. Die Stadt erkaufte dieſes Gericht theils im Jahre 1422., theils Ao. 1502., theils von Hemann von Büttikon, und ſeiner Wittwe von Moormoos.

Die 2te Vogtey der Stadt Burgdorf iſt Lozweil. Dieſe enthält 2. Gerichte, das erſte zu Lozweil, welches ein groſſes Pfarrdorf ob Langenthal in der Landvogtey Arwangen iſt. Thüring von Arburg verkaufte der Stadt Ao. 1431. die Gerichte dieſes Orts.

Das 2te Gericht iſt zu Döringen, einem Dorf in der Pfarre Herzogen-Buchſee, in dem Amt Wangen. Die niedern Gerichte ſind theils im Jahre 1429. von Thüring von Arburg, zum Theil Ao. 1509. und 1510. von der Stadt Bärn, und dem Hauſe von Luternau, der Stadt Burgdorf verkauft worden. Unter dieſem Gerichtsſtabe ſtehen ferner die Dörfer Bikingen, Bettenhauſen, und Rütſchalen.

Die Stadt läßt dieſe beyden Vogteyen durch 2. Perſonen ihres kleinen Raths verwalten, welche in der

der Stadt wohnen, und zu 5. Jahren abgewechſelt werden. Die Appellationen aus dieſen beyden Vogteyen gehen für den kleinen und groſſen Rath zu Burgdorf und von dannen nach Bärn.

Unter der Landvogtey ſtehen ferner Kilchberg, ein groſſes Pfarrdorf, auf der rechten Seite der Emme unter Burgdorf. Die Herrſchaft dieſes Orts ſtuhnd ehemals den Edeln von Thorberg zu. Die niedern Gerichte erhielte die Cartaus Thorberg, von deren ſie aber an das Kloſter Selz in dem untern Elſäß kamen. Der Biſchof Johannes V. von Baſel, als Verweſer dieſes Kloſters, übergab im Jahre 1429. die Vogtey und das Schultheiſſenamt zu Kilchberg, mit Twing, Bann und allen Gerichten, der Stadt Bärn. Die hieſige Pfarre iſt ſehr weitläufig. Einige Herzogen von Oeſterreich ſollen entſchloſſen geweſen ſeyn, auf der Höhe, wo die Kirche und das Pfarrhaus ſtehet, eine neue Stadt anzulegen. Das Vorhaben aber iſt durch andere Vorfallenheiten unterbrochen worden.

Haßli. Ein Pfarrdorf an der linken Seite der Emmen, eine Stunde ob Burgdorf. Hieher ſind pfarrgenößig die Dörfer Uttingen, Niedergoldbach, Schafhauſen, Obergommerkinden, Bigel. --

Oberburg. Ein Pfarrdorf, eine halbe Stunde ob Burgdorf. Die Einwohner ſind Ausbürger zu Burgdorf. Ob der Kirche ſiehet man auf einem hohen Hügel, noch die Ueberbleibſel von einer Burg, von welcher das Dorf ſeinen Namen erhalten. Sie war das Stammhaus der Edeln dieſes Namens, welche in dem XIIIten Jahrhundert zu Bärn in groſſem Anſehen geweſen. Die Pfarre iſt gar weitläufig, die Kapell zu Burgdorf war ehedem ihre Filial. Deßgleichen iſt auch im Jahre 1704. das Dorf Heimisweil von ihr geſondert, und eine beſondere Pfarre worden. Der Kirchenſaz iſt Ao. 1256. dem Gotteshauſe Trub, von denen von Brandis verkauft; von demſelben iſt dieſes Recht an den Stand gekommen. Noch

dermal gehören in die Pfarre, Normaas, Brittenwald, Hirſegg, zur Eich, Rußweil, auf dem Zimmerberg.

Wyningen. Ein groſſes und ſtark bewohntes Pfarrdorf, in welchem gute Gewerbe getrieben werden. Die ſehr weitläufige Pfarre begreift die Oerter: Weil, Ober- und Niederkappelen, welches Filialen von Wyningen ſind. Kaſten, Rieviſpach, Breitenegg, Ferrenberg, Hürſeren, Eggisweil, Hirsbrunnen, auf der Furen, Leuenberg, Alchenberg, Ober- und Niederbüel, Miſtelberg, Birtsloon, Mooß, Vorder- und Hinterthal, Sollberg. Heidenſtatt iſt dermal nur ein Bauernhof. In einem weiten Bezirk ringsherum ſiehet man altes Gemäuer; da auch ſchon römiſche Münzen, Gözenbilder, Opfergeſchirre, -- hervorgegraben worden, ſo muthmaſſet man mit Grunde, daß vor Zeiten eine von den alten Weltbezwingern angelegte Feſtung, oder doch ein Tempel allhier geſtanden habe: ungeachtet weder die alten noch die neuern Geſchichtſchreiber den Zuſtand dieſes Orts aufgeheitert haben.

Grimmenſtein. Ein nunmehr zerſtörtes Schloß. Von gleicher Art ſind noch in dieſem Amt, Schwanden in der Pfarre Kilchberg, Erſingen und Kärrenried.

§. 47. Die Landvogtey Brandis.

Dieſe ſamt den drey folgenden Landvogteyen liegen in dem Emmenthal. Von dem Emmenfluß iſt in der Einleitung zu dem Canton §. 6. eine Nachricht gegeben worden. Dieſe Gegend grenzet an den Canton Lucern, beſonders an das Entlibuch und die Vogtey Williſau, desgleichen an das Amt Burgdorf, und das Landgericht Conolfingen.

Die Landvogtey Brandis insbeſonder liegt um den Emmenfluß. Sie war von gar langem her ein Eigenthum des alten adelichen Hauſes von Brandis. Daſſelbe beſtehet noch in Deutſchland. Es iſt dermal in der Grafſchaft Tyrol angeſeſſen, und hat die frey-

herrliche

herrliche, unter dem Kayſer Ferdinand II. aber die gräſliche Würde an ſich gebracht. In dem XIVten Jahrhundert hatten die Herren von Brandis das Bürgerrecht zu Bärn angenommen. Die Herrſchaft aber beſaſſen ſie bis Ao. 1443., da dieſelbe von Wolfgang von Brandis, an Ludwig von Dießbach Bürger zu Bärn pfandweiſe verkauft wurde; die Stadt Bärn zog ihm aber den Kauf ab. Es wird indeſſen ſehr wahrſcheinlich, daß dieſer Kauf niemals gänzlich zu Stande kommen, oder daß dazumal die Stadt nur einen Theil der Herrſchaft an ſich gebracht habe; weil Ao. 1455. Caſpar von Scharnachthal von Bärn die Herrſchaft, oder wenigſtens einen Theil derſelben beſeſſen hat. Im Jahre 1482. kam dieſer Theil an einen Savoyſchen Edelmann, und von ſelbigem Ao. 1547. durch Heyrath an Franz von Montmajor, deſſen Sohn Jacob ſeinen Antheil Ao. 1607. der Stadt Bärn um 17300. Sonnenkronen verkauft. Dieſe Herren aber mußten die Herrſchaft bis auf dieſe Zeit durch einen Bürger von Bärn verwalten laſſen, und denen Saz- und Ordnungen dieſer Stadt nachleben. Im Jahre 1607. wurde ſie von dem Stande zu einer eigenen Landvogtey geordnet. Sie begreift

Brandis. Ein hohes Bergſchloß, auf der rechten Seite der Emmen in dem Emmenthal, 5. Stunden von Bärn, und anderthalb Stunden von Burgdorf. Es war das Stammhaus des adelichen, nunmehr gräflichen Hauſes von Brandis. Auf ſelbigem hat der Landvogt ſeine Wohnung.

Ruegſau. Dieſes Pfarrdorf liegt nächſt der Emmen in dem Emmenthal, da ſelbiges ſehr eng iſt, unter dem Schloß Brandis. Man ſiehet in dieſem Dorf noch einige Ueberbleibſel von einem daſelbſt geſtandenen Frauenkloſter St. Benediktenordens, welches aber nur von wenigen

gen Frauen beſezt geweſen. Das Kloſter Trub hatte über dieſes die Aufſicht, die Herren von Brandis waren ſeine Kaſtvögte. Bey der Kirchenverbeſſerung iſt es eingezogen worden.

Lüzelfluh. Dieſes Pfarrdorf liegt an der Emmen, ob dem Schloß Brandis. An dieſem Ort iſt eine bedekte Brüke über die Emmen; die Einkünften von dem Zoll derſelben, werden zwiſchen dem Stand Bärn, und vier benachbarten Gemeinden getheilt. Neben dieſen Oertern liegen in dieſer Vogtey noch viele andere kleinere Dorfſchaften, ſamt vielen zerſtreuten Häuſern.

§. 48. Die Landvogtey Summiswald.

Dieſe Herrſchaft ſtuhnde den Edeln von Summiswald zu. Sie grenzet vornemlich an die Landvogteyen Brandis und Trachſelwald. Im Jahre 1225. hat Leopold von Summiswald, ſein Schloß ſamt deſſen Einkünften, Twing und Bännen, auch dem Kirchenſaz zu Eſcholzmatt und Summiswald, den Rittern des deutſchen Ordens mit dem Beding vergabet, daß ſie an dem Ort zween Prieſter, ſamt einem Spital für Arme und Pilger unterhalten ſollten; über dieſe Schenk- und Stiftung ertheilte der Biſchof von Conſtanz die Beſtätigung. Der Commentur Marquard von Bubenberg hat Ao. 1371. für ſein Ritterhaus und Zugehörde das Bürgerrecht zu Bärn erhalten. Ao. 1528. nahm die Stadt dasſelbe zu ihren Handen, ließ es auch bis Ao. 1552. bevogten, da ſie das Haus dem Orden wieder übergabe, jedoch, daß er es nicht ſelbſt, wol aber durch einen Bürger von Bärn verwalten laſſen ſollte. Im Jahre 1698. hat der Stand den Orden um ſeine niedern Gerichte zu Summiswald und Dürrenrol, und denen zu dieſen beyden Pfarren gehörigen Orten,

Kirchenſäzen -- für 36000. Thaler ausgekauft, und ſo gleich zu einer Vogtey geordnet.

Die Landvogtey begreift

Summiswald. Ein Schloß an der Grüenen in dem Emmenthal, eine Viertelſtunde von Trachſelwald. Es dienet den Landvögten zu ihrer Wohnung. Es iſt Ao. 1731. und 1732. meiſtentheils neu erbauet worden.

Summiswald, das Pfarrdorf. Die hieſige Kirche iſt eine der gröſten, die Pfarre aber von den weitläufigſten, indem ſie mehr als 4. Stunden in ihrem Umfang hält, und bey 70. Dörfgen und einzelne Oerter in ſich begreift. Im Jahre 1434. war ein ſo ſtarkes Sterben, daß nur ſehr wenige Perſonen in der ganzen Pfarre dem allgemeinen Uebel entgiengen.

Dürrenrot. Dieſes Pfarrdorf iſt mehr als vier Stunden von Summiswald entfernt, es liegt nur eine Stunde von dem Städtgen Huttweil ab. Die Dörfer Meyenbach, Schweinbrunn, Hubberg, Gerbi, Horn, ſamt andern Höfen ſind dahin pfarrgenößig. Das adeliche Geſchlecht, das allhier ſeinen Burgſtall gehabt, iſt nebſt demſelben ſchon längſt abgegangen.

§. 49. Die Landvogtey Trachſelwald.

Dieſe Landvogtey erſtreket ſich über einen groſſen Theil des Emmenthals. Das Schloß Trachſelwald ſamt einem Theil der dießmaligen Landvogtey war ein Eigenthum, und Stammhaus des adelichen Geſchlechts dieſes Namens; es nahm ſchon in dem XIII. Jahrhundert das Bürgerrecht in der Stadt Bärn an. Schloß und Herrſchaft kam von dieſem Hauſe an die Edeln von Rüti, welche aber dieſelbe nicht gar lange beſeſſen haben. Ao. 1313. iſt die Herrſchaft von ihnen an Conrad von Summiswald verkauft worden. Seine Nachkommen nahmen an dem Kriege zwiſchen dem Graf von Kyburg und der Stadt Bärn, wider

dieſe

dieſe leztern Antheil. Aus dieſer Urſache bemächtigte ſie ſich Ao. 1383. des Schloſſes Trachſelwald, gab aber daſſelbe nicht lange nachher dem adelichen Hauſe wieder zu Lehen. Die Stadt bewilligte ſo gar, daß die Herren von Summiswald das Schloß und die Herrſchaft den Rittern des deutſchen Ordens Ao. 1398. verkaufen konnten. Weil aber dieſe Herren ſich bey dem gemachten Kauf nicht zum allerbeſten befanden, ſo verkauften ſie dieſelbe im Jahre 1408. ſamt den Gerichten zu Ramſlu, Weiſſenbach, und Rüti, der Stadt Bärn. Von dieſer Zeit an iſt die Herrſchaft durch Landvögte verwaltet worden. Die Landvogtey iſt in acht Gerichtsſtäbe eingetheilt. Die vornehmſten Oerter ſind:

Trachſelwald. Das Schloß und Pfarrdorf. Das Schloß, welches auch ehemals Rüti genennt worden, ſtehet über dem Dorf. Es wird von den Landvögten des Standes Bärn bewohnt. Beyde liegen in dem obern Emmenthal, eine Viertelſtunde von dem rechten Ufer dieſes Stroms.

Huttweil. Ein kleines Städtgen mit hölzernen Häuſern, zwiſchen den Vogteyen Burgdorf, und Williſau. Nächſt bey demſelben fließt ein Bach vorbey, welcher die Marche zwiſchen dem Gebiet von Bärn und Lucern ausmacht. Das Städtgen war zu den Zeiten, als es noch unter dem Haus von Oeſterreich ſtunde, in beſſerm Zuſtande, und mit guten Mauern und Graben verſehen. Die Herzoge verpfändeten daſſelbe Ao. 1313. an die jüngern Grafen von Kyburg. Unter der Oberherrſchaft dieſer Herren mußte es ein hartes Schikſal ausſtehen, in dem es Ao. 1340. von der Stadt Bärn eingenommen, ausgeplündert, und abgebrannt wurde. Ao. 1384. verkaufte das gräfliche Haus die Oberherrlichkeit über das Städtgen, zugleich mit der Grafſchaft Burgdorf an die Stadt Bärn; die niedern Gerichte aber waren ſchon zuvor von den Grafen an die Edeln von Seeberg, und an die Grimmen

von

von Grünenberg verpfändt. Der Seebergiſche Theil der Pfandſchaft kam Ao. 1404. an die von Summiswald, und von dieſen Ao. 1408. an die Stadt Bärn. Der Grünenbergiſche Pfandſchaftstheil iſt an Bärn ebenfalls im Jahre 1410. verkauft worden: So daß dieſe Stadt ſeit dieſer Zeit die hohen und niedern Gerichte über das Städtgen beſeſſen hat. Im Jahre 1537. brannte das ganze Städtgen ab. Von dieſem Unglük hat es ſich bis dermal noch nicht vollkommen wider erholen können. Ao. 1653. ward an dieſem Ort von den aufrühriſchen Bauern aus den Cantons Bärn, Lucern, Solothurn und Baſel der neue, aber noch in gleichem Jahre zernichtete Bauernbund abgefaßt, und beſchworen. Es iſt von demſelben in der allgemeinen Einleitung eine Nachricht ertheilt worden.

Das Städtgen genieſſet einige Freyheiten. Es hat zu Beſorgung ſeiner beſondern Stadt- und Gemeindſachen einen Schultheiß und Rath, der aber unter dem Landvogt von Trachſelwald ſtehet. Durch das Städtgen gehet ein ſtarker Paß von Solothurn und Bärn nach Lucern, von welchem die Einwohner nicht geringen Vortheil haben. Auf Mittwochen vor der Herrenfaſtnacht wird allda ein ſtarker Viehmarkt gehalten.

Affholtern. Dieſes Pfarrdorf liegt auf einer Höhe in dem kleinen Emmenthal zwiſchen Burgdorf und Huttweil. Die ausgeſtorbenen Edeln dieſes Orts waren groſſe Woltháter der Klöſter St. Urban, Trub, Interlachen -- Die Gemeind Affoltern iſt zwar klein, doch erſtreket ſich der Gerichtsſtab derſelben in 11. Pfarreyen.

Erisweil. Dieſes Pfarrdorf ſteht in einem engen Thal, gegen die Grenzen des Cantons Lucern. Von den urſprünglichen Edeln dieſes Orts kamen endlich die hohen und niedern Gerichte, von dem Hauſe von Luternau im Jahre 1504. an den Stand Bärn. Zu der Pfarre gehören viele in dem Waiſenbacherthal, und auf den Bergen zerſtreute Bauernhöfe.

Lang-

Langnau. Ein groſſes Pfarrdorf, Gericht, und gleichſam der Hauptort in dem Emmenthal an der Ilfis; über dieſen kleinen Strom iſt hier eine Brüke angelegt. Der Ort ſtuhnde in Anſehung der Oberherrlichkeit den Grafen von Kyburg zu. Die von Bärn brannten aber denſelben Ao. 1339. nach der Schlacht bey Laupen ab. Die niedern Gerichte gehörten den Edeln von Langnau. Die Pfarre iſt ſo weitläufig und zerſtreut, daß im Jahre 1727. ein eigner Diacon in den ſo genannten Schachen verordnet worden, welcher dem Pfarrer von Langnau, und anderen benachbarten behilflich ſeyn, und wochentlich an zween Orten Catechiſationen halten ſoll. Der Ort hat einen Wochen- und fünf Jahrmärkte, welche jederzeit ſtark beſucht werden.

Lauperſchweil. Dieſes Gericht und Pfarrdorf liegt an der linken Seite der Emmen. In dem Umfang des Gerichts und der Pfarre ſtuhnde das nun zerſtörte Schloß Wartenſtein. Die Edeln dieſes Namens haben vormals die Gerichte von Lauperſchweil, und nach ihnen die Edeln vou Balmoos beſeſſen.

Ruderſsweil, an der Emmen. Die Pfarrkirche des Orts ſteht auf der Höhe. Der Ort hat vor Zeiten einen eigenen Adel gehabt. Ao. 1634. wütete die Peſt in dieſer Pfarrdorfſchaft ſo ſtark, daß die ſämtlichen Einwohner bis an einen Knecht und Magd weggeraffet worden.

Trub. Dieſes Pfarrdorf liegt in einem langen und engen Thal, das Trubenthal genannt, gegen die Lucerniſchen Grenzen. Die Pfarre erſtrekt ſich von Morgen gegen Abend auf 5. Stunden, in der Breite aber nicht auf eine halbe Stunde. In derſelben befinden ſich 46. Berge und Alpen. Sie wird in das Brandöſch- Frankhäuſer- Twären- und Gummen- Viertel abgetheilt.

Thüring von Brandis ſtiftete Ao. 1139. allhier ein Benedictiner-Mannenkloſter; er begabte daſſelbe mit vielen Gütern, Twing, Bann, aller Herrſchaft und Gewalt über das Blut, in dem Thal zu richten. Dieſe Stiftung beſtä-

beſtätigte bald nachher der Kayſer Conrad III. Die Stadt Bärn nahm daſſelbe im Jahre 1286. in Schirm- und Burgrecht auf. Kayſer Albrecht I. trachtete Ao. 1298. die Kaſtvogtey an ſich und ſein Haus zu bringen. Allein das Kloſter wollte dieſe Fürſten nicht annehmen, und die von Brandis wollten die Vogtey nicht abtretten. Sie iſt nachher von dieſen leztern Ao. 1447. der Stadt Bärn verkauft worden. In weniger Zeit gelangte das Kloſter zu groſſen Einkünften und Reichthümern; da ſelbiges Ao. 1414. das Unglük hatte abzubrennen, iſt es bald nachher weit beſſer wieder aufgebaut worden. Thüring Ruſt, der Ao. 1512. zum Abbt des Kloſters erwählt worden, übergabe daſſelbe Ao. 1524. der Stadt Bärn als ſeinem Kaſtvogt. Im Jahre 1529. iſt das Kloſter gänzlich aufgehebt, die Gefälle zu dem Amt Trachſelwald geſchlagen, die Güter und Gebäude aber verkauft worden; daß alſo dermal von dem Kloſter ſelbſt nichts mehr zuſehen iſt, ein Haus ausgenommen, welches zwiſchen der Kirche und dem Pfarrhaus auf die Kloſtermauern iſt hingebaut worden.

Durch dieſes enge Thal fließt das Flüßgen Trub hindurch, von ihm empfängt das Thal den Namen. Bey dem Dorfe Schachen unter der Brüke ergießt es ſich in die Jlfis. Zum öftern tritt es mit groſſem Schaden aus.

Tſchangnau, ehemals Schongau. Dieſes zerſtreute Pfarrdorf liegt zu hinterſt in dem Emmenthal, gegen das Lucerniſche Entlibuch. Ringsumher iſt es mit fruchtbaren Bergen und Alpen umſchloſſen. Der Twing und Bann allhier gehörte dem Hauſe von Summiswald zu. Die Nachkommen verkauften ihre gehabten Rechte Ao. 1420. an die Stadt Bärn. Die Kirche iſt im Jahre 1594. von Trub, weil ſie von ſelbiger vier Stunden abgelegen iſt, geſondert, und zu einer eignen Pfarre geordnet worden. In dem einheimſchen Krieg zwiſchen den Eidgenoſſen im Jahre 1656. thaten die von Lucern nach Tſchangnau einen Einfall, erbeuteten und zerſtörten was

ſie konnten, auf dem Rükzug aber wurden bey 30. von ihnen in das Gras gelegt. Bald darnach wurde den Entlibuchern von den Bärnern mit einem gleichen Einfall wiedergolten.

Es iſt an dieſem Orte eine Glashütte angelegt. Von ſolchen Fabriken triſt man in der ganzen Eidgenoßſchaft ſehr wenige an. Abgegangene Schlöſſer in dieſem Amt ſind: Rohrberg bey Huttweil, Affoltern, Frieſenberg; Erisſchweil, hohen Ramſtein genannt; Summiswald, Grimmenſtein, Goldbach, Wartenſtein bey Lauperſchweil, und Rüderſchweil.

§. 50. Die Landvogtey Signau.

Dieſe Landvogtey grenzet an die Vogteyen Trachſelwald und Thun, wie auch an die Landgerichte Seftingen und Conolſingen. Sie liegt faſt in der Mitte des Emmenthals, wenn man ſeine Ausdehnung nur bis nach Burgdorf annihmt. Sie ſtuhnde vormals dem adelichen und freyherrlichen Geſchlecht von Signau eigenthümlich zu. Hermann und Niklaus waren die leztern dieſes Hauſes. Beyde opferten ihr Leben für und mit dem Herzog Leopold von Oeſterreich in der Schlacht zu Sempach Ao. 1386. auf. Des leztern einige Tochter Anaſtaſia brachte die Herrſchaft ihrem Gemahl, Graf Eberhard von Kyburg zu. Ihre Nachkommen verkauften ſie Ao. 1399. der Stadt Bärn. Noch im gleichen Jahr aber iſt ſie von der Stadt an ihren Bürger, Johannes von Büren verkauft worden. Nachher beſaſſe ſie das Haus von Dieſsbach bis Ao. 1526., da ſie dem königl. franzöſiſchen Geſandten in der Eidgenoßſchaft, Anton von Morelet verkauft; von dieſem aber im Jahre 1529. dem Stande Bärn, gegen eine Schuldfoderung an die Krone Frankreich, überlaſſen wurde. Von da an iſt ſie zu einer eigenen Landvogtey geordnet,

net, und derſelben noch die Herrſchaft Rötenbach zugeſchlagen worden.

Die Landvogtey begreift

Signau. Ein hohes Bergſchloß auf der linken Seite der Emmen, in dem Emmenthal, fünf Stunden von Bärn. Es iſt auf dieſem Schloß den Landvögten ihre Wohnung angewieſen.

Signau. Das Pfarrdorf unter dem Schloß. Die hieſige Kirche iſt eine der älteſten dieſer Gegenden, ſie wird von einem Pfarrer und Helfer bedienet. Des leztern Wohnung aber iſt zu Thun, indem er zugleich Capitelshelfer iſt. Vor Zeiten ſoll allhier ein Chorherrenſtift mit einem Propſt und XII. Chorherren, und gegen dem Dorf über noch ein Frauenkloſter Ciſtertienſerordens geſtanden haben. Es müſſen aber beyde ſchon längſtens abgegangen ſeyn, indem von denſelben ſehr wenige Nachrichten übergeblieben ſind.

Eggiweil. Dieſes Pfarrdorf liegt an der Emmen. Sein eigentlicher Name iſt Eggenweil, weil es an dem Eke eines Nebenthälgens liegt. Die Pfarre begreift das Eggenweilerthal, in welchem viele Bauernhöfe ſtehen, und denn die Dörfer Schuppach, Steinen, Schenken. Das alte adeliche, aber längſt abgegangene Geſchlecht dieſes Orts genoſſe das Bürgerrecht zu Bärn in dem XIVten Jahrhundert. Rekenberg iſt ein abgegangnes Schloß in dieſem Thal und Pfarre.

Biglen. Ein Pfarrdorf zwiſchen Hochſtetten und Waltringen. Nur die niedern Gerichte dieſes Orts ſtehen unter der Landvogtey Signau, die hohen aber unter dem Landgericht Conolſingen.

Die Herrſchaft und das Pfarrdorf Rötenbach liegt in einem engen Thal an einem ſehr hohen Berge. Die Herrſchaft hat nach Abgang des erſten Adels viele Beſizer gehabt. Im Jahre 1490. iſt ſie von der Stadt Bärn dem Hauſe Bubenberg abgekauft und bis Ao. 1529. durch ei-

nen Vogt verwaltet worden, damals aber wurde ſie der Herrſchaft Signau einverleibet. Die Pfarrkirche liegt eine halbe Stunde ob dem Dorf ganz allein an einem Wald, Wurzbrunnen genannt. Nach den Erzählungen der Einwohner ſoll in den älteſten Zeiten ein Tempel und Gözenwald allhier geſtanden haben. Die Kirche iſt die Mutterkirche aller in dem Emmenthal. Ehemals war allhier eine Propſtey, welche von der zu Rügisberg abhienge. Die Einkünften von beyden aber wurden Ao. 1485. dem neuen Stift zu Bärn einverleibet.

Die Einwohner des Emmenthals bis nach und unter Burgdorf erhalten ſich meiſtens von der Viehzucht, in Pferden und Hornvieh. Hierzu genießt auch das Thal eine vortrefliche Lage. Man ſiehet aller Orten die herrlichſten Alpen und Weyden. Die Matten in der Ebne können alle ſehr vortheilhaft gewäſſert werden. Die Viehzucht ſelbſt, und denn die Butter und Käſe ſind den Bewohnern des Thals ſehr einträglich. Ueber das wird auch noch vieles Getraide gepflanzet. Der Zuſtand der Einwohner des Emmenthals iſt ſo glüklich, daß man nicht wenig Bauern zählt, deren Vermögen ſich von 20. bis 60000. Bärnerpfund erſtrekt.

Es folget nunmehr derjenige Theil des Cantons der das Oberland genannt wird. Er liegt der Stadt Bärn gegen Aufgang und Mittag, erſtrekt ſich von Thun an bis an die Cantons Unterwalden, Uri, und die Landſchaft Wallis. Die Landvogteyen, welche in dem Oberland liegen ſind: 1. Thun. 2. Oberhofen. 3. Unterſeen. 4. Jnterlachen. 5. Hasli im Weißland. 6. Frutigen. 7. 8. Ober- und Unter-Simmenthal. 9. Sanen. Dieſe ganze viele Stunden in ſich haltende Gegend iſt durchaus bergicht. Wegen ihren vielen und fetten Alpen iſt ſie fruchtbar; wegen ihren vielen und nuzbaren Mineralien aber, beſonders wegen ihren bewundernswürdigen und

immerzu

immerzu beſchneyten hohen Berggipfeln, welche gleichſam die Grenzmauern des Cantons ſind, gar merkwürdig.

§. 51. Das Amt Thun.

Das Amt und die ehemalige Grafſchaft Thun wird durch einen Schultheiß bevogtet. Nach den urſprünglichen Grafen von Thun, kam das Land an die Herzoge von Zähringen, und nach ihnen Ao. 1218. an den Graf Werner von Kyburg. Nach Erlöſchung dieſes Hauſes beſaſſen dieſelbe die jüngern Grafen von Kyburg, aus dem Hauſe Laufenburg. Die Söhne des Grafen Eberhards, Eberhard und Hartmann, lebten viele Jahre in bittern Streitigkeiten mit einander. Hartmann hienge dem Kayſer Friderich von Oeſterreich, Eberhard aber dem Kayſer Ludwig aus Bayern an. Zu dieſer Urſache der Zweitracht geſelleten ſich noch viele andere häusliche Zwiſtigkeiten. Dieſe ſtiegen im Jahre 1322. auf einen ſo hohen Grad, daß Graf Hartmann, entweder von ſeinem Bruder dem Graf Eberhard ſelbſt, oder aber von deſſen hierzu beſtellten Dienern, in der Schnekentreppe in dem Schloſſe zu Thun elendiglich ermordet wurde. Dieſe unnatürliche Mordthat verwikelte den Graf Eberhard in neue Verdrießlichkeiten. Denn die Bürger von Thun belagerten unmittelbar nach dem Morde das Schloß, um den Tod ihres Herrn zu rächen. Der Mörder war zwar aus demſelben entflohen, er wurde aber von allen ſeinen Unterthanen als ein zweyter Kain verabſcheuet. Er hatte nicht mehr ſo viel Anſehen, daß er ſeine Vaſallen und Unterthanen in das Feld bringen konnte, um das belagerte Schloß zu entſezen. Dieſe Verachtung und Ohnmacht zwang ihn, den Heimberg, Grüßiſperg, Sigrisweil, ja nach einiger Vorgeben ſelbſt die Stadt und das

Schloß Thun an die Stadt Bärn zu verkaufen, und ſich mit ſeinen noch übrigen Landen mit ihr in ein Bündnis einzulaſſen. Die von Bärn eroberten auf dieſes die Stadt Thun, befreyten die in dem Schloß belagerten Diener des Grafen, übergaben ihm auch die Stadt und das Schloß wiederum als ein Lehen. Seine Nachkommen verpfändeten die Grafſchaft im Jahre 1374. noch einmal an Bärn. Ao. 1384. begaben ſich die ſämtlichen Grafen von Kyburg aller Anſprachen, die ſie an die Grafſchaft haben konnten, erlieſſen auch die Unterthanen aller Pflichten gegen ſie. Die Stadt Bärn läßt von dieſer Zeit an die Landſchaft durch einen Vogt verwalten, der den Titel eines Schultheiſſen zu Thun führet. Das Amt erſtreket ſich auf ſechs Stunden in die Länge, und iſt durchgehends fruchtbar.

Unter dem Amte ſtehet:

Thun, *Thunum*, *Dunum*. Eine Stadt in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend an der Aar, wo dieſelbe aus dem Thunerſee ausfließt. Die Aar theilet ſich hier in zween Aerme, die ſich aber bald wieder vereinbaren; ſie machen gleichſam eine Inſel aus, auf deren ein Theil der Stadt ſtehet. Seit dem der Kanderfluß in den See eingeleitet worden, iſt oben an der Stadt der neue Kanal angeleget, der ſich neben der Ringmauer hinziehet, und das überflüßige Waſſer aus dem See ableitet, bis ſelbiges ſich unter der Stadt mit dem eigentlichen Fluß der Aar wiederum vereinbaret. Das groſſe Schloß, in welchem der von dem Stande Bärn geſezte Schultheiß die Wohnung hat; die Pfarrkirche ſamt beyden Pfarrhäuſern ſtehen auf einer Anhöhe, welche eine weite und angenehme Ausſicht giebet.

Die Stadt iſt mit ſchönen Freyheiten begabet. Sie wird durch ihren eignen Rath regieret. Der kleine Rath beſtehet aus 2. Vennern, und X. Räthen. Die Venner

werden

werden von dem Rath ſelbſt erwählt; in Anſehung der andern Rathsglieder ſchlägt der Schultheiß dem Rath zu Bärn zwo Perſonen vor, da denn aus denſelben einer erwählt wird. Der groſſe Rath iſt 60. Perſonen, alſo beyde 72. ſtark. Es iſt aber der von Bärn geſezte Schultheiß das Haupt ſo wol des groſſen als des kleinen Raths. Die Stadt hat beträchtliche Einkünfte und Gefälle, auch einen reichen Spital; ſo ſtehen ihr auch die niedern Gerichte in dem Dorf Uttendorf zu.

Die Stadt hat, ſeit dem die Kander in den Thunerſee geleitet worden, (wovon oben Meldung geſchehen,) groſſen Schaden von Ueberſchwemmungen ausgeſtanden, beſonders Ao. 1715. und 1720. da ſo gar ein Haus verſunken iſt. Dieſem Uebel iſt durch einem zweyten Canal unten an der Stadt, begegnet worden. Der Wochen- wie ingleichen die vier Jahrmärkte, ziehen jederzeit eine groſſe Menge Volk nach ſich. Die Beſchreibung und Merkwürdigkeiten des Thunerſees findet man oben §. 7.

Amſoltingen. Ein Pfarrdorf, eine Stunde von Thun, an einem kleinen aber tiefen und fiſchreichen See. Die Edeln von Amſoltingen beſaſſen die völlige Herrſchaft, nebſt dem Blutbann, über dieſen Ort. Die Königin Bertha von Burgund, ein Frauenzimmer, welches ſich durch Stiftung und Anlegung vieler Kirchen und Klöſter ſehr berühmt gemacht, ſtiftete auch allhier Ao. 933. eine Propſtey und Chorherrenſtift zur Ehre des heil. Mauriz, für Grafen und Freye. Die Edeln von Strätlingen, von Uſpunnen und Wädenſchweil waren nach einander Kaſtvögte des Stifts. Walter von Wädenſchweil, deſſen Sohn Propſt war, übergabe dem Stift ſelbſt die Kaſtvogtey, jedoch nahm dieſelbe im Jahre 1333. den Graf Eberhard von Kyburg zu ihrem neuen Schirmherrn an. Ao. 1485. iſt das ganze Stift mit aller ſeiner Zubehörde, von dem Pabſt dem neuerrichteten St. Vinzenzenſtift zu Bärn einverleibt worden. Der Propſt ſamt 9. Chorher-

ren wurden ebenfalls nach Bärn verpflanzet. Ao. 1488. übergab das neue Stift alle zu Amſoltingen beſeſſene weltliche Gerichtsbarkeit, auch die niedern Gerichte zu Hilterfingen, Müllheim, Stoken, -- der Stadt Bärn, welche dieſelbe dem Amt Thun einverleibet. Unter der Pfarre ſtehen, Zwieſelberg, Dannenbüel, Bodenzingen, Leimern, Dittlingen, Forſt, Jettendorf, auf dem Berg.

Thierachern. Die hohen Gerichte dieſes Pfarrdorfs ſtehen unter dem Landgerichte Seftingen, und nur die niedern dienen zu dieſem Amt. Die Kirche ſoll König Rudolf von Burgund ſchon in dem Xten Jahrhundert erbaut haben.

Gurzelen. Auch von dieſem Pfarrdorf dienen die hohen Gerichte in das Landgericht Seftingen. Von den niedern Gerichten gehören 2. Theile an die Herrſchaft Bürgiſtein, der dritte aber unter dieſes Amt.

Steſisburg. Dieſes groſſe Pfarrdorf liegt eine halbe Stunde von Thun, an einem ſehr angenehmen Ort. Die Kirche ſtehet auf eben dem Hügel, auf welchem vormals die Burg der edeln Herren dieſes Namens geſtanden hatte. Die Pfarre iſt in vier Theile abgeſöndert, Steſisburg, Farinn, Homberg, und Heimberg. In dem Umfang der Pfarre liegt das Schneitwyherbad, deſſen Waſſer ſtark mit Alaun vermiſcht ſind.

Sigriſweil. Dieſes Pfarrdorf liegt an dem See Spiez vorüber. Der alte Adel dieſes Orts hatte das Bürgerrecht zu Bärn.

Schwarzenegg. Ein zerſtreutes Pfarrdorf auf dem Berg ob Steſisburg und Thun, in dem ſo genannten Freygerichte dieſes Amts. Die Pfarrkirche iſt erſt Ao. 1692. gebauet, und von Steſisburg getrennt worden.

In dem Amt Thun liegt

Die Freyherrſchaft Spiez.

Das Städtgen Spiez, welches nur aus wenigen Häuſern beſteht, liegt an der mittägigen Seite des Thuner-

Sees;

Sees; das Schloß, welches ehemals den Namen im goldenen Hof führte, iſt zwar auſſenher nach alter Art gebaut, innwendig aber zeiget ſich die Pracht, und das den neuern Zeiten eigne, aller Orten. Es iſt mit verſchiedenen Thürmen geziert. Unter denſelben ſtehet ein ſehr hoher bey dem Thor in den groſſen Hof. Dieſer pranget mit Springbrünnen, und Kaſtanienbäumen, die nach eignen Ordnungen geſezt ſind. Neben dem Schloß und ſeinen Beygebäuden befinden ſich in dieſem Hof, die Kirche, das Pfarrhaus ſamt dem Gaſthauſe. Alles iſt mit einer Mauer umſchloſſen. Seine Lage, da es auf einer angenehmen Höhe ſteht, welche in der Geſtalt einer Erdzunge in den See hinaus ſich ziehet, vermehret deſſen Schönheit durch die angenehme Ausſicht, welche man auf den See, und die angrenzenden Alpen und Schneegebürge genießt. Die Herrſchaft beſizet die hohen und niedern Gerichte, viele Lehen und Güter, auch den Kirchenſaz in dem Städtgen. In der Kirche ſiehet man 2. prächtige Grabmale. Auf der rechten Seite iſt das Grabmal Siegmunds, auf der linken aber in Marmor Franz Ludwigs von Erlach, (nebſt ſeiner zweyten Gemahlin und Tochter.) Sie waren beyde Schultheiſſen des Stands Bärn, und Herren zu Spiez. Der erſtere iſt im Jahre 1699., der andere Ao. 1651. verſchieden; beyde waren verdienſtvolle berühmte Männer.

Der Herzog Leopold von Oeſterreich belehnte im Jahre 1313. mit dieſer Freyherrſchaft den Freyherrn Johannes von Strätlingen. Ao. 1338. wurde ſie an die von Bubenberg verkauft. Dieſe verbanden ſich mit der Stadt Bärn, daß ſie ihr mit der Freyherrſchaft, bey ihren damaligen Kriegen wollten behülflich ſeyn. Sie geſtatteten ihr auch im Jahre 1346. aus derſelben die benöthigten Lebensmittel abzuholen. Seit Ao. 1516. ſtehet ſie dem Hauſe von Erlach zu, welches dieſelbe als ein dem freyherrlichen Hauſe zuſtehendes Kleinod annoch beſizet, auch

in derſelben, wie ingleichem über das Pfarrdorf Emingen und andere Orte, die hohe und niedere Gerichtsbarkeit ausübet.

§. 52. Die Landvogtey Oberhofen.

Die erſten Beſizer dieſer Herrſchaft liegen in der Dunkelheit der vergangenen Zeiten begraben. Der Kayſer Albrecht I. brachte, wo nicht das Eigenthum, doch wenigſtens die Oberlehnsherrlichkeit über dieſelbe an ſich. Zuverläßiger iſt, daß die Nachkommen dieſes Fürſten die Herrſchaft eigenthümlich beſeſſen haben, indem der Herzog Leopold dieſelbe im Jahre 1342. theils dem Kloſter Interlachen, theils aber dem Graf Hartmann von Kyburg verpfändet. Ao. 1386. brachte die Stadt Bärn die Oberherrſchaft, und Ao. 1400. das Eigenthum der Herrſchaft an ſich. Sie verpfändete aber dieſelbe mit aller Zugehör an ihre Bürger Niklaus von Scharnachthal, und Ludwig von Seftingen, mit Vorbehalt der Wiederlöſung. Das erſtere Haus erlangte ſie bald nachher allein. Im Jahre 1589. fiele ſie durch Erbſchaft an das Haus von Erlach, welches auch die Herrſchaft Ao. 1651. dem Stande Bärn wieder verkauft hat. Seit dem iſt ſie zu einer ſechsjährigen Land- oder Obervogtey gemacht worden. Die Herrſchaft liegt an der mitternächtigen Seite des Thunerſees, in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend. Sie begreift zwey Gerichte, nemlich Hilterfingen und Siwatt. Die merkwürdigen Orte ſind:

Oberhofen. Ein auf einer Höhe liegendes angenehmes Schloß, ſamt einem Dorfe gleichen Namens, welches ſich bis an das Ufer des Sees erſtreket. In der Nähe dieſes Orts wird noch viel Wein gepflanzet; jedoch iſt dieſer Wein gar nicht der vortreflichſte den der Canton hervorbringt. Das Schloß ſoll ſchon vor zwölfhun-

dert

dert Jahren geſtanden haben. Dermal wird daſſelbe von den Herren Landvögten bewohnt.

Hilterſingen. Dieſes Pfarrdorf liegt nächſt unter dem Schloß Oberhofen an dem Thunerſee. Die hohen Gerichte, welche unter dem Amte Thun ſtuhnden, ſind von demſelben abgeriſſen worden, als der Stand Bärn die Herrſchaft Oberhofen an ſich kaufte, indem nur die niedere Gerichtsbarkeit der Herrſchaft angehörte. Der Stifter der Kirche war der König Rudolf von Burgund im Jahre 933.

Das Gericht Gwatt erſtrekt ſich über das zerſtreute Dorf dieſes Namens. Die niedern Gerichte aber gehören zu der Freyherrſchaft Spiez.

Strätlingen. Dieſes vor Zeiten berühmte Schloß lag in einer überaus anmuthigen Gegend, eine Viertelſtunde von dem mittägigen Ufer des Thunerſees, eine Stunde ob dieſer Stadt. Dermal iſt nur noch ein Thurm von dem Schloß übergeblieben, welches ſeit Ao. 1699. zu Verwahrung des Pulvervorraths dienet. Von 1711. bis 1714. iſt nächſt an dieſem Thurm ein Durchſchnitt durch den Berg mit überaus groſſer Mühe und Unkoſten gemacht worden, um durch denſelben den Kanderfluß in den See einzuleiten. Zu dem Schloſſe dienete eine anſehnliche Herrſchaft, welche die hohe und niedere Gerichtsbarkeit über die Dörfer Strätlingen, Thierachen, Wattenweil, Blumenſtein, Schoren, Almendingen, Scherzlingen, Tannenbüel, ſamt vielen Waldungen, Allmenden, Lehen, -- beſaſſe. Einige deutſche wie auch unſere Eidgenößiſche Geſchichtſchreiber verſichern, daß Rudolf I. der Ao. 888. das zweyte Burgundiſche Königreich, während der Verwirrung die ſich in den geſamten Staaten des enthronten Kayſers Carls des Fetten äuſſerten, geſtiftet, ein geborner Freyherr von Strätlingen geweſen. In dem XIten Jahrhundert hatte das Schloß und die Herrſchaft wiederum ihren eigenen Adel.

Im Jahr 1332. wurde das Schloß von den Bärnern eingenommen, weil der damalige Herr von Strätlingen mit den Grafen von Kyburg wider die Stadt verbündet war. Nach Erloſchung des Strätlingiſchen Hauſes brachten dieſe Grafen die Herrſchaft als ein unmittelbares Reichs-Lehen an ſich; in einem zweyten Krieg aber iſt das Schloß wiederum im Jahr 1383. von den Bärnern eingenommen und zerſtört worden. Um das Jahr 1540. kam die ganze Herrſchaft durch Kauf an den Stand Bärn. Sie wurde anfänglich dem Amt Thun, nach Erkaufung der Herrſchaft Oberhofen aber dieſem Amt zugeſchlagen.

§. 53. Das Amt Unterſeen.

Dieſes Amt liegt zwiſchen und an dem Brienzer- und Thuner-See. Es hat mit der Herrſchaft Unſpunnen gleiche Herren und gleiches Schikſal gehabt. Die Edeln von Oberhofen und Ried, und nach ihnen die von Wädenſchweil waren Herren deſſelben. Um das Jahr 1342. ſind die Herzoge von Oeſterreich Beſizer von Unterſeen geweſen; ſie verpfändeten einen Theil dem nahe liegenden Kloſter Interlachen, den andern Theil aber dem Hauſe von Hallweil. Auf eben die Art kam es an die Grafen von Kyburg, an die Edeln von Brandis, und an die Grafen von Hohenzollern; dieſe leztern übergaben im Jahr 1400. ihre Pfandſchaft der Stadt Bärn, welche von dieſer Zeit an das Amt durch einen Schultheiſſen verwalten läßt.

Das Amt begreift:

Unterſeen. Ein Städtgen an der Aar, zwiſchen dem Brienzer- und Thuner-See. Die Aar trennet das Städtgen in zween ungleiche Theile. In dem gröſſern ſtehet die Pfarr-Kirche, nebſt dem Schloß, in welchem der Schultheiß wohnet. Der kleinere Theil, Spillmatten genannt, liegt zwiſchen dem Haupt-Fluß und einem Arm

der

der Aar. Dieſer leztere ſondert ihn von dem Dorf Armülli ab, und machet denſelben zu einer kleinen Inſel. An dieſem Arm iſt ein ſtarker Fiſchfang, Albök genannt, für das Amt Interlachen angelegt. Dieſe Fiſche, die in dem May und den zwey folgenden Monaten in groſſer Menge die Aar hinauf ſtreichen, werden bey dem Anſchluß der Schwelle an die Spillmatt häufig gefangen. Es iſt aber dieſer Fiſchfang, wegen dem Einfluß der wilden Kander in den Thuner-See, und wegen den ſtarken Holzflöſſen, ſehr in Verfall gekommen.

Die Stadt Bärn nahm ſchon Ao. 1337. das Städtgen Unterſeen in ſeinen Schuz; jedoch ohne hiedurch die Rechtſamen der Herrſchaft zu unterbrechen. Ao. 1388. iſt ſelbiges von Bärn eingenommen, bald nachher auch gänzlich erkauft worden. Ao. 1470. brannte daſſelbe gänzlich ab. Der Stand Bärn verordnete dazumal, nur allernächſt um die Mauern mit Wiederaufbauung der Häuſer den Anfang zu machen, in der Mitte aber ein Kauf-Haus zu erbauen. Die Bürger des Städtgens hielten Ao. 1529. ſtandhaft an der Obrigkeit, zu der Zeit als die Einwohner des benachbarten Haßlelands und in dem Grindelwald einen Aufſtand erregten. Dieſer Treue wegen iſt ihnen von dem Stand Bärn eine Alpe geſchenkt worden, auf welcher 100. Kühe Sömmerung finden.

Die Herrſchaft Unſpunnen.

Der Hof Unſpunnen liegt unweit Unterſeen und Interlachen, zwiſchen beyden Seen an der linken Seite der Aar. Nächſt bey dieſem Ort iſt der Eingang in die Grindelwald- und Lauterbrunnen-Thäler. Auf einem Hügel ſiehet man noch einen Thurm und Mauer-Stüke von dem daſelbſt geſtandenen Schloſſe. Dieſes war das Stamm-Haus der Edeln von Unſpunnen.

Sie beherrſchten mit hohen und niedern Gerichten die Dorfſchaften Wilderſchweil, Gſteig, Müllenen, Gränchen,

chen, das Thal Saxeten, das Gericht Burgenſtein, Wyſenau, Tüdlingen, Eiſenfluh, Lauterbrunnen und Grindelwald. Walther von Wädenſchweil, ein Erbe des ausgeſtorbenen Hauſes von Unſpunnen, vergabte die Herrſchaft an das Kloſter Jnterlachen. Der Länder-begierige Kayſer Albrecht I. aber zwang das Kloſter, ihm die Herrſchaft Ao. 1298. abzutretten; die Söhne des Kayſers aber verpfändeten die Herrſchaft Ao. 1315. an den Grafen Otto von Straßberg, und nachher an die Edeln von Weiſſenburg. Dieſes Haus zwang durch ſein hartes Betragen die Herrſchafts-Angehörigen zu einem Aufſtand wider ſich. Sie belagerten das Schloß, eroberten es auch Ao. 1334. mit Beyſtand der Stadt Bärn. Gegen dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts wurde die Herrſchaft zum theil von dem Graf von Hohen-Zollern, zum theil von den Grafen von Kyburg der Stadt Bärn verkauft; ſie belehnte aber dazumal mit derſelben zween von ihren Bürgern, nemlich Ludwig von Seftingen, und Nicolaus von Scharnachthal. Von dieſer Nachkommen iſt die eine Hälfte der Stadt Bärn Ao. 1479., die andere aber Ao. 1515. zum zweyten mal verkauft worden.

Das Habkeren-Thal iſt ſehr eng; es liegt hinter dem Batten-Berg. Das Thal beſteht aus dem Pfarr-Dorf Habkeren und vielen zerſtreuten Häuſern. Es wird in 3. Bünt, die auſſere, innere und mittlere, abgetheilt. Peter Senn von Münzingen und Peter von Bach, welche zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts Herren des Thals waren, vergabten und verkauften es zum theil an das Kloſter. Das Pfarr-Dorf iſt ein ſehr einſamer und abgelegner Ort, zu welchem alle Lebens-Mittel mit groſſer Mühe den Berg hinaus müſſen getragen werden.

§. 14.

§. 54. Die Landvogtey Interlachen.

Dieſe Landvogtey hat einen beträchtlichen Umfang. Sie grenzet an das Walliſer= und Haßleland, an den Canton Lucern, desgleichen an die Aemter Thun, Unterſeen, Frutigen und die Freyherrſchaft Spiez. Sie iſt aus dem ehemaligen Kloſter regulierter Chorherren, St. Auguſtins=Ordens, wie auch aus einem Frauen=Kloſter, gleiches Ordens, entſtanden. Das Kloſter wurde Ao. 1130. von Seilger, einem Freyherrn von Oberhofen, geſtiftet. Kayſer Lothar nahm ſelbiges ſogleich nach ſeiner Stiftung in den unmittelbaren Schirm des Reichs auf. Sein Nachfolger Kayſer Conrad III. befreyte das Stift, einen eigenen Propſt aus ſeinem Mittel zu erwählen, und nach Belieben einen Kaſtvogt anzunehmen; jedoch daß dieſes Amt nicht erblich ſeyn ſoll. Es erlangte durch freygäbige Mildthätigkeit von Fürſten, Grafen, Freyherren und Edeln, wichtige Vergabungen an Gütern, Zehenden, Fiſchenzen, Twingen, hohen und niedern Gerichten, Kirchen=Säzen, - - - Von Kirchen=Säzen beſaß das Kloſter folgende:

1. Zu Battenberg. 2. St. Beat. 3. Belp. 4. Erlenbach. 5. Frutigen. 6. Gerzenſee. 7. Golzweil. 8. Gſteig. 9. Grindelwald. 10. Gurzelen. 11. Könniz. 12. Luſtigen. 13. Meyringen. 14. Muri. 15. Sigriſweil. 16. Steffisburg. 17. Thun. 18. Thurnen. 19. Zweyſimmen.

Ferner die Twing und Vogteyen über die Dorfſchaften:

Boltigen, Lauterbrunn, Iſelwald, Flinſau, Hochſtetten, Hofen, Matten, Oppligen, Ringenberg, Rotenfluh, Sigriſweil, Wyler.

An eben dieſem Ort befand ſich hart neben dem Mannen=Kloſter das vorhin gedachte Weiber=Kloſter. Beyde waren nur durch eine Mauer von einander geſchieden.

geſchieden. Auch dieſes beſaß ſo viele wichtige Gefälle und Güter, daß es jederzeit 40. Frauen unter einer Priorin unterhalten konnte. Es war der Aufſicht und Pflege des Abbts von dem Mannen-Kloſter übergeben. Der Reichthum beyder Klöſter hat einige mal wichtige Unordnungen nach ſich gezogen. Das Weiber-Kloſter gieng auch durch Verwahrloſung der Kloſter-Frauen zwey mal im Rauch auf. Durch päpſtliche Verordnung iſt daſſelbe Ao. 1484. aufgehebt, und ſeine Einkünften dem Stift St. Vincenz in Bärn einverleibt worden.

Die Kaſtvögte der Klöſter waren Berchthold V. von Zäringen. Dieſer brachte die ſchwierigen Gottshaus-Leute in dem Grindelwald-Thal durch die Waffen zum Gehorſam. Nach ihm maßte ſich der Freyherr Walther von Wädenſchweil wider des Kloſters Willen der Kaſtvogtey an; er fügte ihm auch einigen Schaden an ſeinen Leuten und Gütern zu; doch bald nachher (nemlich im Jahr 1218.) vergliechen beyde Theile ſich mit einander. Der Kayſer ſelbſt beſtätigte den Vergleich, und übergab ihm die Kaſtvogtey. Im Jahr 1315. war der Graf von Straßberg des Kloſters Kaſtvogt. Die Gottshaus-Leute hatten Antheil an dem Ueberfall, welchen der Graf in das Land Unterwalden that; wie auch an dem übereilten Rükzug, den dieſer Herr nach der Niederlage der Oeſterreicher an dem Morgarten machen mußte. Im Jahr 1340. wurde zwiſchen dem Kloſter und Unterwalden ob dem Wald ein Schuz-Bündniß, und im Jahr 1343. ein gleiches mit der Stadt Bärn verabredet. Das Kloſter bewilligte bey dieſer Gelegenheit, daß das Schloß Weiſſenburg der Stadt zu ihrem offenen Hauſe dienen ſollte. Von dieſer Zeit an handelte Bärn als Kaſtvogt des Kloſters; ſie hielt im Jahr 1353. die Gottshaus-Leute, (unge-

(ungeachtet ſie an den Unterwaldern Beyſtand fanden) zu Erſtattung ihrer Pflicht gegen daſſelbe an.

Die Kirchen-Verbeſſerung konnte im Jahr 1528. bey den Gottshaus-Leuten nicht anders als mit vieler Mühe eingeführt werden. Einige hundert derſelben trachteten bey dieſer Gelegenheit, ſich von allen Zinſen und Zehenden zu entledigen, die ſie dem Kloſter entrichten ſollten. Hierzu begehrten ſie durch eine nach Bärn abgelaſſene Geſandtſchaft die Einwilligung dieſer Stadt. Da dieſelbe nicht ſo ſchnell, als ſie wünſchten, erfolgte, überſielen ſie das Kloſter. Eine von dem Rath zu Bärn an ſie abgeſchikte Geſandtſchaft, ſamt einer Milderung der Beſchwerde, hemmte zwar den Auflauf für eine Zeit; bald nachher verſtärkten ſie ſich durch die Einwohner des Haßle-Lands und anderer Bärneriſchen Unterthanen; es vereinbarten ſich auch mit ihnen die von Unterwalden, um die Catholiſche Religion wiederum einzuführen. Sie beſezten auch würklich das Kloſter. Die Stadt Bärn ſahe ſich alſo gezwungen, mit dem Panner auszuziehen, und die widerſpenſtigen Bauern durch die Waffen gehorſam zu machen. Dieſes erfolgte auch ohne groſſen Widerſtand, ſo bald ſie von ihren Helfern ſich verlaſſen ſahen. Die Widerſpenſtigen wurden von dem Bärneriſchen Heer in einen Kreis eingeſchloſſen; nach einer Knie-fälligen Abbitt iſt ihnen zwar das Leben geſchenkt, das Land-Panner und Land-Siegel aber deren von Haßle zu obrigkeitlichen Handen genommen, und einige der Fehlbarſten mit dem Schwerdt hingerichtet worden. Bald nach dieſen Unruhen nahm der Stand Bärn mit dem Kloſter ſelbſt eine groſſe Veränderung vor. Die Patres wurden mit Leibgedingen abgefunden; an ihrer Statt aber eine Anzahl armer und preſthafter Perſonen aufgenommen, welche (ſo wol als die dürftigen Durch-

reiſenden) durch reiche Allmoſen wol verpflegt werden.

Der Landvogt dieſes Amts hat ſeine Wohnung zu Interlachen, in dem ehemaligen Kloſter. Es liegt dieſer Ort in einem fruchtbaren Thal an der Aar, zwiſchen dem Thuner- und Brienzer-See. Das Thal, ob es gleich mit hohen Bergen umſchloſſen, iſt doch über eine halbe Stunde breit. Aus dem lateiniſchen Namen *Inter Lacus* iſt der übliche, Interlachen, entſtanden. Die übrigen merkwürdigen Oerter des Amts ſind:

St. Battenberg. Ein Berg, deſſen Fuß ſich bis an das Ufer des Thuner-Sees erſtrekt. Auf demſelben ſind viele zerſtreute Häuſer, ſamt einer Pfarr-Kirche. Der Berg ſoll von dem Heil. Beat den Namen haben. Von der berühmten St. Beaten-Höle oder Loch, welche nicht weit von dieſem Ort lieget, und ehemals ein Aufenthalt dieſes Heiligen war, habe ich oben §. 7. einiges angeführt.

Brienz. Von dieſem groſſen Pfarr-Dorf hat der Brienzer-See ſeinen Namen, indem daſſelbe der vornehmſte Ort, rings an dem See, gleichwie auch in dieſem Amt iſt; er liegt an deſſen nord-oſtlichen Seite. In dem Anfang des zwölften Jahrhunderts ſoll dieſer Ort von beſondern Grafen bewohnt geweſen ſeyn. Die Herren von Ringgenberg haben nach dem Gräflichen Hauſe die Herrſchaft über dieſen Ort erhalten. Wider dieſes Haus empörten ſich Ao. 1352. die Unterthanen; ſie eroberten und verbrannten das Schloß; weigerten ſich auch, die ſchuldigen Gefälle künftig abzutragen. Die Stadt Bärn aber half dem Freyherrn die unruhigen Bauern gehorſam zu machen. Das Kloſter Interlachen brachte nach Erloſchung des Hauſes von Ringgenberg dieſen Ort, ſamt der Herrſchaft an ſich; und alſo kam er auch mit dem Kloſter Ao. 1582. an den Stand Bärn. Die Käſe, die allhier und in den benachbarten Gegenden verfertiget werden, ſtehen in und auſſer der Eidgenoßſchaft in einem ſehr guten Rufe.

Kien.

Kien. Ein ehemaliges Schloß in der Pfarre Brienz. Es ſoll durch Schnee-Lauwinen verſchüttet worden ſeyn. Es war das Stamm-Haus der Edeln, die ſich von Kieno nennten, und das Bürger-Recht zu Bärn genoſſen. Johannes, der auch Herr zu Worb war, iſt wegen des Bruder-Mords an dem Graf Hartmann von Kyburg, zu Thun, in Verdacht gehalten worden.

Kienholz. Ehemals war dieſes ein groſſes Dorf, zu oberſt an dem Brienzer-See, nahe bey dem Schloß Kien. Hier iſt im Jahr 1352. zwiſchen der Stadt Bärn und den IV. Wald-Städten der ewige Eidgenöſſiſche Bund geſchloſſen, auch dieſer Ort in dem Bund den Verbündeten zur Mahlſtatt bey ihrer beſondern Berathſchlagungen oder Stöſſen angewieſen worden. Es hatte aber das Dorf ein eben ſo hartes Schikſal, als das Schloß, zu erdulden. Es iſt auch durch eine Ergieſſung des groſſen Bachs, der ab dem Brünigberg fließt, theils mit Steinen und Graus überſchüttet, theils aber in den See hinausgedrukt worden; daß man dermalen, wo vor Zeiten das Dorf geſtanden, keine, wol aber in der Nähe deſſelben noch einige wenige Hütten findt. An dem Ort ſelbſt aber ſind dermalen die Brienzer-Auwen. In der Pfarre Brienz ſind noch ferner begriffen die Oerter Wyler, Oppligen, Ober-Ried, Niedern.

Rinkenberg oder Ringgenberg. Dieſes ehemalige Freyherrliche Stamm-Haus und Pfarr-Dorf liegt an der rechten Seite des Brienzer-Sees. Von dem Schloſſe iſt dermalen noch ein vierekigtes Stokwerk oder Thurm übrig. Auf einen Theil deſſelben iſt Ao. 1674. eine Kirche erbauet worden. Die Herrſchafts-Angehörigen ſtuhnden ſeit Ao. 1353. mit Unterwalden in einem etwelchen Land-Recht. Sie verlieſſen ſich auf daſſelbe und den Beyſtand dieſes Cantons ſo ſehr, daß ſie in den Jahren 1353. 1356. 1371. 1381. ſich wider ihre Herrſchaft auflehnten. Die Stadt Bärn beſchüzte aber jederzeit die Freyherren, als ihre Bürger,

wider die aufrühriſchen Bauern; ſie zwang auch im Jahr 1387. die Bauern, von dem Land-Recht mit Unterwalden abzuſtehn, weil ſie daſſelbe nur zur Meuterey mißbrauchten. Durch Vermittelung der übrigen Eidgenöſſiſchen Stände iſt auch in dieſem Jahr zwiſchen Bärn und Unterwalden über dieſe ganze Handlung ein Vertrag geſchloſſen worden, in welchem ſich das Land Unterwalden verpflichtete, ſein Land-Recht mit den Ringgenbergiſchen Angehörigen aufzugeben, auch dieſelben niemals mehr zu Landleuten anzunehmen.

Iſeltwald. Dieſes Dorf, welches an der linken Seite des Brienzer-Sees, in der Pfarre Gſteig, liegt, war ein Theil der Ringgenbergiſchen Herrſchaft. Mit dem Anfang dieſes Jahrhunderts legte man hier eine Glas-Hütte an, welche aber bald wieder abgegangen.

Golzweil. Ein Dorf in der Herrſchaft Ringgenberg, nicht weit von dem Brienzer-See, und deſſen Ausfluß in die Aar. Auf dem Hügel, nächſt bey dem Dorf, ſtuhnd vor Zeiten die Pfarr-Kirche. Sie iſt aber, da ſie baufällig war, Ao. 1671. um mehrerer Kommlichkeit der Gemeinde wegen nach Ringgenberg verſezt worden.

Leiſſingen, oder Leuxingen. Ein Pfarr-Dorf an dem Thuner-See. Die Lage dieſes Orts würde angenehm ſeyn, wenn nicht der allernächſt liegende Berg den Einwohnern in dem Winter die erquikenden Sonnen-Stralen auf einige Wochen hinterhielte. Die Kirche hat ſchon in dem 10ten Jahrhundert durch die Frömmigkeit der Burgundiſchen Regenten ihr Daſeyn erhalten. Die nunmehr zerſtörte Burg iſt das Stamm-Haus der Edeln von Leuxingen geweſen. Die Pfarre begreift die Dörfer Stiftlingen und Stoffelberg. Es ſtuhnd auch in derſelben Umfang das zerſtörte Schloß Weiſſenau.

In Habkeren. Ein Dorf, Kirche, und enges Thal, mit vielen zerſtreuten Häuſern.

Gſteig. Dieſes Pfarr-Dorf liegt an der Lütſchenen, eine halbe Stunde von Interlachen. Die Pfarre begreift, nebſt Iſe twald, noch die Dörfer und Oerter Böningen, Matten, Wilterſchweil, Milchen, Saxeten, --

Lauterbrunnen. Dieſes Pfarr-Dorf liegt in einem ſehr engen Thal, 3. Stunden hinter Interlachen. Das Thal ziehet ſich bis an die Grenzen der Republik Wallis. Es fängt bey dem Dorf Zwey-Lütſchinen an; allwo die ſchwarze und die weiſſe Lütſchinen zuſammenflieſſet. Es läuft von Nord-Oſt gegen Süd-Weſt; in ſeiner Krümmung ſtellt es die Geſtalt einer Sichel vor. Hier befindt ſich ein Eiſen-Bergwerk. Dieſer Ort und Gegend iſt ſchon Ao. 1183. von Conrad, Herzog von Zäringen, an das Kloſter Interlachen vergabet worden.

Da zur Mittags-Seite dieſes Thals die groſſen Eis-Gebürge auf gewiſſe Weiſe anfangen; ſo glaube ich, es werde eine nähere Nachricht von denjenigen, ſo in dem Lauterbrunnen-Thal liegen, dem Leſer angenehm ſeyn. Ich werde mich hierbey des vortreflichen Werks des Herrn Gruners bedienen.

Dieſe Eis-Gebürge ziehen ſich von dem Breit-Horn faſt in gleicher Linie gegen das Jungfrauen-Horn abendwärts, und zwar anfänglich durch eine breite, oben zuſammenlauffende und mit einigen minder beträchtlichen Erhöhungen ausgekärbte ſteil abgeſchnittene Wand bis an den Heigers-Schneeberg. Von dieſem läuft wiederum ein anderer niedriger Arm nord-oſtwärts aus; ſein Name iſt der Thuner-Tſchuggen. Von Heigers-Schneeberg zieht ſich die erſtere durch eine breite und hohe Fels-Wand bis an Heigers-Geißberg weiter fort bis an das Jungfrau-Horn. Alle dieſe Berge ſind mit einem immerwährenden Schnee bedekt. Es liegt aber dieſe Eis-Kette ſo, daß, wenn man das Lütſchinen-Thal hinunter bis nach Zwey-Lütſchenen, und von da gegen Lauterbrunnen geht, man dem Fuſſe der Eis-Berge nicht nach-

gehen kann; indem zu unterſt noch groſſe fruchtbare Alpen liegen, die ſich einerſeits gegen das Lütſchenen-Thal, anderſeits gegen das Lauterbrunnen-Thal durch hohe und ſteile Fels-Wände abſchneiden. Zwiſchen beyden Thälern machen ſie einen gegen Mitternacht hervorrükenden Winkel.

Gehet man von unten in das Thal hinein, ſo hat man zur linken zwiſchen dem Thal und den eben bemerkten Bergen die groſſe Wengeren-Alp oder Wengberg, auf welchem das Dorf auf Wengen liegt. Nach dieſem der Schilt, der bis an die Jungfrau reicht. Dieſe Wenger-Alp iſt gleichſam die Scheid-Wand zwiſchen dem Lütſchinen-Thal, dem Grindelwald und Lauterbrunnen. Zur Sommers-Zeit verliert ſich der Schnee auf derſelben gänzlich. Auf der Seite von Grindelwald liegt die Itramen-Alp, welche 250. Kühen Sömmerung giebt. Sie erſtrekt ſich bis an den Gletſcher des Innereigers. Oben an derſelben gegen Lauterbrunnen liegt die Wergiſtaler-Alp, von 200. Kühen. Der Grenz-Ort zwiſchen beyden heißt der Scheid-Ek. Der Schilt iſt der vordere Theil des Wengbergs. Auch hier ſchmilzt der Schnee gänzlich weg. Erſt auf dem Rüken dieſer Berge ſtehen die vorbemerkten Eis-Berge des Innereigers.

Zur rechten Seite des Thals liegen meiſtens fruchtbare und nicht ſo hohe Berge. Dieſe ganze Kette von Bergen, von ihrem Anfang bey Rothenfluh, bis da wo ſie mit den Frutiger-Bergen zuſammenläuft, wird überhaupt Rothenfluh genennt. Die beſondern Theile derſelben ſind: Die Eiſenfluh, der Sausberg, Pletſchen, das Winterek, die Finel, der Engbuſen und der Sefenen. Dieſer lezte Theil iſt der höchſte, zugleich aber auch die fruchtbarſte Alpe. Dieſe Berge ſind ohne Gletſcher; der leztere ausgenommen, als in deſſen Vertiefungen gegen Wallis man immerzu einige Eis-Flächen findet. Seine

Anhöhen ſind auch an einigen Orten mit beſtändigem Schnee bedekt.

Unter denen im Eingang dieſes Thals zu beyden Seiten ſtehenden Felſen ſind verſchiedene von einem ganz beſondern und merkwürdigen Bau; beſonders aber einer, der von Natur vollkommen ſenkel-recht, und in einer Regel-mäſſigen Ründung abgeſchnitten iſt. Er beſteht von unten bis oben aus Schuh-hohen Fels-Lagen, die in einer vollkommnen Eben-Lage durch den ganzen Felſen fortlaufen. Jede derſelben iſt ungefehr von 2. zu 2. Schuhen ſenkel-recht geſpalten; daß alſo dieſer hohe Fels einige 100. Schritte lang, theils einer gerade fortlaufenden langen und hohen alten Stadt-Mauer, theils einer von gebakenen Steinen aufgeführten alten Baſtion vollkommen gleich ſiehet. In einer Höhe von etlich 100. Schuhen ragt ein gleich laufendes Lager an dieſem Felſen hervor, welches an den meiſten Orten kaum einen Fuß in die Breite hat. Dieſer merkwürdige Fels wird die Hunenfluh genannt.

Zur rechten Hand ſiehet man ferner das auf einem hohen Berge liegende Dorf Eiſenfluh. Die Felſen, mit denen es eingezäunt iſt, ſind alle eiſenhaltig. Dieſes hat ohne Zweifel dem Ort den Namen gegeben. Ueber dieſen Berg iſt die noch höhere Vogelfluh. Nicht fern von derſelben ſiehet man ab dem Sausberg den Sauſenbach durch verſchiedene angenehme Waſſer-Fälle herunterſtürzen. Dieſes Waſſer iſt ſo ungeſtüm, daß es groſſe Fels-Stüke mit ſich fortführt, durch welche ſein Bett oft verſtopft wird. Man findet auf demſelben ein Kupfer- und Vitriol-Erzt, ſamt verſchiedenen mineraliſchen Erden.

Die Lütſchenen, welche mitten durch dieſes enge Thal ſtrömt, und den Reiſenden bald zur rechten, bald zur linken Seite iſt, braußt über und zwiſchen groſſen Fels-Stüken wütend einher. Sie wälzet in ihrem ſchwarzen Waſſer, unter Brülen und Toſen, Felſen-Stüke, die viele Centner halten, mit ſich fort.

Einige 100. Schritte hinter dem Dorf Lauterbrunnen ſieht man zur rechten Hand einen Bach, der Pletſchbach genannt. Er ſtürzt ſich über den hohen Felſen des Pletſchbergs hinunter; im Sturz verwandelt er ſich ganz in Staub. Dieſer ſchöne und in ſeiner Art ganz eigene Waſſer-Fall iſt eben daher unter dem Namen des Staubbachs bekannt. Seinen Urſprung erhält er von den Brünnen auf dem Berg und der Alp Müren. Er fließt durch einen Tann-Wald den Berg hinab, bis auf den erſten Abſaz der Fluh, in einen Sammler. Aus demſelben ſtürzt er ſich in zween Theilen auf einen andern hinunter, vereinigt ſich allda wiederum. Von dieſem zweyten Abſaz fällt er nicht gerade dem Felſen nach hinunter; er dringt vielmehr über die Felsbanke wie aus einer Röhre hinaus, und zerſtäubet in der Luft in einen feinen Staub-Regen; daß alſo der oberſte Theil der Fluh bey zwölf und mehr Schuhen hoch troken bleibt. Die übrige Waſſer-Säule aber fällt weiter hinab auf eine ſchiefe Banke, die nur wenige Schuhe aus dem Felſen hervorraget. Wegen ihrem hohen Falle zerſtäubet ſie gänzlich; ſie verwandelt ſich in einen ſubtilen Regen; wegen des ſchiefen Abſazes aber wird ſie weit von dem Felſen hinausgetrieben; ſo daß man zwiſchen demſelben und dem Staubbach faſt unbenezt hindurchgeht. Hingegen wird man in Entfernung einiger 100. Schritte von demſelben faſt überall, jedoch unbemerkt, benezt. Kömmt ein Wind hinzu, ſo treibt er dieſes fein zerſtäubte Waſſer weiter fort. Im Winter entſteht davon eine ſo gräßliche Eis-Säule, daß man ſich kaum vorſtellen kann, wie dieſelbe in dem Sommer wieder zerſchmelzen könne. Wann der Bach von ſtarkem Regen und Schmelzen des Schnees anwächßt, führt er groſſe Steine mit ſich. Stürzen dieſe Steine auf die hervorragenden Felsbänke herunter, ſo verurſachen ſie ein ſo entſezliches Gepraſſel, daß Fremdlinge ſolches für Donner-Knalle halten. Dieſe werden um ſo viel

ſtärker, weil das enge Thal und die gegenüberſtehenden hohen und ſteilen Fels-Wände dieſelben vervielfältiget zurüktreiben. Fallen die Sonnen-Stralen auf dieſes Staub-Waſſer, ſo ſtellen ſie in demſelben den prächtigſten Regen-Bogen mit den lebhafteſten Farben dieſer ſo angenehmen Natur-Erſcheinung vor. Oefters ſiehet man deſſen Widerſchein an dem Felſen ausgezeichnet, oft an dem Boden ablang rund, ja ſo gar oft doppelt an dem Boden und in dem Staub-Waſſer. Man ſehe hiervon die mahleriſche Abſchilderung des Herrn von Haller, bey der Beſchreibung der Caſtellaney Nieder-Siementhal.

Dem Staubbach vorüber iſt der Berg Chorbalm, der ein Theil des Schilts, dieſer aber des groſſen Wengbergs iſt. Auf demſelben findet man eine ſchwarze Marne. Sie iſt ſo zart, daß man aus ihr einen Tuſch zum Mahlen bereiten kann, der dem Chineſiſchen wenig nachgiebt. Eben daſelbſt zeigt ſich auch eine weiſſe, eine graue und eine rothe Oker-Erde, die fein genug iſt, in der Apotheker-Kunſt den Plaz der ſigillierten bolariſchen Erde zu vertretten. Weiter gegen das Thal hinab iſt ein Berggang angeſtochen, der mit dem ſchönſten weiſſen und durchſichtigen Würffelſpatt oder Frauenneiſe über und über bekleidet iſt.

An den groſſen Wengberg grenzet die berühmte Jungfrau. Sie iſt aus verſchiedenen Theilen zuſammengeſezt; wird aber vornemlich in die vordere und hintere abgetheilt. Die vordere, oder die Jungfrau ſelbſt, iſt ein ſteil abgebrochener gegen das Thal ſtehender Fels; wegen ihrem ſteilen Abhang zerſchmilzet der Schnee zur Sommers-Zeit faſt gänzlich. Eben dieſer Abhang macht ſie allein für die allerkühnſten Jäger erſteiglich. Ein Horn dieſes Theils des Bergs, welches gegen das Thal hervorragt, trägt den Namen des Mönchs, weil die Einbildungs-Kraft der Benachbarten zwiſchen demſelben und einer Mönchs-Kappe eine Aehnlichkeit ſich vorſtellt. Der

unterſte und fruchtbarſte Theil dieſes gewaltigen Bergs wird die Stuffiſtein-Alp genennt. Hinter dieſem Berg, gegen Grindelwald zu, ragt ein noch höherer hervor. Er iſt mit dem erſtern zuſammengewachſen, oder vielmehr eine Fortſezung deſſelben. Sein Name iſt die rothe Fluh. Eine an ihr gegen das Thal ſtehende vollkommen ſenkel-recht abgeſchnittene Seite oder Wand heißt das rothe Brett, weil es aus einer rothen Fluh beſteht. Oben auf derſelben ragt wiederum ein hohes rundes Horn empor. Es iſt mit immerwährendem Schnee bedekt. Man nennt es die hintere Jungfrau, insgemein aber das Jungfrauen-Horn; ohne Zweifel aus dieſer Urſache, weil ſeine hohe Firſt noch von keinem Menſchen jemals beſtiegen worden iſt. Rings umher iſt dieſes Horn mit Gletſchern umzingelt, die ſich gegen das Thal bis an das rothe Brett, und gegen Grindelwald bis an das rothe Thal erſtreken. Dieſe hohe Firſt macht den Grenz-Stein zwiſchen dem Canton Bärn und der Landſchaft Wallis aus. Man erbliket dieſelbe bey hellem Himmel auf viele Meilen weit; ja ſo gar von Straßburg aus. Der Berg iſt in dieſer ganzen Berg-Kette der höchſte. Ueber das Meer iſt dieſe oberſte Spize 2670. Klafter erhaben.

Zwiſchen der vordern und hintern Jungfrau, und Mittag- und Abendwerts derſelben liegen gräßliche Schlünde, ungeheure Tiefen und Klüfte, welche eine der fürchterlichſten Wüſten in einem Gemenge von Schnee, Eis und Steinen, vor Augen legen. Hinter der Jungfrau und den Innereigers-Bergen liegt zwiſchen dieſen und den Walliſer-Bergen ein Eis-Thal, welches ſich bald enge durchdrängt, bald aber weit öffnet, an vielen Orten aber verſchieden unterbrochen iſt. Von dieſer wilden und unzugänglichen Gegend iſt aber ſchwerlich eine zuverläſſige Nachricht zu erwarten.

Neben

Neben dieſem hohen Berge, welchem gegen Niedergang das Bärenſtühli zur Seite liegt, auch einen Theil deſſelben ausmacht, öffnet ſich das Rothe-Thal. Die Oefnung iſt ſehr enge, ſehr hoch und ſchief eingehend. Dieſes Eisthal ſtoßt daſelbſt Gletſcher aus. Sie ſind aber wegen der Enge und Höhe der Oefnung ſo ſparſam, daß man dieſelbe von unten des Thals. nicht ſehen kann. Sie werden erſt gegen über bey der Schmelze zu Sichellauenen in einem ziemlichen Abſtand ſichtbar. Nach dieſer Oefnung, und dem aus derſelben hervordringenden Eisſchrunde, zieht ſich dieſe groſſe Bergſtreke fort, mit dem Bärenſtühli und dem Ebnenſtühli. Ab denſelben wachſen zwo Reihen von Gletſchern hinunter bis zu der Breitlauen-Alp. Unten an dieſen Gletſcherbergen, und unter den Eisſchrunden ſelbſt, liegen noch die ſchönſten Alpen als Ruffiſtein und Hohenalp.

Auf das Ebnetſtühli folgen weiter zween groſſe und hohe Gletſcherhorn, das Großhorn und das Breithorn. Sie beſtehen aus abgebrochnen, und weit fortlaufenden Felſen. Zuhinterſt an dieſen liegt ein groſſes Bett von Gletſchern, aus lauter Pyramiden aufgethürmt; unten aber die Alp Breitlauenen. Dieſe ſämtlichen Gletſcher, die über 2. Stunden weit gehen, ſind nicht ſo faſt Ausflüſſe des darunter liegenden Eisthals, als vielmehr Schneeläſte, welche von denen über ihnen ſtehenden ſteilen Bergen hinunter rutſchen. So bald dieſe Schneeläſte einen minder ſteilen Ort erreichen, bleiben ſie haufenweiſe liegen, im Sommer aber werden ſie von dem oben herunter rinnenden Schmelzwaſſer überſtrömet, und furchenweiſe durchgraben.

Auf das Breithorn folget der Steinberg. Er hänget an dem erſtern, iſt auch mit ſelbigem vereiniget. Durch dieſen Berg, der weſtlich an das Ammertenthal grenzet, wendet ſich dieſer Saz von Bergen, gegen Norden zu, und beſchlieſſet das Thal. Zuoberſt auf dieſem Berge

ragen

ragen verſchiedene kleine Hörner hervor, welche ebenfalls von immerwährendem Schnee bedekt ſind, und die Hirtlein heiſſen. Auf dem Rüken dieſes Bergs, deſſen Fuß der Hauri genannt wird, finden ſich auch einige Gletſcher. In einer beträchtlichen Höhe aber iſt ein berühmter Brunne. Man gelanget zu demſelben nur mit groſſer Mühe und Gefahr. Sein Waſſer iſt ganz lauter, und nichts anders, als ein pures Gletſcherwaſſer, welches ſich durch Erd= vielleicht durch Mineralgänge durchſeigert, und ganz lauter hervor quellet. Die Einwohner bedienen ſich deſſelben als eines Geſundheitbrunnens; deſſen vortrefliche Eigenſchaft wider vielerley Gebrechen des Leibs ſehr heilſam ſind.

Grindelwald. Dieſes für die Naturgeſchichte des Schweizerlands ſo merkwürdige Thal und Pfarrdorf, liegt gegen die Grenzen der Landſchaft Wallis. Die Pfarre ſelbſt iſt weit zerſtreut. Sie beſteht aus drey Theilen, 1. auf der Herſch, 2. innert dem Müllibach, und 3. jenſeits des Waſſers. Die Oerter ſind, St. Petronel, eine Filialkirche, Lütſchenen, ein Dorf. Die Einwohner des Thals waren ſeit dem XIIten Jahrhundert Gottshausleute des Kloſters Interlachen. In dieſem Thal befinden ſich viele ſehr hohe und aller Aufmerkſamkeit würdige Eisberge, als von der Seite des Haslilands das groſſe Wetterhorn, das Schrekhorn, der Scheidek, der Mattenberg. -- Ich werde von denſelben und ihren Merkwürdigkeiten eine Nachricht ertheilen.

Das groſſe Wetterhorn, welches zunächſt gegen die Landſchaft Hasli lieget, wird etwan auch das Jungfrauen-Horn genannt. Es iſt ein ſteiles, ſehr hohes, abgeſchnittenes und rauhes Horn, welches mit beſtändigem Schnee bis tief hinunter umhüllet iſt. Da ſich um das Horn herum beſtändig Wetterwolken zuſammenziehen, ſo iſt es von weitem die meiſte Zeit unſichtbar. Wahrſcheinlich hat es daher ſeinen Namen erhalten.

Dort

Dort ſtrekt das Wetterhorn den nie beflognen Gipfel,
Durch einen dünnen Wolken = Kranz;
Beſtrahlt mit roſenfarbem Glanz,
Beſchämt ſein graues Haupt, das Schnee und Pur=
 pur ſchmüken,
Gemeiner Berge blauen Rüken.

von Haller.

Zwiſchen dem Wetterhorn und dem Wellhorn liegt ein ſchöner Gletſcher, der Schwarzwaldgletſcher genannt. Er hängt ſehr hoch zwiſchen den Gipfeln beyder Berge, reicht aber nicht bis in das Thal hinunter. Er iſt aus ſchönen, weißglänzenden, und groſſen Eisthürmen zuſammengehäuft, ſein Abhang iſt gar ſteil, ſeine Lage aber eine der höchſten. Hinten gegen Mittag hat das Wetterhorn noch etwas weniges Weidgang. Wenn ſich der Gletſcher bey herannahender Sommerhize vermindert, läßt man auf das hervorkeimende Gras die Schafe, doch mit groſſer Mühe und Gefahr, zur Weide gehen.

Hinter dem Wetterhorn gegen Mittag liegt das noch höhere Schrekhorn. Ein ſehr ſteiles, gleich einer Pyramide zugeſpiztes Schneehorn. Einige nennen es deßnahen auch die Nadel. Gegen das Walliſſerland verliert es ſich mit verſchiedenen minder hohen, aber eben ſo ſteil zugeſpizten Firſten. Sein Fuß beſteht aus einem graulichten Felſen. In dem Buſen zwiſchen dem Wetter= und dem Schrekhorn iſt eine gräßliche Tiefe, von aufgehäuftem Schnee und Eiſe. Die ganze Gegend hat einen wilden Anblik für den, der ſie von obenhinunter anſieht. Beyde Berghörner ſchlieſſen die zwey Eisthäler, ſo bey der Grimſel ihren Anfang nehmen, den Finſter = Aar= und den Lauter = Aargletſcher.

Aus Schrekhorns kaltem Haupt, wo ſich in beyde Seen
Europens Waſſerſchaz mit ſtarken Strömen theilt,
Stürzt Nüchtlands Aare ſich, die durch beſchäumte Höhen
Mit ſchrekendem Geräuſch und ſchnellen Fällen eilt.
Der Berge reicher Schacht vergöldet ihre Hörner,
Und färbt die weiſſe Fluth mit königlichem Erzt;
Der Strom fließt ſchwer von Gold, und wirft gediegne
    Körner,
Wie ſonſt nur grauer Sand gemeines Ufer ſchwärzt:
Der Hirt ſieht dieſen Schaz, er rollt zu ſeinen Füſſen;
O Beyſpiel für die Welt; er ſiehts und läßt ihn flieſſen!

von Haller.

Den wahren Grund dieſer philoſophiſchen Enthaltſamkeit giebt der berühmte Dichter in einer Note über dieſe Stelle, in der IXten Auflage ſeiner Gedichte, Bl. 53. durch folgende Nachricht:

„In den Gebürgen wird kein Gold gewaſchen; Die „Alpenleute ſind zu reich dazu. Aber unten im Lande „beſchäftigen ſich die ärmſten Leute, um Arwangen und „Baden damit.„

Der groſſe und weitläufige Scheidekberg iſt dadurch merkwürdig, weil er überall auf einem Grunde von blauem, und ſchwärzlichtem Tachſchiefer ruhet. Seine oberſte Spize gleicht einem Rükgrate, er läuft nordoſtwerts in die Länge. Sie wird der Eſelsrüke genannt, weil ſie dem magern Rüken dieſes Laſtträgers ähnlich ſiehet. Ueber den ganzen Berg ſiehet man hin und wieder, öfters unter dem Eiſe hervor, groſſe abgebrochene Felſenſtüke von verſchiedenem, beſonders aber ſchönem weiſſem Marmor; aber in einer ſolchen Lage, daß man klärlich ſehen kann, daß ſie von ihrem Geburtsort durch eine gewaltſame Veränderung dahin verſezt worden.

Zwiſchen dem Wetterhorn, und dem Mattenberg iſt ein ſehr ſchöner und ſehenswürdiger Eisſchrund, der obere

oder Grindelwaldgletſcher genannt. Er füllt die ganze weite Oefnung dieſer zweyen Berge aus. Er bedeket den ganzen Grund und Rüken der hinter ihm ſtehenden Berge, als wie mit einem Mantel. Dieſer Gletſcher iſt einer der allergröſten. Seine Oefnung zwiſchen den Bergen, wo er ſich gegen das Thal endet, hat beynahe einige tauſend Schuh in die Breite. Zu beyden Seiten neben den Bergen hinauf ſind Vertiefungen, die mit ſehr hohen zugeſpizten Eisſchollen beſezt ſind. Jeder derſelben ſtellet ein kleines Eisthal vor, oben an den Gebürgen aber laufen ſie wieder zuſammen; ſie machen alſo einen ovalrunden Zwiſchenraum, der mit ungeheuern Schneelagen angefüllt iſt. Aus dieſen ragen hin und wieder kleine und groſſe Eisthürme hervor. Dieſe Vertiefungen, oder vielmehr dieſe zwey Gletſcherarme, theilen ſich bald wieder ob dieſer Schneelage. Der erſtere läuft oſtwerts gegen das Schrekhorn, der zweyte aber drängt ſich weſtwerts zwiſchen dem Gletſcherberg, und dem Zeſenberge durch. Seinen Auslauf nimmt er durch den untern Grindelwaldgletſcher. Dieſer obere Gletſcher liegt unten bey ſeinem Auslauf etwas flach, ſteigt aber bis an den Rüken der Walliſſerberge ſehr ſteil hinauf. Seine Eisſchollen ſind unten groß, die gröſten von 40. bis 50. Schuhen: Gegen die obern Berge hinauf werden ſie immer kleiner. Ihre Farbe iſt von einem glänzenden Weiß, und ihre Geſtalt von drey, vier und mehr oben zuſammenlaufenden Flächen. In den Vertiefungen zwiſchen den Eisſchollen rinnt beſtändig Waſſer hinunter. Dieſer Umſtand macht es begreiflich, wie dieſe Vertiefungen einzig durch das abrinnende Waſſer allgemach ausgehölt und abgewaſchen, die Eisthürme aber, als die Zwiſchenräume zwiſchen dieſen Vertiefungen und den Waſſerrünſen, ſich nach und nach aus ihrem Grunde erhoben, und aufgethürmet haben. Dieſe groſſe Eisdeke bekömmt hin und wieder tiefe Spälte. Wenn ſie entſtehen, verurſachen ſie einen Knall

gleich

gleich dem heftigſten Donner, eben ſo, wie man dieſes auf den zugefrornen Seen wahrnimmt. Unter der Eisdeke iſt ein groſſes Waſſerbehältnis, zwiſchen der untern Fläche der Eistafel, und dem Grund des Felſen. Bey häufig fallenden Regen, oder wenn bey ſtarker Sommerhize der Schnee in Menge ſchmelzet, erſchüttert ſich der ganze Gletſcher. Eben dennzumal entſtehen die Spälte. Unter dem Eiſe hervor fließt ein beſtändiger Bach, der in dem Sommer ſehr waſſerreich, in dem Winter aber weit geringer iſt. Der Bach, der die ſchwarze Lütſchenen genannt wird, erhält ſein meiſtes Waſſer von dieſem Gletſcher.

Weſtwerts dieſes Gletſchers ſteht der Mattenberg, oder eigentlich der Mittelberg, weil er zwiſchen zween Gletſchern ſteht. Ein breiter, ſteil gegen das Thal abgeſchnittener Fels, der oben in verſchiedene, hohe und beſtändig beſchneyte Firſten ausgezaket iſt. Dieſe bedeken ihn gleichſam mit einer Krone von Eis. Er iſt von einem vielfarbichten Kalchſtein aufgethürmt, der bald ins graue und blaue, bald aber ins rothe, und grüne fällt.

Hinter dem Mattenberge liegt die Bäniſek; ein Berg, der, ob er gleich mitten zwiſchen Schnee und Eiſe ſtehet, dennoch Weyden für 800. Schaafe hat. Sein beſchneyter und vergletſcherter Theil aber wird der Gletſcherberg genannt. Man ſteigt auf dieſen Berg an der Wand des Mattenbergs, wiewol mit Mühe und Gefahr hinauf. Obenher dem Gletſcherberge, auf der andern Seite des Thals liegt der Zeſenberg, ein ſteiler Fels, an deſſen Fuß ſich noch einige Schaafweyden finden. Zwiſchen dieſem und dem Gletſcherberge drängt ſich der von dem obern Gletſcher herkommende Arm des Eisthals hindurch. Unten an dem Fuſſe des Zeſenbergs aber vereinigt ſich mit demſelben ein von Weſten kommendes Eisthal. Beyde machen daſelbſt einen Eisſchrund, der ſich zwiſchen dem Mattenberg und Eiger hinunter ſenkt, und unten

in

in das Thal ausläuft. Dieſer Eis=Schrund wird der untere Grindelwald=Gletſcher genannt.

Der Auslauf dieſes Eis=Schrunds und die Oeffnungen der Berge, zwiſchen denen er ſteht, iſt bey weitem nicht ſo breit und geraůmig, wie bey dem obern; hingegen aber ſind ſeine Eis=Thůrme eben wegen dem engern Raum etwas hőher, ihre Geſtalt iſt oben mehr zugeſpizt, und ihre Farbe ſpielt mehr in das Blaue; ſie ſind desnahen auch ſchőner fůr das Auge, als des obern Gletſchers. Dieſer untere Grindelwald=Gletſcher iſt, gleich als wenn er der einige in der Eidgenoßſchaft wåre, weitlåufig beſchrieben, und vielfåltig in Kupfer=Stichen vorgeſtellt worden, da doch nur an dieſer Kette der Eis=Gebůrge in dem Bårneriſchen Oberland verſchiedene ungleich ſchőnere und grőſſere ſind. Dieſe alle aber werden doch von Bůndner=Gletſchern weit ůbertroffen.

Der Zwiſchen=Raum der Berge, zwiſchen denen dieſer Gletſcher ausfließt, iſt ſehr enge; er hat blos einige 100. Schuhe in der Breite. Nach einigen 100. Schritten aber őffnet ſich dieſer Zwiſchen=Raum nach und nach auf beyden Seiten; er macht ein Drey=Ek, ſo mit ſeinem breiten Růken ſich an das Vieſcherhorn lehnt, und gegen das Thal eine Bőſchung macht. Unten an ſeinem Fuſſe ſtoſſen 2. von beyden Seiten herkommende Eis=Thåler zuſammen. Das Oeſtliche hat ſeinen Urſprung von dem obern oder groſſen Gletſcher, und drengt ſich zwiſchen dem Gletſcher=Berg und dem Zeſen=Berg hindurch; das weſtliche aber kőmmt hinter den ſåmtlichen Eiger=Bergen und dem Kahli=Berg hindurch von dem Jungfrau=Horn her. Beyde nehmen, nachdem ſie an dem Ausfluß des Vieſcherhorns ſich vereint, ihren Ausfluß grad hinunter. Wo ſie zuſammenſtoſſen iſt eine weite Ebene, auf welche von den obern Eis=Bergen beſtåndig viel Schnee und Eis herunterfållt. Unten an derſelben iſt ein Plaz, der beſtåndig von allem Schnee frey iſt, und den rohen und

troknen Felſen zeiget. Die Anwohner geben ihm den Namen der heiſſen Blatten oder des ſchwarzen Bretts; denn ſein Grund iſt gleich dem übrigen, auf welchem der Gletſcher ruhet, ein ſchwarzer Marmor.

Auf dieſer Ebene, und obenher gegen die Landſchaft Wallis, ſieht man noch Stämme von Lerchbäumen aus dem Eiſe hervorragen. Sie ſehen noch ganz friſch aus; dennoch iſt es ſehr lange, daß ſie allda ſtehen; denn man weiß gewiß, daß dieſe Gegend wenigſtens ſeit 60. Jahren mit Schnee bedekt iſt. Dieſe Stämme ſind ein unläugbarer Beweis, daß dieſer Ort vor Zeiten fruchtbar geweſen. Man weiß ferner, daß durch dieſes Berg-Thal ehemals ein offener und ſtarker Paß gegangen; die Grindelwalder bedienten ſich deſſelben nach dem Vieſcher-Bad in Wallis; die Walliſer aber zu einer Wallfahrt nach der Capell der Heil. Petronella im Grindelwald. Iſt der Gletſcher im Abnehmen, ſo ſoll man den Eingang in die Capell annoch unter dem Eis, oder vielmehr unter dem Stein-Haufen ſehen.

Unter dieſem Gletſcher quillt ein beträchtlicher Bach hervor; ſein Nam iſt die weiſſe Lütſchinen; ſein Waſſer iſt trüb und etwas weiß. Nicht weit von dem Gletſcher iſt ein periodiſcher Bach, der nur zu gewiſſen Zeiten hervorbricht; er wird der Lugibach genannt.

Der weſtliche Grenzſtok dieſes Gletſchers iſt der Eiger: Ein aus vielen und gewaltigen Firſten beſtehender Berg. Er reicht bey 4. Stunden weit, bis an das Jungfrau-Horn im Lauterbrunnen. Der erſte Stok, an welchem der Gletſcher liegt, iſt das Eigers-Breithorn; ein breites, ſteil abgebrochnes und in viele Zaken ausgekerbtes Horn. Dieſe ausgekerbte Spizen, die an der weſtlichen und mittägigen Seite des Bergs mit immerwährendem Schnee bedekt liegen, heiſſen das Hörnlein. An der Süd-Oſt-Seite dieſes Bergs ſieht man zu oberſt das berufene Martis- oder Heiter-Loch. Durch daſſelbe kann

man in dem Hornung und Chriſtmonat um die Mittags-Zeit die Sonne von dem Dorf Lauterbrunnen, wie durch eine Röhre, ſehen. Ihr Glanz iſt ſehr helle, gleich einem Feuer in einem Bak-Ofen; ſeine Dauer iſt etwa 3. Minuten.

Hinter dieſem zieht ſich die Kette dieſer Berge gegen Abend fort. Man nennt ſie alle zuſammen der Inner-Eiger. Sein erſter Theil, nach einer langen etwas niedrigen Eis-Wand iſt der Eigers-Schneeberg; ein hohes, breites, oben abgerundetes, jederzeit aber mit Schnee bedektes Horn. An ſeiner mittägigen Seite ſind noch einige Weiden für die Schaafe. Hinter dieſem nach, weiter gegen Abend, ſteht der Eigers-Geißberg. Auch dieſer iſt ein ſehr hoher mit beſtändigem Schnee bedekter, oben etwas ebener Stok. Er hängt dnrch eine lange Schnee-Wand mit dem vorigen zuſammen. An ſeinen untern Theilen giebt er für 200. Schaafe oder Geiſſen Weide. Er ziehet ſich gegen Lauterbrunnen zu bis an das Jungfrauen-Horn. Von dieſem Eigers-Schneeberg geht eine lange mit Schnee bedekte Wand etwas gegen Nord-Oſt; ſie endet in einem mit Schnee bedekten Gipfel, ſo der Thuner-Tſchuggen genannt wird. Das Breithorn iſt gleichſam der Ekſtein, wo die Gebürge wie mit zwo Mauern in einem Winkel zuſammenlaufen. In dem Buſen dieſes Winkels iſt eine ungeheure Menge Schnee, der ſich allda ſammelt, und ſo wol gegen Grindelwald, als gegen Lauterbrunnen, durch die Eis-Thäler ſich hervordrängt.

Dieſes Grindelwald-Thal, welches ich nunmehr ſeiner natürlichen Merkwürdigkeiten wegen weitläufig beſchrieben habe, iſt ungeachtet ſeiner Eis-Gebürge dennoch ſehr feuchtbar. Auf den Alpen des Thals werden über 2000. Stüke groſſes, und bey 2600. Stüken kleines Vieh, den Sommer durch gefütert. Gerſte, Sommer-Roken, Hanf, Gras, und alle Arten von Sommer-Früchten,

gelangen zu gleicher Zeit zur Reiſe. In dieſem fruchtbaren Thal kann man in Zeit von dreyen Monaten ſäen und erndten. Die Kirſchen und Erd-Beeren wachſen hier weit kräftiger, als an andern Orten.

Auf den Höhen der Eis-Berge iſt die Luft ungemein friſch und dünn; folglich auch das Athem-Holen weit mühſamer. Die in der Bruſt eingeſchloſſene Luft kann der äuſſern das Gleichgewicht nicht halten; ſie wird allzuſtark zuſammengedrükt.

Wer die Majeſtät und Schönheit dieſer Eis-Gebürge, Gletſcher, Alpen, der zwiſchen-liegenden fruchtbaren Thäler, Seen, Flüſſe, der prächtigen ſich immer verändernden Proſpecten u. ſ. f. in allem Reiz der Dicht-Kunſt nach der Natur gemahlet zu ſehen gelüſtet, der leſe des Herrn **von Haller** unvergleichliches Gedicht **über die Alpen**, und insbeſonder folgende entzükende Stellen:

Wann Titans erſter Strahl der Felſen Höh vergüldet,
Und ſein verklärter Blik die Nebel niederdrükt;
So wird, was die Natur am prächtigſten gebildet,
Mit immer neuer Luſt von einem Berg erblikt:
Durch den zerfahrnen Dunſt von einer dünnen Wolke
Eröffnet ſich im Nu der Schauplaz einer Welt;
Ein weiter Aufenthalt von mehr als einem Volke,
Zeigt alles auf einmal, was ſein Bezirk enthält.
Ein ſanfter Schwindel ſchließt die allzuſchwachen Augen,
Die den zubreiten Kreis nicht durchzuſtrahlen taugen.

Ein angenehm Gemiſch von Bergen, Fels und Seen,
Fällt, nach und nach erbleicht, doch deutlich ins Geſicht;
Die blaue Ferne ſchließt ein Kranz beglänzter Höhen,
Worauf ein ſchwarzer Wald die lezten Strahlen bricht.
Bald zeigt ein nah' Gebirg die ſanft erhobnen Hügel,
Wovon ein laut Geblök im Thale wiederhallt.
Bald ſcheint ein breiter See ein Meilen-langer Spiegel,
Auf deſſen glatter Flut ein zitternd Feuer wallt.

Bald aber öffnet ſich ein Strich von grünen Thälern,
Die, hin und her gekrümmt, ſich im Entfernen ſchmälern.

Dort ſenkt ein kahler Berg die glatten Wände nieder,
Den ein verjährtes Eis dem Himmel gleich gethürmt;
Sein froſtiger Cryſtall ſchikt alle Strahlen wieder,
Den die geſtiegne Hiz im Krebs umſonſt beſtürmt.
Nicht fern von dieſem ſtrekt, voll futerreicher Weide,
Ein fruchtbares Gebirg den breiten Rüken her;
Ein ſanfter Abhang glänzt von reifendem Getreide,
Und ſeine Hügel ſind von hundert Herden ſchwer.
Den nahen Gegenſtand von unterſchiednen Zonen,
Trennt nur ein enges Thal, wo kühle Schatten wohnen.
u. ſ. w.

So ſingt unſer Maro unnachahmlich, und ermuntert die Menſchen zur Betrachtung dieſer Wunder der Natur! Mehrers dergleichen ſehet am Ende der Beſchreibung des obern Siemen-Thals.

§. 55. Die Landſchaft Haßli im Weißland.

Dieſes Haßliland oder Thal iſt eine der merkwürdigſten Gegenden des Cantons Bärn. Es liegt von dieſer Stadt 18. Stunden Wegs gegen Süd-Oſt. Die Landſchaft erſtrekt ſich von Nord-Weſt gegen Süd-Oſt, der Länge nach von der Wyler-Brüke in dem Amt Interlappen, bis zu der Grimſel, ungefehr auf 10. Stunden. Von Suſten, einem Gebirge an den Grenzen des Cantons Uri im Gadmer-Thal, von Nord-Oſt, Süd-Weſtwerts gegen Grindelwald, nach der Breite auch auf 10. bis 12. Stunden. Das Haupt-Thal der Landſchaft aber iſt nirgends über eine halbe Stunde breit.

Ich übergehe mit Vorſaz die fabelhaften Erzählungen der Einwohner dieſes Lands: Daß ſie ihren Urſprung von einer Gothiſchen oder Schwediſchen

Colonie, das Land aber ſeinen Namen von einem Haſius oder Hatius herhabe. Es iſt weit wahrſcheinlicher, daß der Name des Haßlelands von den Haſel-Stauden herrühre, welche in demſelben häufig wachſen. Die Waldung bey dem Haupt-Dorf des Lands wird auch heut zu tage das Haßle-Holz genennt. Die Einwohner des Thals ſchwazen auch vieles von groſſen Freyheiten, welche ihre Voreltern ſchon in dem IX. Jahrhundert von dem Kayſer Ludwig, dem Einfältigen, und den Päpſten ſollen erhalten haben. Es ſind aber alles dieſes Vorgebungen und Einbildungen, deren Erweiß, wo er nicht gar unmöglich iſt, doch äuſſerſt ſchwer ſeyn würde. Die Landſchaft ſtuhnde unter den Herzogen von Zäringen in dem XI. und XII. Jahrhundert; von ihnen kam ſie als ein unmittelbares Reichs-Lehen an die ächten Grafen von Kyburg, und nach denſelben an das Habsburg-Oeſterreichiſche Haus. Die Landſchaft ſoll dem Reich jährlich 50. Pfunde zu einer Reichs-Steuer bezahlt haben. Ohne Zweifel iſt auch die Original-Urkunde von dem Bündniß, ſo die Thal-Leute Ao. 1275. mit der Stadt Bärn ſollen errichtet haben, ſchon längſt verlohren gegangen. Kayſer Albrecht I. verpfändete Ao. 1308. das Land an den Graf Otto von Straßberg. Weil aber dieſer Herr, als ein Anhänger von dem Haus Oeſterreich, auf Befehl deſſelben Ao. 1315. aus dieſer Landſchaft einen Einfall in das Land Unterwalden that, auch die Freyheiten der Einwohner nicht genugſam ſoll beobachtet haben, ſo brachten es die III. Waldſtädte bey dem Kayſer Ludwig dahin, daß er dieſen Anhänger ſeines Nebenbuhlers um die Kayſerliche Crone dieſes Reichs-Lehens entſezte, und daſſelbe einem ſeiner eigenen Anhänger, dem Freyherr Johann von Weiſſenburg übergab. Die Stadt Bärn, nebſt

nebſt dem Land Unterwalden, waren dieſem leztern behülflich, den Graf von Straßberg auszuſtoſſen, und den Beſiz der Landſchaft zu erlangen. Als aber auch dieſer um das Jahr 1327. den Landleuten mehrere Abgaben zu entrichten zumuthete, als die gewohnte Reichs-Steuer betruge, ſo weigerten ſie ſich, dieſelben zu bezahlen. Beyde Theile creiferten ſich gegen einander bey 5. Jahren. Endlich griffen die Landleute, nachdem ihnen von Unterwalden Hülfe zugeſagt worden, Ao. 1332. zu den Waffen. Allein ſie waren bey der Belagerung des Schloſſes Uſpunnen unglüklich. Der Freyherr überfiel ſie ungewarnt; er erſchlug 18. Mann aus den Landleuten; 50. aber, die in ſeine Hände fielen, verwahrete er auf ſeinem Schloſſe. Bey dieſem unerwarteten Unfall wußten die Landleute, die Ihrigen aus der Gefangenſchaft zu befreyen, kein ander Mittel, als ſich an die Stadt Bärn zu wenden. Sie anerbotten ihr Ao. 1333., wenn ſie die Gefangenen befreyen würde, wollen ſie ſich der Stadt mit eben denjenigen Rechten ergeben, mit denen ſie bisdahin dem Reich unterthan geweſen. Dieſes Anerbieten thate bey Bärn ſeine Würkung. Sie zog Ao. 1334. in Verbindung mit den Landleuten wider die Freyherren Johann Ruf und Johann aus. Sie vermochte dieſelben, nicht nur die Gefangenen ledig zu laſſen, ſondern ſo gar ihre Rechte an das Land ihr zu übergeben. Die Landleute von Haßle verpflichteten ſich auf dieſes gegen die Stadt Bärn: „Zu Handen derſelben die dem „Reiche ſchuldige Steuer, von 50. Pfunden jährlich, zu entrichten, und mit ihr in allen ihren Kriegen zu reiſen, wie ſie dieſes bisdahin gegen ihre „Herrſchaft zu thun ſchuldig geweſen: Auch daß die „Stadt Bärn das Amt und Gericht in der Landſchaft mit einem Landmann von Haßle beſezen,

„ und entſezen möge. Die Stadt Bärn hingegen „ verhieß den Landleuten, ſie bey ihren Rechten und „ Freyheiten verbleiben zu laſſen. Dieſer Vertrag iſt „ auf Montag vor St. Laurenzen-Tag Ao. 1334. „ errichtet worden. „ In Kraft deſſelben ſchikten die von Hasli Ao. 1339. ihre Hülfe der Stadt, zum Entſaz der Stadt Laupen. Als die Walliſer Ao. 1419. in das Thal ſtreiften, und die Landleute durch Wegtreibung ihres Viehes ab den Weyden ſehr ſchädigten, legte die Stadt Bärn zu ihrer Sicherheit einige Mannſchaft in das Land.

Es fand aber die Stadt Bärn Ao. 1387. gut, die Landſchaft durch einen Landammann von Bärn bevogten zu laſſen. Dieſes dauerte bis Ao. 1513., da den Landleuten ihre Freyheiten von neuem beſtätiget, und wiederum ein Landammann aus der Landſchaft ſelbſt erwählt wurde. Im Jahr 1495. ſind die bis dahin ſtreitig geweſene Marchen zwiſchen der Landſchaft, und dem Canton Unterwalden berichtiget worden.

Zur Zeit der Kirchenverbeſſerung litten die Landleute durch ihre eigene Schuld an ihren bis dahin genoſſenen Freyheiten einen nicht geringen Verfall. Ein Theil aus ihnen vereinigte ſich mit den benachbarten aufrühriſchen Bärner-Unterthanen aus den Aemtern Interlachen, Frutigen - - Alle ſchriftlichen und mündlichen Vorſtellungen des Stands Bärn waren bey ihnen unverfänglich, ſie ſchlugen ſo gar das ihnen von der Stadt Bärn angebottene Recht aus, ſie ſuchten wider dieſelbe bey Unterwalden Hülfe. So bald aber das Panner von Bärn wider ſie im Feld erſchien, entfiel ihnen aller Muth, ſie ergaben ſich ſich auf Gnade. Die Strafe ihrer Widerſpenſtigkeit war, daß ihnen ihr Landpanner, Fahnen und Siegel entriſſen, auch ein Ammann von

Bärn

Bärn über ſie geſezt wurde. Nicht lange nachher erzeigte der Stand den Schuldigen, um der mehrern getreu gebliebenen wegen, Gnade; Panner und Fahnen wurden dem Lande wieder zugeſtellt, und ein Landammann aus ſich ſelbſt zu erwählen geſtattet.

Im Jahr 1557. wurden der Landſchaft ihre Freyheiten von neuem beſtätiget, jedoch mit dem Vorbehalt, daß es dem Stande Bärn frey ſeyn ſoll, einen Landammann aus der Landſchaft, oder aber aus den Bürgern zu Bärn zu ſezen. Ao. 1614. ſtellte ſie ihr das Landſiegel wieder zu. Dermal wird es ſo gehalten, daß je zu ſechs Jahren zu Bärn ein Land-Amman, jedoch aus den Landleuten zu Hasli, erwählt wird. Im Jahre 1675. wurde die Verordnung gemacht, daß der Landammann der Aufſicht des Landvogts zu Interlachen ſo ſoll unterworfen ſeyn, daß derſelbe ſich des Jahrs zweymal in das Land begeben, ſich der Beſchaffenheit der Regierung erkundigen, das erforderliche veranſtalten, und die Rechnung von dem Landamman jährlich abnehmen ſoll.

Die Landſchaft wird in ihrer ganzen Länge, von der Grimſel an bis gegen Brienz, von der Aar durchſtrömt. Nach der Breite ſtürzen ſich faſt unzählige groſſe und mittelmäßige Waldwaſſer zwiſchen groſſen und zum Theil abgebrochnen Felſen hinunter.

Das äuſſerliche Anſehen des ganzen Thals iſt rauh und wild. Es iſt faſt von den allerhöchſten Gebürgen der Eidgenoßſchaft auf beyden Seiten der Länge nach eingeſchloſſen. Es ſtehen in dem Umfang deſſelben die allergröſten Gletſcher. Inzwiſchen verbirget die wilde äuſſerliche Geſtalt des Thals, mit ſeinen ſteil abgebrochenen Felſenwänden, mit welchen es gleichſam ummauert iſt, eine unglaubliche Zahl der fruchtbarſten Alpen und Weyden, von welchen die Einwohner ihre meiſte Nahrung, ja einen rei-

chen Unterhalt ziehen. Der Boden des Thals iſt zwar an den meiſten Orten wegen vielen Ueberſchwemmungen mooſigt. Die Witterung iſt wegen dem engen Raum des Thals, und wegen den vielen Gebürgen ſehr unbeſtändig. Meiſtentheils herrſcht der Föhn- oder Mittagwind. Indeſſen iſt derſelbe die Haupturſache der Fruchtbarkeit des Thals. Wegen ſeiner feuchten Wärme ſchmelzet er den Schnee. Man hat ſchon mehrmalen die Erfahrung gehabt, daß dieſer Wind in Zeit von 24. Stunden, zween Schuhe hoch Schnee weggeſchmelzet hat. Die Thäler würden ohne dieſe Hülfe mit ewigem Schnee bedekt ſeyn. Er mäßiget denn auch die von den nahen Gletſchern durchdringend kalt wehende Winde, ſo daß dieſelbe weder den Einwohnern, noch dem Viehe, noch den Gewächſen beſondern Schaden zufügen können. Die vornehmſten Oerter und Gegenden in dem Thal ſind:

Meyringen. Der Hauptfleken des Haslelandes. Er liegt drey Stunden von dem Brienzerſee, in einer fruchtbaren Ebne. Der Fleken iſt zwar mittelmäßig groß, die Häuſer aber ſind ſchlecht. Er iſt auch dem Alpbach, einem gefährlichen Waldwaſſer, ſehr ausgeſezt, der ſchon mehrmalen den Fleken und die umliegenden Güter ſchädlich verwüſtet hat. Das Zeughaus, welches die Landleute hier angelegt haben, iſt wol beſtellt. Die Gegend um den Fleken iſt reich an fruchtbaren Wieſen. Baum- und Gartenfrüchte wachſen ſo gut, und ſo frühzeitig, als immer an einem Orte in dem Canton. Nächſt herum liegen noch verſchiedene kleine Dorfſchaften, als Hauſen an dem Hauſenbach, Iſenbalgen, Stein, und jenſeits der Aar Willingen. Nicht weit von dem leztern Ort ſtuhnde das Dorf Balm; Es iſt aber daſſelbe ſchon vor vielen Jahren durch einen Bergbruch verſchüttet worden.

Meyringen ſteht nahe an einem Gebürge, deſſen ganze Reihe der Hasleberg genannt wird. Er iſt von mittel-

mäßiger Höhe, beſteht auch meiſtens aus fruchtbaren Alpen. Der Berg ziehet ſich auf etliche Stunden in die Länge. Ob dem Dorf Weiler, welches auf dem Hasliberg liegt, befindet ſich ein Loch, in Arni genannt, welches bey einer Stunde geradenwegs in die Erde hinein nach Norden gehen ſoll. Man bemerket aber in demſelben nichts merkwürdiges, als zuhinterſt eine naſſe, weißgraue mineraliſche Lette. Man weiß nicht eigentlich, ob dieſer Berggang durch die Natur, oder durch die Kunſt gemacht worden ſey?

Eine kleine Stunde obenher Meyringen an der Aar im Zuwald genannt, iſt eine Steingrube von ſchwarzen Dachſchiefern, in welchen Amonshörner von verſchiedener Art und Gröſſe eingewachſen. In der gleichen Grube zeigt ſich auch eine ſchwarze ſehr feine bolariſche Erde, die den Mahlern dienlich iſt.

Auf dem Hasliberg ſind noch verſchiedene groſſe und kleinere Dorfſchaften, welche ungeachtet ihrer Höhe durch, das ganze Jahr von den Einwohnern bewohnt ſind, als Hoflüe, Goldern, Waſſerwendi, Rüti, Weiſſenflüe. Das ganze Gebürge liegt linker Hand des Haslithals gegen Norden, es endet ſich aber gegen Nordoſt, bey den Alpen Tannen und Engſtlen.

Zwiſchen dem Hasliberg und einem andern, der Breitenberg genannt, welcher zu der Gemeind Brienz gehört, iſt der ſo genannte Brünig. Dieſer Berg ſamt deſſen engem Thal macht die Grenzen zwiſchen dem Canton Bärn, und dem Land Unterwalden, ob dem Wald. Ueber den Berg geht die Landſtraſſe nach Unterwalden. An dem Berg, oder vielmehr in dem engen Thal deſſelben, liegt das Dörfgen Brünigen. Hier hält der Stand Bärn einen Zöllner, der von den durchgehenden Waaren den Zoll beziehet.

Ganz unten an dem Brünigberge flieſſet unter einem Lindenwald aus verſchiedenen hervorquellenden kleinen

Brunnen ein ſchöner klarer Fluß, die Fontänen genannt. Er iſt bey ſeinem Urſprung ziemlich tief, und breit, ſo daß er beſchiffet werden kann. Er fließt ganz ſanft dem Berge nach. Eine Stunde aber von dem Orte ſeines Urſprungs ergieſſet er ſich in die Aar. Da dieſer Fluß ſich immerdar gleich iſt, und jederzeit klares Waſſer hat, ſo kann er ſeinen Urſprung ſchwerlich von zerſchmolzenem Schnee her haben. Die Einwohner bereden ſich, daß der Lungernſee in dem Canton Unterwalden unter der Erde ſich durch geheime Kanäle ergieſſe, und bey den gedachten Quellen ſeinen Ausfluß habe.

Meyringen gegen über jenſeits der Aar, wenn man etwan eine Stunde Bergan ſteiget, zeigt ſich ein ſehr enges Thal gegen Süden. Es ziehet ſich zwiſchen den höchſten Gebürgen über fruchtbare Alpen nach Grindelwald. Zwiſchen dieſen Gebürgen linker Hand, fällt an verſchiedenen Orten der groſſe Gletſcher heraus, von welchem in dem vorgehenden Abſchnitt eine umſtändliche Beſchreibung ertheilt worden. Auf eben dieſer Seite ſiehet man die gewaltigen Berge Wetterhorn, Schrekhorn, Jungfrauhorn. Dieſes enge Thal nach Grindelwald, iſt von ſeinem Aufang bis man von der Höhe in das Grindelwaldthal herab kömmt, etwan vier Stunden lang. Liebhaber der Natur-Seltenheiten finden hier immerzu ſolche Sachen, welche ſo wol ihre Aufmerkſamkeit als Bewunderung verdienen.

Von Meyringen aber gegen Südoſt ziehet ſich das Thal ſehr in die Enge. Eine Viertelſtunde von dem Fleken iſt über die Aar eine Brüke. Jenſeits neben derſelben, wenn man eine kleine Anhöhe zurük geleget, kömmt man in einen ſchönen fruchtbaren Boden, der Grund genannt. Seine Länge beträgt eine Stunde, die Breite aber nur halb ſo viel. In demſelben liegen die Dorfſchaften Winkel, Grund und Botigen. Zu Grund, welches auch etwan Hasli im Grund, auch Hasli im Boden

den genennt wird, hat ein Pfarrer ſeine Wohnung. Er iſt gehalten, alle Sonntage wechſelsweiſe zu Gadmen und zu Gutthanen zu predigen. Der erſte Ort iſt von dem Grunde drey Stunde, Gutthanen aber zwey Stunden entfernt.

Im Grunde theilet ſich das Haslithal in zwey Theile; der eine gehet in einem über das Dorf Gutthanen gegen Süden fort, zwiſchen abſcheulichen Gebürgen, neben der Aar hin, bis zu dem Grimſelberg, welcher den Canton Bärn, und den Zehenden Goms in dem Walliſerlande von einander trennet. Der andere Theil ziehet ſich Oſtwerts durch zwey verſchiedene Thäler. Eins derſelben wendet ſich gegen Engſtlen, das andere aber gegen das Dorf Gadmen, an die Grenzgebirge des Cantons Uri.

Ich will dieſe beyden Theile näher beſchreiben: Zwey ſtarke Stunden von dem Grund, in demjenigen Theil, der ſich Südwerts gegen der Grimſel ziehet, liegt das kleine Dorf Gutthanen, allwo eine Pfarrkirche ſtehet, die von dem Pfarrer im Grund bedienet wird. An dieſem Orte iſt eine kleine Ablage von Waaren, für die Reiſenden aus dem Walliſerland, und die, ſo aus Italien von *Domo d' Oscella* kommen. Der Zoll, der hier abgegeben wird, ſtehet den Landleuten des Haslithals zu. Sie ſind aber auch ſchuldig, die Brüken und Straſſen in gutem Stande zu erhalten. Von Gutthanen zieht ſich die Straſſe bey vier Stunden lang zwiſchen den unfruchtbarſten Felſen hin, durch abſcheuliche und ſteinichte Wege, bis zu dem Grimſelſpitale.

Dieſer Spital liegt in einer kleinen Ebne an dem Fuſſe des Grimſelbergs. Er iſt von harten Steinen aufgeführt. Auſſer dieſem Spital findet man von Gutthanen bis Ober-Geſtilen in Wallis, kein einiges Haus. Um dieſer Einöde wegen ſezt die Landſchaft Hasli einen Spitalmeiſter hierher. Er hat einige Stüke Weyden daſelbſt zu nuzen. Für den Spital werden jährlich in der ganzen Eidgenoß-

ſchaft

ſchaft Steuern geſammelt; hingegen iſt der Spitalmeiſter verpflichtet, alle durchreiſenden Armen ohne Bezahlung zu bewirthen, und die Straſſe in Ehren zu halten. Die Wohnung aber iſt ſchlecht, das Lager wegen Unreinlichkeit ziemlich unruhig, hingegen die Koſt und Aufwart in einer ſolchen Wüſte noch gut genug. Bey einbrechender Nacht muß der Spitalmeiſter zum öftern, in einer ziemlichen Entfernung von dem Spital, laut rufen, und ſo ihm jemand antwortet, demſelben entgegen gehen. Er ziehet im Merz dahin, und auf St. Andreastag wieder weg. In der Zwiſchenzeit iſt die Straſſe, wegen allzutiefem Schnee unwandelbar. Wann er den Spital verläßt, muß er das Haus offen, und etwas Wein, Brod, Käſe, Feuerzeug und Kerzen, ſamt Stroh, allda liegen laſſen.

Hinter dem Spital gegen Südoſt liegen zween ungleich groſſe zuſammenhängende Seen. Sie ſind länglicht kalt, tief, ſchwarz und ohne Fiſche. Der hintere dieſer beyden Seen iſt gröſſer als der vordere, beyde zuſammen aber eine halbe Stunde lang. Es fällt in dieſelben ein ſehr ſchöner Waſſerfall, der Saßbach genannt. Ihre Waſſer ergieſſen ſich in die nicht weit davon entſpringende Aar.

Von dem Spital ziehet ſich die Straſſe allgemach auf den Grimſelberg. Gegen Südweſt aber gehet ein Thal neben ſehr hohen Gebürgen eine Stunde lang bis zum Ausgang des groſſen Gletſchers. Dieſer iſt bey nahe zehen Stunden lang, und eine breit. Gegen Abend ſenkt er ſich gegen Grindelwald herab. Gegen Mittag ziehet er ſich nach den Wallisgebürgen, gegen Mitternacht ſenkt er ſich gegen das Haslithal herunter. Bey dem Ausgang des Gletſchers ziehet ſich ein Gebürge dem Gletſcher nach linker Hand hin, der Zinken genannt. Hier hat man vor etlich und vierzig Jahren ein Criſtall-Gewölbe geöfnet, welches das reichſte und ſchönſte gewe-

ſen, ſo inner den Grenzen der Eidgenoßſchaft iſt gefunden worden. Der ganze Schaz hielte bey 1000. Centnern, er wurde auf 30000. Kronen geſchäzt.

Sehet die Halleriſche Beſchreibung davon, in dem unſchäzbaren Gedichte über die Alpen:

Wohin auch nie die milde Sonne bliket,
(*) Wo ungeſtörter Froſt das öde Thal entlaubt,
Wird holer Felſen Gruft mit einer Pracht geſchmüket,
Die keine Zeit verſehrt, und nie der Winter raubt.
Im nie erhellten Grund von unterird'ſchen Pfühlen
Wölbt ſich der feuchte Leim mit funkelndem Kryſtall.
Ein Fels von Edelſtein, wo tauſend Farben ſpielen,
Blizt durch die düſtre Luft, und ſtrahlet überall.
O Reichthum der Natur! verkriecht euch, welſche
Zwerge; (†)
Europens Diamant blüht hier, (**) und wächst
zum Berge.

Von dem Spital bis zu oberſt auf dem Grimſel hat man noch zwo Stunden Wegs zu ſteigen. An verſchiedenen Orten iſt man mitten in dem Sommer genöthiget, über tiefen Schnee und durch grauſame Wüſten, ſehr enge und krumme zwiſchen gräßlichen Felſen hindurchzugehen. In gewiſſen Entfernungen ſind an dem Wege Stangen aufgeſtekt, damit die Reiſende bey einfallendem Nebel und Schnee dadurch ein Merkzeichen haben, nach welcher Seite ſich die mit Schnee bedekte Straſſe hinziehe.

Auf

(*) Unſer Dichter erzählt, daß er Ao. 1733. eins der gröſten Cryſtallſtüke auf den Alpen betrachtet habe, welches 695. Pfund ſchwer war. S. oben Bl. 523. 524. §. 4.

(†) Durch dieſe verſteht der Poet die 40. und 50. pfündigen Cryſtallſtüke, die zu den Zeiten des Auguſtus gefunden, und als eine ungemeine Seltenheit in die Tempel der Götter geſchenkt worden.

(**) Cryſtall-Blüthe heißt man allerley Selenitiſche Anſchüſſe, die um die Cryſtall-Gruben gemein ſind.

Auf dieſer Straſſe ſiehet man auch das ſo genannte Todtenſeelein. Die Ausſicht, die man auf der oberſten Höhe des Grimſels einerſeits nach dem Hasli- und Unterwaldnerland, anderſeits aber gegen Wallis, Meyland und nach dem Urner- und Bündnerlande vor ſich hat, iſt unvergleichlich. Iſt das Wetter hell, ſo kann das menſchliche Auge ſich hier kaum ſatt ſehen. Gegen Oſten und Weſten aber iſt der Anblik der auf einander gehäuften Eisberge und Gletſcher fürchterlich. Die ſämtliche Firſten des Grimſels, als die Spitalnonne, das Keßihorn, der Jauchliberg, der Vorderzinke, der Oberzinke, und die Hauſek, ſind ohne Holz, und Graſe; ſie haben durchgehends ſehr ſteile und zugeſpizte Felsſchrofen. Der Grimſelberg ſelbſt, ob er gleich nicht der höchſte in dieſer Gegend iſt, hat doch eine Höhe von 2539. Klaftern über die Mittelländiſche See. Er iſt in ſeinem ganzen Umfang aus Felſen von verſchiedener Art und Farbe, meiſtens aber aus Geisbergerſtein zuſammengeſezt. Seine Felsfirſten ſind überaus ſteil.

Unter dem groſſen Gletſcher des Grimſels fließt die Aar hervor. Die Einwohner nennen ſie allhier die lautere Aar. Neben dem Anfang des Fluſſes fällt zur linken Seite von einem hohen Gebürge ein ſtarker Fluß herunter, die obere Aar genannt. Dieſe obere Aar hat von eben demſelben Gletſcher, der ſich linkerſeits in ein ander Thal heraus läßt, an den Walliſerbergen gegen das Vieſcherthal ſeinen Urſprung. Ich habe aber ſchon in der allgemeinen Einleitung §. 18. die Quellen der Aar weitläufig vorgeſtellt.

Von dem Grund gegen Morgen, fangen ſich bey dem Dorf Wyler auf einer kleinen Anhöhe, eine Viertelſtunde von dem erſten Orte zwey Thäler an zu theilen. Der obere Theil, der an den Hasliberg grenzet, hat auf deſſen Südoſtſeite ein liebliches Thal, welches die fruchtbarſten Alpen, Gendel und Engſtlen, in ſich faſſet. Durch die

Alp

Alp Gendel fließt ein groſſer Bach, welcher von der Alp den Namen hat. Zur rechten Seite iſt die Gadmerflüe, zur linken der Ausgang von dem Hasliberg. Von dem Grund an bis nach Engſtlen beträgt es etwan vier Stunden.

Das Genteltthal oder der Gentelboden hat ſeine beſondern Merkwürdigkeiten. Es wird in ſeiner ganzen Länge von dem Gentelbach durchſtrömet, er läuft von Südweſt nach Nordoſt, bis an die Grenzen des Cantons Unterwalden. Der Bach führet verſchiedene Mineralien und Quarzarten mit ſich, unter denen eine grüne Smaragdartige die merkwürdigſte iſt. Die ganze Gegend iſt wegen ihren ſchönen Weyden berühmt. Auf Wallen und auf der Ochſenalp, die dieſes Thal ſchlieſſen, findet man keine, aber ſehr feine und ſehr harte Kriſtallen, die an beyden Enden in pyramidale Spizen zuſammen laufen. Scheuchzer giebt ihnen den Namen *Androdamas Helveticus*. Durch dieſes Thal kömmt man nach Engſtlen.

Die Alp Engſtlen iſt eine der fruchtbarſten in dem Haslithal. Auch ſie hat ihre eigene Merkwürdigkeiten. Sie grenzt an die Alp Dannen und Melchthal, oder Melchſee, in dem Canton Unterwalden. Von da geht der Weg nach dem Kloſter Engelberg. Man ſiehet auf demſelben faſt die allerhöchſten Gebürge der Eidgenoßiſchaft; beſonders fällt der hohe Titlisberg in der Herrſchaft Engelberg ſchön in das Auge. Ferner einen Gletſcher, der von Engſtlen nach Gadmen geht, der etwan eine Stunde lang, und eine halbe Viertelſtunde breit iſt. Ein See nächſt an dem Auslauf des Gletſchers. Seine Länge beträgt eine halbe, die Breite aber eine Viertelſtunde.

An dem Ende dieſes Thals zwiſchen den Engſtlerbergen liegt der berühmte periodiſche Engſtler-Wunderbrunne. Betrachtet man dieſen Brunnen und ſeine Lage mit einem nachdenkenden Auge, ſo hören ſo gleich alle Wunder auf, welche die Einwohner vor Zeiten den Reiſenden gewieſen

und erzählt haben. Der Brunne liegt an dem Fuſſe der Engſtlerberge. Der vortrefliche Herr Gruner meldet, man könne ihn in zweyfachem Verſtande periodiſch nennen: Er habe einen täglichen und einen jährlichen unterbrochnen Lauf. Der erſtere fängt in der Mitte des Maymonats an, und dauert bis in die Mitte des Augſtmonats. Der zweyte fängt etwan um 4. Uhr des Abends an, und dauert bis gegen 8. Uhr des Morgens. Die Urſachen ſeines ungefehr zu gleichen Zeiten des Jahrs und des Tages unterbrochnen Laufs, ſind wahrſcheinlich dieſe: Der Engſtler-See, der nahe bey dieſem Brunnen liegt, iſt faſt ringsherum zwiſchen hohe Berge eingeſchloſſen, deren Gipfel mit beſtändigem Schnee und Eiſe bedekt ſind. Nähert die Sonne in dem Maymonat ſich dieſen Bergen, ſo wächſet der See von dem geſchmolzenen Eis- und Schneewaſſer an, welches von allen Seiten der Berge herunter rinnet, und ſich in verſchiedenen kleinen Bächen in demſelben ſammelt. Es werden alſo von dem Frühling an, wenn die Sonnenhize zunimmt, alle Abend ſeine verſchiedene unterirrdiſche Kanäle, ſo wol als die ſichtbaren Ausläufe, durch den des Tags hindurch geſchmolznen Schnee angefüllt; dieſe ſuchen, vermöge der Drükung der Luft, ihren Ausgang. Alles Wunderbare, und die hier unnöthig angenommene unmittelbare Wirkung der Vorſehung, verſchwindet gänzlich. Der vorgegebene Wunderbrunne iſt nichts anders, als ein aus dem vollen See durch unterirrdiſche Kanäle zwiſchen einem Haufen Steine hervorbrechender Brunne; deſſen Lauf und Dauer einig von der Hize des Tags, und der mehr oder mindern Menge des durch dieſelben geſchmolznen Schnees abhängt. Denn zur Winterszeit, wenn kein Schnee mehr ſchmelzet, iſt er gänzlich vertroknet. Es hat alſo ſein jährlicher Lauf die Wärme der Jahrszeit; ſein täglicher Lauf, die Wärme des Tags, und die Dauer ſeines Laufs den Grad der Wärme einig zum Grund.

Unter die Merkwürdigkeiten des obern Haslithals müſſen auch noch die vielen und ſchönen Waſſerfälle gezählt werden, welche ſich von den ſteilen Felſen mit denen das ganze Thal umzäunet iſt, in ſo vielen hohen und veränderten Fällen ſchäumend und rauſchend herunter ſtürzen. Die ſchönſten ſind dieſe:

Obenher Meyringen ſtürzt ſich der Rüthi = oder Müllibach über ſchrofe und ungeheure Felſen in das Thal hinunter. Sein Waſſer zerſtäubt in dem Fall ſo ſehr, daß es wie ein Nebel anzuſehen iſt. Von dem Dorf Rüthi an, bis zu ſeinem Fall treibt er fünf Müllen.

Auf gleicher Seite macht der Alpbach, der auf der Alp Heüßliberg entſpringet, einen ſehr ſchönen Waſſerfall. Nahe bey Meyringen ſtürzt er ſich über drey Abſäze eines hohen und faſt ſenkelrechten Felſen, ſehr Waſſerreich mit groſſem Gebrülle herunter. Noch vor ſeinem Fall gräbt er ſich ein ſehr tiefes Bett, er führt ſehr viele Erde mit ſich weg, die er nach ſeinem Sturz bey Meyringen liegen läßt. Durch Erhöhung des Erdreichs aber veranlaßet er mehrmal ſtarke Ueberſchwemmungen, und wichtigen Schaden. Sie haben dieſem Hauptfleken des Thals ſchon einige mal einen gänzlichen Untergang angedrohet.

Gar nahe bey dieſem iſt der Fall des Dorfbachs; er hat mit dem vorgedachten den gleichen Urſprung, er ſöndert ſich aber obenher von demſelben. Er ſtürzt nur wenige Schritte von dem erſten gegen Meyringen herunter. Dadurch vergröſſert er die Gefahr, welcher dieſer Ort durch den Sturz des Alpbachs ſchon genugſam ausgeſezt iſt. Dieſe beyden Waſſerfälle fallen von weitem her, wenn man von der Scheidek hinunter ſteigt, bey zwo Stunden weit ſehr ergezend in die Augen.

Der Engerbach kömmt von dem Dorfe Eiſenboltingen. Er ſtürzt ebenfalls über ſteile Felſen hinunter. Im heiſſen Sommer troknet er gänzlich auf. Bey anhaltendem

Regen aber wächſet er ſo ſehr an, daß der Schaden welchen er verurſachet, öfters ſehr empfindlich wird.

Der Hauſenbach fällt von dem Holiberg obenher Hauſen, herunter. Er iſt nicht viel weniger, als einer der gedachten bey anhaltendem Regen ſchädlich. Beſonders haben dieſe und die vielfältige andere Bäche des Thals in dem Heumonat Ao. 1762. und in dem Brachmonat Ao. 1764., da ſie von langanhaltendem Regen, und dem während demſelben immer mit Heftigkeit blaſenden Südwind, auſſerordentlich aufgeſchwellet wurden, dieſer ganzen Landſchaft, ſo empfindliche Beſchädigungen zugefügt, daß ſie dieſelben in vielen Jahren kaum wird verſchmerzen können.

Das untere Thal ziehet ſich über Müllethal, Neſſelthal, nach Gadmen an die Grenzen des Cantons Uri. Es flieſſet durch dieſes Thal ein groſſer Bach, welcher im Müllithal ſich mit dem Engſtlen = und Gendelbach vereiniget. Bey dem Unterwaſſer nächſt in dem Grund ergieſſet er ſich in die Aar. Sein Waſſer iſt gröſſer als ſelbſt der Aar. Die Hammerſchmiedte bey dem Unterwaſſer, welche noch vor einigen Jahren zum Eiſenbergwerk diente, iſt nunmehr gänzlich abgegangen.

Im Müllethal hingegen wird das alte Eiſenbergwerk wieder unterhalten. Das Erzt wird von der Alp Baumgarten auf dem Hasliberg, drey Stunden von der Schmelzhütte hergeholt. Auf der Mitte der Straſſe gegen Gadmen, ſiehet man durch ein enges Thal Südwerts den groſſen Triftgletſcher, welcher etwan 4. bis 5. Stunden lang, und eine halbe Stunde breit iſt. Sein Ausgang iſt auf dem Grimſelberg nächſt bey der Furken. Dieſer Triftgletſcher iſt ſo ſchön als immer einer in dem Canton.

Das Gadmerthal iſt drey Stunden von dem Grund entfernt. Seine Länge beträgt eine Stunde, die Breite halb ſo viel. Das Thal iſt rings umher mit hohen Bergen ummauert. Die Gegend enthält eine noch ziemlich fruchtbare Ebne, für eine ſolche Wildnis. In dem Thal

liegt

liegt das kleine Pfarrdorf Gadmen, woſelbſt der in dem Grund wohnende Pfarrer den Gottesdienſt verrichtet. Von da geht ein nicht wenig beſchwerlicher Weg über den ſteilen Berg Süſten, nach Waſen an dem Gotthard in dem Canton Uri. Zur Sommerszeit bedienen ſich die Einwohner dieſes Wegs öfters: Beyde Oerter Gadmen und Waſen ſind auf 7. Stunden von einander entfernt. In dem Gadmerthal ſind noch verſchiedene groſſe Alpen. Nächſt an dem Triftgletſcher iſt die Triftalp. Zuhinterſt in dem Thal iſt die Alp Wendenſtein. Neben der Triftalp iſt die Gelmeralp, bey welcher Südwerts gegen Guthannen ein Arm von dem Triftgletſcher zu ſehen.

Ungeachtet die Beſchreibung der Landſchaft Hasli ſehr weitläufig gerathen iſt; ſo erachte ich dennoch für dienlich, ein und anders, das die Lebensart und Wirthſchaft der Einwohner angehet, hier beyzubringen.

Die Landſchaft Hasli iſt überhaupt wol bewohnet. In dem obern Hasli ſind über 20. Dörfer, mehr als 800. Haushaltungen, über 4000. Perſonen, und gegen tauſend Mann, welche die Waffen tragen können. In dem untern Theile ſind die Einwohner um einen Drittheil ſchwächer. Das Volk iſt überhaupt ſchön, geſund und ſtark. Die Zahl der Verſtorbnen verhält ſich ſeit etlichen Jahren gegen die Zahl der Gebornen wie 1. gegen 3. Die Zahl der leztern mag jährlich 120. bis 130. ſeyn. Die Mannſchaft iſt wol gewachſen und kriegeriſch. Sie haben insgemein groſſe Begriffe von der Freyheit. Dieſe haben ohne Zweifel in der einſamen und unabhänglichen Lebensart, zugleich auch in dem Umgang mit den benachbarten democratiſchen Cantons ihren Grund. Die gewöhnlichſten Krankheiten der Einwohner ſind abwechſelnde Fieber und der Stich. Die erſten entſtehen von den faulen Ausdünſtungen des im Sommer öfters überſchwemmten Landes; die leztere Krankheit aber von der Lebensart der Einwohner: Denn wenn ſie in dem Sommer bey Beſor-

gung ihres Viehs in einen ſtarken Schweiß gerathen, ſezen ſie ſich öfters ganz plözlich in die kalten Gletſcherwinde hinaus.

Ihre Lebensart iſt überhaupt ganz einfältig, ihre Nahrung und Koſt gering. Der Reiche wie der Arme, erhält ſich von Milchſpeiſe. Etwas von geräuchertem oder gepökeltem Fleiſche, unterſcheidet den Bemittelten von dem Armen. Dieſer leztere behilft ſich mit Ziegenmilch und Erdapfeln.

Die Kleidung iſt eben ſo wenig koſtbar. Die meiſten kleiden ſich von einem wollenen Tuche, zu welchem ſie die Wolle von ihren eigenen Schaafen her haben, das auch in der Landſchaft ſelbſt geſponnen, und verarbeitet wird. Ein kleines Stükgen Scharlach, ſamt einem paar Ellen Sammetſchnüre macht die ganze Pracht des jungen Frauenvolks aus. Es leidet aber dieſe allgemeine Beobachtung hier und dort, beſonders ſeit einigen Jahren, da auch in dieſen Berggegenden Pracht und Wolluſt ſich eingeſchlichen, und die Oberhand nehmen wollen, ſtarke Ausnahmen.

Die vornehmſten Mittel der Erhaltung flieſſen von der Viehzucht und denen vielen und fruchtbaren Alpen. Die Berge halten wenigſtens 150. Senthume oder Weyden in ſich. Jede derſelben wirft jährlich wenigſtens 20. Centner Käſe zum Verkauf ab. Rechnet man den Centner zu 7. Reichsthaler, ſo thut dieſes Einkommen an Käſen 21000. Rthl. oder 70000. Bernpfunde.

Schaafe werden jährlich bey 4000. Stüke auſſer das Land verkauft, dieſes beträgt eine Summe von 8. bis 10000. Rthlr. oder 30000. Pfund. Pferde um 10000. Pfund. Schweine um 7. bis 8000. Pf. Die ganze Summe des Einkommens beträgt 118000. Pf.

Die Ausgaben ſind aber auch beträchtlich: Für 1000. Centner Salz 5000. Rthlr. Für 1000. Saum Wein, der Saum um 16. Rthlr. 16000. Rthlr. Getraide

für

für 2000. Rthlr. Der Aufwand des Salzes iſt in Ländern, wo Viehzucht gehalten wird, überaus ſtark. Die Ausgaben für Getraide ſind ſehr gering; hingegen für den Wein überaus ſtark. Beſonders wenn man bedenket, daß ein ſehr kleiner Theil deſſelben von Fremden und Reiſenden genoſſen, ſondern faſt alles allein von den Einwohnern verſchlukt wird. Ferner gehen für Kaufmannswaaren, als Tuch, Müzen, Hüte, Leder, Eiſen, Werkzeuge, Tabak u. ſ. w. beträchtliche Summen alljährlich aus dem Lande.

Der hauptſächlichſte Handel der Einwohner beſtehet in Käſe, Schaafen, und Pferden. Käſe werden in erſtaunender Menge in der Landſchaft verfertiget. Sie ſind durchgehends von gutem Geſchmak. Den Eidgenoſſen, und den Ausländern ſind die Käſe dieſer Landſchaft unter dem Namen der Brienzerkäſe bekannt, weil ſie zu allererſt nach dieſem Orte zum Verkauf gebracht werden. Es wurden aber dieſelben oft gar viel beſſern Verkauf finden, auch der Preis ſich höher belaufen, wenn nicht der Fürkauf dieſen Handel zum Nachtheil des gemeinen Manns verderbte. Die Schaafzucht iſt der Landſchaft nicht wenig einträglich; ſie könnte aber noch ſtärker geäufnet werden, wenn auf die Zahl der Zuchtſchaafe mehr als geſchieht, geſehen; und wenn die wildeſten Alpen, welche für Schaafe die dienlichſten ſind, nicht zugleich mit Pferden und Kühen beſezt würden. Auch die Pferdzucht könnte noch ſehr erweitert werden. An einigen Orten werden zwar viele Mutterpferde gehalten, und zum Verkauf gezogen; allein an den weit mehrern achtet man den Handel mit Pferden nicht groß, man ziehet ſie nur für den nöthigen Hausgebrauch.

Butter, oder Anken wird in dieſer Landſchaft wenig gemachet, indem faſt alles auf den Käshandel abgeſehen iſt, der auch ſeit einiger Zeit einträglicher iſt, als mit der Butter. Es iſt für einen Ausländer ein beynahe un-

glaubliches Vorgeben, daß die Butter in dem Haſliland theurer als auſſer demſelben angeſchaft werde. Jedoch iſt dieſes eine Wahrheit, welche die Erfahrung beſtätiget. Die bemittelten Bauern kaufen ſelbſt bey den benachbarten Orten den Centner um 16. Rthlr. da hingegen die Käſe um die Hälfte des Preiſes verkauft werden.

Die vornehmſten Alpen auf denen das meiſte Vieh geſömmert wird, habe ich ſchon oben angeführt. In den Thälern ſind die Matten oder Wieſen noch fruchtbarer. Dieſe reichen hier ſo wol als in andern Gegenden, wo die Viehzucht die Hauptbeſchäftigung der Einwohner iſt, das Winterfutter für das Vieh. Die ſchönſten und reichſten dieſer Matten ſind in der Gegend Hauſen, Iſenbolgen, Meyringen, Stein. Jenſeits der Aar, Willingen, Im Grund, Botigen: In den Thälern, Gadmen, Neſſelthal, Aeppingen und Wyler ſind an Gewächs und Gras fruchtbar. Bey dem Dorf Gutthanen befinden ſich ſchöne grasreiche Güter. Ferner zu Unterſtoken, Griſcholz, Schwendi, Lugan, und Falcheren. Am Haſliberg ſiehet man von denen darauf liegenden ſchönen Dorfſchaften an, bis zu ihren Alpen die fruchtbarſten Matten. Dieſe werden des Jahrs viermal genuzet. So bald der Frühling anrüket, und der Schnee weichet, treibt man das Vieh in die ſchönſten Wieſen, um dieſelben für das erſtemal abzuäzen. Die zwote Erndte iſt der Heuet, die dritte das Emd, oder Grummet; in der Herbſtzeit wird das friſch gewachſene Gras von dem Vieh noch einmal abgeäzet, ſo bald daſſelbe die Alpen und Vorſäze verlaſſen.

In dem Haſliland wächſet der Waizen ſehr ſchön, die Gerſten aber gar vollkommen. Allein der gröſte Aker in dem Thal beträgt kaum eine Vierteljuchart. Es ſollte alſo ſehr leicht möglich ſeyn, alles für die Landſchaft nothwendige Getraide in derſelben zu bauen, und zwar ſo, daß der Viehzucht wenig, oder gar nichts entzogen würde. Der Wahn, daß ein ſonnichter, ausgedorrter Reyn oder

abhaldiges

abhaldiges Land, welches doch kaum auf 2. Wochen Gras für eine Kuhe abwirft, nicht beſſer, als auf ſolche Art genuzet werden könne, vertheuert dem Landmann ſein Brod.

Hanf wird viel gepflanzet. Der feinſte wächſet aber an den wildeſten Orten, als zu Gadmen, Gutthanen. Die Einwohner verarbeiten den meiſten Theil in ihre Haushaltungen, und zur Kleidung; ein ſehr geringer Theil wird zu Markte getragen.

Fruchtbare Bäume, als Apfel, Birnen, Kirſchen -- gedeyen, und werden auch an den meiſten Orten gepflanzet. Die edelſten Arten von Obſt werden hier angetroffen. So gar die Trauben, Aprikoſen, Pferſchen, gedeyen an Geländern ſo gut, als irgend in einer andern Gegend.

Mit den Gartenfrüchten hat es die gleiche Beſchaffenheit. Wenn in dem Frühling die Mittagwinde bey Zeiten kommen, ſo wachſen ſie eher auf, werden auch früher, als an andern Orten zur Zeitigung gebracht. Es iſt nichts ſeltenes, daß man ohne Kunſt und Treibbetter bis zu Ausgang des Merzens reife Spargeln findet. Allein eben von dieſen Mittagwinden, von ihrer frühern Ankunft, oder längern Auſſenbleiben, hängt auch der frühere oder ſpätere Frühling, ſamt der Zeitigung der Garten- und Feldfrüchte ab. Sind etwan Jahrszeiten, da man ſchon gegen das Ende des Hornungs den Garten bearbeiten und beſäen kann; ſo ereignen hingegen ſich auch andere, da dieſe Arbeit bis in den May aufgeſchoben werden muß. Oder aber es fällt, wie in dem Lauf dieſes 1764ſten Jahrs, zwiſchen den erſten Frühlingstagen in dem Hornung und Merz, noch ſo häufiger Schnee, und eine auf Wochen ſtreng anhaltende Kälte, daß alle Arbeiten in dem Garten verloren gehen, und bey dem zweyten Frühling wieder friſch nachgethan werden müſſen.

Die Waldungen dieſer Landſchaft ſind entweder auf den Bergen, oder in den Thälern, an wilden oder zahmen Orten. Sie ſind theils allgemein, theils eigenthümlich. Auf den Bergen ſtehen meiſtens Tannen und Ahorn-Bäume; an den wildeſten Orten Arfen, Lerchen und Geſträuche, als Wachholder und Bergroſen. In zähmern Gegenden ſind Tannen, Buchen, Linden, Eichbäume, Maßholder, Jlmen, Aſpen. In den Thälern ſiehet man neben dieſen, Erlen, Nußbäume, Maulbeerbäume, ſamt verſchiedenen Arten Geſträuche. Doch muß man überhaupt anmerken, daß die Waldungen in dieſem Lande ſchlecht beſorget ſind. Wird ein Wald von dem Sturm-Wind gefällt, (ein Umſtand, der ſich in der Eidgenoßſchaft in den Wintermonaten öfters zuträgt, wenn durch den Süd-Wind der Schnee wegſchmilzt, oder durch anhaltende ſtarke Regen das Erdreich loker gemacht wird,) ſo wird alsdann nur das auserleſenſte davon genuzet; das mehrere bleibt liegen, bis es von ſelbſt verfault. Dadurch aber wird der Aufwachs, zum theil auch der Anflug der jungen Bäume, ſehr gehintert. Fällt man Holz, (es ſey zum Bauen, oder zum Brennen,) wird der Stok niemal ausgegraben, und dadurch dem jungen Walde Plaz gegeben. Man läßt zu, daß Geiſſen und Schaafe in den ſchönſten Waldungen weiden, und dadurch die jungen zarten Bäumgen, ja ganze junge Wälder, zu Grunde richten.

Die Armen und Dürftigen werden aus dem gemeinen Gut jeder Gemeinde, und auch der ganzen Landſchaft, mit Käſe, Butter und Mehl reichlich verſorget. Es kann aber auch ſeyn, daß der Müſſiggänger genährt wird; da die Haus-Armen, welche gern arbeiteten, und ſich des Bettels ſchämen, vielleicht darben müſſen.

Die Einwohner haben noch in einem andern Stüke etwas eigenes: Beynahe iſt jeder Haus-Vater ein Schreiner, Drechsler, Wagner, - - die allerwenigſten aber,

oder

oder vielmehr gar keiner, erlernen dieſe Handwerke kunſtmäſſig. Alles Geräthe, was ſie von Holz in das Haus bedörfen, als Tiſche, Stühle, Tröge, Milch-Bänke, Löffel, Teller, Brennten, - - wird von Ahorn, Linden oder Arfen-Holz, geſchnitten. Derjenige hingegen, welcher ein Handwerk kunſtmäſſig erlernt; der, ſo ſich durch daſſelbe zu ernähren trachtet, wird von den übrigen gering geſchäzt, und ausgeziſcht, als wenn er ſich nicht im Stand befände, einen Vieh-Bau zu unterhalten. Eine groſſe Milch-Brennten an dem Rüken wird bey dieſen Leuten weit höher geachtet, als die einträglichſte Kunſt. In dieſer wol bewohnten Landſchaft iſt kaum ein einiger Schreiner, der in dieſem Handwerk mehr als ein jeder Haus-Vater verſteht. Mit den übrigen Handwerken hat es die gleiche Beſchaffenheit.

Durch die öftern Ueberſchwemmungen leidet das Land ſehr ſtark. Viele fruchtbare Matten in den Ebenen und an den Füſſen der Berge werden mit Grien und Steinen überführt. An Statt der nüzlichen Gräſer ſiehet man Moos, und an Statt der kräftigen Alp-Kräuter, Liſchen. Von der Wyler-Brüke an, bis gegen Hauſen, (eine Weite von beynahe 1½. Stunden) iſt das ganze Thal, nur mehr oder minder, mooſicht. Dieſes rühret von der Austrettung der Aar und der Fontainen her. Dieſe Beſchaffenheit des Lands hat ſeit einigen Jahren merklich zugenommen. Dieſen Uebergieſſungen könnte aber durch gemeinſame Zuſammenſezung der Kräfte mächtig Einhalt gethan werden. Der Aar könnte ein unſchädlicher Lauf gegeben werden, wenn ſie mit ſtärkern Dämmen eingezäunt würde. Hat man Steine, hat man Holz genug, iſt an Händen, die ſchaffen können, kein Mangel; ſo iſt es leicht, das Uebel zu wenden, wenigſtens geringer zu machen. Doch muß alsdann der Eigennuz verbannt ſeyn, da müſſen die Bergwohner aufhören, mit Gleichgültigkeit anzuſehn, wenn die Ebenen und Thäler verſchüttet werden.

§. 56.

§. 56. Die Caſtellaney Frutigen.

Dieſe Caſtellaney begreift ein Berg-Thal, welches ſich von dem hohen Gemmiberg und von den Grenzen des Walliſer-Freyſtaats bis an den Thuner-See in die 8. Stunden erſtrekt. Sie grenzet gegen Morgen und Mittag an die Walliſer-Gebürge, gegen Abend an beyde Siementhal, und gegen Mitternacht an das untere Siementhal, an das Amt Thun und die Freyherrſchaft Spiez.

Das ganze Thal iſt von beyden Seiten mit hohen Bergen umſchloſſen. Linker Hand, wenn man nach dem Kanderſteg und dem Land Wallis reiſet, hat man eine Reihe von Bergen zur Seite. Hinter derſelben ſteht eine andere gleich laufende Reihe, welche das Lauterbrunnen Thal gegen Mitternacht umzäunet. Dieſe Bergſtreke iſt (in einigen wenigen Vertiefungen gegen das Lauterbrunnen-Thal ausgenommen) im Sommer ohne Schnee. Auf der rechten, oder Abend-Seite hat man eine andere ununterbrochene Kette von hohen Bergen; dieſe erſtrekt ſich zwiſchen der Kander und dem Engſtlen-Bach von Mitternacht, gegen Mittag bis an die Grenzen von Wallis. Auch auf dieſer ſchmilzt der Schnee im Sommer gänzlich weg. Die Morgen-Seite dieſes Thals iſt meiſtens ſteil und wild; die Abend-Seite hingegen an den mehrern Orten mit Waldungen bekleidet.

Die Kander. Dieſes bekannte wilde Wald-Waſſer durchſtrömt das ganze Thal von Mittag nach Nord-Weſt. Das eigentliche Kander-Thal fängt bey Frutigen an; es zieht ſich von Mitternacht gegen Mittag bey 3. Stunden in die Länge. Die Kander ſelbſt hat ihren Urſprung in einem kleinen Thal, in Gaſtern genannt, aus dem ſüd-weſtlichen Fuſſe des Letſchbergs. Ich habe aber in der Einleitung zu dem Canton ſchon eine Nachricht von dem Urſprung und dem Lauf dieſes Stroms ertheilt.

Die

Die Einwohner des Thals ernähren ſich vornemlich durch die gute Vieh-Zucht. Aller Orten ſind die ſchönſten und fruchtbarſten Alpen, welche die Thal-Leute theils beſchäftigen, theils bereichern. Sommer-Früchte werden zwar auch gebaut, als Gerſten, Hirs, Moor-Hirs, - - desgleichen Hanf, Erd-Apfel, jedoch nur in geringer Menge; ſo daß das Korn von auſſen her in dieſes Thal muß eingeführt werden. Zur Winters-Zeit beſchäftigen ſich die Einwohner mit der Geſpunſt gefärbter Wolle ihrer eignen Schaafe, desgleichen mit der Baumwollen-Geſpunſt.

An Mineralien bemerket man in dieſem Thal: Ein mineraliſches Waſſer, welches bey Müllingen in einer Wieſe entſpringt. Es ſezt ſich in demſelben eine Safran-färbige, Eiſen-haltige Erde nieder; ſie hält die gleiche Probe aus, wie die im Leuker-Bade. Es fließt aber dieſes Waſſer ohne Nuzen und ohne Gebrauch. Zwo Stunden von Frutigen iſt ein reicher Schwefel-Brunn. Zwo Stunden weiter, in einer Tiefe, Sakgraben genannt, ein Kupfer-Erzt, welches bey der Unterſuchung reichhältig genug gefunden worden. Bey fernerm Nachforſchen des ächten Gangs dieſes Kupfer-Erzts, das aber noch nicht hat mögen entdekt werden, iſt man auf einen zwar kalten, jedoch ſehr ſtarken Schwefel-Brunnen geſtoſſen, der bisdahin unbekannt war. Bey Adelboden befindt ſich ein ander Kupfer-Erzt, oder vielleicht nur eine Tagwitterung (wie es die Bergwerks-Verſtändigen nennen) von dem obgemeldten. Mehr gegen Mittag ſtreicht ein Bley-Erzt zu Tage aus, welches nicht das ſchlechteſte Anſehen hat. Unweit davon iſt eine Alaun-Quelle. An dem Ende des Thals findet man eine Art ölichter Steine, welche vermuthlich nichts anders als ein Schwefel-haltiges Schmer-Erzt ſeyn mögen.

Das Frutiger-Thal iſt vor Zeiten durch eigene Freyherren, welche in dem Thal ihre Wohnung hatten, beherrſcht worden. Nach derſelben Abgang iſt das Thal in dem XIII. Jahrhundert von den Freyherren von Thurn, welche aus dem Land Wallis abſtammten, beſeſſen worden. In der Mitte des XIV. Jahrhunderts folgten ihnen die Freyherren von Weiſſenburg; Ao. 1368. die Freyherren von Brandis, und nach ihnen die von Thurn zum zweyten mal. Der Freyherr Anton aus dieſem Hauſe hatte Freude daran, ſeine Unterthanen ſehr hart zu plagen, ihnen durch gewaltthätige Handlungen das Leben ſauer zu machen, und ſie durch Bedrükungen auf das äuſſerſte, und zu einem Aufſtand zu reizen. Er erlangte auch, was er wünſchte. Seine Untergebenen ſtuhnden auf dem Sprung, die Rechte der Menſchheit und der Natur wider ihren Plager zu vertheidigen, und denſelben der verübten Grauſamkeiten wegen zu beſtrafen. Dieſe Gefahr zwang ihn aber Ao. 1400. das Schloß, ſamt der Feſtung Tellen, das ganze Land-Thal Adelboden und Herrſchaft Frutigen mit hohen und niedern Gerichten um 6200. Gulden an die Stadt Bärn zu verkaufen. Den Thal-Leuten war dieſe Abänderung der Herrſchaft, ſamt der Erledigung von dem harten Joch ihres Tyrannen, ſo erwünſcht, daß ſie ſich ſelbſt anerbotten, den Kauf-Schilling zuſammenzulegen, und noch über das ſich der Stadt Bärn zur Unterthänigkeit zu verſchreiben. Für dieſes großmüthige Betragen wurden den Einwohnern des Thals von der Stadt ſchöne Freyheiten geſchenkt, die ſie annoch genieſſen. Unter denſelben iſt auch dieſe begriffen, daß ſie unter dem Caſtellan ihren eignen Venner haben. Die Thal-Leute nahmen zwar Ao. 1528. an der Unruhe, welche von einigen Unterthanen des Cantons

wider

wider ihre Landes-Herren erregt worden, ebenfalls Antheil; ſie lieſſen ſich aber auch bald zur Gebühr und Annehmung der Kirchen-Verbeſſerung bereden. Seit Ao. 1513. iſt die Caſtellaney durch die Herrſchaft Kratingen erweitert worden.

Die vornehmſten Oerter derſelben ſind:

Frutigen. Ein groſſes und ſchönes Pfarr-Dorf, welches an Menge und Schönheit der Häuſer vor vielen mittelmäſſigen Städten in und auſſer der Eidgenoßſchaft einen Vorzug verdient. Die Häuſer ſtehen meiſtens beyſammen; ſie ſind nach ordentlichen breiten Gaſſen angelegt. Ao. 1726. erlitte es ſtarken Brand-Schaden. Die Kirche, ſamt dem Pfarr-Haus, giengen damals nebſt andern Gebäuden im Rauche auf. Die Kirche ſteht ſchon ſeit dem 10ten Jahrhundert. Der König von Burgund Rudolf I., unter deſſen Scepter ein groſſer Theil von Helvetien ſtuhnd, hat dieſelbe Ao. 933. erbauen laſſen. Der Kirchen-Saz iſt zugleich mit der Herrſchaft an den Stand Bärn erwachſen. Die Pfarre iſt ſehr weitſchichtig; ſie erſtrekt ſich bey 6. Stunden weit in das Thal hinein. Der Pfarrer iſt gehalten, alle 14. Tage drey Stunden weit in der Filial Kanderſteg, und des Jahrs einmal (auf Jacobi) zu Gaſtern 6. Stunden weit, und zwar an dieſem leztern Ort unter freyem Himmel zu predigen.

Nächſt bey dem Dorf Frutigen ſteht auf einem grasreichen Hügel das Schloß, welches von dem Caſtellan bewohnet wird. Selbiges iſt noch der alten Art gebauet; es kann aber noch dermalen als eine Feſtung dienen. Es iſt vor Zeiten Im Tellen oder Tellenburg genennt worden.

Das Frutiger-Bad liegt an dem Flüßgen Engſtlen. Es wird gemeinlich von ſeiner Eigenſchaft das Schwefel-Bad genennt. Seine Lage aber iſt die Urſache, daß es nicht ſo ſtark beſucht wird, als es wol verdiente. Das

Flüßgen

Flüßgen Engſtlen oder der Engſtlenbach bekömmt von dem Berg Engſtlingen, hinter dem Geißhorn, ſeinen Urſprung; hinter Frutigen fällt es in die Kander.

Die Herrſchaft Kratingen, welche unter dieſer Caſtellaney ſteht, begreift das nunmehr zerſtörte Schloß und Dorf Kratingen. Es liegt an dem Thuner-See, ob Spiez. Nach Abgang des alten Adels fiel die Herrſchaft zum theil an die von Krauchthal, zum theil an das Haus von Scharnachthal. Einer aus dem erſtern Hauſe hat Ao. 1424. ſeinen dritten Theil der Charthaus Thorberg vergabt; Beat von Scharnachthal aber ſeine zween Theile Ao. 1513. an die Stadt Bärn verkauft.

Aeſche. Dieſes Pfarr-Dorf liegt zwiſchen Spiez und Müllinen auf der Höhe, nicht fern von der linken Seite des Thuner-Sees. Der Ort hatte ehedem einen von ihm benannten Adel, welcher Bürger zu Bärn war; die Grafen von Kyburg beſaſſen aber die Ober-Lehenherrſchaft. Nach Abgang des alten Adels haben die Freyherren von Unſpunnen, und nach ihnen die von Scharnachthal den Ort beſeſſen. Von dieſen leztern iſt derſelbe zugleich mit der Herrſchaft Kratingen an den Stand Bärn verkauft worden. Der Ort iſt mit zween Jahr-Märkten begabet. Die Pfarre begreift, nebſt Kratingen, auch noch die Dörfer Faulenſee und Schäpf.

Reichenbach. Dieſes Pfarr-Dorf oder Fleken liegt nicht weit von der Kandel in der Herrſchaft Aeſchi. Hier werden jährlich drey ſtarke Vieh-Märkte gehalten. Die Dörfer Kien, Ares, Kienthal, nebſt einzelnen Höfen und Häuſern, ſind zu dieſer Kirche pfarrgenöſſig.

Müllinen. Ein ehemaliges kleines Städtgen, nächſt bey Reichenbach, wohin das nunmehrige Dörfgen pfarrgenöſſig iſt. Es war das Stamm-Haus des berühmten und der Stadt Bärn verbürgerten adelichen Hauſes von Müllinen. Die von Scharnachthal haben es nach denen von Müllinen beſeſſen. Ao. 1331. ſtuhnde das Städtgen

Otto Lampert, einem mit Bärn verbürgerten Edelmann, zu. Als der benachbarte Adel daſſelbe belagerte, wurde er durch die von Bärn zu Aufhebung der Belagerung genöthigt. Thüring von Brandis hat den Ort Ao. 1352. an die Stadt Bärn verkauft. Vermuthlich iſt in dieſer Zwiſchen-Zeit von Ao. 1331. bis 1352. das Städtgen verwüſtet worden. Dermalen, und ſchon längſten, iſt ihm von ſeinem ehemaligen beſſern Zuſtande nichts als ein alter Thurm und ein Thor übergeblieben. Des nahe an dieſem Ort entſpringenden Mineral-Waſſers habe ich ſchon oben Anregung gethan.

Scharnachthal. Dieſes Schloß und Stamm-Haus des uralten Freyherrlichen Hauſes dieſes Namens liegt dermalen in ſeinem Schutt. Es iſt eine Stunde von Reichenbach entfernt, wohin es auch pfarrgenöſſig geweſen. Das Freyherrliche Haus iſt Ao. 1589. mit Nicolaus, Herrn zu Oberhofen und Hüningen, auch des Groſſen Raths zu Bärn, erloſchen.

Adelboden. Dieſes Pfarr-Dorf liegt in einer ſehr wilden Gegend an den Walliſer-Grenzen; die Alpen und Matten aber ſind überaus fruchtbar. Die Pfarre iſt ſehr weitläufig; neben dem Dorf gehören noch in dieſelbe 28. einzelne zerſtreute Höfe. Das Kirchſpiel macht den dritten Theil der Caſtellaney aus. Jährlich wird hier ein ſtarker Viehmarkt gehalten. In dem Bezirk der Pfarre In Hirsboden, in dem ſo genannten Leuk, iſt ein Schwefel-Brunn, der zum Baden gebraucht wird.

Kandelſteg. Dieſes Dorf, und Filial von Frutigen, liegt oben an dem Kandel-Strom, an dem mitternächtigen Fuſſe des hohen Gemmibergs.

Der Gemmiberg, deſſen mitternächtige Seite annoch zu dem Gebiet des Cantons Bärn, die mittägige aber zu der Landſchaft Wallis gehört, verdient eine nähere Nachricht; beſonders auch deswegen, weil über denſelben von Bärn aus die Straſſe nach dem berühmten Leuker- oder

Wallis-Bad geht. Der Berg iſt ſcheußlich wild, rauh, faſt überall beſchneyt, auch wegen den mit Schnee überdekten Schlünden gefährlich zu bereiſen. Das Vorgebirg dieſes groſſen Bergs, welches aus dreyen hohen immerdar beſchneyten Gipfeln beſteht, wird die Daube genannt. Daſelbſt ſteht ein Wacht-Haus; von demſelben kann man in das Thal hinunterſchauen. Es ſtellt ſich aber das Thal, der entſezlichen Höhe oder Tieſe wegen, dem ſchwindelnden Auge ganz blau vor. Auf dieſer gewaltigen Höhe hat man nur eine einige Ausſicht, nemlich in die Tiefe, gegen Baden hinunter, und durch das Thal der Dala, in dem Walliſer-Gebiet. Alle Reiſende, welche ſelbige betretten haben, ſagen einhellig aus, daß dieſe einige Ausſicht jedem Schauer und Schreken verurſache. Dieſe müßten noch ſehr vergröſſert werden, wenn man auch noch von andern Seiten die Ausſicht in dieſe ungeheure Tiefe haben würde. Die Ebene auf dieſem Berg verdient eine gänzliche Aufmerkſamkeit. Sie iſt ſehr öde und unfruchtbar, und beynahe eine Stunde lang. Der Boden beſteht ganz aus einem fortgehenden Felſen. Der Fels aber iſt nicht glatt, ſondern vielmehr gleich den Wellen eines ungeſtümen Sees anzuſehn, auf welchem man bald Vertiefungen, bald aber Erhöhungen erblikt. Man ſiehet mitten in dieſen Felſen hier und dort Pläze, auf welchen kleine und magere, jedoch ſehr kräftige Alp-Kräuter hervorwachſen. Scheuchzer beſchreibt in ſeinen Berg-Reiſen dieſe Gegend ganz natürlich, wenn er ſagt: „Hier auf der oberſten Höhe dieſes Bergs beliebe der „curioſe Reiſende in Acht zu nehmen Wellen-förmige in „die harten Felſen eingedrukte Hölen, welche vielleicht „den Sündflut-Wellen, als ſie über dieſe annoch weiche „Gebürge hergefahren, zu zuſchreiben ſind; wenn wir „nicht wollen dieſe Unebenheiten zuſchreiben dem Schnee-„Waſſer ſelbſt, und ſagen, daß auch dieſes könne durch „langes Still-ſtehen in ſolchen Grüblein die Felſen er-

„weichen,

„ weichen, oder mit ſeinem Abfluß über höhere Felſen „ dieſelben alſo aushölen. „ Es ſcheint aber die leztere Herleitung weit die wahrſcheinlichere, als die erſtere; beſonders wenn man die Lage des Felſen in Betrachtung zieht. Dieſe liegt nächſt an dem Dauben-See. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß derſelbe ſich ehemals bis dahin erſtrekt, und daß ſein Waſſer dieſe Wellen-Formen ausgehölt habe. Oder wenn man auch dieſes nicht annehmen will, ſo iſt es gar wol möglich, daß dieſe Vertiefungen nach und nach durch das Schmelz- und Schnee-Waſſer ausgehölt worden.

Der Dauben-See liegt neben und unten an der Daube, etwa eine Viertel-Stunde von den Felſen entfernt, in einem tiefen, ablang-runden und felſichten Graben, in dem Schooſſe des Engſtlingen- und Gemmibergs, in einem wilden Winkel, gegen die Grenzen der Landſchaft Wallis. Der See iſt etwa eine Viertel-Stunde lang; ſeine Breite aber nihmt die ganze Ebene, die etwa drey- bis 400. Schritte ſeyn mag, ein; nur läßt er auf der linken Seite ſo vielen Raum übrig, als die Land-Straſſe nöthig hat. Sein Waſſer iſt faſt das ganze Jahr hindurch ſchwarz und trübe. Der See erhält einen Zufluß, nebſt ſeinen eigenthümlichen Quellen, aus dem nächſt liegenden hohen Gletſcher. In dem Sommer, wenn das Schmelz-Waſſer von dem ſich erhebenden hohen Felſen herabrinnt, oder wenn etwa Regen entſtehen, (das doch allhier ſehr ſelten ſeyn ſoll) wird er groß, und tritt aus. Der See iſt gegen Morgen und Mittag mit Felſen umſchloſſen; gegen Abend und Mitternacht aber ſteht er offen. Er hat keinen ſichtbaren Auslauf. Vermuthlich hat der trübe Bach, der oſtwerts unter dem Fleken Leuk hervorbricht, und den Berg hinunter der Rhone zueilt, aus demſelben ſeinen Urſprung.

Von der Daube geht die Straſſe über die Gemmi ſelbſt nach dem Walliſer-Land, und dem Leuker-Bad. Sie iſt

eine der merkwürdigſten in der Eidgenoßſchaft, indem dieſelbe gegen Wallis hinunter an der überaus ſteilen Seite des Felſen eingehauen iſt. Sie iſt aber nur in dem höchſten Sommer wandelbar. Die oberſte Spize des dreyzakichten Felſen iſt die Grenz-Scheidung zwiſchen dem Canton Bärn und Wallis. Dieſe ſteile, ſchauerhafte und gefährliche Straſſe iſt doch aller Orten 5. bis 6. Schuhe breit, und überall in die Felſen ausgehauen. An den abſchüſſigſten Orten hat ſie an der äuſſern Seite eine Art Mauer, welche aus auf einander gelegten Steinen beſteht; ſie gehet meiſtens ekicht, in Wurm-förmigen Krümmungen, ſo daß oftmals 3. und 4. Perſonen inner 20. Schritten je einer gerade über den andern zu ſtehen kömmt, ohne das einer den andern ſehen kann. Für die, ſo dem Schwindel unterworfen, oder ſonſt ſchüchtern ſind, iſt es nicht wenig gefährlich, in die nebenſtehende Tiefe hinabzuſehen. Man ſiehet nichts als eine gräßliche, dem Auge ſich faſt entziehende Felſen-Kluft, welche von jedem geringen Geräuſche förchterlich widerſchallt, und auch einem Unerſchrokenen, der ſolcher Straſſen und Gegenden nicht gewohnt iſt, Grauen und Zaghaftigkeit einzujagen vermögend iſt. Da, wo der Fels ganz überhängt, iſt es gar nicht gefährlich, die Straſſe iſt ganz ſicher; wo aber die Felſen nicht vorſtehen, ſo fallen (ſonderlich wenn der Schiefer durch Regen oder Schnee loker wird, oder wenn von irgend einem andern Zufall nur ein Steingen geregt wird) ganze Riſſe herunter, und bedeken den Weg oftmals ganz. In dem Frühling iſt dieſe Straſſe am gefährlichſten zu bereiſen, weil es alsdann gemeinlich naß, und der Schiefer von der Kälte erweicht iſt; im Winter aber kann ſie gar nicht genuzt werden. Dieſe neue Straſſe iſt von Ao. 1736. bis 1741. vornemlich zum Vortheil des Leuker-Bads mit unſaglicher Mühe und Koſten in den Felſen eingeſchnitten worden. Die alte Straſſe, welche durch die oben gedachte

Zufälle

Zufälle faſt ganz verſchüttet worden, hatte blos die Breite für einen einzigen Wandrer. Die ſteilſten Gegenden waren mit Breitern belegt, und mit Mauerwerk unterſtüzt. In der Mitte des Felſen mußte man über eine hölzerne Brůke gehn, welche mit eiſernen Ketten an beyden Enden befeſtigt war. Die wenigſten Reiſenden getrauten ſich, herunterzugehn; ſie lieſſen ſich durch hierzu abgerichtete Månner rükwerts hinuntertragen. Seit dieſer Zeit iſt die Straſſe ſo gut, als es die Umſtånde erlaubten, verbeſſert worden; ſo daß ſie dermalen minder gefährlich, aber dennoch jederzeit fürchterlich iſt.

§. 57. Die Caſtellaney Nieder-Siementhal.

Das Siementhal, oder wie es auch genennt wird das Siebenthal, iſt ein ziemlich langes, aber ſehr enges Thal. Es erſtrekt ſich daſſelbe faſt von dem Thuner-See bis an die Landſchaft Wallis von Norden nach Süden. Seine Länge beträgt etwa 12. bis 13. Stunden, und etwa eine Viertel- höchſtens 1½. Stunden in die Breite. Auf beyden Seiten iſt es mit einer gleich langen Reihe hoher und an einander ſtoſſender, theils fruchtbarer, theils felſichter Berge eingeſchloſſen. Dieſe nehmen unten bey Wimmis ihren Anfang, und ziehen ſich ſeitwerts hinauf bis an die Walliſer-Gebürge und Eis-Gletſcher. Der Eingang in das Thal iſt ſo fürchterlich, daß ein Reiſender, der ſich demſelben zum erſten mal nähert, kaum getrauen darf hineinzugehen, wegen den ungeheuer-groſſen und ſteilen Stok-Felſen, von welchen öfters groſſe Stüke hinunter auf die Straſſe fallen, die zwiſchen dem Siemen-Bach und dieſen Felſen durchgeht. Der Eingang in das Thal iſt inſonderheit zur Frühlings-Zeit ſehr gefährlich, wenn der Schnee und das Eis oben auf dieſen Felſen anfängt zu ſchmelzen, und durch das Abtriefen die den Winter durch loker gemachte Felſen-Stüke losreiſſet.

Das ganze Thal hat vermuthlich von einer ſiebenfachen Waſſer-Quelle den Namen bekommen. Dieſe entſpringt oben aus den Gletſcher-Felſen, und erzeugt den Siemen-Fluß, der ſich durch das ganze Thal hinabſchlängelt. Dieſe ſieben Quellen ſind vor Zeiten eine jede von der andern auf etliche Schuhe weit entfernt geweſen. Die Einwohner des Thals nennten ſie die ſieben Brünnen. Dermalen aber ſind ſie wegen vielen ungeſtümen Waſſer-Güſſen und der Länge der Zeit in 3. bis 4. geſtoſſen worden.

Das Siementhal iſt zu allen Zeiten in das obere und untere eingetheilt worden. Jedes derſelben wird durch einen beſondern Caſtellan regiert. Die Einwohner beyder Thäler ernähren ſich vornemlich mit der Vieh-Zucht. Aus den fetten und grasreichen Weiden und Alpen ziehen ſie groſſen Nuzen. Sie unterhalten und mäſten jährlich eine ſehr groſſe Anzahl Viehe. Sie bereiten viel Butter und Käſe. Die Käſe ſind von vortreflichem Geſchmak; indem die von der beſten Art nur aus dem Neidel oder Rahme der fetten Milch bereitet werden; dieſe ſind auch auſſer Lands unter dem Namen der Saanen-Käſe bekannt und geſucht, aber auch ſehr koſtbar. Käſe von der ſchlechtern und zwoten Art werden in Menge nach Frankreich ausgeführt. Es werden noch von einer dritten Art verfertigt; dieſe dienen den Einwohnern zu ihrer täglichen Speiſe.

Man pflanzet zwar auch an einigen Orten Weizen, Roken, Hafer und Gerſten; doch dieſes iſt bey weitem für die Thal-Leute nicht hinreichend. Der Boden taugt auch zu Matten und Wieſen weit beſſer als zu den Feld-Früchten. Ehedem wußten die Einwohner ſehr wenig von Brod. Die allermeiſten behalfen ſich mit Käſe von der zwoten und dritten Gattung, mit dünnen Kuchen, die aus Gerſten, Salz und

Waſſer gemacht waren. Dermal aber ſind dieſe Kuchen hier ſo wol als in denen meiſten andern Berggegenden abgegangen, man bedient ſich des eigentlichen Brods aus Waizen und Korn. Dieſe Früchte werden jährlich in Menge und für groſſes Geld in die Bergthäler eingeführt. Der gemeinen Leute tägliche Speiſe beſtehet noch meiſtens aus Erdapfeln, oder Cartufeln, (*Solanum Tuberoſnm*) wie man dieſes Gewächs in Deutſchland nennt. Es iſt aber dieſe Speiſe, welche ſeit wenigen Jahren in dem gebürgigten, und ebenen Theil der Eidgenoßſchaft ſo ſehr überhandgenommen, ziemlich ungeſund. Wird ſie noch von ſolchen Leuten genoſſen, welche täglich durch ſtarke Handarbeiten, und viele Bewegungen den Leib ſtärken, ſo wird alsdenn der Nachtheil, den ſie der Geſundheit zufügen, gemindert. Soll ſie aber auch ſolchen, die eine ſizende, oder minder beſchäftigte Lebensart führen, zur täglichen Nahrung dienen; ſo werden dadurch die Drüſen des Leibs nach und nach verſtopft, und zulezt in Geſchwüre verwandelt.

Das tägliche und gewohnte Trank iſt Milch, von welcher der Neidel weggenommen iſt, oder Schotten, wenn man Käſe macht, und die Milch ſich ſcheidet. Die Reichen und Bemittelten aber bedienen ſich des Weins, den ſie mit vielen Koſten über die Berge von Vivis bringen laſſen. Jährlich wird wenigſtens 80000. Pfund Geld nur aus dem obern und untern Simmenthal für Wein in das welſche Bärnergebiet bezahlt. Eine beynahe unglaubliche Summe, welche aber durch bewärthe Zeugniſſe genugſam dargethan worden iſt. Dadurch geht faſt alles wieder darauf, was durch die Viehzucht gewonnen wird. Ueberdas werden durch den öftern Mißbrauch des Weins die Einwohner zu beſtändigem Streit und Zank gegen einander erhizet. Eben daher rührt es, daß

in keinem Land mehrere Gerichts- und Streithändel verfochten werden, als in dem Siementhal.

In dieſem Thal findet man an den mehrern Orten viele und vortrefliche Baumfrüchte, von verſchiedener Art. Eine groſſe Menge der beſten Fiſche von rothen und gemeinen Forellen, bis hinauf an den Fall der Sieme. Ferner einen Ueberfluß an Gemſen, Rehen, Haſen, Faſanen- Stein- und Haſelhühnern, Eis- und andern ſchmakhaften Vögeln mehr. Es iſt aber die Jagd aller Orten ſo beſchaffen, daß man öfters einen ganzen Tag gehen, und durch gefährliche Orte ſteigen muß, bevor man an diejenigen Oerter gelangt, wo dieſe Thiere ſich gewöhnlich aufhalten. Man findet auch etwan auf den oberſten Spizen des Engſtlerbergs Steinböke. Doch laſſen ſich dieſe Thiere niemals auf niedrigere Berge herunter.

In dieſen ſo engen und von allen Seiten her faſt mit unerſteiglichen Bergen umzäunten Thälern des Siementhals, finden ſich nicht wenige Einwohner, welche Künſte, Wiſſenſchaften, und gute Sitten nicht nur an andern ehren, ſondern die auch ſelbſt von ihnen zum Beyſpiele der übrigen ausgeübet werden. Ueberhaupt haben die Einwohner etwas angenehmes in ihrem Umgang, welches einen Fremden ſo gleich zu ihrem Vortheil einnehmen muß. Sie beſizen eine natürliche Beredſamkeit, ſo daß viele ihre Gerichtshändel, ſie mögen auch betreffen was ſie immer wollen, ohne einigen Beyſtand zu verfechten, geſchikt ſind. Die Geſäze und Landesordnungen ſind ihnen allgemein wol bekannt. Würde es aber nicht weit zuträglicher seyn wenn dieſer Hang zur Beredſamkeit weniger zur Vertheidigung der Rechtshändel angewendet, und die nüzlichen Landesordnungen einfältiger beobachtet, als etwan verdrehet würden? -- Gegen Fremde, die ihr Land beſuchen, zeigen ſie viele Höflichkeit,

und

und Dienſtfertigkeit. Sie verſchaffen ihnen Herberg, Speiſe und Trank. Arme und dürftige Durchreiſende genieſſen von ihnen viele Liebe und Wolthaten, nicht nur ſo lange ſie ſich bey ihnen aufhalten, ſie beſorgen ſie auch noch bey ihrem Weggehen mit reichen Almoſen. In jeder Dorfſchaft findet man ſolche, die ihre Jugendzeit in den Städten, mit Erlernung verſchiedener Sprachen, Wiſſenſchaften, und nüzlicher Künſte hingebracht haben. In den Häuſern die ganz einfältig, und nur zum Nuzen gemacht ſind, ſiehet man Sammlungen der neueſten und auserleſenſten Bücher. Nicht nur aber die reichen und bemittelten Einwohner geben ſich Mühe ihren Kindern gute Sitten anzugewöhnen, ſondern auch die unvermögendern machen ſich ein Vergnügen daraus, wenn ſie zeigen können, daß ſie ebenfalls an dem, was ſittlich, anſtändig und gut iſt, einen Geſchmak und Trieb haben. Welch ein Unterſcheid gegen die Bauern in den meiſten Landſchaften von Deutſchland und Italien! Wird nicht die Freyheit, welche man in dieſen beglükten Thälern genieſſet, die Sicherheit, das Seinige in Ruhe zu beſizen, und die Entfernung aller Furcht, daß es durch harte Anlagen entriſſen werde, (die einigen aber ſehr wichtigen und ſchäzbaren Vorzüge der Eidgenoſſen) die Haupturſache dieſes Unterſchieds ſeyn? es ſey dann, daß man ſich ſelbſt dieſe Sicherheit rauben wolle.

Die Lebensart dieſer Bergthalleute iſt ſo beſchaffen, daß die meiſten die gröſte Zeit des Jahrs ruhig ſeyn können. Die Viehzucht beſchäftiget nicht ſo ſehr, als der Aker- und Weinbau, ſie ernähret aber auch nicht ſo viele. In dem Sommer beſchäftigen ſie ſich gleich allen Aelplern, auf den höhern Alpen mit dem Käſebereiten, ſie weyden ihr Vieh, ihre Ziegen und Schaafe, ſie ſammeln auf den Höhen einiger Berge

genugſames Winterfutter. Dieſes wird, ſo bald der erſte Schnee fällt, in dike Bürden gebunden, und über den Berg in das Thal hinunter geſtürzt. In dem Winter, wenn alles Futter und Vieh in die Scheunen und Ställe geſammelt iſt, wenn der Bauer ſich den Sommer durch mit allem beſorget hat, was nicht nur zu ſeinem und der Seinen nothwendigen Lebensunterhalt, ſondern auch ſelbſt zur unſchädlichen Ergezlichkeit dienet, ſo überläßt ſich alsdenn der Bemitteltere einer ſorgloſen Ruhe. Sie thun etliche Monate nichts anders, als in Verſammlungen gehen, Bücher leſen, oder ſich in der Schreib- und Rechenkunſt üben, die jeder durchgehends wol inne hat (*).

Es beſizet aber nicht ein jeder Einwohner doppelte Weyden, ſondern nur einen gewiſſen Theil an dem Berg. Aber eben daher rührt es, daß jeder Bauer ſeine Wohnung auf ſeinen eigenthümlichen Gütern hat. Dadurch wird aber auch die Fruchtbarkeit der Matten und Wieſen auf das Höchſte geäufnet. Aus eben dieſer Urſache ſtellen auch die Dörfer nur den kleinſten Theil einer Gemeinde vor. Die übrigen Häuſer ſind auf beyden Seiten der Berge bis auf zwo Stunden in die Höhe zerſtreut. Findet man in dieſen Berggegenden eine gewiſſe Anzahl Häuſer nahe bey einander, ſo nennt man es eine Beürs: Stehen ſie nahe aneinander, und iſt in demſelben eine Kirche angelegt, ſo wird es ein Dorf genannt. Dieſe Zerſtreuung der Häuſer giebt den Thälern überhaupt, dieſen aber des Siementhals insbeſonder, ein ganz lebhaftes und angenehmes Ausſehen. Den durchreiſenden dient es auch zu mehrerer Erleichterung und Ergözung: Denn da ſie faſt jede 200. Schritte andere Häuſer, andere Gegenden, und andere Berge vor ſich erbliken, ſo kann ihnen die Zeit ihrer Durchreiſe nicht wol langweilig und verdrießlich fallen. In

(*) S. hiervon ausführlicher, in der IXten Göttingiſchen Auflage der Gedichte des Hrn. von Haller, Bl. 40 - 43. incluſ.

In Anſehung des Viehes und der Gemeinweyden, iſt in den meiſten Gemeinden dieſe Einrichtung gemacht; daß ein jeder den ganzen Sommer hindurch ſo viel Stüke Vieh auf einer gemeinnüzigen Alp oder Berg kann zur Weyde gehen laſſen, als er den Winter hindurch von ſeinem eigenthümlichen Lande und Futer zu ernähren vermag. Dieſes iſt auch eine Haupturſache, daß jeder auf die Aeufnung ſeines Eigenthums bedacht iſt, und daß ſo viel Vieh in dieſen Thälern unterhalten wird.

Das Unter-Siementhal ſtuhnde vor Zeiten den Freyherren von Weiſſenburg zu, mit welchen die Stadt Bärn mehrmalen in Kriege verwikelt geweſen. Nach ihnen haben die Herren von Scharnachthal, Bürger zu Bärn, das Thal beherrſchet. Dieſe verkauften daſſelbe Ao. 1449. an den Stand Bärn, welcher das untere Thal, von dieſer Zeit an durch einen Landvogt, der den Namen eines Caſtellans trägt, hat verwalten laſſen. Unter der Caſtellaney des untern Siementhals ſtehet:

Wimmis. Ein ehemaliges Städtgen, welches ſamt dem Thal unter der Herrſchaft der Freyherren von Weiſſenburg ſtuhnde; nach ihnen beſaſſen es die von Scharnachthal. Die Bürger von Bärn haben das Städtgen Ao. 1286. erobert, und Ao. 1303. bey einer zwoten Eroberung gänzlich zerſtört. Seit dieſem Zeitpunct ſind die Mauern deſſelben niemals wieder hergeſtellet worden. Dermal iſt Wimmis ein ſchöner und wolgebauter Fleken mit einer Pfarre. Wimmis liegt zwey Stunden von Thun gegen Süden, bey den Bergen des Siementhals, ſo daß man gegen Oſt und Nord ein offenes angenehmes, und meiſt in Matten und Viehweyden fruchtbares Land vor ſich ſiehet; gegen Abend aber fangen die hohen Berge des untern Siementhals an; hier iſt ein enger Paß zwiſchen zwey Bergen und einem Fluß, dadurch man in das un-

tere, und durch daſſelbe in das obere Siementhal kommt.

Ueber dem Fleken Wimmis ſtehet das Schloß Wimmisburg, ein ſehr hohes Gebäude, welches, ſeitdem es Ao. 1740. repariert worden, ein gutes Anſehen hat, und dem Caſtellan zu einer angenehmen Wohnung dienet. Es liegt daſſelbe ſo hart an dem Fuß eines wilden und ſteilen, mit Tannenbäumen bewachſenen hohen Felſen, und iſt an oder auf demſelben erbauet, daß ein Theil der Felſen die Stelle der Mauern vertretten müſſen, und erſt in einer ziemlichen Höhe Gemächer haben können gebauet werden. Gehet man zur Schloßpforte hinein, ſo ſiehet man nichts vor ſich als Fels und Fels; hernach hat man eine bedekte ſteinerne Treppe von etwa hundert Stuffen zu beſteigen, ehe man zu den unterſten Zimmern des Schloſſes gelangt. Mitten auf dieſer Treppe iſt eine Thüre, welche auf eine ſchöne offene Terraſſe führet, da man gegen Oſt und Norden einen ziemlich guten Proſpect in ein angenehmes Geländе vor ſich hat. Hier, und noch beſſer in der Höhe, in den Zimmern des Schloſſes ſelbſt, ſiehet man die zwey Stunden gegen Norden gelegene Stadt Thun, durch den Berg hindurch, der (wie oben gemeldet worden) von Ao. 1711. bis 1714. durchſchnitten ward, um der Kander einen Weg in den Thunerſee zu zeigen. Steiget man zuoberſt in die Höhe des Schloſſes hinauf, ſo findet man da einen Ausgang auf den Felſen ſelbſt, an den das Schloß angebauet iſt. Dieſer Plaz könnte mit geringem Aufwand erweitert, vom Geſträuche befreyt, und ſehr angenehm gemachet werden.

In den vergangenen Zeiten iſt das Schloß wegen ſeiner vortheilhaften Lage, und dem ſchweren Zugang ſehr feſt geweſen, und faſt für unüberwindlich gehalten worden. Auf ſeiner linken Seite hat es die ſteilen und unbeſteiglichen Stokergebürge neben ſich. Unter denſelben iſt das bekannte Stokhorn wegen ſeiner ungemeinen Höhe und

beſondern Geſtalt merkwürdig. Der obere Theil deſſelben iſt ein gerader, und beynahe runder Fels, der allernächſt dritthalbtauſend Schuhe in ſeiner Höhe hat. Auf ſeiner Spize, welche ſehr klein und eben iſt, trift man ein Stük grauen Felſen an, der mit dem eigentlichen Felſen in keiner Verbindung ſtehet; es hat vielmehr den Anſchein, als wäre er mit Fleiß auf denſelben hinauf geſezt worden. Auf dieſer Spize wachſen hin und wieder einige magere Alpenkräuter.

Auf der rechten Seite, oder gegen Süden, etwa einen Canonenſchuß von dem Dorf und Schloſſe Wimmisburg, ſtehet der fruchtbare Nieſſenberg, (*Neſſus*). Dieſer überſteiget zwar an Höhe den erſtern; aber wegen ſeiner pyramidalen Geſtalt ſcheint er dem Auge nicht ſo hoch als das Stokhorn. Von ſeiner oberſten Spize, kann man auf die Spize des Stokhorns herunter ſchauen. Der Nuze, den dieſer Berg den Einwohnern dieſer Gegend gewähret, iſt ſehr beträchtlich. Er iſt von ſeinem Fuſſe an bis faſt zuoberſt mit vielem und ſehr fetten Klee bewachſen; von demſelben werden jährlich etliche hundert Kühe und Rinder wol unterhalten.

Am Erlenbach. Ein groſſes Pfarrdorf mit ſchönen Häuſern, eine Stunde von Wimmis, jenſeits der Simmen an der Landſtraſſe.

Reutingen. Dieſes Pfarrdorf liegt an dem Fuſſe des Stokhorns. Es war eine Filial von Wimmis, ſeit dem Jahre 1527. aber eine eigene Pfarre. Das Schloß und die Herrſchaft dieſes Orts, iſt von dem Hauſe Bubenberg ſchon Ao. 1394. der Stadt Bärn verkauft worden. Von den Freyherren von Weiſſenburg kam daſſelbe an die von Brandis, welche es Ao. 1448. der Stadt Bärn verkauft haben. Die Kirche dieſes Orts iſt ehemals die Mutterkirche der Pfarren Diemptingen, und Darſtetten geweſen, die aber nunmehr von ihr geſondert ſind. Es werden hier überaus ſtarke Viehmärkte gehalten. Es iſt ſchon geſchehen, daß in einem Jahre über

10000. Pferde verkauft worden, die eine National-Einnahme von 5. bis 600000. Rthlr. ausmachen.

Nicht weit von Erlenbach liegt das Weiſſenburgerbad an dem Buntſchibach. Die Quelle deſſelben iſt nicht fern von den Grenzen des Cantons Freyburg, ſie wird von da eine Viertelſtunde weit zu dem Badhauſe geleitet. Man ſezt allein an dieſem Bad aus, daß es an einem unbeliebigen Ort liegt, und daß der Zugang zu demſelben von der Hauptſtraſſe hinweg ſehr mühesam iſt. Allein es hat dieſes mit noch vielen andern Bädern in- und auſſer der Eidgenoßſchaft gemein. Das Leukerbad und das zu Pfefers haben eine eben ſo unbequeme Lage, der Zugang zu denſelben iſt eben ſo unbequem, und auf gewiſſe Weiſe noch weit gefährlicher als an dieſen Ort. Auch iſt die Lage der beyden leztern Bäder weit trauriger, und ſchwermüthiger als zu Weiſſenburg. Ich habe aber oben §. 5. ſchon das mehrere von dieſem Geſundbad angeführet.

Oberweil. Ein Pfarrdorf jenſeits der Siemen.

Darſtetten. Iſt eine kleine Dorfſchaft dieſſeits der Siemen.

Kronenburg oder Kramburg. Ein zerſtörtes Schloß und ehemaliges Stammhaus der Edeln dieſes Namens. Es liegt in der Pfarre Diemptingen.

Grimmenſtein. Iſt auch ein zerbrochnes Schloß, welches dem adelichen Hauſe von Grimmenſtein angehörte. Es iſt ſamt Diemptingen im Jahr 1448. an Bärn verkauft worden.

Diemptingen. Dieſes Pfarrdorf liegt in den Bergen, nächſt bey denen vorgedachten zwey Schlöſſern. Es hat dermal noch ſein eigenes Gerichte, unter welchem die Dörfer und Höfe Elbezen, Schwenden, Narrenbach, Riedern, zun Waſſern, auf dem Berg, im niedern Bächeln und Oeli ſtehen. Hier befindet ſich ein Unſchlittbrunnen, deſſen Waſſer eine fette, zuweilen rothgeſtriemte, dem

dem Unſchlitt gleiche Materie an die Wände anhänget. Nach etlichen Tagen bekommt dieſe Materie einen ſo übeln Geruch wie ſtinkendes Fleiſch. Das Waſſer ſelbſt iſt ohne Geſchmak, und läßt ſich ohne unangenehme Empfindung trinken.

§. 58. Die Kaſtellaney des obern Siementhals.

Alles was in dem vorgehenden §. von der Lage, Fruchtbarkeit, Sitten und Lebensart der Einwohner des untern Siementhals angeführt worden, beziehet ſich auch insbeſondere auf das obere Siementhal. Die Caſtellaney des obern Thals erſtrekt ſich viel weiter, ſie iſt auch ſtärker bewohnt, als die von dem untern Thal. Dieſes obere Thal iſt von den Grafen von Griers an den Stand Bärn gekommen. Die Caſtellaney begreift:

Blankenburg. Ein Bergſchloß, eine Viertelſtunde von Zweyſimmen, auf welchem der Caſtellan, oder Landvogt des obern Siementhals ſeinen Siz hat. Es war das Stammhaus des alten nunmehr ausgeſtorbenen adelichen Geſchlechts von Blankenburg, welches das Bürgerrecht zu Bärn hatte. Auf Otmarstag wird hier ein Jahr- und Viehmarkt gehalten.

Boltigen. Ein Pfarrdorf, und weitläufig zerſtreute Gemeinde an der Simmen, eine Stunde unter Zweyſimmen. Die Pfarre iſt ſehr alt. Sie begreift die Dörfer Grubenwald, Unterbächeln, Weiſenbach, Aeſchi, Schwarzenmatt, Riedenbach, Adelmsried, Simmenegg, nebſt noch andern Höfen, und einzeln zerſtreuten Häuſern.

Simmenegg. War ehedem eine beſondere Herrſchaft und Schloß, unter welchem das Pfarrdorf Boltigen, nebſt denjenigen Dörfern ſtuhnde, welche dieſes Kirchſpiel in ſich begreift. Von dem Schloſſe, welches unter dem Dorf auf der linken Seite der Simmen auf einem

Felſen ſtuhnde, ſiehet man dermal, wie ingleichen von der Kapell, noch einige Ueberbleibſel. Die Herrſchaft gienge unmittelbar von dem Reiche zu Lehen, in dem 14ten Jahrhundert ſind die Edelir von Bubenberg mit derſelben belehnt worden. Ulrich verkaufte ſie aber Ao. 1353. an Graf Peter von Griers. Kayſer Carl IV. belehnte in dem folgenden Jahr darmit die beyden Schweſterſöhne des Grafen Johannes von Weiſſenburg, und Thüring von Brandis. Die Nachkommen des leztern haben die Herrſchaft nachher allein beſeſſen. Rudolf von Arburg, welchem die Herrſchaft von ſeiner Gemahlin wegen zu Theil worden, hat ſie Ao. 1391. der Stadt Bärn verkauft.

Zweyſimmen. Dieſes Pfarrdorf iſt der Hauptort in der Kaſtellaney, ſie wird von demſelben auch die Kaſtellaney Zweyſimmen genannt. Nirgend iſt das Thal ſchöner und angenehmer, als an dieſem Orte, weil eben hier das Thal am breiteſten iſt. Auf der rechten Seite bey dem Dorfe iſt ein Ausgang aus dem Thal. Derſelbe iſt von Wimmis der einzige, der nach Sanen, und über die Berge in das Welſchland, gegen Vivis führet. Hier vereiniget ſich mit der Simmen ein kleiner Bach, der die kleine Simme genennt wird, daher hat das Dorf den Namen Zweyſimmen erhalten. Wegen den vielen Krümmungen die das Thal macht, iſt es nicht möglich von dieſem Ort die Ausſicht nach den Gletſcherbergen zu haben.

St. Steffen. Eine Dorfſchaft, eine halbe Stunde ob Zweyſimmen an dem Fluſſe. Hier ſiehet man die Gletſcher- oder Eisberge zum erſten male, und zwar von allen Seiten: Nemlich den Eisgrund, oder die Eisdeke, auf deren die Gletſcher empor ſtehen. Dieſe Eisdeke ſtellet ſich dem Auge als ein breites, und eben ſo langes abhaldiges Dach dar. Je mehr man ſich denſelben nähert, deſto abhaldiger und unebner ſcheint dieſe Deke.

Kömmt

Kömmt man noch höher in das Thal hinauf, ſo ſiehet man ganz deutlich, daß dieſelbe drey groſſe Abſäze hat, und von oben bis unten in der Mitte, mit vielen groſſen und kleinen pyramidalen Eisſchollen angefüllt iſt. Dieſes zeiget ſich vornemlich bey trübem Wetter, wenn gegen die Nacht ein Regen einfallen will. Schwerlich findet ſich in der Natur eine prächtigere Erſcheinung als die Geſtalt der Gletſcher, wenn in dem hohen Sommer die Sonne des Morgens ſeitwerts über die Berge ihre erſten Stralen gegen dieſelben wirft, ſo fangen die ganze Gletſcher an von allen Seiten zu rauchen, ſie werfen einen ſo hellen Glanz von ſich, als wenn ſie aller Orten mit dem helleſten Feuer angezündet wären.

An der Lenk. Dieſe Dorfſchaft und Pfarre iſt eine der volkreichſten in dem obern Siementhal. Der Ort liegt 2. Stunden ob Zweyſimmen, höher in das Thal hinein. Die Pfarre erſtrekt ſich bis an die Grenzen des Landes Wallis. Ehemals ſtuhnde hier nur eine Kapell, welche der Sorge des Prieſters zu Zweyſimmen, und des Kaplans zu St. Steffen überlaſſen war. Bey der erfolgten Vermehrung aber der Einwohner dieſer Enden, iſt durch milde Beyſteuer der Obrigkeit und der Benachbarten, beſonders aber durch eigene Beyſteuern der Einwohner, eine eigene Kirche und Pfrunde geſtiftet, Ao. 1505. eingeweyhet, und Ao. 1516. von St. Steffen gänzlich ausgekauft worden. Nebſt dem Dorf an der Lenk, begreift ſie die Dorfſchaften Gutenbrunnen, Egerten, Oberried, Böſchenried, Brand, welche alle theils ob, theils unter dem Pfarrdorfe liegen, nebſt noch mehrern andern zerſtreuten Höfen und Häuſern.

Von der Lenk hinweg hat man noch etwan 2. Stunden bis man auf den Vorberg des Gletſchers gelangt. Dieſer wird der groſſe Simmenthal- oder Räzliberggletſcher genannt. Den lezten Namen hat er daher, weil unten an ſeiner nordweſtlichen Seite, wo er gegen das Thal ausläuft,

der Räzliberg lieget. Der Weg zu demſelben ziehet ſich immer neben dem Simmenbach durch eine ziemlich weite Ebne, die Oberriederebne genennt, welche mit vielen Häuſern hin und wieder beſezt iſt. Das Thal iſt zwar in dieſer Gegend am breiteſten und ſehr anmuthig: Allein die Einwohner, beſonders die von der Beurs Böſchenried ſind doch darinn zu beklagen, weil ſie die wenigſte Zeit des Jahrs die Sonne genieſſen. Der Ort iſt rings umher mit ſehr hohen Felſen ummauert, welche der Beürs den erquikenden Anblik der Sonne entziehen. Auch die an der rechten Seite der Simmen an dem Räzliberg liegende Beürs, oder kleine Dorfſchaft Oberrieden, liegt ſo tief, und iſt ſolchermaſſen mit ſteilen Felswänden umſchloſſen, daß die Sonne ſie bis 12. Wochen lang gar nicht, die übrige Zeit aber nur bey wenigen Stunden beſcheinen mag. Ueberdas hält der Schnee in dieſem Theil des Thals ſo lange an, daß er erſt in dem hohen Sommer wegſchmelzet. Zuweilen fällt derſelbe in ſolcher Menge, daß die Einwohner aus ihren Häuſern zu gehen, und einander zu beſuchen, gehintert werden. Es trägt ſich zwar auch etwan zu, daß der Schnee gar nicht tief fällt, ſo wie man dieſes in den Jahren 1759. und 1762. erlebt hat, da denn die Thalleute aller Orten herumgehen und fahren können; jedoch iſt dieſes eine ziemlich ſeltene Ereignis. Der Sommer aber erſezet auf gewiſſe Art dieſes Ungemach wiederum. Derſelbe gleichet faſt mehr einem Frühling als dem Sommer. Die Luft iſt niemals weder zu kalt noch zu warm, wegen dem Schatten der Berge, und den nahen Gletſchern.

Auf der Morgenſeite des Thals, gegen das niedere Siemen- und Frutig-Thal, liegen folgende fruchtbare Berge: Der Weißberg, der Selvlen, der Lafechberg, der Hanenmosberg, und der Ammertenberg. Auf der Abendſeite aber ſtehen der Langerberg, der Reizberg, und

die drey Eſigenberge, als der vordere, der mittlere, und der Stieren-Eſigen.

Der Räzliberg mit ſeinem ſchon gedachten Gletſcher, liegt zwiſchen beyden Bergketten in der Mitte gegen Mittag. Er iſt um vieles niedriger, als das Weishorn, welches ihn gegen Abend, und der Strubel und Amertenhorn, welche ihn gegen Morgen umgeben. Beyde ſind mit immerwährendem Schnee bedekt. Dieſer Berg wird alſo mit Unrecht in den meiſten Landcharten als einer der allerhöchſten bemerket. Man hat von der Obernieder-Ebne durch einen rauhen und gefährlichen Weg, ungefehr 5. Viertelſtunden zu ſteigen, bis man auf die Oberfläche des Bergs gelangt. Während dieſer Zeit verliert man den Gletſcher, der hinter derſelben liegt, aus dem Geſichte, denn der Weg gehet durch einen diken Wald. Auf der Höhe des Räzlibergs kömmt es einem Fremden wunderbar und ſeltſam vor, wenn er zu gleicher Zeit ein groſſes Feld von dem reinſten und lauterſten Eiſe, darneben aber eines, das ganz grün, und mit angenehmen und wolriechenden Kräutern angefüllet iſt, vor ſich ſiehet. Die Breite des Gletſchers erſtrekt ſich auf drey Stunden. Seine Höhe aber iſt durch ſteile Felsbrüche an verſchiedenen Orten unterbrochen. Sie begreift aber bis auf die oberſte Höhe, wo ſich der Gletſcher ſelbſt in hohe Thürme verlieret, viele Stunden.

Auf dem Vorberg des Gletſchers, an der rechten Seite des Gletſcherfelſen ſiehet man ein groſſes weites Loch. Aus demſelben fällt zur Frühlings- und Sommerszeit beſtändig ein groſſer Bach über den Felſen, auf die Wieſen hinunter. Im Herbſt und Winter verliert ſich dieſer Bach vollkommen. Die Einwohner in dem Thal nennen ihn daher den verlornen Bach. Sein Fall iſt wegen der Höhe, und den vielen kleinen Abſäzen auf die er fällt, und auf welchen ſeine Waſſer ſich gleichſam in einen Regen verſprizen, einer der ſchönſten und angenehmſten. Das

Getös von ſeinem Fall höret man auf 2. Stunden weit. So oft ihn die Einwohner zu Oberried das erſte mal vernehmen, ſo verurſachet dieſer Umſtand bey ihnen die lebhafteſte Freude: Denn ſie machen ſich alsdann die ſichere Rechnung, daß ſie bäldeſt von einem unbeliebigen und lang anhaltenden Winter ſollen erlößt werden. Gar ſelten betriegen ſie ſich in ihrer Rechnung; indem dieſer Bach allein von dem Schnee und Eiſe ſo oben auf den Gletſchern und hohen Gipfeln liegt, und die durch die Fönwinde erwärmte Luft zum Schmelzen bringt, ſeinen Urſprung hat. Er iſt alſo eine ſichere Anzeige, daß auch der Schnee in der Tiefe bald weichen muß.

§. 59. Die Landvogtey Sanen.

Die Landſchaft Sanen, Franzöſ. *Geſſenay*, auch *Gieſſenai* beſteht vornemlich in einem Thal, welches an den Walliſergrenzen und dem Berg Sanetſch anfängt, auch von dem auf ſelbigem entſpringenden Fluß Sanen bewäſſert wird. Die Landvogtey grenzet gegen Morgen und Mitternacht an das obere Siementhal, gegen Abend an das Amt Aelen, und den Canton Freyburg, und gegen Mittag an den Zehenden Sitten in dem Lande Wallis. Die Länge beträgt wol 10. Stunden, die Breite aber iſt wegen den nahe ſtehenden Bergen ſehr gering, jedoch ungleich. Das Hauptthal hängt mit andern kleinern Thälern zuſammen, unter welchen das von Eſtivaz faſt zwo Stunden lang iſt.

In dieſer Landſchaft werden an verſchiedenen Orten Sommerfrüchte, Gerſten, Sommerwaizen, und Roggen, deßgleichen auch Hanf, und an den mehrern Orten Obſtbäume gepflanzet. Es ſind aber dieſelbe zu dem täglichen Gebrauch der Einwohner bey weitem nicht hinreichend. Die Hauptfruchtbarkeit der Landſchaft beſteht in vielem grasreichen Mattland und

und Alpen, aus welchen ſehr viele Butter, vornemlich aber überaus ſchmakhafte Käſe zubereitet werden. Die Käſe dieſer Landſchaft, die unter dem Namen der Sanenkäſe bekannt ſind, haben vor allen Schweizerkäſen einen groſſen Vorzug. Sie werden ſehr ſtark auſſer die Eidgenoßſchaft abgeführt, und mit groſſem Geld bezahlt. Die Kaufleute von Marſeille, welche einen groſſen Theil derſelben übernehmen, verſchiken dieſe Käſe als Kaufmannsgut, bis in die Inſeln des Archipel, nach Smirna, Conſtantinopel, ja ſo gar bis nach Alexandria in Egypten, deßgleichen in andre Seeſtädte auf den Küſten von Aſien und Africa.

Die Landſchaft ſelbſt wird in den Deutſchen und Welſchen Theil abgeſondert. Denn hier ſind beyde Sprachen in Uebung. Der deutſche Theil begreift die Pfarre Sanen, Aſlätſchen, oder Ablentſchen, und Lauwinen; der Franzöſiſche aber Rougemont, Chateau d'Oex, Roßiniere, und Etivaz. Dieſe Bergleute genieſſen ſehr groſſe, und wichtige Freyheiten. Die drey Deutſchen, und die vier Franzöſiſchen Gemeinden, haben jede ihren beſondern Landrath, deßgleichen zu ihren Zuſammenkünften in jedem Theil ein eignes Haus.

Das Sanenland machte vor Zeiten einen Theil der Grafſchaft Griers aus; aber ſchon dazumal genoſſe es wichtige Freyheiten. Im Jahre 1350. nahmen die Einwohner in einem Streit der zwiſchen der Stadt Bärn, und ihrem Herrn, dem Grafen von Griers entſtanden war, den Angehörigen der Stadt einiges Vich hinweg; ſie verſtuhnden ſich aber zu einem Erſaz, ſo bald ſie merkten, daß die von Bärn wider ſie im Anzug ſeyen. Ao. 1403. errichteten die Landleute mit der Stadt Bärn ein Bürgerrecht. Der Graf aber, welchem dieſes Landrecht mißfiele, weigerte ſich, hierzu ſeine Einwilligung zu ertheilen.

Es kam hierüber Ao. 1407. zwiſchen der Stadt und dem Grafen zur Thätlichkeit. Die Stadt machte über den Grafen wichtige Eroberungen; unter andern nahm ſie auch Chateau d'Oex weg, ſie hielte auch den Kaſtellan dieſes Orts gefänglich an. Die Eidgenoſſen vermittelten bald nachher zwiſchen beyden Theilen einen Vertrag, kraft deſſen das Bürgerrecht zwiſchen Bärn, und den Landleuten beſtehen ſollte. Es iſt auch daſſelbe Ao. 1448. 1451. 1473. und 1531. zwiſchen beyden Theilen erneuert worden. Vermöge dieſes Burgrechts ſind die Landleute der Stadt Bärn bey allen ihren nachherigen Kriegen zu Hülfe gezogen. Von ihren Grafen, welche jederzeit Geld bedurften, erhandelten ſie wichtige Freyheiten. Graf Franz ertheilte der Landſchaft Ao. 1448. die Freyheit ein eigen Siegel und Panner zu führen; er gab ihr auch die Verſicherung, ſie niemals an jemand zu vertauſchen, zu verpfänden, oder zu verkaufen. Dieſe Freyheiten wurden ihr Ao. 1500. von ſeinem Sohn dem Graf Johann beſtätiget. In den Burgundiſchen Kriegen vereinigte die Landſchaft ihre Waffen mit denen der Stadt Bärn; ſie war ihr bey Eroberung der Landvogtey Aelen behülflich, ſie foderte aber auch an den Stand, an der Regierung derſelben Antheil zu haben. Sie wollte ſich alſo mit Bärn in eine etwelche Gleichheit ſezen. Bärn aber verſtuhnde den Handel ganz anders. Bey einem deßwegen angeſtellten Vergleich bequemte ſich die Landſchaft, dem Stand Bärn die hohe und niedere Gerichtsbarkeit der eroberten ſamt der Beſtellung eines Amtmanns über ſelbige abzutretten: Der Stand hingegen geſtuhnde der Landſchaft den dritten Theil der Einkünfte der Landvogtey zu. Sie überlieſſe aber auch dieſen dritten Theil dem Stande Ao. 1533. unter gewiſſen Bedingungen.

Um

Um die Mitte des XVIten Jahrhunderts waren die häuslichen Angelegenheiten des leztern Grafen Michaels von Griers, des Herrn dieſer Landſchaft, in ſo groſſem Verfall, ſeine ſämtliche Herrſchaften mit ſo vielen Schulden überhäuft, die Gläubiger aber ſo oft mit leeren Worten abgeſpieſen worden; daß ihm endlich im Jahre 1553. auf einer Eidgenößiſchen Tagſazung, auf welcher der Graf ſamt ſeinen Gläubigern erſchienen, auf ſein drungenliches Anhalten, annoch der lezte Aufſchub, doch mit dieſem Beding zugeſtanden wurde: „Daß, wenn er inner ſolcher „Zeit kein Vergnügen leiſten könne, alsdenn durch „zween von dem Grafen, und zween von den Schuld„gläubigern erbettene Eidgenößiſche Schiedrichter und „den ihnen zugeordneten Obmann, über ſolche „Schuldhandlung rechtlich abgeſprochen werden ſoll.„ Da aber der Graf, ungeachtet ihm noch fernere Aufſchübe zugeſtanden wurden, auſſer Stande ſich befand dieſes Vergnügen zu leiſten, ſo entſchloſſen ſich A. 1554. beyde Stände Bärn und Freyburg durch Vermittlung vorhingedachter Schiedrichter des Grafen Landſchaften zur Verſicherung ihrer eignen, und der von den Städten Baſel und Straßburg erkauften Anfoderungen, und Befriedigung der Schuldgläubiger, um die Summe von 82000. Gulden zu übernehmen. Die Anfoderung des Stands Bärn belof ſich auf 22000., des Stands Freyburg aber auf 60000. Gulden. In der zwiſchen beyden Ständen gemachten Theilung wurde die ſo genannte Boken zum Mittelpunkt angenommen. Das was unter derſelben lag, fiel an Freyburg, was aber ob derſelben gelegen war, kam auf den Antheil des Stands Bärn. Unter dieſem leztern Antheil war die Landſchaft Sanen mit begriffen. Es ſind aber derſelben, bevor man zur Theilung ſchritte, ihre ehemaligen Rechtſamen und Freyheiten

vorbehalten worden. Der Stand Bärn verordnete alſo zur Regierung dieſer Landſchaft einen Landvogt. Die Landleute weigerten ſich aber bey deſſen Aufzuge Ao. 1555. ihn anzunehmen. Sie lieſſen ſich jedoch durch beſonders an ſie abgefertigte obrigkeitliche Verordnete, da ihnen zuvor eine leidenliche Landesordnung und Regierung zugeſtanden worden, zu deſſen Annehmung bereden. Der landvögtliche Siz war anfänglich in dem Dorf Sanen, im Jahr 1575. aber iſt derſelbe nach Rougemont abgeändert worden, und bis auf dieſe Zeit daſelbſt geblieben. Bald nachher bequemten ſich auch die Landleute, die Kirchenverbeſſerung anzunehmen. In dem deutſchen Theil iſt dieſelbe durch den Decan Haller von Bärn, in dem welſchen aber durch Peter Viret eingeführt worden. Die merkwürdigſten Oerter der Landvogtey in dem deutſchen Theile, ſind,

Sanen. Der Hauptfleken an dem Fluſſe Sanen. Er iſt groß, und meiſtens mit ſchönen Häuſern geziert. Die drey deutſchen Gemeinden und Kirchſpiele haben hier ein groſſes und weitläufiges Gemeindhaus, auf welchem ſich bey ihren beſondern Angelegenheiten ihr Landrath verſammelt. Auf jeden Sonnabend wird ein ſtarker Wochen- fünf mal aber in dem Jahr Jahrmarkt gehalten. Die ſchöne Kirche ſtehet auf einer etwelchen Anhöhe, das Geläut derſelben erſchallet weit und breit. Von der Pfarre hiengen vor Zeiten die Filiale Gſteig, und Lauwinen ab. Noch dermal iſt ſie weitläufig, ſie wird durch 2. geiſtliche bedient.

In dieſem Fleken hatte der Landvogt bis im Jahr 1575. ſeinen Siz. Als aber in dieſem Jahre nebſt der landvögtlichen Wohnung der gröſte Theil des Flekens abbrannte, iſt ſie von hier nach Rougemont verlegt worden..

Geſtad.

Geſtad. Dieſe Dorfſchaft, welche eine halbe Stunde von Sanen an dem Fluſſe liegt, iſt eine Filial von der Pfarre Sanen.

Gſteig. Dieſes Pfarrdorf liegt drey Stunden von Sanen, an dem Fuß des Bergs Sanetſch. Dieſer gewaltige Berg liegt dem Dorf ſo nahe, daß derſelbe 6. Wochen lang allen Sonnenſchein abhalten mag.

Der Sanetſch ſelbſt iſt ein ſehr groſſer, hoher, rauher, und hartfelſigter Berg und Alp, über welche zur Sommerszeit eine Straſſe nach Sitten in der Landſchaft Wallis geht. Der Scheitel, und die Höhe des Bergs iſt zweyfach. Die öſtliche iſt viel höher als die weſtliche. Die leztere wird Giffer genannt. Von beyden fließt ein Bächlein, welches in der Mitte des Bergs, am Wege, wo die beyden Firſten einen tiefen Bogen machen, zuſammen ſtößt, und ſich hernach gegen Abend wendet. Der höhere Hügel erſtrekt ſich bis an die Lauinenberge; er verliert ſich mit denſelben in gräßliche Klüfte und Vertiefungen. In denſelben befindt ſich ein länglichter See, deſſen Breite aber nicht gar beträchtlich iſt. Die weſtliche Firſt endet ſich mit einer unebnen Wand. Der ganze Berg iſt ſehr ſteil, er hat aber auch viele Brunnen und Weyden; anbey iſt er doch an gar vielen Orten wüſt und wild. Der Schnee, auch ſelbſt auf den Firſten, ſchmelzet in dem Sommer weg. Sein nordlicher Fuß ſtehet in der Landſchaft Sanen, die mittägige Seite aber kömmt in die Landſchaft Wallis.

An der Abendſeite des Bergs gegen das Mittaghorn, hängt eine beträchtliche Eislage, welche von den kleinern Schneebyſen, die an den herumliegenden höhern Bergen ſich befinden, ihren Urſprung hat, und beſtändig unterhalten wird. Die Vertiefungen, welche ſich zwiſchen dieſen, und den anſtoſſenden Bergen hin und wieder ſchlängeln, ſind gleichfalls mit beſtändigem Eiſe angefüllt. Von dieſer Eislage, faſt von der oberſten Spize des Bergs,

quillt ein kleiner Bach hervor, der ſich an dem Fuſſe des Bergs durch zween andere vergröſſert. Sie haben ebenfalls aus dieſer Eislage ihren Urſprung. Dieſes iſt die erſte Quelle des Sanenſtroms. Er nimmt ſeinen Lauf durch die Landſchaft dieſes Namens, gegen Norden. Nachdem er die Lauinen, und viele andere Bäche verſchlungen, ſtreicht er gegen Mitternacht, nachher wendet er ſich durch eine ſtarke Krümmung gegen Abend, und darauf wiederum nordwerts. Er durchſtrömt den Canton Freyburg; bey Weiler-Oltingen in der Landſchaft Bärn ergießt er ſich in den Aarfluß.

Lauwinen, auch Lauwine, und Luwina. Ein beſonderes Thal, welches ſich von Gſtad an bis an den groſſen Gelten, Südoſtwerts, auf drey Stunden in die Länge zieht. In der Mitte deſſelben liegt das Pfarrdorf Lauwinen, nebſt vielen Bauernhöfen, die ſamt dem Pfarrdorf, auf dreyen Seiten mit ſehr hohen Bergen umringet ſind. Ab denſelben ſtürzen ſich ſehr oft ganze Haufen von Schnee, welche eben von dieſem Orte den Namen der Lauwinen haben.

Der wilde Geltenberg, oder auf der Gelten, der an dem mittägigen Ende des Thals gegen die Landſchaft Wallis liegt, ſteht mit der groſſen Kette der Helvetiſchen Eisberge in Verbindung. Er hat ungeheure, wilde, finſtere und tiefe Thäler. Abwechslungsweiſe beſteht er aus Gletſchern und Weyden. Mit ſeinem weſtlichen Horne, als dem höchſten, wirft er gräßliche Felſen gegen Abend und Nordweſt. Aus ſeinem Buſen, und einem fürchterlich abhangenden Wald, ſtürzt ſich die eine Quelle des Lauwinenbachs, ſehr ſteil einen graſichten Stalden hinunter, und fließt nordweſtlich in das Thal. Die ganze Felswand an dieſem Thal mag in ihrem Umfang dem ganzen bewohnten Lauwinenthal gleich ſeyn.

Hinten an dem Geltenberg mittagwerts gegen das Walliſerland liegt ein ſehr groſſer Gletſcher. Er bedekt die

mittägige Wand des Bergs und der anliegenden, wie mit einem breiten Mantel; ziehet ſich zwiſchen den Rizen, und hohen Felsfirſten hindurch, und drängt ſich aus denen in einanderlaufenden kleinen Eisthälern an verſchiedenen Orten hindurch. Dieſer viele Stunden lange Gletſcher, iſt gleich den meiſten andern aus erhöhten kleinern Eisthürmen und zugeſpizten Eisſchollen zuſammen gewachſen. Es liegen aber zwiſchen und unten an demſelben, ungeſtaltete, ungeheur groſſe Eisklumpen in fürchterlicher Menge über einander. Oefters ſtürzen groſſe Laſten davon mit entſezendem Krachen hinunter. Das Thal hinaus, welches eine Fortſezung des groſſen helvetiſchen Eisthals iſt, welches ſich hinter dieſem und vielen andern Bergen hindurch ziehet, meiſtentheils aber in der Landſchaft Wallis liegt, ſind rauhe Wildniſſe, und gröſtentheils unfruchtbare erſchrekliche Gebürge von Felſen und Eisſchollen.

Gegen Norden, oder gegen das Lauwinenthal, liegen an dieſer langen Felswand des Geltenbergs ebenfalls ungeheure Laſten von Schnee, wie auch ein Gletſcher der einige Stunden beträgt, und ſehr hoch liegt. Er ſenkt ſich an der ſteilen, durchaus mit Schnee bedekten Felswand allgemach hinunter, verliert ſich in eine faſt eben liegende Felswand, wird aber endlich durch eine faſt ſenkelrecht ſtehende Felswand abgeſchnitten. Dieſer hohe Eisklumpe wirft ebenfalls gewaltig hohe Eisthürme auf, die mit gräulichen Schründen durchſchnitten ſind. Unten an dem Eisklumpe hat das davon ablaufende Waſſer in der Felswand viele tiefe Kanäle ausgefreſſen. Durch dieſelbe ſtrömt das Waſſer in groſſer Menge von dem Gletſcher herunter, er bereichert mit demſelben den Lauwinenbach. An dieſer Geltenwand ſind zween Waſſerfälle merkwürdig. Sie ſtürzen ſich eine beträchtliche Höhe gerade hinunter auf die Felſen. Einer aus ihnen

wird von einem Felſen mit ſolcher Gewalt ausgeſpeyt, daß er über den Weydweg hinüber ſprizt.

Es wird dem Leſer nicht unangenehm ſeyn, wenn ich den bisher erwähnten verſchiedenen Waſſerfällen, noch des Herrn von Haller poetiſche Abſchilderung derſelben, als die ſchönſte aller Beſchreibungen, beyfüge:

Hier zeigt ein ſteiler Berg die Mauergleichen Spizen,
Ein Waldſtrom eilt hindurch, und ſtürzet Fall auf Fall.
Der dik beſchäumte Fluß dringt durch der Felſen Rizen,
Und ſchießt mit gäher Kraft weit über ihren Wall;
Das dünne Waſſer theilt des tiefen Falles Eile,
In der verdikten Luft ſchwebt ein bewegtes Grau;
Ein Regenbogen ſtrahlt durch die zerſtäubten Theile,
Und das entfernte Thal trinkt ein beſtändig Thau.
Ein Wandrer ſieht erſtaunt im Himmel Ströme flieſſen,
Die aus den Wolken fliehn, und ſich in Wolken gieſſen!

Dieſes ganze Gebirge, ſo wie faſt alle Berge in den Lauwinen, beſtehen durchgehends aus Kalchſteinen. Hin und wieder werden graue und gelbe feine Mergelarten gefunden, deren man ſich ſtatt der Kreide bedienet. Man findet auch an vielen Orten ſehr kleine Cryſtallen. Dieſe ganze wilde Gegend iſt ein Aufenthalt vieler Gemſen, Murmelthiere, und fürchterlicher Raubvögel. Deſſen ungeachtet ſind an dem Geltenberge noch Alpen, welche 104. Kühen Sömmerung ſchaffen.

An dem Fuſſe des Berges gegen Mitternacht ſieht man 11. bis 12. kleine Quellen. Sie entſtehen zum Theil von dem Schmelzwaſſer der benachbarten Berge, zum Theil laufen ſie aus denen kleinen Eisthälern heraus, welche in der Vertiefung dieſer Berge liegen. Aus dieſen Quellen erhält der Lauwinenbach ſein erſtes Waſſer. In der Mitte des Thals wird derſelbe von dem Lauwinenſee beträchtlich vergröſſert. Dieſer See liegt in einer langen, finſtern, tiefen, und ſchrekenden Kluft. Seine Länge beträgt nicht völlig eine halbe, die Breite aber nur eine

Viertel-

Viertelſtunde. Dieſer See hat einen kleinern Nebenſee, der ſehr fiſchreich iſt. Er wird von zween dabey ſich befindenden Brunnen unterhalten. Zu Ende des Thals fließt die Lauwinen bey dem Dorfe Gſtad in die Sanen.

Bey Gelegenheit des Dorfs Lauwinen wird es keine Ausſchweifung ſeyn, wenn ich der in den Eidgenößiſchen Berglanden ſo berüchtigten Schneelauwinen beſondere Meldung thue. Ich habe derſelben in der allgemeinen Einleitung §. 31. S. 95. bloß im Vorbeygang gedacht.

Lauwin, Schneelauwin. Iſt ein groſſer Klumpe Schnee der von den hohen Bergen in die anliegende Thäler zu groſſem Schaden und Schreken der Einwohner und der Reiſenden herunter ſtürzt. Ein ſolcher Klumpe Schnee fällt ſenkelrecht von den Bäumen, oder Felswänden, an denen er gleichſam hängt, herunter. Die Lauwe lauft dem Berge nach, und rollet ſich in eine groſſe Balle zuſammen. Es giebt zweyerley Arten von Lauwinen. Die einen nennt man Windlauwinen. Sie werden vornemlich vom Wind erregt, welcher den eingefallnen annoch weichen Schnee von hohen Orten her bewegt, und zum Fall verleitet. Es kann aber auch ſeyn, daß dieſe Art von Lauwinen den Namen von ihrer Würkung her hat: Indem ſie durch ihren Fall einen ſo ſtarken Wind erregen, daß er auch von weitem alles darnieder wirft, die größten Tannenbäume entzwey bricht, Menſchen und Vieh erſteket, Häuſer und Ställe über einen Haufen ſtürzet. Man nennt ſolche auch Staublauwinen, weil durch ſie alles was ſich in dem Thal befindet, mit einem Schneeſtaub überdekt wird.

Die zwote Gattung nennt man Schloß- und Schlag-Lauwenen. Dieſe werfen nicht ſo faſt durch den erregenden Wind, als vielmehr durch ihre eigene Schwere, alles was ihnen aufſtößt, und Widerſtand thut, darnieder. Sie beſtehen nicht allein aus altem feſt auf einander liegenden

gendem Schnee, ſondern auch aus Bäumen, Felſen, Steinen. Ja ſie wikeln ſo gar den Grund mit in ihren Sturz ein, ſchleppen und reiſſen alles aus dem Grund mit ſich fort. Sie werden desnahen auch Grund-Lauwenen genennt. Reiſende, welche das Unglük haben, von einer Lauwin dieſer Art getrofen zu werden, werden von ihr ſo feſt eingeſchloſſen, daß, wenn ſie gleich den Kopf voraußen, oder frey haben, ſie ſich doch mit dem übrigen Leib nicht loswikeln können, ſondern zu Grund gehen müſſen; es ſey dann, daß ihnen augenblikliche Hülfe wiederfahre. Die Wind-Lauwenen ſind aber auf gewiſſe Art noch gefährlicher als die Grund-Lauwenen, weil ſie geſchwind daherfahren, und zwar bald rechts, bald links, je nachdem der Wind ihnen eine Richtung giebt. Dieſes iſt die Urſache, daß die Reiſenden ſich nicht ſo leicht, wenn eine Wind-Lauwe daherfährt, mit der Flucht retten können. Weil aber der Schnee bey Lauwenen dieſer Art nicht ſo feſt auf einander, ſondern lokrer iſt, ſo kann man ſich auch leichter aus denſelben herauswikeln, wenigſtens ohne Gefahr der Erſtikung darin das Leben erhalten, oder Hülfe erwarten. Die Grund-Lauwenen ſind hierin mit wenigerer Gefahr begleitet, weil ſie nicht ſo geſchwind wie die Wind-Lauwenen daherfahren, auch nicht, wie dieſelben, einen ſo groſſen Raum in der Breite und Weite einnehmen; und daß man ihnen, ſo man ſie zeitlich wahrnihmt, noch ausweichen kann.

Dieſe Lauwenen verſezen durch ihren Fall, Berg und Thal in Erſchütterung; es entſtehet auch in der Luft gemeinlich ein ſo ſtarkes Gebrülle, als bey dem heftigſten Donner-Wetter. Aber eben dieſes iſt den nächſten Anwohnern der Berge, vornemlich an den Orten, wo Land-Straſſen angelegt ſind, ein Merkzeichen, mit ihrer Hülfe zu eilen, die unter die Lauwinen verſchüttete Landleute und Reiſende (wo möglich) zu retten, ſie aufzuſuchen, oder ihnen Beyſtand zu leiſten; wie denn dieſes die Landes-Verordnungen in allen ſolchen Gegenden erheiſchen.

Es

Es kann auch eine Lauwe von allem dem erregt werden, was mittel- oder unmittelbar durch eine Bewegung der Luft den an den Seiten der Berge hängenden Schnee erſchüttert, und zum Abſchlipſen veranlaſet. Als z. B. ein friſch gefallener Schnee, der beweglicher iſt als ein verlegener, die von Bäumen oder Felſen abfallende Schnee-Floken; die verfaulten Bäume, die vor Alter zerfallen; der Ton der Schellen, Gloken, der Feuer-Gewehre, der Schall der Rufenden, auch nur laut mit einander Redenden; der Regen, die Frühlings-Wärme, die Gems-Thiere, Schnee-Hüner und andere Vögel; jede dieſer Urſachen kann durch die geringſte Bewegung etwas von lokerm oder hängendem Schnee von ſeinem Ort bewegen. Dieſe anfangs geringe Maſſe nihmt in ihrem Fall ſo wol an Stärke als Gröſſe ſolcher Geſtalt zu, daß ſie endlich in eine Haus- oder gar Berg-groſſe Schnee-Balle erwächßt. Alles, was ihr aufſtößt, Bäume, Felſen, Häuſer, Menſchen, Thiere, reißt ſie mit ſich fort, indem ſie den Berg herabrollt. Oefters bedeken ſie in einem Thal etliche Jucharten Felds, ſo daß alsdann der Schnee bisweilen in einem halben Jahr nicht gänzlich wegſchmelzen kann.

Die Anwohner ſolcher durch die Schnee-Lauwenen gefährlicher Berg-Gegenden bedienen ſich bey Anlegung ihrer Häuſer, Ställe, auch ganzer Dorfſchaften, aller Mittel, welche ihnen die Lage des Orts verſchaffet, um entweder den Schaden gänzlich abzuwenden, oder wenigſtens zu ſchwächen. Niemals ſezen ſie an den Fuß eines gäh-ſtozigen Bergs ihre Gebäude; es wäre dann, daß ein vorſtehender Hügel, oder obſtehender Wald ſo bequem läge, daß dadurch eine herabſtürzende Lauwe ſich auf die Seiten zertheilen, und ihre Kraſt zeitlich verlieren könnte. Man ſiehet auch hin und wieder unten an den Bergen dreyekigte Mauern, deren ſpiziger Winkel gegen dem gefährlichſten Orte des Bergs ſteht, um die herabfallende Lauwe

zu

zu zertheilen, und von andern Gebäuden abzuhalten. - - Ich kehre wiederum zur Beſchreibung des Saanenlands zurük.

Afflentſchen, auch Ablentſchen iſt ein kleines Thal, welches von hohen allernächſt ſtehenden Bergen ſo enge eingeſchloſſen iſt, daß man öfters zur Winters-Zeit etliche Wochen weder hinein, noch hinaus kommen kann. Daſelbſt liegen einige Beurſen, ſamt vielen zerſtreuten Häuſern. Zu Afflentſchen ſelbſt ſtehet eine Kirche; ſie iſt im Jahr 1704. von der Pfarre Saanen getrennt, und zu einer eigenen Pfarre geordnet worden. Samtliche Beurſen und Häuſer des Thals ſind in ſelbige pfarrgenöſſig. Jährlich wird auch an dieſem Ort ein groſſer Vieh- und anderer Markt gehalten.

In dem welſchen Theil der Landſchaft Saanen ſind folgende die merkwürdigſten Oerter:

Rougemont, Rothberg, auch Rötſchmund. Ein groſſes in die Länge gebautes Pfarr-Dorf an der Saanen. Es iſt das erſte, wo die welſche Sprache geredt wird; es liegt auch faſt in der Mitte der Landſchaft Saanen. Der von dem Stand Bärn über die Landſchaft geordnete Landvogt hat hier ſeinen Siz. Das landvögtliche Schloß iſt Ao. 1577. auf eben dem Plaz erbauet worden, auf welchem Ao. 1080. Graf Wilhelm von Griers ein Priorat des Benedictiner-Ordens von Clugny geſtiftet hat. Der Priorat hienge von dem Biſtum Lauſanne ab. Die Pfarr-Kirche ſteht allernächſt bey dem Schloß; ſie iſt ebenfalls von den Grafen von Griers (wahrſcheinlich nach vor Anlegung des Priorats) erbaut worden. Die Pfarre erſtrekt ſich auf drey Stunden in die Länge und drey Viertel-Stunden in die Breite. Gegen Aufgang grenzet ſie an das Flüßgen Laus de Crel und die Herrſchaft Wanel; gegen Mittag und Abend an die Pfarre Chateau d'Oex, und gegen Mitternacht An Berg in dem Canton Freyburg. Die Pfarre ſteht unter der Claſſe von Lauſanne.

Chateau

Chateau d'Oex, teutſch Oeſch. Ein groſſer Fleken und Pfarre an der Saanen, eine Stunde von Rougemont, und drey von dem Fleken Saanen entfernt. Den franzöſiſchen Namen hat der Fleken von einem Schloſſe erhalten, welches auf einem Berglein ob demſelben ſtuhnd. Dieſes Schloß iſt bey Anlas eines Zwiſts, der zwiſchen einem Grafen von Griers und einem Herrn von Corbers entſtanden, geſchleift; an deſſen Plaz aber dem H. Donat zu Ehren eine Kirche erbauet worden. Ao. 1587. hat man dieſelbe ſtark erweitert. Der Fleken Oeſch iſt der Haupt-Ort des franzöſiſchen Antheils der Landſchaft. Allhier haben die welſchen Einwohner ein ſchönes Landhaus, auf welchem ſich ihr Land-Rath beſammelt. Ueber die Saane geht eine ſteinerne Brük nur von einem einzigen Gewölbe. Ao. 1656. iſt ſie mit einer ſtarken Mauer von gehauenen Steinen befeſtiget worden. Unter dem Fleken findet man noch Anzeigen von einem andern alten Schloſſe. Ao. 1741. iſt der ganze Fleken mit Häuſern und Scheunen (nur Kirche, Pfarr-Haus, und drey andere Häuſer ausgenommen) im Feuer aufgegangen. An den Donnſtagen wird ein ſtarker Wochen- und zu fünf malen Jahr-Markt gehalten.

Die Gemeinde oder die Caſtellaney Oeſch hat einen Umfang von 6. Stunden in die Länge, und vier in die Breite. Sie erſtrekt ſich an die Gemeinde Rougemont, das Mandement Ormont, und an den Canton Freyburg. Auf den Bergen dieſer Gemeinde finden ſich die fruchtbarſten Alpen und Weiden. Die Vieh-Zucht hat auch vor andern Gegenden aus einen ſtarken Vorzug. Die in Frankreich ſo ſehr geſchäzte Saanen- und Grierſer-Käſe werden vornemlich in dieſem Bezirk zubereitet. Sie wird in 7. Theile oder Etablées eingetheilt; als 1.) *Sous le Sçaix.* 2.) *du Mont.* 3.) *du Village.* 4.) *La Fraſſe.* 5.) *Entre deux-Eaux.* 6.) *Montelier*, und 7.) *Etivaz.* Jeder dieſer Theile iſt befügt, eine gewiſſe Anzahl

Glieder in den welſchen Land-Rath des Saanen-Lands zu erwählen. Schon Ao. 1388. ſind die Einwohner dieſer Gemeinde von dem Graf Rudolf der Leibeigenſchaft entlaſſen worden. Nachher errichteten ſie mit der Stadt Bärn ein Bürger-Recht wider den Willen ihres Herrn, des Grafen Antons. Er begegnete den Einwohnern wegen dieſes Eingrifs in ſeine Rechte ſo ſtreng, daß die Stadt Bärn ſich bemüſſiget achtete, ihnen zu Hülfe zu ziehen, und den Fleken Oeſch in Beſiz zu nehmen. Bey erfolgtem Friede wurde der Fleken dem Grafen wieder abgetretten; das errichtete Bürger-Recht aber mußte in Kräften verbleiben. Graf Franz und ſein Nachfolger beſtätigten der Gemeinde Oeſch die Coutumes und das Recht der Stadt Moudon. Das Gräfliche Haus beſaſſe Oeſch bis Ao. 1554., da dieſe Gemeinde ſamt andern Theilen der Gräflichen Herrſchaften an den Stand Bärn gelangte.

Dieſe beſondere Gemeinde iſt etwa auch jüngern Söhnen des Gräflichen Hauſes für ihren Erbtheil angewieſen worden. Sie nannten ſich daher **Herren von Oeſch, von Vanell.** Die vornehmſten Oerter der Gemeinde, neben dem Fleken Oeſch, ſind *Gerignoz*, *les Combes*, *la Coullaz*, *les Granges*, *le Grand Pré*, *la Villa d'Oex*, *les Moulins*, *Montellier*, das Thal von *Enſçou le Mont.*

L'Etivaz, auch *l'Eſtivaz* iſt ein enges Thal, welches etwa 2. Stunden in die Länge hat. Die Häuſer in dieſem Thal ſind zwiſchen hohen Bergen zerſtreut. Es macht eine der 7. Etablées oder Theile aus, in welche die Gemeinde *Chateau d'Oex* eingetheilt iſt. Das Thal ſelbſt wird in 4. Quartiere unterſchieden, als 1.) das vordere, und 2.) das hintere Etivaz, 3.) la Chapelle, und 4.) Ennert der Bruk. Der Gottesdienſt in dieſem Thal wurde bis auf Ao. 1713. von dem Helfer zu Oeſch verrichtet. Damals aber iſt wegen Entlegenheit der Oerter, wegen der groſſen Menge Schnee in dem Winter,

und

und zu Troſt dortiger Benachbarten, eine eigene Pfarre angeordnet worden, welche zu der Claſſe von Lauſanne gehört.

Das Thal enthält ſehr grasreiche Alpen und Weiden. Es werden auf denſelben (ohne das kleinere Vieh) bey zwölfhundert Kühen den Sommer hindurch unterhalten. Die vortreflichen Alp-Kräuter werden ſtark zu den ſo genannten Fall-Tranken gebraucht, und in und auſſer die Eidgenoßſchaft verſchikt. Auf den hohen Bergen hat man vor Zeiten Bären angetroffen, dermalen aber ſind dieſe Gäſte unſichtbar worden; jedoch findet man noch allerhand Berg-Geflügel, Wildpret, auch Adler.

Die Häuſer ſtehen meiſtens der Länge nach an den Bergen, und bald jedes beſonder. Jenſeits dem Bach *Tourneſſe* iſt in einem Hauſe ein Bad angerichtet worden; daſſelbe wird ab einem Berge eine ſtarke Viertel-Stunde weit dahin geleitet. Es führet viel Schwefel mit ſich. Es wird durch Trinken und Baden wider Blatern und andere Haupt-Beſchwerden mit guter Würkung gebraucht.

Roſſiniere, ehemals *Raſſoneres* iſt ein groſſes Pfarr-Dorf und Gemeinde; die lezte der welſchen Gemeinden in der Landvogtey. Das Dorf und die Gemeinde grenzen hart an den Canton Freyburg. Sie iſt von demſelben durch eine fürchterliche Enge abgeſondert, da die Berge ſo nahe an einander ſtoſſen, daß kaum für den Durchgang der Saanen Raum genug iſt. Der Strom ſtürzt ſich in dieſer Enge über gewaltige Felſen herab. Die Straſſe neben dieſem ſcheußlichen Tobel iſt an einigen Orten in Felſen eingehauen; auf der andern Seite des Stroms zieht ſich ebenfalls neben der Straſſe eine fürchterliche und gähe Tiefe hin.

Die Pfarr-Kirche ſteht auf einer Höhe ob dem Dorf; ſie wurde Ao. 1645. durch einen heftigen Sturm-Wind ſo ſehr geſchädigt, daß man ſie neu erbauen mußte. Die

dazu gehörige Pfarre und Gemeinde erſtrekt ſich auf eine Stunde in die Länge und Breite.

§. 60. Die Landvogtey, oder das Gouvernement Aelen.

Dieſes Gouvernement gehört eigentlich zu dem welſchen Theil des Cantons, ſo wie daſſelbe vor Zeiten einen Theil des *Païs de Vaud* ausgemacht; weil aber daſſelbe eher, als das übrige *Païs de Vaud*, an den Stand Bärn gekommen, ſeine Geſeze und Verfaſſung auf den Fuß der übrigen teutſchen Lande eingerichtet iſt, auch ſelbſt von dem Canton unter der Claß ſeiner teutſchen Landvogteyen begrifen wird; (ungeachtet, daß die Einwohner ſich gänzlich der franzöſiſchen Sprache bedienen,) ſo glaube ich, genugſame Fuge zu haben, dieſe Landvogtey hier, nicht aber bey der Landſchaft Waat zu beſchreiben.

Das Gouvernement, oder die Landvogtey Aelen, (franz. *Aigle*) war vor Zeiten eine beſondere Herrſchaft, oder (wie ſie etwa gar betitelt wird) eine Grafſchaft. Gegen Morgen und Mittag grenzet ſie an das Gebiet der Republik Wallis, da ſie Mittagwerts durch den Rhone-Fluß von derſelben getrennt iſt; gegen Abend an die Landvogtey Vevay; und gegen Mitternacht an die Landſchaft Saanen. Ihr Umfang iſt ziemlich beträchtlich. Durch die Landvogtey geht eine groſſe Land-Straſſe nach Wallis, und von da nach Italien.

Die Landſchaft hat bis gegen das Jahr 1076. ihre eigenen Freyherren oder Grafen, unter der oberſten Lehens-Herrlichkeit der Könige von Burgund, und von Ao. 1038. unter den teutſchen Kayſern gehabt. Nach dem Abgang derſelben iſt ſie von dem Kayſer Heinrich IV. dem Hauſe Savoyen zu Lehen gegeben worden. Unter dieſes Fürſtlichen Hauſes

Lehens-Herrlichkeit hat ſie in den ſpätern Zeiten das adeliche Geſchlecht von Torrens beſeſſen. Bey Gelegenheit der Kriege zwiſchen dem Herzog von Burgund und den Eidgenoſſen iſt die Landſchaft von dem Stand Bärn Ao. 1476, mit Beyſtand deren von Saanen und Oeſch, eingenommen worden, weil der damalige Herr derſelben, wider gegebene Verſicherung, ſein Schloß *Aigle* den Feinden der Eidgenoſſen übergeben hat. Die Landleute von Saanen machten, dieſer gemeinſamlich gemachten Eroberung wegen, auf die Mitbeherrſchung des Gouvernement Anſpruch; durch einen Vergliech aber iſt dieſelbe gänzlich dem Stand Bärn überlaſſen worden. Das Haus von Torrens hat erſt Ao. 1534. ſeine Rechtſamen und Anfoderungen an die Herrſchaft *Aigle* dem Stand Bärn abgetretten. Es erhielt bey dieſer Gelegenheit das Bürger-Recht zu Bärn; bald nachher aber iſt die männliche Linie deſſelben erloſchen. Bey Vertheilung der Grafſchaft Griers wurde die Landvogtey durch das Mandement Ormont erweitert. Die Kirchen-Verbeſſerung iſt in den Jahren 1527. und 1528. nicht ohne Widerſtand der Catholiſchen Geiſtlichkeit eingeführt worden.

Das Gouvernement wird in 4. ſo genannte *Mandemens* eingetheilt, nemlich 1.) *Aigle*, 2.) *Ollon*, 3.) *Bex*, und 4.) *Ormont*. Ueberhaupt beſteht die Landſchaft aus fruchtbaren Bergen und Thälern. Die drey erſtern Mandemens ſind an grasreichen Alpen, Feld-Früchten und Wein ſehr ergiebig. Ormont aber iſt ein Thal, welches unvergleichliche Weiden und gute Vieh-Zucht hat.

Die ganze Landſchaft iſt ebenfalls an Natur-Merkwürdigkeiten ſehr fruchtbar. Ich werde aber nur der vornehmſten gedenken.

An Verſteinerungen iſt merkwürdig eine Menge Schraub-Schneken-Steine, oder Turbiniten. Man findet ſolche in einem kleinen Wald-Waſſer, das aber bey anhaltendem Regen und Schmelzen des Schnees ſehr ſtark anläuft, und von dem Berg Anzeindaz herabfließt. Sie werden von oben herunter aus der Erde hervorgeſpült. Die Schichte aber, in welcher ſie vergraben liegen, iſt weder nachgeſucht, noch entdekt worden. Das ſeltenſte Stük, ſo unter denſelben gefunden worden, iſt ein verſteinerter See-krabe. Derſelbe iſt in eine weitläufige Stein-Sammlung zu Genf verpflanzt worden.

Bey Ollon und Ormund findt man hin und wieder zerſtreute Cochliten, Conchiten und Belemniten, deren Lage ebenfalls noch nicht entdekt iſt.

Bey Roche hat man Pectiniten in rothem Marmor entdekt.

An Mineralien iſt auf dem Berg *d'O* bey Markle ein ſchönes Bley-Erzt mit Glanz. Der Centner deſſelben hält bis 4. Unzen Silber. In einem Wald-Waſſer, Planfaſci genannt, an dem Fuſſe des Bergs Iſenod hinter Ormund, liegt eine Menge glänzender Schwefel-Kies, von der Art der Geſundheits-Steine, in mittelmäſſig-groſſen ſechsekigten Würfeln. Sie ſind ſehr ſchön, und laſſen ſich ſchleifen.

Auf verſchiedenen Bergen bricht man kleine, jedoch meiſtens ſehr helle und ſchöne Cryſtallen, ſamt verſchiedenen ſchönen Quarzdrüſen, vornemlich eine hellgrüne, wie auch ſchöne Würfelſpat, desgleichen verſchiedene Schwefel-Adern, beſonders bey Roche einen ſchönen gediegenen Jungfrau-Schwefel in ſchönen Marmor-Gängen. Zwiſchen Aelen und Roche iſt ein ſchöner röthlichter, mit weiſſen und dunkel-rothen Adern durchſtreifter Marmor; zu St. Tryphon und Ollon aber ein ſchöner ſchwarzer Marmor mit weiſſen

Adern,

Adern, desgleichen ſchöne Probier-Steine von feinem Korn und angenehmer ſchwarzer Farbe. Vor weniger Zeit iſt untenher Bex ein guter Dachſchiefer entdekt worden, welcher den Benachbarten ſehr zu gute kömmt. Nicht weit von dieſem Ort hat man auch einen treflichen weiſſen Alabaſter, Gips-Arten, Talg-Steine, und eine weiſſe Erde entdekt.

Von Natur-Geſchichten verdient beſonders bemerkt zu werden der gewaltige Berg-Fall, durch welchen Ao. 1584. die beyden Dörfer Jvorna und Corbairy, in dem Amt Aelen, ſind verſchüttet worden. Dieſe beyden Dörfer hatten an ihrem Rüken einen groſſen Berg, welcher bey verſpürten Erd-Erſchütterungen nach und nach Riſſe gewann, die ſich allmählich erweiterten. Den 4. Merz gemeldten Jahrs entſtuhnd ein überaus heftiges Erdbeben. Dieſes hielt zween ganze Tage und zwo Nächte an; es überwarf den einen Theil des Bergs. Unter ſeinen Schutt wurden die beyden Dörfer elendiglich begraben. Von unterirrdiſchem Feuer hat man ſo, wie es bey Berg-Fällen gemeiniglich ſich zuträgt, keinen Ausbruch wahrgenommen. Bey dieſem unglüklichen Zufall büßten 122. Menſchen das Leben ein; bey 700. Stüke groſſes und kleines Vieh wurden erſchlagen; zugleich ſind verwüſtet und zerſchlagen worden 69. Wohnhäuſer, 126. Scheunen, 5. Müllen, 62. Morgen Reben, 112. Morgen Mattland, ohne die Baum-Gärten, 66. Morgen Aker-Feld, nur allein im Boden oder in der Ebene, und 318. Fäſſer mit Wein. So betrübt dieſe Unglüks-Fälle ſind, ſo wiederholen ſie ſich doch öfters in den an Bergen liegenden Gegenden. Sie geſchehen nicht jederzeit ganz ungewarnt; jedoch thut es den Bewohnern ſolcher Gegenden (ungeachtet der Wahrnungen, die ſie von Zeit zu Zeit erhalten,) ſehr Leid, auszuziehen, und ihr Leben

mit gänzlicher Verlaſſung ihrer Häuſer und Güter zu retten. Schon lang iſt eine Dorfſchaft an dem obern Theil des Zürich-Sees mit einer ſolchen Gefahr bedrohet; ich habe aber noch von keinen Anſtalten gehört, daß die Einwohner ſich retten und den gefährlichen Ort verlaſſen wollen.

Von dem weitläufigen Gebirge Anzeindaz, welches aus verſchiedenen Theilen zuſammengeſezt iſt, ſind Ao. 1714. von den ſo genannten 4. Diableret verſchiedene Firſten hinuntergeſtürzt. Von denſelben iſt in dem Gebiet der Republik Wallis, als in welches ſich der Sturz der Firſten aus dem Canton Bärn gewendet, ein ganzes kleines Thal verſchüttet, viele Häuſer, 18. Perſonen, ſamt 100. Stüken Viehs, bedekt worden. Auch bey dieſem traurigen Vorfall iſt kein unterirrdiſches Feuer ausgebrochen. Dieſe und andere benachbarten Berge in dieſer Landſchaft haben meiſtens abgebrochene, ſteile und hohe Felſen, die zwar auf ihren Gipfeln allezeit von Schnee entblößt ſind; in ihren Zwiſchen-Räumen und Vertiefungen aber bleibt der Schnee (ohne daß das Schmelz-Waſſer einen genugſamen Abzug hat) je nach Beſchaffenheit des Sommers länger oder kürzer liegen. Hiedurch werden nicht ſelten ſo wol die Eingeweide als aber die Grundlagen der Berg-Firſten unterfreſſen.

Die vornehmſten Natur-Merkwürdigkeiten dieſer fruchtbaren Landſchaft ſind unſtreitig die ergiebigen Salz-Werke zu Aelen und Bevieux. Dermalen beſtehen ſie in vielen Sohlen und Quellen. Die erſte und älteſte Quelle iſt zu Paney. Die Zeit, wann dieſelbe iſt entdekt worden, iſt nicht richtig bekannt; man vermuthet aber, es ſey um das Jahr 1554. geſchehen. Seit dieſer Zeit hat ſie verſchiedene Schikſale gehabt. Ein Berg-Fall hat ſie bald vor 200. Jahren faſt gänzlich zu Grunde gerichtet; viele Jahre

lang lag ſie gänzlich ungenuzt; ſie wurde aber wieder von dem damaligen Eigenthümer des Bodens hervorgeſucht, und von ihm zu beſonderm Nuzen verwendt. Die zwote Sohle bey Arvey, obenher Finalet und Tenala, oder nunmehr Im Fundament genannt, iſt Ao. 1591. entdekt, und von den Anwohnern zu ihrem Haus-Gebrauch genuzet worden; der Stand Bärn hat ſie nachher beyde an beſondere Perſonen zu Erb-Lehen gegeben. Die leztere iſt bald nach ihrer Entdekung durch eine gewaltige Austrettung des Grione-Stroms wieder verſtopft und bedekt worden. Sie lag bis Ao. 1663. verlohren. Zween Bauern der benachbarten Gegend fanden ſie in einem ihnen eigenthümlich angehörigen Stük Lands, Im Fundament genannt; ſie bearbeiteten ſie auch eine Zeitlang. Es entſtuhnd bald nachher zwiſchen den Grund-Eigenthümern und den obrigkeitlichen Pachtern, dieſer Sohle wegen, ein ernſtlicher Rechts-Handel, bey welchem ſie den Pachtern zugeſprochen wurde. Die Grione bedekte ſie zum zweyten male. Ao. 1674. iſt ſie von ungefehr wieder gefunden worden; weil aber wegen dem Strom weder Raum noch Sicherheit zu Finalet war, leitete man die Quelle nach Bevieux. Der, ſo die ſämtlichen Quellen Erbs-lehenweiſe beſaß, übertrug die Nuzung derſelben Afterlehenweiſe einem andern. Sie kamen nachher an einen dritten Lehenmann. Weil aber dieſelben eine immerwährende Quelle vieler Rechts-Händel waren, ſo zog ſie der Stand Bärn, als Landes-Herr, um den Streitigkeiten ein Ende zu machen, Ao. 1683. für die Kauf-Summe von 103943. Franken an ſich. Bald nachher iſt Im Fundament ſechs- bis ſiebenhundert Schritte untenher dem alten Gang eine Stolle angetrieben worden, um die Quelle unten abzuſchneiden. Weil dieſes Unternehmen wol ausſchluge, ließ

man eine andere antreiben, um dem erſtern Gange Luft zu machen, und ohne Blasbalg deſto gemächlicher zu arbeiten. In dem obern wurde bis in die Ebenlage mit dem untern Gang ungefehr 458. Stuffen abgetieft; in dem untern aber arbeitete man gegen den obern hinauf. Es geſchah dieſes Ao. 1690. In dem obern Gange fand man die Wände von purem Salz-Felſen, und Stüke Salzes einer Fauſt groß. Lieſſe man dieſelben an der Sonne ſchmelzen, ſo gaben ſie ein ſchönes Salz. In dem untern kam man auf vieles Waſſer; dieſes machte die Arbeit ſehr beſchwerlich. Nachher ſtieß man auf einen faſt unbezwinglichen Felſen. Ao. 1698. verſpürten die Arbeiter bösartige Dünſte, welche den Augen ſchädlich waren. Ao. 1701. brachen ſo gar Schwefel-artige Dünſte aus dem Felſen hervor. Sie entzündeten ſich von den Lampen, bey denen die Arbeits-Leute ihre Geſchäfte trieben; ſie ſezten auch den ganzen Gang in helle Flammen. Einige Arbeiter wurden halb todt und ſehr beſchädigt herausgezogen. Dieſe ſchädlichen Dünſte dauerten eine geraume Zeit fort. Ao. 1710. wurde von dem damaligen Schein-Meiſter, Hans Scheidberger, unverſehens die ſehr reiche und beträchtliche Haupt-Quelle entdekt.

Die erſte Quelle zu Panex iſt anfänglich an dem Ort ſelbſt, nachher aber zu Roche verſotten worden; dermalen aber wird ſie nach Aelen geleitet. Die andere Haupt-Quelle Im Fundament war von Anfang gar nicht ſo ſtark, als dermalen; in ihrem Halt aber reicher, als die erſtere. Als man Ao. 1710. auf die Haupt-Quelle ſtieß, war dieſelbe ſo reich, daß man ſie nicht ganz zu Bevieux verſieden konnte; man leitete einen Theil durch Teuchel, 3. Stunden weit nach Roche, um ſie dort zu verſieden. Da aber die Erfahrung zeigte, daß die Sohle durch dieſe

Ableitung

Ableitung einen beträchtlichen Theil ihres Reichthums verlor, iſt an der Rhone eine halbe Stunde von Bevieux ein Siedhaus erbaut, und ein Theil der Sohle dahin gezogen worden. Ao. 1734. legte man bey Bevieux neue und groſſe Gradierhäuſer an; man lieſſe das Siedhaus, und die Pfanne vergröſſern, ſo daß nunmehr die ganze Sohle daſelbſt bis auf 25. pro Cent, gradiert, und verſotten wird.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß das Salz von ganzen Salzfelſen, von welchen es durch das Waſſer abgeſpült wird, ſeinen Urſprung habe. In den eröfneten Berggängen, und an den Wänden derſelben ſiehet man einen natürlichen Salzſtein. Er iſt hart, mehr oder minder durchſichtig, und quarz- und ſpatartig an den Felſen angewachſen. In dem untern Stolle im Fundament iſt ein Schwefelwaſſer, welches einen häufigen Schwefel zu Boden ſezt, in den Schwefeladern aber eine weiſſe Erde, und auſſenher dem Stolle ein weiſſer Albaſter.

Seit einigen Jahren hat man verſchiedene neue, doch nicht gar reichhaltige Quellen entdekt; die ältern hingegen nahmen beträchtlich ab. Die ſamtlichen Quellen haben ehemals gegen 30000. Centner Salz jährlich abgeworfen, Ao. 1729. ſtiege die Ausbeute ſo gar bis auf 38000. Centner. Dermal aber iſt ſie jährlich nicht ſtärker als 9. bis 10000. Centner. Dieſe Beſchreibung der Salzwerke zu Aelen und Bevieux, iſt aus dem vortreflichen Werke des berühmten Herrn Gruners von den Eisgebürgen des Schweizerlands, Th. I. entlehnt.

Es wird dem Leſer nicht unangenehm ſeyn, wenn ich derſelben die ſchöne poetiſche Beſchreibung des Herrn von Haller, noch hinzuſeze:

Dort

Dort -- wo im Strom der ſtrudelreichen Wellen
Ein ſchneller Avanſon (*) geſtürzte Wälder welzt,
Rinnt der Gebürge Gruft mit unterirdſchen Quellen,
Wovon der ſcharfe Schweiß das Salz der Felſen ſchmelzt.
Des Berges holer Bauch, gewölbt mit Alabaſter,
Schließt zwar dies kleine Meer in tiefe Schachten ein;
Allein ſein ezend Naß zermalmt das Marmor-Pflaſter,
Dringt durch der Klippen Fug, und eilt gebraucht zu ſeyn:
Die Würze der Natur, der Länder reichſter Segen,
Beut ſelbſt dem Volk ſich an, und ſtrömet uns entgegen.

Ich kehre aber zu der Ortbeſchreibung des Gouvernements Aelen zurük.

Das Mandement Aelen enthält folgende Oerter:

Aelen. Der Hauptort, iſt ein groſſer und ſchöner Fleken, zwo Stunden von dem Genferſee, in das Land hinein, und eine Stunde von St. Mauriz in der Landſchaft Wallis. Ueber dem Fleken in der Höhe ſtehet ein ſchönes Schloß, ſamt einem alten Thurm von Marmor. Es wird von dem Gubernator des Stands bewohnt. Um dieſe Gegend hatte in den älteſten Zeiten die Antuatiſche Völkerſchaft ihre Wohnſize. Vor der Kirchenverbeſſerung war allhier ein Priorat angelegt, dermal aber wird die Kirche von 2. Franzöſiſchen und einem deutſchen Prediger bedient. Dieſer Ort hat nebſt ſeiner Nachbarſchaft Ao. 1740. von der Ueberſchwemmung des Waldwaſſers *la grande Eau* genannt, einen überaus groſſen Schaden an Häuſern, Hausgeräthe, Waaren, Feldern, und Bäumen erlitten. Jährlich werden an dieſem Orte 3. groſſe Märkte gehalten.

Corbeiry und Jvorne. Von dieſen 2. Dörfern, die nach Aelen pfarrgenößig ſind, iſt oben das merkwürdigſte angebracht worden. Hier bemerke ich nur, daß Corbeiry, oder Corbieres wieder angebauet iſt, nachdem das ehemalige

(*) Der dort vorbey flieſſende Waldſtrom.

lige Dorf Ao. 1584. von dem nahe ſtehenden Berge verſchüttet worden. Das neue Dorf iſt aber mehr in die Ebne angelegt, das alte hingegen lage mehr an dem Berge.

Unter der Pfarre Aelen ſtehen auch noch die kleinen Oerter, Vervey, la Saline, Fontenev und Drapell.

Noville oder Neuville. Ein Pfarrdorf nicht weit von dem Einfluß der Rhone in den Genferſee. Cluver in ſeiner Erdbeſchreibung hält dieſen Ort für das ehemahlige *Penne lucus*, oder *locus*.

Roche. Dieſes Dorf, das eine Filial von Noville iſt, iſt ſein Aufnehmen vornemlich den Salzquellen ſchuldig, welche in dem XVIten Jahrhundert bey Panex ſind entdekt worden. Die erſtern Beſtänder derſelben haben ſich hier geſezt, auch Salzpfannen, und Gradierhäuſer angelegt. Nachdem der Stand ſelbſt Ao. 1683. dieſe Salzquellen an ſich gezogen, wurde anfänglich zur Aufſicht der ſämtlichen Salzwerke eine beſondere obrigkeitliche Direction aus klein- und groſſen Räthen geordnet. Dieſe hatte einen Salzfactor zu Roche unter ſich, es mußte auch alles Salz, welches in den andern entfernten Pfannen geſotten wurde, nach dem groſſen obrigkeitlichen Salzmagaſin zu Roche geliefert werden. Seit Ao. 1731. aber wird aus dem groſſen Rath zu Bärn jede ſechs Jahre ein eigner Salzdirector erwählt, der ſeinen Siz zu Roche, auch an eben dieſem Orte einen Salzbuchhalter, und Magaſinverwalter, zu Aelen und Bevieux aber Factors unter ſich hat. Es iſt auch zu den Salzwerken ein eigener Ingenieur beſtellt. Der groſſe Herr Albrecht von Haller hat von Ao. 1758. bis Ao. 1764. das Amt eines Salzdirectors, im Namen des Stands verwaltet.

Geſſell. Iſt ein Dorf und Filial von Noville, zu derſelben gehört auch noch das kleine Dorf Crebeli. Beyde liegen an der Rhone.

Layſin.

Layſin oder Layzin. Iſt die dritte Pfarrgemeinde und Dorf in dem Mandement Aelen. Der Ort iſt in dem Anfang dieſes Jahrhunderts von der Pfarre Aelen getrennt, und zu einer beſondern Pfarre gemacht worden. Er liegt 2. Stunden von der Rhone, die Gegend umher iſt ſtark bergicht.

2. Das Mandement Ollon, liegt über Aelen die Rhone hinauf. Es begreift

Ollon. Ein groſſes Pfarrdorf eine Stunde von Aelen. Die Kirche daſelbſt iſt nach einer guten Baukunſt angelegt, und mit ſchönen Marmorſäulen geziert, zu denen der Marmor in der Nähe gebrochen worden.

St. Tryphon. Dieſe Dorfſchaft liegt zur rechten Seite der Rhone gegen die Landſchaft Wallis, auf einem Hügel, der mitten in einer angenehmen Ebne ſteht. Ehemals war an dieſem Ort ein Schloß angelegt, von welchem annoch ein Thurm von ſchwarzem Marmor übergeblieben iſt. In der benachbarten Gegend findet man viel Gyps und ſchönen ſchwarzen Marmor.

Panex. Ein Dorf und Schloß auf einem Berg. Allhier iſt Ao. 1554. in einem Marmorbruche die erſte Entdekung einer Salzquelle gemacht worden. Dieſelbe wurde von dem Stand Bärn, dem Sohn des damaligen Gubernators zu Aelen, Hans Rudolf von Grafenried auf 10. Jahre verliehen. Ein Augſpurger, welchem man dieſelbe nachher überlaſſen, hat ſie ſehr geäufnet, auch nicht wenigen die Begierde erwekt, dieſelbe an ſich zu ziehen. Dermal befindet ſich hier noch eine Salzpfanne, in welche das Salzwaſſer durch eine groſſe Anzahl hölzerner Teuchel geleitet wird.

In dem Fundament. Dieſer Ort der den Salzquellen ſein Aufnehmen zu danken hat, liegt an der Grionne. Die Quelle der daſigen Salzwaſſer wird nach Bevieux, Panex, und Roche durch Kanäle abgeleitet.

Ver-

Verchiers, *Plambuit*, *Exergillod*, *les Combes*, *Gutieres*, *Huemoz*, ſind geringe Oerter, welche alle in das Kirchſpiel Ollon gehören, Huemoz aber iſt von Ollon eine beſondere Filial.

3. Das Mandement Bex. Dieſes grenzet gegen Morgen, und Mittag an die Landſchaft Wallis.

Bex, Bacca, Bactiacum, auch Bay, iſt der Hauptort. Dieſes groſſe und ſchöne Pfarrdorf liegt an dem Flüßgen Avancon, nur eine Viertelſtunde von der Rhone, an der Landſtraſſe nach St. Moriz, in einer angenehmen Ebne. Auf einem Hügel ob dem Dorfe ſtehen Ueberbleibſel von einem alten Schloß, welches Ao. 1465. von den Bärnern zerſtört worden.

Bevieux. Dieſes Dörfgen liegt an dem Flüßlein Avancon. Hier wird das Salzwaſſer aus den Quellen bey Finalet durch etlich tauſend tannerne Teuchel geleitet, und in 7. daſelbſt angelegte eiſernen Pfannen ausgeſotten. Es befindet ſich auch allhier ein ſtarkes Salzmagaſin.

Morcles. Dieſe kleine Dorfſchaft liegt auf dem Rüken des ſehr hohen Bergs *Dent de Morcles* genannt. Faſt rings umher iſt das Dörfgen mit den ſteilen Felſen des Bergs umſchloſſen. Die Höhe des Bergs ſoll 6250. Fuß höher ſeyn als das Ufer des Genferſees. An dem Fuſſe des Bergs läuft die Rhone ſo hoch, daß es den Anſchein hat, als wollte ſie das Kloſter St. Mauriz überſchwemmen.

Unter der Pfarre Bex ſtehen noch die kleinen Oerter, *Lallez*, *Fregnieres*, *les Monts*, *Chatel*, *Poſſe*, *Fontanaz-Soulaz*, und *les Plands*.

Grion. Iſt die zwote Pfarrgemeinde in dieſem Mandement. Nicht weit von dieſem Orte ſtrömt das Waldwaſſer Grione vorbey. Ehemals ſtuhnde auch hier ein Schloß, welches aber ſchon längſt zerſtört iſt. Die niedere Gerichtsbarkeit über das Dorf ſtehet dem Kloſter St. Mauriz in Wallis zu.

4. Das

4. Das Mandement Ormont. Dieſes zwiſchen hohen Bergen eingeſchloſſene Thal liegt gegen die Landſchaft Sanen. Es wird in das obere und untere Ormont abgetheilt. Jeder Theil hat eine eigene Pfarrkirche, er begreift auch verſchiedene Dörfer und Höfe. Das obere Ormont trägt auch den Namen Chapelle, weil in dieſem Dorf die Pfarrkirche ſteht. Die Pfarre ſelbſt wird in drey Quartiere, oder wie ſie hier genennt werden *Sçeytes*, abgetheilt; die obere, mittlere, und Untere. Das untere Ormont heißt auch *Cepey*. Daſſelbe hat vier *Sçeytes*. 1. *Cepey*, zu welcher die Oerter *la Combaz*, beyde *la Mouſſe*, *les Fenets*, ober- und unter- *Matelon*, *les Cergniets*, *la Comballaz*, *les Revottes*, und *les Planzallards* gehören. 2. *Cergniaz*, oder *les Cergniets*. 3. *Voettes*, und 4. *Forclaz*. Die Pfarrkirche ſteht in dem Orte *le Puis*.

Das Mandement Ormont machte einen Theil der Herrſchaften der Grafen von Griers aus. Sie traten aber Ao. 1502. ihre Rechtſamen an den Stand Bärn ab, bey Anlas einer Streitigkeit und kriegeriſchen Ueberfalls der Landleute von Oeſch in der Landſchaft Sanen, gegen die Einwohner von Ormont.

* * *

Unter dem Schuz und unmittelbaren Landesherrlichkeit des Stands Bärn ſtehen vier in dem Argäu liegende freye Städte, nemlich 1. Zoffingen, 2. Arau, 3. Lenzburg, 4. Brugg. Dieſe vier Städte haben ſich bey der Achtung des Herzogs Friederichs von Oeſterreich, während der Kirchenverſammlung zu Conſtanz, Ao. 1415. an den Stand Bärn, mit Vorbehalt ihrer Freyheiten ergeben. Es befindet ſich zwiſchen denſelben ein ſehr groſſer Unterſcheid, indem die Freyheiten

ten der erſtern weit beträchtlicher als der drey übrigen ſind. Ich werde von jeder dieſer Städte in einem beſondern Abſchnitt handeln.

§. 61. Die Stadt Zoffingen.

Der lateiniſche Name dieſer Stadt iſt *Tobinium*, auch *Zophinga*. Sie liegt nächſt an dem Fluß Wigger in einem angenehmen und fruchtbaren Thal, eine kleine Stunde oberhalb der Bergfeſtung Arburg. Der Urſprung dieſer Stadt ſteigt hoch in das graue Alterthum hinauf, beſonders wenn man annehmen kann, daß *Tobinium* eine der XII. Städte geweſen, welche die alten Helvetier zu den Zeiten des Julius Cäſars freywillig verbrannt haben. So lang die von den Römern angelegte Stadt und Feſtung *Vindoniſſa*, oder Windiſch an der Reuß in ihrem Flor war, konnte das ehemalige *Tobinium* nicht empor kommen. Unter den Fränkiſchen Königen und Kayſern wird ihr wiederum Meldung gethan. Vermuthlich iſt ſie auch einer derjenigen Fleken geweſen, welche unter der Regierung König Heinrichs des Voglers in dem Xten Jahrhundert mit Mauern umſchloſſen worden, um den Hunnen und andern ſtreifenden Völkerſchaften deſto mehrern Widerſtand zu thun. Sie kam nachher unter das Burgundiſche Königreich. Als während der Dauer deſſelben, die Lehensherrſchaften faſt allgemein in Europa zur Gewohnheit wurden, ſoll ſie unter die Herrſchaft der alten Grafen von Spizenberg gefallen ſeyn. Das Stammhaus dieſer Herren war von Zoffingen nicht weit entfernt, die Stadt bedient ſich auch noch dieſer Zeit des ehemaligen Wapens dieſer Herren. Als aber Ao. 1038. das Burgundiſche Königreich an das Deutſche Reich fiele, erlangte ſie das Glük, eine freye Reichsſtadt zu werden.

Nachher hat ſie das Schikſal vieler deutſchen Reichsſtädte erfahren, daß ſie von den Kayſern entweder an ihre Lieblinge, oder bey ihren Bedürfniſſen um Geld verpfänt

det wurden: Denn es iſt gewiß, daß ſie eine Zeit von denen Grafen von Froburg und Hohenberg iſt beherrſchet worden. Sie befande ſich unter dieſer Herrſchaft als der Kayſer Friederich II. mit allen ſeinen Anhängern von dem Papſt mit dem Bann beleget worden. Man beſchuldiget die Dominicanermönchen, daß ſie dazumal mit den Feinden des Kayſers und der Grafen von Froburg ein geheimes Verſtändnis unterhalten, auch denſelben die Stadt zu überliefern getrachtet haben. Das Loſungszeichen war: daher gadt Er. Allein es iſt dieſer Anſchlag vor der Zeit entdekt, die Schuldigen aber an die Stadtmauern zu einem Scheuſal aufgeknüpft worden. Eben bey dieſer Gelegenheit haben die Grafen das unlängſt erbaute Dominicanerkloſter in ein Collegiatſtift verwandelt. Der erſte Propſt deſſelben An. 1245. war Ulrich, ein Sohn des Graf Rudolfs von Froburg. Zum Angedenken dieſer glüklich entdekten Verrätherey, iſt noch dermal zu gewiſſen Jahrszeiten in Uebung, daß, der die Stunden ausrufende Nachtwächter, auch die obige Loſungsworte, daher gadt Er, beyfügt.

Während den unruhigen Zeiten des groſſen Zwiſchenreichs, begabe ſich die Stadt Ao. 1258. in den Schuz des Graf Rudolfs von Habſpurg, mit Vorbehalt ihrer Freyheiten. Im Jahr 1274. hat Graf Ludwig von Froburg und Hohenberg, alle ſeine Rechte an Zoffingen, der Gemalin des Kayſers Rudolfs, welche eine geborne Gräfin von Froburg war, abgetretten. Indeſſen ſollte doch noch die Stadt das Anſehen einer freyen Reichsſtadt haben. Denn da ſie nach dem Abſterben des Kayſers Rudolf, dem erwählten Kayſer Adolf von Naſſau huldigte, empfande dieſes der Herzog Albrecht von Oeſterreich, des Kayſers Adolfs Gegner, ſo übel, daß er Ao. 1295. durch ſeinen Landvogt im Argau die Stadt belagern lieſſe. Man ſezte ihr bey dieſer Belagerung ſo heftig zu, daß ſie kein ander Mittel ihrem Untergang zu entgehen vor ſich ſahe,

als ſich der Herrſchaft des öſterreichiſchen Hauſes mit gänzlichem Verluſt ihrer Reichsfreyheit zu unterwerfen. Sie hat auch in der Folge dieſem Hauſe mit aller Treu angehanget. Die Kriege ihrer Oberherren wider den aufgehenden Freyſtaat der Eidgenoſſen, haben die Stadt viele wakere Bürger gekoſtet. Die tapfere That ihres Schultheiſſen und Pannertragers in der Schlacht bey Sempach Ao. 1386. Niclaus Dut, verdient alle Bewunderung. Nach empfangenen vielen Wunden, wurde er von den Eidgenoſſen umringet, um auch das Panner von Zoffingen den übrigen ſchon eroberten beyzufügen. Der tapfere Dut aber, da er ſahe, daß es ihm unmöglich war, ſein Leben und das Panner ſeiner Vaterſtadt zu retten, riſſe das leztere ab der Stange, ſchobe es in ſeinen Mund, vertheidigte ſich noch eine Zeit mit der Tapferkeit eines Helden, bis er theils von dem Panner erſtekt, theils von den Feinden erſchlagen hinfiele. Das Panner mußte ihm nach ſeinem Tode, aber nicht von den Feinden, ſondern von den Freunden, die von den ſiegenden Eidgenoſſen die Bewilligung erhalten, die Erſchlagnen zu beerdigen, aus dem Munde geriſſen werden. Nur wenige Jahre vor dieſer Schlacht, nemlich Ao. 1381. ſchriebe der Herzog Leopold ein Turnier nach Zoffingen aus. Daſſelbe iſt mit aller Pracht der damaligen Zeiten gefeyert worden. Dieſer adelichen Luſtbarkeit wohnten 660. gekrönte Helme bey. Bald nachher iſt die Stadt von den Herzogen, an die Edeln von Müllheim verpfändet worden. Die öſterreichiſchen Fürſten haben zu Zoffingen gar öfters, wenn ſie ihre ober⸗deutſchen Lande beſucht, ihr Hoflager aufgeſchlagen.

Als bey der Kirchenverſammlung zu Conſtanz die Eidgenoſſen zum 2ten mal ſehr ernſtlich von den heil. Vätern, und dem Kayſer Sigmund als oberſten Lehenherrn des Reichs aufgefodert wurden, den geächteten Herzog Friederich von Oeſterreich zu bekriegen, zoge die Stadt Bärn

für Zoffingen. Die Stadt wurde zween Tage ſtark beſchoſſen. Weil aber der Stadt Bärn äuſſerſt daran lage, Zoffingen als die Hauptſtadt des Argäu ohne vielen Zeitaufwand zu erobern, geſtattete ſie der Bürgerſchaft die allervortheilhafteſte Capitulation. Laut des dritten Artikels „ſind alle die Rechtungen, ſo die Herrſchaft von „Oeſterreich an Leute, an Gut, oder an einiger andern „Rechtung an der Stadt Zoffingen gehabt, an die „Bürgerſchaft gefallen, und ſollen dieſe Rechte, weder an „Herren, Städte, Länder, noch jemand andern zu Han„den kommen. Nur wurde das Geleit ſo in Zoffingen „fällt ausgenohmen; wenn daſſelbe von den Städten da „es verſezt iſt, erlößt wird, ſoll es der Stadt Bärn „bleiben, als welche ſolches ſich vorbehalten hat. „Ueber das wurde der Stadt, von der Stadt Bärn die „fernere und gänzlich ungehinterte Ausübung aller Frey„heiten, die ſie von den Kayſern, und ihren vorigen „Oberherren erlangt, zugeſtanden. Die von Zoffingen „hingegen verpflichten ſich, der Stadt Bärn Treu und „Wahrheit zu leiſten, daß ihre Stadt der Stadt Bärn „offen Haus ſeyn, daß ſie derſelben wider männiglich und „in allen ihren Nöthen und Sachen berathen und behul„fen ſeyn wollen, niemand ausgenohmen noch vorbehal„ten, daß ſie ſich aller vorigen Bünden, und Gelübden „abthun, auch ihre Stadt nimmermehr -- von der Stadt „Bärn entfremden wollen, ohne Gunſt, Willen und Wiſſen „derſelben.„ Nach dieſer vortheilhaften Capitulation bey deren Zoffingen nicht wenig gewonne, gab ſie der Stadt Bärn, zu Eroberung des übrigen Argäu, 65. Mann zu Hülfe.

Die Stadt hat ihr eignes Regiment, welches aus dem kleinen und groſſen Rath beſtehet. Das Haupt von beyden iſt der regierende Schultheiß. Der kleine Rath beſteht aus 12., der groſſe aus 40. Perſonen. Beyde beſezen mit Zuzug von 20. Bürgern das Schultheiſſenamt,

den

den Rath und das Stadtgericht. Der Amtsſchultheiß iſt gehalten je zu zweyen Jahren um vor dem groſſen Rath der Stadt Bärn, im Namen der Stadt Zoffingen, die Huldigung zu thun. Ueber ihre Verbürgerte beſizt die Stadt alle hohe und niedere Gerichtsbarkeit. Sie hat ihre beſondern Geſeze und Ordnungen, jedoch iſt ſie an die allgemeinen Landesordnungen des Cantons Bärn gehalten. Schon frühzeitig beſaſſe ſie das Münzrecht, jedoch ihr Münzkreis war ſehr eingeſchrenkt. Neben dem kleinen und groſſen Rath iſt auch noch ein Stadt- und ein Chorgericht. Ferner eine wolbeſtellte lateiniſche Schule.

Es ſind viele Anzeigen, daß der Umfang der Stadt vor Zeiten weit gröſſer als dermal geweſen, und daß ſie ſich bis an die Wigger erſtrekt habe; die öftern Feuersbrunſten haben ſie aber ziemlich eingeſchränkt. Den erſten Brandſchaden erlitte ſie kurz nach dem Verluſt ihrer Reichsfreyheit Ao. 1396. damals brannte der gröſte Theil der Stadt, ſamt dem Rathhauſe, und den alten Documenten ab. Im Jahre 1424. brannte die obere Stadt nebſt dem Kirchhof, und im Jahre 1473. die niedere Stadt bis an den Kirchhof ab. Ao. 1532. kurz nach der Kirchenverbeſſerung wurde in dieſe Stadt auf Verordnung des Stands Bärn, eine Diſputation mit den Wiedertäufern ausgeſchrieben. Es haben ihrer 23. auf erhaltenes ſicheres Geleit beygewohnet.

Seit Ao. 1695. iſt von angeſehenen Bürgern, und Liebhabern der Wiſſenſchaften eine gemeine öffentliche Büberſammlung angeleget worden. Sie hat ſich ſeither zum Ruhm der Stadt ſtark vergröſſert, iſt auch mit einer ſchönen alten Münzſammlung, und beſonders denen ehemals in der Stadt ſelbſt geprägten Münzen gezieret worden.

Die Fabriken mit Leinwand, Catun und Neſſeltüchern, Cadrille -- beſonders aber mit Banden von Sei

den, und Floret, ſind in dieſer Stadt ſchon lange Zeit in gar gutem Aufnehmen.

Die Stadt beſizt auch noch auſſer ihrem Friedkreis, das Schloß Bottenſtein nebſt den niedern Gerichten über einige Dorfſchaften, in der Landvogtey Lenzburg.

Zur Zeit der Kirchenverbeſſerung übergab der Propſt des Collegiatſtifts zu Zoffingen, Ao. 1528. die Propſtey mit allen Einkünften und Rechten dem Stande Bärn. Zur Verwaltung und derſelben Ausſpendung an Kirchendiener, dürftige Unterthanen, und durchreiſende Fremde, wird von dieſer Zeit an je zu ſechs Jahren aus dem groſſen Rath zu Bärn ein Verwalter geordnet. Derſelbe hat unter dem Titel eines Stiftſchaffners ſeine Wohnung zu Zoffingen. Er kann aber weder über die Stadt, noch über derſelben Angehörige nicht die mindeſte Gerichtsbarkeit ausüben. Der Stadt aber werden von dem Stand Bärn, aus den Korneinkünften der Propſtey jährlich hundert Malter Früchte überlaſſen, theils zu Verpflegung der Dürftigen, theils zu Unterhaltung der Stadtmauern, und der gemeinen Gebäude.

§. 62. Die Stadt Arau.

Arau, *Auraugia*, *Arovia*. Iſt eine angenehme, wolgelegene Stadt von mittelmäßiger Gröſſe, in dem untern Argau an der rechten Seite der Aar. Ueber dieſem Fluß iſt eine gedekte Brüke, welche den Paß auf Solothurn, und nach Baſel giebt. Durch die Stadt ſelbſt fließt der Susbach, der von edeln Fiſchen ſehr reich iſt. Sie hat ſchöne breite Gaſſen, faſt in der Mitte iſt eine Kreuzgaſſe, welche ſie in vier Theile vertheilt. Das Rathhaus, zu unterſt an der Hauptgaſſe, macht ein gutes Anſehen, wenn man zu dem Stadtthor hinein kommt, weil es von auſſen ganz und ſauber übermahlet iſt. In der Vorſtadt ſtehen gar ſchöne Gebäude. Die Zeit ihrer Erbauung iſt nicht eigentlich bekannt. Gewiß

iſt,

iſt, daß die umher liegende Gegend, ſchon in dem Xten Jahrhundert unter den Grafen von Rore geſtanden, daß dieſelben ihren Siz an demjenigen Ort gehabt, wo dermal das Rathhaus ſtehet, und daß vermuthlich der Anfang der Stadt mit Erbauung von Häuſern nächſt um die gräfliche Burg gemacht worden. Die Herrſchaft dieſer Grafen erſtrekte ſich über einen Theil des untern Argäu, über die freyen Aemter, und einen Theil des Cantons Lucern. Nach Erloſchung dieſes erſten herrſchaftlichen Hauſes, kam ſie unter die Gewalt der Grafen von Altenburg, und nachher unter die Grafen von Habſpurg, und aus denſelben entſproſſene Herzoge von Oeſterreich. Kayſer Rudolf I. gab ihr neben andern Freyheiten, ihren dießmaligen Friedkreis. Dieſen haben auch die nachfolgenden Herzoge beſtätiget, ja ſie haben ihr ſo gar Ao. 1333. bewilliget, mit den Städten Zürich, Bärn, Baſel, Solothurn -- ein fünfjähriges Bündnis zu machen. Hingegen hat die Stadt ihrer Herrſchaft auch ſehr erſprießliche Dienſte geleiſtet; beſonders in der Schlacht bey Sempach, ihre Kräfte, und ihre Bürgerſchaft zugeſezt. Sie iſt aber deßwegen von denen zurükkehrenden Bärnern, Ao. 1388. an ihrer Vorſtadt, und andern Gebäuden ſehr beſchädiget worden.

Bey dem Auszug, welchen die von Bärn Ao. 1415. wider den Herzog Friederich unternehmen mußten, würde es der Stadt ſehr angenehm geweſen ſeyn, wenn ſie die gleiche Capitulation hätte erhalten, die ehemalige Rechte ihrer Oberherren an ſich bringen, und gleichſam eigenmächtig werden können, ſo wie dieſes der Stadt Zofſingen gelungen war. Allein die von Bärn, welche dazumal als ſie vor Arau gerüket, ihre Hauptabſicht ſchon erreicht hatten, den übrigen ebenfalls ausgezognen Eidgenoſſen vorzukommen, waren nicht geſinnet, denjenigen Städten, ſo ſie annoch erobern würden, ſo vieles als der erſtern zuzugeſtehen. Sie ſelbſt nahmen die Rechte,

welche das Haus Oeſterreich über Arau gehabt, zu ihren Handen, der Bürgerſchaft aber verſicherten ſie den Genuß der Rechtſamen, welche ſie ſchon unter ihrer vorigen Herrſchaft beſeſſen hatten. Der Kayſer Sigmund hat auch bald nachher der Stadt Bärn alle in dem Argäu eingenommene Städte verpfändet, dieſelben zu Handen des Reichs inne zu haben und zu beſitzen. Die Stadt Bärn hat ſich auch zu verſchiedenen malen von der Bürgerſchaft zu Arau huldigen laſſen. Bey dem erſten einheimiſchen Krieg zwiſchen den Eidgenoſſen Ao. 1444., und auch nachher, hatte die Stadt an Thomas von Falkenſtein einem unter dem Hauſe Oeſterreich geſeſſenen unruhigen Edelmann, einen ſehr ſchädlichen Nachbar. Er war auf jede Gelegenheit bedacht, ſie zu ſchädigen. Er iſt aber für dieſe und andere Frefel, von der Stadt Bärn und ihren Bundsgenoſſen nach Verdienſt gezüchtiget worden.

Gandolf Trüllerey verkaufte Ao. 1515., das von der Stadt Bärn zu Lehen gehabte alte Schloß der Grafen von Rore, der Freyhof genannt, mit aller Gerechtigkeit der Stadt. Der um daſſelbe herum gegangne Burggraben iſt ſo denn ausgefüllt, die in dem Schloß geweſene Freyheit, oder *Ius Aſyli*, mit Bewilligung der Stadt Bärn auf den Kirchhof verlegt, und das dermalige Rathhaus daraus erbaut worden. Die Kirchenverbeſſerung iſt in dem Jahr 1528. in dieſer Stadt eingeführt worden. Ao. 1549. hat Herzog Georg von Würtemberg eine Zeit lang ſeine Hofhaltung allhier gehabt. Es wurde auch Ao. 1557. einigen aus Engelland geflüchteten proteſtantiſchen Haushaltungen, ein Aufenthalt allhier geſtattet. In den Jahren 1541. und 1552. iſt der gewölbte Kanal, dadurch der Bach über den Stadtgraben läuft, und Ao. 1559. die Landveſte vom Zollhauſe bis an die Aar gebaut, Ao. 1561. der Hungerberg ſo weit der Friedkreis der Stadt gehet, eingeſchlagen, ein Graben herumgezogen,

gezogen, und mit Markſteinen beſezt worden. Ao. 1721. hat die Stadt groſſen Brandſchaden erlitten.

Ihre angenehme und wolgelegene Lage iſt die Urſache, daß in den vergangnen Zeiten, öfters von den Löbl. Evangeliſchen Ständen der Eidgenoßſchaft, beſondere Tagſazungen und Conferenzen, auch mit Geſandten auswärtiger Machten, allhier ſind gehalten worden. Eben ſo iſt auch der Ao. 1712. in der Eidgenoßſchaft entſtandene einheimiſche Krieg zwiſchen Zürich und Bärn auf der einen, und zwiſchen Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden und Zug, auf der andern Seite, allhier durch einen Friedensſchluß beendiget worden.

Unter der Stadt an der Aar ſteht annoch eine von Kieſelſteinen erbaute Burg, der alte Thurn zu Arau genannt. Sie war vor Zeiten eine Wohnung der Edeln von Thurn. Sie iſt nachher an das Haus von Luternau kommen, ferner an die Haßfurter von Lucern, an die von Heidegg. Dieſe haben die Burg der Stadt Arau verkauft.

An dem Regiment der Stadt haben 45. Perſonen Antheil, welche man die Räth und Bürger nennt. Der Rath beſteht aus 27. Perſonen, nemlich aus 9. kleinen Räthen, unter welchen 2. Schultheiſſe als Häupter mit begriffen ſind, und 18. ſo genannten Räthen. Zu dieſen 27. kommen noch 18. andere, groſſe Räthe genannt, welche zuſammen die Anzahl der 45. ausmachen. Wenn die Schultheißſtelle erlediget iſt, wird ſie aus den 9. eigentlichen kleinen Räthen erſezt. Stirbt ein Glied des kleinen Raths, ſo wird der ledige Plaz von dem aus Rath und Bürgern beſezt. Die Einrichtung aber iſt ſo gemacht, daß die Wahl auf einen der ſechs oberſten des Raths kommen ſoll. Wenn aber ein Rath, oder groſſer Rath, oder ſo genannter von Bürgern abgeht, wird die Stelle nicht ſo gleich wieder erſezt. Man wartet mit der Ergänzung bis 8. ſolcher Pläze ledig

 ſind.

ſind. Dennzumal wird der Rath aus den groſſen Räthen, von dem Rath durch die Mehrheit der Stimmen; die erledigten Bürger- und groſſe Rathspläze aber vor Räth und Bürger ebenfalls durch die Mehrheit der Stimmen aus der Bürgerſchaft ergänzt. Die Haupteigenſchaft aber iſt, daß der zu erwählende das 30ſte Jahr zurük gelegt habe.

Neben dieſen Räthen iſt noch zu Arau ein beſonders Stadtgericht. Selbiges wird alle Jahre auf Simon und Judastag ganz abgeändert, das Haupt deſſelben ausgenommen. Es beſtehet aus 12. Gliedern, dem regierenden Schultheiß, 2. aus den kleinen, 4. aus den mittlern, und 5. aus den groſſen Räthen. Vor daſſelbe werden alle Rechtsſtreitigkeiten gebracht. Es ſteht aber jedem frey, von dem Ausſpruch des Stadtgerichts für den Rath, von dannen für Räth und Bürger, ja noch weiter, wenn der Streit über 100. Pfunde betrift, für die Appellationskammer zu Bärn zu kehren. Vielleicht aber dienen dieſe vielen Inſtanzen nur darzu, um die Rechtshändel faſt immerwährend zu machen, und die Streitenden in Armuth zu bringen; obgleich ſo viele Gerichtsſtüle ein Vortheil zu ſeyn ſcheinen, vermittelſt deſſen man deſto ſichrer zu ſeinem Rechte gelangen kann.

Das Chor- und Ehegericht beſtehet aus 8. Perſonen; nemlich einem Obmann, Statthalter, oder Viceobmann; dieſe beyde werden aus dem kleinen Rath geſezt; aus beyden Pfarrern; zwey aus dem mittlern, nnd zwey aus dem groſſen Rath. Die beyden Pfarrer wohnen dem Chorgerichte beſtändig bey, die ſechs übrigen aber werden alle halbe Jahre abgeändert. Von den Ausſprüchen dieſes Chorgerichts, ſtehet die Appellation für das Chorgericht zu Bärn offen.

Die Stadt beſizt, ſo weit ihr Fried-Kreis ſich erſtrekt, die hohe und niedere Gerichtsbarkeit; in demſelben aber

iſt

iſt keine Dorfſchaft eingeſchloſſen. Ihre Gerichts-Rechte und politiſchen Geſeze und Ordnungen ſind in ein beſondres Libell verfaſſet, und Ao. 1572. von der Hohen Obrigkeit zu Bärn beſtätigt worden.

Die Kirche zu Arau wird von zween Pfarrern bedient. Ao. 1719. iſt ſie ſchön erneuert, Ao. 1732. aber durch den Bliz übel beſchädigt worden. Ueberdas iſt noch in der Stadt eine lateiniſche Schule angelegt, deren ein Geiſtlicher, unter dem Namen eines Proviſors, vorſteht. Die Jugend wird in derſelben theils zum Predigt-Amt, theils zu andern ihrem Stande anſtändigen und nüzlichen Wiſſenſchaften vorbereitet. Dieſe 3. geiſtlichen Bedienungen werden von Räth und Bürgern gemeiniglich an ihre eigene Verbürgerte beſtellt und beſoldet. Es wohnet auch noch in der Stadt ein Helfer, zum Dienſt der ganzen Arauer-Claſſe, welche aus 20. Pfarreyen beſteht; derſelbe wird von dem Rath der Stadt Bärn erwählt.

Zu und allernächſt bey Arau wird Cadrille, Catun und Indienne fabriciert. Ehedem waren die Meſſerſchmiede gar zahlreich, auch ihre Arbeiten ſehr geſucht und berühmt. Man konnte auf eine Zeit wol 80. Meiſter zählen, welche alle ihr Brod reichlich verdienten. Seit dem aber die Teutſchen, Engländer und Franzoſen, faſt alle Länder mit ihrer Arbeit verſorgen, hat dieſe Profeſſion zu Arau abgenommen. Es befinden ſich nunmehr daſelbſt nicht über 40. Meiſter in dieſer Kunſt. Ihre Arbeit verkaufen ſie gemeiniglich den Markt-Krämern, welche dieſelbe in der Eidgenoßſchaft herum tragen; oder ſie verſenden dieſelbe auf Beſtellung in die umliegenden gröſſern Städte. Ohne Zweifel könnte dieſe Profeſſion durch den Gebrauch der Engliſchen Polier-Maſchine und andere neue Erfindungen ſehr verbeſſert werden.

Die Stadt Arau iſt berechtigt, 7. mal in jedem Jahr Jahr-Märkte zu halten.

§. 63.

§. 63. Die Stadt Lenzburg.

Lenzburg iſt eine wolgebaute Stadt in dem Argäu, zwiſchen Arau und Mellingen, etwa 2. Stunden von der rechten Seite der Aar. Sie liegt in einem fruchtbaren Gelände, an dem Fuß desjenigen Bergs, auf welchem das Wohn-Schloß der Landvögte der Grafſchaft Lenzburg iſt. Nächſt bey derſelben fließt das Flüßgen Aa vorbey, welches aus dem Hallweiler-See ſeinen Abfluß hat. Die Stadt iſt in Form eines Roß-Eiſens erbaut; zu unterſt an jedem Eke ſteht ein Thurm. Mitten in der Stadt liegt das anſehnliche Rath-Haus, an welches ebenfalls ein Thurm angebaut iſt. Die Pfarr-Kirche ſteht an einer Seite der Stadt; dieſelbige iſt Ao. 1491. mit der übrigen Stadt verbrunnen; ſie iſt aber wieder aufgebaut, und Ao. 1668. ſchön erneuert worden.

Die erſten Herren der Stadt waren die Grafen von Lenzburg; nach ihnen aber die Grafen von Kyburg und Habsburg. Unter der Herrſchaft der Herzoge von Oeſterreich hat die Stadt Ao. 1352. in der Schlacht zu Tättweil, und Ao. 1386. in der Schlacht zu Sempach ihr Panner eingebüßt. Ao. 1374. iſt von den Herzogen Leopold und Albrecht, Lenzburg bis an das Blut, wie auch das Schultheiſſen-Amt, denen Edeln Schultheſſen allda verpfändt worden; die Stadt aber erhielt faſt um die gleiche Zeit das Recht, den Zoll von allen durchfahrenden Wägen zu nehmen. Die Stadt Bärn verſicherte ihr Ao. 1415. den ungehinterten Genuß aller ihrer Freyheiten, als ſie um eben dieſe Zeit unter derſelben Herrſchaft kam; die Rechte und Pfandſchaften aber der Edeln Schultheſſen ſind an den Stand Bärn gelanget. Im Jahr 1744. wurde der Fried-Kreis der Stadt gegen einen dem Stand Bärn abgetrettenen Zoll erweitert.

Die Häupter der Stadt ſind 2. Schultheiſſen, welche zu zweyen Jahren in dem Amt umwechſeln. Der Kleine Rath beſteht aus 12. Räthen, dem Stadtſchreiber und

Groß-

Großweibel; der Groſſe aus 20. Gliedern; alſo in allem aus 36. Perſonen. Die Schultheiſſen, auch Klein- und Groſſe Räthe, werden von dem Kleinen und Groſſen Rath zuſammen durch eine geheime Ballotten-Wahl erwählt. Die Schultheiſſen- und Kleine-Rath-Stellen werden ſogleich nach der Erledigung; die Groſſen Räthe aber erſt, wann derſelben drey mangeln, beſezt. Von dem Kleinen Rath wird das Sekel-Bau- und Rentmeiſter-Amt bedient. Der Schultheiß, der in das Amt kömmt, iſt gehalten, nach Bärn zu reiſen, und daſelbſt im Namen der Stadt die Huldigung zu thun.

So weit ſich der Fried-Kreis der Stadt erſtrekt, der ſich aber nicht weit über die Mauern und die derſelben nächſt gelegene Häuſer ausdehnt, beſizt ſie alle hohe und niedere Gerichtsbarkeit; der Landvogt der Grafſchaft hat daſelbſt nichts zu befehlen.

Neben beyden Räthen iſt auch noch ein Stadt-Gericht. Alle Streit-Handlungen werden entweder vor daſſelbe, oder aber vor Rath gebracht. Von beyden geht die Appellation vor den Kleinen und Groſſen Rath; ferner an die teutſche Appellations-Kammer, und dann vor Räth und Bürger zu Bärn, als die leztere Inſtanz, wenn die Streit-Sache ſich höher als auf 100. Pfund beläuft.

Das Chor- und Ehe-Gericht beſteht aus dem Schultheiß, der nicht im Amt iſt, dem Pfarrer der Stadt, 2. Gliedern des Kleinen, und 3. des Groſſen Raths. Die Appellationen um Ehe-Anfoderungen und Scheidungen ergehen für das Chor-Gericht zu Bärn. Der Schul-Rath wird aus dem Kleinen und Groſſen Rath beſtellt.

Die Pfarr-Kirche wird nur von einem Pfarrer bedient; derſelbe wird von der ganzen Bürgerſchaft erwählt; von dem Rath zu Bärn aber muß er beſtätigt, anbey noch einer neben ihm in die Wahl vorgeſchlagen werden. Der Proviſor der lateiniſchen Schule iſt ebenfalls geiſtlichen Standes, indem er gehalten iſt, zu gewiſſen Zeiten einige

Predigten

Predigten und Kinder-Lehren in der Stadt und bey der Filial Ottmarſingen zu verrichten. Beyde ſtehen unter dem Lenzburger- oder Brugger-Capitel.

Neben dem gewohnten Wochen-Markt werden noch 4. Jahr-Märkte zu Lenzburg gehalten. Das Wapen der Stadt beſteht in einer blauen Kugel in weiſſem Felde.

§. 64. Die Stadt Brugg.

Brugg, (*Pons Arolæ*, *Bruga*, *Bruggum*,) iſt eine kleine, aber niedlich gebaute und wol gelegene Stadt, zu unterſt in dem Aergäu an der Aar. Die Aar drenget ſich bey der Stadt durch ein ſo enges Felſen-Bett hindurch, daß eine Brüke von einem einigen ſtarken Gewölbe beyde Ufer des Fluſſes vereinigt. Von dieſer kunſtreichen und ſehenswürdigen Brüke hat (ohne Zweifel) die Stadt den Namen erhalten. Nur eine Viertel-Stunde unter derſelben nihmt die Aar den Reuß-Fluß, der von Windiſch herkömmt, zu ſich. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß an dieſem Ort (ſchon zu der Zeit, als die alte Stadt Windiſch noch in ihrer Herrlichkeit ſtuhnde) eine Brüke über den Aar-Fluß angelegt geweſen, und daß dieſelbe (vermittelſt des benachbarten *Vocetius* oder Bözbergs) die Gemeinſchaft zwiſchen den Helvetiern und Rauracheren unterhalten habe. Nach der Zerſtörung von Windiſch iſt dieſe Brüke ohne Zweifel in kurzem wieder hergeſtellt worden, ſo bald das Kriegs-Getümmel nach den Allemaniſchen Eroberungen geendet war. Ueber dieſe Brüke geht der vornehmſte Paß von Baſel nach Zürich, oder aus Teutſchland nach Italien.

Die Stadt Brugg hat öfters harte Unfälle erlitten. Ao. 1007. iſt ſie von dem Graf Rudolf von Altenburg gänzlich zerſtört worden. Dieſer Herr führte damals wider ſeinen Bruder Rabott, den Oberherrn von Brugg, Kriege. Ao. 1242. oder 1250. hat ſie der Graf Gottfried von Habſpurg-Laufenburg, der mit ſeinem Anverwandten,

dem

dem glüklichen Grafen Rudolf von Habsburg, in Feindſchaft lebte, eingenommen und geplündert. Der Herzog Leopold verpfändete ſie Ao. 1323. an den Grafen Eberhard von Nellenburg. Unter der Herrſchaft des Hauſes Oeſterreich mußte ſie in allen Kriegen derſelben gegen die Eidgenoſſen ihr Vermögen und Volk zuſezen. Der Herzog Albrecht beſtimmte ſie Ao. 1351. zum Sammel-Plaz ſeines Kriegs-Heers, als er zu der Belagerung der Stadt Zürich Zurüſtungen machte. Bey dieſer Belagerung, und der nach Aufhebung derſelben erfolgten Schlacht bey Tättweil, erlitte ſie ſtarken Verluſt, und verlohr ihr Panner. Allein das Ao. 1386. allhier zuſammengezogene Kriegs-Volk kam nicht zur Schlacht bey Sempach; es wurde vielmehr auf die Niederlage zu Näfels aufgeſpart. Ao. 1400. hatte die Stadt an dem Bündniß Antheil, welche die Oeſterreichiſchen Städte und Edeln in dem Thurgäu, Aergäu, am Rhein, Hegäu und Schwarzwald, zu ihrer eigenen Vertheidigung auf zwey Jahre unter einander errichteten.

Bey dem den Eidgenoſſen Ao. 1415. wider den Herzog Friederich von Oeſterreich abgenöthigten Krieg warf ſich eine zahlreiche Beſazung von Adel und Reuterey in die Stadt Brugg; ſie widerſezte ſich auch eine Zeitlang der von Bärn vorgenommenen Belagerung. Weil aber kein Entſaz zu hoffen war; weil die meiſten feſten Orte in dem Aergäu ſich allbereit Bärn unterworffen hatten; weil die niemals zahlreiche Bürgerſchaft allein weder wollte, noch konnte Widerſtand thun, ſo rettete ſich die Beſazung über die Aar-Brüke, die Stadt aber ergab ſich an Bärn, mit Vorbehalt aller ihrer Rechte und Freyheiten. Im Jahr 1444. hat Thomas von Falkenſtein, ſo bald er Bärn abgeſagt, ganz unvermuther (und ehe der Stadt Brugg von Bärn aus dieſer Umſtand konnte zu wiſſen gethan werden) ſie überfallen, 4. Tage hinter einander geplündert, das Panner, die Freyheits-Briefe, auch alle

bewegliche

bewegliche Haabe der Bürger, beſonders ihr Vieh, geraubt, den ganzen Raub, nebſt den vornehmſten Einwohnern, gefänglich nach Lauffenburg abgeführt, und die Stadt ſelbſt in Brand geſtekt. Bald hernach machte die in Zürich gelegene Oeſterreichiſche Beſazung einen Anfall auf Brugg; ſie iſt aber (ohne daß ſie die Stadt erobern konnte) von der Bürgerſchaft und der Beſazung abgetrieben worden. Ao. 1528. ſind von Bärn dieſer Stadt einige von dem Kloſter Königsfelden herrührende Einkünften zu beſſerer Unterhaltung ihres Kirchen- und Schul-Weſens großmüthig überlaſſen worden. - - - Auf dem Aar-Fluſſe ſind nächſt der Stadt ſchon öfters Schiffe mit Perſonen und Waaren verunglükt worden. Die Schiffahrt iſt wegen der Enge des Fluſſes und den vielen Felſen gefährlich. Viele Reiſende wollen lieber bey der Schindellege, ob Altenburg, den Weg bis unter Brugg zu Fuß machen, als ſich der Gefahr ausſezen.

Das Regiment der Stadt beſteht aus dem Kleinen Rath, welchem, nebſt dem Stadt-Schreiber, noch 9. Perſonen beywohnen, und aus dem Groſſen Rath, der 12. Perſonen ſtark iſt. Zu dieſem kömmt noch die Gemeinde, oder der ſo genannten Gemeinen-Wahl, von etwa 30. Perſonen. Das Haupt beyder Räthe iſt der Schultheiß. Dieſes Amt wird je zu 2. Jahren von beyden Räthen und der Gemeinen-Wahl beſezt. Gemeiniglich wird daſſelbe dem Alt-Schultheiß, der ſonſt den Titel des Statthalters führt, wieder aufgetragen. Er iſt aber bey Antrettung ſeines Amts verpflichtet, ſich nach Bärn zu begeben, im Namen des Raths und der Bürgerſchaft die Huldigung zu leiſten.

Die Klein- und Groſſe Raths-Stellen werden mit Zuziehung der Gemeinen-Wahl ergänzt. Jeder von dem Kleinen Rath bedient noch ein Amt von Verwaltung der Stadt-Einkünften und Ausgaben, Beſorgung ihrer eigenthümlichen Güter. - - - Dieſe Aemter wechſeln der Ordnung nach je zu 6. Jahren um.

Von

Von dem Kleinen Rath iſt eine Beziehung auf den Groſſen; von dieſem aber vor die teutſche Appellations-Kammer zu Bärn.

Dem Stadt und Schulden-Gericht ſteht der Großweibel vor; jedoch nur als Statthalter des Amts-Schultheiſſen. Neben ihm ſind noch 2. von dem Kleinen, 3. von dem Groſſen Rath, und 6. aus der Gemeinen-Wahl. Dieſe leztern werden von dem Kleinen Rath erwählt. Von demſelben kann man ſich an den Kleinen, ferner an den Groſſen Rath, und von dieſem (wenn die Streit-Sache über 100. Pfunde beträgt) an den Rath zu Bärn wenden.

Dem Chor-Gericht wohnt der Alt-Schultheiß, der Pfarrer, 2. des Kleinen, 3. des Groſſen Raths, und 2. von der Gemeinen-Wahl bey. Wichtige Händel aber gelangen an das Chor-Gericht zu Bärn.

An den Gerichten zu Villnachern hat die Stadt den dritten Theil, die übrigen beyden Theile ſtehen dermalen unter der Landvogtey zu Caſtelen; ſo daß dieſe Gerichte 4. Jahre nach einander von dem Landvogt, und dann 2. Jahre von dem Twing-Verwalter aus den Kleinen Räthen zu Brugg verwaltet werden.

Den Gottesdienſt beſorgen 2. Geiſtliche. Der Pfarrer wird durch das Mehr der Stimmen der ſämtlichen Haus-Väter erwählt; die Wahl iſt erſt gültig, wenn ſie von dem Rath zu Bärn beſtätigt wird. Der Helfer wird von Bärn, der Schulmeiſter und Proviſor aber von dem Rath zu Brugg geſezt. Dieſe alle ſind der Lenzburger- oder Brugger-Claſſe einverleibt. Die Stadt Brugg hat jederzeit (und auch dermalen noch) mit wakern und in der gelehrten Welt wichtigen Männern aus ihren Verbürgerten gepranget. Sie beſizt das Recht, jährlich vier Jahr-Märkte zu halten.

* * *

Die welſchen Lande des Cantons Bärn.

§. 65. Die welſchen Lande machen denjenigen Theil des Cantons aus, in welchem durchgehends franzöſiſch geredt wird. Dieſelben begreifen die Landſchaft Waadt, *le Païs de Vaud*, lat. *Comitatus Veldenſis*, *Terra Waldi*, auch *le Païs Roman* genannt. Es werden zwar unter dem leztern Namen bisweilen alle diejenigen Landſchaften begriffen, welche ſich inner dem Bezirk der Eidgenoßſchaft der franzöſiſchen Sprache bedienen, von dem Genfer-See an bis nach Murten, ſo daß auch ein Theil des Cantons Freyburg, einige derjenigen Herrſchaften, welche Bärn und Freyburg gemeinſam ſind, und das Fürſtenthum Neuenburg unter dieſer Benennung ſtehen. Diejenige Landſchaft, welche unter der Herrſchaft des Stands Bärn ſtehet, grenzet gegen Mittag an das Herzogthum Savoyen und die Republik Wallis; gegen Morgen an den Canton Freyburg; gegen Mitternacht an den Neuenburger-See und die Herrſchaft Granſon; gegen Abend an die freye Grafſchaft Burgund und die Herrſchaft Gex. So wol die Länge, als die Breite des Lands, erſtrekt ſich an den mehrern Orten auf 10. bis 11. teutſche Meilen; doch nihmt die Breite gegen Mitternacht ſtark ab. Auf der Land-Charte bekömmt die Landſchaft beynahe die Geſtalt eines Drey-Eks, deſſen Fuß ſich an den Genfer-, die Spize aber bis an den Murter-See ausdehnet.

Die Landſchaft Waadt, oder *le Païs de Vaud* begreift folgende Landvogteyen: 1.) *Vevay*, 2.) *Lauſanne*, 3.) *Morges*, oder Morſee, 4.) *Nyon*; dieſe liegen gegen Mittag an dem Genfer-See; 5.) *Boumont*, 6.) *Aubonne*, 7.) *Romainmotier*; dieſe liegen längſt dem Berg Jura gegen Burgund; 8.) *Yveraon*,

don, 9.) *Moudon*, oder Milden, 10.) *Oron*, 11.) *Payerne*, oder Peterlingen, 12.) *Avanche*, oder Wiſlisburg; dieſe liegen theils in der Mitte, theils auf den Grenzen des Landes gegen Mitternacht.

Die Landſchaft iſt durch ihre unvergleichliche Lage an dem mitternächtigen Ufer des groſſen Genfer-Sees eine der angenehmſten, und, ihres Bodens wegen, eine der fruchtbarſten in der ganzen Eidgenoßſchaft. Sie trägt Wein in Ueberfluß, und ſolchen, daß die beyden Arten, *Vin de la Côte*, und *Vin de la Vaud* oder Ryf-Wein, auch von den Ausländern mit vielem Geld aufgekauft werden. Mit Früchten von allen Arten ernährt das Land ſeine Einwohner zulänglich; jedoch könnte dieſer Theil durch gröſſere Arbeitſamkeit noch ſehr vervollkommnet werden. Mit Baum-Früchten von den allerniedlichſten Arten iſt das Land aller Orten angefüllt. Auf und an den Bergen wächßt Futer zu Unterhaltung einer ſehr einträglichen Vieh-Zucht. Die Gegend aber um den Genfer-See hat den Vorzug vor allen andern.

In den ältern Zeiten ſtuhnd dieſe ganze Landſchaft unter den Burgundiſchen Königen. Die teutſchen Kayſer und Könige, unter deren Scepter die Landſchaften dieſes Staats in dem XI. Jahrhundert fielen, lieſſen dieſelben durch Grafen verwalten; von welchen einige ſich Grafen von Klein-Burgund, andere von *Genevois*, und noch ein anderer *Comes Waldenſium* geſchrieben. Zuverläſſig iſt dieſes, daß die Herren aus dem Hauſe Zäringen, als *Rectores Burgundiæ*, einen groſſen Theil dieſer Landſchaft eigenthümlich an ſich gebracht. Es hatten aber neben ihnen die Grafen von Savoyen durch Kayſerliche Nachſicht ebenfalls einen Theil beſeſſen. Nach Erlöſchung des Zäringiſchen Hauſes, und bey der groſſen Zerrüttung des teutſchen Reichs nach dem Abſterben

Kayſers Friederichs II., fanden die Grafen von Savoyen Gelegenheit, ihre Herrſchaft in dieſen Gegenden weiter auszubreiten. Die meiſten Edeln und Freyherren bequemten ſich, ihre Herrſchaften von den Savoyiſchen Grafen zu Lehen zu empfangen. Der Biſchof Johann von Lauſanne übergab dem Grafen Thomas I. durch einen Vertrag Ao. 1244. alles, was er zu Romont, Boſſens, Eſtavayer, - - - beſeſſen hatte. Das Kloſter Peterlingen, ſamt den Städten Murten und Vevay, ergaben ſich in den Jahren 1240. und 1257. in den Schuz des Grafen Peters I. Der Biſchof von Lauſanne mußte ſich im Jahr 1260. bequemen, eben dieſen Graf in die Gemeinſchaft der Einkünfte, Rechte und Gerichtsbarkeit dieſer Stadt aufzunehmen. Yverdon und andere Oerter wurden erkauft. Amadäus V. gab im Jahr 1285. dieſe Landſchaft ſeinem jüngern Bruder Ludwig. Er und ſeine Nachkommen führten danahen den Freyherrlichen Namen von *Vaud.* Als aber im Jahr 1359. dieſe Neben-Linie des Savoyiſchen Hauſes erloſch, fiel die Waadt wiederum an das Haupt des Hauſes Amadäus VI., welches dieſelbe eine geraume Zeit ſelbſt regiert hat. In dem XV. Jahrhundert aber übergab Herzog Ludwig ſeinem jüngern Sohn Jacob die Grafſchaft Romont, nebſt einem Theil der Landſchaft Waadt, als ſein Erbtheil. Dieſer Herr nahm an den blutigen Kriegen zwiſchen dem Herzog Carl von Burgund und den Eidgenoſſen in den Jahren 1474. bis 1477. vielen Antheil. Er war einer der vornehmſten Feldherren dieſes Fürſten; ſeine Unterthanen beſchädigten auch die Eidgenoſſen, wo ſie konnten. Dieſes Betragen zwang die ſiegreichen Eidgenoſſen, ſich der ſämtlichen Länder des Grafen von Romont zu bemächtigen. Sie traten aber dieſelben in dem mit Savoyen errichteten Friede

dieſem

dieſem Hauſe freywillig wiederum ab; jedoch mit dieſem Bedingniß, daß dieſelbe nicht mehr dem Grafen Jacob ſollten überlaſſen, ſondern dem Herzogthum ſelbſt wieder einverleibet werden. Jedoch behielten die Eidgenoſſen von dem Eroberten die Herrſchaften Schwarzenberg, Murten, Granſon und Orbe, welche ſie aber im Jahr 1484. durch einen Vergliech und Auskauf den Ständen Bärn und Freyburg eigenthümlich überlaſſen haben.

Als die Herzoge von Savoyen in dem XVI. Jahrhundert auf alle Gelegenheiten bedacht waren, die Oberherrſchaft über die Stadt Genf an ſich zu reiſſen, geſellten ſich viele Edelleute aus der Landſchaft Waadt in den Jahren 1529. und 1530. dem ſo genannten Löffel-Bund bey; deſſen Abſicht dahin gieng, Genf dem Hauſe Savoyen unterthänig zu machen. Bärn und Freyburg, die dem angefochtenen Genf zu Hülfe zogen, verbrannten viele Schlöſſer, welche den wider Genf verbündeten Edeln zuſtuhnden; fügten ihnen auch an ihren Herrſchaften beträchtlichen Schaden zu. Die übrigen Eidgenöſſiſchen Stände vermittelten im Jahr 1530. zwiſchen beyden Theilen einen Vergleich. In dieſem merkwürdigen Vergleich verpflichtete ſich der Herzog, denen von Genf in ſeinen Herrſchaften ſichern Handel und Wandel zu geſtatten; falls ihnen aber in oder auſſer ſeinen Herrſchaften von den Seinen Schaden zugefügt wurde, die Fehlbaren zu ſtrafen, und zwar bey Verluſt der Landſchaft Waadt, welche im Fall des Nicht-Haltens den Ständen Bärn und Freyburg ſollte verfallen ſeyn. Dieſes Beding wurde von dem Herzog Carl III. ſo ſchlecht beobachtet, daß Bärn Ao. 1536. ſich alles deſſen bemächtigte, was dem Herzog in dieſer Landſchaft zuſtuhnd; Bärn brachte auch alles dasjenige an ſich, was unter der weltli-

chen Herrſchaft des Biſtums Lauſanne geweſen war. Ein kleiner Theil wurde an Freyburg und ein anderer an Wallis überlaſſen. In dem Ao. 1564. zwiſchen dem Herzog Emanuel Philibert und dem Stand Bärn geſchloſſenen Friede trate der erſtere auf ewig die ganze Landſchaft Waadt an Bärn ab. Sein Nachfolger Carl Emanuel that in dem mit Bärn Ao. 1617. geſchloſſenen Bündniß für ſich und ſeine Nachkommen für ewig Verzicht auf dieſe Landſchaft. Es hat auch Bärn ſeither deswegen keine Anfechtungen mehr gehabt. Von den Königen in Frankreich, Heinrich II. und IV., Ludwig XIII. und XIV., iſt dieſelbe in den ewigen Frieden und Bündniß mit der Eidgenoßſchaft aufgenommen worden.

Unter der Savoyiſchen Herrſchaft iſt die Landſchaft durch einen Landvogt oder Statthalter verwaltet worden, welcher zu *Moudon* ſeinen Siz hatte. Die Einwohner waren aber nicht von allem Antheil an der Landes-Regierung ausgeſchloſſen. Sie verſammelten ſich durch ihre Landes-Stände, welche aus den Abgeordneten des Adels und folgender Städte und Fleken beſtuhnden: 1.) *Moudon*, 2.) *Yverdon*, 3.) *Morges*, 4.) *Nyon*, 5.) *Romont*, 6.) *Payerne*, 7.) *Eſtavayes*, 8.) *Cudreſin*, 9.) *Rue*, 10.) *Coſſonay*, 11.) *Grand-Court*, 12.) *St. Croix*, 13.) *Les Clées*, und 14.) *St. Denis*. Die vier erſtern dieſer Städte genoſſen vorzügliche Freyheiten; ſie wurden desnahen auch *les bonnes Villes* genennt.

Unter eben dieſer Savoyiſchen Herrſchaft ſtuhnde der gröſte Theil der Landſchaft in geiſtlichen Angelegenheiten unter dem Biſtum *Lauſanne*; nur war das Gouvernement Aelen dem Biſtum Sitten, und was von der Rhone bey Genf bis an den Fluß Aubonne, und von dem Genfer-See bis an die Berge

in

in dieſem Bezirk lage, dem Biſtum Genf unterworfſen.

Bald nach gemachter Eroberung ſchrieb Bärn auf den erſten Tag des Wintermonats im Jahr 1536. ein Religions-Geſpräch nach Lauſanne aus. Dieſes hatte ſo gute Würkung, daß in der ganzen Landſchaft, die bey 150. Kirchſpiele in ſich faßt, die Kirchen-Verbeſſerung in kurzer Zeit, mit gutem Willen der Einwohner, eingeführt wurde. Die geſammte Geiſtlichkeit iſt dermalen in IV. Claſſen oder Decanate eingetheilt: Die erſte iſt die Claſſe von Lauſanne; unter derſelben ſteht die Geiſtlichkeit der Landvogteyen Lauſanne, Vevay, Oron und Aelen. Die zweyte Claſſe iſt die von Payerne; dieſe begreift die Pfarreyen der Landvogteyen Avanche, Moudon und Payerne. Die dritte Claſſe iſt die von Morges; unter welcher die Kirchſpiele der Landvogteyen Morges und Nyon ſtehen. Die vierte Claſſe iſt die von Yverdon; dieſe begreift die Geiſtlichkeit der Aemter Yverdon und Romainmotier. Zu dieſen IV. Claſſen kam anfänglich noch die fünfte; unter welcher die Geiſtlichkeit der Landvogtey Granſon ſtuhnde. Zu dieſen V. Claſſen ſtuhnde ein *Sur-Intendent-Géneral* vor; derſelbe hatte die Obliegenheit, dieſe V. Claſſen von Zeit zu Zeit abwechslungsweiſe zu Berathſchlagung gemeiner Kirchen-Angelegenheiten zu verſammeln. In dem verfloſſenen Jahrhundert aber iſt dieſe Stelle, wie auch die gemeinſame Verſammlung der V. Claſſen, abgegangen; dieſe Eintheilung aber, ſamt der Stelle der Decanen, über jede Claſſe verblieben. Sie werden alle drey Jahre von ihren Claſſen abgewechſelt. Die Claſſen ſelbſt verſammeln ſich gewöhnlich nach dem Pfingſt-Feſt, und beſonders bey ledig werdenden Pfarreyen. Die Mitglieder einer Claſſe ſchlagen bey erledigter Pfarre einen, an den Orten aber, wo

Landvögte wohnen, oder wo die Pfründe beſonders einträglich ſind, zween oder drey. Die Academie zu Lauſanne ſchlagt ebenfalls bey jeder Pfarre oder erledigten Profeſſorat zween oder drey junge Kirchen-Diener vor, und übermachen dieſen Vorſchlag nach Bärn. Der Rath daſelbſt beſtätigt gemeiniglich den Vorgeſchlagenen, oder aber er wählt aus den zwey oder drey Vorgeſchlagenen einen zu dem ledigen Dienſte. Nur wenige Pfründen, welche den Eigenthums-Herren einiger Herrſchaften zugehören, ſind von dieſer Verordnung ausgenommen.

Der Stand Bärn hat bey Eroberung der Landſchaft den Edeln und Städten den fernern Genuß ihrer Rechte und Freyheiten beſtätigt. Noch dermalen hat ſie ihre beſondern Rechte und Ordnungen. Die gemeinſten ſind: *Le Coutumier du Païs de Vaud*, *le Plaid Géneral*, und *le Coutumier de Moudon*. Neben dieſer ſind noch etliche andere beſondere Geſeze in Städten und Vogteyen; dieſelben ſind im Jahr 1725. unter dem Titul: *Les Loix & Statuts du Païs de Vaud* in 8vo, und dann im Jahr 1756. *Remarques ſur les Loix & Statuts du Païs de Vaud*, von *J. F. Boive*, in 2. Vol. in 4to zu Nürnberg in öffentlichem Druk erſchienen.

Anfänglich ließ der Stand Bärn das Land in 5. Landvogteyen eintheilen, nemlich *Lauſanne*, *Yverdon*, *Moudon*, *Avanche*, *Chillon* oder *Vevay*. Die Ober-Aufſicht über dieſelben wurde einem Sekelmeiſter übergeben. Den niedern Gerichten ward bewilliget, an die Landvögte, und von denſelben an die, jedes Jahr, in das Land abgeſchikte obrigkeitliche Verordnete zu appellieren. Bald nachher ſind auch Landvögte nach *Morges*, *Nyon*, *Romainmotier*, *Payerne*, *Beaumont* und *Oron*, geſezt worden. Da der Stand im Jahr 1701. die Herrſchaft *Aubonne* an ſich kaufte,

ward

ward auch dieſer Herrſchaft ein Landvogt gegeben. Der Sekelmeiſter der welſchen Lande behalt noch dermal die Oberaufſicht über die Landſchaft. Anſtatt aber der jährlich abgeſchikten obrigkeitlich Verordneten, iſt zu Bärn eine eigene Appellationskammer angelegt worden, in welcher jederzeit einige alte Landvögte ihren Siz haben.

Es liegen in dieſer Landſchaft verſchiedene gröſſere und kleinere Städte, als Lauſanne, Yverdon, Avanche, Payerne, Morges, Vevay; desgleichen die Freyherrſchaften Bercher, Chatellard, Coppet, Grancour, Mont le grand, Mont Richer, Prangin, Rolle, und la Sarra, ſamt noch 10. andern Herrſchaften. Sie iſt annoch von einem zahlreichen Adel bewohnt. Von Zeit zu Zeit werden einige adeliche Häuſer mit dem Bürgerrecht, und der Regimentsfähigkeit zu Bärn beſchenket, wie dieſes den Häuſern von Gumoens, Gingins, Tavel, Sacconay, -- wiederfahren. In der ganzen Landſchaft werden alle Lehen mit dem Lehenpfenning belegt, *Laod*, *Laudemium* genannt. Vormals zahlte man von den Edel-Lehen den vierten, und von den gemeinen Lehen den 6ten Pfenning des Kaufgelds. Damit aber die liegende Güter beſſern Kaufs, und in mehreres Aufnehmen kommen, ſind die erſtern auf den 6ten, die leztern aber auf den 10ten Pfenning geſezt; auch die Herrſchafts- und Lehen-Herren ſind bey ihren alten Rechten und Uebungen gelaſſen worden, ſie müſſen aber dennoch um gleicher Urſache willen, gleichen Grundſaz und Laudation befolgen.

Die Miliz iſt in 7. Departemens eingetheilt. Das erſte erſtrekt ſich über Payerne; das 2te über Avenche, Moudon, und Oron; das 3te über Aelen und Rolle, das 4te über die Stadt und das Kirchſpiel Lauſanne, das 5te über das Amt Lauſanne, Morges, und Aubonne,

bonne, das 6te über Nyon und Baumont, das 7te über Yverdon und Romainmotier. Ueber jedes iſt aus der Landſchaft ein Landmajor, über dieſe aber aus dem Rath zu Bärn ein Ober-Commendant geordnet.

Die erſte obbenannter 12. Landvogteyen iſt:

§. 66. Die Landvogtey Vevay.

Dieſe erſtrekt ſich von dem Flüßgen *Veveyſe* bis zu dem Anfang des Genferſees, auf 2. Stunden in die Länge, da ſie gegen Morgen an das Amt Aelen grenzet, in der Breite zieht ſie ſich bis an das Amt Griers in dem Canton Freyburg, und gegen Abend an das Amt Lauſanne. Das Amt hat einen reichen und guten Weinbau. Ehemals war dieſe Gegend ein Theil des *Pagus Antuaticus*. Schon bey den Burgundiſchen Kriegen Ao. 1474. that der Caſtellan von Ober-Siementhal mit ſeinen Angehörigen einen Einfall in dieſe Landſchaft, bemächtigte ſich der von ihren Einwohnern verlaſſenen Städte Vevay und la Tour, belegte ſie auch mit einer ſtarken Brandſchazung; bald nachher aber ward das Amt an Savoyen wieder zurük gegeben.

Als Bärn Ao. 1536. ſeine Kriegsmacht in die Landſchaft Waat einrüken ließ, ergaben ſich die von Vevay und la Tour an den Bärniſchen Kriegsrath, mit Bitte, ſie in keine fremde Hände kommen, und bey ihren Freyheiten verbleiben zu laſſen. Zween Tage nachher wurden ſie von dem Stand Freyburg ebenfalls aufgefodert; weil ſie aber die Bärniſche Herrſchaft der Freyburgiſchen vorzogen, ſo ſchikten die beyden Städte ſamt dem Amt, die Stadtſchlüſſel in das Bärniſche Lager, und entſchuldigten ſich gegen Freyburg. Die Einwohner verlangten auch, daß die Landvögte ihren Wohnſiz zu Vevay nehmen ſollten,

ten, allein der Stand willfahrte ihnen damals in dieſem Anſuchen nicht. Der Herzog von Savoyen wandte bey der Ao. 1563. angefangenen Friedenshandlung alles mögliche an, um die Wiederabtrettung dieſes Amts zu erhalten, er anerbote ſich 100000. Kronen für daſſelbe zu bezahlen. Weil aber Bärn die Gefahr voraus ſahe, welche ihm durch eine Abtrettung dieſſeits des Genferſees mit dem Lauf der Zeiten zuwachſen möchte, wollte dieſer Stand von der Abtrettung nichts hören; geſezt auch, daß der Herzog ſich verbindlich machen wollte, das Schloß Chillon zu ſchleifen. Die merkwürdigſten Orte der Landvogtey ſind:

Vevay, deutſch Vivis, lateiniſch *Viviscum*. Das *Bibiscum*, deſſen Antonin in ſeinem *Itinerarium* gedenket, wird wol dieſer Ort geweſen ſeyn. Nächſt bey demſelben findet man noch eine römiſche halb ausgelöſchte Aufſchrift in Marmor, welche aber von Herrn Scheuchzer, Plantin, und dem Verfaſſer des *L'Etat et les Delices de la Suiſſe*, ganz verſchieden angegeben wird.

Lezterer lieſet ſie ſo:

VICTORIA
AVG. . . .
NITIO GEMINA
TVLLIA
NTI

Scheuchzers Lesart iſt folgende:

VICTORI
AVG
NnTIO GEN MA
TVLLIA
. . . . IT . . .

Plantin

Plantin giebt ſie ſo an:

VICTORIA
AVG.
NITIO GENNAE
TVLLIA
NTI

Die Stadt Vevay liegt an dem rechten Ufer des Genferſees etwan 2. Stunden unter ſeinem Anfang. Sie iſt in Geſtalt eines Dreyeks erbaut, von welchem der Fuß durch drey Pforten beſchloſſen iſt, und eben ſo viele Gaſſen ſich da enden. Unbemerkt wird oben die Stadt enger, denn bald hat ſie nur noch zwo Gaſſen, und leztlich endet ſie ſich gegen Aufgang mit einer Gaſſe, welche ebenfalls durch eine Pforte beſchloſſen werden kann. Dieſe führt durch eine ſchöne und breite Straſſe bis an das Städtgen *la Tour de Peils*. Eine halbe Stunde von der Stadt gegen Mitternacht nehmen die Berge ihren Anfang. An dem Ende der Stadt gegen Niedergang iſt eine groſſe Vorſtadt. In derſelben befindet ſich ein luſtiger, geraumer, rings umher mit guten Häuſern umſchloßner Plaz. Auf dieſem wird Dienſtags der Wochenmarkt gehalten, der von den benachbarten, auch aus dem Canton Freyburg und dem Savoyiſchen, ſtark beſucht wird. Die Griere- und Sanenkäſe werden hieher in Menge gebracht, und durch die Genfer-Kaufleute in entfernte Länder abgeſchikt. Dieſe Vorſtadt wird ebenfalls durch eine Pforte beſchloſſen. Von derſelben gehet eine Ao. 1726. von Steinen neuerbaute, und ſehr hohe Brüke über das Flüßgen Vevayſe. Dieſes Waldwaſſer, welches in der Freyburgiſchen Landvogtey Griers entſpringt, ergießt ſich öfters zu groſſem Schaden der Stadt. Die groſſe wolgebaute Pfarrkirche von Vevay und la Tour liegt etwan 200. Schritte ob der Stadt in einer ſehr anmuthigen Gegend. Sie iſt mit einem vierekigten Thurme geziert. In der

Stadt iſt noch eine andere Kirche, wo das ehemalige Claríſſer-Frauenkloſter ſtuhnde. Beyde Kirchen werden durch 3. Franzöſiſche, und einen deutſchen Pfarrer, nebſt einem Helfer und Catechiſt bedient. Zum Unterricht in den Wiſſenſchaften, iſt ein beſonderes Collegium angelegt, welches nach dem zu Lauſanne das beſte in der Landſchaft Waat iſt. Seit Ao. 1733. hat der Landvogt dieſes Amts hier ſeinen Siz. Seine ſchöne und weitläufige Wohnung iſt in gemeldtem Jahr von Bärn hierzu erkauft worden. Im Jahre 1688. ſind durch eine Feuersbrunſt, bey ſtark anhaltendem Winde über 200. Häuſer in der Stadt abgebrannt.

Die niedere Gerichtsbarkeit über Vevay und la Tour ſtuhnden bis in die Mitte des XVIten Jahrhunderts dem adelichen Hauſe von Robin zu, welches einen Caſtellan dahin ſezte. Ao. 1562. verkaufte er dieſelbe, auf Wiederkauf, an Franz Seigneux; die von Robin brachten auch den Kauf wirklich nach einigen Jahren wiederum an ſich. Bald nachher machten ſie mit dem Stand Bärn, aller ihrer Rechte und Einkünften wegen, die ſie an dieſen beyden Orten hatten, einen Kauf.

Die annehmliche Lage dieſer Stadt iſt die Urſache, daß jederzeit viele Fremde in derſelben ſich aufhalten. Der berühmte Engelländer Edmund Ludlow, einer derjenigen, welcher über ſeinen König Carl I. Ao. 1649. das Todesurtheil fällte, bey der Throngelangung Carls II. aber Ao. 1660. von der allgemeinen Begnadigung ausgeſchloſſen war, ſuchte allhier wider ſeine Verfolger eine Zeit lang einen geheimen Aufenthalt.

Rings um die Stadt iſt das Geländ überaus fruchtbar. Es erheben ſich eine Menge angenehmer Hügel über einander in die Höhe, ſie ſtellen ein Amphitheater vor. Sie ſind mit kleinen Dorfſchaften, Weinbergen und Fruchtfeldern gleichſam überſäet.

Tour

Tour de Peils. Ein angenehmes Städtgen nächſt bey Vevay, gegen Aufgang an dem Genferſee. Mit Vevay hat es eine gemeinſame Pfarrkirche, jedoch nebſt noch einer beſondern Kirche. Graf Peter von Savoyen hat allhier Ao. 1239. ein weitläufiges feſtes Schloß angeleget, welches aber durch die Länge der Zeit in Verfall kommen iſt. Vor wenigen Jahren waren noch 2. Thürme zu ſehen, aber auch dieſe ſind geſchliſſen, und auf dem Plaz ein Wohnhaus angelegt worden.

Montreux, gemeiniglich *Mutru*, lateiniſch *Muſtruacum.* Ein Dorf und weitläufige Gemeinde zwiſchen Vevay und Villeneuve. Die Pfarre erſtrekt ſich eine ſtarke Stunde von Mittag gegen Mitternacht, von Morgen aber gegen Abend auf 2. Stunden. In ihrem Umfang begreift ſie wol 20. kleine und gröſſere Dorfſchaften. Sie iſt in drey Gemeinden abgetheilt. Die erſte iſt Chaldard, die 2te Planches. In dieſem Bezirk ſtehet die Pfarrkirche. Die 3te Vayteux. Dieſe beyden Orte ſtehen unmittelbar unter der Landvogtey. Die Pfarre wird durch 2. Geiſtliche bedient, von welchen der 2te noch der Helfer der benachbarten Kirchen iſt. In dem Umfang dieſes Kirchſpiels wächst vieler und guter Wein, welcher meiſtens in die Landſchaft Sanen, und die Grafſchaft Griers ausgeführt wird. In dem gebürgigen Theil iſt die Viehzucht vortreflich. Es wird viel Vieh ernehrt; es werden gute Käſe verfertiget, die man auſſer Lands für Griere- und Sanenkäſe verkauft.

So ſind auch in dem Umfang derſelben drey Waldwaſſer, Bayes genannt. Alle drey flieſſen zwiſchen Bergen hervor, und ergieſſen ſich in den Genferſee. Ueber den Berg Jaman gehet von Vevay ein ſtarker Paß in die Laudſchaft Sanen, und nach Griers. Ehemals war dieſe Pfarrey ein Vidomat der Biſchöfe von Sitten, welche ſie aber an andere verkauft, bis ſie leztlich den Grafen von Savoyen zu Theil worden.

Chillon,

Chillon, auch *Chillion*. Ein feſtes Schloß, an oder vielmehr in dem Genferſee zwiſchen Vevay und Montreux, in der Gemeinde Vaytaux, und der Pfarre Montreux. Es iſt auf einem Felſen erbaut, die Mauern ſind von ſtarken gehauenen Steinen, mit einem Graben umgeben; in der Mitte ſtehet ein ſtarker erhöhter Thurm. Es liegt ſo nahe an einem Berg, daß zwiſchen ihm und dem Schloß nur ein enger Weg durchgehet. Der Umfang des Schloſſes iſt ſo weitläufig, daß es faſt 7. Morgen Lands enthält. Der Erbauer dieſer Feſtung war Graf Amadeus von Savoyen um das Jahr 1238. Es war faſt der einige Ort, welcher ſich Ao. 1536. bey Einnahm des *Pais de Vaud* dem Stand Bärn widerſezte. Die darinn gelegene Beſazung ſchädigte eine geraume Zeit durch öftere Ausfälle, die alten und neuen Unterthanen von Bärn. Da aber das Schloß hernach zu Waſſer und zu Land eng belagert wurde, mußte es ſich nach zwey Tagen ergeben. Neben andern in dem Schloſſe gefangenen Perſonen, erhielten auch bey dieſer Gelegenheit drey Abgeordnete der Stadt Genf, welche in dem Jahr zuvor zu Coppet gefänglich angehalten, und hieher gebracht worden, wiederum ihre Freyheit. Das Schloß iſt ſo gleich von Bärn zum Siz des Landvogs beſtimmt worden; der danahen Landvogt zu Vevay, und Schloßhauptmann zu Chillon genannt wurde. Alle Bemühung des Herzogs in dem Friede, dieſes Schloß und Amt wieder an ſich zu bringen, war vergeblich. Der landvögtliche Siz iſt im Jahr 1733. von hier nach Vevay verpflanzt, zu Chillon aber ein Korn- und Zeughaus angelegt worden.

In dem Umkreis dieſer Landvogtey liegen folgende Freyherrſchaften:

Blonay oder *Blonai*. Das ſchöne Schloß Blonar, theils nach alter, theils nach neuer Baukunſt erbaut, liegt auf einem anmuthigen Hügel, eine halbe Stunde von dem Genferſee; die Ausſicht über einen Theil des Sees, und

gegen

gegen die umliegende fruchtbare Gegend, Städte und Dorfſchaften, iſt entzükend. Die Freyherrſchaft ſelbſt macht eine Pfarre aus, welche in 2. Gemeinden getheilt iſt. Die eine Gemeinde heißt Terſier. Sie begreift neben dem Schloß Blonay die Dörfer Terſier, Cojoner, Chevalleyres, und Fuſinge. Die 2te iſt St. Leger, ſie begreift die Dörfer St. Leger und Chyſa. An dem lezteren Ort ſteht die Pfarrkirche. Das uralte Freyherrliche Haus von Blonay beſizt die Freyherrſchaft in ununterbrochner Ordnung, in die 700. Jahre. Es ſtuhnde ehemals bey den Herzogen von Savoyen in groſſem Anſehen. Bey Eroberung der Waat Ao. 1536. ſchikte der alte Freyherr von Blonay ſeinen Sohn in das Bärniſche Lager vor Verdon, und übergab die Freyherrſchaft im Namen ſeines Vaters an Bärn, und leiſtete den Eid der Treue. Das Freyherrliche Haus beſaſſe vor Zeiten auch die Freyherrſchaft Chatelard, ſamt der Herrſchaft Carrouge.

Die Freyherrſchaft *Chatelard* liegt an dem Genferſee zwiſchen Vevay und Chillon. Unter dem Zwing derſelben ſtehen die Dörfer, Monſtreux bis an das Waſſer Chernex, Sionzier, Vernex, Clarens, Tavel, Chailly, Breut, ſamt einigern geringen Orten. Man hat Anzeigen, woraus man ſchlieſſen kann, daß nächſt um das Schloß Chatelard vor Zeiten eine Stadt geſtanden ſey; dann vor vielen Jahren iſt ein Pflaſter von moſaiſcher Arbeit unter der Erde entdekt worden. Das urſprüngliche Freyherrliche Geſchlecht dieſes Orts iſt ſchon lang ausgeſtorben. Als die Biſchöfe von Sion dieſelbe beſaſſen, wurde ſie das Vidomat von Monſtreux genannt. Sie gehört ſeit dem Jahre 1708. dem Hauſe Bondeli von Bärn.

Die Herrſchaft St. Leger und *la Chiſaz.* Das Schloß St. Leger iſt eine Stunde von dem See entfernt, es liegt nächſt bey dem Flüßgen Vevayſe. Der Umfang der Herrſchaft erſtrekt ſich nicht weit. Die von Robin *Vicomtes de Martigues*, verkauften ſie im Jahr 1550. an

an die von Joffrey, und dieſe an die Freyherren von Blonay. Im Jahre 1686. kam ſie wiederum durch Vermälung an das Haus von Joffrey. Ao. 1730. iſt ſie an einen Engliſchen Edelmann von Hervart verkauft worden.

§. 67. Die Stadt Lauſanne.

Lauſanne, eine groſſe und wolgebaute Stadt, eine halbe Stunde von dem Genferſee, iſt die gröſte in dem *Pais de Vaud*. Sie iſt auf drey Hügeln erbaut, ſchließt aber auch die zwiſchen zweyen derſelben liegende kleine Thäler in ſich. Dieſe Lage verurſachet, daß man ohne Berg an oder herunter zu ſteigen, nur wenige Schritte thun kann. Die 3. Hügel theilen die Stadt in 3. Theile. Der gegen Mitternacht heißt *la Cité*, der gegen Mittag *S. François* oder Burg, und der gegen Abend *St. Laurent*. *La Cité* hat gegen Morgen hohe und gähe Felſen. An dem Fuß deſſelben fließt ein kleines Flüßlein vorbey, welches ſich mit einem 2ten, das von einer andern Seite der Stadt herkommt, noch ehe ſie aus der Stadt gegen den See flieſſen, vereiniget. Beyde führen den Namen *Flou*. Man kann auch aus dem untern Theil der Stadt in den obern ſteigen, durch eine auf der einen Seite in den Felſen eingehaune, auf der andern aber von Holz gemachte und bedekte Treppe. Es iſt noch eine andere Eintheilung der Stadt in 5. Panner; nemlich 1. das *Banniere du Bourg*, oder die Burggaſſe auf einem der 3. Hügel gegen Mittag, und Seite des Sees. 2. Das *Banniere de la Cité*, an dem höchſten Ort der Stadt gegen Mitternacht. 3. Das *Banniere de la Palud*, von dem ehemaligen Sumpf alſo genannt. Dieſer Theil liegt unter dem *Banniere de la Cité* gegen Abend. 4. Das *Banniere du Pont*, wegen der allda befindlichen Brüke in der untern Stadt, und 5. das *Bannière de St. Laurent*, auf dem dritten Hügel gegen Abend.

Antonin in ſeiner Reisbeſchreibung, und die Peutingeriſche Tabellen thun ſchon dieſer Stadt Anregung. Gegen Ende des 6ten Jahrhunderts wurde ein Biſchöflicher Siz in derſelben angelegt, als die Fränkiſche Nation dieſe Landſchaft, nach Unterjochung der Burgunden beherrſchete.

Die vornehmſten geiſtlichen Gebäude in der Stadt ſind:

1. Das Groſſe Münſter U. L. Frauen, oder *Nôtre Dame*, die ehemalige Biſchöfliche und Domkirche, ſteht zwiſchen dem Collegium, und dem abgebrannten Schloſſe Menthon, zu auſſerſt des *Banniere de la Cité*. Es iſt ein groſſes, weites anſehnliches Gebäude, in Form eines Kreuzes, inwendig von ſchwarzem Marmor geziert, oben endet es ſich in einem ſchönen Gewölbe. Dieſes wird längſt des Kirchenbodens durch zween Reihen von 272. hohen marmornen Säulen unterſtüzet. Die kleinſten ſind alle nur von einem Stüke. Hier ſind viele Begräbniſſe von ehemaligen Domherren, Edeln, und Profeſſoren zu ſehen. Das Chor iſt von dem Kirchenboden durch eine ſchöne Gallerie abgeſondert. Sie wird von 11. ſchwarzmarmornen Säulen gegen den Kirchenboden befeſtnet. Nächſt dabey ſind 2. groſſe marmorne Tiſche. Jeder iſt mit 7. gleichen Säulen unterſezt. Sie dienen zum Gebrauch des heiligen Abendmals. Dieſe Kirche iſt mit 2. groſſen und einer kleinen Pforte gezieret. Ihre eigentliche Stift- und Erbauung iſt nicht richtig bekannt. Einige ſezen ſie in das 8te, andere in das 10te Jahrhundert.

Unter den vielen Grabmälern in dieſer Kirche will ich nur dasjenige anführen, welches in dem Chor auf ſchwarzem Marmor, wie folget, zu leſen iſt:

CHORVM

CHORVM HVNC
VETVSTATIS SITV OBRVTVM RESTAVRARI AC CELEBRANDIS PROMOTIONVM SOLEMNIBVS CONSECRARI CVRAVIT VIR AMPLISSIMVS D. DANIEL IMHOF LAVSANNENSIS TOPARCHA MVSARVMQVE FAVTOR MAGNIFICVS CVI PERRENNE HOC GRATI ANIMI MONVMENTVM MERITO POSVIT ACADEMIA LAVSANNENSIS, ANNO QVO
reſtItVIt MagnI hæC aVLæI rVDera VIrtVs.

Dieſes Münſter war zun Zeiten des Papſtums die Cathedralkirche; es ſtuhnd unter einem Capitel von 32. Chorherren. Der Verfaſſer *de l'Etat et des Delices de la Suiſſe*, erzählet im 2ten Theil, Bl. 248-252. (Edition 1764.) merkwürdige Beyſpiele von der dummen Unwiſſenheit, und wollüſtigen Lebensart dieſer Herren; nicht unähnlich denen im *Lutrin* des *Boileau:*

Ces Chanoines vermeils, et brillans de Santé
S'engraiſſoient d'une longue et ſainte oiſiveté;
Sans ſortir de leurs lits plus doux que leurs hermines,
Ces pieux fainéans faiſoient chanter matine;
Veilloient à bien diner, et laiſſoient en leur lieu
A des Chantres gagés le ſoin de loüer Dieu; etc.

2. Die St. Franciſcus-Kirche ſtehet zwiſchen den Pforten St. Franciſcus und *de Rive*, in dem *Banniere du Bourg*. Sie dienete zu dem ehemaligen Franciſcanerkloſter. Als die Kirchenverſammlung zu Baſel nach Lauſanne verlegt wurde, ſind unter dem von ihr erwählten Papſt Felix V. aus dem Hauſe Savoyen 4. Seßionen von den Kirchenvätern, in dieſer Kirche gehalten worden. Bey der Reformation iſt das Kloſter zu anderm Gebrauch verwendet; die Kirche aber Ao. 1536. zu dem Evangeliſchen Gottesdienſt beſtimmt worden.

3. Die St. Laurenzenkirche, in dem Panner gleiches Namens liegt auf einem Hügel gegen Abend. Schon

vor Alters war ſie eine Pfarrkirche. Ao. 1539. wurde ſie biß auf einen vierekigten Thurm abgebrochen, an welchem nachher gegen die drey Seiten der Stadt Schlag-Uhren angebracht wurden. Bey anwachſender Bürgerſchaft erkannte Ao. 1656. der Rath, daß ſie wiederum ſollte aufgebaut werden, welches aber erſt Ao. 1719. zu Stande kommen.

4. Die St. Magdalenenkirche und Kloſter der Dominikanermönchen iſt Ao. 1234. zu bauen angefangen worden. Bey der Kirchenverbeſſerung Ao. 1536. iſt zuerſt in derſelben auf Verordnung des Adels und der Bürgerſchaft, die Evangeliſche Lehre geprediget worden.

Die St. Marcuskirche iſt Ao. 1536. abgegangen, nachher aber auf den Plaz ein obrigkeitliches Kornhaus angelegt worden.

Die St. Peterskirche hatte Ao. 1539. ein gleiches Schikſal. Der darbey geweſene Kirchhof dienet noch dermal zu Begräbniſſen.

Die St. Stephans-Pfarrkirche iſt ebenfalls Ao. 1539. geſchliſſen worden. Wann die ehemaligen Biſchöfe nach ihrer Erwählung von der Stadt Beſizung nahmen, leiſteten ſie bey dem Portal dieſer Kirche dem Rath und der Bürgerſchaft einen Eid, daß ſie dieſelbe bey allen ihren Freyheiten ſchirmen wollten. Ein gleiches geſchieht noch alle ſechs Jahre von einem jeden neuen Landvogt.

Die merkwürdigſten weltlichen Gebäude ſind,

1. Das Schloß. Es liegt an dem Ende des höchſten Orts der Stadt. Es hat einen weiten Umfang, iſt in das gevierte, meiſtens von gevierten Steinen, oben aber von gebakenen aufgeführt. Die innern Mauern ſind von ganzen Steinen ziemlich dik, mit trokenen, beym Eingang tiefen Graben umgeben. Auf den auſſern von gebakenen Steinen aufgeführten Mauern ſind vier Thürmchen angebracht; nächſt an dem Schloßgarten iſt die Pforte *St. Maire.* Dieſes Schloß iſt in dem Anfang des 15ten Jahrhunderts von dem Biſchof Wilhelm IV. erbaut worden. Es dienete den Biſchöfen

ſen zur Reſidenz, bis die Stadt unter die Oberherrſchaft von Bärn kam. Seit dieſem wird es von den Landvögten bewohnt, welche der Stand zur Regierung der Landvogtey abordnet.

2. Das Rathhaus ſteht in dem *Banniere de la Palud*, jedoch an dem ſchönſten Ort der Stadt. Schon im Jahre 1454. iſt es angelegt, wegen ſeinem ſchlechten Anſehen aber Ao. 1674. abgeſchliſſen, dagegen das jezige ſchöne Gebäude aufgeführt worden. Der ganze untere Theil iſt gewölbt, das Portal mit zwoen Jaſpisartigen Marmorſäulen geziert, ob dem Dach iſt ein kleiner Thurm mit einer Uhr, welche die Viertel-halbe- und ganze Stunden anzeiget; die einige öffentliche Uhr in der Waat von dieſer Art.

3. Das *Collegium* liegt etwas unter dem Schloß, von gevierten Steinen ſchön erbauet. Es hat einen groſſen mit Mauern umſchloſſenen Hof, dabey ſind 2. Pforten angebracht. Ein Theil dieſes Gebäudes iſt für die öffentliche Bücherſammlung und die untern Schulen gewidmet. In dem Seitengebäude ſind die Hörſääle der Studenten. Der Stand Bärn hat daſſelbe Ao. 1587. erbauen laſſen.

4. Das Schloß Menthon brannte Ao. 1579. ab. Es lag an dem andern Ende der *Cité*, nahe bey der groſſen Kirche. Das Eigenthum deſſelben ſtuhnde dem adelichen Hauſe de Menthon zu. Dieſes Haus verkaufte das Schloß an die von Loys, leztlich kam es geſchenkweiſe an die Stadt Lauſanne. Schon vor der Oberherrſchaft des Stands Bärn dienete es zum Unterricht der Jugend. Dermal ſind nur noch zwey Thürme von demſelben übrig.

5. Das ſogenannte alte *Eveché* bey dem Groſſen Münſter, war die alte biſchöfliche Reſidenz. Dermal hält die Stadt in demſelben einen *Chatelain*, auch ſind darinn die Gefangenſchaften; die Maleſizſachen werden auch hier beurtheilet.

6. Das Zeughaus, bey der Pforte St. Stephan ſteht an der Seite der *Cité* gegen der Stadt.

7. Der groſſe Spital liegt in dem *Banniére de la Cité*. Er iſt Ao. 1275. geſtiftet worden. Ein andrer, St.

Roche, ſteht vor der Stadt, unweit der Vorſtadt St. Laurent. Er wird etwan bey Peſtzeiten gebracht.

8. Der Kornmarkt iſt ein ſchöner groſſer Plaz in dem *Banniere de la Palud.* In dem *Banniere du Pont* iſt ein andrer zum Verkauf der Eßwaaren gewidmet. Auf dem Plaz *St. François* iſt ein ſchönes Gebäude zu einer Reitſchule erbauet worden.

Offentliche Brunnen ſind verſchiedene; beſonders einer unweit dem Rathhauſe von 4. Röhren. Das Waſſer, ſo aus der einen herausfließt, iſt zwar gut zum Trinken, aber nicht zum Kochen der Hülſenfrüchte, indem es dieſelben nur härter macht. Dieſe Röhre hat ihre eigene Quelle. In der Burggaſſe, auf dem Plaz St. Laurent, und an mehrern andern Orten ſtehen ſchöne laufende Brunnen.

Unter den Gaſſen iſt die Burggaſſe merkwürdig: Sie iſt die älteſte, mit ihr iſt der Anfang zu Erbauung der Stadt gemacht worden, ſie iſt auch mit ſchönen Häuſern geziert. Ihre Einwohner genieſſen vorzügliche Freyheiten. Bey Beurtheilung der Todeswürdigen Verbrechen, werden die Richter aus den Einwohnern dieſer Gaſſe erwählt.

Um die Stadt herum ſtehen viele Thürme; unter einigen derſelben ſind Pforten, durch welche man theils aus der Stadt, theils in die Vorſtädte geht; als die von *St. Pierre*, von *Rive*, von *St. François*, *St. Laurent*, *St. Maire*, *Couvalon*, *Ste. Madaleine*, *St. Jean*, und *St. Martin.*

Auſſer den Stadtmauern und Pforten ſind verſchiedene Vorſtädte, als vor der Pforte *St. François*, die Vorſtadt *du Cheſne* gegen *Morges*, und gegen den luſtigen Schüzenplaz Monbenon genannt, auf welchem Ao. 1580. ein ſchönes Schüzenhaus erbaut worden. Vor der Pforte *St. Pierre* iſt auf der rechten Seite die Vorſtadt von *Eſtraz* gegen *Vevay*, und auf der linken die von *Marterey* gegen *Moudon* angehängt; auf der Höhe iſt ein

ein Thurm, ſamt einer andern Pforte. Vor der Pforte *St. Laurent* iſt die ſo genannte *Hale de St. Laurent*; am Ende derſelben aber ein ſchöner runder Thurm von gehauenen Steinen. Vor der Pforte St. *Maire* liegt die Vorſtadt von *la Barre*, die aber nur wenige Häuſer enthält, und vor Zeiten von den Juden bewohnt wurde.

Die ehemals Biſchöfliche Stadt Lauſanne genoß ſchon dazumal groſſe Freyheiten und Rechte. Ihr Gouverneur hatte die Stadt-Schlüſſel in Verwahrung. Als Carl III., zugenannt der Gute, Herzog von Savoyen, Ao. 1517. auf Lauſanne kam, überreichte ihm der Stadt-Gouverneur dieſe Schlüſſel mit folgendem lateiniſchen Compliment: „Has claves noſtræ Civitatis tibi trado, non „ut in ea *domineris*, ſed ut in ea ſecuriùs *dormias*.„ S. *l'Etat & Delices de la Suiſſe*, nouv. Edit. P. II. p. 253.

In dem Jahr 1536. hat die Stadt Lauſanne, nach Entweichung des Biſchofs, ſich an Bärn ergeben. Der Stand behielt ſich bey dieſer Gelegenheit die hohe Landes-Herrlichkeit, das Begnadigung-, Münz- und Kriegs-Recht, die Dom-Kirche, das Biſchöfliche Schloß, ſamt des Hoch- und Dom-Stifts Einkünften vor; Lauſanne aber wurde die hohe, mittlere und niedere Gerichtsbarkeit in der Stadt und dem Stadt-Bezirk, desgleichen die 5. andern Pfarr-Kirchen und Klöſter in der Stadt, wie auch das alte Eveché, nebſt den Klöſtern St. Sulpy, Montheron und Bellevaux, ſamt dem Spithal St. Catharina an dem Jurat, zu Unterhaltung der Geiſtlichen und Schulen überlaſſen, und ſeit dem verſchiedene male erneuert und beſtätigt. Es iſt auch, als den 17. May Ao. 1536. der erſte Landvogt von Bärn nach Lauſanne aufgeführt wurde, verabredet worden, daß derſelbe gleichen Eid, wie vor Zeiten die Biſchöfe, zu Beſchüzung der Stadt-Freyheiten leiſten ſoll. Dieſes haben alle

nachfolgende Landvögte bey oder vor der Pforte St. Stephan gethan.

Aus den Hoch- und Dom-Stiftiſchen Gefällen und dem Kirchen-Schaz hat Bärn Ao. 1537. in der Stadt ein hohes Collegium, oder eine Academie angelegt. Daſelbſt wird die Jugend in den gelehrten Sprachen, und die, welche ſich dem geiſt- oder weltlichen Stande wiedmen, in allen nothwendigen Wiſſenſchaften unterwieſen. Anfänglich waren nur 2. Profeſſores der Hebräiſchen und Griechiſchen Sprache; Ao. 1546. wurde ein Profeſſor der Theologie, und einer der Philoſophie geordnet; der lezterе unterrichtet auch in der Mathematik; nachher iſt der Profeſſorat in der Wolredenheit und den ſchönen Wiſſenſchaften hinzugefügt worden. Dieſe hielten bis Ao. 1587. ihre Vorleſungen in dem Schloſſe Menthon. Ao. 1628. iſt ein neuer Hör-Saal in dem Collegio für die Theologiſchen und Hebräiſchen Lectionen erbauet worden; zuvor wurden dieſelben an dem Chor der groſſen Kirche gehalten. Zu gleicher Zeit truge man dem Profeſſor der Griechiſchen Sprache auf, auch über die Sitten-Lehre zu leſen. Gegen dem Ende des vorigen Jahrhunderts iſt zu dem Hebräiſchen Profeſſorat auch der Catechetiſche geſchlagen, Ao. 1711. ein neuer Profeſſorat in den Rechten und der Geſchichte errichtet worden. Neben dieſer Academie wurde Ao. 1540. ein Collegium von 8. Schulmeiſtern für die jüngere Jugend angelegt; ſeit dieſem aber geben nur noch 6. Schulmeiſter Unterricht. So wurden auch 12. dürftigen Studierenden Jahr-Gelder geordnet; man hat ſolche bis auf 48. anwachſen laſſen.

Zu Aeufnung der Acgdemie iſt Ao. 1549. eine Bücher-Sammlung angefangen worden; Bärn läßt jährlich zu deren Vermehrung 100. Gulden verabfolgen. So hat man auch Ao. 1556. eine Buchdrukerey angelegt; ſeither haben ſich dieſelben ſehr vermehrt, ſo daß der Bücherhandel und die Drukereyen eine der wichtigſten Handelſchaften dieſer Stadt ausmachen.

Dieſe

Dieſe Academie iſt von ihrer Stiftung an, nicht nur in der Eidgenoßſchaft, ſondern auch in entferntern Landen ſehr berühmt, und ſelbſt von vielen groſſen Proteſtantiſchen Fürſten beſucht worden. Noch dermalen halten ſich viele adeliche Teutſche, Engländer und Franzoſen daſelbſt auf.

Dermalen beſteht die Academie aus den zwey oberſten Pfarrern der Stadt, zween Profeſſoren der Theologie, einem Profeſſor der Hebräiſchen Sprache und der Chatechetiſchen Gottes-Gelehrtheit, einem Profeſſor der Griechiſchen Sprache und der Sitten-Lehre, einem der Rechten und Geſchichte, einem in der Welt-Weisheit, und einem andern in der Wolredenheit; der leztere iſt zugleich Principal des Collegiums und der Schulen. Der Rath zu Bärn erwählt die ſämtlichen Profeſſoren aus einem Vorſchlag der Academie, und beſoldet ſie auch. Die Academie macht einen beſondern Theil der Stadt aus. Die ſämtlichen Geiſtlichen in der Stadt, ſamt den Studenten, ſtehen allein unter der Bottmäſſigkeit des Stands Bärn und der Mitglieder der Academie; nicht unter der Stadt Lauſanne. Der Landvogt aber, der in der Stadt wohnt, iſt der beſtändige Präſident der Academie. Dieſes iſt auch die einige Art der Gerichtsbarkeit, welche er in der Stadt auszuüben fähig iſt. Seit Ao. 1700. ſind 4. Glieder aus dem Kleinen Rath der Stadt Bärn zu Curatoren dieſer Academie verordnet worden. An dieſelben werden zuerſt alle wichtigen Geſchäfte gebracht.

Das Stadt-Regiment beſteht aus 3. Räthen. Der vornehmſte iſt der Rath der Zweyhunderten: Dieſer iſt aus dem Bürgermeiſter, 5. Vennern, 20. Rathsherren, 70. des Sechsziger-Raths, und 105. Groſſen Raths-Gliedern, dem Stadt-Schreiber und Groß-Weibel zuſammengeſezt. Gewöhnlich verſammelt ſich dieſer Groſſe Rath um Michaelis-Tag, die Stadt-Aemter, Würden und Bedienungen zu beſtellen. Der andere iſt der Rath der

Sechsziger: Dieſen machen aus der Bürgermeiſter, 5. Venner, 20. Rathsherren, und 70. ſo genannte Sechsziger. Vor dieſem werden die Apellationen von dem Kleinen Rath und dem Unter-Gericht beurtheilt; und dieſes bis auf die Summe von 2000. Lauſanner-Pfunde, wenn es Bürger; und 1000. Pfunde, wenn der Streit-Handel Fremde betrift, ohne fernere Appellation. Wenn aber der Handel eine dieſer Summen überſteigt, iſt es den Parteyen überlaſſen, ſich an die welſche Appellations-Kammer zu Bärn zu wenden. Der dritte iſt der eigentliche Kleine Rath: Er beſteht aus dem Bürgermeiſter, den 5. Vennern, 20. Rathsherren, dem Stadtſchreiber, Großweibel, und dem Controlleur géneral, derſelbe verſammelt ſich gewöhnlich jeden Dienſt- und Donnerstag, die täglich vorfallenden Geſchäfte zu behandeln. - - Niemand kann in einen dieſer 3. Räthen erwählt werden, der nicht ein gebohrner Bürger der Stadt iſt. Das Haupt aller dreyen iſt der Bürgermeiſter: Er wird von dem Groſſen Rath der Zweyhunderten durch die Mehrheit der Stimmen erwählt; jedoch können nur 2. Drittel, welche gelbe Kugeln herausziehen, eigentlich die Wahl vornehmen. Nach dem Bürgermeiſter ſind die anſehnlichſten Stellen: Der 5. Venner, ſamt des Sekelmeiſters; dieſe werden ebenfalls von dem Groſſen Rath beſezt: Ferner der Controlleur géneral, welcher in allen obrigkeitlichen Kammern (das Conſiſtorium ausgenommen) den Beyſiz hat; derſelbe wird aus zwoen Perſonen, welche der Landvogt vorſchlägt, erwählt. Der Kleine Rath wird von dem Groſſen; der Sechsziger-Rath aber, ſamt den Beyſizern des Stadt-Gerichts und dem Groſſen, von dem Kleinen Rath erwählt; die zu erwählenden aber müſſen ſchon zuvor Glieder des Groſſen Raths ſeyn.

Es iſt auch noch ein Unter-Gericht angeordnet: Daſſelbe beſteht aus einem Richter, dem Controlleur, dem Fiſcal-Procurator, oder Statthalter des Richters, eilf

Richtern,

Richtern, und einem Schreiber. Es beurtheilt die kleinern bürgerlichen Geſchäfte. Dieſer Richter hat auch den Vorſiz in der Criminal-Kammer; neben ihm aber wohnen derſelben ein Venner, 3. Rathsherren, der Controlleur, der Fiſcal-Procurator, 2. Richter, und der Gerichtſchreiber, bey. Dieſe führen die Criminal-Proceſſe, bringen ſie dann an den Kleinen Rath; zu derſelben endlicher Beurtheilung aber müſſen auch aus der Burg-Gaſſe gewiſſe Richter genommen werden.

In dem geiſtlichen Stande ſind 2. oberſte, ſamt noch 2. andern und einem teutſchen Pfarrer. Wird eine der 2. oberſten Pfarr-Stellen ledig; ſo berichtet dieſes die Academie an die ſämtlichen fünf Claſſen, in welche die Geiſtlichkeit in der Waadt eingetheilt iſt, damit diejenigen, welche ſich um dieſelbe melden wollen, es auf den beſtimmten Tag thun können. Von der Academie werden, unter Vorſiz des Landvogts, 3. der Tüchtigſten, (ſie ſeyen gleich Fremde, oder Lands-Kinder,) und dann einer von dem Rath der Stadt, dem Rath zu Bärn vorgeſchlagen. Der daſelbſt Erwählte wird in dem Münſter durch den Landvogt öffentlich vorgeſtellt.

Das Conſiſtorium beſteht aus dem Landvogt oder ſeinem Statthalter, beyden oberſten Pfarrern, 2. Vennern, 2. andern Pfarrern, 3. Räthen, dem Groß-Weibel, 2. Sechziger-Räthen, und einem Schreiber.

Die Stadt Lauſanne hat ein eigenes geſchriebenes Recht. Selbiges iſt von dem ſogenannten *Coutumier*, oder den Sazungen der Landſchaft Waadt um etwas verſchieden. Ihr Wapen iſt ein weiß und rother quer getheilter Schild.

Unter der Gerichtsbarkeit der Stadt Lauſanne ſtehen nachfolgende 2. Oerter:

St. Sulpy, *St. Sulpitii.* Ein Dorf, nebſt einer Kirche an dem Ufer des Genfer-Sees, bey dem Ausfluß der Venoge in denſelben. Die Kirche wird von dem

Pfarrer

Pfarrer von Eclubens bedient. Man ſieht hier noch die Ueberbleibſel von dem ehemaligen Kloſter, Ciſtertienſer-Ordens. Die Gerichte und Gefälle deſſelben ſind im Jahr 1536. an Lauſanne überlaſſen worden. Und:

Montheron. Ein Meyer-Hof, in dem Wald Jorat, mit einer Kirche; in dieſelbe ſind die Dörfer Cugi und Frodeville pfarrgenöſſig. Der Ort iſt zwey Stunden von Lauſanne entfernt. Auch hier ſtuhnde ein Ciſtertienſer-Kloſter. Es trug den Namen der Abbtey Thela von dem daſelbſt vorbeyflieſſenden Flüßgen Vielle. Biſchof Girard von Lauſanne hat es um das Jahr 1115. geſtiftet; der umliegende Adel aber nicht wenig bereichert. Schon vor Ao. 1536. beſaß Lauſanne die Kaſtvogtey über das Kloſter. Der Prior Jacob Copie von Lauſanne ergab ſich bey Eroberung der Waadt in den beſondern Schuz des Raths der Stadt Lauſanne. Zu dieſer Schuz-Ergebung ertheilte auch die Stadt Bärn die Einwilligung. Den München wieſe man lebenslang ehrliche Leib-Gedinge an; die Gefälle aber wurden zu Unterhaltung der Kirchen und Geiſtlichkeit angewendt.

§. 68. Die Landvogtey Lauſanne.

Dieſe Landvogtey, welche aber mit der Stadt Lauſanne (die Academie ausgenommen) nichts gemein hat, iſt eine der weitläufigſten in dem *Païs de Vaud.* Sie grenzet an die Landvogteyen Vevay, Morſee und Milden. In dem Umfang derſelben wächßt der ſo edle Ryf-Wein. Dieſe Landſchaft ſtuhnd vor Zeiten zum theil unter dem Biſtum Lauſanne, und machte das weltliche Gebiet des Biſchofs und des Dom-Stifts aus; der andere Theil erkannte den Herzog von Savoyen für ſeinen Oberherrn.

Die merkwürdigſten Orte und Gegenden dieſer Landvogtey ſind:

Das

Das ſo genannte Ryf-Thal, oder *la Vaud.* In dieſem Thal wird der liebliche Ryf-Wein gepflanzet. Es ſtuhnde ganz unter der weltlichen Oberherrſchaft des Biſtums. Es liegt an dem Genfer-See, zwiſchen Vevay und Lauſanne. In demſelben liegen 4. Haupt-Dörfer; als:

Corſier, oder *Corzi.* Dieſes groſſe wolgebaute Pfarr-Dorf liegt meiſtens gegen Morgen, eine Viertel-Stunde von Vevay. Die niedern Gerichte ſtuhnden Ao. 1536. dem Hauſe *de Prez* unter Biſchöflicher Oberherrſchaft zu. Von dem Pfarrer wird auch noch die Kirche zu Chardone bedient. Das Wald-Waſſer Vevayſe, das ſich zwiſchen Corzi und Vevay in den See ergießt, trennte vor Zeiten die Biſtümer Sitten und Lauſanne; ſo wie es noch dermalen die Vogteyen Vevay und Lauſanne von einander ſcheidet. Dieſer Ort wird gemeiniglich *Corzi ſus Vevay*, zum Unterſchied des Dorfs *Corzi ſus Lutri*, in der Pfarre *Lutri*, und in eben dieſer Vogtey, genannt.

St. Saphorin. Ein Städtgen und Pfarre auf einer rauhen Anhöhe; nicht fern von dem See. In der Kirche ſiehet man eine alte Säule, welche im Jahre Chriſti 46. dem Kayſer Claudius zu Ehren in dieſen Gegenden mag errichtet worden ſeyn. Die Inſcription auf derſelben lautet alſo:

TIT. CLAUDIUS DRUSI F.
CÆS. AUG. GERM.
PONT. MAX. TRIB. POT. VII.
IMP. XII. P. P. COSS. IIII.
F. A.
XXXVII.

Nächſt bey *St. Saphorin* ſteht auf einem Felſen, an dem Ufer des Sees, das Schloß *Glerole.* Einer der leztern Biſchöfe von Lauſanne hat daſſelbe aufgebauet; der-

dermalen wird es nur von einem Hochwächter bewohnt, den der Stand Bärn jederzeit hier hält.

Cully, oder *Cuilli*. Ein kleines, aber wolgebauetes Städtgen an dem Ufer des Sees. Der Ryf-Wein, der in dieſer Gegend wächßt, hat den Vorzug vor andern Orten. Vor wenigen Jahren hat man in der Nachbarſchaft eine Ueberſchrift hervorgegraben, nach welcher dem *Libero Patri Coclienſi* ein Gelübde gethan wird. Das Städtgen macht mit dem Dorf *Villete* und mehrern andern eine beſondre Pfarre aus. Biſchof Ludwig *de la Palu* ertheilte Ao. 1440. dieſem Ort die Freyheit, es mit Mauern und Gräben einzuſchlieſſen; begabte es auch mit der Markt-Gerechtigkeit. Unweit von dem Städtgen ſteht oben in dem Wald der feſte Thurm *la Gourge*, oder *Gourze*. Die Nachbarn erzählen, daß dieſer Thurm in dem zehenten Jahrhundert erbauet worden, um die Streifereyen der Saracenen abzuhalten, welche um dieſe Zeit der Stadt Nizza und anderer Orte in Piemont und den Gebürgen ſich bemächtigt, und weit in dieſe Gegenden geſtreift haben. Eine Stunde von dieſem Thurm, gegen Morgen, iſt ein kleiner See, der See *de Brot*, *de Bré* genannt. Seine Länge beträgt eine halbe, die Breite aber eine Viertel-Stunde; an einigen Orten iſt er faſt unergründlich. Man fängt in demſelben Krebſe von auſſerordentlicher Gröſſe.

Lutri. Dieſes Städtgen liegt von den Orten des Ryfthals am meiſten gegen Abend, nicht fern von Lauſanne. Biſchof Berchthold hat es in dem 13ten Jahrhundert mit Mauern umgeben; Biſchof Wilhelm aber den Thurm an dem See erbaut, welchen die folgenden Biſchöfe zur Verwahrung der Gefangenen angewendt haben; dermalen iſt derſelbe faſt gänzlich abgegangen. Bärn hat ſich ſchon Ao. 1476. dieſes Städtgens bemächtigt, aber ſelbiges nachher dem Biſtum wieder abgetretten. Bey der Einnahm des *Païs de Vaud* haben die Bürger

ſich mit Unwillen der Herrſchaft, dem Stand Bårn unterworffen. Die Kirchen-Verbeſſerung konnte auch erſt im Jahr 1537. bey ihnen eingeführt werden, weil ſie ſich derſelben widerſezten. Damals aber wurde der in dem Städtgen gelegene reiche Benedictiner-Priorat eingezogen. Der Gottesdienſt wird dermalen von 2. Geiſtlichen verrichtet.

Das adeliche Haus von *Lutri*, welches ſich *Major* von *Lutri* ſchriebe, war das Haupt des Gericht-Stabs über die 4. Pfarreyen von *la Vaud.* Sein Stamm-Haus oder Schloß ſtuhnde bey der Stadt-Pforte zu Lutri. Es iſt aber dieſes Haus gegen dem Ende des verfloſſenen Jahrhunderts erloſchen.

Dieſe ganze Gegend enthält faſt nichts anders als rauhe Hügel und harte Felſen; allein eben dieſe Hügel (ob ſie gleich einen ſchlechten Grund haben) ſind zum Weinbau überaus tauglich. Nächſt um den Wald Jorat ſind Frucht-Felder und Wieſen; aber auch die erſtern haben einen felſichten Boden. Der Jorat ſelbſt iſt eine groſſe Waldung von 3. bis 4. Meilen in die Länge, und 2. in die Breite. Er liegt Lauſanne gegen Mitternacht zwiſchen dieſer Stadt und Moudon. Die Einwohner ſind durchgehends ſtarke, wolgewachſene Leute; ſie ſind gewohnt, ihr rauhes, felſichtes Land gut zu bauen und wol zu nuzen. Ihr Fleiß hat dieſe natürliche Wildniß in ein fruchtbares und ſehr anmuthiges Paradies verwandelt. Sie bedienen ſich des geſchriebenen Rechts der Stadt Lauſanne, welches öfters von den Rechten und Gewohnheiten des *Païs de Vaud* abweicht.

Die übrigen Orte der Landvogtey ſind:

Cheſaux. Eine eigene Herrſchaft, Schloß und Pfarr-Dorf, eine Meile von Lauſanne gegen Coſſonay. Von der hieſigen Pfarr-Kirche hängt die zu *Sullens* ab. Der Stand Bårn erhandelte die Herrſchaft im Jahr 1592. von Franz Champion; er verkaufte ſie aber nachher an

Franz

Franz Loys von Lauſanne; ſeine Nachkommen beſizen ſie noch dermalen.

Criſſier, oder *Creſſy*. Ein Pfarr-Dorf, 2. Stunden von Lauſanne. Unter dieſer Pfarre ſteht *Buſſigny*, als eine Filial. Die Herrſchaft dieſes Orts hat vor Zeiten dem adelichen Hauſe von *Crouſaz* zugeſtanden.

Les Croiſettes ſind zerſtreute Häuſer, welche in das Kirchſpiel *Eſpalingue*, nächſt bey Lauſanne, gehören. Sie machen zuſammen eine Pfarrey aus, welche aus der Stadt Lauſanne verſehen wird.

Dom-Martin. (*Templum Martini.*) Ein groſſes und ſchönes Pfarr-Dorf. Es liegt 3. Stunde von Lauſanne gegen Abend, in dem Wald Jorat. Ehedem war es dem Dom-Stift zu Lauſanne zuſtändig. Sie hatte auch ein Schloß daſelbſt, welches aber nunmehr zerſtört iſt. Von der Pfarre hängt die Filial *Sugnens* ab. Der Ort iſt mit einem Jahr-Markt begnadet.

Eſcublens (in der alten Burgundiſchen Sprache Schübelingen) iſt ein Pfarr-Dorf, eine Stunde von Lauſanne gegen Morſee. Das Dorf *Chavannes* iſt dahin pfarrgenöſſig; *St. Sulpy* aber die Filial. Die niedere Gerichtbarkeit des Orts gehört der Stadt Lauſanne.

St. Germain. Ein ehemaliges Pfarr-Dorf, das nunmehr nach *Cheſaux* pfarrgenöſſig iſt.

Morens. Eine beſondere Herrſchaft und Pfarr-Dorf, nicht gar weit von Lauſanne. Unter der Pfarre ſteht die Filial *Montheron.* Die Herrſchaft gehört dem Hauſe *Sauſſure.*

Pully. Ein Pfarr-Dorf, eine halbe Stunde von Lauſanne.

Port de Pully iſt eine kleine Dorfſchaft am Genfer-See.

Prilliez, *Prilly.* Ein Pfarr-Dorf, deſſen Pfarrer auch die Filial *Renens* bedient, ſeine Wohnung aber zu Lauſanne hat. Eben dieſe Stadt beſizt die niedere Gerichtsbarkeit dieſes Orts und zu *Renens.*

Savigny

Savigny, ſind viele in einem Wald im Gebürge Jurten zerſtreute Häuſer, von dem Ryſthal gegen Mitternacht. Sie begreifen einen Umfang faſt von zwo Stunden. An dem Ort, der beſonders *Savigny* heißt, ſteht die Kirche und das Pfarr-Haus. Nächſt bey dieſem Ort auf dem Berg lag vor Zeiten ein Kloſter, deſſen Einkünften der Stand Bärn Ao. 1539. dem Städtgen *Lutry* überlaſſen hat.

Die noch übrigen Herrſchaften ſind *Mezery* und *Coiſier*, welche dem Hauſe Crouſaz zu Lauſanne; *Vernaud*, welche dem Hauſe Polier, und *Wufflens la Ville*, welche denen von Metral zugehören.

§. 69. Die Landvogtey *Morges*, oder Morſee.

Dieſe Landvogtey grenzet gegen Morgen an die von Lauſanne; gegen Mitternacht an Romainmotier und Yverdon; gegen Abend an Nyon und Aubonne; und gegen Mittag an den Genfer-See. In ihrem Umfang liegen, nebſt verſchiedenen Frey- und andern Herrſchaften, herrſchaftlichen Lehen, Pfarr-Dörfern, annoch bey ſiebenzig groſſe und kleine Dorfſchaften. An Feld-Früchten iſt ſie an den mehrern Orten ſehr einträglich. Die Gegend *la Côte* genannt, in welcher der vortrefliche Wein wächßt, der unter dieſem Namen bekannt iſt, ſteht gröſtentheils unter dieſer Landvogtey. Der Wein *de la Côte* iſt der Geſundheit weit zuträglicher, als der von *la Vaud*, oder Ryf-Wein. Der leztere hat zwar mehr Geiſt und Feuer; greift aber auch bey einem mäſſigen Gebrauch die Geſundheit weit ſtärker an, als der *de la Côte*. Dieſe beyden Arten von Wein verdienen unter allen, die in der Eidgenoßſchaft wachſen, (ſelbſt vor den Veltliner- und Neuburger-Weinen) den Vorzug. Man darf ſie mit Recht dem Burgunder- und andern Franzöſiſchen Weinen zur Seite ſezen. Sie werden

ſtark nach Italien, Holl- und Teutſchland ausgeführt. Die Gegend aber, welche eigentlich *la Côte* genennt wird, erſtrekt ſich von dem Fluß *Aubonne* bis zu dem Wald-Waſſer *Promaxtouſe*, welches eine halbe Stunde von *Nyon* gegen Morgen fließt, auf drey kleine Meilen in die Länge. Der Boden iſt bey weitem nicht ſo rauh und felſicht, als in der Gegend *la Vaud*. An dem Ufer des Sees iſt er eben; allgemach erhebt er ſich in die Höhe, bis eine Stunde Wegs, und darüber. Ueber dieſen Erhöhungen ſieht man fruchtbare Felder, Wieſen, Waldungen. Denen, die den Genfer-See beſchiffen, ſtellen ſich beyde Gelände, *la Vaud* und *la Côte*, als das prächtigſte Amphitheater der Natur vor. Die mit Städtgen, Dörfern, Schlöſſern, angefüllte Ebenen und Hügel, verſchaffen dem Auge die anmuthigſte Ausſicht. Fremde (beſonders die Engländer) ſehen ſie mit Entzükung und äuſſerſter Erſtaunung an. Der berühmte Herr von *Tavernier*, Freyherr von *Aubonne*, welcher ganz Aſien von einem Ende zum andern öfters durchreiſet, fand dieſe Gegenden ſo ausnehmend ſchön und reizend, daß er unter allen, die er auf ſeinen Reiſen beſucht, nur eine einige, in Armenien, die ebenfalls an einem See lag, dieſer zu vergleichen wußte.

Die merkwürdigſten Orte dieſer Landvogtey ſind:

Morges. (Morſee, *Morgia*, *Morgiacum*.) Eine kleine, aber wolgebaute Stadt, an dem Ufer des Sees, an der Land-Straſſe von Lauſanne nach Genf. Von der erſtern iſt ſie zwo, von der leztern aber 8. bis 9. Stunden entlegen. Auf der einen Seite liegt das obrigkeitliche Schloß, auf welchem der Landvogt wohnt. Es hat einen weitläufigen Umfang; an demſelben ſtehen vier ſtarke Thürme. Auf der andern Seite iſt die Pfarr-Kirche, welche von 3. Geiſtlichen bedient wird. Neben den Ein-

wohnern

wohnern der Stadt wird ſie beſucht von den Bewohnern der Dörfer *Monnaz*, *Petit Vaux*, *Tolochenaz* und *Eſchichens*.

Die Stadt beſteht aus ungefehr 250. Häuſern, welche volkreich bewohnt ſind. Sie hat 3. gerade, gleich lauffende Straſſen; alle ſind meiſtens mit ſchönen Häuſern angebauet. Die umliegende Gegend beſteht aus fruchtbaren Feldern und vortreflichen Weinbergen. Die Annehmlichkeit des Orts wird durch die luſtigen Spazier-Gänge nach allen Gegenden, und durch die wol eingerichteten Land-Straſſen nicht wenig vermehrt. In dem weitläufigen Hafen können bey 200. groſſe Schiffe vor den Winden ſicher liegen. Derſelbe iſt mit zwey gemauerten Viertel-Zirkeln umgeben. Die Niederlage von Waaren aus der Eidgenoßſchaft und Teutſchland, um nach Frankreich; und dann diejenigen, ſo daher nach den beyden erſtern Staaten abgeführt werden, iſt jederzeit ſtark. Zu Beziehung des ſehr einträglichen Zolls ſind immer zwey obrigkeitliche Zoll-Einnehmer beſtellt.

Man ſezt die Erbauung von Morſee in das zehnte Jahrhundert. Die Einwohner und Häuſer vermehrten ſich in kurzem wegen der guten Gelegenheit des Orts. Ob Conrad, Herzog von Zäringen, in dem zwölften Jahrhundert, oder aber Peter, Graf von Savoyen, um das Jahr 1230. das Schloß angelegt habe, iſt noch unentſchieden. Das Haus Savoyen ſoll die Herrſchaft über Morſee von Richard *de Duin*, Herrn von *Wufflens le Chalet* an ſich gebracht haben. Der Graf von Romont, Prinz von Savoyen, beſaß die Herrſchaft über die Stadt zu der Zeit, als die Eidgenoſſen mit Herzog Carl von Burgund Ao. 1474. in Krieg verfielen. Der Graf wurde damals durch die Eidgenoſſen verjagt, die Stadt geplündert, das Schloß verwüſtet, bald nachher aber wieder an das Haupt des Hauſes abgetretten. Morſee war unter der Savoyiſchen Herrſchaft eine der vier-

zehen Städte, welche die Stände der Landſchaft Waadt ausmachten; ja ſie wurde unter die 4. ſo genanuten *bonnes villes* der Landſchaft gezählt.

Bey dem Ueberzug der Landſchaft durch den Stand Bärn Ao. 1536. war Stadt und Schloß mit viertauſend Italiänern beſezt; neun bewehrte Schiffe aber bedekten ſie von dem See her. Sie thaten eine Zeitlang Widerſtand; fanden aber bald nachher beſſer, ſich in die Schiffe zu flüchten, das jenſeitige Ufer zu gewinnen, und alſo Stadt und Schloß den Bärnern zu überlaſſen. Von dieſer Zeit an iſt die Stadt, ſamt der umliegenden Gegend, durch Landvögte regiert worden. Vor der Herrſchaft des Stands Bärn ſtuhnde die Pfarr-Kirche auſſer der Stadt, oben in einem Reb-Berg; die Höhe wurde *Jolens* genennt. Dermalen iſt daſelbſt eine Hochwacht. In der Stadt aber waren 5. bis 6. Capellen, ſamt einem Ao. 1495. geſtifteten Franciſcaner-Kloſter. Die Stadt beſizt auſſer ihren Mauern:

1.) Die Herrſchaft *Romanell.* Das Schloß, Dorf und Filial Romanell iſt von der Stadt auf eine Stunde gegen Mitternacht entfernt. Die Filial hängt von der Pfarre Mont ab. Ao. 1536. wurde dieſe Herrſchaft, ſamt der von Vuillerens, von einem aus dem Hauſe Montfort beſeſſen.

2.) Die Herrſchaft *Aclens.* Sie beſteht in dem Filial-Dorf dieſes Namens, das unter die Pfarre Vuillerens gehört. Der Ort liegt nächſt bey Romanell.

St. Prez, oder *St. Prex.* Ein Städtgen, nur eine kleine Stunde von Morſee gegen Abend. Es ſteht auf der Spize des feſten Landes, die ſich in den See hinaus erſtrekt, faſt mitten in der Landſchaft Waadt, in der Pfarre Etoi. Das Städtgen iſt auf der Land-Seite mit einem Graben und Mauer verwahret; auch ſtehet in demſelben ein altes Schloß. Die Kirche aber liegt einige hundert Schuhe von demſelben auf einem Hügel. Man hält

hält ſie für die älteſte in der Waadt, ob ſie gleich dermalen nur eine Filial iſt. Das Städtgen ſtuhnde ehedem dem Dom-Capitel zu Lauſanne zu. Es ſoll anfänglich an dem Ort geſtanden ſeyn, wo dermalen die Kirche ſich befindt; auf Befehl des Capitels aber Ao. 1234. iſt es, wegen öftern Ueberfalls der Savoyer, an das Ufer des Sees verpflanzt, und mit einer Mauer und Schloß bedekt worden. Nächſt dabey iſt ein gutes Mineral-Waſſer, und eine ſo reiche Waſſer-Quelle, daß ſie ſo gleich ein Flüßgen wird, und ſich bald in den See ergießt.

Loncy. Ein Pfarr-Dorf, eine halbe Stunde von Morſee. Die Gegend hat vortreflichen Wein-Wachs. Ob dem Dorf ſtehen drey Herrſchaftliche Häuſer oder Land-Güter, welche den Geſchlechtern Grafenried, *Gumoens* und *Regis* zugehören. Auf jedem derſelben kann man faſt den ganzen Genfer-See von einem Ende bis zum andern, ſamt der mitternächtigen Land-Seite; und von der mittägigen ebenfalls einen groſſen Bezirk Landes bis an die hohen Berge überſehen. Mit der Pfarre iſt die Filial *Eſchandes*, ſamt den Dorfſchaften *Bremblens*, *Danges* und *Preveranges* vereinigt.

Von Freyherrſchaften liegen in dem Umfang der Landvogtey folgende:

Rolle. Dieſe Freyherrſchaft iſt eine der wichtigſten in der Landſchaft Waadt. Es müſſen von ihr verſchiedene andere Herrſchaften zu Lehen empfangen werden. Der Haupt-Ort derſelben iſt der ſchöne, wolgelegene Fleken, mitten an der ſo genannten *Côte*, an dem Fuſſe eines Hügels, auf welchem einer der edelſten Weine wächßt, oder das Städtgen *Rolle*. Es macht eine lange, gerade, ebene Gaſſe aus, welche mit etwa 100. wol gebaueten Häuſern beſezt iſt. Es hat weder Mauern, noch Thore. Der Ort iſt ungefehr 200. Schritte von dem See entfernt. Zwiſchen beyden liegen ſchöne Gärten und Reben. Man überſieht von dem Hügel ſo wol die ganze Land-

ſchaft Chablais, als auch die beyden äuſſerſten Ende des Sees, an welchem die Stadt Genf und der Fleken Ville neuve liegen. Der See zieht ſich daſelbſt in das Land hinein; ſo daß er um dieſen Ort faſt am breiteſten ſeyn mag.

Das Freyherrliche Schloß ſteht an dem See, an dem äuſſerſten Ende der Stadt (oder des Flekens) gegen Aufgang. Es iſt groß und weitläufig, mit 4. Thürmen und einem Graben befeſtnet. Nächſt demſelben iſt eine prächtige Allee von ſchattichten Bäumen angelegt. Die Kirche liegt auf mitternächtigen Seite auf einer kleinen Anhöhe, etwa 100. Schritte von dem Schloß. Sie iſt erſt Ao. 1519. erbauet worden, da die Einwohner vorher nach Perroy pfarrgenöſſig geweſen. Unter andern Bedingniſſen der hierzu ertheilten Erlaubniß war auch dieſe: „Die Kir„che ſollte erbauet werden zur Ehre GOttes, JEſu „Chriſti, der Heil. Jungfrau, aller Heiligen, und „über alles aus, zur Ehre des höchſt gebenedeyten „Heil. Gratus.„ Die Pfarre erſtrekt ſich bey einer Stunde auf die Höhe der *Côte*, und eine halbe in die Breite. Nebſt dem Dorf *Mont le Grand* begreift ſie eine Menge Land-Güter und Höfe.

Rolle hat verſchiedene gute Waſſer, zu beyden Seiten aber einen Ueberfluß von Mineral-Waſſern. Sie werden den Sommer durch von Fremden und Einheimſchen mit guter Würkung beſucht.

Die Freyherrſchaft hat nach dem erſten Freyherrlichen Hauſe von *Rolle* verſchiedene auswärtige und einheimiſche Beſitzer gehabt. Als dieſelbe einem aus dem Gräflichen Hauſe von *Griers* Ao. 1530. zuſtuhnde, iſt das Schloß, weil der Beſitzer ſich dem ſogenannten Löffel-Bund wider die Stadt Genf einverleibet, von dem Stand Bärn zerſtört worden. Dermalen ſteht die Freyherrſchaft dem Edeln Hauſe Steiger von Bärn zu, welches das Schloß wieder neu aufgeführt hat.

Eben

Eben dieſem Hauſe gehören auch noch die Freyherrſchaften *Mont le Grand* und *Mont le Vieux*. Beyde liegen mitten in den Weinbergen, in welchen der Wein von *la Côte* wächßt. Unter denſelben ſtehen die Dörfer *Bougis*, *Villars*, ſamt noch einigen andern.

Die Freyherrſchaft Montrichier.

Das Schloß und Pfarr-Dorf *Montrichier* liegt an dem Fuß des Bergs Jura. Das Schloß liegt auf einem Felſen auf einem Berg; es hat daher den Namen *Montrocher* erhalten. Es ſoll ſchon in dem ſechsten Jahrhundert unter der Herrſchaft der Burgunden erbauet worden ſeyn. Ao. 1615. iſt es gänzlich abgebrannt, nachher aber weit ſchöner wieder aufgeführt worden. Das Freyherrliche Haus hat unter der Savoyiſchen Herrſchaft öfters die Lands-Hauptmannſchaft der Landſchaft Waadt bedient. Dermalen iſt daſſelbe in Teutſchland ſeßhaft; die Freyherrſchaft aber ſteht dem Hauſe Steiger in Bärn zu. In dieſer Herrſchaft entſpringen die beyden Flüßgen Morens und Malagne.

Die Freyherrſchaft Coſſonay, oder Coſſoney.

Das Städtgen *Coſſonay* liegt 2. Stunden von Morſee, an dem Flüßgen Venoge, an der Land-Straſſe von Morſee nach Yverdon. Seine Lage an dem Ende eines fruchtbaren Thals, welches ſich in eine weite Ebene ausdehnt, macht den Ort ſehr angenehm. Ehedem mag er viel gröſſer, als dermalen, auch mit einem ſchönen und feſten Schloß geziert geweſen ſeyn; dieſer Zeit ſind von demſelben nur noch einige Thürme übrig. Dieſer Freyherrſchaft wegen entſtuhnd zwiſchen dem Herzog Amadäus VIII. von Savoyen und dem Erz-Biſchof Theobald von Biſanz eine Streitigkeit. Beyde Theile nahmen den Biſchof Wilhelm von Lauſanne zum Schied-Richter an; dieſer ſprach ſie Ao. 1421. dem Herzog zu.

Das Städtgen war eine der 14. Städte und Fleken, welche vor Zeiten auf die Verſammlung der Stände der

Landſchaft Waadt Abgeordnete zu ſchiken berechtigt waren. Ao. 1475. ergab es ſich an die Eidgenoſſen, und Ao. 1536. an den Stand Bärn. Das Eigenthum dieſer Freyherrſchaft ſteht noch dermalen dem Stande zu. Er hält daſelbſt einen Chatelain, welcher die der Freyherrſchaft zuſtehende Gerichte und Gefälle zu Handen des Landvogts von Morſee, unter welchem er ſteht, verwaltet. Die Pfarr-Kirche iſt eine der ſchönſten in der Landſchaft; bey derſelben ſtehen 2. Pfarrer; einer derſelben bedient auch die Filial zu *la Chaux*. Zu der Pfarre gehören noch die Dorfſchaften *Villars*, *Luſſeri* und *Senardens*. Vor der Kirchen-Verbeſſerung war allda ein Priorat, St. Benedictiner-Ordens, genannt von *Savigny*, der aber abgegangen iſt; jedoch befindet ſich noch in dem Städtgen ein Spithal, der ſchon von den längſt ausgeſtorbenen Freyherren geſtiftet und bereichert worden. Morgenwärts von dem Städtgen iſt ein langes Thal, welches immer tiefer wird. Durch daſſelbe ſtrömt die wilde Venoge. Bey dem Städtgen war ehemals über den Strom eine ſchöne ſteinerne Brüke angelegt; weil aber dieſelbe von dem wütenden Strom zum zweyten mal weggeſchwemmt worden, hat man nachher eine hölzerne angelegt. In dem Städtgen werden jährlich vier Haupt-Märkte gehalten.

Die übrigen wichtigſten Herrſchaften in dem Umfang der Landvogtey ſind:

1.) Die Herrſchaft *Allaman*.

Das Dorf und Schloß *Allaman* liegen eine Viertel-Stunde von dem See, und eine Stunde von Rolle. Der Fluß Aubonne, welcher von einigen unrecht *Allaman* genennt wird, fließt nicht weit von dieſem Ort in den See. Bey der Brüke über denſelben fängt die ſo genannte *Côte* an.

Die Herrſchaft beſizt die hohe und niedere Gerichtbarkeit. Sie iſt Ao. 1720. von der Marquiſin von

Langal-

Langallerie erkauft worden; ſeit ihrem Abſterben beſizt ſie ihr Sohn der Marquis von *Gentil*.

2.) Die Herrſchaft Burſinel.

Das Schloß und Dorf Burſinel liegt an dem Genferſee. Die Kirche iſt eine Filial von Rolle. Die Herrſchaft, welche von der Freyherrſchaft Rolle zu Lehen geht, gehört dem edeln Hauſe von Sacconay zu.

3.) Die Herrſchaft Biere.

Das Schloß und Pfarrdorf Biere, liegt an dem Fuß des Bergs Jura, gegen die Grenzen der Grafſchaft Hoch-Burgund. Vor Zeiten war hier ein Priorat, der unter dem Kloſter St. Bernhardsberg ſtuhnde. Der Pfarrer, welcher von der Herrſchaft geſezt wird, bedienet auch noch die beyden Filialen Ballens und Mollens. Zu Biere iſt eine herrſchaftliche Papiermülle angelegt. Die Herrſchaft ſelbſt ſtehet dem Hauſe Burmann zu.

4.) Die Herrſchaft Perroy.

Das Schloß und Pfarrdorf Perroy liegt nahe an dem See zwiſchen Rolle und Allaman, in einem vortreflichen Weingelände. Hier ſtuhnde ehedem die Pfarrkirche des Flekens Rolle, auch ein Priorat St. Benedictenordens, welchem zugleich die niedere Gerichtsbarkeit über das Dorf zukam. Dieſe iſt ſamt den Lehen, Zehenden, und andern Gerechtigkeiten des Priorats, von dem Stand Bärn Ao. 1548. an Ludwig von Senarolens verkauft worden. Die Herrſchaft iſt durch Vermählung an das Haus von Chandieu gekommen, welches noch dermal in derſelben Beſiz iſt.

5.) Die Herrſchaft *La Chaux*.

Das Schloß und Dorf la Chaux, liegt in der Pfarre Coſſonay. Der Gottesdienſt wird auch von dem 2ten Pfarrer dieſes Städtgens verrichtet. Vor Ao. 1536. war eine Malteſer-Commende an dieſem Ort. Der Stand Bärn verkaufte im Jahre 1537. die Herrſchaft an Robert

von Freneville, genannt *Dugard.* Dermal aber beſizet ſie das Haus von Chandieu.

6.) Die Herrſchaft *l'Isle*, liegt an dem Fuß des Bergs Jura, an der Straſſe aus dem Thal des *Lac de Ioux* nach Morſee, von jedem Ort ungefehr auf 3. Stunden entfernt.

Sie begreift nebſt dem Pfarrdorf *l'Isle*, die Dörfer Vilard und la Coudre. Ihr Umfang erſtrekt ſich auf 2. Stunden in die Länge, und anderthalbe in die Breite. Sie ſtehet dem Hauſe von Chandieu zu. Der Generallieutenant von Chandieu hat allhier ein koſtbares Schloß erbaut, welches der unvergleichlichen Gärten, Alleen, Waſſerwerke und Ausſicht wegen, eines der prächtigſten Landhäuſer in der Eidgenoßſchaft iſt. Das Dorf *l'Isle* mag wol vor Zeiten ein Städtgen geweſen ſeyn; denn noch dermal ſiehet man einen Theil der Mauern, ſamt einem Thurm.

7.) Die Herrſchaft Wufflens le Chateau, liegt nur eine Stunde von Morſee.

Sie beſteht in dem Schloß und Dorf dieſes Namens. Das erſtere iſt gar weitläufig und alt. Man nimmt an, daß es von der Burgundiſchen Königin Bertha in dem Xten Jahrhundert erbaut worden. Die Ueberbleibſel zeigen, daß es ehedem beſonders wichtig geweſen. Den groſſen Thurm ſo noch in deſſen Mitte ſtehet, ſiehet man ſehr weit.

8.) Die Herrſchaft Vullierens

hat ebenfalls ein wolgebautes, und prächtiges Schloß, deſſen Werth durch die unvergleichliche Ausſicht noch ſehr vermehrt wird. Das Haus Metral beſizt dieſe Herrſchaft.

9.) Mollens, den Weiſſen zu Bärn.

10. 11. 12.) Pampigny, St. Saphorin, Diſſy; dieſe 3. gehören dem Hauſe von Metral.

13.) Severy, dem Hauſe Chariere zu Lauſanne.

14. Cattens

14.)	Cottens, dem Hauſe	Chrinſoz.
15.)	Collombier, - -	Chrinſoz.
16.)	Berolles, - -	Metral und Burmann.
17.)	Echichens, - -	du Gard.
18.)	Monaz und Vaux,	Der Gräfin von Golofkin.
19.)	Wufflens le Chatel,	*de* Senarclens zu Lauſanne.
20.)	Denens, }	- - von Tavel zu Bärn.
21.)	Luſſy, }	
22.)	Grany, - - -	von Senarclens.
23.)	Buſſy *deſſous* -	Forell zu Morſee.
24.)	Chavannes,	- - - - - -
25.)	*Du* Roſſey, - -	Rolaz zu Rolle.
26.)	Bouſſens, - -	von Sauſſure zu Lauſanne.
27.)	Eſchaudens, - -	Roſſet - - - - -
28.)	St. George, - -	von Martines zu Morſee.
29.)	Sullens, - -	d'Albenaſſe.
30.)	Penthaz, - -	Charriere.

§. 70. Die Landvogtey Aubonne.

Dieſe Landvogtey und ehemalige Freyherrſchaft liegt zwiſchen den Landvogteyen Morſee, und Nion; ſie erſtrekt ſich aber bis an den Fuß des Bergs *Iura*, und bis an das Thal des Sees von Joux. In dem XIIten Jahrhundert hatte ſie ihre eigene Edelleute und Herren dieſes Namens. Ao. 1301. ſtunde ſie den Herren von Menthon zu. Unter dieſem Hauſe wurde die Freyherrſchaft in verſchiedene Theile zerſtüket. Einige aus dieſem Hauſe nannten ſich Herren zu Gimmel, andere zu Lavigny. Ein andrer Theil der Freyherrſchaft kam um das Jahr 1357. an die von Puthot, de la Baume, von Villard, von Grandſon, Herren von St. Croix, und Coppet. Die Grafen von Griers brachten die Theile wieder zuſammen, und beſaſſen ſie in die 200. Jahre ganz. Ao. 1556. wurde ſie an Johann de Lettes, vertriebnen Biſchof von

Mon-

Montauban verkauft. Sein Haus beſaſſe dieſelbe bis Ao. 1583., da ſie von Bärn eingezogen worden, weil der Beſitzer, Franz de Lettes, an einem obrigkeitlichen Beamteten einen Todtſchlag begangen. Bald nachher erkaufte ſie Herr Lochmann von Zürich, und von ihm ein Baron von Villain. Da aber dieſer Ao. 1614. zu Bärn wegen Verrätherey hingerichtet worden, fiel ſie dem Stande zum 2ten mal anheim; er lieſſe ſie auch bis Ao. 1621. durch den Landvogt zu Morſee verwalten. In dieſem Jahre kaufte ſie Theodor von Mayerne, König Jacobs I. von Engelland Leibarzt, um 20000. Thaler. Sein Tochtermann, der Marquis von Montpouillon, verhandelte ſie Ao. 1669. dem durch ſeine groſſe Reiſen berühmten Johann Baptiſt Tavernier um 43000. Thaler. Von ihm kam ſie Ao. 1685. an den aus Frankreich geflüchteten Marquis du Quesnel um 47500. Thlr. Dieſer hat das Schloß, ſamt den darzu dienenden Gütern ſehr verbeſſert, die Herrſchaft aber Ao. 1701. an den Stand Bärn um 70000. Thaler verkauft. Es hat ſich alſo der Werth dieſer Freyherrſchaft in 80. Jahren um zwey und ein halbmal vermehrt. Der Preis der liegenden Güter iſt aber auch inner dieſer Zeit, nicht nur in dieſer, ſondern auch in andern Landſchaften ſehr geſteigert worden. Von dieſer Zeit an verordnete ſie der Stand Bärn zu einer eignen Landvogtey. Bald nachher iſt ſie durch Erkaufung einer andern Herrſchaft, vermehret worden.

Bey Eroberung der Landſchaft Waat iſt zwiſchen dem Stand, und den Grafen von Griers, damaligen Beſitzern der Freyherrſchaft, wegen den Kirchen-Gütern, und Beſtellung der evangeliſchen Prediger in der Freyherrſchaft, ein Verglich geſchloſſen worden. Die erſtern wurden dem Grafen unter gewiſſen Bedingungen überlaſſen. Die Anzahl der evangeliſchen Prediger

wuchſe

wuchſe in kurzem auf ſechs an, ungeachtet die Grafen bey der Römiſchen Kirche verblieben. Die vornehmſten Oeter der Landvogtey ſind,

Aubonne, *Albona*, *Aula bona*. Ein kleines, aber angenehm gelegnes, und wolgebautes Städtgen, eine kleine Stunde von dem See, zwiſchen Morſee und Rolle. Es liegt auf einem Hügel. An dem Fuſſe des Hügels ſind 2. tiefe Thäler, durch welche das Flüßgen Aubonne ſamt einem andern Waldwaſſer hinflieſſen. Das Städtgen iſt in Form eines Amphitheaters erbaut. Vor Zeiten mag es wol weitläufiger geweſen ſeyn. An dem oberſten Theil ſteht ein ſchönes Schloß; die Grafen von Griers haben es angelegt, der Herr von Tavernier aber mit ſchönen bedekten Altanen geziert; dieſe gehen um den Hof herum, und ſind mit kunſtreichen Säulen unterſtüzt. Inwendig iſt das Schloß nach Morgenländiſcher Art eingerichtet. Die unvergleichliche, die beynahe alle Vorſtellung übertrefende Ausſicht in dem Schloſſe, über das Städtgen, die benachbarte Landſchaft, den ganzen Genferſee, über- und auf das Savoyiſche Geſtade -- haben auf den Herrn von Tavernier ſo viele Reizung gehabt, daß er den Aufenthalt allhier, allen andern vorzoge.

Das gegen über liegende Savoyſche Geſtade, von der Natur in Anſehung der Lage nicht weniger als das Helvetiſche begünſtigt, ſtellt dennoch den Unterſchied der irrdiſchen Glükſeligkeit der beyderſeitigen Einwohner ganz ſichtbar vor: Unbebaute, ſchlecht bewohnte Striche Landes, Einöden, elende Hütten, Mangel, Armuth - - - ſind ein wichtiger Theil dieſer Ausſicht, und verrathen einen abweſenden Landesherrn 2c. S. *Etat et Delices de la Suiſſe*, nouv. Edit. P. II. pag. 282-284.

Die Kirche ſteht auf der Morgenſeite, an der äuſſerſten Spize eines Hügels, ob einer ganz gähen Tiefe. An derſelben ſtehen 2. Franzöſiſche, und ſeit Ao. 1710. auch ein

ein deutſcher Prediger. Das Städtgen iſt zu vier groſſen Jahr-Märkten berechtiget.

Auswendig an der Mauer, dieſer Kirche ſiehet man in einem diken alten Stein, die Vorſtellung zweener Fechtir, wie ſie mit Schwert und Schild gegen einander ſtreiten. Die Sculptur iſt aber ſehr beſchädigt. Im Chor iſt eine lange Grabſchrift auf ſchwarzem Marmor, deren Anfang alſo lautet:

AETERNAE MEMORIAE.

Illuſtris Viri Iohannis Franciſci Biondi Equitis aurati, et Magnae Britanniae Regis à cubiculis, qui patriam habuit non tam Lieſmam ubi natus, quam orbem ubi notus, Regum Dalmatiae Nepos &c. Animam Redemptori ſuo reddidit, aetat. 72. A. Dn. 1644. Albonae.

In gleicher Kirche hat der *Marquis du Queſne* ſeinem Vater, dem berühmten Helden *Abraham du Queſne*, Generallieutenant der Franzöſiſchen Flotte, eine Grabſchrift die ſeiner würdig iſt, mit göldenen Lettern, auf zierlichem ſchwarzen Marmor verfertigen laſſen.

Trevelin. Iſt eine Dorfſchaft und Landgut, welches herrſchaftliche Rechtſamen beſizet. Daſſelbe ſtehet dermal dem Geſchlecht Groß in der Stadt Bärn zu. Bis Ao. 1551. waren die Einwohner von Aubonne zu der Kirche dieſes Orts pfarrgenößig.

Etoi. Ein Pfarrdorf, in welchem ein nunmehr abgegangnes Schloß geſtanden; vor Zeiten auch ein Priorat und Spital geſtiftet geweſen, welche dem Kloſter St. Bernhardsberg angehörten.

Lavigny. Eine beſondere Herrſchaft und Pfarrdorf, nur eine Viertelſtunde von Aubonne. Es wird durch den Fluß gleiches Namens von der Stadt abgeſondert. Die Herrſchaft war vor Zeiten ein Eigenthum des Hauſes Menthon, nachher des von Gumeons, dermal aber des von Metſal. An dem Ort befindet ſich ein Wohnhaus, welches als ein adeliches Lehen, von dem edeln Geſchlecht

von Lavigny beſeſſen wird. Die Pfarrkirche wird durch den Helfer von Aubonne bedient.

S. Livres, *S. Liberii.* Ein Pfarrdorf nicht weit von Aubonne. Unter dieſer Pfarre ſteht die Filial Yeus. Yeus iſt eine beſondere Herrſchaft an welcher die Häuſer von Tavel, Burkhard, und der Marquis von Morges Antheil haben.

Gimel. Ein groſſes Pfarrdorf, welches vor Zeiten eine beſondere Herrſchaft war. Sie iſt aber zu gleicher Zeit mit der Freyherrſchaft Aubonne von dem Stand Bärn erkauft worden. Die Pfarrgemeinde iſt weitläufig, ſie erſtrekt ſich bis gegen den Berg Jurat, ſie begreift viele Höfe, vortrefliche Matten und fruchtbare Wieſen. In dem Umfang dieſer Gemeinde findet man ſehr vieles und gutes Waſſer, daß faſt jedes Haus einen eignen Brunnen haben, die Wieſen und Matten aber aller Orten durch die Wäſſerung ſehr geäufnet werden können. Als Filialen ſtehen unter der Pfarre zu Gimel, die Dörfer Eſſertines, und St. Oyens.

Fechy. Ein Pfarrdorf und Herrſchaft, welche einen ſehr guten Weinwachs hat. Die Herrſchaft, oder niedere Gerichtsherrlichkeit iſt gethreilt. Der eine Theil gehört zu der Landvogtey ſelbſt, der andere Theil aber zu der Herrſchaft Allaman.

Montherod. Eine Dorfſchaft, in der eine alte Capelle ſteht.

Longitoud. Ein Dorf, welches nebſt St. George und Marchiſſier eine Pfarre ausmacht. Es liegt ob der ſo genannten *Côte*, an dem Fuſſe des Bergs Jura. Durch denſelben wird es von dem Thal des Sees *de Ioux* getrennt.

Burtigny. Eln Pfarrdorf, an dem Fuß des Bergs Jura. Unter der Pfarre ſteht noch die Filial Baſſins.

Es liegen noch ferner in der Landvogtey dieſe Herrſchaften. 1. *Buſſy deſſus*, dem Hauſe Fener. 2. *Chardonay*, eben dieſem. 3. *Baliens*, dem Hauſe Merod.

§. 71.

§. 71. Die Landvogtey Nyon oder Neuws.

Dieſe ziemlich weitläuſige Landvogtey grenzet gegen Morgen und Mitternacht an die Landvogtey Morſee; gegen Mittag an den Genferſee, und gegen Abend an die Grafſchaft Burgund, und die Landſchaft Gex. Sie iſt an Wein, Getraide, Mattland, Fruchtbäumen, beſonders an Kaſtanienbäumen, ſehr fruchtbar. Auf den Gebirgen findet man viele Heil- und Geſund-kräuter. Unter den Bergen iſt der *la Dole* der höchſte gegen die Grafſchaft Burgund. Die Landvogtey iſt zugleich mit der Landſchaft Waat von dem Stand Bärn Ao. 1536. erobert worden. Sie begreift gegen 33. kleine und groſſe Dorfſchaften, nebſt einigen Frey- und mehrern andern Herrſchaften. Die vornehmſten Oerter, welche unmittelbar unter der Landvogtey ſtehen, ſind:

Nyon, Neůws, Newis, *Nividunum*, *Noviodunum*. Eine mittelmäßige Stadt, welche faſt an dem Ufer des Genferſees auf einer angenehmen Höhe liegt. Man überſieht von derſelben einen groſſen Theil des Sees bis nach Genf, ſamt der vorüberliegenden Savoyiſchen Landſchaft. Unten an dem Hügel auf welchem die Stadt ſelbſt ſtehet, iſt eine ofne Vorſtadt, la Rive genannt. Dieſelbe erſtrekt ſich bis an das Ufer des Sees.

Es ſind verſchiedene unlaugbare Anzeigen, daß dieſer Ort ſchon zu der Römer Zeiten nicht nur bewohnt, ſondern auch wichtig geweſen; als 1. Einige 6. Schuh hohe, und 4. Schuh breite unterirrdiſche Gewölber. Dieſe ſtoſſen unten an verſchiedenen Häuſern und Gaſſen der Stadt an einander. 2. Ein gleich vor der Stadtmauer auf einer Höhe, deßgleichen ein in dem Umfang der Stadt ſelbſt entdekter Eſtrich, von eingelegter Moſaiſcher Arbeit. 3. Viele ausgegrabne römiſche Todtenkrüge, ſamt verſchiedenen alten Aufſchriften. In dem untern Theil der Stadt ſteht ein vor Alter ſchwarzer Thurm. Einige

halten

halten den Julius Cäſar für deſſen Erbauer, doch wollen ihn auch andere in die Zeiten der Gothiſchen Herrſchaft ſezen. Die an dem Thurm ſich befindenden gelblichten und harten Quaderſteine erweken die Muthmaſſung, daß ſie vielleicht von einem ältern und ſchönern Gebäude an dieſes verwendet worden. Auf einer der Mauern dieſes Thurms ſiehet man eine römiſch gekleidete Statue, deren Haupt mit einem Lorbeerkranz umwunden iſt. Sie ſiehet nach Italien zu. Eine Pforte der Stadt, iſt von eben ſolchen hartgelblichten Quaderſteinen erbaut. Einige derſelben ſind wol 10. Schuhe lang, und 4. bis 5. hoch. Bey einigen Gelehrten wird dieſe Stadt, für die zu der Römer Zeiten berühmte *Colonia Equeſtris* gehalten.

An einer Kirchhofmauer iſt unten an einer ſehr beſchädigten Statue mit halbem Leibe, folgende Inſcription in Marmor gegraben:

C. LVCCONI. CV.
TETRICI PRAEFEC.
ARCEND. LATROC.
PRAEECT. PRO IIVIR
IIVIR BIS FLAMINI. S.
AVGVST.

Unter der Savoyiſchen Oberherrſchaft war Nyon eine der 14. Städte, welche die Landſtände der Waadt vorſtellten; man zählte ſie auch unter die IV. ſo genannten Guten Städte, welche mit beſondern Freyheiten begabet waren. Da ſie aber Ao. 1399. das Unglük traf, gänzlich abzubrennen, hat ſie ſich von dieſem Unfall lange Zeit nicht erholen mögen; dermal iſt ſie wiederum in gutem Aufnehmen.

Die alte Pfarrkirche zu Nyon war dem heil. Johannes gewiedmet. Dieſer Patron ſtuhnd in ſolcher Hochachtung, daß man vor Zeiten bey Rechtsſachen, die Parteyen nur bey dem heiligen Johann zu Nyon einen Eid

 ſchwören

ſchwören lieſſe. Zu oberſt in der Stadt gegen Abend ſtuhnd ein Frauenkloſter, mit einer Kirche zu U. L. Frauen. Dieſelbe iſt Ao. 1537. von dem Stand Bärn zur Pfarrkirche geordnet, die ehemalige St. Johann-Pfarrkirche aber geſchliſſen worden. In der Vorſtadt la Rive war ein Minoriten-Mannskloſter. An der Pfarrkirche dienen dermal 2. Franzöſiſche, und ſeit Ao. 1714. auch ein deutſcher Prediger.

Die Stadt ergabe ſich im Jahre 1536. an Bärn, nachdem ſie kurz vorher war geplündert und verlaſſen worden. In dem folgenden Jahre wurden der Stadt durch einige Abgeordnete des Stands ihre Freyheiten beſtätiget, ihr auch die Einkünfte des Minoritenkloſters, ſamt den Gütern der dortigen Brüderſchaften überlaſſen: Zu gleicher Zeit aber auch ein Schloß zur Wohnung der Landvögte angelegt. Daſſelbe liegt an dem Ende der Stadt gegen den See. Nächſt bey dem Schloſſe an den Mauern der Stadt, iſt ein ſchöner Spazierplaz, von herrlichem Proſpect. Im Jahr 1535. mußten ſich die der Stadt Genf zu Hülfe geſchikte 400. Bärner durch 1500. Mann Savoyiſche Kriegsvölker durchſchlagen. Sie thaten ſolches mit geringem Verluſt, erlegten hingegen von den Feinden 442. Mann.

Nebſt einem Wochenmarkt, hält die Stadt verſchiedene Jahrmärkte, welche in der ganzen Nachbarſchaft berühmt ſind, und auch von den angrenzenden Burgunden ſtark beſucht werden; wie denn die Stadt zur Handelſchaft mit Genf und andern Orten ſehr bequem liegt. Es iſt auch vor wenigen Jahren von Nyon über *St. Cergues* und dortige Berge eine kommliche Landſtraſſe angelegt worden, von welcher die Handelſchaft nicht geringe Vortheile zieht.

Arſier. Iſt ein Dorf, Kirche und Pfarrgemeinde, gegen die Grenzen der Franzöſiſchen Freyherrſchaft Gex.

Baſing.

Baßing. Iſt ebenfalls ein Dorf und Pfarrgemeinde, welche mit Burtigny einen gleichen Pfarrer hat. Ehemals ſtuhnde hier ein Priorat, welches dem Kloſter zu Peterlingen angehörte.

Die Freyherrſchaften in dem Umfang der Landvogtey ſind:

1. Die Freyherrſchaft Prangin.

Das Pfarrdorf dieſes Namens liegt auf einer angenehmen Höhe nicht weit von dem See, und der Stadt Nyon. Das Schloß iſt groß, ſchön, und neu gebaut. Eine freudige und weite Ausſicht vermehrt ſeine Schönheit. Nicht fern von demſelben iſt ein Schwefelbrunn, welcher gleich einem Sauerwaſſer mit guter Wirkung ſtark getrunken wird. Von dem Pfarrer des Orts wird auch die Pfarre Duilliers verſehen. Der Kirchenſaz nebſt denen zu Vic, und Genollier ſteht der Freyherrſchaft zu.

Zu Prangin iſt folgende Römiſche Inſcription zu ſehen:

C. IVL. C. F. VOLT.
SEMATO
IIVIRO ITERVM
FLAMINI AVG.
L. IVL. CAPITO AMICO
OPTIMO.

Prangin war indeſſen das Stammhaus des Freyherrlichen Geſchlechts dieſes Namens, welches dem Biſtum Lauſanne, in den XIV. und XV. Jahrhunderten zween Biſchöfe gegeben hat. Nach demſelben hatte ſie die Grafen von Savoyen zu beſondern Herren, im Jahre 1396. das Haus von Challant. Nach ſehr vielen Beſizern, unter welchen einige Fürſtlichen Stands waren, fiele ſie Ao. 1697. an einen Freyherrn von Dankelmann aus Preuſſen; ſeit Ao. 1723. wird ſie von dem Gygerſchen Hauſe beſeſſen, welches aus der Landgrafſchaft Thurgau abſtammet, in Frankreich aber Kaufmannſchaft treibt.

Unter dieſe Freyherrſchaft gehören noch

Die Dörfer Vic, Gland, Clarens. - Vic iſt ein Pfarrdorf, deſſen Pfarrer auch die Filial Genollier beſorget. Die Pfarre ſelbſt begreift noch die Dörfer Gland, Coinſins, und Givrins.

2. Die Freyherrſchaft Coppet.

Dieſe begreift das Städtgen Coppet an dem Genferſee, welches 2. Stunden von dieſer Stadt entfernt iſt. In dem Städtgen ſteht ein ſehr prächtiges Schloß, auf welchem der abweſende Freyherr einen Verwalter hat. Einige römiſche Aufſchriften beweiſen das hohe Alterthum dieſes Orts.

Folgende kann zum Beyſpiel dienen.

D. M.
PHILETI BRIT
TAE. ANNORVM
XXIIII. DEFVNCT
O. CLAVDIA
NVS. FIL. I. VNICI
ET PIISSIMI
P. C.
SVB ASCIA DED.

In der Nachbarſchaft von Coppet, wächst der beſte rothe, aber zugleich der ſchlechteſte weiſſe Wein in der Landſchaft Waadt. Bey derſelben Eroberung ergabe ſich die Freyherrſchaft an Bärn, das Schloß aber wurde verbrannt, weil der Beſizer, einer von Saluces Graf von Viry, ſich dem Stand Bärn widerſezte. Nachher wurde ſie von Anton von Clervaut, ferner von einem Bürger von Baſel, nach demſelben von dem Herzog von Lesdiguieres, Franz von Bonne, erkauft. Ferner kam ſie an die von Belloions, Freyherrn von Villeneufe in der Grafſchaft Burgund, Ao. 1657. an das Burggräfliche Haus von Dohna-Schlodien in Preuſſen. Es verkaufte ſie aber an die Herren Högger, und dieſe an die Locher von St. Gallen.

Unter der Freyherrſchaft ſtehen die Dörfer *Comugny*, *Faulnex*, *Caſtanereux*, *Taney*, *Mie*, *Marnex*, *Bouiſſez*, und *Chavanes*, zu *Comugny* wohnet der Pfarrer von dem Städtgen Coppet.

Die übrigen wichtigſten Herrſchaften dieſer Landvogtey ſind:

1. Die Herrſchaft Givrins. Das Dorf dieſes Namens liegt nicht weit von dem Dorfe Genoiller. Es macht mit dem Dorf Vic eine Pfarrgemeinde aus. Die Herrſchaft ſelbſt ſtehet dem Hauſe Crinſoz zu.

2. Die Herrſchaft Genoiller, grenzt allernächſt an die vorhergehende.

Sie beſtehet in dem groſſen Dorf Genoiller. Die Kirche wird jeden Sonntag von dem Pfarrer von Vic verſehen. Nächſt dabey ſtuhnde auf einem erhabnen Hügel, der die Form eines Zukerſtoks hat, ein Schloß, von welchem noch einige Ueberbleibſel zu ſehen ſind. In dem Dorf war ein Priorat angelegt. Von dem Hauſe von Dießbach zu Freyburg kam die Herrſchaft an die *de Portes*. Dieſe haben an dem Eingang in einem groſſen Tannwald ein ſchönes Schloß erbaut. Der Wald ſelbſt in welchem man auserleſene Trüfflen findet, iſt zu ſchönen Spaziergängen durchgeſchnitten. Um denſelben liegen fruchtbare Matten, welche von den vielen Quellen einträglich gewäſſert werden.

3. Die Herrſchaft Craßier.

Dieſe liegt zu äuſſerſt in der Landſchaft Waadt an den Grenzen der Herrſchaft Gex, von der ſie durch ein kleines Flüßgen getrennt wird. Unter der Pfarre Craßier ſtehen die Dörfer Crans, Arnez, la Ripa, und Tranchepie. Die Gerichtsbarkeit gehört dem Hauſe de Prez zu.

4. Die Herrſchaft Crans.

Beſteht in dem Filialdorf dieſes Namens. Es liegt nahe an dem See. Das Schloß und die Herrſchaft wird von dem Geſchlecht Guiſard von Genf beſeſſen.

5. Die Herrſchaft Coinſin.

Das Dorf und Herrſchaft Coinſin liegt in der Pfarre Vic. Sie gehört ſamt der Herrſchaft Genoiller dem Hauſe de Portes zu. Der General de Portes hat an dem Berg vor wenigen Jahren ein prächtiges Schloß erbauen laſſen.

6. Die Herrſchaft Begnin.

In dem Pfarrdorf dieſes Namens ſtehen drey Herrſchaftshäuſer. Der Ort hat mit dem Dorf Luyns einen Pfarrer. Die Herrſchaft iſt von dem Hauſe Metral an das Haus Dießbach kommen. Dermal wird ſie theils von dem Geſchlecht Stürler von Bärn, theils von einigen andern Herren, welche Vaſallen der Freyherren von Rolle ſind, beſeſſen.

7. Die Herrſchaft Duillier begreift das Dorf dieſes Namens. Daſſelbe iſt eine Filial von der Pfarre Prangin. Das Geſchlecht von Fatio zu Genf beſizt dermal die niedere Gerichtsbarkeit über das Dorf, in welchem es ein ſchönes Schloß hat.

§. 72. Die Landvogtey *Bonmont.*

Sie iſt aus dem ehemaligen Ciſtertienſerkloſter zu Bonmont entſtanden.

Daſſelbe liegt zwo Stunden ob der Stadt Nyon an dem Fuß des Bergs Dole gegen die Landſchaft Gex. Das Kloſter ſelbſt iſt um das Jahr 1124. von dem Graf Amadeus von Genevois geſtiftet worden. Pabſt Alexander III. beſtätigte Ao. 1164. die demſelben gemachten Vergabungen. Bey der Einnahm der Waadt, hat Bärn das Kloſter zur Unterhaltung der Armen gewidmet. Zu Beſorgung der Einkünften deſſelben, ordnete der Stand aus ſeinem groſſen Rath einen Amtmann. Dieſer hatte aber bis auf das Jahr 1711. keine Gerichtsbarkeit, er führte auch nur den Namen eines Schafners oder Gubernators. Damals aber wurde dem Amt die Gerichtsbarkeit

keit über einige nahe gelegene Oerter, und dem Schaffner der Titel eines Landvogts beygelegt. Eben derſelbe iſt auch berechtiget, das Gericht in dem Städtgen Gex zu beſezen, ungeachtet es unter Franzöſiſcher Oberherrſchaft ſteht. Seine Wohnung iſt ihm in dem ehemaligen Kloſter angewieſen. Bey demſelben geht die groſſe Landſtraſſe aus dem Gebiet des Cantons, in die Grafſchaft Burgund. Einige behaupten, daß Cäſar bey dieſem Ort die berühmte Mauer, oder Wall aufgeführt habe, welche bis an den Genferſee reichte, um durch dieſelbe das fernere Eindringen der Helvetier in Gallien abzuhalten. Einige alte Karten bemerken die Gegend, durch welche ſich dieſe Mauer gezogen hat, gleich als wenn ſie dieſelbe auf das genaueſte gekannt, oder zu ihren Zeiten noch wichtige Ueberbleibſel von ihr zu ſehen geweſen wären; da doch ſeit langer Zeit nicht die mindeſte Spur von dieſer berühmten alten Landwehre hat können entdekt werden. Unter der Landvogtey ſtehen folgende Oerter:

Gingins. Ein Pfarrdorf und beſondere Herrſchaft, welche nur eine Stunde von der Stadt Nyon entfernt iſt. Die Oberherrſchaft über dieſes Ort ſtehet ſeit verſchiedenen Jahrhunderten den Edeln von Gingins zu, jedoch genieſſen die Herren von Guiſard allda verſchiedene Gerechtigkeiten, welche ſie von dem Hauſe von Gingins zu Lehen tragen. Das Schloß iſt Ao. 1440 von Johann von Gingins erbaut worden. Das ehemalige Kloſter Bonmont, welches dermal von dem Landvogt bewohnt wird, iſt nach Gingins pfarrgenößig.

Trelez. Iſt ein Filialdorf von Gingins.

Cheſeray. Dieſes iſt von obiger Pfarre ebenfalls eine Filial.

La Rippe. Ein groſſes Dorf auf einer angenehmen und fruchtbaren Höhe, in der Pfarre Craßier.

Boſſey. Iſt eine Herrſchaft, welche das Haus Perrinet zu Genf beſizet.

§. 73. Die Landvogtey *Romainmôtier.*

Dieſe hat einen beträchtlichen Umfang. Sie grenzet gegen Morgen und Mitternacht an die Landvogteyen Grandſon, Yverdon, Orbe und das Fürſtenthum Neuenburg; gegen Mittag an die Landvogtey Morges; und gegen Abend an die Grafſchaft Burgund. Sie iſt aus dem ehemaligen Benedictiner-Kloſter entſtanden. Dieſer Ort, ſamt der ganzen Gegend, war vor Zeiten eine abſcheuliche Wildniß, welche mit ſtarken, unwegſamen Wäldern umſchloſſen war; eben ſo wie die Gegend um St. Gallen, das Kloſter Einſiedeln, und mehrere Oerter in der Eidgenoßſchaft, vor Stiftung der Klöſter ebenfalls geweſen ſind. In dem VI Jahrhundert ſollen 2. Brüder *St. Romanus*, und *St. Loup*, oder *Lupicinus*, ſich als Einſiedler in dieſe gräßliche Gegend begeben, und denen, ſo ſie beſuchten die Chriſtliche Lehre geprediget haben. Nach beyder Ableiben verblieben ihre Einſiedeleyen ferner ein Aufenthalt ſolcher Perſonen, welche ſich dem Getümmel der Welt zu entziehen für gut befanden. Nachher ſind beyde Einſiedeleyen in Klöſter verwandelt worden. Eines, welches dem H. Roman zu Ehren geſtiftet, erhielte den Namen *Romani Monaſterium*; die zweyte, nicht weit von der erſtern entlegene Einſiedeley des *St. Loup*, wurde nachher das Kloſter bey dem *Lac de Joux*, *Monaſterium Lacus Lupicini.* Kriege, Unglüks-Fälle und Zerſtreuung der Benachbarten brachten beyde Klöſter in kurzer Zeit in groſſen Verfall; ſie nöthigten die Mönchen, dieſelben zu verlaſſen. Die Burgundiſche Königin Adelheit zoge beyde um das Jahr 934. wiederum aus dem Schutt hervor, nahm ſie in Schuz, und übergab ſie der Abbtey von *Cluny.* Die folgenden Burgundiſchen Regenten, ſamt ihren Gemahlinen, fuhren fort, die Klöſter zu bereichern; der benach-

barte Adel ahmte die Landes-Herren in der Freygebigkeit nach. Es wuchß jedoch der Reichthum des Kloſters *Romainmôtier* weit ſtärker an, als der bey dem *Lac de Joux*. Ao. 1321. wurde demſelben das Priorat von *Vall-Orbe* einverleibt. Dem ungeachtet hat es niemals einen eigenmächtigen Abbt gehabt; die Aebbte von *Cluny* lieſſen es nur durch Prioren regieren. Dieſes Priorats halben entſtuhnden Ao. 1522. zwiſchen dem Biſchof Claudius von Lauſanne und den Stiftern zu Bärn und Freyburg, harte Streitigkeiten. Der erſtere erhielt von dem Papſt die Einwilligung, denſelben für ſich und ſeine Tafel einzuziehen; die leztern aber hatten von den Päpſten Julius II. und Leo X. gewiſſe Anwartſchaften auf den halben Theil ſeiner Gefälle erhalten. Die Stifter ſtuhnden indeſſen von ihrer Anwartſchaft ab, nachdem ſie von dem Biſchof 1000. Sonnen-Kronen empfangen hatten. Bey der Eroberung der Landſchaft Waadt widerſezte ſich der damalige Biſchof der Kirchen-Verbeſſerung, ſuchte auch bey Freyburg wider Bärn Beyſtand. Es iſt aber in dem 1536ſten Jahr durch einen Vergleich das Kloſter, ſamt ſeinen Einkünften, dem Stand Bärn überlaſſen, von demſelben ſogleich zu einer Landvogtey geordnet, ihr auch die Einkünfte des Kloſters bey dem *Lac de Joux* einverleibet, ein beträchtlicher Theil von beyden aber zu Verpflegung der Armen gewiedmet worden. Der Landvogtey wurde zu gleicher Zeit die umherliegende Landſchaft untergeben.

Die beträchtlichſten Oerter in derſelben ſind:

Romainmôtier. Eine kleine Stadt in einem gar engen Thal. Durch dieſelbe läuft das kleine Flüßgen Diaz. Nächſt bey ihr liegt der hohe Berg, *les Roches de Foret*, und *la Cave aux Fées* genannt. Gleich einigen andern Städten in der Eidgenoßſchaft, iſt ſie ihren Urſprung

und Aufnahm der ehemaligen Abbtey ſchuldig. Dieſe iſt noch dermalen durch eine beſondere Mauer von der Stadt abgeſondert. Sie faßt in ihrem Umfang die Kirche in ſich, welche dieſer Zeit der Stadt zur Pfarr-Kirche dient. Dieſelbe iſt für das mittlere Alterthum eine der anſehnlichſten Kirchen; die hohen Gewölbe, welche von kunſtreichen und ſtarken Säulen getragen werden, geben ihr ein prächtiges und ehrwürdiges Anſehen. Ueber der groſſen Gloke iſt folgende ſeltſame Aufſchrift zu leſen:

„ † L'an mil CCCC. XII. fut faite *Marie*, qui chante bient, „ & me fit faire Meſſire *Jehan de Seyſſel*, Priour de *Romanmotier*, cuy Dieux dont faire chouſe, qui ſoit aut profit „ dout corps & aut ſalut de l'arme. „

Die Pfarre begreift, neben der Stadt, noch die Dörfer *Boſſiens*, *Croy*, *Juriens*, *Envy* und *Bretoniere;* das leztere iſt eine beſondere Filial. Die Abbtey, oder nunmehr das Schloß dienet den Landvögten des Stands Bärn zur Wohnung.

Die ehemalige Abbtey *du Lac de Joux* lage an dem See dieſes Namens an dem Fuß des Bergs Jura; dermalen iſt ſie ein Pfarr-Dorf, auf 3. Stunden von Romainmotier entfernt. Von dem See *de Joux* habe ich oben §. 7. gehandelt. Die Abbtey und das Dorf liegen nächſt an demſelben.

La Vallée du Lac de Joux begreift die Gegenden an beyden Seiten dieſes Sees. Sie waren anfänglich bis auf die Erbauung des Kloſters mit Holz und Geſträuch überwachſen; gleich als wenn ſie von der Natur beſonders zu einer Einſiedeley beſtimmt geweſen wären. Der Kayſer Friederich I. hat Ao. 1186. einem Ebul von *la Sarra* die Erlaubniß ertheilt, Häuſer in dieſem Thal anzulegen, und Einwohner anzunehmen. Seine Nachkommen haben die Herrſchaft über das Thal bis Ao. 1344. beſeſſen, da dieſelbe an das Haus Savoyen iſt verkauft worden.

Nach

Nach und nach vermehrten ſich die Einwohner des Thals. Unter der Regierung Carls IX. haben ſich viele der Religion wegen aus Frankreich vertriebene Proteſtanten dahin geflüchtet. Die Gegend iſt an Mattland und der von demſelben abhangenden Vieh-Zucht ſehr fruchtbar. Auf der Seite gegen Burgund ſtehen groſſe Tann-Wälder, welche ſich bis an und über die Grenzen der Landſchaft erſtreken. Neben dem begreift die Gegend annoch folgende zwo Pfarr-Gemeinden:

Lieu. Ein groſſes und volkreiches Pfarr-Dorf, faſt in der Mitte des Thals an dem kleinen See Lactard. Ehemals war ſie die einige Pfarre in dieſem Thal. Sein Name ſoll beſonders den Ort der Zuſammenkunft der Einwohner des Thals anzeigen.

Chenit. Eine groſſe Pfarre, welche aus vielen Meyer-Höfen und zerſtreuten Häuſern zuſammengeſezt iſt. Die fürnehmſten derſelben ſind: *Le Sentier*, allwo die Kirche und das Pfarr-Haus ſteht, *le Braſſa*, *la Srilla*, *Derriere la Côte*, *le bas*, --

Vall-Orbe. Ein Thal, in welchem das gröſte Pfarr-Dorf der ganzen Landſchaft Waadt liegt; es grenzt allernächſt an die Grafſchaft Burgund. In der Nähe gräbt man vieles und gutes Eiſen. Der Fluß Orbe, der durch das Thal fließt, treibt verſchiedene Schmiedten, von welchen die meiſten Einwohner ihren Unterhalt ziehen. Hier war vor Zeiten ein Priorat, der nunmehr dem Kloſter Romainmotier einverleibt iſt. An dieſem Ort werden 3. groſſe Jahr-Märkte gehalten.

Agy und *Arnex.* Dieſe beyden Dorfſchaften machen zuſammen eine eigene Pfarr-Gemeinde aus. Ein gleicher Pfarrer verrichtet den Gottesdienſt an beyden Orten.

Apples. Ein Dorf und Pfarr-Gemeinde. Die Filial *Buſſy*, ſamt den Dörfern *Chardonnay* und *Clarmont* gehören dahin.

Vaullion.

Vaullion. Ein Pfarr=Dorf, eine Stunde von dem Städtgen *Romainmôtier.* Zwiſchen demſelben und dem Dorf *au Pont* liegt der Berg *la Dent de Vaullion* genannt. Auf der mittägigen Seite iſt er mit Waldungen und fruchtbaren Matten bekleidet; auf der Nord=Seite ſiehet man nichts als eine Kette von rauhen Felſen, welche ſich hier und dort in gräßliche Abſtürze enden.

Von Herrſchaften enthält die Landvogtey folgende:

Die Freyherrſchaft *la Sarra.*

La Sarra iſt eine kleine, aber wol gebauete Stadt, eine Stunde unter Romainmotier. Sie liegt zwar in der Mitte eines weiten Felds; ſie iſt aber auf der einen Seite von einem hohen, gähen Felſen eingeſchloſſen. Das Freyherrliche Schloß ſteht an dem Ende der Stadt auf einer Höhe, an deſſen Fuß ein tiefes Thal liegt. Man ſezt die Erbauung der Stadt höher hinauf, als man dieſelbe aus hiſtoriſchen Urkunden darthun kann. Es iſt eine Muthmaſſung, daß *la Sarra* ſchon in dem fünften Jahrhundert ſoll erbauet geweſen ſeyn. Richtiger aber iſt, daß der Umkreis der Stadt vor Zeiten weit gröſſer, als dermalen geweſen. Nach der Sage der Einwohner ſoll ſie ſich über das Flüßgen Venoge ausgedehnt haben, welches doch dermalen eine Viertel=Stunde von der Stadt entfernt iſt. Die Kirche in der Stadt hat 2. Pfarrer, welche aber auch noch die beyden Kirchen *Eſclepens* und *Orny* bedienen.

Nächſt um die Stadt ſind eine Menge Felſen und Stein=Gruben von rauhem Marmor und harten Steinen. Die grauen und gelben harten Steine dienen unvergleichlich zu dauerhaften Gebäuden. Nicht weit von der Stadt entſpringt ein Brunn von fettem und ſüſſem Waſſer, welcher wider die Nerven= und Glieder=Schmerzen mit heilender Würkung gebraucht wird. Nicht fern von demſelben weiſet man die Ueberbleibſel von der Einſiedeley des Heil. Loup.

Die

Die Freyherrſchaft iſt nach Erloſchung des urſprüngli-chen Freyherrlichen Hauſes an die von Mangerod kom-men. Michael von Mangerod war einer der Häupter des Löffel-Bunds wider die Stadt Genf, und daher ein abgeſagter Feind der Stände Bärn und Freyburg. Bey Eroberung der Waadt wurde er von dem erſtern dieſer Stände ſeiner Freyherrſchaft entſezt, dieſelbe bald hernach ſeiner Gemalin Claudia von Gillie wieder übergeben. Nach ſeinem Abſterben brachte ſie die Freyherrſchaft ih-rem zweyten Ehemann Franz von Gingins Ao. 1542. zu. Seine Nachkommen beſizen ſie noch dermalen. Indeſſen ſind unter denſelben öftere Theilungen der Freyherrſchaft vorgenommen worden. Neben dem Städtgen *la Sarra* begreift ſie nachfolgende Dorfſchaften: *Pompaples*, *Fer-reire*, *Orny*, *Eclepens*, *Villars*, *Luſſeri*, *Chevilli*, *Moiri*, *Chuarneus*, - -

Chevilli, *Eclepens*, *Moiri*, *Orny* und *Pompaples*, ſind meiſtens anſehnliche Dörfer. Ehemals ſind ſie unter der Freyherrſchaft geſtanden; dermalen machen ſie ſo viele beſondere Herrſchaften aus, welche aber alle beſondern Herren aus dem Hauſe von Gingins zuſtehen.

Die Herrſchaft *Cornens* beſteht in dem Pfarr-Dorf dieſes Namens, welches an der Venoge liegt. Das Haus Chandieu beſizt dieſelbe. Die Pfarre begreift, nebſt der Filial *Mont la Ville*, noch die Dörfer *Moiri* und *Chevilli*.

§. 74. Die Landvogtey Yverdon

hat einen beträchtlichen Umfang, indem ſie ſich von dem Gebirg Jura bis an die Landvogtey Lau-ſanne 5. bis 6. Stunden weit erſtrekt. Die Land-ſchaft iſt beſonders an Mattland fruchtbar; an eini-gen wenigen Orten bauet man Wein, nicht von der beſten Art. Dieſe Landvogtey iſt mit der übrigen

Landſchaft

Landſchaft Waadt Ao. 1536. von Bärn erobert, und zu einer Vogtey geordnet worden.

Sie begreift:

Yverdon iſt eine der IV. ſogenannten guten Städte im *Païs de Vaud.* Sie iſt ſehr alt, ja ſchon zu der Römer Zeiten bekannt geweſen. Die *Notitia Provinciarum Imperii Romani*, welche der Pater *Sirmond* herausgegeben, (von deren man insgemein annihmt, daß ſie unter der Regierung des abendländiſchen Kayſers Honorius geſchrieben worden) ſezet dieſe Stadt unter die VIII. fürnehmſten der Provinz *Maxima Sequanorum*, unter dem Namen *Caſtri Ebredunenſis.* Die *Notitia Dignitatum Imperii* thut ebenfalls von ihr Meldung, indem ſie unter die hohen Reichs-Beamteten den *Præfectum Barquariorum Ebreduni Sabaudiæ* zählet. Die *Notitia Gallorum* gedenket nicht weniger des *Caſtri Ebrodinenſis*; ſie ſezt ſie in die Provinz, welche *Provincia Lugdunenſis quinta Sequanorum* genennt wurde. Alle dieſe Stellen (wie auch der Ausdruk *Caſtrum*) zeigen, daß dieſe Stadt eine beträchtliche Feſtung geweſen. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Kayſer auf dem dießmaligen Neuenburger-See (bey deſſen Anfang die Stadt *Yverdon* liegt) eine kleine Flotte, ſamt einem *Præfecto Navium*, unterhalten haben. Unter die Ueberbleibſel ihres hohen Alterthums kann man die noch übrigen ſchönen Heer- und Land-Straſſen zählen, auch viele Medailles, welche zu verſchiedenen Zeiten entdekt worden, die gleichſam eine Reihe aller Römiſchen Kayſer, von Auguſt bis auf Julian, aufweiſen. Ferner in der Gaſſe *du Four* eine Römiſche, in dem Dorfe *Treicovagnes* gefundene Meilen-Säule von weiſſem Marmor, mit folgender Aufſchrift:

IMP. CÆS.
I. SEPT. SEVERO, PI.
- - - RTI. AUG. ARAB. A.
PARTHIC. MAX. P. P. C.
I. IMP. CÆS. M. AUR.
NTONINO, PIO. FEL.
COS. - - - - - - - - - - -
S. AVENTIC. E. - - - -
XXI.

Nach dem Verfall des Römiſchen Reichs kam die Stadt unter das Burgundiſche Königreich jenſeits dem Gebirg Jura. Nachdem aber auch dieſer Staat ſeine beſondere Regenten verlohren, wurde ſie ein Theil des Römiſch-Teutſchen Reichs, und von den Kayſern dem Hauſe Zäringen überlaſſen. Conrad von Zäringen, *Rector Burgundiæ*, hat in dem zwölften Jahrhundert das Caſtell der Stadt wieder aufführen laſſen. Graf Peter von Savoyen bemächtigte ſich ihr Ao. 1259. nach einer langwierigen Belagerung durch Hunger. Von dieſer Zeit an verehrete ſie faſt in die 300. Jahre die Oberherrſchaft dieſes Fürſten-Hauſes. Während dieſer Zeit hatte ſie harte Schikſale auszuſtehen. Wäre ihre Lage nicht ſo vortheilhaft geweſen, ſo würde wahrſcheinlich von ihr nichts weiter als der bloſſe Name übrig ſeyn; denn in der Mitte des zwölften Jahrhunderts wurde ſie faſt gänzlich eingeäſchert. Bald hernach ſchwemmte ein reiſſender Bach, der ſeither anderwärts hingeleitet worden, viele Häuſer, und auch das Rath-Haus weg, in welchem, neben den alten Documenten, ein ſtarker Kriegs-Vorrath an Geſchüz verwahrt war. Als die Eidgenoſſen Ao. 1475. einen Einfall in Burgund thaten, bemächtigten ſie ſich dieſer Stadt. Es wurde ihr von dem Sieger hart begegnet. In dem folgenden Jahr überfiel ſie der Graf von Romont mit einem Heer von 8000. Mann, das Schloß aber konnte er nicht erobern; weil der Eidgenöſ-

ſiſche

ſiſche Entſaz mit ſchnellen Schritten anrükte, mußte er die Stadt verlaſſen. Nach dem groſſen Sieg bey Murten iſt ſie wiederum von den Eidgenoſſen erobert worden. Unglüklich brannte ſie dazumalen bis auf den Grund ab. Von dieſem Zeit-Punct an, bis auf die Eroberung der Landſchaft Waadt, verblieb ſie in einem ſchlechten Zuſtand. Unter der Herrſchaft von Bärn hat ſie ſich wieder in eine blühende Verfaſſung bringen mögen.

Dermalen hat ſie einen mittelmäſſigen Umfang, iſt mit ſehr guten Häuſern geziert; ihre Lage aber an dem Neuenburger-See macht ſie zu einer der angenehmſten im ganzen Lande. Eine Stunde ob der Stadt vereinbaren ſich die kleinen Flüſſe Orbe und Talant; bey dem Anfang der Stadt theilen ſie ſich wieder in zween Aerme, umflieſſen die Stadt, machen ſie zu einer Jnſel, und ergieſſen ſich unter derſelben in den See. Der gröſſere dieſer Aerme formiert einen ſichern Hafen wider alle Ungewitter. Es befinden ſich daſelbſt immer eine groſſe Anzahl Schiffe, auf welchen die Weine der benachbarten Gegenden und die Kaufmanns-Güter in und aus Jtalien, Frankreich und Teutſchland verführt werden. Jährlich fährt von da ein bedektes Schiff nach Holland ab. Die Zugänge der Stadt, welche immer geäufnet werden, ſind eben ſo viele luſtige Spazier-Gänge. Der angenehmſte derſelben iſt eine Allee von Bäumen: Dieſe erſtrekt ſich von der Stadt-Mauer weg bis zum See, zwiſchen beyden Aermen des Fluſſes, in einer Ebene von 50. Morgen Lands. Ferner die Ausſicht des Hafens, des Sees und der Stadt Grandſon, welche gleich einem Amphiteater gebauet iſt, und nur eine kleine Stunde von *Yverdon* liegt. Desgleichen die Ausſicht auf die Hügel und Berge, die ſich von dem See erheben, auch mit kleinen und groſſen Dörfern bedekt ſind. Alles dieſes ſtellet dem Auge ein Schauſpiel dar, welches in entzükende Bewunderung ſezt.

In

In der Stadt ſind 2. Gebäude, die zu Waaren-Niederlagen und Kauf-Häuſern dienen, und an dem See ein Pulver-Magazin. So wol Stadt, als Vorſtadt, ſind mit hohen, ſtarken Mauern, Thürmen und Wällen nach alter Art gebauet. Die Vorſtadt der Müllenen iſt eine abſonderliche kleine Inſel. Die Stadt ſelbſt hat 4. Haupt-Pforten gegen eben ſo viele Brüken; 3. davon ſind Fall-Brüken. Das landvögtliche Schloß an dem einen Ende der Stadt, und nahe an dem groſſen Plaze, iſt weitläufig nach alter Art angelegt, und mit 4. Thürmen befeſtigt. Da herum ſtehn noch das Korn-Haus, das Zeug- und Rath-Haus, ſamt der Kirche, die einen ſchönen hohen Gloken-Thurm hat; ſie wird von 3. Pfarrern bedient, 2. für die franzöſiſche, und einer für die teutſche Kirche. Die Zahl der ſämtlichen Pfarr-Genoſſen erſtrekte ſich vor wenigen Jahren auf 2300. Perſonen. In der Stadt iſt auch noch ein Collegium für den Unterricht der Jugend in den Wiſſenſchaften, und ein Spithal zu Verpflegung der Dürftigen. Nahe bey dem leztern hat der Stand Bärn, in der Vorſtadt der Müllenen gegen den Hafen zu, groſſe Magazine, welche zu Salz- und Korn-Niederlagen dienen. Nicht fern davon ſtehen die Müllen, welche die ſchönſten und bequemſten des ganzen Lands ſind. Das Waſſer, woran ſie niemals Mangel haben, wird von weitem her durch einen künſtlichen Canal dahin geleitet; derſelbe iſt nach und nach über das Erdreich erhaben, um dem Waſſer einen beſſern Fall zu geben. Dieſes koſtbare Werk iſt den Walkern und andern Handwerken ebenfalls ſehr dienlich. An demſelben ſind verſchiedene Schleuſſen angebracht, um ſo viel Waſſer, als man bedarf, zu behalten, den Ueberfluß aber abzuleiten. Unter dieſen Schleuſſen iſt diejenige die merkwürdigſte, durch welche die Schiffe aus dem obern Canal in den untern Fluß herab, und aus dieſem in jenen herauf-gelaſſen werden.

Auf der andern Seite der Stadt auſſer den Mauern, und jenſeits des Fluſſes, iſt eine groſſe Vorſtadt, *la Plaine* genannt. Die Gaſſe derſelben iſt ſchnurgrade und breit; ſie macht der Stadt einen ſchönen Eingang. In einer etwelchen Entfernung gegen Mittag gewahret man verſchiedene Rudera; unter anderm auch von einer alten Kirche. Hieraus ſchließt man, daß ſich die Stadt ehemals auf dieſe Seite weit hinausgezogen habe.

Nicht fern von dieſer Vorſtadt auf der Land-Straſſe gegen Lauſanne und Morſee, iſt eine reiche Quelle von einem warmen mineraliſchen Waſſer. Es iſt zum Baden und zum Trinken ſehr heilſam; voraus wider Bruſt-Beſchwerden, Geſüchter in den Gliedern, auch offene Schäden und Krankheiten der Haut. Dieſes Bad iſt ſchon vor mehr als vier Jahrhunderten berühmt geweſen. Seine fürtreflichen Würkungen, nebſt der angenehmen Lage des Orts, haben vor einigen Jahren den Stand Bärn bewogen, ein neues, gröſſeres Bad-Haus bauen zu laſſen, welches mit Bad-Käſten und aller Kommlichkeit wol ausgerüſtet iſt.

Obgleich die Stadt ringsumher mit Waſſer umgeben, ſo iſt doch die Luft ſehr geſund; ſelbſt auch die fremden und neuen Einwohner bleiben hier von Fieber und Krankheiten frey, wenn ſie ſolche nicht mit ſich bringen. Die Einwohner erreichen nicht ſelten ein ſehr hohes und geſundes Alter.

Der Rath der Stadt beſteht aus 36. Gliedern; er wird in den Kleinen und Groſſen abgetheilt. Das Haupt von beyden iſt der Banneret, oder Panner-Herr. Der Kleine Rath von 12. Perſonen behandelt, mit Zuzug von 8. Gliedern aus dem Groſſen Rath, die täglichen Geſchäfte. Dieſe 8. leztern werden jährlich umgewechſelt. Zu den Haupt-Geſchäften aber werden beyde Räthe gezogen. Dieſe ſtellen dann den Groſſen Rath vor. Die Policey und andere Verfaſſungen der Stadt ſind ruhmlich. Für

die

die Armen wird wol geſorget. Unbemittelte Knaben läßt man auf obrigkeitliche Veranſtaltung und Unkoſten Handwerke erlernen. Das Collegium beſteht aus 4. Präceptoren und einem Rector. Die Jugend bringt ihre Studia bis in die Philoſophie. Die Unterweiſung in der Religion wird bey derſelben mit beſonderm Fleiß getrieben.

Les Clées, auch *Eſclées*. Ein kleines und geringes Städtgen in den Bergen an dem Flüßgen Orbe. Es hat mit *Ligneroles* und *Ballaigue* einen gleichen Pfarrer. Durch daſſelbe geht ein Paß in die Grafſchaft Burgund. Vor Zeiten ſtuhnde nächſt dabey ein Schloß, oder vielmehr ein Raub-Haus, welches in der Mitte des zwölften Jahrhunderts iſt zerſtört worden. Ungeachtet eines Verbotts vom Papſt Innocent II. ward es hernach wieder aufgebauet. Ao. 1475. gieng bey dem Anzug eines Theils der Eidgenöſſiſchen Völker die feindliche Beſazung, nachdem ſie das Städtgen abgebrennt, in das Schloß. Dieſes wurde von den Eidgenoſſen mit Sturm erobert. Der gröſte Theil der unglüklichen Beſazung, welche aus 100. Mann beſtuhnde, mußte von dem Sieger ſo viele Wuth erdulden, daß die heutigen menſchlichern Zeiten erröthen würden, ſolche Handlungen zu wiederholen; es war ein grauſames Morden und Blut-Vergieſſen! Allein in dem fünfzehnten Jahrhundert wußten die gereizten Eidgenoſſen in ihren Kriegen eben ſo wenig, als ihre Feinde, von verſchonendem Mitleiden. Unter der Savoyiſchen Herrſchaft war dieſes Städtgen eines der XIV., welche auf den Land-Tag Abgeordnete zu ſchiken berechtigt waren. Es hat ſich Ao. 1536. an den Stand Bärn ergeben.

St. Croix. Ein groſſes Dorf und Pfarre gegen den Burgundiſchen Grenzen. Auch dieſer Ort ſchikte ehemals Abgeordnete auf die Land-Tage der Landſchaft Waadt ab. Vor Zeiten ſtuhnde daſelbſt ein Schloß, das aber nunmehr geſchliſſen iſt. Der Beſizer ergab ſich Ao. 1536. an

den Stand Bärn. Ao. 1744. iſt die Kirche, das Pfarr-Haus, nebſt vierzig andern Häuſern und Scheunen abgebrannt; wodurch bis neunzig Haushaltungen verunglükt worden.

Rances. Ein Dorf und Pfarre zwo Stunden von Yverdon, nicht fern von dem Berg Jura an einem ſehr angenehmen Ort. Nächſt um das Dorf iſt ein ſtarker Wein-Wachs. Es hat mit *Valeyres* einen gemeinſamen Pfarrer.

Lignerolles iſt auch ein Pfarr-Dorf, zu welchem die Filial *les Clées* gehört. Die Gerichte, nebſt dem Schloß zu *Lignerolles*, ſtuhnden bis Ao. 1755. dem Hauſe Cerjat zu; es verkaufte aber beyde an Bärn.

Chavornay. Eine Pfarre und Dorf nicht weit von Orbe. Hier iſt gutes Wein-Gelände. Der Ort ſoll ſchon zu den Zeiten der Burgundiſchen Könige in Anſehen geweſen ſeyn, indem Kayſer Rudolf I. ſich oft daſelbſt aufgehalten. Mit der Pfarre ſind die Filialen *Bavois* und *Corſelle* vereinigt. An der Land-Straſſe ſiehet man eine Aufſchrift, welche dem Kayſer *Septimius Severus* zu Ehren errichtet iſt. Das Filial-Dorf *Corſelle* machte bis Ao. 1723. eine eigene Herrſchaft aus; ſie iſt aber damals von Herrn David Gruber von Bärn an den Stand verkauft, und der Landvogtey zugeſchlagen worden.

Griſſier, oder *Greſſy.* Ein Dorf und Pfarre, mit deren die Filial-Pfarre *Urſins* vereinigt iſt. Ferner ſind dahin *Belmont*, *Pantheire*, *Epantheyres* und *Villaret* pfarrgenöſſig.

Baulme, oder *Baume.* Ein Pfarr-Dorf an dem Fuſſe des Gebürgs Jura. Es war ein Priorat allhier, welcher unter der Abbtey Petterlingen ſtuhnde, im Jahr 1536. aber eingezogen wurde. Zu der Pfarre gehört die Filial *Peney.*

Paqui. Ein Pfarr-Dorf und ehemalige Herrſchaft zwiſchen Cronay und Yverdon. Zwiſchen dieſem Ort und

Moloudin

Moloudin ſteht auf einer Höhe ein vierekigter alter Thurm. Auf deſſen beyden Seiten ſind gähe abſchüßige Tiefen. Die Kirche ſamt dem Pfarrhauſe ſtuhnden bis Ao. 1670. nächſt dabey, ſind aber ſeither gen Paqui verlegt worden. Mit der Pfarre iſt die Filial Demoret vereiniget, nebſt der ſie noch die Dörfer Chavanes und Chene begreift. Das Dorf machte einen Theil der Herrſchaft St. Martin aus, welche das Haus Hennezel über 120. Jahre beſeſſen, durch Heyrath aber an Hrn. Albrecht Müller von Bärn, und von dieſem Ao. 1752. an den löbl. Stand Bärn verkauft worden.

Dompneloye oder *Donneloye* ſamt *Varens* ſind Pfarrdörfer. Zu dem erſten gehören noch die Filiale Bioley, Magnon, ſamt dem Dorf Prayn.

In dem Umfang der Landvogtey liegen nachfolgende Frey- und Herrſchaften.

Die Freyherrſchaft Berchier.

In dem Pfarrdorf Berchier hat das Freyherrliche Haus von Sauſſure, ein ſchönes Schloß. Das Haus von Coſſonay hat dieſe Herrſchaft lange Zeit beſeſſen. Sie iſt Ao. 1712. von Bärn ſamt den Dörfern Fey und Ruayre zu einer Baronie und Freyherrſchaft erhoben worden, zum Angedenken der ausnehmenden Dapferkeit, welche der damalige Beſizer derſelben, Ludwig von Sauſſure von Lauſanne, in der Schlacht bey Vilmergen erzeigt hat. Das Pfarrdorf Berchier iſt zu einem Jahrmarkt berechtiget.

1.) Die Herrſchaft Champvent, oder Champ-Vert, liegt nicht weit von Yverdon.

Das Schloß iſt alt, doch feſt und wol gebaut. In den Burgundiſchen Kriegen iſt es von den Eidgenoſſen übel beſchädigt, aber bald wieder ausgebeſſert worden. Es war das Stammhaus der ehemaligen Edeln von Champvent, aus welchem Wilhelm Ao. 1274., und Otto Ao. 1310. auf den Biſchöflichen Stul zu Lauſanne ſind

erhebt worden. Bey der Eroberung der Waadt beſaſſe das Haus de Vergier aus Burgund die Herrſchaft. Dermal beſitzt dieſelbe das Haus de Bouttes. Die Pfarre Champvent begreift noch die Filial und Dorfſchaft Mathon, Succeva, St. Chriſtophe.

2.) Die Herrſchaft St. Chriſtophe liegt in der Pfarre Champvent.

Vormals war in dem Dorfe St. Chriſtophe eine Commende des Johanniterordens. Herrſchaft und Schloß, ſo in das Dorf dieſes Namens eingeſchrenkt, iſt von denen von Dießbach an die Steiger, und von ihnen an die Thormannen von Bärn kommen.

3.) Die Herrſchaft Bavois.

In dem Pfarrdorf Bavois ſtehen 2. herrſchaftliche Schlöſſer. Das untere Schloß wird dermal von einem aus dem Hauſe von Sauſſure beſeſſen; das obere aber iſt Ao. 1747. von einem von Manuel von Bärn an zween aus dem Geſchlecht Pillichodi von Yverdon verkauft worden.

4.) Die Herrſchaft Biolley mit dem Zunamen Magnon, liegt in der Pfarre Douneloie. Sie begreift das Dorf Biolley. Die Edeln von Goumoens haben die Herrſchaft an einen Herrn Oſterwald von Neuburg verkauft.

5.) Die Herrſchaft Cronay.

Sie liegt eine Stunde von Yverdon. Schloß und Pfarrdorf dieſes Namens iſt von den Grafen von Valendis Ao. 1573. an Niclaus Manuel von Bärn verkauft worden. Seine Nachkommen beſitzen noch dermal die Herrſchaft. Unter der Pfarre ſteht die Filial Orſens.

6.) Die Herrſchaft St. Martin de Chanoz liegt gegen die Burgundiſchen Grenzen, in der Pfarre Paqui.

Das Schloß St. Martin iſt zwar zerſtört, die Herrſchaft aber begreift die Dorfſchaften Paqui, Chavanne, und le Chene.

7.) Die Herrſchaft la Mottaz, oder Motte liegt in der Pfarre St. Croix.

Auf einem Hügel ſtuhnde ein nunmehr abgegangenes Schloß. Die Herrſchaft machte ehemals einen Theil der Freyherrſchaft Champvent aus. Dieſer Zeit wird ſie von dem Geſchlecht Müller von Lauſanne beſeſſen.

8.) Die Herrſchaft Eſſert liegt in dem Umkreiſe der Pfarre Grißier. Sie begreift das Schloß und Dorf Eſſert. Die Herrſchaft ſteht dem Hauſe Hennezel von Yverdon zu.

9.) Die Herrſchaft Pally oder Pailly beſizt beſondere Vorrechte. Die Appellation von dem Gericht geht nicht an den Landvogt, ſondern unmittelbar an die welſche Appellationskammer zu Bärn.

Sie beſteht in dem Dorf und Schloß Pally. Daſſelbe iſt zwar eine Filial der Pfarre Varens, doch hat es ſeit dem Jahre 1726. einen eigenen ſo genannten Suffragan.

10.) Balaige, gehört dem Hauſe d'Aſperliny.
11.) Mathoud, - - - Thormann zu Bärn.
12.) Mollondens, - - d'Eſtavaye zu Soloth.
13.) Prahin und Chaneuz, - - von Loys.
14.) Correvont, aus dem Hauſe Loys zu Lauſanne.
15.) Ovens, - - - - - - -
16.) Bourjod, - - - Martines zu Lauſanne.
17.) Vuarrens, - - - Bergier zu Lauſanne.
18.) Corſelles *ſur* Chavornay, - - Gruner zu Bärn.

§. 75. Die Landvogtey Moudon oder Milden.

Sie grenzt gegen Morgen an die Freyburgiſche Aemter Romont und Rue, gegen Abend an die Vogtey Tſcherliz, gegen Mitternacht wieder an den Canton Freyburg, und gegen Mittag an die Landvogtey Lauſanne. Von Mittag gegen Mitternacht iſt ſie vier Stunden lang, und von Abend gegen Morgen drey

Stunden breit. Der Boden dieſer Landvogtey iſt keiner von den fruchtbarſten. Wein wächst in derſelben gar nicht, Getraide wird in den meiſten Gegenden angebaut. Der mehrere Theil iſt bergicht, der gröſte Theil des Bergs und Walds Jorat liegt in derſelben. Bey der Stadt Moudon fängt ein langes, aber enges Thal an, durch welches die Broye läuft: Daſelbſt wird viel Getrayde gepflanzt.

Die vornehmſten Oerter dieſer Landvogtey ſind, *Moudon*, deutſch Milden, latein. *Meldunum*, eine ziemlich groſſe Stadt, auf der Landſtraſſe von Bärn nach Lauſanne. Von dieſer leztern iſt ſie fünf Stunden entfernt. Sie liegt zum Theil in einer Ebne, zwiſchen dem Fluß la Broye, und dem Flüßgen la Marine oder Meyrenaz, zum Theil aber an einem gähen und hohen Hügel. Die Broye fließt durch die Stadt, und theilt ſie in 2. Theile, beyde aber ſind durch eine ſchöne ſteinerne Brüke vereiniget. Die Häuſer ſtehen auf beyden Seiten des Fluſſes. In dem untern Theil der Stadt an dem Ende derſelben ſteht die Haupt-Pfarrkirche. Sie iſt anſehnlich, ihr vorder Theil mit einem gar hohen Gewölbe, ruhet auf ſchönen Säulen. Die Grafen von Savoyen haben ſie in dem XII. Jahrhundert erbaut, wie deren an verſchiedenen Orten angebrachte Wapen darthun. Der obere Theil der Stadt iſt an dem Hügel in der Mitte ſo enge, daß nur eine einige Gaſſe hat angelegt werden können. Auf der einen Seite ſtehen die Häuſer, auf der andern aber eine dike ſehr hohe Mauer. Zu oberſt iſt noch ein Thurm mit einer Uhr nebſt einer alten Kapell, unter demſelben ſteht noch ein alter gevierter Thurm von Tofſteinen, von welchem aber nur noch die vier Mauern übrig ſind. Es iſt ein Ueberbleibſel von dem ehemals daſelbſt geſtandnen Schloſſe.

Der älteſte Zuſtand der Stadt liegt in der Dunkelheit. Aus Mangel zuverläßiger Documente kann er ſchwerlich aufge-

aufgeheitert werden. Nach Abgang des leztern Burgundiſchen Königreichs bekam ſie die Herzoge von Zäringen zu Oberherren. Herzog Conrad hat um das Jahr. 1150. das Schloß, ſein Enkel aber Berchtold V. um das Jahr 1191. die faſt in dem Schutt liegende Stadt wieder aufgebaut, und mit Mauern befeſtiget. Bald nach Erlöſchung des Zäringiſchen Hauſes, dem Hauptzeitpunkt der Vergröſſerung des Hauſes Savoyen, kam ſie unter die Herrſchaft dieſer Grafen. Unter denſelben war ſie gleichſam die Hauptſtadt der Landſchaft Waadt. Der Landvogt über dieſelbe hatte hier ſeine Wohnung, und die Landſtände ihre Zuſammenkünfte. Unter denſelben war Moudon die erſte, folglich auch eine der IV. ſo genannten Guten Städte, welche mit vorzüglichen Freyheiten begnadet waren. Dazumal war ihr Zuſtand weit blühender, als er dermal iſt. Graf Amadeus VI. hat ihr auch Ao. 1359. alle von ihm und ſeinen Vorfahren erhaltene Freyheiten und Gerechtigkeiten beſtätiget.

Unter der Savoyiſchen Oberherrſchaft iſt ſie Ao. 1406. von Bärn und Freyburg belagert und erobert worden. Im Jahre 1475. bemächtigten ſich ihr die Eidgenoſſen. In dem folgenden Jahre mußte ſie ſich zwar an den Herzog Carl von Burgund ergeben; nach deſſen groſſen Niederlage bey Murten, nahmen ſie die Eidgenoſſen noch einmal ein. In dem bald nachher mit Savoyen geſchloſſenen Friede wurde ſie dieſem Hauſe wieder abgetretten. Im Jahr 1536. bey Einnahm der Waadt ergabe ſie ſich freywillig an Bärn, mit Vorbehalt ihrer Freyheiten. In eben dieſem Jahre wurde die Stadt und das Amt zu einer beſondern Landvogtey beſtimmt, jedoch hat der Landvogt nicht in der Stadt ſeinen Siz, weil das ehemalige Schloß faſt gänzlich abgegangen iſt. Bey der Kirchenverbeſſerung überlieſſe der Stand Bärn ihr die Einkünfte beyder Kirchen, und zweyer auf der obern Burg, und der Brüke geſtandenen Kapellen. Dermal wird der

Gottesdienſt von 3. Franzöſiſchen Pfarrern beſorget, von welchen aber auch der 3te der Schule vorſteht. Ao. 1706. iſt noch ein deutſcher Pfarrer dahin geordnet worden.

Man hat zu Moudon auch einige Alterthümer entdekt, z. B. Einen Hercules in Erzt, einen Mercur, und einen Apis in Ochſen-Geſtalt.

Nebſt ſchönen Freyheiten, hat die Stadt ihren eigenen Rath. Es werden auch verſchiedene Jahr- und darunter einige ſtarke Vieh- und Pferdmärkte gehalten.

Ao. 1698. hat die Obrigkeit von Milden eine Viertelſtunde auſſer der Stadt an der Landſtraſſe nach Lauſanne, eine lange, breite, und hohe Brüke von ganzen Steinen über den Broyefluß erbauen laſſen. Dieſes ſchöne und koſtbare Werk iſt in zweyen Jahren vollendet worden.

Lucens. Ein Pfarrdorf an der Broye, an der Landſtraſſe nach Lauſanne. Ob dem Dorfe ſtehet auf einer Felſenhöhe das Schloß, welches den Landvögten von Moudon zur Wohnung dient. Es iſt Ao. 1597. neu erbaut worden. Der Ort ſtuhnde vor Zeiten den Biſchöfen von Lauſanne zu. Die ſchöne Gelegenheit und angenehme Ausſicht reizte ſie ein Schloß allda anzulegen, wo ſich verſchiedene Biſchöfe öfters aufgehalten haben. Dieſes Schloß wurde Ao. 1191. von dem Graf Thomas von Savoyen, in einem Krieg wider den Biſchof Roger zerſtört, von dem leztern aber ſo gleich wieder aufgebaut. Der Biſchof Wilhelm iſt Ao. 1406. auf demſelben von ſeinem Kammerdiener ermordet worden. Ueber die Broye geht hier eine ſchöne ſteinerne Brüke, durch welche die Dörfer Lucens, und Courtille, welche einen gemeinſamen Pfarrherren haben, vereiniget werden.

St. Cierge. Ein Pfarrdorf, welches mit dem Dorf Chapelle einen gemeinſamen Kirchendiener hat. Dieſes Dorf ſtehet unter der Herrſchaft Berchier, welche in dem vorgehenden §. bey der Landvogtey Yverdon iſt beſchrieben worden.

Villarzel l'Eveque. Ein ehemaliges Städtgen, welches den Biſchöfen von Lauſanne vor Zeiten zuſtunde, dermal ein Pfarrdorf. Es iſt um das Jahr 1236. von dem Biſchof Bonifacius mit Mauern umgeben worden. Ludwig von Savoyen mußte Ao. 1316. unverrichteter Sachen vor dieſem Städtgen abziehen; Freyburg hingegen hat ſelbiges Ao. 1447. in einem Krieg mit dem Herzog von Savoyen erobert und verbrannt. Seit dieſem Unfall hat ſich der Ort nicht mehr erholen mögen. Das wenige, ſo von dem alten Schloß noch übrig iſt, dient für Unglükliche zur Gefangenſchaft.

Bierens. Ein Pfarrdorf, welches Ao. 1227. von dem Graf von Gryers an den Biſchof von Lauſanne zum Erſaz einiger Beſchädigungen iſt abgetretten worden.

Granges. Dieſes Pfarrdorf liegt an der Landſtraſſe zwiſchen Petterlingen und Moudon.

Montprevaire. Ein Pfarrdorf zwiſchen Moudon und Lauſanne, auf dem Jurten. Hier befande ſich vor Zeiten ein Priorat oder Spittal, der von dem Kloſter auf St. Bernhardsberg abhängig war. Man ſiehet von dem Chor einer Kirche noch die Ueberbleibſel.

Dom Pierre, Templum Petri. Ein Pfarrdorf, deſſen Kirchenſprengel auch das Dorf Prevonton in ſich faſſet. Der Kirchenſaz ſtuhnde vor Eroberung der Landſchaft dem Biſtum Lauſanne zu.

Von niedern Herrſchaften liegen in dieſer Landvogtey folgende:

1.) Die Herrſchaft Combremont.

Sie beſtehet in dem Pfarrdorf Combremont le grand. Schloß und Herrſchaft iſt von denen von Avenche, an die von Metral zu Peterlingen gelanget. In dem Dorf ſoll noch eine einige Haushaltung ſich zur Catholiſchen Religion bekennen, deren Voreltern ſich Ao. 1536. weigerten, die Reformation anzunehmen.

2.)

2.) Die Herrſchaft *Combremont le petit*, liegt nächſt bey der vorhergehenden.

Das Dorf hat zum Unterſchied von dem Pfarrdorf ſeinen Zunamen erhalten. Das Haus Cerjat beſizet dieſe ſehr eingeſchränkte Herrſchaft.

3.) Die Herrſchaft Denezy hat unter ſich, das Pfarrdorf dieſes Namens, welches unten an dem Berg Jurat liegt, zwiſchen Milden und Yverdon. Die Gerichtsbarkeit gehört ſchon mehr als dreyhundert Jahre dem Hauſe Cerjat zu Moudon. Der Kirchenſaz iſt von dem Biſtum Lauſanne an die Herrſchaft gefallen.

4.) Die Herrſchaft Mexieres.

Das Pfarrdorf gleichen Namens liegt auch an dem Gebürge Jurat. Die Herrſchaft iſt von dem Hauſe Dießbach zu Freyburg, dem Hauſe Cerjat verkauft worden.

5.) Die Herrſchaft Chapelle, mit dem Zunamen *Vaudanne*, liegt in dem Umfang der Pfarre St. Cierge, von welcher das Dorf eine Filial iſt. Sie ſteht nebſt dem Schloß ſeit Ao. 1540. denen von Praroman zu Lauſanne zu.

6.) Die Herrſchaft Corſelle. Dieſe Herrſchaft führt den Zunamen *le Iorat*, um ſie dardurch von 2. andern Orten zu unterſcheiden, welche ebenfalls in dem Gebiet des Cantons liegen.

Sie liegt in dem Umfang der Pfarre Mexieres. Dermal wird ſie von dem Hauſe Chandieu beſeſſen, welches dieſelbe durch Vermälung von dem Hauſe Potier erhalten hat.

7.) Die Herrſchaft Carrouge, iſt von der vorigen nicht weit entfernt, auch in eben dem Kirchſprengel von Mexieres begriffen.

Die Gerichte über das Dorf Carrouge beſizet ſchon über hundert Jahre das Haus von Grafenried zu Bärn.

8.) Die Herrſchaft Chavannes ſous Moudon, liegt

liegt nahe bey der Stadt Moudon, in derſelben Kirchſpiel. Das Haus Goudard zu Lauſanne beſizet ſie.

9.) Die Herrſchaft Daillens begreift das Pfarrdorf dieſes Namens, in welchem zwey Herrſchaftshäuſer ſtehen. Das eine ſamt der Helfte der Herrſchaft gehört dem Freyherrlichen Hauſe von Sauſſure, das andere aber ſamt einem Theil der Herrſchaft, iſt vor wenigen Jahren an einen Herrn Wyß von Bärn verkauft worden. Unter der Pfarre ſtehen die Dörfer Penthalas und Bettens.

10.) Die Herrſchaft Bettens liegt in dem Umkreis der Pfarre Daillens.

Das Schloß, Dorf und Herrſchaft iſt vor einigen Jahren an die Mannlich verkauft worden. Der Priorat der ehedem in dieſem Dorf geſtiftet wurde, war dem Kloſter auf St. Bernhardsberg untergeben. Das Haus von Sauſſure zu Lauſanne iſt Beſizer dieſer Herrſchaft.

11.) Die Herrſchaft Demoret erſtrekt ſich über das Filialdorf dieſes Namens, welches unter der Pfarre Paqui ſtehet. Es hatte ehedem einen eigenen Pfarrer, als der Kirchenſaz nach von dem Priorat von Lutri abhienge. Das Schloß ſamt der hohen und niedern Gerichtsbarkeit gehörte bey Eroberung der Waadt den Edeln Muſard zu, dermal aber denen von Doxat zu Yverdon.

12.) Die Herrſchaft Siens hat unter ſich das Pfarrdorf dieſes Namens, welches nur eine halbe Stunde von Moudon entfernt iſt. Das Haus von Cerja zu Moudon beſizet ſeit dem Jahre 1719. dieſe Herrſchaft zum 2ten mal.

13.) Die Herrſchaft Hermenges iſt an die vorgehende angrenzend.

Das Dorf Hermenges liegt in der Pfarre Siens. Sie iſt Ao. 1725. von Herrn Samuel Conſtant denen von Crouſaz abgekauft worden.

14.) Die Herrſchaft Marmans oder Marnens. Dorf und Herrſchaft liegen in der Pfarre Granges. Sie

ſtuhnde

ſtuhnde vor Zeiten den Edeln von Villarzell zu. Nachdem ſie in kurzer Zeit verſchiedene Beſizer gehabt, haben ſie die von Loys zu Lauſanne erkauft, und eine geraume Zeit beſeſſen, von welchen ſie in dem Anfang dieſes Jahrhunderts an Johann Müller zu Bärn verkauft worden, deſſen Nachkommen ſie annoch beſizen.

15.) Die Herrſchaft Ropraz.

Dieſes Dorf und Herrſchaft liegt in der Pfarre Montprevaire. Sie wird dermal von dem Geſchlecht Clavel von Cully beſeſſen.

16.) Die Herrſchaft Branles beſteht in dem kleinen Dorf dieſes Namens, welches in der Pfarre Milden liegt. An der Herrſchaft haben verſchiedene Beſizer, doch vornemlich die von Clavel Antheil.

17.) Die Herrſchaft Roſſens, oder Roſſaus.

Das Dorf dieſes Namens liegt in der Pfarre Dom-Pierre. Sie iſt Ao. 1742. durch Heyrath von den Zehender von Bärn, an Hr. Alexander Hervort gelanget.

18.) Die Herrſchaft Treytorrens.

Dieſes Schloß, Dorf, und Herrſchaft liegt in der Pfarre Combremont. Sie ſteht dem Geſchlecht *du Gue* zu.

19.) Die Herrſchaft Villars-Mendraz, liegt in der Pfarre *Chapelle Vaudane*. Sie ſteht dem Hauſe Conſtant zu Lauſanne zu.

20.) Die Herrſchaft Vulliens.

Dieſes Dorf und Herrſchaft liegt in dem Kirchenſprengel Siens. Durch Vermählung iſt dieſe Herrſchaft von dem Hauſe von Tavel an das von Chandieu kommen.

§. 76. Die Landvogtey Oron.

Dieſe kleine Landvogtey grenzet an die Landvogteyen Moudon, Vevay, und den Canton Freyburg. Sie liegt zwiſchen den Bergen. Ihr Boden iſt rauh, doch wird noch ziemlich viel Getraide, aber kein Wein daſelbſt gebaut. Das Schloß Oron war das Stamm-

haus

haus der Edeln dieſes Namens, welche in der Landſchaft Waadt einſt ſehr anſehnlich geweſen. Die Freyherrſchaft iſt Ao. 1383. durch Vermählung der einigen Erbtochter von Oron, mit Graf Franz von Gryers, dieſem gräflichen Haus anheim gefallen. Als Ao. 1555. die Herrſchaften deſſelben von Bärn, und Freyburg getheilt wurden, fiel Oron an Bärn. Dieſer Stand überlieſſe ſie aber dem damaligen Hrn. Sekelmeiſter Steiger, für ſeine auf die Freyherrſchaft habende Anfoderung. Dieſer ließ ſich zwar in derſelben huldigen, übergab ſie aber Ao. 1557. an Bärn, gegen Erſaz ſeiner Anfoderung. Seither iſt ſie zu einer Landvogtey beſtimmt, auch die Schaffnerey des Kloſters Hautcreſt darzu geordnet worden. Die Landvogtey begreift

Oron. Ein altes Schloß und Stammhaus der ausgeſtorbnen Edeln von Oron. Es liegt auf einem ſtozigen Hügel; und dienet den Landvögten zur Wohnung.

Unten an dem Schloß in der Ebne liegt das kleine Dorf Oron le Chateau. Nicht weit davon befindet ſich der ſchöne und groſſe Fleken *Oron la Ville*, der gleich einer Stadt erbauet iſt, und ſeine Jahrmärkte hat. Die Kirche wird von einem Pfarrer und Helfer bedient.

Palaiſieux, lat. *Palatiolum*. Ein groſſes Pfarrdorf an der Broye, über welche eine Brüke angelegt iſt. Es grenzet an das Gebiet von Freyburg. Der Ort war ehemals mit Mauern umſchloſſen, hatte auch ein feſtes, mit Gräben verwahrtes Schloß: Es ſind noch Ueberbleibſel von groſſen Thürmen zu ſehen. Die Edeln von Paleſieux hatten hier ihr Stammhaus, ſie ertheilten dem Ort Stadtfreyheiten. Nach ihrer Erloſchung haben die Grafen von Gryers die Herrſchaft an ſich gebracht. Sie iſt nachher mit der Freyherrſchaft Oron dem Stand Bärn zu theil worden.

Chatil-

Chatilliens. Ein Pfarrdorf in einer einſamen Gegend. Vor der Kirchenverbeſſerung geſchahen zu dem Bild *St. Pancratii* ſtarke Wallfahrten hieher, weil man ſich beredete, daß das Bild todt geborne Kinder, wiederum ſo lang lebendig machen könnte, bis ſie die heilige Taufe erhielten. Der Graf von Gryers ließ im Jahr 1537. dieſes Bild nach ſeiner Schloßkapelle zu Oron bringen. Es ſteht auch hier die alte Pfarrkirche von Oron. Die Kirchendiener predigen wechſelsweiſe zu Chatilliens und Oron.

Hautcreſt, lat. *Alta Chriſta.* Dieſes ehemalige Ciſtertienſerkloſter liegt in einem wilden Tobel, 2. Stunden von Vevay. Es iſt Ao. 1134. von einem Guido mit Bewilligung des Biſchofs von Lauſanne geſtiftet worden. Man iſt den erſten Ordensleuten dieſes Kloſters Dank ſchuldig, daß ſie zuerſt in dem Ryfthal, wo dermal der berühmte Ryfwein wächst, Weingewächſe gepflanzt haben. Die Mönchen haben ſich durch dieſe Bemühung die Fruchtbarkeit des Lands zu vermehren, nicht geringe Wolthaten erworben. Die umligenden Grafen und Herren von Gryers, Blonay, Paleſieux, haben ihrem Kloſter reiche Vergabungen zugewandt. Der Herzog Berchtold von Zäringen nahm es Ao. 1157. in ſeinen Schuz auf. Bey Eroberung des Landes Waadt iſt das Kloſter eingezogen, dem Graf von Gryers eine jährliche Penſion von 400. Gulden aus deſſen Gefällen ausgeworfen, die übrigen Einkünfte aber ſind der Verwaltung eines Schaffners übergeben worden.

§. 77. Die Landvogtey *Payerne* oder Peterlingen.

Dieſe hat von dem ehemaligen Benedictinerkloſter zu Peterlingen ihren Urſprung erhalten. Die nächſt um dieſe Stadt gelegene Dorfſchaften ſind Ao. 1537. dem Schaffner der Kloſtereinkünſte übergeben, und

zu

zu einer Landvogtey geordnet worden. Sie iſt an verſchiedenen Arten von Feldfrüchten gar fruchtbar, vorzüglich aber an ſchmakhaften weiſſen Erbſen. Dieſe Frucht loket eine Menge Wachteln herzu, welche in dem Herbſt zahlreich gefangen werden. Die Landſchaft iſt wegen Abrichtung der Stäuber- oder Wachtelhunde bey den Liebhabern der Jagd berühmt. In dem Umfang dieſer Landvogtey befindet ſich:

Payerne, Petterlingen, *Paterniacum*. Eine mittelmäſſige Stadt an dem Fluß Broye zwiſchen Wiflispurg und Milden. Sie liegt an der Landſtraſſe von Bärn nach Genf, in einem fruchtbaren Gelände. Die Einwohner tragen ſich mit einer Ueberlieferung, daß ihre Stadt ſchon zu der Römer Zeiten ein Ort von Wichtigkeit geweſen. Die nahe Nachbarſchaft aber dieſes Orts mit dem berühmten *Aventicum* macht dieſes Vorgeben faſt ungläublich. Ein bewohntes Ort mag ſie wol wegen dem Paß über die Broye geweſen ſeyn.

Auf der ſteinernen Brüke, die über dieſen Fluß geht, ſieht man folgende Inſcription:

IOVI O. M.
GENIO LOCI
FORTVNAE
REDVCI AP
PIVS AVGVS
TVS DEDICA.

Aus dem Namen *Paterniacum*, läßt ſich ſehr wenig auf den vorgeblichen Erbauer *Paternus* mit Gewißheit ſchlieſſen. Andere Beweisthümer ihres Altertums, als der vor dem Rathhaus hangende Reitſattel, deſſen ſich Julius Cäſar ſoll bedient haben, ſind lächerlich. Eben ſo ungewiß iſt das Vorgeben, daß ein Biſchof von Lauſanne um das Jahr 580. durch Stiftung des nachherigen Benediktinerkloſters dem im Schutt liegenden Orte ſoll auf-

geholfen haben. Wahrſcheinlich iſt es, daß der Ort unter den Burgundiſchen Königen angefangen habe beträchtlich zu werden. Man nimmt auch an, daß die Königin Bertha in dem Xten Jahrhundert, die Stifterin des Kloſters geweſen, und daß ſie mit Einwilligung ihrer Söhne demſelben den Ort Peterlingen, ſamt allen ihren herumliegenden Gütern vergabet habe. In der Folge geſchahen von dem bemittelten Adel groſſe Vergabungen an dieſes Kloſter. Es ſtunde ihm ein Theil des Grunds zu, auf welchem nachher Berchtold IV. von Zäringen die Stadt Freyburg vergabte. Die Gemalin Kayſers Otto des Groſſen ſchenkte demſelben den von ihr geſtifteten Priorat St. Petri zu Colmar im Elſaß. Ao. 1225. errichtete Petterlingen mit Freyburg auf etliche Jahre ein Bündnis. Zur Zeit des groſſen Zwiſchenreichs von Ao. 1250. bis Ao. 1273. nahm ſie den Graf Peter von Savoyen auf lebenslang zu ihrem Schuzherrn an. Weil aber ſein Bruder Graf Philipp ſich weigerte dem neuen Kayſer Rudolf I. von wegen denen in dieſen Gegenden liegenden Reichslanden die Huldigung zu leiſten, wurde die Stadt Ao. 1283. von dem Kayſer belagert, und eingenommen, doch bald nachher dem Hauſe Savoyen als ein Reichslehen wieder übergeben. Im Jahre 1314. erhielte Graf Amadeus das Schuzrecht über die Stadt für ſich und ſeine Nachkommen, durch einen Vergliech mit dem Kloſter: Deſſen ungeachtet hat die Stadt Ao. 1342. ihr mit Bärn gehabtes Bürgerrecht, und Ao. 1349. das mit Freyburg ſchon ehemals aufgerichtete Bündnis wieder erneuert. Ao. 1373. wurde ſie von den Walliſern in derſelben Krieg wider das Haus Savoyen vergeblich belagert. In den Burgundiſchen Kriegen Ao. 1475. ergabe ſie ſich an die Eidgenoſſen, ſie kam aber bald darauf wieder unter ihre alten Oberherren. Ao. 1532. hat Bärn mit ihr das alte Bürgerrecht wiederum erneuert, ſie aber ermahnet, dem Herzog getreu zu ſeyn. Die groſſen Männer

Viret und Farell haben von Ao. 1531. bis Ao. 1536. die Kirchenverbeſſerung allda mit ſtarkem Widerſtand eingeführet.

Bey dem Ueberzug der Waadt Ao. 1536. ergabe ſie ſich, mit Vorbehaltung des Genuſſes ihrer Freyheiten, an Bärn. Die Evangeliſche Lehre wurde von den meiſten Einwohnern willig angenommen, den übrigen aber die ſo billige Gewiſſensfreyheit geſtattet. Freyburg wollte zwar dieſe Kirchenverbeſſerung hintertreiben, und als Mit-Schuzherr des Kloſters daſſelbe mit Mannſchaft beſezen. Die Bürgerſchaft ſtellte dagegen vor, daß die Herzoge von Savoyen dem Kloſter verheiſſen, die Schuzherrlichkeit deſſelben nicht zu veräuſſern: Es ſey alſo dieſes Recht ihrer Stadt und des Kloſters an Bärn gefallen. -- Es iſt auch noch dieſes Jahr in Anſehung der Kloſtergüter und Gefälle zwiſchen Bärn und Freyburg ein Vergleich geſchloſſen worden, kraſt deſſen dem Stand Bärn Wyler, und Oltingen ſamt Zugehörde, dem Stand Freyburg aber der Zehenden zu Stüſis zukommen ſollte. Den Mönchen, welche entweder in dem Kloſter bleiben, oder nach Freyburg ſich begeben wollten, ließ man ihren Unterhalt abfolgen. An Petterlingen wurden die Wohnungen der Kloſterleute, einige Zinſe, Zehenden, und Güter in ihrem Stadtbezirk überlaſſen, mit dem Beding, aus denſelben zween Pfarrer, einen Schulmeiſter, und Küſter zu unterhalten, und ihren Spital, Stadtmauern, Straß und Brüke über die Broye zu beſorgen. Die übrigen Einkünfte wurden der Verwaltung eines Schaffners von Bärn übergeben. Ao. 1575. iſt auch der Stadt Collmar, der Priorat St. Peters allda durch einen Auskauf übergeben worden.

In der Stadt befanden ſich Ao. 1536. zwey groſſe Kirchen, ganz nahe beyſammen, die alte Pfarrkirche, und die Kloſterkirche. Die leztere iſt zu einem Frucht-Magazin beſtimmt worden. Die Königin Bertha, und

ihr Gemahl König Rudolf, wie auch die meiſten folgenden Burgundiſchen Prinzen, bis auf Rudolf III. ſind hier begraben. Von ihren Grabmalen iſt nichts übrig geblieben. Von der Kirche ſiehet man noch das hohe Gewölbe, ſamt denen daſſelbe unterſtüzenden Säulen, und dem Thurm, in welchem ſich noch die Gloken befinden. Der Landvogt hat in dem ehemaligen, nunmehr neuerbauten Kloſter ſeine Wohnung.

Die Stadt genießt ſchöne Freyheiten, ſie hat ihren eigenen Schultheiß, Rath und Gericht, zu Beſorgung ihres Stadtweſens, und Behandlung der Schuldſachen. Die ehegerichtlichen Geſchäfte aber werden an das Ehegericht zu Bärn gewieſen. Der Schultheiß wird zwar von dem Rath zu Bärn erwählt, wiewol aus den Bürgern zu Peterlingen. Der Landvogt, ob er gleich in der Stadt wohnet, hat darinn nichts zu gebieten.

In dem ewigen Friede zwiſchen Frankreich und der Eidgenoßſchaft von Ao. 1516. iſt Petterlingen zur Mahlſtadt des austräglichen Rechtens geordnet, wenn zwiſchen einem der Hauptheile, oder ihren angehörigen Landen, und Leuten, Mißverſtändniſſe und Anſprachen obwalten ſollten. Es ſind auch in den Jahren 1528. 1529. 1530. da zwiſchen Savoyen, Bärn, und Petterlingen Streitigkeiten entſtuhnden, allhier verſchiedene Zuſammenkünfte angeordnet worden. In der Stadt werden 5. Jahrmärkte gehalten.

Unter der Landvogtey ſelbſt ſtehen:

Villazell. Ein groſſes Pfarrdorf nicht weit von *Payerne*. Daſſelbe begreift auch unter ſich das Dorf Tray.

Etrables, oder *Etrablo*. Dieſes groſſe Dorf liegt in der Pfarre Peterlingen.

Corſelle. Ein Pfarrdorf an dem Flüßgen Arbogne, nur eine halbe Stunde von der Stadt. Durch Brand hat dieſer Ort ehedem groſſen Schaden erlitten.

Misſiez.

Misſiez. Dieſes Dorf liegt an der Broye, in der Pfarre Corſelle.

Saſſel. Ein Dorf in der Pfarre Granges. Die Pfarre ſteht unter dem Amt Milden.

§. 78. Die Landvogtey Wiſtliſpurg oder *Avenche.*

Sie machte vor Zeiten einen Theil des weltlichen Gebiets des Biſtums Lauſanne aus. Sie iſt bey Eroberung des Lands Waadt an Bärn gekommen. Die Landvogtey iſt nicht weitläuſig, ſie wird aber durch das ehemalige *Aventicum* merkwürdig. Gegen Morgen grenzt ſie an die Landvogtey Murten, gegen Mittag und Abend an den Canton Freyburg, und gegen Mitternacht an den Neuenburgerſee. Sie faßt einen Theil des Murterſees in ſich. Das Land iſt an Feldfrüchten aller Arten, deßgleichen an vortreflichen Weinen ſehr einträglich. Die Oerter dieſer Landvogtey ſind:

Wiſliſpurg, *Aventicum*, *Avenche*, nicht weit von dem Murterſee, zwiſchen Petterlingen und Murten. *Aventicum* war eine der älteſten und berühmteſten Städte des alten Helvetiens. Man kann faſt mit Gewißheit darthun, daß dieſelbe eine der 12. Städte geweſen, welche von den alten Einwohnern, bey ihrem vorgehabten Auszug nach Italien, nebſt ihren übrigen Wohnungen verbrannt, nach ihrer Niederlage aber auf Cäſars Befehl wieder aufgebaut worden. Unter der römiſchen Oberherrſchaft wurde ſie eine der wichtigſten Städte in ganz Helvetien. Tacitus ſezet ſie zur Hauptſtadt Helvetiens. Die Ueberbleibſel von ihrer ehemaligen Herrlichkeit geben zu erkennen, daß dazumal ihr Umfang ſehr weitläuſig geweſen. Bis in die zwey Stunden herum findet man deutliche Merkmale von einem Amphitheater, hohen Säulen, kunſtreichen Waſſerleitung, Thürmen, die in gleicher

Entfernung von einander geſtanden, von Eſtrich, von moſaiſch-eingelegter Arbeit, von übriggebliebenen Stüken verſchiedener Arten des koſtbarſten Marmors; desgleichen von Jaſpis, Agath, Granit, und andern Edel-Steinen. Ao. 1674. hat man nahe bey der Stadt ein ſehr ſchönes Paviment von moſaiſcher Arbeit ausgegraben, worauf etliche Vögel vorgeſtellt ſind, mit folgender Aufſchrift in der Mitte:

POMPEIANO ET AVITO
COSS. KAL. JAN.

Man entdekte noch ein ander ſolches Stük, auf welchem ein Kopf im Feuer zu ſehen, mit der Aufſchrift:

PROSTHASIUS FECIT.

Die Münzen, die man öfters noch findet, gehen nur bis auf die Zeiten der Conſtantine; ſie ſind von Silber und Kupfer. Ferner verſchiedene Aufſchriften, in deren eine, welche in der Stadt-Kirche noch aufbewahrt wird, die Stadt *Colonia pia*, *Flavia*, *Conſtans*, *Emerita*, *Aventicum Helvetiorum*, *Fœderata* genannt, auch beſonders des Kayſers Veſpaſianus darin gedacht wird. Sie lautet alſo:

LEGATO
IMP. CÆS. NERVÆ AUG. GERM. LEG. XVI.
FLAVIÆ FIRMÆ ET LEGATO IMP. NERVÆ
TRAJANI CÆS. AUG. GERMANICI DACICI
LEG. VI. FIRMÆ SODALI FLAVIALI PRÆTORI
ÆRARI MILITARIS. LEGATO IMP. NERVÆ.
TRAJANI CÆS. AUG. GERMANICI DACICI
PROVINCIÆ LUGDUNENSIS CONSULI. LEGATO
IMP. NERVÆ TRAJANI CÆSARIS AUG. GERMANICI
DACICI AD CENSUS ACCIPIENDOS
COLONIA PIA FLAVIA CONSTANS EMERITA
AVENTICUM HELVETIORUM FOEDERATA
PATRONO.

Folgende

Folgende zwo Aufſchriften ſind an der Mauer der St. Magdalenen-Kirche in Stein eingegraben:

NUMINIB. AUG.
ET GENIO COL. HEL.
APOLLINI SACR.
Q. POSTUM. HYGINUS
ET POSTUM. HERMES. LIB.
MEDICIS ET PROFESSORIB.
D. S. D.

Item:

ÆLIÆ MODESTINÆ
QUÆ VIXIT ANNIS II. M. VI.
ÆLIUS CLADEUS ET CANI
NIA MODESTINA. PARENTES
FILIÆ DULCISSIMÆ.
POSUERUNT.

Ob die Burgunden oder die Allemanen dieſe ehemalige Römiſche Haupt-Stadt in dem Anfang des 4ten Jahrhunderts zerſtört haben, iſt noch unerwieſen. Gewiß iſt, daß ſie dazumalen zerſtört ward. Eben ſo unerwieſen iſt auch, daß ſie unter den erſtern Burgundiſchen Königen wiederum erbauet, und in einen blühenden Zuſtand gebracht, Ao. 450. aber vom Attila zum zweyten mal in einen Stein-Haufen verwandelt worden. Dieſes iſt unſtreitig wahr, daß *Aventicum* ſich niemals wieder hat erhalten mögen. Man kann dermalen von ihr nach dem Buchſtaben ſagen: *Nunc ſeges eſt, ubi Troja fuit.* Denn ihr Umkreis dienet jezt zu Feld- und andern Früchten. Der Boden der alten Stadt iſt fruchtbar. Schon mehrmal hat man nur an Zehenden bis auf 200. Mütte Korn bezogen.

In dem 7ten Jahrhundert iſt in der Nähe der alten Stadt von einem Burgundiſchen Herrn ein Schloß an-

gelegt worden. Dieſes war der Anfang zu dem jezigen Wiflisburg, welches den alten Namen *Avenche* noch behalten hat. Der Ort kam nachher unter das Biſtum Lauſanne. Einige Biſchöfe hielten ſich öfters daſelbſt auf, und umgaben ihn mit Mauern. Dieſer Aufenthalt mag die Urſache ſeyn, daß alte Geſchicht-Schreiber in dem erneuerten *Aventicum* den Biſchöflichen Siz finden, welcher nachher gen Lauſanne verpflanzt worden. Die jezige Stadt ſieht freylich der alten keineswegs gleich. Sie iſt klein, enthält nichts beſondres merkwürdiges, umſchließt auch nur einen ſehr kleinen Theil vom alten weitläufigen *Aventicum*. Indeſſen iſt ſie ſeit Ao. 1536. der Siz der Bärneriſchen Landvögte dieſer Vogtey.

Cudrefin. Ein Städtgen an dem Neuenburger-See, der Stadt Neuenburg gerade vorüber. Nichts als die Lage des Städtgens iſt wichtig und angenehm. Es hat nicht einmal einen eigenen Pfarrer; es liegt in dem Umfang der Pfarre Mantet. Der Pfarrer daſelbſt iſt pflichtig, wöchentlich in der kleinen Capell zu *Cudrefin* eine Catechiſation zu halten. Das Städtgen war der Siz und das Stamm-Haus der ehemaligen, längſt ausgelöſchenen Edeln von *Cudrefin*. In den Burgundiſchen Kriegen weigerte ſich das Städtgen Ao. 1475. nach gemachter Aufforderung ſich an die Eidgenoſſen zu ergeben; es wurde belagert, mit Sturm eingenommen, und übel beſchädigt; es mußte ſeine Hartnäkigkeit empfindlich, nemlich durch eine gänzliche Plünderung büſſen. Der Ort befand ſich unter denjenigen, welche nach der groſſen Schlacht bey Murten von den ſiegenden Eidgenoſſen an Bärn und Freyburg für eine Summe Gelds überlaſſen wurde; ſie gaben aber dieſes Städtgen wider an Savoyen zurük. Ao. 1536. ergab es ſich willig an Bärn; es überlieferte auch ihr zum Dienſt, der Savoyiſchen Kriegs-Völker aufgeſchüttetes Korn in das Bärneriſche Lager. Das ſeinen Vätern durch Hartnäkigkeit 60. Jahre zuvor auf-

aufgeſtoſſene harte Unglük hatte die Nachkommen klug gemacht, keine unzeitige Tapferkeit zu zeigen, wo ſie ohne allen Nuzen wäre. Unter der Savoyiſchen Oberherrſchaft war es eine der XIV. Städte und Fleken, welche Abgeordnete zu der Verſammlung der Land-Stände abzuſchiken befügt waren. Noch dermalen genießt es ſchöne Freyheiten; es hat aus ſeiner Bürgerſchaft einen Chatelain, oder Vogt. In dem Städtgen werden auch 2. Jahr-Märkte gehalten.

Montet. Ein Pfarr-Dorf nicht fern von Cudreſin, wohin dieſes Städtgen ſelbſt pfarrgenöſſig iſt. An dem Ort, wo dermalen das Pfarr-Haus ſteht, ſoll vor Zeiten ein Schloß geſtanden haben.

La Sange iſt ein Wirthshaus und Hof, neben dem der Fluß Broye in den Neuenburger-See fließt. Es liegt in der Pfarre Montet.

Conſtantine. Ein Pfarr-Dorf nicht weit von dem Murter-See, auf einer angenehmen fruchtbaren Höhe, wo man eine der reizendeſten Ausſichten auf den Neuenburger- und Murter-See, wie auch auf die benachbarten wolbewohnten fruchtbaren Gegenden genießt. Die Pfarre begreift noch die Dörfer *Chabray* und *Villard le Grand*.

Coſterd, oder *Coſters.* Ein Pfarr-Dorf, faſt zu oberſt an dem Murter-See, an dem Fuß des Miſtelacher-Bergs. Es iſt allhier ein ſehr guter Wein-Wachs. Unter der Pfarre ſtehen die Dörfer Unter-Vallaman, Belle-Rive, und die Hälfte des Dorfs Salavaux.

Faoux, oder *Faoug.* Ein groſſes Pfarr-Dorf, an der Land-Straſſe an der rechten Seite des Murter-Sees. Die Pfarre genießt faſt die gröſten Einkünften unter den Pfründen des Lands Waadt.

Donaliere. Dieſe Pfarre liegt in dem Umfang des ehemaligen *Aventicum.* Die Pfarre wird von dem Helfer zu Wiſlisburg bedient. Vor Zeiten ſtuhnde der Kir-

chen-Saz den Lauſanniſchen Biſchöfen zu. Der Ort hat einen Jahr-Markt.

Reſſudens. Ein Pfarr-Dorf an der Broye. Der Kirchen-Saz ſtuhnde ehedem dem Dom-Stift zu Lauſanne, nun aber dem Rath zu Bärn zu. Das Städtgen *Grand-Cour* iſt in ſeinem Sprengel begriffen.

Vullées, auf teutſch Miſtelach, oder Wiſtelach, iſt eine Halb-Inſel, welche durch den Neuenburger- und Murter-See, auch durch den Fluß Broye, der aus dem Murter- in den Neuenburger-See ſich ergießt, umfloſſen wird. Sie beſteht aus einem Berg, der mit den vortref-lichſten Wein-Reben überwachſen, die Ebene aber mit ſchönen Dorfſchaften angefüllt iſt. Ein Theil der Halb-Inſel ſteht unter der Oberherrſchaft von Bärn, nemlich das Städtgen *Cudrefin*, und die Dörfer *Coſterd*, *Reſſudens*, und *Villard le Grand*. Ein andrer Theil kömmt in das Gebiet des Cantons Freyburg, als das Pfarr-Dorf *St. Aubin*, und einige, die zu der Pfarre *Motier* gehören. Der dritte Theil der Halb-Inſel, das Dorf Ulmiz liegt in dem Umfang der gemeinen Landvogtey Murten.

In dem Umfang der Landvogtey Wiſlisburg liegt auch

Die Freyherrſchaft *Grand-Cour*.

Das Städtgen *Grand-Cour* liegt etwa eine Stunde von der mittägigen Seite des Neuenburger-Sees in einer fruchtbaren Gegend. Es iſt in Kirchen-Sachen eine Filial von der Pfarre *Reſſudens*. In dem 13ten Jahrhundert war es ein Eigenthum der Edeln von *Prangin*; ſie mußten es aber Ao. 1289. an Graf Ludwig von Savoyen abtretten. Dieſer belehnte Ao. 1297. darmit Peter von Grandſon; deſſen Nachkommen ſelbiges bis Ao. 1406. beſeſſen haben. Nach verſchiedenen Beſizern, iſt die Freyherrſchaft Ao. 1736. an das Haus *Labat* zu Genf verkauft worden. Dieſes hat ſeither ein

neues

neues prächtiges Schloß in dem Städtgen erbauet. Unter Savoyiſcher Oberherrſchaft ſchikte das Städtgen *Grand-Cour* Abgeordnete zu der Verſammlung der Land-Stände. Es iſt Ao. 1731. durch eine vom Bliz entſtandene Feuers-Brunſt bis auf die Hälfte abgebrunnen. Unter der Frey-herrſchaft ſtehen die Dorfſchaften:

Chevroux. An dem Neuenburger-See, ſo im Jahr 1734. aus einer Filial der Pfarre *Reſſudens* zu einer eigenen Pfarre geordnet worden. Und

Chezar. Ein Dorf in der Pfarre *Reſſudens.*

Ferner begreift die Landvogtey folgende Herrſchaften:

1.) *Belle-Rive.*

Das Schloß und das Dorf *Belle-Rive* liegt an der Abend-Seite des Murter-Sees, in der Pfarre Coſterd. Es war vor Zeiten eine eigene Pfarre, da der Kirchen-Saz dem Kloſter St. Nicolai zu Lauſanne zuſtuhnde. Dieſe Herrſchaft begreift die Dörfer *Coſterd* (welches ſchon oben angeführt worden) und *Salavaux.* Das Haus von Grafenried iſt in dem Beſiz derſelben.

2.) Die Herrſchaft *Vallaman.*

Dieſe Herrſchaft beſteht aus den Dörfern Ober- und Unter-Vallaman. Das erſtere liegt in der Pfarre Montet, das leztere in der Pfarre Coſterd. Hier ſteht auch ein ſchönes neu-erbauetes Schloß. Die niedern Gerichte über dieſe Dorfſchaften gehören dermalen dem Hauſe Grafenried zu Bärn.

3.) Die Herrſchaft *Oleyre.*

Das Filial-Dorf *Oleyre*, welches die Herrſchaft ausmacht, liegt in der Pfarre Wiſlisburg. Die Herrſchaft ſteht dem Geſchlecht Braun zu Neuenburg zu.

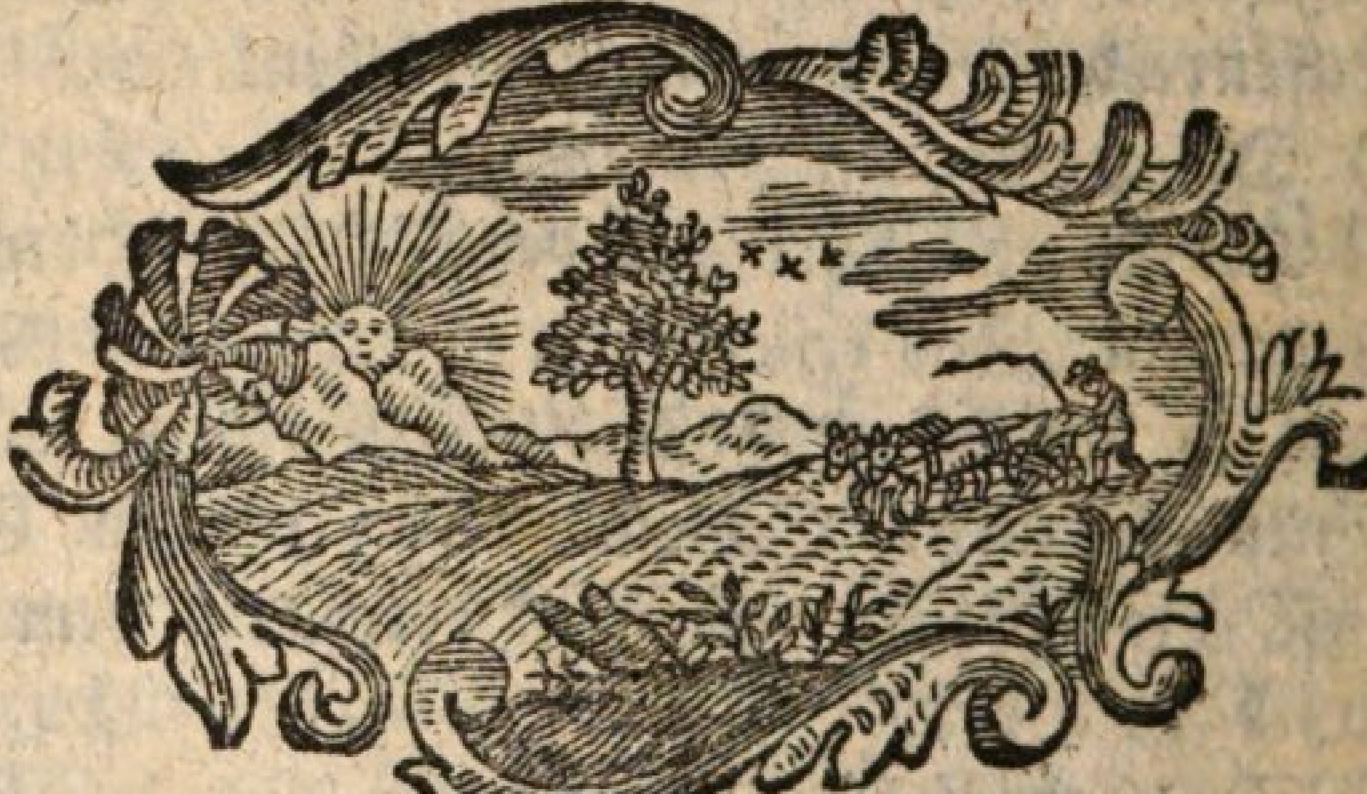
4.) Die Herrſchaft *Bruit*

ſteht dem Hauſe von *Mieville* zu.

§. 79.

§. 79. Der Löbl. Stand Bärn beſizt annoch gemeinſam mit dem Stand Freyburg die Landvogteyen: 1.) Schwarzenburg, 2.) Eſchalenz, 3.) Granſon und Murten. Mit den Ständen Zürich und Glarus: Die Grafſchaft Baden, die untern Freyen Aemter, ſamt der Oberherrſchaft über die Stadt Rapperſchweil und derſelben Höfe. Desgleichen hat er an dem Thurgäu, dem Rheinthal, der Landvogtey Sargans, den obern Freyen Aemtern, den vier Landvogteyen Lauis, Luggarus, Meindryß und Meynthal Antheil; wie auch gewiſſe Rechtſamen auf dem Teſſenberg, und an dem Münſterthal.

Ende des erſten Bandes.



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Regiſter

Regiſter
der Oerter und Haupt-Sachen.

A

Aar, (Fl.) Bl. 17. 45-48. 531. 779.
Aarau, 85. 838-843.
Aarauer-Friedens-Schluß, 177-179.
Aargäu (Bärneriſches) 616-670.
Aathal, 413.
Abgeſandte, (fremde) 202. 203.
Ablentſchen, 816.
Aclens, 884.
Adda, 17.
Adel, 60. 61. 336. 337.
Adelboden, 785.
Adelsried, 799.
Adliken, 311. 481.
Adliſchweil, 303. 651.
Aegerten, 692.
Aelen, (Landvogtey) 820-832.
Aelen, 828.
Aelen, Salz-Werke daſelbſt, 17. 824-829.
Aergerenbach, 534.
Aerliſpach, 626.
Aeſche, Aeſchi, 784.
Aeſchi, 799.
Afflentſchen, 816.
Affoltern, 315. 441. 451. 459. 612. 679. 719. 722.
Agetſchweil, 342.
Agy, 907.
Aigle, (Gouvernement) 820-832.
--- Salz-Werke daſelbſt, 17. 824-828.
Albisrieden, 298.
Albrecht, (Kayſer) 118-122.
Alchenberg, 714.
Allamann, 888. 889.
Allenberg, 326.
Allfermen, 691.
Allgemeine Staats-Geſchichte des Schweizerlandes, 101-186.
Allmann, (Berg) 427.
Allmedingen, 613. 731.
Almenſperg, 336.
Alpbach, 762. 771.
Alpen, 5. 6. 9-13. 775. 776. 781. 819. S. auch: Eis-Berge.
Alpen-Höfli, 347.
Alp-Kräuter; ſiehe Alpen.
Alt- und Neu-Helvetien; ſeine Staats-Geſchichte, 101-186.
Alta criſta, 928.
Altenauer-Bad, 22.
Altenklingen, 500-505.
Alten Teuſen, 347.
Alterthümer; ſ. Antiquitäten.

Altes

Altes Helvetien; ſein Zuſtand bis zur Vereinigung mit dem Reich, 101-105. Ehemaliger Pagus Tigurinus, 250. Alte Geſchichte der Stadt Zürich, 260-265.
Altiken, 334. 336. 363.
Alt-Lägern, 466.
Alt-Landenberg, 336. 342-345.
Altorf, 334. 336. 427.
Alt-Regenſperg, 314. 315. 466.
Altſtetten, (Dorf) 87. 308.
Altſtetten, (Obervogtey) 308. 309.
Alt-Teufen, 337.
Ambaſſadeurs, 202. 203.
Ammerſchweil, 644.
Ammertenberg, 802. 803.
Amſoltingen, 727. 728.
Amt (das Freye) 450. 451.
Amtmannſchaften, (Züricheriſche) 297.
Andelfingen, 481. 482.
Andelfingen, (Herrſchaft) 394. 480-490.
Anfang und Erweiterung der Eidgenoßſchaft, 115-128.
Antiquitäten, 457. 458. 646. S. auch die Titul: Buchs, Linden-Hof, Kloten, und andere.
Anzeindaz, 824.
Appenzell, (Canton) 24. 183.
Appenzelliſches Münz-Weſen, 98.
Appenzelliſche Manufacturen, 86.
Apples, 907.
Ar. S. Aar.
Arau. S. Aarau.
Aravia, Arovia, Araugia, 838-843.
Arberg, 676-680.
- - - (Schloß) 677.
Arbogne, 332.
Arbon, 87.
Arburg, (Landv.) 654-657.
- - - (Feſtung) 655-657.
Arch, 675.
Aren, (Fluß) ſiehe Aar.
Ares, 784.
Argilla vireſcens ſaponacea fiſſilis, 445-448.
Ariſtocratie, 209. 210.
Arnex, Arnez, 901-907.
Arni, 461. 462.
in Arni, 763.
Arolæ Pons, 846. 849.
Arſier, 898.
Arwangen, (Dorf) 663.
- - - (Landvogtey) 662-665.
Aſpermont, 413.
Atliken, 311.
Avanſou, 828.
Aubonne, (Städtgen) 893. 894.
- - (Landvogtey) 891-895.
Avenche, (Landvogtey) 933-939.
- - - (Stadt) 933-936.
Aventicum, 933-936.
Auers, 32.
Aufnahmungen, 186. 187. 220. 221.
Aufſtand der Bauern, 161-165.
Augſt, 24.
- - - 441. 459.
Auraugia, 838-843.
Aurora, 701-703.
Auſſere Land- und Obervogteyen des Stands Zürich, 297.

Auw, [die] 437.
Auwenſtein, 622. 644.

B

Baaberg, 342.
Bacca, 831.
Bächeln, 798.
Bachenbülach, 310.
Bachs, 466. 473.
Bactiacum, 831.
Baden, Bäder allda, 18. 19.
Bäder, [mineraliſche] 18-25. 392. 393. 459. 526. 527-531. 798. 819. 914.
im Bal, 307.
Balaige, 919.
Balchenſtal, 346.
Baldern, 301.
Baldiſperg, 336.
Ballens, 889. 895.
Balliken, 413.
Balm, 700. 762.
Balneum Vulturinum, 234. 235.
Balp, 321.
Bändliken, 305.
Bäniſek, 752. 753.
Banligen, 602.
Bannweil, 665.
Banten-Brüke, 13.
Bärenſtühli, 747.
Bäretſchweil, 413.
Bargen, 679.
Bärn, Canton, Stadt und Staat, 17. 18. 21-24. 33. 65. 518.-554. 602-fin. Geſchichte und Topographie der Stadt, 554-602.
Bärn.Gebiet; Land-Charten davon, 520. Grenzen, 520. 521. Fruchtbarkeit, 521-523. Mineralien und Metalle, 523-526. Flüſſe, 531-537. Seen, 537-542. Zahl der Städte, Fleken und Einwohner, 543. Kirchlicher Zuſtand, 543. 544. 854-856. Rang unter den Eidgenoſſen, 544. 545. Kriegs-Staat, 545-549. 857. 858. Beſchaffenheit und Eintheilung der Landvogteyen, 549-553. Fabrik und Handelſchaft, 553. 554. Siegel und Wapen, 554. Land-Gerichte, oder innere Vogteyen, 603-616. Auſſere Vogteyen 616-832. Die welſchen Lande des Cantons, 850-fin. Staats-Hiſtorie und allgemeine Beſchreibung des Païs de Vaud, 850-858. Topographiſche Beſchreibung dieſes Lands, 859-fin.
Bärneriſche Geiſtlichkeit, 68-70. 543. 544. 854-856.
- - - Manufacturen, 84. 85. & alibi.
- - - Münz, 98. 99.
Baſel, Biſchof, 208.
- - - Canton und Stadt, 16. 24. 65.
Baſeliſche Manufacturen, 85.
Baſeliſche Poſten, 91. 92.
Baſeliſches Münzweſen, 97. 98.
Baſſerſtorf, 334. 336.
Baſſing, 899.
Bättenberg, 684. 735.
St. Battenberg, 738.
Bätterkinden, 672.
Bauern, Bauern-Aufſtand, Bauern-Krieg, 61. 62. 161-165.

Baulme, (Baume) 916.
Bauma, 334.
Baum-Früchte, 28.
Bay, 831.
Bayes, 862.
Berriken, 413.
Begnin, 902.
Bekenhofen, 318.
Bellen, [auf der] 439.
Bellenz, 204.
Belle-Rive, 937. 939.
Bellmont, 690. 693. 916.
Belp, 606. 735.
Benken, 368.
Berchier, 917.
Berg, 334. 336. 342. 349. 488.
- - [der heilige] 395. 396.
- - [Herrſchaft, 349.
- - [auf dem] 728. 798.
- - und Thal, 396.
Berg-Haſen, Berg-Füchſe, 37.
Bergli, 303. 440.
Berg-Werke, [Eiſen-] 526. 772.
Berken, 665.
Bern; ſ. Bärn.
Bernegg, 413. 418. 419.
St. Bernhardin-Sauerbrunnen, 23.
Berolles, 891.
Bettenhauſen, 712.
Bettens, 925.
Beichlen, 440.
Bevieux und Aelen; daſelbſtige Salzwerke, 17. 824-829.
Bevölkerung, 58-62.
Bex, 17. 831.
Bezenthal, 396.
Biben-Seeli, 440.
Biberach, 700.
Biberen, 510.
Biberlingsburg, 323.
Biberſtein, (Obervogtey) 624-626.
- - - 625.
Bibiſcum, 859-861.
Biel, 207.
Bier, 642.
Bigel, 713.
Biglen, 723.
Bikingen, 712.
Binziken, 413.
Binz-Mühle, 313.
Bioley, Biolley, 917. 918.
Bipp, 18. 665-667.
Birmenſtorf, [Obervogtey] 307. 308.
- - - [Dorf] 308.
Birn-Moſt, 442-444.
Birrhard, 643.
Birrweil, 644. 651.
Birtslohn, 714.
Biſchofzell, 87.
Blonay, 530. 863. 864.
Blaken, 606.
Blankenburg, 799.
Blatten, 326.
- - - (heiſſe) 754.
Blauen, 336. 398.
Bleichenbach, 663.
Blumenſtein, 604. 731.
Blumenſteiner-Bad, 527.
Bodenmatt, 304.
Boden-See, Bodmer-See, 54-57.
Bodenzingen, 728.
Bodmern, 440.
Boſen, 304.
Boll, 413.
Boltigen, 735. 799.
Böndler, 304.
Bohn-Erzt, 526.
Beningen, 741.
Bonmont, 902. 903.
Bonſtetten, (Oberv.) 305-307.

Bonſtetten, (Dorf) 306.
im Böſchen, 440.
Böſchenried, 801.
Boſinken, 413.
Boſſey, 903.
Bottenſtein, 654. 838.
Bottenweil, 653. 654.
Bottingen, 602.
Bottigen, 764.
Bottſchafter, Geſandte, 202. 203.
Bougis, 887.
Bourjod, 919.
Bouſſens, 891.
Bouiſſez, 901.
Bözberg, 18. 618. 619.
Bözen, 619.
Brand, 801.
im Brand, 427. 428.
Brandis, [Landv.] 714-716.
- - - 715.
Branles, 926.
Braſſa, 907.
de Bré, 878.
Breite, 440.
Breitenegg, 714.
Breiten-Landenberg, 336. 342-345.
Breiten-Matt, 304.
Breithorn, 741. 747. u. f.
Breitlauenen, 747.
Bremblens, 885.
Bremgarten, 460-462. 609. 704.
Brent, 864.
Bretoniere, 906.
Brett, (ſchwarzes) 754.
Brienz, 33. 738.
Brienzer-See, 540-542.
Briger-Bad, 19. 20.
Brittenſellen, 336.
Brittenwald, 714.
Brittnau, 657.
Brittona, Brittinova, 371. 372.
Brot, (de) See, 878.
Broye, Fluß. 536. 920.
Brüw, Fluß. 536.
Bruder-Forn, 305.
Bruga, Brugum, 21.-846. 848.
Brugg, 21. 846.-849.
Brugg (Vorbrugg) bey Stein, 499-u. f.
Brügg, 692.
Bruit, 939.
Brun-Egg, 643.
Brünig, [Berg] 763. 764.
Brünigen, 763. 764.
Brunnen, 305.
Brunnen-Wis, 305.
Brunn Quellen, [periodiſche] 236. 237. 373.
Bruppach, 305.
Brüſch, 440.
Brüttelen, 695.
Brütten, 335. 371. 372. 403.
- - - [Buch bey] 336.
Bubenberg, 608.
Bubikon, 413. 416-418.
Buch, 403. 489. 490
Buchdruker und Bücherhandel, 75.
Buchenegg, 307.
Buchholz, 328.
Buchs, 466. 472. 473.
Buchſee, 703. 704.
Buchſeln, 700.
Buffelos, 17.
Bühl, 342
Bülach, (Obervogtey) 309. 310.
- - - (Stadt) 309.
Bulikofen, 609.
Bund, (ſtählener) 363. 364.

Bünde, Bunds-Beſchweerung, 189-194.
Bündniſſe mit Frankreich und andern Machten, 169-171. 181. 183. 191.
Bündt, 305.
Bündten, 16-18. 22. 23. 205. 206.
Bündtner-Manufacturen, 87.
Bündtner Unruhen, 155-157.
Büntshofen, 325.
Buntſchibach, 798.
Büren, 662-676.
Burg bey Egliſau, 477.
- - - auf) bey Stein, 499. 500.
Burgdorf, 708-714.
- - - (Stadt) 708-713.
Burgenſtein, 734.
Bürger, 61. 62.
Burghalden, 440.
Bürglen, 336. 692.
Bürgli, 300.
Burgundiſcher Krieg, 139. 140.
Burſinel, 889.
Burtigny, 895. 899.
Buſſy-deſſus, 895.
Buſſy, 907.
Bütten, 681.
Büttenau, 305.
Butter, Käs, Milch, Ziger, 33. 34. 75-78. 229. 775. 776. & alibi.
Büttingen, 702.
Byrhon, 674.

C

Cantons; ihre gegenſeitigen Verbindlichkeiten, 186-194.
Cappel, 441. 452-456.
Cappelen, 608. 609.
Cappeler-Krieg, 150-152.
Carrouge, 864. 924.
Caſtanereux, 991.
Caſtelen, (Landvogtey und Schloß) 621-623. 849.
Cataracta Rheni, 366. 367.
Cati Lacus, 249. 250.
Catholiſche Religion und Geiſtlichkeit, 63. 70-72.
la Cave aux Fées, 905.
Cepey, 832.
Cergniaz, les Cergniets, 832.
Cerlier, 694. 696. 697.
Chabray, 937.
Chailly, 864.
Chaldard, 862.
Champvert, Champvent, 917. 918.
Chanoz, Chaneuz, 918. 919.
la Chapelle, 818. 832. 921.
- - - Vaudane, 926.
Chardonay, 895. 907.
Chateau d'Oex, 817-819.
Chatel, 831.
Chatelard, 864.
Chavannes, 880. 891. 901. 917. 918.
la Chaux de Fonds, 87. 888-890.
Chavornay, 916.
Chatilliens, 928.
Chêne, 917. 918.
Chenit, 907.
Chermay, 24.
Chernex, 864.
Cheſaux, 879. 880.
Cheſeray, 903.
Chevalleyres, 864.
Chevilli, 909.
Chevroux, 939.
Chezard, 939.
Chillon, Chillion, 863.
Chiſaz, 864.
Chorhalm, (Berg) 745.
St. Chriſtophe, 218.

Chron-

Chronologiſche Staats-Geſchichte desSchweizerlands, 101-186.
Chuarneux, 909.
Chur, 87.
St. Cierge, 922. 924.
Clarens, 864. 900.
Clarmont, 907.
les Clées, 915.
Clerisey; catholiſcher Clerus, 70-72 reformierter, 63-70.
Cleve, 16. 87.
Clima, 10. 15.
Cloten; ſ. Kloten.
Cojonex, 864.
Coinſins, 900. 902.
Coiſier, 881.
Collegium Winterthurenſe, 395. 396
Collombier, 891.
la Comballaz, la Combaz, les Comtes, 818. 831. 832.
Combremont, 923. 924.
Comitatus Veldenſis, 850-fin.
Commercium; ſ. Kaufmannſchaft.
Comugny, 901.
Confœderati Helvetiorum, 204-209.
Conferenzen, 194-200.
Conſtantine, 937.
Coppet, Herrſch. und Stadt, 900. 901.
Coppingen, 670. 707.
Corbeiry, Corbieres, 828. 829.
Cornens, 909.
Corſelles, 916. 919. 924. 932.
Corſier, 877.
Corzi, 877.
Coſſonay, Coſſognex, 887. 888.
la Côte-Wein, 881. 882. 887.
Coſterd, Coſters, 917.
Cottens, 891.
la Coudre, 890.
la Coulaz, 818.
Courtille, 922.
Crans, 901.
Craſſier, 901. 903.
Crebeli, 829.
Creſſy, 880.
Criſpalt, (Berg) 10.
Criſſier, 880.
les Croiſettes, 880.
St. Croix, 915. 916. 919.
Cronay, 918.
Croy, 906.
Cryſtall, Cryſtall-Gewölbe, 524. 812. 666. 667. 812.
Cudrefin, 936. 937.
Cugi, 876.
Cuilly, Cully, 878.

D

Dägerlen, 334.
Dägerſch, 307.
Dägerſchwangen, 336.
Daillens, 925.
Dällikon, 315.
Danges, 885.
Däniken, 315.
Dannenbuel, 728.
Dännweil, 650.
Darſtetten, 798. 799.
Dätlikon, 334. 336. 350.
- - - [Herrſch.] 334. 336. 351.
die Daube, 786. 787.
Daubenſee, 787.
Davos, 17.
Defenſionale, 184. 216. 222.
Deisweil, 704.

Democratie, 210. 211.
Denezi, 924.
la Dent de Vaullion, 908.
Derriere la Côte, 907.
Deutſchbüren, 619.
Diaz, (Fluß) 905.
Dielſtorf, 466. 469. 470.
Diemersweil, 704.
Diemtigen, 530. 798. 799.
Diesbach, 13. 614. 675.
Dietersweil, 612.
Dietlikon, 314.
Dikbuch, 363.
Diſentis, 17.
Diſſy, 890.
Dittlingen, 728.
Dom-Martin, 880.
Dom-Pierre, 923.
Dompneloge, 917.
Donalière, 937. 938.
Donneloye, 917.
Dorf, 481. 484.
Dorfbach, 771.
Dörflingen, 481. 486.
Döringen, 712.
Douanne, 692.
Dounenloye, 918.
Drapell, 829.
Dreyſſigjähriger Krieg, 157-161.
Dübelſtein, 313. 314.
Dübendorf, (Dorf und Obervogtey) 312-314.
Duillers, 899.
Dürnten, 413. 428.
Dürrenrot, 717.
Dynhart, 403.
Dyenburg, 413.

E

Eaux, entre deux, 817.
Eberſperg, 336.
Ebertſchweil, 451.
Ebmatingen, 328.
Ebſak, 691.
Echichens, 891.
Eclepens, 908. 909.
Edle, Edelleute, Bürger, 60. 61. 336. 337.
Efigen-Berge, 803.
Egerten, 801.
Egg, 413. 427. 477.
- - - (Berg) 427.
Eggenſchweil, 336.
Eggiſchweil, Eggisweil, 714. 723.
Egliſau, (Landvoogtey) 473-480.
- - - (Stadt) 474-477.
Egliſchweil, 651.
Ehrliweil, 606.
zur Eich, 714.
Eich-Schanze, 439.
Eidgenoſſchaft; Staats-Geſchichte derſelben, 101-186. Eidgenöſſiſche Unabhänglichkeit, 186-194. Eidgenöſſiſches Staats-Recht, 186-194.
Eigen, 635-643.
Eiger, [Berg] 742. 746. 754. 755.
Einheimiſche Kriege, 150-152. 165-169. 171-181.
Einkünften des Staats, 213-216.
Einwohner, ihre Menge, 58-62.
Eis-Berge, Eis-Gebürge, Eis-Thäler, Felder, 6-10. 741-757. 764-768. u. f. 772. u. f. 800-804. u. f.
Eiſen, 526. 772.
Eiſenboltingen, 771. 772.
Eiſenfluh, 734. 742. 743.

Elbezen, 798.
Elfingen, 619.
Elgg, 334. 336. 357. 360. 361. 403.
- - - Herrſchaft, 357-362. 334.
Ellikon, 334. 362. 371.
Ellſau, 334.
Embrach, [Amt und Dorf] 335. 336. 396-398. 403.
Emingen, 730.
Emligen, 613.
Emmat, Emmen, 17. 531-533.
Engadiner-Thal, 22. 23.
Engbuſen, 742.
Enge, 300.
Engelberg, 336.
Engerbach, 771.
Engiſtein, 614.
Engliſperg, 606.
Engſtlen, (Berg) 768. 769.
- - - (Fluß) 783. 784.
Engſtler-Wunder-Brunn, 769. 770.
Enſçous les monts, 818.
Entfelden, 644. 646.
Envoyés, Abgeſandte, ꝛc. 202. 203.
Envy, 906.
Epantheyres, 916.
Erd-Apfel, 444. 522.
Erdbeben, 477.
Erden, verſchiedene Gattungen, 232-234. 445-448. 526. 745. 763. 812.
Erfingen, 707.
Ergäu, 21.
Erisweil, 719. 722.
Erlach, 694.
- - - (Landvogtey) 693-696.
Erlenbach, 735. 797.
Erlibach, 323. 324.
Erlibach, Waſſer-Fall daſelbſt, 324.
Erliſpach, 626.
Erſingen, 714.
Eſch, 307. 336. 440.
Eſchalenz, 204.
Eſchandes, 885.
Eſchaudens, 891.
Eſchlikon, 328. 336.
Eſclées, 915.
Eſclepens, 908.
Eſcublens, 880.
Eſpalingue, 880.
Eſſert, 919.
l'Etivaz, 817-819.
Etoi, 894.
Etrables, 932.
Etrablo, 932.
Ettisweil, 707.
Exergillod, 831.
Exſpectanten, [geiſtliche] 65-70.
Eyberg, 336.

F

Fabarienſes, [Thermæ] 20. 21.
Fabriken, 83-88. 553. 554. S. Kaufmannſchaft.
Fällanden, 409.
Farinn, 728.
Farwangen, 649. 650.
Faſanen, 37.
Faulen-See, 541. 784.
Faulnex, 901.
Faoux, Faoug, 937.
Fayançe-Fabric, 232.
Fechy, 895.
Fehr-Altorf, 427.
Feld-Bau, 25-28. 60.
Feldheim, 334.
Feldi, 363.

les Fenets, 832.
Fanis, 694. 695.
Feren, 700.
Fernenberg, 714.
Ferreire, 909.
Feuerthalen, 335. 366. 368. 369.
Fey, 917.
Feyer-Tage, 59-61.
Figurierte Steine, 239.
Filiſur, 17.
Finel, 742.
Finſter Aar-Gletſcher, 749.
Firn; ſ. Eis-Berge.
Fiſchbach, 346.
Fiſchenthal, 413. 425. 426.
Fiſcher-Ordnung, 245.
Flaach, 334. 481. 486-488.
Flaachthal, 488.
Fläſcher-Berg, 17.
Flinſau, 735.
Flon, (Fluß) 885.
Flu, (die rothe) 746.
Flu; jede übrige ſ. unter ihrem eigenen Titul; z. Ex. Eiſen-Flu, Hunen-Flu, &c.
Fluesburg, 693.
zur Flüen, 607.
Fluenbrunnen, 602.
Fluntern, 317.
Flurlingen, 366.
Flüſſe, 10. 37-52. 237-243. 531-537.
die Fontaine, 763. 764.
Fontanaz-Soulaz, 831.
Fonteney, 829.
Forclaz, 832.
Forſt, 728.
Forſtek, (Schloß und Herrſchaft) 490-498.
Franzöſiſche Bündniß, 169-171.
Franzöſiſche Sprache, 62. 63.
Franzöſiſcher Kriegs-Dienſt, 222. 223.
la Fraſſe, 817.
Frau-Brunnen, 704-706.
Frauen-Cappelen, 608.
Frauen-Eis, 745.
Frauſchweil, 612.
Fregnieres, 831.
Fremde Kriegs-Dienſte, 222-224.
Freuden-Au, 665.
Freunds-Berg, 413.
Freyburg, Canton, 24. 33.
Freyburger-Münz, 99.
Freye Amt, 441-451. 456.
Freye Aemter, 204.
Freyen-Egg, 413.
Freyen-Stein, (Schloß und Dorf) 336. 347-349.
Frey-Staaten, 110-115.
Friedens-Schluß, [Arauiſcher] 177-179.
Frienisberg, 612. 701. 703.
Frieſenberg, 300. 722.
Friesweil, 699.
Friſchenberg, 496. 497.
Frodeville, 876.
Fruchtbarkeit, 25-28. 228-232. 521-523.
Frumentarii Lapides, 445.
Frutigen, Caſtellaney, 780-789.
- - - 735. 783.
Frutiger-Bad, 529. 783. 784.
Frutiger-Thal, 782. 783.
Füglisthal, 307.
im Fundament, 830.
auf der Furen, 714.
Furke, [Berg] 10.
Fuſinge, 864.

G Gadmen,

G

Gadmen, Gadmer-Thal, 765. 772. 773.
Gadmer-Flüe, 769.
St. Gallen, Abbt, 171-181. 185. 205.
St. Gallen, Stadt, 205.
St. Galler-Manufacturen, 86
St. Galler-Münz, 98.
Galtenbach, 534.
Galz, 697.
Gamen, 700.
Gamlikon, 307.
Gampelen, 695.
Gangfiſche, 57.
Ganſer, 336.
Gaſel, 608.
Gaſter, 204.
Gaunodurum, 646.
Gauwenſtein, 622.
Gebrandte Waſſer, 79.
Geflügel auf den Bergen, 37.
Gegenſeitige Independenz und Verbindlichkeit der Eidgenoſſen, 186-194.
Geilſperg, 336.
Geiren-Bad, 234. 235. 242.
Geißberg, 440.
Geiſtliche Herrſchaften, 105-110.
Geiſtlichkeit, (catholiſche) 70-72.
- - - (reformierte) 63-70.
Gelmer-Alp, 773.
Geltenberg, 811. 812.
Gelterfingen, 604.
Gemeine Herrſchaften, 203. 204. Züricheriſcher und Bärneriſcher Antheil daran, 517. 940.
Gemmi, (Berg) 785-788. 789.
Gemſen und andere Berg-Thiere, 34-37.
Gendel, (Berg) 768. 769.
Genf, 208.
- - - Lutheriſche Kirche daſelbſt, 72. 73.
Genfer-Manufacturen, 87.
- - - Münz, 99.
- - - Unruhen, 183. 184.
- - - See, 52-54. 537.
Genollier, 900. 901.
Gentel-Thal, 769.
St. George, 891.
Gerbi, 717.
Geren, 313.
Geretſchweil, 363.
Gerichts-Herrlichkeiten des Stands Zürich, 297.
Gerignoz, 818.
Gerliſperg, 336.
St. Germain, 880.
Gerolfingen, 691.
Gerzenſee, 605. 735.
Geſandte an die Eidgenoſſen, 202. 203.
Geſchichte (politiſche) des Schweizerlands, 101-186
Geſſel, 829.
Geſſenay, 804-820.
Geſtad, 809.
Geſundbrunnen; ſ. Bäder.
Getreid, 25. 26. 229.
Getreid-Handel, 80.
Gewerbe; ſ. Kaufmannſchaft.
Gewild, 34-37.
Gewiſſens-Freyheit, 71. 72.
Geyren-Bad, 234. 235. 242.
im Gfenn, 409. 410.
Gielſperg, 336.
Gimel, 895.
Gingins, 903.
Gißſtüb, 476.
Givrins, 900. 901.

Gland, 900.
Glareſſe, 692.
Glarner-Schreib-Tafeln, 78.
- - - Thée, 78.
Glarus, 13. 15. 17. 29. 33. 36. 37. 85. 182.
Glatt, (Fluß) 241. 242.
Glattbrugg, 312.
Glattfelden, 474-478.
Glerole, 877. 878.
Gletſcher, 6-10. S. Eis-Gebürge.
la Glone, 534.
Gokhauſen, 313.
Goldbach, 322. 722.
Goldbad, 236. 392. 393.
Goldenberg, 483. 484.
Goldern, 763.
Goldinen, 413.
Gollatten, 699.
Gold-Blätgen, Gold-Sand, 525. 532.
Golzweil, 735. 740.
Gonzen, 18.
Goſſau, 413. 428.
Goßweil, 342.
im Goſtel, 694.
St. Gotthard, 10. 17.
Gottshaus-Bund; ſ. Bündten.
Gottſtadt, (Kloſter und Landvogtey) 680. 681.
la Gourge (Gourze) 878.
Graben, 477.
Grafenried, 611. 612. 704.
Grafenſpühl, 336.
Grafſtal, 336.
Grajæ Alpes, 9.
Gränchen, 733.
Grand-Cour, 938. 939.
Grandiſonum, Granzonum, 204. 91[illegible].
Grand-Villard, 937. 938.
les Granges, 812.
Granges, 923. 926.
Gräniken, 644.
Granſon, Grandſon, Granſee, 204. 912.
Grany, 891.
Gränzen des Cantons Zürich, 228.
- - - des Cantons Bärn, 520-521.
- - - des Schweizerlands, 1. 2.
Grau-Bündten; ſ. Bündten.
Greifenberg, 346 413. 420.
Greiffenſee, (Herrſchaft) 403-412.
- - - (Schloß und Stadt) 405-407.
Greſſy, 916.
Griers, 33.
Grimmenſtein, 714. 722. 798.
Grimſel-Berg, 765-768. 772. 773.
Grimſel-Spitthal, 765-768.
Grindelwald, Grindelwald-Gletſcher, 734. 735. 748-757.
Grion, 831.
Griſſier, 916. 919.
Gröſſe des Cantons Zürich, 228.
- - - des Cantons Bärn, 520. 521.
Großhöchſtetten, 614.
Großhorn, 747.
Großweil, 711. 712.
Groß-Gümmenen, 700.
Grotten, 24. 25.
Grubenwald, 799.
Grund, 764. 765.
Grund-Lauwinen; ſ. Lauwinen.

Grünen-

Grünenberg, 665.
Grüningen, (Landv.) 412. u.f.
Grüningen, (Stadt) 413. 416.
im Grüt, 418.
Gryphæus Lacus, 248. 249.
im Gſang, 481.
Gſtein, 396.
Gſteig, 605. 733. 735. 741. 809.
Gutieres, 831.
Gümmenen, 608.
Gundiſau, 336. 346.
Gundiſchweil, 644. 647.
Gundiſchweiler-Bad, 527. 528. 647.
Gurnigel-Bad, 529.
Gurzelen, 728. 735.
Gutenberg, 665.
Gutenbrunnen, 801.
Guttanen, 765.
Guyf, 308.
Gwatt, 730. 731.
Gyrſperg, 481. 485. 486.

H

im Haag, 497.
Haar-See, 236. 237. 483.
Habkeren-Thal, 734. 740.
Habsburg, 640. 641.
Habsburger Bad, 21.
Habſpurger-Bad, 641. 642.
Habſtetten, 602.
Hächingen, Hagkingen, 481.
Hadliken, 413.
Haken, (Berg) 23.
Hakhab, 372.
zur Hall, 681.
Hallweil, (Schloß und Herrſchaft) 648-651.
Hallweiler, (Hallwyler.) See, 542. 649.
Handelſchaft; ſ. Kaufmannſchaft.
Handwerke; ſ. Kaufmannſchaft.
Hanenmoosberg, 802. 803.
Hanſchiken, 651.
Hard, 396.
das Hard, 298.
Harzweil, 608.
Haſel-Hüner, 37.
Haſen-Aker, 322.
Hasli, Haslıberg, 605. 700. 713.
Hasli im Weißland, (Landſchaft) 757-779.
Haſſel, 346. 699.
der Hauri, 748.
im Haus, 530.
die Hauſek, 768.
Hauſen, 394. 441. 484.
Hauſenbach, 772.
Hautcreſt, 927. 928.
Häutlingen, 613.
Hedingen, 441. 451. 459. 460.
Hegelen, 311.
Hegi, 336. 355. 356.
- - - (Obervogtey) 355-357.
Hegnau, 410. 411.
Hegne, 693.
Heidegg, 93.
Heidenberg, 413.
Heidenloch, 24.
Heidenſtatt, 714.
Heigers-Geißberg, 741.
Heigers-Schneeberg, 741.
Heimberg, 728.
Heimhauſen, 612.
Heimisweil, 712.
Heiſſe Blatten, 754.
Heiterloch, 754. 755.
Heligovia, 357-361.
Helikon, 311.

Helligkofen, 476. 479.
Helvetien, 1. 2. 4. 10. 13. 14.
Helvetiorum Confœderati & Socii, 204-209.
Helvetiſche (alte und neue) Staats-Hiſtorie, 101-186.
Henkart, 481-483.
Herrliberg, 321. 322.
Hermenges, 925.
Hermiſchweil, 605.
Hermringen, 691.
Herrenſchwanden, 612.
auf der Herſch, 748.
Herrſchaften, (geiſtliche) 105-110.
- - - (weltliche) 110-115.
- - - (gemeine) 203. 204. Züricheriſcher Antheil daran, 517. Bärneriſcher Antheil, 940.
Herten, 336.
Herzogenbuchſee, 667.
Hettisweil, 610.
Hettlingen, 336. 394.
Hilterſingen, 730. 731.
Hilzingen, 511.
Hindelbank, 610.
Hinter-Egg, 413.
Hinter-Eich, 342.
Hintere Jungfrau, 746.
Hinter-Rein, 620.
Hinter-Teufen, 337. 347. 348.
Hinterthalen, 714.
Hinterwidenbach, 305.
Hinweil, 413. 418.
- - - Gemeind-Bad daſelbſt, 234. 235.
Hinzenberg, 342.
Hirsboden, 785.
Hirsbrunnen, 711.
Hirſchlanden, 323.
Hirſegg, 714.
die Hirtlein, 748.
Hirzel, 304. 437.
Hirzern, 481.
Hiſtorie, (politiſche) des Schweizerlands, 101-186.
Hittenberg, 413.
Hittnau, 334. 336. 346.
Hochfelden, 311.
Höchſtetten, 615.
Hochſtetten, 735.
Hofen, 735.
Hoflüe, 763.
Hofſtetten, 342. 363. 606.
Höhe des Schweizerlandes, 4. 5. 10. 12.
Hoheit, Unabhänglichkeit, und Staats-Recht der Eidgenoſſen, 186-194. 200. 201.
Hohen-Alp, 747.
Hohen-Klingen, 500-505.
Hohen-Lägern, 470.
Hohen-Landenberg, 336. 342-345.
Hohen Rhätien; ſ. Bündten.
Hohen-Rynach, 647. 648.
Hohen-Sax, 490-498.
- - - (Schloß) 496.
Hohen-Teufen, 348.
Holderbank, 644. 645. 653. 654.
Hölen, (unterirrdiſche) 24. 25.
Holz, (Brenn-) 28-32.
Holzhauſen, 413.
Hombrechtikon, 413.
Höngg, 316.
- - - (Obervogtey) 315. 316.
Horgen, [Dorf] 301. 302. 717.
- - - [Kirchſpiel] 30.
- - - [Obervogtey] 301-305.
Horgenbach, 365.
das Hörnlein, 426. 754. 755.

Hottingen, 317. 318.
Hubberg, 717.
Hübſtall, 342.
Huemoz, 831.
Hugenberg, 342.
Hulfteg, 426.
Humliken, 413. 481. 482.
Hunenfluh, 743.
Hunger-Brunn, 236. 373.
Hüniken, 336.
Hunziken, 336. 412.
Hurſelden, 613.
Hürſeren, 714.
Huſen, 334. 441. 484.
Hußweil, 413.
Hütten, 439. 440.
Hütter-Seelein, 440.
Hüttlingen, 517.
Huttweil, 718. 719.
Huziken, 412.

J

Jaberg, 604.
Jagdbarkeit, 394.
Jahr-Rechnungen, 195.
Jauchliberg, 768.
Jegiſtorf, 611.
Jettendorf, 728.
Jlanz, 16. 17.
Jllnau, 335. 336.
Jllnauer-Amt, 335.
Jngelberg, 307.
Jnnere Obervogteyen der Stadt Zürich, 297. u. f.
Jnner-Eiger, (Berg) 742. 746. 754. 755.
Jnnere Vogteyen zu Bärn, 603-616.
Jnnerliche Kriege, 150-152. 165-169. 171-181.
Jnn-Fluß, 10. 50. 51.
Jns, 695.
Jnſel, St. Johannis, 696.
Jnterlachen, 738.
- - - Landvogtey, 735-757.
St. Johann, 696. 697.
la Joigne, 534.
Jolimont, 694.
de Joux, (Lac) 542. 906. 907.
Jonen, 461. 462.
- - - (Fluß) 427.
Jrchel, (Berg) 427.
Jrgenhauſen, 412.
Jſelwald, 735. 740.
Jſenbolgen, 762.
Jſiken, 346.
l'Isle, 890.
Isle de St. Jean, 696.
Jsloken, 365.
Jtaliäniſche Kriege, 143-150.
- - - Sprache, 62. 63.
- - - Vogteyen; dortige Manufacturen, 87. 88.
Jttigen, 602.
Jtramen-Alp, 742.
Jtſchnach, Jtſchnen, 322.
Iverdun, ſ. Yverdon.
Jungfrau, (Berg) 745. 746.
Jungfrauen-Horn, 741. u. f.
Ivorne. 828. 829.
Jura, Juraſſus, 469-471.
Jurien, 909.

K

Kachberg, 481.
im Käfer, 342.
Käblhof, 342.
Kalchegg, 342.
Kaltenſtein, 321.
Kandelſteg, 785.
Kander, (Fluß) 334. 780.
Kanderthal, 335. 780.
Käpfnach, 30.

Kapfnach, 304.
Kärrenried, 714.
Käs, Butter, Milch, Ziger, 33. 34. 75-78. 229. 775. 776. 817.
Kaſten, 714.
Kaufdorf, 605.
Kaufmannſchaft, 75-88. 554. 658-662.
Kazenrüti, 312.
Kazenſee, 249. 250.
Keſikon, 336. 365.
- - - (Herrſchaft) 364. 365.
Kellen-Aker, 342.
Keller-Amt, 460.-462.
Kemmeten, 336.
Kempten, 413. 419. 420.
Kernwald, 31.
Kerſez, 606.
Kerzers, 699.
das Keſſihorn, 768.
Kienholz, 739.
Kien, Kienthal, 739. 784.
Kilchberg, 303. 626. 713. 714.
Kilchdorf, 604.
Kilchlindach, 612.
Kirchen Staat, reformierter, 63-70. catholiſcher, 63. 70-72. Züricheriſcher, 250-252. 276. Bärneriſcher, 543. 544. 854-856.
Kirchthurnen, 605.
Kirch-Uſter, 407.
Kiſen, 614.
Klein-Andelfingen, 482.
Kleinen-Gümminen, 700.
Klingen, (Alten- Hohen-) 500-505.
Kloten, 335. 389-401.
Kniebrächt, 305.
Knonau, (Dorf) 441.
- - - (Herrſchaft) 441-462.
Knonau, (Schloß) 451. 452.
Kölliken, 645-647.
Königsfelden, 626-635.
Königsſtein, 626.
Köniz, 607. 608. 701. 735.
Konolfingen, 612-616.
Köſchenrüti, 313.
Kramburg, 798.
Kratingen, 783. 784.
Krattingen, 23. 24.
Krauchthal, 609. 610.
Kraynigen, 672.
Kreide, 233.
auf Kreuzlen, 328.
Kriege, (innerliche) 150-152. 165-169. 171-181.
Kriegs-Dienſte, (fremde) 222-224.
Kriegs-Staat, Kriegs-Verfaſſung, 184. 216-222. Züricheriſcher Kriegsſtaat, 254-259. Bärneriſcher, 545-549. 857. 858.
Kriegs- und Staats-Hiſtorie der Schweiz, 101-186.
Kronenburg, 798.
Kropfbrunnen, 488.
Kugelhöri, 311.
Kühlbrunn, 322.
Kümberg, 342.
Künſte und Wiſſenſchaften, 73-75.
Kupfer, Kupfer-Erzt, 526. 781.
Küßnacht, (Dorf) 320.
- - - (Obervogtey) 319. 321.
Kyburg, (Dorf) 335.
- - - (Grafſchaft) 328. u. f.
- - - alter Adel in der Grafſchaft, 336. 337.
Kyburgiſche Gerichts-Herrlichkeiten, 341. u. f.
- - - Neben-Aemter, 335.

Kyburgiſches auſſeres Amt, 335-341. 366. u. f.
- - - enneres Amt, 334-341. 347-365.
- - - oberes Amt, 334-347.
- - - unteres Amt, 335-341. 365. 366.

L

Lac de Joux, 542.
Lacus Cati, 249. 250.
- - - Gryphæus, 248. 249.
- - - Lemannus, 52-54. 537.
Lala, (Berg) 530.
Laſechberg, 802. 803.
Lägern, (Alt- und Neu-) 466. 470. 471.
Laim, Lette, 445-448.
Lallez, 831.
Lämlingen, 693.
Lämmer-Geyr, 37.
Land-Charten, 2-4. 227. 228. 250.
Landeichen, 307.
Landenberg, 336. 342-345.
Land-Gerichte, (Bärneriſche) ſ. Innere Vogteyen.
Land-Leute, 61. 62.
Landiken, 308.
Lands-Frieden; ſ. Friedens-Schluß.
Landshut, 671.
- - - (Landvogtey) 671. 672.
Land-Straſſen und Poſten, 84-96.
Landvogteyen (auſſere) der Stadt Zürich, 297.
- - - - des Stands Bärn, 549-553.
Langenhard, 336.
Langenthal, 668. 669.
Langheim, 413.
Langnau, 303. 441. 720.
Langwiſen, 366.
ad Lapidem, 498-517.
Lapides frumentarii, 445.
Lätten, 319.
Laub-Egg, 476. 479.
Lauberg, 476.
Lauffen, (Dorf) 335.
- - - (Schloß und Obervogtey) 366-369.
- - - (Rhein-Fall daſelbſt,) 366. 367.
Lavigny, 894. 895.
Lauis, 203.
Laupen, 697-699.
- - - (Landvogtey) 697-701.
Lauperſchweil, 720.
Lauſanne, (Stadt) 865-876.
- - - (Landvogtey) 876-881.
Lauſanner-See, 53. 537.
Lauter-Aar-Gletſcher, 749.
Lauterbrunnen, 734. 735. 741. 754. 755.
Lauterbrunnen-Thal, dortige Eis-Gebürge, 741. u. f.
Lauwenen, (Schnee-) 813-816.
Lauwinen, 810.
Lauwinen-Bach, 811.
Layſin, Layzin, 830.
Lee, 342. 476.
Leerau, 645. 652.
St. Leger, 864. 865.
Leimbach, 301. 651.
Leimern, 728.
Leiſſingen, Leuxingen, 740.
Lemannus Lacus, 52-54. 537.
Lengnau, 675.
Lengnauer-Bad, 529.
an der Lenk, 801.
Lenzburg, (Ldv.) 643-654.

Lenzburg, (Schloß) 645. 646.
- - - (Stadt) 645. 844-846.
Levontiner-Alpen, 9. 10.
Lerchenberg, 324.
Leuenberg, 714.
im Leuk, 785.
Leuker-Bad, 19. 20. 785. 786. Weg dahin, über den Gemmi-Berg, 787-789.
St. Liberii, 895.
Liebegg, 651.
Liebek, 336.
Liebenberg, 336. 413. 427. 428.
Liebenweil, 608.
Lielisbach, 672.
Lieu, 907
Ligerius Mons, 469-471.
Ligerz, 692-693.
Lignerolles, 916.
Limat, 13. 51. 52. 237.
Limbach, 612.
Lindau, 335.
Lindenthal, 602.
Lint, 13. 248.
Linthal, 13.
Lithopolis, 498-517.
Litteratur, 73-75.
Livener-Thal, 185.
St. Livres, 895.
Loch, 342.
Loncy, 885.
Longitoud, 895.
Lonſtorf, 605.
Loo, 451.
Loppberg, 24.
Lörli-Bad, 236. 292. 293.
Lozweil, 664. 712.
Lucens, 922.
Lucern, Canton, 17. 21. 22. 24.
Lucern, Päpſtlicher Nuntius daſelbſt, 182. 183.
Lucerner-Münz, 99.
Lucmanier, [Berg] 10.
Ludretikon, 304.
Lufingen, 335. 336. 372. 396.
Luſtigen, 735.
der Luft, 436.
Luggarus, 203. Manufacturen daſelbſt, 87.
Lugibach, 754.
Lugnizer-Thal, 17. 22.
Lunghuft, 462.
Lunkhofen, 460-462.
Lunnern, 457.
Luſſeri, 888. 909.
Luſſy, 891.
Lutheriſche Kirche zu Genf, 72. 73.
Lutri, 878. 879.
Lütſchenen, 748. 752.
Lütſchenen-Thal, 741. u. f.
Lutweil, 645. 647.
Luwina, 810.
Luyns, 902.
Lüzelfluh, 716.
Lys, 680.

M

Madisweyl, 336. 665.
Magnon, 917.
Mandach, 466. 619. 620.
Männedorf, 326.
Manegg, 300.
Manenberg, 336.
Manufacturen, 83-88. S. Kaufmannſchaft.
Manzenhub, 342.
Marchrein, 336.
la Marine, 920.

Marmans,

Marmans, 925. 926.
Marmor, 532. 533.
Marnans, 925. 926.
Marne, 745.
Marnex, 901.
Marthalen, 335. 336. 369. 370.
St. Martin de Chenoz, 918.
Martinach, 13.
Martini (Templum) 880.
St. Martins-Bad, 22.
Martisloch, 754. 755.
Maſchwanden, 441. 451. 456.
Matelon, 832.
Mathoud, 919.
Matten, 735. 741.
Mattenberg, 752.
Mauer, 409. 700.
Meerſpurg, 336.
Meilen, 324-326.
Meilenbach, 437.
Meinisweil, 665.
Meiſterſchwanden, 651.
Melchnau, 664. 665.
Meldunum, 920-922.
Meliken, 311.
Mendrys, 203.
Mengiſtorf, 608.
Meſſikon, 336.
Metalle, 15-18. 233. 234. 523-526.
Mett, 692.
Mettlen, 336.
Mettmen-Haßle, 311.
Mettmen-Höri, 311.
Mettmenſtetten, 441. 451. 459.
Mettmen-Teuffen, 347.
Mexiéres, 924.
Meyenbach, 717.
Meyenried, 681.
Meykirchen, 702.
Meyländiſche Kriege, 143-150.
Meynrenaz, 920.
Meynthal, 203.
Meyringen, 735. 762. 763. 771.
Mie, 901.
Milch, Käs, Butter, Ziger, 33. 34. 75-79. 229. 775. 776.
Milchen, 741.
Milden, [Landvogtey] 919-926.
- - - [Stadt] 920-922.
Militar-Dienſte gegen fremde Machten, 222-224.
Militare, [Eidgenöſſiſches] 184. 216-222. Züricheriſches, 254-259. Bärneriſches, 545-549. 857. 858.
Mineralien, 15-18. 232-234. 523-526. 822. 823.
Mineral-Waſſer-Brunnen-Bäder, 18-25. 234-237. 526-531. 748. 781.
Miſſier, 933.
Miſtelfach, 938.
Miſtelberg, 714.
Mittag-Horn, 809.
Mittelberg, 752.
Mittler-Teufen, 347.
Moiri, 909.
Mollens, 890.
Mollondens, 919.
Monarchie, 209.
Monaz und Vaux, 891.
Mönch; ſ. Münch.
Mönch, [Berg] 745.
Mond-Milch, 24.
Monlet, 937.
Mons Auroræ, 701-703.
- - - Ligerius, 469-471.
- - - ſacer, 395. 396.

Monſtreux, Montreux, 862. 864.
Mont, 817.
Mont la Ville, 909.
Mont, [Enſçous le] 818.
Mont le grand, 885.
Mont le vieux, 885.
Montelier, 817.
Montet, 937.
Mönthal, 620.
Montherod, 895.
Montheron, 876. 880.
Montpreveire, 923. 926.
Montrichier, 887.
Montrocher, 887.
les Monts, 831.
Moos, 704. 714.
Moos-Affoltern, 612.
Moosburg, 371. 372.
Mooslerau, 652.
Morcles, 831.
Morens, 880.
Mörſpurg, 355. 394.
Morges, [Landv.] 881-891.
- - - [Stadt] 882-885.
Morgia, Morgiacum, 882-885.
Möriken, 654.
Möringen, 691.
St. Moriz, 13.
St. Moriz-Sauerbrunnen, 22. 23.
Morſee, 882-885.
Mörtſchberg, 17.
Moßbrunnen, 336.
Moßburg, 336.
la Mottaz, oder Motte, 919.
Moudon, [Landvogtey] 919-926.
- - - [Stadt] 920-922.
la Mouſſe, 832.
Muhlern, 606.
Mülle, 346.
Müllberg, 336. 481.
Müllenen, 733.
Müllhauſen, 206.
Müllhauſer-Manufacturen, 86.
Müllibach, 748. 771.
Mülliberg, 608. 700.
Müllidorf, 604.
Müllinen, 784. 785.
Müllithal, 658.
Müllithurnen, 605.
Multberg, 336.
Mumenthal, 665.
Münch-Altorf, 427.
München-Buchſee, 703. 704.
Münchenweiler, 701.
Münchhof, 304.
Münſingen, 613.
Münz-Weſen, 96-100.
Murgenthal, 665.
Muri, 602. 603. 735.
Murmelthier, 37.
Murten, 204.
Muſen, 653.
Muſtruacum, Mutru, 862.

N

Nagliken, 437.
Name der Eidgenoßſchaft, 1. 2.
Näniken, 411.
Narrenbach, 798.
Naſenweil, 466.
Neftenbach, Dorf, 334. 351. 403.
- - - Herrſchaft, 351. 352.
Neidelbad, 234.
Neſſus, 797.
Neu- und Alt-Helvetiens Staats-Geſchichte, 101-186. Ehemaliger Pagus Tigurinus, 250.

Neu-Amt, 310. 311.
Neuenburg, 18. 207. 208.
Neuenburger-Manufacturen, 86.
Neuenburger-Münz, 99.
Neuen-Ek, 608. 700. 701.
Neuen Haus, [Bad zum] 529. 530.
Neufchatel, 18. 207. 208.
Neu-Lägern, 466.
Neunforn, 517.
Neutralität, [Eidgenöſſiſche] 170. 171.
Neuville, 824.
Neuws, [Landvogtey] 896-902.
- - - [Newis] Stadt, 896-898.
Nidau, [Landvogtey] 681-693.
- - - [Stadt] 690. 691.
Nieder-Affoltern, 315.
Nieder-Bipp, 667.
Nieder-Büel, 714.
Nieder-Cappelen, 714.
Nieder-Flaach, 311.
Nieder-Glatt, 311.
Nieder-Goldbach, 713.
Nieder-Großweil, 711. 712.
Nieder-Gurzelen, 603.
Nieder-Hallweil, 651.
Nieder-Haßle, 311.
Nieder-Höri, 311.
Nieder-Kulm, 645.
Nieder-Lindach, 609. 612.
Nieder-Oeſch, 712.
Nieder-Scherli, 608.
Nieder-Simmenthal, 789-799.
Nieder-Steinmauer, 471. 472.
Nieder-Teufen, 348.
Nieder-Udorfer-Bad, 236.
Nieder-Uſter, 407.
Nieder-Weil, 657.
Nieder-Weningen, 460-462.
Nieder-Wichtracht, 614.
Nieli, 460-462.
Nieſſenberg, Neſſus, 797.
Nividunum, 896. 897.
Noſten, 604.
Noſſiken, 311. 409.
Noviodunum, 896. 897.
Noz, 693.
Nuntius, (Päpſtlicher) 182. 183.
Nürnſtorf, 365. 366.
Nußbaumen, 310.
Nydau; ſ. Nidau.
Nyon, (Landvogtey) 896-902.
- - - (Stadt) 896-898.

O

d'O, Berg, 822.
Ober- und Land-Vogteyen; ſ. Landvogteyen.
Ober-Aaragäu, 662-670.
Ober-Affoltern, 315.
Ober-Altſtetten, 308.
Ober-Bäken, 460-462.
Ober-Balm, 607.
Ober-Bipp, 667.
Ober-Bruk, 609.
Ober-Büel, 714.
Ober-Bundt; ſ. Bündten.
Ober-Büren, 674. 675.
Ober-Burg, 713. 714.
Ober-Cappelen, 714.
Ober-Dorf, 315.
Obere Freye Aemter, 204.
Ober-Ebrliſpach, 626.
Ober-Entfelden, 646.
Ober-Flachs, 623.
Ober-Glatt, 311. 363.

Ober-Gommerkinden, 713.
Ober-Großweil, 711. 712.
Ober-Gurzelen, 603.
Ober-Hauſen, 313.
Ober-Hittnau, 342.
Ober-Hofen, (Obervogtey) 363. 730-732.
Ober-Höri, 311.
Ober-Kulm, 646.
Ober-Lindach, 612.
Ober-Lunkhofen, 460-462.
Ober-Matelon, 832.
Ober-Meilen, 325.
in der Obern Lienz, 498.
Ober-Oeſch, 712.
Ober-Ort, 437.
Ober-Ried, 477. 608. 739. 801.
Ober-Rieden, 304.
Ober-Rümlingen, 605.
Ober-Scherli, 608.
Ober-Stammheim, 490.
Ober-Steinmauer, 471.472.
Ober-Straß, 318.
Ober-Urdorf, 308.
Obervogteyen, (Züricheriſche) im Canton, 297. u. f. im Thurgäu, 509.
Ober-Uſter, 407.
Ober-Wangen, 608.
Ober-Weningen, 472.
Ober-Wictracht, 614.
Ober-Winterthur, 334-336. 353-355. 394.
Ober-Worben, 692.
Ober-Wyl, 460-462. 657. 676.
der Ober-Zinke, 768.
Obſt-Handel, Obſt-Wachs, 28. 79. 292. 442-444.
Oeli, 798.
Oerliken, 313.
Oeſch, 712. 817-819.
Oetiken, 328.
Oetweil, 327.
Offen-Aker, 510.
Offtringen, 657.
Oker-Erde, 745.
Oleyre, 939.
Ollon, 830.
Oltingen, 699. 700.
Opfiken, 336. 401.
Opfliſraw, 440.
Oppligen, 613. 614. 739.
Ormont, 832.
Orn, Berg, 427.
Orny, 908. 909.
Oron la Ville, 927.
Oron, Landv. und Schloß, 926-928.
Orpund, 680. 692.
Orſens, 918
Orte, (zugewandte) 204-209.
Oſſingen, 481. 484.
Oſtermündiſchen, 602.
Oſtranges, 699. 700.
Otelfingen, 466. 472.
Othodingen, 699. 700.
Ottenbach, 441. 451. 458. 459. 486. 487.
Ottenbügel, 440
Ottenhauſen, 346. 347.
Ottiken, 336. 413.
Ottmarſingen, 846.
Ovens, 919.

P

Pagus Antuaticus, 858.
Pagus Tigurinus, 250.
Pailly, 919.
Palaiſieux, Palatiolum, 927.
Palenzer-Thal, 18. 204.
Pally, 919.
Pampigny, 890.

Pannex, 830.
Pantheire, 916.
Papier-Mühle, 602.
Päpſtiſche Religion, 63. 70-72.
Päpſtlicher Nuntius zu Lucern, 182. 183.
Paqui, 916-918.
Paterniacum, 929-932.
Payerne, 929-932.
- - - (Landvogtey) 928-933.
le Pays de Vaud, (le Pays Roman) 85. 850-fin.
Peils, (Tour de) 862.
Penni Lucus, 829.
Penninæ Alpes, 9.
Penſionen-Brief, 192. 193.
Penthalas, 925.
Penthaz, 891.
Periodiſche Quellen, 236. 237. 373. 754.
Perniſen, 37.
Perroy, 889.
Petterlingen, (Landvogtey) 928-933.
- - - (Stadt) 929-932.
Petri Templum, 923.
St. Petronell, 748.
Pfäffikon, 334. 336. 402.
Pfäffiker-See, 249.
Pfefers-Bad, 20. 21.
Pfeffikon; ſ. Pfäffikon.
Pfungen, (Dorf) 334. 352.
- - - (Herrſchaft) 336. 352. 353. 394.
Pfyn, 517.
Pierre, (Dom) 923.
Pilatus, (Berg) 24.
Plambuit, 831.
Planches, 862.
les Plans, 831.
les Planzallards, 832.
Platten, 336.
Pletſchbach, 744. 745.
Pletſchberg, 744. 745.
Pletſchen, 742.
Policey-Staats- und Regiments-Verfaſſung in Zürich, 266-276. in Bärn, 554-602.
Politiſche Geſchichte des Schweizerlands, 101-186.
Pompaples, 909.
Pons Arulæ, 846-849.
au Pont, 908.
Poppelzen, 466. 473.
Population, 58-62.
Porcelan-Erde, 232.
Port, 692.
Port de Pully, 880.
Poſſe, 831.
Poſt-Weſen, 89-96.
Prahin, 919.
Prangins, 899. 900.
Prayn, 917.
Prexeranges, 885.
Prevonton, 923.
St. Prez, 884. 885.
Prilliez, Prilly, 880.
Promaxtouſe, 882.
Prügels, 693.
le Puis, 832.
Pully, 880.
Pümpliz, 609.
Pündten; ſ. Bündten.
Pyreneſca, 674.

Q

Quellen/Brünnen; ſ. Brunnquellen.

R

Radolfingen, 680. 699.
Rafz, 474. 478. 479.

Rambach, 413.
Ramſen, 507. 510-512.
Ramſperg, 342.
Ramſtein, 722.
Ranges, 916.
Randen, 18.
Rang des Cantons Zürich, 252-254., des Cantons Bärn, 544. 545.
Ranſen, 305.
Rappenſtein, 361.
Rapperſchweil, 612. 702.
Rappenſchweiler-Krieg, 165-169.
Raſſoneres, 819. 820.
Rath, 311.
Räzliberg, 801-804.
Rebellionen, 161-165.
Rechberg, 440.
Reformation, (des Glaubens) 150-152.
Reformierte Religion, 63-64. 250-252.
Regenſperg, (Herrſchaft) 462-473.
- - - (Städtgen) 466-469.
- - - (Alt.) 314. 315. 466.
Regenſtorf, (Dorf) 314.
- - - (Obervogtey) 314. 315.
Regierungs-Arten in der Eidgenoßſchaft, 209-213.
Regiments- und Policey-Verfaſſung in Zürich, 260-276., in Bärn, ſ. Bärn.
Reichenbach, 609. 784.
Reichs-Poſt-Taxe, 94.
Rein, 620.
Reiſen durch die Schweiz, 95. 96.
Reitnau, 645. 647.
Rekenberg, 723.
Religionen, 63. 64.
Religions-Freyheit, 71. 72.
Renans, 880.
Republicaniſche Beſchreibung des Schweizerlands, 101-186.
Republicaniſche Staats-Verfaſſung der Eidgenoſſen, 186-194.
Reſſudens, 838.
Revenues, 213-216.
Revolutionen, (Staats-) des geſammten Schweizerlandes, 101-186.
les Revotes, 832.
Reuß, 10. 17. 43. 531.
Reutingen, 797. 798.
Rhæticæ Alpes, 10.
Rhätien; ſ. Bündten.
Rhedegg, 336.
Rheinau, 369. 370.
Rhein-Fall bey Lauffen, 41. 366. 367.
Rheinfelden, 478.
Rheni Cataracta, 366. 367.
Rhein, 10. 17. 37-42. 243.
Rheynek, 87.
Rheynsfelden, 476.
Rheynſperg, 336. 427.
Rheynthal, 203.
Rheyntaliſche Manufacturen, 87.
Rhodan, 10. 42-45.
Richtenſchweil, 437-439.
Ried, 311. 615.
Riedburg, 607.
Rieden, 298. 314.
Riedenbach, 799.
Riedern, 361. 739. 798.
Riedhof, 316.
Riegweil, 419.
Rieſpach, 323.
Rietels, 658.
Rietersgraben, 658.

Riediſpach,

Riediſpach, 714.
Rifferſchweil, 441. 451.
Riken, 657.
Rikenbach, 334.
Rinkenberg, 739. 740.
Ringenberg, 735. 739. 740.
Ringkweil, 413.
la Ripa [Rippe] 901. 903.
auf der Riſi, 308.
Rittweil, 612.
Rive (belle) 937. 939.
Riviera, 204.
Rizenbach, 700.
les Roches de Foret, 905.
Roggweil, 664. 665.
im Rohr, 312.
Rohrberg, 722.
Rolle, 885. 886.
Romainmôtier, (Landvogtey) 904-909.
- - - (Stadt) 905. 906.
Roman, (le Païs) 850-fin.
Romanell, 884.
Romaniſche Sprache, 62. 63.
Römiſch-Catholiſche Religion, 63. 70-72.
Rorbach, 669. 670.
Rorbas, 334. 336. 347. 403.
Rormoos, 714.
Rösli-Bad, 236.
Roſſens, Roſſaux, 926.
du Roſſey, 891.
Roßhäuſern, 700.
Roſſiniere, 819. 820.
Rötenbach, 723. 724.
Rotenfluh, 735. 746.
das Rothe Brett, 746.
das Rothe Thal, 747.
Roth-Hüner, 37.
Rothweil, 206. 207.
Rötſchmund, 816.
Rougemont, 816.
Roxras, 926.
Ruayre, 917.
Rubigen, 613.
Ruchenſtein, 622.
Rüden-Egg, 336.
Ruderſchweil, 720. 722.
Rudolf, (Kayſer) 115-118.
Rudolfingen, 370.
Rud, (Herrſchaft) 651. 652.
- - - 652.
Ruderthal, 652.
Rüed, 645.
Ruegſau, 715. 716.
Rüeſchlikon, 304.
Rüeſchliker-Bad, 21. 22.
Rüffenach, 615.
Ruffiſtein, 747.
Rufshauſen, 665.
Rügisberg, 606.
Rümlang, 312.
Rümligen, 605.
Rüplisried, 700.
Rüſchlikon, 304.
Ruſſikon, 334. 336.
Rußweil, 714.
Rußweiler-Bad, 21. 22.
Rüti, 413. 421-425. 676.
- - - 763.
Rütibach, 771.
Rütihof, 321.
Rutſchweil, 336.
Rütiſperg, 342.
Rütſchalon, 712.
Rychingen, 615.
Ryſthal, 877.
Rynach, 645. 647. 648.
Ryſtal, 363.

S

Sacer Mons, 395. 396.
Safnern, 692.
Sakgraben, 781.
Sal, 336.

Salavaux, 937.
Salez, 491. 497.
la Saline, 829.
Salz-Handel, 80. 81.
Salz-Werke, 524. 824-830.
Sancta Inſula, 691.
St. Jacob an der Sil, 299. 300.
St. Moriz, 318.
Sand, 526.
Sandhalden, 477.
Sanen, (Fluß) 533. 534. 809. 810
- - - 808-810.
- - - (Landvogtey) 533. 809. 810.
la Sange, 937.
St. Saphorin, 877. 878. 890.
Sargans, 18. 20. 21. 29.
Sargans, (Landvogtey) 203. 204.
Säriſweil, 699.
la Sarra, 908.
Saſſel, 933.
Sauer- und Schwefel-Brunnen, 22-24. 529. 781.
Savigny, 881.
Savoyen, 150-152.
Sauſenbach, 743.
Saußberg, 742.
Sax, (Herrſchaft) 490-498.
- - - (Dorf) 491. 497.
Saxeten, 741.
Sçaix, (ſous le) 817.
Schächenbach, Schächenthal, 13.
Schaffiſen, 652.
Schaffhauſen, 65. 182. 713.
Schaffhauſiſche Manufacturen, 86.
Schaffhauſiſche Poſten 93. 94.
Schaffhauſiſches Münz-Weſen, 98.
Schäftiſtorf, 466. 473.
Schalken, 336.
Schamſerthal, 17.
Schanegg, 305.
Schäpf, 784.
Scharnachthal, 785.
Schauenburg, 336. 361-363.
Scheidegg, 413. 427. 742.
Scheidekberg, 750.
Schenken, 723.
Schenkenburg, (Landvogtey) 616-621.
Scherzlingen, 731.
Scheuren, 681.
Schiffahrt auf dem Boden-See, 57.
Schikſal und Geſchichte der Eidgenoſſen, 101-186.
Schild-Kröten, 484. 485.
Schilt, 742. 745.
Schinznach, 623. 641. 642.
Schinznach-Bad, 21. 623. 641. 642.
Schipfer, 311.
Schirmenſee, 327.
Schirm-Ordnung, (Eidgenöſſiſche) 216-222.
Schizberg, 476.
Schlag-Lauwinen; ſ. Lauwinen.
Schläppli, 342.
Schlatt, 334. 336.
Schlier, 608.
Schloß-Lauwinen; ſ. Lauwinen.
Schloßwyl, 615.
Schmidrüti, 342.
Schmit, 363.
Schnabelberg, 17. 445. 448. 449. 450. 451.
Schnabelburg, 665.
Schnabelhorn, 426.

Schnee-Gebürge; ſ. Eis-Berge.
Schnee-Hüner, 37.
Schnee-Lauwenen, 813-816.
Schneitweiler-Bad, 527.
Schnurberg, 342.
Schöfelen, 645.
Schöftland, 652. 653.
Schollenberg, 336.
Schönau, 346.
Schönberg, 437.
Schongau, 721. 722.
Schoren, 305. 669. 731.
Schottiken, 336.
Schreib-Tafeln, 78.
Schreizen, 342.
Schrekhorn, (Berg) 69. 749. 750.
Schüpfen, 612.
Schupfen, 702.
Schuppach, 723.
Schüppis, 342.
Schwadernau, 692.
Schwamendingen, (Obervogtey) 312-314.
- - - (Dorf) 313.
Schwandegg, 481. 485.
Schwerzenbach, 411.
Schwarzenberg, 204. 448-451.
Schwarzenegg, 728.
Schwarzenhäuſern, 665.
Schwarzenmatt, 799.
Schwarzes Brett, 754.
Schwarzwald-Gletſcher, 749.
Schwefel-Bad bey Frutigen, 783. 784.
Schwefel-Kies, Schwefel-Adern, Schwefel- und Sauer-Brunnen, 22-24. 223. 524. 525. 530. 783. 784.
Schweinbrunn, 717.
Schweiz, Canton, 23. 29.
Schweizerland, 1. 2. 4. 10. 13. 14.
Schweizerland; politiſche Geſchichte deſſelben, 101-186.
Schweizer-Münze, (des Cantons) 99.
Schwenden, 798.
Seebach, 313.
Seeberg, 670.
Seedorf, 702. 704.
Seelhofen, 606.
Seen, 334.
Seen, im Schweizerlande, 52-57. 243-250. 459. 484. 485. 537-542.
Seen, Greiffen-See, 248. 249.
- - - Kazen-See, 249. 250.
- - - Pfeffiker-See, 249.
- - - Türler-See, 250
- - - Zürich-See, 243-248.
Seengen, 645. 650.
Seeweil, 612.
Seewen, 336.
Seewys, Bad in dieſer Gegend, 22.
Sefenen, 742.
Seftingen, 603.
Seglingen, 236. 477.
Sehen, 336.
Seldenbeuren, 306. 307.
Sellmatten, 342.
Selnau, 301.
Seltenbach, 236.
Selvlen, 802.
Sempacher- und andere Kriege, 128-143.
Senardens, 888.
Sengen, 645. 650.
Sengi, 669.
Sennwald, 491. 498.

le Sentier,

le Sentier, 907.
Seon, 645. 648.
Severy, 890.
Seuzach, 334.
Siebenthal; ſ. Siementhal.
Siementhal, (oberes) 799-804.
- - - (unteres) 789-799.
Siementhal-Gletſcher, 801-804.
Siens, 925. 926.
Sigel und Wapen der Cantons Zürich und Bärn, 259. 554.
Signau, (Herrſchaft) 722-725.
- - - [Schloß und Dorf] 723.
Sigrisweil, 724.
Silber-Bergwerk, 445.
Sil-Feld, 299.
Sil-Fluß, 237-239.
Sil, [St. Jacob an der] 299. 300.
Sil-Wald, 305.
Simmen, [Fluß] 535.
Simmen-Egg, 799. 800.
Simmenthal; ſ. Siementhal.
Sionzier, 864.
la Siouge, 534.
Siſelen, 691.
Siſelgau, 691.
Sitten, 18.
Sizberg, 342.
Socii & Confœderati Helvetiorum, 204-209.
Sollberg, 714.
Solothurn, Canton, 18.
Solothurner-Manufacturen, 85.
Solothurner-Münz, 99.
la Sonne, 534.
Souverainität der Eidgenoſſen; allgemeine und beſondere, 186-194. 200. 201.
Spannweid, 318.
Spengelried, 700.
Spiez, [Schloß und Herrſchaft] 728-730.
die Spittahl-Nonne, 768.
Spiz-Wies, 342.
Sprachen in der Schweiz, 62. 63.
la Srilla, 907.
Staats-Einkünften, 213-216.
Staats-Hiſtorie des geſammten Schweizerlandes, 101. 186.
Staats-Recht, [Eidgenöſſiſches] 186-194.
Staats- und Policey-Verfaſſung in Zürich, 266-276. in Bärn; ſ. Bärn.
Stadel, 311.
Stadelfingen, 602.
Stadt-Bürger, 60. 61.
Stäfen, [Fluß] 326. 327.
- - - [Obervogtey] 236-328.
Stahel, 526.
Stählener Bund, 363. 364.
Stalliken, 306.
Stammheim, 490.
Staubbach, 744. 745.
Staub-Lauwinen; ſ. Lauwinen.
Staufberg, 645. 648.
St. Steffen, 800. 801.
Stefisburg, 724. 735.
Steig, 363. 477.
Stein, 762.
Stein am Rhein, 498-517.
Stein, dortiges Bad in dem Zollikhof, 236.
Steina, 498-517.

Steinberg, 747. 748.
Steine, Stein-Brüche, 233. 445. 526. 532. 533. 763. 822. 823.
Stein-Egg, 517.
Steinen, 723.
Steinenbach, 342.
Steinhauſen, 460.
Stein-Kohlen, 30. 31. 233. 524. 525.
Steinmauer, 466. 471. 472.
Stekholz, 669.
Stengelbach, 657.
Sternen, 439.
Sternenberg, 334.
- - - (Land-Gericht und Schloß) 607. u. f.
Stettbach, 313.
Stettlen, 602.
Stieren-Eſigen, 803.
Stiftlingen, 740.
Stoffelbach, 653.
Stoffelberg, 740.
Stoken, 362.
Stollen, 440.
Stoſſel, 427.
Straßberg, 311.
Straſſen, Poſten, 89-96.
Strätlingen, 731. 732.
Strikenberg, 413.
Strubel, 803.
Studen, 692.
Stuffiſtein-Alp, 746.
Stukishaus, 609.
Stuppen, 342.
Sugnens, 880.
Sullens, 891.
St. Sulpitii, 875. 876.
Sulpizenbalm, 607.
St. Sulpy, 875. 876. 880.
Sulz, 336.
Sulzenbach, 530.
Summæ Alpes, 10.
Summiswald, (Schloß und Dorf) 717.
- - - 716. 717. 722.
Süniken, 466.
Sur, 645.
Süß, (Fluß) 692.
Sußbach, 838.
Suz, 691.

T

Tablat, 342.
Tachliſchweil, 321.
Tachsberg, 321.
Tachſen, 368.
Tägerſchen, 613.
Tag-Sazungen, 194-200.
Tallweil, 302.
Taney, 901.
zur Tannen, 607.
Tannenbüel, 731.
Tätnau, 336.
Taug- oder Toff-Steine, 445.
im Tellen, 783.
Tellenburg, 783.
Templum Petri, 923.
Territorial-Sicherheit, 184.
Teß, 693.
Teſſenberg, 693.
Teſſin, 10. 48-50.
Teufelen, 691.
Teufen, (Herrſch.) 347-349.
- - - 347. 348.
Teutſche Sprache, 62. 63.
im Thal, 311.
Thalen, 620.
Thalheim, 620.
Thermæ Fabarienſes, 20. 21.
Thieracheren, 604. 728. 731.
Thierliſperg, 336.

Thon, Leim, Lette, 232. 233. 445-448. 526.
Thorberg, 706. 707.
im Thorn, 413.
Thun, (Amt) 725-730.
- - - 18. 726. 727. 735.
Thuner-See, 23. 24. 537-540.
Thuner-Tſchuggen, 741. 755.
Thunſtetten, 664.
Thur, (Fluß) 239. 240.
Thurgäu, 203.
Thurgäuiſche Manufacturen, 87.
Thurnen, 735.
Tiele, (Fluß) 535. 536.
Tierliken, 336.
Tigurinus (Pagus) 250.
Tiſchler-Holz; Handel damit, 79.
Titulatur, 200-203.
Tobel, 413.
Tobinium, 833-838.
Toggenburg, 86. 185. 186.
Toggenburger-Krieg, 171-181. Neuer Toggenburgiſcher Friedens-Schluß, 185. 186.
Toggweil, 326.
Toleranz in der Religion, 71. 72.
Topographie des Cantons und der Stadt Zürich, 225-519. Bärn, 520-fin.
Torf, 29. 30. 233. 425.
Törler-See, 250. 259.
Torliken, 336.
Töß, (Dorf) 334. 336. 363. 375. 376. 403.
- - - (Kloſter und Amt) 376-378.
- - - (Fluß) 240. 241.
Töß-Egg, 336. 412.
Tößriedern, 476. 480.
Tour de Peils, 862.
Tourneſſe, 819.
Trachſelwald, 718.
- - - (Landvogtey) 717-722.
Tranchepié, 901.
Tray, 932.
Treicovagnes, 910.
Treiten, 695.
Trelez, 903.
Trevelin, 894.
Treytorens, 926.
Tribey, 693.
Trichtenhauſen, 323.
Trift-Alp, 773.
Trift-Gletſcher, 762.
Troßburg, 654.
Trub, 720. 721.
Trubenthal, 720. 721.
Trüllikon, 335. 370.
St. Tryphon, 830.
Tſchugg, 607. 695.
Tſchwangnau, 721. 722.
Tüdlingen, 734.
Tüffen, 336.
Turbenthal, 334. 344.
- - - dortiges Geiren-Bad, 234. 235.
- - - Gerichts-Herrlichkeit, 343. 344.
Türler-See, 250. 459.
Turnen, 605.
Tüſcherzberg, 691.
Twann, 692.

U V

Valeyres, 916.
Vallament, (Unter-) 937.
Vallament, 939.
Vallengin, 18.
Vall-Orbe, 907.
Varens, 917. 919.

Vaud, (Païs de Vaud) 152-155. 850-fin.
Vaudane, 924. 926.
Vaullion, 908.
Vaux und Monaz, 891.
Vayteux, 862.
Verhingen, 602.
Veldenſis, (Comitatus) 850-fin.
Veltheim, 620. 621.
Veltlin, 15. 16.
- - - St. Martins-Bad allda, 22.
Venoge, (Fluß) 536. 537.
Venolia, 536.
Verbindlichteuen, (gegenſeitige) 186 194.
Vergier, 831.
Ueriken, 645.
Vermiſchte Regierungs-Form, 186-194.
Vermittelungen, 188.
Vernaud, 881.
Vervey, 829.
Uetikon, 440.
Vevay, (Landvogtey) 858-864.
- - - (Stadt) 859-861.
Veveyſe, 858.
Uhwiſen, 366.
Vic, 900.
Vieh-Handel, 78.
Vieh-Zucht, s. 32-34. 59. 229. 521. 522. 775. 776.
Vierens, 923.
Vilard, 890.
Villard le grand, 937. 938.
Villaret, 916.
Villars, 887. 888. 909.
Villars-Mendroz, 926.
Villarzel l'Evêque, 923.
Villbringen, 615.
Villette, 878.
Vilnacheren, 623. 849.
Viviſcum, 859-861.
Ulingen, Uliken, 327.
Umiken, 621.
Unabhänglichkeit, 186-194. 200. 201.
Univerſal-Geſchichte, (politiſche) des Schweizerlandes, 101. 186.
Unſchlit-Brunn, 530. 798. 799.
Unſpunnen, 733. 734.
Unter-Altſtetten, 308.
Unterbächeln, 799.
Unter-(Boden-) See; ſ. Boden-See.
Unter-Ehrliſpach, 626.
Unter-Entfelden, 646.
Unter-Hittnau, 346.
Unter-Meilen, 325.
Unter-Kulm, 646.
Unter-Lunkhofen, 462.
Unter-Rümlingen, 605.
Unterſeen, 732-734.
- - - (Städtgen) 732. 733.
Unter-Stammheim, 490.
Unter-Straß, 318.
Unter-Vallamant, 937.
Unter-Wezikon, 421.
Unter-Worben, 692.
Untere Freyen Aemter, 204.
Unteres Argäu, 616-658.
Unterirrdiſche Hölen, 24. 25.
Unterwalden, 24. 29. 31. 33.
Unterwaldner-Münz, 99.
Voettes, 832.
Vogelbuch, 700.
Vogelſtuh, 743.
Vogteyen; ſ. Landvogteyen.
Volken, 328. 488.
Volketſchweil, 335. 337.
Vorbehaltungen, 188. 189.

Vorbrugg bey Stein, 499. 500. u. f.
Vordere Jungfrau, 746.
Vorderthal, 714.
Vorderreich, 341.
der Vorderzinke, 768.
Urdorf, [Oberv.] 307. 308.
Uri, 13. 29. 31. 185.
Uriken, 327. 440.
Urner⸗Münz, 99.
Urſenbach, 670.
Urſerer⸗Thal, 33. Dortige Alpen, 6.
Urſins, 916.
Urzliken, 451.
Uſter, [Dorf und Schloß] 407. 408.
Utzendorf, 727.
Uttingen, 713.
Vufflens; ſ. Wufflens.
Vullées, 938.
Vulliens, 926.
Vuilierens, 890.
Uzenſtorf, 671. 672.
Uzingen, 602.
Uznach, 204.

W

Waadt, Landſchaft; ihre Eroberung, 152-155.
die Waadt, 850-fin.
Waaren, ihre Ein⸗ und Aus⸗fuhr, 81-84.
Wabern, 608.
Waburg, 346.
IV. Wachten, 316. 319.
Wädenſchweil, [Dorf] 436.
- - - [Herrſchaft] 428-436.
- - - [Schloß] 436. 439.
Wagenburg, 337.
Wagenhauſen, 512.
Wald, 413. 428.
Waldi, (Terra) 850-fin.
Waldmal, 307.
Waldungen, 31. 32.
Wallenſtadter⸗See, 17.
Walliſellen, 735. 737.
Waldkringen, } 615. 707.
Walkringen, } 615. 707.
Wallis, 13. 15. 28. 206. 209.
- - - [Bäder in] 19. 20.
Walliſer⸗Münz, 99.
Walperſchweil, 693.
Walſen, 307.
Walterſchweil, 670.
Wangen, 335. 372. 373. 608. 667.
- - - periodiſche Quellen daſelbſt, 236.
Wapen des Cantons Zürich, 256. Bärn, 554.
Wart, 337.
Wartenſtein, 722.
Waſſer⸗Fälle, 324. 366. 367. 744. 745. 766. 771. 772. 811. 812.
zun Waſſern, 798. 799.
Waſſerſpul, 482. 483.
Waſſerwendi, 763.
Waſterkingen, 476. 479.
Watt, 315.
Wattenweil, 604. 615. 731.
Weg, Straſſen, Pforten, 89-96.
Weil, 474. 476. 479.
Weiler, 763.
Weinfelden, 517.
Wein⸗Handel, 79.

Wein-Land, 231. 851.
Wein-Wachs, 27. 28. 230-232. 522. 881. 882. 887. & alibi.
Weiningen, 714.
Weisberg, 802. 803.
Weiſenbach, 799.
Weisholz, 510.
Weishorn, 803.
Weiſſenau, 740.
Weiſſenburger-Bad, 526. 527. 798.
Weiſſenflüe, 763.
Weißlingen, 334.
Wellenberg, 517.
Wellhorn, 749.
Welperſchweil, 691.
Weltliche Herrſchaften, 110-115.
Wendenſtein, (Alp) 773.
Wengberg, 740. 745.
Wengeren-Alp, 742.
Wengi, 676.
Wengi-Bad, 236. 459.
Weningen, 466. 472.
Wenziken, 363. 413.
Werbungen; ſ. Kriegs-Staat.
Werdegg, 337. 346.
Werdenberger-Handel, 182.
im Werdt, 500.
Weſperſpul, 481. 483.
Wetterhorn, (Berg) 748. 749.
Wettſchweil, (Dorf) 308. 321.
- - - (Obervogtey) 305-307.
Weyach, 311.
Weziken, 413. 420. 421.
Wibet-Seelein, 440.
Wichtracht, 613. 614.
Wiedikon, [Dorf] 298.
- - - [Obervogtey] 298-300.
Wieretsweil, 612.
Wieſendangen, 337. 403.
Wietlisbach, 667.
Wiflisburg, [Landvogtey] 933-939.
- - - [Stadt] 933-936.
Wiggisweil, 704.
Wilchinger-Handel, 182.
Wildberg, 334. 337.
Wildek, 653. 654.
Wildenſtein, [Landvogtey] 616-621.
- - - [Schloß] 618.
Wilderſchweil, 733.
Willingen, 762.
Wilterſchweil, 741.
Wind-Lauwinen; ſ. Lauwinen.
Winterthur, 378-396.
- - - [Lörli- und Gold-Bad daſelbſt, 236.
Winterthurer-Manufacturen, 84.
Winterthurer-Oefen, 232.
Winterthurenſe Collegium, 395. 396.
Wipkingen, 316-319.
- - - [Dorf] 319.
Wiſſenſchaften und Künſte, 73-75.
Wiſtelach, 938.
Wittweil, 653.
Wohlen, 612. 701.
Wolfenſperg, 413.
Wölflingen, 337.
Wollishofen, [Obervogtey] 300-302.
Worb, 615.

Worben, 689.
Wufflens, le Chateau, 890. 891.
- - - la Ville, 881.
Wülflingen, 337. 394. 403. 488. 489. 490.
Wultelingen, 337.
Würfelſpaat, 745.
Wurp, 320. 321.
Wyden, 394. 481. 484. 485.
Wyl, 615. 704. 714.
Wyla [Gerichts-Herrlichkeit] 343. 344.
- - - 334. 337. 344. 403.
Wylen, 510.
Wyler, 477. 672. 699. 735. 739. 768.
Wynau, 665. 670.
Wyndlach, 311.
Wynegg, 323.
Wyningen, 714.
Wyſenau, 734.
Wytikon, 322. 323.

Y

Yverdon, [Landv.] 909-919.
- - - [Stadt] 24. 910-915. Bad daſelbſt, 529. 914.

Z

Zäringiſches Haus; Zuſtand damaliger Zeiten, 105-110.
Zehen-Gerichten-Bund; ſ. Bündten.
Zell, 403.
Zeller-See, 55-57.
Zeſenberg, 752. 758.
Ziger, Käs, Butter, Milch, 33. 34. 75-79. 229. 775. 776.
Zil, [Fluß] 535. 536.
Zimiken, 411. 412.
Zimmerberg, 305. 714.
Zimmerwald, 607.
Zinken, [Berg] 766. 767.
Zinkenberg, 524.
Zimmliſchberg, 612.
Zofingen, [Stadt] 85. 100. 657. 658. 833-838.
- - - [Zoffingen] Stifft-Schaffnerey, 657. 658.
Zollikhof bey Stein; Bad daſelbſt, 236.
Zollikofen, 609-612. 704.
Zollikon, 322.
Zophinga, 833-838.
Züffiken, 460-462.
Zug, Canton, 29. 183. 460.
Zuger-Münz, 99.
Zugewandte Orte, 204-209.
Zumiken, 322.
Zürich, Stadt, 30. 33. 260-297. Zuſtand des alten Zürichs, 260-265. Hiſtorie und Topographie der Stadt, 260-297. Academie; Cultur der Künſte und Wiſſenſchaften, 276-280. Alter Zürich-Krieg, 136-139.
Zürich-Berg, 318. 319.
Zürich, Canton; Züricher-Gebiet, 17. 21. 22. 225. u. f. 297-517. Seine Gröſſe, 297. Land-Charten davon, 227. 228.

Zürich-Gäu, 250-252.
Züricheriſche Manufacturen, 83. 84. Poſten, 89. 90. 91.
Zürich-See, 243-248.
Zürich, Staat; Politiſche Staats-Verfaſſung, 266-276. Kirchen-Staat und Geiſtlichkeit, 65-68. 250-252. 276. Kriegs-Staat, 254-259. Wapen und Sigel, 259. Münz-Recht und Münzen, 97. 99. 100. Ober- und Landvogteyen, 297. u. f. Antheil an den gemeinen Herrſchaften, 517. Rang, 252-254.
Zuſammenkünften der Eidgenoſſen, 194-200.
Zuwald, 763.
Zwey-Lütſchenen, 741.
Zwey-Simmen, 735. 800.
Zwieſelberg, 724.
Zwilliken, 451.
Zyl, [Fluß] 535. 536.

Ende des Regiſters.

Drukfehler.

Blatt 15. Zeile 33. für aushälten leſet aushalten.
Blatt 19. Zeile 24. für daß leſet das.
Blatt 42. Zeile 30. für verreichert leſet bereichert.
Blatt 130. Zeile 1. für ſächhe leſet ſchähe.
Blatt 141. Zeile 26. für völliger zu leſet zu völliger.
Blatt 147. Zeile 31. Nach dem Wort Genoſſen ſezet ein Comma (,)
Blatt 148. Zeile 11. für 7. leſet 5.
Blatt 214. Zeile 5. für erkeklich leſet erkleklich.
Blatt 227. Zeile 6. für Rudolf leſet Joſias.
Blatt 229. Zeile 19. für Gegenden des Schweizerlandes leſet in der Schweiz.
Blatt 235. Zeile 12. für mit leſet zu.
Blatt 269. Zeile 10. für ein. leſet in.
Blatt 272. Zeile 2. für einſtehen leſet innſtehen.
Blatt 273. Zeile 13. für ſieben leſet drey.
Blatt 286. Zeile 20. Nach dem Wort Zeichen, ſezet ein (,) Comma.
Blatt 328. Zeile 8. deleatur das Wort gleichſam.
Blatt 337. Zeile 21. für daß leſet das.
Blatt 375. Zeile 2. für worden leſet werden.
Blatt 384. Zeile 32. für wurde leſet würde.
Blatt 435. Zeile 20. für Beyſein leſet Beyſeyn.
Blatt 461. Zeile 18. für das Semi-Colon (;) ſezet ein (,) Comma.
Blatt 465. Zeile 11. Nach Wiederlöſung ſezet vor.
Blatt 491. Zeile 4. für Abend leſet Mittag.
Blatt 503. Zeile 7. für jählich leſet jährlich.
Auf der erſten Seite des Bogens Kk bey der Paginierung leſet für 626. die Zahl 526.
Blatt 543. Zeile 12. deleatur das eine die.
Blatt 585. Zeile antepenultima für 2. leſet zwey.
Blatt 592. Zeile 9. für würde leſet wurde.
Blatt 611. Zeile 19. für werden leſet worden.
Blatt 639. Zeile 15. 16. für *Auguſta* leſet *Auguſtæ*.
Blatt 707. Zeile 19. für Pfund. leſet Pfrund.
Blatt 745. Zeile 11. für Caſtellaney Nieder-Siementhal leſet Landvogtey Sanen.
Blatt 757. Zeile 16. für am Ende leſet in.
Blatt 707. Zeile 22. Nach krumme leſet Wege.
Im Bogen Ccc bey der Paginierung leſet für 669. die Zahl 769.
Eben daſelbſt Zeile 14. für keine leſet kleine.
Blatt 791. Zeile 8. für Cartufeln leſet Tartufeln.
Blatt 806. Zeile 11. für Burg-Recht leſet Bürger-Recht.
Blatt 892. Zeile 17. für du Queſnel leſet du Queſney

Pauperis eſt, numerare pecus.

XXXX (1-4) IV. 87

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fäsi, Johann Konrad, 1727-1790

Johann Conrad Fäsis, Pfarrers der Gemeinde Uetikon an dem Zürich-See ... genaue und vollständige Staats- und Erd-Beschreibung der ganzen Helvetischen Eidgenoßschaft, derselben gemeinen Herrschaften und zugewandten Orten
Bd.: Erster Band.

Zürich 1765

Helv. 277-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10453400-8
VD18 90529901